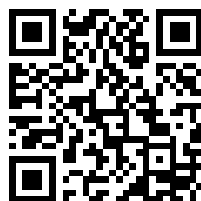

This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

GoogleTM books

<https://books.google.com>





Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

AH 3LMZ M

**HARVARD DEPOSITORY
BRITTLE BOOK**



Grundriss
der vergleichenden Grammatik
der semitischen Sprachen.

2389

Grundriss
der
vergleichenden Grammatik
der semitischen Sprachen.

VON
CARL BROCKELMANN.

IN ZWEI BÄNDEN.

I. BAND:
Laut- und Formenlehre.



BERLIN,
VERLAG VON REUTHER & REICHARD
1908.

LONDON,
WILLIAMS & NORGATE
14, HENRIETTA-STREET.

PARIS,
PAUL GEUTHNER
68, RUE MAZARINE.

NEW YORK,
LEMCKE & BUECHNER
11, EAST 17th STREET.

ANDOVER-HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY
CAMBRIDGE, MASS.

H 55,268

Jan. 7, 1931

Alle Rechte vorbehalten.

Oöttingen, Druck der Dieterich'schen Univ.-Buchdruckerei W. Fr. Kaestner).

PJ
3021
.B8
v. 1
cop. 2

Vorrede.

Die bei der wissenschaftlichen Erforschung und Darstellung des Baues der semitischen Sprachen zu überwindenden Schwierigkeiten hat man schon oft erörtert. Die ungenügende Überlieferung des Lautstandes der altsemitischen Literatursprachen wird uns freilich auf viele Fragen stets die Antwort schuldig bleiben. Manche Probleme aber galten lange Zeit nur deshalb für unlösbar, weil man mit falschen Fragestellungen an sie herantrat. Schon 1879 hat Prätorius in dem Vorwort zu seiner Amharischen Sprache darüber geklagt, daß man sich in der semitischen Grammatik allzu lange damit begnügte, äußerliche Beobachtungen über das Schriftbild zu sammeln, statt mit den von der neueren Lautphysiologie gefundenen Methoden das Verständnis der Vorgänge zu erschließen, die im Schriftbilde meist nur unvollkommen sich spiegeln. Seitdem hat die Erforschung des semitischen Lautwesens allerdings erfreuliche Fortschritte gemacht. Durch die sorgfältige Aufnahme neusemitischer Dialekte, wie wir sie namentlich für das Arabische des Ostens dem Grafen Landberg und für das des Westens H. Stumme verdanken, ist ein auch für die Beurteilung der älteren Phasen des semitischen Sprachlebens sehr wertvolles Material gewonnen. Mit dessen Hilfe sind denn auch in der Tat manche Einzelfragen schon gelöst. Kein Sachkundiger aber wird leugnen, daß noch außerordentlich viel zu tun bleibt, ehe auch nur die wichtigsten, sicher erforschbaren Probleme der altsemitischen Lautgeschichte ihre Erledigung finden. Wie viel Anstoß die bisher herrschende, nur vom Schriftbild ausgehende Auffassung der semitischen Grammatik dem geschulten Phonetiker bietet, haben ja vor nicht langer Zeit noch Sievers' Untersuchungen zur hebräischen Metrik gezeigt. Wer sich freilich für eine Sprache nicht um ihrer selbst willen interessiert, sondern sie nur als Vehikel zum

Verständnis einer Literatur schätzt, der mag solche Untersuchungen für überflüssig halten, doch wird man dem schwerlich mehr Gewicht beilegen, als wenn etwa ein Musiker erklärte, er halte die Helmholtz'schen Untersuchungen über die Schallwellen für überflüssig und darum für schädlich.

Auf dem Gebiete der Formenlehre und der Syntax sind allerdings schon erheblich größere Fortschritte gemacht als auf dem der Lautgeschichte. Durch Nöldeke's aramäische und Prätorius' abessinische Arbeiten, sowie durch die Forschungen der Assyriologen, namentlich P. Haupt's, ist der semitischen Grammatik eine Fülle neuen, gut gesichteten Materials zugeführt, und Philippi's feinsinnige Untersuchungen haben schon manches einzelne Problem gelöst. Dennoch harrt auch dies Material zumeist noch seiner Bearbeitung im Lichte moderner sprachhistorischer und sprachpsychologischer Anschauungen.

Der vergleichenden Betrachtung der semitischen Sprachen hat man nicht selten durch den Hinweis auf ihre allzu nahe Verwandtschaft die Aussicht auf Erfolg absprechen zu müssen geglaubt. Diese aber würde nur dem Versuche, eine semitische Ursprache zu rekonstruieren und diese bis in ihre letzten Fasern hinein zu zergliedern und zu erklären, Schwierigkeiten bereiten. Aber solchen Phantomen jagen ernsthafte Forscher heute kaum mehr nach. Die Entwicklung und der Werdegang der einzelnen historischen Sprachen sind es, die uns interessieren. Da uns für keine einzelne Sprache ein so reiches Material bekannt ist, daß wir sie aus diesem allein genügend verstehen könnten, so müssen wir bei jedem einzelnen Problem alle ihre Verwandten vergleichen. Die jüngsten Entwicklungsstufen können dabei unbedenklich zur Erläuterung der älteren Sprachschichten herangezogen werden, da die Gesetze sprachlicher Entwicklung, wie allgemein zugestanden wird, in den unserer Forschung überhaupt zugänglichen Perioden dieselben geblieben sind.

Der Lösung der zahlreichen auf diesem Gebiet noch offenen Fragen den Weg zu bahnen ist der vorliegende Grundriß bestimmt. Er soll und kann natürlich kein Handbuch sein, das auf alle diese Fragen eine fertige Antwort böte. Es soll vielmehr nur ein möglichst das gesamte z. Z. erreichbare Tatsachenmaterial umfassendes System aufgestellt werden, bei dem eine, wie ich hoffe, nicht unerhebliche Reihe neuer Probleme sich ergibt. Die Arbeiten früherer Forscher sind dabei so eingehend, wie möglich, berücksichtigt. Sollte ich trotz aller darauf verwendeten Zeit diese oder jene Äußerung über-

sehen haben, so verzichte ich natürlich auf jeden Prioritätsanspruch. Freilich sollen meine Literaturangaben nicht etwa eine vollständige Geschichte jedes einzelnen Problems darstellen, und jede m. E. verfehlte Etymologie oder Formerklärung zu buchen, habe ich nicht als meine Aufgabe betrachtet. Wohl aber habe ich jeden mir richtig scheinenden Gedanken zu verwerten gesucht, und nichts würde mich mehr freuen, als wenn ich eine 2. Auflage dieses Buches, sollte ich sie erleben, von Grund aus umarbeiten müßte. Gleichzeitig mit diesem Bande erscheint als Bestandteil der *Porta lingg. orient.* eine kürzere Bearbeitung des gleichen Stoffes, in der ich bereits manches anders und, wie ich hoffe, besser gefaßt habe, auf die ich daher in den Nachträgen schon mehrfach verwiesen habe.

Neben den altsemitischen Literatursprachen, deren Geschichte aufzuhellen mein erstes Ziel war, habe ich so umfassend, wie es mir hier möglich war, auch die neueren Dialekte zum Vergleich herangezogen. Für das Mehri und Soqotri aber glaubte ich von einer Benutzung der im Erscheinen begriffenen Texte D. H. Müller's absehn zu müssen, einerseits um den grammatischen Untersuchungen des hochverdienten Pioniers der südarabischen Linguistik nicht vorzugreifen, andererseits, um nicht durch Verwertung noch un abgeschlossener Materialien der drohenden Gefahr des Irrtums zu verfallen. Die Umschrift moderner Dialekte habe ich, so weit es ging, einheitlich gestaltet, nur die Schreibung Pedro's de Alcala und die der maltesischen Quellen habe ich unverändert übernommen.

E. Littmann, der mir für die Korrekturen seine Hilfe freundlichst selbst anbot, hat mich namentlich durch eine sorgfältige Kontrolle des neuabessinischen Materials, das zu einem großen Teil auf seinen eigenen Forschungen beruht, zu herzlichem Danke verpflichtet.

Jede Einteilung des grammatischen Stoffes, dessen Elemente im Leben der Sprache stets ein unteilbares Ganzes bilden, ist bekanntlich willkürlich. Dieser erste Band umfaßt Laut- und Formenlehre, und aus rein buchtechnischen Gründen habe ich in der letzteren nur Bau und Entwicklung der Formen dargestellt, während die Geschichte ihres Gebrauchs im wesentlichen mit der Lehre vom Satze zusammengefaßt werden wird. Die diesem Bande beigegebenen Wörterverzeichnisse enthalten, da ich mit Rücksicht auf den zur Verfügung stehenden Raum auf Vollständigkeit verzichten mußte, nur die Wörter, von denen ich annahm, daß sie nicht ohne weiteres mit Hilfe des Inhaltsverzeichnisses an ihrem Platze sich würden auffinden lassen.

Für den zweiten Band, der die Syntax darstellen soll, ist das Material gesammelt und zum Teil, soweit ich es anfangs schon in diesem Bande vorzulegen beabsichtigte, auch schon ausgearbeitet. Der zweite Band wird also dem ersten so bald wie möglich nachfolgen.

Königsberg i. Pr. im Juni 1908.

C. Brockelmann.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Einleitung.	
1. Die semitischen Völker und Sprachen	1
§ 1. Der Name der Semiten	1
§ 2. Urheimat der Semiten	2
§ 3. Die Ägypter	3
§ 4. Die Hamiten	3
§ 5. Semiten und Indogermanen	4
§ 6. Die ursemitische Sprache	4
§ 7. Charakteristik des semitischen Sprachstammes	5
§ 8. Ost- und Westsemitisch	6
§ 9. Assyrisch-Babylonisch	6
§ 10. Die Kanaanäer	8
§ 11. Das Moabitische	8
§ 12. Das Hebräische	8
§ 13. Das Phönizische	11
§ 14. Die Aramäer	13
§ 15. Altwestaramäisch	15
§ 16. Christlich-Palästinisch	15
§ 17. Jüdisch-Aramäisch	16
§ 18. Samaritanisch	17
§ 19. Neuwestaramäisch	17
§ 20. Babylonisch-talmudisch und Mandäisch	18
§ 21. Syrisch	19
§ 22. Neuostaramäisch	20
§ 23. Die Araber	22
§ 24. Altnordarabisch	23
§ 25. Altnordarabische Dialekte	24
§ 26. Das klassische Arabisch	24
§ 27. Die neuarabischen Dialekte	25
§ 28. Das Südarabische	29
§ 29. Das Abessinische	30
§ 30. Das Ge'ez	30
§ 31. Tigrä und Tigrīña	31
§ 32. Das Amharische	32
§ 33. 2. Die Aufgabe und frühere Bearbeitungen der vergl. Grammatik der semitischen Sprachen	34
§ 34. 3. Die Umschreibung der semitischen Schriftarten	36

	Seite
Lautlehre.	
§ 35. A. Einteilung der Sprachlaute	41
B. Kombinationslehre.	
I. Lautverbindungen.	
§ 36. 1. Vokaleinsätze im Wortanlaut	44
§ 37. 2. Vokalabsätze	47
§ 38. 3. Vokaleinsätze im Wortinnern und Berührung von Vokalen mit Konsonanten	50
§ 39. 4. Berührung von Vokalen untereinander	51
§ 40. 5. Diphthonge	58
§ 41. II. Silbenbildung	61
III. Der Akzent und seine Wirkungen auf den Wortkörper.	
§ 42. 1. Allgemeines	71
§ 43. 2. Spezielle Geschichte des Akzents und seiner Wirkungen in den einzelnen Sprachen	82
C. Lautwandel und Lautwechsel.	
§ 44. Vorbemerkungen	116
A. Lautwandel.	
1. Lautwandel durch Veränderung der Artikulationsbasis.	
a. der Konsonanten.	
§ 45. 1. Laryngale, Velare und Palatale	120
§ 46. 2. Zischlaute und Dentale	128
§ 47. 3. Labiale	136
§ 48. 4. Sonorlaute	136
§ 49. 5. Die konsonantischen Vokale <i>y</i> und <i>i</i>	138
§ 50. b. Lautwandel der sonantischen Vokale durch Veränderung der Artikulationsbasis	140
§ 51. α. der langen Vokale	141
§ 52. β. der kurzen Vokale	144
2. Kombinatorischer Lautwandel.	
§ 53. a. Assimilation	151
aa. von Konsonanten.	
α. Progressive oder verweilende Assimilation.	
§ 54. αα. Partiell in Kontaktstellung	152
§ 55. ββ. Partiell in Fernstellung	155
§ 56. γγ. Total in Kontaktstellung	157
§ 57. δδ. Total in Fernstellung	159
β. Regressive oder vorgreifende Assimilation.	
§ 58. αα. Partiell in Kontaktstellung	160
§ 59. ββ. Partiell in Fernstellung	166
γγ. Total in Kontaktstellung.	
§ 60. 1. Dentale	170
§ 61. 2. Sonorlaute	178
§ 62. 3. Labiale	177
§ 63. 4. Zischlaute	177
§ 64. 5. Konsonantische Vokale	177
§ 65. 6. Laryngale	177

Inhaltsverzeichnis.

x1

	Seite
§ 66. ðð. Total in Fernstellung	178
§ 67. ɣ. Reziproke Assimilation	178
§ 68. bb. Aassimilation von Vokalen	180
§ 69. cc. Assimilation von steigenden Diphthongen	186
§ 70. dd. Assimilation von heterosyllabischen Diphthongen	188
§ 71. ee. Assimilation von fallenden Diphthongen	189
§ 72. ff. Fernassimilation von sonantischen an konsonantische Vokale	193
§ 73. gg. Assimilation von Vokalen an Konsonanten	194
§ 74. 1. Einfluß der Laryngale, Velare und der emphatischen Laute	194
§ 75. 2. Einfluß der Labialen	199
§ 76. 3. Einfluß der Zischlaute	201
§ 77. 4. Einfluß der Sonorlaute	202
hh. Assimilation von Konsonanten an Vokale.	
§ 78. 1. Spirantierung	204
§ 79. 2. Palatalisierung und Mouillierung	206
§ 80. 3. Labialisierung	208
§ 81. b. Einschlebung von Konsonanten	208
§ 82. c. Entstehung neuer, prothetischer oder anaptyktischer Vokale (Sproßsilben)	209
B. Lautwechsel.	
§ 83. 1. Dissimilation	219
a. Dissimilation von Konsonanten.	
§ 84. aa. von Sonoren	220
§ 85. bb. von Labialen	232
§ 85A. cc. von Zischlauten und Dentalen	234
§ 86. dd. von Palatalen	238
§ 87. ee. Dissimilation von stimmlosen und stimmhaften Lauten	238
§ 88. ff. Dissimilation von emphatischen Lauten	238
§ 89. gg. Dissimilation von Laryngalen	239
§ 90. hh. Dissimilation von Geminaten	243
§ 91. ii. Dissimilation von reduplizierten Bildungen	246
§ 92. kk. Dissimilation von konsonantischen Vokalen	248
§ 93. ll. Dissimilation von konsonantischen und sonantischen Vokalen	249
§ 94. mm. Dissimilation von sonantischen Vokalen	252
§ 95. 2. Dissimilatorischer Silbenschwund	256
§ 96. 3. Dissimilatorischer Vokalschwund u. dissimilatorische Metathesis	257
§ 97. 4. Haplogogie	259
§ 98. 5. Metathesis	267
§ 99. 6. Epenthesis	273
§ 100. Anhang. Satzphonetik	279
Formenlehre.	
Vorbemerkungen.	
§ 101. 1. Wurzel, Basis, Stamm	285
§ 102. 2. Lautgesetz und Analogiebildung	287
§ 103. I. Pronomina	296
1. Pronomina personalia.	
§ 104. A. Selbständige Personalpronomina	297

	Seite
§ 105. B. Personalsuffixe	306
§ 106. C. Verselbständigte Suffixformen	313
§ 107. 2. A. Demonstrativpronomina	316
§ 108. B. Demonstrativadverbia	323
§ 109. 3. Relativpronomina	324
§ 110. 4. A. Substantivische Fragepronomina	326
§ 111. B. Adjektivische Fragepronomina	327
§ 112. C. Frageadverbia	328
§ 113. 5. Indefinite Pronomina	328
II. Nomina.	
1. Stammbildung der Nomina.	
§ 114. Vorbemerkungen	329
§ 115. A. Zweiradikalige Nomina	331
B. Dreiradikalige Nomina.	
I. Unvermehrte Stämme.	
1. Zweisilbige kurzvokalige Basen.	
§ 116. a. <i>qatal</i>	335
§ 117. b. <i>qital</i>	336
§ 118. c. <i>qutal</i>	336
§ 119. d. <i>qatil</i>	336
§ 120. e. <i>qatul</i>	337
§ 121. f. <i>qitil</i>	338
§ 122. g. <i>qutul</i>	338
2. Einsilbige kurzvokalige Basen.	
§ 123. a. <i>qatl</i>	339
§ 124. b. <i>qil</i>	340
§ 125. c. <i>qutl</i>	341
3. Zweisilbige Basen mit langem Vokal oder Diphthong der 1. Silbe.	
§ 126. a. <i>qātil</i>	342
§ 127. b. <i>qātil</i>	343
§ 128. c. <i>qātūl</i> , <i>qātōl</i>	343
§ 129. d. <i>qaiṭal</i> , <i>qaiṭāl</i> und <i>qaiṭūl</i>	344
§ 130. e. <i>qaiṭal</i>	344
4. Zweisilbige Basen mit langem Vokal der zweiten Silbe oder kurzem Vokal und Femininendung.	
§ 131. a. <i>qatal</i> , die Dehnstufe der Basis <i>qatal</i>	344
§ 132. b. <i>qatalat</i>	348
§ 133. c. <i>qitāl</i>	350
§ 134. d. <i>qitalat</i>	351
§ 135. e. <i>qutāl</i>	351
§ 136. f. <i>qutalat</i>	352
§ 137. g. <i>qutaṭl</i>	352
§ 138. h. <i>qatil</i>	354
§ 139. i. <i>qitil</i>	356
§ 140. k. <i>qatilat</i>	357
§ 141. l. <i>qatūl</i>	357

	Seite
§ 142. m. <i>qatulat</i>	359
§ 143. n. <i>qutūl</i>	359
II. Nomina mit verdoppeltem zweiten Radikal.	
§ 144. a. <i>qattal</i> , b. <i>qittāl</i>	360
§ 145. c. <i>quttal</i>	360
§ 146. d. <i>qittil</i>	360
§ 147. e. <i>qattul</i>	360
§ 148. f. <i>quttul</i>	360
§ 149. g. <i>qattāl</i>	360
§ 150. h. <i>qattalat</i>	361
§ 151. i. <i>qittāl</i>	361
§ 152. k. <i>qittayl</i>	362
§ 153. l. <i>quttāl</i>	362
§ 154. m. <i>qattil</i>	362
§ 155. n. <i>qittil</i>	363
§ 156. o. <i>qattūl</i>	363
§ 157. p. <i>quttūl</i>	364
§ 158. III. Wiederholung des 2. Radikals	364
§ 159—162. IV. Nomina mit Verdoppelung des 3. Radikals	364
§ 163—171 a—i. Nomina mit Wiederholung des 3. Radikals	366
§ 172. k. Deminutiva und Deteriorativa mit Wiederholung des 3. Radikals	366
§ 173—177. VI. Nomina mit Wiederholung der 2. Stammsilbe	367
§ 178—186. VII. Nomina mit Wiederholung der zweiradikaligen Wurzel	368
§ 187. VIII. Vierradikalige Nomina	371
IX. Nomina mit Präfixen.	
§ 188. 1. Nomina mit Präfix 'a, 'i	371
§ 189. a. 'aqtal	372
§ 190. b. 'iqtal, 'iqtil, 'uqtul	373
§ 191—194. 2. Nomina mit Präfix i	374
§ 195. 3. Nomina mit Präfix m	375
§ 196. a. maqtal	376
§ 197. b. miqtal	377
§ 198. c. maqtal und miqtal von schwachen Stämmen	378
§ 199. d. maqtāl, miqtāl	379
§ 200. e. maqtil	380
§ 201. f. maqtīl, miqtīl	381
§ 202. g. maqtul	381
§ 203. h. maqtūl	382
§ 204. 4. Nomina mit Präfix t	383
§ 205. a. taqtal	384
§ 206. b. taqtāl, tiqtāl (taqtalat)	385
§ 207. c. taqtīl	385
§ 208. d. taqtīlat	386
§ 209. e. taqtūl	387
§ 209a. f. taqtulat	388
X. Nomina mit Suffixen.	
§ 210. 1. Nomina mit dem Suffix an	388

	Seite
A. Abstrakta.	
§ 211. a. <i>qatalān</i>	389
§ 212. b. <i>qitlān</i>	390
§ 213. c. <i>qutlān</i>	391
§ 214. d. <i>maqtalān</i>	391
§ 215. B. Adjektiva	392
§ 216. 2. Die Lokalendung (?) <i>ān, aīn, aīm</i>	393
§ 217. 3. Deminutiva mit den Endungen <i>ān, ōn</i>	394
§ 218. 4. Die Suffixe <i>n, in, an</i>	395
§ 219. 5. Suffixe mit <i>m</i>	396
§ 220. 6. Die Suffixe <i>ī, āī, āyī</i>	397
§ 221. 7. Abessinische Deminutiva und Einzelnomina mit Suffix <i>āī</i>	400
§ 222. 8. Die abessinischen Suffixe <i>ō, ōt</i>	401
§ 223. 9. Fremde Suffixe	402
2. Flexion der Nomina.	
A. Geschlecht.	
§ 224. Vorbemerkungen	404
§ 225. a. Die sogenannten Femininendungen	405
§ 226. b. Die Bezeichnung des natürlichen Geschlechts	416
§ 227. c. Die sogen. Fem.-Endungen als Klassenzeichen	418
B. Numerus.	
1. Der Plural.	
§ 228. Vorbemerkungen	426
a. Die gebrochenen Plurale des Südsemitischen.	
§ 229. 1. <i>qital, qatal</i> und <i>qatal</i>	429
§ 230. 2. <i>qatalat</i>	431
§ 231. 3. <i>qitāl</i>	431
§ 232. 4. <i>'aqtāl</i>	431
§ 233. 5. <i>qutūl</i>	432
§ 234. 6. <i>'aqtūl</i>	432
§ 235. 7. <i>'aqtul</i>	433
§ 236. 8. <i>'aqtilat, 'aqtulat, *'aqtulit (?)</i>	433
§ 237. 9. Die Plurale der vierradikaligen Nomina	433
§ 238. 10. Wenigkeitsplurale	436
§ 239. 11. Plurale von Pluralen	437
§ 240. b. Pluralausdruck durch Doppelung	439
§ 241. c. Der Plural der Feminina	441
§ 242. d. Die übrigen Pluralendungen	449
§ 243. e. Plurale von zweiradikaligen Nomm.	455
§ 244. 2. Der Dual	455
§ 245. C. Die Kasus	459
§ 246. D. Determination und Indetermination	466
§ 247. E. Das Nomen im St. cstr. und vor Suffixen	475
§ 248. F. Wortzusammensetzung	481
§ 249. 3. Zahlwörter	484
§ 250. 4. Partikeln	492
§ 251. A. Adverbia	492

	Seite
§ 252. B. Präpositionen	494
§ 253. C. Negationen, Affirmations- und Fragepartikeln	499
§ 254. D. Konjunktionen	502
§ 255. Anhang. Interjektionen	503
III. Verba.	
§ 256. Vorbemerkungen	504
A. Starke Verba.	
§ 257. 1. Die Stammformen	504
§ 258. 2. Imperativ- und Imperfektstamm in ihrem Verhältnis zum Perfektstamm	544
§ 259. 3. Die Modi	554
§ 260. 4. Die Bezeichnung der Personen am Imperativ und Imperfekt	559
§ 261. 5. Das assyrische Präsens	569
§ 262. 6. Die Flexion des westsem. Perfekts	570
§ 263. 7. Partizipien und Infinitive	577
§ 264. 8. Sekundäre Tempora	580
B. Schwache Verba.	
§ 265. 1. Verba mit Laryngalen	584
§ 266. 2. Verba mit '	589
§ 267. 3. Verba I n	595
§ 268. 4. Verba I μ	596
§ 269. 5. Verba I i	603
§ 270. 6. Verba med. μ und i	605
§ 271. 7. Verba III μ und i	618
§ 272. 8. Verba med. gem.	632
§ 273. Anhang. Verba mit Suffixen	638
Wörterverzeichnis	643
Nachträge und Berichtigungen	658

Einleitung.

1. Die semitischen Völker und Sprachen.

Der Name Semiten ward von Schlözer (in Eichhorns Repert. 1. Bd. 8, 161) i. J. 1781 als gemeinsame Bezeichnung für die Hebräer, Aramäer, Araber und Abessinier, deren Sprachen unter einander verwandt sind, geprägt auf Grund der Völkertafel, Gen. 10, in der Hebräer, Aramäer und Araber von Sem abgeleitet werden. Dieser Name ist so kurz und zweckmäßig, wie ein künstlicher Name nur sein kann, und daß die moderne Wissenschaft mit ihm einen andern Sinn verbindet als der Verfasser von Gen. 10, spricht nicht gegen ihn.

Hebräisch und Arabisch sind einander in so vielen Beziehungen ähnlich, daß schon jüdische Gelehrte des 10. Jahrh., wie Jehuda ibn Qoraiš (s. Geiger, Ursprung der Sprache, 1869, 22—3, Delitzsch, Jeschurun, 1838, S. 63/4, Böttcher, Ausf. Lehrb. der hebr. Spr. S. 55/6) ihre Zusammengehörigkeit erkannten. Noch augenfälliger sind die Beziehungen zwischen Hebräisch und Aramäisch, und als man im 17. Jahrh. anfang, sich mit der Kirchensprache der Abessinier näher zu befassen, konnte man nicht umhin, deren nahe Verwandtschaft mit dem Arabischen alsbald zu erkennen. So hatten denn die großen Orientalisten des 17. Jahrh. wie Ludolf, Bochart, Castel, schon eine im wesentlichen richtige Vorstellung von der Einheit des semitischen Sprachstammes, lange ehe Bopp die Verwandtschaft der europäischen Sprachen unter einander und mit dem Indisch-iranischen begründen konnte. Dem 19. Jahrh. war es dann vorbehalten, nach Entzifferung der Keilschrift das Assyrische als einen neuen Zweig dem semitischen Sprachstamm anzugliedern und durch genaueres Studium anderer Äste, wie des Phönicischen und des Südarabischen, sowie der noch lebenden Ausläufer des Aramäischen, Arabischen und Abessinischen unsere Kenntnis des Semitismus zu bereichern und zu vertiefen.

2. Die Einsicht, daß alle diese Völker eine große Gruppe bilden wie die Indogermanen in Asien und Europa, die Uralaltaier in Nordwestasien und die Bantuvölker in Mittel- und Südafrika, führt notwendig zu der Annahme, daß die Völker, die diese Sprachen redeten, auch historisch einmal eine Einheit gebildet haben. Aber Sprachen werden ja nicht nur von Generation zu Generation vererbt, sondern auch nicht selten von einem Volke einem anderen, ihm unterlegenen aufgezwungen. So ist es mehr als wahrscheinlich, daß unter den Babyloniern viele ihre Sprache nicht von ihren Vorfahren ererbt hatten. Auch von den hebräisch und aramäisch redenden Bewohnern Syriens stammten manche von nicht semitischen Ahnen ab. Seine nicht semitische Herkunft verrät noch einer der Könige von Sam'al in seinen aramäischen, zu Zingirli gefundenen Inschriften durch seinen Namen Panamu, Sohn des Qrl. Noch mehr vielleicht fällt die unsemitische Abkunft semitisch redender Stämme in Abessinien in die Augen. Aber das Volk, das sich nach Norden und Süden hin ausbreitete und anderen seine Sprache aufzwang, muß doch einmal einen gemeinsamen Wohnsitz gehabt haben.

Wo nun aber dies semitische Urvolk gesessen hat, das ist eine Frage, die wohl, ebenso wie die nach der Urheimat der Indogermanen, nie mit Sicherheit zu beantworten sein wird. Die Sprachwissenschaft kann zu ihrer Lösung jedenfalls nur sehr wenig beitragen. Wenn man aber bedenkt, daß noch in historischer Zeit die Kulturländer in Mesopotamien und Syrien immer wieder von Nomadenstämmen aus den arabischen Wüsten überflutet werden, bis die letzte und mächtigste dieser Völkerwellen, die im engeren Sinne sogenannte Arabische, ganz Vorderasien und Nordafrika überschwemmt, so wird es allerdings wahrscheinlich, daß Arabien, das Land, aus dem auch die semitische Bevölkerung Abessiniens stammen dürfte, als die Urheimat der Semiten angesehen werden kann. Wie und woher die Semiten etwa in vorgeschichtlicher Zeit nach Arabien gekommen sind, braucht uns dann nicht weiter zu interessieren.

Für Arabien als die Urheimat der Semiten sind u. a. RENAN, *Hist. génér.* 29, SPRENGER, *Die alte Geographie Arabiens* § 42 und SCHRADER, *ZDMG.* XXVII, 397 eingetreten. GUIDI, *Della sede primitiva dei popoli semitici* (Reale Accad. dei Lincei, CCLXXVI, Memorie, Roma 1879) suchte Babylonien als den Ursitz der Semiten zu erweisen. GRIMME, Mohammed, *Weltgesch. in Charakterbildern*, München 1904, S. 6—9, dem STRECK, *Klio* VI, 185 beizustimmen geneigt ist, sucht die Heimat der Semiten in Ostafrika, sein Hauptargument ist seine mir unannehmbare Theorie von der Altertümlichkeit der labialisierten »Gutturale« im Abessinischen. Im Hinblick auf die wahrscheinliche Verwandtschaft der

Semiten mit den Hamiten ist auch NÖLDEKE, die semit. Spr. 11, der Hypothese geneigt, daß die Heimat der Semiten in Afrika zu suchen sei.

Ob mit den oben aufgezählten Völkern und Sprachen schon der 3. ganze Umfang des ursprünglichen Semitentums erschöpft sei, läßt sich zur Zeit noch nicht sicher entscheiden. Es scheint sehr vieles dafür zu sprechen, daß die Ägypter eigentlich in diesen Kreis hineinzubeziehen sind. Je mehr die Forschung den ältesten Formenbau des Ägyptischen, wie er in den Pyramidentexten vorliegt, erschließt, desto überraschender tritt seine Ähnlichkeit mit dem semitischen zu Tage. Schon Brugsch, Hieroglyph.-demot. WB. I (1867) IX hat vermutet, daß das Ägyptische eine semitische Sprache sei, und Erman, ZDMG. 46, 125 ff. erklärt die Eigentümlichkeiten des Ägyptischen daraus, daß es sich schon sehr früh von seinen Verwandten getrennt habe und seit Jahrtausenden seine eigenen Wege gegangen sei. Durch die Vermischung der einwandernden Semiten mit den älteren, anderssprachigen Bewohnern des Niltals und durch die frühe Blüte ihrer Kultur sei das Ägyptische viel schneller und durchgreifender fortentwickelt als die Sprachen der anderen Semiten, ähnlich wie das Englische sich unter denselben Umständen so weit von den anderen germanischen Sprachen entfernt hat. Zurzeit ist aber die Erforschung des Ägyptischen noch nicht soweit gediehn, daß es schon Erfolg verspräche, ihre Resultate für die semitische Grammatik zu verwerten.

Dasselbe gilt in noch höherem Maße für die Vergleichung der 4. semitischen mit den sogenannten hamitischen Sprachen. Unter diesem Namen faßt man die Sprachen der Berbern und der Nubier in Nordafrika, der Haussa und der Fulbe in Zentralafrika und die der sogenannten Kuschiten (Bischari, Bedscha, Saho, Galla, Dankali, Somali und die Agau d. s. Bilin, Chamir und Quara) in Abessinien und seinen Nebenländern zusammen, vgl. Prätorius, Über die hamitischen Sprachen Ostafrikas, Beitr. zur Ass. II 312—41. Es scheint allerdings dieser Sprachstamm in einem gewissen Verwandtschaftsverhältnis zu dem semitischen zu stehn. Dafür sprechen namentlich manche auffallende Übereinstimmungen in den Grundzügen des grammatischen Formenbaus, denen freilich ebensoviele tiefgehende Unterschiede zur Seite gehn. Wenn jene Übereinstimmungen wirklich auf Verwandtschaft beruhen und nicht etwa auf Entlehnung, was immerhin noch nicht ganz ausgeschlossen ist, so haben sich die beiden Stämme jedenfalls schon vor aller Geschichte von einander getrennt, wahrscheinlich viel früher als etwa die Ägypter von dem Hauptstamme der Semiten. Nun ist die Erforschung der hamitischen Sprachen

selbst noch keineswegs zu abschließenden Resultaten gekommen, weder was das verwandtschaftliche Verhältnis der einzelnen Sprachen, noch was die Entwicklung ihres grammatischen Baus anlangt. Diese letztere Untersuchung wird auch dadurch sehr erschwert, daß wir fast alle diese Sprachen nur in ihrer jüngsten Gestalt kennen. Nur für das Berberische haben wir einige alte Inschriften und für das Nubische einige neuerdings wieder aufgetauchte Reste einer christlichen Literatur (s. H. Schäfer und K. Schmidt, in SBA., 1906 S. 77 ff.). Eine voreilige Vergleichung hamitischer Spracherscheinungen mit semitischen kann daher nur zu leicht zu irrigen Schlüssen führen.

5. Ganz ergebnislos endlich sind alle Versuche geblieben, das Semitische mit noch anderen Sprachstämmen, namentlich dem indogermanischen, in Beziehung zu bringen, s. u. a. Fr. Delitzsch, Studien über indogermanisch-semitische Wurzelverwandtschaft, Leipzig 1873, neue Lichtdruckausgabe 1884, A. Uppenkamp, Beiträge zur semitisch-indogermanischen Sprachvergleichung, Gymn.-Progr., Düsseldorf 1895 und A. Trombetti, Indogermanische und semitische Forschungen, Bologna 1897. Ob zwischen Semiten und Indogermanen ursprünglich somatische Verwandtschaft besteht, ist eine Frage für sich. Wenn sie wirklich einmal in näheren Beziehungen gestanden haben sollten, so liegen diese jedenfalls soweit zurück, daß sie in der Sprache keine Spuren mehr hinterlassen haben.
6. Als die Semiten nun noch ein Volk bildeten, müssen sie auch eine gemeinsame Sprache geredet haben. Freilich gibt es keine wirkliche Umgangssprache in einem einigermaßen ausgedehnten Gebiete, die nicht schon in Dialekte gespalten wäre. Die semitischen Sprachen, die uns in historischer Zeit selbständig gegenübertreten, müssen, als das Urvolk noch in einem Lande beisammen wohnte, schon als Dialekte bestanden haben, wenn sich gewiß auch ihre Eigentümlichkeiten erst nach ihrer Trennung schärfer ausprägten. Natürlich sind aber jene Dialekte ebenso wenig wie später die Sprachen immer streng von einander geschieden gewesen. Wie diese sich namentlich in ihrem Wortschatz mannigfach unter einander beeinflussen, so werden es in vorhistorischer Zeit erst recht die Dialekte getan haben, was sich freilich mangels jeder Überlieferung nicht mehr nachweisen läßt. Wie es im Grunde eine Fiktion ist, von der gemeinsamen Umgangssprache eines großen Volkes zu reden, wenn man nicht die Sprache der Literatur meint, die, mag sie auch als das ideale Muster gelten, doch nirgends im wirklichen Leben rein gesprochen wird, so ist es natürlich erst recht eine Fiktion, wenn wir im folgenden vom Ursemitischen

reden. Wir geben uns nicht einmal mehr der Illusion hin, daß es möglich sei, durch Vergleichung der einzelnen Sprachen ihre gemeinsame Urmutter auch nur mit annähernder Wahrscheinlichkeit zu rekonstruieren. Was wir als ursemitische Formen aufstellen, das sind gewissermaßen nur Formeln, in denen wir den gegenwärtigen Stand unserer Erkenntnis vom Werdegang und dem gegenseitigen Verhältnis der einzelsprachlichen Erscheinungen zum Ausdruck bringen.

Der semitische Sprachstamm unterscheidet sich von anderen im Lautstand vor allem durch das Überwiegen der Konsonanten über die Vokale. Für den Semiten verbindet sich der Begriff eines Wortes mit den Konsonanten, die Vokale sind nur dazu da, die Modifikationen dieses Begriffs zum Ausdruck zu bringen. Daher liegt auch bei der Aussprache das Hauptgewicht der Artikulation auf den Konsonanten, und die Vokale ordnen sich in ihrer Klangfarbe diesen unter. Im Lautsystem überwiegen die Laryngale und Velare, sowie die Zischlaute und Dentale in den mannigfachsten Nüancen. In der weitaus größten Zahl der Wörter sind je drei Konsonanten die eigentlichen Träger der Bedeutung, zu denen manchmal noch Vor- und Nachsätze hinzutreten, um jene zu modifizieren. Eine Wortzusammensetzung kennen die semitischen Sprachen nicht, und nur in den jüngsten sind zuweilen Genetive mit ihrem Regens so eng zusammengewachsen, daß sie wie ein Wort behandelt werden. Beim Verbum sind die subjektiven Zeitformen, Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft ursprünglich überhaupt nicht ausgedrückt, sondern nur das objektive Moment der vollendeten oder nicht vollendeten Handlung. Erst die jüngeren Sprachen schaffen sich nach und nach allerlei Bezeichnungen auch für jene subjektiven Zeitformen. Dafür sind die Ausdrucksmittel für die sogenannten Aktionsarten, aktiv, passiv, neutrisch, intensiv, konativ, kausativ, reflexiv, um so reicher entwickelt. Der Satzbau bewegt sich ursprünglich in reiner Beiordnung und geht erst in den jüngeren Sprachen allmählig zur Unterordnung über. Die Wortstellung ist anfangs streng und fest geregelt und erhält erst spät eine gewisse Freiheit.

Vgl. H. RECKENDORF, Zur Charakteristik der semitischen Sprachen, Actes du X Congr. des Orient. II, p. 1—9, Leide 1896.

Die ältere Sprachwissenschaft pflegte das verwandtschaftliche Verhältnis der einzelnen Glieder eines Sprachstammes unter dem Bilde eines Stammbaumes darzustellen. Seither ist man aber zu der Einsicht gekommen, daß alle Dialekte ursprünglich durch unmerkliche Übergänge mit einander verbunden waren. Nun sind aber die Mund-

arten mächtiger Gemeinden imstande, mit der Zeit ihre Nachbarn aufzusaugen. So stoßen nach und nach immer unähnlichere Idiome an einander, aus den Mundarten entwickeln sich selbständige Sprachen, die dann die Verkehrsgemeinschaft mit ihren Verwandten nicht mehr aufrecht erhalten können. Daher zeigen auch die Sprachen nach ihrer geographischen Lage nähere und entferntere Beziehungen, die sie gruppenweise zusammenschließen. Das Assyrisch-Babylonische steht als Ostsemitisch allen anderen Sprachen als den westsemitischen gegenüber, wie zuerst Hommel, Aufsätze und Abhandlungen I (München 1892), S. 92—123, dargelegt hat. Die westsemitischen Sprachen zerfallen dann wieder in Nordwestsemitisch, das Kana'anäische und Aramäische umfassend, und Südwestsemitisch, das sich in Arabisch und Abessinisch gliedert.

9. Am frühesten von allen semitischen Sprachen, abgesehen vom Ägyptischen, hat sich offenbar die des Ostens selbständig entwickelt. Nach der zuerst bekannt gewordenen Fundstätte ihrer Denkmäler nennen wir sie gewöhnlich a potiori Assyrisch, richtiger wäre der Name Babylonisch, da das Mündungsgebiet des Euphrat und des Tigris die älteste Heimat dieser Sprache war, von der aus sie erst allmählig nach Norden vorgedrungen ist. In Babylonien haben die einwandernden Semiten die schon hoch entwickelte Kultur eines älteren Volkes, der Sumerer, die mit keinem jetzt noch bekannten Volke verwandt gewesen zu sein scheinen, und damit zugleich deren Bilderschrift übernommen. Diese entwickelten sie allmählich zu einer immer noch mit Ideogrammen stark durchsetzten Silbenschrift, die man nach der Gestalt ihrer Grundelemente die Keilschrift nennt, und die dann auch von allen ihren Nachbarn angenommen wurde. Im Westen ward mit der Schrift zugleich die babylonische Schriftsprache übernommen, die aber in den zu el-Amarna gefundenen Briefen aus Kana'an auch im Formenbau stark durch die Landessprache gefärbt ist, bis etwa im 11. Jahrh. v. Chr. beide durch nationale Schrift und Sprache verdrängt wurden; im Osten und Norden dagegen paßte sich die Keilschrift von vorn herein den nichtsemitischen nationalen Sprachen an.

In Babylonien erlitt das semitische Idiom bei der Übernahme durch eine anderssprachige Bevölkerung das in allen ähnlichen Fällen unvermeidliche Schicksal. Seine Aussprache mußte sich dem Organ der Unterworfenen anpassen, von denen die Sieger auch viele Wörter für ihnen noch unbekannte Kulturbegriffe entlehnten (s. P. Leander, die sumerischen Lehnwörter im Assyrischen, Upsala 1903). Infolgedessen gingen alle Laryngale bis auf den einfachen Stimmritzenver-

schlußlaut und der tönende velare Reibelaut *g* verloren. Auch der tonlose Velar *q* ward wenigstens in Babylonien selbst zum tönenden Palatal *g*. Die konsonantischen Vokale *u* und *i* gingen im Anlaut verloren, ersterer hielt sich allerdings noch etwas länger. Die in ihrer Artikulation nur wenig von einander verschiedenen Sch-Laute des Ursemitischen fielen in einen zusammen. Die spaltförmige Engenbildung der Zungenspitze bei der Artikulation der Zischlaute *p̄, d̄, b̄, ḏ* ward überall durch die rillenförmige (*š, z, ṣ*) ersetzt. Die altererbte Nominalflexion war im Altbabylonischen noch vollständig erhalten, ging aber wie in allen jüngeren semitischen Sprachen schon früh nach und nach verloren. Als das Babylonische sich vom Gemeinsemitischen trennte, war dort die Ausbildung der beiden Zeitformen noch nicht abgeschlossen. Das sogenannte Perfekt geriet im Babyl. ganz unter den Einfluß des älteren Impf. und übernahm von diesem die präfigierende Flexion. Daneben entwickelte sich wie später im Aram. eine vom Verbalnomen ausgehende dritte Zeitform, das sogenannte Permansiv. Vom jüngeren Babylonisch unterscheidet sich das Assyrische nur wenig, hauptsächlich allerdings wohl, weil es eben eine von dem Kulturzentrum im Süden stark abhängige Schriftsprache war. In den Briefen, in denen wenigstens zuweilen die Umgangssprache durch die schulmäßige Hülle hindurchschimmert, treten allerlei Abweichungen zutage, und diese würden sicher noch mehr ins Auge fallen, wenn wir wirklich volkstümliche Texte besäßen. Wenn die Zischlaute im Assyrr. schärfer gesondert erscheinen als im Babyl., so beruht das allerdings nur auf einer vollkommeneren Ausbildung der Schrift. Aber ein wirklicher phonetischer Unterschied ist die Erhaltung des velaren *q* und des im späteren Babylonisch in *v* übergehenden *m*.

Seit dem 8. Jahrh. drangen in das mesopotamische Kulturland immer größere Schwärme aramäischer Nomaden ein, besiedelten nach und nach das offene Land und nisteten sich später auch in den Städten ein. Dadurch ward die alte Landessprache immer mehr zurückgedrängt, und seit den Zeiten Alexanders, vielleicht schon früher, war sie vollends tot. Als Kirchen-, Literatur- und Geschäftssprache hat sie sich freilich noch mehrere Jahrhunderte gehalten. Doch hat das Assyrr. kraft seiner überlegenen Kultur auch in der Sprache seiner Besieger zahlreiche Spuren hinterlassen in Lehnwörtern, die ihren Weg z. T. auch ins Hebr. gefunden haben (s. Jensens Beiträge zu meinem Lex. syr. und Zimmern, der auch eine Neubearbeitung des gesamten Materials angekündigt hat, in Schrader, die Keilinschr. und das A. T., 3. Aufl., S. 648).

Vgl. G. J. F. GUTBROD, Über die wahrscheinliche Lebensdauer der assyrisch-babylonischen Sprache, ZA. VI, S. 26—33.

FR. DELITZSCH, Assyrische Grammatik, 2. Aufl. (Porta ling. or. X), Berlin 1906.

A. UNGNAD, Babylonisch-assyrische Grammatik, München 1906.

10. Noch vor den Aramäern war aber ein anderer Zweig der Semiten in die Kulturländer des Nordens eingedrungen. Diese nannten sich nach dem Zentrum ihrer späteren Wohnsitze, dem Tiefland an der Küste des Mittelländischen Meeres, die Kana'anäer. Unsere älteste Quelle für die Sprache dieser Semiten sind einzelne Glossen in den mit Keilschrift in babylonischer Sprache geschriebenen Briefen, die palästinische Kleinfürsten des 15. Jahrh. v. Chr. an den ägyptischen König Amenophis IV richteten, und die in el-Amarna in Ägypten wieder aufgefunden sind (s. Zimmermann in Schrader, die Keilinschriften und das A. T., 3. Aufl., S. 651). Schon diese Glossen tragen das wichtigste Charakterzeichen des kana'anäischen Vokalismus, den Übergang des alten *a* in *o-ū*, der viele Jahrhunderte später auf demselben Boden wieder im Westaramäischen sich vollzieht, wahrscheinlich also mit Prätorius (ZDMG. 55, 370) auf eine Lautgewohnheit der vorsemitischen Bevölkerung des Landes zurückzuführen ist.

11. Das nächstälteste Originaldenkmal in kana'anäischer Sprache ist die i. J. 1868 entdeckte, jetzt im Louvre zu Paris aufbewahrte Siegesinschrift des Königs Meša' von Moab (bald nach 900 v. Chr.). Sie zeigt im wesentlichen schon alle die Eigentümlichkeiten in der Grammatik und sogar im Stil, die den uns am besten bekannten kana'anäischen Dialekt, das Hebräische, auszeichnen. In der Grammatik zeigt sie nur eine Besonderheit, ein Reflexiv vom Grundstamm mit einem *t* hinter dem ersten Radikal, wie es sonst nur das Arabische kennt. Freilich ist zu bedenken, daß ja die altsemitische Schrift nur die Konsonanten, und auch diese vielleicht nur unvollkommen ausdrückt, daß daher in der lebenden Sprache manche dialektische Unterschiede bestanden haben mögen, die in der Schrift verschwinden.

Für alle hier erwähnten kana'anäischen und aramäischen Inschriften vgl. MARK LIDZBARSKI, Handbuch der nordsemitischen Epigraphik nebst ausgewählten Inschriften, Weimar 1898, I Text, II Tafeln, und ders. Ephemeris für semitische Epigraphik, Gießen 1902 ff.

12. Der wichtigste kana'anäische Dialekt ist aber für uns der israelitisch-hebräische. Dessen ältestes Denkmal ist das Lied der Debora (Richter 5), das noch aus der Zeit der Eroberungskämpfe stammt, also noch ins 2. vorchristliche Jahrtausend hinaufreicht. Wie es kommt, daß die Sprache der erobernd in Kana'an eingedrungenen Israeliten in allen wesentlichen Punkten mit jener der älteren Be-

wohner dieses Landes identisch ist, ob das auf Stammverwandtschaft oder auf Sprachentlehnung beruht, läßt sich nicht mehr ausmachen. Die Blütezeit der uns erhaltenen historischen und prophetischen Literatur ist die spätere Königszeit, aus dieser besitzen wir auch noch ein epigraphisches Denkmal in der im Schacht des Siloahkanals bei Jerusalem gefundenen, von dessen Vollendung berichtenden Bauinschrift. Von dialektischen Unterschieden innerhalb des Hebr. haben wir nur eine direkte Überlieferung in der bekannten Erzählung Richter 12, 6, daß die Ephraimiten in dem Worte *šibboleṣ* »Ähre« Samech für Shin sprachen, aus einer so vereinzelter Nachricht lassen sich natürlich keine weiteren Schlüsse ziehn. Im Wortschatz zeigen allerdings die im Nordreich entstandenen Schriften, namentlich das Buch des Propheten Hosea, einige Besonderheiten.

Der Untergang des jüdischen Nationalstaates bedeutete auch für die hebräische Sprache einen schweren Schicksalsschlag. Freilich haben die Exulanten in Babylon ihre Sprache sicher nicht aufgegeben, sie werden grade in der religiösen Not um so zäher an ihr festgehalten haben. So sind denn auch einige der schönsten Denkmäler der hebr. Literatur, namentlich der sogenannte Deuterocesajas (Jes. 40 ff.) im Exil entstanden. Auch in Palästina haben die Verbannten nach ihrer Heimkehr das Hebr. als Volkssprache noch in voller Geltung vorgefunden.

Mit dem Beginn der hellenistischen Zeit aber hatte das Hebr. sich überlebt. Die zahlreichen Juden, die damals nach Ägypten und weiter nach dem Westen auswanderten, konnten schon inmitten einer griechisch redenden Umgebung ihre Muttersprache nicht bewahren. Ihre in der Heimat zurückgebliebenen Volksgenossen waren aber in der gleichen Lage gegenüber dem damals in ganz Vorderasien als Verkehrssprache durchdringenden Aramäisch. Dies konnten sie um so leichter gegen ihr nationales Idiom eintauschen, weil beide sich außerordentlich nahe standen. Der Sprachwechsel wird sich hier noch schneller vollzogen haben, als die Verdrängung der Volksdialekte in Norddeutschland durch das Hochdeutsche.

Als Sprache der Religion und der Schule hielt sich das Hebr. noch viele Jahrhunderte. Auch nachdem es als Volkssprache längst tot war, ist noch viel hebr. geschrieben worden. Der Charakter dieser Schriftsprache hing natürlich davon ab, wie weit die einzelnen Autoren mit der alten Literatur vertraut waren. Das um 200 v. Chr. geschriebene Sirachbuch, von dessen Urtext seit 1897 wieder größere Stücke aufgefunden sind, ist noch in sehr gutem und reinem Hebr.

geschrieben. Andere ungefähr gleichzeitige oder etwas jüngere Schriften, wie Esther, der Prediger und manche Psalmen, zeigen dagegen schon ein sehr stark durch die herrschende aramäische Volkssprache gefärbtes Hebräisch (vgl. u. a. E. Kautzsch, die Aramäismen des A. T., I., Lexikalischer Teil, Halle 1902). Dieser aramäische Einschlag mußte im Laufe der Zeit natürlich immer mehr wachsen. Die in den beiden Talmuden aufbewahrten juristisch-rituellen Diskussionen aus den Gesetzesschulen der ersten nachchristlichen Jahrhunderte sind zwar auch noch hebräisch geschrieben, aber ihr Wortschatz ist schon zum großen Teil dem Aramäischen entlehnt. Immerhin haben auch diese letzten Ausläufer der hebr. Literatur noch einige Wörter aufbewahrt, die sich durch ihren Lautstand als echt kana'anäisch ausweisen und nur zufällig im A. T., das ja bei seinem geringen Umfang nur einen Ausschnitt aus dem alten Sprachgut bieten kann, nicht belegt sind.

Im Lautstand, der Konsonanten wie der Vokale, hat nun das Hebr. seit den ältesten bis auf die jüngsten Zeiten scheinbar fast gar keine Wandlungen durchgemacht. Aber gewiß eben nur scheinbar. Die 22 Buchstaben des altsemitischen Alphabets haben schwerlich alle Laute der Sprache ausgedrückt, sondern gewissermaßen nur mehr oder weniger weite Artikulationssphären, ähnlich wie sich die arabische Schrift stets mit drei nur die wichtigsten Klangfarben sondernden Vokalzeichen begnügt hat. Noch die spätjüdische Tradition hat es für nötig gefunden, die beiden Nüancen des sch-Lautes, die in der Schrift nicht geschieden werden, durch diakritische Punkte zu sondern. Die Umschrift hebr. Eigennamen bei den LXX unterscheidet noch den velaren tönenden Reibelaut *g* von dem laryngalen *g'*, die beide in der Schrift nur ein Zeichen haben und später in der Tat zusammengefallen sind. So wäre es sehr wohl möglich, daß die Aussprache in älterer Zeit noch andere lautliche Nüancen unterschieden hätte, von denen uns keine Überlieferung mehr meldet. Dasselbe gilt erst recht für die Vokale, die in der Schrift ursprünglich überhaupt nicht bezeichnet wurden. Nach und nach sind zwar für die langen Vokale *ā-ō*, *i-ē* hier und da die Zeichen für die konsonantischen Vokale *u* und *i* eingetreten, aber die späteren Abschreiber haben sich dabei sicher nicht mit diplomatischer Treue an ihre Vorlagen gebunden, sondern diese Zeichen nach der Aussprache ihrer Zeit gesetzt. Alle kurzen Vokale kennen wir überhaupt nur durch die jüdische Überlieferung, die etwa im siebenten nachchristlichen Jahrhunderte nach dem im Gottesdienst üblichen, feierlich kantillierenden

Vortrag festgelegt wurde. Diese Überlieferung erweist sich allerdings durch die Sprachvergleichung als eine relativ treue; sie ist vom Aramäischen weit weniger beeinflusst als man erwarten sollte. Immerhin ist sie in sich selbst noch nicht ganz fest; die sogenannte babylonische Punktation hat manche ältere Form bewahrt, die in der von ihr abgeleiteten tiberiensischen schon durch eine jüngere Bildung ersetzt ist (vgl. P. Kahle, der masoretische Text des A. T. nach der Überlieferung der babylonischen Juden, Leipzig 1902). Fast ein Jahrtausend rückwärts hat uns die Umschrift der LXX wieder in manchen Fällen altertümlicheren Lautstand erhalten (vgl. Cl. Könnecke, die Behandlung der hebr. Eigennamen in der Septuaginta, Gymn.-Progr., Stargard i. Pomm. 1885). Und wieder etwas urwüchsiger ist die leider sehr unvollkommene Umschrift hebräischer Eigennamen in den assyrischen Annalen.

Der Lautstand des Hebr. zeichnet sich wie der aller westsemitischen Sprachen durch vollere Bewahrung der Laryngalen vor dem assyrischen aus. In der Behandlung der Zischlaute steht das Hebr. dem Assy. sehr nahe, es hat aber die beiden dort zusammengefallenen sch-Laute noch getrennt erhalten. Der Vokalismus des Hebr. ist durch den Schwund freiauslautender kurzer Vokale und durch die Reduktion der Kürzen im Wortinnern an zweiter Stelle vor dem Ton schon stark beschränkt. Die alte Freiheit des Akzents ist in weitem Umfang durch Betonung der Ultima ersetzt. Beim Nomen ist die Kasusflexion bis auf wenige Spuren verschwunden. Beim Verbum sind die beiden altsemitischen Zeitformen noch allein lebendig im Gebrauch, doch hat das Hebr., mit dem hierin nur das Moabitische zusammengeht, in dem abwechselnden Gebrauch der beiden Zeitformen in längeren Sätzen eigene Wege eingeschlagen. Der Satzbau ist noch außerordentlich urwüchsig, und kennt Unterordnung erst in sehr beschränktem Umfang.

H. EWALD, Ausführliches Lehrbuch der hebräischen Sprache des Alten Bundes, 8. Ausg., Göttingen 1870.

J. OLSHAUSEN, Lehrbuch der hebräischen Sprache, Braunschweig 1861.

A. MÜLLER, Hebräische Schulgrammatik, Halle 1878.

B. STADE, Lehrbuch der hebräischen Grammatik, I. Teil, Leipzig 1879.

W. GESENIUS, Hebräische Grammatik, völlig umgearbeitet von E. KAUTZSCH, 27. Aufl., Leipzig 1902.

Neben dem Hebräischen war das Phönizische der bedeutendste kana'anäische Dialekt. Den Konsonantenbestand des Phönizischen kennen wir ziemlich genau aus zahlreichen Inschriften, von denen einige bis ins 9. und 10. Jahrh. v. Chr. hinaufreichen mögen, die

aber zumeist erst der Zeit nach dem 5. Jahrh. angehören. Dieser Konsonantenbestand deckt sich durchaus mit dem hebräischen, doch besteht auch hier der Verdacht, daß die Schrift den wahren Lautstand der Sprache nur ungefähr andeutet. Die Namen der beiden Hauptstädte von Phönizien, Tyrus und Sidon, werden wie im Hebr. im Anlaut mit demselben Zeichen *š* geschrieben, das die Griechen nach ihrer Umschrift in doppelter Aussprache gehört haben müssen. Daß sie ungefähr richtig gehört haben, bestätigt die Sprachvergleichung. In Tyrus war ursprünglich im Anlaut ein englisches hartes *th* mit festem Absatz, das im Aramäischen zu *t* wird, in Sidon dagegen ein *š* (s. Olshausen, MBA. 1879, S. 555 ff.). Die Vokale kennen wir nur aus der griechischen Umschrift von Eigennamen und einzelnen phönizischen Wörtern, hier scheinen die Unterschiede vom Hebr. immerhin etwas bedeutender gewesen zu sein. Auch die Syntax, soweit wir sie aus dem gedrungenen Stile der Inschriften kennen lernen, war mit der hebr. nicht ganz einerlei. Das wichtigste syntaktische Kennzeichen des Hebr., die Fortsetzung des erzählenden Perfekts durch das Impf. apocop. fehlt dem Phönizischen. Dafür hat es einen im Hebr. noch fehlenden, aber später im Arab. wiederkehrenden Ansatz, die Tempora durch Anwendung eines Hilfsverbuns (*kān* ›war‹) vor dem Perf. zur Bezeichnung der Vorvergangenheit etwas genauer zu präzisieren.

Durch ihre Kolonien verbreiteten die Phönizier ihre Sprache über die wichtigsten Küstenländer des Mittelmeeres, aber nur in Nordafrika, in Karthago und Umgegend, gewann sie wirklich festen Boden. Das Punische kennen wir gleichfalls aus zahlreichen, leider meist sehr kurzen und in späterer Zeit graphisch arg verwilderten Inschriften. Den eigentlichen Klang der Sprache lernen wir aus einigen punischen Versen kennen, die Plautus in seinem Pönulus angebracht hat. Leider sind diese Verse wahrscheinlich nicht einmal von Hause aus ganz korrekt konzipiert, jedenfalls später von den Abschreibern noch stark entstellt und daher nicht mehr in allen Einzelheiten mit voller Sicherheit zu verstehn. Sie sind zuletzt von Gildemeister in Ritschls Plautus (Tom. II, fasc. V, Lipsiae 1884) behandelt. Für den Vokalismus des Punischen ist eine gewisse Verdampfung der Vokale, namentlich des *ō* zu *ū* (*sufet* = hebr. *šōfet* ›Richter‹) charakteristisch. Im Neupunischen sind ebenso wie in den jüngeren aramäischen Dialekten die Laryngale bis auf *ʾ* und *h* aufgegeben. Im Mutterlande mag sich das Phönizische noch etwas länger gehalten haben als das Hebr. Die Existenz einer eigenen

phönizischen Sprache neben dem Aram. setzt noch das bekannte Epigramm des Meleager von Gadara voraus (Anth. graeca ed. Jacobs VII 419, 8, vgl. Schröder, Phöniz. Sprache, 18, n. 5). Um Christi Geburt war es jedenfalls dort auch schon vom Aram. aufgesogen. Zäher hielt sich das Punische in Nordafrika gegenüber den durchaus von ihm verschiedenen maurischen Sprachen und dem Latein; hier war es vielleicht noch im 5. Jahrh. n. Chr. lebendig.

Während das Phönizische nach Westen hin zu den Griechen eine ziemlich erhebliche Zahl von Fremdwörtern getragen hat (s. A. Müller in Bezzenbergers Beitr., I, 273 ff.) lassen sich in seinen semitischen Verwandten nur wenige Spuren phönizischen Einflusses nachweisen. Ein phöniz. Lehnwort vermutet Lidzbarski wohl mit Recht in dem Worte *nšḫt* eines Assuaner aramäischen Papyrus (DLZ. 1906, 3214). Im palästinischen Aramäisch erweist sich das Wort *sarsūr* »Makler«, das als *sursūr* auch ins Arab. übergegangen ist, schon durch seinen Vokalismus als aus dem Phöniz. entlehnt, wo es als *srsr* in einer kyprischen Inschrift aus dem 4.—3. Jahrh. v. Chr. belegt ist (s. Fraenkel, ZA. 10, 99).

P. SCHRÖDER, Die phönizische Sprache, Entwurf einer Grammatik nebst Sprach- und Schriftproben, mit einem Anhang, enthaltend eine Erklärung der punischen Stellen im Pönulus des Plautus, Halle 1869 (durch neuere Funde mehrfach überholt).

Die nächste Völkerwelle, die nach den Kana'anäern gegen das 14. Kulturland im Norden anflutete, waren die Aramäer. Seit dem 14. Jahrh. v. Chr. meldet uns die Literatur der Assyrier und Babylonier von den Arimi oder Ahlamē, die als Nomaden die Wüste im Westen von Mesopotamien durchstreiften, als Räuber die Grenzen des Kulturlandes unsicher machten und allerlei schnell wieder zerfallende Staatswesen schufen (vgl. M. Streck, Über die älteste Geschichte der Aramäer mit besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in Babylonien und Assyrien, Klio VI, 185—225). Sie drangen aber aus der Wüste nach NW. vor in die Länder, in denen nichtsemitische Völker schon eine ziemlich hohe Kultur geschaffen hatten. In diese wuchsen sie hinein und drängten ihren Begründern dafür ihre Sprache auf. Deren für uns älteste Denkmäler sind die bei dem jetzigen Zingirli gefundenen Inschriften der Fürsten von Sam'al, von denen einer noch den unsemitischen Namen Panamu trägt. Mit dem Alphabet entlehnten aber diese Aramäer auch orthographische Gewohnheiten von den Kana'anäern. Wir sahen, daß diese für gewisse Lautgruppen nur ein Zeichen hatten. Diese Aramäer schrieben nun

ihre Zischlaute mit denselben Buchstaben wie die Kana'anäer. Ursemitisches *š*, *p*, *h* fielen im Kana'anäischen später mit *s*, *š* und *ḥ* zusammen und wurden seit alters mit denselben Zeichen geschrieben. Das taten nun auch diese Aramäer, ob wohl bei ihnen jene Laute später zu *d*, *t*, *ṭ* wurden. Auch der Gebrauch des Pron. 1. Pers. *'nh* und *'nk* gegenüber *'nh* in der Bauinschrift ist wohl nicht als aramäischer Archaismus, sondern als Kana'anaismus, der mit dem Gebrauch der kana'anäischen Schrift zusammenhängt, anzusehn. Dieselben orthographischen Eigentümlichkeiten zeigen noch die etwas jüngeren Inschriften, die in Nērab bei Damaskus gefunden sind. Auch hier ist ein fremder grammatischer Einschlag zu beobachten. Das Relativpronomen lautet nicht wie sonst im Aram. *dā* oder *zī*, sondern *ša*, wie im Nordkana'anäischen und allerdings auch im Assyrisch-Babylonischen; es läßt sich daher nicht sicher entscheiden, ob das auf den Einfluß der benachbarten Kana'anäer oder auf dem der herrschenden Assyrier beruhte.

Wir sahen schon, wie das Aramäische im assyrischen Reiche immer weiter vordrang, bis es endlich selbst zur Herrschaft kam und das Assyrische aus dem Leben verdrängte. Aus einzelnen kleinen Denkmälern ersehn wir, wie seine Orthographie sich allmählich von älteren Einflüssen befreit und den rein aramäischen Lautstand darzustellen sich bemüht (s. J. H. Stevenson, *Assyrian and babylonian contracts with aramaic reference notes*, The Vanderbilt Oriental Series, New-York 1902). Als die Perser die Assyrier in der Herrschaft Vorderasiens abgelöst hatten, war das Aramäische schon die internationale Verkehrssprache geworden, die allmählich auch die kana'anäischen Dialekte aufzog. Die offizielle Stellung des Aramäischen war so stark, daß selbst persische Statthalter in Kleinasien, wo niemals Semiten in größeren Massen gelebt hatten, ihre Münzen mit aramäischen Aufschriften versehen ließen. Neuerdings ist auch bei Arabsün, dem alten Arabissos in Kappadokien, eine von einem semitisch-iranischen Mischkultus berichtende Inschrift in aramäischer Schrift und Sprache gefunden, die uns zeigt, daß das Aramäische in diesen Gegenden zur persischen Zeit nicht nur die offizielle Sprache, sondern auch in gewissem Umfang die Sprache des geistigen Lebens überhaupt war (s. *Ephemeris*, I, 59 ff.). Eine ähnliche Stellung hatte das Aramäische in persischer Zeit auch in Ägypten; daß es hier in Aktenstücken auf Papyrus viel länger in Gebrauch blieb, lag allerdings mit daran, daß die Aussteller dieser Akten z. T. Juden waren (s. namentlich *Aramaic papyri discovered at Assuan ed. by A. H. Sayce with the assistance*

of A. E. Cowley, London 1906). Auf semitischem Boden verdrängte das Aramäische nicht nur die kana'anäischen Dialekte, es drang auch in arabisches Sprachgebiet ein, hier allerdings wohl lediglich als Schriftsprache. Das zeigen uns einige Inschriften aus der Datteloase Taimā im nördlichen Hiğāz, deren älteste und bedeutendste wohl noch aus vorpersischer Zeit stammt.

Die frühesten uns erhaltenen Literaturdenkmäler in aramäischer Sprache rühren von Juden her. Es sind das die aramäischen Erzählungen im Buche Ezra, das eigentlich mit Nehemia einen Anhang zu den Büchern der Chronik bildet, uns also nur in einer vom Chronisten bearbeiteten Form vorliegt. Immerhin zeigt die Sprache hier noch eine etwas altertümlichere Gestalt als in dem 167 oder 166 geschriebenen Buche Daniel, das aus einem hebr. Urtext am Anfang und am Schluß und einer aramäischen Übersetzung in der Mitte zusammengesetzt scheint. Im konsonantischen Lautstand ist mit diesem älteren Westaramäisch die Sprache der palmyrenischen und der nabatäischen Inschriften identisch, erstere aus den drei ersten, letztere aus dem ersten christlichen Jahrh. Die Palmyrener waren selbst Aramäer, freilich unter der Herrschaft einer arabischen Aristokratie; die Nabatäer dagegen waren Araber, denen das Aramäische eben nur als Schriftsprache diente; in ihren Inschriften verrät sich daher auch je nach ihrem Bildungsstande gar oft die arabische Muttersprache.

E. KAUTZSCH, Grammatik des Biblisch-Aramäischen, Leipzig 1884.

K. MARTI, Kurzgefaßte Grammatik der bibl.-aramäischen Sprache, Berlin 1896.

H. L. STRACK, Grammatik des Biblisch-Aramäischen, 4. Aufl., Leipzig 1905.

Dies Westaramäisch war auch die zur Zeit Jesu in Palästina herrschende Umgangssprache, deren genaue Form für jene Zeit wir allerdings nicht kennen. Im N. T. finden sich im ganzen nur etwa 16 Wörter der Landessprache in griechischer Umschrift. Aber die aramäische Grundlage des ältesten Evangeliums, wie es Markus niedergeschrieben, läßt sich unter dem griechischen Gewande in Satzfügung und Redeweise, zum Teil auch im Wortschatz, noch ziemlich deutlich erkennen (vgl. namentlich, J. Wellhausen, das Evangelium Marci übers. und erklärt, Berlin 1903, ders. Einleitung in die drei ersten Evangelien, eb. 1905). Leider besitzen wir keine Denkmäler des palästinischen Dialekts aus altchristlicher Zeit. Die Christen in Palästina waren seit dem 3. Jahrh. wie alle ihre aramäischen Glaubensgenossen ganz von dem geistigen Zentrum in Edessa abhängig und bedienten sich daher auch lange Zeit der dort entstandenen Bibel-

übersetzungen. Erst die christologischen Streitigkeiten, die auch die Christenheit des Ostens spalteten, hoben diesen Zusammenhang auf. Die Palästinenser als Melkiten, Anhänger der vom byzantinischen Kaiser angenommenen Beschlüsse des Konzils von Chalcedon, sagten sich von den Jakobiten und Nestorianern des Ostens los und schufen sich etwa seit dem 6. Jahrh. auch eine eigene Literatur in ihrem spezifisch judäischen Dialekt. So entstand zunächst eine Übersetzung der Evangelien, die obwohl in ihrer Heimat niedergeschrieben, doch dem griechischen Urtext sich noch sklavischer anschmiegt als die alten edessenischen Übersetzungen und daher viel weniger als diese geeignet ist, uns den Sprachgeist des aramäischen Urevangeliums zu vergegenwärtigen. In diesen Dialekt ward dann auch das A. T. nach den LXX und eine ziemlich große Anzahl von Werken griechischer Kirchenliteratur, Hymnen, Legenden usw. übersetzt. Vor den arabischen Eroberern wich dieser Dialekt aber viel schneller zurück als das edessenische Syrisch, und so war er bis auf eine im Vatikan aufbewahrte Evangelienhandschrift bis vor kurzem verschollen. Erst im letzten Jahrzehnt sind dann auf dem Sinai, in Damaskus und Ägypten weitere Reste aufgetaucht, eine Nilliturgie zeigt uns, daß dieser Dialekt von Christen in Ägypten noch im Ritus verwandt wurde, als er aus dem täglichen Leben schon lange verschwunden war.

TH. NÖLDEKE, Beiträge zur Kenntnis der aramäischen Dialekte, II. Über den christlich-palästinischen Dialekt, ZDMG. 22, 443—527.

F. SCHULTHESS, Lexicon Syropalaeatinum, Berolini MCMIII.

17. Viel umfangreicher als die palästinische Literatur der Christen war die der Juden. Als das Hebr. ausgestorben war und vom Volke nicht mehr verstanden wurde, kam die Sitte auf, bei Verlesung des heiligen Textes in der Synagoge jedem Verse alsbald eine Übertragung in die Landessprache folgen zu lassen. Das geschah lange Zeit mündlich, und erst, als diese Gewohnheit selbst eine durch ihr Alter geheiligte Institution geworden war, ging man daran, diese Targüme, wie man sie nannte, aufzuzeichnen. Am frühesten ward das durch eine Verwechselung mit dem griechischen Bibelübersetzer Aquilas dem Onkelos zugeschriebene Targüm zur Thora festgelegt, aber auch dies nicht vor dem 5. Jahrh. Noch etwas jünger ist wohl das Targüm zu den Propheten, daß für den Gottesdienst nicht dieselbe Bedeutung hatte wie das zur Thora. Beide Targüme zeigen aber den palästinischen Dialekt in ziemlich reiner Gestalt, wenn auch natürlich durch manche Hebraismen entstellt. Die mindestens zwei Jahrhunderte jüngeren, sogenannten jerusalemischen Targüme dagegen

sind schon in einem künstlichen, aus westlichen und östlichen Elementen gemischten Dialekte geschrieben. Erhalten sind uns auch die beiden älteren Targüme hauptsächlich durch die Juden in Babylon, die sie zuerst mit der bei ihnen heimischen Punktation versahen. Während die tiberiensische Punktation in der Überlieferung des Abendlandes, wo der Targümvortrag in der Synagoge keine praktische Bedeutung mehr hatte, stark verwilderte, bewahrten die südarabischen Juden mit der alten Sitte des Targümvortrages auch die babylonische Vokalüberlieferung, die uns daher erst in letzter Zeit näher bekannt geworden ist. Etwas älter noch als die Sprache der Targüme ist die einiger kleinerer Denkmäler, wie der Fastenrolle, einiger Sprüche und gewisser Urkundenformulare. Einen erheblich jüngeren Sprachtypus stellen dagegen die aramäischen Bestandteile des jerusalemischen Talmuds dar, die aus der galiläischen Umgangssprache geflossen sind. Hier sind die Laryngale größtenteils schon aufgegeben, und auch sonst ist der konsonantische Lautstand stark abgeschliffen.

G. DALMAN, *Grammatik des jüdisch-palästinischen Aramäisch nach den Idiomen des palästinischen Talmud, des Onkelostargum und Prophetentargum und der jerusalemischen Targume*, 2. Aufl., Leipzig 1905.

Mit der aus Galiläa stammenden Sprache des jerusalemischen 18. Talmuds nahe verwandt ist die der Samaritaner, nur kommt vielleicht in ihrer Rechtschreibung der Schwund der Laryngale noch konsequenter zum Ausdruck. Wir kennen diesen Dialekt leider nur aus einer Pentateuchübersetzung, die sich sklavisches an den hebr. Text hält und sich sogar nicht scheut, hebräische, dem Aramäischen ganz fremde Wörter einfach aufzunehmen. In demselben Dialekt haben im Mittelalter, als er schon ausgestorben war, samaritanische Gelehrte noch mancherlei zu schreiben versucht, was ihnen aber meist ebenso wenig gelang, wie ihre Versuche hebräisch zu schreiben.

J. H. PETERMANN, *Brevis linguae samaritanæ grammatica*, Berlin 1873 (Porta ling. orient. III).

S. KOHN, *Zur Sprache, Literatur und Dogmatik der Samaritaner, drei Abhandlungen nebst zwei bisher unedierte samaritanischen Texten* (Abh. f. d. Kunde des Morgenlandes, V, No. 4), Leipzig 1876.

Durch die arabische Eroberung ward das Aramäische im Westen 19. völlig aus dem Leben verdrängt. Nur in drei entlegenen Dörfern des Antilibanus bei Damaskus, Ma'lūla, Bakha'a und Djub'adin, hat sich ein aramäischer Dialekt bis heute lebendig erhalten, der aber ohne allen Zusammenhang mit den alten Literatursprachen sich sehr stark weiter entwickelt hat. Der Einfluss des Arabischen, das von

allen Gliedern dieser Sprachgemeinschaft daneben oder gar in erster Linie gesprochen wird, erstreckt sich nicht nur auf den Wortschatz, sondern auch auf die Grammatik; so hat dieser Dialekt den Elativ, das *n*-Reflexiv und die Partikel *'am* zur Bezeichnung des dauernden Präsens angenommen. Auf einen älteren historischen Zusammenhang mit den östlichen Dialekten weist die Entlehnung der kurdischen Negation *êû* (eigentlich »etwas«) die nur durch Vermittelung der Ostaramäer nach Ma'lûla gekommen sein kann.

D. J. PARISOT, *Le dialecte néosyriaque de Ma'lûla*, Journ. as. sér. 9, tome 11, p. 239—312, 440—519, tome 12, p. 124—176.

Ders., *Le dialecte néosyriaque de Bakha'a et de Djub'adin*, ib. tome 19, p. 51—61.

20. Im Osten erstreckte sich das aramäische Sprachgebiet von den armenischen Bergen durch die Flußtäler des Euphrat und Tigris hinunter bis an ihre Mündung am persischen Golf. Diese östlichen Dialekte unterscheiden sich von denen im Westen hauptsächlich dadurch, daß in ihnen das Präfix der 3. p. m. sg. und m. und f. pl. Impf. nicht wie im Westaram. und in allen anderen semitischen Sprachen *î*, sondern *n* ist, und daß der affigierte Artikel des Aramäischen hier seine ursprüngliche Bedeutung ganz verloren hat. Den aramäischen Dialekt Babyloniens kennen wir in doppelter Ausprägung. Im Orient pflegen sich religiöse Sekten so stark von einander abzusondern, daß auch ihre Sprache im selben Lande ziemlich verschieden wird. Aus Babylonien haben wir Sprachdenkmäler im Dialekt der Juden und in dem der gnostischen Sekte der Mandäer. Ersterer liegt im sogenannten babylonischen Talmüd, genauer in dessen gemärischen Bestandteilen vor. Wie alle jüdisch-aramäischen Dialekte ist auch dieser von hebräischen Einflüssen nicht ganz frei geblieben. Um so wertvoller ist uns die auch für die Religionsgeschichte Vorderasiens sehr wichtige Literatur der Mandäer, weil sie uns einen reinaramäischen Dialekt bietet, dessen Wort- und Satzfügung weder vom Hebräischen wie die jüdischen, noch vom Griechischen wie die christlichen Dialekte berührt ist. Auch die Schreibweise der Mandäer ist von der historischen Orthographie der anderen Dialekte unabhängig und stellt daher den wirklichen Lautstand, für den wieder namentlich das Schwinden der Laryngale charakteristisch ist, sehr treu dar.

S. D. LUZZATO, *Grammatik der biblisch-chaldäischen Sprache und des Idioms des Talmud Babli*, deutsch von M. S. KRÜGER, Breslau 1873.

C. LEVIAS, *A Grammar of the Aramaic idiom contained in the Babylonian Talmud*, Cincinnati 1900.

TH. NÖLDEKE, *Mandäische Grammatik*, Halle 1875.

Der wichtigste von allen aramäischen Dialekten ist aber der von **21.** Nordmesopotamien geworden. Hier war Edessa in den ersten Jahrhunderten nach Chr. das Kulturzentrum, und die Sprache dieser Stadt muß schon in vorchristlicher Zeit literarisch verwertet und dadurch unter eine gewisse schulmäßige Zucht gekommen sein. Allerdings ist uns nur ein literarisches Denkmal erhalten, das vielleicht noch aus heidnischer Zeit stammt, der Brief des Mara bar Sarapion, aber dessen Sprache unterscheidet sich nicht im geringsten von den späteren Erzeugnissen der christlichen Literatur (s. F. Schultheß, ZDMG. 51, 365—91). Diese begann schon im 2. Jahrh. mit den Bibelübersetzungen und entwickelte sich zu einem sehr reichen, alle Zweige des damaligen Geisteslebens umfassenden, wenn auch wenig originellen Schrifttum. Schon in heidnischer Zeit hatten die Syrer in regen Wechselbeziehungen zu der Kultur des Abendlandes gestanden, nicht nur als Empfänger, sondern wie Strzygowski wiederholt nachgewiesen hat, auch als Vermittler altorientalischer Kunst. Aber auf geistigem Gebiete sind sie doch von der überlegenen Bildung der Griechen außerordentlich stark beeinflusst. Das zeigt nun auch ihre Sprache, die nicht nur im Wortschatz, sondern auch in der dem altsemitischen Geiste fremden Beweglichkeit des Satzbaus sehr oft griechischem Vorbild folgt. Die Streitigkeiten über die göttlich-menschliche Natur Christi, die im 5. Jahrh. die Christenheit erschütterten, spalteten die bis dahin einheitliche syrische Kirche in zwei feindliche Lager. Die dem römischen Reiche unterstehenden westlichen Syrer bekannten sich zur monophysitischen Lehre des Jakob Baradaüs, nach dem sie sich Jakobiten nannten, während ihre Brüder im persischen Reiche der entgegengesetzten Lehre des Nestorius folgten. Dadurch wurden diese beiden Zweige der Syrer — so nannten sich diese Aramäer, weil ihr alter Volksname grade so wie der der Hellenen als Bezeichnung der Heiden in Mißkredit gekommen war — einander so entfremdet, daß auch ihre ursprünglich einheitliche Schriftsprache sich nun in zwei gesonderten Dialekten ausprägte. Im Westen kam wie im Kana'anäischen (s. o. § 10) die wahrscheinlich schon der vorsemitischen Bevölkerung eigene Neigung zur Herrschaft, das *a* zu *o* zu verschieben, parallel damit ward altes *o* zu *u*, und *e* zu *i* verschoben. Als nun seit dem 7. Jahrh. die arabische Eroberung das Aramäische auch in diesen Ländern seiner Herrschaft beraubte, befriedigten die beiden Sekten je für sich das Bedürfnis, die im Leben dahin schwindende Sprache für die Rezitation des Bibeltextes im Gottesdienste zu fixieren. So entstanden zwei Überlieferungen über

die Aussprache des Syrischen, von denen die östliche im allgemeinen den altentümlicheren Charakter trägt.

Ausgestorben ist das Syrische seit der arabischen Eroberung im 7. Jahrh. noch nicht ganz. Es hat als Kirchen- und Literatursprache noch 6 Jahrhunderte weiter gelebt, und seine Literatur hat auf die der Araber, soweit sie an die wissenschaftlichen Traditionen der Griechen anknüpfte, einen sehr erheblichen Einfluß ausgeübt. Fast noch wichtiger war die Kulturmission des Syrischen im Osten. Wie das Aramäische schon im Achämenidenreich als gemeinsame Verkehrssprache gedient hatte, so behauptete es auch unter den Sasaniden noch einen so bedeutenden Einfluß, daß die Perser jener Zeit für ihre eigene Sprache nicht nur die aramäische Schrift, sondern mit ihr auch zahlreiche aramäische Worte als Ideogramme entlehnten. Einen jüngeren spezifisch syrischen Schrifttypus verwandten dann die Manichäer für ihre in persischer Sprache verfaßten religiösen Schriften; diese nahmen sie auf ihren Wanderungen bis tief in das Innere Zentralasiens mit, und dort in Turfan in Chinesisch-Turkistan sind kürzlich umfängliche Reste von ihnen zutage getreten (s. Sitzungsber. der Berl. Akad. IX, 1904, ph. hist. Kl. 348 ff.). Diesem Zuge folgten einige Jahrhunderte später wieder die Nestorianer. Sie trugen das Christentum bis nach China hinein, wo das Denkmal von Si-ngan-fu in parallelen Kolumnen chinesisch und syrisch von den Erfolgen ihrer Missionstätigkeit erzählt. Auch hier ist ihre Kulturarbeit nicht spurlos untergegangen; die Mongolen bedienen sich noch heute eines aus dem syrischen abgeleiteten Alphabets.

TH. NÖLDEKE, *Kurzgefaßte syrische Grammatik*, 2. Aufl., Leipzig 1898.

C. BROCKELMANN, *Syrische Grammatik*, 2. Aufl., Berlin 1905 (Porta ling. orient. V).

22. Als lebende Sprache hat sich das Ostaramäische nur in einigen abgelegenen Gegenden erhalten, so im Gebirge Tūr 'Abdīn in Mesopotamien, in einigen Landstrichen östl. und nördl. von Mōsul, in den nahen kurdischen Bergen, und am Westufer des Urmiasees. Diese Dialekte, unter denen sich der erstgenannte, das von Jakobiten gesprochene Tōrānī, am schärfsten von seinen Verwandten im Munde der Nestorianer abhebt, haben sich noch mehr als die des Libanon von dem altaramäischen Typus entfernt. Die Laryngale sind auch hier zumeist geschwunden, und die Palatale sind vielfach zu Affrikaten geworden. Die beiden altsemitischen Tempora sind hier ganz aufgegeben und durch Neubildungen aus dem Partizip ersetzt, für die sich schon im Altsyrischen Ansätze finden. Der Wortschatz dieser

Dialekte ist natürlich sehr stark von den benachbarten, weit mächtigeren Sprachen der Araber, Kurden und Türken beeinflusst. Schon zu Beginn des 17. Jahrh. haben nestorianische Geistliche versucht, in dem heute Felliḥī genannten Dialekte der Bauern aus der Umgegend von Mosul die kirchliche Dichtung der alten Literatur nachzuahmen. Im 19. Jahrh. haben dann zuerst amerikanische Missionare den Dialekt von Urmia zur Schriftsprache erhoben, in der sie nicht nur die theologische, sondern auch die allgemeine Bildung dieser Syrer zu heben sich bemühen.

TH. NÖLDEKE, *Neusyrische Grammatik*, Leipzig 1868.

E. PRYM und A. SOCIN, *Der neuaramäische Dialekt des Tūr 'Abdin*, Göttingen 1881 (vgl. NÖLDEKE, ZDMG. 35, 218—235).

A. SOCIN, *Die neuaramäischen Dialekte von Urmia bis Mosul*, Tübingen 1882 (vgl. NÖLDEKE, ZDMG. 36, 669—682).

R. DUVAL, *Les dialectes néo-araméens de Salamas*, Paris 1883 (vgl. NÖLDEKE, ZDMG. 37, 598—609).

I. GUIDI, *Beiträge zur Kenntnis des neuaramäischen Felliḥi-Dialektes*, ZDMG. 37, 293—318.

A. J. MACLEAN, *Grammar of the dialects of vernacular Syriac*, Cambridge 1895.

E. SACHAU, *Skizze des Felliḥi-Dialekts von Mosul*, Abh. der Ak. zu Berlin vom J. 1895, Berlin 1895.

M. LIDZBARSKI, *Die neuaramäischen Handschriften der kgl. Bibliothek zu Berlin*, Semit. Stud., Heft 4—9, Weimar 1896. (Zu den drei letztgenannten Werken s. NÖLDEKE, ZDMG. 50, 303—316).

Die letzte Welle der semitischen Völkerwanderung brachte die **23.** Araber aus der Wüste in die Kulturländer und machte ihre Sprache zur Erbin fast aller anderen semitischen Idiome. Das Arabische steht, wie wir sahen, mit dem Abessinischen als Südwestsemitisch den kana'anäischen und aramäischen Dialekten als Nordwestsemitisch gegenüber. Es unterscheidet sich von diesen durch vollständigere Erhaltung des ursprünglichen, namentlich an mannigfach nuanzierten Laryngalen und Sibilanten reichen Lautstandes, sowie durch treuere Bewahrung der alten Vokalfülle. Das ursemitische Formensystem liegt hier in seiner reichsten, fast alle Möglichkeiten der ursprünglichen Anlage erschöpfenden Ausbildung vor. Dadurch ist beim Verbum die Ausdrucksfähigkeit der Sprache allerdings sehr gesteigert; aber die überreich entwickelten inneren Plurale des Nomens kann man nur als eine überflüssige und daher eigentlich schädliche Wucherung ansehen.

In Arabien selbst lassen sich zwei große Dialektgruppen unterscheiden, die süd- und die nordarabische. Diese letztere Gruppe hat

sich erst später als jene der Kultur erschlossen, dann aber um so reichere Früchte getragen. Die bis vor kurzem noch weit verbreitete Meinung, daß die Beduinen Nordarabiens bis zum Auftreten des Propheten Muhammed aller Kultur entbehrt hätten, ist freilich irrig. Dort, wo die Wüste und das Kulturland grenzen, haben sich die Araber den Einflüssen ihrer Nachbarn nicht entzogen. Wir sahen ja, daß schon in persischer und dann wieder in römischer Zeit arabische Staaten mit aramäischer Kultur und daher aramäischer Schriftsprache bestanden. Fast alle Kulturbegriffe werden im Arab. mit aramäischen Wörtern bezeichnet (s. S. Fraenkel, *Die aramäischen Fremdwörter im Arabischen*, Leiden 1886), unter denen sich deutlich zwei Schichten eine ältere und eine jüngere scheiden lassen. Aber auch in einheimischer Schrift und Sprache ist in Nordarabien schon ziemlich früh allerlei aufgezeichnet, freilich keine großen Inschriften, politischen oder sakralen Inhalts, sondern nur Graffiti, in denen wandernde Hirten ihre Namen der Nachwelt überlieferten. Das Alphabet ist in ihnen nicht das aramäische, sondern ein Zweig des süd-arabischen, direkt aus dem phönizischen abgeleiteten. Die Sprache ist noch nicht mit der späteren Literatursprache identisch, sie unterscheidet sich von ihr hauptsächlich durch den Artikel *ha* und *han* gegenüber *al*. Solche Inschriften sind von Damaskus bis nach el-'Oela im nördlichen Hiğāz gefunden worden in drei Typen, die man şafatenisch, lihjanisch und thamudenisch genannt hat.

D. H. MÜLLER, *Epigraphische Denkmäler aus Arabien*, Wien 1889.

E. LITTMANN, *Zur Entzifferung der Şafainschriften*, Leipzig 1901.

Ders., *Zur Entzifferung der thamudenischen Inschriften*, Mitt. d. vorderas. Gesellsch., 1904, 1, Berlin.

Ders., *Semitic inscriptions*, New York, London 1905, S. 102—168.

Aber diese älteren Schriftarten wurden durch die von einer höheren Kultur getragene und empfohlene aramäische Schrift, speziell in der bei den Nabatäern heimischen Form verdrängt. Der älteste arabische Text in dieser Gestalt ist kürzlich in en-Nemāra s. ö. von Damaskus gefunden; er stammt aus dem J. 328 n. Chr. und schmückt das Grab eines sonst unbekannten arabischen Königs Mar'alqais ibn 'Amr (s. Lidzbarski, *Ephem.* II, 34). Die Sprache ist hier schon fast ganz die der späteren Literatur bis auf wenige auch in ihr bezugte Dialektformen. Ähnlichen Typus zeigen auch die beiden nächst jüngeren arabischen Inschriften, die von Zabad bei Aleppo aus dem J. 512 oder 513 n. Chr. (s. Sachau, *Monatsber. der Berl. Ak.*, 1881, 10. Febr. und *ZDMG.* 36, 345 ff.) und die von Ḥarrān südl. von Damaskus aus dem J. 568 (s. Le Bas-Waddington, No. 2464,

ZDMG. 38, 530, Rép. ép. sémi. I No. 485); erstere bietet neben dem arabischen einen syrischen und einen griechischen, letztere nur einen griechischen Text. Eine 4. vorislamische Inschrift fand Littmann in Umm iğ-Ğimāl (Am. J. Arch., 2. s., IX, 409).

Wenn nun die Araber vor Muhammed ihre Sprache auch nur **24.** selten auf Steindenkmälern verewigt haben, so hatten sie damals doch schon eine nationale Poesie zu hoher Blüte entwickelt. An dieser nahmen allerdings nicht alle Araber teil, sondern nur die des mittleren Hiğaz, des ganzen Neğd und seiner Nebeländer einschließlich der Landschaft am Euphrat (s. Nöldeke, Skizze 54), während die dem Römerreich untertänigen Araber in Syrien an ihr nur als Empfänger beteiligt waren. Alle Dichter dieser Länder, obwohl sie verschiedenen Stämmen angehörten, bedienten sich einer gemeinsamen Sprache, die in dieser Form freilich wohl eben nur als Liedersprache existierte. Die Annahme einer solchen Dichtersprache auch für eine Zeit, in der die Poeten noch nicht oder wenigstens noch nicht vorzugsweise sich der Schrift bedienten, hat durchaus nichts Bedenkliches, sondern läßt sich durch manche analoge Beispiele bei sogenannten Naturvölkern stützen (s. Lit. Zentralbl. 1899, Sp. 1404, Ausland, 1892, 686). Diese Dichtersprache zeichnet sich durch grossen Formenreichtum aus und bedeutet in der Feinheit ihrer syntaktischen Ausdrucksmittel den Höhepunkt aller semitischen Sprachentwicklung. Ihr Wortschatz ist außerordentlich reich, da er aus den Quellen aller einzelnen Volksdialekte gespeist wurde. Aber dieser Reichtum, den arabische Lexikographen so gern und manchmal ein wenig übertreibend gepriesen haben, ist eigentlich kein Zeichen eines weiten, sondern das eines engen Gesichtskreises. Alle Einzelheiten der ihn umgebenden Natur beobachtet der Beduine, namentlich soweit sie ihn persönlich berühren, aufs schärfste, und alle diese Einzelheiten im Bau der Wüste, Eigenschaften der Tiere usw. bezeichnet er durch eigene Wörter. Das ist auch keineswegs etwa eine besondere Eigenheit des Semiten, sondern findet sich unter analogen Kulturverhältnissen bei den verschiedensten Völkern der Erde wieder. Aber diese selbe Sprache besitzt auch die Mittel, zarte Empfindungen der Liebe und des Ehrgefühls auszudrücken, und sie hat bei aller Sachlichkeit der Beobachtung einen hohen poetischen Reiz. Mit Recht haben die Araber in der Sprache der vorislamischen Zeit stets ihr Ideal gesehn.

TH. NÖLDEKE, Das klassische Arabisch und die arabischen Dialekte, Beitr. zur semit. Sprachwissenschaft, Straßburg 1904, S. 1—14.

LE COMTE DE LANDBERG, La langue arabe et ses dialectes, Leiden 1905 (vgl. NÖLDEKE, ZDMG. 59, 412—419).

25. Neben der Liedersprache lebten nun aber in Nordarabien auch die Dialekte der Stämme, von denen uns freilich nur die späteren Grammatiker spärliche Kunde geben (zusammengestellt u. a. bei Sujūṭī, Muzhir, I, 109). Einen dieser Dialekte aber kennen wir näher, den von Mekka. Er liegt dem Buche des Propheten Muhammed, dem Qorʾān, zugrunde, wenn Muhammed vielleicht auch bemüht gewesen sein mag, seine Sprache etwas der herrschenden Liedersprache anzupassen. In der Niederschrift, die allerdings nicht vom Propheten selbst, aber doch aus seiner nächsten Umgebung stammt, spiegeln sich denn auch Lautverhältnisse wieder, die von denen der Hochsprache wesentlich abweichen. Die religiöse Autorität des Buches brachte es mit sich, daß man an seiner Schreibweise nichts zu ändern wagte, daß man diese vielmehr überhaupt für die maßgebende ansah. Als später zur reinen Konsonantenschrift Vokal- und andere Lesezeichen hinzukamen, setzte man diese allerdings nach den Regeln des Hocharabischen, und sie verhalten sich nun zu den Konsonanten, die man nicht zu ändern wagte, manchmal wie die zu lesenden Varianten (Qʾrē) zum konsonantischen Texte (Kʾṭib) des Hebräischen.

Diese von TH. NÖLDEKE, Geschichte des Qorāns, Göttingen 1860, erstmals dargelegten Grundanschauungen über die Sprache des Qorʾāns sind von K. VOLLENS, Volkssprache und Schriftsprache im alten Arabien, Straßburg 1906, durch die falsche Voraussetzung, daß die Varianten der späteren Qorʾānleser, statt Eigentümlichkeiten verschiedener Dialekte, vielmehr nur solche der ursprünglichen Qorʾānsprache wiedergaben, übertrieben und entstellt.

26. Durch den Qorʾān ward das Arabische so weit verbreitet, wie kaum eine andere Sprache der Welt. Für alle Muslime ist sie die einzige, im Gebet zulässige Redeform. Dadurch ward das Arabische auf lange hinaus allen anderen von Muslimen geredeten Idiomen sehr überlegen. Es ward die gemeinsame Literatursprache, die auch nach dem Aufkommen nationaler Literaturen bei den unterworfenen Völkern auf wissenschaftlichem Gebiete sich zum Teil bis heute allein behauptet hat. In dieser Literatur herrschte im Prinzip das klassische Arabisch, d. h. im wesentlichen die alte Liedersprache mit einem den veränderten Verhältnissen angepaßten Wortschatze. Bei den Arabern selbst war sie freilich den Einflüssen der lebenden Volksdialekte nicht ganz entzogen, aber sie hat diese doch bis heute an einer selbständigen literarischen Ausbildung gehindert.

SILVESTRE DE SACY, Grammaire arabe à l'usage des élèves de l'école spéciale des langues orientales vivantes, 3. éd. revue par L. Machuel, 2 tom., Paris 1904. (Dazu H. L. FLEISCHER, Kleinere Schriften, Bd. 1 und 2, Leipzig 1886/8.)

C. P. CASPARI'S Arabische Grammatik, 5. Aufl., bearb. von A. MÜLLER, Halle 1887.

A Grammar of the Arabic language 'translated from the German of Caspari and edited, with numerous additions and corrections by W. WRIGHT, 3. edition revised by W. ROBERTSON SMITH and M. J. de GOEJE, Cambridge 1896/8, 2 vol.

A. SOCIN'S Arabische Grammatik, 5. Aufl., bearb. von C. BROCKELMANN, Berlin 1904 (Porta ling. orient. IV).

TH. NÖLDEKE, Zur Grammatik des klassischen Arabisch (Denkschr. der K. Ak. d. Wiss., Phil.-hist. Kl., XLV), Wien 1896.

H. RECKENDORF, Die syntaktischen Verhältnisse des Arabischen, Leiden 1898.

Im täglichen Leben aber konnte es natürlich schon in der Blütezeit der arabischen Kultur nicht ausbleiben, daß die Stammesdialekte immer mehr Boden gewannen, wenn auch die Gebildeten sich klassischer Redeweise beflissen. Auch die Sprachen der unterworfenen Völker, namentlich der Perser, lieferten ihre Beiträge zu dem Wortschatz der arabischen Vulgärdialekte, aber es ist doch eine irrige Meinung der Nationalgrammatiker, die ›Sprachverderbnis‹ sei auf ihren Einfluß allein zurückzuführen. Leider kennen wir die Volkssdialekte des Mittelalters nur aus spärlichen Notizen und einigen besonderen Abhandlungen von Grammatikern, die sich namentlich auf den Dialekt des 'Irāq beziehen (s. Al-Ḥariri's Durrat al-Gawwās, hrsg. von H. Thorbecke, Leipzig 1871; Djawaliḳi, Le livre des locutions vicieuses ed. H. Derenbourg, Morg. Forsch., Leipzig 1875, S. 107—166; Ibn Barri Galaṭ al-ḡu'afā' ed. C. Torrey, Or. Stud. I 211—224; Goldziher, Zur Literaturgeschichte des Chatā' al-'amma, ZDMG. 35, 147—152) und noch spärlicheren wirklichen Sprachproben, wie den Beduinenliedern, von denen der Historiker Ibn Ḥaldūn einiges mitteilt, und den wenigstens stark vulgär gefärbten Poesien des spanischen Dichters Ibn Guzmān (gest. 555/1160, Diwan publ. par D. de Gunzburg, fsc. 1, Berlin 1896). Den am Ausgang des Mittelalters in Spanien, speziell in Granada, gesprochenen Dialekt lernen wir aus den Aufzeichnungen eines um die Bekehrung der Mauren bemühten Mönches kennen (Petri Hispani, De lingua arabica libri duo, Pauli de Lagarde studio et sumptibus repetiti, Gottingae 1883).

Die heute im Orient gesprochenen Dialekte haben erst europäische, namentlich deutsche Gelehrte des 19. Jahrh. erforscht. Wir können fünf große Hauptgruppen unterscheiden, die Dialekte der arabischen Halbinsel, die Mesopotamiens, Syriens, Ägyptens und die Nordwestafrikas. Diese letzteren heben sich von den anderen am schärfsten ab. Der alte Vokalreichtum ist hier sehr reduziert, offenbar

unter dem Einfluß der Berbersprachen sind die Konsonanten namentlich im Marokkanischen eng zusammengedrängt. Ihr wichtigstes formales Merkmal ist die Umbildung der 1. p. pl. des Impf. nach Analogie der 2. und 3. p. und die Neuschöpfung der 1. p. sg. aus diesem Plural, infolgedessen diese mit dem alten Pl. zusammenfällt (altar. *naktub* wird *nékkeṭbu* nach *ǰékkeṭbu*, altar. *ʾaktub* verdrängt durch *nekteb* nach *ǰekteb*, s. Fischer, Mitt. Sem. or. Spr. Westas., St. I, 216). Der Einfluß der Berbersprachen läßt sich von einzelnen Wortentlehnungen abgesehen, namentlich noch in der Nominalbildung beobachten, berberisch ist z. B. die Bildung femininer Abstrakte mit vorgesetztem *t* wie *ṭahaddadiṭ* ›Schmiedehandwerk‹, *ṭenṭrāniṭ* ›Christentum‹, s. Marçais p. 97, und der Farbenbezeichnung durch Diminutive wie *ḥṭēter* ›grünlich‹, *ḥmāmer* ›rötlich‹, ib. p. 100. Ganz eigenartig entwickelte sich einer dieser Dialekte, der von Malta. Weil von Christen gesprochen, ist er seit Jahrhunderten dem Einfluß der anderen muslimischen Dialekte entzogen und dafür sehr stark vom Italienischen umgebildet. Dies ist auch der einzige Dialekt, in dem schon seit über 50 Jahren Bücher in lateinischer Schrift gedruckt sind. Auch an den anderen außerarabischen Dialekten lassen sich Einflüsse der älteren Landessprachen nachweisen. Auf koptischem Einfluß beruht im Ägyptisch-arabischen die Wortstellung der Fragesätze (s. Stern, Zeitschr. f. äg. Spr. 23, 119, n. 1; Prätorius, ZDMG. 55, 352) der Verlust des alten Elativs und der Gebrauch der Demonstrativ- und Personalpronomina als Hervorhebungspartikeln (Littmann, ZDMG. 56, 681—4). Umgekehrt ist der Dialekt von Damaskus z. B. durch die Sprache der an diesem Regierungssitze zahlreich vertretenen Türken beeinflusst, daher dort *q* als *k*, *u* als *v*, *u* als *ü* gesprochen wird (Oestrup 126, 128). Die bequeme Endung *ǧī* zur Bildung von Berufsamen haben fast alle arabischen Dialekte dem Türkischen entlehnt.

Aus der schon sehr reichhaltigen Literatur über die vulgär-arabischen Dialekte, für die G. KAMPPFMEYER eine vollständige Bibliographie vorbereitet, sollen hier nur die wichtigsten und im folgenden benutzten Werke aufgezählt werden.

1. Dialekte des eigentlichen Arabien:

ALBERT SOCIN, *Diwan aus Centralarabien*, herausg. von HANS STUMME, Abh. der phil.-hist. Klasse der Kgl. Sächs. Ges. der Wiss., 19. Band, Leipzig 1901.

LE COMTE DE LANDBERG, *Études sur les dialectes de l'Arabie méridionale*, I. Ḥaḍramūt, Leiden 1901, II. Daṭīnah, eb. 1905.

CARL REINHARDT, *Ein arabischer Dialekt, gesprochen in 'Omān und Zan-zibar*, Lehrbücher des Seminars für orientalische Sprachen zu Berlin, XIII, Stuttgart u. Berlin 1894 (s. NÖLDEKE, WZKM. 9, 1—25).

SNOUCK-HURGRONJE, Mekkanische Sprichwörter und Redensarten, Haag 1886.

2. Mesopotamische und babylonische Dialekte:

A. SOCIN, Der arabische Dialekt von Mosul und Märdin, ZDMG. 36, 1—53, 238—277.

E. SACHAU, Arabische Volkslieder aus Mesopotamien, Abh. der Berl. Ak. v. J. 1889.

BR. MEISSNER, Neu-arabische Geschichten aus dem Iraq, Beitr. zur Assy. und sem. Sprachw. V, 1—148, Leipzig 1903.

Ders., Neu-arabische Sprichwörter und Rätsel aus dem Iraq, Mit. Sem. or. Spr. Westas., St. IV, 137—174.

Ders., Neu-arabische Gedichte aus dem Iraq, eb. V, 77—131.

A. S. YAHUDA, Bagdadische Sprichwörter, Orient. Stud. I, 399—416.

3. Syrische Dialekte:

I. G. WETZSTEIN, Sprachliches aus den Zeltlagern der syrischen Wüste, ZDMG. 22, 69—194.

C. LANDBERG, Proverbes et dictons du peuple arabe, I: Proverbes et dictons de la province de Syrie, section de Sayda, Leide, Paris 1883.

J. R. JEWETT, Arabic proverbs and proverbial phrases, Journ. Amer. Or. Soc. XV, 1—96.

L. POURRIÈRE, Étude sur le langage vulgaire d'Alep, Mitt. Sem. or. Spr. IV, 202—227 (vgl. BARTHÉLÉMY, Journ. as., s. 10, t. 6, S. 179—186).

DAUD SAĞ'ÂN, Sprichwörter und Redensarten aus dem Libanon, eb. V, 48—76.

J. OESTRUP, Contes de Damas, Leyde 1897.

GUSTAF DALMAN, Palästinischer Diwan, Leipzig 1901.

ENNO LITTMANN, Neu-arabische Volkspoesie (Abh. der Kgl. Ges. der Wiss. zu Göttingen, N. F. V, No. 3), Berlin 1902.

Ders., Modern arabic tales, vol. I (Part. VI of the publications of an american archaeological expedition to Syria in 1899—1900), Leyden 1905.

MAX LÖHR, Der vulgärarabische Dialekt von Jerusalem, Gießen 1905 (vgl. BARTHÉLÉMY, Journ. as., s. 10, t. 8, S. 197—258).

4. Aegyptische Dialekte:

W. SPITTA-BEY, Grammatik des arabischen Vulgärdialekts von Aegypten, Leipzig 1880.

K. VOLLERS, Lehrbuch der ägyptisch-arabischen Umgangssprache, Kairo 1890.

A. NALLINO, L'Arabo parlato in Egitto, Manuali Hoepli, Milano.

MARTIN HARTMANN, Lieder der Libyschen Wüste, Abh. f. d. Kunde des Morg., XI, No. 3, Leipzig 1899.

5. Nordwestafrikanische Dialekte:

HANS STUMME, Tunisische Märchen und Gedichte, Leipzig 1893.

Ders., Grammatik des Tunisischen Arabisch nebst Glossar, eb. 1896.

Ders., Tripolitanisch-tunisische Beduinenlieder, eb. 1894.

Ders., Märchen und Gedichte aus der Stadt Tripolis in Nordafrika, eb. 1898.

W. MARÇAIS, Le dialecte arabe parlé à Tlemcen, Grammaire, Textes et Glossaire (Publ. de l'école des lettres d'Alger, XXV. XXVI), Paris 1902.

E. DOUTTÉ, Un texte arabe en dialecte Oranais, Mém. soc. ling. 12, 335—406.

LERCHUNDI, Rudimentos del arabe vulgar que se habla en el imperio de Marruecos, Tanger 1889.

A. FISCHER, Marokkanische Sprichwörter, Mitt. Sem. or. Spr., I. westas. St. 188—230.

Ders., Hieb- und Stichwaffen und Messer im heutigen Marokko, eb. II., 222—236.

Ders., Zum Wortton im Marokkanischen, eb. 275—286.

H. LÜDERITZ, Sprüchwörter aus Marokko mit Erläuterungen im Dialekt des nördlichen Marokko, eb. II, 1—46.

A. SOCIN, Zum arabischen Dialekt von Marokko, Abh. der phil.-hist. Kl. der K. sächs. Ges. d. Wiss., Bd. XIV, Leipzig 1893.

Ders. und H. STUMME, Der Dialekt der Houwāra des Wād Sūs in Marokko eb. Bd. XV, Leipzig 1894.

G. MARCHAND, Conte en dialecte marocain, publ. trad. et annot. Journ. as., s. 10, t. 6, p. 411—472.

G. KAMPPMEYER, Materialien zum Studium der arabischen Beduinendialekte Innerafrikas, Mitt. Sem. or. Spr., II, 143—221.

6. Maltesisch:

M. VASALLI, Grammatica della lingua maltese, 2. ed., Malta 1827.

H. STUMME, Maltesische Studien (Leipziger semit. Studien, I. Bd., Heft 4 u. 5), Leipzig 1904.

Von der in Malta gedruckten Literatur konnten nur die zufällig auf der hiesigen Bibliothek vorhandenen Bücher benutzt werden, die unter den beigesetzten Siegeln zitiert werden:

RKr. Il Hajja u il vinturi ta Robinson Krusoe ta York miktuba minnu in-nifsu, Stampata it-tieni darba, Malta 1857.

Gif. Il Gifen Torc canto epico Maltese di N. N., Malta 1855.

GCr. Gesu Cristo fid-digna, Malta 1861.

Ib. L'iben il-Hali, Malta 1862.

Carn. Il Carnival Zuieg la Maltia Tassena l'ahna fia Mictub min dilettant Li bill malti ijchtab cull tant f Malta s. a.

Apr. L'euel t'April, Scherzo comico di P. P. C., Malta 1861.

Hr. Hreijef, Ovvero saggio di favole morali in verso scritte in lingua maltese (di G. A. VASSALLO), Malta s. a.

Erb. L'erbgħa fost el gimgha farsa Maltese in due atti di CARMELO CAMILLERI, Malta 1858.

Mart. Fuk il hajja u il meut tassitta u ghoxrin martiri tal Giappone u ta S. Michele de Sanctis, Spagnol, cononizzati mil cnisia cattolica fil pentecoste tal 1862 (8 Giugno), Mictub leuuel darba mil P. Benigno Fremaut M. O. u mittalian miğiub bil malti min ANNIBALE PRECA, Malta 1862.

Chit. Għal Chitarra ossia collezione di nuove poesie Maltesi sul gusto delle popolari, Malta s. a.

Stor. Storia Malta mictuba għal poplu min G. A. VASSALLO, Malta 1862.

28. Viel stärker als die nordarabischen Dialekte von einander wichen sie von der Sprache der Südaraber ab. Diese hatten schon viele Jahrhunderte v. Chr. in ihrem fruchtbaren Lande, dem noch die

Segnungen des indischen Transithandels zugute kamen, eine hohe Kultur entwickelt. Sie hatten das bei den Kana'anäern erfundene Alphabet entlehnt und es dem reicheren Lautstand ihrer Sprache angepaßt und weiter entwickelt. Ihre Laute deckten sich im wesentlichen mit den nordarabischen, nur hielten sie die drei dort auf zwei reduzierten Sibilanten des Ursemitischen, wenn auch nicht in der ursprünglichen Form, noch auseinander. Ihre Sprache liegt uns in zwei Dialekten vor, dem sabäischen und dem minäischen der im Pron. der 3. Pers. und im Kausativ mit *s* sich dem Ostsemit. nähert. Dieser Dialekt ward durch eine Handelsstation auch nach el-'Oela im Hiğāz verpflanzt, er findet sich aber anderwärts neben dem sabäischen. Beide Dialekte, neben denen vielleicht noch ein dritter, der von Ḥaḍramaut bestand, kennen wir nur aus allerdings sehr zahlreichen und zum Teil sehr langen Inschriften, die aber wegen ihres sakralen Charakters, noch mehr durch architektonische Fachausdrücke dem Verständnis große Schwierigkeiten bieten. Daß diese Inschriften von den ältesten bis zu den jüngsten aus dem 6. Jahrh. n. Chr. kaum eine sprachliche Entwicklung aufweisen, rührt natürlich daher, daß sie nicht in einem Volksdialekt, sondern in einer festen Schriftsprache abgefaßt sind.

FRITZ HOMMEL, Süd-arabische Chrestomathie. Minäo-sabäische Grammatik. — Bibliographie. — Minäische Inschriften nebst Glossar. München 1893.

Durch die islamische Eroberung kam in Südarabien, dessen Kulturblüte schon vorher geschwunden war, die Sprache der Nordaraber zur Herrschaft. Nur in den abgelegenen Küstendistrikten, Mahra und Schihr, sowie auf der Insel Sokotra hielten sich eigene süd-arabische Dialekte, wenn auch nicht direkte Nachkommen der alten Schriftsprachen, bis heute. Diese Dialekte haben sich in ihrer Isoliertheit weiter von dem altsemitischen Typus entfernt als die anderen arabischen und selbst die aramäischen Volksdialekte. Eine Mittelstufe zwischen dem Mehri und dem zur nordarabischen Gruppe gehörenden Ḥaḍramī bildet nach W. Hein (bei Nöldeke, Beitr. 13, n. 5) der Dialekt der Minhālī. In den nordarabischen Dialekten aber lassen sich Spuren südarabischen Einflusses kaum mit Sicherheit nachweisen (s. Kampffmeyer, ZDMG. 54, 621—660).

A. JAHN, Die Mehri-Sprache in Südarabien. Texte und Wörterbuch. (Süd-arab. Exped. der K. Ak. der Wiss. III), Wien 1903.

Ders., Grammatik der Mehri-Sprache in Südarabien, Sitz. der Ak. zu Wien, phil.-hist. Kl. 150 (1905), No. VI.

D. H. MÜLLER, Die Mehri- und Soqotri-Sprache (Süd-arab. Exped., Bd. IV), Wien 1905.

- 29.** Nächst verwandt mit dem Südarabischen ist die Sprache der Semiten, die eben von Südarabien aus das gegenüberliegende Abessinien kolonisierten und sich mit den älteren hamitischen Bewohnern des Landes stark vermischten. Wann sie dort einwanderten, wissen wir nicht, jedenfalls lange v. Chr. und wahrscheinlich ganz allmählig. Wir kennen aber ihre Sprache, die nach dem Volke Ge'ez heißt, und oft auch mit einem griechischen von den Abessiniern schon selbst auf sich bezogenen Namen äthiopisch genannt wird, erst aus nachchristlicher Zeit. Ihr ältestes Denkmal ist die Inschrift des Königs 'Ezānā zu Aksūm, die in sabäischer und zugleich in noch unvokalierter altäthiopischer Schrift abgefaßt ist. Ihr folgt der Zeit nach die nur sabäisch geschriebene Inschrift des Ela-'Amīdā; von demselben König stammt aber auch eine 36-zeilige Inschrift, die bereits die Eigentümlichkeit der Ge'ezschrift, die Vokale durch feste Modifikationen der Buchstaben auszudrücken, aufweist. Der Sohn dieses Königs setzte die berühmten, von R ü p p e l l entdeckten Ge'ezinschriften, deren erste noch heidnisch, deren zweite, wie Dillmann erkannte, schon christlich ist. Der Name dieses Königs, der das Christentum zur abessinischen Staatsreligion erhob, scheint Tāzānā gewesen zu sein; doch ist die erste Silbe unsicher. Aus späterer Zeit stammen noch zwei längere Inschriften, die z. T. archaisierend die Vokale wieder fortlassen. Die Hauptmasse der Inschriften stammt aber aus der großen Blüteperiode des Reichs von Aksum etwa von 300—500.

D. H. MÜLLER, *Epigraphische Denkmäler aus Abessinien*, (Denkschriften der K. Ak. der Wiss. in Wien, phil.-hist. Klasse, Bd. XLIII, No. 3), Wien 1894.

E. LITTMANN und D. KRENCKER, *Vorbericht der deutschen Aksumexpedition*. (Aus dem Anhang zu den Abh. der Kgl. Preuß. Ak. der Wiss. v. J. 1906). Berlin 1906.

- 30.** Die Laute des Ge'ez stehn schon auf einer etwas jüngeren Stufe als die des Arabischen. Nicht nur sind wie im Nordarab. die drei Sibilanten auf zwei reduziert, auch die Aussprache der inter- und postdentalen Spiranten mit spaltförmiger Öffnung ist wie im Hebr. und Assyr. aufgegeben. Die Sprache der jüngeren Inschriften erinnert schon stark an die wohl um dieselbe Zeit entstandene Bibelübersetzung. Nachdem das Christentum in Abessinien zur Herrschaft gelangt war, schloß sich an die Bibel eine ziemlich umfängliche geistliche Literatur an, meist aus dem Griechischen übersetzt. Ihre Sprache hat vor den anderen semitischen den Vorzug einer freieren Syntax und einer beweglicheren Satzbildung, der aber nicht unbedingt auf fremden Einfluß zurückzuführen ist. Die hamitischen Sprachen

haben im Ge'ez weniger die Syntax als den Wortschatz beeinflußt (s. Prätorius, ZDMG. 43, 317 ff., 47, 385 ff.).

Ein langes Leben ist der Ge'ezsprache nicht beschieden gewesen. Während der Wirren, unter denen im 12. Jahrh. das alte aksūmische Reich zerfiel, verlor das Ge'ezvolk seine politische Bedeutung. Die salomonische Dynastie, die seit dem J. 1270 von Schoa in Südabessinien aus das Reich wieder einte und dann bis zum J. 1855 an der Herrschaft blieb, gehörte dem Volke der Amhara an (diesen Namen leitet Hommel, Südarab. Chr. S. 45 von dem der süd-arabischen Landschaft Mahra als der Heimat dieses Stammes ab), die eine dem Ge'ez zwar verwandte, aber doch sehr verschiedene Sprache redeten. Trotzdem beginnt erst mit dieser Dynastie die eigentliche Blüte der äthiopischen Literatur, die allerdings auch jetzt fast gar keine originellen Leistungen aufwies, sondern ganz von der in Ägypten blühenden christlich-arabischen Literatur abhing. Durch das Arabische ward nun der Satzbau der toten Sprache mehr beeinflußt als früher der der lebenden durch das Griechische. In der allmählig immer mehr verwildernden Orthographie schiebt sich der Lautstand der jüngeren Volksdialekte dem der alten Sprache unter. Die Vereinfachung der Zischlaute geht noch einen Schritt weiter, indem jetzt auch *č* mit *š* zusammenfällt, und die Laryngale werden auf den Stimmritzenverschluß und auf *h* beschränkt.

A. DILLMANN, Grammatik der äthiopischen Sprache, 2. Aufl., bes. von C. BEZOLD, Leipzig 1903.

FR. PRÄTORIUS, Äthiopische Grammatik, Berlin 1886 (Porta ling. or. VII).

Aus dem Ge'ez entwickelte sich im Mittelpunkte des Landes in 31. der Nähe der alten Hauptstadt Aksūm eine neue Sprache, die man nach ihrer Heimat, der Landschaft Tigrē, mit amharischer Endung Tigrīña nennt. Sie wird in dem nordabessinischen Hochlande, zu beiden Seiten des Flusses Marāb, südlich bis an den Takkazē und jenseits desselben in der Provinz Walqāit gesprochen. Diese Sprache ist von der im Lande herrschenden amharischen sehr stark beeinflußt.

FR. PRÄTORIUS, Grammatik der Tigrīñasprache, Halle 1871.

J. SCHREIBER, Manuel de la langue Tigrāi, Vienne 1887.

L. DE VITO, Grammatica elementare della lingua tigrigna, Roma 1895.

CARLO CONTI ROSSINI, Canti popolari tigrāi, ZA. 17, 18, 19; vgl. Orient. Stud. II, 925—939.

Weitere Materialien hat LITTMANN gesammelt, s. ZA. 20, 166 ff.

Altetümlicheren Charakter hat der weiter nördlich in der italienischen Kolonie Eritrea, vom Roten Meere bis nach Kassala im Westen, und von Suakin bis nach Massaua und Arkiko im Süden,

sowie auf den Dahlakinseln gesprochene Dialekt bewahrt, den *man* mit einem künstlichen Unterschied mit dem Landesnamen *Tigrē* selbst bezeichnet. Er stammt allerdings wahrscheinlich nicht vom *Ge'ez* selbst ab, sondern von einem diesem nächst verwandten Dialekte. Daß er sich im ganzen altertümlicher gehalten hat, erklärt daraus, daß er von Muslimen gesprochen wird, die durch ihre Religion an näherem Verkehr mit den amharisch redenden Christen gehindert werden. Allerdings haben diese Muslime, wie *Littmann* gezeigt, noch manche Bräuche ihrer christlichen Vorfahren bewahrt. Sie sind ihrem Blute nach nicht Semiten, sondern ziemlich reine Hamiten, daher ist auch ihre Sprache von der hamitischen eigentümlich beeinflußt. Im Wortschatz haben sie sehr vieles von ihren arabischen Glaubensgenossen angenommen. Die Sprache des Nomadenstammes der *Mensa*, die östlich von den *Bogos* im Berglande am rechten Ufer des *Anseba* wohnen und zum Teil noch Christen geblieben sind, ist in manchen Punkten altertümlicher als die der Küstenbewohner.

TH. NÖLDEKE, *Tigre-Texte*, WZKM. 4, 289—300. Ders., *Neue Tigretexte*, ZA. 16.

E. LITTMANN, *Die Pronomia im Tigre*, ZA. 12, 188—230, 291—316.

Ders., *Das Verbum der Tigresprache*, ZA. 13, 133—178, 14, 1—102.

C. CONTI ROSSINI, *Tradizioni Storiche dei Mensa*, Giorn. della Soc. Asiat. Ital. XIV, 41—99, übers. von E. LITTMANN, *Semitische Stammesagen der Gegenwart*, Orient. Stud. II, 941—958.

E. LITTMANN, *En säng på Tigre-Språket*, Uppsala 1903. Ders., *Bibliotheca Abessinica* I.

Durch LITTMANN's Güte konnte ich ferner benutzen: *Il Nuovo Testamento in Tigre*, trad. da CARLO GUSTAVO RODÉN, coll' aiuto dei maestri indigeni TWOLDO MEDHEN, DAVIDE EMANUELE ed altri, Asmara 1902, eine von ihm angefertigte Umschrift des Markusevangeliums und die von ihm ZA. 20, 159 aufgeführten Fabeln; weitere Materialien zählt er eb. S. 160 ff. auf.

32. Im Süden Abessinians in den Ländern südlich und südöstlich vom Tanasee waren aber die Semiten schon viel früher und viel stärker von den Hamiten aufgesogen. Das mit den *Ge'ez* verwandte Volk der *Amhara* (s. o.) hatte freilich den Hamiten seine Sprache aufgenötigt, diese aber bildeten das semitische Idiom nach ihrem Geiste um. Der Lautstand ist dem altsemitischen schon sehr unähnlich geworden durch die bereits erwähnte Vereinfachung der Zischlaute und der Laryngale, dazu kommt eine weitgehende Mouillierung der Liquiden, Palatalen und Dentalen. Am stärksten aber zeigt sich der hamitische Einfluß in der Phraseologie, namentlich den sehr beliebten, übrigens auch dem *Tigrē* und dem *Tigriña* nicht fremden Umschreibungen von Verbalbegriffen durch ›sagen‹ (z. B. *balliē ala* ›Glanz sagen‹ = glänzen) sowie im Satzbau, in dem fast alle ur-

semitischen Gesetze in ihr Gegenteil verkehrt sind. Die Pronomina, die sonst in den semitischen Sprachen nur geringe Verschiedenheiten zeigen, sind hier durch Neubildungen fast ganz entstellt. Beim Nomen ist die alte Bildung des Feminins und des Plurals nicht mehr lebendig, sondern nur noch in erstarrten Resten erhalten. Der Wortschatz ist mindestens zur Hälfte den Hamiten entlehnt, und auch die andere reinsemitische Hälfte ist durch die Lautersetzung den Originalen sehr unähnlich geworden. Das Amharische ist, obwohl es durch die seit 1270 zur Herrschaft gelangte, sogenannte salomonische Dynastie zur Staatssprache erhoben wurde, doch von der Literatur, in der das Ge'ez herrschte, noch lange ausgeschlossen geblieben. Einige Kriegslieder aus dem 15. und 16. Jahrh. (herg. von I. Guidi, Rend. R. Acc. Lincei, Aprile 1891) sind seine ältesten Denkmäler. In der politischen Literatur, den Chroniken und einigen von der Reichs- und Hofordnung handelnden Werken macht sich allerdings der Einfluß des Amharischen so stark geltend, daß die Abessinier selbst die »Chronikensprache« (*lesāna tarīk*) als eine eigene Gattung ansehen. Eine rein amharische Literatur aber giebt es erst seit dem 17. Jahrh., und ihre auch jetzt noch sehr spärlichen Denkmäler gehen zum Teil erst auf den Einfluß europäischer Missionare zurück.

FR. PRÄTORIUS, Die Amharische Sprache, Halle 1879.

I. GUIDI, Sulle conjugazioni del verbo amarico, ZA. VIII, 254—262.

Ders., Grammatica elementare della lingua Amariñña, Roma 1889, 2. ed. 1891.

C. MONDON-VIDAILHET, Grammaire de la langue abyssine (amharique), Paris 1898.

G. J. AFEVORK, Grammatica della lingua amarica, Roma 1905.

L. MAHLER, Praktische Grammatik der amharischen Sprache, Wien 1905.

Stärker abweichende Dialekte des Amharischen werden in Gurāguē (südlich von Schoa, s. Prätorius, Amhar. Spr., S. 507 ff., Mondon-Vidailhet, Rev. Sémi. VIII), und namentlich in Harar, der bekannten Handelsstadt, östlich von Schoa, (s. Prätorius, ZDMG. 23, 433—472, Mondon-Vidailhet, Journ. As. sér. 9, tome 18, 401—29, 19, 1—50) gesprochen. Wenn die Sprache von Harar den eigentlichen Amharern heute unverständlich geworden ist, so liegt das daran, daß sie von anderen Hamiten als jene beeinflusst ist, und daß in Harar durch den dort herrschenden Islam das Arabische auf die Landessprache eingewirkt hat.

E. RENAN, Histoire générale des langues sémitiques I, 1. éd., Paris 1855.

TH. NÖLDEKE, Die semitischen Sprachen, eine Skizze, 2. Aufl., Leipzig 1899.

2. Die Aufgabe und frühere Bearbeitungen der vergleichenden Grammatik der semitischen Sprachen.

33. a. Die grammatische Darstellung einer einzelnen Sprache muß sich, wenn sie sich auf diese beschränkt, fast ganz mit einer reinen Beschreibung begnügen, die daher wohl praktischen Bedürfnissen ausreichend dienen, den Wunsch nach einem Verständnis der vorgeführten Tatsachen aber meist kaum befriedigen kann. Nur wo es möglich ist, innerhalb einer und derselben Sprache eine längere Entwicklung zu überblicken, wie z. B. beim Arabischen, wenn man nicht nur die klassische Sprache, sondern auch ihre Fortbildung im Laufe des Mittelalters und ihre Ausläufer in den modernen Dialekten ins Auge faßt, wird die bloße Beschreibung zu einer Erklärung der Erscheinungen fortschreiten können. Aber auch hier wird diese vielfach unvollkommen bleiben müssen, da die unzureichende semitische Schrift uns nur selten einen Einblick in die lautliche Entwicklung verstattet. Bei den meisten semitischen Sprachen reicht nun aber das erhaltene Material selbst zu einer solchen Betrachtungsweise nicht aus. Die lautlichen Vorgänge würden uns hier oft ganz unerklärlich bleiben, wenn nicht die parallelen Erscheinungen in den verwandten Sprachen Rückschlüsse auf ihre Ursachen gestatteten. Da alle semitischen Sprachen der älteren Zeit, deren Denkmäler nur in Originalschrift zugänglich sind, ihrem Lautcharakter nach im einzelnen nur mangelhaft bekannt sind, so müssen wir zu ihrer Deutung noch mehr, als bei den indogermanischen Sprachen erforderlich ist, auf ihre jüngsten, von europäischen Forschern genau beobachteten Entwicklungsstufen eingehen. Erst von diesen aus gewinnen wir auch für die Vorgänge in den älteren Sprachen das Verständnis. Eine wissenschaftliche Grammatik einer semitischen Sprache wird also bei jeder einzelnen Erscheinung die verwandten Sprachen mit berücksichtigen müssen. Das wird sich aber leichter bewerkstelligen lassen, wenn einmal alle gemeinsamen Eigentümlichkeiten der einzelnen Sprachen zusammengestellt und nach Möglichkeit erläutert sind.
- b. Die Begründer der vergleichenden Grammatik auf indogermanischem Gebiet glaubten neben der Erklärung der einzelnen Spracherscheinungen noch ein weiteres Ziel erreichen zu können, die Wiederherstellung der indogermanischen Grundsprache. Das hat sich nun freilich als unerreichbar erwiesen, schon deswegen, weil eine solche in sich einheitliche Ursprache wohl nie bestanden hat. Wie schon § 6 bemerkt, ist uns das Ursemitische nur eine Hilfhypothese, und

alle Formen, die wir ihm etwa zuschreiben, sind nur Formeln zum Ausdruck des gegenseitigen Verhältnisses und des wahrscheinlichen, relativen Alters der einzelnen, wirklich bezeugten Formen.

c. Über die allgemeine Methode der Forschung, die sich durch die Grundanschauungen über die Gesetze des Sprachlebens bestimmt, braucht hier nicht gehandelt zu werden. Es genügt auf die Werke zu verweisen, deren Ergebnisse auch auf die semitischen Sprachen anzuwenden, unser wichtigstes Bestreben sein wird.

Die Sprachwissenschaft, W. D. WHITNEY's Vorlesungen über die Prinzipien der vergleichenden Sprachforschung für das deutsche Publikum bearbeitet und erweitert von JULIUS JOLLY, München 1874.

W. D. WHITNEY, Leben und Wachstum der Sprache, übersetzt von LESKIEN, Leipzig 1876.

H. PAUL, Prinzipien der Sprachwissenschaft, 3. Aufl., Halle 1898.

W. WUNDT, Völkerpsychologie, eine Untersuchung der Entwicklungsgesetze von Sprache, Mythos und Sitte. 1. Bd. Die Sprache in zwei Teilen, 2. Aufl., Leipzig 1904. (Vgl. dazu B. DELBRÜCK, Grundfragen der Sprachforschung mit Rücksicht auf W. WUNDT's Sprachpsychologie erörtert, Straßburg 1901, und WUNDT, Sprachgeschichte und Sprachpsychologie, mit Rücksicht auf B. DELBRÜCK's Grundfragen der Sprachforschung, Leipzig 1901, L. SÜTTERLIN, Das Wesen der sprachlichen Gebilde, kritische Bemerkungen zu W. WUNDT's Sprachpsychologie, Heidelberg 1902).

d. Obwohl, wie erwähnt, die Verwandtschaft der wichtigsten semitischen Sprachen unter einander viel eher bekannt war als die der indogermanischen Sprachen, so ist doch die Entwicklung der vergleichenden Grammatik auf diesem Gebiete sehr viel später und langsamer vorgeschritten. Die früher allein bekannten semitischen Literatursprachen stehn eben einander zu nahe, als daß ihre Vergleichung fruchtbare Gesichtspunkte ergeben könnte. Nachdem schon die Orientalisten der holländischen Schule des 18. Jahrh., namentlich A. Schultens das Arabische zur Erklärung des Hebräischen nutzbar gemacht hatten, haben sich die Fortschritte der semitischen Sprachwissenschaft meist auf dem Spezialgebiet des Hebr. ergeben. Namentlich die Grammatiken von Ewald und von Olshausen, von denen sich die erstere durch größeren divinatorischen Spürsinn, die letztere durch richtigere methodische Grundanschauungen auszeichnet, haben die semitische Sprachwissenschaft im ganzen gefördert. Ihre Bestrebungen hat Nöldeke in seiner Neusyrischen und seiner Mandäischen Grammatik auf aramäischem Gebiete fortgesetzt. Prätorius erweiterte den allgemeinen Gesichtskreis namentlich durch seine Forschungen auf abessinischem Gebiet. Einzelne Probleme suchten Philippi, Almkvist und Tegnèr durch je an ihrem Ort noch zu nennende

Monographien vom Standpunkte der vergleichenden Grammatik zu lösen. Im Jahre 1890 erschien zu Cambridge William Wright's nachgelassenes Werk *Lectures on the comparative grammar of the semitic languages*, das in manchen Punkten allerdings leider schon bei seinem Erscheinen veraltet, die bisherigen Forschungen zusammenzufassen suchte. Im Jahre darauf erschienen Lagarde's und Barth's Untersuchungen über die semitische Nominalbildung, die ein wichtiges Kapitel der Formenlehre bei aller Verschiedenheit im einzelnen von gleichen, kaum haltbaren Grundvoraussetzungen aus zu lösen suchten, aber dabei eine Reihe wichtiger Probleme sehr erheblich gefördert haben. Inzwischen hatte die Assyriologie der vergleichenden Grammatik eine Fülle neuen wertvollen Materials erschlossen, und namentlich P. Haupt hatte, von richtigen Grundanschauungen über Sprachgeschichte geleitet, in zahlreichen wertvollen Einzeluntersuchungen dies Material den Semitisten zugertütet. Den nächsten Versuch einer zusammenfassenden Darstellung unternahmen O. E. Lindberg, *Vergleichende Grammatik der semitischen Sprachen, 1. Lautlehre*, A. Konsonantismus (Göteborgs Högskolas Årsskrift 1897 VI) mit unzureichenden sprachlichen und methodischen Kenntnissen und H. Zimmermann, *Vergleichende Grammatik der semitischen Sprachen*, Berlin 1898 (Porta ling. or. XVII), doch kommt hier die Erklärung der neben einander gestellten Tatsachen nicht zu ihrem Recht.

Ein für weitere Kreise berechneter vorläufiger Auszug aus vorliegendem Werke erschien u. d. T. *Semitische Sprachwissenschaft*, Sammlung Göschen, Leipzig 1906.

3. Die Umschreibung der semitischen Schriftarten.

34. a. Eine der wichtigsten Voraussetzungen für die wissenschaftliche Erkenntnis des Baus einer Sprache ist eine möglichst genaue Auffassung ihres Lautstandes. Für die noch lebenden Sprachen ermöglichen uns eine solche, mehr oder minder vollkommen, die Beobachtungen und Aufzeichnungen europäischer Forscher, die ihre Lautzeichen meist selbst phonetisch zu erläutern pflegen. Für die altsemitischen Sprachen aber sind wir in erster Linie auf die Quellen in nationaler Schrift angewiesen, für das Ostsemitische in der dem Lautstand und Sprachbau sehr wenig angemessenen Keilschrift, für das Westsemitische, in dem die Konsonanten zwar einigermaßen deutlich, die Vokale aber gar nicht ausdrückenden Alphabet, das man mit Prätorius eigentlich als ein Syllabar bezeichnen müßte. Den

Lautstand des Assyrisch-Babylonischen müssen wir aus der Wiedergabe assyrischer Eigennamen in ägyptischen und griechischen Quellen sowie im A. T. und aus der griechischen Umschrift einiger Silbenzeichen (PSBA. 24, 113), sowie andererseits aus der Wiedergabe fremder Eigennamen in Keilschrift (für die ägyptischen vgl. Steindorff, BAss. I, 330 f., 593 f.), namentlich aber durch Vergleichung des assyrischen Wortschatzes mit dem der anderen semitischen Sprachen erschließen. Für das Althebräische und für das Phönizische sind wir gleichfalls in der Hauptsache auf die Wiedergabe von Eigennamen in abendländischen Quellen, für das Hebr. insbesondere in der LXX angewiesen. Für die schulmäßige Aussprache des Hebr. in späterer Zeit, sowie für die des Aram., namentlich aber des Arabischen (vgl. Vollers, Arabic sounds, Transact. of the IX th. intern. congr. of or., London 1893, 130 f.) besitzen wir ziemlich eingehende Anweisungen von Originalgrammatikern, für das Aeth. die Tradition der heutigen abessinischen Geistlichen (Dabteras).

b. Die Keilschrift der Assyrer umschreiben wir nach dem Vorgang der Assyriologen, indem wir den konsonantischen Bestandteilen der Silbenzeichen die ihnen etymologisch im Hebr. entsprechenden Werte unterschieben. Bei irgendwie zweifelhaften Fällen behalten wir die Silbenteilung bei, sehn aber davon ab, wo diese als feststehend betrachtet werden kann. Für die Umschreibung der konsonantischen Vokale und der verdoppelten Konsonanten verweisen wir auf die einschlägigen Paragraphen der Lautlehre.

c. Das kana'anäisch-aramäische Alphabet umschreiben wir im Anschluß an die in der ZDMG. herkömmliche Art, mit geringen Abweichungen, wie folgt: ', *b*, *g*, *d*, *h*, *u*, *z*, *h*, *t*, *i*, *k*, *l*, *m*, *n*, *s*, ' , *p*, *q*, *r* (hebr. *š*), *š*, *t*. Die für *b*, *g*, *d*, *k*, *p*, *t* nach Vokalen eintretenden Spiranten schreiben wir mit Benutzung altgermanischer Zeichen *þ*, *ǰ*, *ð*, *ch*, *f*, *þ*. Die hebräischen Vokalzeichen, in denen wir nach den Darlegungen Philippi's u. a. zunächst nur die Vokalqualität ausgedrückt finden, umschreiben wir, indem wir offene und geschlossene Vokale durch untergesetzte , und . unterscheiden: Paḥaḥ *a*, Qameṣ *o*, Hîreq *i*, Segol *e*, Šere *e*, Hôlem *o*, Qibbuṣ und Šûreq *u*. Neben der Umschrift *o* für Qameṣ gebrauchen wir *â*, wo dieser Laut auf altes *a* zurückgeht. Die nur aus der Etymologie zu ersiehende Vokallänge bezeichnen wir durch übergesetzten Strich *â*, *î* usw. In der Umschrift des Syrischen halten wir uns an die ältere, ostsyrische (nestorianische) Aussprache und setzen für P^oḥāḥ *a*, Z^oqāḥ *a*, R^obāṣā arrichā *ē*, R^obāṣā kariā *e*, wenn ihm westsyrisch *ī* entspricht, sonst *e*,

Ḥ^obāṣā *i*, *ī*, 'Ēṣāṣā 'alīṣā *u*, *ū*, 'Ēṣāṣā r^oqihā *o*, *ō*. Den Murmelvokal, das Š^oqā der Hebräer umschreiben wir mit ^o, die Ḥāṭefvokale mit den entsprechenden, hochgestellten Zeichen.

d. Das nord- und südarabische Alphabet schreiben wir folgendermaßen: ' , *b*, *t*, *p*, *ḡ*, *ḥ*, *ḷ*, *d*, *ḏ*, *r*, *z*, *s*, *š*, *ṣ*, *ḏ*, *t*, ' , *ḡ*, *f*, *q*, *k*, *l*, *m*, *n*, *u*, *h*, *ḡ*. Die drei Vokale schreiben wir zunächst nur *a*, *i*, *u* und die Längen *ā*, *ī*, *ū*. Bei der Wiedergabe von Dialekten tritt für *ḡ* manchmal *g* ein oder *ž* als Zeichen für die stimmhafte Nuance des *š*; die dem *ḡ* entsprechende stimmlose Affrikata ist *č*, die in Nordwestafrika aus *t* entstehende Affrikata schreiben wir *ṭ*. In der Wiedergabe neuarabischer Vokale behalten wir durchweg die Zeichen unserer Quellen bei, bezeichnen aber die Länge immer nur durch einen übergesetzten Strich. Ebenso behalten wir die im ganzen feste traditionelle Schreibart der maltesischen Quellen meist bei.

e. Die Konsonanten des abessinischen Syllabars schreiben wir folgendermaßen: *h*, *l*, *ḥ*, *m*, *š*, *r*, *s*, *q*, *b*, *t*, *ḷ*, *n*, ' , *k*, *u*, ' , *z*, *i*, *d*, *g*, *t*, *p*, *ṣ*, *ḏ*, *f*, *p*. Die sekundären Spiranten und Affrikaten der Dialekte schreiben wir wie im Hebräischen und Arabischen, die labialisierten Laute mit hochgestelltem *u* (*k^u* usw.).

Lautlehre.

A. Einteilung der Sprachlaute.

a. **Phonetische Vorbemerkungen.** Die uns aus dem Altertum **35.** überkommene Einteilung der Sprachlaute in Konsonanten und Vokale ist eigentlich prinzipiell falsch, da sie die eine Gruppe nach ihrem Wesen als Stimmlaute, Vokale, die andere nach ihrer Funktion in der Silbe als Begleiter des Silbengipfels, als Konsonanten bezeichnet. Eine Einteilung der Sprachlaute nach ihrem Wesen ist schwer durchzuführen, da man mit dem physisch-akustischen Unterschied von Geräuschen und Tönen nicht auskommt, wie Jespersen gezeigt hat (Lehrbuch der Phonetik § 115). Für die historische Sprachbetrachtung ist nun aber die Funktion der Sprachlaute viel wichtiger als ihr Wesen. Es empfiehlt sich daher, der Kategorie der Konsonanten die der Sonanten, als der Träger des Silbenakzents, gegenüberzustellen. Diese deckt sich im wesentlichen mit den Vokalen der älteren Terminologie, die daher auch unbedenklich beibehalten werden kann, wenn man nur ihre zweifache Bedeutung nicht aus dem Auge verliert. Derselbe Laut *u*, den die alte Terminologie Vokal nennt, kann im Semitischen als Sonant oder Vokal im neueren Sinne auftreten, z. B. in *kull-* ›Gesamtheit‹, wie als Konsonant, z. B. in *ay* ›oder‹ und *ya* ›und‹. In den jüngeren semitischen Sprachen treten aber auch die Sonorlaute, die früher so genannten Liquidae, vereinzelt als Sonanten auf und sie unterscheiden sich ja auch von den Vokalen im alten Sinne lediglich durch eine verschiedene Gestaltung des Ansatzrohres.

b. Die Konsonanten zerfallen nach ihrer Artikulationsart in Verschlußlaute (Explosivae) und Reibelaute (Spiranten). Beide Klassen können wieder mit oder ohne Stimmton, stimmhaft oder stimmlos, gesprochen werden. Die Verschlußlaute können mit dem ihnen folgenden Vokal durch gehauchten, durch festen oder durch

leisen Absatz verbunden sein. Nach der Artikulationsstelle unterscheiden wir Kehllaute und Mundlaute. Für erstere empfiehlt es sich, mit Sievers die Bezeichnung *Laryngale* zu gebrauchen, da der ältere Name *Gutturale* bei den Indogermanisten, allerdings mißbräuchlich, in anderem Sinne verwandt wurde und oft noch wird. Die Mundlaute zerfallen in Lippenlaute (Labiale) und Zungen-
gaumenlaute. Eine Abart der Labiale sind die unter gleichzeitiger Beteiligung der Zähne (meist der Oberzähne und der Unterlippe) gebildeten Labiodentalen, die namentlich bei spirantischer Artikulation für die reinen Labialen einzutreten pflegen. Die Zungen-
gaumenlaute zerfallen nach der Stellung der Zunge an den Zähnen, am harten Gaumen oder am weichen Gaumen (Gaumensegel) in Dentale, Palatale und Velare. Die Dentale können am unteren Rande der Oberzähne oder zwischen den beiden Zahnreihen (Interdentale) oder hinter den Oberzähnen (Postdentale) oder am Zahnfleisch (Alveolare) artikuliert werden. Von den verschiedenen Zungenregionen genügt es für die Praxis, die Zungenspitze und den Zungenrücken zu unterscheiden. Die mit der Spitze gebildeten Laute nennen wir Coronale, die mit dem Rücken gebildeten Dorsale. Zu den Konsonanten zählen wir außer den konsonantischen Vokalen *u* und *i* auch die Sonorlaute, bei denen der Stimmton durch Öffnung des Nasenraumes und Schließung des Mundraumes mit den Lippen *m*, oder mit der Zunge an den Zähnen *n*, durch seitliche Artikulation der Zunge *l*, oder endlich durch rhythmische Schwingungen der Zungenspitze oder des Zäpfchens *r*, modifiziert wird; doch können an denselben Artikulationsstellen auch reine Reibelaut ohne Stimmton gebildet werden. Auf die sehr schwierige Klassifikation der Vokale braucht hier nicht näher eingegangen zu werden.

Anm. Aus der reichen phonetischen Literatur sind hier als für die Zwecke des Sprachforschers besonders wertvoll zu nennen: Grundzüge der Phonetik zur Einführung in das Studium der Lautlehre der indogermanischen Sprachen von EDUARD SIEVERS, 5. verbess. Aufl., Leipzig 1901 (Bibliothek indogermanischer Grammatiken, Band I) mit einer reichhaltigen Literaturübersicht, und OTTO JESPERSEN, Lehrbuch der Phonetik, autorisierte Uebersetzung von HERMANN DAVIDSEN, Leipzig 1904.

c. Konsonanten. Die Vergleichung der einzelnen semitischen Sprachen macht es wahrscheinlich, daß sie einmal gemeinsam die folgenden 29 Konsonanten besessen haben:

A. Vier Kehllaute (*Laryngale*), den Stimmritzenverschlußlaut *ʔ*, den stimmlosen Kehlkopfreibelaut *h* und eine mit starker Zusammendrückung des Kehlkopfes gebildete Abart desselben *ḥ* (>hier ist die

Bänderglottis geschlossen, der Hauch entströmt nur durch die geöffnet gehaltene Knorpelglottis, an deren Rändern er das spezifische Reibungsgeräusch erzeugt, Czermak bei Sievers § 346), sowie ein ebenso aber mit Stimmton gesprochenes ' (‘Ain). >Dieser Laut beginnt, wenigstens im Anlaut, wohl zweifellos mit Kehlkopfschluß, aber dieser ist viel stärker forciert als beim ' und zwischen Explosion und Folgelaut schiebt sich daher ein Stück forcierter Preßstimme ein, so daß das ganze als stimmhafter Kehlpfeßlaut bezeichnet werden kann (Sievers § 354).

B. 25 Mundlaute und zwar:

a. zwei explosive, mit Verschluß gebildete Lippenlaute (Labiale) ein stimmloses *p* mit gehauchtem Absatz und ein stimmhaftes *b*. Daß wenigstens das aramäische *p* behaucht war, dürfte sich daraus ergeben, daß die Syrer die reine Tenuis *π* der Griechen besonders zu bezeichnen sich veranlaßt sahen. Die labiodentalen Spiranten *f* und *ð* treten erst in der einzelsprachlichen Entwicklung auf.

b. zwei explosive Zahnlaute (Dentale), ein mit der Zungenspitze am Rande der Oberzähne stimmlos mit gehauchtem Absatz gesprochenes *t* und ein ebenso stimmhaft gebildetes *d*. Diese Bestimmung hat natürlich nur allgemeinen schematischen Wert, da in den Dialekten manche Varietäten der Aussprache auftreten können. Nach Tabarī, Tafsir I 270, 24 z. B. soll *t* zwischen Zungenrand und Zahnwurzel, *d* dagegen am Zahnrande gesprochen worden sein.

c. ein mit dem Zungenrücken (dorsal) stimmlos am Zahnfleisch mit festem Absatz und mit stärkerer Anspannung der artikulierenden Teile (emphatisch) gesprochenes *ṭ*.

d. zwei zwischen den Zähnen (interdental) oder auch hinter ihnen (postdental) mit spaltförmiger Enge der Zungenspitze (Jespersen § 34) gesprochene Spiranten, ein stimmloses *þ* und ein stimmhaftes *ð*.

e. zwei hinter den Zähnen mit Hebung des Zungenrückens an das Zahnfleisch, mit stärkerer Anspannung der artikulierenden Teile, (emphatisch) gesprochene Spiranten, ein stimmloses *ḥ* und ein stimmhaftes *ḫ*, vielleicht mit Preßstimme.

f. fünf Zungenreibelaute, ein stimmlos mit der rillenförmigen Enge der Zungenspitze am Zahnfleisch und hinter den Oberzähnen gebildetes *s*, ein stimmlos mit der Zungenspitze am Zahnfleisch mit flacher kesselförmiger Einbiegung des Zungenrückens gebildetes *ś*, ein ebenso, aber mit tieferer Einbiegung des Zungenrückens gebildetes *ṣ*, ein stimmlos mit dem Zungenrücken am Zahnfleisch mit stärkerer Anspannung der artikulierenden Teile (emphatisch) ge-

sprochenes *ʒ* und ein stimmhaft mit der Zungenspitze am Zahnfleisch und hinter den Oberzähnen gebildetes *z*.

g. zwei explosive Gaumenlaute (Palatale), ein stimmlos mit gehauchtem Absatz gesprochenes *k* und ein stimmhaftes *q*.

h. einen stimmlos mit festem Absatz und stärkerer Anspannung der artikulierenden Teile (emphatisch) gesprochenen Gaumensegellaut (Velar) *q*.

i. zwei am Gaumensegel gebildete Reibelauten (velare Spiranten), ein stimmhaftes *ǧ* und ein stimmloses *ḥ*.

Anm. Zur Aussprache der sogenannten emphatischen Laute, s. SIEVERS § 166. Die von G. HOFFMANN, ZA. IX, 331 vorgetragene, von LIDZBARSKI, Ephemeris II, 136 wiederholte und zur Stütze von, wie mir scheint, unhaltbaren Etymologien verwandte Bezeichnung dieser Laute als »gutturalisiert, 'ainhaltig« läßt sich phonetisch kaum rechtfertigen. Mit dem 'Ain haben höchstens ihre stimmhaften Varietäten die Preßstimme gemeinsam.

k. vier Sonorlaute, das labial-nasale *m*, das dental-nasale *n*, ein *l* und ein *r*, das ursprünglich wohl stets mit der schwingenden Zungenspitze gebildet wurde.

l. die beiden konsonantischen Vokale *u* und *i*.

Anm. 1. Vgl. LEPSIUS, Über die arabischen Sprachlaute, Abh. der Berl. Ak., phil.-hist. Kl., 1862; BRÜCKE, Beiträge zur Lautlehre der arabischen Sprache, Ber. d. kais. Ak. d. Wiss. zu Wien, phil.-hist. Kl., Bd. 34 (1860), S. 307–57, P. HAUPT, Die semitischen Sprachlaute und ihre Umschrift, Beitr. Ass. I 249–67, SIEVERS, Metr. Studien, I, 14; zu den konsonantischen Vokalen speziell FR. PHILIPPI, ZDMG. 40, 639 ff., 51, 66 ff., P. HAUPT, ZA., II, 259 ff., Beitr. I 292.

Anm. 2. Mit den Theorien von VOLLERS, ZA. 9, 267 ff. und von GRIMME, ZDMG. 55, 407 ff. über den ursemitischen Lautstand kann ich mich hier nicht auseinandersetzen, da ich die von ihnen befolgte Methode der Etymologie, auf der ihre lautlichen Theorien beruhen, grundsätzlich ablehnen muß.

d. Vokale. Unter den sonantischen Vokalen des Semitischen lassen sich für die Zwecke der Grammatik zunächst nur die drei Hauptklangfarben *a*, *i*, *u* mit ihren Längen *ā*, *ī*, *ū*, aussondern, deren mannigfache Nuancen im Semitischen im wesentlichen durch die umgebenden Konsonanten bedingt sind.

B. Kombinationslehre.

I. Lautverbindungen.

1. Vokaleinsätze im Wortanlaut.

36. a. Jeder anlautende Vokal wurde im Semitischen ursprünglich fest, d. h. mit Stimmritzenverschluß eingesetzt. Dieser Stimmritzenverschluß

kann nun allerdings verschieden stark artikuliert werden (s. Sievers, Phon. § 354); daß er in manchen Dialekten stärker sein mag als der feste Vokaleinsatz z. B. in Norddeutschland, berechtigt aber noch nicht, ihn mit Jahn, Gr. d. Mehri 2, N. 2 für völlig davon verschieden zu erklären.

b. Nur selten tritt an die Stelle des festen Vokaleinsatzes der gehauchte, wie altarab. dialekt. *hiġaka*, *hin*, *hamā* (Weil, ZA. 19, 21), nordafrik. *heẓẓala* ›verwitwet‹, tlems. *halu* ›Instrument‹, *hāmmāla* ›aber‹, ebenso im syr. *h'balta* neben älterem *'bāla* = arab. *ibil* ›Kameelherde‹. Im Syr.-arab. und im Mand. geschieht dasselbe nicht selten durch Dissimilation (s. u.).

Ob der Wechsel der Kausativpräfixe *'a* und *ha* damit zusammengestellt werden darf, ist sehr fraglich, da neben diesen noch *ša* > *sa* steht, das schwerlich dem Laute nach mit ihnen zusammenhängen dürfte.

c. In den einzelnen semitischen Sprachen treten nun aber vielfach auch schon Vokale mit leisem Einsatz auf. ›Die Stimmbänder werden von vorne herein zum Tönen eingestellt. Erst nachdem diese Stellung erreicht ist, setzt die Expiration ein‹ (Sievers § 387).

d. α. Im Arab. werden der Anlaut des Artikels *al* und die vor Doppelkonsonanten im Satzanlaut entstehenden Vokale in guter Orthographie stets ohne Hamza geschrieben, was nur dann einen Sinn hat, wenn diese Vokale, wenigstens gewöhnlich, mit leisem Einsatz gesprochen wurden.

β. Aber auch etymologisch berechtigter fester Einsatz kann aufgegeben werden, so stets in dem unter einen Accent geratenen *lā 'an* ›es wird nicht sein, daß‹ > *lan*, *īā'ala* ›o Leute‹ > *īāla*, *īā'aba* ›o Vater‹ zu *īabā* und in der Poesie *layanna* häufiger als *lay 'anna*, aber auch Fälle wie *qad 'aṣbaḥa* > *qadaṣbaḥa* u. a. (Nöldeke, zur Gramm. § 1).

e. In neuarabischen Dialekten ist der leise Einsatz oft beobachtet worden, s. z. B. für Syrien Wetzstein, ZDMG. 22, 168, Littmann, Volkspoesie 2; für Ägypten Spitta § 5a; für Marokko Fischer, Mitt. Sem. or. Spr., I, 191. In Tlemsen herrscht er sogar allein, s. Marçais 19.

f. Für das Aeth. vermutet Haupt, BAss., I, 260 mit Recht für die aus *ue* und *je* entstehenden Vokale *u* und *i* die Aussprache mit leisem Einsatz.

g. Im Tigriña ist der leise Einsatz der Vokale sehr häufig und im Amhar. schon die Regel, daher das im freien Anlaut in der Schrift zwar noch beibehaltene Alef nach den zahlreichen pro-

klitischen Wörtern und in den durch die Betonung eng zusammengeschlossenen Genetivverbindungen meist nicht mehr geschrieben wird, z. B. tigr. *meseno'ū*, *nājabō'ū*, *'abeziū* für und neben *mes 'enō'ū*, *nāi 'abō'ū*, *ab 'eziū* (Prätorius § 75), amhar. *uand 'em* > *uandem* ›Sohn der Mutter = Bruder‹, *bala 'agar* > *balagar* ›Bürger‹ (Prätorius § 39 g). Im Beginn des Sprechaktes bewahrt aber der Tña meist den festen Einsatz (Littmann).

h. Für das Hebr. ist wahrscheinlich leiser Einsatz bei der Partikel *ū* aus *u* ›und‹ vor Labialen und Konsonanten mit Murbelvokal nach tiberiensischer Aussprache anzunehmen.

i. Für das Aram. ist leiser Einsatz im Syr. anzunehmen bei dem aus *i* entstandenen *i*, wie *iāa'* ›wußte‹, aber auch anstelle älteren festen Einsatzes in Verbindungen wie *'af 'en* > *'āfen* ›wenn auch‹. In noch weiterem Umfang wird im Galil. fester Einsatz nach Proklitica nicht mehr geschrieben (Dalman § 15, 1a), und im Mand. (Nöldeke § 57) und im Neusyr. (Nöldeke S. 60) läßt die Vokalschreibung fast überall auf leisen Einsatz schließen.

k. Im Assy. sind die nach Abfall der Laryngalspiranten (s. ZA, 17, 259) sowie des *i* und *u* frei anlautenden Vokale wohl schon von vornherein leise eingesetzt; aber auch ursprünglich fester Einsatz war, wie die zahlreichen Vokalkontraktionen zeigen schon früh aufgegeben.

l. Vereinzelt entwickelt sich im späteren Arab. und in den neueren Dialekten aus dem leisen Einsatz im Anlaut *i*, seltener *u*, wahrscheinlich zunächst im Satzinnern nach auslautenden Vokalen, wie auch sonst im Wortinnern (s. u.). So findet sich *iusr* für *'usr* ›Gefangenschaft‹ schon bei Ibn Qotaiba Adab, 395, 1—4, Macarios ed. Lébédew, 17, 14, *iesir* für *'esir* ›Gefangener‹ eb. 18, 3 und in Ägypt. Spitta p. 16 und 'Omān (Reinhardt 9) *ḥaḍr. iela* für *ilā* ›wenn‹, *iilumma* für *ilumma* ›bis‹ (Landberg 228, 234), 'omān. *ili* ›zu mir‹, aber *iilne* ›zu uns‹ (Reinhardt § 178), tlems. *iebra* für *'ibra* ›Nadel‹, *iens* für *'ins* ›Menschengeschlecht‹ (Marçais p. 20), oft in Malta, so *ien(a)* ›ich‹, *iou* ›oder‹ (Malt. Stud. 9, 5) neben *eu* (RKr. 13, 6 v. u.) *iēhor* ›andrer‹ (Malt. Stud. 12, 6, 14, 3) neben *ēhor* (eb. 28, 10), *iismu* ›sein Name‹ (eb. 31, 5), *jevilla* = *ai uallāh* (Hr. 175, 7). Im 'omān. *jal* für *'al* ›Familie, Geschlecht‹ (Reinhardt 9) hat sich vielleicht die sehr gebräuchliche Vokativform aus *iā'al* (wie schon altar. s. § d) als Normalform festgesetzt. *u* findet sich so vielleicht schon in den safat. Namen *uḍm uṇs* (Littmann, Sem. Inscr. S. 118), in ägypt. *uḍn* ›Ohr‹ (Spitta 16), 'omān. *uenn*

neben 'enn ›stöhnen‹, *ʔenīs* neben 'enīs ›Gesellschafter‹ (Reinhardt 9), in Partt. wie tunis. *ʔāhed* ›haltend‹ (Stumme § 23) und namentlich in Perff. II in allen Dialekten, wie *ʔakkil* ›zu essen geben‹, *ʔellif* ›gewöhnen‹, wohin es aber offenbar erst aus den Impff. wie *ʔu'akkil* > *ʔuʔakkil* (s. § 39) verschleppt ist. (Vgl. Weil, ZA. 19, 22.)

m. In Abess. findet sich diese Erscheinung nur in etymologisch dunklen Wörtern des Amhar. wie *ʔebra* neben 'ebra ›Gans‹, *ʔetēgē* neben 'etēgē und 'etēgē ›Königin‹ (Prätorius § 25 a) und in tigrē *ō > ʔō als Interjektion Mt. 8, 19. In amhar. *ʔāza* ›fassen‹ ist ʔ durch Dissimilation (s. u.) entstanden.

n. Vielleicht ist so das sonst rätselhafte Kausativpräfix ʔ des Phöniz. statt gemeinsem. 'a oder ha entstanden.

o. Im Neusyr. gehören hierher fell. *ʔimma* ›Mutter‹ und *ʔiziqbā*, aus 'zaqḫā ›Ring‹, nicht aber gemeinaram. Verba wie *ilef* ›lernen‹, in denen ʔ durch formale Analogie (s. Formenlehre) entstanden ist.

2. Vokalabsätze.

a. Fester Vokalabsatz findet sich im Semit. in manchen dreikon- 37.
sonantigen Nominalformen als zweiter Radikal wie *ra's* ›Kopf‹, *bi'r* ›Brunnen‹, sowie als erster Radikal nach Verlust eines Vokals in Nominal- und Verbalformen mit Präfixen, wie *ʔa'kul* ›er ißt‹, *ma'kal* ›Essen‹.

b. Im Altarab. ist der feste Vokalabsatz stets erhalten. In dem der Orthographie zugrunde liegenden mekkanischen Dialekte aber war der feste Absatz schon stets aufgegeben, und der vorhergehende Vokal zum Ersatz dafür gedehnt, indem das früher zur Bildung des Stimmritzenverschlusses erforderliche Zeitmaß der Dauer des vorangehenden Vokals zugeschlagen wurde. Daher schrieb man *ras* ›Kopf‹, *bīr* ›Brunnen‹, *bās* ›Unglück‹. Die späteren Orthographen aber setzten über die die langen Vokale ausdrückenden Buchstaben zur Bezeichnung der hocharabischen Aussprache das Hamzazeichen.

c. α. In den neuarab. Dialekten ist der feste Absatz durchweg unter Ersatzdehnung des Vokals aufgegeben. Formen wie ägypt. *ʔu'mur* ›er befiehlt‹, *ma'mūr* ›Beamter‹, *ma'mūl* ›gehofft‹, *ista'gar* ›mieten‹, *ista'zin* ›um Erlaubnis bitten‹ (Spitta § 102 c, e), 'omān. *ʔu'mur* (Reinhardt § 314) gegenüber äg. *ʔāḫod* ›er nimmt‹, 'omān. *ʔāḫod* sind als Entlehnungen aus der Schriftsprache anzusehn.

β. Gehauchter Absatz entsteht im Neuarab. oft nach Abfall kurzer Endvokale und wird aufgegeben als Suff. 3. m. s. nach langen

Vokalen im ägypt. (Spitta § 33 b), 'omān. (Reinhardt 9, 11), ferner im tunis. *alla* ›Gott‹ (MuG. 15 u. passim), tlems. *fuaki* ›Früchte‹, Pl. von *fakiha* (Marçais p. 191).

d. α. Unorganisch findet sich der feste Vokalabsatz vereinzelt im Altarab. in der Poesie und in der Pausa, wie *hubla'* für *hublā*, *qūlu'* für *qūlū* (s. Weil, ZA. 19, 24 und Vollers, Volksspr. 94/5), ebenso wohl in allen neueren Dialekten, namentlich bei der im Affekt gesprochenen Negation *la'* ›nein‹, s. Marçais S. 21 und die dort N. 3 zitierten Stellen. Besonders häufig ist diese Erscheinung im Dialekt von Ḥaḍramaut s. *hū'* ›er‹, Landberg, I, 285, 2, *bha'* ›in ihr‹ 243, 2, *baḡā'* ›wollte‹ 411, 9, *naḡdō'* ›sie schüttelten‹ 409, 5 und selbst im Inlaut *īū'zinuh* ›er wägt es‹ 409, 10; daher ist auch *šī'* ›Sache‹ 284, 8 v. u. nicht als direkte Fortsetzung des alten *šai'* anzusehn. Auf derselben Eigentümlichkeit südarabischer Dialekte beruht auch das ins Tigre entlehnte '*abada'* ›niemals‹ Mc. 14, 31 (nach Littmann's Umschrift) Act. 10, 14.

β. Der feste Absatz konnte im Altarab. vereinzelt auch zum gehauchten sich steigern; das war wohl der Fall in der Pausalform der Femininendung *ah* für *at* nach Abfall des *t* (das ist wenigstens wahrscheinlicher als die Annahme eines sonst nirgends bezeugten Lautwandels *t* > *h*), sowie in der Endung des Ausrufs *ah* neben *a* (*ia* '*abatāh* ›o Vater‹). Vielleicht sind so auch die Nebenformen des demonstr. fem. *ḏihi* neben *ḏī* und *tihi* neben *tī* zunächst als *ḏih* und *tih* in der Pausa entstanden. In der Sprache des Neḡd scheint dieser Übergang noch jetzt vorzukommen: *ḏah* ›dieser‹, *mah* ›Wasser‹, *dah* ›Krankheit‹ (Socin, Diw. III § 170 a).

e. Im Aeth. wie in den neueren abessinischen Dialekten ist der feste Vokalabsatz wohl schon stets aufgegeben oder doch geschwächt. So erklärt sich die in der Ge'ezorthographie schon ziemlich konsequent durchgeführte Vokaldehnung in Formen wie *mā'kala* ›zwischen‹. Ob in Kausativperfekten wie '*a'mara* ›er erkannte‹ unter dem Einfluß des starken '*aḡbara'* nur die Kürze des Vokals oder auch der feste Absatz beibehalten sind, läßt sich nicht erkennen. Umlautenden Einfluß auf *a* hat der feste Absatz im Ge'ez wohl nicht ausgeübt; das *e* von *re'es* ›Kopf‹ ist durch das *s* veranlaßt (s. u.), in *me'man* neben *mā'man* ›treu‹ wird als Grundform **mu'man* als Rest einer älteren Bildung des Part. Pass. anzusetzen sein, und für *ye'da* neben *ya'da* ›bei, wo‹ eine Form *š'l* neben *fa'l* (anders Prätorius, Äth. Gr., § 16, 1 Anm.). Ob in Tigrināschreibungen wie *kesa'* für *kesā* ›bis‹, *yaḡā'* für *yaḡā* ging heraus (Prätorius § 78)

das ' nur als Zeichen der Vokallänge aufzufassen ist, oder ob hier wie in den neuarab. Dialekten sekundärer Vokalabsatz sich entwickelt hat, läßt sich nicht entscheiden.

f. α. Im Hebr. (vgl. ZDMG. 58, 518) war der feste Absatz in einfach geschlossener Silbe im Wortinnern erhalten geblieben, wie in *nə'dār* ›schrecklich‹, doch entwickelte sich meist hinter ihm, wie hinter anderen Laryngalen ein Gleitvokal (s. u.) z. B. *ma'achil* ›zu essen gebend‹, *nə'haz* ›er wurde gefaßt‹. Formen wie *iochel* ›er ißt‹ sind Analogiebildungen nach der durch Dissimilation entstandenen 1. Pers. *'ochel*, s. u. § 89 a (Philippi, Theol. Litz. 1891, 525).

β. In doppelt geschlossener Silbe im Wortinnern wurde der feste Absatz vielleicht erst nach Festsetzung der konsonantischen Orthographie unter Ersatzdehnung des Vokals aufgegeben: **ra's* > **rās* > *rōš* ›Kopf‹; Formen wie *l'ēr* ›Brunnen‹, *n'ōd* ›sehr‹ sind mit P. Haupt für sekundär zerdehnt zu halten. In den Part. fem. Nifal *nissē'p* Zach. 5, 7, 1 Chr. 14, 2, und *niflē'p* Dt. 30, 11 scheint *a'* > *e* geworden zu sein, wie im Aram., wahrscheinlich aber sind es Neubildungen zu den nicht belegten Masc. **nisē* und **niflē* nach Analogie der III j. Das *ā* von *hattāp* ›Sünde‹ statt *ō* steht unter dem Einfluß des St. cstr. *hattap* aus **hatt'ap* und des Plur. *hattā'ōp*.

γ. Im Wortauslaut ist der feste Absatz gleichfalls aufgegeben; doch ist hier die Ersatzdehnung des Vokals nicht durchgeführt, wie auch sonst lange Vokale im freien Auslaut (s. u. § 42 g) gekürzt werden, daher **maša'* > *māšā* ›er fand‹ (nicht **māšō*); danach auch *māšāpī* ›ich fand‹ (da **māša'pī* die im Hebr. unmögliche Betonung der Antepänultima aufweisen würde, s. Prätorius, ZATW. III, 211 ff.).

δ. Auch im Hebr. scheint wie im Arab. (s. § d β) ursprünglich einmal fester Absatz zum gehauchten gesteigert zu sein in der pausalen Femininendung *ah*; als diese dann wieder zu *ā* geworden war, ward *h* als Vokalzeichen gefaßt und allgemein für auslautendes *ā* verwandt.

g. Im Aram. ist der feste Absatz schon stets aufgegeben, syr. **'anā* > *'anā* ›Kleinvieh‹ (über *ra's* > *rēšā* s. u.), **dīb* > *dēba* ›Wolf‹, **na'chul* > *nəchul* ›er ißt‹, **h'ā* > *h'ā* ›er sündigte‹.

h. Im Assy. war der feste Absatz im Wortinnern und im Auslaut unter Ersatzdehnung des Vokals aufgegeben, *rēšu* (poetisch *rāšu*) ›Kopf‹, *takul* ›du aßest‹, soweit er nicht schon in einer älteren Sprachperiode dem folgenden Konsonanten assimiliert war. In Formen wie *ma'du* ›viel‹, *mu'du* ›Menge‹ ist er aber nach dem im Stat. constr. *ma'ad* und *mu'ud* lautgesetzlich erhaltenen Einsatz

wiederhergestellt, vielleicht aber auch hier schon durch Annahme eines Hilfsvokals *ma'adu*, *mu'udu* zum Einsatz geworden.

3. Vokaleinsätze im Wortinnern und Berührung von Vokalen mit Konsonanten.

38. a. Etymologisch berechtigter fester Vokaleinsatz bleibt auch im Wortinnern nach Konsonanten erhalten.

b. Im Altarab. ist fester Einsatz im Wortinnern wohl nur in einigen für das Sprachbewußtsein nicht mehr genügend etymologisch belichteten Wörtern aufgegeben, wie in *šimal* ›Linke‹, *šamal* und *šamal* neben *šam'al* ›Nordwind‹, und in dem von den Puristen zwar verworfenen, im Komm. zu Ḥarīris Durra S. 29 aber als ›klassisch‹ nachgewiesenen *mašūm* für *maš'ūm* ›unglücklich‹. Da im Perf. IV und in der 1. Pers. Impf. I und IV des Verbums *ra'a* ›sehn‹ der feste Einsatz durch Dissimilation schwindet (s. u. § 89 b β), so folgen alle anderen Formen dieser Impff. der 1. Pers., *jarā* usw. Im mekkanischen Dialekt erfolgte dieselbe Analogiebildung auch beim Verbum *sa'ala* ›fragen‹, und im Imper. *sal* für *is'al* ist die Aufgabe des Hamza gemeinarabisch. In altarab. dialekt. Formen wie *jasālu* (Nöldeke zur Gramm. § 1) ist die Dehnung vielleicht nicht rein phonetisch, sie könnte auf einer vom Perf. (s. u. § 39 m α) ausgehenden Analogiebildung nach Verben mit *ʔ* beruhen (Vollers, Volksspr. 88).

c. α. Von den neuarab. Dialekten haben der ägypt. (Spitta § 103 a), der 'omān. (Reinhardt § 322) und der 'irāq. (Meißner § 73) den festen Einsatz als 2. Radikal erhalten, während die übrigen ihn aufgeben, außer dem Tunis., das ihn im Verbum *shel* ›fragen‹ (s. u. § 39 g) zu *h* steigert.

β. Aber fast alle Dialekte neigen dazu, den festen Einsatz im Wortanlaut nach dem Artikel aufzugeben, dessen eigener Vokal dann ganz verloren geht, so ägypt. *laṣfar* ›der gelbe‹, *larba'in* ›die 40‹, *la'qad* ›die Halsketten‹, *laḡayāt* ›die Agas‹ (Spitta § 37), 'omān. nur bei Vokalen, die aus *ʔ*- entstanden und von Anfang an leise eingesetzt wurden, *luḡāje* ›das Kopftuch‹, *luḡar* ›die Bündel‹, aber noch *l'cmār* ›der Emir‹, *l'aḡra* ›das Jenseits‹ (Reinhardt § 93/4), 'irāq. *lilaḡar* ›zum andern‹ neben *uā l'aḡar* (Meißner, Gesch. 4, 13, 14), doch ist hier die Erhaltung des Einsatzes das gewöhnliche, tunis. *lumm* ›die Mutter‹, *lārḡ* ›die Erde‹, *lūzīr* ›der Wezir‹, *līhūdī* ›der Jude‹, (Stumme, Gr., § 117, 4) tlems. *leuḡāṭ* ›die Zeiten‹, *leswāḡ* ›die Märkte‹ usw. (Marçais S. 117).

d. Im Aeth. war der feste Einsatz nach Konsonanten erhalten, und

er ist es auch noch im Tigrē der Mensa' und Bogos, 'ar'ā ›ließ sehn‹ (ZA. 14, 37). In den anderen neuabess. Sprachen aber ist der Einsatz unter Ersatzdehnung des Vokals aufgegeben, z. B. amhar. *'as'a-mana > 'asāmana ›machte glauben‹. Das beeinflusst z. T. auch schon die Schreibung des Aeth., wo sich 'asā'n für 'as'an ›Schuhe‹ und saba'tū für sab'atū (da '=') finden (Prätorius, Aeth. Gr., § 16).

e. Im Hebr. bleibt der feste Einsatz nach Konsonanten erhalten, wenn er nicht durch besondere lautliche Bedingungen (s. u. § 98 und ZDMG. 58, 523) gestört wird. In š'mōl ›Linke‹, dessen Schreibung noch die Grundform *šim'al widerspiegelt, ist wohl wie im arab. šimāl nur die mangelnde etymologische Belichtung an der Aufgabe des Einsatzes schuld; die ZDMG. 58, 523 vermutete Einwirkung der beiden Sonoren ist phonetisch kaum zu begründen.

f. Im Jüd. aram. des A. T. und der Targūme bleibt fester Einsatz nach Konsonanten erhalten, soweit er nicht schon im Uraram. diesen assimiliert ist (s. u.). Auch im Ostsyr. scheint der Schreibung nach der feste Einsatz noch erhalten; im Westsyr., Mand. und den neuaram. Dialekten aber ist der feste Einsatz stets aufgegeben, ostsyr. neš'al > westsyr. nešal ›er wird fragen‹.

g. Im Syr. wird selbst gehauchter Einsatz des enklitischen Pronomens 3. Pers. durch direkten Übergang ersetzt: q'tal hennōn > q'talennōn ›er tötete sie‹, biš hū > bišū ›er ist schlecht‹.

h. Im Assy. ist der urspr. feste Einsatz, soweit er nicht dem vorhergehenden Konsonanten assimiliert ist (s. u.) erhalten, z. B. iš'al ›er fragte‹. Die übrigen Laryngale aber verschwinden wie im Anlaut, so auch im Inlaut vollständig, sodaß ihre Vokale mit dem urspr. die vorhergehende Silbe schließenden Konsonanten durch unmittelbaren Übergang verbunden werden, *narḥam > narām ›geliebt‹, *ib'al > ibēl ›er beherrschte‹.

i. Schon im Ursemit. erfolgte direkte Berührung urspr. getrennter Konsonanten und Vokale im Wortinnern durch Ausfall des *u* und *i* unter Ersatzdehnung des Vokals: *iaquumu > iaqūmu, *iḥyafu > *iḥāfu, *iasīru > iasīru, *maquam > maqām usw.

4. Berührung von Vokalen unter einander.

a. Im Wortinnern zwischen zwei Vokalen bleibt etymologisch be- 39.
rechtigter fester Vokaleinsatz stets erhalten.

b. Es war das aber nicht das einzige Mittel die Berührung zweier Vokale zu vermeiden. Das Suffix der 1. Pers. sg. lautet am Verbum stets niḫa, nī, gegenüber iḫa, ī am Nomen; hier ist das *n* wohl schon

im Ursemit. zur Vermeidung des Hiatus zwischen dem auslautenden Vokal des Verbums und dem Anlaut des Suff. eingeschoben. Dasselbe geschah vielleicht gleichfalls schon im Ursemit. bei der Bildung der Beziehungsadjektive von vokalisch auslautenden Eigennamen wie arab. *ṣanʿanī* von *ṣanʿa*, hebr. *šilonī* von *šilo*, *šēlānī* von *šēlā* (s. Barth, Nom., § 204 b).

c. Auf demselben Wege entsteht sekundäres *n* mehrfach in den neuarab. Dialekten, in Moṣul *ṣaddāhū* > *ṣaddānū* ›er brachte ihn‹, ZDMG. 36, 11, 12, so *bīhu* > *bīnū*, und danach auch *līnu* ›ihm‹ eb. 8, *ṣaṣṣaltūhū* > *ṣaṣṣaltūnū* ›ihr habt ihn geleitet‹, eb. 13, 3, in Bagdād *abūhu* > *abūnū* ›sein Vater‹, (i) *sqāhū* > (i) *sqānū* ›er gab ihm zu trinken‹, *šafōhū* > *šafōnū* ›sie sahen ihn‹, (e) *lēhū* > (e) *lēnū* ›auf ihm‹, *mištrāhū* > *mištrānū* ›sein Einkauf‹, Yahuda in Orient. St. I, 403, in Tunis *mānī* (auch jerus.) *lānī* ›nicht ich‹, *hānī* ›siehe ich‹ (Nöldeke, WZKM. 8, 267). So erklärt sich auch ʿomān. *nōny* ›in der Richtung nach‹, Mitt. Sem. or. Spr. III 28, 22 neben *nōwy*, dessen *u* durch Dissimilation geschwunden ist.

d. Im Hebr. entsteht so *kāmōnī* ›wie ich‹, *ḥanānīm* ›Hurerei‹, für **ḥanā-īm* nach dem Abstraktschema *pʿulīm* zu *ḥanāp*, und vielleicht auch **ḥōrannīp* ›rückwärts‹, *qʿḏōrannīp* ›in Trauer‹, wenn deren Endung der aram. Adverbialendung *āʾīp* entspricht (s. ZDMG. 58, 519).

e. Im Syr. liegt ein solches unorganisches *n* vielleicht in dem Nomen *ʿestʿēnīā* ›Spiel‹, *ṭōrānī tuṣteʿōniyō* Prym-Socin 108, 25 ›Kampfspiel‹ vor, sowie im neusyr. *dʿrāʾā* > *dʿrānā* ›Arm‹ (in dem Nöldeke, Gr., S. 106 u. die Nominalendung *ān* findet), während in *dʿrājā* der Hiatus durch *j* (s. u. k) aufgehoben ist.

Anm. Wie das *n* des Schwäbischen und Allemanischen zur Vermeidung des Hiatus und das *ν* *ἐπισπιννύμενον* des Griech. durch Analogie von den Fällen her ausgebreitet ist, in denen ein etymologisch berechtigtes *n* vor Konsonanten geschwunden, vor Vokalen erhalten geblieben war (s. PAUL, Prinz., 3. Aufl. 108), so wäre es denkbar, daß auch im Semit. dies *n* nicht auf phonetischem Wege, sondern auf dem der Analogie entstanden wäre, doch hat sich das zugrunde liegende Muster noch nicht nachweisen lassen. Oder wäre doch etwa das Verbal-suffix *nī* von dem nominalen *i* urspr. verschieden?

f. Wie im Wortanlaut (s. o. § 36 b) so wird auch im Inlaut der feste Einsatz zuweilen zum gehauchten, so altarab. *lahinnaka* (Weil, ZA. 19, 21) **mā-īja* > *māhīja* ›quidditas‹, *hā ʿaimullah* > *hā ḥaimullāh* (Gloss. Tab. DXLII), syr. ar. *Dāhūd* (Littmann, Volksp. 8), tlemsen. *ṣhōr* ›brüllen‹, (Marçais 120), marokk. *zehhār* (Fischer, Mit. I, 220), tunis. *shel* ›fragen‹ (Stumme, Märch. XVIII n), in ʿOmān bei Antritt des fragenden *i* an auslautende Vokale wie *mḥahī* ›was?‹,

dehdehī ›schnell?‹. So verhält sich wohl auch altarab. *sahafa* = hebr. *šāʾaf* ›schnappen, dürsten‹ (s. Vollers, Volksspr. 97 neben einer Reihe unwahrscheinlicher und unmöglicher Etymologien). So entwickeln im Aram. manchmal Verba mit *u* im Partizip des Grundstammes, das normal wie *qāʾem* lautet, ein *h*, das dann auf das ganze Paradigma übergeht, hebr. *būš* = syr. *bʿheš* ›sich schämen‹, hebr. *rūš* = syr. *rʿheš* ›laufen‹.

g. Während etymologisch berechtigter fester Einsatz zwischen zwei Vokalen im Altarab. erhalten blieb, wurde er in dem der Orthographie zugrunde liegenden mekkanischen Dialekt schon so schwach gesprochen, daß sich vor und nach den Vokalen *i* und *ā* der ihnen entsprechende konsonantische Vokal als Gleitlaut entwickelte, z. B. *qāḫim* ›stehend‹, *kaḫiba* ›empfand Schmerz‹, *laḫim* ›schimpflich‹, *jaḫūs* ›verzweifelnd‹, *ruḫūs* ›Köpfe‹, *riḫat* ›Lunge‹, *riḫāsat* ›Herrschaft‹, *ḫaḫīyat* ›Sünde‹, *kufuḫan* ›Genüge‹, *suḫāl* ›Bitte‹, *maqrūḫat* ›genannte‹, während später durch ein über das *i* und *u* gesetztes Hamza die hocharabische Aussprache, *qāʾim*, *kaʾiba*, *laʾim*, *jaʾūs*, *ruʾūs*, *riʾāsat*, *ḫaḫīʾat*, *kufuʾan*, *suʾāl*, *maqrūʾat* wiederhergestellt wird. Im späteren Arab. aber entwickeln sich *u* und *i* auch nach *ā* ohne Einwirkung eines folgenden Vokals, so in den zahlreichen Adjektiven auf *āyī* von Nomm. auf *ā*, wie *Baiḏāyī* von *al-Baiḏāʾ*, *ḏarrāyāt* ›Not‹, einer Neubildung aus dem Pl. *ḏarrāyat* von *ḏarrāʾ*, *tarāyā* für altes *tarāʾā* ›einander sehn‹ Muqaddasi 14, 4 usw.

h. In den neueren Dialekten sind *i* und *u* als Gleitlaute ganz durchgedrungen, z. B. ägypt. *ʾašāje* ›Stock‹, *raḫaje* ›Mühlstein‹ für älteres *ʾašā*, *raḫā*, jerus. *sāḫil* ›fragend‹, tlemsen. *bennaḫin* ›Baumeister‹ usw.

i. Das Aeth. hat zwar etymologisch berechtigten festen Einsatz zwischen zwei Vokalen durchweg erhalten, vermeidet aber in fremden Eigennamen den Hiatus sehr oft durch einen aus *o* resp. *i* sich entwickelnden Gleitlaut *u* oder *i*, wie in *Ṭimōtēuōs*, *Panṭalēuōn*, *Ījāsūs*, *Ījārūsālēm* usw. (s. aber d'Abbadie Cat. rais. 127, Dict. Amar. XXXV). Wenn nach der Negation *ʾi* der feste Einsatz der 1. Pers. des Impf. *ʾe* stets durch *i* ersetzt wird, *ʾiʿe* > *ʾiʿe*, so beruht das vielleicht auf einer Dissimilation der beiden Alef. In den neuabessin. Dialekten finde ich diesen Vorgang nur vereinzelt im Tigriña vor dem Suff. der 3. Pers. *ō* am Verb wie *balnāiō* ›wir sagten ihm‹.

k. Sehr häufig entwickelt sich im Aram. aus dem leisen Einsatz zwischen zwei Vokalen als Gleitlaut *i* oder bei *ō* und *ū* ein *u*, z. B. jüd. aram. *šʾiel* ›er bat‹, *šʾiār* ›Rest‹, *šʾiōl* ›Unterwelt‹, syr. *šaʾaʾ* > *šaijaʾ* ›beschmutzte‹, *mʾōlūa* ›Stoff‹, *šuyāla* ›Frage‹, namentlich

oft im Mand. (Nöldeke § 63) wie *m'saijel* ›fragt‹, so auch anstelle urspr. ›wie *baiē* ›sucht‹, *maiēl* ›führt ein‹ und neusyr. *qahē* > *qāie* ›stumpf werden‹ *nāhē* > *nāie* ›seufzen‹, *hūhā* > *hūyā* ›jener‹ (Nöldeke § 26).

l. Im Assyrl. entwickelt sich beim Übergang von *u* zu einem nach Verlust eines *i* leise eingesetzten Vokal ein *u* als Gleitlaut, der in altbabylonischer Schrift wie etymologisch berechtigtes *u* durch das später als *pi* verwandte Zeichen, zuweilen aber auch schon wie in assyr. Schrift durch *m*, das im späteren Babylonisch *w* geworden war (s. u.) dargestellt wird, so *uṣaššir* pass. in den Amarnabriefen, assyr. *umaššir* (von *išr*, irrig Delitzsch, HW. 433) ›er entließ, schickte ab‹, *umaššir*, mit der Var. *uassir* ›zeichnete‹ Schöpf. V 3, *umandiši* und *umediši* ›er rekonozziere sie‹ Am. L. I, 17, 32 usw.

m. α. Etymologisch berechtigter fester Einsatz zwischen zwei Vokalen wird nun aber manchmal im Arab. so schwach gebildet, daß die Vokale schließlich zusammenfließen, besonders häufig in der Sprache der Dichter aus dem Ḥiǧāz, so *sa'ala* ›fragen‹ und seine Ableitungen > *sāla*, *taḍā'ala* > *taḍāla*, *al-mi'ina* > *al-mīna* u. a. bei Nöldeke zur Gramm. § 1, dazu noch *kala'aka* > *kalāka* 'Omar b. a. Rab'īa 1, 33, *'ahṭa'a* > *'ahṭa* A'sā in Ašm. 34, 4, *'aqma'ahu* > *'aqmāhu* Ag. III, 121, 5, v. u., *ru'usihim* > *rūsihim*, Huḏ. 261, 18. Vgl. Vollers, Volksspr. 85.

β. Die vielleicht schon im Ursemit. erfolgte Aufgabe des festen Einsatzes im Impf. des Kausativs wie *ḵu'aqtulu* > *ḵuqtulu* haben schon die arab. Grammatiker richtig durch Analogiebildung nach der 1. Pers. erklärt, wo der Einsatz durch Dissimilation (s. u. § 89 a) aufgegeben ist (s. Weil, ZA., XIX 38).

γ. Ganz durchgeführt ist die Kontraktion der durch festen Einsatz als 3. Radikal getrennten Vokale in den neuarab. Dialekten, daher dort, wie in der Formenlehre näher auszuführen, die Verba III ' ganz mit den III i zusammenfallen.

n. α. Das leise eingesetzte *a* des Artikels *al* verschmilzt schon im Altarab. mit dem vokalischen Auslaut eines unmittelbar vorhergehenden Wortes, und zwar so, daß es ganz in diesem aufgeht: *'arḏu al-baiṭi* > *'arḏu 'l-baiṭi* ›der Boden des Hauses‹, *fī al-baiṭi* > *fī 'l-baiṭi* ›im Hause‹. In den Dialekten z. B. des Neǧd und von Tlemsen aber trägt das *a/e* des Artikels über vorhergehendes *i* den Sieg davon, daher neǧd. *ḡalī al-ḡalg* > *ḡal-alḡalg* ›der Herr der Geschöpfe‹, (So-cin, Diw. III, § 87 i) tlems. *sī el-ḡāj* > *selḡāj* ›der Herr Pilger‹, *qāḏī el-bilād* > *qāḏelbilād* ›der Richter der Stadt‹ (Marçais S. 43). Die um den Endvokal vor dem Artikel verkürzten Formen werden nun in diesen

Dialekten zu den Normalformen, z. B. tlems. *masā* > *mās* (auch ägypt.) ›Rasiermesser‹, *ṣādī* > *ṣād* ›Fluß‹ aber auch ägypt. und syr. *ʿāl* von der besten Sorte‹, *ḡuṣār* ›Sklavinnen‹ *ʿaṣf* ›Gesundheiten = Gruß‹ (Spitta, Gr. § 19c) sind ebenso entstanden.

β. Da die neueren Dialekte den festen Einsatz durchweg aufgegeben haben, so neigen besonders die nordafrikanischen Dialekte dazu, wortbeginnende und wortschließende Vokale zusammenfließen zu lassen, z. B. tlems. *ṭbekkī uḥtek* > *ṭbekkuḥtek* ›du bringst deine Schwester zum Weinen‹ (Marçais a. a. O.), *ṣahd' uḥra* ›eine andre‹ Tunis, M. u. G. 12, 2, *ḥatt 'enti* ›auch du‹ ib. 15, 16 (vgl. Stumme, M. u. G. Trip., § 39).

o. Das Amhar. duldet zwei durch bloßen Einsatz von einander getrennte Vokale überhaupt nicht mehr, s. Prätorius § 20.

p. Das Hebr. hat zwar zwischen zwei Vollvokalen den festen Einsatz bewahrt, ihn aber vor und nach einem Murmelvokal durchweg aufgegeben, wie **r'āšim* > *rāšim* ›Köpfe‹, **m'āpāim* > *māpāim* ›zweihundert‹, **l'ēmōr* > *lēmōr* ›zu sagen‹, **l'ēlōhēnū* > *lēlōhēnū* ›unserm Gotte‹; doch wird auch hier durch Systemzwang der feste Einsatz oft wiederhergestellt, wie *ḥāṭ'u* ›sie sündigten‹.

q. Im Syr. ist der feste Einsatz nach einem Murmelvokal stets aufgegeben, wie **š'el* > *šel* ›fragte‹, **m'allef* ›lehrt‹ > *mallef*, **ṣ'amar* > *ṣamar* ›und spricht‹.

r. Im Assy. wird im Wortinnern der feste Einsatz als 2. Radikal vor und nach einem langen Vokal gehalten, wie in *ša'ālu* ›fragen‹, *šā'ilu* ›fragend‹. Zwischen zwei kurzen Vokalen aber und als 3. Radikal schwindet er und die Vokale werden kontrahiert, wie **i'akal* > *ikkal* ›er ißt‹, **u'abbīt* > *ubbit* ›er vernichtete‹. Die Kontraktion erfolgt auch bei zwei urspr. durch Laryngalis oder konsonantische Vokale getrennten Vokalen, wie **raḥāmu* > *rāmu* ›lieben‹, *uḥaddiš* > *uddiš* ›ich erneuerte‹, *uattar* und *uttar* ›ich mache groß‹, *uaddī* und *uddī* ›ich setze fest‹ (s. l). Ist der geschwundene Laryngal der 3. Radikal gewesen, so bleiben bei Hammurabi *ia*, bei Tiglatpileser auch *iū* manchmal noch unkontrahiert: *patiat* ›Eröffnerin‹ (Cod. Ham. 43, 94) später *petitum* (Delitzsch HW.), *ṭebiat* ›ist untergegangen‹ (Cod. H. 36, 72), später *ṭebitum*, *ašmeu* ›ich möge hören‹ Tig. VIII, 26, *ilqāni* ›sie nahmen mich‹ Tig. Br. Ob. IV, 17, aber schon bei Hamm. passim *ilqū* ›er nimmt‹. In der Fuge zweier Wörter aber schwindet wie der feste Einsatz auch nach langem Vokal, so oft nach *lā* ›nicht‹ *lamāri* ›nicht zu sehn‹ AKA. I, 250, 65, *ladiru* ›nicht fürchtend‹ usw. (s. E. Müller, ZA. I, 476, P. Haupt, BAss. I, 324), ferner *ḥā'iri*

'atta > ḥa'iratta > du bist mein Buhle< KB. VI, 166, 7, *šumma arrāti* > *šummarāti* KB. IV, 58, III, 5, *ina igigi* > *inigigi* cod. Hamm. I, 14. Erst recht erfolgt die Kontraktion der Vokale natürlich dort, wo nach Abfall eines *i* oder *u* oder einer Laryngalis von Anfang an der zweite Vokal leise eingesetzt war, wie *lā imnu* > *limnu* > böse<, *lā išu* > *laššu* > hat nicht< Tig. VII, 25, BAss. IV, 524, 30, *itti ešrā* > *ittešrā* > mit 20< Tig. V, 87 und oft *ina ūmišu* > *inūmišu* > damals< (cod. Hamm. I, 27, KB. VI, 1, 92, 16). Von solchen Fällen aus wird im späteren Assyr. *in* statt *ina* auch vor Konsonanten, denen das *n* dann assimiliert wird, gebraucht, wie *ipanišu* > vor ihm< BAss. IV, 523, 4.

s. Gehauchter Vokaleinsatz wird im Wortinnern nach Vokalen sehr viel seltener aufgegeben, und zwar fast nur in den durch die enge Verbindung mit ihrem Regens des eigenen Akzents beraubten und daher auch formell geschwächten Suffixen der 3. Pers. Im Arab. aber setzt auch dieser Vorgang erst in den neueren Dialekten ein, wo z. B. ägypt. *ḡarabahu* > *ḡarabo* > er schlug ihn< wird. Auch das enklit. Pron. pers. verliert im Tunis *h*: *māu* meist *mō* > ist nicht< f. *māi* pl. *māum* (Gr. § 183). Auf Dissimilation (s. u. § 89 g) beruht der Schwund des *h* in *hāhunā* > dort< > mǎrd. *haun* ZDMG. 36, 247, 2, syr. *hōn*, tunis. *hāni*; tunis. *hāu* > da ist er<, *hāi* > da ist sie< (Gr. § 182).

t. Im Aeth. ist dies *h* nach *a* schon stets aufgegeben, so daß *ahū* > *ō*, *ahā* > *ā*, *ahum* > *ōm*, *ahun* > *ōn* wird. Sonst findet sich dieser Schwund im Ge'ez und seinen Töchtern noch in den beiden Verben **iekehel* > *iekel* > er kann< und **iebehel* > *iebe(l)* > er sprach<, bei denen er sich in den jüngeren Sprachen zum Teil über das ganze Paradigma ausbreitet. Im Amhar., wo *h* gleich den anderen Laryngalen im Inlaut durchweg schwindet, sind solche Kontraktionen weit häufiger.

u. Im Hebr. schwindet das *h* der Suffixe nicht nur nach *a* wie *ahū* > *ō*, *ahem* > *ām*, *ahen* > *ān*, sondern auch nach *aī* in *aīhū* > *ay* (s. u. 401), nach *i* *iḥū* > *iḡ*, vielleicht auch in der lebenden Sprache nach *e*, wo die Schrift das *h* beibehält, *ēhu* > *ēḡ* (Sievers, Metr. Stud. I, 331). Ferner schwindet *h* wie ' öfter nach Murmelvokal, wie im Impf. des Kausativs *iḥaqtūl* > *iaqtūl*, falls diese Form nicht schon altererbt ist, beim Artikel nach Präpositionen wie *bḥaijōm* > *baijōm* > am Tage< und in *Iḥō* > *Iō* als erstem Gliede von Personennamen.

v. Im Syr. schwindet das *h* des Suff. 3. Pers. m. sg. nur nach langem Vokal wie **g'lāhi* > *g'lāi* > er offenbarte ihn<, **q'taltīha* > *q'taltī* > du (f.) tötetest ihn< und Diphthong wie **dīnaḥū* > *dīnaḡ(hi)* > seine Gerichte<. Nach Murmelvokal schwindet *h* nur im syr. und galil. *iḥaḥ* > *iaḥ* > gab<, öfter aber im Galil. wie *dḥū* > *dū*, *ḡḥi* > *ḡi*

(Dalman, S. 98), In **hāhū* > *hay* ›jener‹, seinem Fem. und Pl. ist der Schwund des *h* vielleicht durch Dissimilation bedingt (s. u. § 89 l v). Noch etwas weiter geht das Mand. (Nöldeke § 58), wie es die Laryngale im allgemeinen schwach artikuliert, in der Aufgabe des *h*, wie in *l'har* > *bar* und *i'har* > *iar* ›glänzen‹ und ihren Ableitungen. Noch weiter gehn darin die neusyr. Dialekte.

w. Schon im Ursemit. wurden *u* und *i* zwischen zwei kurzen Vokalen, von denen der 1. schallstärker als der 2., sowie vor *u* und *i* stets übergangen, und die umgebenden Vokale kontrahiert, und zwar so daß der an Schallfülle stärkere überwiegt; *i* und *u* treten hinter ihren Längen *i* und *u* zurück, im Arab. auch hinter *ā*, das sich aber in den anderen Sprachen wie mit ihren Längen *i* und *u* zu den Diphthongen *ai* und *au* verbindet: **qayama* > *qāma*, **ḥayifa* > *ḥāfa*, **ḥayula* > *ḥāla*, **galaiṇ* > *galay*, *ḥasiṇ* > *ḥāṣu*, *saruyū* > *sarū*, *tagliṇa* > *taglina*, *taḥṣaiṇa* > *taḥṣaiṇa* usw. *U* und *i* ergeben im Arab. *ū*, das die Schrift mit *i* zusammenwirft, das die Grammatiker als *Ismām* aber davon trennen: **quṣila* > *qūla*, *taḍ'uyina* > *taḍ'ūna* (s. Ġauhārī Ṣaḥ. s. v. *ḍ'ū*). Doch bleiben die Gruppen *aiā*, *auā*, *iḏā*, *uḏā* erhalten, *iḏa* und *uḏa* aber wohl nur durch Systemzwang, denn *iḏa* als Suff. 1. pr. sg. ist im Auslaut stets zu *i* kontrahiert und nur im Inlaut wie *ibniḏallaḏi* erhalten, und auch beim Verb (s. die Formenlehre) findet sich oft *i* und *u* für *iḏa*, *uḏa*.

Die Entwicklung dieser Vokale in den einzelnen Sprachen bleibt besser der Formenlehre überlassen; doch sei schon hier darauf hingewiesen, daß das Ge'ez die schon im Ursemit. kontrahierten Vokalgruppen im weitesten Umfang wiederhergestellt hat.

x. Auch langes *ā* mag im Ursemit. in den Bildungen *fa'al* zum Teil mit vorhergehendem *ā* kontrahiert sein, daher hebr. **qayām* > *qōm*, assyr. *daiaku* > *daku* ›töten‹. In den meisten Sprachen aber bleibt *ā* unkontrahiert.

y. Zwischen *ā* und *i-e* aber wird *u* und *i* im Arab., Hebr., Aram. und Assyr. aufgegeben (vgl. § 93), doch bleiben die Vokale bei leisem Einsatz (*Hamzatu baina baina* Muf. § 658), den die Schrift wie den festen durch Alef oder Hamza darstellt, getrennt, arab. **qāyim* > *qā'im* ›stehend‹, *sāḥir* > *sā'ir* ›reisend‹, hebr. *ṣāḥim* > *ṣā'im* ›Gazellen‹ bibl.-aram. *ḏā* > *ā'ā*, syr. **qāyem* > *qā'em* ›stehend‹, *rūḥānāḥin* > *rūḥānā'in* ›geistige‹, und in ostsyr. Aussprache *ḥāiḥ* > *ḥā'ē* ›lebt‹, *ḥrāḥap* > *ḥrā'ap* ›zulezt‹, zuweilen auch nach kurzem *a* wie *maiḥip* > *ma'ip* ›tot‹, *r'mayūn* > *r'ma'un* ›sie warfen‹, assyr. *dāyūšu* > *dā'ūšu* ›zer-tretend‹, *zāḥiru* > *zā'iru* ›hassend‹, *ḥāyuru* ›Gatte, Buhle‹ (noch bei

Hamm. cod. 22, 52, 29, 55) > *hā'iru*. Diese Formen werden im Assy. meist ohne ›Hiatuszeichen‹ geschrieben (Jäger, Bass. I, 444). Als 3. Radikal aber ist *i* im Assy. schon früher aufgegeben, daher die umgebenden Vokale kontrahiert sind, so noch einmal bei Hamm. *šamai* ›des Himmels‹ (Cod. II 31) aber auch hier schon gewöhnlich *šaniē*, Nom. später *šamu* aus **šamāju*, **šamāji*.

Anm. Über arab. Formen, in denen *i* durch Dissimilation wiederhergestellt wird, s. u. § 89 b γ.

5. Diphthonge.

40. a. Wir unterscheiden fallende und steigende Diphthonge. Bei ersteren geht der schallstärkere Vokal dem konsonantischen voraus, wie in *au*, bei letzteren folgt er ihm nach wie in *ua*. Beiden Gruppen, als den tautosyllabischen, stellen wir gegenüber die heterosyllabischen Diphthonge: hier folgt auf eine offene Silbe ein steigender Diphthong, der manchmal den vorhergehenden Vokal beeinflusst.

b. Fallende Diphthonge finden sich im Semit. als ursprüngliche Wortbestandteile, indem der konsonantische Vokal dem 2. Radikal entspricht wie in *maut* ›Tod‹, *baît* ›Haus‹, oder durch Kontraktion zweier, ursprünglich getrennter sonantischer Vokale (s. § 39 w). Nicht selten entstehn Diphthonge auch noch auf dem Boden der einzelnen Sprachen, unterliegen aber hier oft schon alsbald der Monophthongisierung durch reziproke Assimilation (s. u.).

c. α. Im Arab. entstehen neue Diphthonge aus zwei silbenbildenden Vokalen nach Aufgabe des leisen, später auch des festen Einsatzes, so *ʿĀ'īša* (s. § 39 γ) > *ʿAīša* schon in alter Zeit, s. Gloss. Tab. s. v., ferner *qara'ū* > *qarau* (s. § 39 m γ), *hā'ulā* > *hauḷā* (Gaw. Morg. Forsch. 139) u. a.

β. Treten Diphthonge im Arab. im Wortinnern in geschlossene Silbe, so werden sie monophthong und gekürzt, s. § 41 kβ. Verbinden sie sich aber im Wortauslaut mit dem anlautenden Konsonanten des folgenden Wortes, so werden ihre Konsonanten sonantisch: *muṣṭafa-ū* 'llāhi > *muṣṭafaullāhi* ›Die Erwählten Gottes‹, Acc. *muṣṭafai* 'llāhi > *muṣṭafaillāhi*, ähnlich tunis. *mā lqāu* M. u. G. 26, 12, aber *mā lqanš* ›sie trafen nicht‹ ib. 12, *mšāu* aber *mšaulhā* ib. 27, 7.

d. Im Aeth. und Hebr. entstanden Diphthonge, die aber alsbald kontrahiert werden, nach Ausfall des *h*, s. § 39 t, u.

e. Im Aram. entstehn Diphthonge nach Aufgabe des festen Einsatzes wie in **qara'ū* > syr. *q'rau* ›sie riefen‹, Langdiphthonge entstehn, wenn leiser oder fester Einsatz zwischen *ā* und Murmelvokal aufgegeben wird, wie in *qā'em* (§ 39 γ), Pl. **qā'mīn* > *qāimīn*, **hā'dāin*

> *ħaiḏen* ›damals‹ In geschlossener Silbe werden die ursprünglichen Diphthonge des Syr. durch reziproke Assimilation (s. u.) monophthong. In Silben aber, die sich erst in der letzten Entwicklung durch Abfall langer Vokale schließen, werden Diphthonge unter Verschiebung des Akzents zweisilbig: *g'law*, aber *g'la'un(i)*, *g'lāi* aber *g'la'in(i)*, *gallū* aber *gallūn(i)*; in den ersten beiden Formen ist ' wohl nicht fester, sondern leiser Einsatz.

f. Heterosyllabische Diphthonge haben in vielen jüngeren semitischen Sprachen die Neigung, sich zu tautosyllabischen, fallend steigenden Diphthongen zu entwickeln.

g. Besonders stark zeigen diese Neigung die neuarab. Dialekte z. B. ägypt. *'ayām* > *'ayūām* ›Leute‹ (Spitta, Gr. 496, 30), *nāyal* > *naūūil* ›reichen‹ (Spitta, Cont. 49, 9), *mistaūūin* ›übereingekommene‹ (ib. 12), *ħayūālēhum* ›um sie herum‹ (ib. 90, 5), 'omān. *qayūi* ›stark‹ (Reinhardt 281, 2), *ħaijā* ›Leben‹ (eb. § 198), *ħaijuktub* ›er wird schreiben‹ (§ 270), aber *ħaijūhḏum* ›er wird dienen‹ (§ 283), *essay-ūāhil* ›Ostafrika‹ (§ 371), *'ayūādum* ›Menschen‹ (S. 270 u), *'aijāin* ›Schwindler‹ (S. 397, 1), *sayūe* ›einerlei‹ (§ 441), *stayūit* ›ereignete sich‹ (8. Stamm, § 378), *thāijō* ›sie begrüßten sich‹ (S. 309, 4 v. u.), *'ejjes* ›verzweifelte‹ (S. 310 apu), *nḥayūit* ›sie wurde flach‹ (S. 384, 7), dathin. *muḥāyah* und *muḥayyah* ›Bruderschaft‹ (Landberg, Ét. II, 142, 12), malt. *sāyūa* ›gut‹ (Malt. Stud. 10, 19), *ħaijā* ›Leben‹ (eb. 30, 34), *urajja* ›hinter mir‹ (R. Kr. 15 u), *gzejjer* ›Inseln‹ (eb. 16, 4), *nbejjed* ›Weine‹ (eb. 18, 5 v. u.), *qauui* ›stark‹ (ebd. 27, 5), *boijod* ›weiße‹ (Mart. 105, 17 = tunis. *bjuḏ* M. u. G. 34, 32), *deijem* ›ewig‹ (eb. 105 u), *smeuiet* ›Himmel‹ (eb. 107 u), ital. *boja*, pl. *boijet* ›Henker‹, *ħleuua* ›Süßigkeit‹ (G. Chr. 47, 1), *drauua* ›Gewohnheit‹ (Stor. 83, 12). Mit dieser Lautneigung verwandt ist auch die allen Dialekten gemeinsame Entwicklung *hūya* > *hūya* ›er‹, *hiya* > *hiya* ›sie‹, und der Endung *ija* > *iye* z. B. ägypt. *'adyie* ›Arzneien‹ (Spitta, Gr. 335, 7), *'agnie* ›Reiche‹ (Cont. 41, 10).

h. Recht häufig ist diese Erscheinung im Tigriña. Da die einheimische Schrift ein Verdoppelungszeichen nicht kennt, so ist sie nur aus Umschreibungen zu ersehn; so schreibt Beke für *naūūh* ›lang‹ *néwihh* und *naūūi*, für *ħayū* ›Feuer‹ *ħhāuwe* und *āuwe*, für *'eūē* ›ja‹ *aōwe* (Littmann *ūyā*), für *qayeh* oder *qayih* ›rot‹ *kaūūyihh*, für *delaḵō* ›suche es‹ *dalāiyo*. Diese sekundären Diphthonge können nun wie die ursprünglichen in *ō*, *ē* kontrahiert werden, so entwickelt sich aeth. *maūūtō* ›sterbend‹ > *mōitō*. Solche Kontraktionen finden sich auch vereinzelt in den Impff. der med. *u* und *i*, wie *'echōn* ›ich

werde sein, *iechēd* ›er wird gehn‹, doch wird meist *ʿechayen* und *iechajed* geschrieben, was Lefebvre als *eukhaoune*, Salt als *iheijit* gehört hat (s. Prätorius § 57).

i. Im Uraram. wird die Pluralendung *ai* mit dem angehängten Artikel *ā* nicht zu **iā*, sondern zu *aiiā*. Im Westsyr. wird die Pluralendung des Ostsyr. und der westaram. Dialekte *āwāpā* > *awwāpā* vereinzelt auch jüd. aram. wie *rāʿawwāpā* ›die Hirten‹ (Landauer, Die Mas. zum Targ. d. Onk. 133 zu Gen. 26, 28).

k. Langdiphthonge werden den Silbengesetzen des Semit. (s. u. § 41 k β) gemäß durchweg gekürzt, wofern sie nicht durch Systemzwang gehalten oder wie im Tunis. *zrāy* ›sie liefen‹ für *garay* wiederhergestellt werden, vgl. schon arab. *ʿĀʾiṣā* > *ʿAiṣā* (c α). Das Aeth. hat aber Formen wie *šannāit* ›schön‹ erhalten, wahrscheinlich mit Schleifton, dessen 2. Gipfel in den Halbvokal fiel (Sievers^b 584). So wird im Jüd. aram. und im Ostsyr. das bei den Westsyrrern erhaltene, Beziehungsadjektiva bildende *āi* meist zu *āi* verkürzt. Der Langdiphthong *āy*, den die Ostsyrer bewahren, wird bei den Westsyrrern verkürzt, nicht nur in ursprünglich heterosyllabischer Stellung, wie in l, sondern auch in Fällen wie *malkā hā* > *malkāy* > *malkay*. Umgekehrt wird bei den Ostsyrern stets *ay* > *āy*. In geschlossener Silbe wird der Langdiphthong *āi* im Syr. und im Christl. Paläst. durch zweigipfligen Akzent in zwei Silben zerlegt, die Adverbialendung *āit* > *āʾip*.

l. Triphthonge müssen im Hebr. und Aram. einmal durch die Verbindung der Pluralendung und des Stammauslautes *ai* mit dem Suffix *hū* entstanden sein, sind aber jetzt zu Diphthongen vereinfacht, hebr. **sūsaiḥū* > *sūsāy*, **maʿasaiḥū* > *maʿasāy* ›sein Werk‹ 1. Sm. 19, 4, *mašqaiḥū* > *mašqāy* 1. Rg. 10, 5, **mištaiḥū* > *mištāy* Dn. 1, 5 ›sein Getränk‹; doch stammt hier die Schreibung mit *iḥ* vielleicht aus der Zeit, als man den Triphthong noch sprach.

m. α. Außer *i* und *u* erscheinen auch noch *q* und *e* als zweite, konsonantische Glieder von Diphthongen, die im Hebr., aber auch in manchen neueren Dialekten aus einfachen Längen vor Laryngalen mit stark konträrer Artikulation sich entwickeln (s. u.), so hebr. *rāqḥ* ›Geist‹, *gāḇqḥ* ›hoch‹, *māṣiqḥ* ›Gesalbter‹ usw.

β. Im Maltesischen entwickelt sich jedes *ā* > *ē* > *ie*, im Amhar. jedes *ē* und oft *ō* zu den steigenden Diphthongen *ie* und *uo* (vgl. § 36 m—o).

II. Silbenbildung.

a. Jede größere Lautgruppe wird durch die relative Schallfülle ihrer Komponenten in Abschnitte zerlegt, die wir Silben nennen; in jeder Lautgruppe gibt es ebenso viele Silben, als es deutliche relative Höhepunkte in der Schallfülle gibt (Jespersen § 193). Diese Definition scheint der von Merkel u. a. vorzuziehen, die als Silbe eine Lautgruppe angesehen wissen wollten, die mit einem Ausatemungsdruck (Expirationshub) gesprochen wird.

b. Im Silbenanlaut kennt das Semit. ursprünglich nur einfache Konsonanten, mit Ausnahme der emphatischen Laute mit festem Absatz (s. o. § 35, B c, h), die aber vom Sprachgefühl gleichfalls als einfach empfunden wurden.

c. Im Altarab. sind durch den Einfluß des Akzents und durch Analogiebildung mehrfach kurze Vokale aufgegeben, so daß scheinbar Doppelkonsonanz im Silbenanlaut entstanden ist. Doch wird diese im Satzinnern nach vokalischem Auslaut durch Anschluß des ersten Konsonanten an diesen (*qāla ḥruḡ* > *qālaḥruḡ*), sonst durch Annahme eines Hilfsvokals (s. u.) beseitigt: *uḥruḡ*.

d. Aber fast alle neuarab. Dialekte, mit Ausnahme des ägypt., besonders die von 'Omān und Nordafrika, letztere vielleicht nicht ohne Einfluß der Berbersprachen, dulden jetzt Doppelkonsonanz auch im freien Anlaut so jerus. *lḥāf* ›Bettdecke‹, *ḥṣān* ›Hengst‹, *mkāttib* ›Lehrer‹ in denen aber die Sonoren nach Littmann's Umschrift wie *ṣṣnḥa* (Volkssp. 13, 31), *ṣḥār* (eb. 14, 14), *ldār* (eb.) besser als Silbengipfel aufzufassen sind (vgl. h) neben *ilḥāf*, *aḥṣān*, *imkāttib* (Löhr § 2, 5) im Neḡd selten wie *štaka* ›beklagte sich‹, *ḥna'šer* ›zwölf‹ (Socin, Diw. III, § 186, 1), 'omān. *tfaḍḍal* ›sei so gut‹, *nkeser* ›ward zerbrochen‹, *sdūd* ›Reihen‹, *steftaḥ* ›frühstücken‹ usw. (Reinhardt, passim), tunis. *rtāḥ* ›ging‹, *qlām* ›Finsternis‹, *ṣḥābi* ›meine Freunde‹ (Stumme, M. u. G. XXXI, vgl. M. u. G. Trip. 225, § 40, Fischer, Mitt. sem. or. Spr. I, 196 e).

e. In den abessin. Dialekten ist aber das altsemit. Gesetz durchaus gewahrt, und jede im Formenbau entstehende Doppelkonsonanz wird alsbald durch Hilfssilben beseitigt.

f. Im Hebr. und Aram. entsteht Doppelkonsonanz erst auf der letzten Stufe der Sprachentwicklung durch Analogiebildung im hebr. *štē* f. ›zwei‹ nach tiberiensischer Aussprache und im syr. *štā* ›sechs‹. Etwas häufiger scheint Doppelkonsonanz im Mand. gewesen zu sein, selbst nach Schwund etymologisch berechtigter Vollsilben wie 'esrīn >

srin ›zwanzig‹, *rpilē* ›Nebel‹ für *'arpilē*, *zdahar* ›hütet euch‹, sonst *izdahar* (Nöldeke, Gr., § 34).

g. Das Assyr. scheint Doppelkonsonanz im Anlaut überhaupt nicht zu kennen, soweit man nach der vielleicht grade in diesem Punkte sehr wenig verlässlichen Schrift schließen kann.

h. Als Silbengipfel kennen die semit. Sprachen ursprünglich alle nur sonantische Vokale. In den neuarabischen Dialekten aber namentlich dem 'omān. und den magribinischen treten infolge des starken Vokalverlustes auch schon sehr oft die Sonorlaute als Silbengipfel auf, so in 'Omān nach Reinhardt im Wortanlaut, das *l* des Artikels *l qafir* ›der Korb‹, *l kelām* ›die Rede‹ und so stets vor einfach konsonantischem Anlaut, das *m* in Partt. II und III wie *msellum* ›bezahlend‹, *mhārug* ›sprechend‹ und zahlreichen gebrochenen Pluralen wie *mfā'il* und *mfā'ul*, *r* in den verschiedenen Nominalformen wie *ršāyi* ›Bestechung‹, *rkuḥ* ›Reiten‹, *n* in *nsān* ›Mensch‹ u. a., nach Rößler's Texten in Mitt. Sem. or. Spr. aber auch im Wortauslaut, wie *ḥabr* ›Nachricht‹, *'askr* ›Soldaten‹, *dāhl* ›drinnen‹, *na'n* ›ja‹ u. a. Ebenso sind die Sonoren in Magribin. im Wortanlaut wie im Inlaut sehr oft Silbengipfel, z. B. marrok. das *l* des Artikels (Fischer, M. Sem. or. Spr. I, 202), das *m* in *mdārṣin* ›Lehrer‹ (eb. 219), im Inlaut das *r* der letztgenannten Form, *n* in *mā -q'bel* (eb. 217), *m* in tunis. *rahmt alla* (Tunis. M. u. G. 15, 4), *'omrnā* ›unser Leben‹ (ib. 34, 2), *ḥāslt essyf* ›die Eigenschaft des Schwerts‹ (ib. 33, 27) usw. Das Marokk. kann aber auch stimmlose Spiranten als Silbengipfel verwenden, wie in *bṣṭaru* ›mit seinem Frühstück‹ (eb. 203), *nfqa* ›Ausgaben‹ (eb. 209), *tshfed* ›in Acht nehmen‹, *tshbar* ›sich erkundigen‹, *tshaqq* ›bedürfen‹ (ib. 228).

i. Auch im Syr. weisen manche Erscheinungen darauf hin, daß es einmal Sonoren als Silbengipfel verwandt haben muß: so entsteht *g'barṣāpā* als Plur. von *gabrūpā* durch die Zwischenstufe **gabrṣāpā*, *maḏn'hā* > *maḏen'hā* durch **maḏṣhā* usw.

k. α. Endet eine Silbe im Wortauslaut auf einen Vokal, so nennen wir sie eine offene, ebenso im Inlaut, wenn der folgende Konsonant den Vokal nicht scharf abschneidet, sondern nur lose an ihn sich anschließt. Wird dagegen der Vokal im Moment seiner stärksten Schallfülle durch einen festangeschlossenen Konsonanten abgeschnitten, so nennen wir die Silbe eine geschlossene (s. Jespersen § 205). Da wir die T. t. ›offen‹ und ›geschlossen‹ auch noch zur Bezeichnung der Vokalqualitäten gebrauchen müssen, so ist es zuweilen, wo Mißverständnisse vorkommen könnten, ratsam die Vokale in den beiden

Silbenarten nach dem Vorgang der Romanisten als »freie« und »gedeckte« zu unterscheiden. Doppeltgeschlossene Silben treten erst in den einzelnen Sprachen durch den Schwund von Nebensilben auf.

β. Da bei jedem länger angehaltenen Vokal die Schallfülle allmählich abnimmt, so duldet das Semit. in geschlossener Silbe ursprünglich nur kurze Vokale. Tritt in der Formenbildung ein langer Vokal in geschlossene Silbe, so wird er gekürzt: **qayamtā* > *qāmtā* > hebr. *qamtā*, **iaquum* > *iaqum* > arab. *iaqum*. Daher werden im Arab. auch Diphthonge in geschlossener Silbe monophthong: **ḥayifta* > **ḥayfta* > *ḥifta* »du fürchtestest dich«, **ʾain* (als tonlose Nebenform zu *ʾaina*) > *ʾin* (als Negation, anders Reckendorf, Verh. S. 82 ff.). Auf demselben Gesetz beruht auch die Vereinfachung hebr. und aram. Triphthonge (s. § 40 l).

l. α. Im Arab. werden daher auch auslautende lange Vokale, die sich mit dem anlautenden Konsonanten des folgenden Wortes zu einer Silbe verbinden, gekürzt *dū al-ḥimāri* > *ḍulḥimāri* »der Besitzer des Esels«, *fi al-bayti* > *filbayti* »im Hause«. Ausnahmen sind sehr selten und kamen wohl nur vor, wo die Verkürzung Mißverständnisse hervorrufen konnte, wie *ʾal-Ḥasan* »Hasan?«, zum Unterschied von *al-Ḥasan*, oder *ḥalqatā ʾl-biṭāni* »die beiden Ringe des Gurts« zum Unterschied von *ḥalqata ʾl-biṭāni* »den Ring d. G.« (b. Jaʿiṣ 1319, 20).

β. In der Formenbildung des Arab. treten lange Vokale in geschlossener Silbe nur in gewissen Ableitungen von Verben med. gem. auf, wie *dāibat* > *dābbat* »Reittier«, *mādada* > *mādda*, sowie im XI. Stamm *isfārra* »war gelb«. Aber auch diese Formen werden in der Poesie ständig gemieden. Vereinzelt wirkt auch in ihnen die Lautneigung dem Systemzwang entgegen, indem solche Längen in eine offene und eine geschlossene Silbe zerlegt werden, wie *ḡallina* > *ḡaʾallina*; nicht selten entstehen aus dem XI. Stamme Formen wie *ifʾaʾalla* (s. Nöldeke, z. Gr. § 5). Doch duldet das Arab. lange Vokale in den nach Abfall kurzer Vokale in Pausa sekundär geschlossenen Silben wie *ḡallun*.

m. Die neuarab. Dialekte dulden zwar im Wortauslaut jetzt lange Vokale in geschlossener Silbe, die nach dem Abfall eines kurzen Vokals entstanden, wie ägypt. *tʾqul* »du sagst«, die Dialekte Ägyptens, Syriens und des ʿIrāq kürzen ihn aber wieder, wenn die Silbe doppelt geschlossen wird, wie in *mātʾqulš* »du sagst nicht«, während das ʿOmānī und die magribin. Dialekte auch hier die Längen beibehalten. Lange Vokale vor Doppelkonsonanz aber, die das Altarab. duldet,

werden entweder verkürzt, oder die Doppelkonsonanz wird vereinfacht: *raddin* oder *rādin* »wiedergebende«.

n. Vor den Laryngalen *ʿ* und *ḥ* wird in den magribinischen Dialekten *ā* mehrfach auch in einfach geschlossener Silbe gekürzt, so werden im Marokk. und im Dialekt von Tlemsen *ḍirāʿ* »Arm«, *kurāʿ* »Bein«, *ḡanāḥ* »Flügel« zu *draʿ*, *kraʿ*, *ḡnaḥ* (Marçais S. 10, 101, Fischer, Mitt. I 227, n. 4). Auch der ägypt. Pl. *ḡināḥ* (Spitta 491, 6) setzt einen sg. *ḡanaḥ*, und ebenso der Pl. *betūʿ* einen Sg. *betaʿ* statt *betāʿ* = *matāʿ* »Besitz« voraus. Offenbar entzieht die energische Artikulation der Laryngalen den Vokalen einen Teil ihrer Zeitdauer, wie im tigrē *belūʿ*, *beziḥ*, aber *fegār* (nach Littmann).

o. Umgekehrt kommt bei schwächerer Artikulation der Laryngalen das von ihnen nicht mehr in Anspruch genommene Zeitmaß den vorhergehenden Vokalen zugute, die dadurch gedehnt werden, so im Tunis. *šeffāʿni*, *ṭallāʿni*, *smāʿtkum* (M. u. G. XXX). Am weitesten ist diese Wirkung im Geʿez und Tigriña verbreitet, hier wird jeder kurze Vokal, soweit er nicht durch Systemzwang gehalten wird, vor einer Laryngalis gedehnt. Auch im Assyr. erscheinen alle kurzen Vokale vor den jetzt geschwundenen Laryngalen als Längen, **baʿlu* > *belu* »Herr« und diese Dehnung braucht nicht erst nach dem Schwunde der Laryngalen erfolgt zu sein.

p. Im Aeth. lassen sich zwar noch viele Wirkungen des Kürzungsgesetzes im Formenbau beobachten, wie *ʿaqāma*, 2. Pers. *ʿaqamka*, *getal*, fem. *getelt*, doch ist es später nicht mehr in Kraft gewesen, daher Formen wie *ʿemüntü*, *qōmka* usw. und im Wortauslaut nach Abfall kurzer Vokale wie *ḡeqūm* häufig vorkommen. Auch in den neuabessin. Dialekten sind lange Vokale in geschlossenen Silben sehr häufig, namentlich im Amhar. infolge der zahlreichen Konsonantenverdoppelungen, aber auch in doppeltgeschlossener Silbe wie *asrānd* »elf«, *sʿōst* »drei« usw.

q. Im Hebr. bleiben lange Vokale in sekundär geschlossenen Silben erhalten, wie *qāṭal*, *ḡāqum*, in doppeltgeschlossener Silben aber werden sie stets gekürzt: *ʿašmūrōḡ* »Nachtwachen«, aber sg. *ʿašmōrēḡ* aus **ʿašmurt*, *šʿlōšā* »drei«, aber *šʿlōštām* »sie drei«.

r. Im Aram. finden sich zwar schon früh lange Vokale in geschlossener Silbe, nicht nur im Auslaut wie *ḡqum*, sondern auch im Inlaut, wie bibl. aram. *šāmtā* »du hast gesetzt«, *ʿāḇdītā* »Werk«, doch wirkt das alte Gesetz noch bei den Ostsyrern nach, die z. B. für *ʿālmin* »Ewigkeiten« später *ʿalmīn* sprachen, und in voller Kraft ist

es in den neusyr. Dialekten, s. z. B. Sachau, Sk. d. Fell. 63: *rāmā* ›hoch‹ f. *ramtā*, *zōrā* ›klein‹ f. *zurtā* usw.

s. Für das Assy. läßt sich wegen der unvollkommenen Vokalbezeichnung der Keilschrift nicht mit Sicherheit feststellen, ob die ursprünglich langen Vokale in Formen wie *šimtu* ›Bestimmung‹, *beltu* ›Herrin‹ auch noch lang gesprochen wurden. Bei *ā* aber finden sich zuweilen Schreibungen wie *ta-a-amtu* ›Meer‹, die die Länge dieses Vokals sichern, und wohl auch einen Rückschluß auf die der anderen zulassen.

t. Doppeltgeschlossene Silben können, wie schon erwähnt, im Semit. nur durch den Schwund von ursprünglichen Nebensilben entstehen, und kommen in den meisten Sprachen nur im Wortauslaut vor. Nur das 'Omānī, das Mehrī und die magribinischen Dialekte dulden doppeltgeschlossene Silben auch im Wortinlaut, wie 'omān. *gurgra* ›nackte‹ (Reinhardt § 98, 6), *metgrit* ›Handel‹ (eb. § 160), *mōhtfoq* ›aufpassend‹ (eb. § 173), *mistgāb* ›erhört‹ (§ 347) usw., Mehri wie *zarksen* ›du hast sie besucht‹ (Jahn S. 117), *kusksen* ›du fandest sie‹ (S. 119), tunis. *maḥkma* ›Reich‹ (M. u. G. 14, 12), *ḥāskt uḥti* ›der Leuchter meiner Schwester‹ (Stumme, Gr., § 125, 1), *šurkt binti* ›die Genossen meiner Tochter‹ (eb.), *maḥzani* ›mein Stall‹ (eb. § 138, 2 c) usw., marrok. *zenzla* ›Erdbeben‹ (Fischer, Mitt. I, 204, n. 2), *šurft ḥlād* ›die Scherifen der Stadt‹ (eb. 223), *bentk* ›deine Tochter‹ (eb. 229) usw. Das Amhar. duldet nur scheinbar doppeltgeschlossene Silben in Fällen wie *ašg-āmāc* ›Spötter‹, da hier das labialisierte *g^m* eben nur eine Artikulation erfordert.

u. Die anderen semit. Sprachen aber lösen doppeltgeschlossene Silben entweder durch Annahme einer Hilfssilbe (s. u.) oder aber seltener durch Ausstossung des zweiten Konsonanten auf, z. B. *castra* > altarab. *qaṣr*, 'Abdšams > 'Abšams, Schol. zu Fer. B. 162, 3, pers. *destmāl* > 'omān. *dismāl* ›Frauenkopftuch‹ (Nöldeke, WZKM. 9, 22). hebr. 'Ešt'mqā' > syr. arab. *Sumū* (Kampffmeyer, ZDPV., 16, 3, der aber anders erklärt), damasc. *istnāyil* > *isnāyil* (Lieb. v. Amas. 122, 15), tunis. *sthājil* > *shājil* ›meinen‹ (Stumme, Gr., § 36), arab. 'aḥnbaqar > 'anbaqar oder 'aḥbaqar (s. Dozy) ›dunkle Traubenart, Ochsenauge‹, syr. ar. 'indnā > 'innā (Littmann, Volksp. 14, 32), malt. 'andnā > 'annā ›bei uns‹ (Stumme, Malt. St. 92, 17 auch tunis. M. u. G. 28, 34), *fei chienet* ›wo sie war‹ (GCr. 65, 3 v. u.) neben *lein il muntagna* ›zum Berge‹ (eb. 2 v. u.), aeth. *kre-stijān* ›Christen‹ > amhar. *kesjān* (*bēta k.* ›Kirche‹), tigrē *kestān* (Act. 11, 26), amhar. **uand baddālī* > *uānbaddē* ›Mörder‹ (Präto-

rius § 58 a), palmyr. *Šamš rēfā* ›die Sonne heilte‹ > *Šamrēfā* N. pr. Mordtm. 13 (s. Nöldeke, ZDMG. 41, 712), pers. *šamšer* > griech. *σαμφήρα* > syr. *safsērā* ›Schwert‹.

v. Die Schallfülle eines Konsonanten kann nun aber allmählich abfallen und wieder ansteigen, so daß der zweite Gipfel sich mit einem folgenden Vokal zu einer neuen Silbe verbindet. Solche Konsonanten nennen wir ›verdoppelt‹ oder ›geminert‹ (Jespersen § 204). Konsonantenverdoppelung dient im Semit. sehr häufig als Mittel der Wortbildung und tritt später oft infolge von Assimilation und Dissimilation auf, wie in der Lehre vom Lautwandel und Lautwechsel näher zu zeigen sein wird. Fast in allen semit. Sprachen aber wechseln auch lange Vokale in offener Silbe mit kurzen vor geminierten Konsonanten. Die Länge des Vokals geht zunächst, wie öfter im Engl. (Jespersen § 187) auf den folgenden Konsonanten über, und dessen Länge spaltet sich dann in zwei Gipfel.

w. Im Altarab. tritt sekundäre Verdoppelung nach betonten kurzen Vokalen auf in **minī* ›von mir‹ > *minnī*, **anī* dass. > *ʿannī*, *ladunī* ›bei mir‹ neben *ladunnī* (Ṭabari, Tafs. 15, 170/1 zu Sūre 18, 75).

x. An Stelle eines freien langen Vokals ist ein kurzer mit folgender Geminierung getreten in den durch die Pluralformen *dayāwīn* ›Diwan‹, *danānīr* ›Dinare‹, *dabābiḡ* ›Prunkstoffe‹, *qarārīṣ* ›Karate‹, *šarārīṣ* ›dicke Milch‹, *damāmīṣ* ›Verstecke‹ (b. Jaʿīṣ 1370, 9) vorausgesetzten Nebenformen zu *dayān*, *dinār*, *dibāḡ*, *qirāṣ*, *šīrāz*, *dīmāṣ* wie *dinnār* usw. Den Plur. *qamāmīṣa* statt *qayāmīṣa* zu *qūmīṣ* ›comes‹ tadelt b. Barri, Or. Stud. I, 219/220 und in Ägypten heißt der Sg. jetzt *qummuṣ*; vgl. ʿomān. *ṣinnīje* > *ṣinnīje* ›Porzellan‹ (Reinhardt, S. 323, 13), huḏail. *hayāija* > *hayāijja* ›meine Liebe‹ (Sujatī š. š. Muḡnī 93, 4) und ähnliche Fälle § 40 g.

y. Etymologisch berechnete Verdoppelung wird im Altarab. niemals aufgegeben, mit Unrecht läßt Barth, Nom. 292 *tiḵlām* ›Schwätzer‹ u. ä. aus den Nebenformen *tiḵillām* hervorgehn (vgl. die Formenlehre).

z. Von den neuarab. Dialekten zeigt nur das Maltesische einige Neigung zu sekundärer Verdoppelung, z. B. *mitta* ›als‹ (Malt. Stud. 12, 3), *ḥannikōla* ›ich will sie essen‹ (eb. 12, 12), *noḥḥāla* ›Kleie‹ (eb. 13, 25); so weist auch der Pl. *slaleb* ›Kreuze‹ (Mart. 99, 1) auf eine Nebenform *sallīb* zu *salīb* (eb. 121, 16).

aa. Fast alle arab. Dialekte halten die Konsonantenverdoppelung sehr fest, das ʿOmān. und Maḡribin. sogar im Wortanlaut nach Abfall von Vokalen wie ʿomān. *ttefaq* ›die Flinte‹, *ddaḡil* ›der Mast‹, marokk. *ssī* ›der Herr‹ (Fischer, Mitt. I, 211), ʿulī ›welche‹ (eb.

213); doch tritt hier an die Stelle der echten Geminatio wohl meist einfache Länge des Konsonanten. Einige Neigung zur Aufgabe der Geminatio zeigt m. W. nur der Dialekt von Daḫīna, wie *ḫikenninna* > *ḫikennina* ›bedeckt uns‹ (Landberg, Ét. II, 20, 8), *kabat* (nicht *kabbat*) ›sie stürzte um‹, *ḫumah* (nicht *ḫummah*) ›seine Mündung‹ (eb. 62, 8), *mibnie* ›gebaute‹ (69, 20), *Zeydie* (eb. 71, 9). Nur im Wortauslaut gibt das Ägypt. (Spitta, Gr., § 4 b) und das Jerusalem. (Littmann) die Verdoppelung schon zuweilen auf.

bb. Im Aeth. war Doppelkonsonanz im Wortauslaut wohl schon aufgegeben, daher bildet *ḥaṣ* ›Pfeil‹ (aus **ḥaṣṣ* = hebr. *ḥeṣ* pl. *ḥiṣṣim*, assyr. *uṣṣu*) den Plural *ʾaḥṣā(t)* wie *ʾasmāt* von dem zweiradikaligen *sem* ›Name‹. Im Wortinnern ist die Verdoppelung zuweilen unter Ersatzdehnung des Vokals aufgegeben, wie in *ḫeṣṣem* ›er vollendet‹ für **ḫeṣṣem*, *dēdē* ›Tür‹ aus **daddē* = **daltē* (? , s. u.). In der modernen, durch die neueren Dialekte beeinflussten Aussprache ist aber auch in *ḫeṣṣem* die Verdoppelung wieder hergestellt.

cc. α. In den neuabessin. Sprachen wird fast jeder Konsonant nach kurzem betonten Vokal, meist auch nach langem verdoppelt; Beispiele zeigen Guidi's Voc. Amar. und Littmann's Texte auf jeder Seite.

β. Im Tigrē werden aber lange Vokale in der so geschlossenen Silbe manchmal verkürzt, so wird aus dem Pl. *magāber* stets *magabber*. Doch hat das Tigrē die Fähigkeit zur Geminatio der Laryngalen und der konsonantischen Vokale verloren, daher zu *gabīl* ›Volk‹ Pl. *gabāḫel*, zu *ʾarḫē* ›Schlange‹, Pl. *ʾarāḫit*.

γ. Auch das Amhar. kürzt zuweilen lange Vokale in sekundär geschlossener Silbe, aber, wie es scheint, nur wenn die sekundäre Verdoppelung wie die echte durch Dissimilation (s. u. § 90 d) in zwei Konsonanten zerlegt war, wie **ḡāz* ›Bach‹ > **ḡaaz* > *ḡanz*, aeth. *maḥdar* ›Dorf‹ > **mādar* > *mandar*, **aḥad* ›eins‹ > **ād* > *ʾand* (Prätorius § 9 e, 125 b). In diesen Fällen ist die Geminatio also wahrscheinlich älter als dort, wo die Länge erhalten bleibt.

dd. Das Hebr. zeigt sekundäre Geminatio:

α. Nur selten an Stelle ursprünglicher Länge, wie stets nach dem Artikel **hā*: *hammeleḥ* ›der König‹, und dem Fragewort *mā*, in *ʾlunnōḥ* ›das Murren‹ von *lān*, ferner in **ḥaṣag* > *ḥuṣṣag* ›wurde hingestellt‹, *ḥaṣag* ›wurde gegossen‹, Part. *muṣṣāq* (*Ṿiṣg*, *iṣq*).

β. An Stelle ursprünglicher Kürze an zweiter oder dritter Stelle vor dem Ton, bei dem sogen. *u* consecut. wie **ḡaiiqṭol* > *ḡaiiqṭol*,

und in der Nominalform **qaṭalān* > *qa(i)ṭṭālōn*, wie *šabbāḥōn* »Ruhe« oder *šibbārōn* »Bruch« und dem Pl. *baḥūrim* zu *bāḥūr* »Jüngling«.

γ. Unmittelbar vor der Tonsilbe als Ersatz für die sonst hier in der letzten Entwicklung eintretende Dehnung der Vokale (s. u. § 43 p α).

αα. Bei *a* in *g^mmallim* Pl. von *gāmāl* »Kamel«, *ḥ^llaqqōḥ* neben *ḥ^llāqqōḥ* als Pl. von *ḥelqā* »Anteil«, *ʿabbir* »mächtig« st. cstr. *ʿābir*, *ʿbaddōn* »Verderben«, Form **qaṭalān*, mit wieder aufgehobener Geminat bei Laryngalen wie *ʿaḥēr* »anderer«, pl. *ʿaḥērim*, *ʿḥād* f. *ʿaḥap* »eins«, *miḥṭāḥ* »Vertrauen« mit Suff. *miḥṭaḥi* pl. *miḥṭaḥim*.

ββ. Seltener bei *i* wie in *ʿissār*, aber *ʿsārāḥ* »Enthaltungsgelübde«, und (für *u* durch Dissimilation s. § 94 q) in *limmād* pl. *l^mmaḏim* »Schüler«.

γγ. Regelmäßig tritt die Verdoppelung des folgenden Konsonanten statt der Dehnung des *ū* vor dem Tone ein, daher fällt das Perf. Pass. des Grundstammes mit dem des Intensivstammes zusammen, wie *ḵullaḏ* »er wurde geboren«, zu *ʿāmoq* tief (Form *qaṭul*) fem. *ʿamuqqā*, Pl. wie *maḥmuddim* »Kostbarkeiten«, *maḥ^lummōḥ* »Schläge«.

ee. Etymologisch oder lautgesetzlich berechnete Geminat wird aber im Hebr. aufgegeben:

α. Im Wortauslaut, wie *ʿaf* »Zorn« aber *ʿappi*, *tēḥ* »geben«, aber *titti* in tiberiensischer Überlieferung, während die babylonische die Verdoppelung hier vielleicht stets bewahrt hat, daher *ʿitt* »mit« = tiber. *ʿēḥ*, *sadd* »Block« usw. (s. Kahle, der masor. Text, S. 37).

β. Bei den Laryngalen und bei *r*, das aber in der Aussprache der LXX noch verdoppelt wurde, wie in *Σαρρα*, *Χαρρα*. Die vielen Sprachen eigentümliche Neigung zur Aufgabe der echten Geminat hat bei den Lauten eingesetzt, deren Artikulation die größten Anforderungen an das Sprachorgan stellt, und die daher auch in den jüngeren semit. Sprachen (s. u.) meist aufgegeben werden. Über die Anpassung der Vokale an diese, nicht mehr geminierten Laryngale s. u.

γ. In unbetonten Silben vor Murbelvokalen. Solchen Silben fehlt das zur Aussprache der echten Geminat erforderliche Zeitmaß. Aus *hamm^bbaqq^sim* »die suchenden« wird *ham^bbaq^sim* mit langen Konsonanten, die dann auch noch verkürzt werden können. Dieser Neigung zur Aufgabe der Geminaten wirkt nun aber die Analogie von Formen mit Vollvokalen entgegen. Nach *hamm^eleḥ* »der König« sagt man auch *hamm^llēḥim*, und diese Analogie ist bei *b*, *g*, *d*, *k*, *p*, *t* besonders streng durchgeführt, weil hier mit der Aufgabe der Geminat zugleich Übergang der Explosiva in Spirans erfolgen mußte. Nach *dibber* »er sagte« heißt es stets *dibb^rā*, nie *dibrⁿā*. Ausge-

nommen sind nur einige Nomina im St. cstr. und Pl. wie *sihrōn* zu *zikkārōn* ›Gedächtnis‹, *šibrōn* ›Bruch‹ zu *šibbārōn*, *kuttōnēp* ›Rock‹, Pl. *kōpnōp*, in denen die sekundäre Geminatio wieder aufgegeben wird (vgl. Sievers, Metr. St. I, § 211/2).

ff. Auch das Aram. weist in vielen Fällen sekundäre Verdoppelung auf, nach *a* in syr. und targ. *ʿattānā* ›Eselin‹ (hebr. *ʿāḥōn*, arab. *ʿatān*), *ʿattānā* ›Ofen‹ (aus assyr. *ʿatūnu*), *ʿazziz* ›mächtig‹, *qallil* ›wenig‹, nach *i* in syr. *ʿellipā* ›Obergemach‹ (s. Hoffmann, Phön. Inschr. 44 n. 1), *neššē* ›Weiber‹ (= arab. *nisāʾ*), *leššānā* ›Zunge‹ (= arab. *lisān*), *ʿeddānā* ›Zeit‹, *settārā* ›Versteck‹, *teḥlālā* ›Schatten‹, *ʿessādā* ›Unterlage‹ (= arab. *ʿisād*, hebr. *ʿisōd*), *ʿiḥālā* ›Hilfe‹ (so auch nestor. U. BA. 660 aber *ʿajālā*) = hebr. *ʿiḥāl*, bibl. aram. *šinnipā*, syr. *šennipā* ›Schlaf‹ (= hebr. *šēnā*), wo allerdings das Bestreben, ein zweiradikales Wort dreiradikalig zu machen, mitwirkt. Diese Lautneigung wirkt auch noch im Felliḥi nach, wo *šinnē* ›Jahre‹ (Sachau 9, Duval 12, 14), *šimmā* ›Name‹ (Sachau 17, ZDMG. 37, 314 u), *šummā* (Lidzbarski 192, 7), *dimḡā* ›Blut‹ (Duval 71, 7), *tūmmāl* ›gestern‹, *šēppōlā* ›Saum‹ (Lidzbarski 257 u) aus alten *šnē*, *šmā*, *dēmā*, *tēmāl*, *šfōlā* entstehn.

gg. Eine Verschiebung der Verdoppelung ist schon im Uraram. erfolgt in den Ableitungen von Stämmen med. gem. mit Präfixen wie syr. **neʿoll* ›wird eintreten‹ > *neʿol*, pl. **neʿollūn* > *neʿlūn*.

hh. Im Wortauslaut ist die Verdoppelung im Syr. in Verben stets aufgegeben, wie *pach* ›zerbrach‹, fem. *pekkap*, in Nomm. aber nur zum Teil wie in *šep* ›sechs‹, während sie in *att* ›du‹, *rabb* ›groß‹, *gubb* ›Brunnen‹ offenbar unter dem Einfluß von *ʿattōn*, *rabbā*, *gubbā* beibehalten ist.

ii. Vor Murrelvokalen ist auch im Aram. die Verdoppelung wohl schon früh aufgegeben, dafür spricht im Syr. die von Grammatikern überlieferte Aussprache von *reggipā* ›Begierde‹ als *rekpā* und mandäische Schreibungen wie *mašrīn* ›halten fest‹ gegenüber *malbišī* ›bekleiden‹, *mʿšalfī* ›haben Macht‹ gegen *mʿsarsifīn* ›fachen an‹ (Nöldeke, Gr., § 39).

kk. Vereinzelt ist im Aram. die Verdoppelung unter Ersatzdehnung des Vokals aufgegeben, so in dem aus dem hebr. *mʿnaqqiḏā* ›Opferschale‹ entlehnten syr. *mʿnēqipā* ›Löffel‹, öfter im Neusyr. wie urm. und fel. *šētā* ›Jahr‹ (Sachau 8), *kēkā* ›Horn‹ (Nöldeke S. 27), salam. *rēpa* (= altsyr. *rappā*) ›Schar‹, regelmäßig im Tūrānī wie *tāmō* ›dort‹ usw.

ll. α. In der späteren Aussprache des Westsyr. ist die echte

Gemination wie z. B. auch im Deutschen ganz verloren, das zeigt sich schon in der griechischen Umschrift syr. Inschriften in Littmann's Semit. Inscr. S. 52 ff. und in der auf syrische Quellen zurückgehenden Umschrift arab. Namen bei Theophanes (s. Wellhausen, NGGW. 1901, Heft 4, S. 33) wie *Αβας* = 'Abbās, *Γαραχος* = Ġarrāḥ, *Δαχαχ* = Dahḥāk, *Μουαλαβ* = Muhallab, *Μουαμαδ*, *Χαγαγος* = Ḥaġġāġ.

β. Für das Mand. läßt der gänzliche Zusammenfall der Verba med. gem. mit dem med. *u* gleichfalls auf den Verlust der Verdoppelung schließen.

γ. In den neusyr. Dialekten ist die Verdoppelung in weitem Umfang aufgegeben, wie *sakkīnā* > *iskīno* ›Messer‹, Tūr Abd. 87, 9, *rummānā* > 'armōta ›Granatapfel‹ fell. und urm. ZDMG. 37, 298, *enše* = ›Weiber‹ eb. 309, 16, fell. *ḥuārā* ›weiß‹, *smōqā* ›rot‹ (Sachau 13) *paddānā* ›Joch‹ > urm. *ptānā*, fell. *bḏānā* (Sachau 53), *kaḥḥārā* > ›Behälter‹ > fell. *ḡārā* (Lidzbarski 231, 3).

mm. Im Hebr. und Aram. bleiben geminierte Labiale, Dentale, und Zungengaumenlaute dem assimilierenden Einfluß der vorhergehenden Vokale, die sonst Explosive in Spiranten wandeln (s. u.), entzogen hebr. *kāpāḏ* aber *kittēḏ*. Im Libanonneusyr. werden nun ursprünglich stimmhafte Laute durch die Gemination stimmlos, wahrscheinlich weil hier der Stimmtön schon aufgegeben ist und daher die geminierte Lenis gleich zur Fortis wird, *naggīb* ›trocken‹ > *nakkīb* (Journ. As., s. 9, t. 12, p. 135, *m'daggel* > *mdukkel* ›Lügner‹ (eb. 138), *šaddar* > *sattar* ›schickte‹ (eb. 498, t. 19, 55, 10), ar. *mudd* > *motta* ›Scheffel‹, *zabben* ›verkaufte‹ > *zappen* (eb. 12, 468, 19, 57, IV 2), *rappā* ›groß‹ (eb. 12, 451), *dappāpō* ›Fliegen‹, *ḥappōzā* ›Bäcker‹ (t. 19, 61).

nn. Im Assy. entsteht sekundäre Gemination in den folgenden beiden Fällen:

α. An Stelle einer ursprünglichen Länge mit folgendem einfachen Konsonanten, wie in allen anderen semit. Sprachen, hier aber in besonders weitem Umfang, 'uru ›Licht‹ > *urru*, *rāqu* ›fern‹, > *ruqqu*, *inārū* ›sie morden‹ > *inarru*, *munīḥu* ›beruhigend‹ > *munīḥḥu*.

β. Die Wucht des expiratorischen Wortakzents, die in anderen Sprachen die Dehnung von Vokalen zur Folge hat (s. u. § 42), führt hier in analoger Weise zur Verdoppelung: *inādin* ›er giebt‹ > *inaddin*, *iptālahu* ›sie fürchten sich‹ > *iptallahu* (vgl. Zimmermann, ZA., V, 388 ff.).

Es liegt hier wirkliche Gemination und nicht etwa nur inkorrekte Schreibung vor; denn in beiden Fällen wird die Gemination, wie dort, wo sie etymologisch berechtigt ist, zuweilen durch Dissimilation

aufgelöst (s. u. § 90 f), so steht für *nāḫusu* ›gefaßt‹ auch *nanḫusu* und für *inadin* auch *inamdin* = *inandin*.

Andrerseits kommt nun aber etymologisch berechnigte Doppelung oft in der Schrift nicht mehr zum Ausdruck; man schreibt *adin* ›ich gab‹ für *addin*, *aṣabat* ›ich nahm‹ für *aṣṣabat*, *ulil* ›ich wusch‹ für *ullil* (Delitzsch, Gr., § 31). Da diese Art der Schreibung namentlich in älterer Zeit sehr beliebt war, z. B. auf den altassyrischen Tontafeln aus Kappadokien gradezu herrscht, so könnte man vermuten, daß es sich hier lediglich um eine der vielen Unvollkommenheiten handle, die der Keilschrift früher noch mehr als später anhafteten. Aber die Synkope kurzer Vokale nach ursprünglich verdoppelten Konsonanten, wie *aššatu* > *aštu* > *altu* ›Weib‹, *urratu* > *urtu* ›Befehl‹, *ugallaba* > *ugalba* ›sie scheren‹ (Delitzsch, Gr., § 45 c), die namentlich auf den Kontrakten aus der Zeit Nebukadnezars (s. Tallqvist, S. 2) häufig ist, zeigt, daß wenigstens in späterer Zeit das Gefühl für echte Geminatio wie im Westsyr. verloren war.

III. Der Akzent und seine Wirkungen auf den Wortkörper.

1. Allgemeines.

a. Unter dem Namen Akzent faßt man herkömmlicher Weise 42. zwei verschiedene Elemente der Rede zusammen, den Druck (früher expiratorischer Akzent genannt), der durch größere oder geringere Annäherung der Stimmbänder, seltener, wie beim Gesang durch stärkere oder schwächere Atmung den Schall einer Silbe verstärkt oder abschwächt, und den Ton (früher musikalischer Akzent genannt) die verschiedene Schwingungszahl der Stimmbänder (s. Jespersen, § 216 ff.). Der Ton ist namentlich, aber nicht allein vom Druck abhängig, da man im allgemeinen geneigt ist stärkere Silben und Laute auch höher zu nehmen; doch ist diese Verbindung keineswegs notwendig. Da das Wort als solches, wie wir noch oft beobachten werden, in der lebendigen Rede keine phonetische Einheit ist, so sind auch Druck und Ton nicht auf das Wort beschränkt, sondern gliedern den ganzen Satz. Der Ton ist sogar in vielen Sprachen nur dem Satze eigen, doch giebt es auch Sprachen mit Wortton. In solchen Sprachen, wie dem Chinesischen, Norwegischen und Schwedischen (s. Jespersen, § 250) überwiegt der Ton den Druck, so daß sie einförmigen Klang annehmen. Sprachen mit stärkerem Druck dagegen zeigen feinere Nüanzierungen des Klanges. Der Druck stuft die verschiedenen

Silben eines Wortes so ab, daß einige ganz klanglos werden, zur Murrestimme herabsinken, oder ganz verschwinden. Bei Sprachen, über deren Druck- oder Tonverhältnisse wir keine Überlieferung haben, werden wir also auf besondere Stärke des Drucks schließen, je öfter wir den Schwund von Silben beobachten.

b. Der Druck ist abhängig von der Tradition, von psychologischen sowie von physiologischen Bedingungen.

α. Der traditionelle Druck kann in jedem Worte auf bestimmten, aber innerhalb eines und desselben Paradigmas wechselnden Silben ruhen, dann reden wir von freiem Akzent, oder er kann in allen Wörtern seine feste Stelle haben, dann reden wir von gebundenem Akzent. Der letztere hat sich jedenfalls in sehr vielen Sprachen erst aus dem freien Akzent entwickelt.

β. Unter den psychologisch bedingten Arten des Drucks sind der Neuheits- oder Gegensatzdruck sowie der Einheitsdruck die wichtigsten. Nicht nur im Satze, sondern auch im Worte werden neue, den Begriffsinhalt modifizierende Elemente durch Druck hervorgehoben (Benloew's principe du dernier déterminant). Zusammengehörige Wortgruppen werden durch gemeinsamen Druck zusammengehalten, wie im Semit. ein Genetiv mit seinem Regens.

γ. Physiologisch bedingt ist der Druck auf Silben mit größerer Schallfülle; während alle semit. Sprachen im Impf. wie **iaqtul-* ursprünglich wohl die erste Silbe betonen, scheint bei den Verben med. *u* wie *jakūn-* der Druck schon früh auf dem langen *u* zu liegen und so hat Littmann in Aksūm auch *tenūm* usw. gehört (gegen Trumpp, ZDMG. 28, 528). Physiologisch bedingt ist ferner der rhythmische Wechsel betonter und unbetonter Silben, der, wie wir sehn werden, im Satze in fast allen Sprachen sich beobachten läßt.

c. Die Erforschung der Druck- und Tonverhältnisse ist für die semitischen Sprachen besonders schwierig, weil wir für manche, wie das Assyrl., Phöniz., Südarab. usw. überhaupt keine, für die meisten aber nur eine sehr unvollkommene und nicht aus der Zeit ihres vollen Lebens stammende Überlieferung haben.

d. Für das Ursemit. dürfen wir einen starken Druck voraussetzen, denn wir beobachten in der Formenlehre häufig den Schwund von Silben hinter solchen, denen wir Druck mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit zuschreiben können. Der Neuheitsdruck z. B. wird im Verbum auf Zusätzen geruht haben, die den Verbalbegriff modifizieren. **Qatala* ›er tötete‹ wird durch den Zusatz von *na* reflexiv, und diese Form heißt **naqtala*. Der Druck der ersten Silbe hat also den Vokal

der zweiten Silbe zunächst zur Murmelstimme reduziert und dann ganz ausgedrängt. Die Form **naqatala* muß aber einmal noch als solche existiert haben, denn aus ihr entsteht das Impf. *ḫānqatilu*, wo der Neuheitsdruck auf dem Personalpräfix liegt, hinter dem nun das reflexive Element zurücktritt.

Auf starken Druck dürfen wir ferner schließen aus dem Wechsel der Femininendung *at* mit *t*, und aus dem häufigen Übergang der Form **qatil* > *qatl* und anderen Vorgängen bei der Nominalbildung, wie in der Formenlehre näher darzulegen sein wird.

e. In den indogermanischen Sprachen wechselt der durch den Druck hervorgerufene Vokalschwund oft regelmäßig mit einer Dehnung des Vokals ab: *πατήρ*, *πατὴρς*, *πατέρα*. Man bezeichnet den Wechsel des Normalvokals mit seiner Schwund- und seiner Dehnstufe als Abstufung. Auch das Semit. hat neben der Schwundstufe oft die Dehnstufe, wie zur Basis **qatal-* die beiden Nomina **qatl-* und *qatāl-*. Die Dehnung des Vokals läßt sich nun allerdings aus schwach geschnittenem Druck erklären (s. Sievers, § 843), wie denn auch sonst der Druck im Semit. oft Vokale dehnt. Aber Streitberg (IF. III 305—416) hat im Idg. die Entstehung der Dehnstufe als Ersatz für den Verlust einer Silbe erklärt, und es ist sehr bemerkenswert, daß nach Barth's Beobachtung (Nom. XIV) im Semit. Dehnung des Vokals und Femininendung als parallele Bildungsmittel nebeneinander hergehen, so im Arab. neben dem Inf. *taf'il* ein *taf'ilat*, neben dem Pl. *fa'alil* sehr oft *fa'alilat*, hebr. *šaniṣ* und *šneṣā* (aus **šanifat*) ›Umwicklung‹, *'asif* und *'aseṣā* (aus **asifat*) ›Einsammlung‹. Barth bezeichnet diese Feminina als Kompensativa, indem er die Femininendung als Ersatz für die Dehnung ansieht. Vielleicht aber war das historische Verhältnis dieser Formpaare das umgekehrte; die aus jetzt nicht mehr kontrollierbaren Gründen geschwundene Femininendung ward durch die Dehnung des Vokals ersetzt.

f. Neben der quantitativen Abstufung steht im Idg. eine qualitative Abtönung, die man mit jener zusammen als Ablaut bezeichnet. So haben wir neben *πατήρ* und *πατέρες*: *ἐνπάτωρ* und *ἐνπάτορες*. Auch diese Abtönung tritt im Semit. auf. Das Präfix des Impf. heißt im aktiven Grundstamm *ḫa*, wie in *ḫaqtul-*, bei neutrischen Verben aber *ḫi* wie **ḫiqtal-* (Ewald, Hebr. Gr. 1844, § 138 b, und fürs Aram. Barth, ZDMG. 48, 4 ff.), im Intensivstamm **ḫuqattil-* (das durch das Arab. und das Assy. als alt bezeugt wird). Da nun in *ḫaqtul-* wohl sicher der Druck auf der 1. Silbe, in *ḫuqattil-* auf der 2. lag, so ist er vielleicht für den Wandel des *a* in das schall-

ärmere *u* verantwortlich zu machen; für *i* ergäbe sich dann eine Mittelstufe. So darf man vielleicht auch den Vokalwechsel in der Basis **qatal-* als Perf. aber **jaqutul* > *jaqtul-* oder **jaqitil-* > **jaqtil-* auf die Betonung des Präfixes zurückführen, wie ja auch griech. *επατωρ* und *επατορες* den Druck ursprünglich einmal auf dem neuen Element *ε*v gehabt haben werden. Auch der Wechsel von Vokalen und Diphthongen in *jaʾum* > Tag<, Pl. hebr. *jāmim*, *jāmē*¹⁾, syr. **jāmām* > *imām* und assyr. *immu*, arab. *lay*, hebr. *lū* > wenn doch<, arab. *kaj*, hebr. *kī* > daß<, Fragepartikel 'aʾi und äth. Negation 'i (phöniz. *i* oder 'aʾi?) syr. *men bʾlaʾi* > ohne< zu hebr. *bʾlī* > nicht< gehört vielleicht in diese Gruppe von Erscheinungen. Wie im Idg. so gehört erst recht im Semit. der Ablaut zu den schwierigsten Problemen, weil seine Wirkungen alle in die vorgeschichtliche Zeit fallen.

H. GRIMME, Verhandl. des XIII. Internat. Orientalistenkongr., (Leiden 1904), S. 201—204.

g. Da, wie wir bγ sahen, Schallfülle einer Silbe und der Druck sich gegenseitig bedingen, so werden lange Vokale, denen der Wortdruck traditionell fern bleibt, leicht gekürzt. Das gilt im Semit. zunächst für alle unbetont auslautenden langen Vokale, die man daher schon für das Ursemit. als anzeps ansetzen kann.

h. Im Arab. beruht darauf der von den Originalgrammatikern richtig beobachtete Unterschied zwischen den beiden Femininendungen, dem unbetonten *Alif maqṣūra*: *ā*, das daher in den neueren Dialekten meist mit der Femininendung *at* > *a* zusammenfällt, und dem betonten *Alif mamdūda*: *āʾ*. So erklärt sich ferner, daß das Pron. der 1. Pers. Sg. 'anā, dessen von der Schrift bezeugte Länge auch im Hebr. als *o* in 'anōchī wiederkehrt, in der Poesie als 'anā gemessen zu werden pflegt. Auch das Suffix der 1. Pers. Pl. nā > uns< können die Dichter gelegentlich kurz gebrauchen, so 'annā b. Qais al-Ruq. 50, 5. Zu dem einen von Ewald de metr. carm. ar. 11 (s. Nöldke, Beitr. 27, 7 n. 2) angeführten sicheren Beispiele der Verkürzung des Perf.-affixes nā > nā: *naffasnā* Ham. 657, 2 ist wohl noch zu fügen *gādarnā* > wir ließen zurück< Naq. ed. Bevan I 309, 12, wo durch das parallele *šadadnāhu* im 2. Halbverse die 1. Pers. Pl. gesichert ist. Dahin gehört die Verkürzung des Affixes 2. Pers. Sg. am Perf. *qatalti*, dessen Länge sich manchmal noch vor Suff. *qataltihi* hält, ebenso des Ms. *tā* und der 1. Pers. *tū*, deren Länge die ver-

1) BARTH's Erklärung dieses Plurals aus dem Einfluß von *šānim* > Jahre<, (Or. Stud. 2, 791) trennt ihn unberechtigter Weise von syr. *imām*, dessen Endung der des hebr. *jāmām* entspricht (s. Formenlehre).

wandten Sprachen sichern, ferner *mā* ›was‹ aber *bima* ›wodurch‹, *lima* ›warum‹. Besonders häufig werden im Qorʾān Längen, die die Liedersprache noch bewahrt, gekürzt (Nöldeke, Gesch. d. Qor., S. 251), wie z. B. *al-ʾaiḥ* ›die Hände‹, *nabgi* Sūre 18, 63 u. a. Ungewöhnliche Kürzungen finden sich aber auch in Gedichten nicht selten, namentlich im Impf. von Verbis III *u* und *i*, in denen so Ind. und Jussiv zusammenfallen, wie *ʾadrī* b. Jaʿiṣ I, 553, 22, *ʾatadrī* ›weißt du?‹ Ag. 19, 32, 4 v. u., *ʾaddād* 171, *ʾayī* b. Saʿd IV 77, 2 (so zu lesen). So erklärt sich auch, daß *ʿOmar* b. a. Rab. 198, 2 für *taḡallā* im Reime *taḡal* wagen kann.

i. In den neuarab. Dialekten ist dies Gesetz noch in voller Kraft, z. B. ägypt. *katabnā*, *ṣuftā*, *maṣrī* (Spitta 29a, Socin, ZDMG. 46, 351, Diw. § 181 f., Aleppo Barthélémy JA., s. 10, t. 6, p. 181), *ʾirāq. kitebnā* (Meißner, § 5d), mit buntem Wechsel der Quantität im Tunis. (Stumme, M. u. G. XXX), im Alger. (Mouliéras, Manuel algér. 140, Doutté, Mém. soc. ling. 12, 392), Tlemsen. und Marokk. (Fischer, Mitt. Sem. or. Spr. I, 196a).

k. Im Aeth. bewirkt dies Gesetz u. a. die Verkürzung der Suff. und Affixe *kā* und *nā*, der Endungen der selbständigen Pronn. *ʾanā*, *ʾantā*, *nehnā*, *lāʾlā* ›über‹ aus **laʾlā*, im Amhar. erklärt sich so u. a. die Schreibung des Suff. 3. Pers. sg. m. *hū* > *ū* als *u* nach Konsonanten (Prätorius § 11a) aus der im unbetonten Auslaut erfolgten Verkürzung.

l. Im Hebr. erklärt sich durch dies Gesetz die Erhaltung des ursemit. *ā* im freien Auslaut als *ā*, während es sonst in *o* übergeht, wie in *ʾattā* ›du‹, in der Akkusativendung *ā*: *ḥūšā* ›hinaus‹, ebenso auch die Verkürzung der Präpositionen **ilaj* ›zu‹ und **alaj* ›auf‹ zu *ʾel* und *ʾal* durch die Zwischenstufen **eli* und **ali*.

m. Im Aram. erklärt sich der Schwund ehemals unbetonter langer Vokale und Diphthonge im Auslaut aus ihrer vorherigen Reduktion zu Kürzen, wie syr. **qʾāltā* > **qʾāltā* > **qʾālt*, **qʾālu* > **qʾālū* > **qʾāl*, *ʾipaj* > *ʾip* ›ist‹, **mālki* > **mālki* > *malk* ›mein König‹ usw. (s. u. § 43 r x).

n. Im Assy. weist die fast ständige Schreibung auslautender, ursprünglicher oder durch Kontraktion entstandener Längen, ohne ein zweites Vokalzeichen, wie *ik-šu-du*, aber *ik-šu-du-u-uni*, *kus-si* ›des Thrones‹ neben *kus-si-e*, *u-ša-pa* ›machte glänzend‹ neben *u-ša-pa-a* (Delitzsch, Gr., § 18), darauf hin, daß diese Vokale anzepts waren (s. u. § 43 s d).

o. Wie im Wortauslaut, so werden auch im Inlaut unbetonte

Längen in offener Silbe, wenn sie einer betonten Länge vorangehn, fast in allen semit. Sprachen zur Kürze reduziert (vgl. pers. *čün* ›wie‹ aber *čünin* ›so‹).

p. Im Altarab. erklärt sich so der Infinitiv des III. Stammes *f'al* aus **f'al* zu *fā'ala*, sowie die zahlreichen, zu demselben Stamme gehörigen Nomina *fa'il* aus **fā'il* wie *raḏi'* ›Milchbruder‹, *ḥaliḥ* ›Eidgenosse‹ u. a., die Verkürzung von *i* und *a* vor der Nisbeendung *i* zu *ā* aus *i*, wie *Madani* ›Medinenser‹, *Qoraṣi* ›Qoraischit‹ usw. und noch manche vereinzelte Erscheinung wie die Herübernahme des aram. *barnāšā* ›Mensch‹ als *barnasā'* Naq. ed. Bevan 134, 2, *duḥān* ›Rauch‹ (davon denom. *daḥana* ›räuchern‹) pl. *daḥāḥin*, dessen Wurzel im 'omān. *dāḥ*, *idūḥ* ›rauchen‹ (Reinhardt 265, 14) und in gemein-arab. *dā'iḥ* ›finster‹ und *daḥḥa* ›schwindlig machen‹ vorliegt.

Anm. Verwandt ist auch die Abneigung der kufischen Leser gegen die Aufeinanderfolge zweier Silben mit verdoppelten Konsonanten, die sie veranlaßt, im Impf. des 5. Stammes haplogische Silbenellipse (s. u. § 97 e, 1, β) eintreten zu lassen, während die Ḥiǧāzener das *t* dem 1. Radikal assimilieren (s. u. § 60 b α) s. Ṭabarī zu Sūre 4, 45 (Bd. V 56).

q. Für die neuarab. Dialekte ist dies Gesetz schon konstatiert, in Ägypten von Spitta § 29 b, im 'Irāq von Meißner § 5 d, in Tunis beim schnellen Sprechen von Stumme, M. u. G. XXIX (vgl. Tripolis, § 28 Bem. 2), im Neǧd von Socin, Diw., § 181 c, es läßt sich aber auch sonst oft beobachten. So wird in Damaskus *dinār* > *dinār*, Oestrup 60, 20, *mī'ād* > *mī'ād* eb. 58 u, in Ṣaidā *'aineh* > *'aneh* ›seine Augen‹ (Landberg, Prov. 81, 12), in Mārdin *qālī* > *q'ālī* ›sage mir‹ ZDMG. 36, 51, 12, *ǧibī'in* > *ǧ'ibī'in* ›bringe sie‹ eb., im 'Irāq *teridīn* > *terdīn*, *teridūn* > *terdūn* ›du willst, ihr wollt‹ Meißner § 76 e, in Tripolis *šu'būb* > **šūbūb* > *šbūb* ›Regenguß‹ Stumme 64, 35, in Tlemsen *sīdī* (> ägypt. *sīdī*, Spitta 458, 21) > *sīdī*, *zīdī*, *māšī* > *m*šī* ›nicht‹, *sā'a* > *s'ā* ›dann also‹ (Marçais S. 50, der aber anders erklärt), in Marokko *ǧilānī* > *ǧ'ilānī* (Mitt. sem. or. Spr. I, 189 n. 1), in 'Omān *māhū* > *m'hū* Reinhardt S. 34, *mābū* > *m'bū* eb. 35, *silāḥāt* > *silḥāt* ›Waffen‹ eb. § 109, in Ḥaḍramaut *lā'ād* > *lā'ād* > *el'ād* Landberg § 421, *ǧī'an* > *ǧi'an* ›hungrig‹ eb. 465, 5 (wie in Ägypten, Spitta 510, 21) *ālāf* > *ālāf* eb. 169, im Mehri *ǧājēn* ›Jüngling‹, Pl. *ǧājenōt*, *sḥina* ›Schiff‹ > *sḥenēt*, Jahn S. 56, *qaṣīda* > *qaṣadēt* ›Gedicht‹ S. 55, im Fut. von Stämmen med. u neben Formen wie *ǧāšōne* ›tauchen‹, *nātōne* ›verweigern‹, gewöhnlicher wie *kenōne* ›sein‹, *lemōne* ›tadeln‹, *zerōne* ›besuchen‹.

r. Aus dem Äth. gehört hierher *'ensesā* ›Tiere‹ zu *'ansōsāya*

›gehn‹, 'efō ›wie?‹, aus *'aifō > 'efō, Galri'el > Gabre'el, 'Abrahām > 'Abrehām, sēmēn ($\sqrt{\text{imn}}$) > samēn ›Süden‹. So erscheint auch das Part. *gabārī* im Äth. regelmäßig, im Amhar. gelegentlich bei Verben III Laryng. in der Form 'anqeḥī, 'abzeḥī, amh. fāri, zāri; das äth. *e* ist aus *a* assimiliert.

s. In den neuabessin. Dialekten zeigt sich diese Verkürzung in tigrīna *salāsā > salsā ›dreißig‹, ZA. 20, 298, äth. *milād* > *melād* ›Geburt‹ eb. 301, *gezē* ib. 294, 46 neben *gizē* ›Zeit‹ ib. 300, 1, im Tigrē äth. *ḥelīnā* > *helenā* ›Bewußtsein‹ Act. 23, 1, arab. *minā* > *merā* ›Hafen‹ und das aus dem Arab. vielleicht schon mit der Verkürzung (irāq. *ḥarāmīje*, *ḥarāmīje* Meißner § 5 d) entlehnte *ḥaramit* ›Räuber‹ pl. Lc. 10, 30 (vgl. § 68 e).

t. Im Amhar. wird bei den Iterativstämmen von I. Lar. die erste Silbe verkürzt, wie *taḥalālḥa > *talālḥa > tälālḥa ›überschreiten‹, 'astahāqqāfa > 'astāqqāfa > 'astāqqāfa ›sich umarmen‹, 'astahājjāja > 'astājjāja ›einander sehn lassen‹ (Prätorius § 193 c d), ferner *šarārit* > *šarārit* ›Spinne‹, *qarāṭit* > *qarāṭit* ›Geld‹ (eb. § 128 e), *gizē* ›Zeit‹ in Zusammensetzungen zu *gezē* wie 'andagezē ›zu einer und derselben Zeit‹, ḥuellagezē ›immer‹, sentagezē ›wie oft‹ (Prätorius § 156 b).

u. α. Im Hebr. erklärt sich so die Bildung der Abstrakta von Verben med. *u* mit der Endung *ōn* wie *śāšōn* ›Freude‹, *lāšōn* ›Spott‹, *śādōn* ›Übermut‹ mit dem St. cstr. *śāšōn* und *śādōn*, und des St. cstr. *l'zūp* ›Verkehrtheit‹ Spr. 4, 24 (s. Preuschen, ZATW. 1895, 18), von $\sqrt{\text{lyz}}$, ferner der Plural *qimm'šōnim* von *qimmōš* (Nöldeke, Mand. Gr. 169 n), der Übergang von ursemit. *ā* > *â* (statt *ō*) im Nomm. wie *q'rāb* ›Krieg‹, *dajjān* ›Richter‹ und mehrere mit der Endung *ān* sonst *ōn* wie *qinjān* ›Besitz‹, in denen das zunächst in unbetonter Silbe vor der Pluralendung und Suffixen berechnete *â* sich im ganzen Paradigma festgesetzt hat wie sonst *ō* (vgl. Grimme, Grundz. 59), ferner die beiden Pl. 'Ašd'ārijōp und 'Amm'nijōp Neh. 12, 23 im Qerē für die im K'pīb noch vorliegenden älteren Formen 'Ašdōdrijōp und 'Ammonijōp. Die verwandte Form *Šed'nijōp* ›Sidonierinnen‹ 1. Kön. 11, 1 ist allerdings eine halbaramäische Mischform der Punctuation, bei der, wie schon der Vokal der 1. Silbe zeigt, das Aram. *Šed'nājāpā* als Vorbild gedient hat.

β. Eine indirekte Wirkung dieser Lautneigung ist ferner die Bewahrung des Drucks beim Perf. mit dem sogen. *Ūāu* konsek., das sonst dessen Verschiebung auf die Endsilbe bewirkt, in der 3. f. s. und m. pl. des Hif'īls und der Formen von Verben III *i* mit *i* vor

den Affixen der 2. und 1. Pers. Sg. $\mu^{\ast}\dot{a}š\dot{i}p\dot{a}$ und $\mu^{\ast}\dot{a}š\dot{i}p\dot{i}$, zuweilen auch bei \dot{e} von III \dot{i} und III ' und \dot{a} von III ', bei denen aber die Verschiebung die Regel ist, weil die Sprache, durch die Vortonvokale schon an unbetonte \dot{e} und \dot{a} gewöhnt ist; bei \dot{i} aber würde die Entziehung des Drucks die Quantität des Vokals beeinträchtigen.

v. α. So ist schon im Uraram. $\ast d\acute{e}n\acute{a}$ »dieser« zu $d^{\ast}n\acute{a}$ verkürzt. Vor der Endung $\acute{a}i$ der Beziehungsadjektiva wird ein \acute{a} des Stammes gekürzt, vgl. das eben genannte $\acute{S}e\acute{d}^{\ast}n\acute{a}i\acute{a}$, syr. $\acute{S}a\dot{i}d^{\ast}n\acute{a}i\acute{a}$ »Sidonier«, syr. $\acute{H}arr^{\ast}n\acute{a}i\acute{a}$ von $\acute{H}arr\acute{a}n$, $\acute{D}a\dot{i}\acute{s}^{\ast}n\acute{a}i\acute{a}$ von $\acute{D}a\dot{i}\acute{s}\acute{a}n$, jüd. aram. $\acute{M}i\acute{d}\acute{j}\acute{a}n\acute{a}^{\ast}e$ »Midjaniter«, den Pl. $\acute{a}y\acute{a}n > \acute{y}\acute{a}n$, wie $\acute{r}\acute{a}^{\ast}\acute{y}\acute{a}n$ »Hirten« neben $\acute{r}\acute{a}^{\ast}\acute{a}y\acute{y}\acute{a}n$ (s. o. § 40 i), $\acute{h}\acute{a}\acute{s}\acute{a}^{\ast}p\acute{a} > \acute{h}\acute{a}\acute{s}\acute{a}$ »jetzt« und sogar $\acute{t}e\acute{n}\acute{n}\acute{a}n\acute{a} > \acute{t}e\acute{n}\acute{n}\acute{a}$ »Rauch«, $\acute{s}^{\ast}n\acute{n}\acute{a}n\acute{a} > \acute{s}\acute{a}n^{\ast}n\acute{a}$ »Spitze« und stets $\acute{t}^{\ast}m\acute{a}n\acute{e} > \acute{t}a\acute{m}\acute{n}\acute{e}$ »acht«, vgl. Prätorius zu Targ. Jud. 7, n. 1, Formen die Dalman S. 79 mit Unrecht als offenbare Irrtümer bezeichnet. Schon im Uraram. ward $\ast ma^{\ast}h\acute{a}r > \ast m\acute{a}h\acute{a}r > m^{\ast}h\acute{a}r$ »morgen«, im Syr. heißen die Deminutiva zu $\acute{s}uq\acute{a}$ »Markt«, $\acute{s}^{\ast}q\acute{a}q\acute{a}$ (Nöldeke, Gr., 78 n. 1) zu $\acute{s}u\acute{f}\acute{a}$ »klein« $\acute{s}^{\ast}\acute{f}\acute{u}\acute{f}\acute{a} > \acute{s}\acute{f}\acute{u}\acute{f}\acute{a}$. Im Mand. erklären sich so die Formen $\acute{i}\acute{a}n^{\ast}q\acute{a}$, $\acute{n}\acute{a}h^{\ast}r\acute{a}$, $\acute{s}\acute{a}\acute{f}^{\ast}r\acute{a}$ zu $\acute{n}\acute{a}h\acute{o}r$ »leuchtend«, $\acute{i}\acute{a}n\acute{o}q$ »Kind«, $\acute{s}\acute{a}p\acute{p}\acute{a}r$ »stinkend«, während sonst $\acute{f}\acute{a}^{\ast}\acute{o}l\acute{a}$ erhalten bleibt, sowie $\acute{s}\acute{a}n\acute{i}\acute{a}$ und $\acute{s}\acute{a}n\acute{i}e$ von $\acute{s}\acute{a}n\acute{n}\acute{a}i$ »wundersam« (Nöldeke, Gr., § 89, 140).

β. Manche Wirkungen des Gesetzes zeigen noch die neusyr. Dialekte. So $ma^{\ast}l\acute{u}l$. $m^{\ast}\acute{s}\acute{a}p\acute{h}\acute{o}n\acute{a}$ »Bräutigam«, aber $m^{\ast}\acute{s}\acute{a}p\acute{h}\acute{a}n\acute{i}p\acute{a}$ »Braut«, $bes\acute{o}n\acute{a}$ »Knabe«, $besn\acute{i}p\acute{a}$ »Mädchen«, Journ. as., s. 9, t. 11, S. 422, $dr\acute{o}^{\ast}\acute{a}$ »Arm«, pl. $dra^{\ast}\acute{o}$, $ma\acute{l}^{\ast}\acute{a}n\acute{a}$ »verflucht«, pl. $ma\acute{l}^{\ast}u\acute{n}\acute{o}$ eb. 443, $gab\acute{r}\acute{o}n\acute{a}$ »Mann«, pl. $gab\acute{r}^{\ast}n\acute{o}$, $gab\acute{r}noie$ eb. t. 12, 132, part. pass. $il\acute{e}\acute{f}$ »gelernt« f. $il\acute{f}\acute{a}$, pl. $il\acute{f}\acute{e}n$, $il\acute{f}\acute{a}n$, eb. 11, 474 (aber $eh\acute{p}eb$, $h\acute{p}eb\acute{i}n$, $h\acute{p}eb\acute{a}n$ eb. 462). So ist vielleicht die urm. Form $bistan\acute{a}n\acute{i}$ »Gärtner« Socin 71, 18 neben $bist\acute{a}n\acute{a}n\acute{i}$ ib. 77, 6 kein Fehler.

w. Aus dem Assyr. gehören hierher $r\acute{e}m\acute{e}n\acute{u} > r\acute{e}m\acute{n}\acute{u}$ »barmherzig« mit dem Druck auf dem \acute{u} aus $\acute{a}i\acute{u}$ und $ram\acute{a}n\acute{i}i\acute{a} > ram\acute{n}i\acute{i}a$, $ram\acute{a}n\acute{i}\acute{s}\acute{u} > ram\acute{n}i\acute{s}\acute{u}$ »er, ich selbst« (mit dem Druck auf i als Plural?).

x. Während in den bisher besprochenen Fällen der traditionelle Druck die Schallfülle der Silben beeinflusste, erweist sich zuweilen umgekehrt diese als stärker und zieht eine Verlegung des Druckes nach sich. Zahlreiche Beispiele dafür werden uns in der Akzentgeschichte der einzelnen Sprachen begegnen. Hier soll nur noch eine Gruppe von Erscheinungen besprochen werden, in der die zunächst durch die Schallfülle veranlaßte Druckverlegung nun ihrerseits wieder den Silbenbau beeinflusst.

y. Schon im Ursemit. gingen, wie es scheint, für ›Zwilling‹ zwei Formen nebeneinander her, die das arab. als *tau'am* und *tu'am*, das Hebr. als *tṣ'amim* und *t'ṣmim* reflektiert; die letztere Form ist im Assy. *tu'amu* und jüd. aram. *t'ṣōm*, syr. *tāmā* die allein berechnete. Beide Formen weisen auf ein **tau'am* zurück, das einerseits unter Bewahrung des ursprünglichen Drucks zu *tu'am* (s. § 42 o ff), andererseits unter Verschiebung auf die 1. Silbe zu *tau'am* gekürzt ward, da die beiden, nur durch Stimmritzenverschluß getrennten schweren Silben unbequem waren.

z. Solche Verschiebungen des Drucks zwischen zwei nur durch Stimmritzenverschluß oder durch konsonantischen Vokal getrennten Silben finden sich nun auch im Arab. nicht selten da, wo auf eine ursprünglich kurze Silbe eine durch die Stellung im freien Auslaut in ihrer Quantität gefährdete Länge, oder eine durch vorhergehenden homorganen konsonantischen Vokal belastete Länge folgt. So wird arab. **maḡit* durch Assimilation (s. u.) zu **maḡit* und zu *maḡiit*, mit Übergang des heterosyllabischen Diphthong zu einem tautosyllabischen (s. o. § 40 a, g). Häufig ist auch der erstere Fall, wie *ra'ā* > *rā'a* ›sehn‹ (Nöldeke, Gr., § 2), *ka'aḡiin* > *kā'in* ›wieviel‹, *re'is* ›Kapitän‹ > ägypt. *rē'is* Spitta 442, n. 1, tunis. *rā'is* (Stumme, Gr., § 62, 1), span. ar. *ra'ic* Petr. 312, 17, malt. *ra'ijes* Malt. Stud. 27 u, 'irāq. *re'jis* (Meißner § 206), ja selbst bei 'Ain wie *qa'ā* > *qā'a* b. Qot. Adab. 524. 5, ägypt. *sa'id* > *sā'id* Spitta a. a. O. Durch solche Formenpaare war nun das Sprachgefühl unsicher geworden, so daß für *sā'a* manchmal auch *sa'ā* eintritt (Nöldeke a. a. O.) und für *ṣā'a* *ṣa'ā* LA. s. v. Abu Zaid Naw. 40, ferner *na'ā* > *nā'a*, Imr. mu'all. 41, Ag. 6, 16, 6, vgl. *istan'ā* LA. I, 170, 10; begünstigt ward dieser Vorgang durch den auch sonst vorkommenden, in der Formenbildung begründeten Wechsel von med. *u/i* und III *i* wie *'āna* = *'anā*, *aṣṣā* = *'aṣṣāfa* u. a. b. Qot. a. a. O.

aa. Nächst verwandt sind die Druckverschiebungen im Spanisch-Arabischen, wo lange Endsilben nicht selten zugunsten vorhergehender Kürzen enttont werden, vor allem, wo sie durch einen konsonantischen Vokal getrennt sind, wie in *istiḡār* > *iṭṭiār* ›diuinacion‹ Petr. 204, 7, *niḡāḡ* > *nīah* ›Klage‹ 297, 7 (neben *nīāḡ* 138, 38), zu denen das Maltes. in *ṣuḡūḡ* > *ṣioḡ* Malt. Stud. 63, 7 und *dīa* ›Glanz‹ Mart. 106, 9 und das Tripolit. in *sāa* *sāa* ›gleich‹ = *saḡā'* (Stumme § 29) = malt. *seuseuma* Chit. 45, 9 Parallelen bietet. Dasselbe geschieht nun aber auch, wo die beiden Silben durch feste Konsonanten getrennt sind, so wird *matā'* ›Besitz‹ als

Genetivpartikel ständig zu *mita*, *bilá* > *bile* ›ohne‹ 54, 7, aber *bilé* 165, 37, *kelif* ›gegen‹ 53, 7 2 mal aus *hiláf*, aber noch *kelif* 26, 8, ebenso *quínaâ* ›Schleier‹ 415, 2, *fítar* ›Frühstück‹ 141, 4, daher auch *kúsur* fragmenta und *húḡun* castella für *kusur* oder *huḡun* in dem span. Ev. s. Römer Diss. p. 47.

bb. Solche Verschiebung des Drucks hat das Arab. ferner in den beiden Beziehungsadjektiven **Iamāniḡun* > *Iamānin* und *Ša'ā-miḡun* > *Ša'āmin* (*Šāmiḡā* b. Saad V, 3, 25) neben *Iamaniḡun* und *Ša'miḡun*, die wohl von Nebenformen **Iamān* und **Ša'ām* ausgehn. Eine gleiche Enttonung und Verkürzung der Nisbeendung weist das von Ibn Barrī, Orient. Stud. I, 218, 4 getadelte *'āriḡa* für *'ārḡa* ›Geliehenes‹ auf. Sehr häufig war dieser Vorgang im Spanisch-arabischen, wo die Nisbeendung durchweg noch den Druck trägt, ihn aber verliert, wenn ihr eine Silbe mit langem Vokal, Diphthong oder Doppelkonsonant vorangeht, wie *Ḥurriēni* ›Syrer‹ 106, 23, *barrāni* ›Fremder‹ 108, 35, *Nizrāni* ›Nazarener‹ 321, 32, *zemēni* ›temporal‹ 411, 27, *fulīni* ›N. N.‹ 409, 27, *melīqui* ›engelhaft‹ 101, 33 *haguári* ›Apostel‹ 103, 20, *Ciquīli* ›Sicilianer‹ 397, 2012, *faūqui* ›somera cosa‹ 40011 (aber *jaufi* ›sombria cosa‹ eb. 10) und so auch *curaḡci* 398, 13, Deminutiv zu *curci* 398, 11, ebenso auch die Feminina: *naḡrāniia* ›cristiandad‹ Petr. 16, 12 *guehdēnia* ›desacompañamento‹ 193, 38, *ba rrauhánia* ›espiritual mente‹ 248, 21, *Ḥurrienia* ›Suria‹ 402, 26. Nur in den gelehrten Wörtern *tauhiḡi* ›teological‹ 412, 32, *incent* ›umano‹ 431, 10 und den Femininen *um rauhanía* ›madrina de bautismo‹ 303, 20, *bent rauhanía* ›ahijada‹ 95, 21, *guahdenia* ›soledad‹ 399, 24 bleibt die klassische Betonung erhalten.

cc. Auch wenn der langen Endsilbe noch eine lange Silbe vorangeht, verlegt das Spanisch-Arabische den Druck oft auf diese, wie *Ḥuléymen* 391, 21, *Abráham* 168, 17, *imen* ›Glaube‹ 159, 21, *táriḡ* ›Chronik‹ 156, 11, *dáuran* (aus *dayarān*) ›boluimiento‹ 117, 14, *dīnar* 160, 37, *bárud* ›Pulver‹ 352, 13 (neben *barúd* 391, 6), *tébut* ›popa‹ eb. 33, 390, 19, 417, 4 (aber *taibút* ›arca‹ 104, 6), *nécut* ›Menschheit‹ 431, 21, aber noch *hanút* ›tienda‹ 413, 30 und selbst auf eine vorhergehende, geschlossene Silbe wie *dúztar* ›tarugo‹ 410, 26 und *tīliḡ* ›terlic‹ 412, 18, *kīlkal* (axorca de pie 108, 11) oder sind diese Formen erst aus den in dd. zu besprechenden Pluralen rückgebildet?

dd. Hierher gehört der wie dem Spanisch-Arabischen, so auch allen nordafrikanischen Dialekten eigene, in Tripolis aber erst noch fakultative Übergang des Pl. *fa'alil* in *fa'alil*, der übrigens schon in klassischer Sprache, namentlich in der Poesie, vorkommt,

bei dem die Abneigung gegen die Aufeinanderfolge der beiden Längen eine Verlegung der Druckstelle und damit den Anschluß an eine andere Formklasse bewirkt hat, so span. *bayátir* ›Tierärzte‹ Petr. 96, 19, *xayátin* ›Satane‹ 101, 32, *ṣanádiq* ›Kisten‹ 104, 5 usw., vgl. Römer, Der cod. ar. Monac. (Diss., Leipzig 1905), S. 49, tunis. *zāmūs* ›Büffel‹, pl. *zuāmes*, *berrād* ›Teekanne‹, pl. *brāred*, *sellām* ›Leiter‹, pl. *slālem*, *sikkina* ›Messer‹, pl. *skāken*, *myftāh* ›Schlüssel‹, pl. *mfātaḥ* usw. (Stumme, Gr., § 110 b, 113), ebenso in Tripolis, Stumme § 143, 146, Tlemsen s. Marçais S. 108, und Marokko, Fischer, Mitt. Sem. or. Spr., I, 196 e, wo zu den inneren Pluralen noch *ʿājalāṭ* > *ʿājdlāṭ* ›Frauen‹ kommt. Außer in den Pl. finde ich diesen Vorgang nur noch im tlemsen. *brāḥim* > *brāham* (Marçais S. 19).

ee. Außer dem Arab. finde ich analoge Formen nur noch im Abessin., amhar. *sāṣen*, *sāṣen* ›Kasten‹ = aeth. *šāṣūn* (Prätorius § 11 c) und arab. *šaiṭān* > tigre *šētan* ›Satan‹ (so stets in Rodéns Druck, wofür aber nach Littmann auch *šēṭān* vorkommt) und arab. *mizān* > *mēzan* ›Wage‹ Apoc. 6, 5.

ff. α. Von den Erscheinungen des Satzakkzents, die allen semitischen Sprachen eigen sind und daher schon dem Ursemit. zugeschrieben werden dürfen, ist die wichtigste schon erwähnt, der Einheitsdruck, der einen Genetiv mit seinem vorhergehenden Regens im sogenannten Status constructus verbindet (s. o. b). Während hier durchweg das 1. Glied seinen Druck an das 2. abgibt, verlieren die Pronomina person. als Genetive nach Nomin. und als Akkusative nach Verben ihren Druck an diese ihnen vorangehenden Wörter, deren Druck vielleicht schon im Ursemit. dadurch um eine Silbe verschoben ward.

β. Gleichfalls, wenigstens allen westsemitischen Sprachen eigen ist eine schwächere Betonung des Imperativs im Satze, die mit Grimme (Verh. d. XIII. Intern. Orientalistengr. 204) auf die enge Verbindung mit einem Vokativ zurückzuführen sein wird; ob dieser Vokativ immer vorangegangen ist, wie Grimme will, ist allerdings wohl fraglich. Diese Enklisis hat zur Folge, daß in allen westsemitischen Sprachen der Vokal der ersten Silbe zum Murrelvokal reduziert wird oder ganz schwindet, assyr. noch *kušud*, *piqid*, *šabat*, aber schon arab. *-qtul*, *-nzil*, *-mal*.

γ. Allen semitischen Sprachen eigen ist die stärkere Betonung im Lentotempo des Satzschlusses in der sogenannten Pause, wo der Druck die Silbenlagerung der Wörter eigentümlich beeinflusst.

2. Spezielle Geschichte des Akzents und seiner Wirkungen in den einzelnen Sprachen.

43. a. α. Für die alt arab. Liedersprache läßt die rein quantitierende Metrik wohl darauf schließen, daß wenigstens bei Gesang und Rezitation der Druck sehr stark vom Ton überschattet war. Daher können hier vielfach durch Analogiebildung Vokale wieder hergestellt werden, wie in *ḡataqattalu* nach *taqattala* für *ḡatqattalu*.

β. Daß in der Sprache des Lebens, die die Aussprache der Qor'anleser öfter beeinflusst haben mag, der Druck eine größere Rolle spielte, zeigt nicht nur die Erhaltung und weitere Ausbreitung der Schwundstufenformen, sondern auch die mehrfach bezeugte Reduktion von Voll- zu Murrelvokalen, vgl. Vollers, Volksspr. 104/5, wo noch die ziemlich deutliche Beschreibung eines Murrelvokals bei 'arinā Sūre 2, 122 aus Ṭabarīs Tafsīr I, 412, 5 v. u. hinzuzufügen ist (*ḡusakkinu 'r-rā'a min 'arinā ḡaḡira 'annahū ḡuṣimmutah kasratan*).

γ. Von den Wirkungen des Drucks im Arab. ist noch hervorzuheben der Schwund des *i* in den zweiradikaligen Nomm. **bin* ›Sohn‹ und **sim* ›Name‹, in denen der Druck, wenn sie allein stehn, wohl auf den Kasusvokalen ruhte, die aber wahrscheinlich im Satze nicht selten mit dem vorhergehenden Worte zusammengesprochen wurden: *ḡāḡa'bnī* (vgl. § 82 b α).

b. Die traditionelle Betonung des klassischen Arabisch ist ganz von der Silbenquantität abhängig, wobei lange freie Vokale denselben Wert haben, wie kurze gedeckte. Der Druck ruht nur auf der ersten langen Silbe eines Wortes, besteht das Wort nur aus kurzen Silben, so auf der ersten Silbe überhaupt. Lange Vokale im Wortauslaut gelten nach § 42 h als kurz, z. B. *māmlakatun*, *mālikatun*, *mulūkun*, *mālākū*. Einsilbige Partikeln und Präpositionen können den Akzent nicht tragen, daher *limālikin*, *famālaka*. Auch sekundäre, im Satze nach vokalischem Auslaut schwindende Silben erhalten den Druck nicht, daher *ḡtātala* und *uḡtūl*.

Anm. WETZSTEIN, ZDMG. 22, 194 bezweifelt, daß diese Betonung des klassischen Arabischen jemals die des wirklichen Lebens gewesen sei, und vermutet, daß sie nur dem Gesang angehört habe. Daß in den Dialekten das quantitierende Prinzip noch nicht rein durchgeführt war, wird jedenfalls richtig sein. Doch hat SPITTA, Gr. § 24 NÖLDEKE's Äußerung, ZDMG. 29, 324 mißverstanden, wenn er ihm die Meinung zuschreibt, das ganze System der alt-arabischen Betonung sei wie die lateinische für unnatürlich zu halten. NÖLDEKE bezeichnet die Betonungsarten beider Sprachen mit Recht nur als nicht ursprünglich, was doch etwas wesentlich anderes ist.

c. α. Der stärkere Druck am Satzschluß in der Pausa bewirkt im klassischen Arabisch:

αα. den Schwund auslautender kurzer Vokale: *qátala* > *qatal*, *almáliku* > *al-malik*,

ββ. den Schwund auslautender Nominativ- und Genetivendungen mit dem unbestimmten Artikel *un* und *in*, doch warfen die Azd Sarāt nur das *n* ab und dehnten die Vokale, wie im Gemeinarabischen im Akkusativ (s. γγ), b. Ja'īs 1271, 8,

γγ. Schwund des auslautenden *n* und Ersatzdehnung des Vokals in der Akkusativendung des Nom. und der Energicusendung des Impf. *an* > *ā*,

δδ. Schwund des *t* der Femininendung *at* und dessen Ersatz durch den gehauchten Vokalabsatz (s. o. § 37 d β), der sich auch sonst in Pausa nach Vokalen findet, vgl. z. B. Sujūṭi Š. š. Muḡnī 47 zu b. Qais al-Ruq. 27, b. Ja'īs 1279 zu Mufaṣṣal § 644. Nach Qutrub im Muf. § 690 machten die Ṭajjī' auch die feminine Pluralendung *āt* in Pausa zu *āh*, woraus im heutigen syr. Beduinendialekt *ā* wird: *al-benā* »die Töchter« (Wetzstein, ZDMG. 22, 182),

εε. zuweilen sekundäre Verdoppelung des Konsonanten der Drucksilbe, wie *ḥādā Ḥalidd*, und im Reime '*aihalli* für '*aihalī* und '*aḥṣabba* für '*aḥṣaba*, b. Ja'īs 1270, 15.

β. Von sonstigen Erscheinungen des Satzdruckes ist nur noch der Einheitsdruck zu erwähnen, der die Negation *lam*, die Bedingungspartikeln *in* usw. und die verallgemeinernden Relative *man* und *mā* mit dem Impf. verband, wahrscheinlich mit dem Druck auf *lam* usw., der den Verlust der Endungen des Indikativs zur Folge hatte, sodaß das Impf. nach *lam* usw. mit dem zum Imperativ gehörigen Jussiv zusammenfällt; von *ḡakun* usw. geht in diesen Verbindungen auch noch das *n* verloren. Die Hervorhebung der Negation durch den Druck, von der sich auch im Abessin. Spuren finden (s. u. n, α, θθ) hat sich bei *mā* noch in Aleppo erhalten, s. Barthélémy, Journ. As. sér. 10, t. 6 p. 184.

d. α. Die im Altarab. auf die Pausa beschränkten Verluste auslautender Silben sind in den neuarab. Dialekten auch im Innern des Satzes durchgeführt, und die im Altarab. als *ā* noch erhaltene Akkusativendung ist hier durchweg ganz geschwunden. Dadurch sind die im Altarab. möglichen Betonungen der Antepänultima verschwunden, weil Wörter wie *mámlakātun* zu *mamlaka*, *qátalahu* > *qatalo* geworden sind.

β. Altererbt in allen Dialekten ist die Betonung der langen Pae-

nultima in Fällen wie *kdtib* ›Schreiber‹, *katábna* ›wir haben geschrieben‹.

γ. Ebenso ist in den Wörtern, deren letzte Silbe einen gedeckten langen oder einen doppelt gedeckten kurzen Vokal aufweist, die alte Betonung wie *karīm* ›edel‹, *qatált* ›du hast getötet‹ in allen Dialekten bewahrt.

δ. Ursprünglich lange Vokale aber, die im Klassisch-Arabischen in der Pausa durch Stimmbandverschluß, *h* oder konsonantischen Vokal gedeckt waren, diese Deckung aber in den Dialekten verlieren, haben nur noch im Spanisch-Arabischen den alten Druck bewahrt, wie in *umeně* (pl. von *amín* ›almotacen‹) Petr. 99, 2, *cudemí* (pl. von *cadim* ›anciano‹), 101, 30, *xití* ›Regen‹ (eig. ›Winter‹) 324, 1, *queblí* ›abregoviento‹ 91, 13, *curcǐ* ›silla‹ 398, 9 (die Ausnahmen bei den Nisben s. § 42 bb) *cudá* ›Richter‹ 241, 27, *romá* ›Schützen‹ 424, 6. Alle neueren Dialekte aber haben den Endsilben solcher Bildungen den Druck entzogen (abgesehen von halbklassifizierenden Umbildungen, wie tlemsen. *qoḏḏt* ›Richter‹, Marçais 106, tripl. *mēḏāt* ›Bassin in der Moschee‹, Stumme § 108 b), und der speziell magribinischen Betonung der Zweisilber (s. eζ), und dieser Vorgang beginnt bei den Femininen der Farbenadjektiva auch schon im Spanisch-arabischen: *céude* ›schwarze‹ 322, 2, *zárca* ›garça de ojos‹ 434, 4.

e. Dagegen scheiden sich die Dialekte in der Betonung der Wörter, die aus einer kurzen und einer einfach geschlossenen Silbe bestehn, wie *fa'al*, oder aus zwei kurzen und einer einfach geschlossenen oder offenen wie *fa'alat*, *fa'alu* und aus einer geschlossenen und zwei offenen wie *mamlaka*.

α. In den ersten beiden Fällen haben nur die Dialekte Aegyptens und Syriens, sowie der Städter im 'Irāq die altarab. Betonung, wie ägypt. *kátab*, *kátabet*, erhalten.

β. Der Dialekt von 'Omān hat in den ursprünglich dreisilbigen Formen wie *šaḡara* > *šāgre* ›Baum‹, *kátabat* > *kétbit* ›sie hat geschrieben‹, sowie bei den aktiven Verben wie *kéteb* (aber schon *akál* > *kal* ›aß‹ und *aḡád* > *ḡad* ›nahm‹) und den ebenso gebauten Nominalformen wie *sébeb* ›Grund‹ die ursprüngliche Betonung auf der ersten Silbe bewahrt. Bei den Verbal- und Nominalformen *fa'il*, *fa'ul*, *fi'al* und *fu'al* aber geht der Druck auf die letzte Silbe über, *šhín* ›heiß‹, *fróh* ›er freute sich‹, *buém* oder *sijéb* ›Verschanzungen‹ (Reinhardt § 10). Es wird sich schwerlich je mit Sicherheit entscheiden lassen, ob hier der Druck auf der 2. Silbe aus dem Ursemit. ererbt, oder ob er, nachdem *fa'il* > *fi'il* und *fa'ul* > *fu'ul* assimiliert

waren (s. u.) auf die schallstärkere Silbe übergegangen ist. Die letztere Auffassung gewinnt aber sehr an Wahrscheinlichkeit, wenn man bedenkt, daß dieselbe Druckverschiebung auch bei ursprünglich einsilbigen Wörtern mit anaptyktischen Vokalen wie *šadr* > *šidr* > *šdör* »Brust«, *tis* > *tisa* > *tsō* »neun« erfolgt.

γ. Der Dialekt von Ḥaḍramaut hat zwar in ursprünglich dreisilbigen Wörtern den Druck auch noch auf der 1. Silbe bewahrt, wie *fuqarā* > *fógra* »Arme«, Landberg, Ét., I, 285, 2, *báqara* > *bagra* »Kuh«, eb. 378, 17, *šarafuh* »seine Spitze« 352, 8 neben *yašafuh* 285, 11, *seretak* 317, aber in den zweisilbigen *fa'al*-Formen ihn schon auf die zweite Silbe verlegt, wie *ḥatām* »schloß« 286, 18, *nzél* »stieg herab« 286, 3, ferner *šigār* »Bäume« 338, 14, *en-nesém* »die Luft« 352, 13, *reyèh* »Lunge«, *miyèh* »hundert« 317, aber *dālu* und *sèreh* 329.

δ. Der syrische Beduinendialekt geht nun noch einen Schritt weiter und legt den Druck nicht nur in Nominal- und Verbalformen wie *fa'al*, sondern auch in den ursprünglich dreisilbigen wie *fa'alat*, *fa'alu* auf die zweite Silbe, wie *qatāl* »tötete«, *šarīb* »trank«, *beléd* »Land«, *sené* »Jahr«, ebenso auch bei anaptyktischen Vokalen wie *sahém* »Pfeil«, *baḡāl* »Maultier«, *gazú* »Feldzug«, *ḡabí* »Gazelle«, ferner *qatālu* »sie töteten«, *šerībet* »sie trank«. Dieselbe Betonung herrscht bei den Beduinen des 'Irāq (Meißner, XIV, 12).

ε. Auf demselben Standpunkt war auch schon der spanisch-arabische Dialekt angelangt, vgl. *zaráb* »er trank« Petr. 5, 14, *āaḡā* »asta« 106, u, *rihā* »molino« 313, 20, *dehéb* »moneda« 314, 31, *equélet* »sie aß« 11, 24, und in Nomina wie *guatán* »tierra« (»Vaterland«) 414, 4, *ḡunām* »Venus« 427, 1, *cutúb* »Bücher« 430, 20, aber bei anaptyktischen Vokalen noch *ḡumar* »schwarze« 321 u, *jéfen* »Schiff« 321, 12, *kámar* »Wein« 430, 3 neben *buléh* 115, 36, *homír* ib., *zuheb* 116, 3, *ḡaxéba* »texo« (Holz) 413, 10, *bacára* »Kuh« 415, 24, *haráqua* »Vokal« 430, 32, *aātébe* »umbral de puerta« 431 u.

ζ. Die nordafrikanischen Dialekte dagegen, einschließlich des Maltesischen, haben wie das 'Omāni in ursprünglich dreisilbigen Formen den Akzent auf der 1. Silbe bewahrt, wie tunis. *sikru* »sie haben gezecht«, tlemsen. *kétbu* »sie haben geschrieben«, malt. *fógra* »arme« (Stud. 5, 7), *féthet* »sie öffnete« (eb. 7, 5) usw. In den zweisilbigen *fa'al*-Formen hat zwar der Dialekt von Malta den Druck auf der 1. Silbe erhalten, wie *ḥatap* »Holz« (St. 5, 1), *'áḡep* »Wunder« eb. 11, 6, *séna* »Jahr« eb. 11, 25 und bei anaptyktischen Vokalen *'ášar* »zehn« 7, 21, *šífel* »Kind« 9, 5. Die Festlandsdialekte aber legen den Druck in allen zweisilbigen Wörtern auf die 2. Silbe, wie

tunis. *ktīb* ›schrieb‹, *līs* ›zog sich an‹, *mšā* ›ging‹, *ḥbār* ›Nachricht‹, *ʔbēl* ›Berg‹, *štā* ›Regen‹ und bei anaptyktischen Vokalen wie *ḥām* ›Fleisch‹, *šhār* ›Monat‹, *stāh* ›Dach‹, aber auch noch *dāher* ›Zeitalter‹, *sāhem* ›Los‹, *ʔfu* ›Verzeihung‹, *ʔīdi* ›Böckchen‹, Stumme, Tunis. M. u. G. XXXVII, Gr. § 46/7, Marçais 54.

f. α. In den mit geschlossener Silbe beginnenden Wortformen haben die syrischen Dialekte der Beduinen wie der Städter den Akzent auf der ersten Silbe festgehalten, wie jerus. *médrese* ›Schule‹, beduin. *mémleka* ›Reich‹, ja sie haben diese Betonung auch auf die Formen mit sekundären Vokalen, wie *inʔaraf*, *iktīb* ausgedehnt.

β. Der ʔirāqische Dialekt hat aber in den letztgenannten Formen noch die ursprüngliche Betonung wie *inhézem* ›er ist entflohen‹, *iftéhem* ›er hat verstanden‹ beibehalten, und er überträgt von da aus, was auch in der Aussprache des klassischen Arabisch das gewöhnliche gewesen zu sein scheint, die Betonung der 2. Silbe auf die zugehörigen Partt. und Impff. wie *ʔiftéhim* ›er versteht‹, *minhézim* ›fliehend‹, aber mit einem so starken Nebenakzent auf der 1. Silbe, daß Meißner XIV die Stelle des stärksten Drucks nicht sicher feststellen konnte. Im Imperativ des Grundstammes ist merkwürdiger Weise die ursprüngliche Betonung nur im Plural wie *išrábu*, *išráben* erhalten, im Sg. aber der Druck auf die erste Silbe übergegangen, *išrab*, *išrabī*. Im Neǧd kommen beide Betonungen *uǧʔūd* neben *igʔid* vor (Socin, Diw., III, § 142 a).

γ. Der Dialekt von ʔOmān hat in diesen Imperativen und in den Perf. Refl. die ursprüngliche Betonung wie *ktúb* ›schreibe‹, *glis* ›sitze‹, *nkéser* ›zerbrach‹, *gtámaʔ* ›versammelte sich‹ erhalten, zieht aber in den zugehörigen Impff. und Partt. den Druck auf die erste geschlossene Silbe zurück, wie *ʔúǧthid* ›er beeifert sich‹, *múǧthid* ›eifrig‹. Dieselbe Betonung weist der Dialekt von Ḥaḍramaut auf, wie *ʔimteli* 286, 12, *ʔiftrid* eb. 16. Das Ḥaḍr. hat auch in den Nomm. wie *mánzaha* ›Schöpfgefäß‹, 329, 2, *mátraga* ›Hammer‹ 337, 2, *mánḥala* ›Sieb‹, 409, 14, *máʔyine* ›Trog‹ eb. 24 den Druck auf der ersten Silbe bewahrt. Im ʔOmānī aber ist der ursprünglich auf der ersten Wurzelsilbe ruhende Gegendruck zum Hauptdruck geworden, nachdem durch anaptyktische Vokale (s. u.) diese Silbe aus einer offenen zu einer geschlossenen umgestaltet worden, wie *mulérse* ›Schule‹, *msābha* ›Perlenschnur‹, *msilme* ›Muhammedanerin‹, *mqámše* ›Löffel‹ (Reinhardt § 10); dasselbe geschieht in der 2. f. s. Impf. I *túktubī* ›tkébi, 2. pl. m. *tkitbo* f. *tkitben*, 3. m. *ʔkútbo* f. *ʔkitben*.

δ. In Ägypten aber ist in allen diesen Formen der ehemalige

Nebendruck zum Hauptdruck geworden; wie *inkásar* haben nicht nur die Impff. *ĩinkísir* und Partt. *menkásir*, sondern alle gleichgebauten Formen wie *ĩimsíku* ›sie fassen‹, *mukhíle* ›Augenstift‹, *me'allíne* ›Lehrerin‹, *qanṭdra* ›Brücke‹, *'argífe* ›Brotkuchen‹, *'askári* ›Soldat‹, *Magrábi* ›Magribiner‹ den Druck auf der 2. Silbe.

ε. Im Spanisch-arabischen war die Druckverschiebung noch wie im 'Omāni auf die mit *m* gebildeten Nomina beschränkt, wie *mahlébe* ›tarro‹ Petr. 410, 10, *madrába* ›tejar‹ 411, 14, *mabhára* ›tintero‹ 414, 2, *madráça* ›uniuersidad de estudio‹ 432, 230, aber auch hier war sie noch nicht konsequent durchgeführt wie in *mártala* ›talamo‹ 409, 34, *ménzela* 103, 13, *mémbleque* 395, 12. Doch beeinflußt diese Betonung auch schon die Mskk. wie *makzén* ›alholi‹ 98, 24, *mauṣál* ›allegamiento‹ 98, 31, *mafráx* ›almofrex 99, 34, *marfáá* ›aparrador‹ 103, 3, *maláúb* (sic) ›teatro‹ 411, 1 neben *máádin* ›almaden‹ 98, 39, *ménxef* ›almaizar‹ 99, 2, *méxleç* ›asierto‹ 106, 17, *méngil* ›Sichel‹ 393, 34. In anderen gleichlautenden Wörtern steht die Druckverschiebung noch in den ersten Anfängen, so heißt es zwar schon *taxríba* ›tentacion‹ 412, 21, aber *tárjama* ›titulo de libro‹ 424, 32, und bei vierradikaligen durchweg noch wie *áarbada* ›trance‹ 417, 27, *ǧárgaba* ›uarandas‹ 425, 16, *ráudaqua* ›ural, vara grande‹ eb. 17, *Córtuba* 156, 13 (falsch Spitta S. 63 n), aber *hudhúda*, *hudhúd* ›abubilla‹ 91, 27, *bornóc* 96, 37, *azcúf* ›arçobispo‹ 104, 14. Die Nomm. der Form *'af'al* haben den Druck schon stets auf der 2. Silbe, wie *abiád* ›weiß‹ 100, 16, *aḳdár* ›uerde‹ 427, 8, *azráq* ›azul‹ 109, 18, *azmár*, *açuéd* und *aqhál* ›schwarz‹ 321 u, 37, 35, *aharáx* ›aspero‹ 106, 19, so auch die Plurale wie *alçún* ›Zungen‹ 113, 28, *unḳól* ›Schuhe‹ 407, 32, *aqlóá* ›Segel‹ 425, 34, *aqníaü* ›Schleier‹ 415, 3, ferner *tedenbúq* ›abolladura‹ 90, 25, *tebené* ›ahijamiento 95, 18, *tafarcún* ›ahorcadura‹ 95, 36, *muqterí* ›alcaualero‹ 97, 32, *mukṭecéb* ›almotacen‹ 99, 3. Hier ist nun aber auch in allen Impff. und Imperativen, Partt. und Suff., mit Ausnahme des III. und VI. Stammes, der Druck stets auf die letzte Silbe übergegangen, wie *estercolar nezbel*, *ezbél*, *ezbél* und *nizebbél*, *zebbél*, *zebbél* 227, 2, 22, *estimar* in mucho *nahcib*, *hacib*, *ahcib* eb. 25, *estancarse el agua nancatáü*, *ancatáát*, *ancatáü* eb. 1, *estar cerca natcarráb*, *atcarrábt*, *atcarráb*, wo in ganz sekundärer Analogiebildung der Akzent des Imper. im Grundstamm und des Perf. sich auf das ganze Paradigma ausbreitet, vgl. Petr. p. 5.

ζ. αα. Die Betonung der *af'al*-Formen auf der 2. Silbe ist auch in Nordafrika außer Tripoli und Tunis durchgeführt und hat hier

den Verlust der ersten Silbe zur Folge, wie tunis. und tlems. *bīāḍ* (tripol. *abīāḍ*) ›weiß‹, der Plural *af'ila* dagegen hat in den verschiedenen Dialekten verschiedene Schicksale (s. u. § h 5). In den Impff. des I., VII. und VIII. Stammes aber haben diese Dialekte den Druck auf der ersten Silbe festgehalten, wie tunis. *īktib*, *īsthi*, tlemsen. *īektēb*, *īēnsrōq*, *īēstōq*, ja sie halten den Druck im Impff. des Grundstammes auf der 1. Silbe auch in den Formen, in denen durch anaptyktische Vokale (›aufspringen‹ nach Stummes Terminologie) die zweite Silbe geschlossen wird, wie tunis. *īktbu* und *īkitbu* (Stumme, Gr., § 12 c), tlemsen. *īēkkeḥbu*, *īēnsērgo*, *īēstērgo*; doch legt das Tunis. in dem ihm eigentümlichen Refl. des Grundstammes mit präfigiertem *t* den Druck auf die zweite Silbe im Perf. wie Impf. *tnšid* *ītnšid* ›gefragt werden‹ (Stumme, Gr., § 34).

ββ. In den mit *m* gebildeten Nomm. halten das Tunis. und das Tripolit. durchweg den Druck auf der 1. Silbe, wie tunis. *māḥkma* ›Herrschaft‹, *mā'sra* ›Presse‹, auch bei anaptyktischen Vokalen, in ›aufgesprengten‹ Formen, wie *mēdersa* ›Schule‹, *māḥabra* ›Tintenfaß‹, *mīkensa* ›Besen‹, doch besitzen beide Dialekte einige Formen, in denen der Druck auf die nunmehr geschlossene zweite Silbe übergeht, wie tunis. *mḥārma* ›Taschentuch‹, *mḡārfa* ›Löffel‹, s. Stumme, Tun. Gr., § 72, Tripol., § 38, 1. Wahrscheinlich handelt es sich dabei um Lehnwörter aus anderen Dialekten. Denn in dem von Tlemsen z. B. ist diese Druckverschiebung ganz durchgeführt, wie *mēdersa* ›Schule‹, *msēlma* ›Muhammedanerin‹, auch in Ableitungen wie *mḡōrbi* ›Occidentale‹, *mšērgē* ›Orientale‹, während sie den ländlichen Dialekten im Gebiet von Oran unbekannt ist; übrigens braucht man sie wohl nicht mit Marçais S. 56 auf den veranalogisierenden Einfluß der Ableitungen von med. gem. wie *mḥēdda* ›Kissen‹ und med. *u/i* wie *mdīna* ›Stadt‹ zurückzuführen, da wir ja in allen Dialekten gelegentlich beobachten, daß der traditionelle Druck aus physiologischen Gründen auf Silben mit größerer Schallfülle übergeht. Das Maltesische hat nicht nur in den Bildungen mit *m*-, sondern auch in denen mit 'a wie 'āktar, Malt. St. 42, 37 den Druck stets auf der 1. Silbe festgehalten.

γγ. In den östlichen Dialekten ziehn dagegen anaptyktische Vokale im Wortinnern nicht selten den Akzent auf sich. Das geschieht im 'Irāq bei der Sproßsilbe, die hinter einer Laryngalis als 1. Radikal entsteht in Verbalformen, wie *īe'ābyr* ›er überschreitet‹ (neben *īō'ōbyr*) *īe'āyi* ›er heult‹, *īe'ājib* ›er gefällt‹ (Meißner XLII), wie neḥd. *īehābis* ›setzt gefangen‹, Socin, Diw., 52, Einl. 3, aber auch in den

Nominalformen 'aḥámar ›rot‹, 'aḥádar ›grün‹, 'a'áyar ›einäugig‹ (Weißbach, ZDMG. 58, 936). Das findet sich vereinzelt auch im Syr. bi'ámelu ›man macht‹ Landberg, Prov. 125, 5 und ist die Regel in allen Imperfektformen des 'Omān. ohne Rücksicht auf die umgebenden Konsonanten: jkitbo ›sie schreiben‹, jqobro ›sie begraben‹ (Reinhardt § 267), sowie bei den Nomm. mit Präfixen wie msilme ›Mohammedanerin‹, mǎrse ›Schule‹, mqubra ›Begräbnisplatz‹ (aber ménseile ›Absteigeplatz‹) eb. § 60, tqurbe ›Versuch‹ (aber tedkira ›Erinnerung‹ unter dem Einfluß der Schriftsprache) eb. § 65.

g. Neben dem Hauptdruck legen alle Dialekte in den Wörtern mit einer langen oder geschlossenen Nebensilbe auf diese noch einen Nebendruck, wie ägypt. qanṭára ›Brücke‹, ṭā'ún ›Pest‹ (neben girān ›Nachbarn‹ mit Reduktion der ganz drucklosen Länge s. o. § 42 q), 'omān. sārqtu ›Stehler‹, ṣimékkinék ›es ist dir möglich‹ (Reinh. S. 18). Das Vorhandensein eines Nebendrucks ist auch, obwohl von Marçais S. 57 nicht bezeugt, für die Formen jemma'téin ›zwei Wochen‹ 'ṣēḥḥedmúši anzusetzen. Das span. arab. vermeidet den Nebendruck in ṣairafī ›Wechsler‹ durch Umstellung zu ṣaráyfi Petr. 136, 26.

h. Die Wirkungen des Drucks auf die Vokale des Neuaramaischen sind in den einzelnen Dialekten verschieden, je nach der Energie, mit der der Druck gebildet wird. Wetzstein, ZDMG. 22, 178 hat schon einen erheblichen Unterschied zwischen der Energie der Betonung bei syrischen Städtern und Beduinen gefunden. Genauere Beobachtungen über die Stärke des Drucks in den einzelnen Dialekten fehlen noch, doch kann man die beiden von Wetzstein festgestellten Gruppen im allgemeinen wohl dahin erweitern, daß man der Sprache der syrischen Städter die von 'Omān, Ḥaḍramaut, Ägypten und des 'Irāq anschließt, den Beduinendialekten aber die von Nordafrika. Während in der ersteren Gruppe die Vokale der unbetonten Silben meist zu Murrelvokalen reduziert werden, pflegen sie in der zweiten ganz zu schwinden. Nach Reinhardt's Umschrift könnte es freilich scheinen, als ob das 'Omānī der zweiten Gruppe zuzurechnen sei, aber er betont ja in § 4 ausdrücklich, daß er die Murrelvokale nur deswegen nicht geschrieben habe, weil sie bei richtiger Aussprache der Konsonanten sich von selbst einstellten. In Ägypten (Spitta § 16) ist der Murrelvokal im allgemeinen das unbestimmte ɛ, das aber durch vorhergehendes oder folgendes i, sowie durch folgendes ɪ, i, ā zu ɶ, durch folgendes u, u, ū, sowie durch vorangehenden Labial aber zu ũ umgestimmt werden kann (s. § 75 o).

Auch in Nordafrika halten sich, wie unten weiter auszuführen, unter dem Einfluß von Laryngalen und konsonantischen Vokalen bestimmter gefärbte Murmelvokale.

i. Der Reduktion resp. dem Schwunde unterworfen sind:

α. kurze Vokale in offener Silbe vor dem Ton, z. B. ägypt. *mē-sāfir* ›Reisender‹, syr. *mkāttib* (s. o. § 41 d), 'irāq. *mesāfer*, 'omān. *mhāreg*, syr. bed. *mqaddimtuh*, tunis. *msellef*, ägypt. *nešuf*, syr. *nišūm*, 'irāq. *nəgūl*, 'omān. *nrām*, syr. beduin. *īērām* (mit Erhaltung des Vokals: Wetzstein, ZDMG., 22, 188), tunis. *nhāz*; nur in der zweiten Gruppe, der in den Formen wie *lbis* und *frōh* auch das 'Omānī folgt, wie tunis. *zbél* ›Berg‹. Geht den Vokalen kein Konsonant, sondern ursprünglich nur der feste Einsatz vorher, so wirkt ihrer Neigung zu schwinden in sehr vielen Fällen der Systemzwang entgegen, so finden sich in Ägypten neben *aḥad* und *akal* auch die durch sekundären Akzentwechsel entstandenen Formen *ḥad* ›nahm‹ und *kal* ›aß‹, es heißt aber immer *abuk* und *aḥuk* ›dein Vater, Bruder‹. Die beiden ersteren Formen herrschen fast in allen Dialekten und sind hier zuweilen noch anderen Umbildungen unterworfen. In 'Omān heißt es ferner *ḥad* ›einer‹, *hel* ›Familie‹ (aus *ahl*), *sum* ›Name‹, aber noch *emāre* ›Befehl‹ (Reinhardt § 122), wofür in Tlemsen schon *māre* ›Zeichen‹ (Marçais S. 19) eintritt, hier ferner *šābe* ›Überfluß‹, *ḥit* ›Schwesterchen‹ und nur in Lehnwörtern aus der Schriftsprache wie *imām* bleibt der Vokal erhalten.

β. kurze Vokale in offener Silbe nach einem betonten freien Langvokal, wie ägypt. *šāḥiboh* ›sein Freund‹, *ḥālētū* ›meine Tante‹, 'irāq. *ḥāletak* und *ḥaltak*, 'omān. *ḥāṭrak* (Reinh. 297 pu), tunis. *sākrā*.

γ. in allen Dialekten mit Ausnahme des ägypt. auch nach betonter geschlossener Silbe mit kurzem Vokal, wie syr. *takt'bi* ›du (f.) schreibst‹, 'omān. *merkbe* ›Reiterschar‹, tunis. *īiskrā* ›sie zechen‹, ägypt. aber *īimsikū* (s. o. f δ).

δ. nach kurzem Vokal in betonter offener Silbe, schwinden in Ägypten und Syrien nur *i* und *u*, während *a/ā* sich hält, das aber in den anderen Dialekten auch zu schwinden pflegt, äg. *kātabet*, aber *misket*, 'omān. auch *kitbet*.

ε. folgen auf eine betonte Silbe zwei kurze offene Silben, so schwindet der Vokal der zweiten Silbe, so daß die erste geschlossen wird, und nun den Druck erhält, wie syr. bed. *memlektak* ›dein Reich‹, ägypt. *šāḥibtoh* ›seine Freundin‹.

ζ. Nur in der zweiten Gruppe der Dialekte, der aber in diesem Punkte wieder das 'Omānī sich anschließt, schwinden kurze Vokale

im Wortanlaut nach Verlust des festen Einsatzes auch in geschlossener Silbe, sodaß die Formen *'aqtal*, *'aqtul* und *'aqtāl* zu *qtal*, *qtul* und *qtāl* werden. so *'omān. bjaḍ* ›weiß‹, *ṣḥīb* ›Freunde‹ neben sel tenerem *aqtāl* (Reinh. § 121), das z. T. erst aus der Schriftsprache entlehnt ist, wie *ebṡāb* ›Kapitel‹ neben *buāb* ›Tore‹ (eb. § 111), ebenso in Nordafrika außer Tunis und Tripolis, wo zwar *'aqtal* noch den Druck auf der 1. Silbe erhalten hat, *'aqtul* und *'aqtāl* aber auch schon zu *qtul* und *qtāl* geworden sind (Stumme § 98, 100). Die Pluralform *'aqtīla* aber hat in Tunis ihren anlautenden Vokal erhalten: *elsnā* ›Zungen‹ (Stumme § 108) ebenso in *'Omān* (Reinh. § 120) und vielleicht auch in Marokko (Fischer, Mitt. I, 206) trotz Druckwechsels und sekundärer Dehnung (ob aber Formen wie *ehurja* ›Lüfte‹, *edurja* ›Heilmittel‹ nicht unter dem Einfluß der Schriftsprache stehn?), während in Tripolis bei Druckwechsel und sekundärer Verdoppelung (*ḥṣunnā* ›Pferde‹ Stumme § 138), in Tlemsen unter ›Umspringen‹ des Vokals der Anlaut schwindet: *deurja* ›Heilmittel‹, *redja* ›Mäntel‹ (Marçais S. 106). In ganz Nordafrika ist dieser Druckwechsel ferner erfolgt in den beiden Formen **éklet* ›sie aß‹ und *āḥdet* ›sie nahm‹, die dadurch zunächst zu *klét* und *ḥdét* (so noch in Casablanca, Fischer, Mitt. II, 279) werden, dann in allen Dialekten bis auf Marokko und hier auch in Rabat (Mitt. a. a. O.) nach Analogie der III *ī* zu *klāt* und *ḥdāt* gedehnt und ziehen dann die übrigen Formen des Perf. mit sich in die Analogie der III *ī* herüber, *klā*, *ḥdā* usw. Der Vokalschwund erfolgt außerdem noch in zahlreichen anderen Formen, wie marokk. *āṣkun* > *ṣkūn* ›was‹, *'omān. bra* ›Nadel‹ aus *'ibra* Reinh. § 88, *nsān* ›Mensch‹ aus *'insān*, *nḡā* ›weiblich‹ aus *'unḡā*, *nkān* ›wenn‹ aus *in kān* (Reinhardt § 6, 1), tlemsen. *brēq*, libanon. *brīq* M. S. or. Spr. V 58 No. 26 (das auch dem Deminutiv *buraiḡiq*, Dozy aus Bocthor, zugrunde liegt) ›Krug‹ aus *'ibrīq*, tunis. *Smā'il* (schon Barhebr. chr. eccl. 3, 517, 2) aus *'Ismā'il*, tripol. *ḡrā* ›andre‹ 25, 20, malt. *ghegiubiet* ›Wunder‹ Mart. 132, 13 neben *eghgiubiet* GChr. 86 u, *ṣḡābu* ›seine Genossen‹ Mart. 124, *ḡruṣa* ›taube‹ Mart. 130, 16. So behalten die nordafrikanischen Dialekte und das *'Omānī* auch die Doppelkonsonanz im Anlaut der Reflexiva, die das Altārab. durch eine Sproßsilbe auflöst (s. u.).

Anm. Über die in Nordafrika und *'Omān* häufigen Sproßsilben durch ›Aufspringen‹ und ›Umspringen‹ s. u. § 82 d β.

k. Unter dem Einflusse des Drucks werden nun aber nicht selten auch kurze Vokale gedehnt,

α. in allen Dialekten in den heterosyllabischen Diphthongen *īi*

und *uy* (s. o. § 40 g), wie in *huya* > *hūya* > *hūa* ›er‹, *hija* > *hiia* > *hia* ›sie‹, sowie mit sekundärem Druck in manchen Dialekten *ija* als Nominalendung, wie ägypt. *taslije* ›Freude‹, *tasūije* ›Ausgleichung‹ (Spitta § 30), vereinzelt im Tunis. wie *mišthiā* ›wünschende‹ (Stumme, M. u. G. XXXVI) und ziemlich regelmäßig in den entsprechenden Formen des Algerischen und Marokkanischen, vgl. auch die marokk. f. Pl. o. iğ, denen span. ar. *adlia* ›Eimer‹ Petr. 117, 28 entspricht.

β. gleichfalls in allen Dialekten Nordafrikas wird das *i* der Abstrakta von Verben I *u* gedehnt, wie tripol. *zīha* ›Seite‹, tunis. *ḥīqa* ›Ehrenhaftigkeit‹, tlems. *ṣēfa* ›Aussehn‹ ebenso *ā* in malt. *māra* ›Frau‹, *sāna* ›Jahr‹ (auch *uāra* ›hinten‹ Stumme § 103, 11). Doch handelt es sich hier wohl nicht um eine rein phonetische Erscheinung, sondern wie in der parallelen Verstärkung älterer zweiradikaliger Nomm. durch Geminatio in allen Dialekten, wie *damm* ›Blut‹, *šiffa* ›Lippe‹ um eine analogische Angleichung an den Lautstand der übrigen dreiradikaligen Nomm. Ebenso beruht der lange Vokal in *qūm* aus älterem *qum* ›steh auf‹, *zīd* aus *zīd* ›füge hinzu‹, denen in Nordafrika auch *kūl* ›iß‹ und *ḥūd* ›faß‹ folgen, wohl sicher nicht auf einer Wirkung des Drucks, sondern auf Angleichung an die Plurale wie *qūmū*.

γ. die Femininendung *at* > *a* wird im Ägypt. vor dem enklitischen Demonstrativpronomen (s. u. m, α, ββ) im Tunis. vor dem fragenden *ši* gedehnt: *eššagarā-di* ›dieser Baum‹, *zināši* ›ist sie schön?‹ (Stumme, M. u. G., XXXIII 14). Ob aber die Dehnung des Affixes 3. P. f. s. am Perf. vor Suffixen in Tlemsen und Tripolis, wie tlems. *ḍōrbāṭek* ›sie hat dich geschlagen‹ (Marçais 58), tripol. *zābātūh* ›sie brachte ihn‹ (Stumme § 29) phonetisch zu erklären sei, scheint wieder fraglich; es könnte sich um Angleichungen an die Flexion der III *ī* (s. Formenlehre) handeln. Die Verdoppelung im tunis. *zābūtū* wird durch Assimilation aus *th* entstanden und dann auf die 2. Pers. *zābyttek* (Stumme § 139) übertragen sein. Ägypt. *iḥyātak* ›deine Brüder‹ (? Spitta § 30) beruht vielleicht auf einer Angleichung an *iḥyānak*, *baʿḍihum* (auch im Libanon M. S. or. Spr. V 51 nr. 7) ›sie einander‹ aber auf der im Begriff liegenden Pluralbedeutung.

δ. gleichfalls formell und nicht phonetisch begründet sind natürlich die langen Vokale der Imperfektpräfixe, ägypt. *īagi* ›er kommt‹, ʿirāq. *īagid* ›er findet‹, malt. *tāsal* ›du fragst‹ Stumme S. 103, 16.

ε. in manchen vereinzelt in Nordafrika, wie tunis. *āna*

›ich‹, *hama* ›sie‹ (Stumme XXX), tripol. *âmes* ›gestern‹ 16, 31, oran. *ḡāli* ›Heiliger‹ (Doutté, Mém. soc. ling. 12, 399), tlemsen. *ṣābi* ›junger Mann‹, und in den Pluralen *ḥōmer* ›rote‹, *sōmer* ›braune‹, *kōber* ›größere‹ = altem *ḥumr*, *sumr*, *kubr* (Marçais S. 58), so auch in Marokko *ṣōla* ›Kahle‹, *ḡōra* ›grindköpfige‹ (Fischer, Mit. I. 207), oran. *‘ulāma* ›Gelehrte‹, *umāna* ›zuverlässige‹, *kubāra* ›große‹ Doutté a. a. O. Das gemein-neuarab. *rāgel* ›Mann‹ gehört aber wohl nicht hierher; abzusehen ist auch von den durch die Laryngalen bewirkten Dehnungen im Tlemsen. und Maltes. (s. u.).

l. Da die nordafrikanischen Dialekte die Fähigkeit kurze Vokale in offener, unbetonter Silbe zu sprechen verloren haben, so substituieren sie bei der Reproduktion von Lehnwörtern aus der Schriftsprache oder auch aus fremden Sprachen für deren unbetonte Kürzen die entsprechenden Längen, was natürlich durch das Bemühen um genaue Wiedergabe und dadurch veranlaßte Langsamkeit des Sprechens befördert wird (Stumme, Tunis. M. u. G. XXXI, Tripolis § 28), so im Tunis. *āmīr*, *āmān*, *mālāqāt*, *māḥīmm*, *Zabida*, *qīfār*, marokk. *mūdār* ›Direktor‹, *fārāš* ›Heil, Erlösung‹, *oluf* ›Tausende‹, *fuqāha* ›Rechtskundige‹ (Fischer, Mitt. I, 196) aus der Schriftsprache und tunis. *balātīk* ›Schwindel, Lüge‹, *riḡālō* ›Trinkgeld‹, *kānālō* ›Kanarienvogel‹ aus dem Italienischen. Dasselbe geschieht in Syrien z. B. bei der Aussprache von *lsān*, *ḡāṣāl* als gelehrte Wörter gegenüber dialekt. *lsān* Barthélémy, J. A., s. 10, t. 8, p. 240. So substituiert auch das Ge‘ez in arab. Lehnwörtern für das ihm unbekannte *ī* ein *i* in *šīrāk* > *šīrāk* ›Streifen‹ u. a.

m. α. Unter den Erscheinungen des Satzakkzents im Neuarab. sind zunächst einige vom Altarab. abweichende Fälle des Einheitsdrucks hervorzuheben, Dieser verbindet mehrfach kurze, auch in ihrer Bedeutung beeinträchtigte Wörtchen als Enklitika mit dem vorhergehenden Worte, u. zw.

αα. in allen Dialekten das aus *šai* ›Sache‹ reduzierte fragende und verneinende *ši*, *š*, z. B. ägypt. *mā ḡiḡiṣ* ›er wird nicht kommen‹, ‘omān. *ānāši* ›nicht ich‹, tunis. *šināši* ›ist sie schön?‹.

ββ. in Ägypten sind oft auch die nachgestellten Demonstrativpronomina *da*, *di* enklitisch: *elḡagār-da* ›dieser Stein‹, *elḡaraqā-di* (s. o. kγ) ›dies Blatt‹, doch können sie auch mit besonderem Nachdruck selbständig bleiben, wie *elḡāga dī* ›diese Sache‹ (Spitta § 26 f.).

γγ. wie schon im Ursemit. (s. o. § 42 ff α) die genetivischen und akkusativischen Personalpronomina, so verlieren in fast allen neueren

Dialekten diese Pronomina auch in Verbindung mit den Präpositionen *bi* und *li* in Anlehnung an das vorhergehende Wort, dessen Druckstelle dadurch ev. um eine Silbe sich verschiebt, ihren eigenen Druck, ägypt. *amár-bo* ›er befahl es‹, *qālét-lo* ›sie sprach zu ihm‹, außer wenn sie nachdrücklich hervorgehoben werden sollen (Spitta § 26 g), syr. *galla* ›er sprach zu ihr‹ (Littmann, Volksp. 11), 'irāq. *iḥcū-li* ›erzählt mir‹, 'omān. 'ōlmānibbo (aus *'ōlmānun bo) ›er weiß darum‹, tunis. *iqūlūlu* ›sie sagen ihm‹ usw., malt. *jonqsilna* ›geht uns aus‹ RKr. 28 pu, neğd. *zōjetil-lah* ›ihm eine Gattin‹ Socin, Diw. 47, der Druck kann im Ägypt. dadurch auch auf die alten Endungsvokale übergehen, die sonst nur noch den phonetischen Wert von Nebensilben haben (s. u.): *qult* ›ich sagte‹, aber *qultī-lak* oder *qultū-lak* ›ich sagte dir‹, baṣṣ ›schaute‹, aber *baṣṣī-lī* ›er schaute auf mich‹ (Spitta § 21 g).

δδ. wie im Hebr. (s. p q) erscheint bei enger Verbindung zweier Wörter, das erste in der Gestalt des St. cstr. im neğd. *elḥasnet-elgemīle* ›die hübsche Schöne‹ Socin, Diw. 50, Einl., zwischen Subst. und Adj. *errāḡit-ilbeḡā* ›die weiße Fahne‹ ib. 50 pg.

β. Den Beduinendialekten Syriens und z. T. des Neğd eigen ist ein Neuheitsdruck auf den Artikel, wie *él-ḥer* ›das Gute‹, *éš-šerr* ›das Böse‹ (Wetzstein, ZDMG. 22, 180), vereinzelt auch in Tripolis *ikkull* ›alle‹ Stumme 56, 11. In Wörtern mit langen Silben erhält der Artikel im Neğd wenigstens einen starken Gegendruck, wie in *ālḥeḡāz* (Socin III § 189 b).

γ. αα. Physiologisch begründet ist die wohl allen Sprachen eigene Neigung, den Zusammenprall zweier Drucksilben im Satz durch Aufgabe des Drucks einsilbiger Wörter oder durch Rückziehung des ersten Drucks auf die vorhergehende Silbe zu vermeiden (vgl. die pσ zitierte Schrift von Prätorius und Jespersen § 226). Für das Neuarab. ist dieser rhythmische Wechsel bisher nur in Nordafrika beobachtet, wird aber sicher auch den andern Dialekten nicht fehlen, vgl. bei einsilbigen Wörtern, tunis. *myttāna* M. u. G. 50, 10, *rāzlāḥor* ib. 16 (*ā* ist in Stumme's Umschrift unbetonte, *ā* betonte Länge) *mrā ūḥra* ib. 17, *ḥaṭ ṣel'atu* 51, 13 (aber *ḥāṭṭ eṣṣel'a* ib. 33), *ḡāt tišrī* ib., *nḥāb nōq'od* 52, 8 usw., tripol. *ṭōr-aḥar* 28, 36, *marr ūḥra* ›ein ander Mal‹ 30, 13, seltener, wenn das einsilbige Wort nachsteht wie tunis. *arba'in sna* ›40 Jahre‹ 50, 12, tripol. 'arōb-ḥra ›andre Araber‹ 25, 20, bei zweisilbigen Wörtern für Tripolis Stumme § 34 *idīr ḥākkā* ›er macht es so‹, für Tunis ders. M. u. G. XXXV wie *ḥāllit mārṭi*, für Tlemsen Marçais S. 59 wie *sémṡāh ḥōja*, fürs Mal-

tes. Stumme, Stud. I, 105, wie *mítein óhra*. Er ist auch schon für das Span. arab. zu konstatieren in Fällen wie *citin márra* ›sechzig Mal›, *čábāin marra* ›70 mal‹ Petr. 402, 30, 22.

ββ. Das verwandte Bestreben, die Häufung druckloser Silben durch Verlegung des ersten Druck nach vorne zu vermeiden, ist bisher nur für Tripolis Stumme § 35 *nibbý' na'týk* ›ich will dir geben‹, Malta, Stumme, Stud., a. a. O. und Tlemsen Marçais 59/60 *'andék elháqq* ›du hast Recht‹, *aná yiyák* ›ich mit dir‹, beobachtet, wird sich aber, wenn auch wohl nicht so häufig wie die Zurückziehung auch sonst noch finden.

δ. Am Satzschluß, in der Pausa treten sehr häufig Stimmungsakzente auf, an denen sonst auch im Satzinnern namentlich das Marokkanische außerordentlich reich ist. So zieht das 'Omānī an dieser Stelle öfter den Druck zurück, wie *émān* ›Pardon!‹ Reinhardt S. 305, 13, *éqdām* ›Füße‹, eb. S. 402, No. 56. An seltsamen Druckverschiebungen in der Pausa ist das Tripolitanische sehr reich (Stumme § 33), wenn es sich dabei nicht etwa um individuelle Eigentümlichkeiten seines Erzählers handelt. In Ausrufen pflegt der der neue Druck auf der letzten Silbe im Ägypt. zugleich die Dauer des Vokals zu dehnen, wie *iā Zenāb*, *iā Aḥmād* (Spitta § 30), ebenso im Tripol. auch am Satzschluß in Erzählungen.

n. α. Im Äth. ist die alte Freiheit des Drucks zwar noch etwas treuer bewahrt als im Arab., doch wird sie auch hier schon durch die physiologischen Wirkungen der Schallfülle beeinträchtigt. Im Einzelnen ist folgendes zu bemerken:

αα. im Verbum ist im Perf. durchweg die Antepänultima betont; nur im neutrischen Grundstamm und dem ihm nachgebildeten Refl. des Grundstammes hat die schallstärkere erste Silbe den Druck auf sich gezogen, also *nagára*, aber **gábira* > *gábra* und danach auch *tanágra*. Durch die Form *nagára*, zu der auch der Druck in gleichgebauten Nominalformen wie *hagára*, st. cstr. zu *hágar* ›Stadt‹ stimmt, und die auch die nordwestsemit. Sprachen einmal gehabt haben müssen, wird die gleiche Betonung des syrischen Beduinendialekts und des Spanisch-arab. (s. k, l) als altererbt erwiesen. Im Subjunktiv des Grundstammes sind die Präfixe betont, geben aber den Druck an die Stammsilbe ab, wenn eine vokalische Endung antritt, *ǰénger*, aber *ǰengéru*: beides sind offenbar Erscheinungen des Neuheitsdrucks, die Druckverlegung im Plural hat ihre Parallele an den Formen mit Suffixen wie **nagára-ní* > *nagaráni*. Die größere Schall-

fülle zieht aber im Subj. des Intensiv- und Zielstammes den Druck wieder von den Präfixen fort: *ʒefássem* und *ʒebárek*.

ββ. In der Nominalbildung bewirkt die Bevorzugung der schallstärkeren Silbe schon mancherlei Druckverlegungen. Die Nomina bildenden Endungen haben zwar durchweg noch den Neuheitsdruck, geht aber einem *e* ein *a* im Stamme vorher, so zieht dies den Druck auf sich: *búrākē* ›Segen‹. Lange Silben ziehn auch sonst stets den Druck auf sich: *gadám* ›Feld‹, von zwei langen Silben überwiegt die zweite: *sūtuf* ›Teilnehmer‹. Eine doppelt geschlossene Silbe zieht stets den Druck auf sich: *sékrat* ›Trunkenheit‹, *ʿanést* ›Weib‹, eine einfach geschlossene aber nur dann, wenn die konkurrierende Silbe schallschwächeren Vokal hat, wie *bárad* ›Hagel‹ aber *ʿelát* ›Tag‹.

γγ. Die Schallfülle eines Vokals wird stets verstärkt, wenn ihm ursprünglich eine Laryngalis voranging, deren eigene Schallfülle reduziert (s. u. § 74 h) und daher dem Vokal zu gute gekommen ist, daher *baʿát* ›Eingang‹, *qanʿát* ›Eifer‹, *maʿát* ›Zorn‹, *qihát* ›Röte‹.

δδ. Die Diphthonge *eɥ* und *eɨ* werden im Auslaut zweisilbig (s. u.) und ziehn daher den Druck auf das *e*: **lahɨ* > **laheɨ* > *lahéi* ›Schönheit‹, **ehéu* ›Brüder‹. Aber auch der Diphthong *aɨ* und das daraus entstandene *ē*, sowie *ō* aus *au* tragen stets den Druck: *mašráɨ* und *mašré* ›Heilmittel‹, *marhō* ›Schlüssel‹.

εε. Die mit *ma* gebildeten Nomm. haben zwar in der Grundform wie *mánbar* den alten Neuheitsdruck auf der 1. zugleich schallstärkeren Silbe bewahrt, jedoch wird er durch stärkere Schallfülle der 2. Silbe wie *mašháf* ›Buch‹, *malbást* ›Kleidung‹ und in den sub δδ erwähnten Bildungen sowie durch Antritt einer weiteren Silbe wie in *manbára* abgelenkt. Partt. des Intensiv-, Ziel- und Kausativ-Reflexivstammes haben den Druck auf der geschlossenen 2. Silbe wie *mašáɥɥes* ›Arzt‹, *mašáʿen* ›Reiter‹, *mastábqʿeʿ* ›flehend‹, falls die 3. nicht einen schallstärkeren Diphthong wie *mašarréi* ›Zauberer‹, *mabézéu* ›loskaufend‹ enthält.

ζζ. Suffixe am Nomen wie am Verbum ziehen den Druck auf die ihnen vorhergehenden Vokale *nagaráka* ›er sagte dir‹, *nagaréka* ›dein Wort‹, mit Ausnahme der Suffixe der 2. Pl., die den Druck selbst auf sich ziehn: *nagarakémmu* ›er sagte euch‹.

ηη. Wird der traditionelle Druck durch eine schallstärkere Silbe des Wortes nicht abgelenkt, so erhält diese doch einen Gegendruck, der dem Hauptdruck manchmal fast die Wage hält: *bārāka*, *ʿagbára*, *bárād*, *kánfār*.

θθ. Von den Wirkungen des Satzdruckes ist namentlich die

Hervorhebung der Negation in **álkōna* > **álkō* > *’ákkō* >war nicht< zu bemerken, die sich im Tigrē in *íkōn* (sonst *kōna*) Mc. 1, 22 wiederholt (vgl. § 43 cβ). In den proklitischen Formen **mina* > *émna* (§ 82 gα) >von< und *sema* > *esma* >weil< (s. Prätorius, BAss. I, 378) bewirkt der Satzdruck den Schwund des *i/e* in den ersteren Silben, während es unter selbständigem Druck in *sem* >Name< erhalten bleibt.

E. TRUMPF, Über den Akzent im Äth. ZDMG. 28, 515—561 (nach der Aussprache eines Dehterā aus Gondar), dazu E. KÖNIG, Neue Studien, S. 154 ff.

β. Im Tigrīña ist nach Rossini's Umschrift die Betonung auf der Ultima vollständig durchgedrungen, z. B. in zweisilbigen Nomm. wie *tabán* >Schlange< ZA. 18, 328, 73, *qaijéh* >rot< eb., im Imp. wie *ḥedág* >laß< eb. 342, 97, bei dreisilbigen Formen ruht der Druck sogar auf dem *a* der 3. P. m. s. Perf. wie *ḥanakà* >sich schämen< 327, 3. *ḥašašà* >verschwenden< 336, 92. Auch in Fremdwörtern wird der Druck auf die letzte Silbe gelegt, wie ital. *fermo* > *farmò* 337, 95, arab. *sadàf* >Perlmutter< 340. Ausnahmen scheinen nur in Fremdwörtern aus dem Ge'ez vorzukommen, wie *bēta negūs* >Haus des Königs<, 327, 70, *kidāna meḥrat* >Bund der Gnade<, Or. St. II, 929. Eine Ausnahme scheint ferner zu bilden *’awāhlalà* >nach und nach sammeln< als Kausativ zu *wāhlalà* >sauber arbeiten< 346, 107, ob aber dabei nicht Haupt- und Nebendruck verwechselt sind? Wie sich dazu die von Prätorius, Gr., § 97/8 nach den Vokabularien von Beke und Salt mitgeteilten Beobachtungen verhalten, denen zufolge der Druck sogar vorzugsweise auf der ersten Silbe des Wortes ruht, wage ich nicht zu entscheiden. Da eine historische Veränderung des Akzents für die seit der Niederschrift jener Vokabularien verflossene Zeit kaum anzunehmen ist, so wird man wohl auf ungenaue Auffassung schließen müssen. Littmann vermutet, daß es sich bei Rossini um Pausalbetonungen handle, obwohl er auch in Wörtern, die er im Kontext zitiert, den Druck auf die Ultima legt.

γ. Der Akzent des Tigrē dagegen ist noch außerordentlich beweglich und von der Schallfülle der Silben abhängig. Die folgenden, aus Littmann's Umschrift des Mc.-Ev. und der Fabeln gewonnenen Beobachtungen werden sich, wenn einmal alle seine Texte vorliegen werden, wohl noch erweitern oder berichtigen lassen.

αα. Einsilbige Wörter haben nur dann selbständigen Druck, wenn sie noch volle Bedeutung haben, wie *’áb* >Vater<, *’ín* >Quelle<, *māi* >Wasser<, leere Formwörter wie *’et*, *kem* aber werden durch Einheitsdruck mit dem folgenden Worte verbunden.

ββ. Zweisilbige Wörter haben den Druck auf der letzten Silbe, wenn die erste kurz ist, gleichviel ob die zweite offen und kurz wie *ga'à* ›ward‹, *ra'à* ›sah‹, oder offen und lang wie *nābt* ›Prophet‹ (aber *'ānā* ›ich‹ mit Stimmungsdruck) oder geschlossen und kurz wie *baḥár* ›Meer‹, obwohl die 2. Silbe sekundär ist, oder geschlossen und lang wie *duqub*.

γγ. Zweisilbige Wörter, deren 1. Silbe offen und lang, haben den Druck auf dieser, wie *bēla* ›sagte‹, *rākes* ›unrein‹, *uōrōt* ›einer‹.

δδ. Zweisilbige Wörter, deren 1. Silbe kurz und geschlossen, haben den Druck auf dieser, wenn die 2. offen ist, wie *fágra* ›ging heraus‹, *séssā* ›sechzig‹, *kúllu* ›er ganz‹ (danach auch *kúllōn* ›sie alle) aber *'entā* ›du‹ mit Stimmungsakzent.

εε. Zweisilbige Wörter aber, deren beide Silben geschlossen, legen den Druck auf die zweite, *ferḥát* ›Freude‹, *manfás* ›Seele‹, *'astár* ›Himmel‹, *leqnás* ›er stehe auf‹, doch können Fremdwörter ihren ursprünglichen Druck behalten, wie arab. *djálbat* ›Schiff‹, und die 3. f. sg. Perf. wie *fágrat* folgt dem ms.

ζζ. In dreisilbigen Wörtern hat die 1. Silbe den Druck, wenn sie geschlossen und die beiden folgenden offen sind, wie *'ámbatō* ›sie fingen an‹, die 2., wenn sie geschlossen ist, gleichviel wie die andern beiden beschaffen, wie *legánnūh*, *letgássē*, oder, wenn alle drei offen sind, wie *salásā* ›dreißig‹, *ḥedágō* ›lasset‹, die 3. wenn sie geschlossen ist, wie *mazāri'* ›Saaten‹, *bezeḥām* ›viele‹, *'afgaráu* ›sie ließen hinausgehen‹, *'amsalāt* ›Beispiele‹. Auch hier behalten Fremdwörter wie arab. *kantsat* ›Kirche‹ den ursprünglichen Druck.

ηη. Geht der betonten 3. Silbe noch eine lange und offene oder kurze und geschlossene Silbe, gleich viel ob an erster oder 2. Stelle voran, so erhält diese einen Gegendruck, wie *mazāri'*, *'āfgarāy*.

θθ. Enklitika (*-mā*, *-dī*, das Verb. subst. *-tā*, *tā* usw., die mittelbaren Suffixe, *-elā*, *ettū* usw.) ziehen den Druck stets auf die letzte Silbe, während die ursprüngliche Drucksilbe in mehr als zweisilbigen Wörtern Gegendruck erhält.

ιι. In der Pausa erfolgen mancherlei Druckverlegungen, doch läßt sich aus dem mir zugänglichen Material noch nicht erkennen, wie sie sich regeln. Stoßen im Satze zwei Druckstellen zusammen, so wird, wie in allen Sprachen, die 1. zurückgezogen, daher stets *mángas rábbi* ›das Reich Gottes‹. (Ähnliches im Tigrīña, Prätorius, Gr., § 97).

δ. Im Tigrē wie im Tigrīña sind die Vokale vom Wortdruck nahezu unbeeinflusst geblieben. Nur selten verhält anlautendes un-

betontes *ē* in *'egalē* > *galē* ›ein gewisser‹ *tā*. Mt. 12, 38, *tāa*. ZA. 18, 362, 33 und *'eg^aāl* > *tāa*. *g^aāl* ›Tochter‹ eb. 361, 119, 3 (Prätorius § 76, wo noch einiges nicht hierhergehörige).

ε. In allen neuabessinischen Dialekten wird eben der Druck nicht sehr stark gebildet, daher die Angaben verschiedener Beobachter mehrfach von einander abweichen; dazu werden, wie im Marokkanischen die traditionellen Druckstellungen wohl oft durch augenblickliche Stimmungen beeinflusst. Das wird für das Amharische von Guidi, Gr., § 6 b ausdrücklich bezeugt. Wenn nun von seinen Regeln, denen wir hier folgen, die von Prätorius, Gr., § 70 verarbeiteten Angaben älterer Beobachter mehrfach abweichen, so wird es sich dabei hauptsächlich um Stimmungsakzente handeln.

αα. Der Druck ist im allgemeinen von der Schallfülle abhängig, doch ist man geneigt, die erste Silbe des Wortes hervorzuheben. Diese trägt daher beim Verbum durchweg den Ton, wenn nicht die 2. doppelt geschlossen ist, wie *nággara*, *nággaru*, aber *naggárch*. Präfixe ziehen den Druck nur in geschlossener Silbe an: *ǰénger*, *ǰánger*, aber *ǰenágger*, *'anággara*, *tanággara* usw. Auch beim Nomen wird eine kurze offene 1. Silbe vor einer zweiten kurzen und geschlossenen bevorzugt, wie *fáras* ›Pferd‹. Ist aber die zweite lang, gleichviel ob offen oder geschlossen, so entzieht sie der 1. offenen und kurzen den Druck, wie *sañó* ›Montag‹, *'arát* ›vier‹.

ββ. Der im Aeth. ständig bewahrte Neuheitsdruck auf den langvokaligen Nominalendungen bleibt nur dann erhalten, wenn die 2. Silbe kurz ist, wie *katamá* ›Stadt‹; die erste Silbe erhält dann nach Prät. § 71 a einen Nebendruck, den Guidi in der Umschrift im Voc. allerdings nicht verzeichnet. Ist aber die 2. Silbe lang, so entzieht sie der Endung den Druck, *gedámjē* ›Sonnabend‹.

γγ. Von den Wirkungen des Satzdruckes sind nur die Verbindungen des Verbums *ala* ›sein‹ mit dem Impf. zur Bezeichnung einer Dauer in der Vergangenheit: *inagrál* ›er sprach‹ und mit dem tatwörtlichen Infinitiv zum Ausdruck des vollendeten Perf. wie *nagro'ál* ›er hat gesprochen‹, sowie des synonymen *nabara* ›sein‹ gleichfalls mit dem Impf. *ǰendgger nabar* ›er sprach‹, aber auch als einfache Kopula im Nominalsatz (Prätorius § 274 c, d) hervorzuheben. Während im ersteren Falle das Hilfsverbum *ala* den Druck erhält, gibt *nabara* den seinen an das voranstehende Wort ab, was seine Verkürzung zu *nabar* oder zu **nabra* > *nōra* zur Folge hat.

ο. α. Im Nordwestsemit. fielen unter der Wirkung des alterbten Drucks kurze Vokale in offener Silbe am Wortende ab, wie

schon im Ursemit. selbst lange Vokale in dieser Stellung der Reduktion unterworfen waren (s. o. § 42 e), **qatāla* > **qaṭāl*, **kāḏifu* > **kāḏif*, **kaḏifaḏu* > **kaḏifaḏ*.

β. Nun standen sich im Hebr. Formen mit betonter Paenultima und solche mit dem Druck auf der letzten Silbe z. T. in demselben Paradigma gegenüber. Im Satzinnern ward daher der Druck auf der letzten Silbe analogisch auf alle Formen ausgebreitet, mit Ausnahme derer, die erst nach Abschluß dieser Akzentverschiebung aus einsilbigen Wörtern entstanden, wie **malk* > *mēlēch* »König« (s. u. § 82 k δ). Nach *qāṭāl* betonte man auch **qaṭālū*, während die alte Betonung *qāṭālu* in der Pausa erhalten blieb. Doch gestatten uns die Vokalgesetze in vielen Fällen Schlüsse auf ältere Drucklagen (s. z. B. § 51 g α).

Anm. 1. Über eine durch den Satzdruck bedingte Vorstufe dieses Auslautgesetzes s. u. p π.

Anm. 2. H. GRIMME, Grundzüge der hebr. Akzent- und Vokallehre, Collectanea Friburg. V, Freiburg 1896, S. 20 läßt die Akzentverschiebung, die er auf »nicht näher zu erforschende Umstände« zurückführt, dem Vokalschwund vorangehn.

Anm. 3. Wie GRIMME so geht auch SIEVERS, Metr. Studien I, von der Betonung des klass. Arabisch, die er auch beim Verbum der ursemit. gleichsetzt, aus. Er erweitert nun S. 235 das hebr. Auslautgesetz, offenbar nach germanischem Vorbild, dahin, daß es Schwund eines kurzen Vokals in ursprünglicher Ultima verlange, auch wenn diese geschlossen war, und deduziert so, daß **qatālat* 3. f. sg. Perf., deren Druck auf der 2. Silbe er übrigens für sekundär ansieht, sich zu **qatālt* habe entwickeln müssen, das in gewissen bibl. aram. Formen vorliege. Die Pausalform *qāṭālū* sei also eine analogische Neuschöpfung, vielleicht gar eine Erfindung von Grammatikern. Aber als Beweis für jene Erweiterung des hebr. Auslautgesetzes dürfen die Nominalformen wie **qōṭālt* > *qōṭāleḏ* nicht angeführt werden, da in ihnen (s. o. § 42 g) das *a* der Femininendung *at* schon im Ursemit., als es der Kasusvokale wegen noch in offener Silbe stand, geschwunden ist.

Anm. 4. PRÄTORIUS, Littbl. f. or. Phil., I, 200 hatte vermutet, daß die sogen. Vortonvokale (s. u. p α ff.) früher einmal die Träger des Hauptdrucks gewesen seien, hat diese Hypothese aber in der Abh. über den rückw. Akz., Halle 1897, S. 32 n wieder zurückgezogen. In dieser Allgemeinheit ist der Satz allerdings nicht richtig, doch trifft er in einigen Fällen doch zu, s. p, θ, γγ. Eb. S. 63 ff. wollte er die Ultimabetonung für eine sekundäre Folge gänzlicher Tonlosigkeit erklären. Dagegen hat schon PHILIPPI, DLZtg., 1898, Sp. 1678 eingewandt, daß ein griechisches Akzentgesetz nicht ohne weiteres auch als im Hebr. herrschend voranzusetzen sei. Zudem ist der Gravis der griech. Präpositionen *περί*, *ἐν* gegenüber nachstehendem *πεί*, *ἐν*, auf den sich PRÄTORIUS beruft, wohl überhaupt nicht Zeichen der Ultimabetonung, sondern der Drucklosigkeit, s. BRUGMANN, Kurze vergl. Gr., S. 51, 54.

p. α. Ursprünglich kurzes *a* in offener Silbe vor der Druckstelle blieb im Hebr. erhalten und ward, falls nicht sekundäre Verdoppelung (s. o. § 41 dd γ) eintritt, in der späteren Aussprache zu *ā*. Daß

es sich hier wirklich um einen langen Vokal handelt, nicht um eine bloß qualitative Verschiebung, wie Grimme, Grundz., S. 3, 34 annimmt, ist ZA. XV, 343 aus der syrischen und arabischen Umschreibung hebr. Eigennamen erwiesen. Da aber eine dehnende Wirkung des Vortons, wie ihn die ältere hebr. Grammatik annahm, ein phonetisch unvollziehbarer Begriff ist, so wird man diese Dehnung des Vokals wie die entsprechenden Erscheinungen in den nordafrikanischen arabischen Dialekten (s. o. I) und in arabischen Lehnwörtern im Neusyr. (*yāsīrō* »Wezir« Tur. Abd. 224, 9) aus dem Bestreben, fremdartige Lautverhältnisse genau zu reproduzieren, erklären müssen. Die Juden hatten unter dem Einfluß der aramäischen Umgangssprache (s. u. rα) die Fähigkeit, kurze Vokale in offener Silbe zu sprechen, verloren, und substituierten ihnen daher Längen, weil Murnelvokale die im Synagogalvortrag überlieferten Klangbilder zu sehr entstellt hätten.

Anm. 1. Scheinbare Ausnahmen von diesem Gesetz sind die beiden Lehnwörter *mehīr* »Kaufpreis« aus assyr. *māhīru* und *teḥlēḥ* »Purpur« aus assyr. *takiltu* (s. ZIMMERN, KAT.³, 649). Hier dürfte sich der Schwund des *a* in der Silbe vor dem Ton daraus erklären, daß diese Wörter nicht direkt aus dem Assyr., sondern durch Vermittelung des Aram. entlehnt sind. In *pnīmā* »nach innen« zu *pānīm* »Antlitz« ist *a* durch Angleichung an das Adjektiv *pnīmī* »innerer« entstanden (anders GRIMME, Grundz. 40, n. 1).

Anm. 2. Gegen die Auffassung des Vorton-*ā* als einer Eigenheit der toten Sprache hat man mir einmal eingewandt, das lange *ā* von *Carthāgo*, **Καρχᾶδών* = *Καρχηδών* beweise, daß auch im Phöniz. (*Qartihadašt*(e), KB., III, 240, 20) das zweite *ā* schon lang gewesen sei. Aber bei der sonst so stark entstellten Form des Namens scheint mir ein Schluß auf die Vokalquantität nicht zulässig. Zudem wäre im Phöniz. für *ā* oder gar *u* zu erwarten, da auch tongedehntes *a*, das im Hebr. als *ā* erscheint, phöniz. *ō* wird, vgl. *iathon* = hebr. *nāḥān* »er gegeben« als 2. Glied von Eigennamen, u. a. bei NÖLDEKE, Beitr. 195/6 (s. u. III A, b, 1). Man wird daher das *a* von *iathon*, *labon* »weiß«, *nasoti* »ich trage«, *anech* »ich« (SCHRÖDER, Phöniz. Spr., 126/7) als kurz ansetzen und auch schon aus diesem Grunde den Namen des karthagischen Hafens *Cothon* nicht als hebr. *qāṭhōn* »klein« deuten dürfen.

β. Ursprüngliches *u* in der Silbe vor dem Hauptton bleibt in sekundär geschärfter Silbe (s. o. § 41 ee) erhalten, schwindet aber im Verbum (s. u.) zwischen Haupt- und Nebendruck **ūqṭulū* > *ūqṭulū*.

γ. Bei ursprünglichem *i* aber schwankt die Sprache (s. Philippi, ZDMG., 32, 43). Es bleibt teils als *e*, das nach Analogie von *ā* als Länge aufzufassen sein wird, erhalten, wie in *ʿenāḥ* »Traube«, *səqenīm* »Greise«, *īplēḏā* »Gebärende« (das nicht nur in Pausa auftritt, wie Barth, ZDMG., 57, 633 meint, s. Hos. 13, 13, Mi. 5, 2, Jes. 42, 14 usw.), *brēḥā* »Teich« (das Grimme S. 37 kaum richtig beurteilt), *tardemā* »tiefer Schlaf«, *maṣṣēbōḥ* »Masseben«, *maqḥelōḥ*

›gottesdienstliche Versammlungen‹ usw. Teils wird *i* zum Murmelvokal reduziert, wie in *ʔrōqʔ* ›Arm‹, *ʔlōqḥ* ›Gott‹, *ʔunās* > *ʔunōš* > **inōš* (s. § 94 q) > *ʔnōš* ›Mensch‹, ferner *šmī* ›mein Name‹, *ḥōšbā* ›wohnende‹, *mōqšīm* ›Fallstricke‹, *mōšnaḥīm* ›Wage‹, *ʔllmām* ›Stumme‹ usw. Wie schon diese Beispiele zeigen, hat der Nebendruck keinen Einfluß auf *i*. Die Erhaltung oder die Reduktion des *i* wird also ihren Grund in der Natur des folgenden Hauptdrucks gehabt haben. Nun sprechen auch sonst manche Gründe dafür, daß ursprünglich lange Vokale im Hebr. zweigipfligen Druck hatten oder haben konnten (s. Prätorius, Über den rückw. Akz., S. 16); so darf man vielleicht annehmen, daß dieser zweigipflige Druck die Reduktion der kurzen *i* zu Murmelvokalen bewirkte. Da nun aber öfter im selben Paradigma Voll- und Murmelvokal wechselten, *ḥōlēdā*, aber *ḥōlēdōp*, so geriet das Sprachgefühl ins Schwanken.

δ. In mehreren mit *ʔ* anlautenden Wörtern bleibt *i* > *e* auch vor ursprünglich langen Vokalen erhalten, während es in den Parallelformen geschwunden ist, wie *ʔzōb*, *ʔzōr*, *ʔfōd*, *ʔbus*, *ʔtūn* (aus dem Ägypt. Spiegelberg, Z. v. Spr. 41, 130), *ʔmān*, *ʔsūr*. Da nun das Hebr. auch sonst (s. u. § δδ) zuweilen frei anlautenden Murmelvokal durch Vollvokal ersetzt, wie das im Syrischen stets der Fall ist, so wird man auch hier den Einfluß einer aramäischen Lautneigung der Punktatoren annehmen müssen. Grimme, Grundz. 38, wollte dagegen diese Formen als die normalen und die Formen mit Murmelvokal wie *ʔrōqʔ* usw. als ursprünglich nur im Status cstr. und vor Suffixen berechtigt angesehen wissen.

ε. Tritt ein kurzer Vokal erst in der letzten Entwicklung durch Aufgabe der Verdoppelung (s. o. § 41 f β) von Laryngalen in eine offene Silbe, so bleiben *i* und *a* teils erhalten, wie *nīʔfā*, *bīʔer*, *kīḥēš*, *ḥībaʔer*, *ḥīchaḥēš*, teils werden sie gleichfalls zu *ā*, *e* verschoben, wie *bērach*, *ḥīḥāreḥ*, *mīnāʔf* (aber *ḥīnaʔeš*), während für *ū* meist *ō*: *mōbōrāch* ›gesegnet‹, *mōbōʔrā* ›verbrannte‹ eintritt. Die Dehnung kann hier nicht als Ersatz für die Verdoppelung aufgefaßt werden — dann hätte sie regelmäßig erfolgen müssen —, sondern wieder nur als Lautsubstitution, die nicht konsequent durchgeführt ward, weil auch das Aram. (s. u. r γ, ββ) in solchen Formen freie Kürzen duldet.

ζ. αα. Kurze Vokale an 2. Stelle vor der Drucksilbe werden zu Murmelvokalen reduziert: **dabarīm* > *dōbārīm*, **qaḥaltēm* > *qʔaltēm*, **qaḥalō* > *qʔālō* usw.

ββ. Der Unterschied in der Entwicklung von **šadaqāt* > *šāḥāqā* ›Gerechtigkeit‹, aber *qaḥalāt* > *qāʔlā* ›sie tötete‹ bei scheinbar

gleichen Druckverhältnissen erklärt sich aus der Verschiedenheit des Satzdrucks s. u. $\mu\alpha$.

$\gamma\gamma$. Diese Reduktion der Kürzen zu Murmelvokalen wird zuerst bei lebhafter Sprechweise im sogenannten Allegrotempo erfolgt sein. Bei langsamer getragener Rede, im sogenannten Lentotempo mögen solche Vokale zuweilen noch erhalten geblieben sein. In *māzinnī* ›mein Schild‹ und *mā'uzzī* ›meine Zuflucht‹ und den weiteren Ableitungen von *māzēn* und *mā'ōz* haben die Punktatoren aus unbekannten Gründen solche Lentoformen als die normalen sanktioniert. In *šābū'im*, *šābū'ōp* ›Wochen‹ (gegenüber regelrechtem Dual *š'bū'aqim* Lev. 12, 5) haben sie das *ā* vielleicht zu künstlicher Unterscheidung von *š'bū'ōp* ›Schwüre‹ festgesetzt. In *bāzōdā* ›treulose‹ Jer. 3, 7, 10, für das **b'zōdā* zu erwarten wäre, ist die Punktation von der aramäischen Form des Nom. agentis *qāṭōl* beeinflusst.

Anm. Nicht erforderlich ist die Annahme einer Lentoform zur Erklärung der Mischform *qāṭ'nnī* ›mein kleiner Finger‹ 1. Kg. 12, 10 in BÄR's Text. Hier ist neben *qōṭ'nnī* von *qōṭen* nicht *qāṭ'nnī* (so STADE-SCHWALLY z. St.) von *qāṭōn* zur Wahl gestellt, sondern *q'ṭōnnī*. Man wagte aber nicht das Schwa zum ersten Qāmeš zu setzen, weil sonst nie zwei Hāṭeṭ aufeinander folgen, sowie man zu dem *I* von *ṭhūh* nicht das Hāṭeṭ-Papah von **dōnāḥ* zu setzen wagte. Auf **qutun* (STADE, Gr., § 206) läßt sich die Form auf keinen Fall zurückführen. Die von dieser Voraussetzung ausgehende Erklärung von KÖNIG bei Ges. KAUTZSCH § 93 q ist mir unverständlich.

$\delta\delta$. Wie fest eingesetztes *i* vor der Tonsilbe unter aramäischem Einfluß manchmal als Vollvokal erhalten bleibt (s. o. δ), so auch *a* in *'ālāpī*, *'ālāpō* ›mein, sein Fluch‹ und *u* in *'ōhālīm* ›Zelte‹ an zweiter Stelle vor der Drucksilbe.

$\varepsilon\varepsilon$. In *'ānōchī*, in Pausa *'ānōchī* ›ich‹ und im Perf. mit *Uāy* kons. wie **qāṭaltī* ›und ich werde töten‹ bleiben die Vollvokale erhalten, weil hier der Druck erst später, nachdem das alte Lautgesetz schon außer Kraft getreten war, auf die letzte Silbe gelegt wurde.

$\eta\alpha$. Außer dem Hauptdruck auf der letzten Silbe hatte das Hebr. in dreisilbigen Nomm. noch einen Nebendruck auf einem an zweiter Stelle vorangehenden, langen freien Vokal wie *'ōlāmīm* ›Ewigkeiten‹, *'ōi'ōīm* ›Feinde‹, wo er auch meist durch *Meṣṣez* angedeutet wird, sowie auf einem gedeckten Vokal wie in *mišpā'im* ›Rechte‹, wo er meist unbezeichnet bleibt. Beim Verbum kann unter dem Einfluß des Satzdrucks (s. u. $\mu\alpha$) auch ein freier kurzer Vokal den Nebendruck erhalten, wie in **qāṭalū* > *qāṭ'lū*.

$\beta\beta$. In mehr als dreisilbigen Wörtern ruht auch im Nomen auf einem freien kurzen Vokal jetzt ein Nebendruck, aber erst infolge

der Akzentverschiebung an Stelle des alten Hauptdrucks. Dieser Fall tritt ein bei Formen mit dem Suffix 2. P. sg. m. *châ*, dessen *â* schon zeigt, daß es nicht ursprünglich den Hauptdruck hatte (s. u. § 51 g). Hier wird aus **dabâarakâ* ›dein Wort‹, **maškâbakâ* ›dein Lager‹ (wobei wir dahingestellt sein lassen können, ob man im Ursemit. auch die suffixlose Form schon *dabâra*, *maškâba* betonte, oder ob der Druck erst durch das Suff. auf die 2. Silbe gezogen ist) *dâbâr-châ*, *miškâb-châ*. Vor diesem Nebendruck wird also ein kurzer Vokal so behandelt, wie wenn er an 2. Stelle vor dem Hauptdruck stände, und die von ihm getroffenen Vokale gleichen denen in offener Silbe vor dem Hauptdruck. Beim Verbum wird ebenso im Impf. Nif'al **janqâtîlâ* (wobei wir wieder dahingestellt sein lassen, ob der Druck schon ursprünglich auf der 2. Silbe lag, oder ob er erst durch den Antritt der Endung dorthin gezogen wurde) > *iqqâf'lâ*.

γγ. Ein Nebendruck gleichfalls an Stelle eines Hauptdrucks entsteht auch auf der letzten Silbe von mehr als einsilbigen Nomm., die im Satze durch den Einheitsdruck mit einem folgenden Genetiv zusammengeschlossen werden (s. o. § 42 ff). Auch dieser Nebendruck reduziert vorhergehenden kurzen Vokal zu Murrelvokal: **dabâr hamnêlēch* > *d'bâr h.*, **maššibât* > *mašš'bâp*; doch bleibt auch hier wie in den Fällen *pγγ*, *šγγ* öfter *ē* nach Analogie des St. absol. erhalten, nicht nur in Fällen wie *šē'âp* ›Schweiß‹, in denen der Vollvokal gewissermaßen den geschwundenen 1. Radikal ersetzt, sondern auch in Fällen wie *mahpêchâp S'âôm*, *tardēmâp Iahûē*, in denen vielleicht alte Lentoformen fortleben.

αα. Gehn der Hauptdrucksilbe drei drucklose Silben mit kurzen, freien Vokalen oder eine Nebendrucksilbe mit zwei darauf folgenden kurzen, freien Vokalen voran, so schwindet der 3. Vokal ganz, während der 1. ev. zum Murrelvokal reduziert wird und der 2. in der jetzt geschlossenen Silbe erhalten bleibt: **libabachēm* > *l'bab-chēm* ›euer Herz‹, **qaṭalachēm* > *q'ṭalchēm* ›er tötete euch‹, *mišku-bachēm* > *miškabchēm* ›euer Lager‹.

ββ. Ebenso schwindet vor einer Nebendrucksilbe von zwei freien kurzen Vokalen der zweite, so daß der ihm vorhergehende gedeckt wird: **dabarâṣ* > *dibrê* ›Worte‹, **kanafâṣ* > *kanfê* ›Flügel‹, **šadaqât* > *šidqâp* ›Gerechtigkeit‹.

γγ. Wenn nun eine Form wie *šadaqatt* ›meine Gerechtigkeit‹, die jetzt den Hauptdruck auf der letzten Silbe hat, nicht etwa nach *αα* ein **šdaqti* ergibt, sondern vielmehr *šidqâpt*, so folgt, daß die Femininendung *at* hier einst einen Nebendruck gehabt haben muß,

der sich aber vor dem unmittelbar folgenden Hauptdruck nicht halten konnte, während er in *šidqāḇchā* bewahrt blieb. Dieser Nebendruck wird vor dem Suff. der 1. Pers., das ja auch im Aram. ursprünglich den Druck nicht hatte, sowie vor dem Suff. der 3. P. sg. einst der Hauptdruck gewesen sein.

δδ. In den Nomm. fem. mit *i* beim 2. Radikal sind die ursprünglichen Verhältnisse meist durch Analogiebildungen gestört (s. o. p γ, η γ γ). Die Wörter *nḥēlā* »Leiche«, *bḥēmā* »Vieh«, *šēlā* »Bitte« bilden zwar noch regelrecht *niblāḇ*, *bḥēmāḇ*, *šēlāḇ*, bei der Mehrzahl der Nomm. aber wie *bṛēchā* »Teich«, *gʾzēlā* »Raub«, *ṭmēʾā* »unreine« lautet der St. cstr. jetzt *bṛēchāḇ*, *gʾzēlāḇ*, *ṭmēʾāḇ*. In *ḵirʾāḇ Iahū* Prov. 31, 30 hat die tiberiensische Punktation noch die ursprüngliche Form bewahrt, während die babylonische schon die jüngere Form *ḵirʾēʾāḇ* setzt (Kahle, der masor. Text 73).

Anm. Die landläufige hebr. Grammatik bezeichnet das von den Tiberienseern beim 2. Konsonanten von Formen wie *dibrē*, *malchē*, *šidqāḇ* usw. geschriebene Schwa als mobile oder medium und betrachtet daher die ersten Silben dieser Worte als halb geschlossen. Den Grund dazu bot die falsche Annahme, daß die Spirantierung der *b, g, d, k, p, t* mit dem Schwinden des Vokals, der sie einst veranlaßt hatte, gleichfalls aufgegeben werden müsse. Das ist allerdings vereinzelt der Fall wie in *birkāḇ* »Segen« und *ḥerdāḇ* »Schrecken« zu *bʾrāchā* und *ḥʾrādā*, aber keineswegs notwendig, wie SIEVERS, Metr. Stud. I, § 5, 2 zeigt. SIEVERS sagt mit Recht, daß es nur offene oder geschlossene Silben gebe, und daß der erste Vokal von *malchē*, wenn er in offener Silbe stünde, zu *ā* hätte werden müssen.

ι. Von den gefärbten Murnelvokalen gilt den Punktatoren *ʾ* als kürzer denn *ʿ*, daher beim Vorrücken des Druckes jenes für dieses einzutreten pflegt: *ʾāḏm* aber *ʿāḏmī* »Edomiter«, *ʾmēḇ* aber *ʿmittō* »seine Treue«, *nḥʾlām* »verhüllt«, aber *naʿlāmīm*, *ḥḥʾbārtī* »ich setzte über« aber *ḥhaʿbārtī*.

κ. Der Satzdruck fällt wie im Arab. so auch im Hebr. mit besondrer Wucht auf den Schluß, die sogenannte Pausa, und wirkt hier z. T. umgestaltend auf die Wortform ein.

αα. Wie im Arab. (s. o. § 43 c α, δδ) bewirkt er, den Übergang der energetischen (kohortativen) Verbalendung *an* > *ā* wie in *tʾnā* »gieb doch«, gegenüber **tʾnan-lī* > *tʾnallī* »gieb mir doch« (§ 61 a ζ).

ββ. Gleichfalls wie im Arab. (s. o. § 43 c) die Entwicklung der Femininendung *at* > *ah* > *ā*. Im Hebr. sind diese beiden Endungen aus der Pausa auch in den Kontext eingedrungen und die normalen geworden, während das Phöniz. *at* noch bewahrt hat.

γγ. In der Pausa bleibt öfter der Druck auf der vorletzten, während er im Kontext schon auf die letzte Silbe übergegangen ist, so

'*ānō'chī* >ich< (s. o. § 43 p, *ʕe*), *qāṭā'lu* >sie töteten< neben *qāṭ'lu*, *qāṭā'la* neben *qāṭ'la*, *šmā'u* >höret< sonst *šim'u*, *pē'rī* >Frucht<, *hē'ṣī* >Hälfte<, *hō'li* >Krankheit< sonst *p'rī*, *h'aṣṭ*, *hō'li*, *'ā'ttā* >du<, sonst *'attā*, *'ā'ttā* >nun< sonst *'attā* usw. Seltener hält sich in der Pausa ein ursprünglicher Druck auf der letzten Silbe wie *uāiāmoḥ* (1. Rg. 12, 18) sonst *uāiāmoḥ* >und er starb<.

ḏḏ. Kurze Vokale werden in der Pausa gedehnt, *'āmā'd* >stand< sonst *'āmāḏ*, *tiṣmā'h* >sie wird blühen<, sonst *tiṣmāḥ* usw. Neben oder statt der Dehnung tritt zuweilen auch wie im Arab. (s. c, *α*, *ee*) Verdoppelung des folgenden Konsonanten ein: *ḥāḏḏ'llu* Ri. 5, 7, *rā'mmū* Hiob 22, 12, *iṣṣā'ttū* Jes. 33, 12.

ee. Vor der Pausa werden kurze Vokale des Verbuns, die sonst (s. u. *μ α α*) schwinden, öfter erhalten. Der durch die Pausa verstärkte Druck des Verbuns bewirkt hier ihre Erhaltung, wie sonst beim Nomen (s. o. *p α*) und Verbum ohne Gegendruck, wie *tiābāq'n*, *iṣkābū'n*, *iṣṣpūrū'n*, *i'lammēdū'n* (s. Böttcher 2, 291).

Anm. SIEVERS, Metr. Stud. I, § 178 ff. hat die Echtheit der hebr. Pausalformen angezweifelt. Sein erstes Argument, daß *qāṭā'la* nicht von **qatālat* stammen könne, weil dies zu **qatālt* hätte werden müssen, ist schon o *α* Anm. 3 besprochen. Sein zweiter Einwand, das die Pausalformen wie *iāḏ'chā* >deine Hande< ihr *ē* nur durch sekundäre Substitution für älteres *ē* der Kontextform *iāḏ'chā* hätte erhalten können, erledigt sich durch BARTH's Nachweis (Am. Journ. Sem. Lang. 17, 201), daß *iāḏ'chā* eine Analogiebildung nach den Nomm. III *i* wie *sāḏ'chā* >dein Feld< ist, wie umgekehrt die Kontextform *sāḏ'chā* ihr nicht lautgesetzliches *ē* der Analogie von *iāḏ'chā* verdankt.

λ. Da die Nomina als Subjekte im Verbal- und als Prädikate im Nominalsatz normalerweise sehr oft, die Verba aber nur ausnahmsweise am Satzende stehn, so treten die Nomina im Kontext jetzt auch schon stets mit der ursprünglich durch die Pausa bewirkten Dehnung der einst kurzen Vokale in einfach geschlossener Silbe auf, so heißt es stets *dābār* >Wort<, *miškāb* >Lager< usw., beim Verbum aber nur in Pausa *qāṭā'l*, sonst *qāṭal*, und *sām'ē* >hörte< sonst **sāmē* >*sāma*< (s. u. § 74 *α α*). Nach dem Perf. *qāṭal* wird man auch die Perff. *kābēḏ* und *qāṭon*, und nach dem Impf. *iṣbah* auch *iṣṭol* und *iṭṭen* mit kurzem *ē* und *o*, nach *dābār* aber die Nomm. *zāqen* >Greis< und *'āmōq* >tief< mit langen *ē* und *o* ansetzen müssen (s. Philippi, Theol. Littztg. 1897, S. 40 ff., DLZtg. 1898, Sp. 1677).

Anm. Die Annahme älterer Grammatiker, daß die Verschiedenheit der Vokale von *qāṭal* und *dābār* auf dem Differenzierungstrieb beruhe, hat GRIMME, Grundz., S. 51 mit Recht abgelehnt. Da er nun ohne nähere Begründung die Möglichkeit einer Dehnung durch den Ton leugnet, so sucht er die Vokaldehnung beim Nomen als Ersatz für die abgefallenen Kasusendungen zu begreifen (S. 46).

Daß auch das Perf. *qāṭal* einst vokalisiert auslautete, bestreitet er nicht, er muß daher zu der unwahrscheinlichen Annahme seine Zuflucht nehmen, daß dessen *a* unter dem Einfluß des alten Jussivs abgestoßen sei (S. 51).

μ. αα. Der dem Verbum eigene schwächere Druck im Satze (vgl. Prätorius, Über den rückw. Akz. § 27 b) hat nun auch sonst seinen Vokalismus von dem des Nomens abweichend gestaltet. Während bei diesem ein *ā* vor dem Ton erhalten bleibt und *i* wenigstens erhalten bleiben kann (s. o. p γ), wird es beim Verbum in Anlehnung an den Hauptdruck des Subjekts zum Murrelvokal, **dabartm* > *dābartm*, **qatalū* aber *qāṭlū*, ebenso **mamlachōp* > *mamlāchōp* > Reiche, **uajjahdalū* aber > *uajjahdālū* > und sie hörten auf, **zaqinim* > *zāqinim* > Greise aber **kabidū* > *kābīdū* > sie waren schwer. In der tiberien-sischen Überlieferung wird auch *u* durchweg beim Verbum zu Murrelvokal reduziert, nicht nur im Pl. *iigṭlū*, sondern auch vor Suffixen wie *iigṭlenti*; doch hat hier die babylonische Überlieferung mehrfach *ū* als *o* erhalten, da das Suffix den Satzdruck der Verbalform verstärkt (s. π): *tišmorēm*, *tišrošennu*, *tišorēkka*, wie auch Hieronymus, quaest. hebr., S. 46 *iezbuleni* schreibt (s. Kahle, der masoret. Text, S. 26).

ββ. Umgekehrt, während *i* vor urlangen Vokalen im Nomen unter der Wirkung des stärkeren Drucks (mit zwei Gipfeln?) zu Murrelvokal reduziert wird **himār* > *hāmōr* (s. o. p β) bleibt *i* als *e* vor dem schwächeren Druck des Verbuns *iēbōš* > er wird sich schämen erhalten.

γγ. Die Reduktion der Vollvokale zu Murrelvokalen ist natürlich zunächst im Allegrotempo entstanden, daher im Lentotempo der Pausa (s. o. μ εε) die vollen Vokale erhalten bleiben; außer der Pausa finden sie sich nur selten, wie in *iēḥdālūn* Ex. 9, 29.

ν. Das Impf. nach *ua* zur Fortsetzung eines im Perf. begonnenen Berichts scheint ursprünglich seinen Druck an das *ua* abgegeben zu haben, daher dies seinen Vokal mit Verdoppelung des folgenden Konsonanten erhält, während die Imperfektform eine dem Jussiv analoge Verkürzung erleidet, wie im Arab. nach *lam* usw. (s. o. c β) *ihiḥ* aber **uāiḥi* > *uāiḥi* (> *uāiḥi*).

ξ. Einen noch schwächeren Druck als das erzählende Verb trug normalerweise im Satz der Imperativ, wahrscheinlich, wie Grimme (Grundz. 89, n. 3, Verh. des 13. Or. Kongr., S. 204) vermutet, wegen seiner ständigen Anlehnung an einen Vokativ, daher **qātāl* > *qāṭāl*, **gāšū* aber *gāšū* > berühret, **īmar* > *iēmar* > es ist bitter, **tinā* > gieβ aber *tānā* wird.

o. Verbinden sich Verbalformen mit Suffixen, die ihren ursprünglich selbständigen Druck an sie abgeben, so wird ihr eigener Druck dadurch so verstärkt, daß diese Formen nun dieselbe Vokallagerung wie die Nomina zeigen, wie **dabartm* > *d'bārtm*, so wird **qaṭalūni* > *q'ṭālūnī*, so wird *s'ū* > *hebet auf* mit Suff. > *sā'ūnī*.

π. Die Wirkungen des Einheitsdrucks auf die mit Genetiven verbundenen Nomm. im Hebr. sind schon θ erwähnt. Hier ist noch eine bereits im Urhebr. erfolgte Wirkung nachzuholen. In einsilbigen Wörtern mit *i* bleibt dies im St. cst. als *ē* oder *e* erhalten, wie *bēn* > *Sohn*«, *šēm*, *šēm-* > *Name*«, in zweisilbigen Wörtern aber tritt dafür entweder *a* ein wie in *z'qān* > *Greis*«, *i'pād* > *Pflock*«, *'arāl* > *Unbeschnittener*«, *k'bād* > *schwer*« zu *zāqēn*, *iāpēd*, *'ārēl*, *kābēd* usw. ferner *mašbēr* > *Durchbruch*« st. cstr. *mišbar*, *maš'ēn* > *Stütze*« st. cstr. *miš'an*, *marbēs* > *Lager*« st. cstr. *mirbaš*, *marzēqāh* > *Θίλασος*« st. cstr. *mirzaḥ*. Oder für **qaṭil* tritt **qaṭl* ein, das sich zu *qēṭel* entwickelt: *gēṭēr* > *Mauer*«, *kēpēf* > *Schulter*«, *iēreḥ* > *Hüfte*«, *'ēreḥ* > *Unbeschnittener*«, *kēbēd* > *schwer*« zu *gādēr*, *kāpēf*, *'ārēl*, *kābēd*, *iāreḥ*. Mit dem St. absol. übereinstimmende Bildungen wie *t'mē'* > *unrein*«, *i'rē'* > *sich fürchtend*«, *'aqēd* > *Ferse*« sind dagegen seltener. Da nun der Übergang von *i* > *a* (s. u. § 52 f.) nur in geschlossener Silbe erfolgt, so können die Formen wie *z'qān* nur nach Verlust der Kasusendungen entstanden sein, zu einer Zeit, als diese in den einsilbigen wie *bēn* noch erhalten waren. Die dreisilbigen **zaqinu* einerseits, *kātifu* andererseits sind also infolge der engen Verbindung mit dem Genetiv zu **zaqin*, oder zu **kātfu* verkürzt, und danach wird man auch für Formen wie **dabāru* den Verlust der Kasusendung in der Genetivverbindung voraussetzen dürfen, der noch vor der Wirkung des allgemeinen Auslautgesetzes (s. o. oα) eingetreten sein wird.

ρ. Der Einheitsdruck übt im Hebr. zuweilen auch außerhalb der Genetivverbindung dieselbe Wirkung aus wie in dieser bei der engen Verknüpfung zweier Wörter durch *u'* > *und*«, wie in *hōchmāp* *u'āḏā'āp* > *Weisheit und Wissen*« Jes. 33, 6, *pārāš* *u'galgāl* > *Reiter und Rad*« Ez. 26, 10, *h'attāp* *u'niddā* > *zu Sünde und Unreinheit*« Zach. 13, 1. Auch in nicht durch *u'* verbundenen Wortpaaren tritt das erste Wort zuweilen in der durch den Nebendruck veranlaßten Form auf, so *'ahād* *'ēhād* > *jeder einzelne*« Jes. 27, 12.

σ. αα. Wie alle anderen Sprachen meidet auch das Hebr. den Zusammenprall zweier Hauptdrucksilben im Satze. Ist das erste der beiden Worte einsilbig, so verliert es seinen Druck ganz und wird in der Schrift mit dem folgenden durch Maqqēf verbunden, wie *mi-ēlle*

›wer sind diese?‹ Gen. 48, 8. Ist die erste Silbe eines zweisilbigen Wortes offen, so weicht der Druck auf diese zurück: *māšâ hēn* ›er fand Gnade‹ 1. Sam. 16, 22.

ββ. Die Zurückziehung des Drucks kann aber auch durch Schwächung des Drucks beim ersten Worte vermieden werden, wie *lāšūā šājiā* Gen. 27, 5. Da dieser Fall besonders oft bei langen Vokalen eintritt, so wollte Prätorius a. a. O. für diese zweigipfligen Druck (*lāšūā*) annehmen. Den Beweis dafür suchte er im sogen. *Papaḥ furtivum* vor Laryngalen (s. u.). Für Fälle wie *bôqē mājim* Jes. 63, 12, wo trotz des *Papaḥ* der Druck zurückgezogen ist, mußte er daher annehmen, daß die Masoreten sich selbst nachahmend in Irrtümer verfallen wären. Dieser Schwierigkeit entgeht man, wenn man statt des an sich möglichen zweigipfligen Drucks mit Philippi, DLZtg. 1898, 1675 für jene Fälle Nebendruck annimmt. Dieser ist um so wahrscheinlicher, da die Zurückziehung auch bei kurzen Vokalen wie *hāšēḏ bō* ›er haute darin aus‹, Jes. 5, 2 unterbleibt, in denen Prätorius freilich das *ε* des Perf. noch als lang ansetzt (s. o. λ).

FR. PRÄTORIUS, Über den rückweichenden Akzent im Hebräischen, Halle 1897.

q. α. Im ältesten Aramäisch, dessen Vokalismus und Akzent uns nur durch das Biblisch-aram. bekannt ist, standen infolge des nordwestsemitischen Auslautgesetzes (o) Formen mit dem Druck auf der letzten Silbe neben solchen mit dem Druck auf der vorletzten gegenüber und eine Ausgleichung zwischen den beiden Gruppen war noch nicht angebahnt; doch hat das Bibl.-aram. den Druck schon stets außer in *ʾābī* ›mein Vater‹ Dn. 5, 13 auf das Suff. der 1. Pers. sg. gelegt, das sonst außer im mand. *dālt* ›mein‹ noch drucklos bleibt.

β. αα. Kurze Vokale in offener Silbe vor dem Hauptdruck wurden zu Murrelvokalen reduziert: **qatāl > qʾāl* ›tötete‹, **ʾālāmīn > ʾālʾmīn* ›Ewigkeiten‹, **ḥimār > ḥʾmār* ›Esel‹. Ebenso werden kurze Vokale, die von der Hauptdrucksilbe durch eine geschlossene Silbe getrennt waren, zu Murrelvokalen: **muqattīl > mʾqattīl*.

ββ. Dies Gesetz gilt aber nur für das altererbte Sprachgut. In Silben, die erst in der späteren Entwicklung durch Aufgabe der Verdoppelung der Laryngalen und *r* im Bibl.-aram. und Targ. und der Verdoppelung überhaupt im Syr. (s. o. § 41 mm) geöffnet sind, bleiben kurze Vokale erhalten, werden aber im Bibl.-aram. und Targ. vor ʾ, ʿ und *r* gedehnt, *bārēch* ›segnete‹. Im Christl. Paläst. wird der Murrelvokal zuweilen durch eine Labialis zu *u* gefärbt und erscheint dann wenigstens in der Schrift als Vollvokal.

γ. Ursprünglich festeingesetzter Vokal im Anlaut bleibt im Bibl.-aram. zunächst als gefärbter Murmelvokal erhalten. Wie im Hebr. (s. o. p δ, ζ δδ) tritt aber dafür auch hier schon zuweilen Vollvokal ein, wie 'ēzē >geheizt< Dn. 3, 22. Das ist im Syr. die Regel, der Vollvokal ist hier meist e wie in 'echal >aß<, 'emar >sprich<, seltener a wie in 'achol >iß<, 'achil >gegessen<. Die Überlieferung des Targum. schwankt zwischen Voll- und Murmelvokal, letzterer überwiegt in der supralinearen Punktation, ersterer in der Ed. Sabb. (s. Dalman S. 93).

δ. Neben diesen Lentoformen gab es nun aber auch Allegroformen, in denen der Murmelvokal gänzlich aufgegeben wurde, abgesehen von den Fällen, in denen der feste Einsatz mit seinem Vokal vor Laryngalen durch Dissimilation schwindet (s. u. § 95 c). Die syrische Poesie kann im Verse solche Allegroformen auch da verwenden, wo die gewöhnliche Orthographie die Lentoformen sanktioniert hat. In einigen Fällen hat aber auch die syr. Orthographie solche Allegroformen als die normalen festgelegt, in den beiden Imperativen zel >gehe< bibl. aram. und targ. ezel und tā >komme< (bibl. aram. pl. 'āpō), in der Partikel dēn >aber< (aus bibl. aram. 'daḡin >sodann<), und in nāš >Menschen<, wo aber die Konsonantenschrift wenigstens zumeist das Alef noch beibehält.

ε. In noch weiterem Umfang schwinden ursprüngliche Murmelvokale im Galil. (Dalman S. 97), außer in denselben Wörtern wie im Syr. noch in mar >er sprach<, bā >Vater<, ḥorē >hinter<, nā >ich<, und selbst Vollvokale nach Aufgabe ursprünglicher Verdoppelung in *attōn >tōn >ihr<.

ζ. Das Mandäische, das sonst in offener Silbe anlautende Vokale besser bewahrt als das Syr. (s. Nöldeke § 26) gibt, wie die nordafrikan. arab. Dialekte (s. o. i ζ) zuweilen gedeckte Vokale im Anlaut auf, wie esrīn >srīn >zwanzig<, arpele >rpele >Nebel<, ašman >šman >ließ mich hören<, estānā >stānā >Norden< (Nöldeke § 34).

η. Ganz gewöhnlich ist dieser Schwund von Murmelvokalen im Neusyr. (s. Nöldeke S. 64), auch hier erfolgt er oft nach Aufgabe ursprünglicher Verdoppelung wie in eggārā >gārā >Dach<, 'eddānā >dānā >Zeit<, 'īār >īār >Mai<, 'eššāpā >šāpā >Fieber<.

θ. Gehen der Hauptdrucksilbe zwei kurze freie Vokale vorher, so schwindet der zweite ganz, wie im Hebr. vor der Nebendrucksilbe (s. o. p, θ, ββ), *gamalā >gamlā >Kamel<, dahabā >syr. dahbā >Gold<. Wie im Hebr. ist aus der manchmal, namentlich im Syr. meist nach Schwund von a, erhaltenen Spirans nicht auf das Vorhandensein eines Murmelvokals zu schließen, wie aus der supralinearen Punktation der Tar-

gume zu ersehn, vgl. z. B. *malchān* Jud. 1, 7 (ed. Prätorius), *miṭrā* eb. 5, 4, *ḥalbā*, eb. 5, 25, *'afra* Jos. 7, 6 usw. Der Murrelvokal in targum. *nah'rā* ›Fluß‹ und *dah'bā* ›Gold‹ ist erst sekundär (s. u. § 82 1γ).

ι. Wie schon im Nordwestsemit. die kurzen Vokale im freien Auslaut geschwunden waren, so schwinden in den westaram. Dialekten schon vereinzelt, und in den ostaram. regelmäßig auch freie lange Vokale im Auslaut, die ja schon im Ursemit. anzeps waren (s. o. 42 e ff.).

αα. Im Palmyrenischen schwindet das *ā* des Plural 3. m. im Perf. wie *'aqīm* ἀνέστησαν, δι *n'hep* οἱ καταλθόντες, δι *s'leq* οἱ συναβαθάντες; es wird zwar meist in der Schrift noch beibehalten, doch handelt es sich dabei wie im Syr. nur um historische Orthographie, s. Reckendorf ZDMG 42, 395, Nöldeke eb. 24, 95.

ββ. Im christ. Pal. wird zwar das *ā* der 3. m. Pl. noch stets in der Schrift beibehalten, das *f* aber wird mit *i* geschrieben, das wie in der syrischen Orthographie als konventionelles Zeichen des Fem. dient, weil in der 2. f. sg. ein jetzt nicht mehr gesprochenes *i* noch geschrieben wird; also hat hier diese Form auch schon den ursprünglichen Auslaut *ā* verloren, ebenso ist *ā* bei den Suff. und Affixen der 2. m. sg. und der 1. p. pl. *ch* und *n* sowie in den zugehörigen selbständigen Pronn. *'att* und *'nan* schon verloren.

γγ. Im Jüd. aram. ist *a* in denselben Pronn. abgefallen.

Anm. Das von DALMAN S. 95 dazu gestellte *k'lum* ›etwas‹ gehört aber nicht hierher; es ist wie *b'ram* ›aber‹ für *barmā* ›außer was‹ eine Neubildung nach dem St. absol. zu der als St. emphat. aufgefaßten Grundform **kulmā* und **barmā*, vgl. ZDMG. 52, 402, n. 1. Dasselbe gilt für *middā'am* ›etwas‹ (DALMAN 96) = syr. *meddem*, das auf demselben Wege für **middā' mā* ›scibile quid‹ eingetreten ist.

δδ. In den ostaramäischen Dialekten, im Syr., Mand. und Babyl. Talmud. ist dieser Vokalschwund schon ganz durchgeführt, syr. **q'tālu* > *q'tal* ›sie töteten‹, *mālki* > *malk* ›mein König‹ *'ipai* > *'ip* ist, **emāpai* > *'emāp* ›wann‹.

Anm. *ṭalīā* ›Knabe‹ lautet mit dem Suff. 1. P. sg. im Osts. noch *ṭālī* aus *ṭālīi*, im Wests. aber schon *ṭal* (Barhebr. Gr. II 30 u.).

ζ. Durch diesen Vokalschwund ist im Ostaram. der Druck auf der letzten Silbe durchgeführt, der auch im Syr. während der klassischen Periode der Literatur der herrschende gewesen sein dürfte.

Anm. Gegen GRIMME, der ZDMG. 47, 276 ff. die spätsyrische Betonung auf der vorletzten Silbe schon für die klassische Literatur annimmt, s. eb. 52, 401 ff. Auch ZA. 17, 278 kann ich keine Beweise für diese Hypothese finden.

λ. Neben dem Hauptdruck auf der letzten Silbe stand wie in den andern semit. Sprachen ein Nebendruck auf der vorletzten, wenn diese einen langen Vokal hatte, dem ein Murmelvokal in einer Nebensilbe folgte. Dieser Nebendruck bewirkte nun im Syr. Schwund des Murmelvokals und demzufolge ev. Verschiebung einer Spirans zur Explosiva, targ. *nāḥ·pān* (Jos. 3, 16) > syr. *nāḥtīn* ›sie steigen herab‹, *nēl·dān* > *nēldān* ›sie gebären‹ usw.

μ. Gegen Ende der klassischen Periode der syrischen Literatur um 700 begann durch allmähliches Überwiegen des Nebendrucks eine Verschiebung des Hauptdrucks auf die Pänultima, zunächst bei offener Ultima. Diese Betonung haben die Maroniten noch erhalten, die *hōnō* ›dieser‹, aber *qeṭlāp* ›sie tötete‹ lesen. Bei den Nestorianern ist dagegen diese Druckverschiebung jetzt ganz durchgeführt. Da sie noch im Fluß begriffen war, als die beiden syrischen Schulen ihre herkömmliche Art, die Bibel zu lesen, in der Punktation festlegten, so schwankt diese mehrfach beim *t* des Fem. zwischen Spirans und explosiver Aussprache, die letztere gewann infolge der Druckverschiebung und des durch sie bedingten Schwunds von Murmelvokalen mehr und mehr Boden.

ν. In den neusyr. Dialekten des Ostens liegt der Druck jetzt durchweg auf der Paenultima, doch hält der Dialekt von Ṭūr-ʿAbdīn in der Pausa zuweilen den Druck auf der letzten wie *darbō* Pr. Soc. 230, 34. In Maʿlulā ist die Druckverschiebung noch nicht abgeschlossen.

ξ. Die östl. Dialekte des Aram. kennen eine Dehnung durch den Druck nicht. In Maʿlulā aber wird *e* unter dem Druck gedehnt, wie *iṣmēch* ›schief‹ gegen *ḥpāb* ›schrieb‹, und diese Dehnung ist auch in den Formen beibehalten, in denen der Druck jetzt auf die vorletzte Silbe zurückgegangen ist: *ḥópēb* ›schreibend‹, *rāḥhēm* ›liebe‹.

Anm. Über eine Wirkung des Drucks auf die Vokalfarbe (*i* > *a*) durch Schallverstärkung im Hebr., Aram. und Aeth. s. u. § 52 eβ, gα.

ο. αα. Den Satzdruck des Aram. können wir nur aus gewissen Indizien teilweise erschließen. Für die Erscheinungen der Pausa ist die Überlieferung des Bibl. Aram. vielleicht nicht ganz von der des Hebr. unabhängig. Die Fem.endung des Nomens *at* wird auch im Aram. zu *a*; daß dies zunächst in der Pausa geschehn und daß dann diese Endung auch in den Kontext eingedrungen, dafür spricht die Erhaltung des *at* beim Verbum und beim Adverb, die normalerweise nicht am Satzschluß stehn. Wie *at* werden auch *ūt* und *īt* und im Syr. auch *baṣt* > *baṣ* ›Haus‹ behandelt. Daß aber die Pausa auch in

der Sprache des Lebens wirklich dehnend wirkte, zeigen die syrischen Formen 'āb »mein Vater«, 'aḥ »mein Bruder«, bēṛ »mein Sohn«, die zunächst in der Anrede entstanden sind und sich dann als die normalen festgesetzt haben, sowie 'ḡn »ja«. Dieselbe Wirkung übt die Pausa noch im Neusyr. des Tūr-'Abdīn, wie in *yā Kandār* 20, 16 gegenüber sonstigem *Kāndar*. Verwandt mit dieser pausalen Dehnung ist die Dehnung des Vokals im syr. 'ālef »tausend« infolge des besonderen Nachdrucks, mit dem höhere Zahlen gesprochen zu werden pflegen (vgl. Prätorius, Über den rückw. Akzent § 31).

ββ. Daß auch im Aram. wie im Hebr. (s. o. p λ, μ) die Verba einen schwächeren Druck als die Nomm. im Satze hatten, ergibt sich wohl daraus, daß diese im Syr. die Verdoppelung und ev. explosive Aussprache eines Konsonanten am Schluß noch beibehalten, während sie im Verbum schon aufgegeben sind, wie *rabb* »groß«, aber *pach* »zerbrach«.

γγ. Der Einheitsdruck bewirkt im Aram. die Verbindung von ursprünglich selbständigen Pronn. mit Partizipien, wie syr. *qāṭēl enā > qāṭēlnā, qāṭlīn ḥ'nan > qāṭlinnan, hat also hier nicht nur den Schwund von Vokalen, sondern sogar den einer Laryngalis zur Folge, sowie die Verbindung der Kopula ḥ'ṣā »war« mit Verbalformen wie *q'ṭal ḥ'ṣā > qṭāl ṣā, *qāṭēl ḥ'ṣā > qāṭēl ṣā. Dabei wirkt wie im Arab. (s. o. m, γ, αα) die Abneigung gegen den Zusammenprall zweier Hauptdrucksilben mit.

r. α. Für die Betonung des Assyr. Babyl. gibt es keine direkte Überlieferung, sie läßt sich nur aus allgemeinen Erwägungen heraus und auf Grund vereinzelter Indizien der Schrift annähernd vermuten. Wohl mit Recht sind die Assyriologen geneigt, den Druck auf die schallstärkste Silbe eines Wortes wie *šurratu*, *mušākšidu*, *'abūbu*, *nārkabāti* usw. zu legen (Delitzsch § 66a).

β. Im Präsens des Grundstammes und seiner Reflexiva wird der auf der ersten Stammsilbe ruhende Druck nicht selten durch Doppelschreibung des folgenden Konsonanten angedeutet, *išakkan*, *ištakkan*, *iḥtanābbaṭa* »er plünderte«. Es handelt sich dabei um echte Geminatio; denn sie wird ebenso wie etymologisch berechnete Verdoppelung zuweilen dissimilatorisch aufgelöst wie *ināmdin* = *ināndin* »er gibt«, *ittanāmdī* »er wirft« (s. u. § 90 f.). In einigen Präsensformen ist nun aber der Vokal des 1. Radikals geschwunden: *tarzan*, *tarbak* neben *tarabbak*, *tarmuk* statt *turammuk*, *talmi* statt *talammī* (s. Kückler, Beitr. zur Kenntn. der assyr. Medizin S. 37). Ob aber aus diesen Formen und aus *i'ahaz* > *iḥhaz* (ZA. XVII, 260) auf die Betonung der

Präformative geschlossen werden darf, scheint doch fraglich. Auf den Einfluß der Liquida kann der Vokalschwund kaum mit Küchler zurückgeführt werden; denn die Liquidä begünstigen ja sonst im Gegenteil die Entstehung neuer Vokale. Vielleicht ist überall *tarazan* usw. gemeint und der Vokal nur deswegen nicht geschrieben, weil man auch in den Präteritalformen wie *tarnuk* und *talmi* schon einen, in der Schrift nicht ausgedrückten Hilfsvokal zu sprechen pflegte.

γ. αα. Für die Wirkungen des Drucks im Wortinnern läßt sich eine einigermaßen sichere chronologische Scheidung zwischen den schon aus der Grundsprache ererbten und den erst auf babylonischem Boden eingetretenen Fällen nicht vornehmen. Unmittelbar nach der Drucksilbe schwinden die kurzen Vokale **rápašu* > *rápšu* ›weit‹, fem. **rapášatu* > *rapáštu*, **málíku* > *málku* ›Fürst‹, ebenso nach langen Vokalen wie **štmatu* > *štmu* ›Bestimmung‹, *ášibu* > *ášbu* ›wohnend‹, *úbila* > *úbla* ›er brachte‹, *limunu* > *limnu* ›böse‹ (aus *lā imunu*, Haupt). Jünger scheint allerdings der Vokalschwund nach ursprünglich verdoppelten Konsonanten zu sein, der wohl erst nach Aufgabe der echten Geminatio (s. o. § 42 oo) eintreten konnte, wie *'áššatu* > *'áštu* > *'áltu* ›Weib‹, *úrratu* > *úrtu* ›Befehl‹, *ugállabu* > *ugálbu* ›sie werden scheren‹.

ββ. Noch später ist jedenfalls erst der Schwund kurzer Vokale in der dem Druck vorangehenden Silbe erfolgt, der im Spätbabylon. vereinzelt zur Entstehung neuer Silben führt, wie *šaknu* > *ašgandu*, *namurtu* > *anwurt* > *anqušt*, s. Jensen, *Gilgamesch-Epos* S. 87 n.

δ. Erst in spät-babylonischer und assyrischer Zeit bewirkt der Druck den Abfall freiauslautender Vokale, zunächst der Kasusendungen des Nomens ohne Mimatio. Da die historische Orthographie diese Endungen immer noch beibehält, so läßt sich dieser Vorgang wieder nicht chronologisch genauer festlegen; da aber schon in den ältesten assyrischen Inschriften der Gebrauch der Kasusendungen nicht mehr mit den syntaktischen Gesetzen stimmt, wie sie zur Zeit Hammurabis herrschten und durch die Sprachvergleichung als ursemitisch erwiesen werden, so ist anzunehmen, daß dies Auslautsgesetz schon früh in Kraft getreten.

ε. Da nach § 42 η lange Vokale im freien Auslaut schon seit alter Zeit quantitativ geschwächt waren, so unterlagen sie später gleichfalls dem Schwund im freien Auslaut, wurden aber wohl oft durch Systemzwang wieder hergestellt; dabei gestattet der Zustand der Überlieferung wieder nicht zu entscheiden, wie weit etwa diese Wiederherstellung nur auf Rechnung der Schrift zu setzen ist. Das

geschieht namentlich mit den Auslauten der Verba III *i/y* und III Laryng. wie *lāp* ›ich will hinausgehn‹ = *lāṣṭ*, *itam* ›er denkt‹ = *itāmṣ*, *itēl* ›er geht davon‹ = *itēll*, ferner *adi mat* ›bis wann?‹ neben *matṣ*, *ḥud* ›Freude‹ als st. cstr. neben *ḥudḏ* u. a. (S. Delitzsch, Gr. § 47 b).

ζ. αα. Der Einheitsdruck im Satze bewirkt namentlich Druckverschiebungen wie in den anderen Sprachen beim Antritt von Suffixen, die zuweilen sich auch in sekundärer Geminatio äußert wie in *pālīḥḥišu* ›ihn fürchtend‹ neben *pālīḥ* B. Ass. V 375, 6. Druckverschiebungen bewirkt ferner die enklitische hervorhebende, verallgemeinernde und Sätze verbindende Partikel *mā*; neben *matṣ* ›wann‹ mit kurzem Vokal im Auslaut steht *matēma* ›wann immer‹ mit der unter dem Druck erhaltenen Länge. Nach ursprünglichen Kürzen kann sekundäre Doppelung eintreten, wie *illikamma* ›er ging und‹. Wenn mit *šuma* ›ihn und‹ sehr oft *šumma* wechselt, so kann die Verdoppelung auch für die ursprüngliche Länge eingetreten sein (s. o. § 42 oo, α).

ββ. Auch für das assyr. Verbum darf vielleicht eine im Vergleich zum Nomen schwächere Betonung angenommen worden. Während nach der schallstarken Drucksilbe des Nomens der feste Einsatz dem vorhergehenden Konsonanten assimiliert wird, *ḥiṣu* > *ḥiṣṣu* ›Sünde‹ § 56 gγ oder mit Ersatzdehnung *ḥiṣu*, *milu* ›Flut‹ *ḡumu* ›Durst‹, bleibt er nach der schwächeren Drucksilbe des Verbums erhalten: *iš'al* ›er fragte‹ (ZA. XVII, 260).

η. In der Pausa hat der Druck den Abfall auslautender Vokale wahrscheinlich schon eher bewirkt als im Satzinnern. In der Stelle Gilg. XI 21 stehen *kikkiš*, *kikkiš*, *igar*, *igar* im Anruf ohne Endung, während diese Vokative im folgenden Verse, wo auf sie Imperative folgen (*kikiššu šiméma*, *igaru ḥisas*) Endungen erhalten, da sie nun nicht mehr in Pausa stehn. Da Eigennamen in der Sprache des täglichen Lebens häufiger im Anruf gebraucht zu werden pflegen, als in anderen Verbindungen, so hat sich im Babylon. für diese die endungslose, eigentlich in der Pausa entstandene Form (*Šamaš*, *Marduk* usw.) schon früh allein festgesetzt, sowie im Syr. 'aḏ und 'aḥ von der Anrede aus die normalen Formen geworden sind (s. o. q, ρ, αα).

θ. Die Pausa hat nun aber, wie es scheint, zuweilen wie im Hebr. auch Druckverschiebungen und Schallverstärkung durch Dehnung von Vokalen oder Verdoppelung von Konsonanten zur Folge. Bisher lassen sich diese Wirkungen nur an Verbalformen, im Präteritum beobachten, bei denen der Normaldruck auf den Präfixen liegt, wie *uṣību* ›setzte sich‹ Harper, Lett. III 281, 6 (B. Ass. IV 527),

ultibilu Am. L. 2, 9 *ultibila* ib. II, oder *iḫuzzu* ›erlernt hatte‹, *iškunnu* ›sie setzten‹ *ul illikku* ›sie sind nicht gekommen‹ u. a. Beispiele bei Delitzsch, Gr. § 66 c.

Anm. Die Form *āšib* kam vielleicht im Altbabylonischen auch schon außer der Pausa vor; denn die Form *uštāb* ›er soll sich setzen‹ Hamm. 6, 80, die man wohl nicht ohne weiteres mit HARPER in *uššab* verbessern darf, erklärt sich vielleicht als eine reflexive Neubildung zu *ušib*, das man als II, 1 von *šub* empfand.

IV. Lautwandel und Lautwechsel.

Vorbemerkungen.

44. a. Wir haben uns im Vorstehenden hauptsächlich damit begnügen müssen, die Wirkungen des Wortdruckes auf den Vokalismus darzustellen, und haben nur vereinzelte konsonantische Erscheinungen auf seinen Einfluß zurückführen können. Es ist nun allerdings wahrscheinlich, daß der Druck auch sonst die Konsonanten beeinflusst, doch entziehen sich diese Wirkungen auf semitischem Gebiet zur Zeit noch unserer Erkenntnis. Den Wirkungen des Drucks lassen wir daher jetzt die Erscheinungen folgen, die wir auf andere Einflüsse zurückführen müssen, oder deren Ursachen wir nachzuweisen noch nicht in der Lage sind. Für die Zwecke der Grammatik genügt es hier die beiden großen, in der Überschrift genannten Kategorien zu unterscheiden. Unter Lautwandel verstehen wir solche Veränderungen, die sich auf allmähliche Verschiebung der Artikulation zurückführen lassen, unter Lautwechsel solche, für die wir einen plötzlichen Umsprung in der Artikulation annehmen müssen. In die erste Kategorie gehören neben den interdialektischen Lautverschiebungen namentlich die auf Kontaktwirkung beruhenden Assimilationen, in die zweite namentlich die Dissimilation und die Metathesis; die auf Fernwirkung beruhenden Assimilationen gehören eigentlich in die zweite Kategorie, werden hier aber doch mit den Kontaktassimilationen, mit denen sie in andrer Hinsicht nahe verwandt sind, zusammen behandelt. Unter den Erscheinungen des Lautwandels scheiden wir wieder zwei Gruppen, Erscheinungen, bei denen wir einen Einfluß benachbarter Laute nachweisen können, den bedingten Lautwandel, und solchen bei denen dies nicht der Fall ist. Die zweite Gruppe pflegte man früher als spontanen Lautwandel zu bezeichnen, doch scheint es besser ihn mit Wechssler (Giebt es Lautgesetze, Festschr. für Suchier) als ›Lautwandel durch Verschiebung der Artikulationsbasis‹ zu be-

zeichnen. Unter Artikulations- oder Operationsbasis verstehen wir die in den einzelnen Sprachen verschiedene Mundlage (Storm), die Ruhelage der Organe vor Beginn ihrer Tätigkeit. Die Ursachen der Mundlageänderungen zu erforschen, ist nicht mehr Aufgabe der Grammatik im engeren Sinne. Nur als Notbehelf führen wir in der ersten Abteilung auch einige singuläre Fälle des Lautwandels auf, deren eigentliche Ursache erst noch zu erforschen ist. Obwohl alle Erscheinungen des Lautwandels und -wechsels natürlich nur im Satze erfolgen, empfiehlt es sich zum Schluß doch noch einige Erscheinungen gesondert zu betrachten, an denen wir die Wirkungen verschiedener, benachbarter Wörter auf einander feststellen können.

b. Der viel erörterte Begriff des Lautgesetzes braucht hier nicht neu definiert zu werden. Es sei nur daran erinnert, daß die Erscheinungen des springenden Lautwechsels ursprünglich stets auf einzelne Fälle individuellen Versprechens zurückgehn, die aus irgend welchen Gründen in mehr oder minder weitem Umfang in die Stelle der eigentlich berechtigten Bildungen eintreten. Es ist danach klar, daß für diese Erscheinungen eine konstante Regelmäßigkeit des Auftretens nicht erwartet werden kann. Anders steht es mit dem Lautwandel. Schon bei dem durch die Natur der umgebenden Laute bedingten Wandel ist vorauszusetzen, daß bei gleichen Bedingungen der gleiche Vorgang sich wiederhole. Dieselbe Gesetzmäßigkeit ist erst recht bei den Verschiebungen ganzer Lautgruppen von Sprache zu Sprache anzunehmen. Es muß durchaus als methodologisches Prinzip festgehalten werden, daß Ausnahmen von diesen Gesetzen einfach als solche nicht angenommen werden dürfen, daß vielmehr jede einzelne Ausnahme oder jede Gruppe von Ausnahmen auf besondere Gründe zurückgeführt werden muß. In vielen Fällen werden diese Gründe in bedingtem Lautwandel oder Lautwechsel zu finden sein. Zahlreiche Abweichungen aber erklären sich nicht aus den lautlichen Bedingungen des einzelnen Wortes, sondern aus den Einflüssen andrer Wörter, die mit ihm durch feste Assoziation, grammatischer oder lexikalischer Art verbunden sind. Auf diese Wirkungen des Systemzwangs oder der Analogiebildung können wir erst in der Einleitung zur Formenlehre näher eingehen (s. § 102).

Anm. Über die bei Semitisten noch immer weit verbreitete irrige Meinung, daß die Lautänderungen im Wesentlichen auf den Bequemlichkeitstrieb zurückzuführen seien, aus dem z. B. DOUTTÉ, *Mém. soc. ling.* 12, 399 fast die gesamte neuarabische Lautgeschichte erklären will s. namentlich WUNDT, I. 363 ff., 416 ff.

c. Außer diesen den normalen Ablauf der Lautbewegungen durch-

kreuzenden Einflüssen ist in jedem einzelnen Falle auch das chronologische Moment zu berücksichtigen. Die Lautgesetze sind wie alle Erscheinungen des geschichtlichen Lebens keine absolut und zu jeder Zeit gleichmäßig wirksame Prinzipien, sondern der Ausdruck für Vorgänge, die an bestimmte, uns im einzelnen freilich durchweg noch unbekannte Bedingungen gebunden, mit dem Aufhören dieser Bedingungen selbst außer Wirksamkeit traten. Daher erstreckt sich ihr Einfluß nur auf die Lautgruppen, die zur Zeit ihrer Wirksamkeit in der Sprache vorhanden waren. Das germanische Lautverschiebungsgesetz ergriff z. B. natürlich nur solche Fremdwörter, die bereits vorher entlehnt waren, wie lat. *tegula* > *Ziegel*, während jüngere Entlehnungen, wie lat. *tincta* > *Tinte* davon nicht berührt wurden. Genau den gleichen Vorgang beobachten wir bei aramäischen Lehnwörtern im Arab. Während z. B. *šarīḫā* »Balken« im Arab. zu *sārīiat* wird, bleibt *šraqraq* »Grünspecht« als *šaraqraq*. Ebenso bleibt im hebr. *ʾānōḥī* »ich« der Vokal der ersten Silbe voll erhalten, weil der Druck von der vorletzten auf die letzte Silbe erst verlegt ward, als die Reduktion der kurzen Vokale an zweiter Stelle vor der Drucksilbe zu Murmelvokalen schon abgeschlossen war (s. o. § 43 p 55). Ebenso bleibt im Hebr. und Aram. *aī* aus *aija* > *aii* »meine« erhalten, weil dieser Diphthong erst zu einer Zeit in den freien Auslaut getreten war, als die Lautverschiebung von freiauslautendem *aī* > *ē* schon abgeschlossen war usw.

Anm. Natürlich bleiben aber die Folgen der später außer Kraft getretenen Lautgesetze erhalten; wie das Deutsche den nach VERNER's Gesetz durch Verschiedenheit des Akzents bedingten Wechsel der Dentale in *Vater* und *Bruder* auch nach Ausgleichung des Akzents beibehält, so das Hebr. die durch den Vokal hervorgerufene Spirans in **malakaj* > **malachaj* auch nach Schwund des Vokals in *malchē*.

d. Ungewöhnliche Lautvorgänge können ferner zwar nicht durch die Häufigkeit des Gebrauchs, wie man früher anzunehmen geneigt war, wohl aber durch den Mangel etymologischer Belichtung hervorgerufen werden. Wörter, die ihre ursprünglich konkrete Bedeutung einbüßen und zu leeren Formwörtern herabsinken, pflegen im Satze, wie wir sahen, meist schwächeren Druck zu erhalten. Entwickelt nun eine Wortgruppe eine neue einheitliche Bedeutung, die mit den Bedeutungen der einzelnen Elemente nicht mehr fest assoziiert ist, so schließt der Einheitsdruck solche Gruppen so eng zusammen, daß einzelne Elemente ausgeschieden werden, im Semitischen speziell unter Mitwirkung des alle Wortbildung beherrschenden Schemas der dreikonsonantigen Basen. Instruktive Beispiele für diesen Vorgang

bieten namentlich die Wörter für ›jetzt‹ u. a. Zeitbegriffe. Aus *haḏa 'l-yaqt (ḡuqait)* ›diese Zeit‹ wird in Palästina *halqait* ›jetzt‹, Kremer, Mittelsyrien 144, Landberg, Prov. 91, in Orān *deḡōq, drūk*, in Tlemsen *deruq, drōq, drūq, drök* (Marçais 185, vgl. *faiyoq* ›wann?‹ eb. 182), in der kleinen Kabylie *drūkati* und *dlukati* (Doutté, Mém. soc. ling. 12, 359, 70), in Marokko *druga, droq, dṛk*, Socin-Stumme, Houw. 28 az. Aus *haḏi 's-sa'a* ›diese Stunde‹ wird syr. ar. *hássa'* und *hássa* ›jetzt‹, *lissa* ›noch‹, tlemsen. *fissa'* ›sogleich‹, aus *haḏe ša'pa* syr. *haša*, mand. *hašta* ›jetzt‹, syr. *'ḏammaš* ›bis jetzt‹; vgl. noch jüd. aram. *'ešt'dā* ›dies Jahr, heuer‹, jüd. und syr. *'ešt'qaḏ* ›voriges Jahr‹. Ähnliche starke Verkürzungen erleiden die aus konkreten Verben zu leeren Formwörtern herabgesunkenen Näherbestimmungen der Zeitsphäre beim neuarabischen Verbum, vgl. Nöldeke, Beitr. 63—68. So wird *sidi* ›mein Herr‹, im Südmarokk. *ejjes* ›ja‹ zu bloßem *s* (Doutté, a. a. O., 370, n. 204).

e. Endlich ist stets zu berücksichtigen, daß es keinen Dialekt giebt, dessen Wortschatz nicht durch den eines andern oder mehrerer anderer beeinflusst wäre. So weisen denn auch alle semitischen Sprachen Wörter auf, deren Lautbestand von den sonst in ihnen geltenden Gesetzen abweichen, weil sie aus einem andern Dialekte entlehnt sind. Manchmal findet sich sogar dieselbe Basis in einer Sprache in zwei Formen, einer einheimischen und einer entlehnten; diese Beispiele zu sammeln, wäre eine interessante und lohnende Aufgabe. So ist bibl. aram. *šēṣi* ›vollendete‹ aus dem assyr. *ušeši* ›ließ herausgehen‹ entlehnt, dem Kausativ von *'aṣi* = hebr. *jaša*, das sonst im Aram. als *i'a* ›wachsen‹ vorliegt. So entspricht dem aram. *tāb* = hebr. *šāb* ›zurückkehren, bereuen‹ im Arab. *pāba* ›zurückkehren‹ als Originalwort und *taba* ›bereuen, sich bekehren‹ als theologische Entlehnung. So stehen in den nordafrikanisch-arab. Stadtdialekten, die sonst *q* bewahrt haben, Wörter wie *bagra* ›Kuh‹ mit *g* für *q* als Entlehnungen aus den Dialekten der Beduinen. So hat der Dialekt der Städter auf Malta *ā* rein erhalten, hat aber *škōra* ›Sack‹ mit *ō* statt *a* aus der Bauernsprache entlehnt. So steht im 'Irāq neben *čēḡ* ›wie‹ das aus dem Türk. rückentlehnte *kif* ›Wohlbehagen‹, neben *gisam* ›teilen‹ der Schulausdruck *gisam* dividieren u. a. (Weißbach, ZDMG. 58, 953). Der fremde Einschlag kann nicht nur einem andern Volksdialekt entstammen, sondern auch einer bereits toten, älteren Gestalt der Sprache, die aber im Kultus neben den Volksdialekten fortlebt. Bekannt sind die sekundären Entlehnungen des Franz. u. a. romanischer Sprachen aus dem Latein. Parallelen dazu

liefert namentlich der ägypt. arab. Dialekt, in dem Wörter wie *ḥadīs* ›religiöse Tradition‹ neben *ḥadūt* ›Erzählung‹, *zulm* ›Unrecht‹ neben *ḍalma* ›Finsternis‹, *istaʿzin* ›um Erlaubnis bitten‹ neben *adān* ›Gebetsruf‹, *allāh iḥfazak* ›Gott behüte dich!‹ neben *ḥafaḍ* ›bewahren‹, *nāsir* ›Direktor‹ neben *naḍar* ›sehn‹, ferner *bāḥis* ›disputierend‹, *tesbit* ›Feststellung‹, *zīkr* ›religiöse Rezitation‹, *naẓm* ›Dichtung‹, *ʿaẓīm* ›herrlich‹ aus dem Altarabischen entlehnt sind. Doppelformen können endlich auch dadurch zustande kommen, daß dasselbe Wort zu verschiedenen Zeiten entlehnt wird. So erscheint griech. *τάξις* im Malt. als *daks* ›Art‹ Stor. 57, 4 v. u. aus dem Altarab. und als *taxxi* ›Auflagen‹ eb. 50, 4 v. u. als Entlehnung aus dem Italienischen.

f. α. In den eben erwähnten ägypt. Parallelwörtern sind nun aber die Zischlaute der Entlehnungen aus dem Altarab. nicht die Vorstufen der in den echten Dialektwörtern erscheinenden Dentalen, *ḥadīt* z. B. geht nicht auf *ḥadīs*, sondern auf *ḥadīṭ* zurück. Da die Volkssprache durch die Lautverschiebung die Zischlaute mit spaltförmiger Öffnung verloren hat, so substituiert sie ihnen bei dem Versuch, sie nachzubilden, solche mit Rillenbildung. Derartige Lautsubstitutionen werden uns als Abweichungen von normaler Lautvertretung noch öfter begegnen.

β. Besonders zu erwähnen ist die allen semitischen Sprachen eigentümliche Neigung bei der Aufnahme von Fremdwörtern an die Stelle der fremden Explosive ihre emphatischen Laute zu setzen. Das erklärt sich z. T. wohl daraus, daß die griech. *π*, *τ*, *κ*, die vor allem in Betracht kommen, als reine Tenues, die semit. *p*, *t*, *k* dagegen mit gehauchtem Absatz gesprochen wurden (s. o. § 35). Doch hat, gewiß auch das Bestreben, das fremde Wort genau zu reproduzieren, Übertrübungen veranlaßt (s. Basset bei Doutté, *Mém. soc. ling.* 12, 401, Stumme, Tunis., M. u. G. XXXI) vgl. auch § 43 n ε, p α, 46 n κ.

A. Lautwandel.

1. Lautwandel durch Veränderung der Artikulationsbasis.

a) der Konsonanten.

1. Laryngale, Velare und Palatale.

45. a. Im Altarabischen sind die ursemitischen Laryngale *ʿ*, *ʿ* und *ḥ*, und die Velare *ḡ*, *ḥ* und *q* rein erhalten, abgesehen von einigen Fällen kombinatorischen Wechsels zwischen *ḥ* und *ḥ*, *ʿ* und *ḡ* (s. u. § 55 a) und so durchweg auch in die neueren Dialekte übergegangen. Nur in dem süd-arabischen Dialekte von Dathīna (*ʿanam* ›Kleinvieh‹,

'*adā* ›Frühstück‹ usw. Landberg, *Ét. s. l. dial. de l'Ar. mér.* II) sowie auf Malta ist *ǧ* > ' , auf Malta auch *ḥ* > *ḥ* geworden. Das Mehri hat ' durch ' ersetzt.

b. α. Die Aussprache des velaren *q* schwankt in den verschiedenen Dialekten. Bei den Qor'anlesern und in den meisten Stadtdialekten herrscht die Aussprache als tonlose Velarexplosiva mit festem Absatz, die nach den anderen Sprachen auch für das Ursemitische als wahrscheinlich anzunehmen ist.

β. Aber schon in altarabischen Dialekten kam auch die Aussprache als tönende Explosiva vor. Diese ist z. B. bei den Kalb vorzusetzen, wenn sie für *saqar* ›Höllenfeuer‹, *zaqar* mit Assimilation des Anlauts an den tönenden 2. Radikal eintreten ließen (Muf. § 695 b). Sie herrscht jetzt in Ḥaḍramaut, 'Omān (Reinhardt S. 6), sowie in allen Beduinendialekten des Ostens (Wallin, ZDMG. 12, 60 ff., Wetzstein eb. 22, 163, Socin, Diwan III, 194) sowie des Westens (Stumme, Tunis., M. u. G. XVII, Fischer, M. S. or. Spr. I 192) und findet sich in Lehnwörtern aus dem Beduinendialekt auch in städtischen Dialekten wie tlemsen. *bagra* ›Kuh‹, *nāga* ›Kamelin‹, *ʿrag* ›Grauschimmel‹ (Marçais 17, Fischer, a. a. O. s. o. § 44 e). Nach Doutté, *Mém. soc. ling.* 12, 352 wird diese doppelte Aussprache zur Unterscheidung von Homonymen verwendet wie *qūm* ›Leute‹, *gūm* ›Reiterei‹, *qirba* ›Nähe‹, *girba* ›Schlauch‹, *daqq* ›zerstoßen‹, *dagg* ›mit dem Schwert durchstoßen‹, *qašba* ›Schloß‹, *qašba* ›Flöte‹, *qabbal* ›küssen‹, *gabbal* ›nach Süden gehn‹; doch scheinen auch von diesen Paaren die Wörter mit *g* alle beduinischen Ursprungs zu sein.

γ. In Kairo und seiner nächsten Umgebung, in den ägyptischen Provinzen Qalīūbīja, Wasta und dem größten Teil des Faijūm, in den meisten Städten Syriens (Spitta S. 12) oft auch in Tlemsen (Marçais S. 17), in Nordmarokko, bei allen Juden Nordafrikas (Doutté, *Mém. soc. ling.* 12, 383), sowie meist im Maltesischen (Stumme, *Malt. Stud.* 81 ff.) ist die Velarexplosiva ganz aufgegeben und nur noch der feste An- oder Absatz der Vokale übrig geblieben wie 'amar ›Mond‹, ḥa' ›Recht‹. Infolgedessen substituieren die Vertreter dieser Aussprache in dem Bestreben, fremde oder altarabische Wörter genau wiederzugeben, zuweilen auch für etymologisch berechtigtes ' ein *q*. So hörte Löhrl (S. 5) für franz. *abat-jour* auch *qaba-jūr*, Barthélémy einmal *qorqan* für *qor'an* und Littmann sogar *šū qismak* für *šū ismak*.

δ. Auch der umgekehrte Vorgang findet sich, daß *q* den festen Absatz verliert, was dann weiter die Verschiebung der Artikulations-

stelle vom Gaumensegel an den harten Gaumen zur Folge haben kann; so erklären sich zahlreiche Parallelförmigkeiten des altarabischen Lex. wie *muqram* und *mukram* ›Kamelhengst‹, *qullat* und *kullat* ›schnell‹, *quḥḥ* und *kuḥḥ* ›von reiner Rasse‹ u. a. Beispiele bei Landberg, *Ḥaḍr.* I, 131 (wo aber *kāra* = *qāra* mit Unrecht angeführt ist, s. Nöldeke, *ZA.* II, 447) vgl. auch Vollers, *Volksspr.* 11. Nach Littmann, *Volksp.* 6, Löhr S. 5 herrscht diese Aussprache bei den palästinischen Fellächen, nach Marçais 18 bei den Tlemsener Juden. Entsprechend wird bei gewissen Beduinendialekten an der Küste 'Omāns (Reinhardt 6) die tönende Velarexplosiva *g* zur Palatalen.

c. Die stimmlose Palatalexplosiva *k* bleibt auch in den Dialekten regulär erhalten. Über die sie wie *q* in den Beduinendialekten treffende Mouillierung s. u. § 79 a.

d. α. Für die dem Arab. fehlende postpalatale Spirans *ch* des Aram. substituiert es in Lehnwörtern die velare Spirans *ḥ*, wie *karchā* > *karḥ* ›Stadt‹ (Fränkel, *Fremdw.* XX).

β. Derselbe Laut tritt auch für griech. *χ* ein in *χόνδρος* > *ḥond-rūs* u. a. (Fränkel eb.). Nicht selten aber wird *χ* durch *š* wiedergegeben, so in *καρχαρίας* > *qarš* ›Hai‹ (Nöldeke, *ZDMG.* 49, 187), *χόρτης* > *šurṭa* (Fränkel 239), *χειροτονία* > *šartūnīja*, *ἐπαρχία* > *'abaršīja* (Macar. ed. Lébédew 13, 5), liban. *'abrašū* ›Gemeinde‹ (M. S. or. Spr. V 63, nr. 38), *στειχηρὰ* > syr. *stišerā* > *istišrārījat* (eb. 42, 14), *ἐὺχῃ* > *'afšin* eb. 30, 14, vgl. G. Rothstein, *ZDMG.* 58, 778 n. 2. So geht auch wohl die Wiedergabe von *δραχμή* als *drašmē* im Tigrē Luc. 15, 8 aufs Arab. zurück. Umgekehrt giebt Theophanes arab. *š* durch *χ* wieder in *Εχιμ* = *Hāšim*.

e. α. Die stimmhafte Palatalexplosiva *g*, die im Mittelalter für Südarabien bezeugt ist (für 'Aden Muqaddasī 96, 14) hat sich als solche in den meisten Beduinendialekten (Socin, *Diwan* III, § 163 a), in 'Omān (Reinhardt S. 4) und Ägypten (Spitta § 5) erhalten.

β. In allen anderen Dialekten aber erscheint an Stelle des *g* die Affrikata *ǧ* = *dž*¹⁾. Ob die nach Vollers, *Volksspr.* 11, von den Qor'anlesern als korrekt angesehene Aussprache als *dž* älter ist, scheint mir sehr fraglich, phonetisch ist jedenfalls der Wandel *g* > *dž* und dies durch Reduktion des zweiten Elements zu *dž* viel leichter zu verstehn. Diese Aussprache ist schon in der Blütezeit der arabischen Literatur im 'Irāq die herrschende gewesen (*ZA.* 13, 126). Wahr-

1) Die schwerlich mit G. DE GREGORIO (Verh. des 13. internat. Or.-Kongr., S. 11—13) als eine einfache präpalatale Explosiva definiert werden darf.

scheinlich hat sie sich wie die entsprechende Affrikata *č* aus *k* zunächst nur vor hellen, palatalen Vokalen entwickelt und sich dann analogisch weiter ausgebreitet. Diese Aussprache ist heute bei den Muslimen Jerusalems, in Aleppo und Umgegend (Barthélémy, Journ. As., s. 10, t. 8, S. 199) und im 'Irāq (Meißner § 1) gebräuchlich und findet sich auch in Nordafrika noch in Tlemsen, Marçais S. 15.

γ. Durch Reduktion des explosiven Anlauts entwickelt sich die Aussprache als *ž*, der stimmhaften Parallele zu *š*, in Jaffa, Caiffa, Beirut, Tripolis in Syrien, bei den Christen in Jerusalem, in gewissen Distrikten des Libanon, in Damaskus und Mesopotamien (Littmann, Volksp. 2, Barthélémy, Journ. As. s. 10, t. 8, p. 199), sowie in fast ganz Nordafrika von Tripolis bis Marokko. Die ältere Aussprache als *g* hat sich in Marokko durch Dissimilation vor Zischlauten erhalten, wie *gǧzār* ›Fleischer‹, *gnāza* ›Leiche‹, *gns* ›Art‹, usw. (Fischer, Mitt. Sem. or. Spr. I, 191); über diese und andre Dissimilationserscheinungen s. u. § 85 b.

δ. In Ḥaḍramaut wechselt mit *ǧ* auch die Aussprache als *y* = *ǰ* durch weitere Reduktion des spirantischen Elements, die zunächst vor und nach Zischlauten durch Dissimilation aufgekommen sein mag, wie *šiyar* Landberg, 408 u neben *šigar* 338, 14, *yisteyrbah* 338, 3 neben *yistegibinnak* eb. 5, sich aber in weitem Umfang auch sonst schon findet, wie in *yihroy* ›geht hinaus‹ 410, 13 neben *maḥraǧ* 411, 14, *yebūl* ›Taschen‹ 409, 6, *yā* ›kam‹ 411, 8 v. u., *yalas* ›saß‹ eb. 19, *rahǧ* > *rahǧ* ib. 452, *tidriǧ* > *tidri* 495, 7. Diese Aussprache wird schon für das Mittelalter in Südarabien bezeugt durch die Umschrift von *masǧid* als *masita* in einem Sanskritwerk a. d. J. 1465 (A. Ballini, Verh. d. 13. Or.-Kongr. 43); denn die Muslime Indiens standen grade mit Südarabien in Verkehr, s. m. ar. Litt. II 219, 415. Sie findet sich auch in beduinischen Dialekten Nordafrikas s. Stumme, M. u. G. aus Tripolis S. 202.

f. α. In Abessinien ist seit Alters die tönende velare Spirans *ǧ* mit der laryngalen ' zusammengefallen: ar. *ǧafara* > 'afāra ›bedecken‹, *ǧaraba* ›untergehn‹ > 'arab ›Abend‹ u. a. Noch ehe dieser Übergang erfolgte, ist *ǧ* wegen seiner Verwandtschaft mit *r* vor einem Sonorlaut in *g* dissimiliert in *ǧimē* ›Nebel‹ = ar. *ǧa'im*, syr. 'a'imā, ar. *šagāra* > äth. *šagāra* ›schnell laufen‹ u. a.

β. In dem aus dem Arab. *baǧl* entlehnten äth. *baql* ›Maultier‹ (Hommel) ist für *ǧ* *q* substituiert, das also wenigstens dialektisch auch in Abessinien mit Stimmton gesprochen sein muß. Diese Substitution wiederholt sich bei arab. Lehnwörtern im heutigen Tigrē,

wie *qasb* ›Gewalt‹ aus *ǧasb* Act. 4, 26, *qasēb* ›Zorn‹ Mc. 3, 5, Joh. 3, 36, *qešūb* ›zornig‹ Act. 4, 26 aus *ǧaṣṭab* und im Amhar. (Prätorius § 45 c); für das Tigriña wird die Aussprache als *ǧ* ausdrücklich bezeugt (Prätorius § 71, vgl. Haupt, BAss. I, 263).

g. α. Unter dem Einfluß der benachbarten kuschitischen Sprachen (s. L. Reinisch, Bilinspr., § 9) haben die Velare *q* und *ḥ* und die Palatale *k* und *g* in zahlreichen Wörtern des Äth., Tigriña und Amhar. die Aussprache mit Lippenrundung *qʷ*, *ḥʷ*, *kʷ*, *gʷ* angenommen, wie äth. *qʷešel* ›Wunde‹, *ḥʷelqʷ* ›Zahl‹, *kʷell* ›alles‹, *ʿegʷāl* ›Kind‹. Im Tigriña *kʷakʷab* ›Stern‹ ZA. 18, 369, 18 aus *kōkab* ist die Labialisierung durch verweilende Assimilation auch dem 2. *k* mitgeteilt. Vereinzelt hat sich so durch Reduktion auch ein etymologisch berechtigtes *u* erhalten (vgl. u. § 85 c, ε) wie in *ḥaqʷē* ›Hüfte‹ (Prätorius, ZDMG. 47, 395).

β. Aber die früheren Versuche von Dillmann und Prätorius dies inhärierende *u* in allen Fällen auf ein *u* oder *ʷ*, das ev. analogisch weiter verschleppt sei, zurückzuführen, waren verfehlt (s. Prätorius selbst a. a. O.), ebenso Königs Versuch, Neue Stud. 40 ff. diese Laute als spontan entstandene zu erklären, und erst recht Grimme's Theorie, ZDMG. 55, 407 ff., sie seien schon für das Ursemit. in Anspruch zu nehmen.

γ. Im Tigrē ist die Labialisierung wieder aufgegeben, daher wird z. B. *ḥaqʷē* > *ḥaqō* ›nach‹, äth. *kʷenāt* ›Lanze‹ > *kōnāt*, Joh. 19, 34, (tña *kūnāt* ZA. 18, 361u meist *kʷināt*), tña *ʿenqʷāqʷehō* ›Ei‹ (ZA. 18, 351, No. 116, 6 falsch -/o) > *ʿenqōqehō* Lc. 11, 12 usw.

h. α. Sonst hat das Tigrē den alten Lautbestand an Laryngalen und Velaren bewahrt, doch hat es die tonlose velare Spirans *ḥ* durch *ḥ* ersetzt, wie das im Äth. schon mit dem tönenden Korrespondenten *ǧ* < ʿ geschehn war. In Lehnwörtern aus dem Arab. substituiert das Tigrē daher *k* für *ḥ*, wie *kadama* ›dienen‹, *ḥalaša* > *kalasa* ›beenden‹, *kasārat* ›Verlust‹ Phil. 13, 7, (aber auch *kabasā* ›Abessinien‹ Fab. II). So schon im äth. *rekʷām*, arab. *ruḥām* ›Marmor‹, *tuʿrīḥ* > *tārīk* ›Chronik‹.

β. Bei schnellem Sprechen wird im Tigrē zuweilen *q* am Silbenschluß bis auf den festen Absatz ʿ reduziert, wie in *teqtalō* > *teʿtalō*, Littmann's Noten zu Mc. 6, 19 *maʿdas* ›Heiligtum‹ eb. 4, 48. Diese selbe Reduktion findet sich dialektisch auch im Tigriña (Prätorius, Gr., S. 101) und im Amhar. (Prät., Gr., § 45 a).

i. Im Tigriña sind nach Rossini's Texten nicht nur ʿ und ʿ wie im Tigrē, sondern auch *ḥ* und *ḥ* noch unterschieden, wie *ḥaḥa* ›Wasser‹ ZA. 18, 323, 58, *ḥadare* ›bleiben‹ eb. 324, 61, *deḥri* ›hinter‹

321, 53, aber *hanti* ›eine‹ 320, 51, *qih* ›rot‹ 344, 5, 104, *heram* ›untersagt‹ 348, 113 usw. Doch in den von Prätorius benutzten Texten (Gr. § 79) wechseln ' und ' in der Schrift so oft, daß in dem ihnen zu Grunde liegenden Dialekt beide Laute schon zusammengefallen sein müssen, und nach Littmann hat Rossini's Unterscheidung eines *ḥ* von *h* nur graphischen Wert.

k. Im Amhar. ist nicht nur ' durch ' ersetzt, sondern auch *ḥ* und *ḥ* sind mit *h* zusammengefallen. Diese Vereinfachung des Lautsystems macht sich ziemlich früh auch schon in der Orthographie der Ge'ez-hdschr. geltend, in denen ' und ' und *ḥ*, *ḥ*, *h* häufig verwechselt werden.

Anm. Über die im Tigriña und Amhar. neu entstehende Spirans *ch* s. u. § 78 a β.

l. α. Im Hebr. und Aram. ist *ḡ* mit ' und *ḥ* mit *h* zusammengefallen. Die Aussprache als *ḥ* wird für Palästina durch die Umschrift geographischer Namen bei den Arabern (Kampffmeyer, ZDPV. XV 25, 71) und durch die Tradition der jemenischen und der sefardischen Juden (Dalman S. 60) bezeugt. Sie ist auch für das Westsyrr. aus der heutigen Aussprache im Tūr 'Abdīn zu erschließen, während im Ostsyrr. wie heute in Urmia *ḥ* > *ḥ* geworden sein wird (Nöldeke, ZDMG. 35, 221/2).

β. Dieser Lautwandel muß aber im Hebr. erst verhältnismäßig spät erfolgt sein, denn die LXX kennen noch die doppelte Aussprache als ' und *ḡ* und als *ḥ* und *ḥ*; sie schreiben für 'Assā Γάσα (Steph. Byz. dagegen schon Ἀσα), für 'amōrā Γόμορρα für 'Ēlī aber Ηλī und für 'māleq Αμαλεξ; für *lišḥāq* schreiben sie Ισαακ, für *Naqḥ* Νωε, für 'ḥinō'am aber Αχινάαμ und für 'Āḥās Ἀχάζ.

m. α. Im Neupunischen werden die Zeichen für alle Laryngale so regellos und willkürlich in der Schrift verwendet, daß man schließen muß, daß nicht nur ' und ', sondern auch *h* und *ḥ* ihren ursprünglichen Laut vollständig aufgegeben haben (s. Schröder, Phöniz. Spr., S. 79 ff.) Schröder's Annahme aber, daß auch im Altphöniz. schon die Laryngale nicht mehr gesprochen seien, weil die Griechen die Zeichen dafür im Alphabet als Vokale verwandt haben, ist damit schwerlich genügend begründet.

β. Im Punischen ist auch *q* wie im Neuarab. zuweilen schon zu ' reduziert und wird daher in der Schrift übergangen, in Namen wie *Sd(q)nt* und *Ḥimal(q)ar(t)* s. Littmann, A.J.Theol. 1904, 340—1.

n. Dieselbe Einbuße hatte das Lautsystem im Munde der Samaritaner und der Galiläer erfahren, wie für jene ihre Orthographie, für diese allerlei Anekdoten des Talmüds bezeugen (Dalman S. 57)

im Munde des Galiläers sollen *ḥmār* ›Esel‹, *ḥmār* ›Wein‹, *‘mar* ›Wolle‹ und *‘immar* ›Schaf‹ nicht zu unterscheiden gewesen sein. Doch meint Fränkel, B. Ass. III, 72, daß *ḥ* sich selbst in den jüd. Dialekten mit abgeschliffenstem Gutturalsystem halte (?). Vielleicht mit Recht führt Dalman diesen Verlust auf die nicht semitische Herkunft dieser Stämme zurück; auch bei den Babyloniern (s. u. r) und Karthagern war jedenfalls nichtsemitisches Blut sehr stark vertreten.

o. Gewiß aus demselben Grunde sind in der Sprache der Mandäer (Nöldeke, Gr., § 57—66) ’ und ‘, sowie *ḥ* und *h* zusammengefallen. Aber *h* hält sich auch nur im Wortanlaut wie *haḏ* ›einer‹, *humrē* ›Amulette‹, *hakkīm* ›weise‹, sowie im Inlaut zwischen zwei vollen Vokalen wie *nāhar* ›es tagt‹, *ṣāḥēn* ›sie dürsten‹, *‘allaha* ›Gott‹, *rūha* ›Geist‹, *nīhā* ›sanft‹. Im Wortauslaut ist es stets aufgegeben *d’na* ›ging auf‹, *ēška* ›fand‹ usw. Im Anlaut, am Silbenschluß und -beginn sowie nach Murrelvokalen wird es zwar etymologisch noch sehr oft geschrieben, in andern Wörtern schwindet *h* aber auch hier in der Schrift; *saḥn* ›wir wuschen uns‹, *nese* ›wäscht sich‹ (und danach analogisch auch *sāḥē* ›wäscht sich‹) = syr. *s’ha*, *sirā* = *sahra* ›Mond‹ u. a. (Nöldeke § 58); danach wird man Schreibungen wie *ruḥṣanā* ›Vertrauen‹, *kāhnē* ›Priester‹ usw. als historisch-etymologische, deren Erhaltung durch Formen wie *raḥeṣ* begünstigt war, ansehen dürfen. Dafür sprechen auch die scheinbaren Umstellungen des *h* in Formen wie *dahna* ›sie geht auf‹, *zahlē* = *zālḥīn* ›sie gießen‹, die durch Schreibungen wie *dahna* = **dānah* ›er geht auf‹ als rein graphisch erwiesen werden (Nöldeke § 61).

p. Denselben Lautstand zeigt auch die Sprache der Nabatäer des Irāq in arabischer Umschrift und in den ihnen entlehnten arab. Wörtern wie *lahmā* ›Brot‹, *hass* ›Hüfte‹, *ḥafara* ›abschlagen‹ und in ihrer Wiedergabe arab. Wörter wie *asal* für *‘asal* ›Honig‹ (Nöldeke S. 59).

q. Danach wird man denselben Lautstand auch für die dem babylonischen Talmud zu Grunde liegenden Volkssprache voraussetzen dürfen, wenn dieser auch in der Orthographie ’ und ‘, *ḥ* und *h* noch zu scheiden sich bemühte. In der Tat mag man bei der Rezitation der hl. Schriften in der Synagoge die Unterscheidung dieser Laute durch Tradition beibehalten haben, und diese mag von den Gelehrten auch aufs Aramäische übertragen sein. Doch zeigt die Schreibung einer Reihe volkstümlicher Wörter (Nöldeke S. 58/9) den wahren Lautstand der Volkssprache. Andererseits zeigt der künst-

liche Unterschied zwischen **chal* ›essen‹ und **chal* ›verdauen‹ (Rülf S. 10), daß es sich hier um graphische Tradition handelt.

GUTMANN RÜLF, Zur Lautlehre der aramäisch-talmudischen Dialekte. I. Die Kehllaute (Diss. Leipzig), Breslau 1879.

r. α. Im Assyrisch-Babylonischen sind die Laryngale *ʿ*, *h* und *h*, sowie die velare Spirans *g* im Wortanlaut stets geschwunden; daß der feste Einsatz für sie eingetreten sei, ›daß sie also mit *ʿ* zusammengefallen seien‹ (Delitzsch, Gr., § 52), ist nicht wahrscheinlich, da ja dieser feste Einsatz selbst (s. o. § 36 k) vielleicht im Wortanlaut schon reduziert war.

β. Im Inlaut zwischen zwei Vokalen bleibt zwar *ʿ* durchweg erhalten, wie *ša'ālu* ›fragen‹, wenn ihm nicht ein wortanlautender Vokal vorangeht, in welchem Falle er durch Dissimilation schwinden kann (s. u. § 89 p), wie *i'ahaz* > *iḥḥaz* ›er faßt‹. Ebenso hält sich *h* als *ʿ* wie *la'abu* ›Flamme‹, falls hier das Hiatuszeichen nicht gradezu an Stelle von *h* gebraucht ist, wie ja sein Gunu sogar den Velarspiranten *h* ausdrückt.

γ. Ursprüngliches *h* und *g*, *ʿ* schwinden aber auch hier so vollständig, daß Vokalkontraktion eintritt (s. o. § 39 r) wie **raḥāmu* > *rāmu* ›lieben‹, **ba'ālu* > *bēlu* ›herrschen‹.

δ. Nach Konsonanten im Inlaut bleibt *ʿ* im Verbum wie *iš'al* ›er fragte‹ durchweg erhalten, während es im Nomen assimiliert wird, wie **ḥiḥ'u* > *ḥiḥu* oder mit Ersatzdehnung *ḥiḥu* ›Sünde‹; was mit der verschiedenen Stärke des Satzdrucks zusammenhängen dürfte (s. o. § 43 s, ζ, ββ). Urspr. *ʿ* und *h* schwinden auch hier vollständig *aramu* ›ich liebe‹, *ibelu* ›er herrscht‹.

ε. Im Silbenauslaut sind nicht nur *ʿ*, sondern auch *ʿ* und *h* stets unter Ersatzdehnung des Vokals geschwunden: **ja'kul* > *ēkul* ›er aß‹, **ja'rub* > *ērüb* ›er trat ein‹, **jahsid* > *ēsīd* ›er erntete‹. *H* aber schwindet hier nur im Nomen ständig, wie *nāru* ›Fluß‹, *nāru* ›Licht‹, *māru* ›Füllen‹, im Verbum aber ist es in *tahlik* > *tallik* ›du gingst‹ assimiliert, in *iri* ›ward schwanger‹ aber gleichfalls unter Ersatzdehnung geschwunden. Unter dem analogischen Einfluß von Formen, in denen *ʿ* zwischen zwei Vokalen geblieben war, wird es in *li'bu* ›Feuerhitze‹, *ma'du* ›viel‹, *mu'du* ›Fülle‹ auch im Silbenauslaut, vielleicht aber nur in der Schrift wiederhergestellt; denn neben *li'bu* findet sich auch *libu* (ZA. XVII, 258—261).

ς. Die tonlose velare Spirans *h* ist im Assy. aus dem Ursemit. stets erhalten geblieben, wie *ḥaḥā* ›sündigen‹ = arab. *ḥaḥā'a* ›verfehlen‹. An Stelle eines arab. *h* erscheint ass. *ḥ* in den Verben *ḥa-*

kāmu ›erkennen‹, *ḥapāru* ›graben‹, *raḥāṣu* ›überschwemmen‹ = arab. *raḥaḍa* ›waschen‹, *nabāḥu* ›bellen‹, sowie in *buḥālu* = arab. *fahl* ›Hengst‹, *ṣeḥiru* ›Morgenröte‹ (Zimmern, ZA. V, 387), *ḥurāṣu* ›Gold‹ = ar. *ʾihriḏ* ›Saffor‹ (Haupt). In den Amarnabriefen findet sich neben *rāmu* ›lieben‹ auch *raḥāmu* (s. Winckler, Gloss.), so darf man wohl auch *ḥarimtu* ›Hierodule‹ mit Halévy, Rev. Sém. IX, 94 (dessen weitere Beispiele aber unsicher sind) zu dem Stamme *ḥrm* ›tabu sein‹ stellen, der sonst in *arnu* ›Sünde‹ vorzuliegen scheint. Die Ursache ist wohl nicht mit Meißner, Suppl. 40 in dem Lippenlaut, sondern in den Sonorlauten zu suchen, da *l* in *laḥu* = arab. *laḥan* ›Kinnbacke‹ denselben Wandel progressiv bewirkt (vgl. auch Grimme, ZDMG. 55, 439). In *ṣāḥu* ›schreien‹ ist vielleicht *ṣ* die Ursache gewesen.

t. Im späteren Babylonisch ist die tonlose velare Explosiva *q* tönend geworden, und vielleicht auch schon zur Palatalen *g* verschoben, daher schon bei Hammurabi für *qaqqadu* ›Kopf‹ *gagad* und für *qātu* ›Hand‹ *ga-at* geschrieben wird.

Anm. Mit der altbabylonischen Schreibung *bi* für *pi* ist aber dies nicht auf eine Linie zu stellen, wie BA. IV, 475 geschieht; denn hier vertritt *bi* eben *pi*, wie ja auch später noch stets *bu* auch *pu* vertreten muß, während das spätere Zeichen *pi* ja als *p* + Vokal fungiert; aber schon zur Zeit Hammurabi's kannte man ja ein eigenes Zeichen für *qa*.

2. Zischlaute und Dentale.

46. a. Die normalen Entsprechungen zeigt folgende Tabelle:

	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII.	IX.	X.	XI.	XII.
Ursemit.	<i>t</i>	<i>p</i>	<i>d</i>	<i>d'</i>	<i>t</i>	<i>p</i>	<i>ḏ'</i>	<i>ṣ</i>	<i>ś</i>	<i>s</i>	<i>š</i>	<i>z</i>
Arab.	<i>t</i>	<i>p</i>	<i>d</i>	<i>d'</i>	<i>t</i>	<i>p(z)</i>	<i>ḏ(d)</i>	<i>ṣ</i>	<i>ś</i>	<i>s</i>		<i>z</i>
Abessin.	<i>t</i>	<i>s</i>	<i>d</i>	<i>z</i>	<i>t</i>	<i>ṣ</i>	<i>ḏ</i>	<i>ṣ</i>	<i>ś</i>	<i>s</i>		<i>z</i>
Hebr.	<i>t</i>	<i>š</i>	<i>d</i>	<i>z</i>	<i>t</i>		<i>ṣ</i>		<i>ś</i>	<i>s</i>	<i>š</i>	<i>z</i>
Aram.	<i>t</i>		<i>d</i>		<i>t</i>		<i>ṣ(q)</i>	<i>ṣ</i>		<i>s</i>	<i>š</i>	<i>z</i>
Assyr.	<i>t</i>	<i>š</i>	<i>d</i>	<i>z</i>	<i>t</i>		<i>ṣ</i>		<i>ś</i>	<i>s</i>	<i>š</i>	<i>z.</i>

b. Beispiele:

I. arab. *tis'*, äth. *tas'û*, hebr. *teša'*, syr. *t'sa'*, assyr. *tišit* ›neun‹.

II. arab. *ṣayr*, äth. *sôr*, hebr. *šôr*, syr. *ṣayrā*, assyr. *šûru* ›Stier‹.

III. arab. äth. *dam*, hebr. *dâm*, syr. *d'mā*, assyr. *dāmu* ›Blut‹.

IV. arab. *ḍakara*, äth. *zakara*, hebr. *zâchar*, syr. *d'char*, assyr. *zakāru* ›sich erinnern, kundtun, nennen‹.

V. arab. *ṭa'ima*, äth. *ṭe'ema*, hebr. *ṭâ'am*, syr. *ṭ'em* ›schmecken‹, assyr. *ṭēmu* ›Verstand‹.

VI. arab. *ḥill-*, äth. *ṣelalōt*, hebr. *ṣēl*, syr. *ṭellalā*, assyr. *ṣillu* ›Schatten‹.

VII. arab. *ḍarr(at)*, äth. *ḍarr*, hebr. *ṣār(ā)*, syr. *ʿarrḥā*, assyr. *ṣarru*, *ṣirritu* m. ›Feind‹, f. ›Nebenfrau‹ (Lagarde, Mitt. I, 126, Semitica 22 ff.).

VIII. arab. *ʿiṣbaʿ*, äth. *ʿaṣbaʿt*, hebr. *ʿeṣbāʿ*, syr. *ʿeṣbʿa*, assyr. *ṣabu* ›Finger‹.

IX. arab. *ṣajb*, äth. *ṣibat*, hebr. *ṣēbā*, syr. *sābā*, assyr. *ṣibu* ›graues Haar, Greis‹.

X. arab. äth. *ʿasara*, hebr. *ʿasar*, syr. *ʿesar*, assyr. *eṣēru* ›binden einschließen‹.

XI. arab. *sinn*, äth. *senn*, hebr. *šēn*, syr. *šennā*, assyr. *šinnu* ›Zahn‹.

XII. arab. *zarʿ*, äth. *zarʿ* (durch Kontamination mit *zaraʿa* = arab. *ḍaraʿa* ›streuen‹), hebr. *zəraʿ*, syr. *zarʿā*, assyr. *zēru* ›Samen‹.

PHILIPPI, ZDMG. XXXII, 26 ff., HOMMEL, Zwei Jagdinschriften, S. 30 ff., S. FRÄNKEL, Die aram. Fremdwörter im Arab., S. XII ff.

c. α. Der ursprüngliche arabische Laut des *ḥ*, wie ihn die Definition bei Ibn Jaʿīš 1460, 21 voraussetzt, und wie ihn Wallin noch bei Beduinen gehört hat (ZDMG. XII, 626, vgl. Stumme, Tunis. M. u. G. XVIII, Littmann, Zur Entzifferung der Ṣafā-Inschr. 27) ist wohl schon im frühen Mittelalter zu *ṣ* verschoben.

β. Ebenso ist die von den Beduinen noch erhaltene Aussprache des *ḍ* z. T. wohl schon in klassischer Zeit zu *ḍ* (mit lateraler Artikulation, Baiḍāwī bei Wallin, a. a. O. 635, n. 1) verschoben; denn Ibn al-Aḫṣir, al-Maḥal al sāʿir 107, 5 ff. führt unter den Zischlauten, deren Aussprache er als häßlich bezeichnet, das *ḍ* nicht mit auf.

Über *ṣ* und *ḍ* vgl. VOLLERS, Transact. of the IXth internat. congr. of orient. II, 145 ff.

d. α. Von den ursemit. *s-* und *š-*Lauten ist *š* im Altarab. durch Verstärkung des Kesselgeräusches zu *ṣ* geworden, während gleichzeitig *ṣ* zu *s* reduziert wurde.

β. Diese Verschiebung muß erst in verhältnismäßig später Zeit erfolgt sein, wie sich aus dem Verhalten dieser Zischlaute in den Lehnwörtern aus dem Aram. ergibt. Dies ist von D. H. Müller (Verh. d. 7. internat. Or.-Kongr. Wien 1886, 2, S. 229—240) unter Verwertung des von S. Fränkel gesammelten Materials beschrieben, aber m. E. nicht ganz zutreffend gedeutet worden (vgl. auch G. Kampffmeyer, ZDPV., V, 15 ff., 82 ff.). Müller unterscheidet mit Recht zwei Klassen von Lehnwörtern, solche in denen

die Zischlaute zu den Lautverschiebungsgesetzen der Originalwörter stimmen (*Dammēšeq* > *Dimašq*, *šāṭān* > *šaiṭān*, *šārīpā* > *sāriṣat* ›Balken‹, *šāṭā* > *šīṭā* ›Tünche‹) und solche, in denen die Laute der Grundsprache erhalten bleiben (*sakkin* aus *šakkin* > *sikkin* ›Messer‹, *šaraq-rāq* > *šaraqrāq* ›Grünspecht‹ usw.). Die Annahme Müller's nun (S. 239), daß die Südsemiten in verhältnismäßig später Zeit den nordsemitischen Laut *š* ›im Gehör anders aufgefaßt und durch die Schrift fixiert haben als die Nordsemiten‹ und daß dies gewissermaßen ein Nachspiel des alten Wechsels in gemeinsemitischen Wurzeln sei, scheint mir den Tatsachen nicht gerecht zu werden. M. E. erklären sich diese nur, wenn man annimmt, daß die Nordaraber noch in historischer Zeit dieselben Zischlaute wie die Kana'anäer besaßen, und daß die Lautverschiebung erst nach der Aufnahme der ersten, aber vor der zweiten Gruppe von aram. Lehnwörtern erfolgte; eine sichere chronologische Scheidung läßt sich freilich nicht erzielen.

γ. Diese Lautverschiebung war jedenfalls noch nicht durchgeführt, als die Araber das nordsemitische Alphabet übernahmen. Daher verwandten sie das nordsemitische gemeinsame Zeichen für *ś* - *š* = späterem *s* und *š*, so im Nabatäischen *'uś* = *'Ays*, *Qīšū* = *Qīs*, *Š'd* = *Sa'd*, *nšīb* = *nasīb* ›Verwandter‹ (CIS. II, 209, 7), andererseits *Ḥušbu* = *Ḥašab*, *šlu* = *šalu* ›Glieder‹, *šibu* = *šaiḇ* usw. (vgl. Nöldeke im Anhang zu Euting's Nabat. Inschr.). Nach vollzogener Lautverschiebung wurde nun das Zeichen für *š*, das man jetzt *s* sprach, auch für die in der Sprache selteneren altererbten *s* mitverwandt, so schon im Nabat. *mšgdā* neben *msgdā*.

e. Im Südarabischen muß aber die Verschiebung von *ś* > *š* und *š* > *s* schon viel früher erfolgt sein. Denn hier und so auch in den sogenannten thamudenischen und protoarabischen Inschriften dient das nordsemitische Zeichen für *s* (Samech) schon zur Schreibung des aus *š* verschobenen *s*, und das nordsemitische Zeichen *ś* - *š* nur zur Schreibung von *š* aus *ś*, wie *s'l* ›fragen‹, aber *š'n* ›hassen‹. Der Laut des neuen *s* (aus *š*) scheint nun aber doch von dem des alten *s* etwas verschieden gewesen zu sein; denn für diesen Laut tritt vereinzelt ein neues von *Šin* abgezwigtes Zeichen auf, das aber bald wieder verschwindet (Hommel, ZDMG. 48, 528 ff., Prätorius in Kuhns Lit.-Blatt I, 30 ff.). Man darf sich diese Zischlautverschiebung danach vielleicht als eine von Süden nach Norden sich ausbreitende Bewegung vorstellen.

f. Im Altarab. findet sich vereinzelt eine Verschiebung von *p* > *f*, die in so verschiedener Lautumgebung auftritt, daß sie nicht

wohl durch kombinatorische Einflüsse erklärt werden kann (wie es bei analogen Erscheinungen im Abessin. der Fall zu sein scheint, s. u. B Ia 3) 'aḫar und 'aḫur ›Unglück‹, *farqat* = *ḫarqat* ›Menge‹ b. Doraid, k. al-ištiqāq 129, 2, andere Beispiele b. Hišām Sira 152 oben, Haffner, Texte 34 ff., Ṭabarī Tafsir I, 237 zu Sūra 2, 58, Sujutī Muzhir I, 222, 14 (vgl. G. Hoffmann, ZA. VII, 336. Haupt, AJSL. 23, 250). Es handelt sich dabei aber wohl nur um individuelle, höchstens dialektische Lautsubstitution, die noch heute in Südarabien und Tunis häufig ist (ZDMG. 41, 634, Landberg, Hadr. 538).

g. In allen neueren Dialekten sind die beiden Laute *ḫ* und *q* zusammengefallen, wie schon im span. Arab. wie *guaq* ›Predigt‹, Petr. 270, 13. Doch haben die Beduinendialekte und der der Drusen im Libanon (Mitt. Sem. or. Spr. V, 48) die beiden Laute gesondert erhalten. Mit Ausnahme der Dialekte von Tunis und gewisser ländlicher Distrikte von Oran (Marçais 14), die die ursprüngliche Aussprache des *q̣* als Zischlaut beibehalten haben, ist überall die explosive Aussprache eingetreten; da Petr. urspr. *q̣* und *ḫ* beide *q̣* schreibt, so ist vielleicht zu vermuten, daß auch in Spanien *q̣* noch Spirans war. Im Dialekt von Mōṣul und Mārdīn ist, wie es scheint umgekehrt, *q̣* zu *z* geworden (*elkāzī* ›der Richter‹ ZDMG. 36, 13, 17, *zā'u* ›sind verloren‹ eb. 15, 12, *beiza* ›Ei‹ 238, 7 usw.), aber sollte *z* hier nicht dieselbe Aussprache wie im Tunis. bezeichnen (s. aber Stumme, Tunis. M. u. G. XVIII). Nicht damit zu vergleichen ist natürlich die Aussprache des *q̣* als *z*, wie sie in Ägypten bei Rückentlehnungen aus dem Türkischen wie in *zābiṣ* ›Polizeisoldat‹ vorkommt, die dann von da aus auf weitere Ableitungen, wie *masbuṣ* übergehn kann.

h. α. Die Laute *ḫ* und *ḫ̣* waren im Spanisch-arabischen, und sind heute noch in 'Omān, Ḥaḍramaut, Mōṣul und Mārdīn, im 'Irāq, bei den Beduinen des Neḡd und Syriens, bei den Drusen des Libanon (Mitt. Sem. or. Spr. V, 48), in Tunis und gewissen ländlichen Distrikten Orāns erhalten; in den anderen Dialekten sind sie mit *t* und *d* zusammengefallen. Über die scheinbaren Verschiebungen zu *s* und *z* s. o. § 44 f. Auffällig ist aber maltes. *silg* ›Schnee‹ GChr. 82, 3, ist das etwa wegen der Seltenheit des Schnees auf Malta auch ein gelehrtes Wort?

β. Der Übergang *ḫ* > *t* mag dialektisch schon früh, namentlich vielleicht im Nordwestarabischen an der aramäischen Grenze vorgekommen sein, denn hier finden wir *Ḥarīḫat* als *Ἀρετας* und in den Inschriften der Trachonitis und Auranitis *Muḫīḫ* als *Μοῦχος*, *Ḡayḫ*

als *Γαυτος* (aber *Μοειθου* und *Αυθος* beim Übergang von *ǵ* > *ʿ*), *Ὑπαίμα* (?) als *Οτρεμιος* umschrieben; s. Guidi, della sede prim. 21.

Anm. Im Dialekt von Nabulus wird *š* als *s* gesprochen, was vielleicht mit der Nachricht Jud. 12, 5, 6 (s. § 12) zusammenzustellen ist (LITTMANN, Neuarab. Volksp. 11).

i. Im Alger., Tlemsen. und den nordmarokkanischen Stadtdialekten wird *t* (= altem *t* und *p*) zur Affrikata *ts* (*tʃ*) verschoben (Maltzan, ZDMG. XXIII, 663, Marçais 13, Fischer, Mitt. Sem. or. Spr. I, 190). Diese Verschiebung ist vielleicht mit Basset auf berberischen Einfluß zurückzuführen, schwerlich aber darf sie als eine selbständige Lebensregung der Sprache mit Jacob, Altarab. Beduinenleben, 175 besonders betont werden.

j. Noch vor der Verschiebung zu *d* ist *ḏ* in allen Dialekten ausgestoßen im Relativwort *allaḏī* > *elli*, in Syrien und Mesopotamien ferner in *haḏak* > *hak*, f. *haḏīk* > *haik*, *ḥek* ›jener‹, und so wohl auch in dem in vielen Dialekten vorkommenden *hādal* > *hal* ›dieser‹ (Nöldeke, Beitr. 13).

k. α. Im Dialekt von Dathīna wird *ḏ* > *l* (Landberg, Ét. II passim). Ein ähnlicher Übergang liegt in *iḏa* > *ilā* vor schon in den Beduinenliedern bei b. Ḥaldūn, Prol. 3, 376, 9 (Nöldeke, WZKM. 8, 266) ferner in ‘Omān (Reinhardt § 419), in Ḥaḏramaut (Landberg I, 284), in Tripolis (Stumme, Bed. 135, Tunis. M. u. G. 185), auf Malta (*la* Stor. 79, 15); dazu gehört auch tripol. *launah* ›da plötzlich‹, das wohl nicht mit Stumme von *lā yen*, sondern von *la hunā* abzuleiten ist. Bei Reproduktion eines Fremdwortes findet sich derselbe Wechsel in maltes. *pullagra* = *podagra* Hr. 180 u. Umgekehrt erscheint in der sabäischen Dammbuchinschrift die Negation *lā* als *dā* (Prätorius, ZDMG. 53, 13). Dieser Lautwandel, der auf anderen Gebieten manche Parallelen hat (vgl. nur lat. *lacrima* und n., § 58 b φ) ist hier seinen Bedingungen nach noch aufzuklären.

β. Unter erst noch genauer festzustellenden Bedingungen wird *s* im Mehri zuweilen zu *h* verschoben, wie in *hudd* ›verstopfen‹, *haqṣu* ›tränken‹, *haqóuṭ* ›fallen‹, *hima* ›hören‹, *hiroq* ›stehlen‹, *hitt* ›sechs‹, *hoba* ›sieben‹ u. a. Jahn S. 9. In keiner andern semit. Sprache ist dieser Wechsel mit Sicherheit nachgewiesen.

l. α. Schon im ältesten Abessinisch ist *ḥ* > *š*, *p* > *s*, *ḏ* > *š* verschoben¹⁾. Im Amhar. und im Tigrēdialekt der Ḥabāb wird die

1) TRUMPP's Angabe (ZDMG. 28, 518), daß *š* jetzt als Affrikata *tsʻ* gesprochen werde, ist nach LITTMANN unrichtig.

Affrikata dann zu *t* reduziert (Prätorius, Gr., § 57 b) und *š* und *ḳ* halten sich nur noch in historischer Orthographie bei Lehnwörtern aus dem Ge'ez. Da *š* in Abessinien mit festem Absatz gesprochen wird, muß das Ge'ez für *š* in arabischen Lehnwörtern *s* substituieren, wie in *safrā* ›Galle‹, *'asfar* ›Ikterus‹, tigrē *kallasa* ›vollenden‹ (s. o. § 45 h α).

β. Im Äth. sind *ś* > *š*, *š* > *s* verschoben und werden wie im Süd-arab. geschrieben. Schon früh ist aber im Abessin. auch noch *š* mit *s* zusammengefallen. So wird *šannāḫ* ›schön‹ in einer öfter z. B. Ibn Sa'd IV, 72, 16 vorkommenden Tradition mit *sanah* wiedergegeben, und so spricht der aus Abessinien stammende Dichter 'Abd Banī Ḥaṣḥās *sa'artu* für *ša'artu* (Kāmil Mubarrad 366, 7). In den neueren Dialekten entsteht ein neues *š* durch Mouillierung von *s* s. u. § 78.

m. α. Im Kana'anäischen sind *ḫ* und *ḳ* mit *š* zusammengefallen; jedenfalls werden sie schon seit alter Zeit mit demselben Zeichen dargestellt. Doch hat sich vielleicht in der griechischen Wiedergabe des Namens Tyros noch ein Rest der älteren Aussprache des *ḫ* erhalten, s. o. § 13.

β. Gleichfalls, wie es scheint, schon seit ältester Zeit sind *ḫ* > *š*, und *ḳ* > *z* verschoben. Doch ist die Glosse des Plutarch, Vita Sullae cap. XVII *Θωρ οἱ Φοίνικες τὸν βοῦν καλοῦσιν* (Renan, Hist. 182) vielleicht noch als Zeugnis für die Aussprache des *ḫ* anzuerkennen.

γ. Dagegen hat das Altkana'anäische den ursemitischen Lautbestand *ś*, *ś*, *s* lange festgehalten, wenn auch die beiden ersten Laute nur durch ein Zeichen dargestellt wurden, dessen verschiedene Bedeutung aber noch der spätjüdischen Tradition lebendig blieb. *ś* wird von den Ägyptern bald mit *s*, bald mit *š* umschrieben (vgl. W. M. Müller, Zur Aussprache des Zischlautes Sin im Altkanaan. OLZ. 4, 190—3). Später fällt *ś* mit *s* zusammen, so schon in phön. 'sr ›zehn‹ Ešmun. 1, daher auch in der hebr. Orthographie diese beiden Laute nicht mehr streng geschieden werden.

Anm. Vgl. NÖLDEKE, ZWTh. 1873, 121, GGN. 1868, 491 ff., GGA. 1884, 1016, G. HOFFMANN, ZA. II, 48 ff., MARQUART, ZAT. VIII, 151 ff. LAGARDE, Mitt. IV, 370 ff. wollte die südsemit. Aussprache der *Sin*-*Šin* als die ursprüngliche angesehen wissen. Die ältere Ansicht, daß *Šin* ursprünglich einen einheitlichen Laut darstelle, der sich später gespalten habe, dürfte heute kaum noch Vertreter finden.

n. α. In den altaramäischen Inschriften von Zinğirli und Nērab werden die Zischlaute außer *ḳ* in derselben Weise geschrieben wie im Kana'an. Das spricht dafür (s. o. § 14), daß auch hier noch der altsemitische Lautstand erhalten war, der aber nur unvollkommen

ausgedrückt werden konnte; daß *ḥ* durch *š* dargestellt wäre, ist nicht unwahrscheinlicher als die Schreibung des *ḥ* durch *š*.

β. In den jüngeren aram. Dialekten werden die Spiranten *ḥ*, *ḏ*, *ḥ* in die Explosiven *t*, *d*, *ṭ* verwandelt.

γ. In den Inschriften aus Kleinasien, Taimā, Ägypten, in den assyr. aram. Bilinguen und den Papyri aus Ägypten (ZA. III, 240, IX, 4, 5, XX 140, BAss. III, 72) werden aber die Demonstrativa nicht mit *d*, sondern mit *z* geschrieben; dieselbe Schreibung herrscht auch noch im Mand. (Nöldeke, Gr., S. 43). Im Mand. werden nun aber auch die Wörter *zahba* (neben *dahba*) ›Gold‹, *zachra*, *zechra* ›männlich‹, *zabe*, *zebe* ›Opfer‹ (neben *dabbā* ›Opferer‹, *madbhā* ›Altar‹), *zaba* ›Flut, Strom‹, *siqna* ›Bart‹, deren Anlaut urspr. *ḏ* war, mit *z* geschrieben. Hier findet sich aber *z* auch in *zmā* ›Blut‹ = ursemit. *dam*, *ziklā* neben *diqlā* ›Palme‹, so auch *zinbure* ›Bienen‹ = jüd. aram. *zibburā* (syr. N. pr. *Zenbūrā* Barh. chr. eccl. III, 301, 1) = syr. *debbōra*, hebr. *dōḇrā*, arab. *dabr*, Pl. *dubar*. Daß es sich hier nicht etwa um bloße graphische Varianten oder um eine historische Orthographie handelt, zeigt das als *zunbūr* ins Arab. entlehnte Wort für ›Biene, Wespe‹¹⁾. Da die benachbarten Laute ganz verschieden sind, ist an einen kombinatorischen Lautwandel wohl nicht zu denken. Es wird nichts übrig bleiben als anzunehmen, daß das nach Vokalen aus *d* neu entstandene *ḏ* (s. u. § 78 c) dialektisch zu *z* verschoben ward und sich an einzelnen Punkten allein behauptete.

δ. Aus der Reihe der Lautverschiebungen heraus tritt *ḏ*, das in den ältesten aram. Inschriften als *q* erscheint. Dies wird wohl als tönende velare Explosiva zu deuten sein; so Zingirli: *maḡqā* ›Sonnen- aufgang‹, *rqī* ›Wohlgefallen haben‹, *ʿarqā* ›Land‹. Später ist dann für die Explosiva die Spirans *ḡ* eingetreten, die wie ursemit. *ḡ* zu *ʿ* verschoben ward. Das ältere *q* ist durch Dissimilation vor und nach *r* erhalten in dem Worte *ʿarqā* ›Erde‹ Jer. 10, 11 und regelmäßig im Mand., so wie im mand. *aqamrā* ›Wolle‹, das als *qmr* auch in den Assuaner Papp. vorkommt (Nöldeke, ZA. XX, 137). Diese haben *q* außerdem noch durch Dissimilation nach *ʿ* in *ʿq* ›Holz‹, das Mand. *q* ferner noch für ursemit. *ʿ* in *aqafra* ›Staub‹. Im Syr. *ḡhach* ›lachen‹ = arab. *ḏahika* ist *ḡ* zu *ḡ* dissimiliert (s. u. § 89 l ε).

1) Oder ist ar. *zunbūr*, äth. *zanābir* Originalwort für ›Wespe‹, das im Aram. mit *dbr* kontaminiert wäre? Jüd. aram. *m^osochtā* (DALMAN 103) ist nur eine wertlose Variante zu *m^odochtā* ›Mörser‹, *mōd^onayyān* ›Wage‹ vielleicht eine ›gelehrte‹ aram. Rückbildung aus dem Hebr. (s. FRÄNKEL, ZDMG. 59, 252). Über die durch Dissimilation entstandenen *d^oraq* ›streuen‹ und *d^ora* ›säen‹ s. u. § 88.

ε. In einer Reihe von Wörtern ist für *ḡ* durch Dissimilation *ṣ* eingetreten, so in *ṣmaḏ* ›anschirren‹ = arab. *ḡamada*, vielleicht wegen des folgenden Dentals, falls dies Wort nicht als Kunstausdruck der Pferdehaltung (s. Verf. Die Femininendung T im Semit. 22) aus dem Assyrl. entlehnt ist. Vorangehendes *ḡ* hat in *ḡamaḡa* > *ʿmaṣ* ›die Augen schließen‹, vorangehendes *ḡ* in *ḡmaṣ* neben *ḡma* ›sauer sein‹, folgendes *r* in arab. *ḡaruka* > syr. *ḡriḡ* ›bedürftig‹ dissimilatorisch die Verwandlung des *ḡ* > *ṣ* statt in *ḡ* bewirkt¹⁾. Es ist also nicht nötig zur Erklärung dieser Wörter Lagarde's ungeschickt ausgedrückte Meinung, daß sie aus dem Kana'an. entlehnt seien, anzunehmen (vgl. Nöldeke, ZDMG. 32, 406).

ζ. Während die älteren aramäischen Dialekte, einschließlich des Palmyrenischen (Reckendorf, ZDMG. 42, 325) die Laute *ś* und *s* wie das Kana'an. noch scheiden, fallen sie später zusammen.

η. Wie im Neuarab. (s. o. i) wird das *ḡ*, *d* des Demonstr. nach Vokalen übergangen in syr. **ḡāḡnā* > *hānā* (jüd. aram. noch *ḡāḡn* > *hāḡn*) ›dieser‹, **aḡḡnā* > *aḡnā* ›weicher?‹, *māḡnā* > *mānā*, spätjüd. *mōn* (Dalman S. 120) ›was?‹.

θ. Dieser selbe Vorgang wiederholt sich im Neusyr. **diḡi* > *diḡi* ›mein‹ und trifft hier auch *ḡ*, wie in *uḡā* > *uḡā* (Nöldeke, Gr., S. 42—44) und in Salamas *māḡāḡā* > *maḡaiḡ* Duval 9, 18.

ι. Im Dialekt der Juden von Salamas wird *ḡ* zwischen Vokalen zu *l* (vgl. k α) *bēḡā* > *belā* ›Haus‹.

κ. In Ma'lūlā haben die stimmhaften Explosiven ihren Stimmton verloren und sind zu bloßen Lenes geworden, sie werden daher durch die Verdoppelung stets zu Fortes, wie *nagḡib* > *nakkib* ›trocken‹ Journ. as. sér. 9, t. 12, S. 135, *mḡagḡel* > *mdukkel* ›Lügner‹ eb. 138, *ṣappen* ›verkaufte‹ eb. 468, *rappa* neben *rabba* ›groß‹ eb. 451, (aber auch *aypel* ›brachte‹ eb. 474 und djub. *arpa* ›vier‹ eb. t. 19, S. 57 III) *ṣattar* ›schickte‹ eb. 498. Daher substituiert dieser Dialekt für arab. *d* durchweg *t* (s. o. § 44 f β) wie *matrastā* ›Schule‹ eb. 141, *tirehma* (aus *dirham*) ›Gran‹ eb. 144, *tafna* ›Begräbnis‹ 141, *blota* ›Dorf‹ 140, *tepsa* ›Honig‹, *tuḡḡōna* ›Taback‹, *santūqa* ›Koffer‹, *majṡay* ›Medjidije‹, *tikkōna* ›Bude‹ eb. t. 19, S. 61.

ο. α. Im Assyrisch-Babylonischen sind wie im Kana'anäischen *ḡ* > *ṣ*, *ḡ* > *ś* und *ḡ* > *ṣ*, *ḡ* > *z* verschoben, d. h. die Zischlaute

1) Die Gleichung arab. *mḡḡ* = syr. *mḡḡ* ›imstande‹ ist falsch (s. NÖLDEKE, ZDMG. 40, 736 n. 5).

mit spaltförmiger Zungenstellung sind durch solche mit rillenförmiger Stellung ersetzt.

β. Die beiden *š-s* sind in ein *š* zusammengefallen. Diesen Lautstand hatte das Babylonische bis in späte Zeit festgehalten, wie namentlich die von den Juden entlehnten Monatsnamen beweisen: *Tišritu* > *Tišri*, *Araḫšamna* > *Marḫešyān*, *Šabātu* > *Šbāt* einerseits, *Nisānu* > *Nisān*, *Simānu* > *Siḡān*, *Kislīmu* > *Kislēy* andererseits.

γ. Im späteren Assyrisch aber ist, abgesehen von einigen nachher zu besprechenden Erscheinungen kombinatorischen Lautwandels, *š* wie im Abessinischen zu *s* geworden, wenn auch in der historischen Orthographie die alten *š*-Zeichen beibehalten werden, u. zw. der höheren literarischen Kultur entsprechend mit größerer Treue der Überlieferung als in Abessinien. Aber die Hebräer geben das *š* in assyrischen Eigennamen durch *s* wieder: *Tukulti-apil-ešara* > *Tizlaḫ-Pilešer*, *Šarukīn* > *Sarḡōn*, *Ašur-aḫ-iddina* > *ʿEsarḫaddōn*, *šaknu* > Statthalter > *sʿzānīm*, die Assyrier andererseits kanaʿanäisches und ägyptisches *š* durch *s*: *Šamrōn* > *Samerīna*, *ʿAšdōd* > *Asdūdu*, *Ḥošēq* > *A-u-siʿa*, *Kūš* > *Kasū*, *Šušang* > *Susīnu* usw. Erst in Aššurbānips Prisma-inschrift wird ägypt. *s* durch *š* *Pušīru* = *Busiris* usw. wiedergegeben, weil *š* eben als *s* gesprochen wurde.

SCHRADER, ZK. I, 1 ff., DELITZSCH, Gr., § 63. JENSEN's Widerspruch gegen diese Auffassung, ZA. XIV, 182/3 überzeugt mich nicht.

3. Labiale.

47. Im Südsemitischen (Arab. und Abessin.) ist die tonlose labiale Explosiva *p* stets zur Spirans *f* verschoben und nur in Fremdwörtern tritt im Äth. ein *p* mit festem und eins mit gehauchtem Absatz und in einigen neuarabischen Dialekten, so schon im Spanisch-Arabischen vereinzelt ein *p* auf. In dem marokkanischen Dialekt von Tetuan (Mouliéras, Le Maroc inconnu II, 22, Doutté, Mém. soc. ling. 12, 389) soll es auch in Originalwörtern vorkommen.

Anm. Ebenso sind im Kelt. und Armen. zwar idg. *t* und *k* als Aspiraten erhalten, *p* aber über *f* zur Spirans *h* geworden, s. MEILLET, Esquisse d'une gramm. comp. de l'armén. class. 11.

4. Sonorlaute.

48. a. Im Nordarabischen wurde jedes freiauslautende *m* (wenn es nicht durch Systemzwang gehalten ward wie in *qum: qumu*) zu *n*: *ʿim* > arab. *ʿin* > wenn, die Nominalendungen *um*, *im*, *am* > *un*, *in*, *an*. Daher reimen im Qorʿān *m* und *n* unbedenklich mit einander, und solche Reime finden sich vereinzelt auch in Gedichten (b. Qotaiba Adab

al-kātib 521). Weitere Beispiele aus dem mittelalterlichen Arabisch bei Hartmann, ZDPV., VI, 108, Kampffmeyer, eb., XV, 105. *Hum* ›sie‹ ist aus *humū* erst verkürzt, als dies Gesetz nicht mehr in Kraft war.

Anm. Sind *aytīn* ›Waisen‹ Petr. 47, 10, *muncacīn* ›teilbar‹ 343, 9 (neben *magcūm* eb. 121) *gamin* (mit Metathesis oder Dissimilation) pl. *ganimin* ›Räuber‹ 381, 8 nur Fehler?

b. Vielleicht beruhen auf diesem Gesetz auch die von Ibn al-Sikkīt im K. al-qalb ʔal-ibdāl (ed. Haffner, Texte zur arab. Lex. 1 ff.) S. 17 ff. aufgezählten Wortpaare, wie *ʔaḫm* und *ʔaḫn* ›Schlange‹, *gaḫm* und *gaḫn* ›Nebel‹, *ʔaḡim* und *ʔaḡin* ›trübe‹, *ḥullām* und *ḥullān* ›Böckchen‹, *qāṭim* und *qāṭin* ›schwarz‹, *karzam* und *karzan* ›Axt‹, soweit nicht Dissimilation durch einen anderen Sonorlaut in Betracht kommt; die Formen mit *n* wären dann zunächst in der Pausa entstanden.

Anm. Bei dieser Gelegenheit sei noch erwähnt, daß die Angaben dieses Buches wie der verwandten Literatur, soweit sie nicht durch die Sprachvergleichung und durch sichere Belege kontrolliert werden können, im folgenden nicht mehr berücksichtigt sind.

c. Ein spontaner Wandel von *r* > *l* ist im Neuarab. in dem als Formwort beim Impf. im Syr.-arab. verwendeten Part. *raʔih* > *raḥ* > *lāḥ* (Landberg, Prov. 35, Nöldeke, Beitr. 63) erfolgt; im Altarab. ist dasselbe vielleicht in *raʔaṭa* (in Syrien *rēt* Littmann, Volksp. 24, 106) > *laṭa* > o daß doch (Fleischer, Gloss. Hab. 76, Beitr. VI, 112), geschehn. In beiden Fällen ist der Lautwandel durch die Verdunkelung des etymologischen Zusammenhanges (s. o. § 44 d) begünstigt.

d. Das *l* nimmt sowohl bei der ›hohlen‹, wie bei der ›hinteren‹ Aussprache (Jespersen, § 135, 136) leicht *u*-Klang an, der in verschiedenen Sprachen den eigentlichen *l*-Klang ganz verdrängt. Das geschieht in Südarabien im Eḫkili (Journ. As. 1838, VI, 541) *kalb* > *kob* ›Hund‹, *alf* > *oḥ* ›1000‹ und im Mehri (Jahn 13) *gild* > *gald* > *gōt* ›Fell‹. Derselbe Wandel erfolgt durch Dissimilation (s. § 84 f ḡ) in äth. **malqeḥ* > *mōqeḥ* ›Fessel‹ und im Amhar. **salast* > *sōst* ›drei‹ (s. u. § 84 i ፩).

Anm. Die sonst von PRÄTORIUS, Amh. Spr. § 48 b für diesen Wandel angeführten Beispiele sind fraglich. Das phöniz. *Bō* für *Baʔal*, SCHBÖDER, Phöniz. Spr. 103 ist im Wortinnern durch Dissimilation, im Auslaut durch hypokoristische Bildung zu erklären. Das angebliche *ṭūda* = *ṭaldā* bei LARSON, de dial. syr. 24 ist ein Fehler für *ṭalladā*.

e. Nur scheinbar liegt ein Lautwandel *n* > *l* vor in tigrē ʔn Joh. 4, 14 neben dem nach Littmann aus dem Hamit. entlehnten

'ēlā eb. 6, 9, während der umgekehrte Wandel in *qānātātōm* ›ihre Stimmen‹ 1. Kor. 14, 7 neben *qāl* eb. 36 wohl durch Dissimilation vor dem folgenden Sonorlaut bedingt ist.

Anm. 1. Über den Wechsel von *l* mit Dentalen, im Arab. und Aram. s. o. § 46 k α, n ε.

f. Im Assyrischen wurde *l* als stimmloser lateraler Zungen-
spirant (Jespersen § 83, Siever's § 317) gesprochen, daher es vor
š zu *n* dissimiliert und selbst durch Dissimilation aus Zischlauten
hervorgehn konnte (s. u. § 86, 88 vgl. Lehmann, Šamašsum. I, 158 ff.).

Anm. Spontaner Wandel von *l* > *r* (oder umgekehrt?) scheint in dem onomatopoeischen *laqlaqa* (arab. *laqlaq*, NÖLDEKE, Beitr. 120) ›Storch‹ > *raqraqa* vorzuliegen.

g. Im Babyl. muß auch *r* vor Konsonanten schon stimmlos (spirantisch wie im Wortauslaut oft im Neuarab. und Abessin.) gesprochen worden sein, daher es vor *t* zu š assimiliert wird (s. u. § 58 i θ). So erklärt sich auch die Schreibung *irtāna* für *istāna* (Delitzsch, HW. 153 b).

h. Im Babylonischen wurde *m* nach Vokalen zunächst vielleicht zur Spirans *w*, dann aber zum konsonantischen Vokal *u*, daher erscheinen die Monatsnamen *Kislīmu* und *Šimānu* in jüdischer Umschrift als *Kislēu* und *Siūan*, *šamallu* ›Lehrling‹ im Mand. als *š'uulja*, *šīmu* ›Glanz‹ im Aram. als *šūā*, *argāmanu* ›Purpur‹ als *'arg'uānā*.

i. Dieser Lautwandel muß später auch im Assy. erfolgt sein, daher die *m*-Zeichen hier zuweilen zur Wiedergabe des westsemit. *u* dienen, wie *'Arūād* > *Armada*, *Iāyān* > *Iamanu* ›Ionier. Auch in Originalwörtern äußert sich dieser Lautwandel zuweilen, daher *zumru* ›Leib‹ als *zurru* (falsch *šurru* Delitzsch, HW. 576) oder *zu'ru* erscheint, s. Jensen, KB. VI, 322, BAss. IV, 511, 4. So erklärt sich auch, daß *m* zwischen Vokalen zuweilen schwindet, wie in *damiqtu* > *diqtu* (s. Haupt, ZA. II, 264 ff.).

5. Die konsonantischen Vokale *u* und *i*.

49. a. Schon im Ursemit. sind *u* und *i* zwischen zwei kurzen Vokalen außer in den Verbindungen *ija* und *uya*, sowie als 2. Radikale nach einem Konsonanten aufgegeben, unter Kontraktion und Ersatzdehnung der Vokale s. o. §. 39 w.

b. Im Altarab. wird *u* und *i* zwischen *a* und *u* oder *i* aufgegeben und durch leisen Einsatz ersetzt: **qāyim* > *qā'im*, **uafājun* > *uafā'un*, und danach auch *uafā'an*, aber *qāyama* und *sājara*.

c. Im Dialekt der Kināna kam in dem Worte *uāzi* > *iāzi* ›zurückhaltend‹ Schol. Huḏ. 28, 1 der Wandel *u* > *i* vor; ob es sich

dabei um eine reguläre Lautverschiebung wie im Kana'an. und Aram. oder um einen bedingten Wandel handelte, läßt sich nicht entscheiden.

d. Im Tigrē *ṣayeh* > *lāyeh* >sanftmütig< Mt. 11, 28 und im Tigrīña *ṣōm* > *lōmī* >heute< und in dem Monatsnamen *ṣakātūt* > *lakātūt* ist *ṣ* > *l* geworden (Prätorius, Gr. § 60); vielleicht ist derselbe Wandel in dem Präfix der 3. m. des Impf. im Tigrē *l* für *ṣ* anzuerkennen.

e. Verdoppeltes *ṣ* wurde im Arab. dialektisch durch Verstärkung des Reibegeräusches unter anhaltender Engenbildung zu *ḡ*, so *'iḡḡal* > *'iḡḡal* >Hirsch< Mufaṣṣal § 694. Derselbe Lautwandel erfolgt im Tigrē öfter im Wortauslaut (s. u. § 100 b), ferner in dem arab. Lehnwort *'anṣāb* > *'anḡāb* >Zähne< Mt. 13, 42 und vielleicht in **raṣīm* > *raḡīm* >hoch< (Littmann, ZA., 13, 149). Oder gehört dies Wort zum amhar. *raḡm* von *razama*, als dessen Bedeutung zwar Guidi, Voc. 132 nur >lungo< angibt, das aber Marc. 9, 2 auch >hoch< übersetzt?

f. α. Im Hebr. und im Aram. wird wortanlautendes *u* > *i* verschoben; arab. *uʿar* > hebr. *iaʿar*, aram. *iaʿra* >Wald<, äth. *uʾarḥ* > hebr. *iʾraḥ*, aram. *iaṛḥā* >Monat<, arab. *uʾalada* > hebr. *iʾalad*, aram. *iʾled* > syr. *iled* >gebären< usw.

β. Doch hat sich wortanlautendes *u* in allen Dialekten gehalten in *uʾ*, *uʾa* >und<, das nach den Gesetzen des Inlauts behandelt wird (Möller, Sem. u. Idg. § 18), im Hebr. außerdem in *uʾlād* >Kind< (neben *iʾlād*) *uʾā* >Haken<, *uʾāšār* >schuldbeladen< (?), im Jüd. aram. in *uʾlād*, *uʾaldā* >Kind, Geburt<, *uʾābrān* >freigebig<, *uʾādā* >Versammlung< (Dalman S. 105), im Syr. in *uʾādā* >Verabredung<, *uʾālē* >es ziemt sich< *uʾarriḏa* >Ader< (s. § 92 c) und einigen Onomatopoeicis.

g. Wie im Arab. wird *u* und *i* im Aram. zwischen *ā* und *e* übergegangen und durch leisen Einsatz ersetzt: **qāu'em* > *qā'em* >stehend<, **sāi'em* > *sā'em* >setzend<.

h. α. Im ältesten Babylonisch war *u* auch im Wortanlaut noch durchweg erhalten, so bei Hammurabi *uʾalidiṣa* >mein Erzeuger<, *uʾāšibu* >sitzend< usw., indem *u* durch das später nach dem Verluste dieses Lautes als *pi* verwendete Zeichen dargestellt wird. Doch muß schon damals der Schwund des *u* im Anlaut begonnen haben; denn neben *uʾarḥum* >Monat< findet sich schon *arḥu* (King, Letters III, 267).

β. Im späteren Babylonisch und im Assyrischen ist *u* im Wortanlaut und zwischen zwei Vokalen stets geschwunden, daher *alādu* >gebären<, *muʾallidatu* >Gebärerin< usw.

γ. In den Verben *layū* >umgeben<, *ṣayū* >spinnen<, *ṣayū* >sengen< (Jensen, KB. VI, I, 462) und *eyū* >gleichen< (= syr. *hʾuā* Amiaud, Rev. d'Assyr. II, 11), *ayātu* >Wort< (zu aram. *ḥayūt* >zeigen<, Un-

gnad, ZA. 17, 356) *naḡarim* ›Leuchten‹ (Hamm. cod. XLII, 69) *eyū* (= arab. *hiyā'* Haupt, AJSL. 23, 228) ›Zelt‹ hat sich *u* aber erhalten, so wie es in den entsprechenden Wörtern der verwandten Sprachen wegen seiner Stellung zwischen *a* und langem Vokal resp. Diphthong, und nach solchen Formen analogisch im ganzen Paradigma sich gehalten hat. Es wird meist mit *m*, seltener mit *b*, (*labi*, *lapi* Delitzsch, HW. 368b) geschrieben.

Anm. Anders urteilt über diese Formen HAUPT, ZA., II 259 ff., vgl. BAss., I, 293–300.

δ. Auch noch im späteren Assyrisch und Babylonisch scheint sich *u* vor folgendem *r* zu halten, vielleicht infolge partieller Assimilation zu *m* in *maršu* = *aršu* ›schmutzig‹, *amurriqānu* ›Gelbsucht‹, so vielleicht auch in *ḫāmīr* ›Buhle‹ (KB., VI, 1, 90, 47); so erklärt sich vielleicht auch die jüdische Wiedergabe des Monatsnamens *Araḫšamnu* als *Marḫešyān*, s. Jensen, KB., VI, 1, 516. Vielleicht hat *l* in *ayēlum* = assyr. *amēlum* ›Mensch‹ dieselbe Wirkung gehabt, falls *m* hier nicht ursprünglich ist (= arab. *anām* = ›Menschen‹? s. u. § 86).

ε. Ob in Schreibungen wie *mu-um-ma-al-li-dat* als Variante zu *mu-al-li-dat* Schöpf. 14, und in den häufigen *uma'ir* = *uḡa'ir* (s. Ungnad, ZA., 17, 357) und *umaššir* (s. o. § 39 I) ›sandte‹ das ursprüngliche *u* erhalten, oder ob, was wahrscheinlicher, mit Haupt ein sekundär zwischen *u* und *a* entstandener Gleitlaut anzunehmen ist, läßt sich nicht sicher entscheiden.

i. α. *I* ist im Wortanlaut schon im ältesten Babylonisch geschwunden, **iaḡmu* > *ānu* ›Tag‹ **iakšud* > *īkšud* > **ikšud* ›eroberte‹ usw.

β. Im Wortinnern ist *i* auch als 3. Radikal nach vokallosem Konsonanten unter Ersatzdehnung des vorhergehenden Vokals geschwunden, **niḡiu* > *nīqu* ›Opfer‹.

γ. Dagegen hält sich *i* im Wortinnern zwischen zwei Vokalen: *ilīa* ›mein Gott‹ *daḡanu* ›Richter‹, ist aber vielleicht nach *ū* zu *u* assimiliert: *šēpūa* ›zu meinen Füßen‹.

Über die verwickelte Orthographie des intervokalischen *i* im Assyrisch s. JÄGER, BAss. I, 443 ff.

Über das Schicksal der fallenden und steigenden Diphthonge s. u. § 69–71.

b) Lautwandel der sonantischen Vokale durch Veränderung der Artikulationsbasis.

50. In allen semitischen Sprachen, von deren Vokalismus wir etwas genauere Kunde haben, beobachten wir, wie die Farbe der Vokale durchaus von den umgebenden Konsonanten abhängt. Im Bau der

semitischen Sprachen ist es begründet, daß die Konsonanten im etymologischen Bewußtsein stark überwiegen. Von grammatischer Bedeutung sind immer nur die drei allgemeinsten Vokalsphären *a*, *i*, *u*, und ihre Klangfarbe ergibt sich je aus den umgebenden Konsonanten. Die Geschichte des semitischen Vokalismus, soweit sie nicht von den Wirkungen des Druckes beherrscht ist, fällt daher hauptsächlich in das Gebiet des kombinatorischen Lautwandels. Hier sind nur noch einige allgemeine Tatsachen voraus zu nehmen.

α) der langen Vokale.

a. Ursemitisches *ē*, das nach Schwund eines *u-i* durch Kon- 51.
traktion von *a-i* entstanden war, erscheint im Arab. als *ā*, in den anderen Sprachen aber noch als *ē*: **naṣir* > arab. *nār*, hebr. *neṣr* ›Licht‹, arab. *ḡar* (äth. *ḡor* mit Angleichung an das im Pl. *ʿaḡar* auftretende radikale *u*) hebr. *ḡēr* ›Fremdling‹, syr. *kēnā*, assyr. *kēnu* ›gerecht‹.

b. α. Schon im Altarabischen wurde vielfach, wenn auch wohl nicht in allen Dialekten *a* zu *ā*, *ē* verschoben, wenn es nicht durch eine vorhergehende oder folgende Laryngalis oder Emphatika rein erhalten wurde. Diese Erscheinung nennen die arabischen Grammatiker die *Imāle*. Sie wird manchmal durch Analogie weiter verbreitet und tritt daher zuweilen auch da ein, wo ein sie sonst hindernder Laut in der Nähe steht, wie *ṭāba* ›war gut‹, *ḥāfa* ›fürchtete sich‹, *ṣaḡā* ›neigte sich‹, *ṭaḡā* ›irrte‹, in denen die Analogie der Verba med. und III *i* die Lautneigung überwindet (Mufaṣṣal § 632).

β. Mit Unrecht führten die arabischen Grammatiker die *Imāle* durchweg auf den assimilierenden Einfluß eines *i* oder *ī* zurück und mußten daher für Fälle wie *Ḥaḡḡāj*, *nūs* ›Menschen‹ zu sehr künstlichen Erklärungen greifen (z. B. Muf. § 635)¹⁾.

γ. In der Wiedergabe arabischer Namen und Wörter in fremden Quellen wird die *Imāle* sehr oft ausdrücklich bezeichnet, z. B. in den auf syrische Quellen zurückgehenden Berichten des Theophanes (Wellhausen, NGGW. 1901, Heft 4, S. 44): *Hāšim* = *Εχιμ*, *Θεβιτ*, *Μελιχ*, *Σελιχος*, *Βουλαββεσ*, *Σαφιεν* (neben *Σουφιαν*) *Μαρονεν* (neben *Μαρουαμ*) *Hārīḥ* als *Hereḥ* Mich. Syr. 310a, 34, *Hātīm* als *ḥetim* Tür Abd 16, 33, *jeriya* ›Mädchen‹ eb. pass., M. Grünert, die *Imale*

1) Ḡāḥiṣ Ḥajaḡān III, 140, 4 erzählt, daß jemand in dem Namen *Dāʾūd* ein böses Omen fand, weil er an das persische Wort für ›Teufel‹ anklänge; er sprach also *Dāʾūd* und dachte an pers. *dēv*.

SBWA., phil.-hist. Cl., 81, S. 447 ff.; Karabacek, Mitt. a. d. Pap. d. Erzherz. Rainer, V, 59 ff.; Fischer, ZDMG., 59, 647 ff.

c. In den neuarabischen Dialekten ist die *Imāle* namentlich in Nordsyrien und Nordafrika verbreitet. Im Spanisch-arabischen war *ā* sogar schon *i* geworden, das bei Petrus Hisp. stets für altes *ā* außer bei Laryngalen und emphatischen Lauten eintritt. In Malta wird dies *e* weiter zum Diphthong *ie* in betonten Silben, während in unbetonten Silben *e* erhalten bleibt, z. B. *kalbieni* ›mutig‹ Stor. 92, 3 pl. *kalbenin* eb. 33, 14 *imuieled* ›geboren‹ Mart. 80, 5 pl. *imuieldin* Stor. 152, 2 *tmien* ›acht‹ aber *tmenin* ›achtzig‹ eb. 161, 19, *tliet* ›drei‹, aber *tletin* ›dreißig‹ eb. 169, 15. In anderen maltesischen Dialekten tritt in unbetonter Silbe aber schon *i* ein, so *kien* ›war‹ Malt. Stud. 5, 11, aber *kin-én* eb. 5, im Mischdialekt 31, 5 aber *kēn-jismu*. Zum steigenden Diphthong *īā* wird *ā* auch oft in Hartmann's Libyschen Liedern, z. B. *emiāne* ›Treue‹ No. 14.

d. In den bäurischen Dialekten Maltas dagegen wird *ā* > *ō*, *uo*, *ū* verschoben und in dem Worte *škōra* ›Sack‹ ist dieser Lautwandel auch in die städtischen Dialekte eingedrungen (s. o. § 44 e).

e. Dieser Lautwandel, der in den andern Dialekten nur durch konsonantische Einflüsse zustande kommt, erfolgt auch im Mehri regelmäßig in betonter Silbe: *qōder* ›mächtig‹, pl. *qadrān*, Jahn, Gr., S. 19, *hemōmet* ›Taube‹ pl. *hemamōt* eb. 34, *mešni* pl. *mšōni* ›Ausblick‹; unter dem Einfluß eines *r*, einer Laryngalis und eines emphatischen Lautes wird *o* diphthongisch *ou*, *au* durch partielle Assimilation seines Einsatzes an den vorangehenden Laut, *marsi* pl. *merousi* ›Hafen‹, *mahtēl* pl. *maḥautel* ›Seil‹, *mšabbāḥ* pl. *mšōubāḥ* ›Lampe‹ Jahn S. 18.

f. In den neuabessinischen Sprachen wird das aus *aḥ* entstandene *ē* zum steigenden Diphthong *ie*, das daher von den Mamherān auch bei der Aussprache des Ge'ez angewandt wird. Ebenso wird *ō* im Amhar. schon sehr oft zu *yo*: *syōst* ›drei‹ (Guidi, Gr. § 4 b).

g. α. Im Hebr. wird betontes *ā* > *ō*, u. zw. sowohl ursemitisches *ā* wie in den Inff. wie *qaṭōl*, als auch erst im Hebr. aus *a'* entstandenes *ā* wie *ra's* **rās* > *rōš* ›Kopf‹. Unbetontes oder im Satze nur Nebendruck tragendes *ā* bleibt dagegen als *ā* erhalten, daher *gālā* ›er offenbarte‹, *qām* ›er stand‹, (dem die Nomm. wie *sārā* ›Abfall‹, analogisch folgen), daher *kāchā* ›so‹ neben *kə*, proklitisches *mā* ›was‹ neben *kāmōni* ›wie ich‹, *'attā*, *chā*, die erst in der letzten Entwicklung den Druck auf sich ziehn, daher auch *ṭabbāḥim* usw. (s. o. § 42 u, α), Grimme, Grundz., 59, ZDMG., 58, 520. Formen wie *qōṭēl* ›tötend‹,

iṣchal ›er ißt‹, *g*āplā* ›große‹ müssen also einmal den Druck auf dem *ō* getragen haben.

β. Dieser Lautwandel ist bereits altkana'anäisch, denn er erscheint in den Glossen der Amarnatafeln, wie *rāšu* ›Kopf‹, *suru'u* ›Arm‹ usw. Er wird durch die griech. Umschrift von Lehnwörtern und Eigennamen auch als phönizisch bezeugt, wie in *ἀφφαβών*, *Σιδών*, *φω* usw. Bei den Karthagern ist *ō* dann weiter noch zu *ū* gesenkt, wie *sufetes* = *šof*im* ›Richter‹, *ulec* ›gehend‹, *iusim* ›exeutes‹, *alonuth* ›Göttinnen‹ usw. bei Plautus, Poenulus zeigen (Schröder, Phöniz. Spr., S. 132).

γ. Diese Lautneigung bewirkt im Hebr. weiter die Verschiebung von sekundär aus *ā* gedehntem *ā* zu *ā̄*, das daher durch dasselbe Zeichen (Qameṣ) dargestellt wird, wie aus *ū* entstandenes *ō*.

δ. Im Hebr. geht weiter *ō* in drucklosen Silben in *ā* über: *mānōs* ›Zuflucht‹ aber *m'nūst*, *nāchōn* ›richtig‹, pl. *n'chūnōp*, doch wird *ō* meist durch Systemzwang gehalten.

ε. Im Westaramäischen wird ursemit. *ā* gleichfalls zu *ā̄*, das die Juden wieder durch Qameṣ, die Westsyrier durch griech. *ὁ μικρόν* bezeichnen, das lediglich die Qualität eines offenen *ō* ohne Rücksicht auf die Quantität des altgriechischen Lautes darstellt wie schon das *o* in dem Epigramm des Meleager von Gadara (*ἀλλ' εἰ μὲν Συρὸς ἔσσι Σελου πτλ.* Anth. Gr. Jacobs, VII, 419, 8). Im Nabat. wird dies *o* zuweilen schon plene geschrieben in *bērōp* ›Brunnen‹ CIS, II, 350, 2 *'nōš* ›Mensch‹ ib. 5 (s. § 68 b δ) *pqōn* Befehl ib. 4 *šlōn* ›Regierung‹ ib. II, 196, 15, *dkrōn* ›Gedächtnis‹ Rev. Bibl. 1898, 176, Brunnow, Prov. Ar. I, 210, 40 a, s. aber § 77 a ζ. Bei den Ostsyriern bleibt dagegen *ā* erhalten.

ζ. Noch im Dialekt von Ma'lūlā erfolgt der Lautwandel *ā* > *ō* nur in der Drucksilbe, während sonst *ā* erhalten bleibt: *drō'a* ›Arm‹ Journ. as. s. 9 t. 11 S. 298, pl. *dra'ō* (s. o. § 42 ν β), aber *rāppān* ›große‹ eb. 451.

η. Aus diesem Tatbestande hat Prätorius, ZDMG., 55, 369 wohl mit Recht geschlossen, daß dieser kana'anäische und westaramäische Lautwandel *ā* > *ā̄*, *ō*, *ō̄* bei der Annahme des semitischen Idioms durch eine Bevölkerungsschicht erfolgte, in deren Lautsystem ein reines *ā* fehlte.

Anm. WINCKLER's auch sonst wohl nicht sehr wahrscheinliche Hypothese, daß die Punier nicht von Phöniciern aus, sondern zu gleicher Zeit wie ihre Verwandten in Kana'an in ihre neue Heimat eingewandert seien (HELMOLT's Weltgesch. III, 174) würde dazu freilich nicht stimmen.

h. α. Im Hebr. und Aram. wird in *z* in freiauslautender Drucksilbe zu *ē* verschoben, das im Hebr. und Syr. offen *ē*, im Bibl.-aram. aber noch geschlossen *e* ist: **iḇnē* > hebr. *iḇnē*, syr. *neḇnē*, bibl.-aram. *iḇnē* >er wird bauen<, arab. *dī* >diese< = hebr. *zē* >dieser<, arab. *fī* = hebr. *pē* >Mund<, arab. *ḥamānī* hebr. *šmōnē*, syr. *t'mānē*, ursemit. *mī* = hebr. *mē* >was<.

S. ZDMG. 58, 521. BARTH's Einwände eb. 59, 163 überzeugen nicht, s. auch FISCHER, eb. 443.

β. In Silben, die erst auf der letzten Stufe der Entwicklung den Druck bekommen, bleibt im Hebr. *z* erhalten, daher im Hebr. das Suff. *z* aus **iḇ* >mein<, das noch im Syr. stets unbetont war. In drucklosen Silben bleibt im Aram. durchweg, im Hebr. meist *z* erhalten, daher hebr. *kī* >denn< als proklitische Partikel, *pī* >Mund< als St. cstr. zu *pē*, aram. *dī* als proklitisches Relativ gleich dem hauptbetonten hebr. Demonstrativ *zē*. In hebr. St. cstr. und Imp. wie *gallē*, *harbē* beruht das *ē* auf Angleichung an den St. abs. und das Impf., die wahren lautgesetzlichen Formen sind *ṣay* >befehl< *ha'al* >führe herauf<, in denen unbetontes *z* gekürzt und dann geschwunden ist.

i. Im Dialekt von Ma'lūlā scheint *z* auch in geschlossener Silbe zu *e* zu werden, daher heißt die Pluralendung des Mask. *ēn*, daher *ehḇēb* >geschrieben<, *emēb* >starb< fem. *mīḇaḇ*; *ḥḇēbēn*, *ḥḇēbān* Journ. as. s. 9, t. 11, S. 462 wären also Analogiebildungen nach dem Sg. masc.

k. Im Westsyr. wird *ē* > *z*, *ō* > *ū* verschoben, ostsyrr. *bērā* >westsyrr. *birō* >Brunnen<, ostsyrr. *qāṭōlā* >westsyrr. *qōṭulō* >Mörder<. Im Dialekt von Ma'lūlā ist für altes *o* noch ein Mittellaut zwischen *u* und *o* erhalten: *ḡlūḇā* >Gebet< Journ. as., s. 9, t. 11, S. 299.

l. Im späteren Assyrisch-Babylonischen ward das durch Umlaut aus *ā* entstandene *ē* (s. u. § 68 h und 441) so stark geschlossen ausgesprochen, daß es mit *z* nahezu oder ganz zusammenfiel, daher die Orthographie in der Anwendung der *i-e*-Zeichen außerordentlich schwankt (s. Delitzsch, Gr., § 30).

β) der kurzen Vokale.

52. a. Schon im Ursemit. standen sich die beiden kurzen Vokale *ū* und *z* sehr nahe, daher sie in der durch den Druck bewirkten Abtönung (s. o. § 42 d) gemeinsam dem *ā* gegenübertraten; das zeigt sich namentlich, wie in der Formenlehre weiter auszuführen sein wird, beim Impf. des aktiven Grundstammes.

b. Im Altarabischen sind nun zwar diese beiden Klangnüancen etwas schärfer gesondert, aber in den zahllosen parallelen

Impff. mit *ɪ* und *ʊ*, und in dem häufigen Schwanken der Überlieferung zwischen *fɪʔ* und *fuʔ* in Nominalformen (s. z. B. § 124a Barth S. 116) tritt der alte Zustand noch zu Tage.

c. α. Unter den neuarabischen Dialekten hat das 'O mā nī *u/i* als eine gemeinsame, dem *a* gegenüberstehende Gruppe am treuesten bewahrt; hier richtet sich die Färbung, ob *i* oder *u*, lediglich nach den umgebenden Konsonanten, von denen die einfachen Dentale, Zischlaute, *n* und *l*, bei Präfixen auch die emphatischen Dentale *ɛ*, die übrigen *u* oder dessen Varianten bedingen (s. Nöldeke, WZKM., 9, 6). Im wesentlichen auf derselben Stufe steht auch der 'irāqische Dialekt, Meißner XI, 40 und der des Nağd Soc. Diw. III, 213.

β. Aber auch in den anderen Dialekten findet sich der Übergang *u > i* in geschlossener Silbe sehr häufig, z. B. ägypt. *dinje*, Spitta, Cont. 133, 7, malt. *dinja* Stud. 28, 37 (tigrē Lehnwort *eddina* Mt. 3, 8) ›Welt‹, ägypt. *gumlethum* Spitta, Cont. 68, 2, aber *gimlet* eb. 132, 5, *firsān* ›Reiter‹ pl. 117, 6 *šibbak* ›Fenster‹ 79, 7 (fell. *šibbač* Littmann, Volksp., 36 v. 39), *zinnār* ›Gürtel‹ *dibb* ›Bär‹ 15, 8 (auch libanon. M. S. or. Spr. V, 54, No. 15, malt. *dep*, Stud. 72, 1) fell. *gindī* ›Soldat‹ (Littmann, Volksp., 36 v. 39) *čill* ›ganz‹ ib. 40, 82, *rimḥ* ›Lanze‹ ib. 66 pu, *šifnā* ›wir sahen‹ ib. 68, 57 c, *ʔitt* ›kehrte wieder‹ 70, 18, *ʔinḥi* ›Weibchen‹ 78, VII, 3, *qil* ›sage‹ ib. 16, *ʔqqāl* ›Wissende‹, *šihhāl* ›Unwissende‹ 81, XI, 1, *lā bidd* ›notwendig‹ 82, 16, maltes. *gimghet* ›Woche‹ und so noch öfter *e* für *u* in ländlichen Mundarten (Stumme 98, 20), tlemsen. *merr* ›bitter‹, *zebb* ›Penis‹.

γ. Im allgemeinen bleiben aber in den Dialekten *u* und *i* getrennt. In Tlemsen jedoch kommt *i* nur noch nach altem Hamza wie in *imām*, *šāim* ›fastend‹, als Rest eines ehemaligen steigenden Diphthongen wie *iḥer* ›er fliegt‹ oder eines einst langen *ɪ* wie in der Nisbeendung und in einigen gelehrten Wörtern wie *dikr* ›religiöse Rezitation‹, *muhimm* ›wichtig‹ vor, während es sonst stets zu *e* geworden ist (Marçais S. 39).

d. α. Dadurch fällt in Tlemsen *i* mit altem *a* zusammen, das hier wie in den meisten Dialekten sich nur bei Laryngalen, Emphaticis und *r* rein zu erhalten, sonst aber in *e* überzugehn pflegt. Einige Dialekte, wie z. B. der der Drusen (Mitt. Sem. or. Spr. V, 48 ff.) halten *a* freilich auch sonst fest.

β. In Malta wird aber kurzes *a*, der Imale *ā > ɪ* entsprechend, vielfach geradezu *ɪ*: *mimdat* ›ausgestreckt‹ Stud. 13, 27 *mignūn* ›verrückt‹ 16, 24 *miftūḥa* ›geöffnete‹ 18, 10 (aber *marbūt* 12 pu, *maqbadin* 13, 30 usw.), *iblah* ›dumm‹, 5, 11, *iktar* ›mehr‹, 6, 8, *isḥet* ›schwarz‹

(syr. fell. *iħmar* ›rot‹, Littmann, Volksp., 36, 44, *ibīaḏ* ›weiss‹, ib. 40, 76), 25, 29, *iṯṯal* ›länger‹ RKr. 25, 19, *iṯṯal* ›Kinder‹ Stud. 5, 6 *imuīet* ›Tote‹ RKr. 115, 9, *imiel* ›Meilen‹ GChr. 82, 3 v. u., *izbar* ›Spannen‹ Hr. 128, 5 v. u., *iḡsma* ›Leichname‹ Stor. 193, 3 v. u. usw.

e. α. Im Abessinischen sind *ū* und *ī* in dem unbestimmten Vokal *ē* zusammengefallen, **iaqtul* > **iūqtul* > **ieqtel*, **iūqattil* > *ieqattel*, doch hat *e* im Amhar. meist wieder die Aussprache *i* angenommen.

β. Dies *ē* wird in betonter geschlossener Silbe, in der der Druck den Schall verstärkt, zu *ā*: *labéska* > *labaska* ›du zogst an‹, **lidt* > *lad* ›Geburt‹ usw.

f. Vereinzelte Schreibungen wie *ʿelf* = gemeinsemit. *ʿalf* ›Tausend‹ scheinen Konzessionen an die wirkliche Aussprache zu sein, in der der im allgemeinen als *a* geschriebene Vokal sich wie im Arab. und in den neuabessinischen Sprachen (s. Prätorius, Amhar. Spr., § 4, Tigr. Gr. § 12) stark nach *ā/e* hinüberneigte.

g. α. Im Hebr. und im Aram. war kurzes *ā* in geschlossener Silbe gleichfalls in seiner Färbung durch die umgebenden Konsonanten bestimmt. Doch scheint überall in der jüngeren Überlieferung die Verschiebung zu *e/i* immer weiter um sich zu greifen. Die babylonische Überlieferung drückt die beiden von den Tiberiensen als *a* und *ē* unterschiedenen Laute überhaupt nur durch ein Zeichen aus. Das starke Schwanken der Vokalsysteme zwischen *a* und *e/i* erklärt sich wohl z. T. daraus, daß man für schwebende Nüancen bestimmte Grenzwerte traditionell festlegte.

β. In der Wiedergabe der hebr. Eigennamen bei den LXX (s. Cl. Könncke, Die Behandlung der hebr. Eigennamen in der Septuaginta, Progr. Gymn. Stargard i. Po. 1885, S. 19, vgl. Kampffmeyer, ZDPV. 15, 103) bei Eusebius und Hieronymus findet sich vielfach, namentlich in den mit *m* gebildeten Nomm. noch ein *ā*, wo die tiberiensische Überlieferung *i* zeigt; *Μαβσαρις* *Mabsar* = *Mibšār*, *Μαγδαλος*, *Μαγδολον* (Herod. 2, 159), *Magdolon*, *Magdalus* = *Mizdāl*, *Μαδβάρ* = *Madbares* = *Midbār*, usw., ferner bei Hieronymus (s. Siegfried, ZATW., IV, 34—83) *macne* = *mignē*, *machtthab* = *michtāb*, *magras* = *mizrāš*. In diesen Nomm. hat nun auch die babylonische Überlieferung in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle *a* erhalten, wo die Tiberienser *i* haben (s. P. Kahle, Der masoretische Text des A. T., S. 70): *maššār*, *mazdāl*, *madbār*, *malhāmā* usw.

γ. Die Tiberienser haben jetzt *ā* fast nur noch bei Larygalen und *l*, *r* erhalten: *malʿāch*, *maʿzān*, sowie vor Geminaten wie *mattānā*

›Gabe‹, *massā* ›Aufbruch‹. Ebenso *malchē* ›Könige‹, aber *dibrē* ›Worte‹, *lahmī* ›mein Brot‹, aber *zibhī* ›mein Opfer‹ usw.

Anm. GRIMME's Versuch (Grundz. S. 99 ff.) auf Grund der vereinzelt Wortpaare *mašbēr*, st. cstr. *mišbar* ›Durchbruch‹, *maš'ēn*, st. cstr. *miš'an* ›Stütze‹, *marbēs*, st. cstr. *mirbaš* ›Lager‹, *maršēqā*, st. cstr. *mirsaš* ›Θλασος‹ (s. o. § 43 p), bei denen, als seltenen Wörtern ein Schwanken der Überlieferung nicht aufzufallen braucht, abgesehen von der unverkennbaren Wirkung dissimilatorischer Einflüsse, ein bestimmtes Gesetz für den Wechsel *a/i* zu finden, wird den Tatsachen nicht gerecht.

δ. Dasselbe Schwanken der Überlieferung zeigen auch die aramäischen Dialekte. Im Syr. wird **qaṭlaḥ* > *geṭlaḥ* ›sie tötete‹, während *qaṭlān* ›er tötete mich‹ bleibt, im Mand. aber auch hier schon *qiṭlani*. Beim Nomen schwankt die Tradition zuweilen beim selben Wort wie *naṣqāpā* und *neṣqāpā* ›Ausgaben‹, ostsyr. *raṭbā*, westsyr. *reṭbā* ›Feuchtigkeit‹, während bei anderen *a* wie in *gamlā* ›Kamel‹, *naṣšā* ›Seele‹, oder *ē* wie *keṣfā* ›Flügel‹ festgesetzt ist.

ε. In den anderen aram. Dialekten breitet sich *i/e* auf Kosten des *a* noch weiter aus, so im Christl. Pal. (ZDMG. 22, 454) *ittā* ›Frau‹, *šittā* ›Jahr‹, *'im* ›mit‹, im Galil. (Dalman, Gr. § 14, 2, wo aber *milhā* ›Salz‹ zu streichen, dessen *i* ist, wie das arab. zeigt, ursprünglich), *šilmā* ›Bild‹, *pishā* ›Passa‹, *'ibbā* ›Vater‹ usw., im Mand. (Nöldeke, Gr. § 16) *girmā* ›Knochen‹, *šifra* ›Morgen‹, *zibnā* ›Zeit‹, *siḥyā* ›Winter‹ usw., im Neusyr. (Nöldeke, Gr. § 6) *deqnā* ›Bart‹, *ierḥā* ›Mond‹, *perzā* ›Eisen‹, *berqā* ›Blitz‹ usw., in Salamas *šillā* ›beten‹ Duval 69, 2, *tinē* ›sagen‹, eb., fell. mit Aufhebung der Verdoppelung und Ersatzdehnung *šitā* ›Jahr‹, *kikā* ›Zahn‹ usw.

g. α. Im Hebr. und im Aram. wurde *i* in geschlossener, betonter Silbe im Wortinnern und in solchen wortauslautenden Silben, die schon im Urhebr. geschlossen waren, zu *ä*, **bint* > *bant* > *batt* > *baḥ* ›Tochter‹, hebr. **iṣṣibt* > *iṣṣabt* > *iṣṣēḇēḇ* ›sitzende‹, *ṭēḇē* ›sie wird gebären‹, pl. aber *ṭēlaḏnā*, *tiqqāṭēl* pl. *tiqqāṭalnā*, *ḥāṣēṣ*, aber *ḥāṣaṣtā*, *zāqēn* ›Greis‹, st. cstr. *z'qān* (s. o. § 43 p q) *marbēs* ›Lager‹, st. cstr. *mirbaš*, assyr. *Gimtu* > hebr. *Gaḥ*, *Šušinqu* > *Šušaḡ* (Haupt zu 1 Rg. 1, 15), syr. *k'fen* ›hungrig‹, fem. *k'fanpā*, *m'haṣmanpā* ›gläubige‹, *maṣnaḡpā* ›Amme‹, **sedta* > *sattā* ›Stamm‹. In zahlreichen Fällen ist dies Gesetz aber im Aram. durch Systemzwang außer Kraft gesetzt, so bibl. aram. *i'cheṭtā* ›du konntest‹, syr. *d'helt* ›du fürchtestest dich‹ usw.

Anm. PHILIPPI, der dies Gesetz zuerst ZDMG. 32, 42 formuliert hatte, 10*

wollte es Bass. II, 378, weil es auch im Äth. wirkt (s. o. 52 eß) als ursemitisch angesehen wissen. Dagegen spricht aber doch wohl, daß es dem Arab. und Assyr., wie es scheint, ganz fremd ist. Das einzige Beispiel, das man m. W. aus dem Arab. dafür anführen könnte, daß nach al-Farrā' bei Ḥariri Durra 82, 15 die 2. Pers. zu *ta'isa* ›stolpern, fallen, zu Grunde gehn‹ *ta'asta* heißen soll, während Wāḥidī zu Mutanabbi 88, 1 *ta'asa* für die allein berechnete Form erklärt, ist schon durch die Wirkung der Laryngalis genügend begründet.

β. In einer Formklasse hat auch im Hebr., wenigstens nach der tiberiensischen Überlieferung, der Systemzwang der Lautneigung durchweg entgegengewirkt; die Nomina **qīṭl* entwickeln sich unter dem Einfluß der Suffixformen wie *qīṭli*, meist zu *qēṭel*. In der babylonischen Überlieferung sind aber die *qēṭel* sehr selten, *'ēbēl*, *ḥēṣṣē*, *seṣer* und einige andere (Kahle, der masor. Text S. 67), meistens ist hier die zu erwartende Form **qaṭl* > *qēṭel* wirklich eingetreten, wie denn auch die tiberiensische Überlieferung bei manchen Wörtern wie *zeḥer*, *šebēṭ*, *seḥel*, *nezer*, *nešeq* zwischen *ē* und *ē* schwankt. Das Wort *reṣel* ›Fuß‹ haben die Tiberienser auch in den Suffixformen ganz in die *a*-Klasse hinübergezogen (*raṣli*), während die Babylonier hier noch *i* bewahrt haben. In anderen Fällen haben auch die Tiberienser vor Suffixen die ursprüngliche Form bewahrt, wie *šeḏeq* ›Rechtschaffenheit‹ aber *šidqi* wie arab. *šidq*, äth. *šedq*, *qēḏem* ›Osten‹ aber *qēdmā* wie äth. *bagedma*, bei *meḥlah* ›Salz‹ und *teḥen* ›Stroh‹ ist nur aus den verwandten Sprachen (arab. *mīḥ*, syr. *melhā*, arab. *tibn*, syr. *tebnā*, assyr. *tibnu*) die ursprüngliche *i*-Form noch zu erkennen.

γ. Dasselbe Gesetz ist auch im neusyrischen Dialekt des Tūr-Abdīn sehr lebendig: *tebnā* (fell. *tūnā* Sachau 12) > *taṣnō* Prym-Socin 186, 18, *geldā* ›Fell‹ > *galdē* 192, 18, *besrā* ›Fleisch‹ > *basrō* 192, 33, *'envē* ›Trauben‹ > *'anvē* 196, 20, *kelsā* ›Kalk‹ > *kalsō*, 204, 30, *reṣlā* > *raṣlō* ›Fuß‹, *šēda* fem. *šadtō* ›Teufelin‹ 219, 29 neben *šidtō* 223, 14, *ḥemše* > *ḥamše* ›Kichererbsen‹, 239, 2 *zeftā* > *zaftō* ›Pech‹ 241, 6, *pelgā* > *palgō* ›Hälfte‹ Lidzbarski 33, 15, *mḥalachnō* ›ich gehe‹, Prym-Soc. 193, 15, *roḥayno* ›ich reite‹ eb. 16, neben *raḥu* ›er reitet‹ eb. *baṭanno* (aus *butilno*) ›ich bin müde‹ 194, 2.

h. α. In unbetonter geschlossener Silbe bleibt *i* im Hebr. erhalten, wenn es nicht durch die umgebenden Konsonanten zu *e* verschoben wird: *sifrō* ›sein Buch‹.

β. In offenen und in betonten Silben, die erst in der letzten Entwicklung durch das Auslautgesetz § 43 o α geschlossen wurden, wird *i* > *ē*: *'ēnāb* ›Traube‹, *seṣer* ›Buch‹, *bēn* ›Sohn‹, *iṭṭen* ›er

gibt«. Wenn die große Mehrzahl der ursprünglichen *i*-Impf. jetzt durch *a*-Formen ersetzt ist, wie arab. *iarbiḏu* > *īrbaṣ*, *iaḥḥisu* > *ieḥḥaš*, *īarfidu* > *īirfaḏ* usw. (s. Barth, ZDMG. 45, 187 ff.), so hat hier die Jussivform, die schon von Anfang an vokallos schloß und daher nach *g a i* > *a* werden ließ, die ursprüngliche Indikativform verdrängt.

γ. Wird einer solchen geschlossenen Silbe der Druck entzogen, so geht *ε* in *ē* über: *bēn*, st. cstr. *bēn*, *tēlēḏ* »sie wird gebären«, aber *yattēlēḏ* »und sie gebär«.

i. α. Im Biblisch-Aramäischen bleibt *i* zwar in offener, betonter Silbe erhalten, wie *š'liṭu* »sie waren mächtig«, *baṭṭilu* »sie zwangen aufzuhören«, *halbiṣū* »sie bekleideten«, in geschlossener Silbe aber schwankt die Punktation zwischen *i* und *ε*: *i'pib* »saß«, *i'chil* »konnte«, *bārīch* »segnete«, *mallil* »sprach« aber *š'leṭ* »war mächtig«, *q'reḏ* »nahte sich«, *qabbēl* »empfang«, *hanpeq* »gab aus«. In der Vokalisation der Targume ist zwar *i* in offener Silbe durchweg erhalten, in geschlossener aber ist *ε* durchgedrungen.

β. Bei den Syrern ist jedes *i* > *e* geworden: *sefrā* »Buch«, *d'ḥel* »fürchtete sich«, doch soll bei den Ostsyrern das *e*-Zeichen manchmal auch noch *i* gelesen werden. Unter dem Einflusse der Zischlaute hat sich in den beiden Wörtern *gišrā* »Brücke« und *iz-gaddā* »Bote« *i* auch bei den Westsyrern gehalten.

γ. Für das Mandäische gestattet die sonst recht zweckmäßige Vokalbezeichnung nicht zu entscheiden, ob in geschlossener Silbe *i* oder *e* gesprochen wurde.

δ. Im Neusyrischen hat sich zwar ursprünglich kurzes und aus *i* in geschlossener Silbe gekürztes *ɪ* zwar noch vielfach rein erhalten, geht aber unter dem Einfluß von labialen und emphatischen Lauten vielfach in *e* über (Nöldeke, Gr. S. 8).

k. α. Im Hebr. wird kurzes *ū* in betonter, geschlossener oder offener Silbe zu *o*, das je nach dem Satzdruck lang oder kurz ist (s. o. § 43 p λ) **qudeš* > *qodeš* »Heiligtum« **qaṭun* > *qāṭon* »war klein«, *qāṭon* »klein«.

β. In unbetonter, offener Silbe unmittelbar vor der Tonsilbe bleibt *ū* rein erhalten unter sekundärer Verdoppelung des folgenden Konsonanten (s. o. § 43 p β) **muqqā* »tiefe«, *ḫullaḏ* »er wurde geboren«.

γ. In unbetonter, geschlossener Silbe hat die babylonische Überlieferung durchweg *u* erhalten: *'unḫā*, *'urḫōḫ*, *duḫḫām*, *šuršō* usw.

(Kahle, der masoret. Text, S. 25), die tiberiensische Überlieferung aber schwankt zwischen *u*, wie in *hušlaḥ*, *ʾumnām* und *q* wie in *ḥqf-qaḏ*, *ʾρzn* usw.; das im ganzen aber häufiger ist, außer vor verdoppelten Konsonanten, wie in *ḥuqqim*, *huggaḏ*. Zuweilen schwankt die Überlieferung sogar beim selben Worte wie in *ḥʾhunnēnū* Ps. 67, 2 »er wird sich unser erbarmen«, wo der Doppelkonsonanz wegen *ū* erhalten, und *ḥʾhonnēnū* Jes. 27, 11, wo der Laryngalis wegen *q* eingetreten ist.

1. α. Im Biblisch-aramäischen bleibt *ū* beim Verbum in betonter offener und geschlossener Silbe erhalten, *šʾbūqū* »lasset«, *ḥisquā* »er wird anbeten«, beim Nomen aber wird es in betonter, geschlossener Silbe zu *q*, wie in *qʾšqṭ* »Wahrheit«, in unbetonter geschlossener Silbe aber bleibt es als *u* erhalten, wie in *kuḇlaxiā* »Wände« und wird *q* nur durch den Einfluß von Konsonanten wie *špršḡhi* »seine Wurzeln«, targ. *ḥqlī* »meine Krankheit«, *ʾorḥā* »Weg« (Dalman S. 86). Das Targūmische hat beim Verbum zwar in offener betonter Silbe *u* bewahrt (*šʾbūqū*, *qʾṭūlū*, *šʾlūṭū*, Dalman S. 277) in geschlossener aber fast stets schon *q* eintreten lassen (*šʾqoq*, *šʾpoq*, *ḥiznōḏ*, *ḥirkōḏ*, *tišqōḏ*, *tismōch* usw.) und nur noch selten *u* (*ḥʾmur* »verbirg«, *tišnub*, *tišbuq*, *tiqṭul*) erhalten.

β. Im Syr. ist in unbetonter, geschlossener Silbe *u* rein erhalten (*quḏšā* »Heiligtum«), in betonter, geschlossener Silbe ist aber bei den Ostsyrern *o* eingetreten (*neqtōl*, *qʾdōš*) das bei den Westsyrern erst sekundär wieder zu *u* wird, wie *ō* > *ū* (s. o. § 51 k).

γ. Die mandäische Schrift macht zwischen *u* und *o* keinen Unterschied.

δ. Die neusyrischen Dialekte haben zwar *u* erhalten, zeigen aber vielfach wie das Neuarabische (s. o. c β) die Neigung *e/i* dafür eintreten zu lassen, nicht nur in Fällen wie Tūr-Abd. *sustā* > *sistō* »Stute« Soc. Prym 3, 14, *sisyō* »Pferd« 6, 20, *šubḥā* > *šibḥō* eb. 17 »Preis« (neben *šubḥō* 147, 31), *summaqā* > *semōqō* »rot« 6, 35, *buššalā* > *bišōlō* »Speise« 51, 23, *šuʾalā* > *siyōlō* »Frage« 57, 33, *fumma* > *femō* »Mund« eb. 34, pers. *bustān* > *bistōnō* »Garten« 59, 10 (neben *bustōno* 156, 32, maʾlūl. *bestona* Journ. as. s. 9, t. 12, S. 146), *rumānā* > *rimānō* »Granatapfel« 131, 26, *dukōpō* 113, 27 aber *dekoḇāni* »Gegenden« 81, 4, *šaušmānā* > *šišvōnō* »Ameise« 160, 5, *purʾānā* > fell. *perʾonā* »Vergeltung« ZDMG. 37, 315, 34, *dukkān* > maʾlūl. *tikkīōna* »Bude« Journ. as. s. 9, t. 9; s. 61, in denen man geneigt sein könnte, Wirkungen des bekannten Dissimilationsgesetzes (§ 94 q) sehen zu wollen, sondern auch in Fällen, wie arab. *sullam* > *sillam*

›Leiter‹ Prym-Soc. 39, 24, arab. *ṣuffat* > *sēfet* ›Sopha‹ eb. 68, 22, arab. *ṣubbak* > *ṣibbak* ›Fenster‹ eb. 81, 25, fell. *dekkānā* ›Laden‹ Lidzbarski 208 u, *mefti* ›Mufti‹ eb. 239 u, Wörter, bei denen es freilich nicht ausgeschlossen ist, daß sie schon in dieser Gestalt aus den benachbarten arab. Dialekten entlehnt worden sind.

m. Im Assyrisch-Babylonischen scheinen fast alle qualitativen Änderungen von Vokalen durch die benachbarten Konsonanten oder durch Vokale der Nebensilben hervorgerufen zu werden. Zu erwähnen ist hier nur noch, daß *u* im Babyl. die Neigung hat zu *ü* und vielleicht gradezu zu *i* werden, daher es auf Vokale (s. § 68 n β) und Konsonanten (s. u. § 78 d α) dieselbe Wirkung wie *i* auszuüben anfängt.

2. Kombinatorischer Lautwandel.

a) Assimilation.

Eine der wirksamsten Tendenzen aller Lautentwicklung ist das 53. Bestreben, zwei aufeinanderfolgende, abweichende Artikulationsstellungen unter sich auszugleichen. Je nach dem Abstand der ursprünglichen Artikulationen führt eine solche Angleichung zu teilweiser oder zu völliger Gleichheit der Laute. Wird *nm* > *mm* und *nb* > *mb*, so ist in beiden Fällen das Zungenspitzenelement des ersten Lautes verschwunden, trotzdem ist im zweiten Falle keine völlige Ausgleichung erfolgt, weil sich die Laute hier nicht nur durch die Mund-, sondern zugleich auch durch die Nasenartikulation unterschieden. Statt dieses nur graduellen Unterschiedes der partiellen und totalen Assimilation empfiehlt es sich nun aber vielmehr, mit Jespersen § 169 ff. die Assimilationen zunächst in fortschreitende oder progressive, die vielleicht besser verweilende zu nennen und in rückschreitende, regressive, vorgreifende und doppelseitige, reziproke einzuteilen. Die Assimilation kann ferner bei unmittelbarer Berührung in Kontaktstellung oder in Fernstellung erfolgen; obwohl es sich im letzteren Falle eigentlich nicht um einen allmählichen Lautwandel, sondern um einen sprunghaften Wechsel handelt, ist es doch nicht ratsam, diese beiden Gruppen von Erscheinungen von einander zu trennen. Sie lassen sich oft überhaupt nicht streng sondern, da manchmal kaum zu entscheiden ist, ob eine Assimilation von einer Kontakt- oder von einer Fernstellung aus sich über ein ganzes System ausgebreitet hat. Übrigens ist noch zu erwähnen, daß bei einigen Erscheinungen des kombinatorischen Lautwandels sich mehrere Faktoren gleichzeitig wirksam

erweisen, sodaß es zuweilen unmöglich ist, deren Anteile im Einzelnen genau zu sondern s. z. B. § 77 a γ, δ.

aa) von Konsonanten.

α) Progressive oder verweilende Assimilation.

αα) Partiell in Kontaktstellung.

54. a. Im Arab., Hebr. und Aram. wird das *t* des Reflexivs nach einem emphatischen oder stimmhaften Zischlaut, mit dem es durch Metathesis (s. § 98 b) den Platz gewechselt hat, entweder emphatisch *ṭ* oder stimmhaft *d*: arab. **iṣṭabaġa* > *iṣṭabaġa* ›färbte sich‹, **iḥṭa'arat* > *iḥṭa'arat* ›war Amme‹, **iḏṭaraba* > *iḏṭaraba* ›bewegte sich‹, **iṣṭaġara* > *iḏaġara* ›ließ sich zurückhalten‹, hebr. **hiṣṭaddaq* > *hiṣṭaddaq* ›ward gerechtfertigt‹, syr. *eṣṭleḥ* > *eṣṭleḥ* ›ward gekreuzigt‹, **ezdakkī* > *ezdakkī* ›ward gerechtfertigt‹.

Anm. Im Äth. und im Assyr. erfolgt statt der partiellen totale und reziproke Assimilation, s. u. § 60 b γ und 67 c.

b. α. Gemeinwestsemitisch war die Assimilation eines *t* als 3. Radikals zu *d* an ein *b* als 2. Radikal in den beiden Wurzeln assyr. 'abātu, westsemit. 'abada ›verloren gehn‹ und assyr. kabātu, westsem. kabida ›schwer sein‹. Bei der 2. Wurzel scheint diese Assimilation auch im Osten in der Vulgärsprache vorgekommen zu sein, wie kabdu Tallquist, Spr. d. Kontr. Nab. 78 und kabdūti Harper, Ass. Lett. I, 2, 11 zeigen.

β. Ebenso wird ostsemit. dapāru > westsem. dabara ›treiben, hinten sein‹ (s. KB. VI, 311).

γ. Nur das Äth. hat kasaba ›beschneiden‹ bewahrt, wofür arab. kasafa, syr. 'epkaššaf (›beten‹ R. Smith, Journ. of sacr. Phil. 19, 12, 2) eintreten (ZDMG. 40, 723). Ob assyr. kuššupu ›zaubern‹ (daraus wohl hebr. kiššef Zimmern in KAT.⁸ 650) dazu gehört, ist unsicher.

c. α. Im Altarab. ward dialektisch das *t* des Reflexiv zuweilen auch einem *ġ* assimiliert; iġtamara > iġdamara ›räucherte‹, iġtazza > iġduzza ›schnitt ab‹ Mufaṣṣal § 693.

β. Ebenso wird im Assyr. das *t* des Reflexiv einem *g* zu *d*, einem *q* zu *ṭ* assimiliert: *iġtamrū > iġdamrū ›haben vollendet‹ KB. VI, 108, 12, *uġdaššaru > uġdaššaru ›ist gewaltig‹ eb. 128, 39, *aqtarib > aqṭirib ›ich näherte mich‹ (vgl. ε).

γ. In gewissen altarabischen Dialekten, namentlich bei den Tamīm assimilierte ein emphatischer Laut sowie *d* sich auch das

t der Perfektafformative: *fuztu* > *fuzdu* ›ich ward gerettet‹, *ħuštu* > *ħuštu* ›ich nähte zusammen‹, *ħabaṭta* > *ħabaṭta* ›du schlugst herab‹ 'Alq. 2, 37 (s. Stumme, Tunis. M. u. G. XXIV), 'udtu > 'uddu ›ich kehrte zurück‹, s. b. Ja'īš 1388, 20, 1484, 16, 1491, 14, Vollers, Volksspr. § 7.

d. Allen Dialekten eigen ist die Neigung den Stimmton eines Sonorlautes, seltener einer stimmhaften Explosiven oder Spirans einem folgenden stimmlosen Laute mitzuteilen.

α. Im Arab. ist so *naza'a* (äth. *naṣ'a*) ›herausreißen‹ aus hebr. *nāsa'* (ZDMG. 40, 723), *kalaza* ›sammeln‹ aus **kalasa* entstanden, daß im äth. *kelsest* ›Bündel‹ noch vorliegt, *harata* > *harada* ›durchbohren‹ Schol. Huḏ. 77, 15, *salaba* aus hebr. *šālaf* (ZDMG. 40, 725), so werden die griech. ἀψίρτιον > *isfind* (neben *isfinṭ*, b. al-Sikkīt Tahḏīb 628) ἀντίδωρα > **andidōra*, ἐργαλῖα > *ingénie*, span. arab. *dedicacion de yglesia* Petr. 190, 1, tlems. *nṭaq* > *ndōq* ›antworten‹ (Marçais 15), Maltes. *ioġġos* > *ioġħdos* ›er taucht‹ RKr. 30, 14, 'irāq. *tirġje* und *tirġje* ›Ohrring‹ Mitt. Sem. or. Spr. V, 102 n. 5.

β. Im Äth. wird nord- und südarab. *manqal* ›Weg‹ > *mangad* (§ 86), arab. *naḏaḥa* > *nazḥa* ›besprengen‹, zunächst im Impf. (s. Prätorius B. Ass. I, 37) arab. *rakaza* > *ragaza* ›einstecken‹, äth. *hejanta* > *tigrīña kend* ›für, anstatt‹.

γ. Im Hebr. ist *bāzā* ›verachten‹ aus **bāsā* = syr. *b'sā* zunächst im Impf. entstanden (Barth, Et. St. 37).

δ. Im Syr. wird ὀκυνθος > *jaqundā*, pontica (nux) > *pend'qā* (Fränkel, Fremdw. 61, 139), mantile > *mandilā*, arab. *mandil*, *mindil* ›Handtuch‹, ἀροτοπος > **ardoqopā* ›Bäcker‹, *šenpā* > *šendā* ›Schlaf‹ in Salamas Duval 112, 7.

ε. Im Assy. wird **durkē* (= hebr. *deṣṣech*) ›Wege‹ > *durgē* (durch den Einfluß des *r*, wohl nicht den des *d*, wie Haupt zu 1. Rg. 13, 10 will) *rkb* > *rgb* in *urtaggibši* ›bedachte es‹ KB. VI, 488 (wo der Lautwandel wohl schon im Präteritum des 1. Stammes erfolgt ist), *išankanka* > *išankanga*, *Tukulti* > *Tiglaṣ* (*piṣṣer*) s. Meißner, ZDMG. 58, 249, **ntn* > *ndn* ›geben‹, *tāmtu* > *tāmdu* ›Meer‹, **sinūntu* > *sinundu* ›Schwalbe‹, *amtaḥiṣ* > *amdaḥiṣ* ›ich kämpfte‹, *amtaḥḥaru* > *amdaḥḥaru* ›ich empfangen‹ KB. III, 228, 104, *imtanaharu* > *imdanaharu* ›sie empfangen‹ eb. 224, 52, *kunukku* (*qunugqu*?) ›Siegel‹ aber *kangu*, *kingu* und *kingānu* Tallquist, Spr. d. Kontr. Nab. S. 5.

e. Etwas seltener findet sich der Fall, daß ein einfacher, stimmloser Laut einem folgenden den Stimmton oder die Emphase nimmt:

α. Assy. *išdu* ›Fundament‹ ist wahrscheinlich = arab. *ist*, hebr. *šēḇ*, syr. *cštā* ›Podex‹; im Arab. wird *usdūyun* > *ustūyun*, *sadan* > *satan* ›Faden‹ (s. § 114 d.).

β. Arab. *ʿaḥḍar* ›grün‹ > tlemsen. *ḥṭṭer* Marçais 100, *qaḥṭib* > marokk. *qṭib* ›Rute‹ Fischer, Mitt. Sem. or. Spr. II, 278.

γ. Arab. *ḡasṭ* ›Mitte‹ = äth. *ḡesta* ›in‹, äth. *lud* > amhar. *lassetā* ›Butter‹.

δ. Im Syr. wird *basʿtar* (Sin. Joh. 18, 6) > *bestar* ›hinter‹, griech. *στάρηρ*, vulg. *σάρηρ* > *estēra* (während sonst *τ* = *t*, s. ZA. 17, 252).

ε. Im Neusyr. von Urmia wird *paddānā* > *ptānā* ›Joch‹ und im Libanon, wo freilich der Stimmton auch sonst schon reduziert zu sein scheint (s. o. § 46 n x) bek. *eṣbaʿpa* > *spaʿta* ›Finger‹ Journ. as. s. 9 t. 19, S. 55 p u, arab. *ḡaṣb* > *ḡasp* ›Gewalt‹ eb. 55, 3, djab. *aspet* ›ich nahm‹ eb. 57, III 1.

ζ. Arab. *dīb*s, hebr. *dʿbaš*, syr. *debšā* > assyr. *dišpu* (mit Metathesis s. u. § 98 h 1 γ).

f. Assimilation des labialen *m* an einen vorhergehenden Dentalen zu dentalem *n* erfolgt in arab. *ḡsm* ›bezeichnen‹ > äth. *ḡsn* ›bestimmen‹ (span. arab. *méucene* [so!] *maxcin* ›Ostern‹ beruht aber wohl auf Dissimilation), hebr. *ʿdāmōḡ* > assyr. *adnāti* ›Grundstücke, Wohnsitze (Haupt, Crit. Notes on Is. 133, 22, Book of Cant. 28).

g. Im Tunisischen steigert ein *q* ein folgendes *h* des Suff. zu *ḡ*: *sāqhā* > *sāḡhā* ›ihr Schenkel‹ M. u. G. 19, 35, *ṣdāqhā* > *ṣdāḡhā* ›ihre Morgengabe‹ eb. 44, 18 usw.

h. Im Aramäischen wird *t* als 2. Radikal einem *q* als 1. zu *ṭ* assimiliert, zunächst wohl in den Formen mit Präfixen, in denen der 1. und der 2. Radikal unmittelbar zusammenstoßen, arab. *qatala* > *qʿtal* ›töten‹, hebr. **qaṣar* > *qāšar* > *qʿtar* ›binden‹. Bei diesem Wort ist dieselbe Assimilation auch im Abessin. (äth. *qʿašara*, amhar. *qʿašara*) erfolgt.

Anm. 1. Das hebr. *qāṭal* ist danach als Lehnwort aus dem Aram. anzusehen, ebenso vielleicht *qʿṭoreḡ* ›Opferrauch‹ nebst den denominierten Verben *ḡiṭṭer* und *hiḡṭir*, denen arab. *qatara* ›duften‹, äth. *getārē* ›Räucherwerk‹, assyr. *qutru* ›Rauch‹ gegenüberstehn. Wenn aber arab. *qaṭaṣa*, hebr. *qāṭaṣ*, aram. *qʿṭaṣ* ›pflücken‹ und arab. *qaṭin* ›Diener‹, äth. *qaṭin* ›dünn‹, hebr. *qāṭōn* ›klein‹, syr. *qaffin* ›dünn‹, assyr. *qatābu* und *qatun* (KB. VI, 465, 473) entsprechen, so sind diese letzteren wohl durch Dissimilation zu erklären.

Anm. 2. Im syr. *qaḡ* ›festhaften‹, *qāḡā* ›Handhabe‹, *qattārā* ›Fels‹ ist diese Assimilation nicht erfolgt, weil in diesen Wörtern *qt* sich nie direkt berühren. Die Annahme NÖLDEKE's, daß *qattārā* Fremdwort sei (Syr. Gr. 15, n. 2) ist also

nicht erforderlich. *Qaffāḥa* »Gurke« hat das *ḡ* durch den Einfluß von *maḡḡiā* »Gurkenfeld« erhalten.

ββ) Partiiell in Fernstellung.

a. In mehreren arabischen Dialekten bewirkt ein *r* progressiv 55. wie regressiv (s. u. § 59 cα) die Steigerung eines ' > ' , ' > ḡ und eines nicht emphatischen Lautes zu einem emphatischen.

α. Schon im Altarab. ist ' > ḡ geworden in *raḡiḡ* »Brot«, wenn es mit Wellhausen als Lehnwort aus aram. *r'f* = arab. *raḡafa* »in Asche backen« anzusehn ist, vgl. Schultheß, ZATW. 25, 359, ZDMG. 54, 155 Anm. 1.

β. Die Steigerung von ' > ' bei *r* findet sich in Südarabien: *barrā* > *burra*' (s. o. § 37 d, α) > *barra*' »draußen« (Landberg, Hadr. 351, 5 v. u.), *ra'a* »voilà« eb. 471, 10, in Dathina *ra'nīne* »me voilà« Landberg II, 13, 17, südpaläst. *har'ūlō* »da ist er« (Littmann).

γ. *Ra's* > *rāṣ* Houwara Soc. St. 60, 4, in Aleppo Barthélémy, Journ. as. s. 10, t. 6, S. 181, tunis. *rāiṣ* »Kapitän« M. u. G. 34, 12, italien. *mercato* > tunis. *murkāḍ* »Markt« (mit Anlehnung an *rakaḍa* »ein Pferd bewegen?«) eb. 60, 5, 'ifrit > 'ifrit »Teufel« Tunis. M. u. G. 8, 8 in Damaskus Oestrup 58, 20, *rayḥ* > marokk. *ruṭṭ* »Pferdemist« s. Fischer, Mitt. Sem. or. Spr. II, 277, ebenso in Kontaktstellung klass. 'arsaḥ > 'arṣaḥ »mit magerem Hintern«, rṣan »Halfter« Houw. Soc. St. 54, 20, *raddahu* > rḍḍō eb. 24, 1, tripol. *farṣek* »dein Pferd«, türk. *urdu* > tunis. 'urḍy »Lager« (Dozy s. v., Stumme, Gr. 173), italien. *cardone* > *karḍūn* »Diestel« (Stumme, Gr. 178), *ḡursa* > *ḡurṣa* Landberg, Prov. 55, 6, vgl. schon Fleischer, de gl. Hab. 81—83, Graf, Sprachgebrauch, § 6.

δ. Wie *r* wirkt auch ḡ in *kāḡeḍ* > marokk. *kāḡeṭ* Fischer, Mitt. Sem. or. Spr. II, 27, 8.

b. α. Auch ' , ḥ und ḥ wirken im Arab. auf einen folgenden Zischlaut und Dental steigernd ein; *ta'āta* > *ta'āṭa* »stolz sein« (Dozy), 'ātin > 'āṭ »stolz« (Hartmann, Lib. 64). *ḥasis* > tunis. ḥṣyṣ »gering« M. u. G. 76, 1, *nḥaṣa* »Kessel« 78, 7, 'aḥaḍa > 'omān. ḥaḍ »fassen« (marokk. ḥṭṭ »ich habe genommen« Mitt. Sem. or. Spr. II, 279), *faḥiḍ* > *faḥaḍ* »Stamm« Reinhardt 337, 7, tlemsen. *fḥōḍ* meist *fḥōṭ* Marçais 15 (vgl. § 58 b p). Umgekehrt steigert ṣ ein ḥ > ḥ , ḥ in *ṣaḥil* > *ṣaḥīl* »wiehernd« Schol. Huḍ. 9, 20, vgl. *ṣaḥṣan* »wiehern« (s. § 84 c), Littmann, Volksp. 23, n. 1, *ṣahada* > *ṣaḥada* »brennen« Schol. Huḍ. 92, 31.

β. Wie in den eben erwähnten *fḥōṭ* und *ḥṭṭ*, *d*, *d* durch ḥ ihren

Stimmton verloren haben, so auch *q* durch *q* in marokk. *qabaṣ* ›an-fassen‹, *qabṭa* ›Griff‹ Fischer, Mitt. Sem. or. Spr. II, 278.

c. Im Arab. und Äth. geht der Stimmton oder die spirantische und emphatische Aussprache zuweilen auf eine nicht unmittelbar folgende Explosiva über.

α. Arab. *laqaf* (Ġāhiz k. al-ḥajaḡān III 67, 11) und *laḡaf* (eb. 132, 6) ›Bruchstelle in der Wand eines Brunnens‹, *zimikkā* und *zimiḡḡā* ›Bürzel‹, pers. *rasta(q)* > *razdaq* ›Reihe‹ Mutalammis 15, 13, *rustāq* > *ruzdāq* ›Dorf‹ b. Qais al-Ruq. 66, *raqaṣa* und *raqaza* ›springen, tanzen‹, *lasiqu* und *laziqa* ›anhaften‹, *baṣaqa* und *bazaqa* (Nöldeke hält was auch möglich, aber durch syr. *bʿzaq* nicht zu beweisen, das letztere für ursprünglich, Beitr. 31 n. 4) ›ausspucken‹, *qaraṣa* und *qaraza* ›zwicken‹ usw. äth. *ḡarasa* ›erben‹ aber *ḡarēzā* ›junger Mann, eig. Erbe‹ (Prätorius B. Ass. I, 373), äth. *zalafa* (s. u. § 58 d γ) > arab. *ḡalaba* ›schmähen‹, aram. *ṭarref* ›aufreizen‹ > arab. *ṭariba* ›erregt sein‹ (Barth, Et. St. 27).

β. Arab. *tagāḡā* > *tagādā* ›auf den Knien beisammensitzen‹ s. die Anm. zu Ibn Hiṣām, Sira 204, 1, *maḡūsī* > ‘omān. *megūzī* ›Magier‹ Reinhardt 362, 5.

γ. Arab. *ḡāda* ›treiben‹, in Dathīna *ḡuḡādah* ›Kameltreiber‹ Landberg 19, 8, *ḡaṭṭethen* > *ḡaṭṭethen* ›sie nimmt sie herunter‹ eb. 65, 15.

d. α. Ein emphatischer Laut als 1. Radikal hat einen nicht emphatischen als 3. Radikal gesteigert, tunis. *ṣuṭ* ›Stimme‹ M. u. G. 66, 32, arab. *ḡayḡās* > *ḡayḡāṣ* ›Schütz‹ Fleischer, de gl. Hab. 81/82, syr. *biʿayṣū* ›sie schießen‹ (Littmann, Volksp. 66, 3 v. u.), in arab. *ḡahika* > hebr. *ṣāḡaq* ›lachen‹, daneben mit Dissimilation (s. u. § 88 a) *sāḡaq*, wie äth. *sahaga*, amhar. *sāqa*, ebenso syr. *ḡaiṣā* > neusyr. TAbd. *ḡaiṣō* ›Holz‹ ZDMG. 35, 228.

β. Ein emphatischer Laut verwandelt einen stimmhaften in einen stimmlosen, arab. *ḡabuʿ*, äth. *ṣeʿeb*, hebr. *ṣāḡḡaq*, aber syr. *ʿafʿā* ›Hyäne‹.

γ. ‘ steigert einen einfachen Laut zum emphatischen in arab. *ʿakbar* > syr. *ʿuqbʿrā* ›Maus‹.

δ. Umgekehrt entzieht ein einfacher Laut einem emphatischen die Emphase in arab. *sūq*, syr. *ṣūqā*, assyr. *sūqu* > äth. *sakʿat*, *sakōt* ›Markt‹.

e. α. Im Aram. verwandelt die reine Tenuis *p* (vielleicht mit festem Absatz *pʿ*) = π einen folgenden einfachen Laut in einen emphatischen oder einen stimmhaften in einen stimmlosen: *ḡrōṣawpon* > syr. *parṣōpā* ›Antlitz‹, *ḡurḡos* > syr. *purḡsā* ›Turm‹, *ḡodāḡra* >

pʿʕazrā ›Fußgicht‹, *πανδοχεῖον* > *puttʿqā* ›Herberge‹, *ὑποδιάκονος* > *hupaḍjaqnā* neben *hupaḍjaqnā*.

β. In *κλήθρα* > syr. *qarqel* (Nöldeke, Gr. engl. transl. § 84) hat der anlautende Velar der 1. Silbe den Dental der 2. Silbe sich assimiliert.

f. Durch den Einfluß eines stimmlosen Zischlautes hat *b* seinen Stimmtön verloren in assyr. *šipāti* ›weißes Haar‹ KB. VI, 248, 262, Gilgam. 11, 239, s. Jensen, ZA. XIV, 182.

γγ) Total in Kontaktstellung.

a. Im Arab. assimiliert sich das *t* des 8. Stammes einem *d*, *ḍ* 56. oder einem emphatischen Laute als 1. Radikal: **idtaraka* > *iddaraka* ›erreichte‹, **idtabaḥa* > *iddabaḥa* ›opferte für sich‹, **iṭṭalaba* > *iṭṭalaba* ›forderte für sich‹, **iṭṭalama* > *iḥḥalama* ›vergewaltigte‹, **iḍṭaḡara* > *iḍḍaḡara* ›war betäubt‹, **iṣṭabara* > *iṣṣabara* ›hielt stand‹. Im Span. arab. erfolgt diese Assimilation auch bei *š*: *ištaraḡtu* > *acharaḡit* ›kaufen‹ Petr. 47, 29, 124, 26.

Anm. Progressiv erscheint diese Assimilation allerdings nur vom jetzigen Standpunkt der Sprache aus, der *iqṭatala* als Normalform gilt; da dieser einmal ein **iṭṭatala* (s. Formenlehre) vorausgegangen sein muß, und diese Assimilationen schon damals erfolgt sein können, so ließen sie sich auch als regressive ansehen; vgl. übrigens § 54 a.

b. Fast in allen neueren Dialekten werden *niṣf* > **nuṣf* ›Hälfte‹ > *nuṣṣ* (schon span. Petr. 30, 19), tunis. aber mit Metathesis *nufṣ*, und *qad(a)r* > *qadd* ›Maß‹ (Fleischer) assimiliert.

c. Im Dialekt von Mōṣul und Mārdīn assimiliert sich das *l* des Zahlwortes ›drei‹ dem Anlaut *pʿlāḥa* ZDMG. 36, 17, 15 > *pāḥa pʿlāḥin* > *pāḥin* ›dreißig‹ eb. 7, 1, 11, 11 mārd. *plāḥ* > *pāḥ* eb. 253, 2.

d. α. Schon im Altarab. wurde dialektisch der Kehlkopfverschlußlaut ' einem folgenden Konsonanten assimiliert: *mar'un* > *marrun* ›Mann‹ Var. zu Sur. 8, 24, *ḡuz'un* > *ḡuzzun* ›Teil‹ eb. 15, 44 vgl. Vollers, Volksspr. 92.

β. In 'Oman erfolgt diese Assimilation zuweilen nach dem *l* des Artikels *llaḥor* ›der andre‹, *llaḥyān* ›die Brüder‹ Reinhardt § 93, *llauly* ›der erste‹, Mitt. Sem. or. Spr. I, 69 u, ebenso im palästin. Fellächendialekt (Littmann, Volksp. 2).

Anm. REINHARDT stellt diese beiden ersten Fälle wohl nicht ganz mit Recht auf eine Linie mit *lembe* für *embe* ›Mangofrucht‹ wo durch falsche Wortteilung, wie auch sonst öfter im Arab. (s. u. § 102 m) der Artikel zum Worte selbst gezogen wird; denn **laḥyān* ›Brüder‹ giebt es schwerlich.

γ. Im Maltesischen assimiliert sich *ġ* als erster Radikal dem *l* des Artikels: *uġġum* > *uġlūm* ›heute‹ Stud. 24 p u, *el-ġahad* > *il Lhud* ›die Juden‹ RKr. 115, 2, *el-ġasir* ›der Gefangene‹ (s. o. § 361) > *uġsir* und daraus abstrahiert *lsir* eb. 16 u, *illemin* ›die Rechte‹ 115, 9, *tal-ltiema* ›der Waisen‹ Mart. 67, 12. Außer in dieser Verbindung finde ich Assimilation des *ġ* nur noch in *nāġġa* > *naħħa* ›Land‹ RKr. 116, 18.

δ. In Tripolis und in Marokko assimilieren die Labiale sich ein folgendes *u* unter Mitwirkung des Dissimilationstriebes: tripol. *baṡṡġil* > *b^uṡṡġil* > *bbṡṡġil* ›Wasserkrüge‹, *fi ṡasṡah* > *f^uṡṡṡah* > *ffṡṡṡah* ›in seiner Mitte‹ (Stumme S. 211), marokk. *mṡṡagen* > *mmṡagen* ›Uhren‹ (Fischer, Mitt. Sem. or. Spr. I, 215, n. 3).

e. α. Im Äth. assimilieren *d* oder *t* als 3. Radikale sich meist das *t* der Femininendung: **uṡṡed* > *uṡṡed* ›eine‹, **lad* > *lad* ›Geburt‹, *maṡṡat* > *maṡṡat* ›Räuber‹ pl.

β. *G* und *q* als 3. Radikale assimilieren sich das *k* der Perfektaformative: **nadaḡkū* > *nadaḡqū* ›ich habe gebaut‹, **aragkemmū* > **araggemmmū* ›ihr seid aufgestiegen‹.

γ. Unter Mitwirkung des Dissimilationstriebes (s. § 89 gb) ist ' dem *m* in **am'aħa* (von einem *m*-Nomen zu *'aħ* ›Bruder‹, Prätorius, Bass. I, 30) > *'ammaħa* ›küssen‹ assimiliert und dem *b* in dem aus dem Aram. entlehnten (Nöldeke) *'ab'asū* > *'abbasa* ›sündigen‹.

f. α. In Tunis assimiliert sich das *h* des Suff. 3. m. sg. dem *t* der 3. f. sg. Perf.: **zābythu* > *zābyttu* ›sie brachte ihn‹ (Stumme, Gr., § 189).

β. Dieselbe Assimilation erfolgt im Hebr. **g^mmālathū* > *g^mmālattū* ›sie entwöhnte ihn‹; hier wird *h* auch im Femin. **aħāzathā* > *aħāzattā* ›sie faßte sie‹ und bei der alten Energikusendung des Impf. *ṡnhu* > *ṡnnū*, *ṡnhā* > *ṡnnā* assimiliert.

g. α. Im Aram. assimiliert sich dem *t* des Reflexivs das ' des Kausativs: **et'aḡṡal* > *'ettaḡṡal*, im Syr. außerdem der 1. Radikal von *'ḡaḡ* ›halten‹ unter Mitwirkung des Dissimilationstriebes (s. u. § 89 lo) **et'ḡeḡ* > *'ettiḡeḡ*, sowie in *'et'annuħ* > *'ettannah* ›seufzte‹ im Mand. (s. Nöldeke, Gr., § 180) vielleicht ursprünglich bei allen Verben I', nur daß hier die Verdoppelung aufgegeben ist. Außerdem ist ', das sonst nach Konsonanten stets einfach aufgegeben wird (s. o. § 38 f) nur noch in **sem'ālā* > *semmālā* ›Linke‹ assimiliert.

β. Im Syr. assimiliert das *t* des Reflexivs sich ein folgendes *d* mit Murrelvokal: *'etd'char* > *'ctt'char* ›erinnerte sich‹.

Anm. Um reziproke Assimilation würde es sich handeln, wenn sie nach dem Übergang von *t* > *ḥ* erfolgt wäre. Bei Vollvokal soll umgekehrt dem *d* sich das *t* regressiv assimilieren: **netdachrāch* > *neddachrāch* »er erinnert sich deiner« nach der gewöhnlichen Überlieferung (NÖLDEKE, Gr., § 26 B). Die von DIETRICH herausgegebene Masora zu Jesaias schreibt aber genau das Gegenteil vor: zu Jes. 28, 27 *metd'rech g'nōb t*, also *medd'rech*, zu 34, 6 *etdahl'neḥ taḥ quššāḥ ḥḥāh*, also *ettahl'neḥ*.

γ. Im Gemeinaram. assimiliert *s* sich in ein folgendes *l* in allen Ableitungen des Verbums *s'leq*. »aufsteigen«, *neslaq* > *nessaq*, 'asleq > 'asseq usw. Im Syr. wird ebenso das *l* dem *z* des Verbums 'zal »gehn« assimiliert, *nēzlūn* > *nēzzūn* »sie werden gehn«, 'āzlin > 'āzzin »sie gehn«. Doch ist diese Assimilation erst nach Festsetzung der konsonantischen Orthographie erfolgt, die daher *l* stets beibehält.

δ. Vielleicht ist mit G. Hoffmann, Über einige phön. Inschr., S. 59, syr. 'appē »Gesicht« auf *afnē = hebr. *pānim* zurückzuführen.

ε. Im Mand. wird 'aybel »bringen« > 'ayuel: Nöldeke, Gr., S. 49,

h. α. Im Assy. assimiliert sich das *t* des Reflexivs einem *z* oder *ḥ* als 1. Radikal: **tuztikkā* > *tuzzikkā* »du erklärst für frei«, *aṣṣabat* > *aṣṣalat* »ich fasse«.

Anm. Falls diese Assimilation vor der Metathesis erfolgte, wäre sie, wie im Äth. (s. u. § 601 γ) als regressiv zu betrachten, doch ist die Metathesis im Assy. ja schon bei allen Wurzeln, auch denen ohne Zischlaut, *iktašid*, *uktašid* erfolgt.

β. Nach Haupt geht der Göttername *Nannaru* auf **Nanmaru* zurück.

γ. Der feste Einsatz assimiliert sich beim Nomen als 2. Radikal und im Verbum als 1. Radikal einem vorhergehenden Konsonanten: **ḥiṭ'u* > *ḥiṭṭu* »Sünde« (s. § 43 r § ββ) *in'amir* > *innamir* »ward gesehn«.

δδ) Total in Fernstellung.

a. Im Arabischen gleichen die Zischlaute und Sonoren in 57. einem Worte sich zuweilen aus, während im allgemeinen die Tendenz, solche Laute zu dissimilieren, sich als wirksamer erweist.

α. Schon im Altarab. hat in den Wörtern **sādīḥ* »sechster« und **sudḥ* »sechstel« der 2. Zischlaut sich dem 1. angeglichen: *sādis* und *suds*. Zu 'apāṭīḥu »Kochtopfstützen« (= assyr. *šēpu* »Fuß«) bezeichnet TA. die Nebenform 'apāṭīḥu.

β. Häufiger werden in den neueren Dialekten Zischlaute angeglichen, so in *šams* (das selbst durch Dissimilation für **sams* steht) > *šamš*, schon im Npr. C. S. Chr. or. Scr. Aeth. S. II, T. 22, S. 8, 31, ferner in Malta (Stud. 11, 37), Tlemsen, Tunis und Marokko, Mar-

çais S. 32, ebenda *šemmes* > *šenmeš* ›lézarder‹, *šmisa* > *šmīša* ›Sonnenstich‹, ferner in Tunis *zūza* > *zūza* ›Gattin‹, *zliš* > *zliš* ›Fliesen‹ (Stumme, M. u. G. XXI), neğd. *čirsinne* ›Erve‹ > *čircinne* Socin, Diw. III, 199.

γ. Dasselbe bei Sonoren: *qamīn* ›Kamin‹ > *qamīm* in Damaskus ›Liebende von Amasia‹ 122, 1, in Marokko *Ġilānī* > *Žilālī*, Mitt. Sem. or. Spr. I, 189, 1, tunis. *giornale* > *žurnān*, *avrile* > *ibrīr*, *generale* > *ženinār* (ägypt. *genenār*) *al-adān* > *lādāl* ›der Gebetsruf‹ (Stumme, M. u. G. XX) *lōn* > *lōl* ›Farbe‹ (Hartmann, Lib. No. 26, 1).

b. Im Aram. steigert ein *t* ein folgendes *d* > *t* in arab. *ʿaṭad* ›Dornbusch‹, hebr. *ʿāṭād*, assyr. *ʿeṭidu* (neben der partiell assimilierten Form *ipṭitti* Gilgam. XI, 284), syr. *ʿaṭdā* und *ʿaṭṭā*, mand. nur *ʿaṭaṭā*. Im Mand. wirkt so auch ein *p* auf *d*, in syr. *ʿpīd* > *epīp* ›bereit‹ (Nöldeke, Gr., S. 43).

β) Regressive oder vorgreifende Assimilation.

αα) Partiell in Kontaktstellung.

58. a. Wohl in allen semitischen Sprachen sind in der lebendigen Aussprache sehr häufig stimmlose Laute einem folgenden stimmhaften durch Annahme des Stimmtens angeglichen und umgekehrt. Ebenso wird *n* vor einer Labialen durchweg zu *m* und umgekehrt *m* vor Dentalen und Zischlauten zu *n* geworden sein. Gemeinwestsemitisch ist diese letzte Assimilation schon in arab. *naṣiḡa* = hebr. *nāšā*, syr. *nʿšā*, aber assyr. *mašū* (Assurb. Sm. 216, 9 aber auch schon *inši*) ›vergessen‹ s. Haupt, A.J.S.L. XXII, 199. Bei der außerordentlich konservativen Orthographie der altsemitischen Sprachen sind wir für diese Erscheinungen meist auf gelegentliche Inkonssequenzen der Schreiber und auf Grammatikerzeugnisse angewiesen. Die folgende Zusammenstellung macht daher auf Vollständigkeit keinen Anspruch.

b. Aus dem Altarabischen sind folgende Assimilationen bezeugt:

α. *šd* > *zd*: *mašdar* > *mazdar*, Mufaṣṣal § 699, b. Jaʿīš 1253, 1392, *mišdaġa* > *mazdaġa* ›Kissen‹ b. Barrī, Or. Stud. I, 219, 12, *fašd* > *fazd* ›Aderlaß‹, b. Jaʿīš 1253, 10, Schol. zu Aʿšā (Morg. Forsch.) 258, Sujūṭī Muzhir I, 225, 13, Šarḡ šaw. Muġnī 75, 23, *uṣduq* als Impf. zu *šadaqa* und ähnliche Fälle bei Haffner, Texte 45, 11 vgl. tunis. *sdm* > *zdm* ›angreifen‹ M. u. G. 43, 22 und Marçais 16.

β. *šn* > *zn* (mit Dissimilation *zl* s. u. § 86) *ašnām* > *azlām* ›Götzen‹, Saʿadja bei Dozy, Suppl. s. v.

γ. *pā* > *bā* hebr. *pāzar* > arab. *baḏara* ›zerstreuen‹ Barth, Et. St. 24, Fränkel, Bass. III, 72.

δ. *pr* > *br* syr. *ʾafreg* > arab. *tabarraġa* ›leuchten‹ Fränkel eb. 73.

ε. *qd* > *gd* s. de Sacy Gr. arabe I, 22, ebenso im neuarab. syr. *bigdir* ›er kann‹ Landberg, Prov. 26, ägypt. Spitta § 7 b.

ζ. *qr* > *gr*: *muqran* > *muġran* Ġawālīqī, Morg. Forsch. 146.

η. *sʿ* > *zʿ*: *šaʿaqa* neben *zaʿaqa* ›schreien‹, ebenso im Hebr. wo von den Pentateuchquellen JE *šāʿaq*, P aber *zāʿaq* gebraucht, syr. *zʿeq*.

θ. *śd* > *zd*: *ʾaśdaq* > *ʾaẓdaq* ›Großmaul‹ b. Jaʿīš 1393.

ι. *āq* > *ḥq*: *ʾiāq* > *ʾiḥq* ›Trauben- oder Dattelbüschel‹ (Ġawālīqī in Morg. Forsch. 136), ʾomān. *lʿsaq* (so!) Reinhardt 386, 4 v. u.

κ. *jt* > *št*: *taġtarr* > *taštarr* ›du ziehst‹ Ġaw. 145, ebenso in den neueren Dialekten, span. *karaxt* ›gingst heraus‹ Petr. 43, 23, *ixtimaā* ›universidad‹ eb. 432, 28, syr. *štamaʿ*, Littmann, Volksp., S. 2/3, malt. *hrixt* ›ich ging hinaus‹ Hali 49, 23, *muġtahid* im Neusyr. von Salamas *muštayid* Duval 42 u.

λ. ʿ vor stimmlosen Lauten > *ḥ*: *baʿpara* > *baḥpara* ›zerstreute‹ Addād 234, Mufaššal § 741, Muzhir I, 109, 17, 224, 5 v. u., Kampffmeyer, ZDPV. XV, 26, ebenso in den Dialekten, z. B. span. *ġamaht* ›du hast gehört‹ Petr. 41, 31, *muhtedil* ›gleich‹, *ihtidél* ›Gleichheit‹ 324, 25, 28, *dohf* ›Schwäche‹ 352, 36, Spitta § 6 a, Littmann, Volksp. 5.

μ. Nach A. b. M. al-Bataḥūsī soll jedes *s*, dem ʿ, *ġ*, *ḥ*, *q* oder *ʃ* folgt, mit *ḥ* wechseln können, Muzhir I, 226, vgl. Muf. § 695, Ġaw. 143/4, Baid. II, 114. Bei *ḥ* findet sich derselbe Wandel in *ʾašham* > *ʾaḥham* ›schwarz‹ Schol. zu Lebīd 9, 27 (Chal. S. 39), in Fernstellung schon sehr früh in *maslaḥa* > *maḥlaḥa* (Gloss. Tab.). Progressiv ist diese Assimilation erfolgt in dem von Ibn Barri, Or. Stud. I, 219, 11 getadelten *naḥḥāš* ›Skavlenhändler‹. Vgl. ʾomān. *ṣuḥḥām* ›Kohlen‹ Mitt. Sem. or. Spr. III, 24, 2 (s. § 55 b α).

ν. *sq* > *ṣq*: *sqb* und *ṣqb* ›nahe sein‹ Schol. zu Kumait Hāš. 2, 111.

ξ. *tq* > *ṭq*: hebr. *moḥṣeq* > arab. *maṭqat*, äth. *meṭqat* ›Süßigkeit‹ Lagarde, Nom. 30.

ο. *br* > *mr*: *mušabraġ* > *mušamraġ* ›zerrissen‹ Haffner, Texte 15, 1.

π. *nb* > *mb*: in *ʿanbar*, *qanbar*, *minbar* usw. Ibn Ġinnī, *sirr al-ši-nāʿa* (cod. Pet. II, 60) 4 v, Muf. § 751, b. Jaʿīš 1483, 14 ff., ebenso in den neueren Dialekten, s. z. B. Spitta, S. 13, Mitt. Sem. or. Spr. I, 207, nr. 2.

ρ. *mt*, *mṭ* > *nt*, *nṭ*: *umtuqīʿa* > *untuqīʿa* ›verfärbte sich‹ b. Qo-

taiba, Adab. 453, 10, Muzhir I, 225, 17, Haffner, Texte, 19, 6, *intaṭalu* > *intaṭala* ›stundete‹ eb. 22, 5, *miniṭar* > *miṇṭar* ›Regenmantel‹ Ġaw. Morg. Forsch. 134, ebenso in den neueren Dialekten, pal. fell. *anṭarat* ›es hat geregnet‹ und danach auch *naṭar* ›Regen‹ Löhr 45, *ḫimṭeli* > *ḫinteli* ›füllt sich‹ mǎrd. ZDMG. 36, 260, 4, malt. *intliet*, Stud. 18, 18, tripl. *entlit* Stumme 39, 2, vgl. Socin, Diwan III, 149, *matāʿ* > tlemsen. *nṭāʿ* ›Besitz‹, Genetivexponent, Marçais 22, äth. *maṭayā* > jemen. syr. bed. 'anṭā, 'irāq. 'onṭā ›geben‹ (Dillmann, keinesfalls Nebenform zu a'ṭā, wie Meißner, XLVIII, 15 meint; ' und n wechseln nie, vgl. hμ).

σ. *mḡ* > *nḡ*, *mḡ* > *nḡ*, *mḡ* > *nḡ*: *ḫamḡar* > *ḫanḡar* und danach auch *naḡara* ›dürstete‹ Haffner, Texte 19, 9, 'amqu' > 'anqu' ›kräftiger Zug beim Trinken‹ eb. 22, 9, 'amḡarat > 'anḡarat ›Blut milchen‹ eb. 20, 11, äth. *maq'aṣa* > arab. *naqaṣa* ›verringern‹ (Dillmann), *manḡūr* und *manḡūr* ›gesalzener Fisch‹, *mḡil* > *nḡil* ›Siesta‹ Marçais 23, vgl. auch *maḡaḡa* ›schütteln‹ aber *ṭḡḡuḡ* Soc. St. Houw. 16, 4, ferner äth. *makara* > sab. *nakara* ›beraten‹, wie arab. *makara* > syr. *n'chel*, assyr. *ikkil* ›betrügen‹ (mit Dissimilation s. § 86) s. Grimme, Or. Lztg. 1906, 61.

τ. *mš* > *nš*, *mz* > *nz*, äth. *mašaṭa* > arab. *našaṭa* ›ausreißen‹, (Dillmann), span. ar. *manzug* ›gemischt‹ Petr. 429 u.

υ. *nk* > *nk*: 'anḡa > von dir‹ Mufaṣṣal § 733, Socin, Diw., No. 6, 14, ebenso in Tunis *n* > *n* auch vor ḡ, q, ḥ, ' , ṣ s. Stumme, Gr., § 2.

φ. *ld* > *ḡd* (s. o. § 46 k α) *ḡald* > *ḡaḡl* ›hart‹ Ṣ s. v. *ḡld*, Muzhir I, 228, 18.

c. Noch weit zahlreicher sind diese Assimilationen in den neueren Dialekten. Außer den Zusammenstellungen bei Stumme, Tunis. Gr., § 2 und Marçais 24—26 (wo freilich die verschiedenen Arten der Assimilation nicht geschieden, bei Marçais sogar mit Dissimilationserscheinungen vermengt sind) seien hier noch folgende Fälle erwähnt:

α. *ṣḡ* > *zḡ*: *ṣaḡir* > syr. ägypt. *zḡir*, *zḡaiḡir* ›klein‹.

β. *zq* > *sq*: *zaqa'* > 'omān. *seqa'* ›krähen‹ Reinhardt S. 10.

γ. *ḡs* > *ḥs*: tunis. *ḡaḡslu* ›sie waschen‹ M. u. G. 16, 35, malt. *taḡsil* G. Chr. 64, 4 v. u., tlemsen. *ḡsel* Marçais 18, syr. *ṭḡassal*.

δ. *tḡ* > *dḡ*: *matḡar* > *madḡar* ›Handel‹ syr. Landberg, Prov. 300, 4.

ε. *t* des Reflexiv vor Stimmhaften zu *d*: 'omān. *dzāyag* ›sich verheiraten‹, Reinhardt S. 9, span. *admannéit* ›du wünschtest‹ Petr.

44, 19, *adlaheit* ›verspottetest‹ 50, 3, 1 r, malt. *tidbiddel* ›verwandelt dich‹ Stud. 145, 4, *jidbiddlu* Hr. 104, 11, *nidbighed* ›wir trennen uns‹ Chit. 47, 10.

ξ. *pl* > *dl*: *mipl* > *miql* ›gleich‹ span., Petr. 402, 24.

η. *sh* > *sh* neğd. *aṣḥā* ›freigebig‹ Soc., Diw. 70, 63.

θ. Sehr weit geht das Maltesische in der vorgreifenden Ausgleichung stimmhafter und stimmloser Laute, vgl. einerseits: *jiṣb'ou* ›sie werden satt‹ Stud. 5, 8, *tiṣbaḥḥa* ›gleicht ihr‹ eb. 17, 18, *iṣbār* ›Spannen‹ 1, 7, *jaḥzbu* ›hielt ihn‹ 5, 11, *igbir* ›groß‹ 5, 1 h, *jaḥzdu* ›sie mähen‹ 14, 25, *vbošk* ›im Walde‹ 5, 20, andererseits: *jipku* ›sie weinen‹ 5 b, 27, *qalpkom* ›euer Herz‹ 5, 28, *lipsu* ›zogen an‹ 7, 30, *riphu* ›gewannen‹ 8, 35, *stempḥat* ›erwachte‹ 11, 19, *tipqa* ›bleibt‹ 9, 28, *mahfra* ›Verzeihung‹ 7, 13, *noḥotkom* ›ich nehme euch‹ 5 u, *tiṭḥol* ›tritt ein‹ 9, 10, *jithku* ›lachen‹ 17, 16.

ι. *bn* > *mn* in der 1. Pers. Pl. des Impf. mit *bi* in den meisten Dialekten.

κ. *qt* > *kt* im 'Irāq. *yāk(i)t* ›Zeit‹ Mitt. Sem. or. Spr. V, 108, 5, *qatal* > *kitel* > *četel* ›töten‹ Meißner IX.

λ. *tb* > *qb* in Dathina *yidbchūn* ›sie kochen‹ Landberg, Ét. II, 57, 10.

μ. *fā*, *fz* > *vā*, *vz*: *bivḍal* ›bemüht sich‹, *bivza'* ›fürchtet sich‹ Littmann, Volksp. 6.

d. Aus dem Äth. gehören hierher folgende Fälle:

α. *zt* > *st*: arab. *ḥubz*, äth. *hebest*, pl. *ḥabāyez* ›Brot‹, 'egzi' ›Herr‹ pl. 'agā'ezt und 'aga'est.

β. *sb* > *zb*: *hasaba* und *hazaba* ›meinen‹, hebr. *šābaṭ*, sab. *sbṭm* ›Stockstreiche‹ Mordtmann-Müller, Denkm. 21, 3, > äth. *zabaṭa* ›schlagen‹, *sabara* ›zerbrechen‹ aber *mazbar* ›Trümmer‹; dagegen ist in *mā'seb* ›ehelos‹ die Wurzel in ihrer ursprünglichen Gestalt erhalten, die in den anderen Sprachen 'zb ›lassen, verlassen‹ geworden, weil sie als Verb im Äth. nicht mehr lebendig ist.

γ. *sl* > *zl*: arab. *ḥalaba* (s. o. § 55 c α) > äth. *zalafa* ›schmähen‹.

δ. *ty* > *tq*, hebr. *tāqa'* > *taq'a* ›blasen‹ (vgl. b ξ).

ε. *ḍq* > *zq* > *sq*, arab. 'idq (vgl. b ι) > 'esq ›Zweig‹.

ξ. *md* > *nd*, hebr. *gomēd* ›Stock‹ > *g'end* ›Stamm‹, *σεμίδαλις* > *sendālē* ›Feinmehl‹, *mz* > *nz* hebr. *mamzēr* > äth. *manzer* ›Bastard‹.

η. *rk* > *rg*: arab. 'araka ›sich aufhalten‹, hebr. 'ārach ›lang sein‹ > 'arga ›alt sein‹ (ZDMG. 40, 724).

e. Im Tigrē wird *n* > *m* vor Labialen: *enballes* > *emballes* ›wir antworten‹ 1. Kor. 4, 13, *nembar* ›daß wir bleiben‹ Mt. 17, 4, *mam-*

bar ›Thron‹ eb. 23, 22, *mambā* pl. *manābūt* ›Herr‹ eb. 23, 10, arab. *tanbāh* > *tambēh* ›Befehl‹ Luc. 2, 1, *kanfar* > *kamfar* ›Lippe‹ 1. Tim. 3, 8.

f. Im Amhar. wird *m* vor Dentalen zu *n* in äth. *ʾaʿdemt* > *aʿfent* ›Knochen‹, *zamd* > *zand* ›mit‹ (Prätorius § 35 c), *zk* > *sk* **mizikkir* > *misikkir* ›Zeugnis‹ (Prätorius § 101 d). Derselbe Wandel erfolgt bei derselben Wurzel auch im Phöniz. *skr* und im Assy. *isqur* ›sprach‹ (*ku* > *qu* s. u. § 78 d γ) *siqir* ›Rede‹ (s. Zimmern, Beitr. Gl. gegen Delitzsch, HW. 510).

g. α. Auf aramäischem Gebiet sind solche Assimilationen in weitestem Umfang bezeugt für das Mandäische und das Syrische, für ersteres durch mancherlei Abweichungen von der historischen Orthographie, s. Nöldeke, Gr., § 47—51, 53, für letzteres durch die ausdrückliche Angabe des Barhebr. Gr. I, 205 ff., danach Nöldeke, Gr., § 22. In äg.-aram. Papyrus findet sich der Name *Mibṭaḥiā* einmal *Mift*. geschrieben (Cowley S. 15).

β. In der syrischen Orthographie kommen solche Assimilationen nur in etymologisch isolierten Wörtern, wie hebr. *šāqēd* > syr. *šegdā* (daraus entlehnt äth. *segd* Nöldeke, Mand. Gr., S. 39, n. 3) ›Mandelbaum‹, arab. *basafa* > syr. *pʾsaʿ* ›ausbreiten‹, *iḇeš* ›trocken sein‹ zu *ʾefšāpā* ›Rosinen‹, *gessā* und *ksāstā* ›Hüfte‹ (Schultheß, Hom. Wurzeln 35), *zōṭā* ›klein‹, Deminutiv *sʿṭūṭā*, und Lehnwörtern aus dem Griech. wie *ἐκδικος* > *ʿegdiqos*, *Κοσμάς* > *Qozmā*, *ἡδύοσμος* > *heduzmā*, *μακαρισμοί* > *mqrzmī*, *σμηγμα* > *sʾmāmā* und *εʾmāmā*, *σμίλη* > *smelīa*, *σμάραγδος* > *smaragdā*, *προθεσμία* > *praḥezmia*, (*ἀγιασμός* > christl. ar. *ʾagiazmas*, Mac. ed. Lébédew 38, 17) zum Ausdruck.

γ. Der Wechsel des Kausativpräfixes *ša* mit *sa* im Syr. *sarheḇ* ›beeilen‹, *saqbel* ›entgegenbringen‹ ist mit Prätorius (1887) daraus zu erklären, daß dialektisch *št* > *st* ward und zu Refl. wie *ʿestaqbal* Aktiva neugebildet wurden.

h. Im Neusyrischen sind diese Assimilationen sehr häufig:

α. *ḥd* > *gd* im Fellihī und Urmia *ḥdā* > *gdā* ›eine‹ ZDMG. 37, 297.

β. *ḥz* > *gz*: *ḥzīta* > *gzīta* ›gesehn‹ Socin 9 u.

γ. *kz* > *gz*: **kzādīn* > *gzādīn* ›zittern‹ ZDMG. 37, 297.

δ. *kd* > *gd*, *kb* > *gb*: *kdeši* > *gdeši* ›treten‹, *kbaḥei* > *gbāḥei* ›weinen‹ eb.

ε. *qd* > *gd*: *puqdānā* > *pugdānā* ›Befehl‹ eb. 307, 5 v. u., Lidzbarski 443, 15.

ζ. *šb* > *zb*: arab. *qašba* > fell. *qazba* Lidz. 228, 2.

η. *pā* > *bā*: *paddānā* > *bahānā* ›Joch‹ Sachau 53.

θ. *šb* > *gb*: *ḥuṣbānā* > salamas. *ḥuḡbānā* ›Rechnung‹ Duval 27, 16.

- ι. *dch* > *tch*: fell. *dichya* > *tchīpā* Sachau 13.
 κ. *gh* > *kḥ*: fell. *ghākā* > *kḥāka* ›Lachen‹ Sachau 23.
 λ. *gš* > *qš*: ma'lūl. 'argeš > 'arqeš ›erwachte‹ nach dem fem. *areqšat*, 2. *areqšič*, 1. *arqšīp* Journ. as., s. 9, t. 11, S. 470.
 μ. *mḥ* > *nḥ*: *mamḥē* > *manḥē* ›bringt‹ Lidzb. 19, 2.
 ν. *np* > *mp*: fell. *limpālā* ›zu fallen‹ eb. 198, 14.

ξ. 'verwandelt, bevor es schwindet, einen stimmhaften Laut in einen stimmlosen: urm. *īad'en* ›ich weiß‹, *īaṭṭen*, 'arb'ā > *arpa* ›vier‹, Nöldeke, ZDMG. 36, 671, *b'ainih* > *painih* ›in meinen Augen‹ salamas. Duval 57, 9. Das stimmhafte ' muß, ehe es schwand, durch den stimmlosen Stimmritzenverschluß ' ersetzt worden sein.

Anm. So wird nach LITTMANN im Tigrē auslautendes ' stimmlos und unterscheidet sich dann von auslautendem ' wie Fortis von Lenis. Diese Erscheinungen dürfen also nicht etwa zur Stütze der von LIDZBARSKI, Ephem. II, 136, angenommenen Entwicklungen *b* + ' > *p*, *g* + ' > *q* angeführt werden; denn im Phöniz. schwindet ja ' eben nicht wie im Neusyr.

i. Im Assyrischen finden sich folgende Assimilationen:

α. *m* vor Dental und Zischlaut zu *n*: *šindu* ›Gespann‹, *šandata* ›du spannst an‹ KB. VI, 166, 12 zu *šmd*, *īḥmuṭ* ›eilte‹ aber *ḥanṭiš* ›eilends‹, *imtašir* > *indašir* (s. o. § 54 d ε) ›übergab‹ Salm. Ob. 37, *indi* ›stelle dich‹ von *emēdu* Schöpf. IV, 86, *innindu* ›traten‹ eb. IV, 93, *undalla* ›füllte‹ KB. VI, 90, 54, *nindagarra* ›laßt uns einander freundlich sein‹ von *mgr*, *indaššaru* ›ließen‹ KB. III, 178, 9, *ḥanša* ›fünzig‹, *umšu* > *unšu* ›Mangel‹, *qinšu* ›Knie‹ zu *qamāšu* KB. VI, 32, *ṭenša* ›ihr Verstand‹ von *ṭēnu* Schöpf. IV, 88, *inšil* ›glich‹ KB. VI, 1, 96, 15, *ukillinši* ›zeigte ihr‹ von *kln* eb. 98, 21, *šunšunu* ›ihr Name‹ KB. IV, 72, III, 24 vgl. auch Schreibungen der durch *n* aufgelösten Verdoppelung wie *aštamdiḥ* ›ich wandelte‹, *ittanamdi* ›er warf‹, *inamdin* ›er giebt‹, in denen *m* wie *n* zu sprechen ist (s. § 90 A f).

β. *m* vor Velar > *n*: *emqu* > *enqu* ›weise‹, *dumqu* > *dunqu* ›Schönheit‹ KB. VI, 166, *linguṭ* ›er falle‹ KB. VI, 134, 38, *ušanqaṭ* Tallquist, Spr. d. Kontr. Nab. 4, *aḥbura* ›ich empfang‹ KB. IV, 158, 13, vgl. Schreibungen wie *ušamkir* ›verfeindete‹ KB. III, 184, 105, *šumkuri* eb. 212, 50 in denen *m* wie *n* zu sprechen.

γ. *nb* > *mb*: *imbi* ›nannte‹ KB. VI, 32, 6, *zimbat* ›Schwanz‹ eb. 40, 13, syr. *anbūbā* ›Flöte‹ (gesprochen *ambūbā* cf. *Ambubaiarum collegia* Horaz Sat. I, 2, 1) = assyr. *imbubu* usw.

δ. *sb* > *zb*, hebr. aram. *sbl* ›tragen‹, so noch Am. L. 17, 35 *jisibila*, aber meist *zabalu*.

ε. *s* vor Velaren zu *š*, *saḥāru* aber *uštašḥiršu* KB. III, 119, 1,

saḥāpu aber *ašḥup* ›ich warf um‹ Tigl. II, 78, *išḥup* var. *išḥup* eb. III, 70, *izkur* > *isqur* (s. o. f) > *išqur* ›sprach‹ eb. I, 38, vgl. Jensen, ZA. XIV, 182.

ζ. *bš* > *pš*, ein Wandel, der sich analogisch auf die ganze Wurzel zu übertragen pflegt: *ḥbš* ›binden‹ > *epēšu* ›machen‹, *ibaššumma* > *ipaššumma* ›bildet‹ Gilg. XI, 149, 152, *bašaḥu* (= syr. *šabbah* ›preisen‹) > *pašaḥu* ›besänftigen‹, vgl. *upassaruinni* ›sie verkündeten mir‹ Assurb. Ann. X, 69, *pussurtu* ›frohe Botschaft‹ KB. III, 180, III, 3 (s. η).

η. Hier sei auch der phonetisch noch nicht recht verständliche, sowohl progressiv wie regressiv erfolgende Wandel *š* > *s* bei einem *b* erwähnt, der vielleicht für dies *b* schon überall die Aussprache *p* voraussetzt: *ašābu* ›sitzen‹ aber *usbakāni* ›ich sitze‹ AKA. I, 273, 56, *uspakāni* eb. 280, 75, *kabšu* > *kabsu* ›Widder‹, *kabāšu* > *kabāsu* ›treten‹, *bšr* > *bussuru* ›verkünden‹ u. a. s. Jensen, ZA. XIV, 182.

θ. Als partielle Assimilation ist auch der Wandel *rt* > *št* (s. § 48 g) im Babyl. aufzufassen, so schon bei Hammurabi *maššartišunu* > *maššaštišunu* ›ihre Wache‹ BAss. IV, 450, vgl. 475/6, *irtāmu* > *ištāmu* ›sie liebten‹, *lirtappud* > *lištappud* ›strecke sich nieder‹, (Delitzsch HW. 604), *irtaššu* > *ištaššu* ›nimmt in Besitz‹ (KB. IV, 186, XI, 11) *namurtu* > *ʾanḫuštu* (Jensen, Gilg. 87 n, vgl. Jensen, ZA. VII, 179—182).

ββ) Partiell in Fernstellung.

59. a. α. Gemeinwestsemitisch ist die Assimilation des 2. an den 3. Radikal in assyr. *ʾabaku* (aber auch schon *apiktu* ›Niederlage‹ AKA. I, 357, 39), > arab. *ʾafaka*, hebr. *ḥāfach*, syr. *ḥʿfach* ›umwenden, zerstören‹.

β. Alt ist die Assimilation *š* > *z* vor *d* im arab. *zād*, syr. *zʿuāḏā* ›Wegzehrung‹ = hebr. *šēḏā* (neben arab. *šāda*, syr. *šaḏ* ›jagen, fischen‹), palm. *zḏqḥā* εὐσεβῆς Vog. 29 und in der ganzen $\sqrt{zḏq}$ = hebr. *šdq* im Syr., vielleicht auch in *zdh* ›Echo‹, arab. *šadan* in der Siloahinschrift s. Prätorius, ZDMG. 60, 403.

γ. Gleichfalls schon alt ist die Assimilation *d* > *n* vor *m* in hebr. *ʾāḏām* ›Mensch‹ > arab. *ʾanām* (Nöldeke) und daraus erst durch Dissimilation (s. u. § 84 m θ) assyr. *amēlu*, babyl. *aḡēlu* (?).

b. Im Arabischen wirkt Emphase oder Stimmton eines Lautes oft nicht nur auf den unmittelbar vorhergehenden Laut, sondern über eine und selbst über zwei Silben hinweg.

α. *sayḡ* > *ṣayḡ* ›Feinmehl‹ b. Jaʿiṣ 1255, 14, 1260, 10, oft in den neueren Dialekten wie *mabsūṭ* > *maḥṣūṭ* ›zufrieden‹, jerus. Löhr 4,

Barthélémy, Journ. as. s. 10, t. 8, S. 210, *sultān* > *ṣultān* in Tunis, Dathīna 157, 5, *ṣūt* ›Peitsche‹ Tunis. 61, 25, *ṣōt* Socin, Diw. 61, Einl. 2 usw.

β. *ṣirāt* > *zirāt* ›Pfad‹ b. Ja'īs 1253, 10 (noch jetzt in Syrien Littmann V. 4), was im Taḡūīd zu Sūra 1 als *iṣmāmu 'ṣ-ṣādi zījan* bezeichnet zu werden pflegt, *taulaḡ* > *daulaḡ* ›Lager eines wilden Tieres‹ Muf. § 693, Ag. 21, 65, 19, *saqar* > *ṣaqar* ›Höllenfeuer‹ im Dialekt der Kelb (s. o. § 45 b α, noch jetzt in Syrien, Littmann V. 4), ass. *suqāqu* > ar. *zuqāq* ›Gasse‹, hebr. *par'ōš* > arab. *burgūp* ›Floh‹, syr. *ṣifōr* (aus hebr. *šōfār*) > arab. *šabbūr* ›Posaune‹ (Ġāḥiz Ḥaj. IV, 9, 8, Tha'ālibī, Hist. des rois de Perse 24, 6), *παλλανκίς* > *Bilqīs*, hebr. *kihheḏ* > arab. *ḡuḥada* ›leugnen‹, *šāsib* > *šāzib* ›mager‹ Schol. zu Kumait, Hāš. 2, 56.

γ. ' > ' gesteigert unter dem Einfluß von emphatischen und sonoren Lauten: *'adraṭ* ›Podex‹ von *ḏrṭ* Fränkel, Mehrl. Bild. S. 11, vgl. § 189 b β, *ιδιώτης* > *'idīaṭ*, (Lagarde, Rel. jur. gr. XXXVII) *ma'āṣir* > *ma'āṣir* ›Gefängnisse‹ (Ġauharī s. v.), 'omān. *'aṣl* ›Ursprung‹ Reinhardt 8.

Anm. So kann im Tigrē nach LITTMANN jedes ' > ' werden, wenn ein ṣ, ṭ, q oder ' folgt: *'ašōma* und *'ašōma*, *'aṭāl* und *'aṭāl* usw.

δ. Als Assimilation ist es auch wohl aufzufassen, wenn im Arab. ṣ statt s erscheint vor einem q (vgl. das Assy. § 58 i ε) in *šāqa* ›sich sehnen‹ = hebr. *ṭšūqā* ›Verlangen‹, wie progressiv noch *gašama* = syr. *'šam* ›bedrücken‹, *qumāš* ›Krempel‹, hebr. *qimṣ* ›Unkraut‹ (Barth, Nom. 60) und vor einem l (vgl. das Äth. d α) in *našala* = hebr. *nāšal* ›herausziehen‹.

c. α. In den neuarabischen Dialekten ist besonders weit verbreitet die Steigerung eines einfachen Lautes zu einem emphatischen unter dem Einfluß eines folgenden r (vgl. § 55 a): syr. *tōr* ›Ochse‹ > *ṭōr* (so jetzt stets auch in Kairo s. Prüfer, Schattenspiel, S. 14, n. 8 gegen Spitta S. 4, in Mogador Fišcher, Mitt. Sem. or. Spr. II, 277) *darb* ›Weg‹ > *ḏarb* (für das also Nöldeke's etwas künstliche Erklärung, Beitr. 12, n. 3 nicht erforderlich ist), Littmann, Volksp. 28, 14, *sahrān* > *ṣahrān* ›wach‹ eb. 71 III, 2, in Tunis *iṣār* ›links‹ M. u. G. 36, 1, *ḥṭāru* ›wählten‹ 38, 27, *ṣfar* ›reiste ab‹ 45, 3, *ṣāher* ›wach‹ 63, 13, *ṣamrā* ›braune‹ 89, 15, in Tripolis *ṣēr* ›reise‹ 8, 32, *kūṣṣār* ›zerbrach‹ 9, 14, *mṣakkar* ›trunken‹ 9, 32, cf. Stumme, Trip., § 11 (dessen Theorie mich nicht überzeugt) in Marokko *ṭoržmān* ›Dragoman‹, *ḡafar* > *ṭafar* (Dozy), marokk. *ḏfār* (mit Angleichung an den Stimnton) ›Schwanzriemen‹, *ḏōr* ›Reif‹ s.

Fischer, Mitt. Sem. or. Spr. II, 277 ff., *ḍār* ›Haus‹ Houw. Soc. St. 26, 11 (und so oft in marokk. Briefen im Namen *Ḍār al-bēḍā* = Casa blanca), 'irāq. *ḍakar* ›männlich‹ Meißner IX und in Ḥaḍramaut, Or. Stud. I, 102, n. 1, syr. *tannūr* ›Ofen‹ Landberg, Prov. 12, 'omān. *ṣrāy* ›Lampe‹ Reinhardt S. 11, 10, tlemsen. *ṣṣār* ›Mauern‹ Marçais S. 103, *ṣōra* ›Sure‹ Gl. usw. So schon *surm* ›Anus‹, vulgär *ṣurm* b. al-Aḫīr al-Maḥal al-sā'ir 107, 13.

β. Dieselbe Wirkung hat *ḥ*: tripol. *māṣṣaḥ* ›schmutzig‹ 70 pu, ebenso tunis. *māṣṣḥin* 35, 28, neḡd. *ṣaḥḥir* ›bezwingen‹ Soc. Diw., No. 4, 3, 'omān. *ṣaḥle* < *saḥle* ›junge Ziege‹ Reinh. § 92.

γ. Dieselbe Wirkung hat *l* in 'omān. *sulalat* > *ṣillalit* ›Filterwasser‹ Reinhardt 413, No. 162, wie im Neusyr. (s. u. e ε). Umgekehrt wird in Dathīna *l* durch den Einfluß eines *ḥ*, *ṣ*, *ḍ*, *ṭ* zu *t* u. zw. progressiv wie regressiv, s. Landberg, Ét. II, 51, n. 4.

δ. *s* > *ṣ* unter dem Einfluß eines ' : tunis. *ṣel'a* ›Waare‹ M. u. G. 23, 13, *sa'aṭa* > *ṣa'aṭa* (äth. *ṣa'aṭa*) ›in die Nase gießen‹ Zapiski 16, 66, 4 v. u. (wobei aber auch das *ṭ* gewirkt haben mag).

ε. *farḥ* (= hebr. *perēš*, syr. *pertā*) > ḥaḍr. *ḥarḥ* ›Mist‹ Landberg I, 378, 5.

ζ. *ḥimtaḍaj* > *ḥimṭaḍaj* ›wird gekaut‹ eb. 393.

η. *gaṣṣiṣa* > *daṣṣiṣa* (durch Dissimilation s. u. § 88) magrib. *taṣṣiṣa* ›Brei‹ s. Schultheß, ZA. 19, 191.

θ. Im Mehri sind namentlich Assimilationen an Stimmhafte und Sonore häufig, wie *ṣaibaḥ* und *zaibaḥ* ›der Morgen brach an‹, *mṣabāḥ* und *mzabāḥ* ›Lampe‹, *ṣofer* und *zofer* ›pfeifen‹, *ṣouna* und *zouna* ›verfertigen‹, *ḥaṣayūb* und *hazayūb* ›treffen‹, *ḥaṣayūr* und *hazayūr* ›aufstellen‹ s. Jahn S. 8.

ι. Als Assimilation ist wohl auch der Wandel ' > *ḡ* aufzufassen im neḡd. *ḡamīq* ›tief‹ Doughty II, 292, *ḡamīč* Soc. Diw., No. 12, 3.

κ. Ausgleichung von Zischlauten im Tunis. (s. o. § 57 a β) *ḡins* > *zins* ›Art‹, *ḡūza* > *zūza* ›Nuß‹ Stumme, M. u. G. XXI, *āṣ ismek* *āṣ ismek* ›wie heißt du?‹, *ṣaḥṣ* > *ṣaḥṣ* ›Person‹ (wie ägypt. *ṣaḥḥaṣ* > *ṣaḥḥaṣ* ›schicken‹ Spitta, contes 73, 4).

λ. *b* > *m* vor *r* türk. *baqraḡ* > marokk. *bogreḡ* (vgl. Stumme, Tripol. 291) und *mogreḡ* Journ. as., s. 10, t. 6, S. 465 n. 58; *p* > *m* vor *n* pers. *pingān* > arab. *manḡāna*, *manḡāla* (neben *fiḡān*) ›Wasseruhr‹ (Dozy) s. § 86.

d. α. Im Äth. ist wohl als Assimilation aufzufassen der Wandel *s* > *ṣ* vor *r* (eine progressive Parallele dazu in Kontaktstellung bietet der indisch-iranische Wandel *rs* > *rṣ*), in 'aḥar > 'asar > 'aṣar ›Ort‹,

šārara ›gründen‹, *šeru* ›Wurzel‹ zu arab. *sirr* ›Wurzel‹, ›Ursprung‹, hebr. *šorēš*, syr. *šeršā*, *šaru* = aram. *šarīpā* ›Balken‹, *šaraša* = hebr. *šāraš* ›wimmeln‹.

β. Assimilationen eines einfachen Lautes zu einem emphatischen unter dem Einfluß eines folgenden emphatischen, eines *l* oder *ʿ* liegen vor in *šeheqa* ›begehren‹ = arab. *šāqa* (s. o. b δ) arab. *šabiʿa* > *šaḡba* (mit Metathesis und Dissimilation, s. u. 98 d 2 β) ›sich sättigen‹, *sūq* ›Markt‹ > *segʿ* (mit Dissimilation, daneben *sakōt*, s. o. § 55 d δ) *šeʿert* neben *šaḡʿer* ›Haar‹, arab. *salʿat* ›Wunde‹ > *šalʿ*, hebr. *šēlaʿ* > arab. *ḡullāʿ*, äth. *šōlāʿ* ›Fels‹.

γ. Vorausnahme des Stimmtons in arab. *qarāḥ* > äth. *garāḥt* ›Feld‹, arab. *kāhin* ›Priester‹ > *ḡʿehan*, *ḡʿehn*, *ḡʿehnā* ›Mysterium‹ (Prätorius, BAss. I 24) arab. *sabad* > *zabd* ›Fellkleid‹ und öfter beim *t* des Reflexivs wie *dangaša* ›verwundert, erschreckt sein‹, *danšaya* ›neidisch, streitsüchtig sein‹ (Dillmann, Gr. S. 111), vgl. sab. *drʿḥ* ›Schrecken‹, ein mit *t* gebildetes Nomen von *rʿḥ* (Prätorius, ZDMG. 52, 12) u. a., ferner arab. *saḡaʿa*, hebr. *šāgaʿ*, äth. *zangeʿa* ›irre reden‹, arab. *panā* ›wiederholen‹, äth. *zēnaṃa* ›benachrichtigen‹ Prätorius, BAss. I 33.

δ. Ebenso im Tigrē *dangara* ›langmütig sein‹ (zu aram. *naggār* ›lang‹) 2. Petr. 3, 9, arab. *qamīš* > *gamīš* ›Hemd‹, äth. *kesād* (= assyr. *kišādu*) > *segād* (mit Metathesis s. u. § 98 e, 2, ζ) ›Nacken‹, Luc. 17, 2, im Tigrīna *zebʿi* ›Hyäne‹ ZA. 19, 325, 150, 6 (wie äth. *zeʿb* durch Kontamination vor *diʿb* und *šeʿeb* auch ›Hyäne‹ heißt).

Anm. LITTMANN kennt aber nur *zelʿi*.

ε. *b* > *m* vor *r*, äth. *besrāt* ›frohe Botschaft‹ > amhar. *mesrāt* ›Lohn dafür‹ (vgl. c λ).

e. α. Im Hebr. ist der Stimmtön vorausgenommen in *barzeḥl* ›Eisen‹, entlehnt wie aram. *parzʿlā* aus assyr. *parzillu* (Zimmern, KAT. 648).

β. Im Aramäischen findet sich die Assimilation eines nicht emphatischen Lautes an einen emphatischen (s. o. § 54 h) im jüd. *siṭrā* > *šītrā* ›Seite‹, *χάρτης* > syr. *qarṭisā*, und unter dem Einfluß eines griech. π (s. o. § 55 e α) *σάπων* > *šāpōnā* ›Seife‹, *εἰσπῆς*, Passiv zu *ʿapis* < *πεισσαι* ›überreden‹.

γ. Aufgabe des Stimmtön in Anpassung an einen stimmlosen Laut findet sich in arab. *buqʿat*, hebr., bibl. ar. *biqʿā* > syr. *pʿqaʿpā* ›Ebene‹, syr. *zaqqūṭā* > *saqqūṭā* ›klein‹, im Mand. *baḥ* > *paḥ* ›Tochter‹, *bʿpūlā* > *pʿpūlā* ›ehelos‹, in Maʿlūlā *paiḥpā* ›Haus‹, Journ. as. s. 9, t. 11 S. 507, fell. *pisra*, *pesra* ›Fleisch‹, ZDMG. 37, 315 12, Lidzb. 232, 5.

δ. Umgekehrt teilt sich der Stimmton einem vorhergehenden Laute mit in syr. *sahrā* > samarit. *zahr* ›Mond‹ (Kohn 26, 209), assyr. *kimahḥu* (*gimahḥu*) ›Sarg‹ > palm. *gmḥīn* (G. Hoffmann, ZA., IX, 337), ass. *simānu* > hebr. *zʾmān*, jüd.-ar. *zimmā* (vgl. § 42 ν α), arab. *zamān* ›Zeit‹ Zimmern, KAT.³ 656, ass. *mēsiru* > syr. *mēzʾrā* ›Gurt‹ eb. n. 5, ass. *ēkurru* > mand. *ekurrā* (falsch ZDMG. 61, 151 n. 10) > äg.-ar., talm. *egurrā* ›Heiligtum‹ und in den griech. Lehnwörtern *κοναίστωρ* > jüd. *gazdūr*, *πρόσθυρα* > *pruzdūr* (Fränkel, Fremdw. 292), *καλλίας* > syr. *gallas*, *gīlas* ›Affe‹, *κάλαθος* > *galaṭānē* ›Plafond‹ (Hoffmann in Scr. sacri et prof. III, 294) *μηχαναί* > *machenas* > *magenas* ›Kriegsmaschinen‹, *κραββάτιον* > syr. *galbaṭṭārā*, *κρηββάτιον* > jüd. *glpqār*, in Tur. Abd. *dazkara* aus arab. *tazkira* ›Billet‹ Prym-Soc. 182, 18 und in *quppʾdā* > *qubḏo* ›Igel‹ eb. 220, 28.

ε. Wie im Arab. (s. § c α), steigern *r* und *l* im Neusyr. einfache Laute manchmal zu emphatischen; Tur. Abd. *ašīru* ›bindet‹ Prym-Soc. 82, 30, neben *asirune* 95, 14, fell. *ešra* ›zehn‹ Lidzb. 223, 16, *ṭarʿa* ›Tür‹ eb. 226, 10, *flāḥā* ›drei‹ eb. 224, 12.

ξ. *h* > *ḥ* unter dem Einfluß eines *q* in *Ἡράκλεια* > *Ḥargel* (Hoffmann, ZDMG. 32, 740).

Anm. Der Wandel ' > *h* bei Emphatischen ist aber wohl als Dissimilation anzusehen, s. u. § 89 l μ.

η. Wie einmal im Amhar. (s. d, ε) ist *b* > *m* vor *r* geworden in syr. *bardaʿḥā* > jüd. *mardaʿaḥ* ›Satteldecke‹, wobei aber (Fraenkel, Fremd. 104) volksetymologische Anlehnung des urspr. pers. (?) Wortes an das Paradigma der *m*-Nomina für Geräte u. dgl. mitgewirkt haben mag.

f. α. Im Assyrischen werden stimmhafte Explosiva manchmal durch den Einfluß einer folgenden Sonoren stimmhaft: *zikirka* > *zīgirka*, ›dein Name‹, *kuḥlā* > *guḥlu* ›ein Mineral‹ s. Meißner, ZDMG. 58, 249.

β. Umgekehrt ist der Stimmton durch den Einfluß einer Stimmlosen verloren in *inabaṭu* > *inappattu* ›sie betrachten‹ KB. VI, 1, 158 1, vgl. Jensen, eb. 443.

γ. Über die progressive und regressive Steigerung eines *h* > *ḥ* durch den Einfluß von Sonoren, wozu die Wirkungen des *r* im Neuarab. (s. § 55a α γ, 59 c α) zu vergleichen sind, s. o. § 45 r.

γγ) Total in Kontaktstellung.

1. Dentale.

60. a. In allen semitischen Sprachen mit Ausnahme des Südarabischen wird in dem Zahlwort ›sechs‹ der 2. dem 3. Radikal assi-

miliert: südarab. *sdḥ* aber schon *sḥi* ›sechzig‹, nordarab. *sitt* (mit Dissimilation oder mit reziproker Assimilation?), äth. *sessā*, hebr. *šēš*, aram. *šēḥ*, ass. *šiššu*.

b. Das *t* des Reflexivs assimiliert sich in allen semitischen Sprachen zunächst im Impf., wo es nach § 42 d seinen Vokal verlor, dem 1. Radikal, wenn dieser ein Zischlaut oder Dental, zuweilen auch, wenn er ein Palatal ist.

α. Im Altarab. geschieht das im 5. und 6. Stamme, namentlich in der Sprache des Qor'āns, in der auch schon nach Analogie des Impf. gebildete Perfekta vorkommen: **iatdakkaru* > *iaddakkaru* ›er erinnert sich‹, **itdapparu* > *iddappara* ›er hüllte sich ein‹ **itpāqala* > *ipāqala* ›war schwerfällig‹, *iattahharu* > *iattalharu* ›reinigt sich‹, **itšammama* > *iššammama* ›roch‹, *izaijana* > *izzaiana* ›rüstete sich‹, *iatsaddaqu* > *iassaddaqu* ›rechtfertigt sich‹, vgl. § 96 b.

β. Diese Formen, die in der klassischen Schriftsprache etwas zurücktreten, sind in den neueren Dialekten fast zur Alleinherrschaft gelangt; das Ägypt. (Spitta S. 71), Tunis. (MuG. XXIII) und das Maltesische (*iġġennen* ›verliebte sich‹ Stud. 25, 12) dehnen diese Assimilation auch auf *g*, *ġ*, *z* aus, doch werden sie in Tlemsen öfter durch Systemzwang aufgehalten (Marçais S. 29).

γ. Im Äth. erfolgte diese Assimilation regelmäßig im Impf., wie **iətsammai* > *iəssammai* ›er soll genannt werden‹, *iətsəlal* > *iəssəlal* ›er wird beschattet werden‹, *iəttammaq* > *iəttammaq* ›er soll getauft werden‹.

δ. Während im Tigrē (ZA. 14, 18) im wesentlichen noch derselbe Zustand erhalten ist, wird im Tigriña (Prätorius, Gr. S. 214) und im Amhar. (Prätorius S. 220) diese Assimilation, wohl erst auf dem Wege der Analogiebildung auf alle übrigen Konsonanten ausgedehnt.

ε. Im Hebr. wird das *t* folgendem *d*, *t*, *ṭ*, *z* und vereinzelt auch schon einem *k* und *n* assimiliert: **miṭdabber* > *middabber*, **iṭṭammā* > *iṭṭammā* ›wird verunreinigt‹, *hiṭzakḳū* > *hizzakḳū* ›sie reinigten sich‹ *tiḥkənən* > *tikkənən* ›sie wird aufgestellt‹, *hiṭnabl'u* > *hinnabl'u* ›sie prophezeiten‹.

ζ. Im Syr. wird das *t* folgendem *ṭ*, *t* und *d* mit Vollvokal (s. o. § 56 d β) assimiliert: *'eṭṭašši* > *'eṭṭašši* ›er verbarg sich‹, *'eṭṭabbar* > *'ettabbar* ›er zerbrach‹, **neṭṭadachrāch* > *neddachrāch* ›er erinnert sich deiner‹ (s. § 56 g β Anm.). Im Westaram. erfolgt die Assimilation auch bei *d* mit Murmelvokal: *iḥd'char* > *idd'char* ›er erinnerte sich‹, und zuweilen auch bei anderen Konsonanten, *'eššall'maḥ* ›sie wurde vollendet‹ palmyr. Vog. 95, 4, *iḥp'siq* > *ipp'siq* ›wurde geteilt‹

ibqʿfīd > *iqqʿfīd* ›ward ärgerlich‹ (Dalman S. 103). Noch etwas häufiger sind solche Assimilationen vor Labialen und Palatalen im Mand., und in der Sprache des babylon. Talmud sind sie vor allen Konsonanten beinahe regelmäßig durchgeführt (Nöldeke, Mand. Gr. S. 213).

η. Aus dem Assyrl. gehören hierher nur vereinzelte Assimilationen des refl. *t* an den 2. Radikal wie in *pitšaš* > *piššaš* ›salbe dich‹ KB., VI, 1, 96, 32, vgl. Jensen, eb. 412.

c. In Nordafrika und auf Malta wird *t* auch als Imperfektpräf. im 2. und 3. Stamm, sowie bei Verben med. *u/i* einem Dental oder Zischlaut als 1. Radikal assimiliert: malt. *izzeijen* ›sie schmückt‹ Mart. 138, 5, *iddum* ›du lebst‹ Chit. 17, 1, *issibni* ›du triffst mich‹ eb. 14, *iddur* ›sie dreht sich‹ eb. 27, 18 *isseijah* ›sie nennt‹ Stor. 105, 7, tlemsen. *tter* ›sie fliegt‹, *ddeiyef* ›sie bewirtet‹ (Marçais S. 28), doch wirkt der Systemzwang auch hier oft der Assimilation entgegen.

d. Dieser Assimilation unterliegen Dentale und Zischlaute manchmal auch vor den mit *t* anlautenden Affirmativen des Perfekts.

α. Im Altarab. werden von den Grammatikern Fälle wie *labiptu* > *labittu*, ›ich verweilte‹, *ʿaradta* > *ʿaratta* ›du wolltest‹, *ittahattum* > *ittahattum* ›ihr nahmt euch‹, *basattum* > *basattum* ›ihr breitetet aus‹, für zulässig erklärt, doch bewirkt der Systemzwang meist die Erhaltung des 3. Radikals.

β. In den neueren Dialekten sind aber diese Assimilationen wohl ständig durchgeführt, vgl. z. B. Spitta § 11, soweit nicht die größere Schallfülle des 3. Radikals progressive Assimilation (s. § 54 c γ) bewirkt, wie im tunis. *habatt* (Stumme, M. u. G. XXIV). Sie ergreift in Marokko selbst Labiale wie in *šuft* > *šeft* ›ich sah‹: *šebt* > *šeft* ›ich fand‹ Marchand, Journ. as. s. 10 t. 6, p. 470, n. 96.

γ. Im Hebr. ist die Assimilation nur bei *t* wie in *kārapti* > *kāratti* anerkannt, während in Fällen wie *ʿābadtā*, *ʾāladt*, *šāhattā* wenigstens in der Schrift die ursprünglichen Radikale erhalten bleiben.

δ. Nach der syrischen Tradition ist die Assimilation von Dentalen ständig durchgeführt: *ʿabhept* > *ʿabhett* ›du beschämtest‹, *ʿebadtēn* > *ʿebattēn* ›ihr gingt zugrunde‹, *šattōn* > *šättōn* ›ihr verachtetet‹.

e. Ebenso erfolgt die Assimilation von Dentalen an das vokallöse *t* des Femininum:

α. Im Äth. **ʾaladt* > *ʾalat* ›Tochter‹, *ʾahadtī* > *ʾahattī* ›eine‹, daneben findet sich aber progressive Assimilation, s. o. § 56 e α.

β. Im Hebr. **ladt* > *lap* ›Geburt‹, *ʾahadt* > *ʾahap* ›eine‹.

γ. Ständig im Syr. *hādaptā* > *hādattā* ›neue‹ *ʿēdta* > *ʿetta* ›Kirche‹, *pʿšiftā* > *pʿšittā* ›einfache‹.

f. Vereinzelte Fälle totaler Assimilation von Dentalen sind noch folgende:

α. Im Altarab. *'atūd* »Bock« Pl. **'iddān* > *'iddān*, Muf. 196, 15 ff., b. Ja'īš 1494, 5—8, was als Eigenheit der Tamīm bezeichnet und nicht gebilligt wird (Vollers, Volksspr. 29), *ʔatīd* »Pflock« unter dem Einfluß der Dissimilation (s. u. § 96 b) zu *ʔadd*, Muf. § 758, Ṭabarī Ann. I, 1376, 7.

β. Märd. *ḥud* > *lek* > *ḥülleḥ* »nimm dir« ZDMG. 36, 363, 12.

γ. Im Amhar. wird *d* assimiliert in den Ableitungen der Verba *gaddala* »töten« und *gʷaddala* »fehlen«: *gadol* > *gallot*, *ʔegadlāl* > *ie-gallāl*, *gʷadn* > *gʷann* »Seite« (Prätorius § 58 a), schoan. *qedmāʔat* > *gogḡam*. *qemmāʔat* und *qemmāt* »Urgroßvater« (Guidi, Voc. 102).

δ. Punisch *'maḥḥa'al* > *Amabbal* CIL VIII, 4408).

ε. Im Aram. syr. *'amaḥḥamš* > *Amaššamš* ἀμασσαμσς Lidzb. Handb. 221, **geḏpā* »Flügel« > *geppā*, *gūḏ nešʔa* > *gennešʔa* »Hüftgelenk«, paläst. *qadḥmāʔi* > *qammāʔi* »erster«, *quḏmē* > *qummē* »vor« (Dalman 73), samarit. *bēḥsifrā* > *bessifrā* »Schule« (Kohn 22, 176) im Mand. *imaphlēh* > *imalleh* »sie schwur ihm« (von Nöldeke § 191 anders aufgefaßt) und so regelmäßig bei starken Verben *nʔfallalah* »sie fiel«, *qadḥmeh* > *qammeh* »vor ihm«, *ḥadḥʔabbā* > *ḥabbʔabbā* (auch neusyr.) »Sonntag« (Nöldeke, Gr. S. 44), in Ma'lūlā *maḏnhā* > *manḥā* »Osten«, Journ. as., s. 9, t. 11, S. 497 (vgl. § 41 u).

ζ. Im Assyrl. *eḏšu* > *eššu* »neu«, *lidlidu* > *lillidu* »Sprößling« s. Jensen, KB. VI, 1, 327.

2. Sonorlaute.

a. In fast allen semitischen Sprachen wird *n* zuweilen einem 61. folgenden, vokallosen Konsonanten assimiliert.

α. Im Altarab. wirkt dieser Assimilation meist der Systemzwang entgegen, doch erfolgt sie beim Präformativ des 7. Stammes vor einem *n* als 1. Radikal: *innalaḥu* > *innalaḥa* »entkommen«, sowie bei den Präpositionen *min* und *'an* »von« und den Partikeln *'an* »daß« und *'in* »wenn« vor *n* und *l*: *'anman* > *'amman*, *minmā* > *mimmā*, *'an lā* > *'allā*, *'in lā* > *'illā*, sowie bei der Nuration *un*, *in*, *an* vor *r*, *l*, *m*, *u*, *i*.

Anm. 1. Die Form *innalaḥa* fassen andere Grammatiker (z. B. Schol. zu Mfḏḏ. 34, 59) als 8. Stamm, so daß sie durch progressive Assimilation des *t* entstanden wäre. Ebenso wird *ittanā* Mfḏḏ. 35, 24 von einigen als 7., von anderen als 8. Stamm gefaßt, vgl. § 67 a β.

Anm. 2. Bei der Assimilation *nunḡi* > *nugḡi* »wir retten« nach der Lesart einiger Kufier zu Sūra 12, 110 (s. Ṭabarī XIII, 52, 8 Ibn Ja'īš 981, 22, Nöldeke, Gesch. d. Qor. 260) wirkt das Bestreben, die beiden *n* zu dissimilieren, mit.

β. In den neueren Dialekten greift diese Assimilation schon weiter um sich: *bint* ›Tochter‹ > *bytt* in Tunis M. u. G. 27, 25, und im 'Irāq (Meißner IX) 'irāq. *lampa* > *lappa* ›Lampe‹ Mitt. Sem. or. Spr. IV, 163, *tinlām* > *tillām* ›du wirst getadelt‹ eb. V, 110, 7, span. arab. *in kām* > *iquin* ›wenn‹ Petr. 42, 19, 403, 4, in Ägypten bei der Pluralendung *in* vor der enklitischen Präposition *li* mit Suff. *lāzimīn lak* > *lāzimillak*, (Spitta § 11 b 2), in 'Omān bei der Nutation *kātibānli* > *kātibilli* (Reinhardt 8, 12), in Malta beim Präfix der 1. Pers. Impf. vor einsilbigen Stämmen: *immur* ›ich gehe‹, *irrid* ›ich will‹ RKr. 20 apu, *iddumu* ›wir bleiben‹ RKr. 125, 5 v. u., ferner in der Fuge zweier Wörter *chen lhom* > *chellhom*, ›war ihnen‹ Stor. 82, 12, 'irāq. *qēn rāḥ* > *qerrāḥ* ›wohin ist er gegangen‹ (Meißner IX) neǧd. *man ḡaṭlubān* > *mūḡaṭlubān* Socin, Diw. No. 6, 11, *ibel Lo'būn* ib. 39 a, 1 und oft in Tunis Stumme, M. u. G. XXIV.

γ. Im Südarabischen scheint diese Assimilation noch weiter verbreitet gewesen zu sein, wenn sie auch in der Schrift nur gelegentlich zum Ausdruck kommt: *pnti* > *plī* ›zwei‹, *bnt* > *bt* ›Tochter‹ 'nfs > 'fs ›Seelen‹, 'ns > 's ›Mann‹, *bntḥtī* > *bḥtī* ›von unten‹ *bnd* > *bḏ* ›derjenige welcher‹ s. Mordtmann u. Müller, Sab. Denkm. 37, Anm. 1, *lbntm* > *lbtm* ›Ziegelstein‹, *gfnm* > *gftm* ›Weinstock‹, *Mundir* > *Mārṇ* Gl. 618, 90, *Kindat* > *Kdt* eb. 12 (Hommel) vgl. Fell, ZDMG. 54, 256.

δ. Im Mehri *qanūn*, *qanent* > *qanett* ›kleine‹, *men rāhaq* > *merrāhaq* ›aus der Ferne‹ Jahn S. 12.

ε. Im Äth. ist *n* überall durch Systemzwang vollständig erhalten. Auch im Tigriña und im Amhar. finden sich nur vereinzelte Spuren dieser Assimilation, wie tigr. 'atta neben 'ente ›du‹ m. (Prätorius S. 120), amhar. *ačči* neben *anči* ›du‹ fem. (Prätorius § 51 c).

ζ. Im Hebr. ist die Assimilation von *n* an folgende Konsonanten fast konsequent durchgeführt: *ḡinnāš* > *ḡimmāš* ›wird gefunden werden‹ *ḡingaš* > *ḡiggaš* ›wird berühren‹, *min Lāchīš* > *millāchīš*, 'hall'ḡēnkā > 'hall'ḡēkkā ›ich preise dich‹ *t'nanlī* > *t'nallī* ›gib mir‹. Nur als 3. Radikal bleibt *n* durch Systemzwang stets erhalten, außer in den Ableitungen des Verbums *nāpan* ›geben‹: *nāpantā* > *nāpattā*, bei denen zugleich der Dissimilationstrieb mitwirkt, wie im phöniz. *ḡitt* ›ich habe gegeben‹ Lidzb. Handb. 422, No. 2, 9, und vielleicht schon im Kanaan. *na-at-at-ta* ›du gibst‹ Am. L. 14, 36, wenn es nicht Schreibfehler für *natnāta*, und bibl.-ar. *ḡitt'ninnah*: *ḡintin*.

Anm. Wie PRÄTORIUS ZATW. III, 17—31 gezeigt hat, ist durch analo-

gische Ausbreitung der Assimilation des schließenden *n* und *t* von Verbalformen das sogenannte *Dageš forte conjunctivum* entstanden.

η. αα. Im Aram. wird *n* im Syr. als 1. Radikal einem folgenden Konsonanten außer *h* stets assimiliert.

ββ. Als 2. Radikal bleibt es durchweg erhalten und wird nur in einigen etymologisch isolierten Nomm. assimiliert, wie syr. **henkā* > *hekkā* ›Gaumen‹, *ganbā* > *gabbā* ›Seite‹, **enqā* > **eqqā* ›Halsband‹ syr. (**aniḥpā*) **attiḥpā* > **attā*, jüd. **ittḥpā* ›Weib‹, **ant* > **att* ›du‹.

γγ. Als 3. Radikal wird *n* nur in einigen Femm. assimiliert wie in allen Dialekten *šantā* > *šattā* ›Jahr‹, syr. *gʿfentā* > *gʿfetta* ›Weinstock‹, *lʿbentā* > *lʿbettā* ›Ziegel‹, *gʿbentā* > *gʿbettā* ›Käse‹ *tettā* ›Feige‹, und mit noch geschriebenem *n* in *mʿdā(n)tā* ›Stadt‹ *sʿfī(n)tā* ›Schiff‹, *zʿbā(n)tā* ›Mal‹.

δδ. Das *n* der Präposition *min* wird im Onkelostargūm durchweg assimiliert, weit seltener in den anderen Targūmen und im palästin. Talmud (Dalman S. 227), im Syr. nur in einigen festen Verbindungen wie *menḥdā* > *mehḥdā* ›auf einmal‹, *menkā* > *mekkā* ›von da‹, im Mand. nur in *millē* ›woher‹.

εε. Im Palmyrenischen wird *n* nicht selten auch in griechischen Wörtern assimiliert: **Ἀλέξανδρος Aleksadros*. *συγκλητικός* > *sigletiqā*, *centuria* > *qetturi*, **Ἀγαθαγγελος Agaḥaggelos*, s. Reckendorf, ZDMG. 42, 392, *ἀνδριάντα* > **drṭaiḥā* Zolotar. II c, 29, syr. **adriattā* ZDMG. 36, 154, *compendiaria* > syr. *qoppendiārā*.

ζζ. Das Mand. hat von allen älteren aramäischen Dialekten das *n* im weitesten Umfang wiederhergestellt (Nöldeke § 53) nicht nur durch Systemzwang, sondern offenbar auch unter Wirkung der Geminatendissimilation (s. u. § 90 e ε). Im Neusyr. (Nöldeke S. 52) finden sich Spuren der Assimilation überhaupt nur noch in altererbten Wörtern.

θ. αα. Im Assyrischen ist die Assimilation von *n* in noch etwas weiterem Umfang als im Hebr. durchgeführt, so stets beim *n* des Reflexiv *inkašid* > *ikkašid*, als 1. Radikal: *indin* > *iddin* ›er gab oft auch als 3. Radikal wie in *libintu* > *libittu* ›Ziegel‹, sogar nach langem Vokal wie *ummuāntu* > *ummāttu* ›Heer‹, vgl. auch Fälle wie *liškunmā* > *liškumma* ›daß er tue‹, KB. IV, 80, IV, 7.

ββ. Die äußerst konservative Schreibung gestattet auch hier nicht, die Ausbreitung dieser Assimilation genau festzustellen. Übrigens wirkt ihr auch die Geminatendissimilation entgegen.

γγ. Da nach § 58 i α *m* vor Dentalen zu *n* wird, so wird es wie

dies zuweilen auch vollständig assimiliert: *amtaḥar* > *antaḥar* > *attaḥar* ›ich empfang‹ AKA. I, 226, 37, *muntahiṣia* > *mundahiṣia* > *mudahiṣia* ›meine Krieger‹ eb. 233, 25.

b. Weit geringer ist die Neigung *l* einem folgenden Konsonanten zu assimilieren.

α. Im Arab. wird das *l* des Artikels einem folgenden Zischlaut, Dental und den Sonoren *r*, *l*, *n* assimiliert: *alšamsu* > *aššamsu* ›die Sonne‹ *al-payru* > *aḫpayru* ›der Stier‹, *alriḡlu* > *arriḡlu* ›der Fuß‹, *al-namiru* > *annamiru* ›der Panther‹ usw. Vereinzelt wird auch das *l* der Fragepartikel *hal* assimiliert, namentlich an *r* (Mufaṣṣal § 749).

β. In den neueren Dialekten ist die Assimilation beim Artikel auch auf die Palatalen ausgedehnt, so ägypt. *elkull* > *ekkull* ›alles‹ *elgezzār* > *eggezzār* ›der Schlächter (Spitta § 10), syr. *haḡḡemal* ›dies Kamel‹, Landberg, Prov. 27, span. *a giráh* ›die Wunden‹ Petr. 36, 29, *agecediṭn* ›die körperlichen‹, 55, 19, *ajeld* ›die Haut‹ 236, 4, trip. *ḡkkull* ›alles‹ Stumme 53, 11, malt. *iḡ-centru* Mart. 138, 3 neḡd. *alqalib* > *eḡḡelib* ›die Cisterne‹ Soc., Diw. 14, 8 usw. Die Assimilation betrifft ferner das *l* der Präposition ›*al*‹ ›auf‹, ägypt. Spitta § 10) und gelegentlich den 3. Radikal wie mänd. *kul'pa'lab* > *kūḫpa'lab* ›jeder Fuchs‹ ZDMG. 36. 269, 4, mehri *kell nehör* > *kennehör* ›jeden Tag‹, *kollši* > *košši* ›alles‹ Jahn S. 11, ägypt. *ḫalnā* > *ḫannā* ›unser Oheim‹ Spitta, Cont. 89, 9, 'irāq. *kitalni* > *kitanni* ›tötete mich‹ Meißner IX, trip. *iḡgtelnī* > *iḡgtennī* Stumme 3, in Dathīna *iaqtunni* Landberg, Ét. 85, 6, *ḫaḫteḡelna* > *ḫaḫteḡenna* eb. 104, 11, malt. *jirkinna* ›er wird uns fressen‹ Stud. 60, 22.

γ. αα. Im Äth. findet sich diese Assimilation nur in *'alkō* > *'akkō* ›nicht‹.

ββ. Im Tigriña ist *l* assimiliert in *ḡaldī* > *ḡaddī* ›Sohn‹, amhar. mit sekundärer Dissimilation *ḡand*.

γγ. Im Amhar. (Prätorius S. 74) assimiliert sich das *l* der Negation *al* einem *r*: *alrāqūm* > *arrāqūm* ›sie waren nicht entfernt‹. Im Hararī wird das *l* des Verbums *hala* ›sein‹, wenn es enklitisch an ein Impf. tritt, assimiliert: *halchu*, *halchi*, *halši*, *halna*, *halchu* > *ach*, *ach*, *aš*, *ana*, *achu* s. Journ. as. s. 9, t. 18, S. 11.

δ. Im Hebr. und im Altaram. wird das *l* des Verbums *lqh* ›nehmen‹ im Impf. dem 2. Radikal assimiliert: **ḫilqah* > *iḡqqaḫ*, das aber mit Ungnad BAss. V, 278 wohl aus der Angleichung an seinen Gegensatz *iḡtten* ›gibt‹ (s. § 102 o β) zu erklären ist.

ε. Im Phöniz. ist *l* in dem N. pr. *ba'alšamem* > *b'šmm* CIS. I, 139, 1 assimiliert, ebenso im syr. und nab. *B'šmīn* Acta Assem. I, 11, 6 v. u., CIS. II, 163 vgl. 176, und in *Boln'e* > *Bōnē* in Palmyra Sachau, ZDMG. 35, 735.

ζ. Das Syr. assimiliert *l* noch in mand. *ḥalšā* > *ḥaššā* ›Hüfte‹ (Nöldeke, Mand. Gr. § 54), das Mand. und Babyl.-talm. sehr oft auch das *l* von *'al* ›auf‹ (eb. § 32).

η. Das Assy. assimiliert *l* in *inašalšūmi* > *iššaššūmi* ›vorgestern‹ ZA. 11, 382, 17, 389, Haupt, AJSL. 22, 251 (vgl. § 44 d).

c. Assimilation eines *r* findet sich nur im aram. *qardūm* > arab. *qaddūm* (Fränkel, Fr. 84, dazu Ġāḥiḥ Ḥaj. IV, 142, 19), amhar. *ersū* > *essū* ›er‹, fellīḥi *qarnā* > *qannā* ›Horn‹ Lidzb. 314, 7, assyr. *'an-nabu* < westsemit. *'arnab* ›Hase‹.

3. Labiale.

a. Im Tigriña und im Span.-ar. ist in dem Worte *nafs* 62. ›Seele‹, wenn es als Pronomen dient, das *f* dem *s* assimiliert: tigr. *nessū* ›er‹, span. *eneçu* ›selbst‹ neben *nefçuḥu* Petr. 311, 22, 360, 31.

b. Im Tigrē *eb-mā* > *emmā* ›wodurch?‹.

c. Im Assyrischen wird *b* als 3. Radikal dem *m* der Partikel *mā* ›und‹ assimiliert: *uššamma* ›setzt sich und‹ Hamm. cod. XXIV, 80, *tišamma* ›du setzt dich und‹ Schöpf. IV, 15, *erumma* ›ging hinein und‹ usw.

4. Zischlaute.

Im Arab. wird *ğ* zuweilen folgenden *z*, *s* assimiliert: altarab. 63. *ḥuğzat* > *ḥussat* ›Hosenbund‹, Ġauharī s. v. *ḥsz*, Ḥiz. II, 305, 26, Jāqūt II, 204, 19, Muzhir I, 228, 3, Vollers, Volksspr. 31, alg. *jağzi* > *izzi* ›es genügt‹ Cherbonneau, Journ. as. s. 5, t. 18, S. 362, *jezzī* als Interjektion ›genug‹ neben dissimiliertem *jedzi* Marçais 29, Stumme, Tun. Gr. 183, Socin, Diw. III, 322, *bilğizāf* > *bezzāf* ›viel‹, Marçais, a. a. O., damask. *niğsa* > *nissa* ›unreine‹ Lieb. v. Amasia 128, 15.

5. Konsonantische Vokale.

Im Altarab. und Assy. wird *u* und zuweilen auch *i* dem *t* des 64. 8. Stammes assimiliert: **iṭtaṣala* > *ittaṣala* ›verband sich‹ **iṭtasara* > *ittasara* ›spielte Maisir‹, ass. **iṭtaṣab* > *ittaṣab* ›setzt sich‹.

6. Laryngale.

a. Unter Mitwirkung des Dissimilationstriebes wird im Arab. 65. im 8. Stamme von *'aḥaḍa* ›fassen‹, das *'* dem *t* assimiliert *ittaḥaḍa*, wie progressiv im Aram. (s. o. § 56 fα).

b. Im Assy. wurde ' zuweilen einem folgenden Konsonanten assimiliert *ma'du* > *mandu* ›viel‹, *na'duru* > *nanduru* ›Bedrängnis‹ mit dissimilatorischer Aufhebung der Geminatio (s. u. § 90 f) falls hier nicht wie wohl in **nahkulat* > *nankullat* ›verdüstert‹ und **tahkaltu* > *takkaltu* ›Klage‹ die Verdoppelung sekundär an die Stelle der Vokallänge (s. o. § 41 00 α) getreten ist.

Über Assimilation von *h* im Assy. s. o. § 45 q ε.

δδ) Total in Fernstellung.

66. Vorgreifende totale Assimilation in Fernstellung findet sich:

a. Zwischen Laryngalen in Ḥaḍramaut *xi'ā* ›Gefäß‹ > *i'ā* > *i'ā* und *qa'ā* ›einstecken‹ > *'ā* > *'ūh* Landberg, I, 422.

b. Zwischen Labiodentalen und Dentalen in *pām* ›Knoblauch‹ (> assyr. *šūmu*, aram. *tūmā*, hebr. *šūm*) > *fūm* Sūre 2, 28 (vgl. Tabari Tafs. I, 237) vgl. § 46 f.

c. Zwischen Velaren *qauqī* > *qoči* (durch Palatalisierung s. u. § 79 a δ) > *čōči* ›er pffft‹ Socin, Diw. III, 199 u, span. ar. *dragontia* > *gargontia* Petr. 207, 6, *χαράκωμα* > syr. *qalqūmā* (sonst *χ* = *k*) *χάλακθος* > *qalqantos* u. a.

d. Zwischen Sonoren: *laḥar* ›der andere‹ > ägypt. *rāḥar* Prüfer, Schatt. 120, 5, Spitta, Gr. 451, 13, *revolver* > 'irāq. *qarḡar* Mitt. Sem. or. Spr. V, 126, 6, *aprile* > tunis. *ibrir* (M. u. G. XX) ge'ez *dehra* > tigrē *raḥarna* ›hinter uns‹ Mt. 15, 23, *Menilek* > tigrīna *Melelich* ZA. XIX, 336, 1, tigrē *Melilik* (Bibl. Abess. I). Sehr oft sind Assimilationen von Sonoren mit nachfolgender Dissimilation, als Vorstufen für Metathesen anzunehmen, s. u. § 84.

e. Zwischen konsonantischen Vokalen in *ḥajāḡūn* > mǎrd., damask. *ḥajāḡūn* ›Tiere‹ ZDMG. 36, 43, 18, Oestrup 96, III, 3.

γ) Reziproke Assimilation.

67. a. α. Im Altarab. können im 8. Stamme die Lautgruppen *āt* > *dd* (neben *dā* s. o. § 56 a) und *āt* > *tt* (neben *dā*, eb. und *ḏt* s. o. § 54 a) *ḥt* > *tt* (neben *ḥt* s. § 54 a) assimiliert werden: *iḏtakara* > *iddakara* ›erinnerte sich‹ *iḏtaḡara* > *iṭṭaḡaru* ›ärgerte sich‹ *iḏtalama* > *iṭṭalama* ›litt Unrecht‹. Ebenso wurde bei den Tamīm *qabaḏtu* > *qabaṭtu*, b. Ja'īs 1388/89. Reziproke Assimilation liegt vielleicht auch in *sidḥ* > *sitt* ›sechs‹ (s. o. § 60 a) vor (Vollers, Volksspr. 41).

β. In den aus dem Griech. durch Vermittelung des Aram. entlehnten Wörtern *ληστές* > syr. *lesṭā* > *lišṭ* (bei den Ṭajjī' Tabarī Ann. I 2046, 1) > *lišṣ* ›Räuber‹ *castra* > *qaṣr*, *strata* > *širāṭ* ›Straße‹ ist

die Lautgruppe *st* > zu *š* vor Konsonanten (s. o. § 41 u) zu *šš* vor Vokalen assimiliert.

Anm. Reziproke Assimilation läge auch vor in *ittanā* »beugte sich«, wenn es für *inṣanā* stünde, wie Sujūṭī š. š. Muḡnī 192, 2 annimmt; es ist aber wohl sicher *iptanā*.

b. In den neueren Dialekten finden sich folgende reziproke Assimilationen zwischen Laryngalen und Zischlauten:

α. *ʿh* > *ḥḥ* in Malta *maʿhom* > *maḥḥom* »mit ihnen« Stud. 14, 23 schon in alter Zeit bei den Tamīm (Muf. 192, 17), in Syrien und Paläst. (Littmann, Volksp. 5), Tlemsen *šbahḥa* »ihr Finger« Marçais 326, Tunis Stumme § 2, Marokko *šabbahḥa* »sättigte sie« Houw. Soc. St. 52, 1.

β. *gh* > *ḡḡ*: *šbahḡā* »färbte sie« Houw. 46, 2.

γ. *hʿ* > *ḥḥ*: *jallāḥ ḥamāja* »komm mit mir« Houw. 60, 25.

δ. *gh* > *čč*: malt. *ḡičča* »ihr Gesicht« Stud. 8, 7.

ε. *šš* > *ss*: ägypt. *titgaḡḡižše* > *titgaḡḡisse* »sie verheiratet sich nicht« Spitta, Cont. 100, 4.

ζ. *šg, ḡs* > *šš*: span. *nech* (d. h. *nešš*) »Gewebe« Petr. 237, 1 neben der dissimilierten Form *nezy* 236 u, pal. *aḡsāmhum* > *ššāmhum* »ihre Leiber« (Littmann, Volksp. 78 n. 3).

c. Im Äth. scheint *lt* > *dl* assimiliert zu sein in *dalte* > *dēdē* »Tür« (mit nachträglicher Aufhebung der Verdoppelung s. § 90 Bb.). Im Jüd.-aram. und Samarit. scheint dieselbe Lautgruppe *šš* ergeben zu haben in *daššā* s. Prätorius zum Targ. Josua S. 4, N. 16, zu Richter S. 7, n. 3.

d. Im Assy. werden die Lautgruppen *dš, tš, ṭš, sš, šš, ṣš, ḡš*, wenn das *š* zum Suffix der 3. Pers. gehört, ferner *št* im Reflexivstamm zu *ss* assimiliert: *qaqqadšu*, »sein Haupt« > *qaqqassu, šallatšu* »seine Beute« > *šalassu, qātšu* »seine Hand« *qāssu, arkussu* »ich band ihn« > *arkussu, karaššu* »sein Bauch« > *karassu, izūzšu* »er teilte es« > *izūssu, muruššu* »seine Krankheit« > *murussu, aštakan* »ich setze« > *assakan, uštebila* »er brachte« > *ussebila*. In andern Wörtern wirkt, wenigstens in der Schrift, der Systemzwang der Assimilation entgegen; doch findet sich gelegentlich auch *issiniš* für *išteniš* »gleichzeitig« Zimmern, Beitr. 176, 28 geschrieben. Etymologische Schreibungen finden sich auch bei Suffixen wie *biritšunu* »ihre Fesselung« und halb etymologisch, halb phonetisch schreibt man *matsu* »sein Land«, *ašbatsu* »ich faßte ihn« usw. In der Sprache der Kontrakte Nabunaids (Tallquist S. 5) erscheint das Suffix als *s* auch nach *n*: *iddinsu* »er gab es«; das ist gleichfalls halb etymologische Schreibung für die reziproke Assimilation *nš* > *ss*.

bb) Assimilation von Vokalen.

68. a. Wie schon § 53 erwähnt, handelt es sich bei der Assimilation von Konsonanten in Fernstellung eigentlich um einen andern Vorgang als bei der Kontaktassimilation, daher manche es vorziehen, die Fernassimilationen als Harmonisierung zu bezeichnen. Das gilt nun auch für die Ausgleichung von Vokalen innerhalb eines Wortes. Dazu neigen bekanntlich hauptsächlich die uralaltaischen Sprachen, in denen die Vokalharmonie gradezu Wortbildung und Flexion beherrscht. Ansätze zu solcher Harmonisierung finden sich aber auch in den semitischen Sprachen; progressive und regressive Wirkung zu scheiden, ist hier kaum erforderlich.

b. α. Im Altarabischen assimiliert sich das *u* der Suffixe 3. Pers. *hu*, *hum*, *hunna* einem vorhergehenden *i*, *ī*, *aī* zu *i*: *riḡlihu* > *riḡlihi* ›seines Fußes‹ *qāḏihum* > *qāḏihim* ›ihr Richter‹ *ʿalajhum* > *ʿalajhim* ›auf ihnen‹; doch wird diese Assimilation nicht von allen Qorʿanlesern durchgeführt und in den neueren Dialekten ist sie durchweg wieder aufgegeben (z. B. span. *fihum* Petr. 41, 3).

β. Gleichfalls gebunden an die die Vokale mehr verbindende als trennende Laryngalis oder Velaris erscheint die Assimilation der Vokale des 1. und 2. Radikals in den Verbalformen wie *šahida* > *šihida* > *šihda*, die in den beiden Formen *niʿma* ›war gut‹ und *biʿsa* ›war schlecht‹ in der klassischen Sprache allein durchgedrungen ist (vgl. Philippi, BAss. II, 367). Auch in der Flexion des Nomens ›Mann‹ *imruʿun*, *imriʿin*, *imraʿan*, sowie in *laʿamru* ›beim Leben‹ neben *ʿumr* ›Leben‹ ist diese Assimilation als normal anerkannt. In den Dialekten war sie noch weiter verbreitet, bei den Tamīm soll jedes *faʿīl*, dessen 2. Radikal eine Laryngalis war, zu *fiʿīl* geworden sein, wie in *raʿīī* > *riʿīī* ›Dämon‹ Anm. zu b. Hišām Sīra 188, 6, und die Grammatiker tadeln Formen wie *šiʿir*, *riḡīf*, *biḥīma*, *siʿīd*, *jaštiḥī* ›er wünscht‹, Ġawaliqī Morg. Forsch. 147/48, *Miḡīrat* für *Muḡīrat* Tebrizī zu Ham. 129. Sie findet sich auch beim Imperfektpräfix des 8. Stammes in der dissimilatorisch vereinfachten Form (s. u. § 96c) bei I. Lar. *iḥiddī* > *ihiddī* Qor. 10, 36, *iḥiffīfu* Q. 2, 19 s. Vollers, Volksspr. 39.

γ. In den Formen *sanāna* > *sunāna*, *sanīna* > *sinīna* ›Jahre‹, *qulat*, pl. *qulāna* und *qilīna* ›Spielstock‹, *burat* ›Messingring‹, pl. *burāna*, *birīna* haben vielleicht die Sonorlaute die Assimilation begünstigt.

δ. Folgt auf ein *u* die Gruppe *iḵ*, so gleicht es sich dieser zu *i* an: *ʿuṣṭī* > *ʿiṣṭī* ›Stöcke‹, *qisṭī* > *qisṭī* ›Bögen‹, *ḫidiḵ* > *ḫidiḵ* ›Brüste‹, *dimṭī* > *dimṭī* ›Blutstropfen‹, *qiniḵ* > *qiniḵ* ›Rinnen‹, *bikiḵ* > *bikiḵ* ›Weinende‹, *ʿitiḵ* > *ʿitiḵ* ›übermütige‹, *diḡṭī*

›Tintenfässer‹, *hiqī* ›Hüften‹, *hili* ›Schmucksachen‹, *dili* ›Eimer‹, *miḏī* ›weggehn‹ usw. in Qorʾānvarianten s. Vollers, Volksspr. 37.

ε. In geschlossener Silbe soll *a* in vierradikaligen Nomm. jedem folgenden *i*, *u* in der klassischen Sprache assimiliert werden wie *dustūr*, *buhlul*, *ḡumhūr*, *tilmād*, *ṭingīr* usw.; doch hat hier grade die Volkssprache die ursprünglichen Formen mit *a* in der 1. Silbe meist bewahrt (Ḥarīrī Durra 101 ff.).

ζ. Bei nominalen Bildungszusätzen erfolgt die Assimilation regelmäßig nur in den Nomm. **mā + fiʿāl* (s. § 131 a) > **miḥʿāl* > *miḥʿāl*, *maḥʿul* > *muḥʿul*, wie *munḥul* ›Sieb‹, *munḥul* ›Schwert‹ (Barth, Nom. § 166, 168), sonst aber nur dialektisch wie *munṭin* > *mintin* ›stinkend‹ b. Jaʿiṣ 1273, 18, Schol. Huḏ. 24, 4, *muḥīr* > *miḥīr* Tebr. zu Ḥam. 129, *manṣījan* > *minṣījan* ›vergessen‹ Var. zu Qor. 19, 23, Vollers 39. In *minḏu* > *munḏu* ›seit‹ ist die Assimilation gleichfalls schon klassisch, doch findet sich die Grundform noch im Maltes. *minḏu* RKr. 124, 17 (neben *mondu* eb. 151, 12) *mim minḏu* Hali 15, 22.

η. Von der Assimilation des *a* im Präfix des Impf. des 1. Stammes tauchen nur einzelne dialektische Spuren in der Qorʾān-überlieferung auf, wie *nuʿbuduhum*, Qor. 39, 4 (Baidāwī II, 193, 12) und *sanifriḡu* Q. 55, 31, Vollers S. 38, Muzhir II, 18.

θ. Dagegen ist die Assimilation vollständig durchgeführt bei den Passiven mit Präfixen, wie **ṣaḡutalu* > **ṣuḡutalu* > *ṣuḡutalu*, *tuḡuttila*, *unḡuttila* usw., bei denen es allerdings fraglich ist, ob es sich um einen rein lautlichen Vorgang handelt.

ι. Im Innern von Verbalformen findet sich Harmonisierung nur im Impf. und Part. des 8. Stammes, wenn dessen infigiertes *t* (s. u. § 96 c) mit einem Dental als 2. Radikal zusammengesprochen wird, wie *taḡtatil* > *taḡattil* > *taḡittil*, b. Jaʿiṣ 1487, 13, Sujūṭī Šarḥ šaw. Muḡnī 154, 24, *muriddiftna* Qor. 8, 9, *ṣahiddi* > *ṣihiddi* (s. b β) Q. 10, 36, *ṣihittifu* Q. 2, 19, Vollers, Volksspr. 39.

c. α. In allen neuarab. Dialekten und, wie wir danach mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen können, auch schon in der Aussprache des Altarab. richten sich alle Vokale eines Wortes in ihrer Färbung nach dem Vokal der Hauptdrucksilbe, der seinerseits wieder von den umgebenden Konsonanten abhängt, s. Spitta § 13 d, Stumme, Tunis. M. u. G. XXVIII, Socin, Diw. III, § 171 ff.

β. Im Span.-Arab. wurde *a* in offener Silbe vor *i* (auch aus *ā* s. § 51 c) zu *i*, vor *u* und vereinzelt vor *ū* zu *u*: *ṣirir* ›Stuhl‹ 137, 1, *quiṣir* ›viel‹ 248, 20, *ḡidid* ›neu‹ 324, 11, *miḏina* ›Stadt‹ 170, 22, *ḡisira* ›Insel‹ 414, 7, 309, 13, *ṣibib* ›Rosinen‹ 432, 35 (aber

unter der Gegenwirkung des Anlauts bleiben *calil* ›wenig‹ 194, 4 und *carib* ›nahe‹ 209, 26 erhalten); *digija* ›Henne‹ 259, 26, *dimit* pl. ›Blut‹ 311, 36, *aidigua* ›Feindschaft‹ 327, 1, *iydigua* 392, 22, *uüziš* ›edle‹ 329, 31; *durúra* ›Notwendigkeit‹ 321, 4, *nukún* ›ich bin‹ 23, 8 ff., *tučúm* ›du fastest‹ 42, 24, *yudúm* ›er bleibt‹ 63, 15, *nuzulu* ›wir hören auf‹ 65, 19; *tucúl* ›du ißt‹ 54, 23, *nújúrr* ›ich ziehe‹ 86, 6 *nijúrr* 86, 25, *numúç* ›ich berühre‹ 88, 19 (neben *nixudd* ›ich binde‹ 88, 12 usw.). Progressiv liegt dieselbe Assimilation nur in *focohá* ›Rechtsgelehrte‹ 255, 7 vor, wie in maltes. *fuqarà* > *fq'ora* ›Arme‹ Stud. 50, 7. Ebenso im Neǧd *jomút* ›er stirbt‹ Soc., Diw. 10, 4, *ǧimí* ›alle‹ Soc., Diw. 17, 8, *mini* ›unantastbar‹, Soc., Diw. 72, 22.

γ. In Ägypten werden vor den Suffixen *kum* ›euer‹ und *hum* ›ihr‹ die alten Kasusvokale der Nomm. und der Präpositionen zum Murmelvokal *ú*: *lúkum* ›für euch‹ *búhum* ›durch sie‹, *ʿandúkum* ›bei euch‹, *gambúhum* ›neben ihnen‹, *nárúkum* ›euer Feuer‹, *šuglúhum* ›ihr Geschäft‹ (Spitta § 16e); ebenso im Neǧd: *dínúkum* ›eure Religion‹, Soc., Diw. 55, 2, *lukum* ›euch‹ 67, 37.

δ. Schon im Altarab. wurde zuweilen die Nominalform *fa'il* über *fi'il* zu *fi'l*: *kabid* > *kibd* ›Leber‹, *kađib* > *kidb* ›lügen‹, *ħalíf* > *ħilf* ›schwören‹. In Ägypten und Syrien werden nun alle nominalen wie verbalen *fa'il* > *fi'il*, ägypt. *nigis*, *uisiḥ* usw. Spitta § 44 c, syr. *nigis* ›schmutzig‹, *ziniḥ* ›ranzig‹ usw., Landberg, Prov. 5, jerus. *'ilim* ›wissen‹, *'imil* ›tun‹ usw. Löhr S. 20; in 'Omān bleiben zwar nominale *fa'il* erhalten (Reinhardt § 30) aber die verbalen wie *z'il* ›sich ärgern‹ *ǧil* ›vergessen‹ usw. (eb. § 244) setzen *fi'il* voraus; allerdings sind nach § 52 cα urspr. *fa'ul* und *fa'il* nicht mehr zu scheiden. Diese Assimilation ist auch im Neǧd beim Verbum die Regel (Socin, Diw. III, 151), ebenso im 'Irāq und Nordafrika, nur daß hier *fa'il* sogar noch mit *fa'al* zusammenfällt, indem die Vokale allein von den umgebenden Konsonanten abhängen. Dasselbe gilt in den meisten Dialekten auch für die Impff. des 7. und 8. Stammes wie ägypt. *ḫinkitib* und *ḫiktitib*.

ε. In geschlossener Silbe ist das *a* der Imperfektpräfixe im Grundstamm an folgendes *i* stets assimiliert (abgesehen von dem Dialekt von Tlemsen, der *i* durch *e* ersetzt, s. o. § 52 cγ, und dem von 'Omān, der *u* und *i* wieder nur nach den Konsonanten schattiert). Bei *u* dagegen ist die Harmonisierung nur in Ägypten, Tripolis und Tunis ganz durchgeführt. Für Jerusalem gibt Löhr § 21 *ḫäktub* (?) an, doch finden sich in Landbergs Prov. auch Formen wie *tunruq*

10 h, 1, *tuskut* 284 u, *ɟustur* 292, 12, *ɟuħtub* 284, 4 v. u., *turqud* 296, 1, und auch in Tlemsen finden sich gelegentlich Formen wie *ɟohrob* ›er flieht‹ *ɟohkum* ›er befiehlt‹, Marçais 63, ebenso gelegentlich in Malta wie *ɟokghod* ›sitzt‹ GChr. 87, 9, vgl. noch Nöldeke, WZKM. IX, 16, n. 1.

ζ. In Nominalpräfixen ist die Harmonisierung selten, vor allem kommt hier in Betracht das im Aussterben begriffene Part. act. des 4. Stammes wie *mirɟ* ›sättigend‹ Soc., Diw. No. 19, 11, 'omān. *mislum* (mit *u* wegen *m* und danach auch der Gegensatz *mišruk* ›Ungläubiger‹) *murhuf* ›arm‹ u. a. (Reinhardt § 295) ägypt. und tunis. *mislim*, malt. *midneb* ›Sünder‹ GChr. 48, 16, f. *midinba* eb. 33, 11. Part. pass. I von III *ɟ* wie jerus. *mikri* ›gemietet‹, *minsi* ›vergessen‹ Löhr § 44, tunis. *mibri* ›gespitzt‹, Stumme, Gr. § 20, dathin. *mibni* ›gebaut‹, Landberg, Ét. II 72, 8, der ägypt. (Spitta § 74 XIII) und syrische (Löhr § 171) Plural *uful* neben *aful* und einige *t*-Bildungen auf Malta wie *tiskira* ›Gedanke‹ Stud. 68, 40, 4, *tigriba* ›Prüfung‹, RKr. 7, 20, *tibriga* ›Blitzen‹ eb. 27, 19 neben *taqliba* ›Umwälzung, Sturm‹ eb. 7, 2 u. a. Formen.

η. In Mekka werden die Hilfsvokale zwischen Doppelkonsonanz stets dem vorhergehenden Vokal assimiliert: *baħar* ›Meer‹, *miliħ* ›Salz‹, *ɟubuh* ›Morgen‹ (Snouck-Hurgronje, Spr. 99).

θ. Sonst werden die Vokale von Verbalformen nur selten harmonisiert, so im Syr. und Neğd. gelegentlich (nach Littmann im Syr. allgemein) im Inf. des 5. Stammes und des Reflexivs vierradikaliger wie neğd. *teɟiğgid* ›Liebesweh‹, Soc., Diw. No. 12, 7, *tifirrić* ›Zwietracht‹ 2 ba, 11, *te'ommid* ›absichtlich‹ 66 θ, *tekillif* ›sich auflegen‹ 73, 14, *teminni* ›wünschen‹ 74, 27, syr. *tazukluf* Landberg, Prov. 184, 4 und regelmäßig bei III *ɟ* wie *tömönni* ›wünschen‹, *tö'önni* ›warten‹, *töfölli* ›sich lausen‹, *tösölli* ›sich trösten‹, *tuğulli* ›sich enthüllen‹, eb. 112/13. Ziemlich durchgeführt ist sie aber im Intensivstamm in Ḥadramaut, *ɟilibbis* Landberg, I, 267, 12, *ɟirikkib* 338, 11, *ɟisillim* 284, 4 v. u., *mitɟiħħib* ›sitzend‹ 328, 2, wenn sie nicht durch Laryngale gehindert wird wie in *ɟi'abbir* 267, 9, *ɟigallig* ib. 12, *ɟifahħat* 285, 8. Vereinzelt findet sich diese Assimilation auch im Maltes. wie *mfittiš* ›ich suche‹ Stud. 54, 28, *inissel* ›er erzeugt‹ GChr. 72, 3. Vergl. noch *dayɟaret* > tunis. *dayɟürüt* ›sie drehte‹ M. u. G., tripol. *orbɟut* ›sie band‹ St. 14, 26, 47, 31.

d. α. Im Äth. ist diese Assimilation eines *a* in geschlossener Silbe an folgendes *e* noch weiter geführt, so bei den Präfixen des Impf. I *ɟaqtul* > *ɟeqtel* und den Nomm. wie *tefšeħt* ›Freude‹. Im

Intensivstamm aber findet sich neben der urspr. Form wie *iefašsem*, die im Tigrīna stets *iefešsem* geworden ist, die daraus durch Aufhebung der Verdoppelung entstandene Form *iefešem* (s. aber § 41 bb), und diese Doppelheit verwendet die Sprache zur Modusbezeichnung.

β. In offener Silbe ist *a* folgendem *ū* assimiliert: *qatul* > *qetūl* und danach auch *feššūm* ›vollendet‹, während z. B. im Plural *af'ul* das *a* durch den Einfluß von *af'al* erhalten bleibt.

γ. Folgt auf ein *ā* eine Laryngalis mit *ē*, *ū*, *ī*, so wird das *ā* diesen zu *ē* assimiliert: **iedahe*n > *iedehē*n ›er ist unversehrt‹, **naša'u* > *naše'u* > *naš'u* ›sie hoben auf‹, **lahiq* > *lehīq* ›alt‹. Diese Assimilation erfolgt auch, wenn die Laryngalis ursprünglich verdoppelt war, wie *mahher* > *mehher* ›lehre‹. Die Proklitika sowie die kausativen und reflexiven Verbalpräfixe erhalten aber durch Systemzwang ihre ursprünglichen Vokale.

δ. Umgekehrt wird ein *ē*, dem eine Laryngalis mit *ā* folgt, diesem bisweilen zu *a* assimiliert: *iehaier* > *iahaier* ›er wird gehn‹, zuweilen auch vor *a* wie in den *fu'al*-Formen *fahāq* ›Schlucken‹, *raḥāb* ›Hunger‹, Nöldeke, Beitr. 32.

e. α. Im Tigrē, Tigrīna und Amhar. richtet sich die Aussprache des unbestimmten Vokals *ē* mehrfach nach dem Vokal der folgenden Silbe, und er erscheint insbesondere als *ū* vor *ū*: tigrē *hetū* ›er‹ als *hotū*, *hutū* (Littmann, ZA. 12, 193), *kūllū* ›ganz‹ und danach auch *kūllom* Mc. 1, 5, aber *kella* Mc. 1, 39, *tña berūr* ›Silber‹ > *burūr*, *šerū* ›Wurzel‹ > **suru* > *sūr*, *kemu* ›euer‹ > **kumu* > *kum*, *antum* ›ihr‹, amhar. *kefū* > *kufū* (Guidi) ›häßlich‹, *qerūb* > *qurūb* ›nahe‹ (Prätorius § 17b).

β. Im Tigrē wird vor dem Suffix *hū* auch *ā* zu *e* assimiliert, da es nach § 42s gekürzt wurde: *mambā* ›Herr‹ > *mambehū*, *hīgā* ›Rede‹, *higehū* Luc. 5, 4, *segā* ›Fleisch‹ > *segehū* 1. Kor. 5, 5, Aff. 1. Pers. Pl. Perf. *nā* > *nehū*.

f. α. Im Hebr. wird *a* einem folgenden *ē* zu *ē* assimiliert: **nafš* > **nafēš* > *nefeš* ›Seele‹.

β. Einem folgenden *aī* ward *ā* in alter Zeit, wie es scheint, zuweilen zu *iē* assimiliert, arab. **raḥaijun* > *raḥan*, syr. *raḥiā*, hebr. *reḥaiim* ›Mühle‹ arab. *nadan*, hebr. *neḏe* ›Gabe‹.

γ. Nach den Diqd. hatt. soll der Murmelvokal *ʿ* vor jeder Laryngalis mit *o* oder *ū* als *o* oder *u* gesprochen werden (s. Dalman, Gr.² 86).

δ. Nach *ā* ward nur durch *ʿ* getrenntes *ē* zu *ā* in *ʿereš* ›Erde‹, aber stets *hā'āreš*.

ε. Die Vokale der Proklitika *la* > *lʰ*, *bi* > *bʰ*, *ka* > *kʰ*, *ʁa* > *uʰ* werden, wenn ihnen eine Laryngalis oder *q* mit gefärbtem Murmelvokal folgen, zu dem entsprechenden Vollvokal assimiliert: **laʰhōs* > *lʰʰōs* »zu fassen«, *biʰfārā* > *baʰfārā* »mit einer Krone«, *kaʰchōl* > *kʰʰchōl* »wie essen«, *ʁaʰhōs* > *uʰʰhōs* »und fasse«.

g. α. Im Biblisch-aram. gilt eben dasselbe Gesetz: *kaʰnās* > *kʰʰnās* »wie ein Mensch«, *ʁaʰnās* > *uʰʰnās* »und ein Mensch« *la-qʰbēl* > *lʰqʰbēl* »gegenüber«.

β. In den Targümen wird diese Assimilation schon durch Systemzwang stark beschränkt; es heißt zwar noch *baʰaraʰ* »auf Erden« und *lʰqʰbēl*, aber schon *liqʰdām* neben *qʰdām* »vor«.

γ. In den anderen aramäischen Dialekten ist diese Assimilation schon ganz aufgegeben; sie liegt im Syr. nur noch in den erstarrten Formen *baʰpar* »nach« (aus **baʰpar*), *luqbal* »gegen« und *luqdām* »früher« vor.

δ. In allen aram. Dialekten ist *ā* vorhergehendem *ū* zu *ō* assimiliert: assyr. *tuʰamu* > targ. *tʰōm* »Zwilling«, arab. *ʿunās* > nabat. (Euting 77) bibl.-aram. *ʿnōš* »Mensch«, Dn. 4, 13, 14, arab. *ṣuḡār* > syr. *ṣʰōr* »klein«, arab. *muḥāṭ* > syr. *mʰōṭā* »Nasenschleim«, assyr. *hurāšu* > syr. *bʰrōpā* »Cypresse«, arab. *burāḡat* > syr. *bʰrōpā* »Sägespähne«, **buʰār* > *bʰōrā* »Kot«, *ṭṭavvos* > syr. *ṭʰrōnā*.

ε. Der nach § 82 n θ zwischen Doppelkonsonanz im Wortauslaut entstehende Hilfsvokal *e* wird vorhergehendem *u* zu *u/o* assimiliert: syr. **qudš* > **qudeš* > **quduš* > *qʰdōš* »Heiligtum«, targ. **qušt* > *qʰšpʰ* »Wahrheit«.

ζ. In geschlossener Silbe wird *a* nur selten folgendem *u* assimiliert: in dem Flußnamen hebr. *Iabbōq* > *Iubbuq* > *Iubbʰqā*, syr. *rʰquʰpā* Sin. Mc. 2, 24 > *arquʰpā* (Sin. Mt. 9, 16) > **urquʰpā* > *urqaʰpā* »Lumpen«, *taḥlāfa* > *tuhlāfā* »Ersatz« Sin. Marc. 8, 37, hebr. *qarsol*, jüd.-ar. *qarsullā*, syr. *qurṣlā* »Knöchel«, im targum. *taqtultā* > *tuqtultā* > *tuqteltā* (durch Dissimilation s. u. § 94 q): *taqrubtā* und *tuqrebtā* »Darbringung«, syr. *tešbohtā* > jüd. *tušbahtā* »Preis«.

η. Vorausgehendem *iʰ* > *i* assimiliert sich *a* > *e* im Perf. des Grundstammes der Verba I *i* wie *iʰnaq* > syr. *ineq* »saugen«.

θ. Im bab. Talmud wird das *a* des Perf. I häufig dem *ū* des Pl. assimiliert, das später nach § 43 q **δδ* abfällt: **nʰālu* > **nʰūlu* > *nʰful* »sie fielen« (Nöldeke, Mand. Gr. S. 24 n. 1).

ι. samarit. *lʰchōn* > *lochōn* »euch« Kohn 16, 1.

h. α. Im Assyrischen wird betontes *a* und *ā* vorausgehendem oder folgendem *i*, *e*, *ē* zu *e*, *ē* und unbetontes *a* vorausgehendem *e*, *ē*

zu *i* assimiliert: *uṣakniš* > *ušekniš* ›ich unterwarf‹, **pātiḥu* > **pētiḥu* > *pētū* ›öffnend‹, *epāš* ›zu machen‹ Tigl. VII, 74 neben *epēši* VIII, 20, *imāru* ›Esel‹ > *imēru*, *emātu* ›Schwiegermutter‹ > *emētu*: **ša'labu* ›Fuchs‹ > **šēlabu* > *šēlibu*.

P. HAUPT, The assyrian e-Vowel Amer. Journ. of Phil. VIII (1887) S. 255—291.

β. Da *u* in späterer Zeit wohl wie *ü/i* gesprochen wurde (s. § 52 m), so übt es zuweilen schon auf *ā* dieselbe Wirkung wie *i*, *e* aus: *šurmānu* > *šurmēnu* ›Zypresse‹, **p(b)urādu* > *p(b)irādu* > *p(b)iridu* ›Bein‹, **putāqu* > *pitēqu* ›Kind‹, **mušālu* > *mišēlu* ›Spiegel‹ s. Jensen, KB. VI, 1, 508.

γ. In geschlossener Silbe hat sich *a* folgendem *u* assimiliert in den Infinitiven des Intensiv- und Kausativstammes: *kaššud* > *kuššud*, *šakšud* > *šukšud*.

cc) Assimilation von steigenden Diphthongen.

69. a. Schon im Ursemitischen wurden die steigenden Diphthonge *ya*, *ja*, *ji*, *yi*, *yu* im Inlaut nach Konsonanten unter Aufgabe des konsonantischen Elements zu den langen Sonanten *ā*, *i*, *u*: **aḡama* > *'aḡama* ›stellte auf‹, **adjana* > *'adana* ›ließ richten‹, **juḡimu* > *juḡimu* ›wird aufstellen‹, **iadjīnu* > *iadīnu* ›wird richten‹, **jaḡumu* > *jaḡumu* ›wird stehen‹. Vielleicht ist diese Bewegung von *ji* > *i* und *yu* > *u* ausgegangen und von da aus erst auf die anderen Diphthonge analogisch ausgedehnt.

b. Im Altarab. wird der Diphthong *yī*, soweit er nicht durch analogische Neuschöpfung wiederhergestellt wird, wie in *ṭayīl* ›lang‹ zu *iī* assimiliert: **mayīt* > **maiīt* > *maiīt* ›tot‹ s. o. § 42 z.

c. α. In dem neuarabischen Dialekt von Ägypten wird der Diphthong *ya* in offener Silbe zu *yā*, in unbetonter geschlossener zu *yū*: *ḡālād* ›Knabe‹, *ḡābar* ›Pelz‹ aber *'aḡḡul*, *mayḡut* (Spitta § 13 b):

β. In Tunis und Tlemsen bleibt *ya* nur in geschlossener Silbe *ḡāqt* ›Zeit‹, *ḡāššā* ›beauftragte‹, wird in offener Silbe aber zu *yū* > *u*: *dayḡurut* ›sie drehte‹ M. u. G. 47, 31, *ḡazir* > *uzir*, *ḡaḡāja* > *uḡāja* (Stumme XXVI, Marçais 35).

γ. In 'Omān bleibt *ya* durchweg erhalten, nur in *ḡagh* > *uḡh* ›Gesicht‹ und in *ya* > *u* ›und‹ in offener und geschlossener Silbe ist die Assimilation ständig durchgeführt. Dies *u* ›und‹ findet sich auch in Tunis in geschlossener Silbe nach Stumme's guter Erklärung a. a. O. weil man sich, wenn man mit *u* ›und‹ anhebt, oft noch nicht über das nächste Wort klar ist.

δ. Im 'Irāq ist *ya* stets und meist auch im Neḡd, wenn es nicht

durch den folgenden Konsonanten gehalten wird, zu *ɣu* geworden, ebenso in Marokko, wo aber das konsonantische Element schon stark reduziert (Fischer, Mitt. Sem. or. Spr. I, 194) oder schon ganz geschwunden ist (Stumme, Tunis., M. u. G. XXV, n. 1) *uqt* ›Zeit‹, *uṣṣā* ›beauftragte‹.

ε. In Syrien wird *ɣi* > *ɣu* in *ɣasiḥ* > *ɣisiḥ* > *ɣusiḥ* ›schmutzig‹ Landberg, Prov. 5.

d. α. Der Diphthong *ja* ist schon in Ägypten durchweg zu *ji* geworden und hält sich nur, wie im 'Irāq (Meißner § 58a) vor Laryngalen (Spitta, Sp. 202), während der syr. Dialekt auch sonst *jā* bewahrt hat. Dies *ji* wird nun in Ägypten in offener wie in geschlossener Silbe schon oft zu *i* (Spitta § 9a), wahrscheinlich doch wohl im Allegrotempo, während im Lentotempo *ji* erhalten bleibt.

β. In 'Omān wird betontes *ja* > *je* > *ji*, wenn es nicht durch einen folgenden Konsonanten wie in *jaqan* (Reinhardt § 333) oder durch Vokaldissimilation wie in *jadt* ›meine Hand‹ Mitt. Sem. or. Spr. III, 21, 4 v. u. gegen *jid* eb. 12, 13 gehalten wird. In unbetonter Silbe dagegen wird es zu *j*: *jbis* ›war trocken‹ nach Reinhardt's Umschrift.

γ. In Tunis und Tlemsen verteilen sich *ja* und *i* wie *ɣa* und *u* auf die geschlossene und die offene Silbe.

δ. In Marokko ist auch hier das konsonantische Element im Schwinden begriffen.

e. Der Diphthong *ju* hält sich nur in Entlehnungen aus der Schriftsprache wie *jumkin* ›es ist möglich‹, wird aber sonst stets zu *ji*, (z. B. neğd. *jimna* ›Rechte‹ Soc. Diw. 9, 6) dessen weitere Schicksale mit denen von *ja* > *ji* übereinstimmen.

f. α. Im Tigrē und im Amhar. wird der Diphthong *ɣa* stets zu *ɣā*.

β. Im Amhar. und im Tigriña werden *je* und *ɣe* in offener Silbe meist zu *i* und *u*, was das Amhar. im Inlaut durchweg auch schon in der Schrift zum Ausdruck bringt (Prätorius § 25); in geschlossener Silbe wird amhar. *ɣe* > *ɣu*, *ɣers* > *ɣurs* ›konfisziert‹ Guidi s. v.

g. α. Im Hebr. war nach der Umschrift der LXX und nach Qimḥīs Zeugnis *ji* > *i* kontrahiert: *Ḳiṣḥāq* > *Ḳaax*. Diese Aussprache scheint auch in Phöniz. geherrscht zu haben, Schröder 116.

β. Der Diphthong *ɣi* ›und‹ vor Konsonanten mit Murmelvokal, der in der babylonischen Überlieferung erhalten bleibt (Kahle 27), wird in tiberiensischer Aussprache zu *ā*.

h. α. In allen aramäischen Dialekten ist der betonte Diphthong *ji* zu *i* kontrahiert in *īpaj* (= hebr. *iṣ*) ›ist‹ > bibl. aram. *ʾīpaj*, syr. *ʾīḫ*.

β. Im Syr. und Mand. wird *iʿ* > *i* und *uʿ* > *u*: *iʿda* > *ida* ›Hand‹, *haiuʿpa* > *haiūpa* ›Tier‹. In den jüdischen Dialekten wird zwar *iʿ* noch in der Schrift beibehalten, aber schon Hieronymus sprach dafür stets *i* und dies herrscht auch in der Überlieferung der Jemenier (Dalman S. 85); man wird also jene Schreibung für historisch-etymologisch ansehen dürfen.

i. Im Assy. ist jedes *ja* > *ji* > *i* geworden: **iakšud* > *ikšud* > *ikšud* ›er eroberte‹, **jamnu* > *imnu* > *imnu* ›rechts‹, *jašaru* > *išaru* > *išaru* ›grade, recht‹.

dd) Assimilation von heterosyllabischen Diphthongen.

70. a. Wie schon § 40 f erwähnt, beeinflußt der Anlaut eines steigenden Diphthongs nicht selten den vorhergehenden Vokal, mit dem er bei wechselnder Silbenteilung sich bisweilen verbindet.

b. Die Gruppe *ija* im unbetonten freien Auslaut wird im Alt-arab. zu *i* kontrahiert; als Suffix 1. Pers. sg. hält sie sich nur in der Poesie, sowie wenn sie aus dem freien Auslaut durch die Verbindung mit dem anlautenden Konsonanten des folgenden Wortes heraustritt. In Nominal- und Verbalformen wird *ija* aber meist durch Systemzwang wiederhergestellt, doch findet sich auch hier zuweilen *i* für *ija*, wie *al-ʾasī* ›den Arzt‹, Ġāhiz Ḥaj. I, 157, 19, *uālī* ›war nahe‹ Tabarī III, 604, 3, Ag. III, 24, 13, *baqī* ›blieb‹ eb. IV, 50, 11 (vgl. auch Nöldeke, Zur Gr., § 7).

c. α. Bei dem Suffix der 1. Pers. tritt *ija* schon regelmäßig für *uja* und *aja* ein. So wird auch sonst gelegentlich in Alt-arab. schon *u* vor *i* zu *i*, wie in *bujaīt* > *bijaīt* ›Häuschen‹, *ʾujūn* > *ʾijūn* Qor. 51, 15. Das geschieht nun auch in den Dialekten, wie syr. ar. *ʾijūn* neben *ʾajūn* und *ʾujūn* Landberg, Prov. 144, ägypt. neğd. (Soc. Diw. 20, 15) und mehrī *biḫūt* ›Häuser‹ Spitta 478, 29, Jahn 16.

β. Regelmäßig erfolgt aber diese Assimilation bei langem *u*: **marmūjun* > *marmūjun* ›geworfen‹, sowie in den § 68 b d aufgeführten Pluralen und Inff.

γ. Auch *a* gleicht sich zuweilen folgendem *u* an in den alt-arab. Pluralen *faḡāʾilu* als Stammesnamen wie *Šuḡaʾiqu*, *ʾUḡāriḡu*, *ʾUḡārimu*, *Kuḡakibu* und Ortsnamen wie *Šuḡahīḡu*, s. Wright I³, 213 n, Nöldeke, Zur Gr., § 20. Ebenso vereinzelt im Neğd (Soc., Diw. III, 214), im ägypt. wie *gaḡār* > *guḡār* ›Mädchen‹ Spitta 460, 5, syr.

ar. *muḡāl* ›Maḡālīs‹ Barthélémy, Journ. as., s. 10, t. 18, p. 216. Im Arab. wird *a* auch vor *i* zu *i* assimiliert in ägypt. *lajālī* > *lijālī* ›Nächte‹ Spitta 478, 21, Socin, Diw. 29, 31. Auch *i* assimiliert sich folgendem *u* zuweilen zu *u*, so altarab. *ḡiḡār* > *ḡuḡār* ›Nachbarschaft‹, *ṣiḡāḥ* > *ṣuḡāḥ* ›Glut‹ Barth, Nom. 61 n. 1 und ägypt. *ṣiḡān* > *ṣuḡān* ›Zelt‹ Spitta, Cont. 137, 5.

δ. Progressiv wirkt *i* auf ein folgendes *u* ein in altarab. **raḡīya* > *raḡīja* ›war zufrieden‹.

ε. Ebenso wirkt *i* progressiv auf *u* in **aiḡām* > **aiḡām* ›Tage‹, **kaḡiun* > *kaḡiun* ›brennen‹, **ṭaḡiun* > *ṭaḡiun* ›falten‹.

ζ. Während im syr. arab. Dialekt *ai* gewöhnlich zu *ē* kontrahiert wird (s. § 71 c β), ist es vor *i* in tonloser Silbe zu *i* geworden in Formen wie *iḡām* ›Tage‹ (auch ägypt., in Ḥaḍramaut mit dissimilatorischer Reduktion des Anlauts *yām* Landberg 411, neben *ayyām* eb. 5 s. u.), *biḡā'* ›Kaufmann‹ Landberg, Prov. 57 u, Barthélémy a. a. O.

η. Die Gruppe *aii* ist schon im Altarab. zu *iḡi* assimiliert in **aiḡil* > **iḡil* ›Hirsch‹, meist aber wird sie durch Haplogie (s. u. § 97 e, 2 γ, β β) zu *ai*.

θ. In Altarab. fand sich dialektisch die progressive Assimilation eines *i* > *u* nach *u* in den Deminutiven *ṣuḡai* > *ṣuḡai'*, **uḡaiḡat* > **uḡaiḡat* (Saḡāḥ s. v., syr. **uḡēnāt*, Littmann, Volksp. 14, 6, 'omān. **ḡuēne* Reinh. § 44), *buḡaiḡ* > *buḡaiḡ* ('omān. *buḡē* eb.), s. Ḥarīrī Durra 18, 6 *ṭuḡaiḡ* > *ṭuḡaiḡ* ›Vögelchen‹ Haffner, Texte 5, 14. So noch im Span. arab. das Deminutiv *hulāvḡua* zu *halua* ›turrón de mil‹ Petr. 417, 23.

d. Im Äth. wird die Gruppe *eja* im tonlosen Auslaut zu *ē* kontrahiert: *faḡāri* acc. **faḡārija* > **faḡāreja* > *faḡārē* ›Schöpfer‹. Nach Schwund des *a* ist *eḡ* > *ē* geworden. Dieser Vorgang wiederholt sich in den neuabessinischen Sprachen beim Suffix 1. Pers. sg., *eja*, das im Ge'ez mit dem Druck auf dem *e* erhalten blieb, > *ē*, *iē* (s. § 51 f).

e. Im Aram. der Targūme nach jemenischer Aussprache wird * vor *i* zu *i* assimiliert: *q'iām* > *qiām* ›Bund‹, *siḡāf* ›Ende‹, *siḡāz* ›Zaun‹, *iḡziḡān* ›sie (f.) werden sehn‹, *iḡpiḡān* ›sie werden kommen‹, **ḡpiḡānā* ›er brachte uns‹ s. Landauer, ZA. III, 275.

ee) Assimilation von fallenden Diphthongen.

a. Wohl schon im Ursemit. sind die fallenden Diphthonge *iḡ* 71. und *uḡ* zu *i* und *u* assimiliert: **diḡn* > *din* ›Gericht‹, *ruḡḡ* > *rūḡ*

»Wind«; wahrscheinlich auch schon *uḡ* und *iḡ* > *ṡ*, wie arab. **buiḡd* > *biḡ* »weiße« (wofür das maltes. durch Analogie *bojod* RKr. 113, 3 wiederherstellt), **uḡṣāl* > *ṡṣāl*. In Verbalformen kontrahiert das Arab. allerdings unter der Wirkung des Systemzwangs *uḡ* > *ū*: **ḡuḡbisu* > *ḡūbisu* »er läßt trocknen«.

Anm. 1. Zuweilen tritt im Arab. auch im Nomm. *uḡ* > *ū* für *ī* ein, so in *ḡubā* »Heile« zu assyr. *ḡib* »war gut«, *kūsā* »schlauste«, *ḡuḡā* »engste« s. Naq. 50, 18 ff.

Anm. 2. Unter Systemzwang duldet das Ägypt. den Diphthong *iḡ* im Pl. *iḡḡān* zu *ḡidn* »Ohr«, stellt ihn aber in den wohl nicht wirklich volkstümlichen Infinitiven *istūḡfa* »Erfüllung«, *istūḡlā* »Besitzergreifung«, *istūḡsāq* »Vertrauen, Bürgschaft« statt klass. *istīḡā* usw. zu *istayḡfa* usw. um (SPITTA, § 17 d, e), während das Span. arab. in *istiuddā* »deposicion« Petr. 192, 19 ihn bewahrte.

Anm. 3. Im Äth. werden im Auslaut der Nomm. mehrfach durch Systemzwang *ey* und *eḡ* für ursemit. *ī* wiederhergestellt: *matley* »folgende«, *lāheḡ* »schön«, *mašarrey* »Beschwörer«. Andererseits wiederholt sich hier die ursemitische Entwicklung in *zerūḡ* »zerstreut« fem. **zerūḡt* > **zeruḡt* > *zerūt*.

b. α. Der Diphthong *ay* ist in betonter, geschlossener Silbe wohl schon im Ursemit. zu *a* reduziert, da nicht drei Konsonanten hintereinander geduldet werden (s. o. § 41 u) in arab. *qays*, aber äth. *gast*, hebr. *qešēḡ*, syr. *geštā*, assyr. *qaštu* »Bogen«. Dasselbe geschieht mit *aḡ* in arab. *laḡsa*, aber *lasta* »du bist nicht«.

β. Lag aber der Druck ursprünglich auf dem 2. der beiden Elemente, die in offener Silbe zu Diphthongen zusammentreten (s. o. § 39 w) so bleibt in geschlossener Silbe dies 2. Element allein erhalten: arab. **ḡayūlta* > *ḡulta* »du warst lang«, **ḡayūfta* > *ḡifta* »du fürchtetest dich«.

Anm. 1. Nur scheinbar ist im Arab. in *ʿalā* »auf« und *ʿilā* »zu« der Diphthong *aḡ*, der sich vor Suffixen hält (*ʿalāḡka*), im freien Auslaut zu *ā* reduziert; aber diese Präpositionen haben die Akkusativendung angenommen wie *ḡayqa* und *taḡta* und *aḡa* ist nach § 39 w zu *ā* geworden (äth. *lāʿlā* s. o. § 42 k).

Anm. 2. Eine Reduktion von *ay* vor *ā* (s. § 42 p) zu *ū* s. § 206 d.

c. α. In den neueren Dialekten halten sich *aḡ* und *ay* nur unter dem Einfluß von Laryngalen wie wohl überall *ʿayn* »Auge« sowie vor einem mit dem gleichen Konsonanten beginnenden steigenden Diphthong in Ägypten, Syrien (s. § 70 cξ) und Tunis wie *ḡayḡib* »gut«, *rayḡaḡt* »ließeſt gehn«. Doch wird in Tunis, da *ya* in unbetonter Silbe zu *yu* wird (s. o. § 69 cα), die Gruppe *ayyu* schon weiter vereinfacht in *layyul* > *lūl* »erster«; in Tlemsen und Ḥaḡramaut wird aber auch schon *aḡ* vor *ḡ* oft kontrahiert, tlemsen. *klḡeb* »Hündchen«, *irḡaḡh* (Marçais 36), hadr. *ḡiḡḡid* Landberg I, 332, 3, aber *ḡiḡḡi-būnuḡh* 285, 22.

β. Sonst sind *ai* und *au* in Syrien, im 'Irāq, Ägypten, den Beduinendialekten (Stumme, Tripolis § 3, 199, § 19, 213), und 'Omān durch reziproke Assimilation zu *ē* (im 'Irāq meist *iē*, Weißbach, ZDMG. 58, 934) und *ō*, in Nordafrika zu *ī* und *ū* geworden, soweit sie nicht durch Laryngale und emphatische Laute als *ē* und *ō* erhalten werden. Doch finden sich *ū* und *ī* auch schon in Ägypten (s. Vollers, ZDMG. 41, 377, wo aber *ḥuṣāne*, *ṭuṣāl* und *gū'an* mit Unrecht aufgeführt sind, da sie keinen Diphthong enthalten). Doch hält sich wohl in allen Dialekten *au* im Auslaut von Verbalformen, wenn aber *ai* in Tlemsen (Marçais 36) und Marokko (Fischer, Mitt. Sem. or. Spr. I, 227, s. aber 219) sich öfter in der Dualendung hält, so geschieht das offenbar unter dem Einfluß der Schriftsprache.

Anm. Dagegen wird 'ašš >was?< (s. § 97 c) überall im Magrib zu 'aš wohl nach § 41 u mit Ersatzdehnung. FISCHER ZDMG. 51, 808 n. 1 vergleicht *las* für *laša* bei b. Guzmān; das ist aber wohl Analogiebildung nach *lasta* usw. (s. § 71 b α).

γ. Auch der Langdiphthong *āi*, der nach Aufgabe des leisen Einsatzes aus *āi* entsteht, wird meist gekürzt und dann monophthongisch, ägypt. tripol. tunis. *ḥeš* >Wand<, tlemsen. aber *ḥaiš* (wohl unter der Wirkung des Anlauts Marçais 36), ḥadr. *ḥēk* >Weber<, *fēt* >vorübergehend< usw. Landberg I, 386.

d. α. Im Äth. halten sich *au* und *ai* nur durch den Einfluß von Laryngalen wie in 'aṣn >Auge<, mar'aṣ >Heerde<, sowie vor folgendem *u* und *i* wie in *mafaṣṣes* >Arzt<, *ḥaiṣāl* >stark<, sonst aber werden sie zu *ō* und *ē* kontrahiert: **maṣṣaf* >*mōṣaf* >Schleuder<, **masfaṣ* >*masfē* >Ahle<.

β. Trotz des Schwundes der Laryngale halten sich im Amhar. die Diphthonge in Formen wie *āṣn* >Auge<, sowie vor steigenden Diphthongen wie in *aṣṣa* >sehen<. Sonst aber werden sie wie im Äth. kontrahiert, u. zw. in der Aussprache meist wohl auch in solchen Formen, in denen sie in der Schrift durch Systemzwang erhalten bleiben, wie in den Inff. *maṣrad* >herabsteigen<, *maṣdad* >lieben< (Prätorius S. 50).

e. α. Im Hebr. blieben die Diphthonge *au* und *ai* in betonter geschlossener, *au* auch in offener Silbe erhalten: *ḥaiṣ* >Haus<, *ḥaiṣ* >Kraft<, *ṣaiṣ* >Jagd<, *maṣṣ* >Tod<, *taṣṣ* >Mitte<, *šaiṣ*^(*) >Schlimmes<. Nur in 'aṣna >'an >wo?< ist der Diphthong nach § 41 a behandelt, wahrscheinlich, weil das Wort in Pausa seinen Endvokal früher als die Nomina verloren hatte.

β. Später ward *au* durch partielle Assimilation des Sonanten an den Konsonanten zu *āu*: *māṣṣ*, *šāṣ*^(*), *m'lāḥāṣ* >seine Könige< (s. o.

§ 401) und hielt sich nur durch Systemzwang rein in Formen wie *šālaytī* ›ich war ruhig‹, *qayyē* ›hoffe‹. Über die weitere Entwicklung dieser Diphthonge s. u. § 82 k ε.

γ. In betonter offener Silbe wird *ai* zu *ē* kontrahiert, das im Wortinlaut mit *i*, im Auslaut mit *h* geschrieben wird: **qašai* > *qāšē* ›hart‹, **qanaī* > *qānē* ›Rohr‹, **dabaraika* > *dʾbārēchā* ›deine Worte‹.

Anm. 1. *Laiš* ›bei Nacht‹ (bei *Meša* noch *llh*) und *baiš* ›nach Hause‹ sind Analogiebildungen nach *loi* und *bai*.

Anm. 2. In *dʾbārāi* ›meine Worte‹ ist der Diphthong *ai* erhalten, weil er erst in der letzten Entwicklung (*dʾbārāia* > *dʾbārāi*) in offene Silbe getreten ist.

Anm. 3. Wenn in *dʾbārēnū* ›unsere Worte‹ jetzt in offener betonter Silbe *ē* steht, so kann das nur auf Angleichung an die Formen mit Suff. 2. und 3. Pers. Pl. *dibṛēḥēm*, *-ḥēm*, beruhen. Ebenso sind die Vokale von *niḥiēš* und *niḥlēš* durch die 2. Pers. Pl. beeinflusst, während in *tiḥlēš* der urspr. Vokal erhalten ist. Die öfter, zuletzt von UNGNAD B. ASS. V, 266 geäußerte Vermutung, daß das *ē* von *dʾbārēchā* usw. auf einem umlautenden Einfluß von *š* auf *ē* beruhe, ist unwahrscheinlich, da ja *ai* überall zunächst *ē* und dann erst *ē* wird.

δ. In unbetonter oder nebentoniger, offener oder geschlossener Silbe sind *ai* > *ē* und *au* > *ō* kontrahiert: *bāiḥ*, aber *bēḥ* und *bēḥt*, *taḥ* aber *tōḥ*, *hōdā* ›er priest‹.

Anm. 1. Diese Kontraktion wird nicht im ganzen Sprachgebiet gleichmäßig und zu gleicher Zeit durchgeführt sein. Während bei *Meša* schon *bēḥ* und *hō-šīʿani* ohne *i* und *u* geschrieben werden, umschreiben die Assyrer um 728 den Namen *Hōšēʿa* noch *A-u-si*.

Anm. 2. In den Nom. *iōm* ›Tag‹, *šōṭ* ›Geißel‹, *šōm* ›Fasten‹ ist die eigentlich nur unter dem Nebenton des St. cstr. berechnete Form auch als St. absol. durchgedrungen.

Anm. 3. Wie im Neuaram. und Abessin. (s. c α, d) bleibt *ai* erhalten vor *i* in *hai* *Iahū* gegenüber *hē Farʿō* u. a. s. SIEVERS, Metr. Stud. I, 296 n. 1, wo auch Parallelen aus dem Deutschen angeführt werden.

f. α. Im Biblisch-aram. bleibt wie im Hebr. *ai* in betonter, geschlossener Silbe erhalten und wird später (nach § 82 k ε) zu *aii* *qaii* ›Sommer‹, *raḡlaiin* ›Füße‹. Im Targūm. aber wird *ai* in dieser Stellung über *ē* zu *ē* (mit *Papaḥ* geschrieben); *tiḥʿen* ›du (f.) willst‹, *sānen* ›sie hassen‹.

β. In offener, betonter und unbetonter Silbe bleibt *ai* im Bibl. aram. gleichfalls erhalten: *ʿaiṇin* ›Augen‹ Dn. 7, 8, *ḥʿazaiḥā* ›du sahst‹ Dn. 2, 31; das Galil. (Dalman S. 90) hat die Diphthonge noch bewahrt, während sie in den Targumen schon (eb. 91) kontrahiert sind. Vereinzelt finden sich kontrahierte Formen wie *ḥʿzēḥūn* Dn. 2, 8 auch schon im Bibl. aram.

Anm. Vor den Suff. 2. m. sg. *k* und 3. f. sg. *h* bleibt zwar in der Schrift des Bibl. aram. wie der Targūme *ai* erhalten, die Vokalisation aber setzt *āch* und

ah, *ahš* dafür, Formen, die nur auf Analogiebildung nach dem Sing. beruhen können, wie auch schon vor dem Suff. 1. Pl. der Unterschied zwischen Sg. und Pl. ausgeglichen wird, der im Neusyr. vollständig verschwunden ist.

γ. In geschlossener nebentoniger Silbe ist *ai* im Bibl. aram. schon stets zu *ē* kontrahiert *bēḫ*, und so auch beim Verbum nach § 43 q o, ββ *ḫazēḫ* ›ich sah‹, *ay* dagegen ist auch in offener und betonter geschlossener Silbe schon zu *ō* geworden: *iḡmā*, *iḡm* ›Tag‹.

δ. In allen aramäischen Dialekten ist *ai* im betonten freien Wortauslaut wie im Hebr. zu *ē* kontrahiert: *qašai* > *qʰšē* ›hart‹.

ε. Im Syr. bleiben *ay* und *ai* in offener Silbe erhalten, werden aber in geschlossener zu *ō* und *ē* kontrahiert; ersteres wird im Westsyr. stets zu *ū*, letzteres bisweilen zu *ī* (s. § 51 k): *baiṭā* ›Haus‹, st. cstr. *bēḫ*, *ʿaiṇā* ›Auge‹ st. cstr. *ʿēn*, *ʿin*, *saḡpā* ›Ende‹ st. cstr. *sōf*.

Anm. Über Störungen dieser Grundregel durch Analogie s. m. syr. Gr. § 60, Anm. 1.

ζ. Das Mand. (Nöldeke § 21) hat die Diphthonge auch in den sekundär geschlossenen Silben kontrahiert, in denen sie im Syr. noch erhalten bleiben, wie *laiṭ* > *liḫ* ›ist nicht‹, und auch in offener Silbe dringen die kontrahierten Vokale immer weiter vor.

η. Im Neusyr. von Urmia und im Felliḫi sind die alten Diphthonge durchweg kontrahiert, doch hält sich *ai* im Urm. nach Laryngalen und empatischen Lauten wie *ʿainā* ›Auge‹, *qaiṣā* ›Baum‹ (Nöldeke S. 13); im Ṭörāni halten sich die Diphthonge in den Tonsilben auch bei anderen Konsonanten wie *iaḡmo* ›Tag‹, *saiḡo* ›Schwert‹.

g. Im Assyrl. werden *ay* und *ai* stets durch regressive Assimilation zu *ī* und *ū*: **baiṭu* > *bīṭu* ›Haus‹, *maiṭu* > *mūṭu* ›Tod‹ (vgl. Jäger, BAss. I, 479).

ff) Fernassimilation von sonantischen an konsonantische Vokale.

a. Schon im Altarab. wurde dialektisch ein *a* in geschlossener 72. Silbe dem anlautenden *i* der nächsten Silbe zu *i* assimiliert: *naḫḫun* ›Sumpf‹ > neḡd. *niḫḫun*, Hiz. III, 23, 8 v. u., *ʿalḫat* > *ʿilḫat* ›Fettschwanz‹ (Ṣaḥ.). So wird auch jetzt in Syrien *daḫḫan* > *difḫan* ›warm‹, *naṣḫān* > *niṣḫān* ›vergeßlich‹ u. a. Landberg, Prov. 7. Vgl. auch mǎrd. *ʿiḫḫa* > *ʿuḫḫa* ›Brüder‹ ZDMG. 36, 265, 14.

b. Dieselbe Assimilation erfolgte im Hebr. regelmäßig bei *a*, arab. *ḫabī* > **ṣibī* > **ṣbī* ›Gazelle‹, **gadī* > **gidī* > **ḡdī* ›Böckchen‹, (deren * nur auf *i* zurückgehn kann s. o. § 43 p β), **qariyat* > *qiriā* ›Stadt‹, einmal auch bei *u* in arab. *kulīyat*, äth. *kʷelūt*, syr. *kulīpā*, hebr. *kiljā* ›Niere‹ während in *ḫʷī* ›Krankheit‹, *iḡfī* ›Schönheit‹ usw. *u* erhalten geblieben war.

c. Im Aram. findet sich diese Assimilation im syr. *međiārā* ›Stockwerk‹ (sonst *maqtalā* Barth, Nom. 249) und gemeinar. Nomm. von Stämmen III *i* wie syr. *benjanā* ›Bau‹, *nesjanā* ›Versuch‹ (sonst *guttān* s. Barth 335). Sehr häufig ist sie im Neusyr. *dachjā* ›fell. dichjā ›rein‹, *kirjā* ›kurz‹, *sinjā* ›häßlich‹, *simjā* ›blind‹, Sachau S. 22, *hiljapā* ›Süßigkeit‹, Lidzb. 204, 16, *qišjupā* ›Härte‹ eb. 17, urm. *gilja* ›klar‹ Socin 98, 2, *hidjuta* ›Freude‹ eb. 99, 13, salam. *irjā* ›Löwe‹ Duval 23, 9.

gg) Assimilation von Vokalen an Konsonanten.

73. Schon in § 50 ist betont worden, daß in allen semitischen Sprachen, wahrscheinlich also auch schon im Ursemit. die Qualität der Vokale durchaus von den umgebenden Konsonanten abhing. Am stärksten tritt das natürlich in der Aufnahme lebender Mundarten hervor, während die schulmäßig fixierte Orthographie der Literatursprachen uns gewissermaßen immer nur die Grenzwerte der Vokalanuancen kennen lehrt. Auf alle Einzelheiten der Vokalfärbung in den alten und neuen Dialekten kann hier natürlich nicht eingegangen werden. Es sollen nur noch einige Fälle von besonderer grammatischer Wichtigkeit hervorgehoben werden.

1. Einfluß der Laryngale, Velare und der emphatischen Laute.

74. a. α. In allen semitischen Sprachen werden *i* und *u* einer unmittelbar folgenden Laryngalis zu *a* assimiliert: *fataḥa* ›öffnen‹, Impf. arab. *ḫaftahu*, äth. (Subj.) *ieftah*, hebr. *ḫiftah*, syr. *neftah*, assyr. **iptah* > *iptē*.

Anm. Diese Assimilation ist zunächst in den endungslosen Formen des Jussive, in denen der Vokal sich unmittelbar mit der Laryngalis berührte, erfolgt, und von da aus erst analogisch auf die übrigen Formen ausgedehnt, während in den Nomm., in denen eine solche Berührung der Kasusvokale wegen nicht stattfinden konnte, die ursprünglichen Vokale erhalten bleiben: arab. *ḫaḫa*, *ḫaḫa* u ›er wird legen‹, aber *maḫḫun* ›Ort‹, hebr. *ḫiftah*, aber *maḫḫah* ›Schlüssel‹, *ḫisbah* ›er wird opfern‹, aber *maḫḫah* ›Altar‹.

β. Nicht so allgemein durchgeführt sind die Assimilationen in progressiver Richtung wie arab. *sa'ala*, äth. *sa'ala* und *se'cla*, hebr. *šā'al*, aber *šā'ilti* und *šā'eltē*, syr. *šel* ›fragen‹.

b. Sonstige Beispiele dieser Assimilation im Arab. sind *'ahl* ›Familie, Leute‹ = hebr. *'ophel* aus **'uhl*, *mahr* ›Morgengabe‹ = hebr. *mohar*. Durch den Einfluß des emphat. *q* wird aram. *qirā* > *qir* > *qar* (Fränkel, Fremdw. 150) ›Pech‹ und *ziq* > *zaq* (Ġāḫiz Bajān I, 212, 16) ›Wind‹.

c. *α*. Weit zahlreicher sind diese Assimilationen, progressiv wie regressiv im Neuarab.: ägypt. *maḥrāb* ›Gebetsnische‹, *‘āšrīn* ›zwanzig‹ (Spitta § 18 b), *‘irāq. nāfa* ›nützend‹, *‘aneb* ›Weintraube‹ (Meißner XI), tunis. *ṭāla* ›aufsteigend‹, *mfātuh* ›Schlüssel‹ (WZKM. 8, 256), tlems. *rābah* ›gewinnend‹, *ḡāma* ›Moschee‹ (Marçais S. 41), malt. *guienuḥ* ›Flügel‹ Hr. 95, 5 v. u. ḥaḍr. *dāḥul* ›innen‹ Landberg I, 351.

β. Bei progressiver Assimilation tritt nach *‘* und *ḥ* für *i* und *u* meist *e/ø* ein: tunis. *‘ilm* ›Wissen‹, *ṣaḥēbnā* ›unser Freund‹, *ḥuḡr* ›hügr‹, *ḥuḡr* ›Schoß‹, *‘uṣṣ* ›‘*uṣṣ* ›Nest‹ M. u. G. XXIX.

d. *α*. Dieselbe Wirkung üben die emphatischen Laute auf *i* aus: ägypt. *maṣri* ›Ägypter‹, *faḍḍa* ›Silber‹ (Spitta § 18 b, syr. Littmann V. 44, 1), span. *laç* ›Räuber‹, *fenaydaq* ›kleine Herberge‹ Petr. 427, 16, tunis. *sāraq* ›Dieb‹ M. u. G. 51, 21, maltes. *sniedaq* ›Kisten‹ Hr. 94, 4 v. u.

β. Zuweilen bewirken aber emphatische Laute vielmehr den Übergang von *a* und *i* > *u/o* wie tlems. *ḡull* ›Schatten‹ (Marçais 46), syr. *ḡurs* ›Zahn‹ Landberg, Prov. 213, 1, *ḡursān* ›mit scharfen Zähnen‹ eb. 7, *ḡurt* ›ich wurde‹ eb. 123, 11, 120, 15 Littmann V. 28, 10 neben *ḡaṣīr* eb. 123, 11 Doughty I, 268, *ṣuṭā* ›stürzte sich‹ Soc., Diw. 43, *‘irāq. šamuṭ* ›das Schwert ziehend‹, *ḥamuḍ* ›sauer‹ (syr. Littmann V. 22, 83, *‘omān. ḥamiḍ* Reinhardt § 3, Meißner XI); doch kann in den beiden letzten Wörtern auch eine Wirkung des *m* (s. u. § 75) vorliegen.

γ. Dasselbe geschieht im Maltes. auch bei Laryngalen: progressiv *ghoxrin* ›zwanzig‹, regressiv *oghna* ›reicher‹ Stor. 181, 17, *oghla* ›höher‹ eb. 210 p u, *ohkma* ›Beamte‹, (*okbra* ›Gräber‹ eb.), im Neḡd. *do* ›laß‹ Soc., Diw. 42, 5, *‘ollet* ›Krankheit‹ 49, 17 (vgl. Reinhardt § 243), *oḥtaṣṣ* 50, 23, *medoḥteh* ›ich lobte ihn‹ 71, 25.

e. In den nordafrikanischen Dialekten halten sich kurze Vokale, die sonst unter der Wirkung des Drucks schwinden (s. o. § 43 i α) bei Laryngalen in bestimmter Färbung: tunis. *ḥārab* ›floḥ‹ M. u. G. 73, 24, *‘ālīḡā* ›auf mir‹ 19, 15 usw., tlemsen. *‘ābid* ›Sklaven‹, *ḥōmār* ›Esel‹, *ḥālāl* ›Mond‹ Marçais S. 48.

f. *α*. Die langen Vokale *ī* und *ū* assimilieren sich in allen neuarab. Dialekten in ihrem Auslaut einer folgenden Laryngalis zu *e/a*, das z. T. den Wert eines selbständigen Gleitlautes annimmt: syr. *qabīqḥ* ›häßlich‹ (Löhr S. 8), tunis. *mlīḡḥ* ›schön‹, *dmāḡḥ* ›Thränen‹ WZKM. 8, 257, tlemsen. *rbaḥ* ›Frühling‹, *ḡuḥ* Marçais S. 41, malt. *ḡuḡḥ* ›Hunger‹ St. 11, 27, *miṭṭuḡḥ* ›offen‹ eb. 25, 16, ḥaḍr.

tešārīq ›Stangen‹ Landb. I, 286, 6 und selbst *iebiq* *u* 379, 8 und *tibtāq* 33, 25.

β. Auch nach den kurzen Vokalen *i* und *u* findet sich ein Gleitlaut *a* als Vorstufe der vollständigen Assimilation: jerus. *šāniq* ›Diener‹, *uāsiq* ›weit‹ Löhr S. 8, tunis. *rboq* ›Viertel‹, *šboq* ›Finger‹ Stumme, M. u. G. XXIX, ḥaḍr. *mašāneq* ›Schlösser‹ Landb. I, 146. Auch der Anlaut der kurzen Vokale assimiliert sich zuweilen einer Laryngalis, namentlich *ʿ* zu *a*, so fast regelmäßig im Span. arab.: *aḏxāq* ›Liebhaber‹ Pl. Petr. 100, 22, *ʿilj* > *āilch* ›elche o tornizado‹ 229, 4, *āydiqwa* (s. o. § 68 c β) ›Feindschaft‹ 233, 13, *āilm* ›Wissen‹ 283, 27 usw.

γ. In den Dialekten von Tunis und Tripolis wird *ū* durch eine Laryngalis, einen emphatischen Laut oder *r* und *l* manchmal in *ō* verwandelt: tunis. *nāʿōra* ›Wassermühle‹, *maṭmōra* ›Keller‹, *ʿarōs* ›Bräutigam‹, *ʿammarhōlu* ›machte es ihm‹, *loṭa* ›unten‹ WZKM. 8, 254, *qaṭṭōš* ›Katze‹ M. u. G. 53, 1, *marbōq* ›untersetzt‹ Gr. § 74, tripol. *gašōba* ›Gewalt‹ Stumme 67, 13, *qrōn* ›Hörner‹ 25, 23, *šānnōra* ›Palmstamm‹, *ʿarōs* 30, 31, tlemsen. *maḥrōq* ›verbrannt‹, *Manšōr* (Marçais 41). Sehr verbreitet ist dieser Wandel in Süd-arabien: *Manšōr*, *Mandōq* Landberg, Hadr. I, 90. Der parallele Wandel von *i* > *ē* findet sich in Tlemsen in *fqēh* ›Rechtsgelehrter‹ Marçais 19 und öfter im Irāq bei emphatischen Lauten und *r* (Meißner XI), syr. *lira* > *nēra* ›Goldstück‹ (Littmann, Volksp. 32, 5).

δ. Die Diphthonge *ax* und *axi*, die sonst in Nordafrika zu *ū* und *ī* werden (s. o. § 71 c β) halten sich hier unter dem Einfluß von Laryngalen und emphatischen Lauten manchmal als *o* und oft als *e*: tlemsen. *mōḍa* ›Platz‹ Marçais 38, *ē* in den Deminutiven *qšēwōr* ›ganz kurz‹, *šʿēwōq* ›kleiner häßlicher‹, *ḥtēter* ›grünlich‹, *kḥēhōl* ›schwärzlich‹ Marçais 99, 100, tunis. *šḥēša* ›kleine junge Eselin‹ (Stumme, Gr., § 84), *tūzḥna* ›Mühlchen‹ (eb. § 89).

ε. Am weitesten verbreitet war diese Assimilation im Span. arab. Sie wird hier auch durch Laryngale und Velare bewirkt, und ihr parallel geht der Wandel *i* > *ē*: *maṣōōd* und *mabkōt* ›glücklich‹ Petr. 116, 30, 31, *gornōq* ›Kranich‹ 117, 28, *corōn* ›Hörner‹ 118, 30, *ṣokōna* ›Wärme‹ 135, 6, *nacōq* ›Glocke‹ 136, 23, *āarōqa* ›Braut‹ 244, 2, *ṣoq* ›Markt‹ 252, 5, *ḥoyōt* ›Fäden‹ 275, 2, *ṣahēh* ›sicher‹ 168, 24, *fačēh* ›beredt‹ 270, 23, *malēh* ›schön‹ 273, 5, *ṣaguēr* ›klein‹ 237, 34 usw. Unter der Wirkung des Systemzwangs hält sich aber noch die partielle Assimilation in Fällen wie *ṣamiāin* ›Hörer‹ Pl. 108, 13.

ζ. Im Mehri wird unter dem Einfluß derselben Laute *ō* > *au*

(ou), *i* > *ai*, *ei*: *meróusi* ›Häfen‹, *maḥáutel* ›Seile‹, *mšoubah* ›Lampen‹, wie *hadr. reḥim* > *reḥaim* ›schön‹, *baḥil* > *baḥail* ›geizig‹, *faqir* > *fgeir* ›arm‹ Jahn S. 18/19. Auch in Dathīna erscheint das *ē* noch diphthongisch *ey*: *daḥil* > *daḥeyl* ›Gatte‹, Landb. II, 20, 20, *ṭeyn* eb. 51, 3 neben *ṭin* 50, 3 ›Lehm‹. So erscheint auch arab. *mudṭirīja* aus einem südarab. Dialekt entlehnt als *medērīat* ›ἐπαρχία‹ Act. 23, 34 im Tigrē.

g. Unter dem Einfluß von Laryngalen werden in Tlemsen und namentlich auf Malta kurze Vokale zuweilen gedehnt; es handelt sich dabei wahrscheinlich um eine Art reziproker Assimilation. Das ist jedenfalls beim *ʿ* auf Malta der Fall; die diesem Laut eigene Preßstimme teilt sich dem ganzen Vokal mit, den Stumme, Malt. Stud. 79 daher als *ʿain*-haltig bezeichnet: *jaḡriq* ›versinkt‹ > *iḡreq*, *ṣuḡl* ›Arbeit‹ > *ṣḡl*, *al ḡanja* > *al ʿanja* > *lanja* ›das Lied‹. Ähnlich sind wohl auch die tlemsen. Formen *ʿneḥ* ›Weintrauben‹, *ʿašōr* ›Nachmittagsgebet‹, *ḥezeb* ›Qorʿānabschnitt‹, *ḥāsi* ›Brunnen‹ Marçais S. 58 aufzufassen. Auch der angebliche Schwund des *ʿAin* in jerusalem. *ma ʿalēh š* > *mālēš* ›es tut nichts‹, *naʿam* ›ja‹, *maʿlūm* ›gewiß‹ (Löhr S. 4) erklärt sich wohl daraus, daß die Preßstimme sich den Vokalen mitgeteilt hat. Das geschah wahrscheinlich in weitem Umfang auch schon im Span. arab., daher setzt Petr. sein *ʿAin*-Zeichen meist erst auf den 2. Vokal: *aʿannin* ›impotente‹ 283, 11, *aʿatū* ›Gabe‹ 205, 21, *aʿaynin* ›Augen‹ eb. 26, und daher erscheinen zwei durch *ʿAin* getrennte Vokale schon oft kontrahiert: *najāāl*, *jāūlt*, *jāāl* (beachte die Akzente) ›poner‹ 337, 13, *nizāāq*, *zāāqt*, *zāāq* ›afear‹ 79, 21, *niraāi*, *rāāit*, *raāi* ›erujar‹ 223, 10, *niṣāār*, *ṣāart*, *ṣāār* ›schätzen‹ 227, 24, *xōōr* ›Haare‹ 159, 34, *ṣuʿāba* > *ṣūūba* ›Schwierigkeit 203, 17, so selbst bei ursprünglicher Verdoppelung wie *mukaʿʿak* > *mucāāq* ›gekringelt‹ 383, 5. In ʿOmān findet sich Vokaldehnung vor *ʿ* in den Zahlwörtern 11—19 (§ 89 f), *hedāʿšer*, *ḡnāʿšer* usw. (Reinh. § 151), die aber hier vielleicht in »12« altererbt war und von da aus sich erst auf die anderen Zahlen übertragen hat.

h. Im Äth. wird ein *u* vor einer Laryngalis in geschlossener Silbe beinahe regelmäßig gedehnt: **maʿkalu* > *māʿkalu* ›zwischen‹, *tafaššahka* > *tafaššāhka* ›du hast dich gefreut‹, *belāʿ* > *belā* ›iſſ‹. Doch hindert der Systemzwang beim Präfix des Kausativs und der inneren Plurale *ʿa* meist die Dehnung. Dasselbe Gesetz gilt auch noch in den neuabessinischen Dialekten. Hier bewirkt aber auch eine vorhergehende Laryngalis Vokaldehnung; daher werden auch in

Ge'ez-hdss. schon Wörter wie *šer'at* »Ordnung«, *sebhat* »Lobpreis« oft mit *a* geschrieben.

i. *a*. Im Hebr. entwickelt sich wie im Neuarab. beim Übergang von den langen Vokalen *ā*, *ī*, *ē*, *ō* zu den mit stark konträrer Artikulation gesprochenen Laryngalen ein Gleitlaut *a*, der aber nicht silbischen Charakter erhält, sondern konsonantisch bleibt: *rūqāh*, *hišmāq'*, *rēqāh*, *gābōqāh*.

β. Als Assimilation ist auch der Übergang von *a* > *ā*, *i* > *e*, *u* > *o* vor einer urspr. verdoppelten Laryngalis und *r* nach Aufgabe der Verdoppelung aufzufassen: **birrach* > *bērach*, **m̄barrēch* > *m̄bārēch*, **m̄burrāch* > *m̄bōrāch*.

Anm. Daß es sich hier nicht um eine Ersatzdehnung handelt, wie gewöhnlich angenommen wird, zeigt die Erhaltung der qualitativ nicht veränderten Kürzen in Fällen wie *bī'er* »verbrannte«, *i'na'er* »er schüttelte« u. a. s. GRIMME, Grundz. 77.

γ. Unbetontes *i* wird einer Laryngalis, seltener einer Palatalis zu *e* assimiliert: *iē'sam* »er ist schuldig«, *iēhsar* »er ermangelt«, *neḡdi* »mir gegenüber«, *neḡdū* »meine Nachkommenschaft«, so auch urspr. *a* > *i*: *he'mād* »stellte auf«, *heḡlā* »führte in die Verbannung«. Progressiv erfolgt diese Assimilation in *'eḡṭol* »ich töte«.

δ. Kurze Vokale, die unter der Wirkung des Drucks sonst zu Murmelvokalen reduziert werden, bewahren nach Laryngalen ihre ursprüngliche Färbung: *'aḡlā* »Wagen«, *'lōhim* »Gott«, *h'li* »Krankheit«.

ε. Dieselbe Wirkung übt der den emphatischen Lauten *q* und *t* folgende feste Absatz ' aus: *q'dāšim* »Heiligtümer«, *qoṭ'nō* »sein kleiner Finger«, *haṭ'alū* »sie wurden fortgetrieben« Jer. 22, 28.

Anm. Nach der Regel des Ben Ašer sollen Hāṭṭefvokale auch sonst eintreten, wenn zwei gleiche Konsonanten auf einander folgen; diese Regel ist aber den ältesten Hdss. unbekannt, s. H. FOOTE in John Hopkins Univ. Circ. No. 163 (Juni 1908), und beruht wohl auf aram. Einfluß s. § 82 n, η.

ζ. Vor Laryngalen und Velaren erscheint statt *a* zuweilen *o* (vgl. d β, γ): *nīq'r'ā* »wir wollen rufen« Esth. 2, 14, *'eḡs'ā* »ich will abfallen« Jes. 27, 4, *luq'hā* »sie wurde genommen« Gn. 2, 23, *'ešš'qā* »ich will küssen« 1. Reg. 19, 20. Im Phöniz. scheint namentlich bei *a* > *o* geworden zu sein (Schröder 93—95).

k. *a*. Wie im Hebr. wandeln auch im Aram. die Laryngale urspr. *a* > *i* mehrfach in *e*: bibl. aram. *mē'bad* »zu tun«, *iā'kul* > bibl. *iēchol* syr. *neḡchol* »er ißt«. Nur bei progressiver Wirkung hält eine Laryngalis urspr. *a* wie in *ḡa'n* > *'anā* »Kleinvieh«. Im Westen bleibt *e* auch vor Laryngalen meist erhalten: *ne'mpā* »Gesang«, *reḡm'pā* »Gnade«, während die Ostsyrer allerdings öfter *a* für *e* eintreten lassen: w. *pe'rā* > ö. *pa'rā* »Höhle«, w. *reḡtā* > ö. *raḡtā* »Lauf«. Im

Mand. entsteht nach Aufgabe der Laryngalen oft *e* aus *a*: *taht* > *təp* »unten«, *ra'mā* > *rēmā* »Donner« Nöldeke, Gr. § 17.

β. Im Bibl. aram. bleiben wie im Hebr. kurze Vokale bei Laryngalen als gefärbte Marmelvokale erhalten. Beim ' tritt dafür sogar der Vollvokal ein, s. o. § 43 q δ.

γ. Wie die Laryngale wandelt im Syr. auch *q e* > *a*, *s'faq* »genügte«, *maḏnaqā* »Amme« (s. aber § 52 g), so noch im Ṭorāni: *iḏnaq* »saugt« Pr. Soc. 254, 12, *maḏfaq* »brütet aus« 255, 10.

l. α. Im Assyrl. haben die Laryngale, ehe sie schwanden, jedes *a* und *ā* progressiv und regressiv zu *e*, *ē* gewandelt: *ḥadšu* > *eššu* »neu«, *ʿasarat* > *ešerit* »zehn«, **raḥmu* > *rēmu* »Mutterleib«, **ba'lu* > *bēlu* »Herr«, **ḥāpišu* > *ēpišu* »machend«, **āzibu* > *ēzibu* »lassend«; diese Assimilation erfolgt auch regressiv in Fernstellung: *zar'u* > *zēru* »Same«, *zabhu* > *zēbu* »Opfer«.

β. Andererseits haben aber die Laryngale auch im Assyrl. mehrfach im Wortanlaut *a* für etymologisches *u* oder *i* hervorgerufen, wie in *alik* »geh«, *akul* »iſſ«, *adannu* (= syr. *ʿeddānā* von *u'd*) »Zeit« vgl. Jensen, ZA. VII, 211—219.

2. Einfluß der Labialen.

a. In allen semitischen Sprachen assimilieren die Labialen, namentlich *m*, sich ein *a*, *i* zu *u*, progressiv, wie namentlich regressiv, zuweilen auch in Fernstellung über eine Laryngalis oder einen Zischlaut hinweg. 75.

b. Im Altarab. findet sich diese Assimilation in *'umm* »Mutter« dessen Grundform *'imn* (= hebr. *'ēm*, aram. *'emmā*) bei den Huḏail (Ag. 21, 62, 7) und heute noch in Palästina (Littmann, Volksp. 13) erhalten ist, *ḥumat* (= syr. *ḥemḥā*) »Gift«, in *dubb* (= syr. *debbā*) »Bär«, *lubb* (= hebr. *lēḇ*, syr. *lebbā*) »Herz«, *pubat* »Schar« Nöldeke, ZDMG. 50, 311, *ḥufr* (= syr. *ḥefrā*) »Nagel«, *'uṣb* (= syr. *'esbā*) »Kraut«, *buṭm* (= syr. *beṭmā*) »Terebinthe«, *'arba(i)'ā* und *'arbu'ā* »Mittwoch«, *ṭáγμα* > *ṭuγma* »Rang«, *ism* und *usm* oder *sum* »Name« b. Ja'īs 27, 10, Baiḏ. I, 4, 5, *siff* und *suff* »Schlange« Schol. Huḏ. 65, 3, *'uṣfur* »Safran«, *'uṣlub* »stark« s. § 190.

c. Sehr stark verbreitet ist diese Assimilation in den neuarab. Dialekten.

α. ägypt. *qubṭān* »Kapitän«, *Buṣra*, *muṭtāḥ* »Schlüssel« (auch syr. Littmann V. 22, 2), *ḥumār* »Esel« (auch jerus. Löhr 58), *ruṣma* »Ries« usw. Spitta § 18 a.

Anm. Das fast allen Dialekten gemeinsame *nif* > *nuf* »Hälfte« verdankt sein *u* allerdings wohl der Angleichung an die anderen Bruchzahlen, *tult*, *ruḏ* usw.

β. jerus. *munḥār* »Nase«, *munṣār* »Säge« L ö h r 8, syr. arab. *hur-bān* »flüchtig«, *šurbān* »getrunken« L a n d b., Prov. 7, *murḏān* »krank«, *fuṭrān* »der zu Mittag gegessen«, *turbīje* »Erziehung« eb. 30, 4, *hir-bāja* > *ḥōrbāja* »Chamäleon« eb. 38, 2, *sumsum* »Sesam« eb. 124, 9, *kulme* »Wort« eb. 148, 4 l. u., damask. *umra* »Frau« Oestrup VIII, 100, 2.

γ. 'irāq. *lummā* »als« Mitt. Sem. or. Spr. V, 100, 3, *muṭar* »Regen«, *mugaṣṣ* »Schere«, *rumād* »Asche« usw. Meißner XI.

δ. neğd. *summ* »Gift« Soc., Diw. No. 12, 11, *bunkār* »mit Unglauben« eb. 16, *rubāḥib* »zahme« 19, 8, *mulk* »König« 66, 39, *mun* »von«, *gālub* »Art und Weise« eb. III, 213, *fūtā* »junger Mann« 49, 8.

ε. 'omān. *rumḏān* »Ramaḏān« Reinhardt § 73, *maḡrub* »Westen« eb. 337, 4, *ḏālum* »vergewaltigend« 338, 1, *ḥakum* »richtend« eb. 15, *eijūmme* »Imāme« eb. 8, **rādinbo* > *rāḏubbo* eb. 200.

ζ. ḥaḏr. *uṣba'* »Finger« L a n d b. I, 332, 7, *burba'* 322 p u neben *arba'* 351, 4, dathin. *taṣrūf* »Ernte« eb. II, 77, 10.

η. span. arab. *mucāḥ* »Schere« Petr. 414 b, 24, *armula* »Witwe« eb. 116, 18, *muzmār* »Nagel« 117, 25, *ḡullum* »Leiter« 239, 22, vgl. Römer, Diss. 42.

θ. tunis. *muḥṭāf* »Anker« M. u. G. 54, 33, *murkāḏ* »Pferdemarkt« 60, 5, *ḥūma* »Stadtviertel« pl. *ḥūum* eb. 46, 5, *muḡrub* »Westen« 52, 21 usw., tripol. *ergbuttā* »ihr Nacken« 14, 29, vgl. Stumme § 109, tlem-sen. *ṭubb* »Medizin«, *ṣōbjān* »Kinder« Marçais 41.

ι. maltes. *ṣuftejja* »ihre Lippen« Stud. 9, 21, *tuṣfira* »Pfiff« eb. 68, 40, 2, *mohriet* »Pflug« Hr. 60, 3, *musbih* »Lampe« eb. 140, 1, *muk-dief* »Ruder« Chit. 32, 2.

d. In Äth. sind wahrscheinlich aus ursprünglichem *u* zu erklären die *e*-Vokale in *nəfs* »Seele«, 'ebn (= hebr. 'ēḇēn, syr. 'abnā) »Stein«, 'emmat (= hebr. 'ammā) »Elle« und vielleicht auch im amhar. *genal* »Kamel«.

e. α. Im Hebr. wird nach tiberiensischer Aussprache (Kahle 27) der Murrelvokal von *u* »und« folgendem Labial zu *u* assimiliert, und dies verschmilzt mit *u* zu *ū*: *ūmeleḥ* »und ein König«.

β. In der lateinischen Wiedergabe punischer Namen erscheint *matṭān* »Gabe« als *mettun*, *motthun*, *mytthum*, *muttun*, *muttum* u. a. (Lidzbarski, Hdb. 319).

f. α. Im Bibl. aram. wird *ṣēm* > *šum* »Name«.

β. Gemeinaram. ist *šumnā* »Fett« = hebr. *šemen*, arab. *samn*.
 γ. Jüd. aram. *muškā* »Haut«, *muqd'sā* »Heiligtum«, *ramšā* >
rumšā »Abend«, *mōj* »Wasser« (jer. talm. Dalman S. 91).

δ. Christl. pal. *puzrā* »Leib« Nöldeke, ZDMG. 22, 455, *šubtā*
 »Stamm«, *bufri* »schnell«, *šumajjā* »Himmel«, *šumeh* »sein Name« Num.
 13, 25, *šubil* »Pfad« (s. § 43 q β, ββ).

ε. Syr. 'āf und 'ōf »auch«, *mān* und *mōn* »was«, *tammān* und
tammōn »dort«, *šufnina* (= jüd. *šafnīnā*) »Turteltaube«, *gufnē* »Reben«,
gušnē »Käse«, *dunbā* »Schwanz« (= arab. *ḏanab*), *gumrē* »Kohlen«,
šub'ā »sieben« Marc. 8, 5, Sin., *tupp'pā* (= hebr. *tippā*) »Tropfen«,
burk'pā (= arab. *barakat*, jüd. aram. *birk'pā*) »Segen«, *mappul'pā* (=
 hebr. *mappēlā*) »Fall«, *gušmā* (= bibl. ar. *gišmeh*, *gešm'hōn*, arab. *ḡism*)
 »Leib«, 'uql'rā (= arab. 'akbar) »Maus«, *pustā* (aus assyr. *paštu*
 Jensen, KB. VI, 460) »Axt«. Auf gleichzeitiger Wirkung des *m* und
 der Laryngale beruht wohl das *u* in *mu'z'ālā* (*mu'zālā*) »Spindel«.

ζ. Mand. *busmā* »Wohlgeruch«, *gumlā* »Kamel«, *tumrē* »Datteln«,
dufnā »Seite«, *dubšā* »Honig« usw. Nöldeke, Gr., § 19.

η. Neusyr. Tur. *ib* > *ub* > *u*: *kḫū* »geschrieben«, *hū* »gegeben«
 Soc. Pr. 11, 14, 15, *d'bišlā* > *d'bušlā* »biß« 83, 24, *ḥarriftā* > *ḥarufto*
 (fell. *ḥarupta*, Sachau 13) »scharfe« 87, 9, *rummānā* > *rimmunno*
 »Granatapfel« 255, 20, fell. *m'haḫm'nē* > *mhuḫmnē* »gläubige« ZDMG.
 37, 314, 7 v. u., 'upra »Boden« Sachau 8, *gumlā* »Kamel« eb. 22,
ḫyārā »weiß« aber *smōqa* »rot«, *kōmu* »schwarz« eb. 13, *fliba* fem.
flubta »Braut« eb. 25, *suppā* »Lippe« eb. 63, ma'lul. *ḫufnō* »Hunger«
 Journ. as., s. 9, t. 11, 512, *brām* »Abraham« eb. 12, 152.

g. Im Assy. findet sich neben *šemu* (so noch Gilg. IX, II, 1 =
 KB. VI, 202 a pu) meist *šumu* »Name«, **šibtu* > *šubtu* »Wohnung«,
šumēlu »links«, *gupnu* »Rebe«, *duppu* (= syr. *dappā*) »Tafel«, *nabultu*
 (= hebr. *n'ḇēlā*) »Leichnam«, *butnu* (= syr. *beṭmā*) »Terebinthe«,
šumbu (= hebr. *šāb*) »Wagen«, *udammiqu* > *udamuqu* »polierte« B. Ass.
 IV, 531, 35, *išparu* und *ušparu* »Weber«, vgl. Tallquist, Spr. d.
 Kontr. Nab., S. 3.

3. Einfluß der Zischlaute.

a. Im Altarab. scheint durch den Einfluß eines *š*, *ḏ*, *ḥ* *a* > *i* ge- 76.
 worden zu sein in 'iṣba' »Finger« = äth. 'ašbā't, 'iḏriṣ und 'aḏraṣ
 »Podex« und 'iḏris »weiß wie der Zahn (ḏirs)« und 'iḥlim »dunkel«
 neben dem Farbensnamen 'aqtal s. § 190. Die nicht emphatischen
 Zischlaute stimmen in allen arabischen Dialekten das *a* zu hellem
e, das sich vereinzelt, selbst bei *š*, zu *i* steigern kann: neḡd. *lisibab*

»wegen« Soc., Diw. 14, 6, *šida* »Echo« eb. 2, *šimārīḥ* »Dattelsweige« eb. 16, 15, *sinetān* »2 Jahre« eb. 22, 1, *simāyat* »Himmel« 25, 16, *simān* »Zeit« 39a, 31, maltes. *sidr* »Brust« Stud. I, 63, No. 3, 1, (syr. *šidr* bei Littmann V. 20, 2), *nīsrānī* »Christ« eb. 32, 14.

b. Im Hebr. stehen so *mišpēḏ* »Klage« und *mišbēqāḥ* »Altar« gegenüber sonstigem *maqṭēl*, wie *mašṭeqāḥ* »Schlüssel«. Auch das *ṣ* in *mēšālā* »Herrschaft« gegenüber *mamlāchā* beruht wohl auf dem Einfluß des *š*.

c. α. Im Syr. wird mehrfach *a > e* unter dem Einfluß eines Zischlautes, so im Af'el *'eškāḥ* »er fand«, **bas'tar > bestar* »hinter«, *meštīpā* »Gewebe«: *mardīpā* »Gang«, *meštūpā* »Gelage«: *mardūpā* »Züchtigung«, *tešūīpā* »Bett«: *tachšīpā* »Decke«, *tešmeštā* »Dienst«: *tachšeftā* »Bitte«, *šemša* »Sonne« (= arab. *šams*), *qeštā* »Bogen« (s. o. § 71 b α), *ra'sā > os. rēša > ws. rišō* »Kopf« (gegen *nēchul* s. o. § 74 k α).

β. Im Christl. Pal. wird *castra > qeštra* ZDMG. 22, 454.

γ. Im Neusyr. des Tūr hält sich beim Zischlaut *i*, das sonst zu *a* wird (s. o. § 51 g γ): *mišho* »Fett« Soc. Pr. 247, 7, *makništo* »Besen«, (während *kōniš* aber *konášno* »ich fege« der allgemeinen Analogie der Partt. folgt).

d. Im Assy. verwandeln die Zischlaute sowohl progressiv wie regressiv *a > e*, *i*: *šalaša > šelaša* »dreißig«, *rāšu > rēšu* »Kopf«, **zakarū > zikarū* »Männchen«, **arṣatu > iršitu* »Erde« usw. s. Jensen, ZA. V, 99.

4. Einfluß der Sonorlaute.

77. a. α. Wie schon oben erwähnt, übt *r* im Hebr. und Aram. meist dieselbe Wirkung auf *e*, *i* aus wie eine Laryngalis.

β. Ebenso wandelt im Syr. ein *l* öfter *e > a*: *š'fel* »niedrig« > *š'fal*, **ilāha > *illāhā* (s. o. § 41 gg) > *'allāhā* »Gott«, in *šebbulā > šebbalta* »Ähre« ist selbst ein *u* zu *a* geworden. Partiiell assimiliert sich *l* ein *u > o* in osts. *g'dōlā* »Locke« und im wests. *kol(l)* neben *kul(l)* »alles«, während hier sonst jedes *o > u* wird (s. o. § 521 β).

γ. An die Stelle des reinen Zungenspitzen-*r*, das sich seinen Wirkungen nach (s. Nöldeke, Gr., S. 220) zu urteilen im Mand. gehalten zu haben scheint, trat später im Syr. wahrscheinlich eine tiefere Aussprache (Jespersen § 141); daher verträgt es sich jetzt wie die schwächer artikulierte Laryngale sehr wohl mit *o*, *u*, das beim Verbum sogar für urspr. *a* eintritt (s. Formenlehre). In den

Wörtern *θέρμος* > *turm'sā* »Lupine«. *Ādarbaigān* > *Ādurbaigan*, *Par-sāiē* > *Pursāiē* »Perser«¹⁾, hebr. *par'ōš* > *purtā'nā* »Floh«²⁾ läßt sich das *u* allerdings schon aus der Wirkung der Labialis genügend erklären. Wahrscheinlich aber haben beide Faktoren zusammengewirkt, wie wohl auch im jüd. aram. *murd'jā* »Ruder« (Fränkel, Fremdw. 228) s. *ō*.

δ. Im Westaram. scheint diese tiefere Aussprache des *r* schon früher eingetreten zu sein, schon im Bibl. aram. wandelt es *ā* > *ō* in *mōdōrān* »Wohnungen« (auch samarit. Kohn 18, 107) und *harhōrīn* »Gedanken«. Im späteren Aram. wird auch *a* > *u* vor *r* in *tur'ā* »Thor«, hebr. *Iurdēn* > *Iord'nā*, *qurqīs* »Zirkus« u. a. (Dalman S. 89, wo natürlich *qurīn* zu streichen), *qardūm* und *qurdūm* »Axt«, *karbā* und *kurbā* »Kohl« Rülff, Lautl. 47, n. 1. Bei dem letzteren Worte könnte aber der Labial das *u* bewirkt haben, wie Barth, Nom. 310, n. 2 für *turg'mānā* (span. arab. *turjumīn* Petr. 421, 1) und mit mehr Recht für *turb'jānā* »Erzieher«, *turmāl* »Ranzen« annimmt. In *Gulg'lā* »Gilgal« und *ṭullā* (auch mand.) »Schatten« hat *l* dieselbe Wirkung.

ε. Vereinzelte Spuren dieses Wandels finden sich auch in den anderen Dialekten: *καρδιαχός* > bab. talm. *qurdiyaqos*, christl. pal. *šurb'pā* »Stamm« ZDMG. 22, 455 und bei *l* mand. *šultā* »Forderung« und *šulīpā* »secundina« Nöldeke S. 19.

Anm. Über wirkliche und vermeintliche Vokalisierung des *l* s. § 48 d.

ζ. Auch *n* scheint *ā* > *ō* gesenkt zu haben; neben der gewöhnlichen Nominalendung *ān* tritt im Syr., Mand. (Nöldeke § 118) und Nabat. (s. o. § 51 g *ε*) zuweilen *ōn* auf, vgl. § 75 f *ε*, 210 d.

b. *α*. Im Assy. dagegen müssen die Sonoren durchweg mit hellem Timbre gesprochen sein, denn sie verwandeln *a* und *ā* in *i*, *e*, *ē*: *paṭāru* > *paṭēru* »öffnen«, *qirēbu* »nahlen« KB. VI, 96, 11, *zammēru* »Sänger« eb. 72, 18, *naṣīr* »schützen« KB. III, 154, 20, *zanīn* »ausstatten« eb. 156, 37, *šagēmu* »schreien«, *lamad*, *lamdi* > *limid*, *limdi* »lerne«, vgl. Jensen bei Zimmern, ZA. V, 98.

β. Verdampfende Wirkung hat *l* nur in *'al* > *'ul* »nicht«; in *partu* > *purtu* »Kuh« (Zimmern, ZA. V, 97) wird das *p* den Vokalwandel bewirkt haben.

1) An eine absichtliche Entstellung mit NÖLDEKE, Syr. Gr., S. 31 n. 1 zu denken, ist kaum nötig.

2) Die Annahme einer Metathesis HOFFMANN, Über einige phöniz. Inschr. 59, wäre phonetisch schwer zu begründen.

hh) Assimilation von Konsonanten an Vokale.

1. Spirantierung.

78. a. α. In den neuabessinischen Sprachen und daher auch schon in der modernen Aussprache des Ge'ez (s. ZDMG. 28, 519) wird ein *b* nach einem Vokal, indem dieser den Mundverschluß lockert (s. Haupt, ZA. II, 263 ff., Sievers, Phonetik, § 726, 733), zur Spirans *ḅ* oder *v* (Prätorius, Amh. Spr. § 31, Tigr. § 61). Im Amhar. wird *b* weiter nicht selten durch Reduktion seines Reibungsgeräusches zum konsonantischen Vokal *u*, der ev. mit vorhergehenden Vokalen ganz verschmilzt: **sabē*' > *say* ›Mensch‹, **ṣebhat* > **ṣeyhat* > *ṣuhat* ›Morgen‹, **kaḅd* > *hōd* ›Bauch‹, **mabrad* > *mōrad* ›Feile‹. Wie ursprüngliches *u* (s. o. § 49 a) schwindet nun aber dies *u* auch nicht selten zwischen zwei Vokalen ganz: **sabēt* > **sayēt* > *sēt* ›Frau‹, **iebel* > *jel* ›er sagt‹, *tabalala* > *tālala* ›betrogen werden‹, **arbat* > **arabāt* (s. u. § 83) > *arāt* ›vier‹; besonders häufig ist dieser Schwund im Dialekt von Harar (Prätorius § 32, 33). Im Tigrē kommt dieser Lautwandel nur in *gab'a* > *ga'a* ›sein‹ (Littmann, ZA. 14, 73) und *tebelō* > *tellō* ›du sagtest ihm‹, *tellā* (eb. 75), sowie in *nafs* ›Seele‹ > **nabs* (durch Dissimilation s. u. § 87 b, wie im Tigrīña z. B. ZA. 18, 369, 8) > *nōs*. Im Tigrīña dagegen scheint diese Reduktion außer in *šo'attē* ›sieben‹ (Littmann) nur in Lehnwörtern aus dem Amhar. vorzukommen.

β. Das Tigrīña (Prät. § 68 ff.) und das Amhar. (Prät. § 41 ff.) assimilieren *k* einem vorhergehenden Vokal zu *ch*, das im Tigr. oft, im Amhar. jetzt stets zu *k* reduziert wird. Dieser Lautwandel erfolgt nicht selten auch im Wortanlaut; er ist dort offenbar zunächst im Satzinnern nach Vokalen entstanden und hat sich dann analogisch weiter ausgebreitet. So erklärt es sich auch, daß im Altamhar. zu Ludolf's Zeit sich oft *ch* fand, wo die neuere Sprache nur *k* kennt, durch Verallgemeinerung satzphonetischer Varianten.

γ. Im Tigrīña wird auch die velare Explosiva zunächst nach Vokalen, dann analogisch auch nach Konsonanten zur stimmhaften Spirans *g*; doch scheint dieser Lautwandel noch dialektisch beschränkt zu sein (Prätorius § 71).

b. In ḥadramautischen Inschriften erscheint statt der Femininendung *t* zuweilen *ḥ* s. Müller, ZDMG. 37, 393.

c. α. Im Hebr. und Aram. wurden die labialen, dentalen und palatalen Explosive *b*, *p*, *d*, *t*, *-g*, *k* nach Voll- und Murmelvokalen zu den Spiranten *ḅ*, *f*, *d*, *ḥ*, *ḡ*, *ch*, nicht nur im Wortinnern, sondern auch im Wortanlaut nach im Satz unmittelbar vorhergehenden Vokalen.

Anm. Dieser Lautwandel ist schon für das Altkana'an. bezeugt durch die Schreibung *bas* = *baš* »Hohlmaß« auf einer Tafel aus Ta'annek s. HROŽNY, Denkschr. d. Wien. Ak., Bd. 52 (1906) III, 38.

β. Die spirantische Aussprache hält sich meist auch dann, wenn der Vokal, der sie hervorgerufen hat, durch die Wirkung des Drucks wieder geschwunden ist: hebr. **malachaḡ* > *malchē*, syr. *dahabā* > *dahbā* (s. Sievers, Metr. Stud. I, 23); doch tritt im Aram. auch schon oft wieder die Explosiva ein.

γ. Im Samaritan. ist dieser Lautwandel allmählich wieder außer Wirkung getreten; während die älteren Originalgrammatiker noch für *b*, *p*, *d*, *t* eine doppelte Aussprache kannten, hat Petermann sie nur noch bei *b* und *p* beobachtet (Kohn 110).

δ. Im Neusyr. ist dies Gesetz nicht mehr lebendig; in den einzelnen Wurzeln hat sich bald die Explosiva, bald die Spirans analogisch über das ganze Paradigma ausgebreitet (Nöldeke S. 29). *F* wurde schon in der nestorianischen Aussprache des Altsyr. meist zu *u* reduziert (was durch ein daruntergesetztes *u* bezeichnet wurde) meist aber durch *p* ersetzt; so noch im Neusyr. von Urmia in *naḡṣi* »ich selbst«, *raḡṣḡpa* > *ruṣṭā* »Wurfschaufel«, sonst aber *septā* »Lippe« usw. (Nöldeke S. 30). Die gleichfalls schon in der nestorianischen Aussprache des Altsyr. vorkommende Reduktion des *b* > *u* ist heute namentlich im Ṭorānī (s. o. § 75 e η) und im Felliḡi (Sachau 61) verbreitet.

d. α. Entfernt mit diesen Erscheinungen verwandt, aber doch wesentlich verschieden ist die Spirantierung eines *t* durch folgendes *i* oder (als *ü* gesprochenes) *u* im Assy. *itti* > *iti* > *isi* »mit« AKA. I, 232, 21 (Aššurbānīpal) *ma'attu* > *ma'atü* > *ma'assi* »viel« KB. III, 172, 71, 180, 11¹⁾ vgl. Jensen, ZA. V, 102/3.

Anm. Gegen die von HAUPT auf Grund dieser Schreibungen angenommene allgemeine Spirantierung s. JENSEN a. a. O., DELITZSCH, Gr., S. 114. Auch die griechischen Umschreibungen PSBA. 24, 113 dürften das kaum erweisen; vgl. noch MEISSNER, Altbab. Priv. 107, 2, STRECK, ZA. 18, 179, 19, 235.

β. Im späteren Assy. Bab. wurde *s* durch ein folgendes *u* (wie progressiv im Iran.-Ind.) zu *š*, daher die Wörter *sūqu* »Markt« und *suluppu* »Dattel« von den Aramäern als *šūqā* und *š'luppā* entlehnt wurden (Jensen, ZA. XIV, 183).

γ. Hier möge gleich angeschlossen werden, daß im Assy. ein *k* einem folgenden *u* zu *q* assimiliert wurde, das sich von *izkur* > *isqur*,

1) Zu *ittiramma* > *issiramma* TALLQUIST, Spr. d. Kontr. Nab. 2 s. HILPRECHT Assyriaca 4.

išqur Tigl. I, 38 analogisch weiter ausbreitete (s. Haupt, *Babyl. elements in the lev. rit.* (Journ. of bibl. lit.) 68, n. 40); so wird schon im Altbab. das Suff. 2. Pers. s. m. am Verb *ku* stets zu *qu*, s. Ungnad, ZA. 17, 354.

2. Palatalisierung und Mouillierung.

79. a. α. Schon im Altarab. wurde bei den Stämmen der Muḍar und Rabī'a das *k* des Suff. 2. P. f. s. *ki* durch Anpassung an die palatale Artikulation des *i*-Vokals über *kʲi* zu *š*, vielleicht zunächst zu *č*, das im freien Auslaut nach Abfall des *i* zu *š* reduziert wäre: *minki* > *minči* > *minš(i)* > von dir, *ʿalajki* > *ʿalajči* > *ʿalajš(i)* > auf dir. Muzhir I, 109, Ḥarīrī Durra 184 u. a.

Anm. Über die von den Grammatikern z. T. damit konfundierte Erscheinung, daß *ki* in der Pausa zu *kiš* wurde (*kaškaša*) s. u. § 100 b.

β. Derselbe Übergang findet sich heute noch in den Dialekten von ʿOmān (Reinhardt § 13) und Ḥaḍramaut (van den Berg S. 249) vgl. Nöldeke, WZKM. 9, 9.

γ. Der Wandel *ki* > *ši* findet sich auch in Soqotri *boši* > Weinen, *bošik* > hast geweint, *tiboši* > du weinst. Nöldeke, Beitr. 23 und *ke* > *še* in mehri *šebedit* > Leber. Jahn, S. 20 und vereinzelt im Magrib *Bekr* > *Bšer* (Doutté, Figuié 183, 184, 186, vgl. Vollers, Volksspr. 12).

δ. Bei den Beduinen der syrischen Wüste und des Neǧd werden *q* und *k* durch Assimilation an vorhergehendes oder folgendes *a*, *ä*, *e*, *i* zu *č* (*tš*) oder *č* (*ts*); Socin, Diw. III, 197 hat nur den zweiten Laut gehört. Im ʿIrāq (Meißner IX) und an der Ostküste Arabiens tritt statt *č* vielmehr *ǧ* für *q* ein: *kalām* > > Rede > *čālām*, *riq* > Speichel > *rič*, *riǧ*. Dieser Wandel erfolgt zuweilen auch, wenn *k* und *q* von dem Vokal durch einen Konsonanten getrennt sind, *šarq* > *šarč* > Osten, und bleibt auch bestehen, wenn der ursprünglich wirksame Vokal durch andere Einflüsse seinen palatalen Charakter verloren hat: *šidq* > *šidč* > *šuduč* > Wahrheit. Andererseits ruft aber der Systemzwang oft auch Doppelformen hervor, so ʿirāq. *manǧuk* und *manǧuč* > beschlafen (Wetzstein, ZDMG. 22, 164 ff., Socin, Diw. III, § 162, 164, Littmann, Volksp. 6) und diese werden manchmal zur Bedeutungs-differenzierung ausgenutzt (z. B. ʿirāq. *sekākīn* pl. von *sikkān* > Steuer, Weiche aber *sečāčīn* pl. von *siččīn* > Messer s. Weißbach, ZDMG. 58, 933 s. o. § 45 b β).

Anm. 1. Über die von MEISSNER angenommene Mouillierung anderer Laute im ʿIrāq s. WEISSBACH, ZDMG. 58, 932.

Anm. 2. Zur Bedeutungs-differenzierung lautlicher Varianten vgl. noch tigrē *geblat* »Süden«, *geblat* »Norden« aus arab. *qiblat* »Gebetsrichtung« (LITTMANN).

b. α. Im Amhar. ist das *k* des Suff. 2. p. f. sg. *ki* stets zu *š* geworden (Prät. § 43).

β. Sonst wird *k* vor *a*, *ā*, *e*, *i* zu *č*: äth. *kehela* > *čala* »können«. Dieser Lautwandel erscheint aber nur in einzelnen Wörtern; offenbar sind die Paradigmen mit reinen Palatalen und Affrikaten analogisch untereinander ausgeglichen.

γ. Gleichfalls nur in einzelnen Wörtern wird *q* unter denselben Bedingungen zu *č* mit festem Absatz (Prät. § 46 a): *menge* > *menc'e* »Quelle«.

δ. *n* und *l* werden durch den Einfluß eines folgenden *i*, *j*, *ē* zu *ñ* und *l̃* mit Vorausschneide der dem *i* eigenen Zungenstellung (s. Jespersen § 113, 174); doch wird *l̃* jetzt stets zu *j* reduziert: **azzāni* > **azzāñ* »traurig«, **gaddālī* > *gaddāj* »Mörder«, **bañ* > *bai* »sage«, **belē* > *bejē* »indem ich spreche« (Prät. § 50, 51 a).

ε. *z*, *s*, *š* werden unter denselben Bedingungen zu *ž*, *š*, *č* (oder *ǵ*): **azzāzī* > **azzāž*, **azzāš* > *Befehlshaber*«, **ɣarrāsī* > *ɣarrāš* »Erbe«.

Anm. 1. Der Wandel *s* > *š* findet sich auch sehr oft im Anlaut, ohne daß der Einfluß eines *i*, *j* sich nachweisen läßt (Prät. § 55 d). Vermutlich handelt es sich in allen diesen Fällen um die analogische Ausbreitung eines unter den gewöhnlichen Bedingungen im Satzzusammenhang entstandenen *š* über das ganze Paradigma.

Anm. 2. Zu *z* reduziert ist *ž* in *δίακονος* > äth. *diḡāqōn*, amhar. *zāqʾana* »Diakon werden«.

ζ. *d*, *t*, *ʔ* werden unter denselben Bedingungen zu *ǵ* (*d̃*), *č*, *č'*: **ɣaddādī* > *ɣaddāj* »Freund«, **azmūtī* > **asmāč* »Krieger«, **ammūtī* > **ammāč* »Rebell«, **taʔī* > *tač'* »trinke« (Prät. § 59, 61, 62 b).

η. Im Tigrīna scheinen alle diese Laute nur in Lehnwörtern aus dem Amhar. vorzukommen (Prät. § 86, 88, 91).

θ. Im Tigrē dagegen wird durch das Suff. der 1. P. sg. *ǵē*, *s*, *d*, *t*, *š* zu *š*, *ǵ* (nach Littmann *d̃j*) und *č* (nach Littmann *k̃j*), *č'* mouilliert: *naʃšē* »meine Seele« Mt. 14, 8, *ferǵē* »mein Gericht« Joh. 5, 30, *ɣalacē* »meine Tochter« Mt. 15, 22, *gač'e* »mein Gesicht« Act. 20, 25. Ebenso wird die Endung *ti* des inneren Plur. zu *č*: *fatač* »Freunde« Joh. 15, 13, *alac* »Fremde« Act. 17, 21, *abačna* »unsere Väter« Mt. 23, 30. Ebenso wirkt vereinzelt progressiv wie regressiv *č*: *č'at* »Baum« Mt. 12, 33, *č'ebat* »Finger« Mt. 23, 4, *ac'em* »Knochen« Mt. 23, 27. Noch weiter verbreitet ist die Mouillierung im Dialekt von Massaua; hier werden namentlich *s*, *š*, *č* durch *j*, aber auch sonst

oft mouilliert: *gaṣ* ›er geht‹ lautet hier *geiš*, *ḥankasc* ›hinken‹ *hänkeše*, *saṣf* ›Schwert‹ pl. *ʾašṣāf* und *ʾašāf* s. Littmann, ZA. 13, 149 (vgl. noch § 49 e und § 100 b).

c. Im Neusyr. von Urmia werden *q* und *g* in einigen Wörtern zu *ḡ*: *maḡien* und *maḡḡien* ›grünen‹, *ḥarḥeḡ* von *ḥraq* ›die Zähne fletschen‹, *grd* und *ḡrd* ›abstreifen‹, *grp* ›forttragen‹ und *ḡrp* ›ausgleiten‹, *ḡāneḡ* ›fortreißen‹ (*ḡānūtā* ›Beute‹) = *ḡāneḡ* ›stehlen‹. Ebenso wird *k* vereinzelt zu *ḡ*: *ḡappa* ›hohle Hand‹, *ḡme* ›verlöschen‹ = *kmḡ* ›dunkel werden‹. Es sind das wahrscheinlich Entlehnungen aus einem Dialekt, in dem die Mouillierung weiter durchgeführt war (Nöldeke S. 40).

Anm. Da die altsem. Sprachen die palatale Affrikate *č* nicht kennen, so substituieren sie dafür in Lehnwörtern aus dem Pers. *š* und öfter *ṣ*, pers. *naḥšir* > syr. *naḥšir* ›Jagd‹, p. *čanbar* > syr. *ṣambar* ›mondförmiger Schmuck‹, pers. *čākir* > ar. *šakirī* ›Diener‹, türk. *čelebi*, neuar. *šālābi* ›hübsch‹ LITTMANN, V. 36 V. 43, pers. *čogān* > ar. *ṣaylāḡān* ›Ballschläger‹, wie umgekehrt die Perser und Armenier ihr *č* für semit. *ṣ* setzen in syr. *ṣḥā* > pers. *čalpa* ›Kreuz‹ (NÖLDEKE, Pers. St. II, 36), armen. *cnclay* aus syr. *ṣeṣlā* (s. HÜBSCHMANN, ZDMG. 46, 229, Hs. c = *ts* s. SIEVERS, Phon.⁵ 465).

3. Labialisierung.

80. a. Im Dialekt des Neḡd entwickelt sich bei dem Übergang von den Labialen *b* und *m*, selten *f* zu dem mit stark konträrer Artikulation gesprochenen palatalen Vokalen *i*, *a* ein flüchtiger Gleitlaut *ɥ*: *galb^ɥ* ›mein Herz‹, *b^ɥinn* ›Kaffee‹, *m^ɥinn* ›von mir‹, *aɥ^ɥa*, Socin, Diw. III, § 159, in Syrien *ʾarab^ɥ* (Littmann).

b. Dieselbe Erscheinung ist auch in Tripolis und Marokko sehr verbreitet: *fumm^ɥ* ›mein Mund‹. Hier erfolgt aber Labialisierung (Rundung) auch in umgekehrter Richtung beim Übergang von dem palatalen *k* zu *a*: marokk. *šk^ɥāl* ›Fußfessel‹, *sk^ɥāṣ* ›Schweigen‹ (Stumme, Trip. 197, 202, 211 ff., Socin, St. Houw. 11, Fischer, Mitt. Sem. or. Spr. I, 194).

Anm. Über die Labialisierung im Abessin. s. o. § 45 f. durch dissimilatorische Reduktion von urspr. *ɥ* in Nordafrika s. u. § 86.

b) Einschlebung von Konsonanten.

81. Wird beim Übergang von einem nasalen Sonorlaut zu einem solchen mit Mundartikulation das Gaumensegel ein wenig zu früh gehoben, während der Mundverschluß noch andauert, so kommt für einen Augenblick die Artikulationsstellung des an der betreffenden

Stelle des Mundes erzeugten Verschußlautes zustande, was sich alphabetisch als *mbr* oder *mbl* darstellt (s. Sievers § 804, Jespersen § 61). Dieser Vorgang fand sich vielleicht im Span. arab.: *membreque* ›principado‹ Petr. 356, 11; doch könnte diese Umschreibung auch auf spanischer Lautneigung (vgl. *Alhambra* ›Rotenburg‹) beruhen, wie die gleichen Fälle in der lateinischen Umschrift punischer Wörter (Nöldeke, Mand. Gr. 77 n. 5). Derselbe Vorgang findet sich vielleicht auch im amhar. *qambar* ›Joch‹ aus äth. *qamar*, vermittelt durch **qamr* > **qambr* (Prätorius § 68 f.). Im Mand. findet er sich in **imm*ra* > **imbrā* ›Widder‹ und dem Demin. **imbrōsā* (Nöldeke S. 77).

Anm. Das tigrin. *dablage* (PRÄT. § 95), amhar. *daballaga* ›schütteln, mischen‹ (PRÄT. § 68 f.) kann nicht hierhergezogen werden; der Ursprung des *b* ist hier ganz dunkel.

c) Entstehung neuer, prothetischer oder anaptyktischer Vokale (Sproßsilben).

a. Da durch die semitischen Silbengesetze Doppelkonsonanz im 82. Wortanlaut ausgeschlossen ist (s. o. § 41 b), so muß sich überall, wo diese durch die Formenbildung dennoch zustande kommt, vor dem ersten Konsonanten ein Vokal entwickeln, der sich mit ihm zu einer neuen Silbe abspaltert.

b. α. Im Altarab. entwickelt sich vor den Wörtern, die in der ersten Silbe durch die Wirkung des Drucks ein *u* oder *i* verloren haben (s. o. § 42 ff β, 43 α γ), wenn sie am Anfang eines Satzes oder im Satzinnern nach konsonantischem Auslaut stehn, ein Hilfsvokal *i* oder *u*: *hādabnī* ›dies ist mein Sohn‹, aber *qulibnī* ›sprich mein Sohn‹, *uqtul* ›töte‹ (vgl. § 49 a).

β. Ebenso werden Doppelkonsonanten behandelt, die erst durch Analogiebildung zustande gekommen sind: zu *ianqatilu* bildet man ein neues Perf. *nqatala* > *inqatala*.

γ. In Fremdwörtern wird Doppelkonsonanz im Wortanfang entweder durch Annahme eines neuen Vokals zwischen den Konsonanten wie in *strata* > *širāṭ* oder durch eine Sproßsilbe, die aber fest eingesetzt wird und daher stets erhalten bleibt, aufgelöst: *Πλάτων* > **Aflāṭan*.

Vgl. PHILIPPI, ZDMG. 49, 187—209, § 188 a.

δ. Am Wortende konnte im Altarab. Doppelkonsonanz in der Pausa nach Abfall der Kasusvokale (s. § 43 c β β) entstehn, wurde hier aber im allgemeinen geduldet. Nur, wenn einer der beiden Konsonanten eine Laryngalis oder ein Sonorlaut war, entwickelte sich beim Übergang von oder zu dem benachbarten Konsonanten ein neuer

Vokal: *ʔahb* > *ʔahab*, *mahl* > *mahal* ›Ruhe‹, namentlich die Inff. *ǧalb* > *ǧalab* ›siegen‹, *harb* > *harab* ›fliehen‹, *ʔalb* > *ʔalab* ›suchen‹, *naḥr* > *naḥar* ›sehn‹, ferner *šaʿr* > *šaʿar* ›Haar‹, *hadm* und *hadam* (Ġāḥiz Ḥaj. IV, 150, 15) ›ungerächtes Blut‹, (Muzhir II, 58, Nöldeke zu Zuh. Mu. 43), *qals* > *qalas* ›Gespei‹ Or. St. I, 215, 8, *ʿarḏ* > *ʿaraḏ* ›Waare‹ eb. 218, 1, *ʿuḏn* > *ʿuḏun* ›Ohr‹, *ǧuṣn* > *ǧuṣun* (Sujūṭī š. š. M. 203, 2) ›Zweig‹. Nach Zamahšarī bei Fleischer zu de Sacy I, 385 konnte für jedes *fuʿl fuʿul* eintreten. Eine solche Sproßsilbe entstand zuweilen auch im Wortinnern vor einem Sonorlaut: *Zuhra* > *Zuhara* ›Venus‹, *tuḥma* > *tuḥama* ›Indigestion‹ Faṣīḥ 32, 16, vgl. Nöldeke, ZDMG. 41, 711, *bakra* > *bakara* ›Rolle am Schöpfrad‹ Or. St. I, 216, 4, aram. *tarbūp* > arab. *tarabūt* ›gefügtig‹ (Barth, Nom. 416), *ḥalqat* > *ḥalaqat* ›Ring‹ Ag. 20, 139, 4 v. u., Faṣīḥ 44, 1. So entsteht auch *ʿuḥaru* als Pl. zu *ʿāḥaru* ›andrer‹ und *ʿuḥalu* zu *ʿaḥḥalu* ›erster‹, die dann unter dem Einfluß von *ʿuḥaru*, *ʿuḥalu* als Pl. vor *ʿuḥra* und *ʿulā* diptotisch geworden sind.

Vgl. ZIMMERN, ZA. V, 375, 382.

c. α. Im Neuarab. wird in Ägypten Doppelkonsonanz in Fremdwörtern meist durch einen Zwischenvokal aufgelöst: *feransa*, *berimo*, *sekenderiḥe* usw., doch finden sich in einheimischen Wörtern auch neue Vorsilben wie *saqā* > *isqā* ›tränkte‹, *ḥakā* > *ihka* ›erzählte‹ (Spitta § 20).

β. Sehr häufig sind neue Vorsilben im Syr. arab.: *umdayyar* ›rund‹ Landberg, Prov. 12, 5 v. u., *aḥmār* ›Esel‹ 46, 3, *enḏif* ›rein‹ 52, 12, *ensit* ›ich vergaß‹ 86, 4, *emṣit* ›du gingst‹ 112, 7, *embajjan* ›klar‹ 137, 7, *esmaʿat* ›du hast gehört‹ 229, 12, *erḡif* ›Brot‹ 230, 4 v. u., *erṣiqu* ›sein Freund‹ 271, 7.

γ. Ebenso im ʿIrāq: *itḡul* ›sie sagt‹, *emhurti* ›meine Stute‹, *igbāl* ›Berge‹, *ehḏad* ›Grenzen‹, *iṣboi* Demin. von *ṣibi* ›junger Mann‹ s. Weißbach, ZDMG. 58, 936; im Neḡd. *iṣṭēḥa* ›ihre Lippen‹ Soc., Diw. 46, 11.

δ. Das ʿOmān. duldet zwar Doppelkonsonanz im Wortanlaut, muß aber, wenn vor ein solches Wort der gleichfalls vokallose Artikel tritt, nach diesem eine Nebensilbe annehmen: *kḥir* ›groß‹ aber *lukkḥir*, *glām* ›Knabe‹, aber *loglām*, *mse* ›Abend‹ aber *lōmse* usw. Reinhardt § 93.

ε. Im Spanisch-arab. war dieser Nebensilbenvokal meist *a* (wie beim Imper. in Mekka, Snouck Spr. 38): *anjamāʾūt* ›sich versammeln‹ Petr. 45, 6, *astazārt* ›um Rat fragen‹ 77, 27, *atḡuēnest* ›getröstet werden‹ 126, 25, *amrat* ›Frau‹ 324, 25, (syr. Littmann,

Volksp. 28, 16), *hunaka* > *ahnig* > dort< 109, 28, seltener *e* wie *eltefett* >berücksichtigen< 77, 7, *etbeyent* >klar werden< eb. 18 u, *ecem* >Name< 323, 21, und *i* wohl nur unter dem Einfluß der Schriftsprache wie *ism* 323, 22, *ibn* und *ibne* 274, 21, 24 gegenüber den durch *Ibn Rušd* > *Averroes*, *Ibn Sinā* > *Avicenna* usw. bezeugten volkstümlichen Formen (vgl. neğd. *übärrašid* Soc., Diw. 24, 1).

ξ. Die nordafrikanischen Dialekte dulden wie das 'Omān. Doppelkonsonanz im Anlaut, und nur die besondere Natur der Sonoren und Laryngalen schafft hier wieder Sproßsilben wie tripol. *orbūt* >sie band< St. 14, 26, *erhā* >ließ los< eb. 28, *ergbuthā* >ihr Nacken< eb., *elgātāh* >sie traf ihn< 16, 21, *ahrabet* >du flohst< 19, 9, tlemsen. *erqēq* >dünn<, *erfed* >hat weggenommen<, *embārek* >gesegnet< Marçais S. 49.

η. Sehr häufig dagegen sind Nebensilbenvokale wieder im Maltesischen: *igbīr* >groß< Stud. 5, 12, *iriushom* >ihre Häupter< Gif. 10, 16, *imbit* >Wein< GChr. 43, 9, *indiema* >Reue< 85, 12, *ilsien* >Zunge< 88, 1, *imchien* >Ort< Ib. 15, 22, 4, *inseit* >du vergaßest< eb. 20, 47, 1, *inseina* Stor. 212, 13, *imzeina* >wir wandelten< Mart. 104, 4, *imghallem* >Meister< Apr. 8 u, *Imḥammet* Hr. 201 a pu, *aghraijes* >Bräute< Chit. 1, 1. Dagegen finden sich nur selten die zu den magrib. Dialekten stimmenden Formen wie *stabru* >harret aus< Mart. 10, 1, *stkarr* >gestand< 129, 11, *šdiedu* >wurden hinzugefügt< Stor. 67, 4 v. u. (vgl. § 43 i).

θ. Nur selten entwickelt sich ein Nebenvokal vor einem einfachen Sonorlaut aus dessen Stimmton, wie im Syr. *rah* > *arāh* >ging< Landberg, Prov. 112, 8, irāq. *arā* >sah< Meißner § 78, tripol. *arābbi* >mein Herr< St. 58, 29, *arayyuhēt* 15, 28 vgl. Stumme § 42, und vor Zischlaut syr. *'išī* >etwas< Littmann, Volksp. 17, 1; hier wie im ägypt. *aga*, *igi* >kommen< (Spitta S. 236), syr. *ašū* (Littmann, V. 13, 3 v. u.), Imper. tunis. *iša* (Stumme, Gr., § 22), tlemsen. *āji* (Marçais 72) dürfte der Vokal auf formaler Analogie beruhen.

d. α. Im Wortinnern entstanden im Spanisch-arab. zahlreiche Sproßsilben vor Sonoren, seltener vor Laryngalen: *naxarób* >ich trinke< Petr. 5, 11, Imper. *axarób* eb. 20, *naharéz* >ich bewache< 31, 24, 2. P. *taharíc* eb. 41, 29, *majoróh* >verwundet<, *meharáb* >Altar< 37, 33, *ókora* >eine andere< 38, 28, *maçuríq* >gestohlen< 540, 15, *amarátaq* >deine Frau< 45, 21, neben *amrátaq* 8, 28, *najerí* >ich laufe< 83, 28, *aharás* >rauh< 106, 22, *dihilíc* >bodega< 117, 20, *açarár* >Geheimnisse< 393, 5, *beheleguén* >boltejador< 117, 12, *tagirída* >desornadura< 193, 34, *aixerín* >zwanzig< 292, 24, *maxiríq* >Osten< 330, 26,

anaāmt ›wohlthun‹ 123, 15, *ataāmt* ›speisen‹ eb. 34, *nalaāt* ›fluchen‹ 298, 7, vgl. neğd. *mēhabas* ›gefangen‹ Soc., Diw. 29 B.1, tripol. *šaharja* ›Monatsgehalt‹ St. 70 u.

β. Sehr häufig sind solche Sproßsilben im Wortinnern ferner in den nordafrikanischen Dialekten; sie entstehen hier, wenn durch den Schwund kurzer Vokale drei Konsonanten zusammenstoßen: *iktubu* > **ikītbu* > *ikītibu* oder gar *ikītibu* (Stumme's, Tunis M. u. G. XXXIV, ›aufgesprungene‹ Formen). Diese Sproßsilben sind nicht mehr an Sonore und Laryngale gebunden und sie verändern den ursprünglichen Druck des Wortes nicht. Außer in den Pl. des Impf. finden sich diese Formen im Tunis. auch bei Nomm. wie *mikensa* ›Besen‹, *māhabra* ›Tintenfaß‹, Nomm. mit Suff. wie *hidemtek* ›dein Dienst‹, *bāgeltri* ›meine Mula‹ und vierradikaligen Perf. wie *léselšit* ›sie warf Blasen‹, und Nomm. wie *fēdelka* ›Spaß‹.

γ. Außer in Nordafrika finden sich solche aufgesprungene Formen vereinzelt in Syrien wie *jidifnah* ›sie begraben ihn‹ Landberg, Prov. 213 apu und regelmäßig bei Sonoren in Littmann's Volkspoesie: *ieagirtū* ›sie trillern‹ 16, 4, *iūpūšū* ›sind fertig‹ 19, 24, *bušumdu* ›sie verbinden‹ 21, 11, *iūru'sū* ›tanzen‹ ib. 12, *rumultak* ›deine Witwe‹ 30, 57, *misilmīn* 22, 74 und Laryngalen *bū'u'dū* ›sie sitzen‹ 21, 3, *tihīsi* ›beschämt‹ ib. 14, aber auch *ūpūbgi* ›färbe‹ 28, 8, *mu-buqān* ›Hasser‹ 44, 124, selbst *ihiyō* ›seine Brüder‹ (Littmann, V. 9, 22), häufig im 'Irāq. (Meißner XLIII) *iilebsan* ›sie ziehn an‹, *iebušūn* ›sie schlagen‹, wo aber grade die Sonoren *r* und *n* das Aufspringen hindern: *ikruban* ›sie pflanzen‹, *iignušan* ›sie jagen‹, im Neğd. aber auch *iegunšan*, *midinjat* ›Nahebringende‹, *mičermīn* ›bewirtend‹, *iepubhūnuh* ›sie kochen es‹ usw. Soc., Diw. III § 188 b und mit Druckwechsel in 'Omān, s. o. § 43 f γ.

e. Im Wortauslaut wird Doppelkonsonanz beim Nomen gleichfalls meist durch einen anaptyktischen Vokal aufgelöst, dessen Qualität sich nach dem vorhergehenden Vokal zu richten pflegt; doch schließen sich an Sonore die folgenden Konsonanten meist ohne Nebensilbe an, syr. bed. *gelb* ›Hund‹, *gurn* ›Mörser‹ (ZDMG. 22, 181), tunis. *qalb*, *hurē*, *milh*, *gamh* usw. (M. u. G. XXVIII), tlemsen. *serg* ›Sattel‹, *zend* ›Arm‹ (Marçais S. 53). Sonst entstehen Formen wie syr. arab. *baħar* ›Meer‹, *miliħ* ›Salz‹, *tibin* ›Stroh‹, *šubuh* ›Morgen‹ (Littmann, Volksp. 9, s. § 68 c η), bed. *šaber* ›Geduld‹, *ruken* ›Stütze‹ usw. (ZDMG. 22, 181). In Verbalformen entstehn nur selten bei Laryngalen Sproßsilben in Fällen wie syr. arab. *esma'at* ›du hast gehört‹ Landberg, Prov. 229, 10, *fla'at* eb. 300, 9, tripol. *šō'ot* ›ich hun-

gerte< St. 22, 8. Über den Druckwechsel in solchen Formen im 'Omānī und in Nordafrika s. o. § 42 e β, ζ.

f. Das Ägypt. arab. hat Doppelkonsonanz im Wortauslaut unverändert erhalten; tritt aber an ein solches Wort ein konsonantisch anlautendes Suffix oder stößt es im Satze mit einem konsonantisch anlautenden Worte zusammen, so tritt hinter der Doppelkonsonanz ein Murmelvokal *e/i* auf, dessen Färbung sich z. T. nach dem folgenden Vokal richtet (s. o. § 68 c γ). Wahrscheinlich leben in diesen Murmelvokalen die alten Kasus- und Verbalendungen fort, aber als rein phonetische, nicht mehr grammatisch sinnvolle Elemente: 'andēha >bei ihr<, kalbē zegajjir >ein kleiner Hund<, 'amaltāhā >du hast es getan<, gaslīnā >unser Gespinnst<, kullī dī >alles dieses<, qal-lūhum >er sagte ihnen< (Spitta § 21). Solche Nebensilbenvokale sind auch in den Beduinendialekten häufig und sie treten in der Poesie nicht nur nach Doppelkonsonanz, sondern auch nach geschlossenen Silben mit langen Vokalen notwendig auf (Soc., Diw. III § 185) vgl. § 43 m γγ.

g. α. Im Äth. wird Doppelkonsonanz im Wortanlaut, die lautgesetzlich oder durch formale Analogie entstehen kann, sowie in Fremdwörtern durch Annahme eines Hilfsvokals, meist *a*, seltener *e*, aufgehoben: *mina >'emna >von< (s. § 43 n α, ζζ), *nṭōlē'a >'anṭōlē'a >verhüllte<, θρόνος >'atrones; abweichend vom Arab. bleiben diese Nebensilben im Satzinnern auch nach vokalischem Auslaut bestehn.

β. Vor einem *r* hat sich in arab. rāḥat = äth. ərāḥ >Handfläche< aus dem Einsatz des Stimmtones ein Vokal entwickelt (Prätorius, B. Ass. I, 42).

γ. Zwischen Doppelkonsonanz im Auslaut entwickelt sich nicht selten, wenn eine der beiden Konsonanten ein Sonorlaut ist, ein *a*, wie im Arab.: hebr. pēlēṣ = falag >Bach<, hebr. 'erṣēb = 'arab >Abend<, šarq und šaraq >Aufgang<, samr und samar >Ergiebigkeit<, arab. baḡl >baḡl und baḡal (s. o. § 45 f β) >Maultier<, tarf und taraf >Rest<, u. a. (Dillmann § 107 γ).

δ. Konsonantisches *u* im Wortauslaut entwickelt sich in der neueren Aussprache des Ge'ez zum sonantischen Vokal *u*: šeru >Wurzel<, baḏu >Wüste< (Trumpp, ZDMG. 28, 519).

ε. Gleichfalls wohl erst in der neueren Aussprache entwickelt sich nach einem silbenschließenden Laryngal, dem noch eine konsonantisch anlautende Silbe folgt, eine Nebensilbe mit *ē*: samā'kū >samā'ekū >ich habe gehört<, rāḥb >rāḥēb >Weite<, te'zāz >te'esāz >Befehl<.

h. α . Im Tigriña entwickelt sich vor stimmhaften und sonoren einfachen Konsonanten zuweilen aus dem Stimmton ein neuer Vokal: 'ezē > dieser<, äth. *nāḥ* > 'enḥō > siehe<, namentlich im Dialekt von Hauasa, wie *ellachmy* > Rind<; hier schwindet hinter dem neuen Vokal nicht selten auch ein ursprünglicher kurzer Vokal nach dem anlautenden Konsonanten: *rekāb* > *irkāb* > Steigbügel<, selbst bei ursprünglicher Verdoppelung: *nessātchum* > *ensātchum* > ihr< (Prätorius § 95).

β . Diese Erscheinung findet sich vereinzelt auch im Tigrē: *ergōb* > Taube<, Präfix 1. Pers. Pl. im Indikativ oft *en*.

γ . Im Tigrē entwickelt sich auch zuweilen im Wortinnern nach einem Sonorlaut oder einer Laryngalis eine Nebensilbe: 'albō > 'alabō > ist nicht<, arab. *rahmat* > *raḥamat* > Mitleid< Lc. 10, 37.

δ . Regelmäßig dagegen wird Doppelkonsonanz am Wortende, gleichviel welcher Art die Konsonanten sind, im Dialekt der Mensa durch eine Nebensilbe aufgelöst, die nach dem allgemeinen Akzentgesetz (s. § 45 f γ , $\beta\beta$) den Druck auf sich zieht, vgl. Littmann, ZA. 13, 144 und dazu noch aus seiner Umschrift des Marc.: *semēt* > Ufer< 1, 16, *dabēr* > Berg< 3, 13, *geréd* > Wurzel< 4, 6, *rā'ās* > Kopf< 6, 24 und selbst *saijif* > Schwert< 14, 47 usw.

i. α . Im Amhar. entwickelt sich sehr oft vor wortanlautenden Sonoren *n* und *r* sowie vor den Zischlauten *s* und *š* eine Nebensilbe; hatte der anlautende Konsonant ein *e*, so fällt dies nach der Nebensilbe aus: *resū* > er< > 'ersū, *nekū* > nehmet< > 'enkū, *radāt* > Hilfe< > 'eradāt, *nāqōm* > daß wir aufrichten< > 'enāqōm, *zā* > dieser< > 'ezā, *šōh* > Dorn< > 'ešōh usw. (Prätorius § 66).

β . Im Wortinnern hat sich nach *r* eine Nebensilbe entwickelt in **arbat* > **arabāt* > 'arāt > vier< s. o. § 78 a, α .

γ . Doppelkonsonanz im Wortauslaut wird regelmäßig durch eine Nebensilbe mit *e/i* aufgelöst, die den Druck auf sich ziehen kann, wenn gleichzeitig auch vor dem 1. Radikal eine Nebensilbe entsteht: *reṭb* > erṭīb > feucht<, *regt* > irgīt > sicher<. Sonst aber wird nach den allgemeinen Silbengesetzen der 2. Radikal verdoppelt (s. o. § 41 cc) *riggīt*, *missil* > Ähnlichkeit< usw.

k. α . Im Hebr. entsteht Doppelkonsonanz im Wortanlaut nur durch Analogiebildung beim Verbum im Perf., Imper. und Inf. des Refl. vom Intensivstamm, sowie im Imper. und Inf. des *n*-Refl. vom Grundstamm, und wird hier durch eine nach Analogie des Kausativs mit *h* eingesetzte Nebensilbe aufgelöst: *hiḡqattēl* und *hiqqātēl*.

β. Auch Nebensilben vor einfachen Konsonanten im Anlaut sind selten wie in *'aṣiqqim* ›Ketten‹, *'āba'bu'q̄p̄* ›Beulen‹ und selbst vor einem stimmlosen Konsonanten in *q̄q̄etov* ›'appirjōn. Vor einem Zischlaut mit Murmelvokal entsteht eine Nebensilbe, die dann den Murmelvokal ausdrängt, in *z'r̄q̄q̄' > 'ēz'r̄q̄q̄' > Arm*‹, *š'ādā > 'ēš'ādā > Armspange*‹ und vielleicht in dem etymologisch dunklen *'argāz > Kiste*‹ = syr. *r'gāstā, r'gōstā, r'gāstā* (BB. 1872), *r'gōsiāpā*. Diese Erscheinung findet sich auch im Phöniz. *skn* und *'skn*, *ršf* und *'ršf* (s. Hoffmann, Über einige Inschr. 59), *'bmqdš* ›in einem Heiligtum‹ bei Berger, Rev. Arch., cit. bei Landberg, Ḥaḍr. I, 215 n, *'šnē > zwei*‹ CIS. I, 88, *'št* ›Fundament‹ ib. 87, 4, *'š (asse) = hebr. šē*.
γ. Im Wortinnern kann eine Nebensilbe mit Murmelvokal entstehen:

αα. hinter einer Laryngalis, auf die eine konsonantisch anlautende Silbe folgt; die Färbung des Murmelvokals richtet sich nach dem vorhergehenden Vokal. Bei *h* finden sich solche Nebensilben nur selten wie in *nēh'zaq* ›wir sind stark‹ (meist aber wie *'ēhsar* ›habe Mangel‹), sie sind aber bei den anderen Laryngalen fast die Regel: *ta'ḥ̄or* ›du gehst hinüber‹, *p̄q̄'ol̄p̄* ›sein Werk‹. Regelmäßig jedoch unterbleibt die Entwicklung der Sproßsilbe nach tiberiensischer Tradition, wenn dadurch der Akzent auf die Antepänultima zu stehn käme, daher *šāma'tā* ›du hast gehört‹ und danach auch *š'ma'tem* (s. Prätorius, ZATW. III, 211 ff.), im babyl. aber auch *šama'nu* ›wir haben gehört‹ (Prätorius, ZDMG. 53, 182). Folgte auf eine solche Nebensilbe eine zweite Silbe mit Murmelvokal, so erhält die Nebensilbe einen Vollvokal, hinter dem der Murmelvokal dann schwindet (s. o. § 43 p, θ, αα): **iēh'zqu > iēh'ezqu* ›sie werden stark sein‹, **p̄q̄'l'chā > p̄q̄'olchā* ›dein Werk‹, **na'm'dā > na'am'dā* ›laßt uns treten‹.

ββ. öfter nach Sonoren, etwas seltener nach Zischlauten und Emphatischen; hier wird die Nebensilbe in babyl. Punktation einfach durch den Schwastrich (Prätorius, ZDMG. 53, 182) in tiberiens. aber, wo Schwa zweideutig geworden ist, durch das sogen. Dageš forte dirimens ausgedrückt, wie *mam'rōrim* ›Bitternisse‹ Hi. 9, 18, *ham'rōpām* ›ihr feindseliges Verhalten‹ ib. 17, 2, *mam'zarōp̄* ›Vorrathshäuser‹ Joel 1, 17, *ḥal'qē* ›glatte‹ Js. 57, 6, *hir'āṣfahū* ›ließen ihn verfolgen‹ Ri. 20, 43, *'in'ḥē* ›Trauben‹ Lv. 25, 5, *miq'dāš* ›Heiligtum‹ Ex. 15, 17, *miq'rē* ›Begegnis‹ Dt. 23, 11, *'aš'rōp̄p̄hem* ›ihre Opfer‹ Am. 5, 2, *'is'ḥōp̄* ›Kräuter‹ Lv. 27, 25, *qaš'p̄p̄ām* ›ihre Bögen‹ Js. 5, 28 u. a.

δ. Im Wortauslaut kann Doppelkonsonanz nur dann erhalten bleiben, wenn der 2. Konsonant eine Explosiva ist; die zu ihrem Absatz führende Mundbewegung erzeugt von selbst einen Nebensilbenmurmelvokal, so daß Formen wie *qōšē* ›Wahrheit‹, *ʔaijīšb* ›und er nahm gefangen‹, *qāšalt* in Wahrheit zwei- und dreisilbig sind. Aber auch nach Explosiven meist und in allen anderen Lautverbindungen stets entwickelt sich zwischen den beiden Konsonanten ein neuer silbischer Vokal: **malk* > *mēlēch* ›König‹, **sifr* > *sefer* ›Buch‹, **qudš* > *qōdēš* ›Heiligtum‹. Unter dem Einfluß einer Laryngalis als 3. oder eines *ʕ* (seltener *h*) als 2. Radikals tritt *a* für *e* ein: **zabē* > *zēbūh* ›Opfer‹, **baʕl* > *baʕal* ›Herr‹, **naḥl* > *naḥal* ›Bach‹ (aber *rēḥem* ›Mutterleib‹ und *lēḥem* ›Brot‹).

ε. Die Diphthonge *ai* und *au* in geschlossener Silbe wurden erst auf der letzten Stufe der Entwicklung zu *aij* und *auu* > *āuē* (s. ZDMG. 58, 523, § 931). Daß diese Entwicklung nicht gleichzeitig mit der von **malk* > *mēlēch* erfolgt ist, zeigt die Erhaltung des *a*.

ζ. Ist der 2. Konsonant ein *i* oder *u*, so werden diese einfach sonantisch: **tuḥu* > *tōḥu*, **pari* > *pēri* ›Frucht‹. Bei *i* hält sich die ursprüngliche Betonung nur in der Pausa; im Kontext herrscht die Nebenform mit dem Druck auf der letzten Silbe, die aus der assimilierten Form **pari* > **piri* > *pʕri* (s. o. § 72 b) entsteht.

η. Während in der Prosa der Nebensilbenvokal im allgemeinen unbetont bleibt, kam in der Poesie, wie es scheint (s. Sievers, Metr. Stud. I, S. 269 ff.) auch schwebende Betonung vor. Aus dieser entwickelte sich in einzelnen Formen im St. cstr. schon die Betonung der Ultima: *iḥšaʕ* ›Hilfe‹, aber *īšaʕiāh*, *šēbaʕ* und *šēbaʕ* ›sieben‹, *zēraʕ* und *zēraʕ* ›Samen‹, *gēḏer* und *gēḏar* ›Mann‹. Ganz vereinzelt findet sich solche Betonung auch schon in Hauptformen: *dēbaš* ›Honig‹.

Anm. Erst der jüngsten Entwicklung der Sprache gehören Formen an, wie *bʕʕr* ›Brunnen‹, *šʕš* ›Wolf‹ für **biʕr*, **siʕb*. Nach *rōš* und *šōn* hätte man **bēr* und **šēb* erwarten sollen. Diese sind nun sekundär zerdehnt (s. HAUPT, Notes on Exr. Neh. 71, 17), wie **tēnā* > *tʕēnā* ›Feige‹, *tēhʕā* > *tʕhʕā* ›ihr liebt‹ Prov. 1, 22, *tōchʕlēhū* > *tʕqchlēhū* ›du ißt ihn‹ Job 20, 28.

1. α. Im Aram. wurde Doppelkonsonanz im Wortanlaut von Fremdwörtern oder Originalwörtern, in denen sie durch Analogiebildung oder durch sekundären Schwund von Murmelvokalen entstand, durch eine Nebensilbe beseitigt: syr. **ḥqʕel* > *ʕḥqʕel* ›er wurde getötet‹ (im Bibl. aram. aber unter hebr. Einfluß (?) *ḥḥqʕel*) *σφαρεια* > *ʕsḥrafia* **šā* > *ʕšā* ›sechs‹, *ḥšāmīpā* > *ʕḥšāmīpā* ›Mahl‹, *kār* > *ʕachār* ›vielleicht‹, mand. *smālā* > *ʕsmālā* ›Linke‹, *bār* > *ʕbrā* ›Sohn‹,

mand. samarit. und jüd. pal. *d'mā* > *'eāmā* ›Blut‹, jüd. pal. *š'qāqā* > *'ešqāqā* ›Gasse‹, neusyr. tor. *'aḥṭīḥō* ›Sünde‹ Soc. Pr. 223, 11, *'ab-nōḥō* ›Töchter‹ eb. 12, *'aqrōyo* ›das Lesen‹ eb. 14, *'aḥdo* ›eine‹ eb. 15, *'agnōvo* ›stehlen‹ eb. 225, 31 usw.

β. Besonders häufig sind solche Nebensilben natürlich bei *r*: syr. *r'chabā* > *'arkubā* ›Knie‹, *'urqu'pā* ›Lumpen‹ (s. § 68 g f). Hier finden sich Nebensilben im Syr. auch nicht selten bei Vollvokal: pers. *rās* > *'rās* ›Geheimnis‹ (wo aber zur Zeit der Vokalisation die Nebensilbe schon nicht mehr gesprochen wurde) *'arezlē* ›Füße‹ Sin. Joh. 20, 12, jüd. aram. **r'e* > *rē* > *'arē* ›siehe‹, mand. *'arāmāpā* ›Höhen‹. In den anderen Dialekten treten solche Nebensilben auch vor stimmlosen Dauerlauten und selbst vor Explosiven auf: mand. *šume* und *ešume* ›Himmel‹, *ṭirfe* und *aṭirfe* ›Blätter‹, jüd. aram. *'azappā* ›Flügel‹, *'abattīhā* ›Melone‹, *'sēnēh* ›seine Waffe‹, *'peṭron* ›Theater‹ (Dalman 95), neusyr. arab. *ḡamm* > tor. *ḡāmō* und *eḡāmō* ›Kummer‹ Soc. Pr. 226, 14, fell. *amānā* ›Gefäß, Gerät¹⁾‹, *emā* ›hundert‹ Lidzb. 237, 17, vgl. Nöldeke 152.

γ. Im Wortinnern nach Laryngalen entstehen im Bibl. aram. Nebensilben unter den gleichen Bedingungen wie im Hebr. wie in *teḥ'uq* ›du wirst sein‹; sie sind aber hier schon seltener. In den Targg. mit bab. Punktation findet sich Murmelvokal nur in Nomm. wie *nah'ra* ›Fluß‹, *dah'ḥā* ›Gold‹ (s. o. § 43 r θ) und in Verben nach *'*, wenn eine Silbe mit Vollvokal folgt, nicht nur in *na'aḥēd* Jud. 1, 24 usw. (Dalman 93), sondern auch *ja'aḥar* ›er wird durchziehn‹ Jud. 9, 25. Nach der Überlieferung der Sabb. und der Masora zu Onk. entwickelt sich bei den Verben I *'* hinter den Präfixen mit *i* eine Nebensilbe mit *i*: *i'i'iroq* ›er wird fliehn‹, *i'i'ibar*, *i'i'ibran* ›ihr werdet vorübergehn‹. Später erhielt die Nebensilbe den Druck, der ihren Konsonanten verdoppelte und den vorhergehenden Vokal reduzierte: *i'ibbar*, *i'iddōn* (Dalman a. a. O.).

δ. Viel häufiger entwickelt sich in allen Dialekten nach silbensschließenden Sonoren und Spiranten, wenn ihnen ein Konsonant mit Murmelvokal folgt, eine Nebensilbe, die den Murmelvokal ausdrängt und sich mit dem Konsonanten zusammenschließt: syr. **gabr'uāpā* > **gabr'uāpā* > *ḡbar'uāpā* ›Wunder‹, *tešb'qun* > *t'šebqun* ›ihr werdet lassen‹, *masr'qā* und *masurqā* (tor. *msarqo* Soc. Pr. 85, 26) ›Kamm‹, *zay'pā* > *zay'e'pā* ›Zittern‹, neusyr. *kayd'nā* > *kayednā* ›Maultier‹,

1) LIDZBARSKI's Annahme im Gl. s. v., daß arab. *'amānat* ›Depositum‹ darauf eingewirkt habe, ist unnötig.

jüd. aram. *maḏn'hā* > *maḏinhā* ›Osten‹, *ma'arbā* ›Westen‹, *maširjān* ›Lager‹, *mašzirqaijā* ›Schalen‹ (Dalman 94), *išimqūn* ›sie werden rot‹, *išfilhūn* ›sie dienen‹, *iširqūn* ›sie sprengen‹, *tašršūn* ›ihr haltet fern‹, *tiḏaḥalūn* ›ihr fürchtet euch‹ (Dalman 267), mand. 'epn'seb > 'epinseb ›wurde genommen‹, nešebpā ›Pflanze‹, neusyr. *ka-labpa* ›Hündin‹, *mašeknā* ›Wohnung‹ usw.

ε. Im Mand. entwickeln sich vereinzelt auch dann solche Sproßsilben, wenn eine Silbe mit Vollvokal folgt: *rušmā* > *rušumā* ›Zeichen‹ (Nöldeke S. 32).

ζ. Im Mand. entwickeln sich auch vor der enklitischen Präposition *l* mit Suffixen nach der 3. f. sg. und der 1. sg. Perf. von Verben III *ḵ* (während bei starken Verben, wie vereinzelt auch bei diesen *pl* > *ll* assimiliert wird, s. o. § 60 fε) Nebensilben, deren Vokal sich nach dem Hauptvokal des Verbums richtet: *g'laḅl'chōn* > *g'laḅalchōn* ›sie offenbarte euch‹, *k'raḅl'hōn* > *k'raḅalhōn* ›es war ihnen leid‹ und so auch vor *l* mit Vollvokal *h'naḅleh* > *h'naḅaleh* ›es gefiel ihm‹, *q'rḅl'chōn* > *q'rḅlchōn* ›ich rief euch‹, *b'nḅl'chōn* > *b'nḅlchōn* ›ich baute euch‹, *qrḅleh* > *q'rḅileh* ›ich rief ihn‹, *h'ḫḅb'chōn* > *h'ḫḅbchōn* ›ich sündigte an euch‹, *š'rḅbeh* > *š'rḅibeh* ›ich wohnte darin‹ (Nöldeke S. 257). Vereinzelt finden sich solche Formen auch bei starken Verben: 'afrišḅl'chōn > 'afrištilchōn ›ich belehrte euch‹, 'anhirtlchōn ›ich leuchtete euch‹ (Nöldeke S. 226), *habl'hōn* > *habalhōn* ›gieb ihnen‹, *hablan* > *habalan* ›gieb uns‹.

Anm. Jene Formen der 1. Pers. auf *ti* dürfen also nicht mit NÖLDEKE als Zeugnisse für eine urspr. aram. Endung *ti* angeführt (s. Formenlehre), erst recht darf natürlich *g'laḅalchōn* nicht mit hebr. *gāḏāḅ* verglichen werden.

η. Zwischen zwei gleichen Konsonanten, die ursprünglich durch Vollvokal getrennt waren, diesen aber nach § 43 q θ verloren haben, entwickelt sich in allen Dialekten ein neuer Vokal. Im Jüd. aram. ist es Murrelvokal: 'am'maijā ›Völker‹ Jos. 24, 17 (aber *malchajjā* ›Könige‹ Jud. 5, 3, 19), *lib'beh* ›sein Herz‹ (Dn. 4, 13). Im Syr. ist der Vokal später wieder geschwunden, doch werden die beiden Konsonanten im Pl. noch getrennt geschrieben. Im Mand. ist der Vollvokal erhalten: *amame* ›Völker‹ (vgl. auch *mallaliḅ* ›ich redete‹ mit *qabbliḅ* ›ich empfing‹ Nöldeke § 30), im Neusyr. ist er sogar durch den Ton gedehnt (Nöldeke S. 144) *mellāle* ›Worte‹.

θ. Im Wortauslaut wird Doppelkonsonanz in allen aram. Dialekten durch einen Nebensilbenvokal *e* (bei *r* und Laryngalen *a*, nach *u u/o* s. § 68 gε) aufgelöst: syr. *nafš* > *n'feš* ›Seele‹, *paḡr* > *p'ḡar* ›Leib‹, *quḏš* > *q'ḏoš* ›Heiligtum‹.

m. α. Im Assy. Bab. entwickeln sich Nebensilben im Wortanlaut nach dem Schwund urspr. kurzer Vokale erst auf der letzten Sprachstufe: *namurtu* > bab. *anūštu*, *šaknu* > bab. *ašgandu* Jensen, Gilg. 87, n. 1.

β. Im Wortinnern entwickeln sich Nebensilben vor und nach Sonoren in Nomm. wie *epru* > *epiru* ›Staub‹, *karšu* und *karašu* ›Bauch‹, *palgu* und *palagu* ›Kanal‹, *uṣnu* und *uṣunu* ›Ohr‹, bei denen allerdings auch der Einfluß des St. cstr. (s. γ) mitgewirkt haben kann (s. Zimmern, ZA. V, 386 ff.). In der späteren Sprache erscheinen Nebensilbenvokale auch in anderen Formen, wie *luqubaki* ›ich sage Dir‹ Maqlū I, 59, *izuḡupū* ›sie richteten auf‹, *isuḡurū* ›sie umgaben‹ BAss. IV, 523, 20, *ikkunuk* ›er siegelte‹ Tallquist, Spr. Kontr. Nab. 14, *miḡrāt* > *miḡirrat* ›gegenüber‹ eb. 12, Del. HW. s. v., *ašbū* > *aššabu* ›sie sitzen‹ eb. 18.

γ. Im Wortaustlaut wird Doppelkonsonanz stets durch einen Hilfsvokal aufgehoben, dessen Färbung sich nach dem vorhergehenden Vokale richtet: *šalmu* ›Bild‹, st. cstr. *šalam*, *šipru* ›Schrift‹, *šipir*, *puḡru* ›Gesamtheit‹, *puḡur*.

B. Lautwechsel.

1. Dissimilation.

Während die unmittelbare Berührung zweier Laute verschiedener Artikulation sehr oft ihre allmähliche Ausgleichung oder völlige Verschmelzung zur Folge hat, stören sich manchmal zwei Laute gleicher Artikulation in der selben Silbe oder im selben Worte, seltener bei unmittelbarer Berührung. Infolgedessen wird einer der beiden Laute um eine oder zwei Artikulationsbewegungen verschoben. Diese Wirkung erfolgt meist regressiv oder vorgreifend; denn diese Dissimilationen sind ursprünglich wohl stets die Folgen gelegentlichen Versprechens, *die die ursprünglichen Formen ganz verdrängt haben. Solches Versprechen wird aber zumeist geschehen ›indem sich unter der Wirkung des vorandrängenden Vorstellungsverlaufs die Artikulationsorgane auf einen folgenden Lautkomplex einstellen, ehe noch der momentan erzeugte vollständig hervorgebracht ist‹ (W und t I, 1, 426). Doch sind auch progressive und selbst Kontaktdissimilationen nicht ganz ausgeschlossen. Erheblichen Einfluß auf den Verlauf der Dissimilation übt auch der Zusammenhang des Wortes mit anderen seines Paradigmas oder etymologischen Systems aus, ›die etymologische Beleuchtung‹, die die Laute in ihrer durch das System gegebenen Arti-

kulation festhält. Die Dissimilation hat zumeist eine Lautveränderung zur Folge, sie kann aber auch unter Umständen einen Laut festhalten, der nach anderen Gesetzen hätte verschoben werden sollen. Endlich kann die Dissimilation auch einen einzelnen Laut oder gar eine Silbe ganz verdrängen.

GRAMMONT, *La dissimilation consonantique*, Dijon 1895.

Anm. Da die Dissimilation mehr lexikalisch-etymologisches als grammatisches Interesse bietet, wird hier auf jede Vollständigkeit erst recht verzichtet.

a) Dissimilation von Konsonanten.

aa) von Sonoren.

84. a. α. Die Sonorlaute stehn einander in der Artikulation so nahe, daß fast in allen Sprachen Störungen erfolgen, wenn zwei von ihnen im selben Worte zusammentreffen. Für die Richtung der Dissimilation lassen sich Ursachen nur selten nachweisen, ja oft lassen sich Dissimilation, Assimilation und Metathesis überhaupt nicht sicher gegeneinander abgrenzen. Durch Dissimilation treten die Sonoren oft auch in andere Lautgruppen über; namentlich wird *m* oft zu *b*, *l* und *r* vereinzelt zu *d*. Typische Beispiele sind das Originalwort für ›Witwe‹, dessen Grundform sich nicht feststellen läßt, arab. *ʿar-malat*, äth. *ʿebēr* (s. u. fη) und *maballat*, tigrē *mablat*, amhar. *bāltēt*¹⁾, hebr. *ʿalmānā*, syr. *ʿarmālā*, assyr. *almattu* (= *almantu*), und das durch die meisten semitischen Sprachen hindurchgehende Fremdwort skr. *vaidarija* (Lagarde, Ges. Abh. 22, 48) oder vielmehr pali *veḷuriya* (Franke, ZDMG. 47, 600), assyr. *billāru* (? Meißner, ZA. 17, 248, 271), griech. *βήρυλλος*, syr. *bellārā* und *berullā*, jüd. aram. *burlā*, arab. *ballūr*, span. arab. *bullāra* (Petr. 160, 3), ägypt. *bannār* (Spitta § 8, Prüfer, Schatt. 54, n. 1), tunis. *billāru* (M. u. G. 46, 18), äth. *berellē*, *berallē*, *bellūr*, amhar. *berellē* (Guidi Voc.), *biralē* (Apoc. 4, 6), tigrē *ban-nūr* (eb.), vgl. auch *σαλαμάνδρα* > ar. *samandal* (vgl. § 97 e, 2 δ, ββ).

β. Der Artikulation der Sonoren steht aber auch die der Zischlaute nahe, daher sich in allen semit. Sprachen Fälle finden, in denen sie sich gegenseitig stören. Hier sei nur arab. *ṣaḥn*, äth. *ṣahl*, hebr. *ṣallahāḥ*, *ṣʾlāḥā*, *ṣʾlōḥīḥ*, syr. *ṣʾlōḥīḥā* (beide mit Metathesis, daraus arab. *ṣalahīyat*, Ġāḥiz buḥ. 113, 12) und *ṣaḥnā* ›Schüssel‹²⁾ erwähnt.

1) das Mc. 12, 40 und Lc. 4, 25 *χῆρα* übersetzt; GUIDI Voc. hat nur die wohl sekundäre Bedeutung: ›alte, kluge Frau‹, die Chronikenform *bāʾallīḥat tīnā bē ʾallīḥet* (PRÄT. § 135) dürfte auf Volksetymologie beruhen, läge wirklich *bāʾal* zu Grunde, so erwartete man *bāla*, PRÄTORIUS § 157 c.

2) Doch ist amhar. *ṣenāḥā* > *ṣenā*, *ṣenā* ›Räucherpfanne‹, das PRÄTORIUS,

b. Im Arab. findet sich Dissimilation zwischen Sonoren:

1. progressiv.

α. *r > l*: assyr. 'amāru ›sehn‹, äth. 'ammara ›zeigen‹, arab. ta'ammala ›betrachten‹ (Barth, ZA. 3, 60), naprat (Nāb. 20, 25) > naplat (a. Nuw. 37, 1) ›Panzer‹, 'amraṭ > 'amlaṭ ›ohne Federn‹ Muzhir I, 266, 2, μαρτύριον > marṭul in der Inschr. von Harrān (Wetzstein, ausgew. Inschr. 108), wie im Ge'ez.

β. *l > n*: muṭlib > muṭnib ›Wasser, das man von weither sucht‹ (Ġāhiz Bajān I, 205, 14), rifall > rifann ›langherabhängend‹ (b. Qotaiba Adab 137, 7, Haffner Texte 5, 5), la'alla > la'anna ›vielleicht‹ (LA. 13, 502, Haffner 6, 1) und im Auslaut der fremden Eigennamen 'Ismā'il > 'Ismā'in, 'Isrā'īl > 'Isrā'īn, Mikā'il > Mikā'in, Šarāḥīl > Šarāḥīn (Haffner Texte 9); daß es sich dabei nicht, wie man wohl gemeint hat, um künstliche Reimformen handelt, zeigen die neuarab. Formen: Ismā'in Meißner IX, Žubrā'in ›Gabriel‹ (Tunis. M. u. G. 76, 11), 'Aṣrā'in, Mikā'in (eb. 77, 6, 12, Soc., Diw. 34, 2). Auch 'uṣa'ilāl > 'uṣa'ilān ›Abend‹ gehört wohl hierher (Haffner 5, 16), da das Wort ursprünglich mit Wiederholung des 3. Radikals, nicht mit der Endung ān gebildet sein wird (s. § 172 a).

γ. *n > l*: pers. ṭabarzan > ṭabarzal ›Zucker‹ (Haffner 5, 13), Ġawāliqī, Mu'arrab 104.

Anm. Nicht bestimmbar ist die Grundform von ġirjal und ġirjan ›Schlamm‹ (HAFFNER 6, 2, Muzhir I, 223, 2, 269, 10, Naqā'id 100, 12) und rahdana und rahdala ›kleiner Vogel‹ (HAFFNER 5, 18, Naq. 100, 11) und das gilt auch für die meisten der zahlreichen von Ibn al-Sikkīt bei HAFFNER a. a. O. noch genannten Wörter mit wechselnden Sonoren.

δ. *m > n*: mimṭar > minṭar ›Regenmantel‹ (s. aber auch § 58 b q). maqma'at > magna'at ›sonnenloser Platz‹.

ε. *m > b*: namaqa > nabaqa ›schreiben‹, naššama > vulg. naššaba ›stänkern‹ Ḥarīrī Durra 114 u, äth. q^uenāmat ›Beutel, Tasche‹ > arab. qunnābat ›Ährenscheide‹ (G. Hoffmann, Phön. Inschr. 38), äth. meḥrām ›Tempel‹ > arab. miḥrāb, mā'smuka > masbuka ›wie heißt du?‹ Sujūṭī š. š. M. 302 (s. 2 ε).

ζ. *l > d*: 'arqala > irqadda ›eilen‹, ḫaml (Huḍ. 163, 2), ḫamīlat (eb. 16, 9), ḫumālat ›Wasser- oder Speiserest‹ > ḫamad ›Wasserrest‹ (Ṭabari I, 1534, 16, Nāb. 5, 32, Lebīd 40, 16, Naq. 47, 30, Muḥarrad 24, 8), ḫimād dass. (Ġarīr I, 54, 7, a. Nuw. 84, 8) und dazu

Amh. Spr., § 65 i damit zusammenstellt, fernzuhalten und mit GUIDI s. v. auf äth. ṣenḥāḥ ›Räucheropfer‹ zurückzuführen.

ḡumāl ›Schaum‹ (Ferazd. 548, 7, b. Ḡauzī Wafā' XXVIII, 48), *ḡam-mala* ›entschäumen‹, aber auch ›Schaum aufregen, trüben‹ (Huḏ. 20, 11), *ḡarmala* ›von der Asche usw. noch ungereinigtes Fleisch essen‹ = *ḡarmada* (aus denen Mez, Or. Stud. I, 254, also mit Unrecht auf einen *ḡ*-Stamm von *ramad* und *ramal* schließt).

η. Die Dissimilation führt zur Assimilation in *nunḡi* > *nuḡḡi* s. o. § 61 a, α, Anm. 2.

2. regressiv.

α. *r* > *l*: *raddama* > *laddama* ›flicken‹ (Ag. 8, 135, 6 v. u., Muzhir I, 266), *χαραστίων* > *qarasṭūn* > *qalasṭūn* b. Barri, Or. Stud. I, 219, 10, *birsām* > *bilsām* (nach Tanūḡī II, 103, 10 ist ersteres vulgär; Etymologie?) ›Pleuritis‹.

β. *r* > *ḡ* in dem Namen *Rumaḡṣa*' > *Ḡumaḡṣa*' (b. Sa'd VIII, 310, 17, 314, 14, de Goeje, ZDMG. 59, 410, b. Ḡinnī ed. Pröbster 24, 19), wie progressiv in dem süd-arab. *Muḏḏār* > *Muḏḏaḡ* Wright I, 6 Anm.).

γ. *l* > *n*: hebr. *ṣḡlem*, assyr. *ṣalmu* > arab. *ṣanam* ›Götzenbild‹ *daḡḡal al-'adān* > vulg. *daḡḡān al-'adān* ›Ohrwurm‹ (Ḡaw. Morg. Forsch. 14, Nöldeke, Beitr. 122).

δ. *n* > *l*: (pers.) *namaqa* > *lamaqa* ›schreiben‹ (Aḏḏād 22, Morg. Forsch. 131, 134, 137, 140, Haffner Texte 10, 1, Baiḏ. II, 91, Kampffmeyer, ZDPV. 15, 32), *'unḡān* > *'uḡyān* ›Titel‹ (Haffner 8, 20, Muzhir I, 269, 13)¹).

ε. *m* > *b*: *mahlan* > *bahlan* ›gemach‹ (Haffner 16, 11), *kamana* > *kabana* ›auflauern‹ eb. 16, *ṭimnā* > *ṭibna* (Kampffmeyer, ZDPV. 15, 66), *maṣimat* > vulg. *baṣimat* ›Nachgeburt‹ Or. Stud. I, 219, 2, *ma'smuka* > dialekt. *basṣmuka* ›wie heißt Du?‹ b. Ja'īš 1356, 12, Haffner, Texte 10, 8, Muzhir I, 223, 24, aram. *masmūr* (aus hebr. *mišmōr*) > *zabūr* (s. § 97 e, 1 α) ›Psalter‹ (vgl. aber Fränkel, Fr. 248).

ζ. *n* > *m*: *finḡān* ›Wasseruhr‹, Nisbe *finḡāmīḡ* (Hilāl 15, 8).

η. *ḡ* > *ḡ* vor *l* in *daḡal* (s. m, 2*) Huṭ. 18, 5 > *daḡal* Naq. 33, 46 ›Trug‹.

θ. Ausgedrängt ist das l. *r* in *baṣūra* aus syr. *baršūra* ›kleine Mauer‹ (Nöldeke bei Fränkel, Fremdw. 238) und in dem Namen *Maserḡōḡe* (bei Ḡāḡīz Ḥaj. pass.), dem Hypokoristikon (s. Nöldeke,

1) Nicht hierher gehört das angebliche *'aṣlām* für *'aṣnām* ›Götzen‹ bei Sa'adja, das auch § 58 b β zu streichen ist; *'aṣlām* sind die ›Lospfeile‹ (Ṭar 19, 19, b. Sa'd III, 276, 27, Kumajit, Hāš. 1, 71) die oft (Sūra 5, 92, Suḡuṭī š. š. M. 210, 1) unter den Zeichen des Heidentums aufgezählt werden und daher von Sa'adja (bei Dozy) mißverstanden sind.

Pers. St. I, 407) zu *Mār Sergīs*, das *n* in *'insān* > *ṭajjīt*. *'isān* ›Mensch‹ (TA. IV, 103, 25, Vollers, ZA. 14, 356), und in *in'im* > *'imṣabāḥan* ›guten Morgen‹.

3. reziprok

erfolgt die Dissimilation in *la'alla* > *ra'anna* ›vielleicht‹ (Naqā'id 322, 12) und mit scheinbarer Metathesis in *λίτρα* > *ruṣl* ›Pfund‹ und *ḡala'amrī* > *ḡara'amli* ›bei meinem Leben‹ (Muzhir I, 230, 3), *dulāmiṣ* und *dumaliṣ* ›wenig‹ Naq. 143, 14.

c. Im Altarab. finden sich aber auch nicht selten Störungen von Sonoren durch Zischlaute: so *sadara* (= syr. *šaddar* ›schicken‹) und *sadala* ›herablassen‹ (Nöldeke, ZDGM. 40, 735, wo hebr. *ḥ-lāṣajim*, jüd. aram. *ḥarṣē* ›Hüften‹ verglichen wird), *šalḥ* und *šarḥ* ›Nachkommen‹ (Naq. 156, 7) und dazu *šumrāḥ* ›Palmschößling‹, *sudūl* und *sudūn* ›Kamelsatteldecken‹ (Haffner, Texte 4, 3, vgl. Fränkel, Fremdw. 48), *šaḥn* und *šaḥl* ›dickfingerig‹ (eb. 7, 4), *'alāṣa* > und *'anaṣa* ›drehen‹ (eb. 9, 12), *laḡisa* und *maḡisa* ›sich ekeln‹ (Ġāḥiz Ḥaj. IV, 100, 21), *ᾠκεανὸς* > *qāmūs*, *talabbāḡa* und *tarabbāḡa* ›zögern‹. Im Neuarab. wiederholt sich dieser Vorgang in *šān* ›Shawl‹, tunis. M. u. G. XX, Fischer, Mitt. Sem. or. Spr. I, 208 u. *slaḥ* und *snaḥ* ›Waffen‹ eb. 221, *ṣahala* > syr. *ṣaḥṣan* ›wiehern‹ Littmann, Volksp. 23, n. 1 (s. § 55 b α) und so erklärt sich auch span. ar. *haix* ›Schlange‹, pl. *hintx* und *huiux*, Deminutiv *huayax* neben *honayax* als Krankheitsname (Petr. 163, 5—10).

d. In den neuarabischen Dialekten sind Dissimilationen von Sonoren außerordentlich häufig; hier können nur einige typische Beispiele angeführt werden:

1. progressiv.

α. *l* > *r*: *qonṣul* > 'irāq. *qonṣur* (Meißner IX), mänd. *qonṣer* (ZDMG. 36, 266, 7), tunis. *qōṣur* (M. u. G. XX); span. arab. *ḡumbar* ›espica celtica‹ neben *ḡubūla* ›espiga de pan‹ (Petr. 243, 36, 37).

β. *r* > *l*: *nēnufar* ›Lotus‹, span. arab. *nerufal* (Petr. 322, 8), *marastān* > *malastān* (Dozy) ›Krankenhaus‹, *american* > ägypt. *malakān*, *ḡaṅḡar* > span. *ḡangel* ›Dolch‹ Petr. 412, 11), *corsar* > span. *corḡal* (Petr. 158, 37), malt. *cursal* (Stor. 154, 17), neḡd. *ṣumaṭri* und *ṣumaṭli* ›Zibeth‹ (Soc., Diw. Gl.), *ḡajr* > tlemsen. *ḡir* (Marçais 258, 47) und *ḡil* ib. 256, 32; *zaḡrūṭa* > *zaḡlūṭu* ›Freudengeschrei‹ (Spitta § 8), *ḡajri* > alger. *ḡajli* ›Levkoie‹ (Cherbonneau, Journ. as., s. 5, t. 8, S. 362).

γ. *n* > *l*: *manḡāna* (gr. *μάγανον*, Fleischer zu Dozy II, 617,

s. § 59 c l) > *maṇḡala*, *maṇḡāla* ›Wasseruhr‹, span. *cordon* > span. arab. *cordul* ›Kranz‹ (Petr. 382, 2), *Martini* > 'irāq. *māḡeli* (mit gleichzeitiger Ausdrängung des r) ›Gewehr‹ (Meißner Gl.), maltes. *kampiena* ›Glocke‹ Stor. 345, 6, pl. *kniepel* eb. 270, 16, syr. *ṣḏūvi(ov)* > *skamli* ›Schemel‹ Landberg, Prov. 62, *quarantaine* > ägypt. *karantila* (Ġabarti III, 44, 25), 'omān. *berḏūn* > *berḏul* ›faul‹ (Reinh. S. 11), äg. *fiṅḡān* > *fiṅḡāl* ›Tasse‹ (Spitta C. gl.), tlems. *fengāl* (Marçais 33), neḡd. *fiṅḡāl* (Soc., Diw. 61, Einl. 3), *sindān* > *sindāl* ›Amboß‹ (Spitta, Cont. 145, 2), pers. *durbin* > neḡd. *dirbil* ›Fernrohr‹ Soc., Diw. 16, 10.

ð. l > n: *lā lḥbibek* ›nicht deinem Freunde‹ und *lay lḥbibek* ›selbst deinem Freunde‹ > marokk. *lā nḥbibek* und *lay nḥbibek* Mitt. Sem. or. Spr. II, 9, XIII, syr. *malih* > *miniḥ* ›schön‹ Littmann, Volksp. 13, 3.

ε. n > m: pers. *afarīn* > ägypt. *afarim* (Spitta, Cont. 20, 1) ›bravo‹, türk. Npr. *Sinān* > maltes. *Sinām* (Stor. 169, 2).

ζ. r > n: *corsar* > *qorṣān* (1001 Nacht, Hab. 10, 332, 3).

η. m > n: *maṣim*, span. arab. *maṣcene* (so!), *maṣcin* ›Ostern‹ Petr. 343, 19, *ri'm* > mehri *rīnōt* ›Wildziege‹ (Jahn 10).

θ. m > b: *ḥarmaša* > mehri *ḥarbēš* ›kratzen‹ (Jahn 8).

ι. Ausgedrängt werden l und n in malt. *billai* ›bei Nacht‹ Stud. 20, 5, Chit. 44, 10, *mnein* Stud. 30, 16 > *mnei* ›von wo‹ ib. 25 u, n in 'omān. *minḥa* > *miḥa* ›Ende‹ (Reinhardt S. 417, No. 195), und *al-muntasibin* > *lumtesbīn* eb. 339, 10.

2. regressiv.

α. l > n: *zarbūl* (abū Šāma II, 72, 3) > *zarbūn* (1001 Nacht, II, 40 apu), und daraus äth. *zARBōn* ›Art Schuhe‹, *gulnār* > damask. *genenār* ›Rosengranate‹ Lieb. v. Amasia 142, N. 34 (Assimilation?), *lira* > syr. *nēra* ›Goldstück‹ Littmann V. 32, 5, span. arab. *jul-julīn* > *jonjolīl*, *jonjoli* ›Sesam‹ Petr. 98, 20, 23, 24, tlemsen. *selsela* > *zenzla* ›Erdbeben‹ (Marçais 33), 'omān. *jitzelzel* und *jitzensel* ›beben‹ (Reinhardt 10), *silsila* > 'omān. *sinsla* (Reinh. 10), tlemsen. *sensla* ›Kette‹ (Marçais 33), *la'alla* > 'omān. *na'all* ›vielleicht‹ (Reinh. 10), marokk. *lil* > *nel*, *nelhlak* ›zum Verderben‹ Mitt. Sem. or. Spr. II, 26, XLIX und danach auch bei assimiliertem l *nessūq* ›zum Markte‹ (Journ. As., s. 10, t. 6, S. 455), span. arab. *aniamīn* ›die Rechte‹ Petr. 306, 15.

β. n > l: *ḡanama* > tlems. *ḡlām* ›genießen‹ (Marçais 22), in Libyen *ghalem* ›Schafe‹ Hartm. 58, 7, marokk. *ellḥam elḡalmī* ›Schafffleisch‹ Mitt. Sem. or. Spr. II, 44, 2, *na'am* > *la'am* ›ja‹ (Soc.,

St. Houw. 38, 16), maltes. *nofs iṣṣrè* ›Mittwegs‹ Stud. 39, 6, aber *lofs innār* ›Mittag‹ 38, 18 und danach auch *lofs illeil* ›Mitternacht‹ 38, 8, *šaṣ'un šaṣ'an* ›sülsēn‹ ›einander‹ 63, 21, tripol. *fiṅān* ›fīzān‹ ›Tasse‹ (Stumme § 13), dathin. *naḥna* ›laḥna‹ ›wir‹ Landberg, Ét. II, 7, 17; ḥadr. *nemēša* ›mehri *lemšāt* ›Schwert‹ (Jahn 10).

γ. *l* > *r*: *silsila* ›span. arab. *cercele* ›Kette‹ (Petr. 133, 10) neben dem Verbum *celcel* 214, 31, *zersel* ›terremoto‹ eb. 412, 36, türk. *qol ugly* ›Sklavensohn‹ > tlems. *qorōgli* (Marçais S. 96).

δ. *n* > *r*: *haḡama* ›rennen, stürmen‹ (vom pers. *hangāma*) > ägypt. *hargam* (Spitta, Gr., S. 191).

ε. *r* > *n*: ägypt. *ṯartūr* > *ṯanṯūr* ›Federbusch‹ (ZDMG. 41, 376).

ζ. *m* > *b*: marokk. *demāleḡ* > *debāleḡ* ›Armband‹ (Journ. as., s. 10, t. 6, S. 465 n. 58), *manāra* > moṣul. *b'nāra* ›Turm‹ ZDMG. 36, 13, 13, *muristān* > ägypt. *buristān* ›Krankenhaus‹ Spitta, Cont. 56, 9.

η. *l* > *m*: ägypt. syr. *elbāreh* > *embāreh* ›gestern‹ Spitta, Gr., § 8.

θ. *ḡ* > ' vor *r*: *ḡaḡraṯiṯa* > span. arab. *jaāraṯia* (Petr. 158, 34) ›Geographie‹, *ḡarsa* > marokk. 'arsa ›Garten' 1) (Journ. as., s. 10, t. 6, S. 465, n. 58, vgl. 1 b).

ι. *ḡ* > *ḥ*, *q* vor *r* in *ṣāḡira* > vulg. *ṣāḥira* ›verächtliche‹ Ḡa-wālīqī, Morg. Forsch. 132, oran. *ṣaḡir* (Act. d. 14. congr. d. or., t. IV, p. 283).

κ. *n* > *ṣ* nach *m* in *manḥara* > 'omān. *mōḥra* ›Nase‹, in Schoa *muḥura*, in Wadai *muḥar* (ZDMG. 49, 497, Kampffmeyer, Mitt. Sem. or. Spr. II, 150, N. 46), *manḥal* ›Sieb‹ > 'omān. *mōḥal* (Reinh. § 61), *manqa* > *mōqa* ›Mörser‹ Reinh. S. 384, 13. Danach ist mit Vollers, Volksspr. 28 auch die Angabe des Muf. 194, 15 zu deuten, daß manche in *munḥal* ›Sieb‹ und *munḡal* ›entstellt‹, das *n* undeutlich aussprechen.

λ. Ausgedrängt ist das *n* in 'omān. *consul* > *kōsol* (Reinhardt § 87), dathin. *ḥuṣnenā* > *ḥuṣenā* ›unser Schloß‹ Landberg II, 12, 9, tunis. *nāffisnī* > *āffisnī minnek* ›laß mich in Ruh‹, tripol. *nan'al* > *an'al* ›ich verfluche‹, äne *nḥessni* > äne *ḥessni* ›ich fühle mich‹ (Stumme § 13). *L* ist ausgedrängt in tlemsen. *gellāl* ›Tambour‹ pl. nicht **gelāl* sondern *ḡlāl*, *qöllāl* ›Korb zum Kuskuskochen‹ pl. *qlāl*, *r* in *ḡerrāra* ›Rad‹ pl. *ḡrāir*, *m* in *ṣemmāma* ›Pompon‹ pl. *ṣmāim* Marçais S. 109. Verwandt ist auch die scheinbare Metathesis in *lil'aḥjās* > *ellāḥjās* ›den Häusern‹ Tripol. 56, 17. Wohl in

1) Ist danach 'arṣātehā (vgl. § 55 a γ) Soc., Diw. 66, 4 zu erklären? (DOMBER'S und BEAUSSIER'S 'arṣa, bei DOZY, auf das S. erweist, ist jedenfalls unser Wort).

den meisten Dialekten wird das *l* von *qult* ›ich sagte‹ vor *l* mit Suff. ausgedrängt oder assimiliert, wie in *qittlu* (Mitt. Sem. or. Spr. III, 9, 10), so in Marokko auch *galtliḥ* > *gatliḥ* ›sie sagte ihm‹ Houw. Soc. St. 40, 6, 7; *r* ist ausgedrängt in syr. *riḡl* > *iḡr* ›Fuß‹ (Löhr 69, Littmann V. 38 v. 55) und pers. *rangbar* > (Aleppo *rangbāl*) *Saidā ingibārī* ›Handwerker‹ Landberg, Prov. 231, *unḡbarīja* eb. 281 u.

8. reziprok

mit scheinbarer Metathesis in *merula* > span. ar. *mollóra* (Petr. 311, 33), *minyārā* > oran. *merraula* (Doutté, Mém. soc. ling. 12, 370, n. 202) > *berrauli* (eb. 349, 13) ›von hinten‹.

e. *a.* Im Südarab. ist *m* vor *n* zu *b* dissimiliert in *min* ›von‹ und *man* ›wer‹ zu *bn*.

β. *m* > *b* nach *r* in *krm* > *krb* ›verehren‹ (Ewald in Hofer's Ztschr. I, 303), *grm* > *grb* ›Person, Körper‹ (Prätorius, ZDMG. 54, 37 f.), vor *r* in *ʿmr* > *ʿbr* (Lidzbarski, Eph. I, 225), wie in arab. *ʿumriḡ* > *ʿubriḡ* ›Lotus‹ Schol. Huḏ. 266, 11.

γ. *ǧ* > *ʿ* vor *r* in *mǧrb* > *mʿrb* ›Westen‹ (anders Nöldeke, ZDMG. 54, 155 n).

δ. *l* > *n* nach *r* in assyr. *parzillu* > *prznm* ›Eisen‹ (Glaser, 554, 12).

f. Im Äth. sind bisher folgende Dissimilationen nachgewiesen:

α. *l* > *n*: *salsal* > *sansal* ›Kette‹, arab. *raḥala* > *raḥana* ›satteln‹.

β. *r* > *n*: hebr. *dardār* > *dandar* ›Dornen‹, hebr. *šerḡem* > *zenām* ›Regen‹, tigrē *zelām* Mt. 5, 45, tigrīña und amh. *zanaba* ›es regnete‹ ZDMG. 59, 830.

γ. *l* > *r*: arab. *bulsun* > *bersen* ›Linsen‹.

δ. *m* > *b*: arab. *ḥarmadun* > *ḥarbada* ›sich im Kote wälzen‹, ar. *ʿamila* ›arbeiten‹ > *māʿbal* ›Werkzeug‹ (Müller, ZDMG. 30, 704), *ḫmḫm* > *ʿabāmō*, arab. *nahāmīḡ* ›Schmied‹ > *nahābī* (Nöldeke im Gl. zu Ṭabari DCCCII), tigrīña *naḥabāḡ* (ZA. 18, 382, 16).

ε. *r* > *d* in **marḥē* > *madḥē* ›Mühlstein‹ (Prätorius, B. Ass. I, 45), sab. *hrm* = äth. *hedmat* ›Gerede‹ (Prät. ZDMG. 57, 271), *mangala* ›gegen‹ aber *mangad* ›Weg‹ (eb. 273).

ζ. *l* > *ʕ* nach *m* (vgl. d, 2 i und § 48 d) **malqeḥ* > *mōqeḥ* ›Fessel‹ (Prätorius, ZDMG. 57, 274, mit, wie es scheint, etwas anderer Auffassung des Lautvorgangs), ebenso *n* in arab. *minšār* > *mōšart* ›Säge‹ zu dem dann auch *ʕašara* gebildet wird.

η. *r* ist ausgedrängt in *rigl* > *'egr* ›Fuß‹ und *'armal* > *'eber* ›Witwe‹ (s. § 84 a α, nach Littmann eig. >alt‹ = arab. *'abīl 'alā yabīl*).

θ. *ġ* > *ħ* nach *r* in ar. *ragība* > *reħeba* ›hungern‹.

ι. *ġ* > *g* vor Sonoren s. § 45 f.

κ. Auch die Zischlaute wirken wie im Arab. zuweilen störend auf Sonore, syr. *ša'ar* > äth. *ša'ala* ›beschimpfen‹, aram. *zakkūrā* ›Totenbeschwörer‹ = äth. *sagal* ›Magier‹ (?).

Anm. Aber *ša'a* ›hassen‹ ist wohl nicht mit DILLMANN zu arab. *šan'a*, sondern zu assyr. *šaltu* ›Kampf‹, *šlātu* ›Feindseligkeit‹ zu stellen.

g. Im Tigriña wird:

α. *l* > *n* in der alten Präposition *la* > *ne* zunächst vor Sonoren, wie im Marokk. (§ 84 d, 2 α), dann analogisch weiter ausgebreitet (anders Prätorius, Gr., § 151).

β. *n* > *l* vor *m* in äth. *'anama* > *'alama* ›weben‹ (Prätorius § 84).

γ. *l* > *r* nach *m*: *'enbala* ›ohne‹ > *'embar* ›sondern‹ (eb. § 83).

δ. *m* > *b* vor *n* in *emna* > *ebna* ›ohne‹ (ZA. 20, 310), vor *r* in *namr* > *nabri* ›Leopard‹ (eb. 18, 362, 26).

ε. Mit reziproker Dissimilation: *Arakel* Npr. > *Alakar* (ZA. 19, 320, 1).

h. Im Tigrē wird:

α. *n* > *l* vor *m* in äth. *senām* > *selām* ›Kamelhöcker‹ (Littmann, ZA. 13, 147, vgl. 11, 218 n. 2), *Němsā* > *Lěmsā* ›Deutschland‹ (Littmann), nach *r* in arab. *serḡal* > *šerḡān* ›Hosen‹ (eb.).

β. *l* > *n* und *n* > *l* in *lesān* > *nessāl* ›Zunge‹ Lc. 1, 64.

γ. *n* > *m* nach *r* in *φούφος* > *ferm* ›Ofen‹ Mt. 13, 42.

δ. *m* > *b* vor *n* in äth. *damanā* > *dabnā* ›Wolke‹ Mt. 17, 5 nach *n* in arab. *ġahannam* > *ġahannab* ›Hölle‹ Mt. 5, 22, vor *l* in amhar. *malaša* > *balša* ›antworten‹ pass., vor *r* in ar. *marāsī* > *brōsī* ›Anker‹ Act. 27, 29 (neben *marsā* ›Hafen‹ eb. 8), nach *r* in ar. *ġirm* > *garōb* ›Leib‹.

ε. *r* > *d* vor *r* in *hemrārīb* > *hendārīb* ›Kamelhengst‹ Littmann, Säng 25.

ζ. *m* schwindet vor *n* in *makān* > *'akān* ›Ort‹ Mt. 24, 7.

η. Unter der Einwirkung eines Zischlautes wird *n* > *l* in *qanaš* > *galas* ›steh auf‹ (Littmann, ZA. 13, 147), äth. *našša* > *lašša* ›rein sein‹ Mt. 8, 3.

i. Im Amharischen wird:

α. *l* > *n* vor *r* in *leḥr* > *naḥr* ›Pfund‹, *bāldarās* > *bāndarās* ›Stallmeister‹ (Prätorius § 48 a).

β. *n* > *l* nach *m*: *manakusē* > vulg. *malakusē* ›Mönch‹ (Guidi, Voc. 90).

γ. *rn* > *nd* (mit Metathesis), äth. *šernāḥ* > *sendē* ›Getreide‹, *qarn* > *qand* ›Horn‹ (Prätorius S. 78/9).

δ. *m* > *l* und *l* > *n* in äth. *temālem* > *telānt* ›gestern‹.

ε. *m* > *b* in *namr* > *nabr* ›Leopard‹, *zanama* > *zanaba* ›regnen‹, arab. *milqāṭ* > *belqāṭ* ›Zange‹ (Prätorius § 35 a).

ξ. *m* > *ʔ* vor *n* in *ʿemnat* > *ʿəṇnat* ›Wahrheit‹, *baṇnū* ›in der Tat‹, *ʿamān* > *ʿayān*, *ʿayā* ›ja‹ (Prätorius § 35 b).

η. *n* > *ʔ* nach *m* in *manʿes* > *mosiēt* ›Kind‹ im Gafatdialekt (Prätorius § 48 c).

θ. Unter dem Einfluß der Zischlaute wird *l* > *ʔ* in *salast* > *salst* > *sōst* ›drei‹ (vgl. § 48 d).

ι. Mouillierung wird durch Dissimilation aufgehoben in *zaṭaṇ* ›neun‹, aber *zaṭanaṇa* ›neunter‹.

k. Im Phönizischen resp. Punischen wird:

α. *l* > *n* vor *l* in *Ḥalaṣbaʿal* > *Ḥanaṣbaʿal*, nach *m* in *Ḥimilko* > *Ḥiminko*, *ʿAbdmalqart* > *ʿAbdmangar*.

β. *r* > *n* nach *l*: *ʿAbdmalqart* > *ʿAbdmalqant*.

γ. *n* > *ʔ* vor *n* in *naṣan* > *ṣaṣan* ›geben‹.

δ. *m* > *b* vor *l* in *Malqart* > *Balqart* in NNpr., vor *n* in *Magon* > *Bagon*, *Baʿalḥammōn* > *Baʿalḥabbōn*, *Ḥimilk* > *Ḥibilk*, vor *m* in *bn mnḥt* ›von der Gabe‹.

ε. Unter dem Einfluß des Zischlautes scheint *n* > *l* geworden in *šfli* ›sein Norden‹ und *šaba* ›hörte‹ (Belege s. bei Lidzb.).

ξ. Die Grundform von *qṣrt* (CIS. I, 165, 4, 6, 10, 13, 167, 8), hebr. *qarsōl*, jüd. aram. *qarsullā*, *qarṣulā*, syr. *qurṣlā*, assyr. *qurṣinnu* ›Knöchel‹ (Prätorius, ZDMG. 60, 165) läßt sich nicht mehr feststellen.

l. Im Hebr. wird:

α. *l* > *n* nach *l* in *lūn* ›übernachten‹ von *laḥl* ›Nacht‹.

β. *m* > *b* nach *r* in *rōmē* > *rōḇē* ›Schütz‹ s. Haupt, AJSL. XX, 167.

γ. *l* > *n* vor einem Zischlaut in *liškā* > *niškā* ›Gemach‹.

m. Im Aramäischen wird dissimiliert:

1. progressiv.

α. *r* > *n*: *μαργαρίτη* > syr. jüd. *margānīṭā* ›Perle‹ (syr. ar. *murṣānī* ›Korallen‹ Littmann V. 29, 39 vgl. Sachau zu Ġaw. 65).

β. *r* > *l*: jüd. *margʿlīṭā* ›Perle‹, skr. *ṣrngavera* > syr. *zengʿūr* und *zengʿūl* ›Ingwer‹, *Roger* > *Rozel* Barhebr. chr. eccl. II, 475, 11, neusyrr. *mārer* > *mārel* ›ist bitter‹ (Nöldeke § 53), jüd. *tūrbārā* >

turbālā ›Wildochs‹, *sampīrina* und *sampālina* ›Sapphir‹, arab. *makara* ›syr. *nʿchel* ›betrügen‹ (Grimme, OLZ. 1906, 61), tor. *šʿrārā* ›šrolo ›Wahrheit‹ (ZDMG. 35, 222).

γ. *l* > *r*: hebr. *bʿlijaʿal* > syr. *bʿliʿar*, *canales* > syr. *ganaras*.

δ. *n* > *l*: hebr. *Rʾūbēn* > syr. *Rubel* (s. aber Prätorius, ZDMG. 57, 781), *Rabbānī* > syr. *Rabbālā*.

ε. *m* > *n*: syr. *bʿram* > christl. pal. samar. *bʿran* ›aber‹ (ZDMG. 22, 464), syr. *lʿzāmā* > fell. *lgānā* ›Zügel‹ (Sachau 23).

ξ. *n* > *m*: syr. *furnā* > neusyr. *farmo* ›Backofen‹ Soc. Pr. 47, 9.

η. *m* > *v*: *lʿzāmā* > neusyr. *Zacho lagav* (Socin 162, 11).

θ. *n* > *r*: *qanūn* > neusyr. *qānūr* ›Regel‹ (Nöldeke 401).

ι. *n* > *l* unter dem Einfluß eines Zischlautes, syr. *šalpuhtā* ›Blase‹ von *√nph* (Hoffmann, Lit. Ztbl. 1882, 323).

κ. *r* ist ausgedrängt in talmud. *bʿrir* > *bʿri* ›gewiß‹ (Kohn, Samar. 80).

λ. *g* > *z* ist nach *r* wegen seiner Verwandtschaft mit dem Zäpfchen-*r* ausgedrängt in syr. *rāzōlā* > urm. *rayōlā*, fell. *rāʿōlā* ›Bach‹ (Sachau 60), *šʿrāzā* ›Lampe‹ > urm. *šʿrāzā*, *nāzā* ›Axt‹, urm. *nārā* (Nöldeke 39/40); nach *m* fell. *mzāʿa* ›mischen‹ (Lidzb. 293 u), nach Zischlaut in *šezdā* > *šēda* ›Mandel‹ (eb. 436, 6), urm. *šāda* (Nöldeke 40 mit anderer Auffassung).

2. regressiv.

α. *l* > *n*: syr. *zalsel* > *zanzel* ›erschüttern‹, *λαμπτήρ* > syr. *naptera*, mand. *milile* > *minile* ›Worte‹, bab. talm. *lahmā* > *naḥmā* ›Brot‹ (Nöldeke, Mand. Gr., § 53).

β. *n* > *l*: *voūμνος* > syr. *lāmā*, (pers.) *namtā* > *lamtā* ›Teppich‹, sk. *nilotpala* > syr. *nilofar* > *linofar* (> *nirofal*), Npr. **Nʿbōbʿnā* > *L-buḏʿnā* (in der Addailegende, s. Marquart, Osteur. und ostas. Streifz. 297), jüd. *inmālē* > *ilmālē* ›wenn nicht‹ (Dalman 189), pers. *nidāna* > targ. *niḏnā* und *liḏnā* ›Scheide‹ (vgl. § 42 v a), *šʿnūnīpā* > fell. *šʿlānīpā* ›Schwalbe‹ (Lidzb. 443, 1), *Maḡnūn* > *Maglim* (Soc. 29, 11).

γ. *r* > *l*: *lorarius* > syr. *lōlarā*, *veredarius* > *biledrā* ›Läufer‹, *κρηβιάριον* > syr. *qelbiqārā*, jüd. *glpqr*, *κρησσόριον* > syr. *plsora* (Fränkel, ZA. 9, 7), *κρηββατίριον* > syr. *galbaḡārā*, *κροέδριος* > palm. *plhdrāpā*, *κροέδριον* > jüd. *plhdrin*, *κρητήρ* > jüd. *plafer*, *frumentarius* > *plumanḡar* (Perles, Et. St. 132, Reckendorf, ZDMG. 42, 392, der mit Unrecht den Labial für den Wandel verantwort-
wortlich macht), *κρητόριον* > syr. *plḡorin* (Stud. Sin. 9, 208, 19), jüd. *pleḡorin*, christl. pal. epl., *protectores* > *plḡqḡorē* (Act. Bedj. 6, 33, 20),

pers. *targahara* > syr. *tlgara* (Fränkel, Fr. 29), *χαράσμα* > syr. *qalqumā* (Sachs, Beitr. II, 58), *χαρτουλάριον* > syr. *kaltulara*, jüd. *ger'inā* > *ge'intā* > Traubenkern<, *κοσμοκράτωρ* > *qosmoqlaṭor*, *orarium* > *olaria* (Rülf, Lautl. 19, n. 1), *δράμα* > jüd. *dlāmā* (Perles, Byz. Ztschr. 2, 571), *tre'sar* > neusyr. *ṭlesar* > zwölf<, pers. *kerār* > neusyr. *kullugra* > 500,000< (Duval 72, 5).

δ. *l* > *r*: mand. *gil'gā* > *gir'gā* > Rad<, *qalqel* > umstürzen< > *qargel*, *talmiḏā* > *tarmiḏā* > Schüler<, *dalquḏl* > **dalqul* > urm. *darqul* > gegenüber< (anders Nöldeke S. 179), fell. *larqul* (Lidzb. 333, 1), pers. *šalḡam* > fell. *šaregmā* > Kohlrübe< (Lidzb. Gl.), arab. *raḥat* > syr. *laḥpā* > Handfläche<.

ε. *n* > *r*: pers. *tanbānak*, syr. *tarbanqā* > kurze Hosen< (Fränkel, Fr. 289), in allen Dialekten **t'nēn* > *t'ren* > zwei<.

Anm. Bei Beurteilung dieser Form ist allerdings noch mehrri *brū* > zwei< mitzubetrachten, das aber sein *r* gleichfalls einem jetzt abgefallenen *n* des Duals verdanken könnte, sowie gemeinaram. *bar* > Sohn< = mehrri *ḥabrē* pl. *ḥabun* (auch in Dathina *bīr*, LANDBERG, Et. II pass.), bei dem vielleicht auf phonetisch allerdings nicht recht verständliche Weise das *b* den Wandel bewirkt haben könnte, wie vielleicht in assyr. *ḫrūt* = gemeinsem. *ḥajna* > zwischen<, as. *baḥalati* = hebr. *baḥarim* > junge Mannschaft< (vgl. auch den Einfluß des *b* auf Zischlaut *š* im Assyr. s. § 581η) BARTH, ZA. III, 57 ff.

ζ. *m* > *n*: mand. *damdem* > *dandem* > still sein<.

η. *m* > *b*: arab. äth. *šammara* > syr. *sḥar* > meinen< (Prätorius, DLZ. 1900, 1696), assyr. *simānu* > bibl. aram. *zimnā* > syr. *zabnā* > Zeit<, *meḥnoqtā*, fell. *beḥnoqtā* > Kehlkopf< (Lidzb. 399, 8), *šayš'mānā* > ṭor. *šišvōnō* > Ameise< (Soc. Pr. 160, 5), *m'nā* > urm. ṭor. *b'nā* > zählen< (ZDMG. 35, 223), *šumna* > mal. *šobnā* > Fett< (Journ. as. s. 9, t. 11, 295).

θ. *n* > *m*: *nīlā* > fell. *mīlā* > Indigo< (Lidzb. 305, 1).

ι. arab. *ḡ* > *q* vor *r* arab. *ḡarīb* > *qarībā* > fremd< (Duval 92), falls das Wort nicht schon so aus dem Türk. entlehnt ist.

κ. Uraram. *ḡ* > *g* vor *l* in **dḡl* (s. b, 2θ) > *daggel* > lügen< (daraus arab. *daḡḡal* > Antichrist<); arab. *ḡ* ist vor *l* ausgedrängt in *šugl* > urm. *šalā* > Geschäft< (Nöldeke 396) und syr. *g* > *ḡ* in fell. *peḡlā* > *pēlā* > Radies< (Lidzb. 397, 3).

λ. *r* ist ausgedrängt in *barsar'ā* > ṭor. *bezar'o* > Samen< (Soc. Pr. 131, 14), *reḡlā* > *'aqlā* > Fuß< (Hoffmann, Über eine ph. Inschr. 59 mit andrer Auffassung gegen Nöldeke 402).

μ. *n* ist ausgedrängt in *š'nin* > mal. *išēn* > Jahre< (Journ. as. s. 9, t. 12, 128) und *neššōnāḥā* > *šunjoḥā* > Weiber< und daraus abstrahiert der Sing. *šunīḥā* > Frau< (eb. 132).

v. *m* ist nach *m* ausgedrängt in *mamlālā* > mand. *malala* ›Rede‹ (Nöldeke S. 79).

8. reziprok (mit scheinbarer Metathesis).

α. zwischen *r* und *l*: syr. *rezlā* > altaram. (Pan. 16) und mand. *legrā* ›Fuß‹, *καλδάριον* > syr. *qardālā* ›Topf‹, *χρυσονοράλιον* > syr. *klusogʾloron*, *κλῆθρα* > syr. *qargel* (Nöldeke, Gr. engl. transl. § 84). *καλαμδριον* > syr. *qarmālā* (Fränkel, Fr. 29), *τρούλλα* > *ḫrālā*, *ḫlārā* tor. *lamḥār* > *ramḥūl* ›morgen‹, *lalbar* > *larval* ›draußen‹ (ZDMG. 35, 222).

β. zwischen *r* und *n*: syr. *farrānā* (= arab. *ḥirr*, hebr. *ṣṣr*) > jüd. *ḥinnārā* ›Stein‹, syr. *ṣunnārā* und *ṣurrānā* ›Katze‹, *nʿbārā* und *rʿbālā* ›Palmbast‹. Zu *sarrānā* ›Achse, Speiche, Spinnrad‹ scheint *sannar* ›bewegen‹ zu gehören.

γ. zwischen *l* und *m* in arab. *sullam*, hebr. *sullām* > altsyr. *seb-balpā*, neusyr. *semmalpā* ›Leiter‹.

n. Im Assyrischen finden sich folgende Dissimilationen:

α. *r* > *n* vor *m* in hebr. *reṣeš* > *naṣšu*, *namaššu* ›Gewürm‹ (Barth, ZA. III, 57).

β. *n* > *m* nach *r* in syr. *ʾarnā* > *armu* (Grundform?) ›Bergziegenart‹ (Zimmern, ZA. V, 394 n).

γ. *l* > *r* in *maštakal* > *maṭtakal* (s. u. § 85 e, α) *martakal* ›eine Pflanze‹.

δ. reziproke (mit scheinbarer Metathesis) in arab. *raḥīl*, hebr. *rāḥēl* > *laḥru* ›Mutterschaft‹, und vielleicht zwischen *n* und *m* in arab. *ʾanām* (s. o. § 59 α, γ) ›Menschen‹ > *ameṣu* ›Mensch‹.

ε. Unter dem Einfluß eines Zischlautes ist *l* > *n*, *r*, *n* > *r* geworden in *luṣš* > *nešu* ›Löwe‹ (ZA. 15, 395), hebr. *šēḡāl* > *šigrēti* ›Haremsweiber‹, hebr. *ḥallāš* > *enēšu* ›schwach sein‹, **napāšu* > *ra-pāšu* ›weit sein‹ (Barth, ZA. III, 60).

Anm. Ob im syr. *ḥamṣalājtā* die Grundform vorliegt, die im hebr. *ḥʿḥaṣṣeṣ*, assyr. *ḥabaṣillatu* ›Herbstzeitlose‹ dissimiliert ist, oder ob umgekehrt die syr. Form auf Assimilation beruht, läßt sich nicht entscheiden.

ζ. *ḡ* > *ḥ* vor *r* in *ṣḡr* > *ṣiḥru* ›klein‹ (Haupt, NGGW. 1883, 93, n. 7, eine andre, wenig überzeugende Etymologie bei Zimmern, ZA. V, 394 n).

η. *ḡ* > *g* nach *r* in hebr. *raʿ* > assyr. *raggu* ›böse‹ (Meißner) vgl. den Namen *Puraguš* = *Parʿoš* = ar. *burgaḥ* ›Floh‹ aus Taʿannek bei Hrožny, Abh. W. Ak. L, 4, 118.

θ. **Nanmaru* wird *Nannaru* (s. § 56 h β) statt **Nammaru* s. Lehmann, ZA. 16, 405.

bb) Labiale.

85. a. Gemeinsemitisch ist schon die Dissimilation eines *ʔ* nach *m* zu *ḵ* in **māʔ* ›Wasser‹, das im sab. *mum* und im ägypt. *my* (kopt. *moou*, s. aber ZDMG. 46, 98) noch vorliegt, > arab. *māʔ*, äth. *māḵ*, hebr. *maḵim*, aram. *maḵḵā*, assyr. *mū* und vielleicht auch in *šamāḵ* ›Himmel‹, dessen Grundform **šamāʔ* in assyr. *šamūtum* ›Regen‹ noch vorliegen könnte, > arab. *samāʔ*, äth. *samāḵ*, sab. (mit Artikel) *smḵn* (Glas. 554, 82), hebr. *šāmaḵim*, aram. *š*maḵḵā*, assyr. *šamū*, bei Hamm. noch *šamā-u*. Dieselbe Dissimilation (mit sekundärer Assimilation) ist vielleicht auch anzunehmen für westsem. *znḵ* = äth. *smu* ›huren‹ (neben *zenḵat* ›Pollution‹); oder sind im Westsem. zwei ursprünglich verschiedene Wurzeln kontaminiert?

b. Im Altarab. finden sich folgende Dissimilationen:

α. *f* > *p* vor *m* in *ḫalama* = *falla* ›schartig sein‹ und so im neuarab. *ḫam* ›Mund‹ > syr. *tumm*, 'omān. *ḫum*, *ḫidām* > *ḫidām* ›Mundtuch‹ (Barth, ZDMG. 41, 634 n. 3), nach *m* in *maḡāḫir* > *maḡāḫir* ›ein süßer Baumsaft‹ (Haffner, Texte 35, 5 ff., Ṭabarī Tafs. I, 237, 5 v. u., Buḫārī Tafsīr 312, b. Sa'd VIII, 76, 9), vor *b* in *ḫurqubḫi* > *ḫurqubḫi* ›Stoffname‹ (Tab. Gl. CDXX).

β. *m* > *b* nach *ʔ* in 'aḫma'a > 'aḫba'a ›mit dem Kopfe winken‹ (Haffner, Texte 12, 19, Gl. Tab.), *ḫamad* > *ḫabad* ›Hitze‹.

γ. *ʔ* scheint nach *m* ausgedrängt zu sein in **maḫḫinat* > *makinat* ›Nest‹¹⁾, *ʔ* schwindet vor *b* in *ḫabāʔ* > 'abāʔ ›Schilf‹, vor *m* in dem Frauennamen *Uasmāʔ* > 'Asmāʔ (b. Ja'īs 1361, 20).

δ. *m* schwindet vor *f* in *minḫaḫat* > 'inḫaḫat ›Blasebalg‹ im Dialekte der B. Kilāb (Muzhir I, 229, 18).

c. In den neuarab. Dialekten finden sich folgende Dissimilationen:

α. *b* zu *m* vor *b* in *Ba'labakk* jetzt in Damaskus *Ma'albak*, Lieb. v. Amasia 57, n. 5.

β. *m* > *n* vor *b* in türk. (pers.) *marpyč* > *narbiḡ* ›Nargileschlauch‹ (Dozy und Fleischer dazu), vor *b* in *mbita* > tlems. *nbiṭa* ›musikalische Soiree‹ (Marçais 22, auch marokk. Journ. as. s. 10, t. 6, S. 465, n. 58), vor *f* in tlems. *nfiṭḫa* ›Schlüsselchen‹ (Marçais in

1) Die arab. Lexikographen (s. L.A. s. v.) setzen als Grundbedeutung ›Gelege der Eidechse‹ an, aber das ist gewiß erst übertragen vom Vogel; als ›Vogelnest‹ ist das Wort nicht nur in der L.A. zitierten Tradition, sondern auch Ḡāhiz Ḥaj. IV, 151, 10 belegt; ja eb. I, 189, 60 sogar vom Hahnenkorb. Die Grundbedeutung von *ḫakana* ist ›sitzen‹ (vom Manne Naqā'id 48, 48).

Or. Stud. I, 435), nach *b* vielleicht im span. ar. *ibhén* ›Daumen‹ (Petr. 190, 8, Druckfehler?, vgl. auch § 48 a).

γ. *b* > *u* vor *b* in span. ar. *cubb*, pl. *acuáb* ›Gefäß‹ (Petr. 410, 9).

δ. *p* nach *m* zu *k* in *marpāš* > tripol. *markūš* ›Nargileschlauch‹ (Stumme Gl.).

ε. In Tripolis wird *u* nach einem Labial dissimilatorisch so reduziert, daß es nur noch als Gleitlaut zwischen diesem und dem folgenden Vokal erhalten bleibt; *bʿāgyl* ›Wasserkrüge‹, *mʿojjā* ›Wasser‹, *fʿāstāh* ›in seiner Mitte‹, *fʿēba* ›in einer Weba‹, *fʿuʿ* ›Servietten‹ (Stumme S. 211).

d. Im Äthiopischen wird:

α. *u* vor *b* und *m* in *i* dissimiliert in arab. *ḡayb* ›großes Gefäß‹ > *gajb* ›Becher‹, *mayb* ›Mischung‹ > *mēs* ›Mischwein‹, **arūām* ›Höhen‹ > *ʾariām*, zu *h* in arab. *nūb* > *nehb* ›Biene‹. Auf dem Dissimilationstrieb beruht auch die Umbildung von **iḡyaheb* ›er giebt‹ > äth. *iehub*, tñā *ieheb*, tigrē *lehaḡib*.

β. *u* ist vor *b* zu *n* dissimiliert in $\sqrt{u}bl$ ›bringen, schicken‹, die schon im Südarab. als *nbl* ›Gesandte schicken‹ erscheint, daher äth. *tanbāl* ›Gesandtschaft‹ (Prätorius, ZDMG. 48, 650).

γ. *f* > *p* > *s* vor *m* in arab. *faḡama* > äth. *saʿama* ›küssen‹ (Prätorius, B. Ass. I, 43).

e. α. Im Tigrē wird *u* > *i* nach Labialen in den Pluralen *ʾabaḡ* ›Väter‹, *ʾafay* ›Münder‹, **ḡamaḡ* ›Schwiegerväter‹ > *ʾabaḡ* > *ʾabaḡ* (s. u.), *ʾafai* (*ʾafaiṭōn* Apoc. 9, 18) > *ʾafag*, *ḡamaḡ* > *ḡamaḡ* (Littmann, ZA. 13, 149).

β. *m* schwindet vor Labial in *marbabī* > *ʾarbabī* ›Abgrund‹ Lc. 8, 31 (vgl. *makān* > *ʾakān* o. § 84 h η).

f. Im Amhar. wird das Nominalpräfix *m* vor einem Labial in der Wurzel zu *u* dissimiliert: *manbar* > *uanbar* ›Stuhl‹, *manfit* > *uanfit* ›Sieb‹, *mafcō* > *uafcō* ›Mühle‹, *masfō* > *uasfō* ›Ahle‹ u. a. (Prätorius § 35 b).

g. α. Im Hebr. werden die Lautgruppen *bʿb*, *bʿf*, *bʿm* auch nach Vokalen stets zu *bʿb*, *bʿf*, *bʿm* dissimiliert; in der Aussprache der heutigen Samaritaner wird *b* auch im Wortinnern vor *b* zu *b* in *lebāḡimma* ›euer Herz‹, *rabāḡa* ›Myriade‹ (Petermann, Abh. f. K. M. V, 1, 7).

β. In der Aussprache der LXX ist *m* nach *m* zu *b* dissimiliert in *Maḡmēnā* > *Maḡēḡḡa*. Im Phön. wird *m* vor *m* zu *b* in *mimmiš-kabi* > *bmškbī* ›von meinem Lager‹ Altk. Texte 7, 5 vgl. 36, 73.

γ. *m* > *n* nach *b* in arab. *buṭm* ›Terebinthenfrucht‹ > syr. *beṭmā*,

hebr. *boṣṣim* ›Pistacien‹, assyr. *buṣnu*, arab. *ʾibḥām* > hebr. *boḥen* ›Daumen‹, vor *f*, *ḥ* in *naṣṭulīm* ›Kampf‹, *nablaṣ* ›Scham‹ (s. Stei-
ninger, ZATW. 1904, 141).

δ. *l* > *d* vor *m* in *Σαλαμβω* *Salamba'al* > *Sadamb*. Hoffmann, ZA. 9, 244.

h. α. Im Syr. wird *u* nach *p* ausgedrängt in **uāfē* (= hebr. *ʾāfē*) mit Metathesis > *pāuṣ* > *pāʿ* ›schön‹.

β. Im Christ. Pal. erscheint manchmal *bʿeldʿbābā* > *bʿeldʿbāpā* ›Feind‹ (Schultheß, Lex. 29).

γ. Im Bibl. aram. wird *haybel* > *hēbel* ›brachte‹.

δ. αα. Im Neusyr. von Urmia wird *b* vor *m* zu *d* in *iḏampā* > *edamtā* ›Schwägerin‹ (Nöldeke 51).

ββ. *p* > *k* vor *m* (vgl. c, d) *pumma* > fell. *kumma*, *kimma* ›Mund‹ (ZDMG. 37, 307, 15, schwerlich mit Nöldeke eb. 36, 674 für fremd zu halten).

γγ. *m* > *n* nach *p* in *pumma* > salam. *penni* (Duval 105, 15), vor *b* in *maḥbēlīn* > fell. *nabli* (ZDMG. 37, 305), *naḥbelle* (Lidzb. 275, 8), daraus mit Assimilation *lablin* (Sachau 42), Inf. *labole* (eb. 23), Imp. *labbil* (eb. 52).

δδ. *b* schwindet im Fell. vor dem *m*-Präformativ des Inf. Paʿel und Afʿel zum Ausdruck des Permansivs (Sachau 51).

i. α. Im Assyr. wird das Nominalpräfix *m* vor einer Wurzel mit Labial zu *n* dissimiliert: **markabtu* > *narkabtu* ›Wagen‹, **mam-raṣu* > *namraṣu* ›Beschwerde‹, **maḥḥaru* > *naḥḥaru* ›Gesamtheit‹ (Barth, ZA. VII, 111–117).

β. *m* schwindet zur Dissimilation vor einem Labial in *iptiru* ›Lösegeld‹, *iptinu* ›Speise‹, *ikribu* ›Gebet‹, *imbubu* ›Flöte‹, *inzabtu* ›Ohrgehäng‹, *ikkimu* ›Zorn‹, *immiru* ›Sohn‹ (Jensen, ZDMG. 43, 220 f., ZA. V, 104), *imṭu* ›Klage‹ (KB. VI, 1, 364).

γ. *b* > *p* nach *b* in **liblibu* (= ar. *ḡalibat* ›Wurzelschößling‹ Jensen, KB. VI, 327) > *liblipu* ›Nachkömmling‹.

cc) Zischlaute und Dentale.

85. a. α. Im Altarab. ist *s* > *š* vor *s* dissimiliert in *sams* (das im Ägypt. ar. noch erhalten oder sekundär durch Assimilation wiederhergestellt ist, Spitta S. 18) > *šams* ›Sonne‹. Dieselbe Dissimilation liegt schon im Südarab. vor, hier vielleicht auch im min. *ašrās*, wenn es mit Müller (ZDMG. 37, 34) als ›Fundamente‹ zu deuten und hebr. *šprēš* ›Wurzel‹ gleichzusetzen ist; noch undissimiliert als *ʾsrsm* vielleicht in der Inschrift von Naqb al-Ḥaḡar (eb. 415 n).

β. *p* > *f* nach *d*: *gadaḫ* > *gaḏaf* ›Grab‹ (Muzhir I, 222, 24, Barth, ZDMG. 41, 634), *daḫāʾi* > *daḫāʾi* ›Regen‹ (Haffner, Texte 34, 11, Nöldeke, ZA. 19, 158), *Dapīna* > *Dafīna* eb. 15, nach *t* in *igtaḫḫat* > *igtaffat* ›fanden Futter‹ (eb. 15) und dazu dann *ḡuffa* u. a. Ableitungen.

γ. *p* nach *s* > *t* in **sidḫ* > *sitt* ›sechs‹, wenn hier nicht reziproke Assimilation vorliegt (s. o. § 67 a, α).

δ. *t* > *k*, *q* vor *d* in *maḥtid* > *maḥkid* > *maḥqid* ›Ursprung‹¹⁾.

ε. *tt* > *st* in *ittahaḏa* ›sich nehmen‹ (s. o. § 65 a) > *istahaḏa* (Muf. § 759 b, b. Jaʿiṣ 1356, 13).

Anm. Auf Grund dieses, in den indogermanischen und in den Berbersprachen sehr häufigen Lautwechsels sind vielleicht die assyr. Formen wie *itti* > *issi* ›mit‹ (s. o. § 78 d α) zu erklären.

ζ. *ḏ* > *l* vor *t* in *iḏṭagaʿa* > *ilṭagaʿa* ›sich legen‹ (Muf. § 691) s. o. § 46 k α.

η. *š* > *l* vor *d* in *qiṣdat* > *qildat* ›milchige Pflanze‹.

θ. Die Sonoren scheinen ablenkend auf die Zischlaute gewirkt zu haben (vgl. § 84 a β) in *marāḫa* und *marasa* ›auf dem Finger saugen‹ und vielleicht in *laṣsa* ›ist nicht‹ = aram. *laṣt* zu *ṣḫaṣ* = hebr. *ṣeṣ*, assyr. *iṣu*; doch läßt sich hier die Möglichkeit nicht ganz ausschließen, daß das Arab. den urspr. Laut bewahrt hat, der im Aram. durch das *l* zu *p* > *t* abgelenkt und dann auch auf die Form ohne Negation übertragen wäre.

b. α. In den neuarab. Dialekten wird *š* vor *g* durchweg zu *s* dissimiliert: *šaḡara* ›Baum‹ > syr. *saḡara* (Littmann, V. 26, 129), jerus. *saḡra* (Löhr 3), mänd. *siḡara* (ZDMG. 36, 269, 3), ägypt. *sūḡarā* neben *šūḡarā* (Spitta S. 18), offenbar entlehnt aus einem Dialekt, der *g* spricht, tunis. *syḡra* (M. u. G. XXI), tlemsen. *seḡra* (Marçais 32), marokk. pl. *sʿzar* (Fischer, Mitt. Sem. or. Spr. I, 191), maltes. *sigiar* (Chit. 1, 1), ägypt. *šāṭrāṅ* und *sāṭrāṅ*, tunis. *siṭruṣṣ*, tlems. *senṭrāḡ* ›Schach‹, tunis. *sṣiṭṭā*, tlems. *sṣiṭṭā*, span. ar. *ḡaḡeā*, *ḡuḡāā* (Petr. 328, 37) ›tapfer‹.

β. *g* vor *š*, *s* wird in Syrien und Nordafrika zu *d* dissimiliert, so schon *gaṣiṣ* > *daṣiṣ* ›Brei‹ (b. Barri, Or. Stud. I, 219, 12, ZA. 19, 190), damask. *gaṣṣa* > *daṣṣa* ›schauen‹ Lieb. v. Am. 108, n. 6, *ḡassa* > *dass* ›fühlen‹ eb. 110, 4, *taḡaṣṣuʿa* > *tadaṣṣi* ›rülpsen‹ (Landberg, Prov. 82), maḡrib. *maḡāṣir* > *madaṣir* ›Dörfer‹ (Dozy), ma-

1) Die Form *maḥfid* (Haffner, Texte 64, 10) ist wohl nur ein alter Schreibfehler für *maḥqid*, wie noch manches in jenem Kapitel s. SCHULTHESS, GGA. 1905, 579.

rokk. *dzira* ›Halbinsel‹, *dāz* ›vorbeigehn‹, *duāz* ›Zubrot‹, *dezz* ›scheren‹, *dḥš* ›junger Esel‹ (Fischer, Mitt. Sem. or. Spr. I, 191, Soc., St. Houw. 36, 20, Journ. as. s. 10, t. 6, S. 466, n. 67), 'irāq. *ḵiḡsim* > *ḵiḡsim* > *ḵiḡsim* ›er teilt‹, *aḡzaḥāna* > *adzaḥāna* ›Apotheke‹, *ḵiḡsi* > *ḵiḡsi* ›bekleidet‹ Weißbach, ZDMG. 58, 933, mehri *ḡiṣṣor* und *diṣṣor* ›Brust‹ (Jahn S. 6).

Anm. In auffälligem Gegensatz zu dieser weitverbreiteten Dissimilation bezeichnet b. al Apir, al Maḡal al-sā'ir 93, 21 die Verbindung von *ḡ* und *ṣ* in dem Worte *ḡaṣṣ* grade als besonders wohlklingend.

γ. In Marokko bleibt in einigen Wörtern durch Dissimilation vor Zischlauten die ursprüngliche Aussprache *g* erhalten: *ḡzār* ›Fleischer‹, *ḡns* ›Art‹, *ḡāmūs* ›Büffel‹ u. a. (Fischer, a. a. O.), so schon im span. ar. *neḡg* ›Gewebe‹ (Petr. 236 u) neben der Form mit reziproker Assimilation (s. o. § 67 b ḡ) *nech* (eb. 237, 1) und in Malta von *d* in *ḡidi* ›Böckchen‹ (Stumme, Stud. 82).

δ. *ḡ* schwindet nach *s* in *mesḡid* > *msid* ›Qor'ānshule‹ in Tlemsen, Marokko und im Sudan (Marçais, Gl. 315), während in Ḥadramaut (s. o. § 45 d δ) der Lautwandel *ḡ* > *ḡ* auch sonst vorkommt.

ε. *ḡ* > *ḡ* vor *d* in Aleppo *ḡdīd* ›neu‹ (Barthélémy, Journ. as. s. 10, t. 6, S. 181, in Syrien Littmann, V. 34, v. 4), danach sind wohl *'aḡdar* > *'aṣdar* (b. Ja'īš 1463, 14) ›würdiger‹ und span. ar. *maḡd* > *mexd* ›Ruhm‹ (Petr. 262, 11) als *'aḡdar* und *meḡd* zu verstehn. Ebenso wird im syr. Beduinendialekt *ḡt* > *ṣt*: *māṣṭub* ›Brief‹ (Littmann, Volksp. 7).

ζ. *ḡ* > *j* vor *ḡ* im 'irāq. *reḡāḡil* > *reḡāḡil* ›Männer‹ (Mitt. Sem. or. Spr. IV, 163).

η. *ḡlāḡa* ›drei‹, das sich zu Tlemsen in der Sprache der Weiber erhält oder von ihnen zu *ḡlāsa* dissimiliert wird, wird bei den Männern zu *tlāḡa*; aus gleichem Grunde in Oran *ḡlāta* (Doutté, Mém. soc. ling. 12, 345, 26).

θ. *ḡ* > *k* nach *t* in 'irāq. *tūḡe* und *tūḡi* ›Maulbeere‹ (ZDMG. 58, 937).

ι. In ägypt. *semāl* neben *ṣemāl* ›links‹ (Spitta S. 18) scheinen die Sonoren den Zischlaut abgelenkt zu haben.

κ. mehri *paḡ* ›Atem‹ aber *ṣatai* ›riechen‹ (Jahn 8).

c. α. Im Altsab. und im Äth. ist *ḡ* vor *ḡ* zu *ṣ* dissimiliert in *ḡalāḡ* > altsab. *ṣalāḡ*, äth. *ṣulās*, altäth. Aiz. 20 (Vorbericht der deutschen Aksumexp. S. 8) noch *slst*.

Anm. Diese Erklärung ist doch wohl wahrscheinlicher als die Annahme, daß im Nordarab. und im Aram. der 1. Radikal dem 3. regressiv assimiliert sei.

β. *dt* > *lt* im äth. **may'adt* > *mō'alt* »(bestimmter) Tag«; von dieser Form hat sich das *l* für *d* auch in äth. **elat* »Tag«, amhar. *yel* »Kontrakt«, *taṣṣāwāla* »Vertrag schließen«, festgesetzt (Prätorius, ZDMG. 53, 20, der aber einen spontanen Lautwandel anzunehmen geneigt scheint).

γ. *t* > *d* vor *t* in äth. *ḥetāt* > *ḥedāt* »wenig« (s. aber Nöldeke, Beitr. 30).

δ. Im Tigriña und im Amhar. (Prätorius, T. 135, A. 100) erscheint in den Glossaren für *sessā* »sechzig« mehrfach die Form *selsā*, in der die Dissimilation *ss* > *ls* noch durch das anlautende *s* begünstigt wurde.

d. α. Im Hebr. und im Aram. scheint *z* vor Sonoren (vgl. § 84 a β) zu *d* dissimiliert zu sein in hebr. (und punisch) *nāḏar* neben *nāzar* »geloben«, arab. *ḥaḏāla* > hebr. *ḥāḏal* »aufhören«, jüd. aram. *āraq* neben *zraq* »streuen« und *d'ra'* neben *z'ra'* »säen« (ZDMG. 40, 729, n. 1, 59, 252).

β. Im Aram. ist *ḡ* statt zu ' (s. o. § 46 n δ) unter dem Einfluß eines vorhergehenden *ḡ* zu *ṣ* verschoben in arab. *ḡaraḡa* > aram. **raṣ* »sich entgegenstellen«, arab. *ḡamaḡa* > aram. **maṣ* »die Augen schließen«, arab. *ḡar'* > syr. *ṣer'ā* (BB. 1682) »Brust«.

γ. aram. *ḡ* > *ṣ* vor *d* in arab. *ḡamada* > aram. *ṣ'maḏ* »anschrillen«.

δ. *t* > *q* vor *t* in syr. *ṭarṭa'* > christl. pal. *qarṭa'* »hüpfen« (Schultheß, ZA. 17, 266, n. 1).

ε. *s* schwindet vor *s* in griech. *ῥῥστυς* > syr. *qestā*.

ζ. *š* > *k* nach *š* in altsyr. *šayš'mānā* > ṭor. *šišvōnō* (s. o. § 84 m, 2 η) > urm. *šikvānā* »Ameise«.

η. *d* > *p* vor *d* in *d'jaḏ* > galil. *diḏ* mit Suff. als selbständiges Possessivum ma'lūl. *pīd* (Parisot 73).

e. α. Im Assyrl. wird jeder Zischlaut vor einem andern Zischlaut oder Dental (abgesehen von der Gruppe *št* > *ss* s. o. § 67 d) zu *l* dissimiliert: *šelašti* > *šelalti* »drei«, *ašṭur* > *aṭṭur* »ich schrieb«, *manzattu* > *manzaltu* »Standort«, *ušziz* > *ulziz* »ich stellte«, *ašši* > *alsi* »ich sprach« (s. § 48 f). In *lubāš* »Kleid«, das im St. cstr. vor Zischlauten zu *lubār* wird (Delitzsch, Hw. 371) ist das *l* nach dem Anlaut zu *r* dissimiliert.

β. *š* > *s* vor *š* in *ḥursāniš* > *ḥursāniš* »wäldergleich« bei Nebukadnezar (Delitzsch, Gr. 123) und mit sekundärer Assimilation *šamšu* > *samsu* in den NNpr. *Samsu-iluna* und *Samsi-Adad*.

Anm. Ob in den Spielformen *sabāsu*, *sabāšu*, *šapāsu* (s. JENSEN, KB. VI,

511, HAUPT zu Gen. 27, 28) Assimilation oder Dissimilation vorliegt, läßt sich, da die Etymologie unbekannt ist, nicht entscheiden.

dd) Palatale.

86. a. Im Altarab. wird *k* nach zwei vorhergehenden *k* ausgedrängt in *makkūk* ›Maß‹ pl. *makākīku* > **makakīu* > *makākī*.

b. Im 'Irāq. bleibt ein *k*, das sonst mouilliert würde, vor einem mouillierten *k* erhalten: *ačīl* ›Essen‹ aber *akīlčān* ›euer (f.) Essen‹ (Weißbach, ZDMG. 58, 932).

c. Im Ägypt. ar. wird *k* > *t* vor *k* in *ḥuṣkanānik* > *ḥuṣtanānik* ›Trockenbrot‹ (Spitta, Gr. 470, 2).

d. *g* > *d* vor *q* in *πυργίσκος* > syr. *purdisqā* (*pardajsqā*) Fränkel, ZA. 9, 8, *γλωσσόκομον* > jüd. *d'lusq'mā*, vor *k* in syr. *g'hech* > jüd. aram. *d'hech* (vgl. § 891s).

e. *q* > *t* nach *q* in kurd. *zerqeq* > urm. neusyr. *zerqīṭa* ›Wespe‹.

ee) Dissimilation von stimmlosen und stimmhaften Lauten.

87. In mehreren semitischen Sprachen tritt vereinzelt die Neigung auf, zwei aufeinander folgende Stimmhafte oder Stimmlose durch Abwechseln mit dem Stimmtone zu dissimilieren, im graden Gegensatz zu der sonst weit verbreiteten Neigung, den Stimmtone auszugleichen (s. o. § 53d).

a. *katif* ›Schulter‹ wird im 'omān. *kīdf* (Reinhardt S. 9), auf Malta *kīdf* (Stor. 60, 10). Hier wird auch *tisa'* ›neun‹ > *dīsa*, *taqs* (τάξις) > *daqs* ›Art und Weise‹, ital. *patire* > *tbatī* ›leiden‹, und umgekehrt *diḡieḡa* > *tiḡieḡa* ›Henne‹, *daraḡ* ›Treppe‹ > *tarač* vgl. Stumme, Malt. St. 90; dam. *tikka* > *dikka* ›Hosenband‹, Lieb. v. Am. 22, 14.

b. Ebenso wird im Tigriña *capitāno* > *geḃtān* (ZA. 19, 337, 1) und *nafs* ›Seele‹ > *nabs* (ZA. 18, 309, 8) und daraus tigrē *nōs* (s. o. § 78aα). Ebenso wird im Tigrē arab. *ḡaqt* ›Zeit‹ > *ḡeqat* > *ḡakēd* (Mc. 8, 38), was Nöldeke, WZKM. 4, 291 mit Unrecht bezweifelte.

c. Ebenso erklärt sich im Nabat. *gdḃb* = griech. *κάτταβος*, CIS. II, 489 (Brünnow, Prov. Ar. I, 120), mand. *kaḃpā* (< *kaḃpā*) ›Schulter‹, *šīḏqā* (< *šīḃqā*) ›Schweigen‹ (Nöldeke § 45).

ff) Dissimilation von emphatischen Lauten.

88. Gleichfalls im Gegensatz zu der sonst sehr wirksamen Neigung, die Emphase von einem Laute des Wortes aus auch auf die anderen zu übertragen, findet sich vereinzelt das Bestreben zwei aufeinander folgende emphatische Laute zu dissimilieren.

a. Im Äth. und im Hebr. wird arab. *ḡaḡaka* ›lachen‹ zunächst

durch progressive Assimilation (s. o. § 55 d α) > hebr. *šāḥaq*, dann dissimiliert hebr. *šāḥaq*, äth. *šaḥaqa* > amhar. *sāqa*. Ebenso wird arab. *sāq*, hebr. *šōq*, syr. *šāqā* ›Schenkel‹ im Äth. zunächst *šaq*, dann *šakʿ*, arab. *sūq*, aram. *šūqā* ›Markt‹ (neben *sakōt* s. o. § 55 d δ), zunächst *šūq*, dann *segʿ*, pl. *segʿag*. Wie die emphatischen Laute wirken im Äth. auch die Laryngalen und Velaren, daher wird arab. *ḥaqq*, hebr. *ḥoq* ›Gesetz‹ > äth. *ḥeg*, arab. *šabiʿa* ›sich sättigen‹ zunächst zu *šabʿa*, dann mit Dissimilation und Metathesis zu *šabga*, *šagba* > *šagba* wie *šaʿr* > *šagʿr* ›Haar‹.

b. Im Altaram. wurde *q* vor *š* und *ṭ* zu *k* dissimiliert in *qaišā* > *kaišā* ›Sommer‹ (Bauinschr. 19), *qtl* > *kṭl* ›töten‹ (Ner. I, 11), *ʿaḥal qaršē* > *karšē* ›verleumden‹ (Carp. 2).

c. Im Assy. wird arab. *ṣiq*, hebr. *šiq* ›eng sein‹ zu *uṣiq* ›beengte‹ und ar. *ṣanaka* > *šanāqu* (s. § 55 d α) > *sanāqu* ›einengen‹ (Haupt). So sind wohl auch *qatun* ›dünn‹ und *qatābu* ›pflücken‹ durch Dissimilation entstanden (s. o. § 54 h).

Anm. HAUPT's Annahme (zu 1. Rg. 11, 25), daß umgekehrt hebr. *šiq* durch Assimilation des *š* an *q* entstanden sei, läßt arab. *ṣiq* und aram. *ʿiq* unerklärt.

gg) von Laryngalen.

a. α. Schon im Ursemitischen ist der feste Absatz eines Vo- 89.
kals, der zugleich mit festem Einsatz gesprochen wurde, hinter diesem geschwunden: **aʿmur* > *ʿamur* ›ich sage‹. Im Südarab. und im Äth. ist aber in diesem Falle der feste Absatz im Kausativ und der 1. Pers. Impf. des Verbums und im Pl. des Nomens durch Systemzwang wiederhergestellt, wie südarab. *ʾānm* (Osiander, ZDMG. 20, 212).

Anm. Dieselbe Wiederherstellung mit nachträglicher Dissimilation des 2. ' ist vielleicht in dem Worte *ʾaʿsān* ›väterliche Anlagen‹ bei den Rabīʿa gegenüber tamimitischem *ʾāsān* (Schol. zu Fer. 313, 20, HAFNER, Texte 8, 13) anzunehmen. Dieselbe Dissimilation ' > ' lag vielleicht in *ʾaʿan* > *ʾaan* vor bei Durrumma (Sirāfi I, 48, LA. 18, 168, 15, Sujūṭi š. š. Muḡnī 149 pu); doch soll im Dialekt der Tamim auch *ʾan* allein vorgekommen sein (Muzhir I, 222, 19, b. Jaʿīš 1863, 11).

β. Ebenso ist vielleicht der feste Einsatz nach einem fest eingesetzten Vokal in der vorhergehenden geschlossenen Silbe geschwunden in **ʾanʿa* > *ʾanā* ›ich‹.

γ. Auf der Dissimilation eines ' nach ' in offenen Silben beruht, wie schon die arab. Grammatiker erkannt haben (Weil, ZA. 18, 38), die Kontraktion des Kausativpräfixes mit dem des Impf., die zuerst in der 1. Pers. geschehen: **uʿuqtilu* > *ʿuqtilu*, dann durch Analogie auf die anderen Personen übertragen ist (s. § 39 m β).

b. α. Im Altarab. wird ' auch dann ausgedrängt, wenn ihm

ein auch nur leise eingesetzter Vokal (s. § 36 d α) vorhergeht: *īpir* ›erwähne‹, aber *ya'pīr*, *itamara* ›er gehorchte‹, aber *ya'tamara*.

β. Im Altarab. ist ferner ' nach ' in der vorhergehenden geschlossenen Silbe ohne Ersatz geschwunden in *'ar'ā* > *'arā* ›ich sehe‹ und ›er zeigte‹, denen dann das ganze Impf. I und Impf. IV analogisch folgt, ebenso im mekkanischen Dialekt *'as'alu* > *'asalu* ›ich frage‹ (s. o. § 38 b). Im Pl. der Nomm. dagegen wird der Vokal zum Ersatz gedehnt: *'ab'ar* > *'ābār* ›Brunnen‹, *'ar'us* > *'ārus* ›Köpfe‹, *'ad'ur* > *'ad'ur* (s. u. § 93 a) > *'ādur* ›Häuser‹, *'aṣṣu* > *'aṣ'u* > *'āṣu* ›Scheffel‹ (b. Sa'd VIII, 13, 5, wo b. Barri, Or. Stud. I, 218, 7 aber nur die Grundform anerkennen will).

γ. Folgt auf ein ' in offener Silbe ein ', so schwindet je nach der Bildung des Wortes eins derselben, wird aber dann, da zwei Vokale sich nicht unmittelbar berühren können, durch *i* oder *u* (s. o. § 39 g) ersetzt: *ri'ā* > *riiā* ›Heuchelei‹, *ǧā'i'un* > *ǧā'iṣun* > *ǧā'in* ›kommend‹, *ḏu'ābat* ›Locke‹, pl. *ḏa'a'ib* > *ḏaṣa'ib*; ursprüngliches *i* bleibt durch diese Dissimilation erhalten in *'āiib* (vgl. § 39 g, 40 v) ›zurückkehrend‹ (Landberg, Hadr. I, 386 u).

δ. Nach *h* ist ' dissimilatorisch ausgedrängt in **hū'a* > *huṣa* ›er‹.

c. α. Der dem *q* inhärierende feste Absatz (s. § 35 c) verdrängt dissimilierend etymologisch berechtigten festen Absatz in derselben oder in der folgenden Silbe in *īarqa* > *īarqa* ›gestillt werden‹ (b. Sa'd V, 369, 20, b. Qotaiba, 'Uṣūn 369, 2) und so wohl auch in *īaqra* > *īaqra* (b. Sa'd V, 361, 19). Auf dieser selben Lautneigung beruht vielleicht auch die Erhaltung des sonst im Arab. seltenen Kausativprädixes *ha* in *harāqa* ›vergoß‹ und der Wandel ' > ' > *h* in *hiqlid* ›geizig‹ s. § 190 Anm.

β. Da in Syrien heute *q* > ' reduziert ist (s. § 45 b γ), so dissimiliert es vorhergehendes ' zuweilen zu *h*: *'aqbalū* > *ha'balū* ›sie kamen‹, *'aq'ud* > *ha'ud* ›ich sitze‹, *'aqrab* > *ha'rab* ›näher‹, *'iqafi* > *hi'afi* ›steh still‹ (Littmann, Volksp. 2).

d. In Fremdwörtern hat der feste Absatz des *q* mehrfach vorhergehendes ' > ' dissimiliert: *ḫxqa* > *'aqr* ›Burg‹ (Fränkel, Fremdw. 233), *Ḥqiaxḥ* > *'Irāq* (Nöldeke), *ḥneavōs* > *'aqiūn*.

e. ' und *h* in derselben Silbe haben sich im Arab. gestört in *'āhin* > *'āhin* ›altererbter Besitz‹ und *'ahida* > *'ahida* ›Vertrag schließen‹.

f. In den neuarabischen Dialekten, mit Ausnahme des 'Irāq., stören sich in den Zahlwörtern 14, 17, 19 die beiden auf einander folgenden ', das erstere wird ausgedrängt in 'omān. *rbātā'ser*, *sāba-*

ta'ser, *tsätä'ser*, das zweite im ägypt. *'arba'tāsār*, *saba'tāsār*, *tisa'tāsār*. In den nordafrikanischen Dialekten aber wird das zweite ' zu ' dissimiliert, das nun das *t* zu *ʔ* steigert: tunis. *'arba'ʔās*, *sba'ʔās*, *tsä'ʔās*, in Jerusalem. wirkt ebenso das 1. ' > ' *'arbaʔa'sar*, *sabaʔa'sar*, *tisa-ʔa'sar*. Nach Analogie dieser drei Zahlwörter werden dann auch die anderen derselben Reihe umgestaltet (s. § 251 d). In 'omān. *hedā'ser* ist *h* vor ' zu *h* dissimiliert.

g. Von zwei auf einander folgenden *h* wird im ägypt. *hāhū* > *āhō* > dieser < das erste ausgedrängt, in *hāhunā* > *haynā* (Ġawalīqī, Morg. Forsch. 139, 2), syr. und mār. *hayn* (Landberg, Prov. 216 pu, ZDMG. 36, 247, 1), tunis. *hant*, tripol. *hōūna*¹⁾ das zweite.

h. α. Im Äth. ist *h* vor ' dissimilatorisch beseitigt in **hā'ātu* > **ū'ātu* > **yu'ātu* > *ye'ētu*, und ebenso im fem. **hī'āti* > *je'ēti*.

β. Von zwei auf einander folgenden festen Einsätzen ist der zweite ausgedrängt oder vielmehr dissimilatorisch dem vorhergehenden Konsonanten assimiliert (s. § 59 e γ) in **ab'asa* (aus dem aram. *'ab'eš*) > *'abbasa* > ständigen < und **am'aḥa* > *'ammaḥa* > küssen <.

γ. Im Tigrē ist ' nach *h* dissimilatorisch ausgedrängt in **hā'atū* > *hetū* > er < und von zwei auf einander folgenden *h* das erste zu ' (meist ') dissimiliert in **hādḥad* > *'adḥed* > einander < (Mt. 24, 10, Act. 11, 1), meist *'adḥed* (Littmann).

δ. Im Amhar. ist von zwei aufeinander folgenden ' das erste zu *i* dissimiliert in **aḥaza* > **a'aza* > *iāza* > fassen <.

i. Im Hebr. und im Aram. ist ' vor *h* ausgedrängt in **ma'ḥar* > *māḥār*, syr. *m'ḥār* > morgen <.

Anm. Durch die auf einer Tafel aus Ts'annek sich findende Form *maḥari* (HROŽNY bei SELLIN, Denkschr. Wien. Ak. LII, III, 37) wird diese Dissimilation schon als altkanaanäisch bezeichnet, aber die Etymologie doch nicht widerlegt, wie H. meint.

k. Im Hebr. ist *h* am Schluß einer mit *h* beginnenden Silbe ausgedrängt und der Vokal zum Ersatz gedehnt in **hahlīch* > **hālīch* > *hōlīch* > er ließ gehn < (Prätorius, ZATW. II, 310 ff.).

l. α. Im Gemeinaram. ist ' vor einem ' in derselben Silbe, im Syr. auch vor ' im selben Worte zu ' dissimiliert, arab. *'iḏat* > gemeinaram. *'āā* > Holz <, arab. *ḏiḥ* > hebr. *ṣela* <, bibl. aram. *'ilā*, syr. *'elā* > Rippe <.

β. Ansätze zu dieser Dissimilation finden sich schon im Palmyren. im Namen *'Attē* in *'Attē'agqeḥ* (Lidzb., Eph. II, 30 u, vgl. 198) und *'Attar* in *'Attar'attē*, syr. mit haplogischer Silbenellipse (§ 97 e),

1) Das STUMME, Gl. 316, nicht überzeugend von *hayn* ableitet.

Tar'attē (Nöldeke, Eph. II, 123, 25), ebenso in dem westaram. **mar'ezzā* > *mar'ezzā* ›Ziegenwolle‹, das als *mar'az* ins Arab. entlehnt ist (Fränkel 43). In den jüd. aram. Dialekten treten aber erst ziemlich spät Formen wie **ra'* neben **ra'* ›begegnen‹ und **urda'nā* neben **urda'nā* ›Frosch‹ auf.

γ. Bei den Westsyryern wird auch ' vor *h* zu ' dissimiliert: **uhdanā* > **uhdanā* ›Vertrag‹.

δ. Im Altwestaram. ist ' nach ' zu *q* dissimiliert in arab. √*q'f* > **f* > **qf* ›doppelt‹ (Eph. II, 226), falls nicht mit Schultheß, GGA. 1907, 199 **qf* als Schreibfehler für *q'f* anzusehn ist.

Anm. Im jüngeren Westaram. und im Syr. ist **a'ef* als Kausativ umgedeutet und hat daher die neuen Formen **af* und **āf* ›war doppelt‹ erzeugt (Barth, Wurzelunters. 2).

ε. Vor einem *h* ist (ǵ) ' im Syr. zu *g* dissimiliert in arab. *ḡahaka* > *g'hech* ›lachen‹, arab. *ḡaḡaḡa* > *g'aḡ* ›drücken‹, hebr. *šārīqā* > syr. *gurhā* ›Zelle‹ (Wellhausen, Heid. 249). In dem ersten dieser Wörter ist im Jüd. aram. das *g* vor *h* zu *d* dissimiliert *d'hech*, oder das ' ganz geschwunden und die Form umgebildet zu *hajjech* (Barth, Wurzelunters. 1).

ζ. Nach einem *h* ist ' auch im Syr. ausgedrängt in arab. *maḡaḡa* > hebr. *māḡaṣ* > syr. *m'hā* ›schlagen‹ (Lagarde), arab. *hiḡn* > hebr. *ḡeṣen*, syr. *hanna* ›Schoß‹, arab. *ḡaḡr*, hebr. *ḡaṣer*, > syr. *ḡertā* ›Niederlassung‹ (G. Hoffmann), arab. *ḡaḡir* ›grün‹ > syr. *ḡerē* ›Schilf‹ (Schultheß, ZA. 19, 127).

η. Wie im Neuarab. ist ' vor einem ' geschwunden in den Zahlen **arba'ta'sar* und **arb'pa'sar* ›14‹ und unter Ersatzdehnung in *š'ba'ta'sar* und *š'bāpa'sar* ›17‹ und *tša'ta'sar* und *t'sāpa'sar* ›19‹.

θ. Von zwei aufeinander folgenden *h* ist das zweite unter Ersatzdehnung ausgedrängt in **ḡadḡadē* > *ḡādādē* ›einander‹.

ι. Im Syr. ist ' vor *h* und *h* zu *i* dissimiliert in arab. **ahl* > syr. *ihlā* ›Stamm‹ und **uhbat* > aram. *ihbā* ›Last‹ (Fränkel, ZDMG. 58, 797) und vielleicht in *ihḡā* ›Abort‹ aus **ahḡ'a* (s. Hoffmann, Über einige phöniz. Inschr. 40, n. 3).

κ. Wie im Arab. (d) wird ' nach *q* bei den Westsyryern zu ' dissimiliert in osts. *qar'ā* > *qar'a* und daraus arab. *qar'* (Fränkel 143) ›Kürbis‹.

λ. Umgekehrt wird ' vor *q* zu ' in **aqlānā* (Fränkel, WZKM. 3, 187) ›Armband‹ und zu *h* in der Aussprache der Nestorianer **ep'qar* > **ep'hqar* (Barhebraeus zu Mt. 15, 13).

μ. Der dem *ḡ* und *q* inhärierende feste Absatz bewirkt öfter, daß

vor und nach ihnen ein ' zu *h* dissimiliert wird, syr. **h'fā'a* > *h'faha* ›Sünde‹, **aʿada* > *aʿfa* (s. o. § 57 b), > *haʿfa* (s. § 82 l η) ›Dorn‹, hebr. *ʿElqānā* > *Helqānā* (so auch hebr. *Ṣiṣṣon* > syr. *Ṣehiṣon*). Sehr häufig ist dieser Vorgang im Mand. regressiv *hattiṣā* ›alt‹, *happiqē* ›Bäche‹ *hūq* ›enge sein‹ neben *ʿattiṣā*, *ʿappiq* und *ʿuq*, progressiv in *rʿqiʿā* und *rʿqihā* ›Firmament‹, syr. *qʿmiʿā* > *qʿmihā* ›Amulet‹ (Nöldeke § 64), doch kann in den beiden letzten Fällen das *h* auch vom *q* unabhängig sein, da auch sonst wie im Arab. (s. § 39 f) statt des festen Einsatzes zwischen zwei Vokalen oft gehauchter eintritt: *ṣabōha* ›Täufer‹, *mambōhā* ›Sprudel‹, *nʿbīhā* ›Prophet‹ u. a.

Anm. In Fällen wie *ἡνδικτιών* > syr. *hēndeqṭiōnā*, *Ἀγρίππῃ* > jüd. aram. *Haṣriṣē* ist allerdings § 44 fβ über die Reproduktion von Fremdwörtern zu berücksichtigen; denn im Nabat. und Äth. erscheint auch *Agrippas* als *Haḡrippas* (Eph. II, 261, 15). Weiteres Material bei HOFFMANN, ZA. 9, 212 (mit anderer Auffassung des Lautvorganges).

v. Von zwei aufeinander folgenden *h* ist im galil. *hāhēn* > *ʾahēn* ›dieser‹ (Dalman 111) und im babyl. talmud. *hāhu* > *ʾihā* das erste, im syr. *hāhū* > *haḡ* ›jener‹ das zweite ausgedrängt.

o. ' mit Murrelvokal schwindet in allen aramäischen Dialekten in *ʾhaḏ* > *ḥaḏ* ›eins‹, dem auch das Fem. *ḥāḏā* für **ʾahḏā* folgt, im Syr. außerdem in *ʾhāpā* > *ḥāpā* ›Schwester‹, *ʾharpā* > *ḥarpā* ›Ende‹, dem im Syr. auch *ḥrāṣā* ›letzter‹ und diesem wieder *ḥrēn* ›anderer‹ für **ʾohrēn* sich anschließt. Auf dem Dissimilationstrieb beruht auch die Assimilation des ' in syr. *ʿetʿheḏ* > *ʿettiḥēḏ* ›wurde gefaßt‹ (s. § 56 f α).

π. Im Assyr. wird ', das sich sonst im Wortinnern zwischen zwei Vokalen hält (s. § 45 q β), ausgedrängt, wenn ihm ein, wenn auch leise eingesetzter (vgl. § 36 k und b α) Vokal vorhergeht, **iʾaḥaz* > *iḥḥaz* ›er faßt‹.

hh) Dissimilation von Geminaten.

A. a. Fast in allen semitischen Sprachen werden öfter Geminaten, 90. namentlich Labiale, Dentale und Palatale dissimiliert, indem an die Stelle des ersten, die Silbe schließenden Teils ein Sonorlaut tritt (vgl. Zimmermann, ZA. V, 392 ff. und sehr konfus Bittner bei Geyer, Zwei Gedichte al Aʿsās 118, n. 2).

b. Im Altarab. ist dieser Vorgang noch verhältnismäßig selten, er findet sich in Nomm. wie *sunbulat* ›Ahre‹ = hebr. *šibboleṣ*, syr. *šebbalpā*, assyr. *šubultu* und vielleicht in *qunfuḏ*, äth. *qʿenfes*, hebr. *qippōḏ*, syr. *quppʿā* ›Igel‹, ferner *bunḡur* ›Klitoris, unbeschnittenes Mädchen‹ (Ludolf, hist. Aeth. III, 1, 40) neben *baḡr*, *ḥinṣir* > syr. *ḥeṣṣʿrā* ›kleiner Finger‹, *ʿabanqā* ›mit scharfen Krallen‹ < **ʾabaqqā*

= 'abāqā' ›festhaftend‹, 'urudd und 'urund ›hart‹ u. a., ḏurnūh neben ḏurrah ›Mistkäfer‹, βίρρος > burnus (Fränkel, Fremdw. 51) und mehrfach in Fremdwörtern, in denen aber das *n* schon aus dem Aram. mitherübergenommen wurde¹⁾. In Verben finden sich auch *r* und *l* schon vereinzelt im Altar. wie faqqa'a und farqa'a ›mit den Fingern knacken‹, ḥammaša und ḥarmaša ›kratzen‹ (Ġawālīqī, M. Forsch. 139), 'aqqafa und 'arqafa ›krümmen‹ (eb. 140), muṣaṭṭah und muṣaṭṭah ›breit‹, baṭṭaḥa und baṭṭaḥa ›platt zu Boden schlagen‹ vgl. Fränkel, Beitr. z. Erkl. der mehrlaut. Bild. 16 ff. Sehr häufig ist in den neueren Dialekten *n* in mänd. zan'aq ›schreien (vom Esel)‹ (ZDMG. 36, 13, 17), 'omān. trengaḥ ›schaukeln‹, ṭhanšel ›sich abnützen‹ (Reinh. § 395), *r* wie äg. ta'arqal, alger. ta'arqan ›verhindert sein‹ (Cherbonneau, Journ. as. s. 5, t. 18, S. 385), baṭṭaša ›packen‹, ägypt. baršaš ›widerhakig sein‹, kabas ›pressen‹, karbas ›drücken‹, 'omān. ḥabaṭ und ḥarbaṭ ›mit Füßen treten‹ (Reinh. § 396) *l*, ägypt. ḥabaṭ ›schlagen‹, ḥalbat und laḥbat ›verwirren‹, saṭaḥ und salṭaḥ ›flach ausbreiten‹, 'omān. seheb und selheb ›zuspitzen‹ (Reinhardt § 397) u. a. So auch in Nomm. wie franz. bonnet, arab. burnēṭa ›Mütze‹ (Dozy), daraus amhar. barnēṭa, ital. gazzetta, syr. ar. kurzāta (Landberg, Prov. 272, 17), šubbak ›Gitterfenster‹, 'omān. šörbāk (Reinh. 207). Dem Dialekt von Dathīna eigentümlich ist die Neigung, auch verdoppelte konsonantische Vokale zu dissimilieren: 'aḫḫām > hinḫām ›Tage‹, 'iḫḫāh > hinḫāh ›ihn‹ (Landberg II, 27, 6) und kūyis und karūis ›einschließen‹ (eb. 8, 22), vgl. 'omān. ḥayyas und ḥaryas ›treten‹.

c. Sehr verbreitet ist diese Dissimilation im Äth. (vgl. Stade, Über den Ursprung der mehrlaut. Thatwörter der Ge'ezspr., Leipzig 1871, S. 21 ff., König, neue Stud. 101 ff.), in Verben wie qanṭaba ›durchbohren‹, zange'a (s. o. § 59 dγ) ›irre reden‹, harbada ›rasen‹, marsasa ›tasten‹, in Nomm. wie degat (von ṡadaga) > deqqat > denqat ›Fall‹, arab. ḥabb > ḥenbab ›Beeren‹. Progressiv findet sich diese Dissimilation in arab. kurā' > k^hernā' ›Schenkel‹.

d. Sehr verbreitet ist diese Dissimilation im Tigrē, in Verben wie ta'anqafa ›sich anstoßen‹, ḥanṭaša ›niesen‹, baṭṭeḥa ›tätowieren‹ (Littmann, ZA. 13, 153/4), in Nomm. wie ḥembezit ›Brot‹ (eb.), tña ḥantī ›eine‹, vgl. auch mit progressiver Dissimilation arab. tannūr > tandūr ›Ofen‹ (Mt. 6, 30) wie im Türk.

e. Aus dem Amhar. gehören hierher Verba wie saggala und sangala ›glänzend machen‹, g^haddala und g^handala ›kastrieren‹ und

1) So geht auch das *n* in runz ›Reis‹ (LA. VII, 221) schon auf die indische Grundform vrinj zurück (gegen VOLLERS, ZDMG. 49, 497).

Nomm. wie *zebb* > *zemb* ›Fliege‹. Hier findet sich diese Dissimilation öfter auch an Stelle sekundärer Verdoppelung für urspr. Längen wie *uāz* > *uanz* ›Bach‹ (s. § 41 cc γ) und selbst bei ursprünglichen Kürzen wie *'egr* > *inger* ›Fuß‹, *debr* > *dembar* ›Grenze‹ (Prätorius § 68).

f. Sehr weit verbreitet ist diese Erscheinung in allen aramäischen Dialekten.

α. Im Bibl. aram. und der Sprache der ägypt. Papyri wird so das sonst durchweg assimilierte *n* vor Konsonanten (s. § 61 a η) wiederhergestellt: *'anta* ›du‹, *hanpeq* ›führte heraus‹ (auch Pap.) *ħinṭin* ›Weizen‹, aber auch *haslāqā* > *hassāqā* (§ 56 g γ) > *hansāqā* ›heraufführen‹, *ha'ālā* > *han'ālā* (auch Pap.) ›hineinführen‹, **tīdā'* > *tiddā'* > *tindā'* ›du wirst erkennen‹.

β. In den jüngeren jüd. Dialekten findet sich außer diesen Beispielen nur noch *ħiggin* > *ħingīn* ›Feste‹ bei Onkelos.

γ. Im Altsyr. findet sich diese Dissimilation nur noch in der historischen Orthographie von *'att*, *'attōn*, *'attēn* ›du, ihr‹ als *'ant*, *'antōn*, *'antēn* und *gabbārā* ›Held‹ als *ganbārā* und vereinzelt mit *r* in Verben wie *'argel* ›wälzte‹, Adv. *'arfel* ›nackt‹ = arab. *'uṭul*.

δ. Sehr verbreitet aber war sie in dem nordsyrischen Dialekt, dem die Armenier ihre aramäischen Fremdwörter entlehnten, wie *t'angar* = syr. *taggārā* ›Kaufmann‹, *mangal* = syr. *magg'la* ›Sichel‹, *angan* = syr. *'aggānā* ›Mörser‹, *ħnjor* = syr. *ħazzūrā* ›Apfel‹, *cnclay* = syr. *šeṣṣ'la* ›Cymbel‹, *k'ank'ar* = syr. *kakk'rā* ›Talent‹ (Hübschmann, ZDMG. 46, 230).

ε. Gleichfalls recht häufig ist diese Dissimilation im Mand. *habbel* > *hambel* ›verderben‹, *naggārā* > *nangārā* ›faber‹, syr. *š'ladda* > *š'landa* (falls dies nicht direkt auf die babyl. Form *šalandu* zurückgeht) ›Leichnam‹ (Nöldeke § 68).

ζ. Im Neusyr. findet sich so *n* und *r* nur noch in einigen Verben wie *gambeħ* ›aushöhlen‹, *partel* ›drehen‹, *targel* ›anstoßen‹ (Nöldeke S. 43) und im Urm. und Fell. *'arb'attaħhōn* > *erbūnte*, *erbuntun* ›sie vier‹ usw. (§ 251 b).

g. Sehr häufig ist diese Dissimilation mit *n* im Assy. wie *šubbu* > *šumbu* ›Lastwagen‹, *zubbu* > *zumbu* ›Fliege‹, *nubbu* > *numbū* ›schreien‹, *'Aqqarōn* > *Anqarānu*, namentlich auch bei sekundärer Verdoppelung (§ 41 nn), wie *ananšur* ›ich bewache‹ Am. L. 29, 61, *inddin* ›er giebt‹ > *inamdin* = *inandin* (s. § 58 i α), *aštadiħ* > *aštamdiħ* ›ich wandelte‹, *timangur* ›ist willig‹ KB. VI, 62, 19 usw. Verhältnismäßig selten ist aber die Dissimilation mit *r* wie in *kussū* > *kursū* ›Stuhl‹ (Meißner, Ass. St. III, 40).

Anm. Von diesen Fällen will ZIMMERN, ZA. V, 395 *nāšubu* > *nansubu* und *nāduru* > *nanduru* trennen, zu denen er amhar. *ṡans(e)* vergleicht, ohne sich über die Natur des hier von ihm angenommenen Lautvorgangs näher zu äußern. Mit Recht aber weist er HAUPT's, B. Ass. I, 181 n Vermutung ab, daß hier eine Analogiebildung nach den Verben I n vorliege.

h. In dem Worte ›Lende‹ ist die im Syr. *ḥaššā* erhaltene Grundform im paläst. aram. mit *r*: christl. *ḥiršā*, jüd. *ḥaršā*, im Hebr. mit *l* *ḥ'lāšajim*, im Assy. mit *n* *ḥinšu*, im Arab. mit Metathesis *ḥašr* aufgelöst.

Anm. Vielleicht ist aber *ḥarš* als Grundform anzusehen, dessen Sonorlaut teils vor dem Zischlaut dissimiliert (s. § 84 a β) teils umgestellt und im Syr. assimiliert ist (s. § 61 c).

B. a. Eine zweite Reihe von Dissimilationen finden sich bei Geminaten, denen in derselben Silbe der gleiche oder ein nächst verwandter Laut noch einmal folgt; in diesem Falle wird die Geminatbildung meist unter Ersatzdehnung aufgehoben. Diese ist unterblieben bei der progressiven Dissimilation *ḫikenninna* > *ḫikennina* ›er wird uns bedecken‹ in Dathīna (Landberg, Et. II, 20, 8 vgl. § 44 aa).

b. So erklärt sich äth. **daltē* > **dadde* (s. § 67 c) > *dēde* > tigrē *'edde* ›Tür‹.

c. Im Hebr. wird im Intensivstamm der Verba med. gem. die Verdoppelung in der alten Sprache fast stets aufgehoben, **sabbeḇ* > **säbeḇ* > *sōḇeḇ* ›umgeben‹.

d. Im Jüd. aram. wird *zammen* > *zāmen* ›einladen‹, *kammen* > *kāmen* ›auflauern‹ und *lahḥech* > *lāḥech* ›lecken‹ (Dalman S. 329).

ii) Dissimilation von reduplizierten Bildungen.

91. a. Die in allen semitischen Sprachen recht beliebten Nominal- und Verbalformen aus einer reduplizierten, zweiradikaligen Wurzel verlieren ihren ursprünglichen Charakter oft wieder, indem der Auslaut der ersten Silbe vor dem der zweiten dissimiliert wird. Das ist schon im Gemeinwestsemit. geschehn in dem Worte ›Stern‹, syr. *kaḡk'bā*, hebr. *kōḥāb*, arab. *kaḡkab*, äth. *kōkab*, im Assy. aber (s. f) *kakkabu*, während im Mehrī durch eine sekundäre Umbildung, wie es scheint, die ursprüngliche Wurzel wieder hergestellt ist: *kuebkob* ZDMG. 27, 277, *kobkub* Jahn 8.

b. Im Arab. entsteht so wahrscheinlich der 12. Stamm wie *ḫ-ḫaḡḡura* ›dunkelgrün sein‹, *ḫ-ḫaḡḡana* ›rauh sein‹ usw., aus **ḫḫarḫara* usw. (s. Kosegarten, Gr. ar. § 339, 3). Sonst finde ich diese Erscheinung nur noch im span. arab. *ḡirḡafa* ›Weide‹ = *saḡḡafa* Petr. 393, 29 und im Silbenanlaut in *ḡuḡuḡeyex* dem Deminutiv (s. § 135 a Anm. 1) von *'uḡḡ* ›Nest‹ Petr. 322, 31.

c. Recht häufig ist sie dagegen im Äth. und hat hier teils Verschiebung des ersten Lautes in eine andere Artikulationssphäre, wie in *šanšal* = syr. *šəššālā* ›Sistrum‹ von **šalšal*, teils Schwund oder vielmehr Assimilation des 1. Lautes zur Folge wie in *sassala* ›weichen‹, *mammē'a* ›sich fürchten‹, *g*agg#e'a* ›eilen‹, *k*akk#ēh* ›Fels‹ (s. aber Prätorius, B. Ass. I, 377), tigrē *sasse'a* ›spielen‹ 1. Kor. 10, 7 (= syr. *est'ī*).

d. Im Hebr. werden in solchen Formen Liquidae unter Ersatzdehnung des Vokals ausgestoßen in **qilqalōn* > *qīqālōn* ›Schmach‹, und **h#šars#rā* > *h#šōš#rā* ›Trompete‹, assimiliert in *kikkār* ›Kreis‹ = sab. *krkr* (Prätorius, ZDMG. 53, 14), eine Labialis ist dissimiliert in **taštašōp* > *toštošōp* ›Stirnriemen‹.

e. Ebenso werden Liquidae und Labialen im Aram. behandelt: syr. mit Ersatzdehnung **šēšaltā* > *šēšaltā* ›Kette‹, **qenq#nā* > *qēq#nā* ›Pflug‹, syr. *hāhurpā* ›Kuchen‹ von *hr* ›heiß sein‹, **gīlg#lā* > *gīz#lā* ›Rad‹, mit Verdoppelung *šəššālā* ›Cymbel‹, **gargarbā* > *gaggarpā* ›Kehle‹; jüd. aram. *rabr#bin* > syr. mand. *rayr#bin* ›große‹, jüd. aram. *'iprōrab* ›groß werden‹, **šābšabpā* > *šōšāb#pā* ›Reis‹, **labl#bin* > *lōl#bin* ›Zweige‹, syr. **šamš#mānā* > *šayš#mānā* ›Ameise‹. Bei einer Velaren erfolgt diese Dissimilation in syr. *daqd#qē* > jüd. aram. *da'daq* und *dard#qē* (daraus arab. *dardaq* Nöldeke, Mand. Gr. 185) ›Kleine‹, bei einer Laryngalen in jüd. *na'n#ā* > syr. *nan#ā* ›Mentha‹. Progressiv wirkt die Dissimilation in **qarqar* (> ass. *qaqqaru*) > jüd. aram. *qarqa'* ›Erdboden‹.

f. Im Assy. wird durchweg in zweisilbigen Stämmen der zweite Radikal assimiliert; vgl. außer den schon erwähnten *kakkabu* ›Stern‹ und *qaqqaru* ›Boden‹ noch **qadqadu* > *qaqqadu* ›Haupt‹, **sinsinnu* > *sissinnu* ›Palmzweig‹, **lidlidu* > *lillidu* ›Sprößling‹, hebr. *dardar* (äth. *dandar*) > *daddaru* ›Gestrüpp‹ (KB. VI, 1, 452). Doch duldet die Sprache in jüngeren Bildungen solche Lautfolgen nicht nur in Onomatopoeticis wie *barbaru* ›Schakal‹, *šaršaru* ›Grille‹, sondern auch in Formen wie *dandannu* ›sehr mächtig‹, *qalqaltu* ›Verschmachten‹. In dreisilbigen Stämmen scheint der Auslaut der 2. Silbe einfach zu schwinden, wie in *zuqaqīpu* ›Skorpion‹ für **zuqapqīpu* (Halévy, Journ. as. s. 9, t. 19, S. 136).

Anm. Über eine andere Entwicklung dieser Bildungen durch Haplogie s. § 97 c.

g. In geschlossenen Silben mit dem gleichen Konsonanten im An- und Auslaut, denen eine geschlossene Silbe vorhergeht, wird im Arab. vereinzelt der Anlaut durch Dissimilation beseitigt: *'ahsastu* > *'ahastu* ›ich fühlte‹, *istah#ajtu* > *istahajtu* ›ich schämte mich‹. Regelmäßig geschieht das im Aram.: syr. **abzezt* > *abbezst* ›du ließeſt plündern‹.

kk) Dissimilation von konsonantischen Vokalen.

92. a. Folgen im Altarab. zwei mit *u* beginnende Silben aufeinander, so wird meist das erste *u* zu ' dissimiliert: *uāṣilat* pl. **uayāṣil* > '*ayāṣil* (Mufaṣṣal § 683), *uāqīyat* pl. '*ayāqī* ›Unzen‹ (Ağ. IV, 148, 8), *al-ayālīṣu* ›die mit langgestreckten Hälsen laufenden (Kamele)‹ von *yalāṣa* Dū'rrumma bei 'Askarī k. al-ṣin. 4, 8, '*ayādin* ›Täler‹ (Tanūḥī II, 49, 18) als Pl. zu *yādin* für **uayādin*¹⁾. In dem Pl. von *zāyīyat* ›Ecke‹, **zayāyin* > **zayājin* > *zayājā* (s. § 93) und **ayāyilu* > '*ayā'ilu* zu '*ayyalu* ›erster‹ ist aber durch den Einfluß des Musters *faṣā'il* das 2. *u* dissimiliert.

b. Von zwei in derselben Silbe aufeinanderfolgenden *i* ist das erste zu *u* dissimiliert in den Nisben *'*Umaiḥi* > '*Umayi* von *'*Umaiḥiat* und *'*Adaiḥi* > '*Adayi* von '*Adiḥi* (s. u. § 94 o), vgl. auch tlemsen. *'*raḥiḥi* > *raḥuḥi* ›Müllerbursch‹ (Marçais 94) sowie in dem Dual *miḍraḥajini* > *miḍrayajini* ›Bogenenden‹ (Nöldeke, Beitr. 57) im Pl. *bayā'inu* zu *bajūn* ›tiefe Brunnen‹ zu dem dann der Sg. *bā'inat* gebildet wird; dasselbe geschieht in verschiedenen Silben in dem Pl. *qajāqija* > *qayāqija* ›Wüsten‹. Unter Ersatzdehnung ausgestoßen wird das zweite *i* in den altarab. dialektischen Formen *jai'asu* > *jā'asu* ›er verzweifelt‹ und *jaiḥasu* > *jāḥasu* ›er trocknet‹ (Mufaṣṣal § 701). Vor einem *i* ist *i* zu ' dissimiliert in den Namen *Iabian* > '*Abian* (Jāqūt I, 110) und '*Udaiḥi* und '*Udaiḥiat* ›Händchen‹ (Nöldeke, Beitr. 102), sowie in der dialektischen Form *jadaḥi* > '*adaḥi* ›Hände‹ (Muf. 173, 1, b. Ja'īs 1362, 5, Haffner, Texte 56, 4, Muzhir I, 223, 23), die auch im Äth. als '*edēḥa* ›meine Hand‹ vorliegt.

Anm. In '*uṣaiḥīyat*, dem Deminutiv zu '*aiḥiat* ›Abend‹ für '*uṣaiḥīyat* ist das erste *i* durch Wiederholung des 2. Radikals unter gleichzeitigem Einfluß einer andern Formenklasse (s. § 98 g Anm., 172) dissimiliert.

c. Im Arab. und Aram., vereinzelt auch im Hebr. wird *i*, da es dem Spiranten *j* phonetisch immerhin verwandt ist, vor einem Sonor- und einem Zischlaut zu ' dissimiliert: arab. *jalal* und '*alal* ›Schiefheit der Zähne‹, *jaladd* und '*aladd* ›streitsüchtig‹, *ḡaraqān* und '*araqān* ›Gelbsucht‹ (Schol. Huḍ. 15, 7), *'*ḡanāqat* ›Säugerin‹ > '*anāqat* (Vollers, Volksspr. 90), das wahrscheinlich als *anāqāti* ins Assy. entlehnt ist (Jensen, ZA. 10, 333) *al-anāqat* > *annāqat* (s. u. § 96 b), und daraus abstrahiert *nāqat* ›Kamelin‹, *ḡazaliḥi* und '*azuliḥi* ›ewig‹, '*azal* ›Ewigkeit‹ (angeblich aus *lam ḡnzal*?), ferner in den Eigennamen *I'rēḥō* > '*Ariḥā*, *I'ardēn* > '*Urdunn*, *I'rāṣ* und '*Iraṣat*,

1) Die Form '*aydiḥiat* ist aus '*ayādin* erst zurückgebildet, da sonst '*af'ilat* nicht zu *fā'il* gehört (s. § 238).

b. Sa'd III, 2, 41, 16, *Iašgub* und *'Ašgub*, *Iasāf* und *'Asāf* (b. Qo-taiba, 'Ujūn II, 194, 8, b. Sa'd VIII, 239, 24, Usd al-ğāba V, 543), *Ialamlam* und *'Alamlam* (Schol. Huḏ. 189, 1), *Iazanī* und *'Azanī* (eb. 16, 22), *'Az'anī* (Naq. 30, 16), *Iaprib* und *'Aprib* (Wellhausen, Sk. und Vor. IV, 3 n. 1), *Eḏqī* bei Theophanes Wellhausen, GGN. 1904, 4, 34, ferner bei demselben *ʿAḏiḏos* für *Iasid*, *ʿApavtrau* für *Iamanī* eb. Im Syr. findet sich dieselbe Erscheinung (s. Fränkel, ZA. XV, 394) in den Eigennamen *Iisrā'el* > *Isrā'el*, *Iišmā'el* > *Išmā'el*, *Iisr'el* > *Izra'el*, *Iiḡḡāq* > *Iḡḡāq*, *Iiskā* > *'Eskā* (Gen. 11, 29), *I'šimōn* > *'Ašimōn* (1. Sm. 23, 19), *Iirm'jā* > *'Eremjā* u. a., im Hebr. wahrscheinlich in *'ašrē* > Heil < zu *išr* (Nöldcke).

Anm. So ist vielleicht in einigen der § 49 ff aufgeführten Formen der normale Wandel *u* > *i* durch dissimilatorischen Einfluß der folgenden Sonoren aufgehalten.

d. Von zwei im Silbenanlaut aufeinander folgenden *i* ist im Syr. das zweite zu *'* dissimiliert in hebr. *Iḡḡāqim* > *Iō'āqim*, das erste ausgestoßen in altsyr. *Surjāiā* > Syrer < > fell. *Surāiā* Sachau 66, 12, tor. *Surōjō* Pr. Soc. 175, 10.

e. Im Jüd. aram. ist *i* im Silbenanlaut vor *i* im Auslaut zu *u* dissimiliert in **qurjāiā* > *qirjāiā* > Dörfer < (s. § 93 q), **tarjāihōn* > *tarjēhōn* (s. § 251 fγ) > sie zwei <.

II) Dissimilation von konsonantischen und sonantischen Vokalen.

a. Im Arab. wird *u* vor *ū*, seltener vor *i* zu *'* dissimiliert: 93. *Iuḡajb* > *'Uḡajb*, *'asūuq* > *'as'uq* > Märkte <, *'adūur* > *'ad'ur* > *'adur* (s. § 89 aβ) > Häuser <, *ḡuḡūlat* > *ḡu'ulat* > Oheime <, *Dāḡūḏ* > *Dāḡūḏ* > *Dā'ud*, *ḡiṣāḡ* > *'iṣāḡ* > Gürtel <, *ḡifadat* > *'ifadat* > Deputation <, *ḡildat* > *'ildat* > Kinder < (Huḏ. 25, 1), doch wird im Wortanlaut in den meisten Fällen der ursprüngliche Laut durch Systemzwang wieder hergestellt (Mufaṣṣal § 683, b. Ja'īs 1361, vgl. Vollers, Volksspr. 44). Vereinzelt erfolgt diese Dissimilation auch im Wortinnern in den Qor'anvarianten *ḡalyūna* > *ḡalūna* und *talḡū* > *talū* (Vollers, Volksspr. 144). Auch im Span. ar. hat diese Lautneigung noch in einigen Formen nachgewirkt: *ḡukalā'* > *uquelé* > Beauftragte < Petr. 190, 37, *uraica* > Blättchen < 275, 12, *udeyed* > Flüschen < Demin. von *ḡād* 380, 37, 381, 29.

b. In den Dialekten aber erweist sich in den Lautgruppen *ḡū* und *uḡ* zuweilen das konsonantische Element als das stärkere, so daß der Sonant zu *a* oder *i* dissimiliert wird. So steht schon altarab. *ḡiḡār* neben *ḡuḡār* (§ 133 c) > Kameljunge <, im Pl. von *daylat* *diḡal* neben *duḡal* (Gl. Geogr.), die Nebenform *ḡiḡal* zu *ḡuḡal* > Lebens-

dauer< tadelt Ḥarīrī Durra 125, 6, derselbe 177, 3 kennt neben *ḥāyān* ›Mörser‹ und *rāyūq* ›Seiher‹ die vulgären Formen *ḥāyan* und *rāyaq*, für *tafāyut* ›Zwischenraum‹ sagten die Kilāb *tafāyut* oder *tafāyit*. Häufiger ist diese Dissimilation in den neueren Dialekten: *ʿuṣṭuyān* ›Säule‹ > span. ar. *iztigan* ›portal‹ Petr. 353, 34, *qūyat* ›Kraft‹ > span. *quigua* Petr. 402, 32, malt. *kauua* Gif. 5, 10, *ʿadaṣyat* ›Feindin‹ > syr. ar. *ʿadaṣṣa* Littmann, Volksp. 17, 25, malt. *ghedeuua* Mart. 109, 22 und *eghdeuua* GChr. 62, 20, ägypt. *ʿadīyī* ›mein Feind‹ Spitta S. 48, Abstraktform *fuʿūla* > *dneuuu* ›Erniedrigung‹ GChr. 59, 18, tripol. *sūasūa* (Stumme § 29) > malt. *seuseuue* ›gleich‹ Chit. 45, 9, malt. *seuued* ›schwarze‹ (neben *zorok* ›blaue‹, *bojod* ›weiße‹) Chit. 35 pu, tlemsen. *hūa* > *heuuu* ›er‹.

c. Die Lautgruppe *ny* in den Pluralen *fuʿāl* von III *y* wird regelmäßig zu *nī* dissimiliert, das nach § 71 a zu *ī* wird: *ʿaṣan* ›Stock‹ pl. *ʿuṣīī*, *ḥinū* ›Biegung‹ pl. *ḥunīī*, so auch *qayṣ* ›Bogen‹ pl. **quyūs* durch Metathesis **qusūy* > *qusiī* und **urbūyat* > *urbīīat* ›Schenkelansatz‹, so wird auch *uṣūn* > *uṣūn* in *dalū* pl. *ʿadlin* ›Eimer‹, *ḥaḡy* pl. *ʿahqin* ›Hüften‹ (Mufaṣṣal § 721).

Anm. Die Lautgruppe *ī* bleibt zwar durchweg durch Systemzwang erhalten; daß sie aber wie dem Abessin. (s. k) und dem Aram. (s. r) so auch dem Arab. eigentlich unbequem war, zeigt die Tatsache, daß der Inf. *taḡīl* von III *ī* stets durch *taḡīlat* (s. § 207 a) ersetzt wird. So ist schon im mekkanischen, der Orthographie zu Grunde liegenden Dialekt *mīʿat* ›hundert‹ über **mīīat* > **mīīai* (s. § 40 g) zu *māīat* geworden (s. § 251 a).

d. Das Tlemsen. bildet von vokalisches auslautenden Nomm. den äußeren Pl. mit *y* als Gleitlaut (s. § 39 g) wie *bāṣāyāt* ›Paschas‹, aber *numrōīāt*, *kristōīāt*, *marabūīāt* (Marçais 113).

e. Die Lautgruppe *īi* wird zu *ʿi* dissimiliert in den Partt. wie **saīīr* > *sāʿir* ›reisend‹, **qāyīm* > *qāīim* > *qaʿim* ›stehend‹ (s. o. § 39 g).

Anm. Das zu *ḥaīīat* ›Schlange‹ gehörende: *ḥāyīn* ›Schlangenbändiger‹ geht aber wohl noch von der Grundform **ḥayīat* (s. o. § 70 c ε) aus.

f. Die Lautgruppe *īī* ist zu *īa* dissimiliert in den Pluralen *faʿāʿilu* zu *faʿīlat* von Stämmen III *ī* wie *hadīīat* ›Geschenk‹ pl. **al-hadāīīu* > **al-hadāīī* > *al-hadāīa*, ebenso *zayāīī* > *zayāīa* (s. § 92 a) ›Ecken‹.

g. Die Lautgruppe *īe* ist zu *ēyō* dissimiliert in den Deminutiven tlemsen. **ṣḡrīīer* > *ṣḡrēyōr* ›klein‹, **qṣīīer* > *qṣēyōr* ›kurz‹ Marçais 43, span. ar. *uūjaigzeza* ›altes Frauchen‹ Petr. 425, 34 und *ūy* > *ūy* in den Pluralen, tlemsen. *ʿēyōr* (marokk. *ʿayr*, Fischer, Mitt. Sem. or. Spr. I, 207) ›blinde‹, *ḥēyōl* ›schielende‹ eb. 42, 106 für **ʿayur*, **ḥayul*.

Anm. In altar. *ʿuṣaīīīat* Tab. I, 1598, 16 als Deminutiv zu *ʿaṣīīat* ›Abend‹ für **ʿuṣaīīīat* ist die Dissimilation durch Reduplikation erreicht (s. § 92 b Anm., 172).

h. Durch *u* wird *ʁ* im Anlaut der folgenden Silbe dissimilatorisch ausgedrängt, soweit es nicht durch Systemzwang gehalten wird, in den ar. Nomm. wie **luḡḡat* > *luḡat* ›Sprache‹, *kurat* ›Kugel‹, *kubat* ›Kehricht‹, *qulat* ›Spielholz‹, *ḡubat* ›Schar, Menge‹, vgl. Barth, ZDMG. 41, 614 ff. In *ḡuṣṣat* ›Hode‹ (s. Gl. Geogr. vgl. äth. *ḡaṣṣa* ›kastrieren‹) > *ḡuṣṣat* ist *ʁ* > *i* dissimiliert.

i. Im Äth. wird *i* vor *i* zu *ʁ* dissimiliert in der doppelten Endung der Beziehungsadjektiva *aḡ + i* > *aḡi*.

k. α. Im Äth. werden die Lautgruppen *ay*, *uñ*, *iñ*, *ḡi* meist zu *ey*, *ue*, *eḡ*, *ḡe* dissimiliert: **zeruḡ* > *zereḡ* ›gesät‹, *meḡut* > *meḡet* ›tot‹, *satiḡi* > *sateḡi* ›indem ich trinke‹, *qaiḡiḥ* > *qaiḡeḥ* ›rot‹ (s. Prätorius, Äth. Gr. § 18). Dies Gesetz wirkt auch noch in den neuabessin. Dialekten: tigrē *nabī* pl. *nabeḡāt* ›Propheten‹, *sannī* pl. *sanneḡām* ›gute‹ Mt. 22, 10, arab. *nīḡat* > *neḡat* ›Absicht‹ Act. 28, 7, vgl. Prätorius, Amhar. Gr., § 13 d.

β. Die Lautgruppe *ḡi* wird in inneren Pluralen zuweilen zu *ue* dissimiliert *ḡaṭṭat* ›Sünde‹ Pl. *ḡaṭṭue*, *ḡaṣṣin* ›Eisen‹ Pl. *ḡaṣṣuent* u. a.

l. Im Hebr. wird das nach Analogie von *aḡ* > *aḡi* (s. o. § 82 kε) zu erwartende *ay* > *ayu* zu *aye* dissimiliert: **mayt* > **mayut* > *māyeḥ* ›Tod‹.

m. Im Späthebr. wird der zwischen *ʁ* und *ʁ* sich entwickelnde Gleitlaut *ʁ* (s. o. § 39) zu *i* dissimiliert: *malkū + ʁḡ* ›Königreiche‹, **malkūyḡ* > *malkūyḡ* Dn. 8, 22.

n. Die Lautgruppen *uḡ* und *ḡi* werden im Hebr. zu *ʁ* und *ʁ* dissimiliert: *nāyḡ* ›Aue‹, pl. *nāyḡ* > *nāʁḡ*, *ṣḡi* ›Gazelle‹, pl. **ṣḡāim* > *ṣḡāim* (cf. § 39 y) vgl. § 106 m.

Anm. Die Form *Māḡāim* ›Midjaniter‹ Gn. 37, 36 statt sonstigen *Māḡāim* ist vielleicht kein Textfehler, sondern eine ältere Form, in der das *i* des Stammes vor dem *i* der Endung dissimilatorisch ausgedrängt war.

o. Im Hebr. ist *ʁ* nach *u* dissimilatorisch ausgestoßen und *u* zum Ersatz gedehnt in ar. *ḡurḡ* (mit den beiden, wohl auf Dissimilation beruhenden Nebenformen *ḡarḡ* und *ḡirḡ*) > hebr. *ḡar* ›junger Hund‹, palm. N. pr. *ḡūrā*, *ḡouḡa*, während im Syr. *ʁ* > *i* dissimiliert ist: *ḡurḡā* (das der arab. Form wegen nicht mit Barth, Nom. 114 auf *ḡrḡ* ›laufen‹ zurückgeführt werden kann).

p. Im Gemeinaram. ist die Lautgruppe *uḡḡ* > *iḡḡ*, *eyḡ* dissimiliert in **ḡuḡḡār* (wie **ukḡām* ›schwarz‹) > jüd. *ḡiḡḡār*, syr. *ḡeyḡār* ›weiß‹.

q. Im Syr. ist *u* vor *my* zu *e* dissimiliert in *ʁummḡā* ›Volk‹, pl. **ʁummḡāḡā* > *emḡḡāḡā*, und so vielleicht auch vor *ny* in *tenḡai*

›Bedingung‹, verglichen mit *tu'iaḵ* ›Irrtum‹, so bildet auch das Fell. zu *'aḥōnā* ›Bruder‹ den Pl. *'aḥinūāpā* (Sachau 7), das Jüd. aram. **qurḵaiiā* > **quryaiiā* (§ 92 e) > *qiryaiiā* ›Dörfer‹.

r. Im Gemeinaram. ist *i* zu *ī* dissimiliert, das nach § 51 h *ē* wird: **g'liḵ* > **g'liḵ* > *g'lē* ›offenbart‹, so erklärt sich auch der christl. pal. Pl. *n'baḡuān* ›Propheten‹ aus der durch Dissimilation entstandenen Singularform *n'bīā* > *nebīā*, absol. *n'bē*. Im Mand. ist *i* im Inlaut zu *ī* vereinfacht in Nomm. wie **gi'ūṭā* > *giūṭā* > *giūṭā* ›Zorn‹ s. § 157 b.

s. Im Syr. ist der zwischen zwei *u* sich entwickelnde Gleitlaut *u* (s. § 39) zu *i* dissimiliert in *hahū* > **hauū* > *hūiū* ›er ist es‹.

t. Im Syr. wird silbenanlautendes *i* oder *ī* nach vorhergehendem *i* dissimilatorisch ausgedrängt in den Femm. *tenjāntā* ›zweite‹ (vgl. § 971, 2 α) und *ḥjāntā* ›Verwandte‹, während sonst die Adj. auf *ān* die Femm. *ānīa*, *ānīpā* haben.

u. Vielleicht ist im Syr. die Lautgruppe *iḵ* > *iā* dissimiliert in **ariḵiā* > *'ariā* (s. u. § 971, 2 ζ) ›Löwe‹, fem. **ariḵpā* > *'ariūpā* s. aber Nöldeke, ZDMG. 45, 697.

v. Die Lautgruppe *uō* wird zuweilen im Syr. zu *ō* vereinfacht in *nehuōn* > *n'hōn*, zu dem dann auch der Sg. *n'hē* neben *nehuē* gebildet wird.

(mm) Dissimilation von sonantischen Vokalen.

94. a. Im Arab. wird *a* in geschlossener, zuweilen auch in offener Silbe vor einem *a*, sofern es nicht durch Systemzwang gehalten wird, zu *i* dissimiliert. So ist vielleicht schon im Ursemit. zu *'asr* ›zehn‹ der Dual *'isrā* ›zwanzig‹ = ass. *ešrā*, äth. *'ešrā*, arab. *'isrāna*, hebr. *'ešrim*, aram. *'esrīn* (s. Reckendorf, ZDMG. 48, 380) entstanden. Im Arab. lautet daher der durch Dehnung des 2. Vokals aus dem Perfekt entstehende Inf. des 4. Stammes **aqtal* > *'iqṭal* und der des 3. **qātāl* > **qīṭāl* > *qīṭāl* (s. o. § 42 p). So erklären sich wohl auch im Alt-arab. die mit der Endung *ān* gebildeten, jetzt als Kollektiva behandelten Plurale *'ibdān* zu *'abd* ›Knecht‹, *ḥīrān* zu *ḥār* ›Maus‹, *ḡinnān* zu *ḡann* ›Dämon‹, *ḡifān* zu *ḡaiḥ* ›Gast‹, *ḡirān* zu *ḡār* ›Beisatze‹, *tiḡān* zu *taḡ* ›Krone‹ u. a., die dann Bildungen wie *ḡilmān* zu *ḡulam* ›Junge‹, *ḥīṭān* zu *ḥūt* ›Fisch‹ u. a. nach sich zogen. Das Fem. zu *'aḥad* ›ein‹ ist **'aḥada* > **'aḥda* > *'iḥda*, hebr. *'Abrāhām* wird arab. *'Ibrāhīm*. In mehreren neueren Dialekten erstreckt sich diese Dissimilation auch auf den Pl. *'af'āl*, der in der alten Sprache unter dem Einfluß von *'af'ul* und *'af'ilat* sein *a* bewahrt hatte

daher ägypt. *igwās* ›Gatten‹, *igsū* ›Teile‹, *irʔal* ›Pfunde‹, *iḡdān* ›Ohren‹ u. a. s. Spitta § 18d, 74, XV, in Syrien *išjā* ›Sachen‹, Littmann, Volksp. 14, 16, *igwād* ›Edle‹ 40, 73, *išḥāb* ›Genossen‹ 48, 46 u. a.; für's Span. arab. s. Römer, Diss. S. 48. In Syrien wird auch *mahnā* ›mihmā› was immer‹ Littmann 60, 1d und *naḥnā* ›wir‹ > *niḥnā* (ib. 68, 56).

b. Vereinzelt wirkt diese Dissimilation auch progressiv, so wird im Altarab. die Akkusativendung *an* am fem. Pl. > *in*: *atin*, und das *na* des Pl. nach dem *ā* des Duals zu *ni*: *āni*, dem analogisch auch *aḡni* folgt und wahrscheinlich **dālaka* > *ḏaliku* ›jener‹. So ist vielleicht schon im Ursemit. das Part. *qātil* aus der Perfektbasis *qatal* entstanden. So erklärt sich auch ägypt. *ḥālan* > *ḥālin* ›sogleich‹ Spitta 474, 1.

c. Im Arab. wird ein *i* oder *ī*, das nach § 42p gleichfalls gekürzt, wenn in der nächsten Silbe ein *ī* folgt, zu *a* dissimiliert. So ist vielleicht schon im Ursemit. der Pl. zu **bin* ›Sohn‹ **binīn-* > *banīn-* geworden. Im Arab. erfolgt diese Dissimilation namentlich vor dem *ī* der Beziehungsadjektiva: *Namirī* > *Namari*, *Madīnī* > *Madini* > *Madani*, so auch im Neuarab. ägypt. *fiṣqīja* ›piscina‹ > *fasqīja* (Spitta 479, 20), *ṣinija* ›Porzellan‹ > *ṣanija* (Spitta 474, 4), in Tripolis aber *ṣunija* ›Teller‹ Stumme § 112, 2.

d. Vereinzelt werden auch zwei aufeinander folgende *e*-Laute differenziert in ägypt.: *Selēman* > *Selīmān* (Spitta S. 49) und in tunis. *lāla* ›nein‹ (Stumme XXVIII).

e. Aus demselben Grunde tritt im Altarab. vor dem *l* des Artikels nach konsonantischem Auslaut statt des sonstigen Hilfslautes *i* ein *a* auf nach der Genetivendung *in*: *murībinallaḏī* und nach der Präposition *min* ›von‹: *minal* (Mufaṣṣal § 664).

f. Folgen zwei *u* auf einander, so wird in den neueren Dialekten eins, meist das erste zu *i* dissimiliert, nicht nur in geschlossener Silbe, wie in *ʿuḏr*, aber *ʿiḏru* ›seine Entschuldigung‹ (Jewett 174/5), *izmirrud* ›Smaragd‹ (Littmann, Volksp. 62, 203a), *ginḡud* ›Igel‹ (How. Soc. St. 72, 27), *bulbul* > syr. *bilbul* (Littmann, Volksp. 60, 8a), *ʿirāq. belbul* (Meißner XXII) ›Nachtigall‹, span.-arab. *fulful* > *fulfel* ›Pfeffer‹ (Petr. 344u), malt. *uskuf* > *iskof* ›Bischof‹ (Mart. 17u), in der auch sonst oft *u* > *i* wird (s. § 52oβ), sondern auch in offener Silbe, wie ägypt. *ḡulūy* > *ḡilūy* (Spitta 493, XI, 5), *ḥumfusā* > *ḥumfisa* ›Kellerassel‹ (eb. 497, 51), *ruʿūs* > malt. *riʿns* ›Köpfe‹ (Stud. 48, 1), *ṣuḡud* > *xiud* ›Zeugen‹ (Carn. 5, 12) *uluf* > *eluf* ›tausende‹ Hr. 201, 3, und bei langem Vokal *lulū* > *lilū* ›Perlen‹ *ʿirāq.* (Meißner

XXII), neğd. (Gl. zu Soc. Diw.), so wohl auch mänd. *hīnā* ›er‹ aus *hahū* (vgl. § 39 d).

Anm. Nicht so weit geht das Tunis., wenn es zwei aufeinander folgende *u* nur zu *o-u* differenziert: *šābethölū* ›sie brachte es ihm‹ usw. STUMME, M. u. G. XXVII.

g. Vereinzelt wird auch *ay* vor *ū* im Arab. zu *ai* dissimiliert *taḡūr* > *taḡūr* ›ernst‹ (b. Ja'īs 1381, 12), *kaḡnūnat* > *kaḡnūnat* ›sein‹ (§ 170), pers. *naḡrūs* ›Neujahr‹ > *naḡrūs*, später *nērūs* (Landberg, Prov. 177), so bei den Partt. pass. I von Stämmen I *u* im Tripol. *mīzūn* ›gewogen‹, *mīšöl* ›verbunden‹ (Stumme 234), lib. *mēzūn* (Hartmann 42, 3), oran. *mīkāl* ›gegessen‹ (Act. du 14. congr. d. or. t. III, p. 288) und *maḡlūd* > *mīlūd* ›Geburtstag Muhammeds‹ in ganz Nordwestafrika (Doutté, Mém. soc. ling. 12, 400). Im 'Irāq (Meißner XLVI § 75, 1 b) und in Ḥaḡramaut (Landberg 19) wird *ay* in diesen Formen vielmehr zu *ā*: *māḡūd* ›gefunden‹, *māḡuf* ›beschrieben‹.

h. Auf Dissimilation beruht wohl auch der Übergang von *ā* > *ai* vor *u*, der auf einer ehemaligen partiellen Assimilation *ā* > *ā* beruhen dürfte. So findet sich für *bāḡūr* ›Rinderherde‹ (Quṭrub 60 ff.) schon bei Umajja b. a. l-Šalt *baiḡūr* (Ḥiz. IV, 150, 5, Suṭṭī, š. š. Muḡnī 106, 4); ferner in Dathīna *qānūn* > *qeynūn* ›Regel‹ (Landberg II, 27 n, 1, was durch den Hinweis auf die Ḥaḡr. 578 erwähnten Bildungen sich wohl nicht erklären läßt); gradezu regelrecht ist diese Erscheinung im Span.-arab. *dāsūs* > *deiḡūḡ* ›espia‹ (Petr. 243, 32), *tābūt* > *taibūt* ›arca‹ 104, 6, *qāḡūs* > *caidūḡ* ›arcaduḡ eb. 7, *kānūn* *caynūn* ›Ofen‹ 275, 37, u. a.

i. Auch im Äth. wurde kurzes *i*, noch ehe es in *e* (s. § 42 e α) übergegangen war, vor *i* zu *a* dijsimiliert, in den mit *i* weitergebildeten Partt. wie *māḡḡayū* ›belebend‹ *madḡanī* ›errettend‹ von **māḡḡiyy*, **madḡin*.

k. Im Äth. wird *i*, dem in der nächsten Silbe noch ein *i* folgt, zu *e* dissimiliert: *habīnī* ›gib (f.) mir‹ > *habenī*, *mazāre'ikī* ›deine Arme‹ > *mazāre'ekī*, wenn *i* nicht durch Systemzwang gehalten wird, wie in *re'ikī* ›du hast gesehn‹ u. a. (Prätorius, Äth. Gr. § 17).

l. Von zwei aufeinander folgenden *e* ist im Äth. das 2. zu *i* dissimiliert in **laḡlaḡt* > **lelet* > *leli* ›Nacht‹, *tigrē lali* (Mt. 2, 14).

m. Im Tigriña werden zwei nur durch eine Laryngalis getrennte *a* meist zu *e-a* dissimiliert: *re'aḡē* ›sah‹, *ṣeḡafē* ›schrieb‹, *se'at* ›Stunde‹ usw., doch findet sich in den transkribierten Glossaren die Lautgruppe *a-a* mit Laryngalen gar nicht selten (Prätorius § 82).

n. α. Von den zwei aufeinander folgenden *o* des äth. *dōrhō* ›Hahn‹ wird das erste im Tigrē zu *ē*: *dērhō* Mt. 26, 74, im Tigriña zu *a*: *darhō* ZA. 18, 39, 370, 42 dissimiliert.

β. Von zwei aufeinander folgenden *a* ist das 1. zu *ē* dissimiliert in *Nāmsā* > *Lēmsā* (s. § 84 ha) ›Deutschland‹ (Littmann).

o. Das Hebr. vermeidet die Aufeinanderfolge zweier *i* durch Beibehaltung des ursprünglichen *a*, das sonst in geschlossener Silbe in *i* überzugehn pflegt (s. § 52 g) in den Formen *tachrich* ›Mantel‹, *talmiḏ* ›Schüler‹, *taḏniḥ* ›Form‹, *tachliḥ* ›Ende‹, gegenüber *tiquḏ* ›Hoffnung‹, *tiḥḥerḥ* ›Pracht‹ u. a.

p. In dem Worte hebr. *šišiḥ* ›Spitze‹, arab. *šišijāt* vermeidet das Syr. die Aufeinanderfolge zweier *i* durch Dissimilation des ersten zu *u*: *šūšihā* (vgl. *šuniḫa* ›Teller‹ c).

q. Im Hebr. wird *a*, das sonst zu *o* verschoben wird (s. § 51 g) nach *u*, *o* als *ā* erhalten in *šulḥān* ›Tisch‹, *qorḇān* ›Opfer‹, *nḥuštān* ›ehern‹, nach *o* in *tošāb* (= syr. *tautābā*) ›Beisasse‹, *mōšāḥ* *bōqer* ›der äußerste Osten‹ (vgl. syr. *maggāh* ›Aufgang‹) und *mōrāšḥem* ›ihre Besitzungen‹ Ob. 17, und vielleicht *ša'al* = ar. *pu'al* ›Schakal‹.

Anm. In den hebr. Abstr. von Partt. wie *ḥāṣūḥ* ›Gesicht‹, *gāḥ* ›Exil‹ von *ḥōṣē*, *gōḥ* scheint *o* vor *ā* zu *ā* dissimiliert; wahrscheinlich aber sind diese Wörter aus dem Aram. entlehnt.

r. Im Hebr. und im Aram. werden *ā* und *o* vor folgendem *u*, *ō* zu *i*, seltener *e* dissimiliert; zuweilen wirkt diese Dissimilation auch progressiv (Philippi, Zeitschr. f. Völkerps. 1883, 178, Barth, Nom. XXIX); hebr. *ḥaš + oṇ* > *ḥiṣōn* ›äußerer‹, *tiḥ + oṇ* > *tiḥōn* ›innerer‹, *roš + oṇ* > *riṣōn* ›erster‹, **šubbolēḥ* > *šibbolēḥ* ›Ähre‹, *noḥaḥ* ›gegenüber‹ > *nichkō* ›ihm gegenüber‹, **omēr* ›Wort‹ > **imrō*, *bōṣer* ›Härlinge‹ > *bisrō* (aus dem also nicht mit Böttcher § 664 auf einen Sg. *bēṣer* zu schließen ist), **unāš* > **unōš* > **inōš* > **nōš* (s. § 43, p γ) ›Mensch‹. Im hebr. *kuttonēḥ* ›Rock‹ und im syr. des Sin. Mc. 6, 9 *kuttonjān*, ist die ursprüngliche Lautfolge erhalten, während sie im phönic. *χιτών*, im syr. *kitōneh* Sin. Joh. 21, 7, im assyr. *kuttinu* (V. R. 15, 10, Jensen), im mand. und targ. *kuttinā* und im gemein-syr. *kottinā* dissimiliert ist. Im Hebr. *lōšūq'* > *lēšūq'* ist *e* wohl durch Dissimilation der Gruppe *zi* eingetreten. Progressiv wirkt die Dissimilation in hebr. *lālō* > *lālē* ›wenn nicht‹ (samarit. *'illulī* Kohn 28, 218), sowie im aram. *qaḥluḥā* > *qaḥluḥi* ›sie haben ihn getötet‹ (vgl. regressiv *ḥāḥā* > bab. talmud. *iḥā* ›er‹). Durch dies Gesetz wird griech. *ὄχλος* > christl. pal. *'ichlos* und *νόμος* > *nimos* (ZDMG.

48, 362), während dies Wort im syr. *nāmōsā* der Nominalform *qāṭōl* angeschlossen wird. So erklärt sich auch der Eigennamen *Šlēmō* > syr. *Šlēmōn* > arab. *Sulaimān* (mit Anschluß an das Paradigma der Deminutiva). Das Gesetz wirkt auch noch im Neusyr. nach; Formen wie *bustān* > tor. *bistōnō*, *sūsja* > *sisjō* erklären sich zwar schon aus § 521d, s. aber *rūmāja* > tor. *rīmōjo* > Gendarm < Prym-Socin 8, 35, *hūdāja* > *hēdōjo* > Jude < eb. 145, 31, arab. *ful* > Bohnen < > djab. *filō* J. As. s. 9, t. 11, 57 apu. Da *ā* im Westar. als *ā* gesprochen wird, so wird es gleichfalls vor *ā* oder *o* zuweilen zu *ē* dissimiliert; bibl. aram. *hūdā'tānā* > *hūdā'tēnā* > du hast uns gezeigt < Dn. 2, 23, *mālā* > jüd. aram. *ilmālē* > wenn nicht < (Dalman 189, s. Nöldeke zur Gr. 63), *āyōn* > syr. *'ēzōnā* > Kampf <, *hāyāi* > nestor. *hēyāi* > wehe <. Auch äth. *saiṭān*, arab. *šaiṭān*, für hebr. *šāṭān* und ar. *'Ibrāhīm* für hebr. *'Abrahām* erklären sich aus den im Aram. dissimilierten Formen **šēṭān*, **'Abrāhīm*.

Anm. 1. Steht so auch hebr. *'ēṭān* > beständig < (Wasser) für **ōṭān* = ar. *uṭān* dass. Hud. 272, 72, Sujūṭi, š. š. Muḡni 166 u?

Anm. 2. Aus einer älteren Sprachperiode scheint die Dissimilation eines *ū* nach *ū* zu *ō* zu stammen, die im Aram. und im Hebr. in **humū* > **humō* erfolgt sein dürfte. Im ältesten Aram. liegt diese Form in den selbständigen *himmo* > sie < vor, im Hebr. als Suffix in *lāmō* > ihnen <, *'lēmō* > auf ihnen <, *pirjāmō* > ihre Frucht < u. a.

s. Außer dem bereits erwähnten *kuttīnu* zeigt das Assy. nur wenige Spuren dieser Dissimilation. Dem hebr. *sūs* (s. § 102 f), syr. *sūsja* entspricht ass. *sūsū* > *sistū* > Pferd <. So findet sich die später von Juden und Aramäern entlehnte Form *Elulu* für den Monatsnamen *Ulalu* schon in der Hammurabizeit (Daiches bei Fossey J. As. 1904, 272). Während sonst die Form *šuksud* stets unverändert bleibt, finden sich *šibultu* > Transport < (cod. Hamm. XVIII, 57) und *šibul* > bringen < KB. III, 212, 25, 248, 91, die aber vielleicht unter dem Einfluß des Präteritums *ušēbil* > brachte < entstanden sind.

t. Im Assy. wird die lautgesetzliche Form **laṣṣāṣum* > **lilatum* > Nacht < zu *lilatum* (vgl. die abessinischen Formen l) dissimiliert, das dann als Plural gefaßt wird und die Form *šerētum* > Morgen < analogisch nach sich zieht.

Anm. Auf Dissimilation beruht wohl auch der Wechsel zwischen *šēlibu* > Fuchs < und *šēlabiš* > wie ein Fuchs <.

2. Dissimilatorischer Silbenschwund.

95. a. Schon im Ursemit. wurde die Silbe *xi* im Anlaut der Imperative des Grundstammes von Verben I *xi* zur Vermeidung der heterogenen Lautfolge abgeworfen: **xiṣib* > *ṣib* > setz dich <.

b. Im Arab. wird unbetontes *u* und *i* vor *u* und *i* ausgestoßen in *ḡahuḡa* > *ḡahḡa* ›und er‹ *fahḡiḡa* > *fahḡa* ›dann sie‹, wenn der Druck nicht auf dem Pronomen, sondern auf den Partikeln ruht.

c. Im Aram. werden fest eingesetzte Vokale, die im Wortanlaut sonst als Kürzen oder als gefärbte Murmelvokale erhalten bleiben (s. § 43 q γ) vor *ḥ* als 2. Radikal abgeworfen: **ʾaḥād* > *ḥād* ›ein‹, **ʾaḥāpā* > *ḥāpā* ›Schwester‹.

3. Dissimilatorischer Vokalschwund und dissimilatorische Metathesis.

a. Folgte auf eine offene Silbe mit kurzem Vokal eine gleich- 96.
falls offene Silbe mit dem selben Konsonanten im Anlaut, so verlor die erste Silbe, sofern sie nicht durch den Hauptdruck gehalten war (s. § 115 d, 130 c) schon im Ursemit. ihren Vokal, und die beiden gleichen Konsonanten traten zu einem geminierten zusammen: **ra-dada* > *radda* ›gab zurück‹ **ʾiarududu* > *ʾiaruddu* ›er wird zurückgeben‹. Die weitere Entwicklung dieser Formen in den einzelnen Sprachen darzustellen, bleibt besser der Formenlehre vorbehalten.

b. Auf demselben Wege wird die störende Aufeinanderfolge zweier gleichen, zuweilen auch nur zweier ähnlichen Laute auch später noch im Arab. vermieden: im Qorʾān beim Präfix des 5. und 6. Stammes *ta* vor Dentalen und Zischlauten wie *ʾatadaḡḡkaru* > *ʾatdaḡḡkaru* > *ʾaddaḡḡkaru* s. § 70 b α, **ʾidāmā tatābaʾa* > *mā ʾttābaʾa* (Tabarī Tafsīr I, 270, 24), *ḡatidun* > *ḡaddun* ›Pflock‹ (b. Qotaiba poes. 385, 11), *urtutiḡa* > *urtuḡḡa* ›ward verwirrt‹ (S), neuarab. *saḡḡidat* > *sidat* > *sitt* ›Herrin‹, und besonders bei Sonoren wie *dānilika* > *dānnika* ›jene beiden‹, *laʾallanā* > *laʾannā* ›wir vielleicht‹ (Farazdaq 391, 1) **ʾulālika* > **ʾullālika* und **ʾullāka* ›jene‹ (Naqāʾiq 288, 9, s. u. § 97 e 2 α, αα), *makkananī* > *makkannī* ›gab mir Macht‹ (Sūra 18, 94), *taʾmanunā* > *taʾmannā* ›bist vor uns sicher‹ (Sūra 12, 11), *ḡukaffinunī* > *ḡukaffinnī* ›hüllt mich ins Leichentuch‹ (b. Saʿad IV, 172, 3), *ḡuʾaddīnunā* > *ḡuʾaddīnnā* ›gewährt uns Zutritt‹ (eb. 21, 20), *ḡumkinunā* > *ḡumkinnā* ›ist uns möglich‹ (Fihrist 17, 3, vgl. A. Müller, ZDMG. 30, 209). Ja, die Aufeinanderfolge gleicher und ähnlicher Laute wird sogar dann noch als störend empfunden, wenn ein fest eingesetzter Vokal zwischen ihnen steht, daher *al-ʾilāhu* > *allāhu* ›Gott‹, *al-ʾilātu* (Herodots Ἀλλαι) > *al-lātu* ›die Göttin‹, *al-ʾulāʾi* > *allāʾi* ›welche‹, *al-ʾunāsu* > *an-nāsu* ›die Menschen‹, *al-ʾanāqatu* (s. § 92 c) > *an-nāqatu* ›die Kamelin‹¹⁾. Diese Ellipse geht endlich sogar über eine Wort-

1) Aus den beiden letztgenannten Formen werden dann die neuen artikellosen Formen *nāsun* und *nāqatun* abstrahiert.

fuge hinweg in *ni'ima mā* > *ni'immā* ›gut ist, was‹ (Sūra 4, 61, b. Qotaiba, Adab 256), *ǧa'ala laka* > *ǧa'allaka* ›er setzte dir‹ (b. Ia'īs 1468, 2 vgl. Zimmern, ZA. V, 368 Anm.); und so sogar bei festem Einsatz in *lakin 'anā* > *lakinnā* ›ich aber‹ Sūra 18, 36, b. Ia'īs 1283, 5 ff. Suǧūṭī š. š. Muǧnī 83, 21. In der Wortfuge erfolgt die Vokal-ellipse außer bei Sonoren noch bei Laryngalen *ǧašfa'u 'indahu* > *ǧašfa'indahu* Sūra 2, 256, bei Palatalen und Velaren in *min 'indika qālū* > *'indiqqālū* (Sūra 47, 18, Muḥaṣṣal 193, 2), *ḥalaqa kulla* > *ḥalakkulla* (Sūra 24, 44), *'aṭlaqa kayḥaran* > *'atlakkayḥaran* (b. Ja'īs 1476, 1) *biḥariqikum* > *biḥarikkum* (Sūra 18, 18) mit regressiver Assimilation (s. Vollers, Volksspr. 34), bei Labialen *ḥaybu Bekrin* > *ḥayb Bekrin*, *Marjama buhtānan* > *Marjabbuhtānan*, und ohne Assimilation *ta'lama bihā* > *ta'lambihā*, *ǧaḥkumu baǧnahum* > *ǧaḥkumbainahum* (nach den Lesarten des Abū 'Amr, Suǧūṭī š. š. Muǧnī 36, 9), bei Zischlauten *'aḥraǧa šaṭ'ahu* > *'aḥraššaṭ'ahu* (Sūra 48, 29), *ar-ra'su šaiḥban* > *arraššaiḥban*, *al-'arḍa šaqqa* > *al-'arššaqqa* und Dentalen *al-'arḍa ḍalūlan* > *al-'arḍḍalūlan* usw.¹⁾ Nachwirkungen dieser Lautneigung finden sich auch noch in den neueren Dialekten; so wird bei den Houwara *zāda tāni* > *zattāni* ›auch‹ (Soc. Stumme 16, 2) und in Syrien *ḡiḡulū lahu* > *ḡiḡullu* (Landberg, Prov. 189, 7), *ḡiḡulū laḥā* > *ḡiḡullahā* (eb. 34, 9), tunis. *ḥalli nimsi* > *ḥannimsi* ›laß uns gehn‹ (MuG. XXII).

c. Formen wie *ǧaruddu* können, wie in a angenommen, im Ursemit. schon entstanden sein, ehe noch der Vokal des 1. Radikals unter Einwirkung des Drucks auf dem Präfix (s. § 42f) geschwunden war. Sie können aber auch erst aus den späteren Formen wie **ǧardudu* entstanden sein; dann ist die unbequeme Aufeinanderfolge der gleichen Silben durch Metathesis der 1. beseitigt worden. Solche Umstellungen mit Assimilation finden sich im Arab. beim 8. Stamme mehrfach in den Qor'anvarianten bei Stämmen, deren 2. Radikal ein Dental oder Zischlaut ist: *ǧaḥṭaṭifu* > *ǧaḥṭṭifu* (Baǧdāqī I, 31, 1, Muḥaṣṣal 195, 9, b. Ia'īs 1457/8, Muzhir I 125, 2, Hiz. I, 405/6), *ta'tadu* > *ta'addū*, *ǧaḥṭaṣifāni* > *ǧaḥṣṣifāni*, *ǧa'taḍiru* > *ǧa'addiru*. In der späteren Sprache findet sich dieser Vorgang noch in *muktadūna* > *mukaddūna* ›Bettler‹ (Ḥarīrī Durra 152, 9, Gloss. Tab. s. v.). In der Sprache des Qor'āns haben jene Formen mit sekundär verdoppeltem 2. Radikal noch einige Analogiebildungen nach sich gezogen von Stämmen, bei denen ein lautlicher Zwang zur Dissimilation nicht

1) s. VOLLERS, Volksspr. S. 166, der in Verkennung der lautlichen Vorgänge falsche Schlüsse aus diesen Formen zieht.

vorlag, wie *mu'taqabāt* > *mu'agqabāt* (Sūra 13, 12) und so vielleicht noch in einigen Fällen (vgl. Wright I, § 117 und Vollers, Volkspr. S. 112—116, der aber für diese Formen mit Unrecht einen selbständigen, von 8. Stamm unabhängigen *fa'al*-Stamm annimmt).

d. Im Assy. wird nicht selten die störende Aufeinanderfolge zweier mit gleichen oder nahe verwandten Konsonanten anlautenden Silben dadurch vermieden, daß die zweite ihren Vokal verliert, so wird *tatabāl* ›du nimmst weg‹ > *tatbal* KB. VI, C. 82, 43, *ušeziš* > *ušziš* > *ulziš* ›stellte auf‹, *ušāsapu* (von 'sp) > *uššapu*, Am. L. 41, 7. Namentlich häufig ist diese Erscheinung wie im Arab. in der Wortfuge, wie *iziranni nāši* > *izirannāši* Schöpf. III, 15, *mīthuru rupussa* > *mīthurrupussa*, Gilg. XI, 30, *inaši šamma* > *inaššamma* eb. 314, vgl. Jensen KB. VI, 1, 484, 518.

4. Haplogie ¹⁾.

a. Sollte ein Konsonant eigentlich zweimal nach einander gesprochen werden, so wird er zuweilen nur einmal gesetzt, indem er infolge einer lautlichen Illusion sowohl an das Vorhergehende wie an das nachfolgende angeknüpft, also doppelt empfunden wird (Jespersen, Phonetik § 179), so spricht man in Tripolis *naḥḥi* (Stumme 50, 33) ›ich nehme weg‹ neben *unnaḥḥiūlu* (eb. 36) und in Syrien *gāga* für *dāga* = *daḡāga* ›Huhn‹ (Barthélémy J. A. s. 10, t. 8, S. 207, Littmann, Volksp. 74, IV, 4). Auch ein Vokal kann statt am Ende des einen und am Anfang des folgenden Wortes wiederholt zu werden, nur einmal gesprochen werden in Fällen wie tunis. *rāsu 'ainu* ›sein Kopf und sein Auge‹ Stumme, M. u. G. 51, 6 und *bāqi 'qardeš* ›blieb beim Karden‹ (eb. 53, 12), syr. *saggi ireb ʾaysef*, als 5 Silben gezählt, Ephr. ed. Lamy 3, 817, 7 und viele ähnliche Fälle in der Poesie.

b. Folgt auf eine Silbe unmittelbar oder durch eine andere Silbe ungleicher Lautung getrennt, eine Silbe mit dem gleichen Konsonanten im Auslaut, oder folgt auf eine offene Silbe eine Silbe mit dem gleichen Konsonanten oder mit solchen, die auch sonst der Dissimilation unterliegen, wie zwei Sonoren, im An- und Auslaut, oder folgt endlich auf eine Silbe mit *i* oder *aḵ* eine mit *i* anlautende Silbe, so werden jene beiden Silben durch eine simultane Assoziation in eine verschmolzen.

1) Vgl. ZDMG. 59, 629 ff., dazu FISCHER, eb. 60, 229, der mit Recht auf die Ausscheidung der von mir jetzt in § 96 besprochenen, früher mit der Haplogie zusammengefaßten Erscheinungen dringt; kaum mit Recht aber trennt FISCHER die Silbenellipsen bei verschiedenen Sonoren im An- und Auslaut, sowie bei konsonantischen Vokalen ab, s. ZDMG. 60, 326.

c. Reduplizierte zweiradikalige Stämme wurden so vielleicht zum Teil schon im Ursemit. zu dreiradikaligen verkürzt. So wird *laḷlaḷ* ›Nacht‹, das im Aram. noch in der Grundform, im Äth. (s. § 941) und Assy. (eb. t) mit der Femininendung erhalten ist, im Arab. im Sg. (neben dem Pl. Acc. *laḷāliḷa*) und im Hebr. zu *laḷ* verkürzt. So geht *šamš* ›Sonne‹ vielleicht auf **šamšam* (zu syr. *šammeš* ›dienen‹ vgl. M. Schultze, Zur Formenlehre 46) zurück. Im Arab. ist diese Verkürzung ziemlich selten: so in den onomatopoetischen *qarqar* > *qarq* (s. Gl. Ṭabarī, Petr. Hisp. 146, 37) ›Gegacker der Henne‹, und in *ḡaliḡ* ›glatt‹ (vom Felsen, Farazdaq 546, 10) neben *ḡalḡal* ›schlüpfrig‹. So wird im Altarab. schon früh *ʿaḷḷušaḷʿin* > *ʿaḷšaḷ* oder *ʿaḷšin* > *ʿaḷš* ›was?‹ (s. Fischer, ZDMG. 59, 817). Im Neuarab. wiederholt sich dieser Vorgang in *šuaḷ šuaḷ* > ägypt. (Spitta 177) und syr. (Littmann, Volksp. 34, v. 7) *bišueš* baḡd. *šuyāš* (Socin, Diw. I, 5, Anm. 6a) ›gemach‹. Aus dem Hebr. gehören hierher *šarsʿrā* > *šarsā* ›Kette‹ und wohl auch *mʿḥuspās* ›schuppig‹ (Ex. 16, 14) von **ḥasafsaf* (Ewald 7. Aufl. § 158c). Aus dem Syr. gehört hierher *ḥʿrāḥā* ›Gebell‹ (BA. 4057) neben *ḥarḥar* ›bellte‹ (Sāhdōnā 299, 15), aus dem Jüd. aram. wohl Γολγοθα für *golgolta*, das also nicht mit Dalman 166 auf griechisches Sprachgefühl zurückgeführt oder mit Nestle ZDPV. 26, 40 für fehlerhaft erklärt zu werden braucht.

d. In fast allen semitischen Sprachen findet sich vereinzelt die Neigung, die Nominalform *faʿil* von Stämmen med. gem. durch Haplogologie zu *faʿl* zu verkürzen. So wird in ʿOmān *qalila* > *qille* ›wenige‹ (Nöldeke, Beitr. 6), im Äth. wird *daqiq* ›Kind‹ zuweilen zu *daq* (in *daqqa mazmūr* ›Schüler‹), amhar. *qasīs* > *qaīs* > *qēs* ›Priester‹, syr. *qašišā* > *qaššā* (daraus ar. *qass*) dass. So findet sich auch in Maʿlūlā neben *qallil* ›wenig‹ *qēl* Journ. as. s. 9, t. 11, S. 504. Fast konsequent ist diese Haplogologie im Hebr. durchgeführt, wo den arab. Adj. *qalīl*, *dalīl*, *rakīk* (im Syr. mit sekundärer Verdoppelung s. § 41 ff., *qallīl*, *dallīl*, *rakkīch*) Formen wie *qal*, *dal*, *rach*, *mar* usw. entsprechen (vgl. Barth. Nom. S. 19, 45, wo aber der Sachverhalt noch nicht klar erkannt ist).

e. Im Arab. findet sich haplogologische Silbenellipse:

1. im Wortanlaut.

α. bei Sonoren altar. *lillahi* > *lāhi* (Nöldeke, zur Gr. 16), inʿim *ṣabāḥan* > ʿim ṣ. ›guten Morgen‹, *mazmūr* > *zabūr* ›Psalter‹ (s. § 84 b 2 ε) *naḥnūfar* > *nūfar* (b. Barrī, Or. Stud. I 221/2) span. ar. *nefel* (Petr. 241, 34) ›Lotus‹, altar. *naḥnu* > (*naḥnā*) neuar. tlems.

ħnu, tunis. *lililla* > *lilla* ›zur Herrin‹ M. u. G. 19, 30, *revolver* > *ʿirāq*. *ḡarḡur* (Mitt. Sem. or. Spr. V, 126, 6) ʿomān. *nuṣṣ en-nahār* > *ṣinhār* ›Mittag‹ (Reinhardt 383 n. 2) *nuṣṣ enmār* > *ṣinmār* ›Halbpardel‹ (Vollers, ZDMG. 49, 494).

β. bei Dentalen: altar. *tataqattalu* > *taqattalu* bei den kufischen Qorʿanlesern (s. § 42 p Anm., Fischer, ZDMG. 59, 449) tunis. *ta-daḡḡiq* > *daḡḡiq* ›Knirschen‹ M. u. G. 41, 17.

γ. bei Zischlauten: syr. *ṣauṣʿbīnā* > ar. *ṣabīn* ›Brautführer‹, āš-ismek > tripol. *āsmāk* (Stumme 46, 22), marokk. (Fischer, Mitt. Sem. or. Spr. I, 206, n. 1), tlemsen. Marçais 32, tlems. *āsem* ›was?‹ eb. 174.

δ. bei Labialen *fīfārd* > *fard* tunis. M. u. G. 41, 9.

ε. bei konsonantischen Vokalen: hadr. *ḡiḡibbsūnuh* > *ḡibbsūnuh* ›sie trocknen es‹ (Landberg, Ét. I, 279, 2).

ζ. bei fest eingesetzten Vokalen: ʿaʿimma span. ar. > *vmmé* ›Imame‹ (clerigo) Petr. 146, 26.

2. im Wortinnern.

α. bei gleichen oder nahe verwandten Konsonanten im Anlaut zweier Silben:

αα. bei Sonoren im Altarab. beim Zusammenstoß der verbalen Fem.- und Pluralendung *ina* und *ūna* und der Dualendung *āni* mit den Suffixen *nī* und *nā* in der Sprache des Ḥiḡāz, wie *ḡaqtulū-nanī* > *ḡaqtulānī*, und sogar *ḡalaḡnanī* > *ḡalaḡnī* ›sie lausten mich‹ (s. Fischer, ZDMG. 59, 448), *Manānī* > *Mānī* ›Manichäer‹ (Bibl. geogr. V, XLVIII), stets beim Zusammenstoß der Nuration von Eigennamen mit dem *n* von *ibn* ›Sohn‹ in Fernstellung wie *Muslimunibnu ʿUalidin* > *Muslimubnu ʿUalidin*, ferner tripol. *Hārūn ar-Raṣīd* > *Hārūr-raṣīd* (Stumme 52, 10), *el-ḡamdu lillāh* > syr. *il-ḡamdilla* (Littmann, Volksp. 21, V. 71), tlemsen. *elḡamdullah* (Marçais 258, 64), tunis. *elḡamdulla* (M. u. G. 15, 24), *ḡalatlu* > tunis. *ḡatlu* ›sie sagte ihm‹ (M. u. G. 17, 28), im syr. Beduinendialekt *ʿalā lisānī* > *ʿalesānī* (Landberg, Et. II, 35, 22 n. 16), tlemsen. *ʿalā lalla ṣḡī* > *ʿalallasḡī* (Marçais 34), *ṣaḡraq* > *ṣaḡrāq* ›Grünspecht‹ (Dozy). In Fernstellung wird so im Altarab. *la ʿabā liṣānika* > *lābaṣānika* ›dein Feind habe keinen Vater‹ (s. Fischer, ZDMG. 59, 814, Anm. 3), wie *lā ʿabā laka* > *lā ʿabāka* ›du habest keinen Vater‹. So erklärt sich auch, daß im Altarab. *ʿulālika* als Pl. von *ḡalika* ›jener‹ meist durch *ʿulāka* ersetzt wird, und daß zu *al-la-ḡī* ›welcher‹ der Pl. nicht *al-la-ʿulāʿī*, sondern *al-ʿulāʿī* (s. § 96 b) ist.

Anm. Hierher gehörte auch *ḡaḡlummihi* ›wehe seiner Mutter‹, wenn es auf

ḡailun li'ummihi (s. FISCHER, ZDMG. 59, 809, n. 5) und nicht vielmehr auf *ḡai li'ummihi* zurückzuführen wäre.

ββ. bei Dentalen: altarab. *'idata ṭ-'amri* > *'idal'amri* > die Zusage für die Sache (Baiḏ. I, 140, 14), *'iddatahu* > *'iddahu* > seine Vorbereitung (Var. Sur. 9, 46) und vielleicht *'abadata ṭ-ṭāḡūti* > *'abadatṭāḡūti* > die Anbeter des Götzen (Sur. 5, 65, wie die vorhergehenden falsch beurteilt bei Vollers, Volksspr. 156), ferner *istaṭā'a* > *iṣṭā'a* > konnte, *mustaṭār* > *muṣṭār*, *istaṭāla* > *iṣṭāla*, daraus *saṭṭala* (Gl. geogr. 260), damask. *istaṭayyal* > *iṣṭayyal* > ward lang (Oestrup 88, 18), ägypt. *istaṭa'mana* > *aṣṭa'minn* > se rassure (Spitta, cont. 45, 12), 'omān. *mubtada'* > *mubde* > Anfang (Reinh. S. 25), ḥattā *tuktub* > *ḥatuktub* > du wirst schreiben (Reinhardt § 270), daher dann *ḥa* als Partikel für das Futurum auch vor den mit *ḡ* und *n* anlautenden Präfixen, ebenso in Ägypten und auf Malta (s. Nöldeke, Beitr. 64), oran. *geltet el 'atrus* > *gelt el 'atrus* (Act. du 14e congr. int. d. or. III, 286).

γγ. bei Palatalen: *sinagoga* > span. ar. *xonoga* (Petr. 398, 10).

δδ. bei Labialen: *'Aspabaḏi* > *'Asbaḏi* (Nöldeke, Tabari 160).

εε. bei konsonantischen Vokalen tunis. *ḡmānḡā riḡālāt* > *ḡmerrḡālāt* > 8 Piaster (Stumme, Gr. § 160, Bem.).

ζζ. bei Ableitungen von Stämmen med. gem., wie tunis. *mḡaddada* > *mḡadda* > gefesselte (M. u. G. 32, 27), Stumme, tun. Gr. § 26, trip. *mu'aṣṣiṣa* > *m'aṣṣa* > Nest bauende (Stumme 50, 10), tlemsen. *ḡemmemet* > *ḡemmet*, *mḡhemmemīn* > *mḡhemmīn* (Marçais 75).

β. bei gleichen Konsonanten im Anlaut der einen und im Auslaut einer folgenden Silbe: *patriarcha* > ar. *biṭṭīq*, span. ar. *petriq* Petr. 344, 7 (vielleicht unter Kontamination mit *patricius*), tunis. *'uḡḡalatalbārah* > *ḡuttalbārah* > vorgestern (M. u. G. 30, 28).

γ. bei gleichen Konsonanten im Auslaut der ersten und im Anlaut der folgenden Silbe, meist unter Mitwirkung noch eines gleichen Konsonanten im Worte:

αα. bei Dentalen und Sonoren: *tmaṭṭāt* > Inf. V > *bimṭāt* ḡadr. Landberg II, 75, 4, malt. *ittamannainā* > *ittamaina* > wir wünschten (GChr. 83, 7, *Marḡarrūd* > *Marrūd* (Mitt. Sem. or. Spr. VII 9).

ββ. bei konsonantischen Vokalen: altarab. *bunaiḡḡa* > *bunaiḡḡa* > mein Söhnchen, *maiḡḡit* > *maiṭ* > tot, *'aiḡḡihim* > *'aiḡhim* (danach auch *'aiḡḡuhumā* > *'aiḡhumā*, sowie *'aiḡḡumā* > *'aiḡmā*, Fischer, ZDMG. 59, 807), **mu'aiḡḡiṭ* Deminutiv zu *mu'aiḡḡiṭ* > junger Hund, > *mu'aiḡḡat* oder *mu'aiḡḡat* **ṭaiḡḡiṭ* > *ṭā'iḡ*, *'Usaiḡḡiḡi* > *'Usaiḡḡi* (Fischer, ZDMG. 56, 573). So wird *'aiḡḡil* > Hirsch > span. ar. *ayl* und bildet daher den Pl. *uḡḡil* Petr. 168, 26. So wird im Altarab. schon zu-

weilen *īṭna* > *īna* in *Bābīlīna* und vielleicht *ʿAndarīna* bei Nöldeke, zur Muʿall. des ʿAmr 1, Wright 3, II, s. VI zu I, 195 d, Suiṭī š. š. Muḡnī 166 apu; so auch zuweilen in Tunis *fūqānīṭin* > *fūqānīn* (Stumme, Gr., S. 77) und öfter in Malta, wie *Maltīn* ›Malteser‹ Gif. 1 u, *lahrīn* ›Schiffer‹ RKr. 9, 6, *Skallīn* ›Sizilier‹ Stor. 35 u, *barranīn* ›die äußersten‹ Erb. 54 apu. So wird auch in Ḥaḍramaut *īesūyūn* > *īesūn* ›sie machen‹, dazu wird dann das fem. *īeseīn* (Landberg 50, 3) das Part. *mesīn* (eb. 71 n. 1) und das Perf. *seit* ›ich habe gemacht‹ (83, 14), sowie *leṣī* ›ich werde machen‹ (86, 20) neu gebildet.

γγ. bei Zischlauten in Fernstellung: *istaḥsaba* > alger. marokk. *sthāb* ›meinen‹ (Delphin 341, Soc. St. Houw. 44 da).

δ. bei gleichen oder nahe verwandten Konsonanten im An- und Auslaut einer auf eine offene Silbe folgenden Silbe:

αα. bei Dentalen: span. ar. *irtidād* > *irtād* ›conversion‹ Petr. 155, 31, syr. *ʾaḥadathu* > *ʾaḥatthu* ›sie faßte ihn‹ Landberg, Prov. 54, 5.

ββ. bei Sonoren: span. arab. *ḥanzīr* + *air* (der aus dem Span. entlehnten Endung der Berufsamen, s. § 223 b, 1) > *ḥanzair* ›Schweinehirt‹ Petr. 353, 1, *σαλαμάνδρα* > *samandal* (s. § 84 αα) > *sandal* (s. Damīrī s. v.), so schon im Altarab. beim Zusammenstoß des Artikels *al* mit den Präpositionen *ʿalā* und *min* *ʿalā* *ʿl-māʿi* > *ʿalmāʿi* ›auf dem Wasser‹ (Mufaṣṣal § 759 b, vgl. Fischer, ZDMG. 58, 797), so auch in den Dialekten z. B. ägypt. *ʿalā elli* > *ʿalli* (Spitta, cont. 149, 11), *mināl* > *mil*: *milḡaiṣi* b. Hiš. 40, 1, *mil-ʿašjāʿi* Aḡ. I, 159, 10, Nöldeke, Del. 10, 4, ferner Aḡ. II, 37, 16, 40 apu, IV, 11, 5, 61, 4 v. u., Mufaḍḍ. 23, 29 usw., ägypt. *minelli* > *milli* (Spitta, contes 125, 11), mit *banū* > *bal*, Tibrizī zur Ḥam. 3 (vgl. Wüstenfeld, Gesch. 256, Suf. 4 nach Muḥibbī Ḥul. I, 74, 10; Flügel, ZDMG. 9, 227 und Landberg, Ḥaḍr. I, 117 bezweifeln diesen Vorgang mit Unrecht), mit *ben* in Nordafrika > tunis. *bel* M. u. G. 1, 1, tlemsen. *belḥāḡ*, vgl. *bessekrān*, *berrahḥāl* (Marçais 151)¹⁾, altarab. *ʾaḡmunullāhi* > *ʾaḡmullāhi* ›bei Gott‹, tlemsen. *fī ʾamān allāh* > *famallah* (Marçais 195), malt. *fēnilmāra* ›wo die Frau‹ St. 54, 30 neben *fēlbrigant* ›wo der Räuber‹ eb. 55, 4, beim Zusammenstoß mit der Nuration *unil* > *ul*, *inil* > *il*, *anil* > *al* nicht nur in Poesie, sondern auch in Prosa (s. Fischer, ZDMG. 59, 247, n. 1) und mit der Energikusendung in *lā tuḥīnan il faqīra* > *lā tuḥīnalf*. b. Qot. ʿUṭūn 294, 9 Mubarrad

1) Wenn *bel* auf *bnel* zurückginge (wie tlems. *bnettāḡer*), so wäre es nicht durch Haplologie, sondern durch Ferndissimilation entstanden.

399, 19 ff., Suḵūṭī, š. š. Muḡnī 155, 11, Wright I, § 97 Rem. b, bei A'sā ḡalā ta'budan iššajṭāna > ḡalā ta'budašš. (Tabarī Tafsīr 12, 161, 21).

Anm. So wird auch bei Quṭāmī XXIX *ḡuḡan inbihāru* > *ḡuḡanbihāru*. Mit Unrecht sieht BARTH zur Stelle in *ḡuḡā* »heute Vormittag«; es ist die Rede von vornehmen Frauen, die vormittags, jeden Vormittag vom Schlafe dösig sind.

γγ. zuweilen bei Perfektformen von Med. gem. mit Affixen wie *ḡaliltu* > *ḡaltu*, *faḡaḡtu* > *faḡtu* »ich brach« (b. Sa'd V, 317, 24, s. LA. VII, 349, 8).

Anm. Zuweilen kann sogar ein ganzes Wort durch Haplologie ausgedrängt werden, wie in *fih ḡer ḡor* > *fihḡor* »darin ist etwas andres gutes« Houw. Soc. St. 72 fu (wie im Dänischen: *holder mig for (for) god til* ... bei JESPERSEN S 173 n. 2).

f. Im Äth. wird die Endung der 2. fem. Pl. Perf. *kennā* zunächst vor den Suffixen *nā* und *nī* in *kennānā* > *kānā* und *kennānī* > *kānī* verkürzt, in dieser verkürzten Form dann aber auch mit den übrigen Suffixen verbunden, wobei die unbequeme Länge der Worte (s. u. n) mitgewirkt haben mag. Durch Haplologie wird ferner *ḡubba bēta* > *ḡabbēta* (Kebra Nag. ed. Bezold XVII, No. 10, Littmann).

g. Im Tigrē wird *taḡta* > **taḡata* > *ḡattē* > *ḡantē* »unter« 1. Kor. 10, 1 neben *taḡt* Mc. 6, 11, *lālī* »Nacht«, aber **līlālī* > *līlīt* »vorige Nacht« (Fab. 10) und **āḡtai* »kommend« (durch Metathesis aus **āṭṡai*, s. u. § 98 e), pl. **āḡtaiām* > **āṭām* (Lc. 8, 30).

h. Im Tigrīna sind die Wörter **lajlītī* »Nacht« > *lajītī* und *lā-ḡihū* »er selbst« > *lihu* > *īḡū* geworden (vgl. Prätorius, Gr., S. 119, wo aber für beide Wörter Zwischenstufen mit Mouillierung des *l* angenommen werden).

i. Im Amhar. wird **ziḡā* > *ziḡā* > **jeḡā* (s. § 79 b) > *ḡā* »jener« *'agḡābē bet* > *'agḡābēt* »Hausmeister« (Prätorius § 159 a), *'ababēt* »Herr« und in der Aussprache zuweilen auch *'emmabēt* »Herrin« zu *'emmēt* (Prätorius § 333 a); so wird auch *ḡānē ḡēta* »Herr« durch Haplologie wegen der gleichen Vokale trotz der Verschiedenheit der anlautenden Konsonanten zu *ḡānētā*. Im Hararī wird *da-manā* »Wolke« (vgl. § 84 h δ) > *danā* (Prätorius § 35 d). Durch Haplologie bei gleichem An- und Auslaut wird *q²anaḡāḡt* > *q²anāḡt* »Mädchen«. Die determinierende Endung *ṭu* der Feminina z. B. *medritu* »die Erde« tritt nie an Substantiva, die schon in der indeterminierten Form auf *ṭu* ausgehn, wie *lēlitu* »Nacht«, *manakūsitu* »Nonne« (Prätorius § 160 c).

k. Im Hebr. (vgl. ZDMG. 58, 524) schwindet durch Haplologie das Partizipialpräfix *m^e* vor einem radikalen *m* in *'im m^emā'ēn* > *'immā'ēn* »wenn er sich weigert« (Ex. 7, 27, 9, 2) und *ham^emā'nīm*

> *hammā'anīm* (Jer. 13, 10 falsch punktiert *hammē'anīm*, daher von Barth Nom. 273 und Vollers, ZA. 17, 301 irrig gedeutet). Bei konsonantischen Vokalen erfolgt Haplologie in *uāi'ia* > *uāiia* in *uāiiaaddū* (Stade § 123 a), in *iīi*, *iīi' > iī'*, *iī' > i* in *'ibrīīm* > *'ibrīm* »Hebräer«, *min i'minām* > *miīi'minām* > *mīminām* »von ihrer Rechten« und *sūs'īm* (zu syr. *sūsīā*) > *sūsīm* »Pferde« (daraus abstrahiert der Sg. *sūs*, wie im Syr. zu *sūsīāpā* der Sg. *sūstā* abstrahiert ist nach dem Muster *z'ōrtā* pl. *z'ōrjān* usw.). Die Haplologie verhindert auch die Bildung von Formen wie *h'mīpōpī* »ich tötete« nach dem Muster von *h'qimōpī*; dafür tritt *hēmattī* ein, mit Suffix *h'mittīy*, 2. P. Pl. *h'mittēm*. Neben *hēchannū* 2. Chr. 29, 19 findet sich allerdings auch *h'chīnōnū* 1. Chr. 29, 16, und jene Bildung ist auch in Formen, in denen die auf *ō* keine lautliche Schwierigkeit bot, wie in *hēnaftā* nachzuweisen. Die Haplologie bewirkt ferner, daß *b'ēp* »im Hause« *b'ēpāh* »an der Tür« stets durch *bēp* und *fēpāh* ersetzt werden; *bēp* findet sich ebenso im Aram.

1. Im Aram. findet sich haplologische Silbenellipse:

1. Im Wortanlaut im syr. *'alles* > *'alleš* »ich bedränge«, *'Attar'attē* > *Tur'attē* (vgl. § 89, 1β) *'Urarṭāiē* > *'Orṭāiē*, *qēqaltā* »Misthaufen« > neusyr. *qaltā* (Nöldeke, ZDMG. 50, 309) *bābōsōnā* > ma'l. *b'sōnā* »Knäbchen« (Journ. As. s. 9, t. 12, p. 132), **neššunīpā* > ma'l. *šunīpā* (eb. t. 11, S. 441) »Frau«.

2. im Inlaut.

α. bei Sonoren: *mamlā* > *mamlā* »Rede«, *maṭlā* > *maṭlā* »Obdach«, βαλανειον > syr. *balanā* und *banā* »Bad«, στόμωμα > syr. *s'ṭamā* »Stahl«, targ. *i'dīnūnūnūn* > *i'dīnūnūn* »sie werden sie richten« (das Dalman² 369 mit Unrecht als fehlerhaft bezeichnet), christl. pal. *tenjānīpā* »zweite« (Schultheß, Lex. 222, vgl. § 93 r) in Ma'lulā *tenīpā*, zu dem dann das Masc. *ten*, *tenjo* neugebildet wird (Journ. As. s. 9, t. 11, S. 452), *b'najnāšā* > ma'l. *binnīšo* »Menschen« eb. 132, fell. *tenānā* > urm. *tenā* »Rauch« (ZDMG. 37, 296, vgl. § 42 v α).

β. bei Dentalen und Zischlauten: syr. **ḥadapā* > *ḥapā* »neue«, *'attīpā* > *'attā* »Frau«, καταστρωμα > *qestromā* »Chor« *bēp 'esadā* > *bēsādīā* »Kissen«, *t'lāp'sar* > jer. talm. *t'lēsar* »dreizehn« (Dalman 126), *ḥamešesar* > mand. *ḥamesar* »fünfzehn« (Nöldeke § 71), *'Abdidusaru* > Αβδισαρον in den Haurāninschriften (Littmann), fell. *ṭlā-puntun* > urm. *ṭluntai* »sie drei«, ma'l. *ṭlēpīpā* > *pīlīpā* »dritte«.

γ. bei Palatalen und Velaren: mand. *'arqābegar* (*'arqabegal*, s. § 84 m 1 β) »Erd am Fuß = demütiger Sklav« > *arbegar*, *arbegal* (Nöldeke § 71).

δ. bei Labialen: *μελοπέπων* > syr. *malpōnā* ›Melone‹.

ε. bei Laryngalen: christl. pal. **araḏ* > **ara* > **ar* (Schultheß Lex. 19).

ζ. bei konsonantischen Vokalen: syr. **arīā* > **arīā* ›Löwe‹, **Urḥāiā* > **Urḥāiā* ›Edessener‹, *laiḥāiā* > *laiḥāiā* ›nächtlich‹ west-aram. *Kašdāiā* > *Kašdā*‹e und so auch *ḥaiḥāiā* > *ḥaiḥā* ›Leben‹ (Dalman² 191), gemeinar. **qašaiā* > **qšaiā* ›harte‹, **mānaiā* (V²*nī*) > bibl. ar. *mānaiā* ›Gefäße‹ (daraus abstrahiert *mānā*), altsyr. *Taiḥāiā* > tör. *tāiḥ* ›Araber‹ (Prym-Socin 175, 10), alts. *Nesforjanāiā* > neus. *Nesforjanāiā* (unter Anlehnung an die gewöhnliche Endung *nāi*) Nöldeke S. 109, christl. pal. *maḥmāḥā* (ZDMG. 22, 178) > syr. *maḥmāḥā* > Eide‹, alts. *ḥuḥāḥā* > neus. *ḥuḥāḥā* ›Schlangen‹, *māḥā* > *māḥā* ›bringen‹ (Nöldeke S. 55).

Anm. So wird auch im Syr. der durch die Analogie von *laiḥāḥā* ›Nächte‹ anstelle von *iaḥmīn* hervorgerufene Pl. **iaḥmāḥā* ›Tage‹ zu *iaḥmāḥā*.

η. im Perf. des Grundstammes mit konsonantisch anlautenden Affixen **pachachtā* > syr. *pacht* ›du zerbrachst‹ usw. und des Intensivstammes mit vokalisch anlautenden Affixen *paqqāḥā*, in späterer Aussprache *paqqāḥā* ›sie schwatzte‹.

m. Im Assyr. findet sich haplologische Silbenellipse beim Zusammenstoß zweier Silben mit gleichem Aus- und Anlaut, wie *ittabalam* > *itbalam* ›bringt‹ (cod. Hamm. VII, 23), *idinni* > *idni* ›gib mir‹ KB. VI, 1, 220, 34, *liddinūni* > *lidnūni* ›man gebe mir‹ eb. 88, 19, *utannin* > *utnin* ›bete‹ (Delitzsch, HW. 101 b), in Ableitungen von Stämmen med. gem. wie *ippaššišu* > *ippaššu* ›salbt sich‹ KB. III, 204, 21, *mudtallilu* > *mudtallu* ›gehorsam‹ ASKT. 129, ferner *Bananēšā* in aramäischer Umschrift *Bnšāiā* Eph. II, 209, *Ištar-dūr-qali*, umschrieben **šdrql* eb., namentlich aber in Wortgruppen wie *šalāšišeri* > *šalāšeri* ›dreizehn‹ KB. VI, 1, 68, *ḥamišišerit* > *ḥamiššerit* ›fünfzehn‹, NER URU GAL > *Nergal*, *ana našār* > *anašār* ›zu bewachen‹ Am. L. 28, 10, 18, *ina nagē* > *i nagē* ›in den Bezirken‹ BAss. IV, 522, 36.

n. α. Mit dieser auf dissimilatorischem Zwange beruhenden Silbenellipse verwandt ist die Verkürzung abnorm langer Wortbildungen. Wie im Äth. das zunächst vor *nī* und *nā* entstandene *ka* für *kennā* dann auch vor anderen Suffixen erscheint wegen der Schwerfälligkeit von Formen wie *qataalkennāhōn* usw., ebenso wird im Hebr. das Affix der 2. m. pl. Perf. *tumū* vor Suffixen zu *tā* in *ḥēʿlīpānī* ›ihr habt mich heraufgeführt‹ (Num. 20, 5, 21, 5) und *šamtānī* ›ihr habt mich gefastet‹ Zach. 7, 5. Ebenso wird im Mand. und Targ. das Affix

tūn vor Suffixen zu *tū* und auch die im Neuarab. herrschende Endung *tū* für *tum* dürfte zunächst vor Suffixen aufgekommen sein, wie auch im Tigrē *kemmū* > *kum* vor konsonantisch anlautenden Suffixen zu *kū* (*kūnī* oder *kemūnī*) verkürzt wird (vgl. Nöldeke, Beitr. 23).

β. Die abnorme Länge der Wortform führt im Arab. schon früh zur Verkürzung von *ḥamāniḥa* 'ašrata > *ḥamānī* 'ašrata (b. Qotaiba, Adab 256, 3, 577, 9, schon ṣafait. s. Littmann, Am. J. Arch. IX, 407). Aus demselben Grunde verlieren die Zahlen von 11—19 in den meisten Dialekten, wenn sie allein stehn, die Endung *ar*, wie in Tlemsen 'ar-ba'ata 'ašara > rba'tāš 'vierzehn'. In Syrien aber hält sich *er* im St. cstr. wie *tna'āš* 'zwölf', aber *tna'āšer bint* (Oestrup S. 140).

γ. Dahin gehören ferner Verkürzungen von Kompositis wie 'irgen-nasa span. *erqueniça* und *êrquécī* 'ciatica' Petr. 167, 12, 13 und von Fremdwörtern, wie des von den Puristen geforderten *barankā-nijāt* > *barankāt* (b. Barrī Or. Stud. I, 217, 6) neben dem inneren Pl. *barānik* Ag. XXI, 89, 14 'Art Gewänder', sowie Fälle wie *exercitus* > ar. 'askar (vgl. § 98 c, 1, i), bei denen aber auch das formelle Schema der semitischen Stammbildung mitwirkt.

δ. Aus dem Abessin. gehören hierher die Entwicklung von äth. 'egzi'abeḥēr > tigr. 'egziḥēr und amhar. 'ezgēr (Prätorius, Tigr. § 96), amhar. *biēta krestīān* > *biēta ksīān* > *biētaskīān* 'Kirche' 'Guidi, Voc. s. v.), sowie die von Prätorius, Amh. Spr. § 69 b behandelte Entstellung von amharischen Würdenamen.

ε. Begünstigt werden alle diese Erscheinungen durch das psychologische Moment der mangelhaften etymologischen Belichtung (s. § 44 a). Weil Sätze wie arab. *mā ḥudrika* 'was läßt dich wissen?' und hebr. *mā ḥādūq* 'was gewußt?' nicht mehr in ihrem ursprünglichen Sinne, sondern in dem sekundären 'wieso?, warum?' verstanden werden, so werden sie in *mudrika* (Ġawālīqī, M. Forsch. 145) und *maddūq* zusammengezogen.

5. Metathesis.

a. Mit den Erscheinungen der Dissimilation nahe verwandt sind 98. auch die der Metathesis, insofern auch sie an Stelle einer dem Sprachorgan lästigen Lautfolge eine bequemere herstellen. Metathesis erfolgt zumeist in Kontaktstellung von Lauten, sie breitet sich aber nicht selten von einer Form analogisch auf ein ganzes Paradigma aus; so darf man, wenn der 1. und der 2. Radikal eines Verbums die Stelle gewechselt haben, meist annehmen, daß das zuerst im Impf. des Grundstammes geschehn ist. Metathesis geschieht durchweg reziprok; bei Sonoren läßt sich hier Metathesis von rezi-

proker Dissimilation (s. o. § 84 b 3) nicht sicher scheiden. Zuweilen liegt aber die Veranlassung zur Metathesis nicht in den umgestellten Lauten selbst, sondern in einem 3. Laut, der mit einem der beiden ursprünglich in derselben Silbe stehend eine Verlegenheit schuf. Wie die Dissimilation geht aber auch die Metathesis im letzten Grunde auf Einzelfälle individuellen Versprechens zurück, die sich in einer ganzen Sprachgemeinschaft durchsetzen. Im ganzen bietet die Metathesis mehr etymologisch-lexikalisches als grammatisches Interesse. Manche Etymologen sind in der oft sehr bequemen Annahme von Metathesen viel zu weit gegangen, so Barth in seinen Etymologischen Studien, Leipzig 1893 (vgl. Fränkel, BAASS. III, 60—86) und in den Wurzeluntersuchungen zum hebr. und aram. Lexikon, Leipzig 1902 (vgl. Schultheß, GGA. 1902, S. 665 ff.).

b. Schon im Ursemit. hat das *t* des Reflexivs, wenn es mit einem Zischlaut als erstem Radikal zusammentraf, die Stelle mit ihm gewechselt (sowie im Aram. und Arab. *ks* und *ps* in Lehnwörtern aus dem Griech. zu *sk* und *sp* werden); arab. **ʔatšamilu* > *ʔaštamilu* ›hüllt sich ein‹, äth. im Kausativ-Reflexiv **astaqtala* (während sonst *st* > *ss* assimiliert wird), hebr. **ʔištammər* > *ʔištammər* ›hütet sich‹, syr. **ʔtsʔmech* > **ʔstʔmech* ›ich stütze mich‹, assyr. **ʔatšanan* > *aštanan* ›ich kämpfe‹.

Anm. In den neuarab. Dialekten unterbleibt aber die Metathesis stets im 5. und 6. Stamm, sowie im Refl. von vierradikaligen Verben, wie syr. *išarmatū* (LANDBERG, Prov. 7, 3), *ʔištannar* (eb. 157, 12), ʔomān. *mitšebbāḥ* (Mitt. Sem. or. Spr. III, 20, 6) usw. In Marokko wird sogar das *ista* des X. Stammes wieder zu *tsa*, *ʔsa* umgestellt (FISCHER, Mitt. Sem. or. Spr. I, 228). Ebenso unterbleibt die Umstellung im Nabat. *ʔiḥšannē* ›wird verändert‹, *ʔiḥšabbān* ›wird verkauft‹ und palm. *miḥšabbʔnā* Zolotar. II, 3, 83, vgl. NÖLDEKE, ZA., 12, 5.

c. Im Arab. ¹⁾ findet sich Metathesis

1. in Kontaktstellung.

α. zwischen Sonoren: *lmġ* und *mlġ* ›an der Brust saugen‹ Schol. zu Fer. 405, 35, pers. *ḥurma* > ʔomān. *ḥumra* ›Dattel‹ (Nöldeke, WZKM. 9, 22), *šumrāḥ* > ʔirāq. *šermūḥ* ›Dattelspe‹ (ZDMG. 58, 248).

β. zwischen Sonoren und Vokalen: *hāʔil* > *halī* ›erschreckt‹, *haʔir* > *hāri* ›einstürzend‹ (Sūra 9, 110, Schol. Huḏ. 92, 25), *ḥāʔir* > *ḥāri* ›verwirrt‹ (Soc. Diw. 32, 9) und umgekehrt *ʔazālī* > *ʔazāʔil* ›Öffnungen‹ Hariri Durr. 167, 4, *al-marʔa* ›den Mann‹, aber *imraʔan* ›einen Mann‹, *al-marʔatu* ›die Frau‹, aber *imraʔatun* ›eine Frau‹,

1) Reiches, aber ungesichtetes Material bieten b. Qotaiba, Adab 52, 4 ff., Sujūḏī, Muzhir I, 229 ff.

syr. 'Urḥāi > ar. *Ruhā*, *ra'ā* > mǎrd. 'arā > sah<, ZDMG. 36, 23, *ἐπαρχία* > liban. 'abrašīa (mit Anlehnung an das Schema 'af'al, Mitt. Sem. or. Spr. V, 63 No. 58).

γ. Zwischen Sonoren und Laryngalen: *mal'ak* > *ma'luk* > Bote< (b. Qot. Poes. 114, 15, vgl. 'alukat > Botschaft<), *šam'al* > *ša'mal* > Nordwind< (Suijūti š. š. Muḡnī 158, 23), *fa'l* > hebr. **pal'* > *peḷeḷ* > Vorzeichen< (Barth), *balīha* (vgl. syr. *balhi*) > *bahila* > verwirrt sein< (b. Ja'īs I, 513, 21 ff.), *ḡahlaqat ḡulāhiqan*, > warf Kugeln< (Ġawāliqī, Mu'arrab 42, 10), *ḏī'lib(at)* > schnell gehend< (Kamelin) Farazdaq 482, 27, 'Omar b. a. Rab. 285, 28 zu *iḏla'abba* > schnell gehn< Ru'ba 3, 113.

δ. Zwischen Sonoren und Velaren: *šarḥ* (Ġarīr I, 132, 7, Ašm. 48, 24) und *šaḥr* (Muzhir I, 239, 9) > Jugendblüte<, 'arḡal und 'aḡral > schlaff< Naq. 231, 3, *qms* und *mqs* > eintauchen< (Schol. zu Huḏ. 131, 9, zu Fer. 482, 6), ägypt. 'arḡife (Spitta, cont. 31, 11) > 'aḡriḡu (Gr. 449, p u) und danach *ḡarīf* (Gr. 450, 1) neben *raḡīf* (Cont. 32, 2).

ε. zwischen Sonoren und Palatalen, Zischlauten und Dentalen: mekk. *murḡeḡḡa* und *muḡreḡḡa* > Schaukel< (Snouck II, 13 n. 3), *mizrāb* und *mirzāb* > Wasserlauf< (Maqd. 31, 1), *ḡuḏrāf* und *ḡurḏūf* > Ohrenknorpel< (Haffner, Texte 170, 8), *iḏmaḡalla* > *imḏaḡalla* > verschwinden< (bei den Qais, Ṣaḡ.), *tribunus* > 'aṭrabūn > 'arṭabūn (de Goeje, Rev. crit. 1867, p. 52), 'atraba und 'artaba > verarmen<, *zīq* > *līq* > ausgleiten< (im 'Irāq, ZDMG. 52, 983), *mirdan* > Ruder< > *mīdran* (Gl. geogr.).

ζ. zwischen Sonoren und Labialen: mehri *zalfēḥōt* pl. *zafōliḡ* > Knochen am Schlüsselbein< (Jaḥn 12), pers. *durbīn* > mǎrd. *dobrīn* > Fernrohr< (ZDMG. 36, 41, 10).

η. zwischen Labialen und Zischlauten 'aṣṣā und 'afṣā > erschöpft sein> (b. Rašīq, 'Umda 132, 32), pers. *afsār* > syr. *efsārā* (nach Jensen aber aus assyr. *išparu* KB. VI, 440) > ar. *sifār* > Kamelhäfter< *ἀψίνθιον* > *išfinṡ* (Fraenkel, Fremdw. 115), *niṣṡ* tunis. *nufṡ* (M. u. G. 46, 20)¹⁾, malt. *nofṡ* (St. I, 7, 32) > Hälfte<.

θ. zwischen Labial und Laryngal *mabhūt* > *mabūt* > verwirrt< (Hiz. III, 162, 26), *šaḡḡut* > *šaḡḡat* > Schüssel< Bibl. g. V gl., cf. 2 θ.

ι. zwischen Laryngal und Zischlaut: *šaḡuma* > *ḡaṣama* > fett sein< Haupt, AJSL. 23, 235.

κ. zwischen Zischlauten und Palatalen: *exercitus* > 'askar (Nöl-

1) Pl. aber noch *naṣṡ*, für das STUMME's etwas künstliche Erklärung (Gr. § 162, 1, Anm.) kaum erforderlich.

deke, der diese Etymologie mit Unrecht später aufgegeben hat, bei Fränkel 239), 'Αλέξανδρος > *al-Iskandar*.

λ. zwischen Laryngalen und Vokalen: damasc. *ib'at* und *iba't* >schicke< Oestrup 72, 6, *tiz'al* >*ti za'l* >du ärgerst dich< ib. 112, 4 v. u.

μ. Zwischen Laryngalen, sowie Sonoren und konsonantischem Vokal: die häufige Verbalform *fa'ʿal* erscheint so in Nordafrika und Syrien nicht selten als *faʿʿal*; alger. *ḥarʿaʿ* >schwätzen<, *šalʿaḥ* ganz naß sein<, *garʿeš* >zerbeißen<, *šalʿaš* >betrügen<, *laḥʿat* >mit einem Strick umwinden<, so schon altar. *harʿala* >schnell gehn< (Cherbonneau, Journ. As. s. 5, t. 6, S. 588, t. 18, S. 381), tunis. *maḥʿar* >schnüffeln< von *mōḥar* >Nase< (Vollers, ZDMG. 50, 330), syr. *kaʿʿak* >den Schweif kringeln< (Lieb. v. Amasia 96 n. 5) *taḥʿalʿaʿ* >ausgerenkt sein< (Knochen, eb. 98 u) *mjaʿʿad* >lockig< (eb. 106, 3), *tijaʿʿid* >se plisser< (Landberg, Prov. 16, 16).

2. in Fernstellung.

α. zwischen Sonoren: *dulāmiš* und *dumāliš* >wenig< (Naq. 143, 14), *ḥazramat* und *ḥazmarat* >Enge< (Fränkel, mehrl. Bild. 40), *taḡaš-rama* >*taḡašmara* >gewalttätig handeln< (Ḥariri, Durra 9, 14), *Īāqūt* 4, 14, 7), *ḡaḍrama* >*ḡaḍmara* >nach Gutdünken messen< (Schol. Huḍ. 35, 2), marokk. *layn* >*naʿl* >Farbe< (Journ. As. s. 10, t. 6 S. 465), *šimāla* >trip. *šlāma* >Mantelbausch< (Stumme 30, 5).

β. zwischen Sonoren und Laryngalen: hebr. aram. *ʿim*, *ʿam* > *maʿa* >mit< *taʿammaḡa* und *tamaʿaḡa* >sich schlängeln< (Schol. Huḍ. 124, 14, Hiz. IV, 103, 15), *ʿarbūn* (Fränkel, Fremdw. 195) > *raʿbūn* >Abschlagszahlung< (Lieb. v. A. m. 82, 13).

Anm. Nicht auf Methathesis beruht die altarab. Nebenform *ʿumq* zu *muʿq*, *maʿq* >innerer Augenwinkel<; es ist eine falsche Analogiebildung zu *ʿāmaq*, dem regulären Pl. zu *muʿq* (vgl. § 89 b β).

γ. zwischen Sonoren und Velaren: *zalāḡiʿ* und *zaḡālīʿ* >Freudentriller< (Littmann, Volksp. 60, 1), ägypt. und syr. *ḥalbat* > *laḥbat* >verwirren< (Spitta 191), gemeinsem. *qatala* > mehri *letōq*, *letōḡ* >töten< (Jahn 129).

δ. Zwischen Sonoren und Zischlauten und Dentalen: **ḥarš* > *ḥašr* >Hüfte< (s. § 90 A, h, Anm.) *ʿuḥl* >bloß< > *ʿuluḥ* >ohne Zügel< (Suiḡūḡī, Muzhir I, 230, 8, Naq. 184, 6, Tabarī II, 866, 13), *ḥamasa* > *ḥasama* >undeutlich sein, von Wege< (Muzh. 247), *duḥmusān* und *duḥsumān* >schwarz< (eb.), *sāmiš* > tunis. *māsiš* >ungesalzen< M. u. G. 75, 13, von *šara* >Zeichen< tlems. *reḡješ* >Zeichen geben< (Marçais 73), altar. *buladāʿ* durch Vermittelung des Türk. zu marokk. syr. *buḡdalā* >Trottel< (Hartmann, ZA. 14, 337, Littmann, Mod. ar. Tales 240, 8), *ʿomān*.

msōned > *msōden* ›aufgeregt‹ (Reinh. S. 250, 8), *tagādala* > malt. *iggiēlet* ›kämpfte‹ (Stud. 60, 27).

s. zwischen Sonoren und Palatalen: *bisāgimihi* > *bizāmiğihi* ›insgesamt‹ Naq. 215, 14, *galab* und *lağab* ›Geschrei‹ Schol. Kumait, Hāš. 3, 36.

ğ. zwischen Sonoren und Labialen: *mukabbal* und *mukallab* ›gefesselt‹, *šahbarat* und *šahrabat* ›alte‹ (Suiŭfī š. š. Muğnī 206, 9).

η. zwischen Labialen und Dentalen und Zischlauten: jemen. *butta'* > arab. *tubba'* ›Fürst‹ (Hartmann, ZA. 14, 335), *btā'i* > jerus. *tabā'i* ›mein‹ (Löhr 12), beide vielleicht durch Volksetymologie, arab. *šafa* > äth. *faŭyasa* ›heilen‹ (?), *sabsab* = *basbas* ›Wüste‹ (Schol. zu Kumait, Hāš. 2, 14), *karsafa* = *karfasa* ›das Kamel am Fuß fesseln‹, *gaḏaba* > *gabaḏa* ›ziehen‹ (b. Ja'īs I, 520, 2, Schol. Huḏ. 2, 1, Hartmann Lib. 66), *šadaf* > *šafad* ›Perlmutter‹ (Dozy, s. v., Jewett, prov. 75), *qabaḏa* > *qaḏab* ›fassen‹ (Socin, Diw., III, § 173, in Oran Douthé, Mém. soc. ling. 12, 351, 'irāq. Meißner X), *naḏḏaf* > *naffaḏ* ›reinigen‹ (Soc., Diw., a. a. O.).

θ. zwischen Labialen und Laryngalen: *bahila* und *habila* ›verrückt sein‹ (Hartmann, Muw. 57, Fischer, Mitt. Sem. or. Spr., I, 204, 1, Landberg, Hadr. I, 108), hebr. *bopheṇ* > mehri *hābu* ›Daumen‹ (Jahn 12), *šafiḥat* > *šahīfat* ›Tafel‹ (Bibl. g. IV. V Gl.), *šafiḥatu* 'ḥağh > *saḥīfatu* 'ḥağh > Gesichtshaut‹ (gl. b. Qotaiba, lib. poes. cf. 1 θ), mehri *qarafḥet* und *qarahfēt* ›Schuh‹ (Jahn 12).

ι. zwischen Zischlauten und Laryngalen und Velaren: altar. und damask. *zāh* > daḫin. *ḥeyyis* ›entfernen‹, Landberg, Et. II, 54, n. 2, *ḥusālat* > *suḥālat* ›Rest‹ Schol. zu Huḏ. 97, 31, ägypt. *šaḥṣaḥ* = syr. *ḥaṣḥaṣ* ›klirren‹ Landberg, Hadr. 44.

κ. zwischen Zischlauten und Palatalen: *lasiğ* > *lağis* ›schmiegsam‹, Muzhir I, 232, 6, *ğazl* > *zağl* ›Brennholz‹ Ġawālīqī, M. F. 153, *zayyaga* > *ğayyaza* ›verheiraten‹, ZDMG. 36, 243, 12, jerus. *ğoze* ›Gattin‹, *zanğir* > jerus. *ğanzir*, ägypt. *ganzir* ›Kette‹ (Barthélémy, Journ. As. S. 10, t. 8, S. 209), ägypt. *zangabil* und *ganzabil* ›Ingwer‹ (Spitta 515, 282), *inza'ağa* > damask. *inğa'as* ›stürzen‹ (Lieb. v. Amasia 106, 17).

λ. zwischen Palatal und Dental: *sağğāda* marokk. > *saddāğa* ›Gebetsteppich‹ (Marchand, Journ. As., s. 10, t. 6, S. 465).

μ. zwischen Palatalen und Laryngalen: 'ağānis > ġa'ānis ›Mistkäfer‹, *ğiha* > ḥaḏr. *hāğu* ›Richtung‹ Landberg I, 467.

ν. zwischen Dentalen: arab. *da'pā'u* > ḥa'dā'u ›Magd‹ (b. Qotaiba Adab 525, 9) *gaḏaḫ* > *ğapad* ›Grab‹ (Schol. Huḏ. 2, 1), mehri *ḥodi* ›Brust‹, aber *ğā mina doḫ* ›Milchbruder‹ (Jahn 12).

ξ. zwischen Laryngalen und Velaren: 'aqa'a > 'a'aqqa > auf bitteres Wasser stoßen< (Mubarrad 460, 11), šā'iqat > šāqi'at bei den B. Tamīm >Donnerschlag< (eb. 639, 4, mit Unrecht bestritten von Baiḍāwī I, 30, 18), syr. ar. i'aq'ōl > i'a'qōd > sitzt< (Landberg, Prov. 55, vgl. 122, 153), za'aq > ägypt. zaqqa' > schreien< (Spitta, Cont. 14, 2).

ο. zwischen Laryngalen und Velaren und Dentalen: 'uḏlūq und ḏu'lūq > jähzornig<, 'a'fā > syr. bed. 'af'ā, moṣul. fa'ā > geben< (ZDMG. 36, 15, 7), tlemsen. ḡeṣṣōf > ḡeṣṣōḡ > seufzen< (Marçais 74).

π. zwischen konsonantischen Vokalen und Zischlauten: ḡasīqat > Herde< von sūq > treiben< (Sīb. I, 9, 3) vgl. istayṣaqa > sich treiben lassen< ('Omar b. a. Rab. 275, 7), ḡaṣṣ pl. *ḡuṣṣ > *ḡuṣṣu > ḡuṣi (s. § 93 c) > Bögen<, 'irāq. šayl > ḡoṣil > Neige< (ZDMG. 58, 933), tlemsen. sāḡā > ḡāsā > arrangieren< (Marçais 76), marīat > Eigenschaft< > majīazu > auszeichnen<.

ρ. zwischen konsonantischen Vokalen und Palatalen: ḡaḡḡaza > kurz erzählen< von ḡaḡiz (Gl. geogr. 210) ḡāḡaba > tunis. ḡāḡeb (M. u. G. 53, 32), malt. ḡḡbu (Stud. 15, 5) > antworten<.

σ. zwischen konsonantischen Vokalen und Sonoren: ḡariš > rā'iš > Schmarotzer< (b. Ḡauzī, Adkiā 138, 20), 'aḡāmīd > ägypt. 'amāḡīd > Säulen< (Spitta, Cont. 16 pu).

τ. zwischen konsonantischem Vokal und Laryngalis: ḡahmā' und ḡahmā' > Wüste< (LA. 16, 139, 13).

υ. zwischen konsonantischem Vokal und Labial: *ḡabaḡa (> ḡabā) > *ḡabaḡa (ḡaba) > ansammeln< (s. Barth, ZDMG. 41, 616).

Anm. Durch doppelte Metathesis können zuweilen alle drei Radikale einer Basis ihre Stelle wechseln, wie in ḡazama > zamaḡa > den Schlauch füllen< (Schol. Huḏ. 18, 23), syr. ramšā > Abend<, 'omān. ramīs (REINH. 46, 2), altar. samar > Abendunterhaltung<, (mit absichtlicher Vermeidung des Anklangs an rams > Grab<?, s. aber LAGARDE, Nom. 105), äth. berk > ar. rukbat > Knie< (vgl. g ḡ).

d. Im Äth. findet sich Metathesis:

1. in Kontaktstellung.

α. zwischen Sonoren: ar. naqm, hebr. nāqām > baqal (mit Dissimilation?) > Rache<.

β. zwischen Sonoren und Vokalen: arab. *'ināḡ > *niḡāḡ > neḡāḡ (durch Dissimilation) > Gefäß<, assyr. anāku, hebr. 'nāch, aram. 'ankā > nā'ek > Blei<.

γ. zwischen Sonor und Laryngal: arab. ḡar = hebr. i'a'ar > ḡar' > locus salebrosus< (Tegnér S. 30).

δ. zwischen Sonor und Zischlaut: ar. ḡals > Auswurf< > ḡ'esl > Geschwür< (Prätorius, B. Ass. I, 23).

ε. zwischen Labial und Zischlaut: **'eſsentū* > *'eſentū* ›wie viel?‹ (Prätorius, B. Ass. I, 376).

ζ. zwischen Labial und Laryngal: *ma'bal* (= ar. *mi'balat* und *mi'xal*) > *mab'al* ›Spitzeisen‹ (Prätorius, ZDMG. 53, 12).

η. zwischen Palatal und Dental: gemeinsemit. *katif* > *matkaf(t)* ›Schulter‹ (tigrē noch *maktaf*, Nöldeke, WZKM. 4, 294 n. 1).

θ. zwischen Palatal und Zischlaut: ar. *kasaba* > äth. *saḡaba* (vgl. § 58 d) ›erwerben‹, ar. *ḡasa'a* > *maske'a* ›wiederkäuen‹ (s. § 54 e).

ι. zwischen Zischlaut und Laryngal: *ḥasika* > *seḥeka* ›rauh sein‹.

2. in Fernstellung.

α. zwischen Sonoren: *'amarsasa* (= ar. *massa*) > *'aramsasa* ›berühren‹ Stade 23 n. 3.

β. zwischen Labialen und Laryngalen: ar. *ḡabu'* > *ḡe'eb* ›Hyäne‹ (Lagarde, Nom. 35, 16), ar. *šabi'a* > *ḡagba* (s. § 59 d β) ›sich sättigen‹.

γ. zwischen Sonoren und konsonantischen Vokalen: ar. *taḥaḡḡala* > *taḥallaḡa* ›denken‹, ar. *ḥaḡr* ›gut‹, *iḥlāra* ›wählen‹ > *ḥarḡa* (s. Osiander, ZDMG. 19, 224).

δ. zwischen Zischlauten und Laryngalen: ar. *ḡa'aſa* ›verdoppeln‹, äth. *'ešuf* ›doppelt, dann bekleidet‹ (zum Bedeutungswechsel vgl. ar. *kifl* ›doppelt‹ und ›Zeugstück‹), amhar. *'ešef* ›-fach‹ (Lc. 8, 8, nicht bei Guidi), *'ašef* Gewand‹, assyr. *ešēpu* ›verdoppeln‹ (s. Haupt, AJSL. 22, 260, n. 10¹⁾), ar. *ḡasa'a* ›überschreiten‹ > *ḡe'eza* ›aufbrechen‹.

ε. zwischen Zischlaut und Dental: ar. *nataša*, hebr. syr. *ntš* ›herausreißen, zerreißen‹, > äth. *našata* ›zerstören‹.

ζ. zwischen Laryngalen: *'am'aḡa* > *'ammaḡa* ›unrecht tun‹, *'ar'aḡa* > *'arraḡa* ›gleich machen‹ (Prätorius, B. Ass. I, 30).

Anm. Dazu vgl. griech. Fälle wie **ausōs*, **auhōs* > *ἄως*, ai. *išira* > *īṣṣas* bei HIRT, Gr. Gr. 153, 149. Vielleicht liegt hier aber Dissimilation nach Assimilation vor, wie in den Fällen scheinbarer Sonorenmetathesis: *'ar'aḡa* > *'ar'aḡa* > *'arraḡa*.

η. zwischen Laryngal und Palatal: ar. *kahiḡa* > *hakaḡa* ›faul, stumpf sein‹.

θ. zwischen Laryngal und Dental: ar. *hadama* > äth. *dāhmama*, wie südarab. *muhadmalat* und *mudahmalat* (Prätorius, ZDMG. 57, 275).

1) Das dort angeführte ar. *ḡif'āni* giebt es aber nicht.

ι. zwischen Laryngal und konsonantischem Vokal: *marāyehtāt* und *marāhuetāt* ›Fächer‹ (Tegnér 17).

Anm. Auf doppelter Metathesis beruht *geṇāt* = ar. *niṭāq* (mit partieller Assimilation, s. § 59 b) ›Gürtel‹.

e. In den neuabessinischen Dialekten findet sich Metathesis:

1. in Kontaktstellung.

α. zwischen Sonoren und Vokalen: äth. *re'esū* ›sein Kopf‹ > amh. *'ersū* > *'essū* ›er‹, äth. *berhān* > amh. *brahān* ›Licht‹, *ḫāḍregal* > *ḫāḍergāl* ›er macht‹ (Prätorius § 64 d), tigrē *'agerbat* ›Sachen‹ (Mc. 7, 4), *'aselmat* ›Höcker‹ (Fab. 7) und so auch *'ated'at* ›Bruchstücke‹ neben der Form *'aqtelat* (s. § 238).

β. zwischen Sonor und Laryngal: *berhān* > *hararī behrān* ›Licht‹ (Prätorius § 65 b).

γ. zwischen Sonor und Velar: äth. *'aqrab* > tigrē *'arqab* ›Skorpion‹ Lc. 11, 12.

δ. zwischen Sonor und Zischlaut: äth. *manšag* > amh. *senag* ›Nasenring‹ (Pr. § 65), äth. *maš'ē* > schoan. *manš* (mit Dissimilation sekundärer Verdoppelung) > *mašn*¹⁾ ›Heugabel‹.

ε. zwischen Sonor und Labial: amh. *mabrāt* > *marbāt* ›Licht‹ (Pr. § 65).

ζ. zwischen Zischlauten und Palatalen: äth. *'egzī'abeḫēr* > amh. *'egzēr* (s. § 97 n δ) > *'ezgēr* (Pr. § 65), tigrīn. *'ezgī* (ZA. 18, 324 No. 60) ›Gott‹, amh. *bjēta kṣjān* (s. § 97 n δ) > *bjētaskjān* ›Kirche‹, *tña 'eska ḫabba* > *ksāb* (Pr. § 76) ›bis‹.

η. zwischen Vokal und Konsonant zur Vermeidung des Hiatus in tigrē: **qatlūō* > *qattulō* ›sie werden ihn töten‹, **leqtalūō* > *leqtaylō* > *leqtōlō* ›sie sollen ihn töten‹ (Littmann, ZA. 13, 206), so auch ar. *malā'ikat* > *malakjat* ›Engel‹ Pl.

θ. zwischen Laryngal und Vokal: im Tigrē werden ' und ḫ vom Schluß einer Silbe stets an den Anlaut versetzt: **sam'ū* > *sammū'* ›sie hören‹, **sassa'kum* > *sas'akum* ›ihr habt getanzt‹, **a'šāš* > *ašāš* Pl. von *'eš* ›Los‹ (Mc. 15, 24), **aḫgūl* > *ḫāgūl* Pl. von *ḫagal* ›Rebhuhn (eb.)‹, **aḫzana* > *ḫāzana* ›betrüben‹ (Eph. 4, 30), **a'ḫara* > *āḫara* ›blenden‹ (Joh. 12, 40), **aḫjaja* > *ḫājaja* ›heilen‹ pass. (vgl. Littmann, ZA. 14, 33/4), **eḫt* > *het* ›Schwester‹.

2. in Fernstellung.

α. zwischen Sonoren und Zischlauten und Dentalen: äth. *qasama*

1) Das GUIDI Voc. für die Grundform zu halten scheint, das aber durch das gemeinamh. Verb *manaša* als sekundär erwiesen wird.

›schmecken‹, amh. *gammasa* ›schmackhaft machen‹, äth. *malāteḥ* (s. B. Ass. I, 24), > tigrīña *matāleḥ* ›Backe‹ (Pr. S. 133).

β. zwischen Sonoren und Laryngalen: *hanaka* > amh. *nahaga* ›kauen‹, äth. *ne'esa* ›klein sein‹ > amh. *'anasa*, äth. *leheqa* ›alt sein‹ > amh. *'alaga* (Pr. S. 135).

γ. zwischen Sonor und Velar: amh. *qelmōš* und *leqmōš* ›ein Spiel‹.

δ. zwischen Sonoren und Labialen: äth. *saḥana* > amh. *šanaḥa* ›herrschen, siegen‹ (Pr. § 65), *qebānūg* > *qenābūg* ›Nugöl‹ (eb.).

ε. zwischen Sonoren und konsonantischen Vokalen: äth. *ḡallaṭa* > amh. *laḡḡaṭa* ›wechseln, ändern‹ (Pr. § 65).

ξ. zwischen Labial und Zischlaut: ar. *zaiḇaq* > amh. *bāzēqā* ›Quecksilber‹.

η. zwischen Zischlauten und Palatalen: äth. *nasaka* (= hebr. *nāšach*) ›beißen‹, aber *mankas* ›Kinnlade‹, amh. tigr. *nakasa* ›beißen‹, äth. *kesād* (= assyr. *kišādu*) > tigrē *segād* ›Hals‹ (Lc. 17, 2).

θ. zwischen Velaren und Dentalen: äth. *qaṭana* > amh. *ṭeqāqan* ›klein‹, amh. *qaṭaqqata* > *ṭaqaṭṭaqa* ›zerschmettern‹ (Pr. § 65).

ι. zwischen Velar und konsonantischem Vokal: äth. *maḡāqeḥṭ* > tigrīñ. *maḡāqeḥ* ›Kette‹ (Pr. S. 133).

κ. zwischen Palatalen: tigrīñ. *'agāḡen* und *'aḡāḡen* ›Antilopenart‹ (Rossini, ZA. 18, 338).

Anm. Doppelte Metathesis findet sich in äth. *gabs* > **gasb* > amh. *segab* > *segam* ›Gerste‹ (Pr. § 65 d), äth. *ḡanfart* > amh. *fanṭara* ›Vogelfallen stellen‹ (eb.).

f. Im Hebr. findet sich Metathesis:

α. zwischen Sonoren: *šimlā* (= ar. *šamlat*) > *šalmā* ›Mantel‹.

β. zwischen Sonoren und Vokalen: *mar'ašqōḇ* > *m'ra'ašqōḇ* ›zu Häupten‹, babyl. *mal'āchā* > tib. *m'lāchā* ›Arbeit‹ (s. ZDMG. 58, 523).

γ. zwischen Zischlauten und konsonantischen Vokalen: altäg. *uḏ* (ZDMG. 46, 109) > ar. *uṣā* > hebr. *šūyā* ›befehlen‹, *spā* ›Gespräch‹ > *nōs'dū* ›sie berieten sich‹ (Barth).

δ. zwischen Laryngal und Labial: *sāḥaf* ›wegschwemmen‹, (assyr. *saḥāpu*, ar. *saḥīfat* ›Regenguß‹) > *sāṭiqḥ* ›Regenguß‹ Hiob 14, 7.

ε. zwischen Laryngal und Sonor: ar. *ḥanaš* > *nāḥāš* ›Schlange‹, *t'ālā* ›Kanal‹ > ar. *tal'at* ›Bach‹ (Barth, Nom. § 276 n. 2).

g. Im Aram. findet sich Metathesis:

1. in Kontaktstellung.

α. zwischen Sonoren: arab. *qaml*, äth. *q'emāl* ›Läuse‹ > syr. *qalmā*, assyr. *kalmatu* ›Ungeziefer‹.

β. zwischen Sonoren und Vokalen: altsyr. *Isra'olāḡā* > *Isarlāḡā*, (vgl. assyr. *Sir'lai*, das Winckler, KAT³. 247 schwerlich richtig be-

urteilt), alts. *parz'la* > urm. *pri'la* > Eisen<, urm. *rā'eq* > er speit<, aber *argen* > ich speie< Inf. *erāqā* (Nöldeke 233), im Tōrānī neben *qirīayōḇo* zuweilen (95, 11, Pr. Soc.) *qirīayōḇo* > Dörfer<, *maqerjōno* neben *maqri'jōno* > Leselehrer< (201, 1), *makerjōne* und *makri'jōne* > Treiber< (204, 23, 24), alts. *tayl'ā*, tōr. *tlay'o* > Wurm< (169, 21), alts. *hrēnā* > fell. **hernā* > *hennā*, fem. *hertā*, urm. *hetta* (ZDMG. 37, 296).

Anm. Fell. *brāḇā* > Mädchen< (SACHAU 9) für alts. *barḇā* ist eine Analogiebildung zum Pl. **bnāḇā* nach *brōnā* pl. *bnōnē* > Sohn< unter Einfluß von *ḥāḇā* > Schwester<.

γ. zwischen Sonoren und Laryngalen: ar. *ḡagr* > hebr. *ša'ar*, aram. *tar'ā* > Tür<, *ḡrōma* > syr. **rhōmā* > *h'rōmā*, bibl. ar. *bahhel* > syr. *balhī* > erschrecken<, jüd. aram. *šahlef* und *šalhef* > vertauschen<, alts. *mḥaffā* > urm. *hmāḥā* > Nadel<.

Anm. Ob in mand. Formen wie *uḥra* > Weg<, *pahra* > fliegt<, *rahta* > siedet<, *puhlana* > Dienst< u. a. wirklich Metathesis oder nur unorthographische Schreibung vorliegt, läßt sich nicht entscheiden (s. NÖLDEKE, Gr. § 61) vgl. o. § 45 o.

δ. zwischen Sonoren und Palatalen: alts. *g'nūḇā* > ma'lūl. *ngōḇā* > Diebstahl< (Journ. as. s. 9, t. 12, S. 139).

ε. zwischen Sonoren und Dentalen und Zischlauten: arab. *'aḡram* > syr. *r'ḡmā* > zahnlos<, alts. *Tatrāḡē* > *Tartāḡē* (Giwargis Warda ed. Hilgenfeld 24, 30, 39, 40) mit Vorwegnahme wie alts. *falbu-līārā* aus lat. *fabularius*, *πάπυρος* > altar. *barbir* (Gl. Geogr.), altsyr. *jāldā* > mand. neusyr. *jadlā* > sie gebiert< (Nöldeke, m. Gr. § 67, neusyr. Gr. § 28), alts. *š'la* > tōr. Imper. *aḡṣaj* (Pr. Soc. 201, 23), fell. (Lidzb. 71, 7), fell. *ṣalja*, *malṣē* und *uṣōle* nebeneinander (eb. 77, 14) > Fallen stellen<.

ζ. zwischen Sonoren und Labialen: arab. *lḡḡ* > syr. *plṡ* > ausspeien< (Barth, Et. Stud. 7), syr. *b'rach*, mand. *'arbeck* > knieen<, westaram. *'arkubḇā* > Knie< (vgl. c, v, Anm.).

η. zwischen Labialen und Zischlauten und Dentalen: hebr. *b'sṣrā* > syr. *s'barḇā* > frohe Botschaft<, *ψαλίδιον* > syr. *esp'ivdā* (Fränkel, Fremdw. 115), alts. *bēsādīā* > **bsādīḇā* > fell. *spādīḇā* > Kissen< (Lidzb. 341, 8), alts. *kaḇḇā* > ma'lūl. *ḥaḇḇā* > Schulter< (falsch Journ. as. s. 9, t. 12, S. 131).

θ. zwischen Palatal und Zischlaut und Dentalen: *ἀσπίδιον* > *'ak-sīdā* (Fränkel, WZKM. 3, 170, wahrscheinlicher aber = *ξολς* zu setzen, da sonst grade die Neigung besteht *ks* > *sk* umzusetzen), syr. *peḇṣāmā* (pers.) > Wort< > mand. *pugdāmā* (Nöldeke, Gr. XXXI).

ι. zwischen Konsonanten und konsonantischen Vokalen: altsyr. **liḡlafā* > neusyr. *liḡāpā*, ma'lūl. *lōḡef* > lernt< (Journ. as. s. 9, t. 11,

S. 474, wie schon im Mand. Nöldeke, Gr., S. 83) und so bei allen Verben I j s. Nöldeke S. 229, Sachau 54, vgl. salam. *sġārā* ›binden‹ (Duval 59, 8), altsyr. *zupānē* > fell. *uzentā* (mit Assimilation *dn* > *n*) Lidz. 204, 10.

2. in Fernstellung.

α. zwischen Sonoren und Laryngalen und Velaren: hebr. *hālāq* ›glatt‹, mand. *h'qal* ›ausgleichen‹, altsyr. *pāraqbā* ›Nacken‹, fell. *pāqarta* ›Hals‹ Sachau 37, Lidzb. 213, 5¹), 'hr l > ma'lūl. *rōhlē* ›hinter ihm‹ (Journ. as. s. 9, t. 11, p. 500).

Anm. Ob aber syr. *haqlā*, assyr. *eglu* ›Feld‹ zu hebr. *heleq*, *helqā* ›Anteil‹ gehören, ist doch fraglich.

β. zwischen Sonoren und Palatalen: *κατήγορος* > syr. *q'fzgrānā* ›Ankläger‹, davon *qatgar*, das nach Barhebr. Gr. I, 46 a pu noch in alten Hdss. vorkam, > *qatrez*, nach Fränkel wegen ›Inkompatibilität‹ der Laute *tg*, vielleicht aber auch wegen der Aufeinanderfolge der mit Velar und Palatal anlautenden Silben.

γ. zwischen Sonoren und Dentalen und Zischlauten: hebr. *gāzal*, syr. *g'laz* ›rauben‹ (Nöldeke, M. Gr., S. 74, n. 5), alts. *g'lidā*, neus. *g'dilā* ›Eis‹, alts. *g'lidā* (gr. *κλεις*) > neus. *q'dilā* ›Schlüssel‹ (Nöldeke, neus. Gr., § 28).

δ. zwischen Dentalen und Laryngalen: ar. *burgūb*, hebr. *par'ōš*, assyr. *puragūšu* (s. § 84 n η) und *pursūu*, syr. *purtā'nā* ›Floh‹, jüd. aram. *huplā* > *tuhlā* ›halbreife Datteln‹ (Fränkel, Fremdw. 79).

ε. zwischen Dental und Palatal: hebr. *nāšach* (s. e, 2 §) > syr. *n'kaḫ* ›biß‹.

ζ. zwischen Dentalen: hebr. *dēšē* > syr. *taḏ'ā* ›Grün‹, arab. *ṭaḫr* > syr. *tetrā* ›Bodensatz‹ (s. Fränkel, ZA. 17, 90).

η. zwischen Labial und Velar und Palatal: syr. *'uqb'ra*, ṭor. *'obūgro* ›Maus‹ (Pr. Soc. 22, 35).

θ. zwischen Labialen und Zischlauten: arab. *ḥašab*, syr. *ḥ'bašē* ›Bauholz‹ (Isaak v. Ant. ed. Bedjan I, 516, 16, 517, 2), syr. *ḥarpuštā* (= ar. *ḥunfusā*) > ṭor. *ḥaršuftā* ›Mistkäfer‹ (Pr. Soc. 170, 21).

ι. zwischen Labial und konsonantischem Vokal: syr. **ḫafē* (= hebr. *ḫāfē*) > **pauē* > *p'ē* (mit Dissimilation s. § 85 h α) *pē* ›schön‹.

κ. zwischen Laryngal und sonantischem Vokal: arab. *ḫi*, palmyr. *maḫhē* (Zolltar. II, c. 20) > syr. *ḫaḫi* ›zeigen‹ (s. ZDMG. 42, 415).

h. Im Assy. findet sich Metathesis:

1) LIDZB. Gl. vergleicht ar. *faqārat*, das aber ›Rückenwirbel‹ bedeutet; liegt etwa eine Kontamination zweier Stämme vor?

1. in Kontaktstellung.

α. zwischen Sonoren: äth. *kamr*, *kemr* > *karmu* ›Hügel, Haufe‹ (Jensen, ZA. VII, 217).

β. zwischen Zischlaut und Dental: **qadšāti* > *kašdati* ›Tempelhuren‹ (Jensen, KB. VI, 439).

γ. zwischen Zischlauten und Labialen: syr. *debšā*, arab. *dibs* > *dišpu* ›Honig‹, syr. *šabbah* ›preisen‹ > *pašāhu* ›besänftigen‹ (Jensen, ZA. 14, 182).

2. in Fernstellung.

α. zwischen Zischlauten und Dentalen: Form *kitšud* von *šabātu tišbutu*, von *šabāru tišburu* (Schöpf. III, 5) s. B. Ass. II, 294 n, aber *šitmur* Tigl. III, 11.

β. zwischen Dental und Velar: ar. *qidr* > *diqaru* ›Topf‹ (Haupt, ZDMG. 58, 631 n).

6. Epenthesis.

99. a. In ihren Wirkungen stimmt mit der Metathesis die Epenthesis überein, indem sie wie jene die Versetzung eines konsonantischen Vokals zur Folge hat. Bei der echten Epenthesis, die vorzugsweise bei Sonoren auftritt, aber nicht auf diese beschränkt ist (port. *euga* aus lat. *equa*), wirkt aber der konsonantische Vokal zunächst auf den vorhergehenden Konsonanten labialisierend (rundend) oder palatalisierend (die *i*-Zungenstellung bewirkend) ein; dann erst paßt sich der vorhergehende Vokal dieser Artikulation an und wird seinerseits zum Diphthongen hinter dem das ursprüngliche *u*, *i* durch Dissimilation schwindet (s. Sievers, Phonetik § 809, Danielssen, J. F. 14, 375 ff.) Echte Epenthesis scheinen von den semitischen Sprachen nur das Abessin. und das Mand. zu kennen; doch dürfte es zweckmäßig sein, hier zunächst auch die Fälle zu besprechen, in denen vielleicht nur regressive Metathesis eines konsonantischen Vokals vorliegt.

b. Im Arab. scheint *u*-Epenthese bei Labialen, Zischlauten und Sonoren vorzukommen: altar. **ašūāb* > **ayšāb* > *aybāš* (Tab. I, 1536, 9) ›Pöbel‹, **aylaqun* ›Verrücktheit‹ aus **alyaqun* vgl. *layaqun* ›Dummheit‹, **ayfaqa* ›den Pfeil mit der Kerbe (*fūq*) auf die Sehne legen‹, span. ar. *labḡat* > *leḡba* ›Löwin‹ (Petr. 291, 29), *bōr* ›Brache‹ pl. *aybār* (eb. 137, 4), *baā* ›Schritt‹ pl. *aybaā* (344, 15).

Anm. Dagegen liegt keine Metathesis vor in **aḡnuq*, **aynuq*, dem Pl. von *nāqat* ›Kamelin‹ (vgl. § 97 b), sondern eine ursprünglichere Form als im Sg. Ebenso wenig liegt in *maḡšūm* aus *maš'ūm*, *mašum* Epenthesis oder Metathesis (THORBECKE zu Har. Durra 29) vor; es ist in Anlehnung an sein Gegenteil *maḡmūn* ›glücklich‹ wieder zur dreiradikaligen Wurzel erhoben.

c. Im Äth. sind in *ḥaqʿē* > *ḥauqʿē* > *ḥauqe* »Lende« (Dillmann, Gr., S. 41, Prätorius, ZDMG. 47, 395) noch alle drei für die echte Epenthesis charakteristischen Stufen überliefert. Epenthesis liegt auch vor im amh. *bakʿā* > **baḥkā* > *bōkā* »gähnen«, *ʿarḡē* > *ʿayrē* »wildes Tier«, *blātanjā* > **blātajnā* > *blatēnā* »Jüngling« (Prätorius, § 64 a—c).

Anm. In äth. *teryeft* > *teyeft* »Stolz« ist aber Metathesis des *y* anzunehmen, die zur Vermeidung zweier Lippenartikulationen in derselben Silbe eingetreten ist. Gleichfalls durch Dissimilation bedingt ist die Metathesis des *j* in den mit *aj* erweiterten Partizipien von Stämmen III *j* in Tigrē, wie *sāṭiaj* > *sā-ṭiaj* »Trinker« Mt. 11, 19, *zānjaj* > *zājnaṭ* »Hure« (eb. 5, 32), *masārjaṭ* > *ma-sārjaṭ* »Arzt« (Col. 4, 14), vgl. LITTMANN, ZA. 14, 89. Außerdem findet sich Epenthesis in *ḡadja* »sie (f.) machen« meist zu *ḡajdā* statt *Mārja* oft *Mājrā*, im Gerund. der med. gem. bei Sonoren fast immer *ḥamimo* > *ḥajmō* (s. § 97 d) usw. (LITTMANN).

d. Im Mand. liegt *i*-Epenthese nach Sonoren vor in *qanjā* > *qajnā* »Wage«, *samjā* > *sajmā* »blind«, *ḥamjē* > *ḥajmē* »sie sind welk« (Nöldeke § 22),

Anhang: Satzphonetik.

a. Das einzelne Wort als solches existiert, wie schon öfter her- **100.**
vorgehoben, eigentlich nur in der grammatischen Abstraktion. In der Sprache selbst lebt es nur im Satze. Von phonetischem Standpunkt aus ist unter einem Satz eine durch einen gemeinsamen Akzent zusammengehaltene, durch keine Pause unterbrochene Einheit zu verstehen. Innerhalb einer solchen Einheit wirken nun dieselben Lautgesetze, wie innerhalb des einzelnen Wortes. Die Überlieferung aber, die durchweg schon die Zerlegung der Sätze in einzelne Worte durchgeführt hat, gestattet uns meist nicht mehr, diese Erscheinungen vollständig zu beobachten. Manches derart ist bereits in den vorangehenden Abschnitten erwähnt worden, hier sollen aber noch einmal die hauptsächlichsten, in der Wortfuge zu beobachtenden Lautwandel- und Lautwechselercheinungen zusammengefaßt werden.

b. Im Arab. werden beim Lesen des Qorʿāns vielfach Konsonanten, die sich im Auslaut und Anlaut zweier Wörter berühren, einander assimiliert; diese Assimilationen werden auch in sorgfältigen Hdss. namentlich philologischer Werke (vgl. Wright's Kāmilausgabe) nicht selten ausgedrückt (vgl. Mufaṣṣal § 735 ff., b. Jaʿīṣ 1470 ff., Vollers, Volksspr. 25 ff.). Wie schon § 96 b erwähnt, erfolgt diese Assimilation sehr oft auch dann, wenn auf ein vokalisches auslautendes Wort ein zweites folgt, dessen Anlaut mit dem letzten Konsonanten

des vorhergehenden identisch oder nahe verwandt ist; diese Konsonanten vereinigen sich dann, indem sie den Vokal ausdrängen. Auch die Vokale eines Wortes können durch die eines folgenden beeinflusst werden; nach Muf. § 633 soll man *jaḏribuhā qablu*, aber *jaḏribuhā Zajdun* und *bimāli Qāsimin*, aber *bimāli Mālikin* lesen. Stoßen zwei Vokale mit festem Einsatz in der Wortfuge zusammen, so soll der des zweiten Vokals zum leisen Einsatz dissimiliert werden, wie in *ǧā'a ašrāḥuhā* (Muf. § 661).

c. Die im freien Auslaut, in der Pausa durch den Druck hervorgerufenen Veränderungen sind schon § 43 c besprochen. Unabhängig vom Druck werden kurze und konsonantische Vokale, namentlich *i* im freien Auslaut zu Spiranten verdichtet. So wurde bei den B. Sa'd die Nisbeendung *ī* im Auslaut der Pausa zu *ig*: Sa'dī > Sa'dīg (Sib. I, 232, 361, 3, Muf. § 694, b. Ja'īš 1276, 7). Bei den Muḏar und Rabi'a wurde das Suffix der 2. f. sg. *ki* in Pausa zu *kiš*, bei den Bekr zu *kis* (Muf. § 618, Muzhir I, 109). Auch im Tigrē geht *i* im Auslaut öfter in *ǧ*, dann *č* über: 'afaḡ > 'afaǧ (s. § 85 e α) > 'afaǧ > Mündler, 'abai > 'abaǧ > Väter, ḥamaǧ > ḥamaǧ > Schwiegerväter, karaǧ > karaǧ > Hyäne (Littmann, ZA. 13, 149). Im Neusyr. tritt für *i* im Auslaut vielfach *ich* (mit vorderpalatalem *ch*) ein *ōdi* > *ōdich* > sie tun (Nöldeke, Mand. Gr., S. 78). In Salamas entwickelt sich nach *ū* im Inlaut ein *ǧ*, das vor tonlosen Konsonanten zu *ḥ* assimiliert wird; pers. *toman* > *tūgmān* (Duval 13, 3), *zūǧzē* aus *zūzē* (eb. 13), *suǧraih* > Syrer (eb. 15), *ḥabbuḥši* > Äpfel (eb. 14, 7), *tuḥti* > Maulbeeren (eb. 9), *suḥsavaiti* > Pferde (eb. 15, 3). Ebenso findet sich in jüngeren mandäischen Texten *uch* für *u* in *heduchta* > Braut, *ganzi-bruchtā* > Amt des *ganziḏrā* u. a. (Nöldeke a. a. O.). So ist wohl auch das *χ* in *ακελδαμαχ* = *ḥ^aqal d^amā* > Blutacker als parasitischer Laut zu erklären, da weder Klostermann's Deutung als *d^amach* > Schlaf noch die Schulze's (Forml. d. sem. Verbs 19) als Suffix 2. P. befriedigt.

d. Tönende Laute im Auslaut scheinen im Span. ar. wenigstens z. T. schon in tonlose übergegangen zu sein. So sind doch wohl folgende Fälle bei Petr. zu deuten, trotz mancherlei Inkonsequenzen seiner Schreibweise: *tezguéx* > du heiratest 43, 1, *tahtix* > du brauchst 54, 16, *darach* > Stufen 263, 13, *hujex* = *ḥuǧaǧ* > hazimient 273, 17, ferner > Falke *biç* Pl. analogisch *biçén* 271, 32, aber > Falkner noch *beyezi* ib. u, *leuze*, *leuç* > Mandel 274 pu. Vollständig durchgeführt ist dies Gesetz im Maltes., selbst in Fällen wie *bait* > Eier (Stud. 28, 29), *art* > Erde (ib. 6, 23), *ḥyejjeç* > Kleider (37, 12), *dmūqḥ*

›Thränen‹ (23, 8). Wie im span. *biçén* so dringt auch im malt. *ħobsa* ›Brot‹ (Stor. 261, 7), dem Nom. unit. zu *ħops* (Stud. 6, 23) der tonlose Laut durch Analogie in den Inlaut; so heißt es nach *art* ›Erde‹ auch stets *artu*. Stoßen aber im Maltes. tonlose Laute mit tönenden im Satze zusammen, so nehmen sie von diesen stets den Stimmton an und umgekehrt wie *ħorbod dilmāra* ›diese Frau trank‹ (Stud. 17, 35), *uakghed bħal* ›sie fiel wie‹ (Chit. 36, 6) usw. s. Stumme, Stud., S. 87 ff.

e. Solche Ausgleichungen im Satze finden sich wahrscheinlich auch in den abessinischen Sprachen. In der Originalschrift werden sie aus etymologischen Gründen durchweg vernachlässigt und sind daher bis jetzt nur in Littmann's Tigrētexten zu beobachten, so in der Umschrift des Mc. Ev.: *salef begel* > *salef veqel* (4, 28), *mālkāt šēħ mālkāššēħ* (6, 21), *'egel nembar* > *'egen nembar* (9, 5), *'egel rābbi* > *'eger rābbi* (7, 11), *qāl rābbi* > *qār rābbi* (7, 13), *bēt sajdā* > *bēs-sajdā* (8, 22), *'eb ūeqel* > *'eŷ ūeqel* (15, 34) usw.; im Tña werden *b*, *k*, *q* nach auslautendem Vokal spirantisch.

f. Das Tigrē duldet im freien Auslaut keine Doppelkonsonanz mehr und wirft im allgemeinen den 2. Konsonanten ab, so wird **qarn* > *qar* ›Horn‹ (Lc. 1, 69, Apoc. 5, 6), **ŷald* > *ŷad* ›Sohn‹ (aber *ŷaldā* Lc. 14, 21 und *ŷalka* vgl. § 41 u), **gend* > *gen* pl. *agnād* ›Grenze‹ (Not. zu Fab. II). Dies Gesetz tritt namentlich bei der Femininendung *t* in Kraft. Zwar finden sich zuweilen noch Formen mit *t* nach umgesprungenem Vokal wie *ħebset* ›trockene‹ Lc. 23, 31, *ħedet* ›wenige‹ Joh. 7, 34, *qerbet* ›nahe‹ Act. 9, 38, *deqqebet* ›starke‹ eb. 13, 17. Im allgemeinen aber fällt die Endung *t* im freien Auslaut ab; sie wird zunächst vor konsonantischem Anlaut wie in den § 41 u besprochenen Inlautfällen ausgedrängt sein, so heißt es noch *kerentū* ›seine Stimme‹ Joh. 3, 8, aber *keren* eb. 29, ge'ez *keramt* ›Winter‹ > *karam* eb. 10, 22, *'anest* ›Frau‹ > *'anes*, *mangas* ›Reich‹ (und danach auch schon *mangaššē* ›mein Reich‹ Joh. 18, 36), *res* ›Erbschaft‹ Lc. 12, 13 ¹⁾, *ŷeqqūl* ›laut, eig. hoch‹ fem. *ŷeqqel* Act. 7, 60, *mō'elt* ›Tag‹ > *mē'el* und die Plurale: *naggas* ›Könige‹ Lc. 7, 25, *šajam* ›Fürsten‹ Lc. 21, 12, *daqqab* ›sichere‹ Apoc. 19, 17. So steht auch *'en* ›Auge‹ für **ent* Pl. *'entāt* Act. 9, 8.

1) Daß es sich hier nicht um eine Assimilation *st* > *ss* handelt, zeigt *'ar'es* ›Köpfe‹ Apoc. 9, 17, aber *'ar'estōm* ib. 4, 4. Neben *'anestū* ›seine Frau‹, *restū* ›seine Erbschaft‹, *'entū* ›sein Auge‹ giebt es auch schon Neubildungen wie *'ansū*, *ressū*, *'enū* usw. (LITTMANN).

g. Aus dem Hebr. und Aram. gehört hierher der Übergang einer anlautenden Explosiva in eine Spirans nach auslautendem Vokal (vgl. § 78 c). Dieser Übergang kann nun zuweilen durch Dissimilation wieder aufgehoben werden, wie in *hī zā'p gā'ā* (Ex. 15, 1) bei verbindendem Akzent und *uḏ'ri'p bāšār* (Dn. 1, 15) mit trennendem Akzent trotz des St. cstr.

h. Im Neusyr. des Tūr-'Abdīn schwinden *p* und *ā* im Auslaut: *ema* ›wann?‹, *vi* ›ich war‹, *be* ›Haus‹, *ha* ›eins‹, *m* in fell. *mendi* ›etwas‹, *edjū* ›heute‹, *qū* ›vor‹ (ZDMG. 37, 298). Im freien Auslaut und vor Konsonanten werden *ǵ* > *č* und ' > *h*, wie in *horč* ›Bär‹, aber *horje* (Pr. Soc. 189, 20, 26).

i. Aus dem Assyrl. gehört hierher außer den § 96 d besprochenen Erscheinungen der zunächst vor Konsonanten erfolgte Schwund des *m* in *anašum* (›auf den Namen‹ vgl. äth. *esma*) ›um zu‹, *aššum* > *aššu* (KB. VI, 156, 1) und des *n* in der Sprache der Kontrakte Nabūnā'ids (Tallquist S. 4) wie *inamdi* ›er giebt‹.

Formenlehre.

Vorbemerkungen.

1. Wurzel, Basis, Stamm.

a. Die Grammatik, auch die vergleichende hat es nur mit Sätzen 101. und Wörter zu tun. Schon die ursemitische Grundsprache bestand, wie ihre Töchter, aus flektierten Wortformen. Vielleicht läßt sich für einige Flexionsformen noch ihre Entstehung aus selbständigen Wörtern wahrscheinlich machen. Die Entwicklung der Sprache aber, die diesem Zustand etwa vorausgegangen sein mag, ist exakter Forschung nicht mehr zugänglich.

b. Schon im Ursemitischen wiesen die meisten Wortformen einen festen Grundstock von durchweg drei Konsonanten auf. Vielfach schlossen sich diese Wortformen wieder zu Gruppen zusammen, die bei verwandter Bedeutung zwei, meist die beiden ersten Konsonanten gemeinsam hatten. Man hat daraus schließen wollen, daß diese zwei Konsonanten einmal eine selbständige Existenz geführt, und daß aus ihnen erst die dreikonsonantigen Stämme sich entwickelt hätten (s. Philippi, in den Morg. Forsch., Leipzig 1875, S. 69—106). Dieser Schluß ist aber keineswegs zwingend. Es ist ebenso gut denkbar, daß an dreikonsonantige Wurzeln durch analogische Neuschöpfung unter dem Einfluß von bereits bestehenden Wörtern verwandter Bedeutung neue Gruppen sich angeschlossen haben. Dieser Vorgang, der sich in einzelnen Fällen sehr wahrscheinlich machen läßt (s. u. § 102) kann in älteren Phasen schon in viel weiterem Umfang aufgetreten sein; auch auf indogerm. Gebiet hat ja Bloomfield I. F. 4, 66 ähnliche Erscheinungen nachgewiesen. Als völlig unberechtigt muß dann natürlich das Postulat Mayer Lambert's (in Studien zu Ehren Kohut's, Berlin 1897, S. 354 ff.), daß alle dreikonsonantigen Wurzeln auf zweikonsonantige zurückgehen müßten, abgewiesen werden.

c. Nun hat man ja freilich im Semit. selbst noch zweikonsonantige Stämme oder Wurzeln nachweisen wollen. Dabei ist aber zunächst von den Pronominalstämmen abzusehn. Diese stehn in allen Sprachen für sich, weil sie stets noch lebendige Beziehungen zu den Interjektionen, aus denen sie hervorgegangen sind, bewahrt haben. Dasselbe gilt für einige Verwandtschaftswörter, die gleichfalls in allen Sprachen Besonderheiten der Flexion aufweisen, weil sie gewissermaßen Lehnwörter aus der Echosprache zwischen Kindern und Erziehern (s. Wundt, Sprache I, 315 ff.) sind. Die meisten anderen zweikonsonantigen Wörter lassen sich aber schon jetzt mit großer Wahrscheinlichkeit auf dreikonsonantige Stämme zurückführen. Als weiteren Beweis für die Existenz zweikonsonantiger Wurzeln hat man die Wortformen aufgeführt, deren zweiter und dritter Konsonant identisch sind. Nun wird aber die Aufeinanderfolge zweier Silben mit gleichen Konsonanten im Anlaut (s. § 96) nicht nur in diesen, sondern auch in manchen anders gebauten Formen als lästig empfunden und ebenso wie hier durch Ausstoßung eines Vokals beseitigt. Man hat also kein Recht, diese Stämme, deren Flexion sich im übrigen vollkommen mit der der dreikonsonantigen deckt, auf ein anderes Bildungsprinzip zurückzuführen. Noch weniger darf man die Stämme, deren einer Radikal ein konsonantischer Vokal ist, als Belege für ursprünglich zweikonsonantige Wurzeln anführen. Wie z. B. für den idg. Ablaut *i* und *u* mit *r*, *l*, *m*, *n* ganz gleichwertig sind, so sind sie es auch im semitischen Worte. Die Schwundgesetze, denen *u* und *i* im Semit. unterworfen sind, (vgl. § 39 w), haben wieder ihre genauen Analogien im Idg. Wie niemand daran denkt etwa im Griech. eine Form wie βασιλεὺς für eine Neubildung zu erklären, weil ihr *v* = *u* im Akk. βασιλέα verschwindet, so ist es auch unstatthaft, arab. *qaym* ›Volk‹ und *baḡna* ›zwischen‹ für Neubildungen zu erklären, weil ihr *u* und *i* zwischen Vokalen in **qayama* > *qāma* und **baḡana* > *bāna* geschwunden sind. Der in allen semit. Sprachen zu beobachtende häufige Wechsel zwischen Stämmen med. gem., I, med. und III *i/u* ist nicht durch verschiedene Ausgestaltung der zweibuchstabigen Wurzeln, sondern durch Analogiebildungen auf Grund der in allen Dialekten vorhandenen Berührungspunkte in der Flexion dieser Stämme zu erklären.

d. Mit dem der hebr. Originalgrammatik entlehnten t. t. ›Wurzel‹ bezeichnet man die drei Konsonanten, an denen der gemeinsame Grundbegriff einer Wortgruppe haftet. Aber diese Wurzel ist nur eine Abstraktion, die allerdings für die systematische Anordnung des

Wortschatzes im Lexikon treffliche Dienste leistet, so gut wie die traditionelle Reihenfolge der Lautzeichen im Alphabet. Aber wie diese Reihenfolge für die wissenschaftliche Lautlehre nicht nur unpraktisch, sondern gradezu ein Hemmschuh wäre, so ist auch der Begriff der Wurzel für die Formenlehre unbrauchbar. Diese hat vielmehr auszugehen von den Wortformen, die nachweislich eine eigene Existenz geführt haben oder noch führen. Die Analyse der nominalen und der verbalen Ausdrucksmittel führt uns schließlich auf gewisse einfache Grundformen, die wir nach dem Vorgang der Indogermanisten ›Basen‹ nennen. Wie im Idg. solche Basen (wie *pede* ›Fuß‹, *eje* ›gehn‹) an sich sowohl als Nomina wie als Verba fungieren können, so auch im Semitischen. Vielleicht sind diese Basen überhaupt schon älter als die grammatischen Kategorien Nomen und Verb.

2. Lautgesetz und Analogiebildung.

a. Die Aufgabe der Formenlehre ist es nicht nur, die einzelnen 102. Bildungen zu beschreiben, sondern auch ihren genetischen Zusammenhang und ihre Entwicklung im einzelnen aufzuhellen. Diese Entwicklung wird einerseits durch die Lautgeschichte bedingt. Aber dazu kommt noch ein zweiter ebenso wichtiger Faktor. Jede Sprache wird natürlich anfangs nur durch mündliche Überlieferung fortgepflanzt. Die bei den einzelnen Mitgliedern einer Sprachgemeinschaft vorhandenen Erinnerungsbilder beeinflussen sich nun aber notwendig untereinander. Auf dem Wege der Assoziation entstehen neben den lautgesetzlichen Umbildungen des Wortschatzes zahlreiche Neubildungen, die z. T., namentlich wenn der Einfluß der Überlieferung schon durch eine geregelte Schriftsprache gefestigt ist, unterdrückt und zurückgehalten werden, z. T. aber, wenn sie sich durch Einfachheit und Deutlichkeit empfehlen, Bürgerrecht erlangen können.

b. Solche Analogiebildungen¹⁾ sind entweder grammatischer oder begrifflicher Natur.

c. Alle Formen eines Paradigmas bilden im Gedächtnis eine Assoziationsreihe. Aber auch die Paradigmen verschiedener, aber bedeutungsverwandter Wortformen sind miteinander assoziiert und

1) Zum folgenden vgl. WUNDT, Völkerpsych. I, 1, 433 ff., HIRT, Griech. Gr., S. 55 ff.; einiges brauchbare Material auch bei A. HUIZINGA, *Analogy in the Semitic languages*, Baltimore 1901 und bei A. UNGNAD, B. Ass. V, 293—278.

können daher aufeinander einwirken. Ist nun innerhalb eines Paradigmas eine Form durch besondere lautliche Vorgänge isoliert, so kann sie nach dem Vorbilde der Mehrzahl der Formen durch eine Neubildung ersetzt werden.

d. Die grammatischen Angleichungen können innere oder äußere sein.

e. Die innere Angleichung erfolgt innerhalb zusammengehöriger Wortstämme. Meist werden die Ableitungen dem Grundwort angeglichen. So bildet das Span. arab. zu dem Sg. *raiç* statt des alten Pl. *ruyaci* (Petr. 263, 21) auch einen neuen *rayaci* 144, 25 ›Kapitäne‹ und zu *xaâer* ›Dichter‹ den Pl. *xaâra* 151, 15 (vgl. Nöldeke, Beitr. 53 n. 4) zu *ceude* ›schwarze‹ den neuen Pl. *ceudin* (322, 2), der dann auch als Ms. (321, 34) statt des alten *sud*, *sudân* fungiert, wie das Tunis. zu *uḥrâ* den Pl. *uḥrin* M. u. G. 15, 13, maltes. *oḥrain* GChr. 22 pu, so zu *ḵunċe* ›Hermaphrodit‹ den Pl. *ḵuniċ* (238, 28), das Maltes. zu *ilsien* (s. § 82 c η) ›Zunge‹ GChr. 88, 1 den Pl. *ilsna* statt *ʼalsina* eb. 87 u, das Neġd. zu *lulû* ›Perle‹ den Pl. *layalû* Soc., Diw. I, 74, 4 das Sp. ar. zu *muçiba* ›Unglück‹, *muçāʼib* (Pt. 4, 3) statt *maşāʼib*, das ʿomân. zu *rāʼi* ›Hirte‹ den Pl. *rāʼāt* (Reinh. 340, 4 v. u.) statt *ruʼāt*. Im Magrib werden *ḍirāʼ* ›Arm‹, *kurāʼ* ›Bein‹, *ġanāḥ* ›Flügel‹ zu *draʼ*, *kraʼ*, *gnaḥ* (s. § 41 n), sie bilden daher nach dem Muster von *rġel* ›Fuß‹, *reġlën* die Duale *derʼen* (malt. *dirghaih* ›seine Arme‹ RKr. 120, 21), *kerʼen*, *ġenḥen* Marçais, Tlems. 101, Fischer, Mitt. Sem. or. Spr. I, 227 n. 4. Das Hebr. bildet zu *šālōš* ›drei‹ statt des lautgesetzlichen **šalašt* > **šl̥šēš* die Form *šl̥šēš*. In der Nominalflexion, in der ursprünglich oft *ø* in betonten und *â* in drucklosen Silben wechselten, ist das im Sg. berechnete *ø* meist über das ganze Paradigma ausgebreitet, seltener umgekehrt das *â* der abgeleiteten Formen (s. § 51 q α). Das Aram. bildet statt der alten Form **dʼhalt* (§ 52 g α) zu *dʼhel* ein *dʼhelt* ›du fürchtest dich‹, das Syr. neben lautgesetzlichem *ʼainay* ›seine Augen‹ zu *lʼen* ›vor‹ die Form *lʼenay*.

f. Es kann aber auch umgekehrt das Grundwort sich den Ableitungen angleichen. So bildet das Maltes. nach *taġsil* > *taḥsil* (s. § 58 c γ) auch *ḥasel* ›er wusch‹, GChr. 64 pu, und zu *jaġfir* > *jaḥfir* ›er verzeiht‹ auch *jinḥafu* ›ihnen wird verziehen‹ (eb. 65, 10). So bildet das Hebr. statt des Sg. **sūs* (aram. *sūsā*) nach dem Pl. *sūsīm* (aus **sūs-īm* s. § 97 k) ein *sūs* ›Pferd‹, das Syr. nach dem Pl. *ḥenchā* ›Gaumen‹ und das Neusyr. von Maʼlulā statt *ōzel* ›er geht‹

nach dem Fem. *ḍzā* (aus *ʿāslā* s. § 56 gγ) und dem Pl. *ḍzēn* (aus *ʿāzlin*) die Form *ʿḍz* (Journ. As. s. 9, t. 11, S. 489).

g. Endlich können sich auch verschiedene Ableitungen ohne Rücksicht auf das Grundwort untereinander ausgleichen, und zwar sowohl im Stamme wie in den Endungen. Im Arab. ist lautgesetzlich **jaḍīʿ* > *jaḍāʿ* > setzt< geworden (s. § 74 a α); danach wird nicht nur der Pl. *jaḍāʿu*, sondern auch der Ind. *jaḍāʿu* und der Subj. *jaḍāʿa* neugebildet, während im Nomen *maḍīʿun* > Ort< der ursprüngliche Vokal erhalten bleibt. Im Westsemit. werden die Perfektendungen 2. und 1. Pers. *tā, tī, kā*, in Asien zu *tā, tī, tū*, in Abessinien und SüdArabien zu *ka, ki, ku* ausgeglichen.

h. Aber nicht nur die verschiedenen Abwandlungsformen eines und desselben Wortes, sondern auch analoge grammatische Formen verschiedener Wörter treten zu einander in Beziehung. Die induzierende Wirkung ist hier zwar an sich schwächer, kann aber dadurch verstärkt werden, daß sie von einer größeren Anzahl von Wörtern ausgeht. Sie tritt besonders häufig dann ein, wenn sich zwei Formenreihen schon in einigen Punkten berühren, an die dann weitere Assoziationen sich anschließen.

i. Diese äußere grammatische Angleichung kann zunächst den Stamm der Wörter ergreifen. In weitem Umfang herrscht die Tendenz, den Unterschied zwischen Wortgruppen, der ev. doppelt ausgedrückt war, nur noch an einer Stelle festzuhalten, so beim Pl. des Pronomen 2. u. 3. Pers., in den aktiven und passiven Partt. des Arab. und Aram. usw. So wird im Hebr. das Impf. des Kausativ *jaqtēl* mit dem Jussiv des Kausativs der med. *ʾiḡqem* kombiniert, daher wird nicht nur der Pl. **jaqtēlu* durch *jaqtēlu* ersetzt, sondern auch ein neuer Ind. *jaqtēl* nach *iḡqim* gebildet, der schließlich auch das Perf. *hiqtēl* nach sich zieht. Weil im Syr. das lautgesetzliche Kausativ der I' wie **ʾābeḏ* > er richtete zu Grunde< sich von allen anderen Kausativen mit *ā* zu sehr unterscheidet, so wird es, da *tēbaḏ* > sie geht zu Grunde< schon mit *tēlaḏ* > sie gebiert< übereinstimmte, nach *ʾaḡleḏ* durch *ʾaḡbeḏ* ersetzt.

k. Die Ausgleichung kann sich auch auf die Flexionsendungen erstrecken. In den arab. Dialekten des ʿIrāq und des Ḥaḍramawt nehmen alle Perfekta in der 3. P. Pl. m. die Endung der III *i aḡ* > *ō* an, da die Endungen im Impf. bereits ursprünglich übereinstimmen. Im Syr. sind die Imperative der intr. III *i* auf *aḡ* durchweg schon durch die trans. Endung *i* verdrängt.

1. Funktionelle Elemente können sich weit über die Grenzen ihres ursprünglichen Gebrauchs ausbreiten. So ist im Aram. die Endung der 3. f. pl. Impf. *ān* auch auf die Nomm. znnächst in prädi-kativer Stellung übertragen (s. Prätorius, ZDMG. 56, 686).

m. Außerordentlich häufig wird die Grenze zwischen Stamm und Flexionselement an eine andere Stelle gelegt als die historisch be-rechtigte und diese neu abgetrennte Endung wird dann weiter über-tragen, oder Formelemente werden als Teil des Stammes angesehen und behandelt. In allen semit. Sprachen können von Nomm. mit Prä- und Afformativen Verba nach dem Muster vierradikaliger Stämme gebildet werden. Fast in allen arabischen Dialekten verwächst der Artikel zuweilen so vollständig mit einem Nomen, daß er als Be-standteil desselben empfunden wird, wie im tlems. *lsās* ›Basis‹ (vgl. Fischer, Mar. Spr., No. 28, Doutté, Mém. soc. ling. 12, 369, No. 119); umgekehrt kann in Fremdwörtern ein Teil des Wortes als Artikel gefaßt und daher abgeworfen werden; so haben die Kopten das *p* von *ἐπίσκοπος* als ihren Artikel genommen und den Arabern daher das Wort als *usquf* überliefert, so fassen die Araber den An-laut von *Ἀλέξανδρος* *al-Iskander* (vgl. *al-Ankabār* ›die Lombarden‹ abū Šāma II, 35, 2) als Artikel, so bildet das Malt. aus ital. *lanterna* ein *anterna* (Erb. 13, 4) und aus *littera* ein *ittra* (eb. 16, 4 v. u., 2, 5). Aus *gā'a bi* ›er kam mit‹ entsteht im Syr. ar. *gāb* ›er brachte‹ (Oestrup 60, 16), pl. *gaba* und ebenso aus dem synonymen *'atā bi* in 'Omān *tab* ›bringen‹ (Reinhardt § 385). Schon im Schriftarab. wird *laylā hum* ›wenn sie nicht wären‹ als ein Wort *laulāhum* ge-faßt, indem *hum* als Suffix gilt, und danach auch *laulāhu* und *laulaka* (Reckendorf, Synt. Verh., S. 711) gebildet, ebenso *'illāka* ›wenn du nicht wärest‹ (Iatimat addahr I, 51, 15, 113, 5 v. u.) und *baināhu* ›während er‹ (Sib. I, 9, 11 b. Ia'īs I, 823), und auf Malta *feinek* ›wo bist du?‹ RKr. 94 u, *fēnā* ›wo sie war‹ (Stud. 54, 6), wie tigrē *ešxōm* ›wo sind sie?‹ (Joh. 8, 10). In Ägypten (Spitta § 25 a), im Libanon (Mitt. Sem. or. Spr. V, 5 r No. 15) und auf Malta (*'ašar tiffal* ›zehn Kinder‹ Stud. 5, 6, *tmin tijēm* ›acht Tage‹ 12, 19) wird die Fe-mininendung der Zahlwörter als Präfix des Gezählten empfunden. Im Span. arab. wird die in Verbindungen wie *incenan aḳar* ›ein anderer Mensch‹ erhaltene Nuration als Bestandteil des zweiten Wortes em-pfunden und daher auch in Fällen wie *mīta nāḳar* ›eines anderen‹ (Petr. 48, 15) und *anaḳar aib* ›andres Übel‹ (eb. 52 u) gebraucht (s. Nöldeke, Beitr. 6). Ebenso wird in Syrien die in Wendungen wie *ēna yaqtin kān* ›zu beliebiger Zeit‹, *ēna bintin kān* ›irgend

ein Mädchen< erhaltene Nuration nun als selbständige, verallgemeinernde Partikel empfunden und daher auch an Adverbien gehängt, wie *kēf inn kân* >wie auch immer<, *emta inn* (Bairut *emtān kân* >wann auch immer< Landberg, Prov. I, 174 anders Nöldeke, Beitr., S. 6 n. 6). Im Äth. wird *iebelaka* >er sagte dir< als *iebe laka* empfunden und daher *iebe* als >er sagte< usw. auch allein gebraucht. Wie im Arab. aus *ma li* >was mir gehört< ein *mal* >Eigentum<, aus *ḡailaka* >weh dir< ein *ḡail* >Wehe<, im Syr. aus *dalquḡleh* >der ihm gegenüber< = >sein Feind< ein *dalquḡlā* >Feind< abstrahiert ist, so gewinnt das Amhar. aus *ḡandemmē* >Sohn meiner Mutter< = >mein Bruder< ein *ḡandem* >Bruder<, wie arab. *ibn 'umm* (Gl. b. Qot.). Wie im Altarab. aus *lā + *ḡisa* >*laḡsa* >ist nicht< ein *'aḡsa* >ist< abstrahiert wird, so im 'Irāq aus *mā iekūn* >*mākū* >er ist nicht< auch *ākū* >er ist< (Meißner XLVII § 76 i). Das Amhar. sieht in *ḡajedōla* >*'ajdōla* >ist gegangen, ist weg, ist nicht< die Negation *'ai* und hängt daher noch ein *m* an (Prätorius, Amh. Spr., § 208). In *gōra bēt* >Nachbar des Hauses< empfindet das Amhar. später *et* als Affix und bildet daher den Pl. *gōrababtē* >Nachbarn<. Das Hebr. empfindet in *iizlē + nī* unter dem Einfluß von *iizlunī* = *iizlunī ʕnī* als Suffix und hängt es daher auch an *iizlōl*: *iizlōlēnī*. Ebenso empfindet es in **alāi + hū* >auf ihm< >*ālāy āy* als Suffix und hängt dies daher auch an *taḡaḡ* >unter<: *taḡtāy*. Das Syr. empfindet in Adjektiven wie *ḡemḡan* >zornig< aus *ḡemḡā* >Zorn< + *an* später *pān* als Endung und hängt diese daher auch an Maskulina wie *ḡubā*: *ḡubḡpān* >selig<. Umgekehrt verschmilzt die Femininendung oft so mit dem Wortstamm, daß sie als ein Teil desselben empfunden wird (s. § 227 E). Da das Verbum >geben< ständig in Verbindung mit der Präposition *l* auftritt, so wird diesem *l* in Altsyr. das *n* von **netten* >er giebt< (s. § 61 a η) stets assimiliert und im Neusyr. entsteht aus *ḡab + l* ein neues Verb *ḡaḡel* >er giebt< wie in Ma'lūlā aus *'emar + l* >er sprach zu< ein neues Verb *namel*, Imp. *mal*, Part. *mamel* (Journ. As. s. 9, t. 11, S. 478). Solche Verschiebungen und Umdeutungen sind nicht nur im Formenbau, sondern auch im Satze nicht selten zu beobachten. Dahin gehört namentlich die Verschiebung ursprünglicher Demonstrativa aus dem Haupt- in einen Nebensatz und ihre dann erfolgende Umdeutung zu Bindegliedern zwischen beiden Sätzen. •

n. Mit der falschen Wortabteilung nahe verwandt ist der Vorgang, daß ein Unterschied zwischen zwei Formen, der nur zufällig und nebenbei auf lautlichem Wege entstanden war, vom Sprachgefühl als der für die Formen eigentlich charakteristische empfunden und

daher auch auf andere Formen übertragen wird. So ist im Mehri im Subjunktiv 2. Pers. das *ā* des Ms. *taḡalāq* ›du sehest‹ durch das *i* des Fem. zu *ē taḡalēqi* umgelautet. Dieser Wechsel zwischen den beiden Vokalen in der Drucksilbe des Wortes wird nun vom Sprachgefühl als das eigentliche Mittel, die Geschlechter zu unterscheiden, angesehen und daher auch auf den Ind. übertragen, wo man zu *teḡūlaq* ›du siehst‹ das Fem. *teḡīlaq* bildet. Im Hebr. wurden die Modi des Impf. ursprünglich durch vokalische Endungen unterschieden. Nach deren Abfall unterschieden sie sich in den Verben med. *u* nur noch durch die Quantität des Stammvokales, der im Indikativ in ursprünglich offener Silbe lang war **iūqīmu* > *iāqīm*, im Jussiv dagegen in schon ursprünglich geschlossener Silbe gekürzt war: **iāqim* > *iāqem*. Der so noch erhaltene Modusunterschied wurde nun analogisch auch auf die starken Verba übertragen, in denen man die lautgesetzliche Form **iāqīl* > *iāqīl* als Jussiv verwandte und zu ihr nach *iāqīm* einen neuen Indikativ *iāqīl* bildete (Philippi).

o. Begriffliche Analogiebildung erfolgt:

α. auf Grund von Begriffsverwandtschaft. Diesen Vorgang belegt für das Arab. schon Ḥarīrī Durra 51/2, wie in *ma'zūrātīn ḡaira ma'ḡurātīn* für *mayzūrātīn* und Sujūṭī š. š. Muḡnī I, 87, 18 wie *'aḡāra* für *ḡara* nach *'anḡada*. Hierher gehört die Ausgleichung zwischen paarweis verbundenen Eigennamen, wie im Arab. für *Qaiṇ Qabīl* nach *Hābīl*, ebenso *Qozmān* für *Qoṣmās* nach *Dāmīān* (al-Moqaffa' ed. Seybold 95, 2), bei den Mandäern *Šipīl* für *Šep* nach *Hibīl* (ZDMG. 61, 150, 12). So erklärt schon b. Ja'īs I, 298, 6, *iāḍaru* ›er läßt‹ als gebildet nach dem Vorbild von *iāda'u*, wo das *a* durch die Laryngalis bedingt ist. So bildet das Ägypt.-ar. nach *ḡuḥt* ›du bist hungrig‹ auch *'aḡušt* ›du bist durstig‹ (Spitta cont. 2, 7, 8) statt sonstigen *'aḡišta* und zu *quddām* ›vor‹ auch *quṣṣād* ›gegenüber‹ (Spitta, Gr. 440 a pu). Das Syr.-ar. bildet zu *'aššaiṭak* ›ich habe dich zum Abendessen geladen‹ auch *ṭa'maiṭak* ›ich habe dir zu essen gegeben‹ (Landberg, Prov. 49, 18) *iṭṭa'mīhom* ib. 186, 8, das 'Irāq zu *'ešba* ›Finger‹ auch *'iḡfir* ›Nagel‹ für *ḡifir* (Meißner XX, 10). Das Marokk. bildet nach *māši* ›gehend‹ auch *māši* ›kommend‹ zu *ḡā'a* (Fischer, Mit. Sem. or. Spr. I, 203 n). Das Hebr. und das Assy. bilden zu **iānōḡp*, *ināti* ›Quellen‹, wo die Femininendung durch die übertragene Bedeutung bedingt ist, auch *n'hārōḡp*, *nārāti* ›Flüsse‹. Das Syr. bildet zu *'abahāpā* ›Väter‹ auch *'emmhāpā* ›Mütter‹ (vgl. Nöldeke, Beitr. 69—72). Hierher gehören auch die Ausgleichungen unter den Personalpron. (s. § 104) und Zahlwörtern

wie hebr. *ḥamīššā* ›fünf‹ nach *šiššā* ›sechs‹ und umgekehrt *šēšēḥ* nach *ḥamešēḥ*, im Tigre zu *me'et* pl. *'am'at* ›100‹ auch *'ašḥat* als Pl. zu *šeḥ* ›1000‹ (Mc. 15, 44) usw.

β. auf Grund des Kontrastes der Begriffe. Im Arab. bildet man zu *garbiḥ* ›westlich‹ und *šarqiḥ* ›östlich‹ auch *šamlīḥ* ›nördlich‹ und *ḡanbiḥ* ›südlich‹ zu *šamāl* ›Norden‹ und *ḡanūb* ›Süden‹ (Schol. Naq. 286, 8). Zu dem Inf. *kaḏīb* ›lügen‹ bildet man nach *šidq* ›Wahrheit‹ auch *kiḏb*. Das Ägypt.-ar. bildet zu *mal'un* ›verflucht‹ auch *mabrūk* ›gesegnet‹ (Spitta, cont. 37, n. 1) statt *mubārak*, nach *lēlati* ›nächtlich‹ auch *iḡmatī* ›tätlich‹ (Gr. 117), das 'Omānī nach *mislum* ›Muslim‹ und *maḡrub* ›Westen‹, deren *u* statt *i* durch die Labialen bedingt ist, auch *mišruk* ›Andersgläubiger‹ (Reinhardt § 64) und *mišroq* ›Osten‹ (eb. 337, 3) ferner *kipre* statt *kaḫrat* ›Vielheit‹ nach *qilla* ›Wenigkeit‹ (eb. § 182). In Tlemsen sagt man für *ḡinn* ›Dämonen‹, *ḡens* in der Verbindung *lā ḡens u lā iens* ›weder Dämonen, noch Menschen‹ (Marçais Gl.). Das Maltesische bildet nach *leqqel* ›der erste‹ auch *laḥḥar* (statt *al-'āḫir*) ›der letzte‹ (Mart. 119, 8) und nach *oḥra* ›andre‹ auch *oḥlu* (statt *ulā*) ›erste‹ (Gif. 16, 21). Das Äth. bildet zu *ieḏā'* ›er wird ausgehn‹ den Pl. *ieḏā'u* statt *ieḏe'u* nach *ieba'* ›er wird eingehn‹, Pl. *ieba'u* und umgekehrt nach *mūḏā'* ›Ausgang‹ auch *mūbā'* ›Eingang‹ und *mūḥār* ›Gang‹ (Tegnér S. 17); nach *'anest* ›weiblich‹ auch *tabā't* ›männlich‹, tigrē *taba't u'anés* Mt. 19, 7 (vgl. § 100 e). Das Hebr. bildet nach *rīšōn* ›erster‹ (s. § 94 q) auch *qīṣōn* ›äußerster‹ von *qēš* ›Ende‹ (Huizinga 13), nach *ḥayyim* ›Leben‹ auch *mōḫim* ›Tod‹ (Jes. 53, 9, Dietrich, Abh. z. hebr. Gr. 21), nach *ten* ›gieb‹ auch *qaḥ* ›nimm‹ (Ungnad, B. Ass. V, 278). Das Bibl.-ar. bildet zu *ḥizyā* ›Gesicht‹, dessen *y* als echt durch ar. *ḥazy* (daneben allerdings schon *ḥazī*) und syr. *'ēph'zayzi* bezeugt wird, auch *reḡ* ›Aussehn‹ von dem Stamme, den alle anderen Sprachen nur als *r'ī* kennen. Das Christl. Pal. bildet zu *'urlpā* ›Vorhaut‹, *guzrā g'surpā* ›Beschneidung‹. Das Syr. bildet nach *laḡlāyāpā* ›Nächte‹ auch *imāmayāpā* und **ḡaymayāpā*, das nach § 97 l, 2 § zu *ḡaymayāpā* wird, ›Tage‹, nach *b'eš* ›beš‹ war schlecht‹ auch *ṭeb* ›war gut‹ (Fränkel, B. Ass. III, 62 n). Zu *dal-qublā* ›Feind‹ (s. m) wird von *saqbel* ›entgegenstehn‹, *saqublā* ›Gegner‹ gebildet (ZA. 14, 349); nach *'ellīpā* ›Obergemach‹ wird *κελλίον* zu *qellīpā* ›Zelle‹ umgeformt. Das Neusyr. von Tūr-Abdīn bildet nach *lamḥār* ›ramḥul (s. § 84 m, 3 α) ›morgen‹ auch *ramšul* ›gestern Abend‹ zu *ramša* ›Abend‹ (Pr. Soc. 81, 36), nach *laḡbar* ›larḡal› ›draußen‹ auch *laḡul* ›drinnen‹ statt *laḡay* (Nöldeke,

ZDMG. 35, 222), ebenso in Ma'lūlā *liljōl* neben *elbar* (Journ. As. s. 9, t. 11, S. 502) nach *šaušmānā* > *šišvōnō* (s. § 84 m, 2 η) > Ameise < auch *didvōnō* > Fliege < statt alts. *dabbābā* (Pr. Soc. 167, 13), nach *qāmōjō* fem. *qāmajtō* > erster < auch *hārōjō* (Pr. Soc. 216, 6), f. *hārājō* (200, 3), nach *atšato* > dies Jahr < auch *adlāljo* > diese Nacht < (wo *an* oder *han* zu erwarten wäre, Nöldeke, ZDMG. 35, 237), das Fell. nach *hāpā* > Schwester < auch *brāpā* > Tochter < (Sachau 18), das Ma'lūl. nach *el'el* > oben < auch *elhel* > unten < für *lhal* (Journ. As. s. 9, t. 11, S. 502). Das Assy. bildet nach *hlātī* > Nacht < (s. o. § 94 s) auch *šērēti* > Morgen < und nach *timāli* > gestern < auch *amšala* statt ar. 'amsi, hebr. 'emēš, nach 'aḥātu > Schwester < zuweilen auch 'aššātu > Weib <, kallātu > Braut <, šamḥātu > Hure < statt 'aššatu usw. (Jensen, KB. VI, 376).

Anm. Weitere Beispiele für diese Erscheinung, die namentlich auch in der semitischen Nominalbildung sehr wirksam gewesen ist, verzeichnet BARTH, Or. Stud. II, 787—796 (> fast immer ansprechend, aber nicht immer so, daß andere Möglichkeiten ausgeschlossen wären; WELLHAUSEN, GGA. 1906, 569).

p. Diese begriffliche Analogiebildung berührt sich bereits in vielen Punkten mit der Kontamination, der Zusammenschweißung zweier Synonyma in ein neues Wort, in dem lautliche Elemente der beiden Grundwörter kombiniert sind. So entsteht im Altarab. aus *šābaha* und *šākala* ein *šākaha* > ähnlich sein < (s. Gl. b. Qot. lib. poes). Aus *qarra* > feststehn, gerinnen < und *maḏaqa* > mit Wasser mischen < (die Milch 'Omar b. a. Rabī'a 328, 9, *maḏqat* > gepanschte Milch < Suḡūṭī š. š. Muḡnī 214, 11, Ḥarīrī Durra 175, 10) entsteht *imḏaqarra* > gerinnen, sodaß das Wasser sich absondert < (von Milch und Blut b. Sa'd V, 182, 22) ¹⁾. So wird in Alger und bei den Houwara in Marokko aus den Synonymen *sthāb* (< *istahsaba* s. § 97 e, 2 γ, γγ) und *sthājal* ein neues Wort *nsthājib* > ich meine < (Delphin 341, Soc. Stumme, Houw. 44 d a). So wird in Malta aus *šaqlaq* und *ḥumfusā* ein neues Wort *čalemfusā* > Mistkäfer < (Stud. 35, 32). Im Äth. werden zuweilen die vom Inf. ausgehenden Nom. Agent. wie *nāzāzī* > Tröster < mit denen

1) Diese Art der Wortentstehung haben schon die arab. Grammatiker geahnt, sie aber unzulässiger Weise mit der Komposition und der abkürzenden Verbalisierung von Redensarten wie *basmala* (> Bismillāh sagen <) in den Begriff des *naḥt* zusammengefaßt; s. M. GRÜNERT, Die Mischwörter im Arab. (Actes du 8e congr. intern. d. or., Leide 1891, sect. 1, S. 135—171). Von den Beispielen eigentlicher Kontamination, die Gr. 152/3 aus seinen Quellen anführt, ist aber nur das erste, *qibaṭr* > gedrunken < (als Epith. des Löwen) aus *qabaṭa* > packen < und *qabūr* > gedrunken < vielleicht haltbar. Alle andern Beispiele sind anders zu erklären.

des Part. *manāzazi* zu einem *manāzāzi* verschmolzen. Äth. *ze'b* ›Schakal, Wolf‹ nimmt durch Vermischung mit *še'eb* die Bedeutung ›Hyäne‹ an, und im Tigriña entsteht aus beiden neu *zeb'i* ›Hyäne‹ (s. § 59 d δ). Äth. **tergāl* ›zu Füßen‹ (vgl. § 206 e), das durch die Liquidadissimilation (vgl. **regl* > *'egr* § 84 f η) gefährdet war, wird durch *tergād* ersetzt in Anlehnung an *ragaḏa* = ar. *rakaḏa* (s. § 54 d β) ›mit den Füßen treten‹. Im Hebr. sind die Synonyma *p'lōnī* und *'almōnī* ›ein Gewisser‹ zu *palmōnī* (Dn. 8, 13) kombiniert. In der von Theophanes (GGN. 1901, No. 4, S. 34) benutzten syr. Überlieferung waren die beiden arabischen Parteinamen der *Harūrīja* und der *Ḥarigīja* zu einem *Ḥarouqytau* verschmolzen. Aus *zūf* und *ez'ur* ›klein‹ entsteht in Ma'lūlā ein *ez'ūf* (Journ. as. s. 9, t. 12, p. 135) aber auch 'irāq. *za'fūf* ›kleine Kinder‹ (Meißner 22, 1).

Anm. Weitere Beispiele von Kontamination bei FRÄNKEL, B. Ass. III, 61/2.

q. Während die Kontamination die Ausgleichung oder gar Verschmelzung von Synonymen zur Folge hat, ereignet sich in der Wortgeschichte nicht selten der Fall, daß aus einer Gruppe von Synonymen ein Wort, dessen Gestalt dem zersetzenden Einflusse des Lautwandels unterliegt, ganz ausscheidet, und daß daher ein Synonym seine Bedeutung mit übernehmen muß. So ist das altsem. *ra'a* ›sehn‹ in den meisten neuarab. Dialekten durch *šaf*, eig. ›von oben auf etwas herabblicken‹, im Mehri durch *galōq* (Etymon?), im Amhar. durch *aija* (< äth. *hallaia* ›denken‹ unter Einwirkung von *ajin* ›Auge‹?) im Aram. durch *h'zā*, eig. ›Vogelschau halten‹ (wie im Arab.), in Palästina durch *h'mā* eig. ›bewahren‹ (wie im Arab.), im Ass. durch *amāru* eig. ›erkennen‹ (wie im Äth.) ersetzt. Das gemeins. *hīu* ›leben‹ ist im Ass., wo das Präter. zu **i* hätte werden müssen, durch *balāfu* eig. ›mit dem Leben davonkommen‹ ersetzt. Das wegen des doppelten *r* unbequeme *rīr* ›Speichel‹ hat seine Bedeutung an *rūtu* eig. ›Schaum‹ (wie im Syr.) abgegeben usw.

Anm. Dies mehr für das Lexikon als für die Grammatik wichtige Kapitel ließe sich sehr weit ausführen.

r. Mit der Kontamination nahe verwandt ist auch die Volksetymologie, durch die Lehnwörter aus einer fremden Sprache oder nicht mehr genügend etymologisch belichtete Wörter aus älteren Sprachperioden mit noch geläufigen Wörtern assoziiert und danach umgestaltet werden. So wird türk. *āšgi* ›Koch‹ im Syr. ar. durch Anlehnung an 'išā ›Abendessen‹ zu 'ašši (Landberg, Prov. 82, der diesen Zusammenhang mit Unrecht leugnet). So faßt das Tlemsen. die Endung des franz. *boulangier* als die aus dem Türk. ent-

lehnte Endung der Berufsamen *ḡr* und bildet daher *bōlanḡr* (Marçais 96). Einen sehr merkwürdigen Fall von Volksetymologie bietet die Umgestaltung des Zahlwortes ›neun‹ im Marokk. zu *tes'ūd*, in Tlemsen *tes'ōd*, wie Marçais S. 156 wohl mit Recht annimmt, in Anlehnung an *s'd* ›glücklich sein‹. Das Syr. sieht in dem aus dem griech. *τιμή* entlehnten *ṭimē* ›Preis‹ seine Pluralendung und bildet daher *ṭimaṣ* ›sein Preis‹. Das aus dem Assyrl. *tamkaru* entlehnte *tagḡārā* ›Kaufmann‹ kombiniert es mit *'azrā* ›Lohn‹ und bildet daher *təḡzurtā* ›Handel‹. Aus *ṣānōqā* ›Säugling‹ und griech. *νεανίσκος* entsteht im Syr. *ṣānesqā* ›jung‹ (Nöldeke, Mand. Gr. 114 n. 2).

Vgl. I. GOLDZIEHER, Arabische Beiträge zur Volksetymologie. Zeitschr. f. Völkerps. 18, 69—82.

s. Endlich können Wörter auch aus superstitiösen Gründen umgestaltet, an andere angelehnt oder ganz aus dem Gebrauch verdrängt werden. Für diesen Vorgang, der namentlich auf primitiveren Kulturstufen eine große Rolle in der Sprachgeschichte spielte, lassen sich im Semit. nur noch wenige Belege finden. So ist *la'ana* ›fluchen‹ im Ägypt. und Syr. ar. wohl absichtlich zu *na'al* (Fränkel, B. Ass. III, 84) und *'iblis* im Syr. ar. zu *talbis* (Landberg, Prov. 48, 7) umgestaltet (vgl. § 98 c 2 Anm.).

I. Pronomina.

H. HUPFELD, System der semitischen Demonstrativbildung und der damit zusammenhängenden Pronominal- und Partikelbildung (ZKM. II, 1839, S. 124—163, 427—482). C. FR. ENEBERG, De pronomibus arabicis, dissertatio etymologica I, 1872, II, 1874, Helsingforsiae. HERMAN ALMKVIST, Den semitiska språkstammens pronomen, Bidrag till en jämförende semitisk grammatik. I Inledning, (Ur Upsalas universitets årsskrift 1875); zu den letzten beiden Schriften vgl. PHILIPPI, ZDMG. 30, 366—389.

103. Die Pronomina gehören in allen Sprachen einer älteren Entwicklungsschicht an als Nomina und Verba. In ihren Stammformen ist im Semit. durchweg noch die Herkunft aus Interjektionen, Deutewörtern oder Lautgebärden, unverkennbar. So kommt es, daß dieselben Elemente in den verschiedenen Sprachen, z. T. sogar in der selben Sprache verschiedene Bedeutung haben können. So dienen die Elemente *tā* und *tī* einerseits zur Bezeichnung der 2. Pers. Sg., andererseits im Arab. als fem. Demonstrativa. Das Element *ja* fungiert als Pron. suff. der 1. Pers. sg. und als Präfix der 3. m. im Impf. Das Element *kā* dient als Suffix der 2. m. Sg. und gleichzeitig zur Verstärkung des Demonstrativs, wo es wahrscheinlich erst

sekundär auf die 2. Pers. bezogen wird. Die Verteilung auf die Geschlechter erfolgt z. T. erst in den einzelnen Sprachen. So ist beim Demonstrativ *ḏa* im Arab. männlich, im Äth. und Hebr. weiblich, umgekehrt *ḏi* im Arab. weiblich, im Äth. und Hebr. männlich. Demgemäß sind die Pronomina auch im Semit. ursprünglich unflektierbar und die grammatischen Beziehungen werden durch verschiedene Stämme zum Ausdruck gebracht. Nur beim Pron. der 2. und 3. Pers. hat schon das Ursemit. Ansätze zu einer flexivischen Unterscheidung der Numeri gemacht. Kasus hat das Arab. nur bei einem einzigen Demonstrativpronomen, (*ḏū, ḏī, ḏā*), das aber bereits in engste Beziehungen zum Nomen getreten ist, öfter das Äth. ausgedrückt.

1. Pronomina personalia.

A. Selbständige Personalpronomina.

a. α. Die Grundform des Pronomen 1. Pers. Sg. ist *'anā*, deren **104.** Auslaut nach § 42 g schon im Ursemit. anzepts war. Diese Grundform ist vielleicht in *'an + 'a* (vgl. § 89 a α) zu zerlegen. Das zweite Element dient auch beim Impf. zur Bezeichnung der 1. Pers., das erste kehrt als Vorsatz beim Pronomen der 2. Pers. wieder ¹⁾.

β. Die Länge des *a* ist im Arab. in der Schrift noch erhalten, doch wird die 2. Silbe in der Poesie meist als Kürze, nur selten als Länge (Nöldeke, z. Gr. § 13) gemessen. In den jüngeren Dialekten ist der Auslaut durchweg kurz, doch ist im Span. ar. die Länge mit der Imāle *anī* (Petr. 5, 11) im nordsyr. Gebirge mit Trübung *'anā* (Littmann, Volksp. 8) noch erhalten und sie findet sich mit Stimmungsakzent auf der letzten Silbe, auch in Tlemsen (Marçais 120). Schon im Altar. fand sich dialektisch die nach § 42 x ff. zu beurteilende Form *'ana* (b. Ja'iš I, 414, 15), die mit Stimmungsakzent in Tlemsen und als Normalform in Malta (*iḥn, iḥna*) fortlebt. In manchen algerischen Dialekten, sowie in Marokko findet sich neben *'anā* die Form *'anāja*, mit einer Verstärkung, die bei der 2. Pers., sowie beim Dem. wiederkehrt. In syrischen Beduinendialekten, sowie vereinzelt in Ägypten (Spitta 73) findet sich die Form *'anī* (Socin, Diw. III, 92), deren Auslaut vielleicht wie im Hebr. dem Suffix angeglichen ist. Von allen semitischen Sprachen hat nur das Hadramautische einen Geschlechtsunterschied bei der 1. Pers. eingeführt in Anlehnung an die 2. Pers., m. *'anā*, fem. *'anī* (s.

1) Es hatte vielleicht urspr. wie im Ägypt. (ZDMG. 46, 96) wo es auch vor Nomm. tritt, speziell hervorhebende Bedeutung.

Landberg und Goldziher, die Legende vom Mönch Barsiṣā S. 26, Nöldeke, Beitr. 25 n. 3)¹⁾. Noch unerklärt ist die Mehrform *ku*, *ho*, deren Anlaut aber wie bei der 2. P. aus der 3. stammen wird.

γ. Im Äth. erscheint in der Schrift schon stets der gekürzte Vokal, doch findet sich im Tigrē der Vokal in der Schrift noch als Länge, wird aber anzepts gesprochen²⁾. Im Tigriña ist die 1. Silbe gedehnt 'ānā und im Amhar. ist der Auslaut dem Suffix angeglichen 'enjē.

δ. Im Assy. und Kana'anäischen (Altaram.) wird die Grundform 'anā durch angehängtes *kū* verstärkt, das auch beim Perf. zur Bezeichnung der 1. Pers. dient: 'anākū³⁾. Im Kana'an. ist dann *ū* durch Angleichung an die Suffixe *i* und *nī* durch *ī* ersetzt: *anuki* findet sich schon in Amarna Berl. 103, 66. Die Formen 'nk und 'nkī finden sich vielleicht als Kanaanäismen auch in der Panammuinschrift. In der Meša'inschrift, wo sonst auslautendes *i* mit *ī* geschrieben wird, fehlt dies beim Pron. 'nk, in dem also das *ū* wohl schon geschwunden, aber die Analogiebildung noch nicht vollzogen war. Auch im Phöniz. kam vielleicht die ältere Form mit konsonantischem Auslaut noch vor, die auch im Poenulus *anech* (II, 35) erhalten zu sein scheint (Lidzbarski, Altsemit. Texte I, 12). Über den Akzent der hebr. Form 'ānōchī s. § 43 p. 5, 55. Daneben findet sich im Hebr. noch die kürzere Form 'anī, die aus der Grundform 'anā gleichfalls durch Angleichung an die Suffixe entstand; sie muß ursprünglich proklitisch gebraucht sein, nur so erklärt sich die Reduktion des anlautenden Vokals zum Murmelvokal⁴⁾.

ε. Im Aram. findet sich die Grundform in ihren normalen lautgesetzlichen Fortbildungen 'anā, syr. 'enā bis in die jüngsten Dia-

1) Wie wenig das Bedürfnis nach einer Unterscheidung der Geschlechter bei der 1. Pers. empfunden wird, zeigt der Umstand, daß im Arab. und Syr. Weiber, indem sie von sich selbst reden, Adjektiva männlich konstruieren, s. b. Qotaiba, lib. poes. 265, 4, b. Saad VIII, 4, 9, REINHARDT § 106, 7, SIMEON ARŠ. lett. sulli mart. Omer. ed. GUIDI 6, 14.

2) LITTMANN's Vermutung (ZA. 12, 192), daß der lange Vokal in der Schrift nur die Qualität des reinen *a* sichern solle, trifft nicht zu.

3) Diese Form mit UNGNAD (WZKM. 20, 173) auf *anīaku zurückzuführen, liegt nicht der mindeste Grund vor.

4) Diese Form, die in der älteren Literatur, wie JED schon häufig neben 'ānōchī steht, verdrängt diese später fast ganz, in P. findet sich 'ānōchī nur noch Gn. 23, 4, vgl. GIESEBRECHT, ZATW. I, 25 ff.

lekte hinein. Hier ist aber meist durch den Gegensatzdruck auf der ersten Silbe deren Vokal gedehnt (fell. *ána*, tōr. *ónō*).

b. α. Als Grundform der 1. Pers. Pl. ist mit Ungnad (WZKM. 20, 168) **niḥnā* anzusetzen. Diese Form ist natürlich wie die entsprechenden idg. Pronn. vom Sg. ganz unabhängig.

β. Im Alt ar. entsteht nach § 42 g, 74 a α *naḥnū*. Durch Anlehnung an die Suffixe entstand schon in der älteren 'irāq. Vulgärsprache *naḥnā* (Ġaw. M. F. 138), die in Dathīna (Land b. II, 151) neben der dissimilierten Form *laḥnā* (s. § 84 d, 2 β, L. II, 7, 17), in 'Omān *naḥna* (Mitt. Sem. or. Spr. I, 58, 12), *neḥna* (eb. 69, 10) neben *nāḥnū* (Reinh. § 12), in Syrien (Landberg, Prov. 216 apu) und mit sekundärer Vokaldissimilation (§ 94 a), schwerlich mit Erhaltung des ursemit. Vokals *niḥnā* (Littmann, Volksp. 68, 56) neben *niḥn* (66 u) und *nuḥun* (21. V, 70) als Fortsetzung einer assimilierten Form *naḥnu* > *nuḥnu*, in Mardin als *nāḥan* (ZDMG. 36, 246, 2) fortlebt. Im Mehri scheint *naḥnā* durch Ferndissimilation das 2. *n* verloren und sein *h* dem *h* des Sg. angeglichen zu haben: *nahā*, *nhā*, *nha*. In den meisten neueren Dialekten aber wird *naḥnā* durch haplologische Silbenellipse (s. § 971 α) zu *ḥnā*¹⁾, das im Span. ar. nach Analogie der 3. Pers. mit *t* verstärkt in *henat* (Petr. 13, 2) und noch weiter verkürzt in *han* (285, 9), in Dathīna in der die haplologische Entstehung deutlich zeigenden Form *ḡaḥnā* (II, 152, 1) neben *naḥnā*, in 'Omān als *ḥné* (*ḥönū*), in Ägypten, Syrien und 'Irāq mit Sproßsilbe (§ 82 c) als *iḥna*, im Neġd (Socin, Diw. III, 92) mit sekundärer Verdoppelung *ḥinnā*, *hennā*, *ḥönnā*, in Tripolis *ḥne*, in Tlemsen *ḥna*, in Tunis mit Anlehnung an den Sg. (Nöldeke, WZKM. 8, 262, n. 4), *aḥna*, ebenso im Span. ar. *aḥn* und *ahan* (Petr. 285, 9).

γ. Im Äth. hat die Grundform zwar den Vokal der 1. Silbe erhalten, den der 2. aber an die Suff. angeglichen: *neḥnā*, im Tña noch mit der Länge *neḥnā*; im Tigrē *ḥénā* (Mc. 5, 9) und Amhar. *eñā* ist die erste Silbe durch Haplologie geschwunden. Die Mouillierung des *n* im Amhar. stammt aus dem Sg., wo das aus *ē* sich entwickelnde *ḥ* allerdings noch selbständig erhalten ist. Das Ḥararī hängt daran noch die nominale Pluralendung *eñāc* und *enāc* (Journ. as. s. 9, t. 18, S. 422).

δ. Im Hebr. ist die Grundform *naḥnū* (§ 74 a α) noch erhalten, daneben findet sich wie im Phöniz. die durch Anlehnung an den Sg.

1) Diese Form mit Nix, ZA. 19, 176 für älter zu halten, liegt kein Grund vor.

erweiterte Form *'anaḥnū*, ganz spät endlich auch die in der Mischna herrschende Neubildung aus dem Sg. *'anī*: *'anū*.

ε. Im Aram. des A. T. und der ägypt. Papyri finden sich gleichfalls die im Anlaut dem Sg., im Auslaut dem Suffix angegliche Form *'anaḥnā*, im Targ. O. daneben noch *naḥnā*. Im Mand. und bab. Talm. verliert diese Form ihren Auslaut (s. § 43 q) *'anaḥn* > *'anan*, *'anin*. Im Syr. wird sie durch nochmalige Anhängung des Suffixes *an* erweitert: *'anaḥnan*; diese Form findet sich aber nur noch selten in einigen alten Hdss. Für gewöhnlich wird sie durch Haplogie zu *ḥnan*, neusyr. *aḥnan*, im Fell. mit Anlehnung an die 3. Pers. *aḥnī*, und in Urm. mit Anlehnung an die 2. Pers. *ächnóchūn* (Nöldeke, Mand. Gr., S. 86, n. 4).

ζ. Im Assy. wird die Grundform zu *nīnu*, mit Anlehnung an den Sg. *anīnu*, und mit Vokalassimilation *nīni* und *anīni*.

c. α. Als Grundform der 2. Pers. ist m. *'antā*, f. *'antī* anzusetzen, die wohl aus *'an*, dem auch in der 1. P. Sg. vorliegenden Element, und *tā*, *tī*, die auch beim Perf. und Impf. die 2. Pers. bezeichnen, zusammengesetzt sind.

β. Im Arab. erscheinen die ursprünglichen Längen des Auslauts schon stets als Kürzen; der Genusunterschied, der im Osten bis Tripolis in den neueren Dialekten erhalten geblieben ist, ist westlich davon geschwunden, so schon im Span. ar. *ente* (Petr. 59, 17). Wie bei der 1. Pers. finden sich in Alger zuweilen erweiterte Formen *'entāja*, *'entīja*, und in Tlemsen (Marçais 120) und Marokko (Mitt. Sem. or. Spr. II, 31 pu), auch *enṣīn*, *nṣīn*, *enṣīna*, *nṣīna*, deren Endung vielleicht auf berberischem Einfluß (vgl. šilḥ. und kabyl. m. *kin*, *kečini* f. *kemini* neben m. *ki*, *keči* f. *kem*, *kemi*) beruht. In Märdīn wird das Pron. zuweilen noch durch die Suffixe verstärkt: m. *äntek* (ZDMG. 36, 247, 5) f. *äntki* (eb. 47, 21). Im Mehrī ist der Anlaut dem der 3. m. angeglichen: *ḥēt*, *hit*.

γ. Im Äth. ist der Auslaut nur im m. *'antā* gekürzt, im f. *'antī* als Länge erhalten, ebenso im Amhar. *'entā*, *'ent*, f. *'cnē*, im Tigrē dagegen ist unter dem Einfluß des Stimmungsakzents *'entā* (Mc. 5, 7) die Länge auch im Ms. erhalten. Das Tīa von Aksūm und Aduā hat diese Formen verloren und durch *nessecha*, *nessechi* = *nafseka*, *nafseki* = »deine Seele, du selbst« ersetzt, ähnlich das Harari durch *āhāch* f. *āhāš* = *'akāleka* (Prätorius, ZDMG. 23, 456, Journ. As., s. 9, t. 18, p. 421/2); doch finden sich in Rossini's Texten noch die alten Formen m. *attu* (ZA. 19, 337, 162, 4) und f. *antī* (ib. 18, 369, 16) offenbar aus zwei verschiedenen Dialekten.

δ. Im Hebr. und Aram. hat sich der Auslaut des M. länger gehalten als der des F. Dessen *ı* findet sich zwar im Hebr. noch ein paarmal im *K'pib*, wird aber vom *Q'rē* nicht mehr anerkannt, während ihn das Ägypt. aram. noch bewahrt. Der Auslaut *ā* des M. wird auch im Bibl. ar. *ant* (vgl. § 90e) vom Q. nicht mehr anerkannt und ist auch in allen anderen aram. Dialekten geschwunden. Im Mand. wird *at* nach der 1. Pers. zu *anat* erweitert, in Urm. zuweilen zu *atten* mit noch unklarer Endung, im Tör. in Anlehnung an die 3. Pers. zu *hāt*, im Fell. mit sekundärem Geschlechtsunterschied zu m. *ajit*, f. *ajāt* nach Analogie des mit dem alten *at* zusammengesetzten Part. (Nöldeke, ZDMG. 50, 311).

ε. Im Assy. sind die lautgesetzlichen Formen *atta* und *atti* erhalten.

d. α. Der Pl. 2. P. lautete wahrscheinlich ursprünglich m. *'antumā*, f. *'antinndā*, er war also aus dem Sg. mit flexivischen Elementen abgeleitet, die uns in gleicher Funktion auch bei der 3. Pers. sowie beim Nomen und beim Verbum begegnen werden. Der Auslaut des Sg. m. ist dem Labial und gleichzeitig dem Vokal der Pluralendung assimiliert, das *innā* des Fem. steht nach § 41v für *inā*. Die beiden Pluralendungen sind nun aber fast in allen Dialekten unter einander ausgeglichen (s. Philippi, ZDMG. 32, 53).

β. Schon im Altar. sind die Vokale ausgeglichen, *'antum(ā)*, *'antunna*, doch haben der irāq. und der 'omān. Dialekt noch den alten Unterschied in *intum*, f. *inten* (Meißner § 9), *ntū*, f. *nten* (Reinh. § 12) erhalten. In den anderen Dialekten ist der Geschlechtsunterschied aufgegeben, u. zw. ist meist die ms. Form *entum* allein erhalten, wie schon im Sp. ar. *entum* (Petr. 13, 11), meist verkürzt *entū*, in Tlemsen nach der 3. Pers. zu *entūma*, *ntūma* und nach dem Sg. zu (e)*ntūmān* erweitert; nur in Märdin ist das fem. *äntin* (ZDMG. 36. 243, 10) an die Stelle des M. getreten. Im Mehri *tem*, *ten* ist die 1. Silbe verloren, und der Vokal des M. dem des Fem. angeglichen.

γ. Im Äth. *'antēmu*, *'antén* könnte der urspr. Unterschied noch erhalten gewesen sein (s. § 52eα). Das *u* des tigrē *'entum* (Littmann, ZA. 12, 191) und des tña *'antum* (ZA. 17, 18, 20) gegenüber *tā*. f. *'enten* ist aber erst wieder durch Assimilation an das *m* entstanden. In Aksūm wird auch der Pl. durch die Umschreibungen *nessātkū*, *nessātken* ersetzt. Im Amh. wird der Pl. wie schon im Ge'ez bei Eigennamen durch den vorgesetzten Demonstrativpl. *'ella* um-

schraben: 'ellānt und mit Assimilation 'ennānt (Prät. § 85, 87) im Harari durch *ahakāč*.

δ. Im Hebr. ist der Vokal des Msk. dem des Fem. angeglichen 'attēm, 'attēn, 'attēnā. Das auffällige *ē* der beiden ersten Formen, für das *e* zu erwarten wäre, erklärt sich vielleicht daraus, daß diese Formen, wie der Sg. 'attā noch in Pausa, den Akzent ursprünglich auf der 1. Silbe hatten¹⁾.

ε. Im Aram. sind umgekehrt zwar die ursprünglichen Vokale erhalten, das *m* des Ms. ist aber dem *n* des Fem. angeglichen. Die ursprünglichen Kürzen sind unter dem Einfluß der nominalen Pluralendungen gedehnt: jüd. ar. 'attūn, fem. 'attēn²⁾ osts. 'attōn, 'attēn, im Mand. wie im Sg. zu 'anattun erweitert, im Neus. nach Analogie der 1. Pers. zu 'ahtūn umgebildet.

ζ. Im Assy. sind die Konsonanten ausgeglichen: *attunu*, *attina*.

e. Einen Dual der 2. und der 3. Pers. hat nur das Altar. gebildet, indem es die nominal-verbale Dualendung an die männlichen Plurale *antum* und *hum* anhängte: 'antumā und *humā* für beide Geschlechter; sab. 3 p. *hmn* und öfter *hmī*.

f. α. Das Pronomen der 3. Person weicht in seinem Stamm von denen der 1. und 2. Pers. ab, weil es wie im Idg. (s. Sütterlin, das Wesen der sprachl. Gebilde S. 90, Brugmann, die Demonstrativpronn. der idg. Spr. S. 16, 127) eigentlich ein Demonstrativum war, wie noch im Sab., Hebr., Aram. und Assy., dessen hinweisende Bedeutung sich aber ähnlich wie beim Artikel abschwächte und das dadurch in Beziehung trat zu den ursprünglich in Opposition zu einander entstandenen Pronn. der Gesprächsteilnehmer³⁾. In einigen jüngeren Dialekten (s. θ, ι) werden sie denn auch wieder durch andere Dem. ersetzt.

β. Der Stamm dieses Pron. lautet im Ass. mit *š*, im Min. mit *s*, im Mehrī im Ms. mit *h*, im Fem. mit *s*, in den anderen semit. Sprachen in beiden Geschlechtern mit *h* an. Mit Recht hat Jensen, ZK. I, 313, n. 1⁴⁾ daraus geschlossen, daß im Mehrī die ursemit.

1) So wie auch das jetzt betonte *ē* in den Fremdwörtern *Bäbēl* und *paršēl* früher unbetont gewesen sein dürfte.

2) Das angebliche *attin* im Onk. ist nicht bezeugt.

3) Manche Semitisten, z. B. RECKENDORF, ZDMG. 54, 130, Synt. Verh. d. Arab. S. 370, betrachten mit Unrecht die demonstrative Verwendung dieser Pronn. als sekundär.

4) Ohne Kenntnis dieses Vorgängers ist dieser Schluß vom Verf. ZA. 16, 403

Verteilung der Konsonanten im Anlaut erhalten ist, die in den anderen Sprachen je nach einer Seite hin ausgeglichen ward; daß dabei in den meisten Sprachen das Ms. den Sieg über das Fem. davon getragen hat, ist ja nur natürlich.

γ. Außerdem waren die Geschlechter schon im Ursemit. durch die Vokale unterschieden: ms. *hū*, fem. *šī*. Nun zeigt aber die kana'anäische Orthographie, übereinstimmend mit der sab. als zweiten Bestandteil noch eine Silbe 'a, wohl dasselbe demonstrative Element, das uns als Bestandteil der 1. Pers. begegnete. Als Grundformen sind demnach: m. **hū'a*, f. **šī'a* zu betrachten.

δ. Im Altarab. ist das ' geschwunden (§ 89 b δ) und die langen Vokale *ū* und *ī* sind in *uy* und *iy* zerlegt: *huya*, *hiya*. Vereinzelt aber finden sich auch schon in der alten Poesie, angeblich aus dem Dialekt der Hamdān, die Formen *hūya* und *hiya* (Nöldeke, z. Gr. § 12, s. § 40 g) zuweilen auch schon die daraus verkürzten *hū* und *hi*. Beide Formen leben in den neueren Dialekten fort, doch wird die erstere meist zu *hū'a* (vgl. § 93 b), und *hū* findet sich in Ägypten (Spitta § 32 c) nur in Zusammensetzungen, wie *āhū* >dieser<, *ēnhū* >welcher<, *fēnhū* >wo ist er<, in denen es jetzt den Ton trägt, ursprünglich aber enklitisch gewesen sein dürfte. In Märdīn beginnt auch bei diesen Pron. schon der Geschlechtsunterschied sich zu verwischen, so wird *hū* ZDMG. 36, 45, 12 fem. gebraucht, doch findet sich auch noch *hi* (47, 19); zu mōṣul. *hinū* s. § 94 e. Im Mehri ist der Vokal des Ms. dem des Fem. angeglichen: *he*, *hi*, *se*, *si*.

ε. Im Sab. werden diese Pronn. zuweilen durch angehängtes *t* (wie im Äth., Phöniz. und Ass.) verstärkt: *hūt*, *hīt*, und diese Formen leben im Span. ar. als *huet*, *hiet* (Petr. 228, 29) fort.

ζ. Im Äth. werden die Grundformen durch angehängtes *tū* und *tī* verstärkt. Dadurch wird der Akzent um eine Silbe verschoben: **hū'átū*, **hi'átī*. Nun schwindet das anlautende *h* (durch Dissimilation § 89 h α) und die langen Vokale werden in *yu* > *ye*, *yi* > *ie* zerlegt. Dann wird nach § 68 d γ das *a* dem *e* assimiliert: *ye'ētū*, *ie'ētī*.

η. Im Tigrē wird das Affix des Fem. dem Vokal der Suffixe angeglichen und zu *ā*, und der Druck geht auf die Affixe über. Daher schwindet (§ 89 h γ) das ' und die langen Vokale der ersten Silbe werden nach § 42 s gekürzt: *hetú* (mit sekundärer Vokalassimilation *hutú* § 68 e α) f. *hetā*. Dienen diese Formen als Kopula im Nominal-

(vgl. eb. 17, 258) und wieder ohne Kenntnis beider von UNGNAD, WZKM. 20, 160 wiederholt.

satz, so werden sie weiter zu *tū*, *tā* verkürzt, zuweilen aber wieder durch Reduplikation zu *tetū*, *tetā* verstärkt (Littmann, ZA. 12, 193, 301, der die Entwicklung aber z. T. anders auffaßt). Die entsprechenden Formen des Tña: 'et, 'etā, pl. 'etōm, 'etōn werden nur noch als Demonstrativa verwandt.

ø. Im Tña und im Amhar. sind diese Pronn. ganz durch die Umschreibungen: *tña nessū* (vulg. *nessūsēja*, ZA. 18, 379), *nessā* (s. cγ), im Amh. durch 'ersū, 'essū, f. 'erseuā (aus *re'esū* ›sein Kopf‹) verdrängt. Im Hararī dient das Demonstrativ 'azō, f. 'azē, pl. 'azuōč als Pron. 3. Pers. (Journ. As. s. 9, t. 18, 421/2).

ι. Im Hebr. und Aram. ist der Endvokal nach dem Auslautsgesetz (§ 430) abgefallen, aber in der kana'an. und altaram. Orthographie *h'* (nach Zimmern auch in der Umschrift assyr. *ḫaya* für *ḫā*) noch erhalten. Im babyl. Talmud finden sich *hū* und *hi* nur noch als Kopula, sonst sind sie durch die reduplizierten Formen *hahū* > *ihū* (§ 891v, 94q), *hihi* > *ihi* und die mit *hin* ›siehe‹ verstärkten *inhū*, *inhi*, im Neusyr. durch die aus alts. *hay*, *hāi* ›jener‹ hervorgegangenen fell. *āu*, *āi*, urm. *ō*, *ē*, im Tör. durch die aus dem Arab. entlehnten *hāye*, *hija*²⁾ verdrängt.

κ. Im Assy. liegt das urspr. msk. *hū* noch in *ūma* ›eben derselbe‹ (Ungnad, WZKM. 20, 160) vor. Ob in den nach dem Fem. ausgeglichenen Formen *šū* und *ši* das 'a abgefallen oder noch nicht angetreten ist, läßt sich nicht entscheiden. Doch ist das letztere wahrscheinlicher, da 'a in den verstärkten Formen *šū'atū*, *ši'ati* noch vorliegt. Neben *šū'atū* findet sich schon bei Hamm. *šū'ati*, das (z. B. 14, 10) auch als Fem. dient, da im Ostsemit. der Geschlechtsunterschied beim Pron. schon früh zu schwinden beginnt (s. Syntax) u. zw. als Kasus obliquus (Gen. und Akk.) neben m. *šū*, f. *ši* als Nominativ, wie in Pl. m. *šunūti*, f. *šināti* als Gen.-Akk. neben *šunu* als Nom. stehn (Ungnad, ZA. 18, 9/10).

g. α. Der Plural wird mit denselben Endungen wie der der 2. Pers. gebildet, er tritt dadurch schon aus dem Kreise der Demon-

1) In diesen Formen steckt also nicht eine sonst nirgends nachweisbare Demonstrativpartikel *ī* (DALMAN S. 107); auch sind sie nicht mit FÜRST, Lehrgeb. d. aram. Idiome S. 195 und BARTH, AJSL. 17, 193 ff., ZDMG. 56, 241 (der FÜRST nicht nennt) mit dem *ī* vor den Verbalsuffixen zu kombinieren, vgl. schon MEXX, ZDMG. 22, 275, PRÄTORIUS, eb. 56, 241.

2) NÖLDEKE, ZDMG. 35, 225 erklärte *hāye* und *hija* für Zusammensetzungen aus *hū* und *hi* mit den Suffixen; dabei bleibt aber der Pl. *hōnne* ganz unerklärt. Da dieser nun ganz ebenso im Märdin (ZDMG. 36, 243, 14) lautet, wo er sich einfacher deuten läßt, so muß er im Tör. entlehnt sein, und damit auch die Singulare.

strative heraus und in nähere Beziehung zu den anderen Personalpronn.; die Grundformen lauteten also *humā*, *šinnā*.

β. Im Altarab. werden der Anlaut und die Vokale ausgeglichen, *hum(u)*, f. *hunnā*, doch sind in den Dialekten der Beduinen *hum*, f. *hin* (ZDMG. 22, 79, 7, Socin, Diw. III, 92) des 'Irāq *huma*, f. *henne* (Meißner § 9a) in 'Omān *hum*, f. *hin* (Reinh. § 12) und so zuweilen noch in Jerusalem (Löhr § 5) die alten Vokale erhalten. In den neueren Dialekten ist der Geschlechtsunterschied aufgehoben. Durchweg ist nur das Msk. *hum* erhalten, wird aber meist dem Auslaut des Sg. angeglichen *huma*, in Tlemsen danach sogar der erste Vokal gedehnt *hūma*; daneben die nach der 2. Pers. erweiterte Form *humān*. In Syrien und Mesopotamien aber bleibt unter aramäischem Einfluß (Littmann) das Fem. allein erhalten, in Saida *hinni* (Landberg, Prov. 160, 9, selten *homme* 163, 1), Damaskus *hinne* (Oestrup 80u), Märdin *hōn* (ZDMG. 36, 240u), *hōnne* (eb. 243, 14). In Moşul bildet man zu *hinū* den neuen Pl. *hişum* (eb. 15, 9). Im Mehrī ist der Vokal des Ms. dem des Fem. angeglichen *hem* nach *sen*.

γ. Im Sab. und Phöniz. ward auch der Pl. durch *t* erweitert, und diese Form ist im Span. ar. *humat*, f. *hunnat* (Petr. 228, 29) erhalten.

δ. Im Aeth. ist *h* im Anlaut nach dem Sg. durch ' ersetzt, das *m* des Msk. ist auch auf das Fem. übertragen, beide Formen sind dann (nach der nominalen Pluralendung *ān* oder mit dem demonstr. Element) mit *n* und *tū* erweitert: 'emüntū, 'emāntū (§ 41 p). Daneben stehn Neubildungen aus dem Sg. m. nach dem Vorbilde der Suffixe: *ye'etōmū*, *ye'etōn*. Diese Neubildung ist auch im Tigrē (*hetōm*, *hetan*) allein erhalten.

ε. Im Hebr. sind die Vokale des Msk. (*hēmma*) denen des Fem. (*hēnnā*) angeglichen (Barth, AJSL. 17, 187).

ζ. Im ältesten Aram. (Ezra und ägypt. Pap.) lautet das Msk. noch *himmō*, dessen erster Vokal durch Angleichung an das Fem., dessen zweiter Vokal durch Dissimilation (§ 94r, Anm. 2) entstanden ist, und durch das demonstr. Element *n* verstärkt *himmōn*. Später wird aber das *m* durch das *n* des Fem. verdrängt, und da diese Formen die im Aram. verlorenen Verbalsuffixe ersetzen müssen, verlieren sie zunächst in dieser enklitischen Verwendung das anlautende *h* (§ 43 q), so schon im Palmyr. 'ārnyū >half ihnen< Rép. ép. sém. I No. 452, 4, sie werden dann in dieser Gestalt im Westaram. auch

selbständig verwandt, während das Syr. den Unterschied zwischen den selbständigen Formen mit *h* und den enklitischen mit ' noch bewahrt hat. So entstehen nab. 'ny >jene< (Petr. 1, 4, 5), bibl.ar. 'innūn. Die Grundform des Fem. *hinnān wird nun nach Analogie der 2. Pers. und der Suffixe durch hennēn, 'ennēn ersetzt¹⁾. Im Neusyr. von Urmia und im Fell. wird wie der Sg. auch der Pl. durch das Dem. ersetzt u. zw. hat sich das alts. Fem. hānēn als āni erhalten. Daß das im Fell. daneben stehende ānhi (Sachau S. 6) speziell als Fem. gebraucht werde, bezweifelt Nöldeke, ZDMG. 50, 310 wohl mit Recht.

η. Im Assyr. ist wie bei der 2. Pers. das *m* des Mask. durch das *n* des Fem. verdrängt: šunu, šina. Diese Formen können durch *ti* verstärkt werden: šunūti, šināti, doch werden nach ihrer Analogie auch zu šu'atū, šu'ati die Formen šu'atunu, šātunu, f. šu'atina, šātina und endlich durch Kombination beider Bildungsweisen auch šinatina gebildet.

B. Personalsuffixe.

105. a. In Abhängigkeit von Nomm. und Verben erscheinen für die Pronn. 1. und 2. P. einsilbige Formen, die in keinem etymologischen Zusammenhang mit den selbständigen Formen stehn. Vielleicht sind aber diese Formen erst durch die Tonlosigkeit aus längeren verkürzt, die vielleicht den jetzt herrschenden Separatpronn. in älteren Sprachperioden ebenso vorangegangen sind, wie diese selbst in den neueren semitischen Dialekten z. T. durch Neubildungen verdrängt werden. So darf man vielleicht schon jetzt daran erinnern, daß der Stamm des semit. Suff. 2. P. im Berberischen (s. § 104 c β) als selbständiges Pronomen erscheint²⁾. Die Suffixe der 3. Pers. aber stehn auch im Semitischen in deutlichem Zusammenhang mit den selbständigen Formen, wie denn ja die 3. P. überhaupt eine Sonderstellung einnimmt. Die Pronn. 1. und 2. P. treten dagegen erst ganz vereinzelt in nominaler und verbaler Abhängigkeit auf; so findet sich altarab. ka'anta >wie du< (Ag. VI, 49, 10, vgl. Wright II, 1776) ka'antum

1) NÖLDEKE, Mand. Gr. S. 86 n. 3 trennt die Formen wie 'innūn, hennōn ganz von himmo und läßt sie wie die talmud. inhū, inhī (s. f.), aus hen, en »ecce« und hon, hen entstehn. Aber einerseits sind im Talmud zu inhū keine Plurale und in den anderen aram. Dialekten zu hennōn keine ebenso gebauten Singulare bekannt, andererseits fügt sich bei dieser Annahme nab. 'ny nicht ein. Die oben vorgetragene Entwicklung scheint mir daher wahrscheinlicher. Ganz unannehmbar sind BARTH's Spr. Unt. I 1 ff. Kombinationen.

2) Doch ist auch nicht ausgeschlossen, daß die Possessivpronomina an sich älter seien, und die selbständigen Pronn. sich erst aus diesen entwickelt haben, s. WUNDT II, 42.

›wie ihr‹ (b. Hišām, Sīra 681, 4, Tab. I, 2693, 2, vgl. Add. z. St.)¹⁾. Im Amhar. dagegen können die Pronn. sowohl von Nomm. wie von Verben abhängen und haben daher den Gebrauch der Suffixe sehr zurückgedrängt (Prätorius § 230 a); an Präpositionen kommen diese überhaupt nicht mehr vor. Mit Präpositionen verbinden sich die selbständigen Pronn. auch im Dialekt der Juden von Salamas (*ba'aniš* ›mir‹ Duval 139, 12) und im Tōr. (Nöldeke, ZDMG. 35, 226); hier kommen sie aber auch schon als Objekt vor, wie *eqfal ʾnō* ›töte mich‹ (Prym-Socin 88, 1).

b. Die Formen der Suffixe am Nomen und am Verbum sind identisch bis auf das der 1. Pers., das am Nomen urspr. *ja*, am Verbum *nija* lautete, letztere Form ist aber wahrscheinlich bei den vokalisch auslautenden Verbalformen entstanden (s. § 39 b). Das Grundelement *ja* dürfte mit dem Präfix des Impf. 3. P. ursprünglich identisch gewesen sein²⁾ und auch im äth. *zeja* ›hier‹, *heja* ›dort‹, *je'ezē* ›jetzt‹ vorliegen.

c. α. Im Arab. bleibt die nominale Grundform *ja* nach langen Vokalen und Diphthongen erhalten: *'ašāja* ›mein Stock‹, *fīja* ›in mir‹, *'alajja* ›auf mir‹. Nach kurzen Vokalen, die dem *j* stets zu *i* assimiliert werden (s. § 70 c α) bleibt *ja* in der Poesie noch sehr oft erhalten, in der Prosa aber nur in Verbindung mit dem Konsonanten eines folgenden Wortes: *ibnija 'llaḏi* ›mein Sohn, der‹. Im freien Auslaut dagegen und am Verbum auch meist schon in der Wortfuge (*'aḫnija'lkitaḇ* und *'aḫnilk.*) wird *ija* zu *i* verkürzt (s. § 39 w), das im Qor'ān oft als *ī* erscheint (§ 42 h). Aus demselben lautlichen Grunde wie beim Verbum erscheint *nī* auch im tunis. *hānī* ›siehe ich‹ u. a. (s. § 39 b) und ebenso in Bairut in *bīnī* ›in mir‹, einer Analogiebildung nach *fīnī*, in der Littmann im Hinblick auf die phöniz. Pronn. 3. Pers. (s. g ε, Anm. 2) eine Nachwirkung phöniz. Sprachgebrauchs sehen möchte (A.J.Theol. 1904 p. 339). Das Ḥaḍr. hat *nī* auf das Fem. beschränkt und nach dem Muster des selbst. Pron. (s. § 104 a α) ein Ms. *nā* dazu gebildet (Nöldeke, Beitr. 25 n 3).

β. Im Äth. bleibt *ja* auch nach kurzen Vokalen durchweg erhalten, am Verb aber wird *nija* stets zu *nī* verkürzt. Bei der Präposition *la* wird das Suffix durch *ta* verstärkt und **leḫata* wird (wie *'anasa* > *'ansa* ›ich aber‹ unter dem Einfluß des vorangehenden

1) Aus besonderem lautlichen Grunde s. § 254 b δ.

2) Vgl. BARTH, Et. St. 59, AJSL. 13, 4, wo aber noch einige unsichere Vergleichen.

Drucks, wie im Ursemit., s. § 42 d) zu **leṭa* > *lta* verkürzt. Im Tigre der Mensa^c dagegen ist *neṭa* zu *nē*, bei den Ḥabāb aber zu *nī* (Littmann zu Mc. 14, 49) verkürzt, wie im Äth. *eṭa* im St. cstr. der Nomm. auf *ṭ* zu *ē* wird, und entsprechend das nominale *eṭa* > *ē*, das aber stets als *ṭē* erscheint, wahrscheinlich durch analogische Ausbreitung einer zunächst nur nach Vokalen berechtigten Form (s. § 39 i und Littmann, ZA. 12, 197). Dasselbe *ē* herrscht auch im Amhar. und Tña, wo es aber unter dem Einfluß der Laryngalen zu *aṭ* wird: *bel'aṭ* »meine Speise« (Prätorius, Gr. § 101); nach langen Vokalen aber ist im Tña das alte *ṭa* mit Verlust seines Auslauts als *ṭ* erhalten: *segāṭ* »mein Fleisch«. Das Verbalsuffix *nī* wird im Amhar. lautgesetzlich (§ 79 b δ) zu *ṇ*.

γ. Im Hebr. und im Aram. war das alte *ṭa* noch nach der Pluralendung *aṭ* erhalten, *aṭṭa* > *aṭ* (s. § 44 c). Nach kurzen Vokalen aber wurde *ṭa* wie im Arab. zu *ṭ* kontrahiert. Dies *ṭ* war ursprünglich unbetont und blieb daher als *ṭ* erhalten (vgl. § 51 h β). Im Hebr. erscheint aus demselben lautlichen Grunde wie beim Verbum *nī* in *kāmōnī* »wie ich« (s. § 39 d). Später erhielt *ṭ* im Hebr. und Westaram. den Druck; doch ist die alte Betonung noch im bibl. ar. *'āṭ* »mein Vater« (Dn. 5, 3) erhalten. Im Ostaram. aber blieb das Suffix unbetont und mußte daher außer in den einsilbigen *ṭ* »mir«, *bṭ* »in mir« abfallen (§ 43 q). Im Mand. findet sich diese negative Bezeichnung der 1. P. nur noch in *aṭ* »mein Vater«, *im* »meine Mutter«, *braṭ* »meine Tochter«, *ahaṭ* »meine Schwester« und einigen ähnlichen Fällen (Nöldeke § 142). Sonst ist aber wie im bab. Talmud. das Suffix des Pl. *aṭ* auch für den Sg. eingetreten: *rāhmaṭ* »mein Freund« und »meine Freunde«. Im Neusyr. tritt für dies *aṭ*, das zu *ē* hätte kontrahiert werden sollen, wieder *ṭ* ein u. zw. für Sg. und Pl., offenbar unter dem Einfluß des altererbten und ja sehr häufig vorkommenden *ṭ* »mir«.

δ. Im Assyrl. war *ṭa* nach langen Vokalen erhalten (zur Schreibung vgl. Jäger, Bass. I, 443 ff.) *abūṭa* »mein Vater«, *belēṭa* »meine Herren«. Nach kurzen Vokalen, die dem *ṭ* stets zu *i* assimiliert werden, bleibt *ṭa* gleichfalls meist erhalten. Daneben findet sich aber nicht selten die kürzere Gestalt *ṭ* wie in *bēṭi* »meine Herrin«, und in der Umgangssprache wird diese die vollere Form, die sich als Archaismus in der Schrift erhielt, durchweg verdrängt haben. Das Verbalsuffix ist schon in der ältesten Sprache zu *nī* verkürzt¹⁾.

1) Mit Unrecht vermutete TALLQUIST, Spr. d. Kontr. Nab. 5, daß *nī* im Bab. auch an Nomm. treten könne. Es handelt sich dort überall um das Pluralsuffix *nī* »unser«.

d. *α*. Das Suffix der 1. P. Pl. lautet ursprünglich *nā*, dessen Vokal in der arab. Orthographie als Länge, in der äth. als Kürze, in der des Tigrē und Tña wieder als Länge fixiert ist. Im Amhar. erscheint *na* nur noch in dem aus dem Ge'ez entlehnten Titel 'abana, sowie vereinzelt als Objekt. Gewöhnlich aber ist *na* zu *n* verkürzt. Wie alle pluralischen Suffixe erscheint auch dies stets in Verbindung mit einer erstarrten nominalen Pluralendung als *ācen*.

β. Im Hebr. ist nach Analogie des selbständigen Pron. der Vokal *ā* durch *a* verdrängt.

γ. Im Ostaram. und im Galil. fällt der unbetonte Vokal ab. Der so beim Objekt durch den Zusammenfall mit dem Sg. entstehenden Undeutlichkeit weicht das Mand. teilweise durch Doppelsetzung (*nan* für *an*) aus.

δ. Im Assyr. ist der Vokal meist vorhergehendem *e/i* zu *i* assimiliert (s. § 68 h α) seltener dem selbständigen Pron. zu *u* angeglichen.

e. *α*. 2. P. sg. m. *kā*, f. *kī*. In der arab. Orthographie sind beide Vokale als Kürzen fixiert, in der äth. der des M. als Kürze, der des Fem. als Länge, im Tigrē und Tña beide als Längen.

β. Schon in den altarab. Dialekten der Muḍar und Rabi'a wurde *kī* durch Mouillierung zu *š* (s. § 79 a), so noch im 'Omān. (Reinh. § 13 a) im Dapin. (*šāhebiš* Landberg 76, 5) und im Mehri, in den Beduinendialekten aber zu *ič* (Socin, Diw. III § 147 d).

γ. In den neuarab. Dialekten sind die Vokale durchweg abgefallen, und die Geschlechter werden nur noch durch Erhaltung der dem ursprünglichen Suffixvokal entsprechenden Nominalendungen, die auch auf das Verbum übertragen werden, unterschieden: m. *ak*, f. *ik*.

δ. Im Amhar. sind die Vokale gleichfalls abgefallen, und *k* ist im Msk. spirantisch (*ch*, *h* s. § 78 a) geworden, im Fem. (*š*) mouilliert.

ε. Im Hebr. ist im Msk. der auslautende Vokal als Länge erhalten, aber wegen ihrer urspr. Anzepsnatur als *ā* nicht *ō* (s. § 42 l). Diese Form ist im Kontext betont, und der ihr vorausgehende Vokal erscheint als Murrelvokal: *īād'chā* >deine Hand<; nach langen Vokalen und in der Pausa (s. § 43 p x, εε Anm.) ist sie unbetont: *īād'p'chā*, *'ābichā* >dein Vater<. Nach den einsilbigen Präpositionen *b'*, *l'*, *'imm*, *'ēp* und einigen anderen (Stade § 354 b n. 1) lautet das Suffix in Pausa *āch*, *lāch*, *bāch* usw. Nach derselben Analogie gebildete Pausalformen¹⁾ finden sich auch in der Umschrift bei den LXX und Hiero-

1) Um solche handelt es sich stets, wo einzelne Wörter angeführt werden.

nymus (Sievers, Metr. Stud. I 326), während in unserm Texte die nach Analogie der Nomina von Stämmen III *i* gebildeten Pausalformen herrschen. Einer Erklärung bedarf nur der Murmelvokal vor *châ*, für den (Sievers 325) Vollvokal **i'dâchâ* (s. § 43 p) zu erwarten gewesen wäre. Mit Recht hat Barth (AJSL. 17, 200) darauf hingewiesen, daß er nur in **bika* > *b'châ* (§ 43 p γ) lautgesetzlich war, und vermutet, daß er von da aus auf die anderen Präpositionen und endlich auf die Nomm. übertragen sei (vgl. den Einfluß von *li* im Neusyr., γ). Ebenso gehen die Pausalformen wie *bâch* von *laka* > *lâch* aus, wo vielleicht zuerst in engster Verbindung mit dem Verbum (Sievers 328/9) der auslautende Vokal abgeworfen ist, wie ständig im Fem. *iki* > *ēch*.

ξ. Im Aram. hat sich umgekehrt das *ι* des Fem. bis in die syr. Orthographie hinein erhalten und ist erst durch das 2. Auslautgesetz mit den ursemit. Längen abgefallen (§ 43 q ι). Aus dem Altaram. ist es dann auch vereinzelt in das Späthebr. entlehnt (Stade § 356 a, 2). Dagegen scheint das *ā* des Ms. schon im Altar. zur Kürze reduziert und geschwunden zu sein.

η. Im Assy. sind die ursprünglichen Vokale erhalten. Im Altbab. aber lautet das ms. oft *kū* nach Analogie der 3. P. *šū* unter Einfluß der Plurale *kunu* und *šunu*. Wenn zu Nabunaid's Zeit (Tallquist 5) *ka* auch für das Fem. eintritt, so ist wohl daraus zu schließen, daß beide Geschlechter die Endvokale verloren haben, und daß *ka* in historischer Orthographie für *k* geschrieben wird.

e. α. 2. Pl. m. *kumā*, f. *kinndā*. Die doppelte Unterscheidung der Geschlechter durch Vokal und Konsonant ist noch in Ḥaḍramaut, 'Omān, sowie in Beduinendialekten *kum*, f. *kin*, *ken* (ēin), ZDMG. 22, 165, Socin, Diw. III, § 150 b, erhalten. Im Altarab. aber sind die Vokale ausgeglichen *kum*, *kunna*, im Mehri umgekehrt zu *kem*, *ken*, in den neueren Dialekten ist durchweg nur das Msk. *kūm* (*kū*), in Syrien aber unter aram. Einfluß *kon*, mänd. *kin* (ZDMG. 36, 29, 2) erhalten.

β. Im Äth. schwindet der Vokalunterschied lautgesetzlich *kemmā*, *ken*; das Msk. wird im Tigrē und Tña durch Assimilation des Vokals an das *m* (§ 75) zu *kum*. Auf diese Form geht auch amh. *āč-hū* zurück, die zugleich das Fem. vertritt.

γ. Im Hebr. sind m. *kēm*, f. *kēn*, wie beim selbst. Pron. zu erklären (s. § 104 d δ).

δ. Im ältesten Aram. lautet das Msk. noch *kōm* (so noch bei Ezra), später aber wird es dem Fem. *kēn* zu *kōn* angeglichen.

ε. Im Assyri. *kunu*, *kina* ist dieser Ausgleich schon früher erfolgt.

f. α. Die Grundformen der 3. Pers. ms. *hū*, f. *šā* sind den Konsonanten nach nur im Mehri *h* und *s* erhalten, in den anderen Sprachen sind sie wie beim selbständigen Pron. ausgeglichen.

β. Im Arab. wird das ms. *hū* nach *i*, *ɪ* und *aḯ* zu *hī* (s. § 68 b α) assimiliert¹⁾. In den neueren Dialekten bleibt das fem. *hā* durchweg erhalten, das ms. *hu* aber assimiliert nur selten sein *h* einem vorhergehenden Konsonanten (s. § 56 f α), nach langem Vokal verliert es sein *u* (‘omān. *mubdāh* >sein Anfang< Reinh. § 13 a, VI), nach kurzem *a* oder *u* verliert es sein *h* und die Vokale werden zu *o*, *u* kontrahiert. Ständig in Ḥaḍramaut und zuweilen in Ägypten und den Beduinendialekten erscheint hinter diesem *u*, *o* ein *h*, das man mit Socin (Diw. III, § 148) wohl als sekundär angetreten betrachten muß und nicht direkt auf *uhu* zurückführen darf; den Anstoß zu dieser Neubildung gab das hinter langen Vokalen beständig erhaltene *h*. Zu dem moṣul. und bagd. Suffix *nū* s. § 39 c.

γ. Im Äth. bleiben die Suffixe *hū* und *hā* nach langen Vokalen erhalten, verlieren aber nach *a* ihr *h* und *ahū*, *ahā* werden zu *ō*, *ā* kontrahiert. Im Tigrē sind *hū* und *hā* nach langen Vokalen erhalten, nach kurzen Vokalen aber und nach Konsonanten erscheinen sie wie stets im Tña als *ū*, *ā*; nur beim Verbum hat sich in beiden Dialekten das aus *ahu* kontrahierte *ō* erhalten.

δ. Im Amh. muß *hū* sein *h* verlieren, *ū* daher nach Vokalen konsonantisch werden: *ḡāḡū* >sein Lohn<, *naggarau* >sagte zu ihm<. Das fem. *hā* >*a* hat sich nur noch am tatwörtl. Inf. gehalten, als Objekt wird es durch *t* verstärkt (wie im Äth. *lō* und *lā* zu *lotā* >ihm< und *lati* >ihr<). Am Nomen (und in der älteren Sprache auch am Verbum) lautet es *ḡā*, was nur durch Zusammenschweißung mit dem Msk. *hū* + *hā* entstanden sein kann.

Anm. Im Gafatdialekt (PRÄTORIUS § 161) hat sich in dem determinierenden *iš*, z. B. *afariš* >die Erde<, *damaniš* >die Wolke<, wahrscheinlich ein dem min. *s* entsprechendes Suffix 3. Pers. erhalten. Das Harari ersetzt wie die selbständigen Pronn. 3. P. (s. § 104 f θ) so auch die Suffixe durch die aus dem Dem. erwachsenen Neubildungen m. *zō*, f. *zī*, pl. m. *sejū*, f. *sejō* (Journ. As. s. 9, t. 18, S. 423).

ε. Im Hebr. ist das Suffix *hū* noch nach langen Vokalen (*rā’āhū* >er sah ihn<, *ḡir’uhū* >sie sehn ihn<, *pihū* >sein Mund<, *re’ēhū* >sein

1) Das wird von BARTH, AJSL. 17, 194, n. 5 ohne zureichenden Grund bezweifelt.

Freund<) erhalten. Nach *z* (und vielleicht *ḡ*, Sievers, Metr. Stud. I, 333) *ai* und kurzen Vokalen schwindet *h* und *u* wird konsonantisch *ɪ*, *ä* (s. § 40, 1); der Kurzdiphthong *au* wird zu *o* kontrahiert (s. § 71 e). Das fem. *hā* hält sich nach langen Vokalen und Diphthongen, nach kurzem *a* aber hat sich die (wie *acha* > *āch*, s. e, ε) in Pausa entstandene Form *āh* auch im Kontext festgesetzt.

ζ. Im Aram. hat *hū* nach *z*, *ḡ* und Diphthong sein *h* stets verloren, und *u* ist konsonantisch geworden, so syr. *qʿaltihū* > *qʿaltɪ* (*hi*) >du (f.) hast ihn getötet<, *nehzēhū* > *nehzē* (*hi*) >er sieht ihn<, *dinaihu* > *dina* (*hi*) >seine Gerichte<¹⁾. Nach *u* aber ist *hū* > *hi* dissimiliert (§ 94 q), und dies *hi* wird auch an *a* gehängt, mit dem es zu *āi* verschmilzt. Dies *hi* wird dann im Gemeinaram. an die Diphthonge *āi*, *ay*, *iu*, *ēu* noch einmal angehängt, schwindet hier aber wieder in der syr. Aussprache. Unter dem Einfluß dieses *hi* setzte sich auch beim Nomen die wie im Arab. (fβ) durch Assimilation entstandene Form *ihi* fest und entwickelte sich zu *eh*. Das Fem. hat das auslautende *ā* schon im ältesten Aram. verloren, im Westaram. hat sich davor *ā*, im Ostaram. *a* festgesetzt.

Anm. Wer die hier vorgetragene lautliche Erklärung des aram. *hi* ablehnt (wie BARTH, AJSL. 17, 195 tut, ohne aber eine andere vorzuschlagen) müßte sich entschließen, anzunehmen, daß *hi* schon ursprünglich neben *hū* gestanden habe, und daß die Verteilung der beiden Formen auf die Geschlechter, wie beim Demonstrativ *āi*, *āi* (s. § 107) erst sekundär sei; dagegen spricht aber die offenbar uralte doppelte Differenzierung der Geschlechter *hū*, *ḡi*. BARTH, ZDMG. 58, 435 läugnet die Existenz eines Suffixes *hū* für das Aram., äußert sich aber nicht darüber, wie er sich die Entstehung der syr. *ɪ*, *ē* denkt.

η. Im Assyrl. lauten die Suffixe *šū*, f. *šā*, am Nomen, f. *ši* am Verbum. Später gehen die auslautenden Vokale verloren, zunächst wohl vor vokalischem Anlaut.

g. α. Im Pl. sind die Grundformen m. *humū*, f. *šinnā* mit denen des selbständigen Pron. identisch, mit denen auch ihre weitere Entwicklung im Arab. übereinstimmt.

β. Im Äth. wurden die Suffixe, als sie noch *humū*, *hun* lauteten, mit *ā* zu *omā*, *on* kontrahiert, und nach diesem Muster wurden auch die nach langen Vokalen unkontrahiert bleibenden Formen **hemū*, **hen* zu *hōmā*, *hōn* umgestaltet.

γ. Im Tigrē und Tñā aber waren die Vokale des Ms. und des

1) Für diese ihrem Diphthong nach durch das Hebr., ihrer Weiterbildung nach durch die beiden anderen aram. Formen völlig durchsichtige Form bietet BARTH, ZDMG. 58, 435 eine ganz gekünstelte Erklärung.

Fem. noch nicht mit einander ausgeglichen, durch Kontraktion nach Schwund des *h* wird *ahum* > *öm*, *ahin* > *an*, und deren Vokale beeinflussen dann auch die Formen mit erhaltenem *h*: *höm*, *han*.

δ. Im Amhar. ist nur das Ms. erhalten als *ay*, *äčay*, das Prätorius § 76 b auf *öma* > *öm* > *am* > *ay* zurückführt. Es ist aber wohl einfacher anzunehmen, daß wie *kumu* > *kä*, so *humu* > *ü* geworden, das dann mit *a* zu *ay* verschmilzt.

ε. Im Hebr. sind die Vokale von Ms. und Fem. ausgeglichen; beide haben *ε*, das wie bei der 2. Pers. ursprünglich unbetont gewesen sein muß; die Formen *hem* und *hen* bleiben nach den langen Vokalen *ā*, *ī*, *ē* erhalten, werden aber mit *ä* zu *äm*, *än* kontrahiert.

Anm. 1. Über die Nebenformen in *lāmō* usw. s. § 94r Anm. 2.

Anm. 2. Im Phöniz. findet sich zwar auch die dem Hebr. *ām* entsprechende Form des Suffixes *m*, daneben aber namentlich nach langen Vokalen statt dessen *nm* wie *'abīnm* »ihr Vater«, *ḥabrīnm* »ihre Genossen«, *l'āpnnm* »ihrem Herren«. Hier ist zwar das anlautende *h* schon aufgegeben, die Vokale sind aber nicht kontrahiert, sondern der Hiatus ist wie in den § 39 b—e besprochenen Fällen durch *n* aufgehoben. BARTH's Erklärung ZDMG. 41, 642 erklärt nichts.

ζ. Im ältesten Aram. (der Zingirliinschr., der äg. Pap., im Nabat. und bei Ezra) lautet das Suffix *m*. noch *hōm*, dafür tritt später in Anlehnung an das Fem. *hēn*, *hōn* ein. In Verbindung mit dem Verbum kommen diese Suffixe im Aram. nicht mehr vor (s. o. § 101 g ζ).

η. Im Assy. stimmen die Grundformen der Suffixe mit dem selbständigen Pron. überein, doch finden sich auch die erweiterten Formen *šunūti* und am Verbum auch *šunūši* (m.), f. *šindtu* (ti, tim) *šindāšim*.

C. Verselbständigte Suffixformen.

a. Da die selbständigen Personalpron. im allgemeinen nur als **106** Subjekt und Prädikat im Satz fungieren können, die Suffixa aber die zuweilen wünschenswerte besondere Hervorhebung nicht zulassen, so haben für das vom Verb abhängige Pronomen fast alle, für das vom Nomen abhängige wenigstens die jüngeren semit. Sprachen besondere Formen geschaffen.

b. Zur Hervorhebung des akkusativischen Pron. dienen Ableitungen von Demonstrativstämmen, wie es scheint, mit Suffixen, die offenbar untereinander zusammenhängen, sich aber nicht auf eine gemeinsame Grundform reduzieren lassen. Im Ar. dient so *'iā*, nicht nur nach Verben, sondern auch für den Akkusativ in anderer syntaktischer

Funktion, wie als Apposition zu einem von *laṭta* ›daß doch‹ abhängenden Genetiv, Naq. 48, 45 und nach *ṣa* ›mit‹. Mit *ṣa* ist es als *ṣaiā* ›mit‹ (Spitta S. 166, Nöldeke, V. Gr. § 36), damask. jerus. *ṣiā* (Löhr 13) in den neueren Dialekten ganz zusammengewachsen. Der Dialekt von Daḥina hat es durch demonstratives *h* verstärkt und *iḥ* > *inḥ* dissimiliert (s. § 90 b) *hinḥāh* ›ihn‹ (Landberg II, 27, 6). Im Äth. ist diese Form durch demonstr. *k* verstärkt: *kijā*.

c. Im Phöniz. und Aram. ist *ʾiā* mit der Femininendung weitergebildet, phöniz. *ʾit*, aram. *iāp*, das im echtaram. Sprachgebrauch nur mit Suffixen vorkommt und nur in sklavischer Nachahmung des hebr. *ʾēp* in Targg. (Dalman S. 110) und ganz selten auch in der Psittā (Nöldeke S. 217) vor Nomm. vorkommt. Im Syr. dient dies *iāp* aber auch später noch ganz gewöhnlich als Ausdruck für ›selbst‹, nicht nur im Akkusativ, sondern namentlich auch nach Präpositionen.

Anm. 1. NÖLDEKE, Syr. Gr. 217, n. 1 wollte *iāp* mit Suffixen = ›selbst‹ von der ›Nota Akk.‹ ganz trennen. Dazu liegt aber kein Grund vor; denn auch das Assy. gebraucht die entsprechenden Formen nicht nur als Akk., sondern auch als Genetiv und vereinzelt sogar als Nominativ, und daß sich aus einem Hervorhebungspronomen der Begriff ›selbst‹ entwickelt, ist ganz natürlich (vgl. lat. *ipse* aus **iēpe*). Daraus ist dann erst in der späteren Sprache nach der Analogie der Synonyma *naṣā* und *qʾnōmā* ein Subst. *iāpā* ›Wesen‹ abstrahiert.

Anm. 2. Mit *iāp* ist vielleicht das *i* (als Ablautstufe zu *iā*?) zu verbinden, das im Syr. mit Suffixen im Impf. erscheint.

d. Das dem aram. *iāpī*, arab. *ʾiāḥa* ›mich‹ etymologisch entsprechende assyr. *iḥāti* ist hier umgedeutet worden, indem die Sprache die Personenbezeichnung nicht in der Endung, sondern im Anlaut durch Kombination mit der Suffixform *iā* ›mein‹ empfand. Man bildete daher zu *iḥāti* den Pl. *niāti* und die 2. Pers. *kati* pl. *katunu* (s. Haupt, SBOT, Prov. Not. S. 56). Der ursprünglich Pl. *iḥatinu* ist noch in Am. L. 12, 26 erhalten. Mit diesen Formen verband das Sprachgefühl die durch Reduplikation verstärkten Pronn. der 3. Pers. *šuʾāšu*, meist *šāšu*, f. *šāša*, *šāṣi*, pl. *šāšunu*, *šāšun*; diese Formen wirkten wieder auf jene ein, und so entstanden *iāši*, pl. *niāšim*, *naši*, 2. *kaša*, *kaši*, *kāšū*, pl. *kāšunu*. Diese Formen dienen als Akk. und Gen., zuweilen sogar als Nom. wie *ʾanaku u kaši* ›ich und du‹ (Schöpf. IV 86), falls hier nicht *ukāši* wie arab. *ṣaʾḥāka* als Akk. gedacht ist.

e. Statt des gemeinaram. *iāp* findet sich in der Hadadinschr. 28 *ṣpḥ* ›ihn‹, das vielleicht von *iāp*¹⁾ ganz zu trennen ist. Dazu ge-

1) Freilich könnte nach § 49 f. auch *iāp* auf *ṣpḥ* zurückgehen; dagegen

hört vielleicht das hebr. 'q̄b vor Suffixen, das in der Mišna ('q̄b̄) auch als Nom. ›der‹ verwandt ist, 'ēb (aus 'aḇ, s. Prätorius, ZDMG. 55, 369) und die phöniz. Nebenform zu 'it: 'iḇ, die als yth im Poenulus vor Nomm. vorkommt. Das anlautende *u* könnte vor *q̄* nach § 93 m geschwunden sein, während ein Schwund des *i* kaum zu erklären wäre. Dazu gehört wohl auch assyr. *attu*, das in den Amarnabriefen zuweilen auch zur Hervorhebung des Akk. dient wie in *attunu tušablūnunu u attunu timitununu* ›du giebst uns Leben und Tod‹ B. 219, 11—12, sonst aber namentlich auch bei Aššurbānīpal und in den Achämenideninschr. (s. Delitzsch, HW. 160), als Genetiv wie *girru attua* ›meine Karavane‹ Am. B. 8, 27, *attuja mārī šiprija* ›mein Bote‹ B. 29, 4. Diese Partikel ist vielleicht auch in dem *t* zu finden, das im jüd. Aram. (wie *paijesnā pāch* ›wir haben dich überredet‹) und namentlich im Samarit. zwischen Verbum und Suffix auftritt, wahrscheinlich auch in dem mand. *hanaḇe* ›jener‹ Pl. *hanaḇōn*, *hanaḇen*, die allerdings mit Nöldeke (ZDMG. 47, 104, Mand. Gr. S. 81), auch auf *iāḇ* zurückgeführt werden könnten. Endlich ist damit vielleicht auch das *t* des Mehri (*qabham-tey* ›sie beschimpften mich‹ Jahn S. 70) zu verbinden.

f. Selbständige Formen für das Possessivpron. haben sich, vom Assy. abgesehen, die meisten semit. Sprachen erst spät u. zw. hauptsächlich aus dem Dem. geschaffen. In Marokko und Westalgerien findet sich so das vielleicht aus Südarabien stammende (Kampffmeyer, ZDMG. 54, 624 ff.) *ḏiāl* mit der fest angewachsenen Präposition *l*, das aber auch zur Umschreibung des Genetivs vor Subst. dient. Im Mehri dient so das dem. *di* in Verbindung mit den selbständigen Personalpron.: *dihū* ›mein‹, *dihēt* ›dein‹ (Jahn 30). Das Äth. verwendet so das dem magrib. *ḏiāl* offenbar entsprechende *si'a*, f. *'enti'a*, pl. *'elli'a* mit Suffixen. Im Hebr. erscheint erst in der nachbibl. Sprache *šelli* usw. aus dem relat. *šē* und *l* mit Suffixen. Das ist offenbar eine Nachbildung des gemeinaram. *dil*. Im Assy. scheint das vereinzelt in den Amarnabriefen sich findende *an-* mit Suff. wie *mārat aniia* ›meine Tochter‹ B. 1, 7, *narkabati lu annika*

sprechen aber die arab. und assyr. Parallelförmigen. Steckt jenes *uāḇ* vielleicht noch in den aram. Präpositionen *ʾuāḇ* ›zu‹ statt *ʾu* und *kuāḇ* ›wie‹ statt *k* (s. DUVAL, Rev. ét. juiv. V, 106 der mit LEVY *iāḇ* darin sucht)? HOFFMANN's Erklärung dieser Formen (ZDMG. 32, 753) als Plur. zu *'laj* und *kaḵ* kann schon deswegen nicht richtig sein, weil man dann **laḡuāḇ*, *kaḡuāḇ* hätte erhalten müssen (s. m. Syr. Gr. § 120).

›die Streitwagen gehören dir‹ L. 1, 92 als Ableitung von dem Dem. *annu* ›dieser‹ zu entsprechen.

g. Noch jünger endlich ist die Umschreibung der Possessiva durch Subst. in der Bedeutung ›Besitz‹, wie das neuarab. *mtāʿ*, *ntāʿ*, ägypt. *btāʿ*, jerus. *šet*, pl. *šiṣūt*, *ṣuyūt*, das auch vor Subst. den Genetiv umschreibt, das Tigrē und Tña *nāṣi* aus äth. *neyāsi* ›Besitz‹ (Prätorius S. 162, Littmann, ZA. 12, 291) und das jüd. aram. *dīdeh* aus *dī iʿdeh* ›das seiner Hand‹, das im neusyr. *dīy* usw. (Nöldeke § 40) fortlebt.

D. Demonstrativpronomina.

107. a. Die Demonstrativa entwickeln sich aus hinweisenden Interjektionen, Lautgebärden, die z. T. als solche noch im Gebrauch sind. So dient die Interjektion *hā* im Syr. noch als einfacher Ausruf ›sieh da‹, im Altarab. als Aufforderung *hākahā* ›da nimm dir!‹ (Tanūḥī II, 200, 9, das dann nach Analogie des Pron. 1. Pers. auch eine Art Flexion annimmt: *hāʿum* ›da nehmt‹ Tabari I, 1173, 5, im Syr. ar. *ha-ha-ha* ›siehe‹ für weitere Entfernungen (Littmann, Volksp. 5 n. 1). Im Sab. dient *hā* als dem. Zeitadverb ›damals, jetzt‹ ZDMG. 30, 687, *kʿdha* ›wie bis jetzt‹ eb. 29, 615, mit *n* erweitert als Artikel, im Safaīt. (s. Littmann, Entz. S. 2) Thamūd. (Liḥjan.), ebenso in der Grundform im Phöniz. und Hebr. (wo die Länge des Vokals stets durch Verdoppelung des folgenden Konsonanten, wie nach *mā* ›was‹ ausgeglichen wird, s. § 41 dd¹) und als nachgesetzter Artikel im Aram. (s. Barth, AJSL. 13, 7 ff.).

b. Im Ägypt.-ar. verbindet sich dies *ha* mit dem Pron. pers. 3. Pers. zu dem Dem. *ʾahō*, *ʾāhī*, *āhom* (s. § 89 g). Das Aram. benutzt dieselbe Verbindung (syr. *hāy*, *hāi*, *hānōn*, *hānēn* s. § 89 l v) als Hinweis auf das fernere ›jener‹.

Anm. In den Targg. wird dies Pron. fälschlich *hāhū* geschrieben durch Verwechslung mit der hebr. Form *hāhū*, die zwar lautlich mit ihr identisch ist, syntaktisch aber ganz davon verschieden, da *ha* im Hebr. wie vor den anderen Demm. lediglich als Artikel in Kongruenz mit dem vorhergehenden Nomen eintreten ist, s. NÖLDEKE, Mand. Gr., S. 89 n. 1.

c. Das demonstrative Element *l*, das als Interjektion noch in der ar. Bekräftigung *la* ›fürwahr‹ vorliegt, dient als *-l*, nur im Satz-

1) UNGNAD'S Vermutung (OLZ. 1907, 211), daß der hebr. Artikel ursprünglich *han* gewesen sei, ist also ebenso unbegründet, wie die ältere, jetzt wohl allgemein aufgegebene Meinung, er sei aus *hal* entstanden (s. jetzt BARTH, Spr. Unt. I 47 ff.).

anlaut mit leise eingesetztem Vokal *al* als Artikel. Außerdem tritt es mehrfach in erweiterter Gestalt in das System der Demonstrativa ein. Im Assy. entsteht daraus das ebenso wie die andern Demonstrativa adjektivisch flektierte *'ullū* »jener«.

Anm. Über den Tigreartikel *la* s. § 248 B c α.

d. Das demonstrative Element *n*, das uns noch oft in Verbindung mit anderen Stämmen begegnen wird (s. Barth, AJSL. 13, 1 ff.), dient als angehängter Artikel im Sab. Stärkere demonstrative Bedeutung hat es noch im syr. *ḡaymān(a)* »heute« und im bab. *ašrānu* »dort« (Am. L. 1, 12 usw.), *inanna* »jetzt« (Am. pass.) und *aḫinna* »auf die andere Seite« (KB. III, 238, 32) bewahrt. Im Assy. entwickelt sich aus *an* mit der Adjektivendung *āḫ* und mit nominaler Flexion das gewöhnliche Dem. »dieser«: *annū*, f. *annītu*, pl. *annūti* (*annū* Am. B. 12, 14, 14, 4), f. *annāti*.

e. Das demonstrative Element *m* diene im altarab. Dialekt der *Tajjī'* als Artikel (b. Ja'īš I, 28, 14, Ġauharī s. v. slm, Suiṭī š. š. Muḡnī 58 u), ebenso in Südarabien (Suiṭī Muzhir I, 110, 7) und dort ist es noch heute in Daḫīna in Gebrauch, wird aber mehr und mehr von dem gemeinarab. Artikel *al* zurückgedrängt. Im Assy. entwickelt sich daraus im Gegensatz zu *annū* mit der gleichen Flexion das Demonstr. »jener«: *ammū*, f. *ammītu* usw.¹⁾

f. Die meisten Demonstrativa gehn aber auf die Elemente *ḏā*, *ḏī* zurück, die in den einzelnen Sprachen verschieden auf die Geschlechter verteilt werden, und denen Ableitungen vom Stamme 'l als Pl. gegenübertreten.

g. Im Altarab. kommt das einfache *ḏā*²⁾ nur noch selten vor. Als Fem. wird ihm entweder mit Vokalwechsel *ḏī*³⁾ gegenübergestellt oder mit konsonantischem Wechsel *tā* oder endlich mit doppelter Differenzierung *tī* (so z. B. in der Grabschrift des Mar' al-Qais, Eph.

1) Dieser Gegensatz zwischen *n* für das Nähere, *m* für das Fernere kehrt auch in den arab. Adverbien *ḥūnā* »hier«, *ḡamma* »dort« wieder, deren Anlaut im Syr. zu *t'nān* und *tammān*, im Malt. zu *hauna* und *hemma* ausgeglichen ist s. § 108 b, c.

2) Gegen BARTH's Aufstellungen über dessen Vokal ZDMG. 59, 159, siehe FISCHER, eb. 443 ff.

3) Das zunächst, wie es scheint in Pausa mit gehauchtem Absatz zu *ḏāḥ* werden (§ 37 b) und dann als *ḏāḥī* auch in den Kontext dringen konnte; ebenso *tāḥ* und *tāḥī*.

II, 34, 1). Als Plural für beide Geschlechter dient dazu *'ulā* oder *'ulā'i*¹⁾.

h. In Verbindung mit einem folgenden Genetiv nimmt *ḏā* in der Bedeutung ›der von‹ mit der Funktion eines Nomens zugleich auch dessen Flexion an: *ḏā* wird auf den Akk. beschränkt und durch *ḏū* als Nom. und *ḏī* als Gen. ergänzt; dazu wird nach nominalem Muster das fem. *ḏātu* gebildet. Auch der Pl. *'ulā* wird zu *'ulū*, *'ulī* umgebildet. Daneben findet sich ein neuer, direkt aus dem Sg. gebildeter Pl. *ḏayū*, *ḏayī*, fem. *ḏayāt*, der auch mit Suffixen verbunden werden kann; *ḏayūhu* ›die Seinen‹, was aber Ḥarirī Durra 138 tadelt.

i. Zur Bezeichnung für das naheliegende ›dieser‹ verbindet sich *ḏā* mit der Interjektion *hā*; doch ist diese Verbindung noch so lose, daß sie durch dazwischentretende Pronn. (*hā 'ana ḏā* Ag. 19, 115, 9 v. u., *hā huya ḏā* eb. 161, 10 v. u., *hā hiya ḏihi* eb. 20, 22, 5 v. u.) und Partikeln (*hā 'inna ḏā* Nab. 5, 49, *hā yaḏā* Labīd, fr. 51) getrennt werden kann (vgl. Barth, AJSL. 13, 9, n. 12).

k. Zur Bezeichnung des fernerliegenden ›jener‹ verbindet sich *ḏā* mit dem demonstr. *ka*, das wahrscheinlich erst sekundär als das Suffix 2. Pers. empfunden und daher, namentlich im Qor'ān bei der Anrede an eine Frau zu *ki*, an mehrere zu *kum*, *kunna* abgewandelt wird²⁾. Verstärkt wird *ḏāka* durch *la* (s. o. § 94 b) zu *ḏālika*, fem. *ḏālika* (Hiz. IV, 2 u), meist **ḏālika* > *ḏālika* (zum Pl. vgl. § 96 b, 97 e, 2 α, αα). Nur selten finden sich *hā* und *ka* vereint, wie in *haḏāka* Tar. Mu'all. 53 (55).

l. Nach Analogie des Nomens bilden diese Dem. auch einen Dual: *ḏāni*, Gen. Akk. *ḏāni*, *ḏānnika*, *ḏājnika* (s. § 96 b).

m. Von den neuarab. Dialekten haben die einfachsten Formen des Dem. nur der ägypt. (m. *de*, *di*, fem. *ḏi*, s. Prüfer, Schatt. 10, n. 5), der 'omān. *ḏe*, *ḏi* (Reinh. § 15), der tlemsen. *di* (Marçais 119) und der malt. (m. *da*, f. *di*) erhalten. *Hāḏā* verschmilzt fast in allen Dialekten mit dem Artikel zu *hal* (s. § 46 j), das sich schon Ag. 9,

1) Ob dessen *u* oder das *e/i* des Hebr. Aram. *'elle*, *'illēn* ursprünglicher ist, läßt sich nicht entscheiden, da das *e* des Äth. zweideutig. Auch sonst wechseln ja im Ursemit. *u* und *i* in tonloser Silbe s. § 52 a.

2) Diese selbe Umdeutung, findet sich auch im ägypt. aram. (s. v β) und 'omān. *dōk* ›da hast du‹, f. *dōš*, pl. *dōkum*, *dōken* (Reinh. S. 31), das beweist aber wohl noch nicht, daß das *ka* bereits ursprünglich als Personalsuffix gedacht sei, wie Nöldeke (ZA. 20, 140) annimmt.

93, 1 (Suiŭtī š. š. M. 304, 5) findet. Sehr beliebt ist in allen Dialekten die im Altar. seltene Form *hādāka*, span. ar. *hedeq* (Petr. 245, 11), tunis. *hādāka*, f. *hādīkā*, tripol. *hādāk*, *hadāka*, *hadākāja*, f. *hādīk*, (*hādīk*), *hādīka*, (*hādīkā*), *hādīkāja*, syr. *hādāk* (Landberg, Prov. 28 u), *hejdāk* (30, 7), f. *heidīk* (262, 6 v. u. s. § 108 e), 'irāq. *hadak*, *hadič*, mänd. *hāk* (§ 46 i), f. *hādīk* (ZDMG. 36, 256, 4). Das Ägypt. kombiniert die beiden Elemente in umgekehrter Folge: *dikhā* (m. u. f.), *dukha* (m.) und in Verbindung mit dem Personalpron. *dukhayya*, f. *dikhajja*, pl. *dukhamma* (Spitta § 36 a). Auch das 'Omān. hat neben *hādāk* ein *ākhā* und neben *hādīk* ein *dikhā* und *hādikhā*, aber auch *āhā* und *āhā* neben *hādē* und *hādī*. Der alte Pl. ist durchweg durch Neubildungen ersetzt. Schon in der älteren 'irāq. Vulgärsprache verschmolz *hā'ulā'i* zu *haylā* (Gaw. M. F. 139). Im Span. ar. findet sich diese Form noch als *heuley* (Petr. 245, 30). Meist aber wird der Pluralstamm mit dem des Sg. kombiniert; wie im syr. bed. *hādōl* (ZDMG. 22, 79, 17), neğd. *hādōla*, *hādōli* (Soc., Diw. III, § 66), 'omān. *hādīle* und mit dem Pron. verbunden *hādīlahum*, f. *hādīlahin* »diese«, *hādīlāk*, *ālākhum*, f. (*hā*)*ālākhin* »jene«, dařin. *hādāla* (Landb. 149, 20), *hadālāk* (eb. 84, 3), ägypt. *dōl*, jerus. *hādōl*, *hādōlāk*, libanon. *hājōli* (Mitt. Sem. or. Spr. V, 52, n. 11), šaid. *heydol* (Landberg, Prov. 294, 4), damask. *hādōl*, 'irāq. *hādōlāk*, f. *hādānnīč* (ZDMG. 58, 937), tunis. *hādūla*. Daneben steht nun aber in den meisten Dialekten eine zweite Art der Pluralbildung, die dem *a* des Sg. ein *u* im Pl. gegenüberstellt, wohl nicht ohne Einfluß der verbalen Pluralendung. Schon erwähnt ist ägypt. *duk* neben *dak*, ebenso damask. *haydi* als Pl. zu *hada* (Oestrup 133) = mänd. *hayde* (ZDMG. 36, 272, 8) und in beiden Dialekten *hā'uk* (ZDMG. 36, 256, 7) als Pl. zu *hāk* aus *hādāk*. Eine ältere Gestalt *hādūka* neben dem vom Personalpron. beeinflussten *hādūmka* (wie *hādūmā* neben *hādūlā*) hat das Tunis. (Stumme, Gr. 147), *duk* und *hādūk* auch das Tlemsen. (Marçais 119) und Marokk. (Soc., St. Houw. 26, 24, 30, 20). So bildet auch das Malt. zu *da* (St. 18, 11), den Pl. *day* (9), zu *dak* (8, 31), *dayk* (8, 2) und *dayka* (RKr. 112, 20) und zu *dān* (St. 9 u) und *dana* (RKr. 46, 20), *dayn* (St. 1, 7) und *dayna* (RKr. 113, 4).

n. Zu den eben erwähnten malt. Formen, in denen das Dem. mit *n* weitergebildet wird, sind noch die Femm. *dīn* (St. 9, 22) und *dīna* (RKr. 73, 17) zu fügen. Dieselbe Bildung liegt auch in den span. ar. Pluralen *haulīn* (Petr. 245, 29) und *hauḷīnq* (eb. 13, 21)

vor. Sie herrschte einst in Südarabien, sg. m. *ḏn*, pl. *ʾn* und daneben *ʾt*.

o. Im Mehri dient statt dessen *m* zur Weiterbildung des Dem. ›dieser‹ *dōm(e)*, f. *dīm(e)*, pl. *lie*, *liōm*, ›jener‹ *dāk*, *dēk* und *dākame*, *dākime*, f. *dīk* und *dīkeme*, *dākim(e)*, pl. *liākim(e)*, *liākeme* (Jahn 29).

p. α. Im Äth. dient die Grundform *ḏā* > *zā* als Fem.; sie kann mit *t* verstärkt werden und bildet dann dazu den Akk. *zāta*. Das im Arab. fem. *ḏr* ist hier mit als Kürze fixiertem Vokal *ze*¹⁾ ms. und bildet den Akk. *zā*. Dem *zā* entsprechend wird der alte Pl. *ʾellā* fem. gebraucht und für das Mask. *ʾellū* gebildet.

β. In der Bedeutung ›dieser‹ kann *zē* durch *n* und *t* verstärkt werden und erhält dann Kasusflexion, Nom. *zentū*, Akk. *zānta*. Ebenso kann der Pl. fem. zu *ʾellantū*, *ʾellānta* erweitert werden. Für das Ms. *ʾellāntū*, *ʾellānta* tritt meist unter dem Einflusse des Suff. 3. P. Pl. *ʾellōntū*, *ʾellōnta* ein; auch für das Fem. findet sich unter gleichem Einfluß *ʾellōn*.

γ. In der Bedeutung ›jener‹ wird das Mask. durch *kū* erweitert, dasselbe demonstr. Element, das sonst auch auf die 1. Pers. (§ 104 a δ) bezogen wird: *zekū*, Akk. *zekʰa*, Pl. comm. *ʾellekū* (aus **ʾellakū* nach § 41 p). Als Fem. dazu dient *ʾentekū*, dessen Grundstamm sonst als Relativ fungiert (s. § 109).

δ. Endlich können diese Formen noch durch *tū*, *t* verstärkt werden *zekʰetū*, *sektū*, akk. *zékʰeta*, *zēkta*, f. *ʾentaktī*, pl. *ʾellekʰetū*, *ʾellektū*, Akk. *ʾellékʰeta*, *ʾellékta*.

q. Im Tigriña treten die Dem. alle mit einem aus dem Stimmton des *z* entwickelten Vorschlagvokal (s. § 82 h α) auf. Die alte Grundform *ʾezā* wird wie im Äth. als Fem. gebraucht; dazu bildet man in Hamāsēn und Umgegend (Littm.) nach dem Muster des gleichfalls nur noch als Dem. verwandten Pron. p. 3. Pers. (s. § 104 f η) das Ms. *ʾezī*, pl. *ʾezōm*, f. *ʾezan*. Nach demselben Muster wird das alte *zī* (das in *kamezī* ›wie dies‹ noch erhalten, das im Äth. mit *ʾa* verstärkt als *zīʾa* ungeschlechtlich zur Bildung des Possessivum dient, wie das entsprechende *dī* im Aram. s. § 106 f) in der Provinz Tigrē (Littm.) zu *ʾezīʾū*, *ʾezīʾā*, pl. *ʾezīʾōm*, *ʾezīʾan* umgebildet. Dies Muster wirkt dann wieder auf das alte Personalpron. *ʾet* ein und erzeugt *ʾetīʾū*, *ʾetīʾā*, *ʾetīʾōm*, *ʾetīʾan*.

r. Im Tigrē ist der alte Pl. *ʾellā*, der im Äth. schon vereinzelt (*ʾellōn*) unter dem Einfluß der Suffixe geraten ist, ganz nach diesen

1) Wohl nicht ohne Einfluß der beiden sub β γ erwähnten Formen *zentū* und *sektū*, in denen die Länge nach § 41 p, 42 r gekürzt wurde.

umgebildet zu m. 'ellōm, f. 'ellan (Nöldeke, WZKM. IV, 294). Dazu ist dann der Sg. f. 'ellā nach demselben Muster neugebildet; das Ms. dazu aber lautet 'elli, sehr wahrscheinlich weil es an die Stelle eines alten *'ezi getreten ist¹⁾. Nach diesem Muster entsteht dann für das entferntere »jener« aus den Elementen *la* und *ha* (s. a, c) m. *lahāi*, f. *lahā*, pl. m. *lahōm*, f. *lahān*²⁾.

s. α. Im Amhar. liegt den Dem. gleichfalls *zi* zu Grunde. In der Bedeutung »dieser« verbindet es sich mit *k* zu *zich*, *zih*, daraus im freien Anlaut mit Mouillierung *iech*, *ieh*, harar. *ī* (s. § 79 b), fem. *ieheč(ī)*, mit aus *tī* mouillierem *č*, harar. 'et, pl. 'ellazih (vgl. § 104 d γ), 'elliḥ, im Harari nach nominalem Muster pl. *īāč* und daraus (s. Anm. 1) *īā'āč* »jene« (Journ. As. s. 9, t. 18, p. 426).

β. Zur Bezeichnung des entfernteren »jener« verbindet sich *zi* mit nachgesetztem *hā* zu **zihā*, *ziā*, im freiem Anlaut mit Mouillierung **ieīā* und mit Haplologie (§ 97 i) *īā*, f. *ziāčī*, *ziāč*, *īāčī*, *īāč*, pl. 'ellaziā (*ennaziā*) und 'elliā, 'elleīā.

t. α. Im Hebr. ist wie im Äth. die Grundform *ā* auf das Fem. beschränkt, die einfache Form hält sich aber nur in gewissen Formeln (wie *kāšē* u. *chāšē*), sonst wird sie mit der nominalen Femininendung zu *zōp* erweitert. Da diese Form im Hebr. und Moab. stets *z't* geschrieben, wie auch das fem. *z'* im Phöniz., so ist wohl anzunehmen, daß die Lautgebärde *zā* ursprünglich stets mit dem zu ihrem Charakter (wie zu dem der Negation *la'* > *lō*, vgl. § 37 d α) vorzüglich passenden festen Absatz gesprochen wurde.

β. Die Grundform *ā*, die nach § 51 h α zu *zē* wird, dient als Mask. Zu einer Zeit aber, als *zi* noch erhalten war, hatte die Sprache diese Form als Gen. gefaßt und dazu einen Nom. *zū* nach nominalem Muster gebildet, der jetzt aber vereinzelt auch als Fem. gebraucht wird. Durch zwei weitere demonstrative Elemente verstärkt wird *zē* zu *hallāzē*, mit der zunächst in Pausa entstandenen Nebenform *hallāz*.

γ. Als Pl. comm. dient 'ellē, mit der Nebenform 'ēl.

1) Eine andere, mich nicht überzeugende Ableitung bei LITTMANN, ZA. 12, 297. Von einem Demonstrativelement *i* giebt es keine sicheren Spuren.

2) Vielleicht ist aber *lahā* erst aus 'ellā durch Zerdehnung als Lautmetapher zur Bezeichnung des Fernerliegenden (WUNDT, Völk. I, 1, 349) entstanden, so wie im Harari *īāč* »diese« in *īā'āč* »jene« zerdehnt wird; daraus wären dann die anderen Formen erst analogisch entwickelt.

u. Im Phöniz. findet sich neben dem ms. *z* noch eine Form mit einem aus dem Stimmton des *z* entwickelten Vokalvorschlag 'z (s. § 82 k β, wohl nicht mit dem demonstr. Element 'a) und außer dem bereits erwähnten fem. *za'* noch neupun. *zt* (Plautus *syth*), pl. 'l (Plaut. *ily*).

v. α. Im Aram. wird die Grundform *ḏā* gleichfalls als Fem. verwandt: *sā*, Inschr. von Taimā, *dā* im Bibl. ar. Als Ms. dient wie im Hebr. *dī* > *dē*, das mit *n* erweitert wird: *sn* Had. 1, 14, Pan. 1 meist nach nominalem Muster mit angehängtem Artikel *s'nā* (äg. Pap., Inschr. von Limyra und Taimā), *d'nā* (bibl. ar., nab.) s. § 42 v α. Als Pl. dazu dient im älteren Bibl. ar., Äg. ar. und Nab. 'ellē (*el*), im jüngeren Bibl. ar. wird die Form wie der Sg. mit *n* erweitert 'illēn).

β. Durch Anhängung von *k* entstehn Formen für ›jener‹, bibl. *dēch*, f. *dāch*, pl. 'illēch, äg. sg. m. neben *zk* auch *snk*. Im Äg. wird dies *k* (s. *k*) als Suffix 2. P. empfunden, daher bei der Anrede an eine Frau zu *kz*. Ob in *bzkm dglā* ›im selben Fähnlein‹ (Pap. C 2) *km* als plural. Suff. zu fassen ist, oder ob eine mit demonstr. *m* weitergebildete Form vorliegt, läßt sich nicht entscheiden. Im Bibl. ar. wird *dēch* zu dem ungeschlechtlichen *dikkēn* weitergebildet.

γ. Im Syr. wird das Pron. stets durch *hā* verstärkt. Die Grundform *hādā* findet sich als Fem. nur noch in Verbindung mit dem enklitischen Pron. 3. Pers. *hādā hī* > *hādāi*. Sonst dient als Fem. das im Westar. und Hebr. msk. *dē*: *hādē*. Das Msk. *hānā* (aus *hād'nā* § 46 n η), pl. *hällēn*. Die mit *k* gebildete Nebenform für ›jener‹ findet sich nur noch in den archaischen Pluralen *hallōch*, f. *hällēch* und *hānōch*, sonst wird sie durch die Zusammensetzung des Personalpronomens mit *hā* ersetzt (s. § 104 f.).

δ. Das Mand. kennt die Grundform des Dem. noch in der Verbindung *de ude* ›dies und das‹ und der einfache Pl. *illēn* ist in gewissen Partien des Sidrā rabbā noch ziemlich häufig. Für gewöhnlich aber werden diese Formen durch *hā* erweitert: *hāzēn*, f. *hāzā* (seltener *hādēn*, *hādā* s. § 46 n β) pl. *hällēn*. ›Jener‹ lautet *hāch* (aus *hādāch*?) Pl. *hanech*, meist aber *hanaḥe*, s. § 106 e.

ε. Im bab. Talmud werden die Grundformen *hādēn*, f. *hādī*, pl. *hällēn*, meist durch die daraus entstandenen *hāi*, f. *hā*, pl. *hāne* verdrängt; ebenso für ›jener‹: *hāik*, f. *hāch*, pl. *hānech*. Das in *hahū* > *ihū* (s. § 104 f.) entstandene *i* wird zuweilen auch mit den Demonstr. zu *idī* ›dieser‹, f. *idech* ›jener‹, pl. *inech* verbunden. Mit

Unrecht suchte Barth, A.J.S.L. 17, 207 darin ein sonst nicht nachweisbares demonstr. Urelement *ī* (s. jetzt Spr. Unt. I, 21 n. 1).

ξ. Im Neusyr. findet sich die mit *hā* zusammengesetzte Grundform des Dem. *hāḏā* noch in der Bedeutung ›so‹, mit den erweiterten Nebenformen *hāḏāch* und *hāḏcha*; in der Bedeutung ›dieser‹ comm. wird sie zu *āhā*. Die Nebenform *adi* ist gleichfalls ungeschlechtlich. Die altererbten Formen *hay* > *ō* usw. (s. § 104f) können noch wieder durch nachgesetztes *hā* zu fell. *ayā*, *āḏā*, urm. *ōa* und selbst *ōāhā* (vgl. S. 321 n. 2) erweitert werden.

E. Demonstrativadverbia.

a. Mit denselben Elementen wie die Demonstrativpronomina bilden **108.** die semit. Sprachen auch demonstr. Adverbia, die daher am besten hier gleich angefügt werden.

b. Im ar. *ḥamma* ›dort‹, ar. *ḥayḥu* ›wo‹ (aus *ḥa* vgl. äth. *kaḥa* ›dort‹, dem Fragwort *ai* mit der Adverbialendung *u*), tunis. *femma* (s. § 46 f), trip. *fämmä*, hebr. *šām*, *šāmmā*, syr. *tammān* mit dem Korrelat *t'nān* ›hier‹ s. o. S. 317 n. 1, bab. *tammā*, mand. *tam* liegt vielleicht dasselbe demonstr. Element vor, das im hebr. *šē*, assyr. *ša* als Relativ fungiert (§ 109 h, k). Arab. *ḥumma* ist wahrscheinlich nur eine lautliche Variante (§ 75 b), die aber in der Bedeutung ›damals‹ verwandt wird.

c. Ar. *hunā*, *hāhunā* ›hier‹, *hunāka* ›dort‹ mit den Nebenformen *hannā*, *hinnā* und *hannāka*, span. ar. *ahane*, *ahanīq* (Petr. 209, 12—14), ägypt. und 'omān. *hene*, *henāk*, syr. ar. *hayn*, *hōn* (s. § 80 g), *haynik*, *hōnik* (Oestrup 134), mänd. *hayn* (ZDMG. 247, 2) mit dem Korrelat *hen* (eb. 244, 1, Sachau, Volksl. 33), tripol. *hayn*, *hōn*, tunis. *huni*, malt. *hayna* (RKr. 82, 6 v. u.) mit dem Korrelat *hemma* (s. o. S. 317 n. 1) ›dort‹ (eb. 84, 17), *laun ulen* ›hierhin und dorthin‹ (St. 11, 8). Verwandt damit ist auch arab. *'inna* ›siehe‹ (ferner *'anna*, *'an* ›daß‹), hebr. *hēnnā* ›hier (her)‹, hebr. *hinnē* ›siehe‹, syr. *'ēn* ›ja‹ (s. § 43 q o β β), assyr. *annuš* (Am. L. 12, 8), *enna* ›siehe‹.

d. Arab. *ḥalumma* ›hierher‹, Tigre *men ḗlla et lōha* ›von hier nach dort‹ Mt. 17, 20, *'etēlli mā et lōhai* ›hier und dort‹ Lc. 17, 21, hebr. *hālōm* ›hierher‹, *hāl'ā* ›weiter‹, syr. *l'hal* ›dorthin‹.

e. Ar. *ḥayti*, (*ḥaytu*, *ḥayta*), *ḥayka*, *ḥayja*, *ḥayjaka* ›hierher‹, *ḥayhāta* ›fern ist‹, syr. ar. *ḥaydā* ›dieser‹, *ḥaydāk* ›jener‹ (s. § 107 m), äth. *heja* ›hier‹ (vgl. Barth, Spr. Unt. I, 19—29).

f. Ar. *fa* ›dann‹, *kaifa*, äth. *'efō* (s. § 42 r) ›wie‹, hebr. *pō* ›hier‹.

g. Äth. *kaḥa* und *kaḥakī* ›dort, jenseits‹, hebr. *kō* und *kāchā*

›so‹, bibl. ar. *kā* ›so‹, syr. *hārkā* ›hier‹¹⁾, *l'chā* ›dorthin‹, *mekkā* ›von dort‹, *kar d'* ›dort wo‹. In Nordsyrien lebt *kā* in Verbindung mit dem Pron. pers. als *kua*, *kīa*, *kuhum* ›siehe ihn‹ usw. fort (Littmann, Volksp. 5). Eine tieftönige Nebenform zu *kā* ist das proklitische ar. *kā*, äth. *kāmā*, hebr. *kē*, syr. *kēmā*, *'achmā*, *'achuāp* (s. § 821a) ›wie‹. Verwandt sind auch ar. *kaḥ* ›damit‹, *kaḥta ḡakaḥta* ›so und so‹, äth. syr. *kaḥ*, *kēp* ›also‹, hebr. *kī* ›daß‹ (s. § 42f), Mit *n* erweitert liegt dasselbe Element in ar. *lākin(na)* = ›nicht so = sondern, aber‹, hebr. *kēn* ›aber, so‹, syr. *kēn* ›dann‹, *hāchan(nā)* ›so‹, assyr. *akanna*, *aganna* (Jensen, ZA. VII, 173—8) vor.

h. Arab. *'id*, *'idā* ›da‹, *'idān* ›damals, dann‹, äth. *je'ezē* ›jetzt‹ mit dem demonstr. Element *ja* (s. § 105b). Tigre *'asē* ›jetzt‹ (Mt. 27, 42), hebr. *'āš* und *'azai* ›dann, damals‹. Im Aram. mit *n* oder *k* erweitert, bibl. ar. *'daiin* ›dann‹, christl. pal. *dai*, syr. *dēn* ›aber‹, *hāp'dēn*, *hāp'lēch* ›damals‹.

F. Relativpronomina.

109. a. Gewisse Demonstrativa werden, wie in der Satzlehre weiter auszuführen sein wird (vgl. § 102m), durch Verschiebung im etymologischen Gefühl zum Nebensatze gezogen und entwickeln sich dadurch zu Relativen. Wie schon für die Demonstrativa sich kein fester ursemit. Sprachgebrauch aufstellen läßt, so gehn in der weit jüngeren Differenzierung der Relativa die einzelnen Sprachen erst recht auseinander.

b. Altarab. m. *alladī* (*alladī* Hud. 133, 3), f. *allatī*, pl. *al'ulā* (s. § 97e, 2α, αα) Ham. 104, 1, Diw. Muslim 4, 5 (S. 29) abu 'l-'Atāhija 8, 8 und *allā'i* (§ 96b) Ag. 1, 161, 6, 20, 143, 7, meist aber nach dem Muster des Nomen *alladīna*²⁾, fem. gleichfalls nach dem Muster des Nom. sg. *at*, pl. *āt*: *allatī* und nach dem Vorbild des inneren Pl. *allayātī*, in Span. aber nach dem Mask. *allatina* (Petr. 14, 6), Dual *alladāni* (*alladā* al-Aḥṭal Ag. 19, 195, Sujūṭī š. š. Muḡnī 53, 3), f. *allatāni*³⁾. In den neueren Dialekten wird diese Form (in Daḡīna aber noch *illedī* Landb. 71, 14 und *ildī* 70, 3) zu dem unveränderlichen *elli* (s. § 46i)⁴⁾, mänd. weiter zu *la* (ZDMG. 36, 251, 2), ḡadr. *li* (Landberg I pass.) verkürzt.

1) In dessen *r* wie in *hārtammān* ›dort‹ vielleicht ein Rest des Imperativs von dem im Aram. sonst verschollenen Verbum *ra'ā* ›sehn‹ steckt, s. NOLDEKE, WZKM. 8, 265, n. 4.

2) Ein Dichter wagt auch *alladūna* Sujūṭī š. š. M. 281 pu.

3) Ein Dichter braucht *alladī* auch als Plural Sujūṭī š. š. Muḡnī 175, 9.

4) Mit Unrecht bezweifeln OESTRUP 135 und KAMPFFMEYER, ZDMG. 54, 627 diese Ableitung und knüpfen *elli* ersterer an hebr. *'ēle*, letzterer an den süd. Pl. *'l*.

c. Im altarab. Dialekt der ʿĀjjīʿ diente als Relativ *ḏū* (Muf. § 124, b. Jaʿiṣ I, 338, ʿIqd I, 298, 15, Ag. 19, 128, 8, Comt. zu Ferazdaq 469, 9), das auch in der Grabschrift des Marʿalqajs (Eph. II, 34) erscheint. Damit ist vielleicht das safaīt. und südarab. *ḏ* identisch, das aber auch als Fem. (seltener *ḏt* Müller, ZDMG. 37, 338) dient, pl. *ʾl* und *ʾlht* (Gl. 618, 55), das im Mehri *da*, *de*, *di*, pl. *le*, *li* (Jahn S. 28), in Südarabien westl. von Ḥaḍramaut als *di* (Landb., Ét. I, 238) und wahrscheinlich auch im Maġrib. als *dī*, *ddī*, *eddī* (Marçais 175, Kampffmeyer, ZDMG. 54, 624) fortlebt. Auch in ʿOmān muß früher einmal *ḏū* als Relativ geherrscht haben; jetzt ist es durch *bū* ›Vater‹ verdrängt, das für *ḏū* eintrat, weil *ḏū* und *bū* mit folgendem Genetiv in der Bedeutung ›Besitzer von‹ Synonyma waren (Nöldeke, WZKM. 9, 10).

d. Im Äth. ist *zā*, die tonlose Nebenform zu dem fem. Demonstr. *zā* als ms. Relativ im Gebrauch, f. *ʾentā*, pl. *ʾellā*, doch werden diese besonderen Fem.- und Pluralformen immer mehr durch *zā* verdrängt.

e. Im Tigriña ist das Fem. schon ganz verloren, doch findet sich zuweilen noch der Pl. *ʾella*, *ʾelle* neben *zē*. Auch die Demonstr. *ʾeš* und *ʾet* werden zuweilen schon als Relativa gebraucht. Im Dialekt von Agamie (ZA. 12, 304) ist dem Pl. *ʾella* der Sg. zu *le* angeglichen, und im Tigrē hat wie bei den Demonstrativen der Pluralstamm ganz gesiegt. Die Form *la* dient als unflektierbare Nota relationis.

f. Im Amhar. aber ist der der äth. *zīʾa* (§ 106 f) entsprechende Sg. *ja* allein erhalten.

g. α. Im Hebr. kommen die Demonstrativa *zū* und *zē* zuweilen auch als Relativa vor. In Nordisrael aber diente so *šā*, *šē*, *šē*, das auch im Phöniz., hier gewöhnlich *ʾš* (bei Plautus *asse*, *esa*) herrscht (s. § 107 b).

β. Davon ist wohl ganz zu trennen die gewöhnliche Nota relationis *ʾāšēr* und mit Rückert (Lagarde, Mitt. 1884, 77, 225) und Hommel, ZDMG. 32, 707—715 als St. cstr. eines Wortes ›Ort‹ aufzufassen (ar. *ʾapar* ›Spur‹), wie das im Ass. entsprechende *ašar* ›Ort‹ schon oft in der Bedeutung ›wo‹ vorkommt¹⁾.

h. Im Aram. dient als Nota relationis ursprünglich *dī*, das sich aber im Ostaram. nur noch in Verbindung mit *l* als Possessivum ge-

1) G. HOFFMANN, Über einige phöniz. Inschr., S. 42, setzt *ʾāšēr* = phön. *ʾaš* mit dem *r*, das im syr. *kar*, *hārkā*, *hārtammān* vorliegt, s. aber S. 324 n. 1.

halten hat (s. § 106 f). Im späteren Westaram. und ständig im Ostaram. wird es infolge der Tonlosigkeit zu *d'* reduziert, das im Syr. nach Analogie von *u'*, *l'*, *b'* vor einer Silbe mit Murmelvokal zu *da* wird.

i. Im Assy. ist die gewöhnliche Nota rel. *ša*, bei Hammurabi aber findet sich dafür auch *šū* (durch Angleichung an das Personalpronomen?).

G. Substantivische Fragepronomen¹⁾.

110. a. Während die semit. Sprachen sonst beim Nomen und Pron. nur zwei ideelle Rangklassen, Genera, unterscheiden, ist bei den substantivischen Fragewörtern ein Gegensatz zwischen Person und Sache ausgebildet; doch fällt diese Unterscheidung erst in die Periode des einzelsprachlichen Lebens, daher dieselben Elemente in den verschiedenen Sprachen z. T. in entgegengesetzter Bedeutung auftreten.

b. Als sächliches Fragewort dient *mā* im Arab., Hebr. (s. § 41 ddα) und Aram.; das ar. *māh* ist natürlich nur eine phonetische Variante (s. § 37 dα), die man nicht mit Wright u. a. für älter als *mā* erklären und ihrerseits gar auf ein **mant* zurückführen darf. In allen 3 Sprachen kann dies *mā* durch Demonstrativa verstärkt werden: ar. *māḏā*, hebr. *māzē*, targ. *māḏēn*, syr. *mān* (s. § 46 nξ), *mōn* (s. § 75 fε), *mānā*. Im Äth. ist *mā* nur noch als enklitische Hervorhebungspartikel, als welche es auch im Nord- und Südar. oft gebraucht wird, (s. die Syntax), wie in *kāmā* ›wie‹ erhalten. Dieselbe Verkürzung erleidet *mā* im Arab. nach Präpositionen *limā*, *bimā*, **kama* > *ka*, *fīma*, **alāma*, *ḥattāma* (Kumait Hāš. 4, 31, s. Sujūti s. s. M. 241).

c. Aus demselben *mā* entsteht durch Anfügung des demonstrativen *n* *man* (s. § 41 k), das als persönliches Fragewort ›wer?‹ dient im Arab. (meist unveränderlich, doch findet sich auch ein f. *mant* und ein Dichter wagt auch *manūna*, Ġāḥiẓ Ḥaj. I, 160, 6), sab. *bn* (mit Dissimilation s. § 84 eα), im Äth. (mit Flexion nach dem Muster der Demonstrativa) Nom. *mānnū*, Akk. *mānna*, Pl. **ella mānnū*, im Tigrē und Tigrīna *man*, im Amhar. *mān*, im Arab. *man*, im Assy. *mannū* und (noch oder wieder gedehnt) Mehri *mōn*.

Anm. Nach LITTMANN ist äth. *mānnū* aus *man* + *nū* (Fragepartikel) entstanden und *manna* dazu nachgebildet.

d. Eine Nebenform zu *mā* war *mī* (wie beim Demonstrativ *ḏā* und *ḏī* nebeneinander stehn), das wie *ma* im Äth. und Assy. (KB.

1) Vgl. JENSEN, Zeitschr. f. Völkerpsych. 18, 419—430.

VI, 1, 128, 1 s. § 51 h) als Hervorhebungspartikel, im Tigrē als ›was‹, in nebentoniger Form *mī* im Hebr. als ›wer‹¹⁾ dient. Mit *n* erweitert, dient es als *mīn* oder in 'Omān und im 'Irāq (neben *men*) verkürzt *min* als ›wer?‹, in Syrien, Ägypten und Tripolis. Dasselbe Wort dient als ›was‹ in der starkbetonten hebr. Form *mē* (vor Nichthauchlauten mit selbständigem Akzent, Stade § 173 c, 3 β, § 51 h, ZDMG. 58, 222), im Amhar. (*men*) und, mit *t* erweitert, im äth. *ment* (Akk. *menta*) und tigrīna *mentāi* (meist mit Dissimilation 'entāi, Littm.), sowie im assyr. *mīnu* mit nominaler Flexion.

H. Adjektivische Fragepronomina.

a. Als fragendes Adjektiv ›was für einer‹ dient ar. 'aijūn, äth. 111
'ai, assyr. aiīu, das aber auch als ›wer?‹ gebraucht wird. Im Tigrē ist dies Wort unter dem Einfluß der Demonstrativa geraten und daher zu 'aiṣ, 'aiā umgebildet; im Tña ist es mit dem demonstr. *n* (nach Prätorius § 115 mit dem Fragewort *nā*) erweitert zu 'aiṇ, 'aiān, 'eiān, im Hebr. und Aram. wird es mit dem Demonstr. zusammengesetzt: hebr. 'ēzē, syr. 'aiṇā, 'aiḏā, pl. 'aiḏēn. Im Christl. pal. wird es dem Demonstr. *hādēn* auch im Anlaut angeglichen zu *haidēn*, *haidā*, *hailēn*, ebenso wie es scheint im 'omān. *hen* (Reinh. § 16, 1), in Ḥaḏr. 'iṭān mit dem seltsamen Fem. 'iṭāt, 'aijāt (Landb. I, 235). Im Syr. ar. wird das aus 'ai entstandene 'ēn mit Suffixen versehen: *mī'ēnā bilād* ›aus welchem Lande‹, *bi'ēnū markab* ›mit welchem Schiff‹ (Landberg, Prov. 176); im Malt. erhält das entsprechende Wort sogar den Artikel: *liema hagia* ›was für eine Sache?‹ (Chit. 23, 7), *mil-liema toroq* ›von was für Wegen?‹ (Mart. 135, 10), *bliema ferḥ* ›mit welcher Freude‹ (eb. 137, 15).

b. Aus 'aijū *ṣai'in* ›was für eine Sache‹ entstand im Arab. schon früh durch Haplologie (s. § 97 a, 2 α, αα) 'aiṣīn und 'aiṣ ›was‹ (s. Fischer, ZDMG. 59, 807 ff.), das in den neueren Dialekten das alte *mā* mehr und mehr verdrängt. In Nordwestafrika, wo 'aiṣ > 'āṣ wird (wie schon im Span. ar. *axu* Petr. 362, 35) und in Syrien, wo 'aṣu > ṣu wird, tritt es sogar für ›wer‹ ein; tunis. und tlems. 'āṣkūn (aus 'aṣ ṣakūn, Nöldeke, WZKM. 1894, 261, eine andere unwahrscheinliche Erklärung bei Vollers, ZDMG. 50, 331).

c. Auch die Fragewörter entwickeln sich durch eine ähnliche

1) Die von VOLLERS, Volksspr., angedeutete Ableitung des hebr. *mī* aus *man* > *maṣ* mit Assimilation an folgendes *i* ließe sich zwar durch Vergleich von *kaṣ* > *kī* (§ 42 f) lautlich rechtfertigen, wird aber durch die im Texte beigebrachten Parallelen entbehrlich.

syntaktische Verschiebung wie die Demonstrativa zu Relativen, wie in der Syntax näher auszuführen. Im Aram. ist diese Verschiebung noch nicht soweit durchgeführt, daher hier die Fragewörter nur erst als Korrelativa neben den Relativen vorkommen.

I. Frageadverbia.

112. a. Wie die demonstrativen, so werden auch die fragenden Elemente als Adverbia des Ortes, der Zeit und der Art und Weise verwandt.

b. ›Wo?‹ arab. *'ajna*, (*'annā*) neuarab. äg. *'ēn* oder *fī ēn* > *fēn*, *'omān*. *min 'ēn* und *min hēn*, *'irāq*. syr. *uēn*, span. ar. *minei* ›woher‹, *illei* ›wohin‹ Petr. 209, 20—24, tunis. *uīn*, tlems. *faīn*, äth. *'ajtē*, tigrē *'et 'ajā* ›wo‹, *men 'ajā* ›woher‹ (ZA. 12, 313), tña *'abbāi* ›wo‹, *nābāi* ›wohin‹, *'enkābāi* ›woher‹ (Prät. S. 248), amhar. *hēt*, *uaddēt* ›wo‹, hebr. *'ajjē*, *'ajin*, *'ān* (s. § 71 e α), jüd. ar. *'ān* ›wo‹, syr. *'ajkā* ›wo‹, assyr. *ēmā* ›wo immer‹ (B. Ass. IV, 468, 39), *ajka*, *ēka*, *ēkām* ›wo‹, *ajkanni* (KB. VI, 1, 246, 244).

Anm. Ihrer Bildung nach unklar sind assyr. *ali*, *alumma* ›wo‹, zu denen JENSEN, KB. VI, 472 hebr. *'ānā*, *'ānē* vergleicht. BARTH, Spr. Unt. I, 13—16 will arab. *'annā* und hebr. *'ān* von *'ajna* ganz trennen.

c. ›Wann?‹ arab. *matāi*, ägypt. ar. *imtc*, syr. *ēmta*, trip. *āmta*, amhar. *mačē*, *mača*, hebr. *māpāi*, syr. *'emmapāi* > *'emmaṣ* (*maṣaiṃā* > *m'ṣum* ›jemals‹ nach Jensen), assyr. *immati* aus *ina mati*.

Anm. In Äth. entsteht aus *mā* + *'ezē mā'ezē*, tña *mē'azē*, tigrē *mā'azē*.

d. ›Wie‹ arab. *kaīfa* (s. § 107 e), neuarab. *kēf* (dazu das demonstr. Korrelat *hēk* für *hākaḏā* im Jerus. Löhr S. 87 und Malt. *hēch* GChr. 4, 8), *'irāq*. noch *čēi*, äth. *'efō*, tigrē *'afō* und *ka'afō*, tña *kamāi*, amhar. *'endēt*, hebr. *'ēchā*, *'ēch*, spät-hebr. aus dem Westaram. entlehnt *hēch* (das im Anlaut unter den Einfluß der Demonstrativa geraten ist, s. § 110 a), palmyr. bibl. ar. *hēch'dī* ›wie‹ Dn. 2, 43, syr. *'ajkan(nā)*, assyr. *ajka*.

Anm. Zu syr. *ach* ›wie‹ s. m. Gr. § 174 a Anm.

K. Indefinite Pronomina.

113. a. Die Fragepronomina nehmen im Arab., Abessin. und Assyr. nicht selten die Bedeutung des unbestimmten ›irgend einer‹, ›irgend was‹ an. Bei *mā* ist das wahrscheinlich schon im Ursemit. der Fall gewesen, daher es als enklitisches *m* zum unbestimmten Artikel werden konnte (s. u. § 248 Ca). Als unbestimmte Hervorhebungs-partikel ist *mā* im Nord- und Südar., im Äth., Tigrē und Assyr. ganz geläufig; im Amhar. sinkt es als *m* zur Partikel ›und‹ herab, so-

wie dem verallgemeinernden westgriech. *xa* im Lat. *-que* entspricht (Bechtel, Hauptprobleme 354).

b. Außerdem entstehn neue unbestimmte Pronn. aus Substantiven mit ursprünglich konkreter Bedeutung, wie auch die Begriffe ›selbst‹ und ›einander‹ (s. die Syntax) durch ursprünglich konkrete Wörter umschrieben werden. So wird schon im Altar. *šai'* ›Sache‹ als ›etwas‹ aber auch als ›jemand‹ gebraucht (s. gl. Tab.) und so ist es in allen neueren Dialekten ganz gewöhnlich (s. z. B. malt. *xi moghša* ›eine Ziege‹ RKr. 65, 1, *xi tliet sighat* ›etwa 3 Stunden‹ eb. 66, 21) und hier sinkt es als *š* schließlich zu einer Ergänzung der Negation *mā* herab. So sind wohl auch arab. *fulān*, hebr. *p'lōnī*, syr. *p'lān*, äth. *'egalē*, tigrē *galē*, tñā *gala* (beide auch als Pl. *tē* Mt. 12, 38, tñā ZA. 18, 370, 52, *galē* auch ›etwas‹ Mt. 24, 17) ›ein gewisser‹ aus ursprünglichen Konkreten erwachsen. Umgekehrt nimmt aram. *mindā'am* (s. § 43 q. γγ Anm.) ›scibile quid = etwas‹, syr. *meddem* später wieder die konkrete Bedeutung ›Sache‹ an und bildet daher einen Plural ägypt. ar. *mnd'māpā* (Eph. II, 216), syr. *medd'mē*.

II. Nomina.

1. Stammbildung der Nomina.

Vorbemerkungen.

PAUL DE LAGARDE, Übersicht über die im Aramäischen, Arabischen und Hebräischen übliche Bildung der Nomina. Göttingen 1889. Register und Nachträge 1891 (Abh. d. Ges. d. Wiss., Bd. 35 und 37).

J. BARTH, Die Nominalbildung in den semitischen Sprachen, Leipzig 1891, 2. Ausg. 1894.

A. MÜLLER, Semitische Nomina. Bemerkungen zu DE LAGARDE und BARTH, ZDMG. 45, 221—238.

F. PHILIPPI, Die semitische Verbal- und Nominalbildung in ihrem Verhältnis zu einander, B. Ass. II, 359—389.

Die älteren semitischen Grammatiken pflegten die Nomina nach 114. ihrer äußeren Gestalt oder mit Olshausen nach ihren aus dem Arab. erschlossenen Grundformen systematisch zu ordnen. Lagarde und Barth wollten diese äußerliche, dem Linné'schen Pflanzensystem vergleichbare Anordnung durch ein natürliches, von Herkunft und Entwicklung ausgehendes System ersetzen. Beide führen die Nominal- auf Verbalstämme zurück. Lagarde sieht Perfekt und Imperativ, Barth Perfekt und Imperfekt als die Ausgangspunkte aller Nominalbildung an. Daß Imperativ und Imperfekt nur verschiedene Er-

scheinungsformen derselben Basis sind, war Lagarde noch nicht zum Bewußtsein gekommen, sonst wäre sein System dem Barth's wahrscheinlich ähnlicher geworden. Der Zusammenhang zwischen gewissen Nominalbildungen, namentlich Abstrakten und Infinitiven, mit dem Perfekt- und dem Imperfekt-Imperativstamm ist freilich unverkennbar und z. B. schon von Dillmann, Äth. Gr.¹, S. 176, ausgesprochen. Aber es ist eine völlig unbegründete *petitio principii*, daß darum nun alle Nomina in zwei, den beiden Verbalstämmen parallele Reihen zu zerlegen und auf jene beiden Verbalstämme zurückzuführen seien. Überall in der Sprachgeschichte sehn wir sonst umgekehrt die Verba aus nominalen Bildungen erwachsen, oder beide Bildungen gleichzeitig aus einfachen Formen hervorgehn, in denen ursprünglich nominale und verbale Bedeutung noch ungeschieden neben einander lagen. Wie im Idg. aus der Basis *bhere* sowohl Nomina (mit Ablaut **bhoros* ›Träger‹) als Verba (**bhereti* ›er trägt‹) entstehen, so erwachsen im Semit. aus den Basen *qatal* und *qatil* sowohl Nomina (*qatalu*, *qatilu*) als Verba (*qatala*, *qatila*). Die weitere Entwicklung der Formen ist namentlich durch die Wirkungen des wechselnden Drucks bestimmt, und die verschiedenen Bedeutungen verbinden sich sekundär mit den verschiedenen Wortgestalten. Wie frei die Sprache hier verfuhr, zeigen selbst noch manche Bezeichnungen für Konkreta, die in den einzelnen Sprachen in ständig wechselnder Gestalt auftreten, man vgl. die Wörter für ›Rabe‹ ar. *ḡurāb*, hebr. *ḡrēḇ*, syr. *urbā*, assyr. *aribu*, ar. *ḥaḥḥ* ›Anteil‹, äth. *ḥaṣṣ*, hebr. *ḥeṣ*, ass. *uṣṣu* ›Pfeil‹ u. a. Eine große Rolle spielen in dieser Entwicklung, wie schon erwähnt (§ 102 o) die begriffliche Analogie, die namentlich im Arab. nach gewissen Typen ganze Gruppen neuschafft und die formale Analogie, die zwischen gewissen Nominal- und Verbalformen engere Beziehungen herstellt.

Wie dem Idg. (s. Brugmann, Kurze vergl. Gr. § 419) ein formantischer Unterschied zwischen Adjektivum und substantzbezeichnendem Substantiv von Haus aus fremd ist, so können auch die meisten semitischen Nominalstämme sowohl als konkrete Substantiva, wie als Abstrakta, wie als Adjektiva verwandt werden und es ist durchaus ungerechtfertigt, sie nach diesen ihren Bedeutungen auf verschiedene Quellpunkte zurückzuführen. Es wird die Aufgabe der erst noch zu schaffenden Wissenschaft von der Bedeutungsentwicklung (Semasiologie) sein, den Übergängen und Zusammenhängen von adjektivischer und substantivischer Verwendung nachzugehen. Was davon bis jetzt bekannt ist, wird in der Syntax in der Lehre vom Gebrauch der Wortformen

erörtert werden. Für eine Einteilung der Nomina nach ihrem Bau läßt sich dieser Gesichtspunkt z. Z. noch nicht verwerten. Man wird daher für die aus der reinen Stammform erwachsenen Nomina das alte System beibehalten müssen, abgesehen von den Verbesserungen natürlich, die sich aus manchen von ihrem Grundprinzip unabhängigen Beobachtungen Lagarde's und namentlich Barth's ergeben. Die reichen Sammlungen Barth's sind im folgenden dankbar benutzt.

A. Zweiradikalige Nomina.

J. BARTH, Über bilaterale Nomina, ZDMG. 41, 603—641.

a. Eine Anzahl semitischer Nomina sind teils dem Normalschema **115.** der dreiradikaligen Basen noch nicht angeschlossen, teils durch besondere Lautbedingungen wieder aus demselben herausgetreten.

b. α. Die Verwandtschaftswörter 'ab ›Vater‹, 'aḥ ›Bruder‹, ḥam ›Schwiegervater‹ und bin ›Sohn‹ sind ohne Zweifel als von Hause aus zweiradikalig anzusehn. Bei den ersteren drei wird der Anschluß an die dreiradikaligen Bildungen dadurch erreicht, daß sie die ursprünglich langen, aber im freien Auslaut sonst verkürzten Kasusendungen (s. § 42 g) im St. cstr. und vor Suffixen lang erhalten. Zu 'eḥūka (s. § 68 d γ) bildet das Äth. auch 'eḥ², 'eḥ²a, 'eḥūā mit Labialisierung (s. § 45 g α). Nur mit dem Suffix der 1. Pers. sg. verschmelzen im Altarab., Hebr. und Aram. die Kasusvokale zu i (s. § 249 Ba), doch haben die neuarab. Dialekte (ägypt. 'abūiā, tlems. bui, ḥai usw.), das Äth. ('abūia, 'abāia usw.), sowie das Assy. (abūa, abiia, aḥūa, aḥiia) auch hier die Kasusvokale rein erhalten. Im Tigrē ist die alte Bildung im wesentlichen erhalten ('abāiē ›mein Vater‹ Mt. 26, 52, ḥūiē ›mein Bruder‹ Mt. 12, 50), während im Tña und Amh. die Pluralformen tña 'abō (und danach auch das hamit. 'enō ›Mutter‹), amh. 'abāt, (und danach 'emāt ›Mutter‹) eintreten (Prätorius, Amh. Spr. § 105 c), aber noch amh. 'abbāiē ›Papa‹.

TH. NÖLDEKE, Ausgleichungen in den semitischen Wörtern für ›Vater‹ und ›Mutter‹ (Beitr. 69—72).

β. Wie der fehlende 3. Radikal beim Ms. durch die langen Kasusendungen ersetzt wird, so beim Fem. zu 'aḥ durch Dehnung der Femininendung at > āt (Wellhausen, Sk. u. Vorar. VI, 258), 'aḥāt ›Schwester‹. Diese Form ist im Assy. (aḥātu), Äth. ('aḥāt), Hebr. ('āḥōp) und Aram. ḥāpā (aber in äg. Pap. 'aḥā nach b'ra ›Tochter‹) erhalten. Sie war aber unbequem, weil sie mit dem Plural zusammen-

fiel, der aus dem Sg. gleichfalls durch Dehnung *āt* entstand. Im Assyrr. und Hebr. fiel dieser Übelstand nicht so schwer ins Gewicht, weil diese beiden Sprachen die Suffixe mit der fem. Pluralendung nicht direkt, sondern mittelst der ms. Endung *ē*, *aī* verbinden (s. § 243 b α). Aber auch das Hebr. bildet neben den alten Formen *ʾəḥōpāi*, *ʾəḥōpāich*, nach Analogie der Nomm. III *i* schon *ʾəḥʾiḥpāy*. Das Aram. (syr. *ʾaḥwāpā*), Arab. (*ʾaḥwāt*), Tigrē (*ḥawāt* Mt. 13, 56) kennen nur noch diese erweiterten Formen. Unter dem Einfluß von *bint* ›Tochter‹ (Nöldeke, Mand. Gr., § 99 n. 2) haben Arab. und Abessin. zu dem alten Plural *ʾaḥāt* einen neuen Sing. *ʾuḥt*, äth. *ʾəḥt*, tigrē *ḥet* (s. § 98 e, l θ), amhar. *ʾet* geschaffen, dessen *u* aber noch nicht erklärt ist. Dies *u* dringt in Damaskus auch in den Plural *ʾuḥwāt* (Oestrup 56, 17). Auch im Mehri ist *ʾaḥāt* ›Schwester‹ unter dem Einfluß von *ḥabrit* ›Tochter‹ umgestaltet zu *gayt*.

γ. Bei dem Worte für ›Sohn‹ stehn zwei Stämme nebeneinander arab. *ibn*, hebr. *bēn*, assyr. *bin* (gewöhnlich nur noch in *bin binni* ›Enkel‹) und mehri *ber*, pl. *bit*, *ḥabrē*, pl. *ḥabūn*, f. *bart*, pl. *bant* und *ḥabrit*, pl. *ḥabanten*, daḥin. *bir* (Land b., Et. II, 7, 1), aram. *bar*. Daß *bin* der ursprüngliche Stamm ist, scheint der auch neben *bir*, *bar* stehende Pl. mit *n* (aram. *bʾnaḫḫā*) zu beweisen. Eine einwandfreie lautliche Erklärung des Wechsels ist noch nicht gefunden (s. § 84 m, 2 ε Anm.). Zur Bildung des arab. und hebr. Plurals (*banūna*, *bānīm*) s. § 94 c. Das fem. *bint*, ass. *bintu* (selten) liegt im Äth. nur noch als *bent* ›Pupille‹ vor, wird im Hebr. und Aram. nach § 52 g zu *baḥ* (im Syr. *barḥ* geschrieben) dazu die Neubildung zu *bar*, syr. *barḥā*, jüd. und mand. *ḥarḥā* (wohl nach *ʾḥarḥā*) zum St. cstr. *ḥarḥ* (auch palmyr.) wie arab. *ibnat* neben *bint*.

c. Eine Anzahl zweiradikaliger Nomina erweist sich dadurch als zum ältesten Bestande der Sprache gehörig, daß sie auch im Ägypt. vertreten sind:

α. ›Lippe‹ ägypt. *spt*, arab. *ṣafat*, hebr. *śāfā*, syr. *seḥpā*, assyr. *šaptu*, dessen *t* nach Bondi bei Barth S. 4 im Ägypt. eigentlich zum Stamme gehörte und erst im Semit. als Femininzeichen umgedeutet wäre, wie das sonst auch im Semit. vorkommt (s. § 227 D). In den neuarab. Dialekten wird der 2. Radikal verdoppelt *šaffa*, *šiffa*. Den dazu gehörigen Plural *šafāʾif* schreibt schon um 1400 an-Nafzāwī *al-rauḍ al-ʿaṭir* (Kairo 1317) S. 24, 1.

β. ›Wasser‹ ägypt. *my*, sab. *myum* Hal. 149, 10, Pl. *myun* (Reh. 7, vgl. ZDMG. 37, 372), ar. *māʾun*, syr. ar. und neḡd. Deminutiv

mojje, *moj* aus **muɣajje*, äth. *māi*, hebr. *maim*, syr. *maiā*, die beide erst sekundär zu Pluralen umgedeutet sind (s. Barth, ZDMG. 42, 341 ff.), assyr. Nom. *mū* (Hamm. XV, 29), Akk. *mē* (eb. 15) vgl. § 85 a.

γ. ›Schaf‹ ägypt. *ṣṣ*, *ṣṣu*, arab. *šā* (pl. *šayī* und *šiyā*), hebr. *šē* (mit Suffix *šehū*, *šey*, falsch punktiert *šēṣ* Dt. 22, 1, *šēḥū* 1. S. 14, 34), jüd. aram. *špā*, assyr. *šū'u* (Šurpu III, 35).

δ. ›Mann‹ ägypt. *mt*, äth. *met* (Pl. *'amtāt*, also im Sg. mit sekundärer Verdoppelung), hebr. *m'pīm* (dessen Sg. natürlich nicht *maḥ* gelautet haben kann), assyr. *mutu*.

ε. Zahlwort ›zwei‹ s. u. § 251 a.

d. Eine weitere Reihe zweiradikaliger Nomina läßt sich bis jetzt nur im Semitischen selbst nachweisen:

α. ›Mund‹ arab. *fū*, *fī*, *fā*, äth. *'af*, vor Suff. *'afū*, *'afā*, hebr. *pē*, str. cstr. *pī* (s. § 51 h), assyr. *pū*, *pī*, *pā* pl. *piāte* ›Mündungen‹. Daneben stehn die Formen arab. *fam* (vgl. § 85 b α), aram. *pummā*, in denen vielleicht der ursemit. unbestimmte Artikel *m* (s. § 248 C b α) an den Stamm angewachsen ist. Weiterbildungen dieses Stammes sind assyr. *pātu* ›Front‹, syr. *l'fūḥ* ›gemäß‹. Vielleicht sind mit Prätorius, Amh. Spr. § 105 b auch arab. *fī* ›in‹, äth. *lafē* ›zur Seite‹ (falls dies nicht mit dem demonstr. *pō*, *fū* s. § 107 e zu kombinieren), arab. *fī'at*, hebr. *pē'ā* ›Ecke‹, amhar. *fūt* ›Angesicht, Vorder- teil‹, syr. *paḥā*, assyr. *pātu* ›Seite‹ und mit Haupt, A.J.S.L. 23, 258 auch hebr. *pānīm* (syr. *'appē* s. § 56 g δ) dessen *ā* dann nach § 42 u zu erklären wäre, assyr. *pānu* ›Gesicht‹ als Plural (s. § 244 a) damit zu verbinden.

β. ›Hand‹ arab. *īad*¹⁾, äth. *'ed* (s. § 92 b), hebr. *īād*, aram. *ī'dā*, syr. *īdā*, assyr. *ittu* ›Seite‹ (s. § 227 A h). Im Arab. wird wie bei den meisten dieser zweiradikaligen Nomm. für die Bildung des Plurals ein erweiterter Stamm *īdī* (der Dual *īadaiḥni* Schol. zu A'sā Morg. Forsch. 254 ist aber eine künstliche Grammatikerbildung) zu Grunde gelegt: *'ajdin*, *'ajādin*. Im Neuarab. wird der Anschluß an die dreiradikaligen Nomm. durch Dehnung des 1. Vokals *īd* oder durch Verdoppelung des 2. Radikals (ḥaḍr. *īaddāt* Landb. I, 332, 7 v. u., Tripol. *īdeh* 24, 8 neben *fādēn* 25, 32) hergestellt. Der Pl. *'ajdi* ›*'ēda* (Landb. 378, 7) wird im Ḥaḍr. als Dual umgedeutet: *'eydān* (352, 4).

γ. ›Name‹ arab. *ism*, äth. *sem*, hebr. *šēm*, aram. *šēmā*, bibl. ar.

1) Oft auch ›Arm‹ z. B. abū Šāma II, 199, 5, wie auch tigrē *'ed*.

šum, assyr. *šumu* (s. § 75 f α, g). Der von Lagarde vermutete Zusammenhang mit *yasama* ›auszeichnen‹ ist möglich, aber nicht sicher zu erweisen. Das Tripol. deutet den Plural *'asmā* als Sing. um: *smāh* ›sein Name‹ 32, 11, *smāni* (§ 39 c) ›mein Name‹ 46, 22.

ð. ›Blut‹ ar., äth., amh. *dam*, hebr. *dām*, aram. *d'mā* (mand. *z'mā* s. § 46 n), pal. ar. *'edmā* (s. § 821 α), assyr. mit sekundärer Dehnung *dāmu*, in den neuarab. Dialekten meist mit Verdoppelung des 2. Radikals *damm* und so neusyr. *dimmā*.

ε. ›Holz, Baum‹ arab. *'iḏat*, sab. *'iḏ*, äth. *'eḏ*, hebr. *'eṣ*, aram. mit sekundärer Dehnung *'ā'a* (s. § 891 α), assyr. *eṣu*.

ζ. ›Gott‹ assyr. *ilu*, hebr. *'ēl*, ar. fem. *al'ilāt* (mit sekundärer Dehnung des *ā*, wie *'aḥāt*) > *allāt* (s. § 96 b), dazu der ursprüngliche Plural ar. *'ilāh* (s. Wellhausen, ZDMG. 55, 699, anders Vollers, ZA. 17, 305 ff.), hebr. *'lōqḥ*, syr. *'allāhā* (s. § 41 gg) oder *'alāhā* (§ 43 q).

Anm. Gegen die Herleitung von einer \sqrt{ul} (s. Nöldeke, MAB. 1880, 760—776, 1881, 780 ff., SAB. 1882, S. 1175—1192) s. Lagarde, Or. II, 3—10, NGW. 1882 No. VII, Mitt. I, 94—111, I, 222—224.

η. ›Lunge‹ ar. *ri'at*, mischn. hebr. *rē'a*, syr. *raḥā* oder *rāḥā*.

θ. Zahlwort ›hundert‹ s. u. § 251 a.

ι. ›Gesäß, Unterlage‹ ar. *ist*, hebr. *šēḥ*, syr. *eštā*, st. cstr. *šēḥ*, assyr. *išdu* s. § 54 e α.

Anm. Wie verhalten sich dazu die ar. Nebenformen *sah* Huḏ. 178, 4 a, hebr. *šāḥḥ* ›Säulen, Pfeiler‹? Die von Barth, Nom. 7 verglichenen, hebr. *š'ḥi*, ar. *satan*, syr. *šepīd* ›stamen‹, die vielleicht aus dem Äg. entlehnt sind (Bondi, Äg. Z. 33, 139—141) sind jedenfalls fernzuhalten.

κ. ›Jahr‹ arab. *sanat*, hebr. *šānā*, moab. phön. *šatt*, aram. *šattā*, assyr. *šattu* könnte vielleicht mit dem hebr. aram. Verbum *šni* ›wandern, sich verändern‹ zusammenhängen.

λ. ›Magd‹ arab. äth. *'amat*, hebr. *'āmā*, aram. *'ampā*, assyr. *amtu*; das Äth. faßt *t* als Bestandteil des Stammes und bildet daher den alten Pl. **'amāt* zu *'a'māt* um, das Galil. abstrahiert aus dem Pl. *'amhāpā* (s. § 245) einen neuen Sg. *'amhā* (Dalman 199).

μ. ›Tür‹ äth. *dedē* (s. § 67 c, 90 B b), amh. *dagḡ*, daraus entlehnt tñā *dagg*, hebr. *deḥḥ*, phöniz. *dlhḥ*, westar. *daššā* (? s. Prätorius zu Targ. Jos. 2, 19, s. § 67 c), assyr. *daltu*.

ν. ›beide‹ nur im Arab. *kilā* zweiradikalig erhalten, äth. *kel'e*, hebr. *ki'l'aḥim*, assyr. *kilali* erweitert (vgl. § 24 b).

Anm. Über einige zweifelhafte ar. und hebr. Bildungen s. Barth S. 8 ff.

B. Dreiradikalige Nomina.

I. Unvermehrte Stämme.

1. Zweisilbige kurzvokalige Basen.

a) *qatal*.

a. Konkreta: ar. *daqan*, hebr. *zāqān*, syr. *daqnā*, assyr. *ziqnu* 116.
(s. § 76 d) ›Bart‹; arab. *ḍanab*, äth. *zanab*, hebr. *zānāb*, syr. *dunbā*
(s. § 75 fε), assyr. *zibbatu* ›Schwanz‹.

b. Adjektiva: arab. *ḥadaḥ*, (äth. *ḥadīs*), hebr. *ḥāḏāš*, aram. *ḥāḏaḥ* (Ezr. 6, 4), syr. *ḥaḥā* (s. § 97 l, 2 β), assyr. *eššu* (s. § 60 fε) ›neu‹, ar. *ḍakar*, hebr. *zāchār*, aram. *dechrā*, ass. *zikaru* und *zikru* (s. § 76 d) ›männlich‹.

c. Abstrakta: ar. *ʿamal*, hebr. *ʿāmāl*, syr. *ʿamlā* ›Mühe, Arbeit‹; ar. *ḡarab*, hebr. *ḡārāb*, syr. *garbā*, ass. *garabu* ›Krätze‹. Im Arab. tritt diese Form gewöhnlich als Inf. zu den neutr. Verben mit *i*-Perf., im Hebr. aber nur selten, wie *šʿchaḏ* ›liegen‹, *šʿfal* ›demütig sein‹ in denen der Vokal des 1. Radikals nach Analogie der Imper. und nach dem Muster von *qʿṭol* reduziert wird.

d. Bei Stämmen med. gem. bleiben die beiden letzten Radikale getrennt, ar. *ʿanan* ›Erscheinung‹, hebr. *ʿānān* ›Wolke‹, ar. *badad* ›Abstand‹, hebr. *bāḏāḏ* ›Absonderung‹, weil hier der die zweite Silbe im Ursemit. treffende Druck weit stärker war als beim Verbum (s. § 43 pμ).

e. Bei Stämmen med. *u* hat das Arab. nur noch wenige Adj. der Art, wie *ṭab* ›gut‹ (meist Subst. b. Saʿd III, 148, 27, abu Nuḡās 69, 11), hebr. *ṭōb*, aram. *ṭaḥ*, ass. Adv. *ṭabiš*, in denen die lautgesetzliche Form erhalten bleibt. Die Abstrakta werden meist durch Neubildungen nach dem Muster der starken Formen ersetzt, wie ar. *qayḥal* ›Blutrache‹, *ʿayar* ›Einäugigkeit‹, äth. *dayal* ›Gebiet‹. Im Hebr. werden die Adj., neben denen noch Verbalstämme stehn, als Partizipien zu diesen gezogen, und ihr Vokal dem des Perf. angeglichen: *rām* ›hoch‹, *šāb* ›zurückkehrend‹, *qām* ›stehend‹.

f. Bei Stämmen III *i/u* schwindet im Arab. und Ass. der 3. Radikal regelrecht zwischen Stamm- und Kasusvokal: ar. **ṭalayun* ›Gazellenjunges‹, ass. **šadaḡu* ›Berg‹. Im Äth., Hebr. und Aram. sind aber nach dem Verlust der Kasusendungen die ursprünglichen Genetivformen (*aḡi* ›*aḡ*, assyr. *e*), weil sie in ihrem Auslaut sich mit dem der zugehörigen Verba berührten, allein erhalten: äth. *ḥalē* ›Gesang‹, hebr. *šāḏē* ›Feld‹, *qānē* ›Rohr‹, aram.

q'nē, qanīa. Daneben haben das Äth. und Hebr. Neubildungen von Stämmen III *u* mit wiederhergestelltem *u*: 'ānāu >demütig<, äth. *maḏau* >Frühling<, *gabō*, pl. *gabauāt* >Seite< ¹⁾.

b) *qital*.

117. a. Konkreta: ar. 'inab, hebr. 'ēnāb, syr. pl. 'enbē >Traube<.

Anm. Hebr. *šēchār*, *śīaqa* >Rauschtrank< wird aus ass. *šikaru* (§ 76 d) entlehnt sein, denn es entspricht ar. *sakar*, syr. *šachrā*. Letzteres Wort könnte freilich auch dem Ass. entlehnt und sein Vokal dem von *hamrā* >Wein< angeglichen sein; endlich könnte hebr. *šēchār* sein *ē* dem Einfluß von 'ēnāb verdanken.

b. Abstrakta sind im Ar. häufig bei Bezeichnungen von Größenverhältnissen, wie *kibar* zu *kabīr* >groß<, *šigār* zu *šaḡīr* >klein<, *qīḥam* zu *qāḥm* >dick<. Im Äth. sind die Abst. wie 'emaq >Tiefe<, *kebad* >Schwere< ganz an die Stelle der im Arab. erhaltenen *qatal*-Formen getreten; sie verdanken ihr *e* vielleicht dem Einfluß der Impff. wie *je'maq*, ähnlich wie die Inff. *š'chaḥ*, *š'fal* im Hebr.

c. Namentlich häufig sind *qital*-Formen bei Stämmen III *i* wie ar. *ḥiman* >Tabubezirk<, *fidan* >Loskauf< usw. Wahrscheinlich sind diese Formen durch dieselbe Vokalassimilation (s. § 68 fβ) hervorgerufen, die ar. *raḥan*, syr. *raḥiā* zu hebr. *rēḥaiim* >Mühle< umgebildet hat.

c) *qatal*.

118. a. Adjektiva, im Arab. entweder aktive Partt. von Verben, die Gewaltsamkeiten bezeichnen, wie *rusab* >eindringend<, *quṣam* >Fresser<, *huṣar*, *huṣam* >Zerreißer< = >Löwe< und Adj. von verächtlichen Eigenschaften, wie *zumal* >feige<, *hula'* >gering<, *ḡu'al* >Mistkäfer<, denen hebr. *šō'ār* >abscheulich< entspricht.

b. Abstrakta nur im Arab. *ḡuma'* >Gesamtheit< mit den Synonymen *buta'*, *kuta'* usw., sowie von Stämmen III *u/i* wie *hudan* >Führung<, *nuhan* >Einsicht< zu *nahuṣa*.

Anm. NÖLDEKE's Annahme (Beitr. 31 n. 7), daß diese letzteren eigentlich Passivinf. seien, ist bedenklich, weil sich keine entsprechenden Bildungen von starken Stämmen finden.

d) *qatil*.

119. a. Konkreta, namentlich Körperteile: ar. *katif*, hebr. *kāḥēf*, st. cst. *kēḥēf* (s. § 43 pπ), syr. *kaḥpā* >Schulter<; ar. *ṣarik*, hebr. *ḥārēch* >Hüfte<, ass. *arku* >Hinterseite<.

1) Die ursprünglichen reinen Stammformen darf man hier nicht suchen, weil diese schon im Ursemit. durch die Kasusvokale, die auch im St. cstr. nicht fehlten (s. § 249 A), verwischt waren.

Anm. Schon im Ursemit. wechselten als Druckvarietäten (s. § 42 d) *qatīl* und *qatīl* mit einander; so steht neben ar. *raḥīm* »Mutterleib« hebr.

raḥmā, ass. *rēmu*, neben ar. *kabīd*, äth. *kabed*, hebr. *kāḇēd*, syr. *kabrḥ*, ≡ *bittu* auch ar. *kabīd* (und *kibīd*, das eine Nebenform **kibīd* voraussetzt) »Leber«; zu ar. äth. *nafs*, hebr. *nefeš*, syr. *nafsa* »Seele«, die nach antiker Anschauung als Körperteil in diese Kategorie gehört, hat nur das Ass. in *napištu* die Grundform erhalten.

b. Adjektiva und Partt. α. trans. ar. *malik* (*malk* im Dialekt der Rabī'a, b. Doraid, Ist. 17, 12, Nāb. 3, 9; diese Form setzt auch der äth. Pl. 'amlak »Gott« voraus), hebr. *mēlēch*, syr. *malkā*, ass. *maliku*, *malku* »Fürst, König«.

β. neutr. in allen Sprachen sehr gewöhnlich neben *i*-, seltener *u*-Perfekten: ar. *fariḥ* »froh« (ägypt. *nigis* »unrein« usw. s. § 68 c d), äth. *ḵabes* »trocken«, hebr. *šālēm* »gesund«, syr. *d'mech* »schlafend« (pl. *damkīn* Mc. 14, 37, während sonst schon *qāṭel* als Part. auch zu neutrischen Verben tritt), ass. *kabtu* (s. § 54 b α) »schwer«.

c. Abst. α. Als Inf. neben aktiven Verben mit *i*-Impf. wie ar. *kaṭīb* »lügen« neben *ḵaṭību*, *ḥalif* »schwören« neben *ḵahlifu*, neben den durch *qatīl* vermittelten Formen *kiṭb* (bibl. ar. *kiṭbā* Dn. 2, 9) und *hilf*, wie hebr. *gāzēl*, St. cstr. *geṣēl* »Beraubung«; seltener neben *i*-Perff. wie ar. *ḡahik* »Lachen«, *la'ib* »Spielen«, hebr. *mālē* »Fülle«, 'āmēn »Wahrheit«.

β. Neben intr. *i*-Perf. in konkreter Bedeutung ar. *ḥaḍir* (neben dem Adj. *ḥaḍīr*) »Anwesenheit, fester Sitz«, hebr. *ḥāṣēr* »Hof und Dorf«, syr. *ḥertā* »Lager« (s. § 89 l g).

d. Von Stämmen med. gem. bildet nur das Ar. zuweilen Formen ganz nach starkem Muster wie *lahīḥ* »ungestüm«. Die vereinfachten Formen wie ar. *daḥḥ*, *rakk* »gelinder Regen«, hebr. und aram. *rabb*, *rab* »groß«, *ḥai* »lebendig« lassen sich natürlich von bereits ursprünglich einsilbigen (§ 123) nicht scheiden.

Anm. Über die hebr. Formen wie *rach*, *mar* usw. s. § 97 d.

e. Über die Formen von Stämmen med. *u* s. § 51 a.

f. Bei den III *ḵ* (mit denen nach § 71 d die III *u* schon im Ursem. zusammenfielen) wird *i* nach § 51 h im Hebr. und Aram. zu *ē*: hebr. *dāyē* = ar. *dayīn* »schwach«, hebr. *qāšē*, syr. *q'sē* »hart«.

e) *qatul*.

a. Konkreta: ar. *ḡabu'*, äth. *še'eb* (s. § 98 d, 2 β), hebr. *šāḇōq'*, 120. syr. 'af'ā (s. § 55 d β) »Hyäne«.

b. Adj. und Part. α. aktiv ar. *ḡakur* »gedenkend«, hebr. 'āqōb »betrügerisch«.

β. neutr. ar. *jaquḥ* ›wachend‹, hebr. *qaṭṭan* ›klein‹, *ʿāmōq* ›tief‹.

c. Von Stämmen med. *u* hat das Hebr. die regelrecht kontrahierten Formen wie *ʿor* ›Licht‹, *bōš* ›sich schämend‹ und die sekundäre Neubildung *ʿāṣm* ›schrecklich‹.

f) *qitil*.

121. a. Konkreta: ar. *ʿibil*, ass. *ibīlu* (s. Zimmern, ZA. V, 387) ›Kamelherde‹ vielleicht aber wie *anāqāti* (s. § 92 c) ar. Lehnwort.

b. Als Adj. und Abstr. findet sich diese Form nur durch Vokalassimilation als Variante zu *faʿil* im Arab. (s. § 119 b, c) und durch Einfluß des Zischlautes (s. § 76 d) im ass. *ṣiḥru*, f. *ṣiḥirtu* ›klein‹, *gišru* (neben *gašru* Delitzsch, Gr., S. 171) ›stark‹, *šipirtu* ›Sendung‹ und des Laryngals (*h* nach Jensen) in *egirtu* ›Brief‹ und durch Vokalassimilation bei Stämmen III *i* im Hebr., wie *bʿchāḥ* und Ass. *bikītu* ›Weinen‹.

c. Wie der Inf. *qatal* im Hebr. unter dem Einfluß des Impf. stets zu *qʾal* geworden ist, so auch *qatil* im Hebr. zu *qʾel*, das die Sprache als *qitil* empfindet. Selbständig ist diese Form allerdings nur noch in *laʿšer*, *baʿšer*, ›zum, beim Verzehnten‹, in *laʿzēr* ›zu helfen‹ (1. Sm. 18, 3), *lahʾlēq* ›Teile zu nehmen‹ Jer. 37, 12 erhalten und wird sonst stets durch *qutul* (s. § 122 g) ersetzt, findet sich aber mehrfach noch mit Suffixen metaplastisch neben diesem, wie *niflō* ›sein Fallen‹, *šibrō* ›sein Brechen‹ u. a. (Barth, S. 104, s. aber § 94 r).

d. Theoretisch gehören hierher auch die Inff. von Verben I *u*, wie ar. *līdat*, äth. *ledat*, hebr. *lēdā*, *laḥ* ›Geburt‹, ass. *littu* ›Kind‹, die aber vielleicht erst sekundär von den Imperativen (s. § 95 a) abgeleitet sind. Im Ass. finden sich solche Bildungen auch ohne Femininendung, wie *riqqu* (von *urq* Zimmern, Bußps. 37) ›immergrüne Pflanze‹ KB. VI, 544, **libu*: *liblipu* (ar. *ḡālibat* ›Wurzelschoß‹ s. § 84 cγ), *lidu*: *lillidu* (eb. 327). Im Aram. werden diese Nomm. durch Verdoppelung des 2. Radikals den starken angeglichen: bibl. ar. *šinnʾpēh* (Dn. 6, 19, Baer, andere noch *šintēh*), syr. *šennʾpā* ›Schlaf‹, durch Vokaldehnung in bibl. ar. *ʿēṭā* = hebr. *ʿēṣā* ›Rat‹.

g) *qutul*.

122. a. Diese Form läßt sich von *qutl* einerseits, von *qatal* andererseits nicht immer sicher scheiden. Wenn z. B. im Arab. neben *ḥurḡ* ›Seifenkraut‹ die Form *ḥuruḡ* steht, so ist deren 2. Vokal wohl nach § 82 a δ zu beurteilen. Die syr. Wörter *ʿurlā* ›unbeschnitten‹, *ḡuṣlā*

›linkshändig‹, *ḥuḡrā* ›lahm‹, die ihrer Bedeutung nach sonst ar. und hebr. *qatal* (§ 118 a) nahestehn, werden durch *‘arol* Ps. Ez. 44, 9 wohl als *qutul* erwiesen, das man als Nebenform von *qatul* wird auffassen müssen, da im Hebr. und Jüd. aram. *‘ārēl*, *‘arlā* entsprechen. Hierher gehört wohl auch hebr. *b’chōr*, syr. *buchrā*, ass. *bukru* ›erstgeboren‹. Als Adj. findet es sich auch sonst vereinzelt im Ar. wie *ḡunub* ›fremd‹, *suḡuḥ* ›gleichmäßig‹ u. a.

b. Als Abst.-Inf. findet sich die Form neben neutrischen *u*-Perf. wie ar. *ḡumur* ›Schmächtigkeit‹ und vielleicht hebr. *š’chōl* ›Kinderlosigkeit‹. Neben aktiven *u*-Impf. ist sie im Ar. selten wie *qubul* ›Vorwärtsgehen‹, *ḡukur* ›Schneiden‹ (*ḡū ḡ.* ›scharf‹), häufig aber konkretisiert als Pl. wie *ḡuḡub* ›Verhüllung‹ = ›Vorhänge‹. Im Hebr. aber ist dies der normale Inf. des Grundstammes (als altkan. schon durch *liṭṭur* ›sich freizumachen‹ Am. B. 38, 24 bezeugt), der auch die *qatal*- und *qitil*-Inff. schon fast ganz verdrängt hat.

c. Von Stämmen III *u* findet sich diese Form im Hebr. mit Femininendung wie *k’sāḡ* ›Bedeckung‹, *z’nūḡ* ›Unzucht‹, denen im Ass. starke Bildungen wie *puluḡtu* ›Furcht‹, *tukultu* ›Beistand‹ entsprechen.

2. Einsilbige kurzvokalige Basen.

a) *qatl*.

a. Diese Form entsteht aus der Basis *qatal*, wenn sie den Druck 123. auf der ersten Silbe trägt. Das *a* im St. cstr. der ass. und einzelner hebr. Formen (s. § 82 k η) beruht aber wohl nur auf Vokalassimilation. Wie schon § 119 erwähnt, wird auch *qatil* nicht selten zu *qatl*.

b. Konkreta, sehr häufig, wie ar. äth. *kalb*, hebr. *keḡēḇ*, aram. *kalbā*, ass. *kalbu* ›Hund‹, ar. *ḡa’n*, hebr. *ḡōn*, aram. *‘ānā*, ass. *ḡēnu* ›Kleinvieh‹; ar. äth. *‘aḡn*, hebr. *‘aḡin*, aram. *‘aḡnā*, ass. *inu* ›Auge, Quelle‹; ar. *ra’s*, äth. *re’es* (s. o. § 68 d γ), hebr. *rōš*, aram. *rēšā*, ass. *rišu* ›Kopf‹ usw.

c. Als Adj. ist die Form nur im Ar. einigermaßen häufig, wie *ḡa’b* ›schwer‹, *sahl* ›leicht‹, *saḡḥ* ›freigebig‹, *ḡaḡm* ›dick‹ usw. Aus dem Hebr. gehören hierher vielleicht *‘ēḡem*, f. *‘almā* und *na’ar* ›Junge‹. Im Aram. und Assy. sind diese Formen von *qatil* nicht mehr sicher zu scheiden.

d. Als Abst.-Inf. findet sich die Form neben aktiven Stämmen ungemein häufig im Arab. (über die Nebenformen wie *ḡalab* ›suchen‹

s. § 82 b δ). In den anderen Sprachen findet sie sich aber nur gelegentlich als Abst. wie äth. *fath* ›Entscheidung‹, *ħaiḏ* ›Raub‹, hebr. *ħeṣeḏ* ›Mord‹, *ħeṣeḏ* ›Schande‹. Im Aram. und Ass. ist sie als Abstr. von *qatal* nicht mehr sicher zu scheiden; nur Formen von med. *u/i* sind sicher hierher zu stellen, wie syr. *gayrā* ›Ehebruch‹, *ṣaymā* ›Fasten‹, *ħaylā* ›Kraft‹. Neben neutrischem Stamme steht schon im Ursemit. *mayt* ›Tod‹, vereinzelte Formen auch im Arab. wie *ḡahl* ›Unwissenheit‹, *ṣarb* ›Trinken‹, *samʿ* ›hören‹, äth. *lāħēi* ›Schönheit‹ (s. § 43 n α, δ δ).

e. Bei Stämmen III *i* wird nach § 82 k ξ im Hebr. der dritte Radikal sonantisch: *ʾāhū* ›Schilf‹, *pēri* ›Frucht‹, *ḡḏi* ›Böckchen‹; doch halten sich diese *i*-Formen nur in Pausa, im Kontext geht der Druck auf die letzte Silbe über: *p^ori*, *ḡḏi*, deren Murbelvokal auf das *i* der nach § 72 b entstandenen Nebenformen wie in *pirjō* zurückgeht. Die Femm. dazu bildet die bab. Überlieferung noch von der Grundform wie *gaḏiṣṣaḫich*, *ṣibḫā* ›Gazelle‹, während die Tiberienser sie bereits von der sekundären ms. Form aus ableiten, wie *ḡḏiṣṣaḫich*, *ṣ^obiḫā* und *ṣibḫā* nur noch als N. pr. kennen (Kahle, der mas. Text, S. 71). Im Syr. wird *pēri* nach § 43 q i δ δ zu *pēr*, *pērā*.

b) *qitl*.

124. a. Diese Form ist wieder nicht mit Sicherheit gegen andere abzugrenzen. Im Arab. wechselt sie z. T. mit *qatil*, *qitil* (s. § 68 c δ, 119), im Hebr. und teilweise im Aram. wechselt sie mit *qatl* (s. § 52 g β), im Ass. steht sie in ständigem Wechsel mit *qitil*, im Äth. fällt sie nach § 52 e α mit *qutl* zusammen.

b. Konkret: ar. *riḡl*, äth. *ʾegr* (s. § 84 f η), hebr. *reṣṣel* (s. § 52 g β), syr. *reṣlā*, westaram. *raṣlā* (Dn. 2, 33) ›Fuß‹; ar. *sinn*, äth. *senn*, hebr. *ṣen*, syr. *šennā*, ass. *šinnu* ›Zahn‹.

c. Als Adj. findet sich diese Form vereinzelt: α. neben neutr. *i*-Perff. als aus *qatil* entstandene Nebenform, wie *naḡis* (äg. *nigis*) und *nigs* ›unrein‹, *ṣaṣr* und *ṣifr* ›leer‹, sowie vereinzelt neben akt. *i*-Imperff., wo die adj. Verwendung aber sich wohl erst aus der abstr. entwickelt hat, wie ar. *ṣirf* ›rein‹, *ḡils* ›zusammensitzend‹, *nikḥ* ›verheiratet‹, dazu hebr. *ħeṣeḥ* ›Besuch‹, *neṣṣel* ›Fehlgeburt‹.

d. Als Inf.-Abst. α. neben neutr. *i*-Perff. sehr häufig, wie ar. *ʾilm* zu *ʾalima* ›wissen‹, *libṣ* zu *labisa* ›anziehen‹, *ħiḏr* zu *ħaḏira* ›Vorsicht‹ usw., hebr. *ṣemaʿ* zu *šāmēqʿ*-*šāmaʿ* ›hören‹, *ħeṣeṣ* zu *ħāṣeṣ*

›Wohlgefallen‹, *šefəl* zu *šāfəl* ›Niedrigkeit‹, syr. *re'la* ›Zittern‹, *šepqā* ›Schweigen‹, ass. *ḫiṭtu* ›Sünde‹, *milu* ›Flut‹ (s. § 43 r § ββ, 56 h γ).

β. neben aktiven *i*- (oft aber auch *u*-)Impf., wie ar. *ḵaksibu* : *kisb* ›erwerben‹, *ḵaqsimu* : *qism* ›teilen‹, *ḵu'izzu* : *'izz* ›Macht‹, hebr. *ḥeleq* ›Teil‹, *šep̄er* ›Hülle‹, *sed̄er* ›Ordnung, Reihe‹, syr. *pelgā* ›Hälfte‹, ass. *milku* ›Entscheidung‹, *tiklu* ›Vertrauen‹, *niksu* ›Schlachten‹ usw.

Anm. Im Ar. ist *qūlat* als Nomen der Art und Weise (›Hinrichtungsart‹) über alle Verbalklassen ausgebreitet.

c) *qutl*.

a. Diese Form steht zu *qutul* in demselben Verhältnis wie *qūl* 125. zu *qitil*. Nach § 52 a wechseln auch *qutl* und *qūl* mit einander, so in den beiden Konkreten: ar. *'uḏn* ›Ohr‹ (neben dem abstr. *'iḏn* ›Erlaubnis‹), äth. *'ezn*, hebr. *'ozen*, westaram. *'uḏnā*, syr. *'eḏnā*, ass. *uḏnu* und ar. *dubb* (äg. ar. *dibb* s. § 52 c β), äth. *deb*, hebr. *dōb*, westaram. *dubbā*, syr. *debbā* ›Bär‹ (s. § 75 b).

b. Inf.-Abst. α. neben neutr. *u*-Perf. wie ar. *'usr* : *'asura* ›Schwierigkeit‹, *ḥuql* : *ḥaqula* ›Schwere‹, *qubḥ* : *qabuḥa* ›Schande‹, auch in adj. Anwendung, wie *ḥulu* ›süß‹, *murr* ›bitter‹, *ṣulb* ›hart‹, hebr. *'omēq* : *'āmōq* ›Tiefe‹, *gōbah* : *gābōq̄h* ›Höhe‹, syr. *'urkā* ›Länge‹, *qurbā* : ar. *qaruba* ›Nähe‹. Nicht selten steht diese Form auch neben *i*-Perff. wie ar. *ḥukl* : *ḥakila* (hebr. *šāchoṭti*) ›Kinderlosigkeit‹, *zuḥd* : *zahida* ›Enthaltsamkeit‹, *ruḥb* : *raḥiba* ›Furcht‹, hebr. *'omēn* : *'āmēn* ›Treue‹, *gōḏēl* : *gādēl* ›Größe‹, *kōḇēd* : *kāḇēd* ›Schwere‹, syr. *ruḏzā* : *r'gez* ›Zorn‹, *'uṣnā* : *'ṣen* ›Stärke‹, ass. *ṣuplu* : hebr. *šāfəl* ›Tiefe‹, *murṣu* : Permansiv *mariṣ* und *maruṣ* ›Krankheit‹.

β. neben aktiven *u*-Impf. ar. *kufr* ›Unglaube‹, *ṣukr* ›Dank‹, *ṣuql* ›Geschäft‹, äth. *ḥebl* ›List‹, *neqd* ›Reise‹, hebr. *'oṣef* ›Einsammlung‹, *'oṣeq* ›Bedrückung‹, *'omē* ›Wort‹, syr. *nuchtāpā* ›Biß¹⁾‹, *'ur'ā* ›Begegnung‹, ass. *ḥubtu* ›Beute‹, *zurbu* ›Bedrängnis‹.

c. Von Stämmen III *u* finden sich im Arab. neben regelmäßigen Nomm., wie *'uṣyat* und *quḏyat* ›Muster‹, deren *u* durch die lebendig daneben stehenden Verbalstämme erhalten bleibt, auch solche, in denen das *u* nach § 93 h dissimilatorisch ausgedrängt ist, wie *luḡat* ›Sprache‹, *ḥubat* ›Schar‹, in denen die neueren Dialekte den fehlenden 3. Radikal, teils durch eine Vorsilbe wie in *'ukrat* (Ġāḥiz buḡ.

1) Ein ms. *nuchtā* und *sumkā* statt *summāchā* ›Stütze‹ (BARTH S. 109) giebt es nicht.

76, 18, Gl. Ṭabarī) z. T. durch Vokaldehnung ersetzen: *kōra* ›Kugel‹ äg. Spitta, Cont. 18, 1.

Anm. 1. PRÄTORIUS, ZDMG. 56, 691 führt aber diese Formen auf **laḡḡat* usw. zurück.

Anm. 2. Das spätere Sprachgefühl empfand diese Nomm. wegen ihres *u* als Passiva, und man bildete dann zu *qulat* ›das beim Spiel getriebene Holz‹ nach dem Muster von *qatil* ein *qālun* ›das treibende‹ Huḏ. 92, 39, Aṣmaʿijāt 58, 10.

3. Zweisilbige Basen mit langem Vokal oder Diphthong der 1. Silbe.

a) *qātīl*.

126. a. Diese Form wird mit Olshausen, Lagarde u. a. auf die Basis *qatal* zurückzuführen sein, aus der sie durch Dehnung des 1. und Dissimilation des 2. Vokals (s. § 94 b) entstand. Die vermeintlichen, von Lagarde, Nom. 83, angenommenen Reste der Form **qātal* sind allerdings anders zu erklären (s. Barth, Nom. S. 200 n. 1)¹⁾. Die Annahme Barth's, daß *qātīl* vom *i*-Impf. ausgegangen sei, scheitert schon an dem *ā*, dem eigentlich charakteristischen Vokal der Form, denn die Grundform des Impf. ist nicht **qatīl*, sondern **qitīl*. Vollers leitet ZA. 17, 312 ff. diese Form vom Zielstamm ab, mit dem sie nichts als die rein äußerliche Gleichheit des 1. Vokals gemein hat; daß später im Arab. vom Part. wieder Verba nach dem Muster *qātula* abgeleitet werden, spricht natürlich nicht für diese Theorie.

b. Als Adj. ist diese Form das gewöhnliche Part. des Grundstammes zu den aktiven, im Arab. (*sāmīʿ* ›hörend‹, *rākīb* ›reitend‹) und Aram. auch zu den neutrischen Verben (s. § 119 b β). Im Äth. ist aber diese Form als Part. nicht mehr lebendig, sondern durch *qatalī* verdrängt; sie findet sich nur noch als Adj. wie *rāteʿ* ›wahrhaft‹ und Subst. *qāres* ›Erbe‹, ist aber im Tigrē sehr lebendig.

c. Seltener ist die Anwendung dieser Form als Inf.-Abstr., die, wie Barth S. 149 mit Recht gegen Fleischer betont, nicht erst aus der partizipialen abgeleitet zu werden braucht; bestehen ja auch sonst bei fast allen Nominalstämmen adj. und abst. Anwendung nebeneinander. Von starken Stämmen finden sich so ar.²⁾ *kādībat* ›Lüge‹,

1) Ar. *ḥātām* (*ḥātām* Baihaqī M. u. M. 7, 18, Sujatī š. š. M. 208, 10), hebr. *ḥōḥām*, syr. *ḥāḥmā* ›Siegelring‹ ist bekanntlich ägypt. Lehnwort.

2) Das von BARTH 149 hierhergezogene *fālīḡ* ›Hemiplegie‹ wird aber jedenfalls nicht als Abstr. sondern als aktives Partizip ›der die eine Seite lähmende‹ (sc. Krankheitsdämon) empfunden, das zeigen Stellen wie b. Qotaiba 'Ujūn IV *taisa'u* ('*l'aqrabu*) '*lmaṣlūga fajaḏhabu* '*anhu* '*lfaḏlūgu*; daß es letztlich aus dem Aram. stammt (FRÄNKEL, Fr. 203) ändert daran natürlich nichts.

ṣāhīlat ›Wiehern‹, nāziṣ ›Verkehrtheit‹ (gl. b. Qot.), ʿomān. *essāir uel gāi* ›das Hin- und Hergehn‹ (Reinhardt S. 242, 6), malt. *kieghda* ›das Sitzen‹ (Mart. 54, 16), im Tigrē *qātelit* als Inf. z. B. *mārehit* ›Führen‹ u. a., hebr. ʾōḇēḏ ›Untergang‹, ḇōḡḏōḇp ›Treulosigkeit‹, syr. *nāzah* ›Tagesanbruch‹¹⁾.

d. Sehr häufig ist diese Bildung bei Stämmen med. und III *i/ū*²⁾ ar. *nāʾil* ›Gabe‹, *ṣāʾil* ›Macht‹, *gāʾilat* ›Haß‹, *laʾimat* ›Tadel‹, *fāʾidat* ›Nutzen‹, *nāḏin* ›Versammlung‹, *uāqīḡat* ›Schutz‹, *ʿafīḡat* ›Verzeihung‹, hebr. *rōʾē* ›Gesicht‹. *hōḡē* ›Sturz‹, *ḡōnā* ›Bedrückung‹, syr. *bāchē* ›Weinen‹ in *bēḇbāchē* ›Trauerhaus‹, *qāḇḡpā* ›Wasseransammlung‹, *kalḡpā* ›Hindernis‹, *ḡāḡḡp mīḇē* ›Auferstehung‹³⁾.

b) qātīl.

a. Nur das Syr. kennt diese Weiterbildung des Part. mit Dehnung des 2. Vokals, wie *zāqīṯā* ›Keule‹, *kārīchā* ›Webebaum‹ (beide nur aus B. ʿAlī zu belegen), *zārīṯā* ›Regenguß‹ und das häufige *bʿfasiqāḇā* ›in kurzen Worten‹.

c) qātōl, qātūl.

a. Diese nur im Arab. und Aram. vorkommende Form ist vielleicht als Weiterbildung einer als Ablautvariante zu *qātīl* zu betrachtenden Nebenform *qātul* anzusehen⁴⁾.

b. Im Arab. findet sich diese Form nur in wenigen, echt einheimischen Bildungen, wie *ʿāḇūr* ›Fanggrube‹, *raḡul* ›Kamelsattel‹.

c. Am lebendigsten ist die Form im Syr., wo sie als Nom. agentis zu jedem Part. des Grundstammes gebildet werden kann. Im Ostsyr. erscheint der 2. Vokal als *ō*, wahrscheinlich durch den Einfluß des Impf., in dem *ū* als *ō* erscheint, da auch in den abgeleiteten Verbalstämmen die Partt. in lebendigen Beziehungen zum Impf. stehen⁵⁾. Nicht selten wird diese Form auch auf Sachen über-

1) Oder sind Wendungen wie *nāzah iaymā*, *nāzah ramṣā* eigentliche Sätze: ›der Tag geht auf‹, wie doch wohl für das entsprechende *qallī iaymāḇā dʾḏānah kalbā* Geop. 7, 17 anzunehmen.

2) Die von BARTH S. 150 dafür gegebene Erklärung leuchtet nicht recht ein.

3) Die von BARTH § 99 seinem System zu Liebe angenommene Form *qātulat* existiert nicht; die vermeintlichen Belege dafür, die hebr. und aram. Abstr. wie *bāchūḡ*, *gālūḡ* sind mit der Abstr.-Endung *ūḡ* gebildet, s. aber § 128.

4) BARTH Nom. S. 176 leitet diese Form vielmehr von *qātūl* ab; dagegen spricht aber wohl, daß sie im Aram., wo sie am lebendigsten ist, stets als Weiterbildung von *qātīl* empfunden wird.

5) BARTH's Erklärung S. 176 n. 3 befriedigt nicht; das *ō* ist ja ebenso unwandelbar lang, wie das *ā*.

tragen und erhält so konkrete Bedeutung, wie *ḥāṣōdā* ›Sichel‹, *ḥā-bōštā* ›Kerker‹. Viele dieser Wörter hat das Arab. entlehnt wie *nāqus* aus *nāqōšā* ›Kirchenklöppel‹, *sā'ūr* aus *sā'ōrā* ›Inspektor‹ u. a.

d) *qaiṭal*, *qaiṭāl* und *qaiṭūl*.

129. a. Nomm. dieser Art kennt nur das Arab., Barth S. 54 sieht in ihnen Abarten der mit Verdoppelung des 2. Radikals gebildeten.
 b. Ar. *ṣaiḏaq* ›treu‹, *ḍaiḡam* ›bissig‹, *ṣaiḡlam* ›durchschneidend‹, *faḡṣal* ›Richter, Urteil‹, 'omān. *ḡaisara* ›Fata morgana‹.
 c. *ḥaiḏār* ›faselnd‹, *ḥaiṣār* ›zerreißend‹, *ḥaiḏām* ›schneidig‹.
 d. *ṣaiḥud* ›sehr heiß‹, *ḡaiṭūl* ›dichte Finsternis‹.

e) *qayṭal*.

130. a. Schon im Ursemit. lag diese Bildung vor in *taṣ'am* ›Zwilling‹, das vielleicht auf **taṣ'am* zurückgeht s. § 42 y.
 b. ar. *ḡayzal*, hebr. *ḡōzāl* ›junge Taube‹, syr. *ḡayzalpā* ›Flamme‹, ar. *naṣfal* ›schenkend‹ und ›Geschenk‹, 'aṣlak ›Kauen‹, 'aṣbaṭat ›Unglück‹.

4. Zweisilbige Basen mit langem Vokal der zweiten Silbe oder kurzem Vokal und Femininendung.

a) *qatāl*, die Dehnstufe der Basis *qatal*.

131. a. Konkreta: ar. *samā'*, äth. *samāḫ*, hebr. *sāmaḫim*, syr. *š'maiḫā* (s. § 249 Ag), ass. *šamāu*, *šamū* ›Himmel‹, ar. 'atān, hebr. 'āḇōn, aram. 'attānā (s. § 41 gg), ass. 'atānu ›Eselin‹.

b. Adj. und Part. α. neben aktiven α-Perff., wie es scheint, nur mit einer von der Sprache noch gefühlten Metapher vom Abstr. her, wie ar. *imra'atun ṣanā'un* ›fleißige Frau‹, 'arḏun *faḏā'un* ›weite Erde‹, *uqaḡh* ›frech‹, etwas häufiger im Hebr. *ḥāmpš* und 'āšpḡ ›Bedrucker‹, *šādḏḡ* ›Wahrhaftiger‹. Das hierher gehörige Fem. *bāḡḡdā* ›treulose‹ Jer. 37, 10 verdankt seine Punktation (für die *b'ḡḡdā* zu erwarten wäre), dem Einfluß des aram. Nom. agentis *qāṭōl*.

β. Viel häufiger steht die Form neben neutrischen α-Impf., wie ar. *gabān* ›feige‹, *saṣā'* ›gleich‹. Nicht selten stehn neben diesen Formen solche nach dem Muster *qatāl* in gleicher Bedeutung, wie *šahīḫ* und *šahāḫ* ›geizig‹, *baḡīl* und *baḡāl* ›groß‹. Diese Wucherung hat die Sprache teilweise dadurch nutzbar gemacht, daß sie die Form *qatāl* speziell als Fem. verwandte (Ewald, NGGW. 1857, No. 6,

S. 110). Das Muster bildeten wahrscheinlich die sub α erwähnten aus Abstr. hervorgegangenen Adj., die eben deswegen der Femininendung entbehrten, so *sanat gamād* ›unfruchtbares Jahr‹, *ʿarḏ mayāt* ›totes Land‹, ferner *kaʿāb* ›hochbusige‹, *ḥaqāf* ›scharfsinnige‹, oft in Schimpfworten, wie *ḡā lakāʿi* ›Gemeine‹, *ḥabāḥi* ›eklige‹, *ḡafāri* ›stinkende‹, die nun vom Sprachgebrauch als Femm. zu *qutāl* (§ 118a) gezogen werden. Namentlich aber treten sie als Femm. zu *qatāl*, wie *ruḡān* und *ruḡān* ›würdig‹, *ḥaṣīn* und *ḥaṣān* ›keusch‹, *karām* ›edle‹ (Fārazdaq in Ag. 19, 9, 8), äg. *zegār* ›kleine‹ (Spitta 479, 2). Das Äth. hat zwar auch noch einige allgemeine Adj. wie *nadaḡi* ›arm‹, amh. *kabbād* ›schwer‹, *qallāl* ›leicht‹ (mit sekundärer Doppelung), meist aber wird hier die Form als Fem. zu *qatāl* gebraucht, wie *ʿabiḡ* m. *ʿabāḡ* f. ›groß‹, (auch Tigrē Mc. 4, 39), *ṭabīb* m. *ṭabāb* f. ›geschickt‹. Sehr lebendig ist dieser Sprachgebrauch noch im Tigrē, vgl. *ḥaddās* ›neue‹ Mt. 19, 28, *qaiḡāḥ* ›rote‹ Mt. 27, 28, so wird auch das arab. *qahḥa* zu *qahāb* ›Hure‹ Apoc. 17, 1 umgebildet. Sehr häufig ist die Form als Ms. im Hebr. wie *ḡāḡāl* ›groß‹, *ṭāḥṭār* ›rein‹, vielfach neben *qatāl* (*qattāl*) der verwandten Sprachen, wie *qārṭāb* = ar. *qarīb* ›nahe‹, *rāḥṭāq* = ar. *raḥīq*, syr. *raḥḥīq* ›fern‹, *ḡāḡām* = ar. *ḡatīm* ›Waise‹.

c. Abstr. und Inf. α . Neben akt. α -Perff. steht *qatāl* wohl als der älteste semit. Inf. Er ist als solcher noch allein gebräuchlich im Assy. und Neusyr. Beim Grundstamm findet er sich auch im Arab. noch zuweilen, wie *halāk* ›untergehn‹, *ḡalāl* ›irregehn‹, *ṭayāf* ›umgehn‹, *raḡāʿ* ›hoffen‹, in ʿOmān namentlich von professioneller oder intensiver Tätigkeit, wie *ṭabāḡ* ›kochen‹, *ḥabāz* ›Brot backen‹, *ḡalab* ›melken‹, *rabāṭ* ›umschnüren‹ usw. (Reinhardt § 39). Im Hebr. steht er als sogen. Inf. absol. neben den zum Impf. gehörigen Formen *qutāl* (s. § 122b). Er dient hier zur Verstärkung des Verbuns (wie auch im Ass. *edeṣu ludiṣ* ›soll neu werden‹, Gilg. XI, 262, und Arab., s. Gl. Tab. s. v. *ʿqq*) sowie als Kommando. Daß er auch in der ersteren Verwendung als Kommando empfunden wurde, zeigen, wie Prätorius, ZDMG. 56, 546 nachweist, die Bildungen des *Hiṣṣāl*. Auch im Ass. (*napāḡi* ›leuchte‹, *nabāta* ›strahle‹ Schöpf. V, 15, 16, s. Jensen z. St.) und im Arab. (*nazālī* ›absteigen‹, *tarāki* ›lassen‹) dient er als Kommando. Diese Form wird dann im Arab. auch konkret verwandt wie *kasābi* (vgl. ›Packan‹) als Hundename und als Abstr. wie *faḡāri* ›Schlechtigkeit‹. Im Äth. findet sich die Form nur noch als Abstr. wie *baʿāl* ›Fest‹, *ḥasāb* ›Rechnung‹; sie dient aber

mit der Endung *i* als Ersatz des Part. wie *ḥarāsī* ›Bauer‹, *nagāšī* ›König‹¹⁾.

β. Wohl schon im Ursemit. wurde diese Bildung des Inf. auch auf die abgeleiteten Stämme übertragen. Im Arab. herrscht diese Bildung im 3., 4. und 7.—10. Stamm, wo der Vokal *a* in *i* dissimiliert wird (s. § 94 a); im 3. Stamm wird der 1. Vokal verkürzt (s. § 42 p). Im Intensivstamm findet sich diese Form nur noch in vereinzelt Resten, wie *kiddāb* (Sūra 78, 28)²⁾, im Refl. *tiḥimmāl*, *timillāq* u. a. Das Neuarab. stellt im Kausativ unter dem Einfluß des Verb. fin. oft den Vokal *a* wieder her; syr. ar. *ʾakrām* ›ehren‹ (Landberg, Prov. 164, 9), *ʾaḥsān* ›wohltun‹ (eb. 253, 6, tunis. M. u. G. 29, 5), *ʾadrāk* ›erreichen‹ (eb. 268, 4 neben *ʾidrāk* 236, 20), äg. *ʾanʿam* ›wohltun‹ (Spitta, cont. 40, 11), namentlich auch bei Verben med. *u*, wie syr. *ʾarādtu* ›sein Wille‹ (Landb. 235, 9), *ʾahāni* ›verachten‹ (eb. 270, 8), äg. *ʾafāde* (pal. *ʾafādi* Littmann, Volksp. 81, XI, 2), *ʾaḏāfe*, *ʾašāre* Spitta, Gr. § 49 a.

γ. Im Äth. findet sich diese Form zwar nicht mehr in inf. Funktion, wohl aber als Abstr. wie *uākā* ›Glanz‹, *taḥbāb* ›Schlauheit‹, *ʾastanfās* ›Atemzug‹. Durch Antritt der Endung *i* werden auch in den abgeleiteten Stämmen Nomm. ag. gebildet, wie *ḥassāxi* ›Lügner‹, *nāzāzi* ›Tröster‹, *ʾagbāʾi* ›Verräter‹, *ʾazakkārī* ›monitor‹, *taʾaggāši* ›geduldig‹. Im Tigrē werden diese Inff. meist mit *m* erweitert, wie *matyallād* ›Geburt‹ Mt. 1, 18, *matnassāḥ* ›Reue‹ eb. 3, 8 (vgl. ZA. 14, 85).

δ. Das Hebr. besitzt solche Inff. als absolute auch zum Refl. wie *niḥḥēm* ›kämpfen‹ und zum Intensiv, wie *jaššōr* ›zurechtweisen.

Anm. Entsprechend der Kommandobedeutung des Inf. absol. hat das Hebr. ihn, wie PRÄTORIUS a. a. O. gezeigt hat, in den abgeleiteten Stammformen meist vom Imperativ aus neugebildet, wie *hiyyāḏēl*, *haqēl*, *qattēl*, *hiḥqattēl*. BARTH S. 72 wollte diese Formen von der sekundären Vokalisation des Perf. ableiten, dagegen sprechen aber, wie PRÄTORIUS nachweist, die Inff. der med. *u* und III *i*, wie *hāqēm* und *harbē*, deren Vokale nicht zum Perf., sondern nur zum Imp. stimmen.

ε. Im Aram. sind diese Formen in den älteren westl. Dialekten (Bibl. ar., Targ. und christl. Pal.) mit der Femininendung *ā* (im St.

1) Daß BARTH S. 59 mit dieser Erklärung Recht hat gegen DILLMANN, der diese Form als *qattālī* ansetzte (Gr. S. 117, 1 a), zeigt die arab. Form *naḡāšī*, die traditionelle Aussprache des Geʿez und das Tigrē.

2) Vgl. die Gelegenheitsbildung *ʾajjaḏet* *ʾajjaḏ sedid* ›weinte heftig‹, SPITTA cont. 18, 11, im Gl. falsch als *ʾajāḏ* zum Grundstamm gezogen.

ctr. *uḫ*) erhalten, wie b. a. *ḥiḫb'hālā* ›Eilen‹, *baṭṭālā* ›Aufheben‹, *ḥiḫnaddābūḫ* ›freiwillige Gabe‹, *haškāḥā* ›Finden‹. Vereinzelt schon im christl. Pal. und durchweg im Sam., jer. Talm., sowie im Ostaram. werden diese Formen nach dem Muster des Inf. zum Grundstamm mit *m* weitergebildet; im Syr. ist außerdem die Endung *uḫ* auch im St. abs. durchgedrungen.

ζ. Einen Passivinf. *qutāl* kennt das Arab. nur noch zum 1. Stamm und auch hier nur speziell bei Krankheitsbezeichnungen, wie *huzila*: *huzāl* ›mager sein‹, *ṣudī'a*: *ṣudā'* ›Kopfschmerz‹ (s. Nöldeke, Beitr., S. 31 ff.).

η. Im Äth. liegt der Passivinf. zum Grundstamm in Krankheitsnamen wie *sekār* ›Trunkenheit‹, *seqāḫ* ›Trübsal‹, auch *bekāḫ* ›Weinen‹, *neyām* ›Schlaf‹, im Intensiv- und Zielstamm mit der Endung *ē* vor, als allgemeines Nom. act. (wie im Syr. s. κ), wie *ḡeddāsē* ›Lobpreis‹, *ḥessāyē* ›Lüge‹, *bārākē* ›Segen‹, *gubā'ē* ›Versammlung‹.

θ. Das Amhar. leitet vom Passivinf. Partt. mit der Endung *i* ab, wie *feṭṭārī* ›Kreatur‹, *geddālī* > *geddāḫ* ›Ermordeter‹.

ι. Im Hebr. liegt der Passivinf. zum Grundstamm vielleicht in dem Krankheitsnamen *ṭḥōrīm* ›Beulen‹ vor. Ganz lebendig ist er noch beim Intensivstamm wie *gunnōḇ* und beim Kausativ, wie *ḥōḇṭēl*, *ḥōmlēqāḥ*, deren *ē* nach § 94r durch Dissimilation entstanden sein könnte, vielleicht aber mit Barth auf den Einfluß des Aktivs *ḥaqṭēl* zurückzuführen ist.

κ. Im Syr. liegt der Passivinf. zum Grundstamm wohl in *'bādā* jüd. mand. *'ubādā* ›Arbeit‹ und in zahlreichen Krankheitsnamen vor, wie *d'ḫālā* ›Diarrhoe‹, *q'fāsā* ›Krampf‹, *z'nārā* ›Schnupfen‹, *š'ālā* und *š'ōla* (§ 68 gδ) ›Husten‹ u. a. vor. Sehr häufig ist der Passivinf. zum Intensivstamm, der aber wie im Ass. nicht mehr als solcher, sondern allgemein als Nom. act. empfunden wird, wie *qullāsā* ›Lobpreis‹, *dubbārā* ›Handlungsweise‹ (das auch vom Libanonar. entlehnt ist, Mitt. Sem. or. Spr. V, 55, No. 19), ferner zu vierradikaligen, wie *'urgālā* ›Wälzung‹, *purnāsā* ›Verteilung‹ u. a.

λ. Im Ass. liegt der Passivinf. wohl in dem Krankheitsnamen *sūalu* (›Schleim‹?, s. Küchler, Beitr. 15), ferner in *ḥuṣāḥu* ›Hungersnot‹, *ṣumamu* ›Durst‹, vielleicht auch in *mulū* ›Auffüllung‹, *butāqu* ›Verderben‹ und mit Femininendung (?) in *nubattu* ›Wehklage‹ vor.

d. In den Stämmen med. *u* und *i* schwand nach § 39x der 2. Radikal, und die Vokale wurden zu *ā* kontrahiert, so in dem ar., äth., hebr., aram. *qāl* ›Stimme, Wort‹, ar. *'ād* ›Kraft‹, *'ār* ›Schande‹,

ḏām ›Tadel‹, den hebr. Inff. wie *qōm*, *šōb* usw. und syr. Subst. wie *sāchā* ›Ende.‹

Anm. Die hebr. aram. Subst. wie *rēqāḥ* ›Geruch‹, *zēfā* ›Falschheit‹, die BARTH S. 79 in Verallgemeinerung einer speziell äth. Analogiebildung beim Verbum als die dem hebr. *qōm* entsprechenden Inff. von med. *ī* ansieht, gehören zu § 119 e. Inff. wie hebr. *bin tāḇin*, *gīl tāḇil* sind natürlich mit PRÄTORIUS als vom Imp. ausgehende Neuschöpfungen der Kommandoform anzusehn.

e. Da aber diese Formen dem Muster *qatāl* nicht mehr zu entsprechen schienen, so entstanden im Arab., Aram. und Ass. Neuschöpfungen, wie ar. *ḡayāz* ›Vorübergehn‹, jüd. aram. *lūāṭ* ›Fluch‹, syr. *kīānā* ›Natur‹, *dīāṣā* ›Frohlocken‹. Ass. Formen wie *ta-a-ru* ›Rückkehr‹, *da-a-nu* ›richten‹ sind entweder mit leisem Einsatz zwischen den Vokalen als einfache Zerdehnungen der Grundform *tār* nach dem Muster von *kašādu* oder mit sekundärem *ī*-Gleitvokal zu lesen.

f. In den Stämmen 7 und 8 hat das Arab. gleichfalls Neubildungen wie *inṣiḡāl*, *ihṭiḡār*. Im 4. und 10. Stamme aber wird die nach Schwund des *u/ī* zu erwartende Überlänge durch die Femininendung kompensiert, wie *ʾiḡāmat*.

g. Bei Stämmen III *ī/u* bleibt der 3. Radikal erhalten, muß aber im Arab. nach § 49 b durch *ʾ* ersetzt werden: *ḡafāʾ* ›Treue‹, *ḡalāʾ* ›Fortziehen‹. *Bukāʾ* ›Weinen‹ ist nach Nöldeke, Beitr., S. 32 als Passivinf. gedacht und hat wohl *duʾāʾ* ›Rufen‹ u. a. analogisch nach sich gezogen.

h. Zu neutr. *u* und *i*-Perff. findet sich die Form *qatāl*, oft auch mit der Femininendung, als Abst., wie ar. *saḡām* ›Krankheit‹, *samāʾ* ›Hören‹, *zahādat* ›Enthaltsamkeit‹, *safāhat* ›Torheit‹. Im Hebr. gehören hierher *šālōm* (= ass. *šalāmu*) ›Friede‹, *kāḇōd* ›Ehre‹, im Aram., wo aber der Vokal der 1. Silbe nicht sicher bestimmt werden kann, vielleicht *tʿchalā* ›Kinderlosigkeit‹, *pʿhāḡā* ›Breite¹⁾›, *qʿrābā* = ass. *qarābu* ›Krieg‹.

b) *qatalat*.

132. a. Barth S. XIV hat bewiesen, daß neben Abstrakten mit langem Vokal beim 2. Radikal Parallelförmigkeiten stehn, bei denen der 2. Vokal kurz bleibt, dafür aber die Femininendung antritt. Wohl der schlagendste Beweis dafür, daß es sich hier wirklich um vika-

1) Die von BARTH S. 142 noch angeführten *bʿlāḡā* ›Veralten‹ und *ṣʿhāḡā* ›Durst‹ existieren nicht; ersteres ist Adj., letzteres heißt *ṣḥāḡā*.

rierende Formen handelt, liegt in den § 131 f erwähnten ar. Inf. des 4. Stammes von med. *u/i*, bei denen die zu erwartende Überlänge durch die Femininendung ersetzt wird. Doch war in vorhistorischer Zeit (s. § 42 e) das Verhältnis dieser Formen vielleicht umgekehrt. So ist es vielleicht auch nicht ganz ausgeschlossen, daß die in § 131 b besprochenen Femm. *qatāl* zu *qatīl* doch auf lautlichem Wege (über *qatīlt* > *qatalī*) aus diesem entstanden wären.

b. Im Arab. finden sich diese Formen als Konkreta wie *ṣabakat* ›Netz‹ und Adj. wie *ṣafaʿat* neben *ṣafāʿ* ›erwachsen‹, namentlich aber als Abstr. wie *ḥarakat* ›Bewegung‹, *ṣafaqat* ›Mitleid‹, mit der Endung *aʿ* (s. § 225 Ba), *raṣadāʿ* ›rechter Gang‹, *marāṭaʿ* ›Lauf‹, äth. *barakat* ›Segen‹, amh. *qalabat* ›Ring‹, äth. *ḥašaṣā* ›Erforschung‹, amh. *zalafā* ›Tadel‹. Besonders häufig dient die Form im Südsemit. als Kollektiv zum Part. ar. *qatīl*, äth. *qatālī*, ar. *kāfir*, pl. *kafarat* ›Ungläubiger‹, äth. *nagāṣī*, pl. *nagašt* ›König‹. Im Hebr. entsprechen Abstr. wie *ṣādāqā* ›Gerechtigkeit‹, *dʿmāmā* ›Flüstern‹, im Syr. *idāʿpā* ›Wissen‹, *ʿlalpā* ›Ertrag‹, ass. *anantu* ›Kampf‹, *iṣartu* ›Rechtlichkeit‹.

c. Bei Stämmen med. gem. bleiben die beiden gleichen Radikale durch den zwischen ihnen stehenden urspr. betonten Vokal (s. § 116 d) getrennt, wie ar. *ṣababat* ›Junge‹, hebr. *rʾnānā* ›Jubel‹.

d. Die Stämme med. *u* und *i* erscheinen regelmäßig kontrahiert wie ar. *ʿafat* ›Unglück‹, syr. *ʿaqʿpā* ›Kummer‹, hebr. mit Angleichung des Vokals an den des Perf.¹⁾ *sārā* ›Abfall‹.

e. Bei Stämmen III *u/i* entstehen im Arab. regelrecht Formen wie *gazāt* ›Kriegszug‹, *ḡafāt* ›Tod‹. Im Hebr. aber wird *āt* nicht, wie lautgesetzlich zu erwarten wäre, zu *ō*, *ōḡ*, sondern nach Analogie der gewöhnlichen Endung *āt* zu *ā*, wie *mānā* ›Teil‹, st. cstr. *mʾnāḡ*. Die lautgesetzliche Form liegt vielleicht in dem Inf. cst. wie *ḡlōḡ* vor, der freilich auch noch andre Deutungen zuläßt. Formen wie *qʾṣāḡ*, *mʾnāḡ* aber sind mit Wellhausen, Sk. u. Vorar. VI, 259 für Aramaismen zu halten. Im Aram. tritt für **faʿalātā*, *faʿaltā* ein in *ṣʾlōpā* ›Gebet‹, *mʾḥōpā* ›Schlag‹ u. a., während Formen wie *ḡʾāḡā* ›Geschrei‹, *mʾnāḡā* ›Teil‹ gleich den Neubildungen wie syr. *qʾrāḡtā* ›Berufung‹ als *fuʿalat* anzusetzen sind.

f. Wie zum Grundstamm, so finden sich solche Abstr. auch zu

1) Vielleicht aber erklärt sich das *ā* daraus, daß die Verschiebung des Drucks auf die Femininendung schon vor der Vokalverschiebung *ā* > *ō* eingetreten war (s. § 51 g).

den abgeleiteten Stämmen. Zum Intensivstamm gehören äth. *qabbalā* ›Begegnung‹, *makkarā* ›Versuchung‹, amh. *ṣaqqasā* ›Anklage‹, hebr. *baqqārā*, *baqqāšā* ›Suchen‹, *neḥḥāmā* ›Trost‹, mand. *zabbantā* ›Verkauf‹, *paqqadtā* ›Bestellung‹, neusyr. *tammamtā* ›Vollendung‹, *parraqtā* ›Erlösung‹.

g. Zum Kausativstamm gehören sab. *hqnīt* (min. *sqnīt*), *hruḥt* (vgl. D. H. Müller, ZDMG. 37, 4), äth. *ʿarʿāḫ* ›Beispiel, Gestalt‹, hebr. *hʾnāfā* ›Schwingen‹, *hʾnāḥā* ›Ruhe‹, namentlich oft in der Mischna wie *ḥabḏālā* ›Scheiden‹, *ḥadlāqā* ›Anzünden‹, mand. *ʿagzartā* ›Verurteilung‹, *ʿafraštā* ›Belehrung‹, *šargaztā* ›Erzürnung‹.

h. Zum Nif'al gehören im Hebr. *neḥʾrāšā* ›Beschluß‹, *niḥḥālā* ›Entsetzen‹.

Anm. Das von BARTH noch angeführte *niššēp* 2. Sm. 19, 43 ist ein Textfehler s. DRIVER z. St.

c) *qitāl*.

133. a. Konkreta: ar. *ḥimār*, hebr. *ḥāmōr*, aram. *ḥʾmārā*, ass. *imēru* ›Esel‹. In allen Dialekten dient diese Form zur Bezeichnung von Werkzeugen, Gefäßen, Bändern, Deckeln usw. (s. Landberg, Ét. II, 63 n. 1), ar. *ʿinā* ›Gefäß‹, *uʿiʾā* ›Behälter‹, *niṭāq* (= äth. *genāt* s. § 98 e 2 Anm.) ›Gürtel‹, hebr. *ʿēzōr* dass. *ʿēfōd* ›Gewand‹ (s. § 43 p 8), syr. *šʾnānā* ›Lanzenspitze‹, *kʾsāḫā* ›Decke‹ und mit sekundärer Verdoppelung (s. § 41 gg) *settārā* ›Hülle‹. In diese Kategorie gehört wohl auch ar. *lisān*, äth. *lesān*, hebr. *lāšōn*¹⁾, syr. *leššānā*, ass. *lišānu* ›Zunge‹. Sie ist vielfach mit *m* weitergebildet s. § 69 b 5 und 199 b.

b. Adj. und Part. ar. *difāq* und *dilāp* ›schnell gehend‹, öfter zur Bezeichnung von Gebrechen, wie ar. *sināt* ›dünnbärtig‹, syr. *qʾraḥ*, *gʾbāḥ* ›kahl‹, *sʿār* ›haarig‹, *sʿrām* ›plattnasig‹, *šʾnāḫ* ›verrückt‹, *beḥāḫ* ›alt‹.

c. Als Inf. und Abstr. steht die Form im Ar. öfter neben *qatāl* bei aktiven Stämmen wie *ḡahāz* und *ḡihāz* ›Zurüstung‹, *malāk* und *milāk* ›Bestand‹, *šadāq* und *šidāq* ›Wahrheit‹. In vielen Fällen liegt aber *qitāl* allein vor, wie *ḥisāb* ›Rechnung‹, *niṣār* ›Weggehen‹, namentlich bei Stämmen med. und III *y/i*, wie *ʾiḫāb* ›Rückkehr‹, *qiḫām* ›Stehn‹, *binaʾ* ›Bauen‹ usw. Die Femininform dient im Arab. zur Bezeichnung berufsmäßiger Tätigkeit, wie *ḥilāfat* ›Stellvertretung‹,

1) Mit *ā* wie *nāšim* ›Weiber‹ gegen ar. *nisāʾ*, syr. *neššē*. BARTH, Or. St. II, 792 erklärt dies *ā* durch Angleichung an *ʾanāšim* ›Männer‹, was möglich, aber dieser lautlichen Parallele wegen nicht notwendig ist; darf man § 92 c vergleichen?

qilāḡat ›Verwaltung‹, äg. *kitaba* ›Schreiberei‹, *dibaje* ›Gerberei‹, (dam. *qura'a* ›Qor'anlesekunst‹ statt *qira'a* in Angleichung an *qur'an* Oestrup 48 apu). In äth. Nomm. wie *merad* ›Angriff‹, *nebab* ›Rede‹ läßt sich der Vokal der 1. Silbe nicht bestimmen. Aus dem Hebr. und Aram. gehört hierher *'issār* (s. § 41 dd γ β β) mit Suff. *'sārāh* ›Enthaltungsgelübde‹, dessen *ā* aus den Formen mit Endungen (s. § 42 u α) verallgemeinert ist, bibl. ar. *'sār* ›Verbot‹, falls deren Bedeutung nicht durch eine Metapher aus ›Band‹ entstanden ist.

d. Neben neutr. Stämmen ist die Form im Ar. als Abstr. selten wie *mirāḡ* ›Freudigkeit‹, sie dient aber oft als Kollektiv zu adj. *qutāl*, wie *gaḡḡb*, pl. *ḡiḡḡb* ›zornig‹, *'aḡiṣ* pl. *'iḡāṣ* ›durstig‹, *ṣaḡṡr*, pl. *ṣiḡār* ›klein‹.

d) *qitalat*.

Diese Parallelförm zu *qitāl* findet sich im Arab. nur vereinzelt 134. im Pl. wie *ṡilabat* = *ṡilāb*, pl. zu *ṡillb* ›Aufsucher‹.

e) *qutāl*.

a. Konkret: ar. *'unās* ›Menschen‹, hebr. *'nōš* (s. § 94 r) 135. ›Mensch‹, bibl. ar. nab. *'nōš* (s. § 68 g ḡ), syr. *nāšā* ›Menschen‹.

b. Als Adj. und Part. nicht selten im Ar. neben aktiven Verben wie *butār*, *hudām*, *huṣām*, *ḡurāz*, *ṣurām* ›scharf schneidend‹, *ḡurāṣ*, *huḡāṣ* ›weggraffend‹, *humām* ›Großes sinnend‹, wie neben neutr. Verben, wie *ṣuḡā'* ›tapfer‹, *furāt* ›süß‹, *ruḡāb* ›hebr. *r'ḡōb* ›freier Platz‹ (Haupt, zu 1. Rg. 10, 28), ass. *qurādu* ›Held‹.

c. α. Als Adj. hat diese Form speziell Deminutiv- und Deteriorativbedeutung (s. Wellhausen, Sk. u. Vorarb. 6, 254, Nöldeke, Beitr. 30, wahrscheinlich als Dehnstufe zu *qutāl* als Bezeichnung verächtlicher Eigenschaften § 118 a), so im Ar. noch *ḡulām* ›Jüngling‹, *ḡuḡār* ›Kameljunges‹, *qurābat* ›kleiner Schlauch‹ (Ḡāḡiz buḡ. 141, 4), adj. *'uḡāl* ›schwierig‹ (Krankheit), *ḡuḡāṣ* ›leicht‹, von vierbuchstabigen *duḡābbat* ›Tierchen‹, *hudāḡid* von *hudhud* ›Wiedehopf‹, *ḡubāḡib* ›Glühwurm‹, ferner noch ziemlich häufig in Eigennamen, äth. *ḡeḡān* ›Kind‹, *'eḡāl* ›Junges, Sprößling‹, *'eḡāl* ›Junges‹, ar. *ṣuḡār*, syr. *z'ḡōr* (s. § 68 g ḡ), ass. *ṣuḡaru* (Am.), *zuḡaru* ›klein‹, hebr. *timḡōrā* (< *tumārūt* s. § 41 ee, 94 r), ›Palmette‹ zu *tḡmēr* ›Palme‹, aram. *t'ḡōḡ* (neben syr. *t'ḡēḡ* s. § 137 a), targ. *ḡōšōchā* (syr. mit sekundärer Verdoppelung *ḡeššōchā* § 41 gg) ›Finsternis‹ (als unangenehmes) danach targ. auch *n'ḡōrā* ›Licht‹ (Q. Dn. 2, 22 für *nahḡirā*, syr. *nuḡrā*), vielleicht auch syr. *debbōrā* ›Biene‹, ass. *buḡādu* ›Junges‹, *putāqu* ›Kind‹ (s. § 68 h β).

β. Dazu gehören ferner die in allen Sprachen häufigen Formen, welche Stücke, Fetzen, Abfälle bedeuten, ar. *hutām*, *ḡudād*, *futāt*, *quṭā'*, *nusāl* ›Haar- und Federabfall‹, *ṣubāb* ›Wasserrest‹, *muḡāḡ* ›Speichel‹, *nuḡaṭ* ›Nasenschleim‹, *hurā'* ›Geschwätz‹, äth. *šešār* ›Splitter‹, *'edāy* ›Kehricht‹, *gemād* ›Stück‹, *še'ā'* ›Hautschuppen‹, *seruās* ›Spähne‹, hebr. *š'ār* ›Rest‹, *qimmōš* ›Unkraut‹ (= ar. *qumāš* ›Krempel‹ s. § 59 b δ, 41 ee, 94 r), *n'ṣrēṣ* ›Flachsabfall‹, mischn. *p'sōlēṣ* ›Abfall‹, *n'srēṣ* ›Spähne‹, syr. *m'ḥōṭā* ›Schleim‹ (s. o. § 68 g δ), *b'rōḡā* ›Spähne‹, *n'sārtā* dass. *s'rāqtā* ›Werg‹, *ḡrādā* ›Abgeschabtes‹, *š'lāhtā* ›abgeworfene Schlangenhaut‹ u. a., ferner *b'ōrā* ›Kot‹ und *k'bōḡā* ›Dung‹, wie ar. *sulāḥ* dass. Aus dem Ass. gehört dazu *kusiṣāt* (s. § 68 h β) ›Speiseüberreste‹. Im 'Omān. ist die schon im Altar. meist mit der Femininendung auftretende Form noch ganz lebendig, zeigt aber stets den 2. Radikal verdoppelt: *ḡummā'a* ›Kehricht‹, *sōḥḥāle* ›Holzabfälle‹, *noḥḥāle* ›Siebspreu‹, *doqqāqa* ›Abfall‹ (Reinhardt § 52).

d. Als Abstr. und Inf. findet sich die Form im Ar. bei Verben der Bewegung, wie *ṣurād* ›fliehen‹, *ḥuṣāš* ›vorstürmen‹, *nuzā'* ›springen‹ und solchen des Rufens, Schreiens, wie *ṣurāḥ* ›schreien‹, *nubāḥ* ›bellen‹ und sogar *su'al* ›fragen‹, die aber vielleicht erst vom Passivinf. (s. § 131 e) ausgehn.

f) *qutalat*.

136. Diese Form vertritt *qutāl* im Ar. und Äth. sowohl als Adj. wie ar. *humazāt*, *lumazāt*, *subabat* ›schmähend‹, *ḥuḍarat* ›schwatzhaft‹, wie als Abstr. ar. *ḍubāḥā'* ›Angina‹, *nufaḍā'* ›Fieberschauer‹ (also Parallelen zum Passivinf.), äth. *'eraft* ›Ruhe‹, amh. *ṭebbaqā* ›Wache‹, *lemmanā* ›Bitte‹, *fekkarā* ›Lobpreis‹.

g) *qutaṭil*.

137. a. Diese Form steht als Parallele neben *qutāl* namentlich in seiner Anwendung als Deminutiv. Am lebendigsten ist sie im Arab., wo sie von jedem beliebigen Nomen (von vierradikaligen nach dem Muster *qutaṭīlil* und *qutaṭīlīl*) gebildet werden kann, sie läßt sich auch im Sab. in N. pr. nicht selten nachweisen (vgl. Mordtmann und Müller, Denkm. S. 54). Hierher gehört vielleicht auch äth. *'ebēr* ›alte Frau‹ (s. § 84 a α), *beḥēr* ›Land‹ und amh. *geleṭ* ›innerer Rand einer beschriebenen Seite‹, bei denen aber die deminutive Bedeutung zu fehlen scheint. Im Althebr. lassen sich außer dem wohl dem Aram. entlehnten *z'ṣr* ›ein wenig‹ (s. Barth 314) keine

sicheren Spuren dieser Form nachweisen, in der Mischna finden sich *budaṣḍā* »kleine Kelter«, *ṣumaṣṣā* »kleine Hütte«. Diese stehn aber wahrscheinlich auch unter Einfluß des Aram., das die Form noch in syr. *ʿlaimā* »Jüngling«, *ḥʿnaiṣā* »Ferkel«, *ʿuzaṣlā* »Gazelle« besitzt. Im westaram. *zʿēr* »klein«, dem syr. *zʿōr* (s. § 68 gδ, 133 c) entspricht, und in den syr. *tʰēṣ* »unter« (neben syr. und westaram. *tʰōṣ*), *nʿfēšā* »Aufatmen« (neben *nʿfēštā*), syr. *ḥʿmenā* »Hinterhalt«, gemein-aram. *rʰēṣā* »Schrecken« (zur Bedeutung vgl. Prätorius, ZDMG. 57, 526, ar. *duṣaiḥiṣat* »Unglück« und § 172 c, d) ist das nur im St. abst. und cstr. berechnigte *ē* (< *ai*) auch im St. emph. durchgedrungen; *rʰēṣ* suchten die Punktatoren auch im Hebr. an der korrupten Stelle Hos. 13, 1; *šēṣ* Jer. 49, 31 ist falsch punktiert.

Anm. 1. Im Span. ar. und in allen maḡrib. Dialekten bis auf den von Tripolis ist das einfache *fuʿaṣl* ganz verdrängt durch das sekundäre *fuʿaṣṣil*, *fuʿaṣṣal*, das in Formen wie span. *çureyer* »Stühlchen« zu *çirir* Petr. 135, 37 zwar schon klassisch ist, s. aber *ruayaç*, *quohayaç* »Köpfchen« (132, 45), *fohayaç* »Feld« (137, 5), *culeyeb* »Hündchen« (137, 16) usw., tlemsen. *kuṣṣeb*, *ʿomījem* »Onkelchen«, malt. *tʰaṣṣil* »Kindchen« (RKr. 22, 12), während die Fem. wie *kuṣṣa*, *ʿomīma* die alte Form behalten (s. MARÇAIS 98, STUMME, Tunis. Gr. § 84, M. u. G. Trip. § 116), aber span. *uṣṣaḡuza* »altes Frauchen« (Petr. 425, 34) mit Dissimilation (§ 93 g). Mit dieser Form fallen nach § 42 cc die Deminutiva der vierradikaligen mit langem Vokal der 2. Silbe zusammen, wie *cunaṣṣal* von *candīl* (137, 21), *çuraṣṣan* zu *çaratān* eb. 30, *ḥonaṣṣar* »Schweinchen« (147, 25). Ebenso verdrängen ja in den romanischen Sprachen Deminutiva 2. Grades die einfachen Bildungen des Latein. Bemerkenswert, sind im Sp. ar. noch die Demin. von Nomm. mit langem Vokal, wie *çaq* »Fuß«, *çucaṣṣa* (349, 38), *taca* »Fenster«, *tucaṣṣa* (275, 13, 427, 26), *farr* »Maus«, *furayar* (317 u), *quid* »Fluß«, *uṣṣeyed* (380, 37, 381, 29), vgl. § 172 a. Sehr beliebt sind in allen neueren Dialekten auch Dem. von Adj., wie äg. *kuṣṣaṣṣi* »schön«, *quraṣṣib* »ziemlich nahe«, *ruṣṣaṣṣa* »dünn« (SPITTA S. 99), malt. *qsaṣṣar* »kurz« (Stud. 10, 15), *zaṣṣir* »klein« (11, 37), *mseikna* »arme« (28, 7) vgl. § 93 g, ohne den urspr. Sinn, den das Deminutiv im Altarab. wie in *uṣṣaṣṣib* »ziemlich gut« (vom Wasser, Gl. Geogr.) noch hat.

Anm. 2. BARTH S. 313 leugnet, daß *zʿēr* usw. Deminutiva seien; er hält sie wie *zʿōr* usw. für Ableitungen, von *zāʿir* und *zāʿur*, ohne sich über die dabei ganz unverständliche Länge der Vokale zu äußern.

Anm. 3. Bibl. ar. *luqʿṣel* darf nicht mit BEVAN (zu DANIEL S. 70 und NÖLDEKE, Beitr. 52 n. 2) als Dem. gefaßt werden; es steht einfach nach § 821 ♂ für *quṣl*, wie syr. *luqbal*, *luquṣleḥ*, noch ohne Assimilation an den Vokal der 1. Silbe.

Anm. 4. PRÄTORIUS, ZDMG. 57, 524 wollte die Form *qutaṣl* von *ʿuṣaṣṣ* »Väterchen«, *ʿuḥaṣṣ* »Brüderchen« ableiten, die mit der Endung *aṣṣ* gebildet seien, wie gewisse Kosenamen im Hebr. (s. § 223, 3). Dagegen scheint aber doch der kaum zu leugnende Zusammenhang dieser Form mit *qutāl* zu sprechen.

b. Das Ar. hat die Form auch als Parallele zu *qutāl* in abst.

Anwendung, mit der Femininendung *a* in 'uḡailā ›schneller Gang‹, huḡaiṇā ›langsamer Gang‹, nuḡaiḇā ›Beute‹ u. a.

h) *qatīl*.

138. a. Als Adj. und Part. neben neutr. Stämmen ist dies eine sehr häufige Dehnstufe zu *qatīl*: ar. 'anīq und 'anīq ›schön‹, baḥīḡ und baḥīḡ ›leuchtend‹, ḥazin und ḥazin ›traurig‹, doch steht sie oft auch neben *u*-Stämmen wie sari' ›schnell‹, kabīr ›alt‹, kaḥīr ›viel‹, 'aḥīm ›groß‹ usw. Bei der Übertragung auf vierbuchstabige Stämme wird nach § 68 b ε der 1. Vokal dem 2. assimiliert: 'ifris ›stark‹, 'irbīd ›widerwärtig‹ u. a. Äth. marīr ›bitter‹, rasi' ›gottlos‹, 'abīḡ ›groß‹; dazu metaplastisch das Fem. qatāl s. § 131 b β. Hebr. bārī'› ›gesund‹, ṣā'ir ›klein‹, nā'im ›lieblich‹, b. ar. 'aṣīḇ ›betrübt‹, syr. k'rīḥ ›krank‹, n'īf ›anhängend‹ u. a. Im Ass. läßt sich die Quantität des Vokals in labīru ›alt‹, nakīru ›Feind‹ usw. nicht ersehen.

b. Auch neben aktiven Stämmen findet *qatīl* sich nicht selten als aktives Part. wie ḥasīb ›Rechner‹, 'arīf ›kundig‹, ḥadīm ›Diener‹, hebr. pāqīd ›Aufseher‹, qāṣīr ›Schnitter‹, pālīl ›Richter‹, nābī'› ›Verkünder, Prophet‹, im Aram. oft bei Verben der Bewegung, des Tragens als Part. der vollendeten Handlung s. § 141 a β, 154 b usw., wie d'bir ›führend‹, n'zīd ›ziehend‹, ḥ'in ›tragend‹.

Anm. Wie NÖLDEKE, Syr. Gr. § 280, mit Recht annimmt, hat sich der aram. Sprachgebrauch teils aus doppelt transitiver Konstruktion wie ḥ'in ›belastet mit‹ teils aus der näheren Beziehung des Neutrums zum Passiv als zum Aktiv (vgl. § 203 a) entwickelt (gegen BARTH S. 185 n. 1).

c. Auch als passives Part. ist *qatīl* im Ar. häufig, wie *qatīl* ›getötet‹, nasīḡ ›gewebt‹, naḥīr ›geschlachtet‹, im Hebr. finden sich so die Subst. 'āsīr ›Gefangener‹, māṣīḡh ›Gesalbter‹, qālī'› ›geröstet‹, im Aram. ist dies das gewöhnliche Part. pass. des Grundstammes. Vielleicht hat sich aber der Gebrauch als Partizip im Ar. erst aus dem Abstr. entwickelt; denn diese Form bleibt auch im Fem. unverändert: šāt ḏabīḡh ›geschlachtetes Schaf‹ und nimmt die Endung erst an, wenn sie substantiviert wird (s. § 227 A d), wie fa-rīsatū 'l-'asadi ›vom Löwen Zerrissenes‹.

d. Nicht selten steht *qatīl* auch als Part. neben dem Zielstamme (s. § 42 p) wie ar. nadīm ›Zechgenosse‹, ḏaḡī'› ›Beischläfer‹, ḡalīḡ ›Freund‹, raḏī'› ›Milchbruder‹, ḥalīf ›Eidgenosse‹, dazu hebr. nāzīd und nāṣī'› ›Fürst‹ (? s. Hoffmann, Über einige phön. Inschr., S. 55 n), im Syr. mit sekundärer Verdoppelung: ḡattīḇ malkā ›Besitzer‹ Ephr. Syr. Lamy III, 617, 11.

e. Bei Stämmen med. gem. bleiben der 2. und 3. Radikal urspr. getrennt, ar. *qalīl* ›gering‹, *ʿazīz* ›mächtig‹, im Syr. mit sekundärer Verdoppelung *qallīl*, *ʿazzīz*; die haplologisch vereinfachten Formen s. § 97 d.

f. Bei Stämmen med. *ʔ* liegen im Ar., Äth. und Aram. regelmäßige Formen vor, wie ar. *ṭayīl* ›lang‹, *ḥayīd* ›eifrig‹, äth. *naṣīḥ* ›lang‹, *ḥayīz* ›angenehm‹, syr. *ʿayr* ›blind‹. Oft aber entstehen im Arab. durch Assimilation und Verschiebung des Drucks und der Silbengrenze (s. § 40 a, g, 42 z) Formen wie **maṣūt* > **maṣīt* > **maṣīit*¹⁾. Im Äth. wird bei med. *ḫ* > *ie* dissimiliert (s. § 93 k) *qaiḥ* und *qaiḥ* ›rot‹²⁾. Im Aram. und Ass. werden *ayī* und *ayī* meist zu *i* kontrahiert, syr. *niḥ* ›ruhig‹, *ʿir* ›wach‹, ass. *niḥu*, *mitu*, ebenso im Hebr. *šir* ›Bote‹³⁾. Daneben hat das Syr. Formen mit sekundärer Verdoppelung, wie *maṣīṣ* und *maṣṣ* ›tot‹ (s. § 39 k).

g. Bei Stämmen III *ʔ* wird im Ar. *ī* > *ī* (§ 71 a) **šaṣī* > *šaṣī* ›elend‹, hebr. *nāqī* ›unschuldig‹, *ʿanī* ›demütig‹. Im Äth. wird nach § 93 k *ī* > *e* dissimiliert, im Inff. wie *satei* ›trinken‹. Dieselbe Dissimilation erfolgt nach § 93 r im Aram., wo *ī* > *i* > *e* (§ 51 h) wird: **gʿlī* > *gʿlē* ›offenbart‹. In den urspr. Stämmen III ' bleibt *ī* erhalten, wie *saggi* ›viel‹, ebenso in sekundären Neubildungen, wie *ʿatti* ›gekommen‹.

h. Als Inf. Abstr. neben neutr. Stämmen ist diese Form nur im Arab. einigermaßen häufig, wie *nakīr* ›Verleugnung‹, *baṣīrat* ›Einsicht‹, *ḥafīḥat* ›Eifer‹, hebr. *nāṣīā* ›Vergessen‹, *šīrā* ›Jugend‹, jüd. aram. (wo aber die unzuverlässige Vokalisation diese Form von der mit *e* § 137 nicht immer sicher zu scheiden gestattet), *šīrā* ›Jugend‹, *nāḥlā* ›List‹, mand. *hāḥlā* ›Verderben‹.

1) So lehren schon im wesentlichen richtig die kufischen Grammatiker; BARTH's Annahme S. 45, daß die Formen der Analogie der med. *ī* folgten, schwebt in der Luft, da das Musterbeispiel, das diese Analogiebildung hervorgerufen hätte, nicht nachzuweisen ist.

2) Diese Form entspricht also nicht ar. Formen wie *maṣīit*, wie BARTH a. a. O. annimmt.

3) BARTH's Annahme, daß *īārīḥ* ›Streiter‹ (mit der angeblichen Nebenform *īārīḥ*, die aber als N. pr. aus dem Spiel bleiben muß) und *īāṣīqāḥ* ›schnaubend‹ durch Metathesis aus **raṣīḥ* und **faṣīḥ* entstanden sein, ist lautlich bedenklich, *īārīḥ* wird nominal verwandtes Impf. sein, wie das bei N. pr. ja oft vorkommt. *īāṣīqāḥ* gehört aber überhaupt nicht direkt zu *puḥ*, sondern zu dem auch in *tiḥ-īappeḥ* Jer. 4, 31 bezeugten Nebstamm *īpḥ*.

i. Ebenso häufig ist die Form im Ar. neben aktiven Stämmen, wie 'azīm > sich entschließen<, 'adīr > entschuldigen<, ḥariq > verbrennen<, mit f. Endung ḥaqīdat > Haß<, ḡabīnat > Betrug<. Besonders beliebt ist dieser Inf. bei Verben, die einen Schall bezeichnen, wie zamīr > singen<, za'īr, šahīḡ > brüllen<, harīr > bellen<, naḥīb > weinen<. In den jüngeren Dialekten ist die Form auch bei anderen Bedeutungen häufig, wie marokk. sreq > stehlen<, šteḥ > tanzen<, 'amīl > tun<, ṭbūḥ > kochen<, ḡsīl > waschen< (s. Fischer, Mitt. Sem. or. Spr. I, 203, Stumme, Tunis. Gr. § 57, Snouck Hurgronje, Spr. 76, 2, Vollers, Gr. 42, Reinhardt § 43). Zuweilen geht die abstr. Bedeutung wieder in die konkr. über, so naḥīm > grader Weg<, naḏīḥ > Schweiß<, qanīš > Jagdbeute<, nicht selten auch in kollektiver Bedeutung, wie 'abūd > Sklaven<, naḥīr > fliehende<, ḥamīr > Esel<, rabīḏ > lagernde Vögel< ¹⁾).

k. Im Äth. ist diese Form mit der Endung ot, im Tigrē ohne diese der gewöhnliche Inf. des Grundstammes. Außerdem dient er ohne diese Endung im Akk. mit Suffixen im Grundstamm und in allen abgeleiteten Stämmen als Gerundium (Dillmann's sogen. tatwörtlicher Inf.).

l. Im Hebr. ist die Form als Inf. Abstr. noch ziemlich häufig, 'āsīf > Einsammlung<, zāmīr > Gesang<, ḥāzīz > Seufzen<, mit f. Endung ḥāḥīchā > Gang<, konkr. rīḥdā > Stütze<. Im Späthebr. ist diese Form für Abstr. so beliebt, daß sie von jedem Stamm gebildet werden kann.

m. Im Aram. dagegen ist sie sehr selten geworden: jüd. zōmā (auch syr.) > Kauf<, 'bīlā > Werk<, syr. ḥfīchtā > Zerstörung<, q'īrā > Gewalt<, vielleicht handelt es sich hier stets um substantivierte Partt.

n. Im Ass. ist diese Form als Abstr. noch nicht mit Sicherheit nachgewiesen; vielleicht gehört salīmu > Zuneigung< hierher, wahrscheinlich ist es aber ebenso wie die von Barth noch angeführten ṣīḥīru > Kleinsein< und paḥīru > Öffnung< nur eine lautliche Variante des gewöhnlichen Inf. qatālu (s. § 77 b α).

i) qīṭīl.

139. Eine nur im Hebr. vorliegende Nebenform von qatīl in k'sīl, 'qīl > Thor<, ḡbīr > Herr<, d'bīr > Inneres<, b'riḡḥ > Querriegel<. M'ḥīr

1) Die von FLEISCHER, Beitr. V, 81 und im Anschluß daran von BARTH S. 135 aufgestellte Trennung dieser Form von den eigentlichen Pluralen ist eine im Sprachgebrauch nicht begründete Künstelei, s. WRIGHT³ I, 223 C.

›Kaufpreis‹ ist wahrscheinlich ein durch's Aram. vermitteltes Lehnwort aus ass. *maḥīru*¹⁾.

k) *qatilat*.

a. Als Inf. Abstr. neben neutr. Stämmen, wie *'amilat* ›Werk‹, **140.** *ḥarimat* ›Verbot‹. Wie *kaḏīb* über *kiḏīb* zu *kiḏb* wird (§ 119 c α), so steht auch neben *ḥarimat* ein *ḥīrmat*, und danach sind wohl auch *ḥiṣṣat* ›Eifer‹, *ni'mat* ›Wohltat‹ u. a. auf zweisilbige Basen zurückzuführen. Aus dem Hebr. gehören hierher *m'le'ā* ›Fülle‹, *'aṣṣlā* ›Dunkelheit‹, *m'hērā* ›Schnelligkeit‹, ferner bibl. ar. *i'qēḏā* ›Brand‹, syr. *iḥēbtā* ›Exkrement‹, *izeftā* ›Anleihe‹, ass. *šalimtu* ›Unversehrtheit‹, *ḥabiltu* ›Schlechtigkeit‹.

b. Neben aktiven Verben findet sich die Form vereinzelt im Ar. wie *naqimat* ›Rache‹, *sariqat* ›Diebstahl‹, *ṭalibat* ›Gesuchtes‹; daneben findet sich auch *niqmat* und *ṭilbat*, und so mag noch in einigen Fällen eine einsilbige Form an die Stelle einer zweisilbigen getreten sein. Häufiger ist die Form im Hebr. wie *'aṣṣā* ›Sammlung‹, *š'nēṣā* ›Umwicklung‹, *š'rēqā* ›Zischen‹ neben *'āsiṣ*, *šāniṣ*, *š'riqōḥ*, ferner *h'feḥā* ›Umstürzung‹, *b'šplā* ›Gericht‹ u. a. Selten aber ist sie wieder im Aram., wie bibl. ar. *g'zērā* ›Beschluß‹, syr. *š'pēlā* ›Anpflanzung‹.

l) *qatūl*.

a. Als Adj. und Part. α. neben neutr. Stämmen, ar. *nazūr* ›wenig‹, **141.** *saḥūm* ›traurig‹, *farūq* ›furchtsam‹, von vierradikaligen: *furhūd* ›kurz‹, *'udmūl* ›alt‹ u. a. Diese Form bleibt auch im Fem. meist unverändert: *qaḏūr* ›einsam gehende Eselin‹, *kasūl* ›schwerfällig‹ (vom Weibe); vereinzelt findet sich eine Nebenform mit (lautsymbolischer?) Dehnung des 1. Vokals, wie *fārūq*, *qāḏūr*. In den anderen Sprachen ist diese Bildung nur selten, wie hebr. *'āṣum* ›stark‹, *š'chulā* ›kinderlose‹, targ. *š'ḥum* ›schwarz‹, ass. *batūlu* ›junger Mann‹.

β. neben akt. Stämmen wie ar. *kafūr* ›leugnend‹, *šarūd* ›fliehend‹, *ḏarūb* ›schlagend‹, denominiert *'aiṣūn* ›bösen Blick habend‹; auch diese Form ist als Fem. unveränderlich, wie *nāqat zalūq* ›schnelle Kamelin‹, *ḡarūd*, *ḥarūḡ*, *šarūd* vom Gedicht (*qāḥīyat*) Nāb. 28, 18—20.

1) *N'ṣiḥ* ›Statthalter‹ 1. Rg. 4, 19 an der einzigen Stelle, wo das Wort im St. absol. vorkommt, ist wahrscheinlich als ein Aramismus des Punktators aufzufassen, wie *bāḡḡā*, s. § 131 b α. Im Arab. werden *qitil* und *qutūl* als Adj. stets zu *'iqtil* und *'uqtul* umgeformt s. § 188 b.

Nur im substantivischen Gebrauch nimmt sie die f. Endung an, wie *ʿadūyat* ›Feindin‹. Im Hebr. entsprechen *zāchūr* ›gedenkend‹, *ʾāhūz* ›haltend‹ und danach auch *lābūs* ›tragend (ein Gewand)‹ als Part. der vollendeten Handlung s. § 138 b.

γ. Als pass. Part. ist sie im Ar. ziemlich selten, wie *rasūl* ›Gesandter‹, *ʿarūs* ›Bräutigam‹, beliebt als Bezeichnung von Heilmitteln wie *saʿūf* ›Infusion in die Nase‹ (Hilāl Wuz. 171, 2), *raqūr* ›Inf. in den Mund‹ (Ġāḥiz Ḥaj I, 73, 16), *ladūd* ›Inf. in den Mundwinkel‹ (ib. Buḥārī Ṭibb. 20, Huḍ. 116, 7) usw. (Mafatīḥ 178, 10), denen auch Denominativa wie *sanūn* ›Zahnpulver‹ (Salāḡī I, 70, 6) folgen; auch in dieser Anwendung bleibt sie im Fem. unverändert, wie *faras garūr* ›eine widerspenstige Stute‹ (eig. ›die man nachziehen muß‹ b. Saʿd IV, 126, 26), wie vereinzelt auch die mit *m* erweiterte Form (Nöldeke, z. Gr. S. 22). Sie wird im Arab. meist durch *maṣʿūl* ersetzt, so steht auch im Span. ar. neben *raqūl* schon *marṣūl* (Petr. 229, 19, 20). Im Hebr. dient sie als das regelmäßiges Part. pass. des Grundstammes; im Aram. und Ass. findet sie sich nur vereinzelt, wie syr. *rʿhūmtā* ›geliebte‹, *sʿnūʿpā* ›gehaßte‹, *dʿrūchtā* ›Kebsweib‹, *šʿmūʿtā* ›Gerücht‹, *gʿnūbtā* ›Gestohlenes‹, ass. *baʿūlati* ›Untertanen‹.

b. α. Als Inf. Abst. neben neutr. Verben findet sich die Form nur im Ar. in dem konkretisierten *ḥarūr* ›Brand‹. Im Hebr. ist sie mit Fem.- und Pluralendung ziemlich häufig, wie *gʿbūrā* ›Stärke‹, *ḥʿlasā* ›Schwäche‹, *ḥʿnūfā* ›Ruchlosigkeit‹, im Pl. speziell zur Bezeichnung der Lebensalter, wie *nʿūrīm* ›Jugend‹, *bʿpūlīm* ›Jungfrauenschaft‹ (dies auch syr. und dazu der Gegensatz *zʿnūnīm* ›Unzucht‹ s. § 39 d), *zʿqūnīm* ›Greisenalter‹, dazu targ. *šʿūrīn* ›Kleinheit‹ und syr. *mʿchūrīn* ›Verlobung‹ nach *bʿpūlīn*, *ḥʿrūrē* ›Freiheit‹. Sonst findet sich die Form im Aram. nur bei Konkreten wie syr. *lʿbūšā* (wie ar. *labās*) ›Gewand‹, *mʿlūʿa* ›Fülle‹, so auch ass. *emūqu* ›Macht, Kraft‹.

β. Auch neben aktiven Verben ist die Form im Ar. und Äth. selten, wie ar. *kaḍūb* ›Lüge‹, *ḡarūrat* ›Not‹, äth. *ḥaṣār* ›Umwallung‹. Häufiger ist sie im Hebr., wie *ḥārāṣ* ›Entscheidung‹, *šābūr* ›Bruch‹, *qʿbūrā* ›Begräbnis‹, *mʿlūchā* ›Regierung‹, *rʿfūʿā* ›Heilung‹, *šʿfuṭīm* ›Strafgericht‹, *pʿqūḏīm* ›Musterung‹, *ḥʿnūṭīm* ›Einbalsamierung‹. Im Aram., wo sich diese Form aber natürlich von *qutūl* nicht mehr scheiden läßt, liegt sie vielleicht vor in targ. *dʿlūḥā* ›Angst‹, mand. *ʿʿqūḏā* ›Tanz‹, *baḡmūrā* ›vollständig‹, syr. *ḥʿrūrā* ›Loch‹, *tʿjūbā* ›Gespei‹, die Abst. mit der f. Endung *qʿburtā* ›Begräbnis‹, *gʿnūbtā*

›Diebstahl‹, *gʷzūrtā* ›Beschneidung‹, ass. *rašubbat kakkē* ›Ungestüm der Waffen‹ und konkr. *taḥūmu* ›Grenze‹, *ʿabūbu* ›Sturmflut‹.

c. Bei Stämmen med. *u* wird im Arab. *ayū* > *aʿū* dissimiliert (§ 93 a), im Hebr. aber zu *ū* kontrahiert; ar. *šaʿul* ›sich stürzend‹, *qaʿul* ›redend‹, hebr. *sūz* ›sich abwendend‹, *mūl* ›beschnitten‹.

m) *qatulat*.

a. Als Inf. - Abst. neben akt. Verben im Ar.: *maḥulat* ›Strafe‹, 142. *šadūqat* ›Mitgift‹, hebr. *šʿḥōḇlō* ›seine Ergießung‹, syr. *mʿšūḥtā* ›Maß‹.

b. Neben neutr. Verben hebr. *šʿḥōlēḥ* ›Können‹, *šʿḥōšēḥ* ›Trockenheit‹, *bōšēḥ* ›Scham‹.

n) *qutūl*.

a. Diese durch Vokalassimilation (s. § 68 d β) entstandene Nebenform zu *qatūl* (s. § 139 Anm.) findet sich im Äth. als Adj. zu neutr. Verben, wie *hezūn* ›betrübt‹, *kebūd* ›schwer‹, *tegūh* ›wachend‹, und regelmäßig als pass. Part. neben aktiven Verben, wie *ʿesūr* ›gefangen‹, *šəḥūf* ›geschrieben‹; als solches wird es auch auf den Zielstamm, im Tigre auf sämtliche Stämme übertragen, wie *būrak* ›gesegnet‹, *gabūʾ* und *ʿestegubūʾ* ›versammelt‹.

b. Als Inf. und Abst. ist diese Form namentlich im Ar. häufig:

α. neben neutr. Stämmen wie *rukūb* ›Reiten‹, *buḥāl* ›geizen‹, *šuʿūbat* ›Schwierigkeit‹, *ḥuzūnat* ›Betrübnis‹. Im Ass. und Hebr. hat diese Form noch konkrete Bedeutung, ass. *lubāšu* (hebr. *lʿbāš*, ar. *labūs*) ›Gewand‹, *rukūbu* ›Wagen‹.

β. neben akt. Verben, namentlich solchen der Bewegung, wie *luḥāl* ›hineingehn‹, *ḥurūḡ* ›hinausgehn‹ (und nach deren Analogie auch ʿomān. *trūk* ›verlassen‹ Reinh. § 42) und deren Gegenteil, wie *sukūn* ›ruhen‹, *quʿūd* ›sitzen‹, ferner bei pass. Zuständen, wie *surūr* ›Freude‹, *ḥubāl* ›Geistesstörung‹, *quṭāʿ* ›Abbruch‹, *fuḍaḥ* ›Bloßstellung, Schmach‹ (Nöldeke, z. Gr. § 18). Im Hebr. und Ass. hat auch diese Form noch konkrete Bedeutung, wie hebr. *ʾrʿchūš* ›Besitz‹, *gʿbāl* ›Grenze‹, *ʾbāl* ›Wohnung‹, ass. *rukūšu* ›Besitz‹, *durašu* ›Fußboden‹, *uḡūrtu* ›Bann‹.

c. Bei Stämmen med. *u* wird im Ar. *uyū* nach § 93 a zu *uʿū* dissimiliert: *zuʿul* ›weichen‹, *šuʿul* ›sich stürzen‹.

d. Im Hebr. sollte wie *ayū* auch *uyū* > *ū* kontrahiert werden. Nach dem Muster von *ʾbāl* usw. schafft aber die Sprache an Stelle der einsilbigen Formen neue zweisilbige, wie *šʿqūm* ›Bestand‹, *šʿbāl* ›Ertrag‹, denen Femm. wie *tʿbāʾā* ›Ertrag‹, *tʿmūpā* ›Sterben‹, *tʿqūmā* ›Aufstehn‹ entsprechen.

Anm. Schon diese Femm. dürften genügen, BARTH's Annahme, daß die Formen wie *ḡqūm* gleich denen wie *ḡāriḥ* (s. S. 355, Anm. 3) durch Metathesis auf rein lautlichem Wege entstanden sein, zu widerlegen.

II. Nomina mit verdoppeltem 2. Radikal.

a) *qattal*.

144. Konkr. ar. *'aḡḡal*, äth. *haḡḡal* (s. § 36 b), hebr. *'aḡḡāl*, aram. *'aḡḡ'lā*, ass. *a-a-lu* ›Hirsch‹, ferner hebr. *ṭabba'āp* ›Siegelring‹, *ṣalla-ḥap* ›Schüssel‹.

b) *qittal*.

Konkr. ar. *ḥimmaṣ* (*ḥimmiṣ*) entlehnt aus aram. *ḥimm'ṣē* ›Kichererbsen‹ (Fränkel, Fr. 141), ar. Adj., wie *ḥinnab* ›dicknasig‹, *dinnab* ›zwerghaft‹, ass. *ikkar* ›Landmann‹ und, daraus entlehnt, hebr. *'ikkār* (Zimmern, KAT³ 649).

c) *quttal*.

145. Im Ar. als Weiterbildung von *qutal* (§ 118 a) als Adj. und Part. ziemlich beliebt, wie *ṣullab* ›hart‹, *ṣummal* ›feig‹, *qullab* ›gewandt‹, *ḥuḡal* ›schlau‹, subst. *ḡubbar* ›Rest‹; als Kollektiv tritt es zu dem Part. *qātil*, *nāzil*, pl. *nuzzal* ›absteigend‹, *sāḡil* pl. *suggad* ›anbetend‹ usw.

d) *qittil*

146. bildet im Hebr. Adj. zur Bezeichnung von Körperfehlern, wie *'iqqēṣ* ›krumm‹, *'ülēm* ›stumm‹, *gibbēn* ›höckrig‹, *'iyyēr* ›blind‹ und dessen Gegensatz *piqqēqāḥ* ›hellblickend‹. Dazu gehört wohl auch ar. *ḥinṣir* = syr. *ḥeṣṣ'rā* ›kleiner Finger‹ (s. § 90 A b).

Anm. Daß diese Form, wie BARTH annimmt, als Steigerung aus *qatil* hervorgegangen sei, ist möglich, aber nicht zu erweisen; *'aḥēr* ›andrer‹ beweist das jedenfalls nicht, denn dessen Verdoppelung, ist wie der Pl. *'aḥērīm* zeigt, nach § 41 dd *γαα* zu beurteilen.

e) *qattul*

147. muß im Syr. einst als Abst. mit f. Endung bestanden haben, ist aber jetzt nur noch in den zahlreichen Adj., wie *sakkulḡān* ›verständlich‹, *ragguzḡān* ›zornig‹ erhalten.

Anm. BARTH, S. 133, setzt das *u* als lang an, dann wäre aber nicht *ḡ*, sondern *t* zu erwarten.

f) *quttul*.

148. Konkr. ar. *sunbulat*, hebr. *šibbōlēḡ*, aram. *šebbalḡā* (s. § 77 a, β), ass. *šubbultu* ›Ähre‹, hebr. *šippōr*, aram. *šepḡ'ra* ›kleiner Vogel‹.

g) *qattāl*.

149. Als Adj. und Part. ist *qattal* eine in allen Dialekten sehr

beliebte Steigerungsform zu *qatāl*. Im Ar. kann sie fast von jedem akt. Verb gebildet werden und übt wie das echte Part. noch halbverbale Rektion aus (s. D. H. Müller, Verh. d. VI. Or.-Kongr. II, 1, 460 ff.). Die spezielle Anwendung bei Berufsnamen ist, wie Nöldeke, Mand. Gr. 120 zeigt, erst unter aram. Einfluß zustande gekommen; diese geht nicht nur von Verben aus, wie *nağğār* ›Zimmerer‹, *ṭabbāḥ* ›Koch‹, sondern auch von Nomm. wie *kallāb* ›Hundezüchter‹, *taijās* ›Bockhalter‹. In den neueren Dialekten ist aber die Form gerade in dieser Verwendung ganz besonders verbreitet. Im Äth. findet sie sich als Adj. in *šannāi* ›schön‹ und in Subst. wie *ʿassab* ›Tagelöhner‹, *fallās* ›Beisasse‹, *sattāi* ›Trinker‹. Im Hebr. liegt sie in doppelter Ausprägung vor, in der eigentlich lautgesetzlichen Gestalt in *gibbōr* ›Held¹⁾‹, vielleicht auch in *kappōrēḥ* ›Deckel‹ und *pārōcheḥ* ›Vorhang‹, sowie in der Analogiebildung nach dem Pl. (§ 42 u α, 51 g α) als Adj. in *šōr naggāh* ›stößiges Rind‹, als Subst. in *gannāb* ›Dieb‹, *šaijāṭ* ›Jäger‹, *pārāš* ›Reiter‹ u. a. Berufsnamen. Beide Gebrauchsweisen finden sich auch im Aram. und Ass., syr. *kaddāb* ›lügnerisch‹, *ṭannān* ›eifrig‹, *ḥaijāb* ›schuldig‹, *naṣṣāi* ›zank-süchtig‹, *naggārā* ›Zimmerer‹, *ʾakkārā* ›Bauer‹, *taggārā* ›Kaufmann‹, welche letzteren beide zwar aus dem Ass. entlehnt, aber nach aram. Mustern umgebildet sind. In den ass. *kaššāpu* ›Zauberer‹, *gallābu* ›Barbier‹, *dujānu* ›Richter‹ ist die Länge der 2. Silbe aus der Schrift allerdings nicht zu ersehen, aber doch nach der Analogie der verwandten Sprachen mit großer Wahrscheinlichkeit zu erschließen.

b. Als Abstr. ist *qattāl*, abgesehen von dem Inf. (s. § 131 c β—ε), sehr selten. Der einzig sichere Beleg scheint syr. *ḥabbāra* ›Finsternis‹; aber auch diese Bedeutung ist vielleicht erst sekundär aus der konkreten ›Grube‹ entwickelt. Hebr. *dakkā* Ps. 90, 3 ist jedenfalls besser mit Siegfried Stade als ›Staub‹ zu deuten.

b) *qattalat*.

Diese Nebenform vertritt *qattāl* als Abstr. in hebr. *ʿaṣṣēḇēḥ* 150. ›Schmerz‹, *ḥaṭṭāḥ* ›Sünde‹ (s. § 37 f β) und den Konkreten *jabbešēḥ* (bibl. ar. *jabbeštā*) ›Trockenes‹, *lahḥēḇēḥ* ›Flamme‹. Sie stellt im Hebr. die regelmäßigen Abst. zu dem Adj. *qittēl* (§ 146), wie *ʿayyēḇēḥ* ›Blindheit‹, *qāraḥaḥ* und *gabbahaḥ* ›Kahlheit‹ usw.

i) *qittāl*.

Als Adj. dient es als Steigerung von *qittal* (§ 144) zur Bezeich- 151.

1) durch das wohl der 1. Vokal des bibl. ar. *gibbārē* Dn. 3, 20 beeinflusst ist, während im syr. *gabbārā* die altaram. Form erhalten ist.

nung von Fehlern *ḥinnāb* ›dicknasig‹, *dinnāb* ›zwerghaft‹, denen im hebr. *šikkōr* ›trunken‹ und *ḥallāš* ›schwach‹, syr. *ʿellājā* ›oberer‹ entsprechen.

Anm. Daß *ʿellāj* mit der Nisbeendung *āj* gebildet sei, wie BARTH S. 52 (s. aber 199) annahm, läßt sich durch hebr. *ʿillīḥ* ›Obergemach‹ jedenfalls nicht erweisen, da diesem im Syr. selbst *ʿellīḥā* entspricht (vgl. auch HOFFMANN, über einige phön. Inschr. 44 n. 1).

k) *qittāyl*.

152. Scheint eine Variante von *qittāl* im verächtlichen Sinn in ar. *ḡirraṭ* ›Furz‹, und den Deminutiven *ʿigḡayl* ›Kälbchen‹ und *ḥinnayš* ›Ferkel‹.

l) *quttāl*

153. a. Als Adj. und Part. im Ar. nicht selten, wie *ḥussān* ›schön‹, *kubbār* und *ʿuḥḥām* ›groß‹, *kurrām* ›edel‹, zuweilen als Steigerung von *qutāl* (§ 118 a) in verächtlichem Sinne, wie *zummāl* (und *zummāyl*, Alq. App. 4) ›schwach‹ *ʿūyār* ›Schwachkopf‹, *ḥuffaf* (neben *ḥufaf*) ›leicht, schnell‹ Ġarīr II, 128, 18; vgl. § 135 c. Im Aram. dient die Form zur Bezeichnung von Farben, wie *ʿukkām* ›schwarz‹, *ḡurrāq* ›grün, *ḥiṣṣār*, syr. *ḥeṣṣār* (§ 93 p) ›weiß‹.

b. Als Abstr. findet sich die Form im Ar. nur selten, wie *ḡummā* ›Schaar‹, malt. *nukkas* ›Mangel‹ (Stor. 256, 3), öfter als Konkr. wie *ḥuṭṭaf* ›Haken‹, *šubbaʿ* ›Gitter‹, *ḡummār* ›Palmkronen‹ (Mubarrad 509, 3, b. Saʿd IV, 49, 22, Ġāḥiz, Ḥaj. IV, 57, 4 und noch Socin, Diw. 23, 13), *dūyāmat* ›Strudel‹, namentlich aber als Pl. zum Part. *qatīl*, wie *kuffar* ›Ungläubige‹, *zūyār* ›Besucher‹; hierher gehört vielleicht hebr. *qippōz* ›Springschlange‹.

Anm. Den Passivinf. *quttāl* s. o. § 131 c 5—t.

m) *qattīl*.

154. a. Diese Form als Adj. und Part. ist nur im Nordsem. erhalten, wie hebr. *kabbīr* ›groß‹ *šallīṭ* f. *šallēṭēṭ*, ›herrsüchtig‹, von aktiven Stämmen *ʿārīš* ›Gewalttätiger‹, *bārīḡh* ›Flüchtling‹, konkr. *sārīḡm* ›Verflechtungen, Zweige‹.

Anm. In *ʿabbīr* ›mächtig‹ scheint wegen des St. cstr. *ʿāḥīr*, die Verdoppelung nur lautlich (§ 41 ee γαα), nicht formell begründet. Bei *pārīs* ›Räuber‹ schwankt die Überlieferung; der St. cstr. lautet zwar *pʿrīs*, der Pl. aber wieder *pārīsīm*.

b. Im Aram. ist diese Form zwar ziemlich häufig; da sie aber in den verschiedenen Dialekten mit *qʿṭīl* wechselt, so ist die Verdoppelung wohl meist nach § 41 gg zu beurteilen; bibl. ar. *ʿammīq*, syr. *ʿammīq* ›tief‹, b. ar. *rʿḥīq*, var. *rahīq* wie syr. ›fern‹, mand.

rʾiz, syr. *raggiz* ›zürnend‹. In syr. Adj. wie *zaddiq* ›gerecht‹, *ḥakkim* ›weise‹, *šappir* ›schön‹ scheint aber die Verdoppelung als formbildend beabsichtigt zu sein. Namentlich beliebt ist die Form im Syr. bei Verben der Bewegung als Part. der Vollendung (s. § 138 b), wie *ʾazzil* ›gegangen‹, *ʾatti* ›gekommen‹, *ʾarriq* ›entflohen‹ usw.

Anm. Im Neusyr. tritt für *qattil* oft *qattul* ein. So heißt es im Tör. zwar noch *šafarto* (s. § 52 gy) ›schöne‹, aber schon *raḥūq* ›fern‹, ebenso im Fell. *ʾāmūq* ›tief‹ (LIDZB. 33, 7), *ḡāqūr* ›schwer‹ (ZDMG. 37, 304, 43), *qālul* ›schnell‹ (SACHAU 13), und danach auch *šadūd* ›stark‹ für arab. *šadīd* (LIDZB. 11, 10) und *ḡatūm* ›Waise‹ für arab. *ḡatīm* (LIDZB. 213, 4).

n) *qittil*

entsteht im Arab. nach § 68 b ε aus *qattil* und findet sich

155.

a. als Adj. und Part. neben akt. Verben, wie *hizzil* ›viel scherzend‹, *ḍikkir* ›viel erwährend‹, und neben neutr. wie *širrib* ›Zecher‹, *sikkir* ›trunken‹, *ʾiššiq* ›sehr verliebt‹ u. a.

b. als Abst. mit der f. Endung *ā*, wie *zillilā* ›Ausgleiten‹, *ḡigḡizā* ›Hindernis‹, *sibbībā* ›Schmähung‹.

o) *qattul*.

a. Als Adj. steht die Form nicht selten neben neutr. Stämmen, 156. wie ar. *qaʿūr* ›sehr tief‹, *farrūq* ›furchtsam‹, *ballūqat* ›Wüste‹, hebr. *šakkul* ›kinderlos‹, *ʾallaf* ›vertraut‹, *raḥūm* ›barmherzig‹, syr. *naḥḥūb* ›mager‹, *ʾammūf* ›dunkel‹, *ḥammūš* ›sauer‹. Bei aktiven Verben ist die Form im Arab. nur von Stämmen med. *ḡ* häufiger, wie *ḡaiḡūr* ›fliegend‹, *baḡḡūt* ›übernachtend‹, auch im Hebr. und Aram. ist sie nur selten wie *ʾammūd* ›Säule‹, *ḥabbūrā* ›Wunde‹, *ʾaššūr* ›Schritt‹, syr. *šabbūqā* ›Stab‹, *zakkūrā* ›Nekromant‹, *ʾarrūbā* ›Schwarm‹.

b. Vereinzelt dient diese Form als Deminutiv, sowohl im hebr. *baḥūr* ›Jüngling‹, syr. *gaddūdā* dass., *ḥannūšā* ›Ferkel‹, neusyr. *ʾarnūbā* (statt *ʾarnūbā*) ›Hase‹ fell. Lidzb. 244, 3, tōr. Prym-Socin 187, 5, im syr. ar. *šaqqufa*, *ḡaʿūma*, *laqqūma* ›Bissen‹, *ḡagḡūra* ›Steinchen‹, *nattūfa* ›tantinet‹ Landberg, Prov. 124, 7, *ḡarḡūša* ›Spritzer, Funken‹, Lieb. v. Am. 10, 10, 122 apu, und viele andere Beispiele bei Landberg S. 127, 295. Namentlich beliebt ist diese Form als kosende Abkürzung zusammengesetzter Eigennamen im Ar. und Hebr., s. Prätorius, ZDMG. 57, 527, 774¹⁾; sie lebt auch noch im Äg. ar., s. Fischer, eb. 58, 875.

1) Dort ist bereits nach LIDZBARSKI's Vorgang auf die Konsonantenverdoppelung in griech. und german. Kurznamen verwiesen, die offenbar auf gleichem psychologischen Grunde beruhen.

p) *quttūl*.

157. Diese Form findet sich nur im Hebr. und Aram., wo sie nach § 94 r zu *qittūl* dissimiliert wird:

a. als Adj.: hebr. *bikkūr* ›Frühfeige‹, *šimmūqum* ›Rosinen‹, mand. *ikkūm* ›schwarz‹, *iqqūz* ›kurz‹.

Anm. Hebr. *limmūd* ›Schüler‹ hat, wie *l'mūdē* zeigt, sekundäre Verdoppelung und gehört zu § 143.

b. Als Abst. namentlich zum Intensivstamm ist diese Bildung in der Sprache der Mischna außerordentlich beliebt, wie *ni'ūfīm* ›Ehebruch‹, *šillūhīm* ›Entlassung‹, *pittuqāh* ›Skulptur‹, *'ikkūl* ›Essen‹, *hillūch* ›Gang‹ usw. (s. Siegfried-Strack § 52 c). Aus dem Syr. gehört dazu wohl *šūpā* ›Beschaffenheit‹, sowie mand. *giūtā* ›Zorn‹, *niūtā* ›Qual‹, *siūtā* ›Leiden‹ (§ 93 v).

III. Wiederholung des 2. Radikals

158. findet sich als Mittel der Wortbildung nur im Hararī, wohl unter hamitischem Einfluß, als Steigerungsform von Adj., wie *qorārām* ›sehr schön‹ von *qōrām*, dem von einsilbiger Wurzel *ṣīt* ›sehr klein‹ mit Reduplikation des Anlauts von *ṣīt* entspricht, s. Journ. As. s. 9, t. 18, S. 419.

Anm. 1. Wiederholung des 2. Radikals als Mittel der Pluralbildung s. § 242 c Anm. 1.

Anm. 2. In ass. Bildungen, wie *zuqāqipu* ›Skorpion‹ scheint aber nicht der 2. Radikal, sondern die ganze zweite Stammsilbe redupliziert und der Auslaut der 2. Silbe dissimilatorisch geschwunden zu sein, vgl. § 91 f und 176.

IV. Nomina mit Verdoppelung des 3. Radikals¹⁾a) *qatall*

159. nur im ass. *kalakku* ›langer Sessel‹ (?) und dem vielleicht daraus entlehnten syr. *k'lakkā* ›Floß‹, sowie in dem wohl aus dem Sumer. stammenden ass. *parakku* ›Götterschrein‹, das ins Syr. als *p'rakkā* ›Altar‹ übergegangen ist.

Anm. In arab. *'abanqā* < **abaqqā* ›mit scharfen Krallen‹ (s. § 90 A b) scheint die Verdoppelung sekundär für die Länge in *'abāqā* ›festhaftend‹ eingetreten zu sein.

1) ZIMMERN, ZA. V, 388 ff. wollte die Verdoppelung in allen diesen Formen für sekundär halten; da aber diese Bildungen grade im Arabischen am häufigsten sind, das sonst sekundäre Verdoppelung außer der Pausa nicht kennt, so ist diese Annahme nicht recht wahrscheinlich. Zudem kennt ja grade das Arab. Verdoppelung des 3. Radikals auch beim Verbum als Bildungsmittel; diese wird nach § 96 a der Wiederholung des 3. Radikals parallel gehen.

b) *qitall*

als Adj. nur im Arab. *hiḡaff*, *hiḡaff* ›dick‹, *rifall* ›langes Gewand 160. tragend‹, *hiqamm* ›Fresser‹, *lihamm* ›gierig schluckend‹.

c) *qitill*

wieder nur im Arab. *niḡibb* ›furchtsam‹, *hibill* ›groß‹, *šimillat* 161. ›schnelles Kamel‹, *ḡiffinnat* ›dicke‹, *zimikkā* ›Bürzel‹.

d) *qutull*

gleichfalls nur im Arab. *ḡuḡubb* ›jähzornig‹, *ḡudurr* ›gedrungen‹, 162. *qumudd* ›stark‹, *ʿurudd* und *ʿurund* ›hart‹ *ḡulubbat* (Suiḡūṭī š. š. Muḡni 256, 1) und *ḡulubbā* ›Gewalt‹ (b. Doraid Išt. 16 apu).

V. Nomina mit Wiederholung des 3. Radikals.

a) *qatall*

als Adj. nur im Hebr. *raʿanān* ›grün‹ (als Hebraismus auch im 163. Bibl. ar. Dn. 4, 1), *šuʿanān* ›friedlich‹, die man von jeher wegen der Bedeutung des 1. Wortes wohl mit Recht zum 9. Stamme des Ar. wie *iḡḡarra* ›grün sein‹ gestellt hat. Die ursprüngliche iterative Bedeutung scheint im ass. *alkakati*, *ilkakāti* ›Wege, Ereignisse‹ noch deutlich erhalten.

b) *qutlal*

als Adj. im Hebr. *ʿumlāl* ›welk‹, als Abstr. ar. *ʿundad* ›Entkommen‹, 164. *duḡlal* ›Intimität‹, ar. *sūdād* (*sūdud*) ›Herrschaft‹ *ʿuṭaṭ* (*ʿuṭuṭ*) ›Hochträchtigkeit‹.

Anm. Die von BARTH S. 212 n. 2 für die beiden letzten Formen gegebene lautliche Erklärung ist überflüssig, da die Form ja eben auch bei starken Stämmen belegt ist.

c) *qutlul*

im Arab. als Nebenform zu der vorhergehenden, wie *ʿundud*, *duḡlul*, 165. die auch partizipial verwandt wird, *al-duḡlulūna* ›die Eindringlinge‹, *al-quʿdud* ›die Eingesessenen‹. Vielleicht gehört hierher aram. *quḡlʿlā* ›Gesicht‹.

d) *qatlāl*

nur im hebr. *nahʿlālīm* ›Tränken‹, das auch als Ortsname in *nahʿlāl* 166. und *nahʿlāl* vorliegt.

e) *qitlāl*

als Adj. im Arab.: *šimlāl* ›flink‹, *ṭimlāl* ›schlecht gekleidet‹, als 167. Subst. *šimṭāṭ*, pl. *šamāṭiṭ* ›Schaar‹.

f) *qatlil*

im Hebr. als Adj. *ḡachlil* ›dunkel‹ als Subst. *saḡrīr* ›Kälte‹, *ʿabṭiṭ* 168. ›Pfand‹, jüd. ar. *šamninin* ›Fettstücke‹, syr. *zahrīrā* ›Glanz‹, *baʿrīrāḡ*

›wild‹, ass. *namrīru* ›Glanz‹. Dazu im Arab. vom vierradikaligen *iqšaʿarra* ›schaudern‹, *qušaʿrīrat* ›Schauder‹.

g) *qīlīl*

169. vertritt nach § 68 b_ε die vorhergehende Form im Ar., wie *riʿdīd* ›furchtsam‹, *riʿšīš* ›ängstlich‹, *ziḥlīl* ›glatt‹, äth. *kenfif* ›Ufer‹ (Corp. scr. or. chr. s. aeth. II, t. XXII, 16, 7), ass. *irnintu* ›Stärke‹.

h) *qatlūl*

170. ist im Arab. häufig als Abst. von Stämmen med. *ī* und *u*, wie *bai-nūnat* ›weggehn‹, *šaiḥūbat* ›Greisenalter‹, *kai-nūnat* ›sein‹, *dai-mūmat* ›dauern‹ (§ 94 g), malt. *ghainūna* ›Hilfe‹ (RKr. 32, 20), denen hebr. *nḥpāḥ* ›Annehmlichkeit‹ und *ḥḏpā* ›Funke‹ zu entsprechen scheinen. Da sie im Arab. z. T. noch neben Formen wie *buḥūn* usw. stehen, so nimmt Barth S. 211 wohl mit Recht an, daß sie zum Ersatz für diese, eine unbequeme Lautfolge aufweisenden Bildungen eingetreten sind.

i) *qatlūl*, *qutlūl*

171. im Ar. nicht selten als Adj. wie *ḥurgūḡ* ›schmal‹, *zuḥlūl* ›glatt‹, äth. *ḥebqūq* ›gefleckt‹, subst. tunis. *ṣarṭūṭ* ›Reihe, Serie‹.

k) *Deminutiva* und *Deteriorativa* mit Wiederholung des 3. Radikals.

172. Fast in allen semitischen Sprachen finden sich Bildungen mit Wiederholung des 3. Radikals mit kurzen, öfter langen Vokalen zur Bezeichnung verächtlicher Eigenschaften, oft gradezu als *Deminutiva* zu anderen.

a. Aus dem Arab. gehören hierher *quʿdud* ›Stubeuhocker‹ (Ag. 9, 4 p u, *Suḵūṭī* š. š. *Muḡnī* 317, 6 v. u. ¹⁾), *duḥlul* ›Eindringling‹ (Imr. 27, 1 ²⁾), *qam-nānat* ›kleine Zecke‹, *ḥuʿlal* ›Füchsen‹ (Ġāḥiz, *Ḥaj.* II, 15, 7), *ḡuʿbūb* ›klein, schwach‹ (*Mfḏḏ.* 20; 34), *ḡuʿšūš* ›klein, verächtlich‹ (*Suḵūṭī*, *Muzhir* I, 75 u), *šuʿrūr* ›Dichterling‹ (b. *Rašīq*, 'Umda 72, 5, *Suḵūṭī*, š. š. *Muḡnī* 9, 9), *ḥuḍlul* ›dünner Sand‹ (Ġarīr II, 31, 20), *ḡirbīb* ›schwärzlich, dunkel‹ (Imr. app. 4, 6, *Huḍ.* 251, 14, *Socin*, *Diw.* 39 a 1), *qirṭīṭa* ›Kleinigkeit‹, iraq. *zaʿṭūṭ* ›kleine Kinder‹ *Meißner* (s. § 102 p), *baʿrūr* ›Kamelmist‹ eb. 32, 20, *baʿḏūḏa* ›ein Insekt‹, *šaḡṭūṭa* syr. ar. ›Lappen‹, äg. ar. ›Hure‹, mehri *miškelil* ›kleiner Korb‹ (*Jahn* 48). Mit der gewöhnlichen *Deminutiv*form kontaminiert (s. § 137) ist diese in *ʿuṣajlāl*

1) Daneben aber *quʿdad* ohne verächtlichen Nebensinn ›eingesessen‹ (b. *Hišām* 77, 7), s. § 165.

2) Aber ohne verächtlichen Nebensinn *duḥlal* ›Freundschaft‹ *Huḍ.* 98, 2, *Ag.* IX, 172, 5 s. § 164.

›Abend‹ von *ʿaṣīl* mit der dissimilierten Nebenform *ʿuṣāḫlān* (s. § 84 b1β)¹⁾ und in den § 137 a, Anm. 1 aufgeführten span. Dem. wie *tucaica* ›Fensterchen‹. Verwandte Bildungen mit Reduplikation der ganzen zweiradikaligen Basis sind damask. und beduinisch *buzbūz* ›Stummel, Zigarrenspitze‹ von *bizz* ›Zitze‹ (AKM. XII, 2, 8, No. 12, Landberg, Prov. 69 u), *qarqūr* ›Lämmchen‹ (Landb. 64) und *nasnās* ›Affe‹ (›Menschlein‹ b. Qot. *ʿUḫūn* 394, 4), tunis. *lešlūša* ›Hautblase‹, *šekšuka* ›Kartoffelstückchen‹ (Stumme, Gr. § 80). Auf demselben Bildungsprinzip beruht auch hadr. *škaṣak* ›kleine Schläuche‹ neben *škāṣ* (Landberg 255 n. 1).

b. Aus dem Tigriña gehört hierher *gʾaʿdād* ›bucklig‹ ZA. 18, 359, aus dem Tigrē *kerdād* ›Unkraut‹ Mt. 13, 26 und *qerṭuṭat* ›Korn‹ Joh. 12, 24.

c. Im Hebr. als Adj. *šaʿrūrā* ›Gräßliches‹, *gaḥnunnīm* ›höckrige‹, konkret *naʿaṣūṣ* ›Dorngestrüpp‹, mischn. *gablūl* ›Teigbrocken‹, abstr. *naʿafūṣīm* ›Ehebruch‹, als Ausdruck der Verachtung wie aram. *ʿaqmūmīpā*.

d. Sehr lebendig ist diese Bildung im Aram., syr. *tellālā* ›kleiner Hügel‹ zu *tellā*, *sʿtūṭā* ›klein‹ zu *zōṭā* (§ 42 v a, 59 a γ), *peḫlōlā* ›Fädchen‹, *ṭablōlā* ›kleine Pauke‹ (Nöldeke, ZDMG. 35, 498), *purtūpā*, *pardūdā* und *parkūchā* ›Krumen‹, (dazu das Adj. *paḥšūš* ›locker, krümelig‹), *ʿamqūqīpā* ›kleine Gruben‹, *marṭuṭā* ›Flicken‹, *ʿazrūrā* ›Windel‹, *dahlūlā* ›Scheuche‹ von einem vierradikaligen Stamm *qarpʿšūšā* ›altes Gerümpel‹, neusyrr. *qaiṣūšō* ›Hölzchen‹ (Nöldeke, a. a. O. 228) jüd. aram. *gabšūšīpā* ›Häufchen‹, abstr. *ʿaqmūmīpā* ›Hinterlist‹ und mit Wiederholung der 2. Stammsilbe *šʿraqrūqīpā* ›Pfeifchen‹.

e. Im Ass. sind so gebildet *upšāši limnūti* ›böse Treibereien‹, Šurpu V/VI, 129 und *suqāqu* ›Gasse‹, das ins Syr. als *šʿqāqā* (s. § 78 d β), in Arab. als *zuqāq* (s. § 59 b β) entlehnt ist.

VI. Nomina mit Wiederholung der 2. Stammsilbe.

a) *qataltal*.

a. als Adj. im Arab. ziemlich häufig in intensiver Bedeutung, 173. wie *ʿarakrak* ›stark‹, *samaʿmaʿ* ›schnell‹, *gaṣamšam* ›kühn‹, *ʿaṣaṣab*

1) Ġauharī s. v. sieht diese als die Grundform an und sieht darin ein Deminutiv vom Pl. *ʿuṣlān*; Ibn al-Sikkīt bei HAFNER, Texte 5, 19 vergleicht damit *ʿuṣaḫṣiḫa* ›Abend‹, s. aber § 93 g Anm., eher ließe sich *ʿuṣaḫḫān* (s. § 217 a) vergleichen.

›schwer, heiß‹ (Tag), *ʿaqanqal* (dissimiliert) ›weites Tal‹, *ḥayarḥar* ›weiß‹, von Stämmen III *u/i* wie *ranaynāt* ›dauernd‹ (Becher), *saḡayḡā* ›schlank‹, *qaṭayṭā* ›enge Schritte machend‹, damask. *ḥašabšab* ›Hölzerspiel‹ (von *ḥašab* in iterativem Sinne) Lieb. v. Am. 136, 16, hebr. *ḥʿfachfāch* ›verkehrt‹, *ʿaqalqallōḥ* ›krumm‹, *ʿdamdām* ›rot‹, *iʿraqrāq* ›grün‹, syr. *šʿlamlam* ›vollkommen‹.

b. als Abstr. nur im Tigrē wie *ḥatamtam* *κενοφανία* 2. Tim. 2, 16 und vor vierradikaligem Stamm *tña galamtam* ›Verwirrung‹ ZA. 19, 329, 155, 7.

b) *qatiltūl* und *qutultul*

174. hebr. *iʿfēfīā* ›sehr schön‹, syr. *ḥʿbelbʿlē* ›Epheu‹; abstr. von vier-radikaligem Stamm tigrē *ḥenfesfes* *ἀναστασία* Jac. 3, 16, amh. *qəbezbez* ›umherirren‹, konkr. *qʿerēmčemit* ›Fußknöchel‹, *tña seḡunḡun* ›Bewegung‹ ZA. 19, 319, 142, 1.

c) *qataltāl*.

175. a. als Adj. äth. *ḥamalmāl* ›Grünes‹, hebr. *šʿharḥōrēḥ* ›Schwarzes‹, *pəḥaltāl* ›krumm‹, syr. *ʿaqalqāl* dass.

b. als Inf.-Abstr. von rhythmisch-iterativen Handlungen und Zuständen äth. *našafšaf* und *naṭabṭab* ›tröpfeln‹, *gabaṭbaṭ* ›Bauchgrimmen‹, hebr. *pʿqahqōqḥ* ›Helläugigkeit‹ (zu *piqqēqḥ* § 146), bibl. ar. *šʿfarpārā* ›Morgenhelle‹ (= syr. *šafra*, arab. *safar*), syr. *ḥʿuayḡārē* ›Augenstaar‹. Hierher gehört wohl auch ʿomān. *ḥḍumḍām* ›Lotosblüten‹ (Reinhardt S. 163).

d) *qataltūl*

176. findet sich im Äth. als Farbenadj. wie *šaʿadʿid* ›weißlich‹, *ḥamalmāl* ›grün‹, f. *qaiāḥjeḥt* ›rot‹, ferner *maʿarʿir* ›süß‹ von *maʿar* ›Honig‹. Hierher gehören auch ass. *zuqaqipu* ›Skorpion‹ und die Pflanzennamen *ugugiltu* und *aṣuṣimtu* (s. § 91 f).

e) *qataltūl*

177. im Tigrē im Part. *ʿebelbāl* ›zerstreut‹ Mt. 9, 36, hebr. *ʿsafsaf* ›Gesindel‹ *ḥʿbarbārōḥ* ›Streifen‹, syr. *pʿraḥrāḥtā* ›Funken‹.

VII. Nomina mit Wiederholung der zweiradikaligen Wurzel.

178. Die lautmalende Wiederholung einer zweiradikaligen Wurzel hat in vielen Fällen onomatopoetische Bedeutung; der ihr sonst eignende intensive Sinn spezialisiert sich mehrfach nach der Seite der Quantität, daher diese Bildung z. T. geradezu unter den Mitteln zum Ausdruck des Plurals erscheint, s. u. § 242. In anderen Fällen liegt

noch nicht der Begriff einer in einzelne Größen zu zerlegenden Menge, sondern der des Haufens oder der Masse vor. Dieser lag vielleicht ursprünglich auch im ursemit. **kabkab* ›Stern‹ vor, das zunächst nicht den einzelnen Stern, sondern das Sternenheer bezeichnet haben dürfte ¹⁾, so wie im Ass. das Ideogramm für *kakkabu* ›Stern‹ noch aus drei Sternen besteht. Zuweilen gehen diese Bildungen auch von Wurzeln I *u* aus, die in den Ableitungen des Imperativs (s. § 95 a, 121 d) schon ihr *u* verlieren, wie ar. *ta'ta'* neben *uaf'* ›Tiefeland‹, äth. *habhab* ›Gabe‹, *sabsāb* ›Hochzeit‹, äth. *ḏā'ḏā'* ›Foetus‹, hebr. *šē'šā'im* ›Schößlinge‹, syr. *'ā'āpā* ›Zinnen‹ (vgl. Hoffmann, ZDMG. 32, 753, n. 3) von *√uḏ'* ›herauskommen‹, ass. *liblipu* (s. § 85 c γ) und *lillidu* s. § 121 d, endlich auch von III *i*, wie malt. *seuseu* ›gleich‹ (RKR. 24, 9, 40, 12) neben *seuseuua* (Chit. 45, 9) = trip. *sūa sūa* (Stumme § 29), vgl. § 93 b, und vielleicht hebr. *šū'ašū'im* ›Ergötzen‹ zu syr. *ešt'z*, aber tigrē *sasse'a* (§ 91 c) ›spielen, tanzen‹.

a) *qalqal*.

Konkr. ursemit. **kabkab*, ar. *kaykab*, äth. *kōkab*, hebr. *kōchāb*, 179. aram. *kayk'ba*, ass. *kakkabu* ›Stern‹ (s. § 91 a, f), ursemit. **laḵlaḵ* ›Nacht‹, ar. *laḵl*, äth. *lētūtu* (§ 94 k), hebr. *laḵil*, aram. *lēl'ā*, st. abs. syr. *laḵlaḵ*, ass. *lūlātu* (§ 94 s), ar. *dakdak* ›Ebene‹, *qarqar* ›Boden‹ (ass. *qaqqaru*), *qamqamat* ›Krug‹ und die onomatopoetischen *šaršar* ›Grille‹, *dabdab* ›Pauke‹, äth. *qalqal* ›Bergabhäng‹, *ḥazḥaz* ›Sumpf‹, *šašsaq* ›Netzwerk‹, amh. *šafšaf* ›Steinpflaster‹, *farfarā* ›Krumen‹, tigrē *hamḥam ra'as* ›Schädel‹ Mt. 27, 33, *banban* ›verschiedene‹ 1. Kor. 12, 4 neben *bannū* ›für sich‹ ib. 15, 39, hebr. *galgāl* ›Rad‹, *kalkālā* ›Korb‹, *qašqəšəḥ* ›Schuppen‹, *kikkār* ›Kreis‹, syr. *garg'rā* ›Dreschschlitten‹ aber *gaggarpā* ›Kehle‹ (s. § 91 e), ass. *qaqqadu* ›Kopf‹ und das Adj. *dandannu* ›mächtig‹.

b) *qilqil*.

Ar. *silsilat*, äth. *sansal*, amh. *sansalāt*, hebr. *šarš'rā* und *šaršā*, 180. syr. *šēšaltā* ›Kette‹, ar. *šišījat* (neben *šīšat*) ›Hahensporn‹ Tab. Tafs. III, 177, 9, Ġāhiz, Ĥaj. I, 189, 5 (vgl. II, 85, 17), ›Gazellenhorn‹ Ġarīr I, 41, 15 ›gezahnter Stab zum Aufhängen des Gespinstes‹ Ašm. 24, 19, Ag. IX, 5, 3, b. Qot. poes. 471, 10 usw., hebr. *šīšīḥ* ›Locke‹, Quaste‹, syr. *šūšīḥā* (s. § 94 p gegen Nöldeke, Beitr. 45)

1) Vergl. M. SCHULTZE, Zur Formenlehre des semit. Verbums S. 17.
Brockelmann, Grundriß.

›Franse, Locke¹⁾‹, äth. *nefnef* ›Staubregen‹, *q^{esq}es* ›Hausrat‹, hebr. *šinšənēḅ* ›Korb‹, *šēlš^{ol}im* ›Zymbeln‹, syr. *pešp^{es}šē* ›Wanzen‹, *giḡ^{ol}lā* ›Rad‹, *qēqalḅā* ›Misthaufen‹ (s. § 9711).

c) *qulqul*.

181. Ar. *ḡulḡul* ›Glöckchen‹, *šuršur* ›pfeifender, kalter Wind‹, *šulšul* ›Wasserrest‹, *‘uš^uuš* ›großes Nest zu *‘ušš*, hebr. *qōḏqōḏ* ›Scheitel‹, *ḡulgolēḅ* ›Schädel‹, syr. *šūš^{mā}* (aus **šumš^{mā}* = *šamaššamu* nach § 91 a?) ›Sesam‹.

Anm. Unsicher sind die Grundvokale von tigrē *qetqetḏāt* ›Dornbusch‹ Mc. 12, 26 und *ketkettāḡ* ›junge Taube‹ Lc. 2, 24.

d) *qulaqil* und *qulāqil*

182. finden sich nur im Arab. als Adj. *šumašim* ›energisch‹, *ḏumaḏim* ›tapfer‹, *ḡulāḡil* ›keck‹, *ḡurāḡir* ›viel trinkend‹. *Qulāqil* dient auch als Deminutiv, s. § 135 c α, und so ist vielleicht auch hebr. *q^{ol}qql* ›elend‹ gebildet.

e) *qalqāl*.

183. a. Adj. arab. *faḏḏāḏ* ›weit herabhängend‹, *maḏmāḏ* ›viel schreiend‹, *raḡrāḡat* ›hin- und herschwankend‹, subst. *ḅalḅāl* (aus ass. *ḅalḅallatu* ?Meißner), hebr. *kaḏkōḏ* ›ein Edelstein‹ und die N. pr. *kalkōl*, *‘ar^{or}*, *qarqōr*, syr. *ḡaḏḡaḏā* (›Hand-Hand‹), ›Tausendfuß‹.

b. als Inf. im Arab. gewöhnlich zu den reduplizierten Verben, wie *zalzāl* ›erschüttern‹, *qalqāl* ›bewegen‹, daneben *zilzāl* usw. nach § 94 a, *balbāl* ›Aufregung, Sorge‹ als Steigerung von *bāl*, äth. *faḏḏāḏ* ›Überfluß‹, *gēgāḡ* ›Sünde‹, bibl. ar. *harḥōrin* (s. § 77 a δ) ›Gedanken‹, syr. *‘al^{alā}* ›Sturm‹.

f) *qalqalat*.

184. Die Parallelf orm zu dem zuletzt genannten Abst. arab. *zalzalat*, *qalqalat*, hebr. *ḅalḅālā* ›Zittern‹, mand. *qarqaltā* ›Umsturz‹, neusyr. *ṭarṭamtā* ›Murren‹, ass. *qalqaltu* ›Hunger‹.

g) *qilqil*.

185. Arab. *miḏmīḏ* (s. § 68 b e) ›lügnerisch‹, hebr. *zarzīr* ›gegürtet‹ (?), syr. ›Staar‹.

h) *qalqūl*.

186. a. Als Adj. nur im Südsemit. (s. § 68 b ε), ar. *ṭurṭūr* ›dumm, lang‹, *šuršūr* ›groß‹, malt. *zagħzugh* ›jung‹ (KRr. 12 apu), äth. *lendlum* ›zart‹, *yelyūl* ›unbeständig‹, konkret ar. *zurzūr* ›Staar‹,

1) Dazu *šēšā* ›Nagel‹ (NÖLDEKE, a. a. O) mit Umbildung der in *šūšīḅā* gefundenen Wurzel med. *ṣ/i* zu med. gem.

äth. *ferfür* ›Krum‹, hebr. *baqbūq* ›Topf‹, syr. *šaršūrā* ›Art Heuschrecke‹, vgl. § 172 a.

b. Abstr. hebr. *ḥarḥūr* ›Fieberhitze‹, *taʿatūʿim* ›Gespött‹ *šaʿašūʿim* ›Ergötzen‹.

Anm. Eine Doppelung von ass. *zīqu* ›Sturm‹ ist *ziqzīqu* dass. MEISSNER, MVAG. 10, 106.

VIII. Vierradikalige Nomina.

Die Ausbildung vierradikaliger Stämme erfolgt zumeist erst in 187. den einzelnen semitischen Sprachen teils durch kombinatorischen Lautwandel, teils und namentlich durch Erstarren ursprünglicher Flexionselemente; besonders reich an vierradikaligen Nomm. sind daher die jüngeren Dialekte. Die Nomm., die sich an vierradikalige Verbalstämme anschließen, folgen durchweg den Bildungsgesetzen der abgeleiteten, resp. der reduplizierten Stämme, brauchen daher nicht mehr einzeln aufgeführt zu werden. Statt dessen sollen hier nur noch einige Tiernamen verzeichnet werden, die schon in ursemitische Zeit hinaufzureichen scheinen, und die sich nicht mehr auf dreiradikalige Stämme reduzieren lassen: ›Skorpion‹ ar. äth. *ʿaqrab*, hebr. *ʿaqrāb*, syr. *ʿaqrābā*, ass. *aqrabu*; ›Maus‹ ar. *ʿakbar*, hebr. *ʿachbār*, syr. *ʿuqbārā* (s. § 55 d γ); ›Hase‹, ar. *ʿarnab*, hebr. *ʿarnēḇēḇ*, syr. *ʿar-nḇā*, ass. *annabu* (§ 61 c); ›Igel‹ ar. *qunfuḏ*, äth. *qʿenfez*, aram. *quppāḏā*, daraus entlehnt hebr. *qippōḏ* (s. aber § 90 b).

IX. Nomina mit Präfixen.

1. Nomina mit Präfix ʿa, ʿi.

a. Eine nicht geringe Zahl semitischer Nomina zeigt im Anlaut 188. eine Sproßsilbe, die nach § 82 auf rein lautlichem Wege entstanden ist und daher für die Geschichte der Formenbildung nicht in Betracht kommt. Dahin gehören namentlich noch mehrere arab. Adj. der Form *ʿuḥʿul* und *ʿiḥʿil* aus Nebenformen von *faʿul* und *faʿil* mit druckloser erster Silbe ¹⁾.

b. Außer diesen Formen weisen nun aber namentlich die südsem. Sprachen eine Anzahl von Nominalbildungen auf, in denen eine Vorsatzsilbe ʿa bei ganz beliebigem Anlaut erscheint, so daß

1) BARTH S. 219 ist geneigt, die umgebenden Konsonanten für den Schwund des Vokals verantwortlich zu machen, vielleicht mit Recht; der Zusammenhang des Vokalschwunds mit den umgebenden Konsonanten, der ja auch in den romanischen Sprachen eine große Rolle spielt, verdiente eine genaue Untersuchung, bei der auch ZIMMERN's Beobachtungen, ZA. V, 370 ff. zu berücksichtigen wären.

sie nicht wohl auf lautliche Ursachen zurückgeführt werden kann. Eine gemeinsame Grundbedeutung dieser Bildungen läßt sich aber nicht erkennen, wenn man sich nicht mit dem zu allgemeinen und daher nichtssagenden Begriff der Intensität begnügen will.

a) 'aqtal.

189. a. α. Adj. Im Arab. dient die Form zur Bezeichnung von Farben, wie 'abīaḏ >weiß<, 'aswad >schwarz<, und Körperfehlern, wie 'a'yar >einäugig<, 'a'yağ >krumm<, zuweilen auch, wie hebr. qittēl (§ 146) zur Bezeichnung hervorstechender, guter Eigenschaften, wie 'ağjad >langhalsig< (Dietrich, Abh. z. hebr. Gr. 150), sowie zur Bildung der Steigerungsform, des Elativs von jedem Adj. oder Part. Daß es sich in beiden Fällen um ganz junge, speziell arabische Bildungen handelt, zeigen die Ableitungen von Stämmen med. *u* und *i*, in denen *u* und *i* erhalten bleiben, während sie in alten Bildungen nach § 69 a hätten schwinden müssen. Das geschah natürlich, um den Zusammenhang mit den zugrunde liegenden Verben und Adj. besser zu wahren; aus demselben Grunde bildet das Safait. und das Malt. auch die Elative von Stämmen med. gem. nach dem Muster der starken, wie saf. Ḥyḥmōs (Littmann), malt. eghzez >geehrter< Erb. 54, 4 ehfef >leichter< Stor. 204, 14.

Anm. 1. Die beiden Adj. ḥajr >gut< und šarr >schlecht< sind einer Steigerung nicht fähig, weil sie absolute, nicht relative Eigenschaften bezeichnen, wie die entsprechenden idg. Adj. ihre Komparative und Superlative ja auch von anderen, synonymen Stämmen entlehnen¹⁾. Die spätere Sprache überträgt die Elativbildung freilich auch auf diese beiden Worte; 'asarr >schlechter< findet sich schon früh, z. B. Tabari Tafs. V, 130, 31, Ag. VI, 198, 27, 'Askari, Šin. 183, n. 5, Ġāhiz Haj. III, 35, 3, 'ahjar aber kenne ich erst aus den neueren Dialekten, Malt. St. 20, 17, 'ahēr LANDBERG, Prov. 315, 2.

Anm. 2. Während 'aqtal selbst nur noch als prädikatives Elativ für Fem. und Pl. steht, die sonst durch qatlā', qutlā und qutl ersetzt werden, stehen die Nebenformen 'aqtal und 'iqtil (s. β) auch als fem. wie 'infiš A'šā bei Sujūṭi š. š. Muḡni 305, 14, oder sie nehmen f. Endungen wie 'abharat >wohlgestaltet< ib. 16.

β. Nach § 59 b γ wird das ' im Arab. durch einen emphatischen oder sonoren Laut mehrfach zu ' gesteigert; so stehen neben einander 'aḥḡal und 'aḥḡal >dickbäuchig<, 'aslaq und silq >Wolf<, 'aṣlad und ṣald >hart, stark<, 'aṣḡaḡ >dick< neben taṣaḡḡaḡa >fett werden<. Diese Bildungen werden dann öfter noch zu 'uḡātil und 'aḡattal umgeformt, wie 'uḡaliṣ >dicke Milch< neben ḥalt >dünne Exkremente<, 'uḡāfir und ṭifirr >starke Kamelin<, 'alkad und 'ulakid >dick< neben

1) S. H. OSTHOFF, das Suppletivwesen in den idg. Sprachen, Ak. Rede, Heidelberg 1899, WUNDT II, 13.

lakil ›zäh‹, *ʿasallaġ* neben *salīġ* und *salaġlaġ* ›gut‹ (Speise), *ʿašannaġ* ›mit gerunzelter Stirn‹ (Mubarrad 163) neben *šaniġ* ›gerunzelt‹, *ʿaḏannak* ›dick‹ = *ḏanāk* (von der Frau, Farazdaq bei Ġarīr I, 20, 6), *ʿaḏammaz* und *ḏamūz* ›Löwe‹, *ʿušaniq*, *ʿašannaq* und *šantiq* ›lang‹ (vgl. S. Fränkel, Beitr. zur Erklärung der mehrlautigen Bildungen im Ar. Leiden 1878, S. 1 ff.).

γ. Die sehr bequeme und ausdrucksvolle Elativbildung haben fast alle neueren Dialekte bewahrt mit Ausnahme des äg., der sie unter koptischem Einfluß aufgab (s. Littmann, ZDMG. 56, 682). Im Marokk. ist die zu *fʿal* gewordene Form (s. § 43 i) nur noch als Komparativ im Gebrauch, während der Superlativ umschrieben wird (Fischer, Mitt. Sem. or. Spr. I, 206). Aus dem syr. Ar. hat auch der Dialekt von Maʿlūlā diese Bildung entlehnt; nicht nur in Fremdwörtern wie *ʿakiās* ›schöner‹, *ʿaqūy* ›stärker‹, *ʿeqdūm* ›älter‹, sondern auch in Originalwörtern wie *ʿayrab* ›größer‹ (Journ. As. S. 9, t. 11, S. 452).

δ. Außerhalb des Arab. finden sich solche Bildungen nur noch im Hebr., hier aber ohne eine gemeinsame Bedeutung, wie *ʿachzār* ›grausam‹ *ʿachzāb* ›lügnerisch‹, *ʿēpān* ›beständig‹ (s. § 94 q, Anm. 1), *ʿezrāh* ›eingeboren‹, *ʿeqdāh* ›ein Edelstein‹.

b. Subst. Gemeinsemit. *ʿarbaʿ* ›vier‹, arab. *ʿarmalat*, hebr. *ʿal-mānā*, syr. *ʿarmalpā*, ass. *almattu* (s. § 84 a α) ›Witwe‹, arab. *ʿafʿā*, hebr. *ʿefʿē* ›Schlange‹. Im Ar. findet sich die Form auch als Abstr. wie *ʿafkalun* ›Zittern‹, *ʿaylaqun* ›Wahnsinn‹, *ʿazmalun* ›Summen‹ und koll. wie *ʿaplābun* ›Steinchen‹. In den anderen Dialekten findet sie sich nur in Konkr. wie äth. *ʿanqaš* ›Tür‹, hebr. *ʿamtaḥaḥ* ›Tasche‹.

Anm. Im Äth. findet sich diese Form nur in Entlehnungen aus dem Arab., wie *ʿazraq* ›blau‹ und *ʿazmar* ›Purpur‹ (aus ar. *ʿasmar* ›braun‹, DILLMANN gegen BARTH S. 222). Die etymologisch unklaren amh. Wörter *ʿerkan*, vulg. *ʿarkan* ›Steintreppe‹ und *ʿaškar* ›Knabe‹ (s. GUIDI) dürfen gleichfalls nicht in diese Kategorie gestellt werden.

b) *ʿiqtal*, *ʿiqtil*, *ʿuqtul*

ist wahrscheinlich nur eine lautliche Variante der vorhergehenden 190. Form. So steht neben ar. *ʿiṣbaʿ*, hebr. *ʿēšbāʿ* noch äth. *ʿašbāʿt*. Auch in den Formen mit ›>‹ *ʿrabbāʿ* und *ʿirbāʿ* ›Löwe‹, *ʿiḏris* ›weiß wie der Zahn‹ (*ḏīrs*)¹⁾ *ʿiḏriṭ* neben *ʿaḏraṭ* ›Podex‹, *ʿiḫlim* ›dunkel, Isatis‹, *ʿinfiš* ›geschwätzig‹ (Frau zu *nafaša* Aʿšā bei Suḏūṭī š. š. Muġnī 305, 14) ist das *i* wohl auf den Einfluß der Sonoren und der Zisch-

1) Anders FRÄNKEL, mehrl. Bildungen 7.

laute zurückzuführen, wie das *u* in *ʿuṣfur* ›Safran‹ und *ʿuṣlub* ›stark‹ auf den Einfluß der Labialen (s. § 75 b). Auch hebr. *ʿēšpār* ›Fleischstück‹, *ʿēškār* ›Gabe‹, *ʿēšnāb* ›Fenster‹ sind wohl nach § 76 zu beurteilen.

Anm. 1. In *ḥiqḥid* (Sujūṭī š. š. Muḡnī 220, 3) und *ḥaḡallad* (Zuh. 3, 39) ›geizig‹ (vgl. syr. *qallūt*) scheint der Wandel *ʿ* > *ḥ* (statt *ʿ*) auf Dissimilation zu beruhen s. § 89 c α.

Anm. 2. Die Formen *ʿaqtāl*, *ʿaqtūl*, *ʿaqtīlat* finden sich nur im Südsemit. als Kollektiva s. § 234, 236–238.

2. Nomina mit Präfix *ja*.

- 191.** Mit Recht betont Barth S. 227, daß von den Nomm. mit *ja* die zahlreichen Eigennamen, wie ar. *Iazīd*, hebr. *Iaʿqōb* ganz zu trennen sind; sie sind ja erst durch Weglassung eines Gottesnamens aus theophoren Namen hervorgegangen, in denen, als Sätzen, die Formen mit *ja* als Verba in Impf. gedacht waren. Die Herkunft und Grundbedeutung des Nomina, namentlich Tiernamen bildenden Präfixes *ja* ist ganz dunkel; daß es, wie Barth vermutet, mit dem Pronominalstamm *ja* identisch sei, ist nicht sehr wahrscheinlich; denn dann wären diese Formen ja ursprünglich mit dem Impf. ganz gleich gebildete Sätze gewesen.

a) *jaqtal* und *jaqtāl*.

- 192.** Ar. *jaʿmalat* ›arbeitsame (Kamelin)‹, *jaʿalmaʿ* ›glänzender Blitz‹, *jaʿarmaʿ* ›beweglicher (Kreisel)‹, mehri *jirqaṭ* ›Eidechse‹ (Jahn 49), hebr. *jišhār* ›Öl‹, *jaʿan* = *lʿmaʿan* ›weil‹, syr. *jaḥtā* ›Abort‹ (wenn es nicht durch Dissimilation aus **ʾahṭā* entstanden ist, s. § 89 l.).

b) *jaqtūl*

- 193.** bildet im Arab. Adj. aller Art, wie *jaḡḡūr* ›sehr lang (Hals)‹, *jaʿbūb* ›schnell (Roß)‹, *jaḡmūm* ›schwarz‹ (Aḡṭal 83, 7) subst. ›Rauch‹, namentlich oft in Ortsnamen wie *Iabrūd*, *Iaḡmūl*, *Iaʿsūb* usw. Aber schon im Ursemit. ist diese Form speziell bei Tiernamen beliebt gewesen, wie arab. und hebr. *jaḡmūr* ›Antilopenart‹, arab. und aram. *jaʿbūʿ* ›Springmaus‹, ar. *jaʿmūr* ›Bock‹, *jaʿsūb* ›Weisel‹, *jaʿqūb* ›Rebhuhn‹ usw., hebr. *jaʿnūf* ›Wasservogel¹⁾›, späthebr. *jaḡbūšim* ›eine Mückenart‹, syr. *jaqrūrā* ›Frosch‹, seltener bei Pflanzennamen wie arab. und aram. *jaḡrūḡ* ›Mandragora‹, *jaʿbūz* ›Gartenfeuchel‹, ar. *jaḡbūt* ›großer Baum‹.

Anm. Hebr. *jaʿqūm* s. § 143 d.

1) das aber durch das nicht assimilierte *n* als nicht echt hebräisch erwiesen wird.

c) *iaqtāl*

ziemlich selten in Pflanzennamen, wie arab. *iaqtān* ›stengellose Pflanze‹ (s. die Erklärung Ṭabarī Ann. I, 786 pu), *ia'qūd* ›Taraxacon‹ (? Nābīga 10, 25), syr. *ia'mišā* ›Rheum ribes L.‹

3. Nomina mit Präfix *m*.

a. Das Nomina bildende Präfix *m* ist, wie man schon oft vermutet hat, wahrscheinlich mit dem Fragepronomen *mā*, das ja schon früh auch als Relativ verwandt wird (s. § 110) identisch. Diese Nomina sind also eigentlich aus Nebensätzen hervorgegangen; diese Entwicklung hatte aber vielleicht schon eingesetzt, als im Ursemit. Nomina und Verba noch gar nicht scharf von einander geschieden waren, denn sie gehören offenbar schon zum ältesten Bestande der Sprache, wie sie ja auch im Altäg. häufig sind (ZDMG. 46, 98). Der Vorgang, daß aus einem Nebensatz mit *mā* ein neues Nomen erwächst, wiederholt sich z. T. noch zu historischer Zeit. So wird im Ar. aus *mā lī*, *mā laka* usw. ›was mir usw. gehört‹ ein Nomen *māl* ›Besitz‹ abstrahiert (s. § 102 m), ebenso im Samarit. und Talmud. aus *mādīlī* ein *mādīl*, *mādāl* ›Habe‹ (Kohn 69). Im späteren Ar. entsteht aus *mā ġarā* ›was geschehn ist‹ ein Subst. *māġarajāt* ›Vorfälle, Ereignisse‹ und aus *mā baīna* ›(was) zwischen‹ 1001 N. IV, 223, 8 (Kairo 1306) ein tunis. *mābīnhum* ›zwischen ihnen‹ M. u. G. 27, 22 und türk. *mabāın* Zwischengemach, Vorzimmer, davon *mabūnġī* ›Diener‹ ¹⁾).

b. Der Ton wird ursprünglich stets auf dem Präfix gelegen haben als der dernière déterminante (s. § 42 d). Infolgedessen ist der Vokal der 1. Silbe der zweisilbigen Basis stets geschwunden, und die ursprüngliche Länge des Präfixes gekürzt. Sie hätte sich bei Ableitungen von Wurzeln med. *u* und *i* erhalten können, wird hier aber durch die § 42 off. besprochene Lautneigung gekürzt. Vielleicht ist die ursprüngliche Länge im Arab. *mā'un* ›Werkzeug‹ von *√'un* ›helfen‹ erhalten, wahrscheinlich aber nur, weil die Sprache das Wort als ein Nomen nach dem Muster *qātūl* (§ 128) auffaßte. Dieselbe Analogie wird die Erhaltung oder Wiederherstellung des *a* in den syr. Wörtern *māhōzā* ›Feste‹ (aus ass. *maḥāzu* ›Stadt‹ entlehnt), *māzōnā* ›Nahrung‹ und *māqōrā* ›Brunnen‹ bewirkt haben. In den hebr. Wörtern *māẓen* ›Schild‹, Pl. *māẓinnīm* und *mā'oz* ›Zuflucht‹,

1) Einen analogen Vorgang aus dem Tagalog, dem malaiischen Dialekt der Philippinen, s. bei F. R. BLAKE, John Hopk. Un. Circ. XXII, No. 163, S. 65.

mit Suff. *mā'uzzi* kann gleichfalls nicht wohl eine ursemitische Länge erhalten sein, da ihnen syr. *m'zennā*, ar. *miġann* und ar. *mā'ād* entsprechen; es wird sich vielmehr um zufällig erhaltene Lentoformen handeln (s. § 43 p 77).

c. Da die Betonungsverhältnisse dieser Formen mit denen des Impf. vom Grundstamme ganz übereinstimmten, so entwickelten sich naturgemäß in ihnen durch den Ablaut den Imperfektformen entsprechende Vokale; auf einen genetischen Zusammenhang der beiden Formenreihen ist daraus aber nicht zu schließen. Der Ton war im Ursemit. aber z. T. schon auf die Stammsilbe übergegangen, was vielleicht schon allein mehrfach den Übergang seines Vokals *a* > *i* bewirkt haben mag, soweit nicht Vokalassimilation dabei mitwirkte.

d. Die Bedeutung der verschiedenen Formen war aber im Ursemit. noch nicht differenziert, wie Barth S. 215 bewiesen hat. Die Verwendung als Orts-, Zeit- und Werkzeugsnamen (abgesehen vielleicht von einigen Formen *miqtāl*) und als Abstrakt war vielmehr im wesentlichen durch die Bedeutung des Stammes bedingt.

e. Im Ass. ist das Präfix *m* nach § 85 a α vor einem Labial in der Wurzel durchweg zu *n* dissimiliert, in selteneren Fällen auch dissimilatorisch geschwunden, vgl. Jensen, ZDMG. 43, 203, und dazu noch *imtu* für *mimtu* ›Klage‹ KB. VI, 1, 364.

a) *maqtal*.

196. a. Im Arab. bildet diese Form von Stämmen aktiver Bedeutung mit Impff. mit dem Vokal *u* und *a* Ortsnamen, wie *maḥraġ* ›Ausgang‹, *maḥbal* ›Eingang‹ und vereinzelt auch Inff. wie *maḥbas* ›Festnehmen‹, *maradd* ›Zurücktreiben‹, sowie von Stämmen III *ī* wie *marman* (aus **marmajun*) ›Ort des Werfens‹, *masran* ›Ort des Nachtmarsches‹.

b. Im Äth. bildet die Form Abst. wie *margam* ›Fluch‹, *manfaq* ›Hälfte‹, tigrē *manfās* ›Geist‹ Mc. 3, 29. Im Amh. ist dies der gewöhnliche Inf. des Grundstammes, der analogisch auch auf die anderen Stämme übertragen wird. In beiden Sprachen bildet sie aber auch Werkzeugsnamen, wie äth. *makdan* ›Decke‹, amh. *mabraul* ›Feile‹ (vgl. § 78 a α, 85 f).

c. Im Hebr. hält sich *a* nur vor Laryngalen, Sonoren, Geminaten, in Verbindung mit *u* als *ō* und in offener Silbe als *ā*, während es sonst zu *i* wird (§ 52 g); die Form bildet Abst. wie *massā'* ›Aufbruch‹, *mamlāchā* ›Reich‹, *mōdā'* ›Bekanntheit‹ (später konkret),

Ortsnamen wie *maṣṣāb* ›Standort‹, *mōṣāʿ*^(?) ›Ausgang‹ und Werkzeugnamen wie *magḡāl* ›Sichel‹, *marḥešēḥ* ›Pfanne‹.

d. Auch im Aram. und Ass. findet sich die Form als Abst. wie syr. *mappaqḥā* ›Ausgang‹, *maddʿā* ›Wissen‹, ass. *māḷaku* ›Gang‹, *našpartu* ›Auftrag‹, als Ortsnamen wie syr. *maʿrḥā* ›Westen‹, *maṭṭḥā* ›Sitz‹, ass. *manāḥtu* ›Ruheort‹, *naḡbartu* ›Grab‹, wie bei Werkzeugen syr. *maqqḥā* ›Hammer‹, *massaʿḥā* ›Wage‹, ass. *markasu* ›Band‹, *naṣṣaru* ›Schwert‹.

e. Auch von neutrischen Stämmen findet sich diese Form als Abstr. wie arab. *maʿḥam* ›Schuld‹, *masmaʿ* ›Gehör‹, äth. *mōras* ›Erbenschaft‹, hebr. *maḥšāch* ›Finsternis‹, *mōrāʿ*^(?) ›Furcht‹, syr. *massʿā* ›Aufstieg‹, wie als Ortsnamen ass. *maškanu* ›Wohnung‹, und bei Werkzeugen syr. *markabḥā*, ass. *narkabtu* ›Wagen‹, äth. *malbas*, ass. *nalbašu* ›Kleid‹.

Anm. Nach dem hebr. *maʿādnim* ›Köstliches‹, *maḥmaddim* ›Begehrtes‹ hält sich durch begriffliche Analogie (§ 102 o α) auch in *maʿammim* ›Annehmliches‹ und *mašmannim* (neben *mišm.*) ›Fettigkeit‹ das *a* des Präfixes.

f. Nach dem Muster der Verbalnomina werden solche Formen auch von Nomm. abgeleitet, wie arab. *maʿsadat*, *maḏʿabat*, *maḡḡaʿat* ›Ort, wo Löwen, Wölfe, Gurken sind‹, hebr. *maʿḏān* ›Quelle‹, *mʿraʿa-šōḥ* (< *marʿašōḥ* § 98 f β) ›zu Häupten‹, *margʿlōḥ* ›zu Füßen‹.

b) *miqṭal*.

a. Diese Ablautvariante der vorhergehenden Form ist im Alt- **197.** arab. speziell zur Bezeichnung von Werkzeugen differenziert, wie *miftaḥ* ›Schlüssel‹, *miḡḡab* ›Klaue‹, *miḡḡassat* ›Striegel‹, *miḡḡlāt* ›Futtersack‹. Durch eine Metapher, die nicht mit Barth S. 244 auf eine ältere allgemeine Sachbedeutung zurückgeführt zu werden braucht, werden diese Werkzeugsnamen auch als Adjektiva verwandt, wie *miḡḡal* ›Schneideinstrument‹, dann ›schneidig (Schwert)‹, *miṣaḡḡ* ›vorwärtsstürzend‹.

Anm. In der Vulgärsprache waren die beiden Formen *maḡḡal* und *miqṭal* wohl nie so scharf von einander geschieden. Ḥariri Durra 156/7 tadelt den Gebrauch von *maḡḡal* bei Werkzeugen, wie *mangal* ›Sichel‹, *mabrad* ›Feile‹ usw. und in den neueren Dialekten sind die Vokale durchweg nur von den umgebenden Konsonanten abhängig.

b. Im Äth. liegt diese Form nur in vereinzelt Inff. vor wie *meṣḡab* ›Herausziehen‹, als Werkzeug im Altamhar. *meḡrō*, jetzt *marrō* ›Meißel‹.

c. Im Hebr. ist die Form von *maḡḡal* nicht mehr sicher zu

scheiden, außer in Formen wie *miḥjā* ›das Lebende‹, *mḥjār* ›das zu erforschende‹.

d. Im Aram. ist diese Form als *miqṭal*, *meqṭal* der gewöhnliche Inf. des Grundstammes geworden.

e. Im Ass. entsteht diese Form wohl nur durch kombinatorischen Lautwandel aus *maqṭal*, wie in *niptū* ›Schlüssel‹ durch die Laryngalis, in *nindabū* ›freiwillige Gabe‹ und *nirmaku* (neben *narmaku*) ›Krug‹ durch die Sonoren, s. § 77 b α.

Anm. Vereinzelt wird das Präfix *ma*, *mi* im Aram. und Ass. zu *mu* (*nu*), in syr. *muʿzālā* ›Spindel‹, aram. *murdʿiā* ›Ruder‹ (daraus arab. *murdiḡ*, s. FRÄNKEL, Fr. 226), ass. *mušpalu* ›Tiefe‹, *mušlalu* ›Treppe‹, *munu* (neben *manū*) ›Ruhelager‹, *nunṣabāti* (?) Gilg. 51, 14 = KB. VI, 272 und dem aus dem Westsemit. entlehnten (?) *mudbaru* ›Wüste‹.

c) *maqṭal* und *miqṭal* von schwachen Stämmen.

198. a. Von Stämmen med. gem. wird nach § 96 der 2. mit dem 3. Radikal kontrahiert, wie arab. *maradd*, *miḡarr*, *miḡaṣṣ*. Da in den neueren Dialekten die Verdoppelung im Auslaut meist aufgegeben ist, so werden diese Formen manchmal nach dem Muster von *qatal* usw. behandelt; so bildete schon das Span. ar. zu *mucāc* ›Scheere‹ den Pl. *amcāc* (Petr. 414, 24) und so das Tunis. *ʿamḥāl* ›Truppen‹ M. u. G. 50, 25 zu *mḥalla*. Auch das Hebr. und Aram. haben noch Reste dieser Bildung, wie hebr. *māsāch* ›Decke‹, *mṣāb* ›Umgang‹, syr. *mḥaṭṭā* ›Nadel‹, *mʿzennā* ›Schild‹, *mʿallʿpā* ›Hütte‹, *mʿarrʿpā* ›Höhle‹ u. a. (Nöldeke, Syr. Gr. § 59). Häufiger sind aber Neubildungen, in denen im Hebr. der 2. und der 3. Radikal getrennt sind, wie *mahʿlāl* ›Lob‹, *maʿlāl* ›Werk‹, so auch syr. *mamlʿlā* ›Rede‹, *maṭlʿlā* ›Obdach‹, später *mamlā* und *maṭla* (s. § 971, 2 α); meist aber wird im Aram. wie beim Verbum die Verdoppelung vom 2. auf den 1. Radikal übertragen, wie syr. *mahḥmā* ›Kessel‹, *maʿʿlā* ›Eingang‹ usw.

b. Bei Ableitungen von Stämmen med. *u/i* entstehn nach § 69 a Formen wie ar. *maʿād* ›Zuflucht‹, hebr. *mūʿz*, *mṣṣ* ›Lauf‹, aram. *mʿqām* ›Ort‹, *mʿšāzā* ›Waschgefäß‹; das *ṣ* der hebr. Formen zeigt, daß diese nicht mehr von der Sprache mit dem Perf. *qām* in Beziehung gebracht wurden. Solche Bildungen besitzt nun auch das Äth. noch vereinzelt, wie *mabāʾ* ›Geschenk‹, *mabāḥt* ›Freiheit‹, meist aber werden sie durch Neubildungen ersetzt, entweder nach dem Vokal des Perf. wie *maṣōr* ›Sänfte‹ zu *ṣōra* ›tragen‹, oder häufiger nach dem Muster der starken Formen, wie *maṣuār*, *māḥiāb* ›Schöpf-eimer‹.

c. Bei den Ableitungen von Stämmen III *u/i* werden *u* und *i* auch im Arab. nicht mehr unterschieden; wie *mağra(n)* ›Lauf‹ wird auch *mağza(n)* ›Feldzug‹ mit *i* geschrieben, ward also im mekkanischen Dialekt *mağzā* gesprochen. Dieselbe Analogiebildung ist auch im Hebr. und Aram. durchgeführt, wo alle diese Nomm. auf *ē, ē*, mit aram. Artikel *ʿiā* enden: hebr. *marʿē* ›Gesicht‹, *maʿašē* ›Werk‹, syr. *maḥzē ʿaḥnā* ›soweit das Auge reicht‹, *mardē iaymā* ›Tagesmarsch‹, *mašʿiā* ›Gelage‹, *mašʿiā* ›Gabel‹. Eine altertümlichere Bildung liegt nur in *mānā* ›Gewand, Gefäß‹ zu hebr. *ʾnī*, arab. *ʾinā* vor, in der aber die Sprache jetzt *m* zum Stamme zieht, daher sie den St. cstr. *mān* bildet (s. aber § 971, 2 §). In den Inff. hat das Bibl. ar. noch die alte Bildung wie *miḥnē* ›bauen‹, *mirʿē* ›Weiden‹ allein erhalten, im Mand. und bab. Talm. stehen neben *migrē* und *mišdē* schon Neubildungen nach dem Perf. nach dem Muster *qʿtal*: *miqtal*, wie *mirbā* und *miḥzā*, und im Syr. sind die Formen wie *meḡlā* allein erhalten¹⁾. Im Äth. ist auch bei diesen Formen der Unterschied zwischen III *u* und *i* durch Neubildungen nach dem Verb wie *marḥō* ›Schlüssel‹ und *masfē* ›Ahle‹ wiederhergestellt.

d) *maqtāl, miqtāl.*

a. Im Südsemit. werden diese beiden Formen nicht mehr 199. unterschieden, da *a* nach § 94 a stets zu *i/e* geworden ist.

b. Im Arab. findet sich *miqtal* als Verbalnomen wie *mīrāḥ* ›Erbe‹, *mīʿad* ›Versprechen‹ und als Orts- und Zeitnomen, wie *mīlād* ›Geburtszeit‹. Namentlich beliebt aber ist die Form zur Bezeichnung von Werkzeugen, wie es scheint, als direkte Weiterbildung von *qital* (s. § 68 b § und 131 a), wie *miftāḥ* ›Schlüssel‹ und *miṣbāḥ* ›Leuchter‹; wie *miqtal* (s. § 197 a) werden auch diese Formen metaphorisch nicht selten als Adj. verwandt, wie *miḡdāl* ›freigebig‹ und *mīlqāʿ* ›unanständig redend (Frau)‹ und nach diesem Muster auch von neutr. Verben wie *miḥzān* ›sehr traurig‹ Ġarīr II, 160, 9 und von Nomm. abgeleitet wie *mīḡtān* ›dickbäuchig‹ von *baṭn*.

c. Im Äth. findet sich die Form als Abstr. wie *meʿrāf* ›Ruhe‹, *meḥuār* ›Gang‹, ebenso im Tigrē *meblās* ›Antwort‹ Rom. 11, 4, *megmāš* ›Armut‹ 2. Kor. 8, 2, konkret *mōlād* ›Verwandter‹ Joh. 18, 26, namentlich aber bildet sie Ortsnomina wie *mebrāq* ›Osten‹,

1) BARTH S. 247 führt diese Verben mit *ā* auf die Verba III *u* zurück, aber das *ā* des Perf. geht ja nicht auf *gʿlay*, sondern auf **galaṣa*, das mit **galaṣa* in *gʿlā* zusammenfiel, zurück.

mestāḡ ›Tränke‹ usw. Im Tña dient diese Form als der gewöhnliche Inf. des Grundstammes; im Amh. ist sie selten, aber nicht auf eine bestimmte Bedeutung beschränkt.

d. Im Hebr. findet sich die Form in Abstr. wie *ma'āṣṣṣr* ›Abhaltung‹, *mišlōqāḥ* ›Zusendung‹ und von neutrischen Stämmen wie *maḥṣṣr* ›Mangel‹, *maḥ'ōḥ* ›Schmerz‹, konkret *malqōš* ›Spätregen‹, als Werkzeugensname, wie *maššṣr* ›Säge‹, *maḥṣṣm* ›Maulkorb‹, *mišqol* ›Gewicht‹. In den Ableitungen von I ṡ wie *mōšā'ē boqer* (vgl. syr. *ma'rābaḡ* und *ma'ālaḡ šemšā*) und *mōrāšḥem* ›ihre Besizung‹ Ob. 17 ist ā durch Dissimilation erhalten, vgl. § 94 q.

e. Im Aram. lautet das Präfix durchweg *ma*; es bildet Abstr. wie syr. *maḥtāšā* ›Schlag‹, *maḡlādā* ›Geburt‹, Orts- und Zeitnomina wie *ma'rābaḡ šemšā* ›Sonnenuntergang‹ und Werkzeugensnamen, wie *massārā* ›Säge‹, *maḡqalā* ›Gewicht‹. Mit *e* erscheint das Präfix nur in *medjārā* ›Stockwerk‹ s. § 72 c. Im Neusyr. dient *meqtāl* als Inf. zur Verstärkung des Verb. fin. (Nöldeke § 49) und diese Form ist einmal auch schon in die altsyr. Überlieferung statt *meqtal* eingebracht (Nöldeke, Syr. Gr. S. 104 n. 1).

e) *maḡtil*.

200. a. Als Abstr. und Ortsnom. findet sich diese Form vereinzelt von neutr. Stämmen wie arab. *makbir* ›Alter‹, *maḡḡil* ›Furcht‹, *maskin* ›Wohnort‹, äth. *marḥeb* ›Freiheit‹, *man'es* ›Kleinigkeit‹, hebr. *ma'afel* ›Dunkelheit‹, *ma'āṣṣbā* ›Kummer‹, syr. *l'maḥsen* ›kaum‹.

b. Weit häufiger steht sie neben aktiven Stämmen u. zw. durch die Wirkung des Ablauts (s. § 195 c) im Arab. meist neben *i*-Impf. speziell als Ortsnomen neben Inf. der Form *maqtal*, wie *maḡfarr* ›Fliehen‹, *maḡfirr* ›Zuflucht‹, *maḡlas* ›Sitzen‹, *maḡlis* ›Sitz‹. Aber diese Differenzierung ist doch nicht konsequent durchgeführt; einerseits steht *maḡtil*, namentlich mit f. Endung auch als Abstr. wie *maḡḡi* ›Zurückkehren‹, *ma'rifat* ›Wissen‹, *maštīmat* ›Schmähen‹, andererseits findet sich *maqtal* neben *maḡtil* als Ortsnomen, wie *maḡall* und *maḡill* ›Niederlassung‹, *maḡsal* und *maḡsil* ›Waschplatz‹. Die von Sīb. II, 264, 29 ff. und danach von Barth 260 aufgeführten Ortsnomen mit *i*, neben denen jetzt kein *i*-Impf. mehr steht, mögen früher doch eins gehabt haben. Bei Bildungen III Lar. wie *maḡli*, *maḡḡi*, *maḡḡi* hat sich der urspr. Vokal erhalten, während er in den Impf. *iaḡla*, *iaḡa*, *iaḡa* zunächst im Apokop. zu *a* geworden ist (s. § 74 a a Anm.).

c. Im Äth., wo diese Form nicht mehr von *maqtul* zu unter-

scheiden ist, mögen *mabreq* ›Blitz‹, *mabsel* ›Gericht‹, *mangešt* ›Herrschaft‹ zu ihr gehören.

d. Im Hebr. ist sie recht häufig, als Abst. wie *mahpēchā* ›Umsturz‹, *margēʿā* ›Ruhe‹, konkret *maqḥēlīm* ›Versammlungen‹, *maššēbā* ›Stele‹, namentlich aber für Werkzeuge, wie *mappēš* ›Hammer‹, *machtēš* ›Mörser‹, *mazlēž* ›Gabel‹. Nur in *mispēd* ›Klage‹ und *mizbēqā* ›Altar‹ ist unter dem Einflusse der Zischlaute (s. § 76 b) i eingetreten; öfter geschieht das im St. cstr. wie *marbēš* ›Lager‹, *mirbāš*, s. § 43 p. π.

e. Im Aram. ist sie nur noch selten von *maqtal* zu scheiden, so deutlich in den syr. Werkzeugsnamen *machneštā* ›Besen‹, *mʿzennā* ›Schild‹, *mʿšādtā* ›Netz‹, *mʿchiltā* ›Maß‹.

f. Von Stämmen III i ist diese Form im Arab. selten, die Grammatiker überliefern *maʿu* ʿ*l*ibili; im Nordwestsemit. muß sie nach § 51 h mit *maqtal* zusammenfallen. Häufiger sind Femm. wie arab. *maḥmiḡat* ›Verbot‹, *maʿšiḡat* ›Widerstand‹, hebr. *marbiḡ* ›Zuwachs‹, *maškīḡ* ›Gebilde‹, *marʿiḡ* ›Weide‹, syr. *mardīpā* ›Gang‹, *mēḡīpā* ›Kommen‹, *meštīpā* ›Gelage‹.

f) *maqtil*, *miqtāl*

findet sich im Arab. zuweilen als Nebenform von *miqtāl* in der meta- 201.
phorischen Verwendung als intensives Adj., wie *minṭiq* ›sehr beredt‹, *miḡsir* ›zerschmetternd‹, *minṣil* ›zerstoßend‹, im Hebr. in *mangīnā* ›Spottlied¹⁾‹, im Aram. in *maššiʿā* ›Bresche‹ in einem aram. Pap. (Eph. II, 211, 5) s. aber Schultheß, GGA. 1907, p. 195.

g) *maqtul*.

Als Abstr. α. von neutr. Stämmen arab. *makrumat* ›Adel‹, *maq- 202.*
rubat ›Verwandtschaft‹, hebr. *mqrēch* ›Weichheit‹ (aus **marukk* > **murukk* > **muruk* > **murk*, Olsh. § 201 b).

β. Von akt. Stämmen arab. *maʿluk* ›Sendung‹, *mašruq* ›sonniger Platz‹, *maqbur* ›Grab‹, *mahluk* ›Untergang‹, häufiger als fem. *maʿkulat* ›Speise‹, *maʿrukat* ›Kampfplatz‹, *maʿdurat* ›Entschuldigung‹ u. a. Im Hebr. ist die Form nur noch im Fem. deutlich zu erkennen, wie *maʿcholeḡ* ›Speise‹, *maškurtēch* ›dein Lohn‹, *mahlugtḡ* ›seine Ab- teilung‹ und in den Pl. *mahlummāḡ* ›Schläge‹, *maḥmuddēḡā* ›ihre Kostbarkeiten‹. Im Aram. des jer. Talm. ist dies der gewöhnliche

1) Das von BARTH dazu gestellte *miššʿirā* Dn. 8, 9 ist jedenfalls korrupt, s. BEVAN z. Stelle.

Inf. des Grundstammes, wie *nichboš* ›pressen‹, *mišhoq* ›zerren‹. Aus dem Syr. gehören hierher *masurgā* ›Kamm‹ (s. § 821δ), *marqudtā* ›Klage‹, *maḥkuntā* ›Bekannter‹, *mēchultā* ›Speise‹, ass. *nanmurtu* ›Erscheinen‹. Die syr. Abstr. *maššūpā* ›Streit‹, *mašūpā* ›Waschen‹, *murdūpā* ›Züchtigung‹ sind mehrdeutig; sie könnten hierher, oder auch zu *maqtūl* gehören, sie können aber auch schon von Hause aus die Abst.-Endung *ūpā* enthalten, die das spätere Sprachgefühl gewiß in ihnen suchte.

Anm. Wie im hebr. *mōreḥ* wird auch im Arab. in den Werkzeugnamen mit *u* beim 2. Radikal der Vokal des Präfixes diesem meist assimiliert, s. § 68 b ζ, wie *munḥul* ›Sieb‹, *mudhun* ›Salbenfläschchen‹, *munḡul* ›Schwert‹ u. a. s. VOL- LERS, Volksspr. 37.

h) *maqtūl*.

203. a. Wie schon § 141 a γ erwähnt, ist dies das gewöhnliche Part. pass. des Grundstammes im Arab. Es wird in den neueren Dialekten sehr oft auch von neutr. Stämmen, deren Bedeutung der des Passivs nahesteht, abgeleitet (ebenso wie der urspr. Passivinf. *qutāl* s. § 131 c ξ), span. ar. *maḥzūn* ›traurig‹ (Petr. 235, 6), *maḥūd* und *matlūf* ›verloren‹ (194, 17, 239, 3), *maqmūl* ›vollendet‹ (264, 16), *maātūq* ›frei‹ (276, 22), syr. ar. *mauḡūʿ* ›Schmerz empfindend‹, *mahmūm* ›voll Sorge‹ Landberg, Prov. 211, 19, 20, *mamrūd* ›krank‹ eb. 304, 4 (vgl. Fleischer, Gloss. Hab. 89, Beitr. II, 324, ZDMG. 11, 437, Vollers eb. 41, 394, Spitta, Gr. 209). Nicht selten wird dies Part. auch wie in manchen anderen Sprachen (s. Nöldeke, z. Gr. 18, n. 4 gegen Barth 257) als Abstr. verwandt wie *maʿqūl* ›Denken, Verstand‹, *mardūd* ›Zurückweisen‹, malt. *midfūna* ›Begräbnis‹ Mart. 130, 11 und so auch von neutr. Stämmen *maḡlūd* ›Härte‹, *maʿsūr* ›schwierige Lage‹, *maḡsūr* ›Glück‹.

b. Im Hebr. findet sich diese Form nur als Konkr. wie *mabbūqʿ* (auch aram.) ›Quelle‹, *maʿbūs* (neben *ʿēbūs*) ›Krippe‹, *manʿūl* ›Riegel‹, *mappūqḥ* ›Blasebalg‹ (auch aram.).

Anm. In *naftūlim* ›Kampf‹ und *naḥlūp* ›Scham‹ scheint *m* vor den Labialen, wie im Ass. dissimiliert zu sein (s. § 85 g γ) s. STEININGER, ZATW. 1904, 141.

c. Im Aram. findet sich die Form außer in den erwähnten Konkr. noch in den Abstr. syr. *machšūlā* ›Anstoß‹, christl. pal. *mašmūʿā* ›Gerücht‹, *mattūnā* ›Gabe‹, *mēpūxtā* ›Kommen‹, mand. *margūšā* ›Empörung‹.

Anm. Partt. und Inff. der abgeleiteten Stämme s. beim Verbum.

4. Nomina mit Präfix *t*.

a. Wie Barth, S. 274 ff., nachweist, sind von den eigentlichen **204.** *t*-Bildungen die folgenden ihnen nur äußerlich ähnlichen Formen zu trennen:

1. Die aus der 3. f. sg. Impf. stammenden N. Pr. wie ar. *Tazīd*, *Taglib*, *Tanūḥ*, hebr. *Timmā*, *Tiršā*, die wie die entsprechenden m. Formen (s. § 191) verkürzte Sätze darstellen.

2. Die Inff. und Nomm. agentis aus den Reflexivstämmen, wie ar. *taqātul*, äth. *taḥayāsī* ›sich bewegend‹.

3. Eine Anzahl hebr. Nomm. von Stämmen med. *y* wie *tʿbūʿā* ›Ertrag‹, *tʿmāpā* ›Sterben‹, *tʿqūmā* ›Aufstehn‹, in denen das *t* wie das *i* in *iʿqūm* (s. § 143 d) lediglich dazu dient, diese Form dem rhythmischen Schema *qʿtūlā* anzuschließen; nach dem Muster dieser Formen ist vielleicht auch *tʿšūʿā* ›Hilfe‹ für urspr. **iʿšūʿā*, dessen *iʿ* danach nicht zur f. Endung zu stimmen schien, umgebildet. Ähnlich ist wohl auch das *t* in ass. *talittu* ›Nachwuchs‹ Hamm. 38, 58 neben *littu* ›Kind‹ zu beurteilen.

b. Die Herkunft des *t*-Präfixes ist noch ganz dunkel; ein Zusammenhang mit dem des Refl. ist durch seine Bedeutung ausgeschlossen, und die früher beliebte Annahme einer selbständigen *Taqtal*-konjugation entbehrt jeder Grundlage. Z. T. scheinen diese Bildungen nicht von der Basis, sondern von bereits ausgeprägten Nominalformen auszugehen, und diese mögen dann wieder als Muster für unabhängige Neuschöpfungen vom Verbum aus gedient haben. Vielfach stehn solche Weiterbildungen einfach als Synonyme neben den Grundformen, wie arab. *hulūk* und *tuhlūk* ›Untergang‹, z. T. aber sind diese *t*-Formen als Intensiva gefühlt, und daher im Sprachgebrauch als Verbalnomm. zum Intensivstamm gezogen, wie namentlich *taqtīl* und *taqtīlat* im Arab. Nur im Hebr. und Aram., und hier auch nur bei Stämmen med. gem. und I und med. *y* (*i*), treten diese Formen auch zum Kausativstamme.

Anm. 1. BARTH S. 285 sucht den Grund für diese letzte Erscheinung, die sich schon aus den nahen Beziehungen des Intensiv- zum Kausativstamme genügend erklärt, darin, daß bei diesen Stämmen noch bis in späte Zeit die Impf. des Grundstammes mit *i* beim 2. Radikal und die des Kausativs zusammenfielen. Aber bei den I *y*, denen die meisten derartigen Nomm. angehören, sind beide Formen ja vielmehr seit alters geschieden (Grundstamm *talīd*), und auch bei den med. *y* wie *tʿādā* zu *hʿīd* zieht diese Erklärung nicht.

Anm. 2. Mehrfach wechselt das Präfix *t* mit dem Präfix *m*, in derselben Sprache, wie hebr. *tarbiḥ* und *marbiḥ* ›Zins‹, *mōṣṣā* und *tōṣṣā* ›Ausgang‹, ar.

miľfāq (b. Qais al-Ruq. 13, 9) und *tiľfāq* ›Doppelstück‹, syr. *marnībā* und *tarnībā* ›Nachdenken‹ oder zwischen verschiedenen Sprachen, wie hebr. *tirōš*, syr. *mērībā* ›Most‹, hebr. *m^rra^ašōb* ›zu Häupten‹, äth. *ter^rās* u. a.

a) *taqtal*.

205. a. Konkr. m. ursemit. *tau^ram* (neben *tu^rām* aus **ta^rām* s. § 42 y) ›Zwilling‹, neben ar. *ḡā^rama* ›übereinstimmen‹, hebr. *tēmān* ›Süden‹ = ar. *ḡuman* (ge^rez *sēmān*, *samēn* s. § 42 r), äth. *taḡfan*, ar. *ḡafan* ›junger Stier‹, ass. *teniqu* (dessen *i* aber auch lang sein und auf *ā* zurückgehn kann, wie in mischn. *tīnōq*) ›Säugling‹¹⁾.

Anm. Die hebr. Formen *tah^rrā* ›Panzer‹, *taḡmās* ›Vogelart‹, *tiḡhār* ›Baumart‹ sind etymologisch unklar.

b. Häufiger sind Fem. wie ar. *taḡqalat* ›gut kletternd‹ (Pferd) neben *ḡuqal*, hebr. *tif^rerēḡ* ›Pracht‹, *ta^anā* ›Brunst‹, *tiqā* ›Hoffnung‹, die aber auch auf *taqtīlat* zurückgehn könnten, und das nach anderm Muster zum St. cstr. *ta^alaḡ* neugebildete oder falsch punktierte *t^rālā* ›Narbe‹ (von *ālā*, Barth, S. 276 n. 2), syr. *taḡnanbā* ›Fleh‹ (zum *Eḡpa^aal*), *tahlalbā* ›Verspottung‹ und *taḡharbā* ›Verzögerung‹ (zum *Af^rel*), ass. *tallaktu* ›Gang‹, *tamartu* ›Anblick‹.

b) *taqtāl*, *tiqtāl*, (*taqtalat*).

206. a. Im Arab. ist diese Form nicht selten als Inf. des 1. aktiven Stammes wie *taḡḡāl* ›aufhören‹, *taḡḡāl* ›sich ergießen‹, *taḡḡāl* ›wiehern‹, *tabka^r* ›weinen‹, von neutr. Stamme *tashāl* ›Ebenheit‹ (Imr. 52, 17) zuweilen findet sich diese Form auch als Inf. des 2. Stammes, wie *taḡḡāq* ›Bestätigung‹ Naq. 302, 7, *tasdā^r* ›Trennung‹ Suḡūḡī š. š. Muḡnī 183, 17, syr. ar. *turbāḡe* ›Erziehung‹ neben *turbīḡe* (Landberg, Prov. 110, 14 vgl. 30, 4), *tūḡāḡe* ›Empfehlung‹ eb. 117, 16; ebenso in Nordafrika s. Marçais S. 92, Stumme, Tunis. Gr. § 75.

b. Die Form *tiqtāl*, die in *timḡāl* neben *miḡāl* ›Bild‹, *tiľfāq* neben *liľfāq* (und *miľfāq* b. Qais al-Ruq. 189, 7) ›Doppelstück‹ auf eine Form *qitāl* zurückgeht, findet sich als Inf. nur selten, wie *tibḡān* ›klar machen‹, *tiľqā^r* ›entgegenstellen‹, denen aber die Vulgärsprache noch manche *taqtāl*-Formen anschloß (Ḥarīrī Durra 142); häufiger

1) BARTH S. 289 möchte auch in diesen Formen das Präfix auf lautliche Gründe zurückführen, aber es fehlt jeder Anhalt dafür, daß das sehr häufige *ḡa* jemals als lästiger Anlaut empfunden wäre.

2) u. zw., wie das erste Beispiel zeigt, nicht nur, wenn der 1. und 2. Stamm gleiche Bedeutung haben, wie BARTH S. 290 im Anschluß an die arab. Grammatiker annimmt.

hat sie konkrete Bedeutung wie in den erst genannten Beispielen, ferner in *tinbāl* ›kleiner‹, *tir'ābat* ›furchtsamer‹ usw.

Anm. Neben einigen dieser Nomm. wie *tiḵlām* ›Schwätzer‹, *tiḷqām* ›Fresser‹, *tiḷ'āb* ›Spieler‹ stehn die Nebenformen *tiḵillām*, *tiḷiqqām*, *tiḷ'āb*. BARTH S. 292 betrachtet diese als die Grundformen, aus denen jene verkürzt seien. Eine solche Aufhebung der Geminatio ist aber im Arab. ganz unerhört (s. § 41 y). *Tiḵillām* usw. sind vielmehr Neubildungen zum Intensivstamme.

c. In den Ableitungen von Stämmen I u wird der Diphthong *ay* nach § 42 p stets zu *ū* verkürzt, wie in *tuḡāh* ›gegenüber‹, *turāḫ* ›Erbenschaft‹ und in den hier sehr beliebten Parallelförmigen mit kurzem Vokal und Femininendung¹⁾ wie *tuka'at* ›Stütze‹, *tu'adat* ›Zögern‹, *tu'abat* ›Schimpf‹ u. a. Neben *tu'adat* ist ja auch noch *taḡ'ad* (allerdings unsicher durch den Qāmūs) bezeugt, das sich zu **taḡ'ād* wie ar. *taḡ'am* zu **taḡ'ām* > *tu'am* verhält.

Anm. Daß diese Formen nicht, wie allerdings *taḡ'iat* ›Gottesfurcht‹ von *ittaḡā*, vom 8. Stamme ausgegangen sein können, wie FLEISCHER annahm, zeigt BARTH S. 277, aber seine eigene, den arab. Nationalgrammatikern entlehnte, Annahme, daß *tu* ›eine euphonische Substitution für das harte ursprüngliche *ḡu* darstelle‹, wäre phonetisch unverständlich, da für *ḡu* vielmehr nur *'u* zu erwarten wäre (s. § 93 a), trotz der angeblichen, von Sujūṭī š. š. Muḡnī 204, 5 nach al A'lam angeführten Parallele: *ḡabāl* = *tabāl* ›Verderben‹.

d. Im Äth. und vereinzelt auch im Amh. wird diese Form als Inf. zum Intensivstamm gezogen, wie *taḡsām* ›Vollendung‹, *taḡdās* ›Lobpreis‹, *tanbāl* ›Gesandtschaft‹ (Prätorius, ZDMG. 48, 650), tigrē *tamsāl* ὁμοίωμα Rom. 6, 5. Die Form *teqtāl* findet sich nach § 68 d γ, 82 g ε bei I. Lar. wie *te'ezāz* ›Befehl‹, sowie in den konkr. Denominativen wie *ter'ās* ›was zu Häupten ist‹, *tergāḡ* ›was zu Füßen ist‹ (s. § 102 p).

e. Im Hebr. und Aram. ist die Form sehr selten, wie hebr. *təšāb* (s. § 94 p), syr. *taḡtābā* ›Ansiedler‹, hebr. *təšā'ōḡ* ›Ausgänge‹, syr. *ḡaḡharē* ›Reste‹.

f. In den ass. *tamḡaru* ›Kampf‹, *tarbaḡu* ›Hof‹, *tapšaḡu* ›Ruheplatz‹, *tarpaḡu* ›Ausdehnung‹, *tūḡaru* ›Niederwerfung‹ läßt sich nicht feststellen, ob das 2. *a* lang oder kurz ist.

c) *taqtāl*.

a. Im Altarab. ist dies der normale Inf. zum Intensivstamm; 207. nur selten hat die Form konkrete Bedeutung, wie in *ta(i, u)r'iḡat* ›Hirte‹, *tiḡlāl* ›Öffnung der Harnröhre und der Brustwarze‹.

1) die sich hier somit deutlich als sekundär neben *taqtāl* erweisen, vgl. § 132 a.

b. Im Magribin. und Malt. werden nach diesem Muster auch die Inff. der vierradikaligen Verba gebildet, wie tlems. *ṭhārḥar* ›einlullen‹, *ṭkerkīb* ›rollen‹ (Marçais S. 94), marokk. *tmeshīra* ›Spott‹ (Mitt. Sem. or. Spr. II, 30, No. LXI), malt. *tgergir* ›schreien‹ RKr. 26 u, *tqarbin* ›Abendmahl‹ GChr. 64, 12, *tmakdir* ›Verspottung‹ GChr. 76, 1. Im Malt. wirkt das Muster der vierradikaligen wieder auf den Intensivstamm zurück, und so findet sich neben altem *tahdit* ›Erzählung‹ RKr. 148, 6 usw. auch schon *tuiddīb* ›Züchtigung‹ GChr. 61 u, *tuissiet* ›Ermahnungen‹ eb. 11, 13.

c. Im Äth. findet sich die Form nur in Lehnwörtern aus dem Aram. wie *ta(c)bsīl* ›Gericht‹, *talmīd* ›Schüler‹ und aus dem Arab. *taklīl* ›Krönung‹; im Tigrē scheint *taḥlīdāt* ›Geburt‹ Joh. 9, 1, Gal. 2, 15 eine einheimische Bildung, aber vielleicht auch nach fremdem Muster zu sein.

d. Auch im Hebr. liegt die Form nur in den aram. Lehnwörtern *tachriḥ* ›Umhüllung‹, *tašīl* ›Gericht‹ (s. § 94 o) vor.

e. Sehr lebendig ist sie aber im Aram., wo sie zum Aktiv und zum Refl. des Intensivstammes gezogen zu werden pflegt, wie syr. *ta'dirā* ›Hilfe‹, *tašnīdā* ›Peinigung‹, *taflīlā* ›Dach‹. Vereinzelt erhält sie auch konkr. Bedeutung wie in *tarbīpā* ›Erziehung‹ und ›Zögling‹.

f. Im Ass. läßt sich wieder die allerdings wahrscheinliche Länge des *i* in *taniḥu* ›Seufzen‹, *taktimu* ›Hülle‹, *tamšilu* ›Ebenbild‹, *temiqu* ›Inbrunst‹ nicht sicher erweisen.

d) *taqtīlat*.

208. a. Diese Parallelform zu *taqtīl* findet sich im Arab. bei starken Stämmen nur selten, wie *tafriqat* ›Trennung‹, *tabširat* ›Hinweis‹, häufiger schon bei med. gem. zur Vermeidung gleich anlautender Silben wie *taḥillat* ›Lösung‹, *taḡillat* ›Verherrlichung‹ und zur Vermeidung der Lautfolge *ṭi* (s. § 93 c Anm.) als ausschließliche Form bei den III *ḫ* wie *taḡliḫat* ›Enthüllung‹, *tasmīḫat* ›Benennung‹ usw., denen auch die lautlich nahestehenden Inff. von III ' folgen, wie *tahni'at* ›Glückwunsch‹, *taḡzi'at* ›Teilung‹ usw. Vereinzelt erhält auch diese Form konkr. Bedeutung, wie *taṣbiḡat* ›Nackenschirm des Helmes‹, *tanhiḡat* ›Staubassin‹.

b. Im Äth., wo diese Form natürlich nicht von *taqtulat* zu unterscheiden ist, wird nach § 68 d α der Vokal des Präfixes dem be-

tonten Stammvokal assimiliert, wie *temhért* ›Belehrung‹, *te'emért* ›Zeichen, *temjént* ›Betrug‹, *terstt* ›Schmuck‹.

c. Im Hebr. und Aram. findet sich die Form nur vereinzelt von neutr. Stämmen, wie hebr. *tar'ēlā* ›Täumel‹, *tardēmā* ›Schlummer‹, syr. *talbeštā* ›Gewand‹, *taḥmeštā* ›Scham‹, seltener von akt. Stämmen, wie syr. *tachšeftā* ›Bitte‹, *tešmeštā* ›Dienst‹. Häufiger ist die Form bei schwachen Stämmen, zunächst bei I *u* als Verbalnomen des Kausativs, wie hebr. *tqchēhā* ›Zurechtweisung‹, *tq'ēbā* ›Gräuel‹, *tqḥēlēp* ›Hoffnung‹, syr. *taḫheltā* ›Verzweiflung‹, *tauseftā* ›Hinzufügung‹. Die Formen von med. gem. gehören häufiger zum Intensiv- als zum Kausativstamm, wie hebr. *t'hillā* ›Rühmen‹ zu *hillēl*, *t'hinnā*, ›Flehn‹ zu *hiḫannan*, *t'fillā*, ›Gebet‹ zu *hiḫpallal*, *t'hillā*, ›Anfang‹ zu *ḥēḥel*, im Syr. könnten nach § 52 g auch die § 205 b genannten Formen hierher gezogen werden. Bei den III *i* hat das Hebr. einerseits Formen wie *tabnīp* ›Form‹, *tarmīp* ›Betrug‹, *tachlīp* ›Vollendung‹ (s. § 94 n), andererseits wie *tqđā* ›Lobpreis‹, welche letzteren allerdings zweideutig sind, vgl. § 205 b.

d. Aus dem Ass. gehören hierher vielleicht *teptiti* ›Aufschließung‹ cod. Hamm. 13, 20, *takpirate* ›Sühnen‹, Zimmern, Beitr. 122.

e) *taqtūl*.

a. Im Arab. selten wie *ta(u)'mūr* ›Wissen‹, *ta(u)'pār* ›Spur‹, 209. *tuhlūk* ›Untergang‹. Im 'Omān. ersetzt diese Form den Inf. des 5. Stammes (s. Reinhardt § 296) und zuweilen findet sie sich auch konkr. wie *tebkāra* ›Erstgeburt‹ (eb. 387, 4 v. u.).

b. Häufig ist die Form im Hebr. wie *tazmūl* ›Vergeltung‹, *ta'arūbā* ›Bürgschaft‹, *taḥ'luchā* ›Prozession‹, *tamrūqim* ›Salbung‹ zum Grundstamm, *tanḫūmīm* ›Tröstung‹ zu *niḫḫem*, *taḥ'anūnim* ›Flehn‹ zu *hiḫannan*.

Anm. Ob *taznūp* ›Unzucht‹ ursprünglich kurzes oder langes *u* hatte, läßt sich nicht entscheiden.

c. Im Aram. werden auch diese Nomm. durchweg zum Intensivstamm gezogen, wie syr. *taḫtūrā* ›Stolz‹, *taḫlāfā* ›Ersatz‹, *tachtuša* ›Kampf‹, jüd. *tašlūmā* ›Vergeltung‹, *taḫmūda* ›Begehren‹, *targūmā* ›Übersetzung‹.

d. Im Ass. ist die Länge des Vokals in *taluk* ›Fortgang‹, *tagrubu* ›Angriff‹ aus der Schrift nicht zu erkennen; konkr. Bedeutung haben *taḫlubu* ›Verschälung‹, *tērubat* ›Portale‹ (Tig. VI, 90).

f) *taqtulat*.**209a.** a. Arab. *tahlukat* ›Untergang‹, *taḡurrat* ›Schaden‹.

Anm. Ohne f. Endung ist die Form sehr selten, wie konkr. *tandūb* ›eine Baumart‹; in *ta(u)rtub* ›Beständiges‹, *tudra* ›Zurücktreiben‹ scheinen die Vokale assimiliert und nachher wieder dissimiliert zu sein.

b. Im Hebr. entsprechen *tasporēḡ* ›Bartscheren‹, *tachbōšēḡ* ›Waschen‹, *tašhōrēḡ* ›Regierung‹, die aber erst der Mischnasprache angehören und vielleicht nach aram. Mustern gebildet sind.

c. Aram. syr. *tēzurpā* Handel (s. § 102 r), *teḏmurpā* ›Wunder‹, *tešbuḥtā* ›Lobpreis‹. Im jüd. Aram. ist der Vokal des Präfixes nach § 68 gζ dem des Stammes assimiliert¹⁾ und dieser dann nach § 94 q dissimiliert; so entstehn *tuqrebtā* (neben *taqrubtā*) ›Darbringung‹, *tusqafta* ›Schickung‹ neben *tasqūfin* ›Anschlag‹, *tur'emtā* (neben mischn. *tar'umōḡ*) ›Brummen‹, *tušbaḥtā* ›Lobpreis‹.

X. Nomina mit Suffixen.

1. Nomina mit dem Suffix *ān*.**210.** a. Die Endung *ān* bildet Abst. und Adj. u. zw. öfter von Nominal- als von Verbalstämmen aus.

b. Im Arab. tritt zu den Adj. auf *ān* suppletiv ein Feminin auf *ā* s. § 225 B 2 a.

c. Im Hebr. wird nach § 51 g *ān* > *ōn*; das urspr. *ān* erhält sich

α. in einigen Nominalformen, in denen das *ān* von den drucklosen Silben, in denen es lautgesetzlich berechtigt war, auf das ganze Paradigma übertragen ist, während sonst *ōn* auch in die drucklosen Silben einzudringen pflegt, s. § 42 u.

β. zuweilen durch Dissimilation nach *u*, *o* s. § 94 p.

γ. in einigen aram. Lehnwörtern, wie *minjān* ›Zahl‹, *binjān* ›Bau‹, *injān* ›Beschäftigung‹.

d. Im Aram. erscheint umgekehrt diese Endung zuweilen als *ōn*, s. § 77 aζ, wie nabat. *dkrōn* ›Gedächtnis‹ (Lagrange, Rev. bibl. 1898, 176, Brünnow, Prov. Ar. I, 210, 40 a), *pqđōn* ›Befehl‹ (CIS. II, 350, 4), *šlōn* ›Regierung‹ (eb. 196, 5), bibl. ar. *dichrōnā* ›Gedächtnis‹, *šiltōnā* ›Machthaber‹ und öfter im Christl. Pal. (s. Nöldeke, ZDMG. 22, 474), im Targ. und Samarit. (Dalman S. 175). Die syr. *nesjōnā* ›Versuchung‹ neben *nesjānā* ›Versuch‹ und *geljōnā* neben *geljānā* ›Offenbarung‹ wird man danach als theologische Ent-

1) nicht einem Labial im Stamme, wie BARTH 299 annimmt.

lehnungen, wenn auch nicht aus dem Hebr. (Lagarde, Mitt. I, 78), so doch aus dem jüd. Aram. ansehen dürfen.

Anm. Die analogische Umbildung der Adjektiveendung *ān* > *ēn* s. § 225 B 2 d β γγ.

A. Abstrakta.

a) *qatalān*.

A. a. Im Arab. ist diese Form beliebt als Inf. von aktiven **211.** Verben der Bewegung, wie *daraḡān* ›schreiten‹, *ramalān* ›laufen‹, *qafazān* ›springen‹, *ʿasāran* ›wedeln‹, *ṭajarān* ›fliegen‹, danach auch tunis. *ḥarżān* ›ausgehen‹ (M. u. G. 75, 26), *ḥalfān* ›Ankunft‹ (Gr. § 69), subst. *ḥadaḡān* ›Schicksalsschlag‹.

Anm. Vielleicht mit Recht empfindet b. al-ʿApīr Mapal 93, 2 in diesen Formen lautmalende Andeutungen der Bewegung; freilich scheint bei ihm ein Wortspiel mit *ḥarakat* ›Bewegung‹ und ›Vokal‹ mitzuspielen.

b. Im Hebr. liegt die Grundform nur mehr in dem kollektiven *pʿrāzōn* ›Anführer‹ vor (s. § 242 a γ). In *ʿābaddōn* ›Verderben‹ ist nach § 41 dd γ αα der 3. Radikal sekundär verdoppelt. Bei den meisten Formen wird aber vielmehr der 2. Radikal verdoppelt, der urspr. Vokal ist in *šabbāḡōn* ›Ruhe‹ (unter dem Einfluß von *šabbāḡ* und in dem aus dem Phön. entlehnten ἀφῆαβων, hebr. *ʿərāḡōn*) ›Handgeld‹ erhalten. Sonst wird das *a* der 1. Silbe nach § 52 g zu *i* in *zikkārōn* ›Erinnerung‹, *ḥizzāḡōn* ›Vision‹, *šibbārōn* ›Bruch‹, *piqqāḡōn* ›Obhut‹; die Verdoppelung schwindet im St. cstr. *zichrōn*, *šibrōn*, *ḥeẓiōn* (s. § 41 ff γ) außer bei Zischlauten wie *ʿiṣṣōn* ›Mühsal‹, *ḥiṣṣōn* ›Ränke‹ (s. aber § 82 k γ β β).

c. Im Aram. ist die Form nur in *ʿabdānā* ›Verderben‹ erhalten.

d. Bei Stämmen med. gem. bleibt im Arab. der Vokal des 2. Radikals, vielleicht um der lautmalenden Wirkung willen, erhalten, wie in *daḡaḡān* ›trippeln‹, ebenso das *u* als 2. Radikal in *dayarān* ›Schwindel‹, *ḡayalān* ›Umherstreifen‹, denen vielleicht syr. *ṭaypānā* ›Sintflut‹ entspricht. Im Hebr. aber ist das *u* lautgesetzlich geschwunden, der aus *a-a* kontrahierte Vokal aber vor der folgenden Länge gekürzt, s. § 42 u α.

e. Bei den Stämmen III *i* stimmen die arab., hebr. und aram. Bildungen wie *ḡalaḡān* ›Aufkochen‹, *ḥizzāḡōn* ›Vision‹, syr. *ṭaʿuānā* ›Irrtum‹ lautgesetzlich mit den starken Bildungen überein. Daneben aber stehn im Hebr. und Aram. Neubildungen, wie hebr. *ḥāzōn* ›Gesicht‹, jüd. ar. *qʿlānā* ›Schmach‹, syr. *ʿayānā* ›Wohnung‹, in denen die Endung *ān* direkt an den einsilbigen Stamm trat, der, wie aus zahlreichen Bildungen zu ersehn, für das spätere hebr. und aram.

Sprachgefühl in den Ableitungen von Stämmen III $\dot{\imath}$ dem dreiradikaligen Stamm der starken Verba gleichgesetzt ward, s. § 102 m.

B. a. Von neutr. Stämmen ist die Form nur selten, so arab. *lahabān* ›Brennen‹, *ḥaiyān* ›Leben‹, *ṣanaʿān* ›hassen‹ u. a.

b. Im Hebr. bleibt die Grundform nur in *rʿābōn* ›Hunger‹ erhalten, sonst wird der 2. Radikal verdoppelt, wie in *šimmāʿōn* ›Durst‹, *ʿiṣṣābōn* ›Mühsal‹, *biṭṭāḥōn* ›Vertrauen‹.

c. Aus dem Aram. gehören hierher *šarkānā* ›Rest‹, *jaqdānā* ›Brand‹, *ʿamṭānā* ›Finsternis‹.

d. Das Sab. bildet mit der Endung *ān* die Inff. nicht nur zum Grundstamm, sondern auch zu allen abgeleiteten Stämmen (vgl. Prätorius, ZDMG. 42, 56—61).

b) *qillān*.

212. A. a. Von aktiven Stämmen ar. *ʿirfān* ›kennen‹, *ʿitīān* ›kommen‹, namentlich häufig als Pl. wie *ḏifān* ›Gäste‹, *qiḏbān* ›Ruten‹ (vgl. aber § 94 a).

b. Im Tigrē, wo diese Form von *qullān* nicht zu unterscheiden ist, findet sie sich in *ṭerʿān* ›Seufzen‹ Act. 7, 34, *ḥirān* ›Auswahl‹ Rom. 11, 5, *ebdegmān* ›zum 2. Male‹ Act. 10, 15, *ʿbqeḥān* ›schonend‹ 2. Kor. 9, 6 und sonst oft.

c. Im Hebr. und Aram. ist die Form von starken Stämmen sehr selten, hebr. nur *ḥešbōn* ›Rechnung‹, syr. *neṣḥānā* ›Sieg‹, mand. *sibrān* ›Hoffnung‹. Häufiger ist sie im Aram. von Stämmen III $\dot{\imath}$ wie *benjānā* ›Bau‹, syr. *reʿiānā* ›Gedanke‹, *nesiānā* ›Versuch‹ (s. § 72 c), die z. T. auch in's Hebr. entlehnt sind, wie *binjān* u. a. s. § 210 cγ.

B. a. Von neutr. Stämmen findet sich die Form als Inf. im Arab. wie *niṣiān* ›Vergessen‹, *giṣiān* ›überfallen‹.

b. Im Äth. gehören hierher vielleicht *rešʿān* ›Alter‹ und *ʿerqān* ›Nacktheit‹ (dies auch im Tigrē Rom. 3, 15).

c. Im Hebr., wo diese Form nach § 94 r mit *qullān* zusammenfallen mußte, gehören hierher *ḥešrōn* ›Mangel‹, *iḥprōn* ›Vorzug‹, *kišrōn* ›Richtigkeit‹.

d. Aus dem Aram. läßt sich nur syr. *beṭlānā* ›Aufhören‹ anführen.

C. Auch an den nach § 95 a verkürzten Imperativstamm der I tritt vereinzelt *an*, so im Syr. *ʿeddānā* ›Zeit‹ (mit sekundärer Verdoppelung, s. § 41 gg), ebenso ass. *adannu* ›Zeit‹, *simānu* ›Zubehör

und bestimmte Zeit« (daraus entlehnt hebr. *z'mān*, aram. *zimmā*, *zabnā* und arab. *zamān*, s. o. § 59 eδ), *lidānu* »Geburt« (s. Jensen, KB. VI, 1, 371).

c) *qutlān*.

A. a. Von akt. Stämmen ist die Form in allen Dialekten als **213.** Inf. häufig, so arab. *šukrān* »Dank«, *kufrān* »Undankbarkeit«, *ḥuḡrān* »abhalten«, malt. *ḥolqien* »Schöpfung« (RKr. 114 apu). Die Form dient auch als Pl. wie *'ubdān* »Sklaven«, *ḏukrān* »Männchen«.

Anm. Von einem Stamme med. *ḡ* ist so *duḡān* (neben *duḡḡān*) »Rauch« gebildet, vgl. § 42 p. Seinem auf die Grundform zurückgehenden Pl. *dayāḡīn* und *dayāḡīn* ist der Pl. *'ayāḡīn* zu seinem Synonym *'uḡān* nachgebildet, dessen *n* radikal ist (vgl. hebr. *'āsān*).

b. Im Hebr. ist die Form zuweilen durch Dissimilation erhalten, s. § 94 q.

c. Im Aram. ist die Form weit häufiger, wie syr. *duchrān* (daraus bibl. aram. *dichrōn* § 94 r) »Erinnerung«, *pulḥānā* »Dienst« *'uḏrānā* »Hilfe«, *rumḡānā* »Hochzeitgeschenk«.

d. Ass. *šurḡīnu* »Gießopfer« KB. VI, 501.

Anm. Falls die Tradition für *pugḏānā* »Befehl« mit Recht die Aussprache mit *ḏ* vorschreibe (s. LAGARDE, Mitt. I, 79, RAHLFS, Diss. VIII) was aber NÖLDEKE, Syr. Gr. § 128 A Anm. bestreitet, so wäre als Grundform vielleicht **pugqa-dānā* anzusetzen. Daraus hätte auch hebr. *piqqāḏōn* (s. § 211 b) entstehen können. Aber diese Form (Weiterbildung von *quttāl* nach § 42 u?) wäre immerhin befremdlich. Auch die Möglichkeit ist nicht ganz auszuschließen, daß das *ḏ* einer Sproßsilbe sein Dasein verdankte.

B. a. Von neutr. Stämmen arab. *sur'ān* »Schnelligkeit«, *kurmān* »Ehre«, *ruḡbān* »sich fürchten«.

b. Syr. *kurhānā* »Krankheit«, *'uḡjānā* »Geschwulst«, *ḡuḡrānā* »Vorzug«, *'uḡdānā* »Erinnerung«.

c. Ass. *diḡḡānu* »Verstörtheit«, *buṣānu* »übelriechende Krankheit«, *būnānu* »Gestalt«.

d) *maqtalān*.

Im Hebr. und Aram. werden von *maqtal* als Verbalnomen zu **214.** weilen noch weitere Formen mit *qn*, *ān* abgeleitet, wie hebr. *maššā'qn* »Trug«, palm. *madd'ān* »Wissen« Zolitar. 5, syr. *ma''lānā* »Eingang«, *mapp'qānā* »Ausgang«, *mašq'lānā* »Aufbruch«, *ma'b'rānā* »Übergang«.

Anm. Aus dem Span. ar. gehört hierher vielleicht *manaḏvīn* »mandado de palabra« (Petr. 306, 7 s. DOZY I, XXXII) zu »mandar« *nanaḏīm* etc. (eb. 298, 21) mit Dissimilation *m* > *ḡ* (vgl. § 84 d 2 x und § 215 a *manaḏbīn*).

B. Adjektiva.

215. a. Im Arab. haben die Adj. meist die Form *qatlān* wie *gaḏbān* ›zornig‹, *iaḡbān* ›wach‹, *ḥamʿān* ›durstig‹, *ḡayʿān* ›hungrig‹, *sakrān* ›trunken‹ (danach auch *ṣabḥān* ›einer, der den *ṣabūḥ* ›Frühtrunk‹ genommen‹), denom. *qarnān* ›gehört‹, oft auch in den neueren Dialekten, wie syr. ar. *zaʿlān* ›ärgerlich‹, *daḡjān* ›warm‹, *ḡarqān* ›ertrunken‹ (s. Landberg, Prov. 7), malt. *hezbiēna* ›nachdenkliche‹ (St. 15, 24), *xeukan* ›begierig‹ (Mart. 84, 18), *dahcan* ›lachend‹ (eb. 108, 14). Im Syr. ar. entstehen durch Assimilation an *ḡ* (s. § 72 a) die Nebenformen *diḡjān* ›warm‹, *niṣjān* ›vergeßlich‹, *ḥirjān* ›geschissen habend‹, und durch Assimilation an einen Labial (§ 75 c β) *hurbān* ›flüchtig‹, *murḡān* ›krank‹, *ṣurbān* ›der getrunken‹, *fuṭrān* ›der gegessen‹. Seltener sind andere Formen im Altar. wie ʿinsān ›Mensch‹ vom Kollektiv ʿins, *ḡibʿān* ›männliche Hyäne‹, *furʿulān* ›junge m. H.‹, ʿafʿayān ›männliche Schlange‹ (Damīrī I, 251, 3), zu *ḡabuʿ*, *furʿul* und ʿafʿā¹), ferner ʿurjān ›nackt‹, *ḡilubbān* und *ḡulubbān* ›Schreier‹, *ḡaiḡibān* ›furchtsam‹, *malʿamān* ›schlechter Kerl‹ (b. Qot. ʿUjūn 203, 1 = Ḡāḡiḡ, Ḥaj. II, 84, 12), span. ar. *manaʿābīn* (aus *manʿamān* s. § 84 d 2 ξ) ›dotato per gracias‹ (Petr. 207, 7 s. Dozy I, XXXI vgl. § 214 Anm.), *maḡṭarānī* ›Schwindler‹ (Ḡāḡiḡ Buḡ. 47 u), diese letztere Form ist im Neḡd nicht selten, wie *mīdumānī* und *mūdīmānī* ›menschliche Person‹ (Soc., Diw. Gl.), *marmahānī* ›in Stücken‹ (eb. 29 a, 15), *mugrumānī* ›passionierter Jäger‹ (eb. 2, 9 b, 15), *miklimānī* ›beredt‹ (eb. 16).

b. Im Abessin. findet sich die Adjektivendung *ān* nur im amhar. Dialekt von Gafat (Prätorius § 139 b), wie *tekurān* ›schwarz‹, *nechān* ›weiß‹, *kaiḥān* ›rot‹, *ṣemagilean* ›alt‹, *baltietān* ›alte Frau‹.

c. Im Hebr. leitet *q̄n* namentlich Adj. von einsilbigen Subst. ab, wie *qadīmōn* ›östlich‹, *ʿēlīq̄n* ›höchster‹, *ʿaḥʿrōn* ›letzter‹, *ḥiṣōn* ›äußerer‹, *tiḥq̄n* ›innerer‹ (s. § 94 r), *rīṣōn* ›erster‹ und danach auch *qīṣōn* ›letzter‹ (zu *q̄ṣ*); vereinzelt tritt diese Endung auch schon hinter die f. Endung, wie ʿ*qallāpōn* ›gewunden‹, *liṣṣāpān* dass., *nʿhuštān* ›ehern‹(?), vgl. Wellhausen, GGA. 1906, S. 578.

d. Noch zahlreicher sind solche Adj. im Aram., syr. *garbān* ›aussätzig‹, ʿarʿān ›irdisch‹, *nūrān* ›feurig‹, *leṣṣānān* ›geschwätzig‹. Femm. verlieren vor dieser Endung zuweilen das Fem.-Zeichen wie *gaggʿrān* ›gefräßig‹ zu *gaggarpā* ›Kehle‹. Meist aber bleibt das *t* erhalten, wie *herrʿpān* ›streitsüchtig‹, *ʿakkʿpān* ›zornig‹. Namentlich

1) und angeblich *ḡulubān* ›Fuchs‹ in einem Verse (Ḡāḡiḡ Ḥaj. VI, 99, 19) in dem aber andere (s. LANE s. v.) den Dual lesen.

beliebt sind im Syr. Adj. der Form *ragguzḫān* ›zornig‹, *ṣanmuḫān* ›schlau‹, *ḥaijūsḫān* ›schonend‹, obwohl es ein Abst. **qattulḫā* (s. § 147) jetzt nicht mehr gibt. Schließlich wird *ḫān* als selbständige Endung geföhlt und tritt auch an Mask. wie *ṭubḫān* ›selig‹, *ḥailḫān* ›stark‹ (s. § 102 m). Die Endung *ān* leitet auch von den Partt. der abgeleiteten Konjugationen Nomm. ag. ab, wie *m^oqatt^olān* usw.; das Neusyr. überträgt diese Bildungen auf das Partt. des Grundstammes, wie *dāmchānā* ›schlafender‹ (s. Nöldeke S. 106; vgl. § 126 b).

e. Im Ass. dagegen ist diese Bildung schon früh sehr verbreitet, *nādinānu* ›Verkäufer‹ (Hamm. cod. VII, 38), *ṣābitānu* ›Fänger‹ (eb. IX, 7), *rābiḫānu* ›Statthalter‹ (ib. IX, 38) von Part. des Grundstammes, ferner *ṣarraḡānu* ›Dieb‹ (eb. VI, 67), *ṣaiḫāmānu* ›Käufer‹ (eb. VII, 18), *ṣakrānu* ›Trunkenbold‹ (B. Ass. IV, 526, 30).

2. Die Lokalendung (?) *ān*, *aīn*, *aīm*.

Mit Recht trennt Barth S. 319 n. 5 von der gewöhnlichen Nomm. **216.** bildenden Endung *ān* eine Endung *ān*, die mit *aīn* wechselnd im Arab. Ortsnamen bildet, wie *Baḥraīn*, Nisbe *Baḥrānī*. Dieselbe Endung erscheint mehrfach als Dualendung umgedeutet wie in *Mak-katāni*, *Raḡmatāni*¹⁾. Im Südarab. entspricht die Endung *in* (*ēn*) in *Salḥen* (so in Aksūm III, D. H. Müller, Denkm. S. 39), *Iabrīn*, *‘Amaḡin*, und den modernen ḡaḡr. Namen *Bagerēn*, *ḡolēn*, *Ḥaḡarēn* usw.²⁾. Im Hebr. entsprechen die Ortsnamen auf *ān*, wie *Dḡḫān* (s. § 94 q) neben *Dḡḫaīn*, *ōn*, wie *Šōm^orōn*, aram. *Šōmraīn*, *‘Ezḡlōn* in Juda neben *‘En ‘ezḡlīm* in Moab, namentlich aber auf *aīm* wie *‘aḡḡraīim*, *Ḥḡrōnaīm* usw.; diese Endung hat die Punktation auch in dem ursprünglich anders gebildeten Namen *Ursalīmu*, *Orīšlem*, *I^orū-šālāīm* (s. Wellhausen, J. d. Theol. 21, 433, Philippi, ZDMG. 32, 65 ff.) gesucht. Vielleicht war das ursprünglich eine Lokativendung, die in Eigennamen erstarrt wäre, wie die bekannten Dative im Deutschen (Sachsen usw.). Dieselbe Endung liegt vielleicht auch im neuarab. *ba‘ḡen* ›darauf‹ (s. aber Nöldeke, Beitr. 14) und im

1) Die vom Schol. zu b. Hiš. 121, 16 (s. WRIGHT I, 190 n.) geäußerte Meinung, daß damit die beiden Seiten der Stadt gemeint seien, ist ebenso künstlich, wie die von FÜRST s. v. *‘aḡḡraīim*, daß der Dual im Hebr. die obere und die untere Stadt bezeichne.

2) Davon zu trennen ist aber wohl die Endung *ūn* in *‘Aṣḡa‘ūn*, *Baīnūn*, *Qaīdūn* usw., die wohl erst von Personennamen (s. § 217) auf die Ortsnamen übertragen ist, s. KAMPPMEYER, ZDMG. 54, 634 ff., dessen Meinung, es läge in allen diesen Endungen die südarabische Determination vor, freilich ›höchst bedenklich‹ ist (NÖLDEKE, Beitr. 137.).

neğd. *msaijān* ›am Abend‹ (Soc., Diw. 33, 1 s. aber § 217 a) vor. Ganz lebendig ist aber diese Endung im Ass. wie *ebirtān* und *ebirtēn* (Assurn. II, 127) ›jenseits‹, *ellān* ›oberhalb‹ (AKA. I, 217, 10), *elinūma* ›darüber hinaus‹, (Hamm. cod. XV, 60), *ṣarkānum* ›später‹ (eb. XXIV, 48), *panānum* ›vorher‹ (Am. B. 43, 32); in den letzten drei Beispielen ist sie mit der gewöhnlichen Adverbialendung *u* (s. § 247 b) verbunden.

Anm. Man könnte dieselbe Endung, wegen des vorangehenden Sonorlautes zu *āl* dissimiliert, vielleicht auch in ar. *šimāl*, hebr. *š'mōl*, syr. *semmālā*, ass. *šumēlu* aus *šim'āl*, verglichen mit ar. *šām* ›links, Norden‹, *šū'm* ›Unglück‹ vermuten, sowie in dem aus dem Pers. entlehnten *ḡardabān* ›gieriger Esser‹ (HAFNER, Texte 16, 8), in dem die Sprache *ān* als Suff. fühlt, daher sie *ḡardaba* davon ableitet, *ān* > *il* in *ḡardabil* (Ḡāhiz buh. 71, 15) dissimiliert wird.

3. Deminutiva mit den Endungen *ān*, *ōn*.

- 217.** a. Ein Deminutivsuffix *ān*, das vielleicht urspr. mit der Adjektivendung *ān* identisch und wie das neuabessin. Deminutivsuffix *ai* (§ 221) zu verstehen ist, scheint in dem arab. *'aqrabān* ›Ohrwurm‹ eig. ›kleiner Skorpion‹ (s. Damirī s. v.) und vielleicht in dem etymologisch allerdings unklaren *ḥullān* und *ḥullām* (s. § 84 b) ›Böckchen‹ vorzuliegen. Mit der gewöhnlichen arab. Deminutivbildung verbunden ist diese Endung in *'uqaiṣān* ›Ameisenart‹ (Ḡāhiz Ḥaj. IV, 5, 2), *'uṣaijān* Dem. von *'aṣiḡ* ›Abend‹ (Ṣaḥ. s. v.) und dem N. pr. *'Ubaiḍān* (Nābiḡa 15, 5 s. Ṣaḥāḥ s. v.), im safait. *Ὀβαιοσ, Ἀδδουδανης* (s. § 156 b) s. Littmann, Semit. Inscr. S. 127 ff., und den Pferderassenamen der syr. ar. Wüste wie *kuḥailān*, *'obaijān* (Oppenheim, Vom Mittelmeer zum pers. Golf II, 109), *kbeḡṣān* (Musil, Amra S. 38, Littmann). Im 'Omān. erscheint diese Endung als *ūn* in *ṣuejje* und *ṣuejjeūne*, sowie *tiššūne* neben *tiššūte* ›ein wenig‹ (Reinhardt § 48), im Mehri als *ēn* wie *ḡāḡēn* ›Jüngling‹ von *ḡayj* ›Mann‹, *ṭajrēn* ›Vögelchen‹, *ṣaqatēn* ›kurze Zeit‹ (Jahn S. 45). In Nordafrika (Algier) wechseln heute *ān* und *ūn* in N. pr. mit einander ab, s. Socin, ZDMG. 53, 497; das geschah z. T. schon in alter Zeit, wie *Ḥaijān* und *Ḥaijūn*, *'Abdān* und *'Abdūn*, *'Imrān* und *'Imrūn* (s. Kampffmeyer, ZDMG. 54, 645), im allgemeinen aber überwiegt die Endung *ūn*, deren Gebrauch aber keineswegs auf den Westen des arab. Sprachgebiets beschränkt war (s. Kampffmeyer, a. a. O. 637)¹.

b. Im Hebr. und Aram. bildet die Endung *ōn* Deminutiva, wie hebr. *ʿōṣṣōn* ›Männchen = Pupille‹, *šaharōnīm* ›Möndchen‹, syr.

1) Gegen Dozy's Meinung, daß dies *ūn* dem span. *ōn* nachgebildet sei, s. KAMPFFMEYER, a. a. O. 641.

brōnā ›Söhnchen‹, *kʿpābōnā* ›Büchlein‹, mand. *bezzōnā* ›Ritzchen‹, *dirdʿqōnē* ›kleine Kinder‹, neusyr. *brūnā* ›Söhnchen‹, *ḡālūnā* ›Knäbchen‹. Aus dem Aram. ist diese Endung auch in spätbabylonische Eigennamen eingedrungen, wie *Qaqqadūnitu* ›Häuptchen‹ (Tallquist Nab. 8).

c. Wie oft in den romanischen Sprachen, so hat auch im Dialekt von Maʿlūlā die Deminutivform meist ihre urspr. Bedeutung verloren und ist ganz an die Stelle der Grundform getreten, wie *gaḇrōnā* ›Mann‹, *ḥespōnā* ›Geld‹, *ṣunīḇā* ›Frau‹ (Journ. as. S. 9, t. 11, S. 441, t. 12, 132).

Anm. 1. In den syr. *sūfinā* ›Feile‹, *sofrinā* ›Schnurrbart‹, *sufnīnā* (s. aber § 75 fε) ›Turteltaube‹, *qofšīnā* ›Lerche‹ könnte das Suffix *ōn* nach § 94 r durch Dissimilation zu *in* geworden sein; zwei andere Beispiele für diese Endung sind ganz unsicher.

Anm. 2. Noch unaufgeklärt ist der Ursprung der syr. Deminutivendung *ōs*, wie in *bāḥōsā* ›Knäbchen‹ (daraus in Maʿlūlā *bʿsōnā*, s. § 97 l1), die in *bābūs*, *ʿumrūs* ›Lamm‹, dem N. pr. *ʿAbdūs* und *qudmūs* ›alt‹ auch ins Arab. entlehnt ist. Das *īs* in *qullistā* ›Kruglein‹ ist daraus nach § 94 r dissimiliert. Am nächsten liegt die Vermutung, daß diese Wörter nach dem Muster eines auf *s* schließenden Nomens, das sein Deminutiv nach § 172 bildete, geschaffen sein; leider läßt sich aber ein solches Muster nicht nachweisen.

4. Die Suffixe *n*, *in*, *an*.

a. In mehreren Sprachen finden sich vereinzelt Subst. und Adj. 218. mit einem Suffix *n*, für das sich aber bis jetzt eine gemeinsame Bedeutung nicht ermitteln läßt, so ar. *zimāḥn* ›schlecht‹, *bilāḡn* ›zwischenrägerisch‹, mit f. Endung als Abstr. wie *ʿiraḡnat* ›Schrägheit‹, *ḥilafnat* ›Streitsucht‹, die aber wieder als Adj. ›Seitensprünge machend‹ (Kamelin) und ›streitsüchtig‹ verwandt werden können. Im Hebr. gehört hierher der Name *Kʿnaʿan* = ass. *Kinabḥu*, ferner *šipporeḥn* ›Nagel‹ (= ar. *ḥufr*, syr. *ṭefrā*), syr. *purtaʿnā* ›Floh‹ (= hebr. *parʿōš*, ar. *burgūḇ*), jüd. ar. *ʿurdaʿnā* ›Frosch‹ (= ar. *ḡafḡaʿ*, hebr. *šʿfardēḡ* syr. *ʿurdʿā*), und ass. *kursinnu* ›Tierbein‹ (= arab. *kursūʿ* ›kleiner Knochen am Fuß des Schafs‹, syr. *karsūʿā* ›Glieder(?)).

Anm. 1. Unklar ist die urspr. Gestalt und die Beziehung der Endung in tigrē *ʿanqatqatīn* ›Erdbeben‹ Act. 16, 26. Die abess. Abstraktendungen *nā* und *nat* s. § 223 c1.

Anm. 2. Nicht hierher gehört hebr. *znūnīm* ›Unzucht‹, s. § 39 d, 141 b.

b. Ein Suffix *in* findet sich nur im arab. *firsīn* ›Klaue‹.

c. Häufiger findet sich *an* im Arab. in Adj. wie *ʿalḡan* ›fleischig‹, *raʿšan* ›zitternd‹ und Subst. wie *ḡayṣan* neben *ḡayṣ* ›Brust‹ (vgl. Haffner, Texte 62). *ḡaiṣan* ›Gast des Gastes‹ (Ḡāḥiṣ buḡ. 71, 5), zu *ḡaiṣ* eig. Deminutiv(?). Nur eine Verstärkung dieser Endung liegt

vor in *sim'annat* und *niḥrannat*, *nuḥrunnat* ›angeblich Gehörtes und Gesehenes fingierend‹ (Frau), sowie vielleicht in den Pflanzennamen *qiršannat* und *qirša'annat* ›eryngium‹ ¹⁾.

Anm. Die Endung der hebr. Adv. *'aḥōranniḥ* ›rückwärts‹ und *q'dōranniḥ* ›in Trauer‹ hat wahrscheinlich nichts damit zu tun, s. § 39 d.

d. Im Arab. finden sich einige Abstr. mit der Endung *niḡat*, *rufahniḡat*, *rufaḡniḡat* und *bulahniḡat* ›Behaglichkeit‹ (s. aber § 220 b).

5. Suffixe mit *m*.

219.

a. Im Arab. finden sich Adj. mit den Endungen:

1. *am* in *ḥalḡam* ›langgestreckt‹, *ṣadqam* ›Großmaul‹, *ḥalkam* ›sehr schwarz‹ (vgl. Fränkel, Beitr. z. Erl. d. mehrl. Bild. 39 ff.).

2. *im* in *ṣildim* ›hart‹, *dirdim* ›alt‹, *ḥidlim* ›fleischig‹ (vgl. Haffner, Texte 61).

3. *um* in *ḥulkum* ›schwarz‹, *fushum* ›weit‹, *suthum* ›dickarschig‹.

4. *ām* in *ṣildām* und *ṣilḥām* ›hart‹ und den Subst. *fi'ām* (= *fi'at*) ›Schaar‹ und *ḥiḡām* ›Frau mit weiter Scham‹, vgl. *'aḥḡa* ›weit‹ (von der weibl. Scham, Naqā'īd 25, 3).

Anm. Nur eine lautliche Variante der Adjektivendung *ān* durch Dissimilation liegt wohl vor in span. ar. *zenīmi*, pl. *zunūm* ›Ehebrecher‹ (Petr. 93, 22) und in *ḥullām* ›Bückchen‹ s. § 217.

b. Im Äth. findet sich *ām* in *qastām* von *qast* ›Bogen‹ und ›Krummstab‹, häufiger im Amh. wie *marzām* ›giftig‹, *malkām* ›schön‹, an Konkr. *emā* wie *'aṭemā* ›mausfarbiges Maultier‹, *'aḡdemā* ›Tenne‹. Im Tigrē findet sich auch bloßes *em* in *ḥelqem* ›Kehle‹ Rom. 3, 13.

c. Im Hebr. liegt die Endung *ām* in *śāfām* ›Lippenbart‹ (von *śāfā*) und in zahlreichen Eigennamen wie *Miriām*, *'Amrām*, *Ḥuṣām* vor. Sie wechselt hier z. T. mit *ōm*, wie phön. *Ḥīrām* und *Ḥīrōm*, der 'ammōn. Gott *Malkām* und *Milkōm*, z. T. auch mit *ōn* wie *Gid'ōm* und *Gid'ōn* Γεδαν, *Ś'fafām* und *Ś'fufōn*.

Anm. 1. Nicht hierher gehören die äth. und hebr. Adverbialendungen *am*, *em*, *ām*, *ōm* s. § 246 c, d, e.

Anm. 2. Ein Suffix *ab* scheint in ar. *ḥa'lab*, ass. *šēlibu*, vgl. mit ar. *ḥu'āl*, hebr. *šū'āl*, aram. *ta'lā* ›Fuchs, Schakal‹ vorzuliegen. Sollte es etwa durch Dissimilation aus *am* entstanden sein? Jedenfalls darf es nicht mit MÖLLER, Sem. und Idg. 232 mit ar. *ḡurāb* usw. (s. § 114) kombiniert und daraus ein Tiernamen bildendes Suffix *ab* erschlossen werden. Eher könnte man ein Suffix *ab* noch in *'arnab* ›Hase‹ suchen, als dessen Stamm aber das Arab. *rnḥ* behandelt.

1) Gehört dazu vielleicht das dann in *grṣntā* zu verbessernde syr. *grṣītā* Geop. 8, 21 ἄγρωσις?, s. aber LAGARDE, Mitt. 4, 362.

6. Die Suffixe *ī*, *ā*, *āyī*.

a. Die Zugehörigkeit, zunächst zu einer menschlichen Gemein- **220.** schaft, einem Stamme, Volke oder einer Stadt, im späteren, mehr abstrakten Sprachgebrauch die Zugehörigkeit zu Dingen und selbst zu Begriffen im allgemeinen, bezeichnen die Endungen *ā* und *ī*, die im Ass. (Jensen, ZA. V, 100) und Äth. neben einander hergehen, während im Hebr. und Arab. *ī*, das auch im Ägypt. als *i*, später *ü* vorzuliegen scheint (ZDMG. 46, 98), im Aram. *ā* allein durchgedrungen ist. Diese Endungen hängen sehr wahrscheinlich mit der ursemit. Genetivendung (s. § 245 a) zusammen u. zw. so, daß diese aus jenen hervorgegangen sein wird (umgekehrt Philippi, St. cstr. 194).

b. Im Arab. wird das *ī* zuweilen durch Akzentverschiebung nach langen Vokalen zu *i* verkürzt, s. § 42 bb¹⁾. Auf dieselbe Weise ist vielleicht auch die Endung *īat* in den Abst. *karāhiyat* »Widerwillen«, *nazāhiyat* »Zurückhaltung« und vielleicht auch nach geschlossener Silbe, wie in *hibriyat* »Kopfschuppen« und den § 218 d aufgeführten Abst. entstanden; doch läßt sich diese Endung nicht sicher abgrenzen gegen eine andere Abstr.-Endung *iat*, *it*, die aus einem Genuszeichen erwachsen zu sein scheint, s. § 225 B 2 a.

c. Im Äth. dient *i* nur noch zur Bildung von Partt. aus Inff. wie *rayāsi* »Läufer«, *nāzāri* »Tröster«, *ʿanbāri* »Leser«, seltener von *m*- und *t*-Formen, wie *mafqari* »Liebender«, *maḥbari* »Zerstörer«, *taḥāmī* »letzter«. Die Endung *ā* findet sich im Äth. nur noch selten wie in den Zahladj. (s. § 249 fβ), in *tāhtāi* »unterer«, *lāʿlāi* »oberer« u. a. Viel häufiger ist aber diese Endung im Tña, Tigrē und Amh. vgl. tigrē *ʿAihudai* »Jude« Joh. 18, 35, *beʿrāi* »Ochse« 1. Kor. 9, 9, *qadamai* »erster« 1. Kor. 15, 20, f. *qadamūt* 1. Kor. 16, 2, aber *medraīt* »irdische« 2. Kor. 5, 1, *ʿastaraīt* »himmlische« und *manfasaīt* »geistige« Eph. 1, 3; im Amh. ist *ā* ständig zu *ē* kontrahiert²⁾. Im Äth. wird *ā* meist noch einmal mit *i* verbunden, und das nach § 93 i entstehende *āyī* ist die normale Endung der Beziehungsadj., wie *negūsāyī* »königlich«, *ʿitiōpiāyī* »äthiopisch« usw.; im Amh. findet sich die Endung *āyī* nur in theologischen Lehnwörtern aus dem Geʿez wie *ʿaramāyī* »Heide«.

1) Das von b. Barri (s. a. a. O.) getadelte *ʿariyat* »Geliebtes« gebraucht z. B. schon a. Nuwās (ed. Āṣāf) 257, 7 ferner abū Ṣāma (ed. Barbier de Meynard) II, 29, 7, daher auch *Anākiya* gegenüber *Lādiqiya* usw.

2) Die nach dem Druck des N. T. im Text gebrauchte Schreibung der Endung im Tigrē als *a* ist nach LITTMANN zu beanstanden; meist bleibt *ā* erhalten.

d. Alle diese Endungen treten durchweg an den reinen Wortstamm nach Abfall etwaiger anderer Endungen an:

α. Die Femininendung *at* fällt im Altarab. stets ab, wie *Mekkī* von *Mekkat*, sab. *Ḥankī* von *Ḥankat* (vgl. D. H. Müller, ZDMG. 37, 334—336). Erst neuere Dialekte bilden von der jüngeren Form wie *Mekka* aus ein *Mekkāyī* nach *eδ* (vgl. Nöldeke, Beitr. 9). Diese Regel galt urspr. auch für das Hebr. und Aram. wie hebr. *Timnī* von *Timnā*, *Iḥūdī* von *Iḥūdā*¹⁾, syr. *mḏīnāyā* ›städtisch‹ von *mḏittā*, *mešāyā* von *mšaḥpā* ›Mitte‹. Doch finden sich hier auch schon Bildungen, wie hebr. *Naʿmāpī*, *Moraštī*, phön. *Qrthdštī* (CIS. I, 86, 6), syr. *sāḥpānāy* ›altweiberhaft‹, *pqaḥpāyā* ›eben‹ (erst in der gekünstelten Sprache der Hexaplaübers.). Im Äth. dagegen bleibt das *t* durchweg erhalten, wie *tabāṯtāyī* ›männlich‹, ebenso ass. *rēštū* ›erster‹.

β. Auch die f. Pl.-Endung fällt im Arab. stets ab, wie *ʿArafī* von *ʿArafat*, ebenso syr. *ʿamhāy* ›magdlich‹ von *ʿamhāpā*; im Hebr. *Bērōpī* und *ʿAnpōpī* bleibt sie erhalten.

γ. Ebenso die m. Pl.-Endung in ar. *muslimī* ›den Muslimen gehörig‹, syr. *neššāy* zu *neššē* ›Weiber‹, *Pleštāy* zu *Pleštīn*. Dagegen bildet das Hebr. *pʿnīmī* ›innerer‹, wie es ja an die Pl.-Endung auch die Akk.-Endung *ā*, *pʿnīmā* ›nach Innen‹, anhängen kann.

Anm. In äth. *krestīānāyī* ›christlich‹ ist *ān* natürlich nicht Pl.-Endung, wie BARTH S. 359 will, sondern entstammt dem griech. *χριστιανός*, syr. *krestīānā*.

δ. Ebenso die Dualendung in arab. *Ḥaramī* von *al-Ḥaramānī* und die Lokalendung *aīm* (s. § 216), hebr. *Mišrī* von *Mišraḥīm*, *Ḥōrōnī* von *Ḥōrōnaḥīm*.

ε. Bei gebrochenen Pl. greift das Arab. bei Appellativen zuweilen auf den Sg. zurück wie *faraḏī* ›Erbrechtskundiger‹ zu *farāʾid*; bei Eigennamen aber bleibt die pl. Bildung erhalten, wie *ʿAnmārī*, *ʿAnṣārī*, *Ḥayāzīmī*. Das Äth. geht auch bei Appellativen vom Pl. aus, wie *ʾabḫātāyī* ›häuslich‹. In den neuarab. Dialekten Ägyptens und Nordafrikas sind Nisben von Pl. sehr beliebt als Berufsamen, wie ägypt. *šanādqī* ›Kistenmacher‹, *daḥaḥnī* ›Tabackshändler‹ usw. (s. Spitta S. 118, Stumme, Tun. Gr. § 83, M. u. G. Trip. § 114, Fischer, Mitt. Sem. or. Spr. I, 215, Marçais 94) und so schon *qarāṯīsī* ›Papierhändler‹ bei Ġāḥiḥ Ḥaj. VI, 147, 7.

e. Auch vokalische oder halbvokalische Endungen müssen meist der neuen Endung weichen.

1) Das Aram. abstrahiert dann aus *Iḥūdāy*, da der alte Stammesname verschollen war, ein neues *Iḥūd* (Dn. 2, 25 usw.) wie arab. *Iḥūd*.

α. Im Arab. bleibt zwar in älteren Bildungen von Stämmen III *i/ū* der 3. Radikal als *u* (s. § 92 b) *fatauṛi* ›jugendlich‹ zu *fatan* (< **fataṭun*) ›junger Mann‹, *raḥauṛi* ›Müller‹ zu *raḥan* (< **raḥaṭun*) ›Mühle‹. In jüngeren Bildungen tritt aber *i* an den 2. Konsonanten, der später als Schluß des Stammes empfunden wird, wie *qāḍi* ›richterlich‹ von *qāḍi*.

Anm. Der Analogie der älteren Gruppe folgen im Arab. auch die Nisben der zweiradikaligen Nomm. wie *ʿabaṭi* ›väterlich‹, von *ʿab*, *luḡaṭi* ›Sprachkenner‹ von *luḡat*, *sanawṭi* ›jährlich‹ von *sanat*.

β. Im Hebr. fallen solche Endungen stets fort, wie *Mādī* zu *Mādai* ›Medien‹, *Ḥaggi* vom gadit. Clan *Ḥaggi*.

γ. Im Äth. und Aram. fällt die Endung *ē* fort, wie äth. *ṣegāi* von *ṣegē* ›Blume‹, syr. *Rhōmāi* von *Rhōmē*.

Anm. Zu syr. *ʿUrhāiā* von *ʿUrhāi* ›Edessa‹ s. § 9712 f.

δ. Bei der arab. Endung *ā* bleibt das *ʿ* erhalten, wenn es radikal ist, wie in *qurrāʿi* von *qurrāʿ* ›Qorʿānleser‹, es wird aber durch *u* ersetzt, wenn es nach § 39 y entstanden ist, wie *samāuṭi* ›himmlisch‹ von *samāʿ*. Dieser Analogie folgen auch die Femm. auf *āʿ*, wie *Baiḍāi* von *Baiḍāʿ*, denen sich später auch die auf *a* < *at* anschließen (vgl. d). In der älteren Sprache aber wurde der Hiatus in dieser Form durch *n* vermieden (s. § 39 b), wie in *Sanʿāni* zu *Sanʿāʿ* *Raḥāni* zu *Raḥāʿ*, *Bahrāni* von *Bahrāʿ*, ebenso im Hebr. *Šilōni* von *Šilō*, *Šēlāni* von *Šēlā*, *Punī* von *Punā*, nab. *Tīmniā* von *Taimā*.

f. Auf den Vokalismus des Stammes wirkt die Endung *i*, *ā* mehrfach dissimilierend ein:

α. Im Arab. in Fällen wie *Namari* von *Namir*, *Madani* von *al-Madīnat* und *Qoraṣi* von *Qoraṣ* (s. § 42 p, 94 c), und mit Haploglogie *ʿUsaiḍi* von *ʿUsaiḍid* und *Tāʿi* von *Taiḥi* s. § 97 e 2 γ β β.

β. Im Hebr. entsteht vielleicht so *Mādānīm* ›Midjaniter‹ Gn. 37, 36, vgl. § 931 Anm.

γ. Im Aram. wird nach § 42 v *ā* vor *ā* zu *ā*, wie im jüd. aram. *Miḏānāʿē* oder zu *ʿ* wie im Syr. *Daiṣnāi* von *Daiṣān*, *Ṣaiḍnāi* von *Ṣaiḍān* verkürzt.

Anm. Nach diesen aram. Mustern ist auch hebr. *Šēḏniṣṣōḥ* 1. Rg. 11, 1 punktiert.

g. Von N. pr., die aus einem Nomen mit abhängigem Genetiv bestehen, erhält meist nur der Gen. die Endung, wie arab. *Bekri* von *ʿAbū Bekr*, syr. *Nahrāi* von *Bēḥ Nahrin*, hebr. *Imni* von *Bēnāmīn*. In fremden Zusammensetzungen dagegen tritt die Endung nicht selten auch an das erste Glied, wie arab. *Baʿli* von

Ba'labakk, *Qālī* von *Qālīqalā'*; doch finden sich auch Formen, in denen der Deutlichkeit halber solche Zusammensetzungen ganz erhalten bleiben, wie arab. *Ba'labakkī*, hebr. *N'mū'ēlī*, *Malkī'ēlī*, phön. *Qrthlštī*, syr. *Res'aīnāī*, *g'rempilāī* ›elfenbeinern‹.

h. Mehrfach verbindet sich die Endung *ī*, *āī* mit *ān* (§ 215).

α. Im Altarab. ist diese Verbindung noch verhältnismäßig selten, wie in *qurdamānī* ›Art Panzer‹ (Labid 39, 59), hat sich aber in den neueren Dialekten sehr ausgebreitet, so äg. (Spitta) *fōqānī* ›oberer‹, *tahtānī* ›unterer‹, *barrānī* ›äußerer‹, *gūqānī* ›innerer‹, malt. *kalbīnī* ›beherzt‹ Stor. 92, 3 usw.

β. Im Hebr. ist die Form nur selten, wie *'admōnī* ›rot‹, *qaḏ-mōnī* ›östlich‹, *īḏ'ōmī* ›Wahrsager‹.

γ. Im Aram. ist die Endung *ānāī* stark verbreitet, sie gehört aber wohl mehr der Sprache der Schule als der des Lebens an, wie syr. *paḡrānāī*, *gušmānāī* ›leiblich‹, *naḡšanāī* ›seelisch‹, *besrānāī* ›fleischlich‹ usw.

i. Nur in vereinzelten Fällen sind solche Adj. substantiviert, so im Arab. *suḡrī* ›Gespött‹; sehr häufig aber dienen die Femm. in der späteren Literatursprache als Abstr. wie *ḡuṣṣūṣīyat* ›Spezialität‹, *maḡṣnauṣīyat* ›Ausnahme‹ usw. Solche Abstr. sind den neueren Dialekten ganz geläufig, wie malt. *kḏusia* ›Heiligkeit‹ (Mart. 81, 19), *sbuḡia* ›Schönheit‹ (Chit. 9, 7), *tfulitu* ›seine Kindheit‹ (Mart. 80, 6), *zghuritu* ›seine Jugend‹ (eb. 89, 12) usw. Im Tigriña gibt es einige Abstr. auf *ai*, wie *nūzāzai* ›Beichte‹, *nesḡai* ›Reue‹ ZA. 19, 325, 151 u. Im Hebr. haben die wenigen Abstr. der Art die F-Endung wie *'alīḡā* ›Handlung‹, *p'ḡlīḡā* ›Schiedsspruch‹, im Syr. gibt es nur *'edlāī* ›Tadel‹.

Anm. BARTH 406 trennt diese Bildungen ohne Grund von den Adj. und führt sie auf Analogiebildung nach Nomm. III *ī* zurück.

7. Abessinische Deminutiva und Einzelnomina mit Suffix *ī*.

221. Das Tigrē bildet mit großer Geläufigkeit Deminutiva, die aus Adjektiven hervorgehen mit der Endung *āī*, f. *it*. Zu Mc. 8, 7 führt Littmann auf: *'āsētāī* eig. ›fischartig, dann kleiner Fisch‹ von *'āsa* ›Fisch‹, *ḡallēdāī* von *ḡad* ›Sohn‹, *ḡalattī*, pl. *'aualdētāt* von *ḡalāt* ›Tochter‹, *kallēbāī* von *kalēb* ›Hund‹, ferner *ketēbāī* ›Büchlein‹ Apoc. 10, 2, *gaṣṣratīt* ›Inselchen‹ Act. 27, 16. Von Kollektiven bildet diese Endung Einzelnamen vgl. *'ebbanāī* ›Stein‹ Joh. 11, 38 neben *'ebbanat*,

balqāḫ und *balqat* Pl. *belāq* ›großer Felsblock‹ zu Mc. 12, 10, *gendaḫ* ›Stamm‹, *kaleb* und *kalebāḫ* ›Hecke‹ zu Mc. 12, 1, *ḥaṣūraiḫ* und *ḥaṣūrat* ›Umzäunung‹ eb. Ebenso bildet das Tña *sabāḫ* ›einer der zu den Menschen gehört‹ d. h. ›Mann‹ von *sab* ›Menschen‹, f. *sabaiṭi* ›Weib‹, *ʿenḫaiṭi* ›einzelner Baum‹ (s. Prätorius § 126). Auch die determinierende Endung der Femm. im Amh. *itu* (s. § 225 Ak) insofern das determinierte zugleich das Einzelne zu sein pflegt, gehört hierher. Mit derselben Endung *ai* bildet das Tña auch zahlreiche Koseformen von Eigennamen. ›Durch die Anhängung dieser Endung an den gekürzten Namen soll hier, wie anderswo, zwar die Zugehörigkeit zu demselben, aber nicht seine ganze Fülle ausgedrückt werden‹ (Prätorius, ZDMG. 59, 826).

8. Die abessinischen Suffixe *ō*, *öt*.

Das Äth. bildet mit der Endung *ō* Benennungen von Erzeug- 222.
nissen der Kunstfertigkeit (Barth 408) wie *ʿenmō* ›Gewebe‹, *ṣebkō* ›Gußarbeit‹, *feṭlō* ›Fadenarbeit‹, *beṣlō* ›Gericht‹, das Amh. ebenso *ṭebbeqō* ›Weste‹, *ṭehlō* ›Mehlgericht‹, aber auch Tiernamen, wie *ba-qʿelō* ›Maultier‹, *ṣandō* ›große Schlange‹ u. a., Konkr. wie *baradō* ›Hagel‹, *kabarō* ›Tamburin‹, endlich auch einige Abstr. wie *liqsō* ›Totenklage‹, *nūrō* ›Wesen, Existenz‹. Mit den Endungen *ō* oder *öt* bildet das Äth. auch seine Inff., und das Amh. mit *öt* auch einige Abst. wie *nāfqōt* ›Verlangen‹, *ʿamlekōt* ›Herrschaft‹, *serqōt* ›Diebstahl‹. Das Tigrē und Tña bilden mit *ō* Abstr. wie *tigrē mehrō* ›Lehre‹ Mc. 11, 18, *hedgō* ›Scheidung‹ Mc. 10, 4, *mangafō* ›Erlösung‹ Lc. 21, 28, *mambarō* ›Leben‹ eb. 34, wie Konkreta *ʿesrō* ›Fessel‹ Mc. 7, 35, *ʿetrō* ›Krug‹ Lc. 20, 10 (auch tña ZA. 18, 354), *ʿenqōqehō* ›Ei‹ Lc. 11, 12 (cf. § 45 gγ). In Lehnwörtern aus dem Aram. substituiert das Äth. seine Endung *öt* dem aram. *ūp*, wie *ḥaiṣmanōt* ›Glaube‹, *malakōt* ›Reich‹, *ḥanōt* ›Taberne‹, *tabōt* ›Arche‹.

Anm. BARTH S. 407 betrachtet diese Bildungen vielleicht mit Recht als Neuschöpfungen nach dem Muster von Nomm. III *ʿ* wie äth. *māʿṣō* ›Türschloß‹, *marḥō* ›Schlüssel‹, amh. *mādō* ›jenseits‹, *masfō* ›Ahle‹, in denen das *ō* nicht mehr als Bestandteil des Stammes, sondern als Endung gefühlt ward. Da von allen semit. Sprachen nur das Äth. solche Nomm. III *ʿ* auf *ō* besitzt, so wäre damit erklärt, warum das Abess. allein eine solche Abst.-Endung geschaffen hat. Oder sollte dies *ō*, *öt* doch der nordsemit. Abstr.-Endung *ūt*, die es in Lehnwörtern vertritt, auch urspr. entsprechen, durch einen freilich bisher nicht aufgeklärten Lautwandel? Weitere vokalische Endungen, die BARTH gleichfalls auf Muster von III *ʿ/ḫ* zurückführt, s. s 225 B 3 b.

9. Fremde Suffixe.

223. Nicht nur fertige Wörter können aus einer fremden Sprache übernommen werden, sondern auch suffixale Bestandteile solcher Wörter können, wenn sie sich durch besondere Deutlichkeit und Bequemlichkeit empfehlen, analogisch wieder auf Originalwörter übertragen werden. Drei Klassen von Suffixen kommen dabei in Betracht, Deminutivendungen, die zunächst von N. pr. ausgehn, z. T. aber auch auf Appellativa übergreifen, Endungen von Berufsnamen und Abstraktendungen.

a) Deminutivendungen.

1. Aus dem Idg. scheint zunächst an Eigennamen das kosende Deminutivsuffix *al, el* entlehnt zu sein, das Prätorius ZDMG. 57, 530 ff. in den hebr. N. pr. *Michal*, *H^amūtal* ›kleine Eidechse‹, *ʿbīzal* und *ʿbīzail*, und im phön. *ʿIzēbēl* nachweist. Vereinzelt ist es auch auf Appellativa übertragen, so hebr. *gibʿol* neben *gābīq* ›Blütenkelch‹, aram. jüd. *ʿarsāla*, syr. *ʿarzala* ›Nachtherberge‹, daraus entlehnt arab. *ʿirzāl* ›Löwenlager‹ (Fränkel a. a. O. 49), im Christl. pal. *surfʿlā* ›Strichlein‹, *īōfʿlā* ›ein kleines Iota‹ (ZDMG. 22, 475), endlich auch im arab. *furʿul* ›junge Hyäne‹, *ʿuqbūl* ›kleine Blattern auf der Lippe nach einer Krankheit‹, *qabʿal* ›kleiner Becher‹ (Pilzart) u. a. s. Dietrich, Abh. z. sem. Wortforsch. 316 ff., Fränkel, Beitr. z. Erkl. d. mehrl. Bild. im Arab. 47 ff.

2. Die idg. Deminutivendung *ak, ag* ist vielleicht aus einer kleinasiatischen Sprache in's Kana'an. entlehnt und dort in dem hebr. Namen *ʿbīšag* von *ʿbīšālōm* (Prätorius a. a. O. 533) und dem phön. auf *šillech* wie *Baʿalsillech* (eb. 59, 633) erhalten. Aus dem Pers. ist im späteren MA. *ak* wieder von dem Arab. entlehnt und auch an arab. Namen angehängt, wie *ʿAbdak*, *Husaīnak* (schon b. al-ʿAḫr VIII, 42, 7 v. u.) *ʿIbrahīmak* s. ZDMG. 31, 140 ff., WZKM. 9, 363, Nöldeke, Pers. St. 415. An Appellativen findet sie sich in *kīlagat*, *kīlakat* ›Mässchen‹ von *kāil* (s. Glossare zu Bibl. Ggr. IV, Ṭabarī, ʿArib) und *zanḡīrag* ›Kettchen‹¹⁾.

3. Das Ass., das Aram. und danach auch das jüngere Hebr. bilden in weitem Umfang von Eigennamen Karitative mit der Endung *aī*, die im Hebr. manchmal noch an die ältere Karitativform *qattul* (s. § 156 b) antritt. Da diese Endung sich ebenso im Altpers.

1) ›Explicare nequeo‹ DE GOEJE, Gloss. Ṭabarī s. v.

(s. Nöldeke, pers. Stud. I, 413) findet, so ist sie vielleicht nicht semitischer Herkunft.

Vgl. PRÄTORIUS, ZDMG. 57, 524 ff. (dazu § 137 a, Anm. 4), LIDZBARSKI, Eph. II, 1 ff.

4. Auch die neupers. Endung für Kosenamen *ōi*, später *ūi*, *ūje*, ist von pers. Namen schon zuweilen auf semit. übertragen, wie im syr. 'Abrōi von 'Abrahām, B'richōi von B'richšō', Saḥrōi von Saḥ-rišō', jüd. Isqōi von Iṣḥāq, arab. 'Abdōi von 'Abdallāh, Ġabrōi von Ġabrā'il usw., zunächst natürlich von Persern, die als Christen und Muslime syr. und arab. Namen angenommen hatten, vgl. Nöldeke, Pers. St. I (SBWA ph.-hist. Kl. CXVI) 387 ff.

b) Suffixe für Berufsamen.

1. Die lateinische Endung *arius*, die in Europa aus dem Latein. und Roman. in's Griechische, Germanische und Slavische gewandert, ist an zwei Stellen auch in's semit. Sprachgebiet eingedrungen. Durch Vermittlung des Griech. hat das Syr. diese Endung als *arā* entlehnt in Wörter wie *bannārā*, βαλνεάριος »Bademeister« und dann auch an pers. Wörtern wie *bāziqārā* »Falkner« von *bāziqā*, 'estūnārā »Säulenheiliger« und das einheimische 'elfā zu 'elfārā »Schiffer« angehängt; aus dem Syr. entlehnt ist arab. *mūsiqār* »Musiker« (Ma'ānī al-nafs 24, 28). Von den Spaniern haben dann die Araber in Granada das Suffix wieder als *air* entlehnt, wie *fondacáir* »alhondiguero« Petr. 98, 28, *ḡapatáir* »borziguinero« eb. 118, 25, *piṣpiṣáir* »Vogelfänger« eb. 132, 35, *calḡatáir* »calcetero« 134, 28, *ḡanzáir* »porquero« (vgl. § 97 a, 2 δ ββ) 353, 11.

2. Das Syr. hat auch das pers. Suffix *kān* entlehnt und hängt es an das einheimische *ḥmār* »Esel«, *ḥmārqānā* »Eseltreiber« und das griech. κοῖτῶν, *qaiṭṭōnqānā* »Kämmerer«. Als Adj.-Endung erscheint es in *s'zōlqānāi* »traubenartig« (Nöldeke, Gr., § 140).

3. Fast alle neuarab. Dialekte haben die bequeme türk. Endung *ḡi* für Berufsamen übernommen, so schon *ḡasargḡi* »Sklavenhändler« (Macarius ed. Lébédew 16, 16), damask. *ḡaḡhargḡi* »Juwelenhändler« (Oestrup 60, 13), *ḡilḡi* »listig« (eb. 82, 15), *ḡammārgḡi* »Weinwirt« (118, 8), äg. *qahḡagḡi* »Kafetier« (Spitta cont. 5, 9), 'arbagḡi »Kutscher« (eb. 75, 9), *bustangḡi* »Gärtner« (eb. 154 u) usw. (vgl. § 102 r).

c) Abstraktendungen.

1. Das Abessin. hat den hamitischen Sprachen die Abstraktendung *nā* und *nāt* äth., amh. und tña und tigrē *nat* entlehnt, wie äth. *reṭebnā* »Feuchtigkeit«, *gebernāt* »Sklaverei«, amh. *le'elnā* »Höhe«

und als Adv. *telāntennā* ›gestern‹, *salastnā* ›vorgestern‹, *ʿamnā* ›voriges Jahr‹, *tigrē ʔeldennat* ›Sohnschaft‹ Gal. 4, 5, *ḥayariennat* ›Apostelschaft‹ Rom. 1, 5, *mambennat* ›Herrschaft‹ Eph. 1, 21, *ʿabennat* ›Vaterschaft‹ Eph. 3, 15, *ḥattennat* ›Einheit‹ eb. 4, 13 usw. (s. Prätorius, ZDMG. 43, 318).

2. Das Maltes. hängt die italienische Endung *izza* auch an arab. Wörter, wie *xehhizza* ›Geiz‹ Hr. 90, 8, *ḥleuizza* ›Süßigkeit‹ eb. 97, 22; doch soll sich nach letzterer Stelle der Gebrauch solcher Formen auf Frauen und Kinder beschränken.

2. Flexion der Nomina.

A. Geschlecht.

Vorbemerkungen.

- 224.** Das Semit. unterscheidet zwei sogenannte Genera, Mask. und Fem. Das erstere wird im allgemeinen durch den reinen Stamm dargestellt, das letztere durch Endungen davon unterschieden. Mit dem natürlichen Sexus hat aber diese Unterscheidung wahrscheinlich von Hause aus nichts zu tun¹⁾. Denn einerseits deckt sich das natürliche Geschlecht keineswegs mit dem grammatischen, andererseits hat das grammatische Femininzeichen noch mancherlei aus einem Geschlechtscharakter, selbst bei der Annahme weitgehendster poetischer Personifizierung und Belebung von Sachen und Begriffen nicht zu erklärende Funktionen. Primitivere Sprachen pflegen nun nicht nur drei Genera, wie die idg. oder gar nur zwei wie die semit. Sprachen zu unterscheiden, sondern wie die Bantu- und manche amerikanische Sprachen vielmehr eine größere Anzahl verschiedener Rang- und Wertklassen. Ein solches Wertklassensystem besaßen sehr wahrscheinlich einst auch die Semiten, und manche Reste mögen noch in einigen Nominalformen für feste Bedeutungskategorien, z. B. den Deminutiven und Deteriorativen, erhalten sein. Das spätere Sprachgefühl unterschied aber jedenfalls nur noch zwei Klassen, doch liegen auch in den jetzt synonymen Endungen des Fem. vielleicht weitere Reste einer ehemaligen Abstufung vor. Diese Endungen bilden Formen, die durchweg etwas der Stammform gegenüber minder-

1) Das hat schon LITTMANN in seiner Diss. (Halle 1898) These 2 behauptet, ähnlich FISCHER, ZDMG. 60, 853 n. 1. Zum folgenden vgl. J. G. FRAZER, Fortn. Rev. Jan. 1900, S. 35 ff., H. WINKLER, Weiteres zur Sprachg., Berlin 1869, S. 1—87, WUNDT II, 19 ff.

wertiges bezeichnen; in diese zweite Rangklasse werden denn auch meist, aber keineswegs immer die natürlichen Feminina eingereiht.

a) Die sogenannten Femininendungen.

A. a. Das wichtigste, auch dem Äg. (ZDMG. 46, 97) eigene **225.** Femininzeichen ist *t*, das vielleicht ursprünglich ein demonstratives Element war. Es tritt im Semit. in doppelter Gestalt, als *at* und als *t* auf, und diese Formen werden ursprünglich nur Druckvarietäten gewesen sein (vgl. § 42 d) ¹⁾).

b. Im Altarab. liegt die f. Endung *t* nur noch in einigen einsilbigen Nomm. vor wie *bint* ›Tochter‹ (s. § 115 b γ), *ʿuht* ›Schwester‹ (eb. β), *pintāni* ›zwei‹, *mant* ›wer?‹ (§ 110 c), *kiltā* ›beide‹, *hant* ›Ding‹, *dāt* ›die von‹ (§ 107 h), sowie in einigen Formen, in denen es nicht mehr als Genuszeichen, sondern schon als Teil des Stammes (s. § 227 D) gefühlt wird, wie in *ḥurt* ›Öhr‹, *hayt*, *hit* ›Senke‹, und den dreiradikaligen *ʿifrūt* ›Dämon‹ und *šifrūt* ›leer‹ (vgl. Fischer, ZDMG. 58, 871 ff.). Hierher gehört auch *qūt* ›Nahrung‹, eig. ›Kraft‹ (= *qūyat*); die Grundbedeutung ist in dem denommierten *muqt* ›mächtig‹ (Süre 4, 87, s. Ṭabarī dazu) erhalten.

Anm. 1. LAGARDE, Nom. 161 und BARTH 309 n. 2 stellten dazu noch *ist* ›Arsch‹ s. aber § 54 e α.

Anm. 2. Im späteren Sprachgefühl ward auch das *t* von *bint* teilweise schon als Teil des Stammes empfunden, daher bildet das Span. ar. dazu nicht mehr das Deminutiv *bunaiyat*, sondern *bunēita* (Petr. 274), tlem. *bnīta* (MARÇAIS 287, 7). Ebenso behandelt das Span. arab. das nach § 96 b aus *saḥḥidat* entstandene *sitt* (auch äg. und syr.) *cett* ›Herrin‹ und bildet daher Pl. *ḡutūt* (so!) Petr. 395, 10.

c. Im Südarab. ist das Fem.-Zeichen *t* nicht nur bei zweiradikaligen, wie *bt* ›Tochter‹, *ḥtī* ›zwei‹, sondern auch bei dreiradikaligen wie *lbntm* > *lbtm* ›Ziegel‹, *gfntm* > *gftm* ›Weinstock‹ durch die Assimilation des *n* (s. § 61 a γ) bezeugt, sie wird aber wahrscheinlich in noch weiterem Umfang vorgekommen sein.

1) Gegen die vom Verf. Die Femininendung *t* im Semit. (SA. aus Mitt. d. Schles. Gesellschaft, Breslau 1903) versuchte Darlegung dieser Druckwirkungen wendet sich BARTH, ZDMG. 57, 628 ff., ohne eine andere Erklärung der in Rede stehenden Erscheinungen zu bieten. Der Hinweis darauf, daß die Endung *t* im Hebr., wie schon BÖTTCHER beobachtet, bestimmten Formklassen eigen ist, erklärt ihren Ursprung nicht; das erklärt sich, soweit die lautlichen Bedingungen abweichen, zur Genüge aus den bekannten Wirkungen formaler Analogie. Im folgenden sind daher die Ergebnisse jener Arbeit, soweit sie nicht von BARTH positiv berichtigt werden konnten, zu Grunde gelegt.

d. Im Äth. (s. Dillmann § 128) findet sich die Endung *t*:

1. an zweiradikaligen, wie *bent* ›Pupille‹, *'eht* ›Schwester‹, *tigrē hal* ›Tante‹ (mit Suff. *háltū*, s. § 100 f) neben *hāl* ›Oheim‹ (mit Suff. *hálu* Littmann) und Inff. von I *u* (s. § 120 d) wie *rest* ›erben‹, *tent* ›anfangen‹, *habt* ›Gabe‹, neben denen aber die Formen wie *ledát* ›Geburt‹, *redát* ›Herabsteigen‹, *degát* ›Fall‹ (s. § 90 c) usw. häufiger sind.

2. an zweisilbigen, kurzvokaligen Basen, wie *keramt* ›Winter‹, *tamart* ›Palme‹, *'azaqt* ›Brunnen‹, *yalat* ›Tochter‹ (s. § 60 e α), den Kollektiven wie *nagašt* ›Könige‹, *ṭababt* ›Weise‹; aber die Abstr. wie *barakat* ›Segen‹ behalten *at*.

3. in zweisilbigen Basen mit langem Vokal der zweiten Silbe, der sich dann kürzen muß (§ 41 k β), wie *negešt* ›Königin‹ zu *neguš*, *gereft* ›Rinde‹, *leheqt* ›alte‹ zu *lehq*, *'ekit* ›schlechte‹ zu *'ekuṣ*, *heleyt* neben *helut* zu *heluy* ›seiend‹. Die Diphthonge *āi* und *āu* bleiben mit Schleifton (§ 40 k, was mir Littmann bestätigt) erhalten, wie *šannāit* ›schöne‹, *ḥejāyt* ›lebendige‹; doch findet sich vereinzelt auch schon *šannēt*.

4. in zweisilbigen Basen mit langem Vokal der 1. Silbe, wie *bā'elt* ›Herrin‹, *šālešt* ›dritte‹ usw.

5. in Nomm. mit Präfixen, wie *mangešt* ›Königreich‹, *mayalled* ›Geburtshelferin‹.

6. in vierradikaligen Nomm. wie *dengelt* ›Jungfrau‹, *ḥenbert* ›Nabel‹, *lēlit* ›Nacht‹.

7. in Adj. mit der Endung *i* wie *maḥārūt* ›barmherzige‹, *man-fasāyūt* ›geistige‹ usw.

Anm. Über den Abfall des *t* im Tigrē s. § 100 f.

e. Im Hebr. (s. Böttcher § 618) findet sich die Endung *t*:

1. an zweiradikaligen Basen wie *baṭ* ›Tochter‹, *štaṣim* ›zwei‹, *dēlēṭ* ›Tür‹, *qēšēṭ* ›Bogen‹, moab. und phön. *šatt* ›Jahr‹ (neben *šnt* CIS. I, 93 wie hebr. *š'naṭ*), ph. *Qartihadašti* ›Neustadt‹ KB. III, 240, 20, sowie in Inff. I *u* wie *šēḇēṭ* ›sitzen‹, *laṭ* ›gebären‹, *da'aṭ* ›erkennen‹ (und nach deren Analogie auch die von I *n* wie *tēṭ* ›geben‹, *gēšēṭ* ›berühren‹) neben *ḥemā* ›Zorn‹, *lēḏā* ›Geburt‹, *šēnā* ›Schlaf‹ usw.

2. in zweisilbigen, kurzvokaligen Basen, wie *'ḥāṭ* ›eine‹, *'aḥēṭ* ›andere‹, *'mēṭ* ›Wahrheit‹, *ḥ^amēšēṭ* ›fünf‹, *ḫⁱbimtō* ›seine Schwägerin‹, *g^aḏēṭ* ›Mauer‹¹⁾.

1) BÖTTCHER a. a. O. vermutet vielleicht nicht mit Unrecht eine Abhängigkeit des Vokalschwunds von dem Schlußkonsonanten der mehrsilbigen Basis, da vorzugsweise Sonoren, Zischlaute und Laryngale in Frage kommen, vgl. o. S. 371 N.

3. bei langem Vokal der 2. Silbe, wie *g^hērēḫ* ›Herrin‹ neben *g^hirā*, *š^lōšēḫ* (s. § 102 e) ›drei‹, *n^hōšēḫ* ›Erz‹ und den allerdings mehrdeutigen Ableitungen III *u/i* wie *k^hsuḫ* ›Bedeckung‹, *b^hchiḫ* ›Weinen‹.

4. bei langem Vokal des 1. Radikals wie *ḫōnēqēḫ* ›Schöbling‹, *ʾōhēbēḫ* ›liebende‹, *ḫōšēbēḫ* ›sitzende‹ (neben *ḫōš^hā* und *ḫōšēbā*, s. § 43 p γ).

5. bei Verdoppelung des 2. Radikals, wie *ṭabbaʿaḫ* ›Siegelring‹, *ʿaḫḫēḫ* ›Blindheit‹, *dallēqēḫ* ›Fieber‹.

6. bei Nomm. mit Präfixen wie *mēnēqēḫ* ›Ammen‹, und im St. cstr. wie *mamlēcheḫ* neben *mamlāchā* ›Reich‹, *maššēbēḫ* neben *maššēbā* ›Stele‹, *tifʿerēḫ* ›Pracht‹, *ʾašmōrēḫ* neben *ʾašmūrā* ›Wache‹.

7. in vierradikaligen Nomm. wie *gulgolēḫ* ›Schädel‹, *ḫ^hbaššēlēḫ* ›Herbstzeitlose‹, phön. *ʿAšturt*.

8. nach der Adj.-Endung *ī* wie *Mōʾabīḫ* neben *Mōʾabiā*.

f. Im Aram. lassen sich die Endungen *t* und *at* nicht mehr sicher scheiden, da in dem meist allein bezeugten St. emph. *at* über *ʾpā* oft zu *ta* wird. Wahrscheinlich sind aber mit urspr. *t* anzusetzen:

1. die zweiradikaligen *baḫ* ›Tochter‹ (s. § 114 b γ) und *šattā* ›Jahr‹ St. cstr. *š^hnaḫ*.

2. einige zweisilbige, kurzvokalige Basen, wie *l^hbettā* ›Ziegel‹, *g^hbettā* ›Käse‹, *g^hfettā* ›Weinstock‹.

3. Nomm. mit vokalischen Endungen, wie *mardīpā* ›Gang‹, *mar-duḫā* ›Züchtigung‹ und mit der Adj.-Endung *āī*, als Adv. *āʾiḫ* (s. § 40 k).

Anm. Im bibl. ar. *m^hāintā*, syr. und palm. (Vog. 28, 2), *m^hāittā* ›Stadt‹ ist aber wohl erst sekundärer Schwund des *a* anzunehmen und daher palm. *m^hāithōn* (Vog. I, 3) für eine Analogiebildung an Stelle des im Syr. erhaltenen lautgesetzlichen *m^hāinaḫōn* zu halten.

g. Im Assy. (Delitzsch § 45) findet sich *t*:

1. an zweiradikaligen Nomm. wie *bintu* ›Tochter‹, *šattu* ›Jahr‹ und Inff. I *u* wie *šittu* ›Schlaf‹, *šubtu* ›Wohnung‹, st. cstr. *šubat*, *šiptu* ›Beschwörung‹, st. cstr. *šipat*.

2. an zweisilbigen, kurzvokaligen Basen, wie *rapaštu* ›weite‹, *kabittu* ›schwere‹, *puluḫtu* ›Furcht‹.

3. nach langen Vokalen beim 2. Radikal *tiʾāmtu* ›Meer‹, *talīmtu* ›Schwester‹, *batūltu* ›Jungfrau‹, *minūtu* ›Zahl‹, *šiqṭu* ›Bewässerung‹.

4. bei langem Vokal des 1. Radikals *ālittu* ›Gebärerin‹, st. cstr. *alidat*.

5. nach Präfixen, wie *narkabtu* ›Wagen‹, *mušēniqtu* ›Säugende‹, *tādirtu* ›Furcht‹.

6. nach vokalischen Endungen: *Aššūritu* ›Assyrerin‹.

h. Die Übereinstimmung aller altsemit. Dialekte mit Ausnahme des Nordarab. in den Grundzügen des Gebrauchs der Endung *t* spricht dafür, daß diese bereits aus ursemit. Zeit stammt, und daß das Alt-nordarab., wie auch sonst (s. § 43 a) schon in ursemit. Zeit geschwundene Vokale wiederhergestellt hat. Vielleicht hatten die Dialekte auch hier vielfach ältere Verhältnisse bewahrt, doch lassen sich aus den neueren Dialekten keine sicheren Schlüsse mehr ziehn, da sich in ihnen, wie im Aram. die Wirkungen der neuen Vokalschwundgesetze von etwaigen altererbten Formen kaum mehr werden scheiden lassen. Wie im Hebr. und Ass. Formen mit *at* und mit *t* im St. abs. und cstr. mit einander abwechseln, so ist es wahrscheinlich, daß schon im Ursem. der Vokalschwund nicht nur vom Wort-, sondern auch vom Satzakzent abhing. Die im Assyrl. noch in lebendigem Wechsel erhaltenen Formpaare wie *puluḫtu*, *pulḫat* mußten zahllose Ausgleichungen nach sich ziehn, durch die die ursprünglichen Verhältnisse in den westsemit. Sprachen, z. T. aber auch schon im Assyrl. stark verdunkelt sind.

i. Die f. Endung *at* wurde schon im Altarab. in Pausa (s. § 43 c δδ) zu *ah*, und diese pausale Schreibung ward wie sonst im Arab. die herrschende; im St. cstr. dagegen, in dessen Fuge niemals eine Pausa hineinfallen konnte, blieb in der qor'anischen Orthographie vereinzelt die Schreibung mit *t* bestehn. Die Pausalendung *ah* > *a* drang später aus der Pausa auch in den Kontext ein, doch herrschte *at* jedenfalls noch im 1. Jahrh. d. H. zu Baṣra, da es an N. pr. vor der pers. Endung *ān*, wie *Talḫatān* erhalten bleibt (Nöldeke, Beitr. 10). Die Färbung des *a*-Vokals hing, wie immer, von den umgebenden Konsonanten ab, doch soll nach Tanūḫī I, 55, 13 schon im kufischen Dialekte die Aussprache *it* vorgeherrscht haben, und diese überwiegt auch heute noch z. B. in dem von Landberg, Prov. I, dargestellten Dialekt von Ṣaidā und im Libanon (Mitt. Sem. or. Spr. V, 48 ff.), soweit sie nicht durch Laryngale oder emphatische Laute aufgehalten wird. Im Mehri ist die Endung stets gedehnt und sie erscheint als *āt*, *it*, *ēt*, *ōt*, *aīt*, *ayt*, wie *maḥanāt* ›Geschäft‹, *naḥlīt* ›Dattelpalme‹, *ḏarbēt* ›Schlag‹, *širzayt* ›Schläfe‹, *raḥmōt* ›Aasgeier‹, *hamšayt* ›Minzkrout‹; als Kürze erscheint sie wohl nur in Lehnwörtern aus dem Nordar. in *fīlet* ›Docht‹, *ḥōjet* ›Sache‹ und jüngeren wie *rubīje* ›Rupie‹ (Jahn S. 31).

k. Im Amhar. haben sich *at* und *t* nur in altererbten Wörtern gehalten, doch sind sie als Genuszeichen nicht mehr lebendig im Gebrauch. Sie sind schon in weitem Umfang verdrängt durch die Endung der Adj. auf *i*, *it*, das als *itū* (s. § 221) an jedes Fem., auch die sonst endungslosen Formen, tritt, als Zeichen der Determination wie *medritu* ›die Erde‹ zu *medr* ›Erde‹. Im Hararidialekt aber ist *it* das normale Femininzeichen geworden, das in lebendigem Wechsel mit dem Ms. ganz an die Stelle des alten *at* getreten ist, wie *qaiḥ* ›rot‹, f. *qaiḥit*, *dāmā* ›grün‹, f. *dāmit*, ebenso in ar. Wörtern wie *fāsiq* ›Ehebrecher‹, f. *fāsiqit*, *ḡaṣīf* ›Sklave‹, f. *ḡaṣīfit* (Prätorius § 128 d). Vielleicht hängt aber dieser Sprachgebrauch mit dem des Mehri zusammen.

l. Im Hebr. und Aram. ist wie im Neuarab. das ursprünglich pausale *ah*, später *ā* auch in den Kontext eingedrungen¹⁾. Im Moab. und Phön. war aber *at* noch überall erhalten. Nur im St. cstr., in dessen Fuge nie eine Pause fallen konnte, blieb *aḥ* in beiden Dialekten erhalten, außerdem an Adverbien, wie hebr. *moḥ^oāḥ* ›morgen‹, syr. *qadṁāḥāḥ* ›zuerst‹, *ʿarīāḥ* ›nackt‹, *ḥaiḥāḥ* ›lebendig‹ usw., da Adverbien ihre Stelle normalerweise nicht am Satzschluß, d. h. in Pausa hatten.

m. Im Ass. wird *at* oft durch den Einfluß des vorhergehenden Konsonanten zu *it*, wie durch den Zischlaut in *irṣitu* ›Erde‹ (s. § 76 d) oder durch Assimilation an den vorhergehenden Vokal, wie in *belitu* ›Herrin‹ (s. § 68 h α).

n. Der Vokal der f. Endung *at* ist zu *āt* gedehnt, um die urspr. zweiradikaligen Nomina dem rhythmischen Schema der dreiradikaligen

1) BARTH, ZDMG. 57, 638, glaubt die Herleitung der hebr. Fem.-Endung *ā* aus *ah* mit dem Hinweis auf *gālā*, *ḥiglē* usw., die gleichfalls mit *h* geschrieben werden, widerlegen zu können unter der Voraussetzung, daß wenn *malkā* auf **malkah*, auch *gālā* auf **galah* zurückgeführt werden müsse. Schon STADE § 28 lehrt aber richtig, daß der Gebrauch des *h* zur Schreibung von auslautendem *ā* von der Femininendung *ah* > *ā* ausgeht, der dann auf andere *ā* und von den Perf. der III *ī* auch auf die Impf. und Part. derselben auf *ē* übertragen wurde, genau so wie das Aram. Alef als Zeichen für *ā* verallgemeinerte von den Fällen aus wie bibl. ar. **nēśa* > *nēśā* ›trug weg‹ und wie Hebr. und Aram. *ḡ* und *ḥ* zur Schreibung von *ū* und *ī*, *ō* und *ē* von den Fällen aus verallgemeinerten, in denen *ay* > *ō* und *ai* > *ē* kontrahiert waren. Das Phöniz., das beim Fem. im Nomen noch *t* erhalten hat, kennt daher auch noch nicht *h* als Zeichen für *ā*. Daß hebr. *ā* jetzt auch an Formen erscheint, die keine Pausalvokale zeigen, ist nicht auffällig, da es sich ja nur um eine Ausbreitung der pausalen Endung handelt.

anzuschließen, in *'aḥāt* ›Schwester‹ (s. § 114 b β), *ḥamat* ›Schwiegermutter‹, hebr. *ḥāmōḥ*, syr. *ḥ'mapā*, ass. *emētu* und arab. *'ilāt* ›Göttin¹⁾›. Der Analogie von *'aḥātu* folgen im Ass. zuweilen auch *'aššātu* ›Weib‹, *kallātu* ›Braut‹, *šamḥātu* ›Hure‹ (Jensen, KB. VI, 376).

B. Neben der Femininendung *at*, *t* stehn in allen semit. Sprachen noch einige Endungen gleicher Bedeutung, die, wohl als Reste eines ehemals reicher abgestuften Klassensystems zu betrachten sind. Das sind:

1. *ā* als *ā'u* im Arab. *fa'lā'u* als Fem. zu Adj. *'af'alu*²⁾ zur Bezeichnung von Farben und Körperfehlern, wie *saydā* ›schwarze‹ zu *'usūd*, und *'ayra* ›einäugige‹ zu *'a'yar*, vereinzelt auch außerhalb dieser Kategorien, aber wie es scheint, der letzteren Gruppe analogisch angeschlossen, wie *ḥasnā'u* ›schöne‹, *faḥšā'u* ›häßliche‹³⁾ ferner an inneren Pluralen, wie *fu'alā*, *'af'ila* (s. Barth § 244). Im Äth. entspricht *ā* an Abstr. wie *ḥanšā* ›das Bauen‹, *muḥalā* ›Schwur‹, seltener an Konkr. wie *ḥamadā* ›Schnee‹, *'anadā* ›Fell‹, namentlich aber an Tiernamen, wie *'anbasā* ›Löwe‹, *tak'elā* ›Wolf‹, *'aša* ›Fisch‹, *'anṣeyā* ›Maus‹; bei denselben Kategorien findet sich *ā* auch noch im Tigrē, wie *daḥanā* ›Rettung‹ (Rom. 8, 24), *fergā* ›Unterschied‹ (Gal. 4, 1), konkr. *ḥōšā* ›Staub‹ (Act. 22, 23), *mōra* ›Stab‹ (1. Kor. 4, 21, vgl. ass. *murrānu*, syr. *murrānīpā*) *'udāgā* ›Markt‹ (Act. 16, 19, tñā *'edāgā* ZA. 19, 334, 98), *helēla* ›Esselfüllen‹ (Joh. 12, 14), *ḥasāmā* ›Sau‹ (2. Petr. 2, 22), amh. *qormā* ›Hengst‹. Diese Endung substituieren beide Dialekte auch zuweilen für fremdes *a*, das arab. *a* < *at* in äth. *kanīsā* ›Gemeinde‹, griech. *α* in *salidā* ›Tafel‹, ar. *a* in tigrē *baḥarjā* ›die Schiffer‹ (Act. 27, 27). Im Hebr. entspricht *ō* in Ortsnamen wie *Šilō*, *M'ziddō*.

2. *a*. nordar. *ā*, mekk. *ā* (daher mit *lā* geschrieben) in *fu'lā* als Fem. zum Elativ *'af'al* wie *ḥusnā* ›Schönste‹ zu *'aḥsan*, *fa'lā* als Fem. zu *fa'lān*, wie *gaḏbā* ›zornige‹ zu *gaḏbān* (s. § 215 a), *'ihdā* ›eine‹ zu *'aḥad*, seltener an Inff. wie *marafā* ›Lauf‹, *ḏikra* ›Er-

1) das nicht mit VOLLERS, Volksspr. 137 auf **ilāhat* zurückgeführt werden kann, da *h* im Arab. niemals zwischen zwei Vokalen schwindet.

2) Diesem Muster folgt schon im Altarab. der eigentlich nach *'af'āl* gebildete Pl. *'ašā* ›Dinge‹.

3) Diese Verbindung ist aber erst sekundär (sowie die des *f*. *qullā* mit *'aqtal*), vgl. ar. *'uḥra* ›andre‹ zu *'āḥaru*, das damit identische *'oḥrē* des Aram. aber zu *'oḥ'rān* (s. B 2 d β γ γ) darf also nicht mit MÖLLER, Sem. u. Idg. I, 285 n. 1 zur Erklärung der Form benutzt werden.

innerung<, 'uḏrā >Entschuldigung<, ḡulubbā >Besiegung<, zillilā >Ausgleiten< (vgl. Barth § 234). Im Äth. entspricht *ē* an Konkr., namentlich Tiernamen, wie 'aryē >Tier<, ḡāḡē >Motte<, Koll. wie sarḡē >Heer<, Abstr. wie ḡizē >Zeit<, 'edmē >festgesetzte Zeit<, ebenso im Tigrē ḡamdē >Preis< (Lc. 6, 33), ḡabrē >Zeichen< (Lc. 11, 16), denḡeḡē >Verwirrung< (Act. 19, 23), 'aytē >Sieg< (1. Kor. 15, 27), bezḡē >Menge< (2. Kor. 8, 2) usw., im Äth. namentlich noch an Inff. des Intensiv- und Zielstammes wie feṣṣāmē >Vollendung<, lebbābē >Einsicht< (denen vierradikalige wie dengāṣē >Schrecken<, terg^m-āmē >Auslegung< folgen), ḡubā'ē >Versammlung<, burākē >Segen<.

b. Schon im Abessin. verbinden sich nun aber diese beiden Endungen wieder mit dem gewöhnlichen Femininzeichen *t*, so findet sich äth. qedsāt >Heiligtum<, qenjāt >Sklaverei<, lehqāt >Alter<, ebenso in den Pl. 'aḡṣāt neben 'aḡṣā von ḡaṣ >Pfeil< (s. § 41 bb), 'asmāt >Namen< statt des ar. 'asma', 'aḡbāt >Brüste<, ferner tefṣāmēt >Ende<, baq^m-ēt >Nutzen<, tigrē qarḡēt >Korb< (Lc. 9, 17).

Anm. Im Amhar. tritt *ā* nach dem Fem. *t* als Abstraktendung auf, namentlich in Ableitungen von Interjektionen, wie ḡaiṭā >Wehgeschrei<, gergertā >Tumult<, 'embitā >Widerwilligkeit<, aber auch seqwatā, seṭotā >Geschenk< von saṭā, konkr. bōtā >Ort< von bō'a, mañitā >Schlafstätte< (PRATORIUS § 147b). Alle drei Fem.-Zeichen scheinen vereint in 'ekulētā >Hälfte< von 'ekul >gleich<, falls nicht, was wohl wahrscheinlicher, das *ē* eine erstarrte Dualendung ist (s. u. § 244 d).

c. In den neuarab. Dialekten fallen nach dem Verlust der Kasusvokale die beiden Endungen *ā'u* und *ā* zusammen, und infolge dessen geht die Form fu'lā in fa'lā auf, wie ḡablā >schwanger< für ḡublā Damaskus (Oestrup 58, 17) und Marokko (Fischer, Mitt. Sem. or. Spr. I, 206) 'enpā für 'unpā >weiblich< in Ḥadramaut (Landberg I, 263), ebenda iemnā >rechte<, iēsra >linke< (eb. 355 pu) usw. An beide Endungen tritt aber dann noch das f. *t* an, zunächst wohl vor Suffixen wie 'unpātuhu >sein Weibchen< (Zap. vost. odt. imp. rusk. arch. obč. XIV, 60), iḡdātuhumā >eine von beiden< (cod. Par. zu b. Sa'd VIII, 28, 24), christl. ar. 'aḡhibbātī >meine Geliebten<, 'ābātī >meine Väter< (Graf, Sprachgebr. 16, vgl. Fischer, ZDMG. 60, 856). Aber schon in der Überlieferung der kl. Sprache findet sich für >Schildkröte< sulahfā', sulahfā und sulahfāt, und im Vulgärdialekt des 'Irāq (Ḡawālīqī, m. Forsch. 13) fanden sich zimikkāt für zimikkā >Bürzel<, 'azlat für 'azlā >Schlauchöffnung<, bei b. ḡubajr ḡurajjāt >Leuchter< für ḡurajjā (s. Gl.). In den neueren Dialekten fallen nun aber die beiden Endungen *ā'* und *ā* völlig mit der gewöhnlichen f. Endung *a*, st. cst. *at* zusammen, und ihnen folgen meist auch noch die eigentlich zum Stamme gehörigen Aus-

lautsilben *ā*, *ā'* von Nomm. III *ī*; so bildet schon das Span. ar. *ixiit* ›Dinge‹, tunis. *hemmet elmrīd* ›das Fieber des Kranken‹ (Stumme, Gr., § 125), marokk. *mrs̄tu* ›sein Hafen‹ (Fischer, Mitt. Sem. or. Spr. I, 222), tlemsen. *ma'neḥā* ›ihr Sinn‹ (Marçais 142); doch bewahren das Tlemsen. und Marokk. wenigstens zuweilen noch die Länge des *ā* wie *'aṣāṭi* ›mein Stab‹, *gṭāṭu* ›sein Deckel‹, marokk. *gdāṭi* ›mein Luncheon‹ (Marc. und Fischer a. a. O.). Im ägypt. und im syr. Ar. wurde aber an Nomm. mit dem Stammauslaut *a* zuweilen noch einmal die f. Endung *e* angehängt, um ihr Geschlecht deutlicher hervorzuheben, wie *'aṣāje* ›Stock‹, *raḥāje* ›Mühlstein‹ (in denen Vollers, ZDMG. 41, 381, Nomm. unitatis sieht) und so auch hinter der Endung *a* in syr. *'entāxi* (Landberg, Prov. I, 159, 14), äg. *nitāje* ›weiblich‹.

d. Im Hebr. und Aram. liegt die südsemit. Endung *ā*, *ē* in zwei, ursprünglich vielleicht unter verschiedenem Druck stehenden Formen vor:

α. als *ai* in hebr. *ḥōrai* ›Weißzeug‹, *gōḥai* ›Heuschreckenschwarm‹ und vielleicht in *ḥōšūfai* *šēp* ›Entblößung des Hintern‹, N. pr. *Šārai* neben *Šārā* ›Herrin‹, im Syr. in den Abst. *ṭu'īai* ›Irrtum‹, *ṭuṣīai* ›Verborgenheit‹, *tenūai* ›Bedingung‹ (s. § 93 q) und den z. T. kollektiven Tiernamen, wie *salūai* ›Wachteln‹, *kukk'baī* ›Vogelart‹, *ḥefai* Mückenart, *g'ūāzai* ›Spinne‹, *daīūai* ›Weihe‹ (Nöldeke, Beitr. 51 n. 3).

β. als *ē* u. zw.

αα. Im Hebr. als *ē* in *libnē* ›Pappel‹ (?), *'arbē* ›Heuschreckenschwarm‹, *'iššē* ›Opfer‹ und vielleicht auch in *Iahūē* (Grimme, Grundz. 141 ff.)¹⁾ und als *ē* in *'esrē* ›zehn‹ (auch aram.), *'ariē* ›Löwe‹.

ββ. Im Aram. liegt *ē* als Endung von Inff. in den östl. Dialekten, dem Mand., Neusyr. und bab. Talmud. (und daraus entlehnt vereinzelt auch in westl. jüd. Texten) vor an den Formen *qaṭṭōlē*, *'aqṭōlē* usw. (s. § 263 e). Dieser Endung entsprechen im Syr. nach Fränkel (anders Prätorius, ZDMG. 57, 524) Abstr. zum Grundstamm, namentlich von Verben, die etwas Gewalttätiges bedeuten, wie *ḥ'bušīā* ›Gefangennahme‹, *ḥ'ṭuṣīā* ›Raub‹ usw.

γγ. Als Adj.-Endung lag *ē* im altaram. *'ōhrē* ›eine andre‹ vor (= arab. *'uḥrā*, das dort als f. zu *'āḥaru* gezogen wird), so noch in den äg. Papyrus (s. Rép. ép. sémi. I, 203, No. 246, 3, 4) als Fem. zu *'ōḥrān* ›andrer‹. Im Syr. ist diese Form mit der gewöhnlichen f. Endung *t* verbunden zu *ḥrēpā*, und danach ist auch das Ms. zu *ḥrēn*

1) s. aber WELLHAUSEN, Isr. und jüd. Geschichte, 6. Ausg., S. 25 n.

(*ḥrēn* schon in Dn. 4, 5 K) umgebildet; im Ostsyr. dringt das *ē* auch schon in den st. abs. f. *ḥrānīā*, der im W. noch erhalten, und im Mand. (Nöldeke § 118) und in Ma'lūlā (*ḥrīnō* Journ. As. s. 9, t. 11, S. 45) auch in den Pl. (s. Barth, Nom. 319, Verf. ZDMG. 51, 660). Ein genau entsprechendes Formenpaar ist im Jüd. ar. *tinjānā* ›der zweite‹, f. *tinjēpā* (Dalman 101). Wie im Arab. so stand urspr. auch im Aram. neben jedem Adj. auf *an* ein F. auf *ē*, das nun in Verbindung mit der gewöhnlichen f. Endung im St. abs. *īā*, im St. cstr. *īāp* ergab (s. Prätorius, ZDMG. 56, 154—6). Nach dem Muster von *dachīā*, *dachīāp*, *d'chīpā* bildete man nun aber gewöhnlich den St. emph. nicht mehr *ēpā*, sondern *īpā*. Daraus ist dann im Bibl. aram. wieder die Endung *ī* in *ḥrī* ›eine andre‹ abstrahiert. Während im syr. *ḥrēn* das F. auf das Ms. eingewirkt hat, ward für gewöhnlich das F. nach dem M. umgebildet, so entstand die syr. Flexion der Adjektiva und Nomm. agentis auf *ān*, wie *mašl'mānā*, f. *mašl'mānīā*, *mašl'mānīpā*, der im Bibl. ar. nur *'em'pānī* ›furchtbare‹ entspricht. Diesem Muster folgte dann auch der St. abs. und der Pl. zu *ḥrēpā* ›andre‹, so schon palm. Pl. *'ḥrniḥpā* Zoltt. II c. 18. Im Syr. werden dann die Deminutiva auf *ōn* (s. § 217 b) ebenso behandelt, wie *malkōnīpā* ›Fürstin‹, endlich auch die beiden ass. Lehnwörter mit eigentlich stammhaften *n* *'ummānā*, f. *'ummānīā* ›Künstler‹, *meskēnā*, f. *meskēnīā* ›arm‹. Durch Bedeutungsanalogie ward dann diese Flexion auch auf die Nomm. ag. des Grundstammes *qāṭōl* (§ 128 c) übertragen, doch blieb sie hier auf den St. abs. sg. *qāṭōlīā* und den Pl. *qāṭōlīāpā* beschränkt. Daran schloß sich wieder *z'ōrīā* ›kleine‹, Pl. *z'ōrīān*, *z'ōrīāpā*, und die Pluralendung *īāpā* ward endlich immer weiter auf Femm. mit langer 2. Silbe oder verdoppeltem 2. Radikal, wie *kottinīāpā* ›Leibröcke‹, *dukk'īāpā* ›Orte‹ übertragen. Im Neusyr. greift diese Bildung noch weiter um sich, auch auf Nomm. mit kurzem Vokal, wie *tayērīāpā* ›Kühe‹, *ḥemīāpā* von *ḥempā* ›Zorn‹ (Nöldeke, Gr., S. 140).

δδ. Im bab. Aram. tritt diese Endung *ē* nicht selten noch hinter die gewöhnliche f. Endung *t* wie talm. *ḥrēpē* ›andre‹, *ḥādattē* ›neue‹, *zōfartē* ›kleine‹, mand. *ḥeyḡartē* ›weiße‹, *horēntē* ›andre‹, *hattiqte* ›alte‹ (Nöldeke S. 154). Vereinzelt ist diese Endung *tē* auch in pal. jüd. Texte eingedrungen.

Anm. DALMAN S. 191 bevorzugt die von NÖLDEKE a. a. O. N. 1 mit Recht als barbarisch verworfene Aussprache *tī*, und BARTH, ZDMG. 53, 684 kombiniert diese falsche Form sogar mit der äth. *'ahattī* ›eine‹, deren *tī* er mit Recht auf das von *īc'etī* ›sie‹ zurückführt, obwohl dies pronominale Suffix eine spezifisch

abessinische Bildung ist, die in keiner ciserythräischen Sprache auch nur eine Parallele hätte.

e. Im Ass. verschmelzen diese Endungen mit den Kasusvokalen, so daß sich ihre urspr. Gestalt nicht mehr ermitteln läßt; hierher gehören Kollektiva wie *eribū* »Heuschrecken«, Abstr. wie *tarpašū* »Weite« und namentlich Inff. wie *nudunnū* »Mitgift«, *purussū* »Entscheidung«, *ḥuluqqū* »Verderben«, die den syr. Formen wie *qʿṭuljā* entsprechen.

2. In allen Dialekten finden sich Spuren einer Abst. und Fem.-Endung *ī*:

a. Im Arab. ist das *ī* im freien Auslaut gekürzt (s. § 42 h) in den als Schimpfnamen für Weiber gebrauchten Femm. *lakāʿi* »gemeine«, *ḍafāri* »stinkende«¹⁾, sowie in den als Kommando gebrauchten Inff. (s. Prätorius, ZDMG. 56, 547) wie *tarāki* »laß«, *nazali* »steig ab« (s. Mufaṣṣal 63, 6 ff., Fleischer zu de Sacy I, 155, Gl. Ṭabarī), die aber zuweilen (vgl. »Packan«) auch wieder als N. pr. für Tiere gebraucht werden können, wie *kasābi* »Erwirb« als Hundename²⁾, aber auch als Abstr. wie *faḡari* »Schlechtigkeit«, *bayāri* »Verderben«, *ṣarāmi* »Kampf« (Barth, ZDMG. 58, 701). In dieser Verwendung erhalten sie aber meist noch die Fem.-Endung *at*, wie *karāhiyat* »Widerwille«, *ṭayāʿiyyat* »Gehorsam«, *laqaniyyat* »Scharfsinn«, *ḥunāqiyat* »Würgekrankheit« (s. § 129 cḡ) und dem konkr. *hubariyyat* »Kopfschuppen« (s. § 133 c); eine andere f. Endung zeigt *kibriyāʾ* »Stolz« (vgl. aber § 220 b). In *ʿifrit* »Dämon«, *sibrīt* »armselig«, *ṣifrit* »leer« ist *t* direkt angetreten.

b. Im Abessin. liegt diese Endung nur mit der gewöhnlichen f. Endung *t* oder *a* verbunden vor (s. aber § 242 cγ), wie äth. *dehrit* »Ende«, *nestit* »Wenigkeit«, *madḥanit* »Erlösung«, und im Tigrē an Konkr. (falls diese nicht mit der Nisbeendung *ai* gebildet sind) wie *saʿyerit* »Sarg« (Lc. 7, 14), *ʿelēlagit* »Sturm« (Lc. 8, 23), *maḥfadit* »Beutel« (Lc. 10, 4), *margaṣit* »Presse« (Mc. 12, 1), ferner mit *ā* äth. koll. *ʿanestejā* »Weiber« und singularisch verwandt, *kēnīā* »Künstler«, *ḥayāriā* »Apostel«, *gʿeḥalīā* »Betrüger«, ziemlich häufig im

1) In denen aber die B. Tamim, wenn sie außerhalb ihrer normalen Verwendung im Vokativ vorkamen, das *i*, außer in den Stämmen auf *r*, durch die gewöhnliche Flektion ersetzt haben sollen, s. BARTH, ZDMG. 59, 689 n. 1.

2) Darauf will RECKENDORF, Synt. Verh. 330 auch die Schimpfnamen für Weiber zurückführen. NÖLDEKE, ZDMG. 38, 409 sieht in dem *i* nur eine metrische Erweiterung des pausalen *faʾāl*.

Amhar. wie *šergijä* ›Kehricht‹, *ʾaqrabijä* ›Nähe‹, *masqajä* ›Pflock‹, *mälafjā* ›Durchgangsort‹ (Prätorius § 132, der dies *i* aber mit der Nisbe zusammenstellt).

Anm. 1. Im äth. *ʾahallī* ›eine‹ zu *ʾahadū* ist *i* nach dem Muster des Pron. *jeʾetī* ›sie‹ zu *yeʾetū* ›er‹ angetreten, s. BARTH, ZDMG. 46, 691.

Anm. 2. Anderen Ursprungs ist das auslautende *i* an Nomm. des Tigrē und Tña (s. § 242 c γ); aber, insofern im letzten Grunde die Pluralendung *i* mit der hier behandelten Abst. und Fem.-Endung identisch sein dürfte, gehört auch dies *i* in gewissem Sinne hierher.

c. Im Hebr. fällt diese Endung *i* mit der Nisbeendung zusammen, sie liegt aber vielleicht in den mit *t* erweiterten Abst. *rəšīp* ›Anfang‹, *ʾahʾīp* ›Ende‹ und Konkr. wie *šappīhīp* ›Kuchen‹, *ʾəchūchīp* ›Glas‹ vor.

d. Auch im Aram., wo sie sich von der Nisbeendung *āi* deutlich abhebt, ist sie stets mit *t* erweitert, wie im Tiernamen *debbōriḫā* ›Biene‹, Konkr. wie *ḥəšāmīḫā* ›Mahlzeit‹, *ḥuzzāzīḫā* und *beḥqīḫā* ›Aussatz‹ und namentlich Abstr., wie syr. *maʾmōdīḫā* ›Taufe‹, *ʿraqūḫā* (= ar. *ʿurayā*) ›Fieberanfall‹, denen auch *φερνῆ* als *fernīḫā* ›Mitgift‹, *ἄμῆ* als *ʾāmīḫā* ›Schaufel‹ angeschlossen werden, jüd. ar. *zarʾīḫā* ›Familie‹, *mašqōḫīḫā* ›Schlag‹, *massōqīḫā* ›Aufstieg‹ (Dalman 180), christl. pal. *mappōqīḫā* ›Ausgang‹, palmyr. *miḫūḫīḫā* ›ἐπιδημία‹ (Vog. 15, 2).

3. Die Abstraktendung *ū* liegt gleichfalls in allen Dialekten nur in Verbindung mit *t* vor:

a. Das Arab., das *ū* hauptsächlich als Pluralendung verwendet (s. § 242 b α) hat es als Abst. vielleicht urspr. nur in den beiden Wörtern *ʾuḫūyat* ›Brüderschaft‹ und *ḥumūyat* ›Schwägerschaft‹, die aber für das spätere Sprachgefühl jedenfalls als *fuʾulat* mit *u* als 3. Radikal gelten. Sonst kennt es diese Endung nur in Lehnwörtern aus dem Aram., wie *malakūt* ›Herrschaft‹ und dem adjektivisch verwendeten *tarabūt* ›lenksam‹ (aus aram. *tarbāpā* ›Erziehung‹, dann ›Zögling‹), nach dessen Muster dann auch von Originalstämmen *ḡalabūt* ›trügerisch‹ und *ḡalabūt* ›milchend‹ gebildet werden.

b. Auch im Äth. ist diese Endung nur selten, wie *ḫīrat* ›Güte‹, *yeṛzūt* ›Jugend‹, *gʾehlūt* ›Trug‹, *ṣelḫūt* ›Hinterlist‹, sie ist hier durchweg von *ot* verdrängt, s. § 223.

c. Im Hebr. ist diese Endung erst in der späteren, vom Aram. stark beeinflussten Sprachperiode häufiger, so daß es zweifelhaft wird, ob es sie überhaupt von Haus aus besessen habe. Wörter wie *malchūp* ›Herrschaft‹, *ʾabdaḫ* ›Knechtschaft‹ sind wohl direkt als Lehn-

wörter aus dem Aram. anzusehn, nach deren Muster dann Formen wie *ʿēduṣ* ›Zeugnis‹, *mamlāchuṣ* neben *mamlāchā* ›Herrschaft‹ gebildet sind.

d. Am weitesten verbreitet ist diese Bildung im Aram., wo sie zu jeder beliebigen Grundform als Abstr. treten kann, wie syr. *ṭaḏbūpā* ›Güte‹, *ḡartūpā* ›Erbschaft‹, *kaddābūpā* ›Lüge‹ usw. Am häufigsten sind diese Formen natürlich in der gelehrten Literatur der Syrer, während die neueren Volksdialekte sich mit einer geringeren Anzahl solcher Bildungen begnügen. Neben der abstr. Bedeutung findet sich auch im Syr. noch zuweilen die kollektive, wie *ʾaḥūpā* ›Brüderschaft‹. Wie diese Endung allmählich ihr Gebiet ausdehnt, zeigt die Geschichte der Inff. der abgeleiteten Stämme, die im Bibl. aram. noch auf *ā* und erst vor Suff. auf *ūp* enden, wie *haškāḥā* ›finden‹, aber *haṣṣālūpēh* ›ihn zu retten‹, während im Syr. *ū* auch schon in der absoluten Form herrscht.

e. Recht häufig ist diese Endung auch schon im Ass. seit alter Zeit an Abstr., wie *irriṣūtu* ›Bebauung‹ (Hamm. cod. XII, 64), *naṣpakūtum* ›Aufspeicherung‹ (eb. XX, 5), *maṣṣarūtum* ›Bewachung‹ (eb. 42), *nuḥattimūtu* ›Bäckeramt‹ (KB. VI, 92, 10), *bāʾirātu* ›Fischerei‹ (eb. 15), *arūrātu* ›Fluch‹ (eb. 176, 175), *bēlātu* ›Herrschaft‹ usw. (vgl. die Liste bei Tallquist, Kontr. Nab. 7) wie als Kollektiv *amēlūtu* ›Menschheit‹ (Hamm. cod. XLII, 44, KB. VI, 280, 6), *ṣibatūm* ›die Ältesten‹ (KB. VI, 232, 35). In der Form *āti* dient sie speziell als Pl. der Adj. wie *ilāni rabūti* ›die großen Götter‹ (vgl. Verf. ZA. 17, 257, 18, 99).

b) Die Bezeichnung des natürlichen Geschlechtes.

- 226.** a. Wie schon gesagt, haben die sogenannten Fem.-Endungen urspr. mit dem Sexus nichts zu tun. Grade, wo dieses am meisten in die Augen fällt, wird es nicht durch Endungen, sondern durch besondere Wortstämme bezeichnet, wie in ursem. *ʾimm* ›Mutter‹ gegenüber *ʾab* ›Vater‹, *himār* ›Esel‹, *ʾatān* ›Eselin‹, ar. *ḥiṣān* ›Hengst‹, *faras* ›Stute‹, hebr. *ʾajil* ›Widder‹, hebr. *rāḥēl*, ar. *riḥl*, ass. *laḥru* ›Mutter-schaft‹, hebr. *ʾariḥ* ›Löwe‹ f. *lābi* usw. Andererseits werden Eigenschaften, die aus dem spezifischen Sexualcharakter der Frau sich ergeben, durchweg durch die reine Stammform bezeichnet, ohne eine ursprünglich die Minderwertigkeit ausdrückendes Klassenzeichen, wie arab. *ḥamil* ›schwanger‹, *murḏi* ›säugend‹, *ḥāʾiḏ* ›menstruierend‹, *ʾaqir* ›unfruchtbar‹, *yalūd* ›gebärend‹, *ʾaqūm* ›unfruchtbar‹ ferner

bāḡi(n) ›Hure‹, *ʿāšiq* ›verliebt‹ (Naqāid I, 335 u), *sāfir* ›mit entblößtem Gesicht‹ (vgl. § 138 c, 141 a). Daß dies nicht bloß arabischer Sprachgebrauch ist, wie Nöldeke, Beitr. 70 n. 6, annimmt, zeigt nicht nur äth. *dengel* ›Jungfrau‹, sondern namentlich hebr. *dōb šakkal* ›eine ihrer Jungen beraubte Bärin‹ Hos. 13, 8, *rēḥem maškil* ›ein Fehlgeburten bringender Mutterleib‹ (eb. 9, 14), *mʿraḥḥem* ›erstgebärende‹ (Js. 49, 15 s. z. l. Littmann)¹⁾ und vielleicht auch *ʿallūfēna mʿsubbālīm* ›unsere Rinder sind trächtig‹ (Ps. 144, 14)²⁾.

b. Für das spätere Sprachgefühl geht nun aber diese höhere Bewertung des spezifisch weiblichen (vielleicht mit dem Schwinden der matriarchalischen Gesellschaftsverfassung) verloren, daher werden nun auch diese natürlichen Femm. nach und nach mit Endungen versehen. An Stelle des hebr. *lāḇi* ›Löwin‹ tritt im Arab. schon *labuʿat* für *riḥl* und *ʿatān* vulgär *riḥlat* (Ḥariri Durra 97) und *ʿatānat* (Ašmaʿi Wuḥ. 9, 3) und dialektisch *ʿummat* ›Mutter‹ (ZA. 16, 294, 6), das im Vokativ *ḡā ʿummah* auch klassisch ist (s. Nöldeke, Beitr. 69 ff.), für *ḡakil* ›kinderlos‹, *ḡaklā* abu Šāma II, 18, 11 für *murḏi murḏiʿat* (eb. 113, 10), das schon Qor. 22, 2 aber mehr als Partizip denn als Subst. vorkommt, für *ʿaḡūz* ›alte Frau‹, *ʿaḡūze* (äg. Spitta, cont. 85, 3)³⁾ ein, span. *aājūze* (Petr. 429, 6) für *zeuḡ* ›Gattin‹ und *ʿarūs* ›Braut‹, *zauḡa* und *ʿarūsa*, span. *āāquima* ›unfruchtbare‹ (eb. 317, 6), *nefiḡa* ›Wöchnerin‹ (342, 35), aber noch ›keusche‹ *ḡuāreā* (eb. 316, 38) und ›Hure‹ *mazmūt* (eb. 427 u); im Äth. findet sich neben *dengel* auch schon *dengelt*. Doch ist der alte Sprachgebrauch im ʿOmān. noch ganz lebendig (Reinhardt § 91).

c. Daher bildet die spätere Sprache auch zur Bezeichnung des natürlichen Geschlechtes keine besonderen Stammformen mehr, sondern leitet das Fem. durch die Endung *at* vom Ms. ab, wie hebr. *pār* ›Farre‹ f. *pārā*, *ʿēḡel* ›Kalb‹ f. *ʿēḡlā*. So bildet das Arab. später *ḏiʿbat* ›Wölfin‹, *ḥimārat* ›Eselin‹, *namirat* ›weibl. Panther‹, span. *āceda* ›Löwin‹ (Petr. 291, 28) und selbst *raḡulat* und *ʿinsānat* (Huḏ. 219, Einl. 2) ›Frau‹ s. Ḡāḡiḡ Ḥaj II, 104/5, syr. ar. *ʿabdi* ›Sklavin‹ (Landberg, Prov. 129, 1). So bildet das Moab. *ḡbrt ḡgrt* ›Frauen

1) Mit Yahuda, Die bibl. Exeg. in ihren Bez. z. semit. Phil. S. 20, *mʿraḥʿmā* zu lesen, ist also nicht nötig.

2) Daher verwenden auch Weiber, wenn sie von sich selbst reden, nicht die f. Formen s. S. 298 n. 1.

3) das schon b. al Sikkit (LA. s. v.) als vulgär kennt; s. JACOB, Schatten-theater (Berlin 1907) S. 49 ff.

und Mädchen< (Meša' 16) ¹⁾, das Phön. *smlt* (CIS. I, 11, 2), das Syr. und Palm. *šlmḇā* (Vog. 29, 1) ›weibl. Statue<, palm. *rēštā* ›Herrin< (Eph. II, 275, 6), syr. *rešaḇdaḡrā* ›Äbtissin<, syr. *Kaḡkaḇḇā* ›Sternin< (= Venus).

d. Sehr oft begnügt sich aber die Sprache auch später noch mit einem einzigen Worte bei Tiernamen, das je nachdem m. oder f. konstruiert wird, wie ar. *ḡa'lab* ›Fuchs<, ar. *'arnab* (s. aber § 227 Ba), syr. *'arn'ḇā* ›Hase<, hebr. *bāqār* m. (I. Reg. 5, 3) f. (Gn. 33, 13), *gāmāl* ›Kamel< m. (Gn. 2, 10 ff.) f. (Gn. 32, 16) ›Rind<, syr. *'urd'ā* ›Frosch<, *debbā* ›Bär<, *ḡazlā* ›Rebhuhn<, *ḡurbā* ›Storch<, *ḡaynā* ›Tauben<; selbst syr. *ḡmārā* kann zuweilen f. konstruiert werden, wie hebr. *ḡamḡor* (2. Sm. 19, 27).

Anm. Über den Ausdruck des Fem. durch Vokalwechsel s. § 131 b β, 132 a.

c) Die sogenannten Fem.-Endungen als Klassenzeichen²⁾.

227. A. Die sogenannten Femininendungen bezeichnen nicht den Sexus als solchen, sondern erst, insofern er nach späterer Auffassung als etwas minderwertiges gilt. Die ursprüngliche Bedeutung dieser Endungen ist nun aber auch außerhalb des sexuellen Gebiets im Semit. noch deutlich erhalten; die Endungen *at* usw. leiten von der reinen Stammform Nomina ab, die etwas im Verhältnis zu dieser sekundäres, daher minderwertiges ausdrücken. Die begriffliche Analogie erweist sich auf diesem Gebiet auch in späterer Zeit noch außerordentlich wirksam und zieht manche zunächst in der reinen Stammform ausgeprägte Nomm. in ihrer Konstruktion und manchmal auch in ihrer Form in die zweite Klasse hinüber. In diese zweite Klasse gehören:

a. die Abstrakta von Adjektiven, ›insofern sie nicht mehr das Sein oder Tun, sondern das Seiende oder in Tätigkeit Erscheinende< bezeichnen (Fleischer, Kl. Schr. I, 200 ff., s. Fischer, a. a. O., 852), wie arab. *ḡaqāḡat* ›Frechheit< zu *ḡaqāḡ* ›frech<, *fāḡḡilat* ›Woltat< *dāḡḡiḡat* ›Unglück<, *ḡasanat* ›Guttat<, *saḡḡi'at* ›Böses<, *ḡazimat* ›Niederlage<, äth. *'ekit* ›Schlechtes<, *ḡannāḡit* ›Schönes<, hebr. *ḡōḇā* ›Gutes<, *rā'ā* ›Böses<, syr. *ḡfichtā* ›Umsturz, Verderben<, *z'ḡintā* ›Kauf<, ass. *ḡabtu* ›Wohltat<, *kēttu* ›Recht<, *limuttu* ›Böses<, *ḡamiqtu* ›Gnade< usw. So erklären sich auch die Abst. auf *at* (§ 132), auf *ā*, *īḡ*, *ūḡ*.

b. Abstrakte Begriffe gehen wie in allen Sprachen außerordent-

1) Daher wird auch hebr. *'iššā* (ar. *'unḇā*, syr. *'attā*), ›Frau< im St. cstr. zu *'ešeḡ* (< **'išt* von *'iš* s. Gn. 2, 23).

2) Vgl. ALBRECHT, Das Geschlecht der Hauptwörter im Hebr. ZATW. 18. 95, 314 ff., FISCHER, Das Geschlecht der Infinitive im Arabischen ZDMG. 60, 839 ff. Manche wertvolle Beobachtung schon bei BÖTTCHER I, § 609 ff.

lich leicht in kollektive über; daher werden auch diese durch sog. F.-endungen bezeichnet, s. § 228 b.

c. Andererseits können aber Kollektiva als Gattungsbegriffe wieder primär sein und dem Einzelding gegenüber als das Wertvollere, Wichtigere erscheinen, daher das Einzelnomen mit der f. Endung davon abgeleitet wird ¹⁾, so namentlich im Arab. wie *ḥamām* ›Taubenschwarm‹, *ḥamāmat* ›einzelne Taube‹, *ḏahab* ›Gold‹, *ḏahabat* ›Goldstück‹ malt. *uidna* ›ein Ohr‹ GChr. 67 u, so im syr. Arab. auch *ʿarḏa* ›un territoire‹ (Landberg, Prov. 139. 15) und *šamsat Šabāt* ›die Februarsonne‹ (eb. 106 No. XLII) ²⁾. So bildet das Altarab. auch Nomm. vicis von Inff. zur Bezeichnung der einmaligen Handlung, wie *marratun* ›ein Mal‹ von *marr* ›Vorübergehn‹. Dem Abessin. scheint aber dieser Sprachgebrauch ursprünglich zu fehlen. Die von Dillmann § 131 und Prätorius, Tigr. S. 193 hierhergezogenen Tiernamen auf *a* (s. § 225 B. 1) können ihn nicht belegen, da neben keinem von ihnen ein Kollektiv ohne Endung steht. Im Tigrē ist zwar dieser Sprachgebrauch nicht selten, wahrscheinlich aber erst durch Entlehnung aus dem Arab., wie *lul* ›Perlen‹ (Mt. 13, 45), aus arab. *lu'lu'*, *lulat* ›eine Perle‹ (eb. 46), *'ebban* ›Steine‹ (Mt. 3, 3), *'ebbanat* ›ein Stein‹ (eb. 3, 6), *gabil* ›Volk‹, aber *gabilat et gabilat* ›Volk gegen Volk‹ (Mt. 24, 7), *gabilatna* ›unser Volk‹ (Lc. 7, 5), *bālās* ›Feigen‹ sg. *bālāsāt* (zu Mc. 11, 13) u. a., doch findet sich daneben auch noch die echt abessinische Bildung des Nom. unitatis, s. § 221. Ziemlich häufig sind solche Formen noch im Hebr. (s. Albrecht, ZATW. 1895, 321), wie *ʿnīā* ›Schiff‹ von *ʿnī* ›Flotte‹, *ṣṣḏā* ›Stück Wild‹ von *ṣaiḏā* ›Wild‹, *ša'arā* ›einzelnes Haar‹ von *ṣṣ'ār* ›Haar‹, *širā* ›Lied‹ von *šir* ›Gesang‹, *ṣiṣā* ›Blume‹ von *ṣiṣ*, *ṣṣānnā* ›Lilie‹, *l'ḥḥnā* ›Backstein‹ u. a. Aus dem Aram. gehören hierher syr. *ṣbattā* ›Mal‹ von *zabnā* ›Zeit‹, *dukk'pā* ›Ort‹ und *b'chuldūch* ›überall‹, *šā'pā* ›Stunde‹ und *b'chulšā'* (wie äth. *bak'ellusā'*) ›immer‹, *b'örtā* ›Mistfladen‹ (Barhebr. Laugh. St. 64, 18) von *b'ōrā*

1) Vereinzelt findet man auch schon wie im Abessin. (s. § 221) statt der einfachen f. Endung dieselbe in Verbindung mit der Nisbe wie *ḡasūrīyat* ›geschlachtetes Kamel‹ zu *ḡasūr* (Ġāḥiz buḥ 72, 9), *baqarīyat* ›Kuh‹ ib. 10. Wie im Abessin. verstärkt die Nisbeendung das Deminutiv in *burākīyat* (cf. § 135 c) zu *barkat* ›Barke‹ (vgl. Bibl. geogr. IV s. v.).

2) Zu Grunde liegt die bekannte Anschauung, daß die Sonne in jeder Jahreszeit oder gar an jedem Tage neugeboren wird, nachdem sie gestorben (vgl. u. a. FRAZER, Adonis 108, n. 3), die auch in der altarab. RA. *al-šamsu ḥajjatun* ›die Sonne ist (noch) lebendig‹ d. h. ›steht noch hoch‹ (Labid 9, 38) vorliegt (vgl. ZDMG. 61, 253, 3).

›Mist‹, *nʿfēštā* ›Atemzug‹ (Acta ed. Bedj. 6, 593, 8 mit falschem Vokal) von *nʿfēšā* ›Aufatmen‹.

d. So leitet nun das f. von den allgemeine Begriffskategorien bezeichnenden Adj. und Part. konkrete Einzeldinge ab, wie ar. *ʾakīlat* und *farīsat* ›Beute von Raubtieren‹, *ramīḡat* ›Jagdbeute‹, *naṭīḡat* ›durch einen Hornstoß getötetes Tier‹, *ḏabīḡat* ›Schlachttier‹ (Sib. II, 222, 20 ff. bei Fischer, a. a. O. 852), *sāqīḡat* ›Wasserrinne‹, *mufrīḡat* ›Entleererin, Flutkanal‹ (Mafātīḡ 69, 8), hebr. *ʾrēfā* ›zer-rissenes Tier‹, *ʾbēdā*, *ḡnēbā* ›verlorenes, gestohlenes Gut‹, *krūḡḡ* ›behauene Balken‹, *nʾšūʾā* ›tragbares Götzenbild‹, *nʾbēlā* ›Leiche‹, syr. *sʾnūpā* ›ungeliebte Frau‹, *dʾrūchtā* ›Kebsweib‹, *ḡnūbtā* ›gestohlene Sache‹, *sīmā* ›Schatz‹, *ḡmīrtā* ›Gang‹, *ḡālḡftā* ›Scheermesser, *ḡammīmā* ›heiße Quelle‹, ass. *kātīmtu* ›das bedeckende Netz‹, *martu* ›das Bittere, die Galle‹, *nakamtu* ›Schatz‹, *ḡibūtum* ›gefärbter Stoff‹ *ḡāštu* ›Geschenk‹, *ḡalamtu* ›Leichnam‹.

e. Wie im Abessin. Einzelnomen und Deminutiva durch dieselbe Endung (§ 221) gebildet werden, so zuweilen auch im Arab., wie syr. *ṭāḡūna* ›kleine Mühle‹¹⁾ von *ṭāḡun* (Barthélémy, Journ. as., s. 10, t. 8, S. 242) und *dukkānat* ›Vorhalle‹ zu *dukkān* (Gl. Bibl. geogr. V). Auch im Amhar., das beim Nomen keine lebendige fem. Motion mehr besitzt, dient das Fem. des Pron. zuweilen als Deminutiv, wie *ieč maṭāf* ›dies Büchlein‹ (Guidi, Gr. § 16 c). So ist vielleicht auch hebr. *mʾlunā* ›Nachthütte‹ zu *mālōn* ›Nachtquartier‹ aufzufassen (s. Böttcher, I. § 626 b, 632).

Anm. So erklärt es sich wohl auch, daß sekundäre Femm. (s. B.) als Deminutiva die Endung *at* annehmen, wie *ḡumajsat* ›Söhnchen‹ von *ḡams*, *duḡajrat* ›Häuschen‹ von *dār*, *ʾubailat* ›kleine Kamelherde‹ von *ibīl* usw., vgl. auch hebr. *ṭimmōrā* zu *ṭomer* (§ 135 α) und § 241 f α, ε ε.

f. Mit dem Deminutiv ist aber überall das Deteriorativ nahe verwandt (s. § 135 c, 172). So dient denn auch die Endung *at* schon im Altarab. nicht selten zur Bezeichnung verächtlicher Eigenschaften von Männern, wie *raḡul nukāḡat* ›viel koitierend‹, *raḡʾat* ›von mittlerer Statur‹ (ZDMG. 60, 849, n. 3), *tirʾābat*, *kāʾat* und *kaiʾat* ›furchtsamer‹, *tarʾīḡat* ›Hirt, Einfaltspinsel‹ (Goldziher, Abh. I, 77), *ʾimmaʾat* ›Schwachkopf‹ (ḡāḡiz Buḡ 183, 5). Dieser Sprachgebrauch lebt auch noch im Omān. *beḡte*, *bōhe* (*būḡat* Hud. 63, 5, Imr. 3, 1) oder *heḡle* ›schwachköpfig, dumm‹, *ḡisḡe*, *ḡuēbe* ›greisenhaft‹, *ḡebānāt* ›feige‹, *ḡaʾafāt* (s. § 230) ›schwache‹ (Reinhardt § 90).

g. Als Deteriorativa sind vielleicht ursprünglich auch *ḡalīfat*

1) Aber ohne Deminutivbedeutung Abu Šāma II, 188, 7.

›Stellvertreter‹ und *rāyīḡat* ›Überlieferer‹ (neben *šaʿir* ›Dichter‹), vielleicht auch *īafaʿat* ›Jüngling‹ und *ṭalīʿat* ›Kundschafter (b. Saʿd IV, 146, 14) gedacht. Was aber einst verächtliche Bezeichnung war, ward bei fortschreitender Kultur, die den so bezeichneten Berufen und Beschäftigungen höheren Anwert verlieh, zum Ehrennamen, und als solche sind *ḥamiḡat* ›Verteidiger‹ und *ʿallāmat* ›viel wissend‹, *al-Muḡīrat* ›der Krieger‹ und wohl auch hebr. *qōḥēlēḡ* ›Prediger‹, von vorneherein geprägt (s. auch § 241 f β, γγ).

Anm. Allerdings konnten die ersten Muster dieses Sprachgebrauchs auch Abstr. gewesen sein, die wie das ital. *guida*, *spia* personifiziert wären.

h. Als Deteriorativa sind ursprünglich auch die Ableitungen mit *at* zunächst von Gliedmaßen zur Bezeichnung eines als Ersatz für sie dienenden Instruments, dann allgemeiner von Gegenständen zur Bezeichnung einer neuen Sache gemeint (s. Hoffmann, über einige phön. Inschr. S. 27), bei denen z. T. die Deminutivbedeutung noch klar hervortritt. Im Arab. ist dieser Gebrauch noch selten wie *ṭarīqat* ›Streifen‹ (Lebid 9, 29), ›Richtung‹ von *ṭarīq* ›Weg‹, *samūyat* ›Dach‹ von *samā* ›Himmel‹, *šamsat* ›Sonnenschirm‹ vom *šams* ›Sonne‹ (Gl. Bibl. g. V, Tabarī), *naʿlat* ›Beschlag am Ende der Schwertscheide‹ von *naʿl* ›Sandale‹¹⁾, in jüngerer Sprache in *fāhat* ›Mündung‹ von *fū* ›Mund‹, vgl. § 115 d α, im Irāq. wie *īedde* ›Handhabe eines Pfluges‹ (Meißner, Mitt. Sem. or. Spr. IV, 169), von *īad* ›Hand‹, ägypt. *ʿišše* ›Hütte‹ (Spitta, cont. 142, 1) von *ʿušš* ›Nest‹. Am lebendigsten ist er im Hebr. und Aram., wie hebr. *miṣḡā* ›Beinschiene‹ von *meṣaḡ* ›Stirn‹, *īarkā* ›Hinterseite‹ von *īārēḡ* ›Hüfte‹, *īōṇēḡēḡ* ›Pflanzenschoß‹ von *īōṇēḡ* ›Säugling‹, hebr. *ʿiššē* ›Opfer‹, syr. *ʿēššāpā* ›Fieber‹ von *ʿēš* ›Feuer‹, syr. *kappāpā* ›Schale‹ (daraus ar. *kaffat*) von *kappā* ›Handfläche‹, *ʿeqbāpā* ›Fußstapfen‹ von *ʿeqbā* ›Ferse‹, *īammāpā* ›See‹ von *īammā* ›Meer‹, neusyr. tor. *šōḡpō* ›Stengel‹ (Prym-Socin 41, 8) von *šāḡā* ›Schenkel‹, fell. *tarepā* ›Tür des Hühnerstalles‹ von *tarʿa* ›Tür‹ (Lidzb. 231 apu) urm. *kiktā* und *kaktā* (Socin 129 u) ›Zahn eines Kammes oder einer Gabel‹ von *kīkā* ›Zahn‹, maʿlūl. *baharḡā* ›Teich‹ von *bahrā* ›Meer‹ (Journ. as. s. 9, t. 11, S. 442). So entsteht im Ass. *ittu* ›Seite‹, das vielleicht mit Haupt auch in der hebr. Präposition *ʿēp*, *ittī* ›mit‹ zu sehen ist, aus dem verlorenen ursem. *īad* ›Hand‹ und *pūtu* ›Front‹ und *pūte* ›Mündungen‹ von *pū* ›Mund‹. In einigen Fällen findet sich diese Bildung nur noch im Pl. s. § 241 f δ, δδ, ε, γγ.

1) Mit Vokalwechsel *ḡurnat* ›Horn des Uterus‹ (Ġāḡīz Ḥaj. VI, 23, 2) ›Feder spitze‹ (Tabarī, Tafs. III, 150, 3) zu *ḡarn*.

B. Durch begriffliche Analogie werden nun aber mancherlei Wortformen, die auf Grund primitiverer Anschauungen eines Klassenzeichens entbehrten, in die zweite Klasse hineingezogen, was zunächst freilich nur durch ihre Konstruktion im Satze zum Ausdruck kommt.

a. Mancherlei Tierklassen, die klein, schwach oder doch verächtlich scheinen, werden stets ohne Rücksicht auf ihr natürliches Geschlecht als sogen. Femm. behandelt, so steht hebr. *ḥasidā* mit dem Klassenzeichen auch für den m. »Storch«, und so werden arab. *ḡabu* (s. § 215 a), syr. *ʿafʿā* »Hyäne«, ar. *ʿuqāb* »Adler«, *ʿaqrab*, syr. *ʿqarḡā* »Skorpion«, nach einigen auch *ʿarnab* »Hase¹⁾«, amh. *qabarō* »Schakal« (Mitt. Sem. or. Spr. X, 50 ff.), syr. *ḡārōrā* »Schakal«, *muṣḡā* »Kalb«, *neḡjā* »Schaf«, *ʿezzā*, ass. *enzu* »Ziege« und das Kollektiv *ḡaʿn*, *ṣḡn*, *ʿanā* »Kleinvieh« stets als Fem. konstruiert.

b. Als Fem. werden ferner vielfach Körperteile, namentlich die paarweis vorkommenden, als dienende Werkzeuge behandelt, wie ar. *ʿudn*, hebr. *ʿoẓen*, syr. *ʿednā*, ass. *uznu* »Ohr«, ar. *ḡad*, äth. *ʿed*, hebr. *ḡād*, syr. *iḡā* »Hand«, hebr. *kaf*, syr. *kappā* »Handfläche«, ar. *ʿiṣḡā*, hebr. *ʿeṣḡā*, syr. *ṣeḡʿā* »Finger«, wahrscheinlich hebr. *boḡen* »Daumen«, während ar. *ʿibḡām* m. und f. ist, hebr. *ḡāmīn*, syr. *ḡammīnā* »rechte Hand«, ar. *riḡl*, hebr. *reṣḡel*, syr. *rezlā* »Fuß«, hebr. *beṣḡech*, syr. *burkā*, ass. *birku* »Knie«, hebr. *ḡārēch* »Lende«, ar. *katif*, hebr. *kāḡeḡ*, syr. *kaḡpā* »Schulter«, ar. *sāq*, hebr. *ṣoq*, syr. *ṣāqā* (zuweilen noch m.) »Schenkel«, ar. *ḡirāʿ*, hebr. *zʿrḡāʿ* »Arm« (auch noch m.) hebr. *kānāḡ*, syr. *kenfā*, »Flügel«, ar. *qarn*, hebr. *qerḡen*, syr. *qarnā* »Horn«, ar. *baḡn* (auch m.), hebr. *beḡen* »Bauch«, ar. *kariṣ*, *kirṣ*, syr. *karsā*, dass. ar. *nafs*, hebr. *neḡeṣ*, syr. *nafṣā* »Seele« (danach auch malt. *qalb* »Herz«, f. RKr. 5, 22, Gif. 1 u), hebr. *lʿḡi* »Kinnbacken«, ar. *sinn*, hebr. *ṣen*, syr. *ṣennā*, ass. *ṣinnu* »Zahn« (auch »Zahnreihe«, daher ar. *sinnāni*, wie ass. *ṣinnān* Schöpf. IV, 53 für die Gesamtheit der Zähne), ar. *lisān* (auch noch m.), hebr. *lišon*, ass. *lišānu*, ar. *ʿajṇ*, hebr. *ʿajin* (selten noch m.), syr. *ʿajnā*, ass. *ēnu* »Auge«, ar. *ḡilʿ*, hebr. *ṣelaʿ*, syr. *ʿelʿā* »Rippe«, ar. *raḡim*, hebr. *reḡhem* »Mutterleib«, ar. *ist* (s. § 54 e α) »Arsch«, syr. *ʿappē* »Antlitz« (bibl. ar. noch m. Dn. 3, 19), *ʿeṣkā* »Hode«, *dunbā* »Schwanz« (ar. *ḡanab*, hebr. *zānāḡ* noch m.) *daḡnā* »Seite, Rippe«, *ḡufnā* »Handvoll«, *ḡeṣṣʿrā* »kleiner Finger«,

1) Nach arab. Volksglauben soll der Hase Jahr um Jahr das Geschlecht wechseln Damiri I, 19 u, nach der Meinung der heutigen Araber in Nordafrika gibt es nur weibliche Hasen s. Act. du 14 e congr. d. or. III 493 n. 3. Im Tigre ist *mantallē* »Hase« f., aber das Volk glaubt, der Hase sei hermaphrodit (LITTMANN).

tefrā ›Fingernagel‹, *kaḇdā* ›Leber‹ (hebr. *kāḇēd* m., ar. *kabīd* m. und f.), *krāʾā* ›Unterschenkel‹ (ar. *kurāʾ* m. und f.), *semmālā* ›Linke‹, *ʿēdqā* ›Locke‹, *ʿaṭmā* ›Seite, Hüfte‹, *ʿeqbā* ›Ferse, Spur‹ (hebr. *ʿāqēb* m.), *šerrā* ›Nabel‹, ass. *qātu* ›Hand‹, *šēpu* ›Fuß‹, *kursinnu* ›Tierbein‹.

c. Fem. sind ferner eine Anzahl von Bezeichnungen für Gewänder, Waffen, Gefäße und Geräte: ar. *dirʿ* ›Panzer‹, *ʿizār* ›Gurt‹ (f. bei den Huḏail, Askarī Šin 278, 9), *dalḫ* ›Eimer‹, *raḥa(n)* ›Mühle‹, syr. *raḫīā*, *ʿaša(n)* ›Stab‹, *faʿs* ›Axt‹, *kaʿs* hebr. *kōs* ›Becher‹, *man-ganūn* (μαγγανων) ›Bewässerungsmaschine‹, *manḡanīq* (μαγγανική) ›Wurfmachine‹, *mūsā* ›Rasiermesser‹, *naʿl*, hebr. *naʿal* ›Schuh‹, hebr. *ḫeṣēḇ* ›Schwert‹ (ar. *ḫarb* ›Krieg¹⁾‹), *ḫarbat* ›Lanze‹, syr. *ḫarbā* m. und f.) *īḏpēd* ›Pflock‹ (ar. *ḡatīd* m.), *kād* ›Eimer‹, *ʿereš*, syr. *ʿarsā* ›Bett‹, *luḡḥ*, syr. *luḡā* ›Tafel‹, syr. *ʿaggānā* ›Schüssel‹, *ʿelfā* (aus ass. *elippu* f.) ›Schiff‹, *ʿamellā* ›Mantel‹, *guzʿā* ›Stock‹, *ḡīlā* ›Rad‹, *zeqqā* ›Schlauch‹, *ḫašinā* ›Axt‹, *kottinā* ›Leibroek‹, *lʿlakkā* ›Floß‹, *magḡlā* ›Sichel‹, *mʿzennā* ›Schild‹ (hebr. *māzēn* m.) *maybʿlā* ›Last‹, *mʿḫaṭṭā* ›Nadel‹, *sakkʿrā* ›Schild‹, *ʿarbā* ›Trog‹, *paddānā* ›Joch‹, *pʿrakkā* ›Götzenschrein‹, *šāʿā* ›Schüssel‹, *qedrā* ›Topf‹ (ar. *qidr* auch m.) *rumḥā* ›Lanze‹ (ar. *rumḥ*, hebr. *romah* m.) *šūšēppā* ›Obergewand‹ und die Münzbezeichnungen *ʿestērā* στανήρ, *kakkʿrā* ›Talent‹, *māʿā* ›Kupfermünze‹ (während ar. *dīnār* und *dirham*, letzteres trotz seiner Herkunft von *δραχμή* m.) ass. *ḫaṭṭu* ›Stab‹, *euḡtu* ›Spitze‹, *šumbu* ›Wagen‹ (Ham. cod. XXXVIII, 101).

d. Fem. sind ferner in allen Dialekten ›die Erde‹ ar. *ʿarḏ* (aber sab. *ʿarḏn ḫut* ›dies Land‹ Hal. 49, 11, ZDMG. 32, 546) hebr. *ʿeṣeš*, aram. *ʿarʾā*, ass. *iršitu* (aber Tigrē *medr* ›Erde‹ Apoc. 21, 1 und das ar. Lehnwort *ʿared* m.), daher f. auch das synon. hebr. *tēḇēl* und das Pendant *šʾōl*. Zwischen m. und f. schwanken die Wörter für ›Himmel‹ ar. *samāʾ*, syr. *šʿmaḫḫā*, während hebr. *šāmajim*, ass. *šamū* m., tigrē *ʿastar* aber f. (Apoc. 21, 1), ebenso ›die Sonne‹ ar. *šams*, hebr. *šemeš*, syr. *šemša*, während ass. *šamsu* unter mythologischem Einfluß stets m. ist. F. sind im Syr. die Himmelsgegenden *garbʿīā* (daraus entlehnt arab. *ḡirbiḫā*) ›N.‹, *maḏnʿḥā* ›O.‹, *taḫmʿnā* ›S.‹, *maʿrʿbā* ›W.‹, ferner Terrainteile wie ar. *biʿr*, hebr. *bʿēṣer* ›Brunnen‹ (aber syr. *bērā* m.), ar. *dār* ›Haus‹ (syr. *daḫrā* m. und f., als ›Kloster‹ nur f.), *naḡa(n)* ›Reiseziel‹ (aber *huda(n)* ›rechte Leitung‹, *sura(n)* ›nächtliche Reise‹ m. und f.), ebenso die meisten Länder- und Ortsbezeichnungen, wie hebr. *kikkār* ›Bezirk‹, *ʿir* ›Stadt‹, *deṣeḫ* und *ʿoraḥ* (spät-hebr. auch

1) Zur Bedeutungsentwicklung vgl. amhar. *ṣōr* ›Lanze‹, ›Heer‹ und ›Krieg‹.

m.), syr. *ʾurhā*, ass. *urhu* (auch m. vgl. Haupt zu 1. Rg. 13, 10) ›Weg‹, ar. *sabīl* und *ṭariq* m. und f., *ṣirāṭ* (trotz seiner Herkunft von *strata*) m., syr. ar. *darb* ›Weg‹, f. (Landberg, Prov. 134, 1), syr. *ʿeškārā* und *ḥaqlā* ›Feld‹ f. (aber ass. *eqlu* m.) hebr. *gaʿ*^(*) ›Tal‹, syr. *gʾlālā* ›Wadi‹, hebr. *gan* ›Garten‹, *ḥāṣṣēr* ›Hof‹, *ḥeṣem* ›Weinberg‹, *šaʿar* ›Tor‹, ar. *sūq* ›Markt‹ und *zuqāq* ›Gasse‹ (aber palm. *bslqa* trotz der Herkunft von βασιλική m. Vog. II, 3).

e. F. sind ferner die Elemente und meteorologischen Erscheinungen: hebr. *ʿēḇen*, ass. *abnu* (auch m.) syr. *kēfā* ›Stein‹, ar. *milḥ*, (auch m.) syr. *melḥā* ›Salz‹, ar. *nar* ›Feuer‹ (ebenso *saʿir*, *ḡaḥim* ›Glut‹, *saqar* und *laḥā* ›Höllenfeuer‹) hebr. *ʿēš* (selten m.), syr. *nūrā* ›Feuer‹ (bibl. ar. Dn. 3, 27, 7, 9 m., aber f. 3, 11), hebr. *ʾor* ›Licht‹, *noḡah* ›Lichtglanz‹, ar. *rīḥ*, hebr. *rūḡh*, syr. *rūḥā* (auch m.) ›Wind‹, danach auch die Windnamen, wie ar. *qabūl* ›O.‹, *dabūr* ›W.‹, *šamal* ›N.‹, *ḡanūb* ›Süd‹, *sanūm* ›Glutwind‹, syr. *ʿalʿālā* ›Sturm‹, *ʿnānā* ›Wolke‹ (hebr. *ʾānān* m.) *ʿarpellā* ›Nebel‹, tripol. *maṭar* ›Regen‹ (St. 62, 3), ass. *birqu* ›Blitz‹ (aber ar. *baraq*, hebr. *bārāq*, aram. *barqā* m.), endlich auch Pflanzen und deren Teile, wie syr. *ḡuṣnā* ›Rebe‹ (vgl. auch die Metaphern *ʿemmā* ›Stamm‹, *dʿrūchtā* ›Ableger‹ Geop. 31, 19), *rūʾānā* ›Melone‹, *ʿnāfā* ›Zweig‹, *ʿnāqā* ›Sproß‹.

f. Die allgemeinen Begriffskategorien werden nun aber sehr oft von neuen Assoziationen durchkreuzt. Wie schon Albrecht, ZATW. 1896, 120, obwohl er noch von der Ursprünglichkeit der sexuellen Gegensätze ausgeht, richtig bemerkt hat, sind die Semiten geneigt, alles Gefährliche, Wilde, Mutige, Mächtige, Geachtete, Große, Starke als m., alles Schwache, Leidende als f. zu betrachten, d. h. ersteres der Haupt-, letzteres der Nebenklasse zuzuteilen. Daher ist im Arab. *ʿiṣār* ›der Staubsturm‹ m., Fesseln, Binden, Gürtel sind abweichend von sonstigen Geräten als Bezwinger und Beherrscher im Hebr. m. (Albrecht 89), ebenso die ihre Umgebung beherrschenden Gebirge, Berge und Hügel im Gegensatz zu anderen Terraintteilen (Albrecht 60 ff.). In späterer Zeit mag auch das Fehlen eines Klassenzeichens manchmal wieder den Übertritt eines durch ältere Assoziationen in die 2. Klasse gezogenen Wortes in die 1. bewirkt haben. Während aber in den meisten Sprachen auch für unbelebte Dinge ein gewisser konstanter Sprachgebrauch sich festgesetzt hat, herrscht im Äth. darin große Willkür und Regellosigkeit, insofern ziemlich jeder Ausdruck für ein unbelebtes Ding oder einen abstrakten Begriff, gleichviel ob er eine f. Endung trägt oder nicht, sowohl als m. wie als f. gelten kann (Prätorius § 101). Im Amhar. ergibt sich daraus die

weitere Konsequenz, daß der Genusunterschied (außer beim natürlichen Geschlecht, Prätorius § 240) überhaupt aufgegeben wird.

C. Andererseits beginnen aber namentlich die jüngeren Sprachen auch schon damit, jene Wortklassen, die durchweg als f. konstruiert werden, mit diesem Klassenzeichen zu versehen. So bildet das Altar. schon *ḥarbat* ›Lanze‹ (s. Bb), *ʿaḡzūt* ›alte Frau‹ (vgl. § 226 b) usw., ferner *ʿaṣāt* ›Stock‹ (das Ġāḥiz, Bajān II, 55 als ersten Sprachfehler der Wüste bezeichnet) äg. *ʿaṣāje*, *kāsa* ›Becher‹, *qidra* ›Topf‹, *sik-kina* ›Messer‹, *raḥāt* und *raḥāja* ›Mühle‹ (s. Nöldeke, Beitr. 70), ferner *ʿirāq. qilʿa* ›Rippe‹ (Mitt. Sem. or. Spr. IV, 114, 2, 1), syr. *igrēn* und *igertēn* (Landberg, Prov. 99), mänd. *riḡlēnu* und *riḡeltēnu* (ZDMG. 36, 17, 12, 13) ›Füße‹, syr. *ʿaḡnēn* und *ʿaḡntēn* ›Augen‹, *dēnēn* und *dēntēn* ›Ohren‹, *idēn* und *idtēn* ›Hände‹ (eb.), mänd. *bīdʿtēnu* ›mit seinen beiden Händen‹ (ZDMG. 36, 17, 15), alle semit. Sprachen bilden ar. *qaws* ›Bogen‹ um zu äth. *qast*, hebr. *qəṣṣēp*, syr. *qeštā*, ass. *qaštu*, ar. *ʿiṣbaʿ* zu äth. *ʿaṣbāʿt* ›Finger‹, hebr. *ʿeš* zu äth. *ʿesāt*, ass. *iṣātum* ›Feuer‹ (als Sg. KB. VI, 1, 164, 16, syr. *ʿeššāpā* ›Fieber‹ s. Ag), aram. *kottinā* (aus dem Phön. *κῑτῶν*), hebr. *kuttonep* ›Leibrock‹, jüd. ar. *ʿarsʿpā* ›Bett‹ (Ex. 7, 28, Onk.), altaram. *ʿaršʿpā* ›Sarg‹ (Ner. 1, 4) aber syr. noch *ʿarsā*, syr. *šʿnānā* und *šʿnāntā* ›Spitze‹, *dunbā* und *dunbʿpā* ›Schwanz‹. Namentlich verbreitet ist diese Neigung im Ass., so tritt dort *irṣitu* ein für *ʿarṭ* usw., *napištu* ›Seele‹ für *nafs* usw., *paštu* (daraus entlehnt syr. *pustā* Jensen, KB. VI, 460) für ar. *faʿs* ›Axt‹, *tiʿamtū* für hebr. *tʿhōm* (Haupt, E-vowel 14), *kabittu* ›Leber, Gemüt‹ für arab. *kabid* (aber auch schon *kabidat* s. Freytag, marokk. *kibēda* Houw. Soc. St. 44, 3), *zibbatu* ›Schwanz‹ für hebr. *zānāb*.

D. Die begriffliche Analogie, die ein Wort in die zweite Klasse hinüberzieht, bewirkt nun manchmal auch, daß ein *t* im Auslaut des Stammes als Klassenzeichen gefaßt wird, wie zuweilen auch ein solches *t* den Übertritt in die zweite Klasse begünstigt. Das ist vielleicht im Ursemit. beim Worte ›Lippe‹ *ṣafat* geschehn, dessen *t* im Äg. zum Stamme zu gehören scheint (s. § 115 c). So wird im Maltes. *digriet* aus italien. *decreto* Mart. 134, 9 f. konstruiert (vgl. § 243 cα), ebenso im Tigre *bēt* ›Haus‹ (Mt. 2, 13)¹⁾, *mōt* ›Tod‹ (Apoc. 20, 6), im Bibl. aram. *daṣā* ›Gesetz‹ aus pers. *dātā*, im Syr. *šabbʿpā* aus hebr. *šabbāp* ›Sabbat‹, *bʿrōpā* (aus ass. *burāšu*) ›Zypresse‹, *šūpā* ›Beschaffen-

1) Vgl. auch den Pl. im Tña § 240 c.

heit« (von *šīt* »setzen«) und zuweilen *qušta* »Wahrheit« und *tašbīpā* »Schmuck«.

Anm. Doch könnte *tašbīpā* auch zu *šbī* gehören (s. E), so daß *šabbeš* »schmücken« denominiert wäre.

E. Häufiger ist der umgekehrte Fall, daß die Sprache ein *t* nicht mehr als Klassenzeichen, sondern als Stammauslaut empfindet. So werden im Hebr. *ʿēp* »Zeit« ($\sqrt{w'}$ *d*), *qēšēp* »Bogen«, *nʰōšēp* »Erz« auch schon m. konstruiert, ebenso bilden im Syr. *šʰbešta* »Ranke«, *duʿpā* »Schweiß«, *hettā* »Sack«, *bʰāpā* »Suchen«, *šāpā* »Schmutz« und das Lehnwort aus dem Ass. *maddattā* »Tribut«¹⁾ die Plurale *šʰbeštān*, *duʿpē*, *hettē* usw. So bilden das Äth. und das Tigrē zu *ʾamat* »Magd« und *meʿet* »hundert« die Plurale *ʾaʾmāt* (tigrē *ʾāmāt*) und *ʾamʾāt* (zu Mc. 15, 44), das Tigrē zu *šelmāt* »Finsternis« den Pl. *šalammet* (zu Mc. 15, 33), das Arab. zu *sanat* »Jahr«, *sanit* »unfruchtbar«, *sunūt* »Not« (Ġāhiz Ḥaġ. V, 130, 13).

B. Numerus.

1. Der Plural²⁾.

Vorbemerkungen.

228. a. Die drei Kategorien Fem.-Abstr., Kollektiv und Plural liegen wie im Idg. so auch im Semit. zuweilen noch ungeschieden neben einander. Wie die Sprache nicht den Sexus an sich, sondern nur den Affektionswert, den sie ihm beimißt, zum Ausdruck bringt, so legt sie zunächst auch noch keinen Wert auf eine deutliche formelle Scheidung des Einzelnen und der Menge, sondern begnügt sich damit, diese je nach den Umständen in eine der alten Wertklassen einzureihen. So dienen zum Ausdruck des Pl. zunächst dieselben Mittel wie für das Fem. Wie sexuelle Unterschiede, so können auch numerische zunächst durch neue Wortstämme bezeichnet werden, wie ar. *nāqat* »Kamelin«, *ġamal* »Kamelhengst«, *sirb*, *haġmat* u. a. »Kamelherde«, hebr. *ʾalluf* »Rind«, *bāqār* »Rinderherde«, hebr. *šē*, syr. *neqā* »Schaf«, arab. *ʿanz*, hebr. *ʿēz*, syr. *ʿezzā* »Ziege«, ar. *qāʿn*, hebr. *šōn* »Kleinvieh.«

b. Aber auch das wichtigste Klassenzeichen, die sogen. f. Endung *at*, kann zur Bildung von Kollektiven verwandt werden (vgl. § 227 A b).

1) Aber das aus dem Ass. *šalamtu* entlehnte *šʰladdā* »Leiche« bleibt trotz gänzlicher Entstellung der Endung f.

2) Richtige Grundanschauungen vertritt schon ERNST MEIER, Die Bildung und Bedeutung des Plurals in den semit. und idg. Sprachen, 1846 (vgl. J. SCHMIDT, Die Pluralbildung der idg. Neutra 1889). F. E. CHR. DIETRICH, Der hebr. Plural nach Begriff und Form, Abh. zur hebr. Grammatik (Leipzig 1846), S. 1—96.

α. Im Arab.: *kaṣ'at* ›Trüffeln‹, Pl. von *kaṣ'* (b. Ja'is 1275, 16), *'iḥuāt* Pl. von *'aḥ* ›Bruder‹ (malt. *'aḥua* GChr. 24, 11, im Äg., vielleicht unter dem Einfluß von *'iḥuān* nochmals in den Pl. erhoben *'iḥuāt*, Spitta, cont. 19, 9, *'iḥuāt* eb. 24, 6, wohl nicht mit Spitta, Gr., § 30 durch Druckwirkung zu erklären), namentlich bei Adj. mit der Endung *iḥ*, wie *Šāfi'īyat*, *šufī'īyat*, marokk. *mḥāznīya* ›Regierungsbeamte‹, *sa'aḡīya* ›Uhrmacher‹ und Partt. sowie Nomm. agent. wie *sābīlat* ›Reisende‹, *raḡḡālat* ›Fußgänger‹, *gammālat* ›Kameltreiber‹, bei Adj. auch mit anderen Klassenzeichen wie *farḥā* ›Frohe‹, *sakrā* ›Trunkene‹ (s. § 225 B 2 α), denen dann auch *zamnā* ›Paralytische‹ zu *zamn*, *ḡarḥā* ›Verwundete‹ zu *ḡarḥ* u. a. nachgebildet werden (s. Nöldeke, Beitr. 53), malt. *ghedewua* ›Feinde‹ (vgl. § 93 b), tlems. *'ayyāma* ›Schwimmer‹ (Marçais 111/2, Fischer, Mitt. Sem. or. Spr. I, 214/5, Stumme, M. u. G. Trip. § 127, Spitta S. 135).

β. Auch im Äth. bildet *t* Plurale von Nomm. ag. s. § 230.

γ. Noch weiter ausgedehnt ist dieser Gebrauch auch von *at* im Tigrē, nicht nur in Lehnwörtern aus dem Arab. wie *'aṣī*, Pl. *'aṣīyat* ›Empörer‹ (Mc. 15, 7), *ḥarāmit* ›Räuber‹ (Mt. 27, 38, 44), *malakīyat* ›Engel‹ (aus *malā'ikat* 1. Kor. 13, 1 s. § 98 e 1 η), sondern auch in einheimischen Bildungen, wie *ḡāldaḥ* ›Erzeuger‹ Pl. *ḡāldat* ›Eltern‹, *kātbāḥ* ›Schreiber‹ Pl. *kātbat* (Mc. 2, 16), *marafḡāḥ* ›Zöllner‹ Pl. *marafḡat* (Lc. 5, 30, Mc. 2, 15), *mamherat* ›Lehrer‹ (1. Kor. 12, 28).

δ. Das Hebr. bildet so *'aḥ'ā* ›Bruderschaft‹ (Zach 11, 14 ?), *ša'arā* ›Haare‹ (Hiob 4, 15), wie arab. *ša'rat* (Gl. bibl. geogr. V, Tabarī), äth. *še'ert*, *nḥārā* ›Lichtmasse‹ (Hiob 3, 4), *'anānā* ›Wolkenmasse‹ (eb. 5, s. Stade § 312 b), *dāzā* ›Fische‹, *ḡrḥā* ›Karawane‹, *ḡlā* ›Exulanten‹, *ḡšēḡēḡ Šiḡon* ›die Bewohner von Zion‹ und danach auch *baḥ Šiḡon* als Kollektiv zu *bēn Ṣ.* ›Bewohner Zions‹.

c. Endlich benutzt die Sprache ihren Reichtum an Nominalformen, die durch Vokalwechsel aus derselben Basis hervorgehn können, um Sg. und Pl. zu scheiden. So bildet das Arab. zu *ḥimār* ›Esel‹ *ḥamīr*, das Syr. zu *ḥ'mārā* *ḥemrā* ›Eselherde‹, das Arab. zu *qariyat* ›Ansiedlung‹ den Pl. *qura(n)*, das Syr. zu *q'rīpā* *quriā*. Zu Partt. *qātīl*, namentlich solchen von Verben der Bewegung, tritt das Abstr. *qatīl* als Kollektiv, wie arab. *rākīb*, hebr. *rōḡḡēḡ* ›Reiter‹, Pl. *rakb*¹⁾ und *rēḡḡēḡ* (syr. *r'chūḡā*, wie arab. *qu'ūd* zu *qa'd* ›Sitzende‹), hebr. *rōḡḡēḡ*

1) Das im Arab. zahlreiche Nomm. ähnlicher Bedeutung nach sich zieht, s. Nöldeke, Beitr. 60; dazu namentlich noch *ḡaym* ›stehende‹ d. h. ›Heerbann‹, dann ›Volk, Leute‹ und *ḡajr* ›Fliegende‹ = ›Vögel‹, *kunūs* von *kans* von *kānis* ›im Versteck liegend‹ (Huḡ. 224, Einl. 6, 'Askarī Šin 269, 6).

und *šprēš* ›kriechend‹, *rēmēš* und *šrēš* Gewürm‹, hebr. *šemaš* ›Gewächse‹, *taf* ›Kinder‹, syr. *raššā* ›Gewürm‹, *qamšā* ›Heuschrecken‹, ar. *ʿabd* ›Diener‹ Pl. *ʿabud*, hebr. *ʿbēd*, Pl. *ʿbuddā*, hebr. *pāqīd* ›Beamter‹, Pl. *pʿquddā*, *gibbōr* ›Held‹, Pl. *gʿbūrā*, *zāchār* ›männlich‹, Pl. *zʿchār* wie ar. *ḏukār*, *ḏukūrat* zu *ḏakar*¹⁾.

d. Z. T. werden nun aber solche Kollektiva den später herrschenden Pluralbildungen angeglichen. So versieht das Äth. alle seine Kollektiva vor Suffixen mit der gewöhnlichen Pluralendung *i* (s. § 242 c γ). Das Ass. behandelt in der Verbindung *alpē u šēnē* unter dem Einfluß des vorhergehenden Wortes auch das 2. schon zuweilen als Pl.; ebenso schwankt im Hebr. bei *šōnēnū* Neh. 10, 37, die Überlieferung zwischen Sg. und Pl. und *šōn* wird mit Zahlwörtern wie ein Pl. verbunden (Nöldeke, Beitr. 5). Das Aram. hat schon die meisten alten Kollektiva auch äußerlich zu Pluralen umgestaltet. Zu *qʿrībā* hat das Syr. zwar noch *qurīā* ›Dörfer‹ bewahrt, aber der St. cstr. heißt schon *qurīai*, und vor Suff. wechseln *qurīāch* und *qurīaik*, das Jüd. aram. bildet neben *qurīn* auch *qiryaīiā* (s. § 92 e, 93 q) und danach *qirūn*, das Tōrāni *qiryaōbo* (Soc. Pr. 85, 15). Schon im Bibl. aram. ist der mit demselben Vokalwechsel²⁾ gebildete Pl. zu *gabrā* ›Mann‹ stets mit der Pl.-Endung versehen: *gubrin*. Ebenso sind die syr. Pl. *qʿšāiē* ›Brotstücke‹, *hʿdāiē* ›Brüste‹, *ʿlāiē* ›Knaben‹, *kʿbāiē* ›Mistfladen‹ zu *qasīā*, *ḥadīā*, *ʿaliā*, *kʿbōpā*, ebenso wie die hebr. Pl. *ʿlāʾim* ›Lämmer‹, *gʿdāʾim*, st. cstr. *gʿdāiē*, *šʿbāʾim* ›Gazellen‹ (vgl. § 42 u α, 51 g α) aus singularischen Kollektiven wie arab. *ḥibāʾ* von *ḥabī* umgebildet.

e. Dieser Bildungstrieb, der im Nordsemit. in seinen Anfängen stehn geblieben ist, hat sich nun im Südsemit. auf's reichste entfaltet und dort die anderen Mittel der Pluralbildung sehr stark zurückgedrängt. Bei der Entwicklung dieser Formklassen sind zahllose Analogiebildungen wirksam gewesen; gleiche Bedeutung hat auch bei Sg. verschiedener Form sehr oft den gleichen Pl. nach sich ge-

1) Vgl. W. JENRICH, Der Pluralis fractus im Hebr. ein Rudiment ursemit. Bildung, Diss. Halle 1883, SALTER BROOKS, Vestiges of the broken plural in Hebrew, Dublin 1883, wo aber manche Kollektiva für Plurale erklärt werden, ohne daß sich ihnen ein Sg. desselben Stammes zur Seite stellen ließe, und NÖLDEKE, Beitr. 58.

2) S. § 229 A b, NÖLDEKE, Beitr. 61 n. 7, wozu namentlich noch ar. *labat* Pl. *lūb* ›Basaltfeld‹ Haš. Kumait 4, 65 und *sāhat* Pl. *sūh* ›freies Feld‹ Kumait 23, 33 sowie *ḥašabat* ›Holz‹ ar. *ḥuš(u)b* und *badanat* ›Opferkamel‹ Pl. *bud(u)n*, vielleicht auch syr. *gušnē* und *gufnē* zu *gʿbēttā* ›Käse‹, *gʿfettā* ›Weinstock‹ (s. aber § 75 f ε) zu stellen.

zogen, wie im Arab. die Tiernamen durchweg den Pl. nach dem Schema *fi'alat* bilden (Nöldeke bei de Goeje, Bibl. geogr. V, XXVI). Auf die Einzelheiten (s. Barth § 262 ff., und die Grammatiken der Einzelsprachen) kann hier nicht näher eingegangen werden. Nur die wichtigsten, dem Arab. und Abessin. gemeinsamen Grundtypen sollen kurz besprochen werden.

a) Die gebrochenen Plurale des Südsemitischen.

1. *qital*, *qutal* und *qatal*.

A. a. Das Altarab. kennt die Formen *qital* und *qutal* als normale Pl. zu *qittlat* und *qutlat*, wie *qita'* ›Stücke‹ zu *qiṭ'at* und *'umam* ›Völker‹ zu *'ummat*. Die Form *qatal* findet sich nur in *ḥalaq* ›Ringe‹ zu *ḥalqat* (Sujūṭī š. š. M. 236, 4).

b. Zuweilen gehört aber *qutal* mit einem, wie es scheint, altem Vokalwechsel (s. § 228 d) auch schon im Altarab. zu *qittlat* und *qatlat* wie *qura(n)* ›Dörfer‹, *ḍura(n)* ›Gipfel‹, *rubā(n)* ›Hügel‹, *luḥa(n)* ›Bärte‹ zu *qariyat*, *ḍiryat*, *ribyat* oder *rabyat* (Ṭabarī Tafsīr III, 44, zu Sūra 2, 265 zieht freilich *rubyat* vor) Nöldeke, Beitr. 61, n. 7, *ḍuḥa(n)* zu *ḍaḥyat* ›Morgen‹ (b. Ja'īs 1265, 9), und so im Span. ar. auch *hugjég* zu *hiġja* ›Pilgerfahrt‹ (Petr. 347, 22), *xuquéc* zu *xeqce* ›oueja lampiña‹ (332, 20), vgl. *ġulal* zu *ġallat* ›Ertrag‹ (Ma'āni an-nafs 50, 4).

c. Das Maltes. assimiliert das *a* dem *u* in *borom* ›Töpfe‹ (Hr. 26, 1), *sodod* ›Betten‹ (Stor. 172, 8) und bildet nach diesem Muster auch Plurale von Fremdwörtern, wie *somom* ›Summen‹ (Mart. 98, 4 v. u.), *logiog* ›Loggien‹ (eb. 89, 7), *fosos* ›Gräben‹ (eb. 286, 18) und danach auch von Nomm. mit *a*, wie *lanez* ›Lanzen‹ (GChr. 67, 6), *querer* ›Kriege‹ (Stor. 11 u), *taxex* ›Taxen‹ (eb. 290, 1), *piarez* ›Plätze‹ (eb. 294, 8).

d. Das Äth. bildet *qetal* zu *qetl*, namentlich allerdings, wenn es f. ist, wie *'ezan* ›Ohren‹ (auch tigrē Mc. 4, 9) zu *'ezn*, *ṣefar* zu *ṣeṣr* ›Nagel‹, *ḥegag* zu *ḥegg* ›Gesetz‹. Zu *'aḥ* ›Bruder‹ gehört *'eḥay* ›*'aḥay* (s. § 68 dδ) und danach auch *'abay* ›Väter‹, *'afay* ›Münder‹. Das Tigrē bildet diesen Pl. nicht nur von *qetl* und *qetlat*, wie *ketáf* ›Glieder‹ von *ketfat* (1. Kor. 12, 12, 14), sondern auch von *qatlat*, wie *geráh* ›Felder‹ von *gārhāt* (zu Mc. 10, 29), *sefár* ›Tische‹ von *safrat* (zu Mc. 11, 15), *ṣegág* von *ṣaggat* ›Rohr‹ (Mc. 15, 18), aber auch *qátáf* zu *qatfát* ›Blatt‹ (zu Mc. 11, 13).

B. Diese Pluralformen werden nun aber schon oft wieder mit äußeren Pluralendungen verbunden (vgl. § 228 d).

a. Im Arab. bilden diesen doppelten Pl. die Femm., sei es ohne

Klassenzeichen, wie *'arā* ›Land‹, Pl. *'araḏūna*, sei es mit diesem wie *ṭa'nat* ›Schlag‹, Pl. *ṭa'anāt*, *ḥabīat* ›Gazelle‹, Pl. *ḥabaiāt* (Suṭūṭī, š. š. Muḡnī 324 u, 'Askari Šin. 315, 9), *sidrat* ›Lotus‹, Pl. *sidarāt*, *ḥulmat* ›Finsternis‹, Pl. *ḥulamāt*; die Nomm. mit *i* und *u* beim ersten Radikal assimilieren diesem nicht selten das *a*, wie *sidirāt* und *ḥulumāt*.

b. Im Äth. werden so nur noch *ḥelqat* ›Ring‹, Pl. *ḥelaqāt*, *kalb* ›Hund‹, Pl. *kalabāt* und vielleicht *ṣaharāt* ›Kessel‹ gebildet als Pl. zu *ṣehert*, aus dem dann ein Sg. *ṣaharat* rückgebildet wird (s. Nöldeke, ZA. 18, 70, n. 1).

c. Am lebendigsten ist diese Bildung im Hebr., wo sie auch für die Ms. und auch für die erst sekundär aus zweisilbigen verkürzten Formen regulär ist, wie *mēlēch* ›König‹, Pl. *m'lāchīm*, *seffer* ›Buch‹, Pl. *s'fārīm*, *qoḏeš* ›Heiligtum‹, Pl. *q'ḏāšīm*, *malkā* ›Königin‹, Pl. *m'lāchōp*, *šifḥā* ›Magd‹, Pl. *š'fāhōp*, *'qlā* ›Vorhaut‹, Pl. *'rālōp*. Daß diese Bildung auf die Ms. erst sekundär übertragen ist, zeigen außer einigen Nomm. wie *šiqmīm* ›Sykomoren‹ namentlich die aus dem Ursemit. ererbten Plurale der Zahlwörter, *šib'im* ›70‹, *tiš'im* ›90‹.

d. Auch im Aram. war diese Bildung auf die Ms. übertragen worden, sie ist aber jetzt, da die kurzen Vokale schwinden mußten (s. § 43 q), nur noch an den Spuren zu erkennen, die diese durch Spirantierung einer Muta manchmal noch hinterlassen haben, wie im targ. *ḥurfān* ›Lämmer‹ (Gn. 21, 30, 33, 19 nach der Mas. s. Nöldeke, ZA. 18, 70), syr. *ḥenchē* ›Gaumen‹, *ḡunbē* ›Diebereien‹, *'alṣē* ›tausende‹, *šarbāpā* ›Stämme‹, *'esbē* ›Kräuter‹. Ferner hielt sich dieser Vokal als gefärbter Murmelvokal bei Stämmen med. gem. (s. § 821 η) wie im bibl. ar. *'am'maijā* ›Völker‹ und im Syr. noch in der Doppelschreibung der Konsonanten, obwohl hier der Vokal sekundär geschwunden ist, wie *'ammē* ›Völker‹, *gallē* ›Wellen‹ usw.; im mand. *minilē* ›Worte‹ (s. § 84 m 2 α) ist der 2. Vokal dem 1. assimiliert, dazu wird dann ein sg. *minilpā* neugebildet, s. aber § 240 b, Anm.

Anm. 1. Ein solcher Pl. ist wohl auch hebr. *bātim* ›Häuser‹, aram. *bātē* zu *baṭīp*, *baṭā* mit Kontraktion der beiden Vokale wie in hebr. *'ārīm* ›Städte‹ zu *'ir* und Übertragung des *t* aus dem Sg. auf den Pl. Hebr. *īdīm* ›Tage‹ dagegen ist wohl eine Neubildung unter dem Einfluß von *šānīm* ›Jahre‹ s. BARTH (Or. Stud. II, 791).

Anm. 2. Die hier vorgetragene Auffassung der Pl. der einsilbigen Nomm. ist zuerst von E. MEIER, a. a. O., sodann von G. HOFFMANN LCBL. 1887 Sp. 607 SALTER BROOKS, a. a. O., MARGOLIS (Proc. of the 6th an. meeting of the phil. ass. of the Pacific Coast, S. Francisco, Dec. 1903, S. 4) vertreten. BARTH, Nom.

435 sieht umgekehrt in den Kollektiven Verkürzungen der Pl., LUZZATO, Gramm. 1853, 358, PHILIPPI, BAss. II, 373, 376, PRÄTORIUS, eb. I, 374, LAGARDE, Übers. 74 halten mit je etwas verschiedener Auffassung die Vokale des Pl. für älter als die des Sg., der daraus verkürzt sei. KÖNIG, Lehrgeb. 1895, 408 ff. und UNGNAD, ZA. 17, 333 halten die Vokale im Pl. für Svarabhaktivokale, die von gewissen Lautverbindungen aus analogisch ausgebreitet seien; s. dagegen NÖLDEKE, ZA. 18, 68—72, der sich mit einem »non liquet« begnügt. Svarabhakti liegen allerdings wohl vor in ass. *kizirēti* neben *kisrēti* »Dienerinnen« (s. HAUPT, ass. Lautl. S. 89 n. 3), wie sicher in den Dualen *uzunāšu* »seine Ohren«, *šupurāšu* »seine Klauen« (s. § 82 m β).

2. *qatalat*

ist im Arab. und Äth. sehr häufig als Pl. zu Partt. und Nomm. ag. 230. verschiedener Bildung, im Arab. namentlich bei *qātīl*, wie *kafarat* »Ungläubige« zu *kāfir*, *saḥarat* »Zauberer« zu *sāḥir*, *quḏāt* von *qāḏin* »Richter«, seltener von *qatīl*, wie *ḏa'afut* »schwache« von *ḏa'if*, *sarāt* »freigebige« von *sarīḡ*, *sadat* »Herren« von *sajjīd*, im Äth. von *qatālī*, wie *ḥarast* »Bauern« von *ḥarāsī*, *ṣaḥaft* »Schreiber« von *ṣaḥāfi*, von *qatīl*, wie *ṭababt* »Weise« von *ṭabīb*, *'abaṣt* »Große« von *'abṭij*. Zu *neguš* »König« gehört der Pl. *nagašt* erst durch sekundären Metaplasmus; er geht zunächst von *nagāšī* aus, das im Arab. noch als Titel des abessin. Königs belegt ist.

Anm. Einen Rest dieses Kollektivs im Aram. s. § 239 c.

3. *qitāl*

ist im Arab. häufig als Pl. zu *qatīl*, *qitl*, *qutl* konkreter Bedeutung, 231. wie *baḥr* »Meer«, Pl. *biḥār*, *qidḥ* »Pfeil«, Pl. *qidāḥ*, *rumḥ* »Lanze«, Pl. *rimāḥ* (vgl. § 228 d), ferner von zweisilbigen wie *ḡabal* »Berg«, Pl. *ḡibāl*, *ḡabu'* »Hyäne«, Pl. *ḡibā'*, *ṣarīf* »edel«, Pl. *ṣirāf* und *taḡir* »Kaufmann«, Pl. *tiḡār* (eigentlich Pl. des Kollektivs *taḡr*, § 228 c), endlich auch von Nomm. mit Suffix, wie *'aṣṣān* »durstig«, Pl. *'iṭāš*. Auch im Abessin. fehlt diese Form nicht ganz (wie Barth S. 438 meint), wie äth. *q^weḡāš*, zu *q^weḡš* »Unterschenkel«, *fenāy* zu *fenōt* »Weg«, Tigrē *ṣelād* zu *ṣad* »Sohn« (1. Kor. 12, 13 ἐλεούθεοι)¹⁾.

4. *'aqtāl*

ist eine Weiterbildung der vorhergehenden Form, mit der sie nicht 232. selten abwechselt. Sie tritt zu *qatīl*, im Arab. namentlich bei Stäm-

1) nach LITTMANN *ṣelās-sāb*, wie altarab. *ibn raḡul* (s. gl. b. Qotaiba, liber Poes., Tabari Tafsir IV, 209 p u), *al 'abnā'* »die Perser in Südarabien« (vgl. gl. Tabari), syr. ar. und mekk. *aṣṣlād en-nās*, Galla *Ilmorma* (F. ROSEN, Eine deutsche Gesandtschaft in Abessinien 304) span. *hidalgo*. Im Gegensatz dazu heißt ein Sklave ar. nur *ibn 'umm* (Ḡāhiz buḡ 144, 9).

men I und II *i* und *u*, weil, wie Barth bemerkt, bei dieser die sonst gebräuchlichere Form *'aqtul* lautliche Schwierigkeiten bietet, wie *'abīāt* ›Häuser‹ zu *baīt*, *'aquām* ›Stämme‹ zu *qaym*¹⁾, *'ayqāt* ›Zeiten‹ zu *yaqt*, im Äth. aber auch oft bei starken Stämmen, wie *'a'mād* ›Säulen‹ zu *'amd*, *'aḫrār* ›Feinde‹ zu *ḫarr*, *'aḫbal* ›Stricke‹ zu *ḫabl*; zu *qill*, wie arab. *ḫilm* ›Traum‹, Pl. *'aḫlām*, lib. äth. *lebs* ›Gewand‹, Pl. *'albas*, hizb. äth. *hezab*, Pl. *'aḫzab*, *'ibṭ* ›Achsel‹, Pl. *'abāṭ*, span. *'aībāṭ* (Petr. 398, 36); *bi'r* ›Brunnen‹ Pl. *'ābār* (s. § 89 b β, vulg. *'abīār* Jācūt IV, 695, 10); zu *qutl*, wie ar. *'udn*, äth. *'ezn* ›Ohr‹, Pl. *'ādān*, sab. *'a'dān*, äth. *'a'zān*; zu *qatal* wie ar. *'amfār* zu *maṭar* ›Regen‹, *'aḡmāl* zu *ḡamal* ›Kamel‹, *'adnāb*, äth. *'aznāb* zu *ḏanab*, äth. *zanab* ›Schwanz‹. Dieser Analogie folgen auch äth. *'a'māt* ›Mägde‹ (s. § 227 E) und tigrē *'admāṣ*, ar. *dimā'* zu *dam* ›Blut‹ (Apoc. 18, 24).

Anm. Hierher gehört vielleicht auch arab. *'iḫkāl* (s. § 59 b γ), hebr. *'eškōl* ›Traube‹, das urspr. als Kollektiv gedacht sein könnte.

5. *qutūl*.

233. Diese Form, die auch dem Hebr. und Aram. als Kollektiv nicht fremd ist (vgl. § 228 c) liegt im Äth. nur noch in *yelūd* Pl. zu *yald* ›Sohn‹ und *'edeu* (für *'edūu*, s. § 93 k) zu *'ed* ›Mann‹ vor. Sehr häufig ist sie im Arab. von einsilbigen, wie *baḥr* ›Meer‹, Pl. *buḥūr*, *ḡild* ›Haut‹, Pl. *ḡulūd*, *ḡund* ›Heer‹, Pl. *ḡunūd*, danach auch span. ar. *xunūt* ›Festtage‹ von span. *santo* (Petr. 43, 8), von zweisilbigen, wie *'asad* ›Löwe‹, Pl. *'usūd*, *malik* ›König‹, Pl. *mulūk*, seltener von *qātil*, wie *ḡālis* ›sitzend‹, Pl. *ḡulūs*, *šāhid* ›Zeuge‹, Pl. *ṣuḥūd*, *bāki(n)*, Pl. *bukrī*, wahrscheinlich erst als Pl. zum Kollektiv *ḡals* (s. § 228 c) usw., der dann analogisch weiter wirkte.

Anm. Im Maḡrib. ist diese Form vielfach an die Stelle des alten *qutūl* getreten, wie oran. *ṭrūg* ›Wege‹, *ktūb* ›Bücher‹, *mdūn* ›Städte‹, s. DOUTTÉ, MSL. 12, 364, 144.

6. *'aqtūl*

234. ist im Abessin. fast durchweg an die Stelle des arab. *qutūl* getreten, wie äth. *hagar* ›Stadt‹, Pl. *'ahḡūr*, *ḫaql* ›Feld‹, Pl. *'aḫḡūl*, tigrē *kalēb* ›Hund‹, Pl. *'aklūb* (Mt. 7, 27), *dīḫāfār* ›Grenze‹, Pl. *'adīḫūr* (Mc. 7, 24), *'azbūn* ›Zeiten‹ (Act. 3, 21), *'anfūs* ›Seelen‹ (eb. 14, 22), *'āmūd* ›Säulen‹ (Gal. 2, 9), *'āḫūn* ›Quellen‹ (Apoc. 7, 17), vgl. § 98 e 1 θ. Auch im Sab. muß dieser Pl. häufig gewesen sein,

1) statt des sonst meist zu *qatl* (§ 228 c) gehörenden *qutūl*; dies zieht dann *'aḫḡūl* zu *ṣaḫb* zu *ṣāḫīb* ›Genosse‹ u. a. nach sich.

wie zahlreiche, so gebildete Stammesnamen zeigen, doch geht D. H. Müller, ZDMG. 37, 366 wohl zu weit, wenn er die Existenz von 'aqtāl, das in der Schrift von 'aqtāl nicht zu unterscheiden ist, ganz leugnet (s. Hommel, Chrest. 45).

7. 'aqtul

ist eine Weiterbildung des im Arab. sehr häufigen, im Abess. aber **235.** verlorenen Pl. *qutul*, hauptsächlich zum Sg. *qatl*, wie ar. *kalb* ›Hund‹, Pl. 'aklub, ḏabb ›Eidechse‹, Pl. 'aḏubb, 'aḏn ›Auge‹, Pl. 'a'ḏun, 'anf ›Nase‹, Pl. 'anuf, äth. *baql* ›Maultier‹, Pl. 'abqel, ṡagr ›Hügel‹, Pl. 'aṡger, q'asl ›Blatt‹, Pl. 'aq'ṣel, tigrē *debr* ›Berg‹, Pl. 'adbér (Mc. 5, 5), *gabér* ›Diener‹, Pl. 'agbér (zu Mc. 10, 45).

8. 'aqtīlat, 'aqtulat, *aqtult(?)

Die erste Form ist im Arab. sehr häufig als Pl. von Nomm. mit **236.** langem Vokal beim 2. Radikal, wie *ḡurāb* ›Rabe‹, Pl. 'aḡribat, 'imām ›Vorsteher‹, Pl. 'aḡimmat (§ 89 b γ), *zuqāq* ›Straße‹, Pl. 'aziqqat, 'amūd ›Säule‹, Pl. 'a'midat, raḡiṣ ›Brot‹, Pl. 'arḡiṣat. Daneben findet sich 'aqtulat nur noch in Ortsnamen, wie 'Asnumat, al-'A'budat (Nöldeke, zur Gr. § 20). Das Äth. kennt nur die Form 'aqtelt, die vielfach dem arab. 'aqtul parallel geht, und daher mit Barth 458 wohl als Fem. dazu angesehen werden muß, wie 'ar'est (auch tigrē Apoc. 4, 4, 9, 17) von *re'es* ›Kopf‹, 'a'ient von 'aḏn ›Auge‹, 'alhemt von *lāhm* ›Rind‹, tigrē 'ab'est von *be'es* ›Mann‹ (1. Kor. 14, 35). Daneben hat das Tigrē auch noch Formen mit *at*, wie *be'rāḡ* ›Arbeitsstier‹ Pl. 'ab'erāt, *ṡehér* ›Zuchstier‹, Pl. 'aṡherāt (Littmann zu Fab. 7), *kerér* ›Vorhang‹, Pl. 'akerrāt (Mc. 7, 4) und mit Metathesis (s. § 98 e 1 α), *gerab* ›Sache‹, Pl. 'agerbāt (Mc. 7, 4), *selām* (s. § 84 h α) ›Höcker‹, Pl. 'aselnat (Not. zu Fab. 7), *tadé* ›Bruststück‹, Pl. 'ated'út (eb.).

Anm. Der ar. Pl. 'aḡḏiḡat ›Täler‹ zu *ṡādi(n)* ist eine Rückbildung aus *ayādin* < *ṡayādi(n), (s. § 92 a).

9. Die Plurale der vieradikaligen Nomina.

a. Die Nomm. mit vier festen Radikalen, aber auch die von **237.** dreiradikaligen Stämmen mit Präfixen abgeleiteten Formen und endlich auch die ihnen an prosodischem Gewicht gleichen Bildungen mit langem Vokal nach dem 1. oder dem 2. Radikal bilden dem Pl. nach dem Schema *k₁ak₂āk₃ik₄u*, im Arab. als Diptota; aber im Nominativ und Genetiv mit Nunation, wenn *k₄* *ḡ* ist. Der beim Pl. der langvokaligen Nomm. zwischen *a-ā* oder *ā-i* entstehende Hiatus wird im

ersteren Falle im Arab. stets, im zweiten Falle auch im Abessin. meist durch *u*, seltener durch *i* und im Arab. stets durch *'* beseitigt; ar. *'aqrab* ›Skorpion‹, Pl. *'aqāribu*, äth. *denḡel* ›Jungfrau‹, Pl. *danāḡel*, ar. *manzilat* ›Niederlassung‹, Pl. *manāzil*, äth. *mō'alt* ›Tag‹, Pl. *mauā'el*, ar. *taḡribat* ›Versuchung‹, Pl. *taḡāribu*, äth. *te'mert* ›Zeichen‹, Pl. *tu'āmer*, ar. *ṣāḡibat* ›Genossin‹, Pl. *ṣayāḡibu*, *saḡabat* ›Wolke‹, Pl. *saḡā'ibu*, *ḡazirat* ›Insel‹, Pl. *ḡazā'iru*, *'aḡūz* ›alte Frau‹, Pl. *'aḡā'izu*, äth. *kesād* ›Hals‹, Pl. *kesāyed*, *ḡaḡi'at* ›Sünde‹, Pl. *ḡatāje* und *ḡaḡāje*, *ḡebest* ›Brot‹ (aus **ḡebūzt*), Pl. *ḡabāyez*. Im Arab. findet sich *u* in der 2. Silbe nur in span. ar. *āatiguid* ›Böcke‹ statt *'ata'id* (Petr. 168, 28), offenbar unter sekundärem Einfluß des Sg. *ūatiūd*.

Anm. Eine sichere Erklärung dieser Bildung ist noch nicht gefunden; doch scheint sie von den anderen inneren Pluralen verschieden zu sein, insofern ihr Vokalismus vielleicht lautmalenden Tendenzen entspringt, s. BARTH, Nom. 480, ZDMG. 46, 697, PRÄTORIUS, ZDMG. 56, 694 ff., HOFFMANN, LCB1. 1887, 607. Eine ähnliche Bildung im Saho wie *dambar*, Pl. *danāber* ›Stirn‹, *kurkur*, Pl. *kurākūr* ›junger Hund‹ (REINISCH, ZDMG. 43, 349) ist wohl erst aus dem Semit. entlehnt.

b. Schon im Alt ar. wurde *ayā* zuweilen zu *uyā* (s. § 70 c γ); doch findet sich *u* in erster Silbe auch in einigen dialektischen Ortsnamen, wie *Qutā'idu* ›Die Qatādbüschel‹, *Nubā'i'u* ›Sprudel‹, *Qurāqiru* ›Ebenen mit weichem Boden‹, vielleicht unter Anlehnung an die Deminutiv-Deteriorativform *qutāl* (s. § 133 c, die auch in den Pl. *sukāra* ›trunkene‹, *kusālā* ›faule‹, *furada* ›einzelne‹ kaum zu verkennen ist, s. Nöldeke, Zur Gr. § 20).

c. Die zuletzt genannten Plurale von *sakrā*, *kasla* verdanken das *ā*¹⁾ im Auslaut dem Einfluß der Sg. (s. § 102 e). Solche Analogiebildungen finden sich auch im Abessin., vgl. das schon erwähnte äth. *kesāyed*, ferner *qenāyet* ›Gürtel‹ zu *qenāt*, *'aḡālī* (statt **aḡāleḡ*) zu *ḡalī* ›Ziege‹ und namentlich im Amhar. wie *manāk'est* ›Mönche‹ zu *manak'esē*, *mazāmūrt* ›Psalter‹ (in *daqqa mazāmūrt* ›Schüler‹) zu *mazmūr*, *dabābūl* ›Junge‹ zu *dabbūl* (Guidi s. v.), s. § 240 c, Anm. 1. Ebenso bildet das Tña zu dem aus dem Arab. entlehnten *šarmūta* ›Hure‹ neben *šarāmūt* auch *šarāmūt* ZA. 18, 344, 102; das Tigrē zu *mandūq* (ar. *bunduq*) ›Gewehr‹, Pl. *manādūq* u. a.

d. Regelmäßig erfolgt die Angleichung des Pl. an den Sg. im Arab., wenn dieser einen langen Vokal in der 2. Silbe hat; dann erscheint auch im Pl. *i* statt *ī*, wie *miskīn* ›arm‹, Pl. *masākīn*, *'iklīl*

1) Das in anderen Fällen durch Dissimilation entsteht, s. § 93 f.

›Krone‹, Pl. *ʾakālīl*, *qindīl* ›Leuchter‹, Pl. *qanādīl* (auch ins Äth. entlehnt), *sulṭān*, Pl. *salāṭīn* ›Machthaber‹, *ʾiṣār* ›Wirbelsturm‹, Pl. *ʾaʿāṣīr*, *ʾurḡūzat* ›jambisches Gedicht‹, Pl. *ʾarāḡīz*.

e. Wie bei den Abstr. (s. § 132) kann aber auch bei diesen Pluralen statt der Vokaldehnung die Fem.-Endung als Ersatz eintreten, wie Arab. *tilmīd*, Pl. *talāmīdat*, *ḡabbār* ›Held‹, Pl. *ḡabābirat*.

f. Diese Pl. mit *at* finden sich im Arab. aber auch bei Sg. mit kurzem Vokal der 2. Silbe, namentlich als Pl. von Nisben, wie *Maḡāribat* ›Magribiner‹ zu *Maḡribī*, *Baḡādīdat* zu *Baḡdādī*, *Damāṣīqat* zu *Dimaṣqī*, sowie zu Fremdwörtern, wie *tabābīʿat* zu *tubbaʿ*, süd-arab. ›Fürst‹, *baṭriq* ›Patrikos‹, Pl. *baṭarīqat*, *ʾusqf* ›Bischof‹, Pl. *ʾasāqīfat*, und das aus dem Abessin. entlehnte *malāʾikat* als Pl. zu *malak* ›Engel‹. Im Äth. sind diese f. Pl. fast häufiger als die m., wie *malāʾekt* ›Engel‹, *masāfent* ›Richter‹ von *masfen*, *qasāʾest* ›Priester‹ von *qasī*, *ʾanābest* ›Löwen‹ von *ʾanbasā* usw.

g. In allen neuarab. Dialekten sind diese Plurale noch außerordentlich lebendig, ja, sie haben sogar ihren Geltungsbereich noch weiter ausgedehnt, indem sie vielfach als Pl. von Pl. zu *qitāl* u. a. auch zu kurzvokaligen, dreiradikaligen Sg. treten können, wie *ṣafāʾif* ›Lippen‹ (s. § 114 cα), span. ar. *gegueif* ›Leichen‹ zu *ḡīfa* (Petr. 141, 10), tunis. *ṣqāʾif* ›Art Schiffe‹ zu *ṣqaf* (M. u. G. 23, 13) usw. Das Maltes. bildet nach diesem Muster auch mit Vorliebe die Pl. zu roman. Lehnwörtern, wie *scheijel* ›Schulen‹ (Mart. 2, 6), *cmamar* (so!) ›Kammern‹ (Mart. 19, 15), *ispeijes* ›Spesen‹ (eb. 137, 10), *tuavel* ›Planken‹ (Stor. 18, 6), *xuabel* ›Säbel‹ (eb. 58, 5), *mananar* ›Beile‹ (ital. *manaja*, eb. 58, 5), *preijes* ›Prisen‹ (eb. 86 u), *puini* ›Strafen‹ (*pena* eb. 141, 9), *kniepel* ›Glocken‹ (eb. 218, 13), von *kampiēna* (eb. 345, 6), *duiener* ›Dinare‹ (eb. 270, 6).

Anm. Das Alger. hat den Versuch gemacht, aus diesen Pl. durch Anhängung der f. Endung Einzelnomina im Sinne eines Augmentativs zu gewinnen, wie *bṣāʾila* ›große Zwiebel‹ (CHERBONNEAU, Journ. as. s. 5, t. 18, s. 359), doch scheint diese Bildung nicht recht durchgedrungen zu sein.

h. Im Tigrē ist diese Bildung, vielleicht nicht ohne arab. Einfluß gleichfalls sehr verbreitet. Nach § 41 ccβ wird das *ā* unter Verdoppelung des folgenden Konsonanten fast stets gekürzt wie in *frattēt* ›Brocken‹ zu *fertāt* (Mc. 6, 43), *ʾasätter* ›Himmel‹ (Mc. 10, 10), außer vor Laryngalen und konsonantischen Vokalen, die einer Verdoppelung nicht mehr fähig sind, wie *ʾayāyer* zu *ʾeyūr* ›blind‹ (Mc. 8, 32), *gabūl* ›Volk‹, Pl. *gabājel* (eb. 10, 42), und den wohl aus dem Äth. entlehnten *masākeb* ›Wohnungen‹ (Joh. 14, 2), *maqādes*

›Heiligtümer‹ (Act. 17, 23). Hier findet sich auch die dem Äth. noch unbekannte Auflösung des langen Vokals der ersten Silbe in *ayā*, nicht nur in arab. Lehnwörtern, wie *ṣayannes* ›Lichter‹ (Joh. 18, 3), sondern auch *dayāssī* ›Hütten‹ zu *dōsā* (zu Mc. 9, 5), *dayarrih* ›Hühner‹ zu *dērḥō* (zu Mc. 14, 30), aber auch *kajallēb* zu *kēlāb* ›Umzäunung‹ (zu Mc. 12, 1). Eine ehemalige f. Endung kann sich nach § 100e nur durch den Druck auf der letzten Silbe noch äußern wie *manaffēs* ›Geister‹ (Mc. 3, 11), außer bei *ī*, wie *dabannīt* ›Wolken‹ von *dabnā* (Mt. 36, 14), *maʿadīt* ›andres Ufer‹ von *maʿaddai* (Mc. 8, 13), *ʿarāyīt* ›Schlangen‹ zu *ʿarūē* (Fab. 4). Daß sie aber nicht notwendig zu dieser Form gehörte, zeigt *ʿatarri* ›Krüge‹ zu *ʿetrō* (Mc. 7, 4). Die sekundäre Verdoppelung des 2. Radikals (s. § 41 cc) ermöglicht auch die Bildung von Pl. wie *lababbēs* ›Gewänder‹, *nasassēl* ›Zungen‹ von *lebbās* und *nessāl* (s. § 84 h β) nach diesem Muster.

i. Das Amhar. besitzt zwar noch mancherlei innere Plurale dieser, wie anderer Formen, teils altererbte, teils der äth. Kirchensprache entlehnte (Prätorius § 149), doch ist diese Bildung nicht mehr lebendig und durch die Pl.-Endungen außer Kurs gesetzt.

10. Wenigkeitsplurale.

238. a. Den Überfluß an Pluralformen, an dem das Arab., man kann gradezu sagen, leidet, hat es teilweise dazu benutzt, um eine größere und geringere Anzahl zu scheiden, ähnlich wie manche primitive Sprachen neben einem Dual auch noch einen Trial unterscheiden (s. Wundt I, 2, 53 ff.). Insbesondere sollen die Formen *qitlat*, *ʿaqtul*, *ʿaqtilat* und *ʿaqtāl* als Pl. der kleineren Anzahl (bis zu 10) gebraucht werden. Doch ist dieser Sprachgebrauch, der einmal eine umfassende Untersuchung verdiente, jedenfalls nicht konsequent durchgeführt, vgl. *ḥalāpat girbān* ›drei Raben‹ (statt *ʿagrībat*, Ġarīr Ag. VII, 47, 21), *ʿaʿbudan* ›Sklaven‹ von einem ganzen Stamme (Ag. XX, 122, 10 v. u.), *ḥalāp šuḥuṣ* (statt *ʿašḥuṣ*) ›drei Personen‹ (ʿIqd I, 297, 13 u. 15), *ʿaulā ʿlanfusi kullihā* (eb. 390, 8 v. u.), *ṣabʿat ʿahḥur* ›sieben Meere‹ (Maqd. 18 n. a) neben *ḥamānīyat biḥār* (eb. 19, 9), *ʿarbaʿat ʿanhār* (statt *ʿanhur*) *min ʿanhār al-ḡanna* neben *ʿarbaʿat ʿaḡbul min ḡibāl al-ḡanna* (eb. 136, 15; vgl. auch die Bemerkungen von Ġauharī über den Pl. *banān* s. v.). Zuweilen dienen als Wenigkeitspl. auch ein Pl. mit Endung neben einem Kollektiv wie *qarajāt min qurā ʿlĠuṭa* ›einige von den Dörfern der Ġuṭa (Abū Šāma, ed. Barbier de Meynard II, 188, 9) oder der Pl. des Demin. wie *sunajjāt* ›ein paar Jährchen‹ (Iḡqūt V, 440, 14, Tanūḥi II, 14 a pu).

b. Sehr stark entwickelt ist dieser Sprachgebrauch im Tigrē, wie im einzelnen genauer darzulegen sein wird, wenn Littmanns Texte vollständig vorliegen. Namentlich dienen die Plurale von Pluralen (s. § 239) durchweg als solche der größeren Anzahl, wie *sarēraḥ* ›Vogel‹, ›wenige Vögel‹ *sarājer*, ›viele Vögel‹ *sarājerōtāt* (zu Mc. 8, 7), *fertētai* ›Brocken‹, ›wenige Br.‹, *fertāt*, ›viele Br.‹ *farattēt* (zu Mc. 7, 28), *ʿeṭiat* ›Baum‹, ›wenige Bäume‹ *ʿeṭiai*, ›viele B.‹ *ʿaṭiūi* (zu Mc. 8, 24), *qaffat* ›Blatt‹, ›wenige Blätter‹ *qaṭāf*, ›viele Bl.‹ *ʿaqattēf* (zu Mc. 11, 13) usw.

11. Plurale von Pluralen.

a. Da im Südsemit. die Grenzen zwischen Sg., Kollektiv und Pl. **239.** eigentlich noch im ständigen Fluß begriffen sind, so werden Kollektiva bei leichter Verschiebung ihrer Bedeutung wieder zu Sg. und können dann einen neuen Pl. bilden. So bildet das aus dem lat. *palatium* (Fränkel, Fremdw. 28) entlehnte *balad* ›Ortschaft‹ zunächst den Pl. *bilād* ›Ortschaften‹, dann ›Land‹, dazu wird dann der neue Pl. *buldān* ›Länder‹ gebildet, zu dem endlich das ʿOmān noch *balādīn* (Reinhardt § 111) bilden kann. So wird zu dem Pl. *ʿaniḡat* von *ʿinā* ›Gefäß‹ ein neuer Pl. *ʿaṭāni(n)* gebildet; infolgedessen ist *ʿanḡat* als *ʿinia* im Span. ar. (Petr. 425, 26) Sg. geworden und bildet das Deminutiv *váyṇin* Pl. *vaynit* (eb. 29 Dozy I, XXXXII *vayna*). *Maḡābir* ›Gräber‹ wird zum sg. ›Friedhof‹ (gl. Geogr.). So sind im Äth. die Wörter *ʿamlāk* ›Gott‹, *ʿariām* ›die Höhen‹ = ›Himmel‹, *taʿāmer* ›Zeichen‹, *maḡāber* ›Grab‹, *maʿāreg* ›Stufen‹, ›Treppe‹, im Amhar. *ʿatkel* und *ʿatākel* ›Pflanzen‹ = ›Garten‹, *ṣanāṣel* ›Glocken‹ = ›Sistrum‹, *sarāyūt* ›Heer‹ (Prätorius § 157) zu Sg. geworden; das Äth. bildet daher zu *ʿamlāk* den Pl. *ʿamālekt*, wie zu dem schon verlorenen Sg. **maʿay*(?) und dem gleichfalls schon verlorenen Pl. **amʿūt*, die neuen Pl. *ʿamāʿūt* und nach dem Muster der äußeren Pl. *ʿamāyēʿāt* ›Eingeweide‹. So werden im syr. Arab. die Pl. *qarāʿib* ›Verwandte‹¹⁾ *qabāʿil* ›Beduinen‹, *raʿāḡā* (durch Rückentlehnung aus dem Türk.), *dubbān* ›Fliegen‹, *bent* ›Adam‹ ›Menschen‹ (auch äg., Spitta 511, No. 30, wie im Hebr. und teilweise im Aram. *ʿnōš*, *ʿnāš* ›Mensch‹ statt arab. *ʿunās*, aram. *ʿnāšā* ›Menschen‹) zu Sing. (Landberg, Prov. 195).

b. Aber auch, ohne daß der erste Pl. ganz zum Sg. herabsinkt, gibt er manchmal zur Bildung eines neuen Plurals den Anlaß, nament-

1) Vgl. im Deutschen den Gebrauch von ›Verwandschaft‹, ›Bekanntschaft‹.

lich eines solchen nach dem Muster der Vierradikaligen, die als besonders deutliche Verkörperungen des Mehrheitbegriffs sehr beliebt sind (s. § 237 g). Die älteren Pl. bleiben im Tigre und im Arab. oft noch als Wenigkeitsplurale erhalten (§ 238 b) sind aber im Äth. wie z. T. im Neuarab. (s. § 237 g) meist schon verloren, wie ar. *kalb*, Pl. *ʾaklub*, *ʾakālib* ›Hund‹, *ḥad* ›Hand‹, Pl. *ʾaḥḍin* ›Hände‹, *ʾaḥḍin* ›Wohltaten‹, *qayl*, Pl. *ʾaqqāl*, *ʾaqqāyil* ›Rede‹, äth. *bage* (Pl. **abge* verloren), *ʾabāge* ›Schaf‹, *yalat* (Pl. **ayled* verloren) *ʾayāled* ›Tochter‹.

c. Die zu Sg. erstarrten inneren Pl. können aber auch einen neuen Pl. mit äußerer Endung bilden, wie äth. *maqāberāt* ›Gräber‹, *ʾariāmāt* ›Himmel‹, ebenso im syr. Arab. *qarāʾibinnā* ›unsere Verwandten‹ (Lieb. v. Amasia 94, 1 und nach diesem Muster auch der nach § 101 oß gebildete Gegensatz *ʾadāyīnu* ›seine Feinde‹ Landberg, Prov. 51, 154). Aber auch Pl., die noch nicht zu Sg. geworden sind, bilden z. T. wieder einen äußeren Pl., wie arab. *bayt* ›Haus‹, Pl. *būyūt* und *būyūtāt* ›Familien‹, aber auch ohne eine solche Bedeutungs-differenz wie *raḡul* ›Mann‹, Pl. *riḡāl* und *riḡālāt*, *ṭariq* ›Weg‹, *ṭuruq*, *ṭuruqāt*, *saḥḥid* ›Herr‹, *sādat*, *sūdāt*, *ṣāḥibat* ›Genossin‹, Pl. *ṣaḥāhibu*, *ṣaḥāhibāt* (Ag. VII, 113, 23, 131 u, 132, 4) und *ʾaṣḥābat* (Zapiski 16, 86, 18). Ursprünglich sind solche Pl. allerdings wohl immer als ›Gruppen von Herren‹ usw. gemeint in distributivem Sinne wie auch *ḥumūlāt* ›Exportwaren‹ (Gl. geogr.), *ṭurūḥāt* ›Tuchsorten‹ (b. Baṭūṭa II, 187), *zuḥūmāt* ›Fettsorten‹ (Ġāḥīz Ḥaj. VI, 61, 11) und in der Kanzleisprache *kuṣūfāt* und *rusūmāt* ›Listen‹ und ›Gebühren‹ von einzelnen Warengattungen (Vollers, ZDMG. 41, 386), äth. *ʾadbārāt* ›Gebirge‹, z. T. vielleicht auch mit dem Nebengriff komischer Übertreibung wie Marçais 114 annimmt. Oft ist aber jeder solcher Nebensinn verschwunden, wie im damask. *ʾaziqqāt* ›Straßen‹ (Oestrup 60 pu), malt. *ʾaḥbāriet* ›Nachrichten‹ (Mart. 51 pu) und in den äth. *ʾuflāgāt* ›Flüsse‹, *ʾaʿḥāgāt* ›Seen‹, *fenānūt* ›Wege‹ (Dillmann § 141), tigrē *ʾumḍārāt* ›Länder‹ (Act. 8, 1), amhar. *šāmāmtōc* ›Beamte‹, *masāfentōc* ›Fürsten‹, *nagastāt* ›Könige‹, *nabīḥātōc* ›Propheten‹ u. a. (Prätorius § 155).

d. Aber auch umgekehrt können von äußeren Pluralen wieder innere abgeleitet werden, wie altar. *ʾarḏ* ›Land‹, Pl. *ʾuraḏūna*, St. cstr. *ʾaraḏī*, und dazu *ʾaraḏī(n)*, *ʾahl* ›Volk‹, Pl. *ʾahlūna* und *ʾahālī(n)*, trip. *bnāyūt* ›Töchter‹ (St. 12, 16 zu *banāt* nach dem Muster von *nasāyūn* ›Weiber‹ zu *nisūān* eb. 12), äth. *ḥiq* ›Ältester‹, Pl. *ḥiqān* und *ḥiqāyent*.

e. Auch das Aram. besitzt wahrscheinlich Pl. von Pl., wie G. Hoffmann, ZDMG. 32, 753 und Nöldeke, Beitr. 57, vermuteten, in den Pl. auf *āyāpā* von Sg. auf *iā*, wie *šāqīā* ›Schenke‹, Pl. *šāqā-yaḫpā*, *rā'iā* ›Hirt‹, Pl. *rā'ayāpā*, ferner *'urīā* ›Stall‹, *'urāyāpā* (in's Hebr. entlehnt als *'urāyōp*), *neqīā* ›Schaf‹, *n'qāyāpā* u. a., denen schließlich auch Nomm. ohne *iā*, wie *'apṛā* ›Ort‹, Pl. *'apṛāyāpā* (s. syr. Gr. § 120) folgen¹⁾. Im Anschluß an Prätorius (ZDMG. 59, 691 s. Verf. Fem.-Endung *t*, S. 21) sind diese Formen als Pl. von Kollektiven auf *āp*, den arab. Kollektiven wie *ru'āt* ›Hirten‹ entsprechend (s. § 230), die in der 1. Silbe dem Sg. angeglichen waren, wie *'omān. rā'āt* ›Hirten‹ anzusehn.

b) Pluralausdruck durch Doppelung.

a. Ein sehr altes und primitives Mittel zum Ausdruck der Mehr- **240.** heit besteht in der Verdoppelung des ganzen Wortes oder doch seiner zweiten Hälfte (s. Pott, Doppelung S. 176 ff., Prätorius, ZDMG. 24, 159, vgl. § 178). Die Doppelsetzung des Wortes dient noch in allen semit. Sprachen zum Ausdruck der Distribution (s. Syntax). Ein solches distributives Paar ist zu einem Wort verschmolzen im amhar. *'andānd* ›einige‹ von *'and* ›einer‹, tigrē *'adhed* ›einander‹ Apoc. 11, 10 und mit unvollkommener Doppelung *'ar'arbā* ›je vier‹ (Act. 12, 4), *uōruōrōt* ›einzelne‹ (Röm. 12, 5) und *kelkel'ōt* ›je zwei‹ (Luc. 10, 1) während im Syr. *hādāde* (s. § 89 b ♂) ›einander‹ und dem jüngeren *hadhādānē* ›einige‹ das neue Wort bereits mit der gewöhnlichen Pl.-Endung versehen ist²⁾. Der distributive Sinn ist nun aber schon ganz geschwunden in dem sab. Pl. *'l't* ›Götter‹ (Hal. 144, 199), der aber wahrscheinlich mit Prätorius (ZDMG. 26, 427, n. 1) nach dem Muster der Vierradikaligen *'alā'ilat* zu sprechen ist. Dieselbe Doppelung der zweiradikaligen Basis zeigt das Nordarab. in dem Pl. *qasāqīsat* von *qass* ›Priester‹ (Sül und Schumül 24, 5, vgl. Wellhausen, GGA. 1903, 483). Eine unvollkommene Doppelung nur der beiden ersten Radikale zeigt *sayāsīyat* ›gleiche Brüder, Gesindel‹ von *√sūi* (LA. 19, 134, Maid. I, 22, Ḥarirī, Durra 78, 12, b. Qot. Adab 113, 4, poes. 313, 10, Naq. 32, 43, 'Askarī, in. 134, 5). Die spätere Sprache verkürzt diesen Pl. zu *sayāsī* ›Bettler‹ (Dozy) und

1) Diese letzteren Pl. sind aber vielleicht unabhängig von denen der Nomm. auf *iā*, direkte Pl. von den Pl. auf *āpā* nach demselben Muster wie jene s. § 241 f. sy Anm.

2) Diese tritt auch schon an den distr. Ausdruck *men dārdārīn* (Jac. Sar. ed. Bedj. I, 714 u) gegenüber hebr. *middōr lādōr*.

bildet daraus einen neuen Sg. *sāsī* und zu diesem das Verb *sāsā* »betteln«¹⁾. Eine unvollkommene Doppelung nur des letzten Radikals zeigen *dahārīru* »Zeitläufte, Schicksalsschläge« von *dahr* »Zeit«, *šamāṭītu* »zerstreute, Scharen« (Hud. 119, 2, Naq. 71, 2, Ġāhiz buḥ. 25, 56) zu dem allerdings ein Sg. *šimṭat* angesetzt wird.

b. Das Hebr. und das Aram. kennen solche Pl. nur noch in Verbindung mit äußeren Endungen, die an die Formen antraten, als die Doppelung als Zeichen des Pl. nicht mehr genügte, ersteres nur noch in den einsilbigen *pīṭīqā* neben *pīṭā* »Schneiden« von *pē* »Mund«, und *mēmē* als St. cstr. neben *maṣim* »Wasser«. Das Aram. bildet so *raḥrāḥīn* (syr. dissimiliert *raurāḥīn*) »große« und *daqdāqē* »kleine«.

Anm. Vielleicht ist auch die Erhaltung des *a* im Pl. einsilbiger Nomm. med. gem. im Aram. (s. § 82 e η, 229 B d) dadurch begünstigt, daß die Sprache in Formen wie mand. *saḏāde* »Blöcke«, *īḥīde* »Früchte«, *kinine* »Hüllen« einen besonders deutlichen Ausdruck für den Pl. empfand. Dieser Analogie folgen dann später auch dreiradikalige Nomm., im Mand. zunächst nur solche mit *r* als 3. Radikal, wie *miṣrare* »Regengüsse«, *mahrare* »Krankheiten«, *siḏrare* »Bücher«, *īḥrare* »Monate« (NÖLDEKE § 137). Im Neusyr. folgen der Analogie von *melāle* »Worte«, *bezāze* »Brüste« (von *bezza*) oder »Spalten« (von *bešā* > *beza*) auch *šaypāpē* »Spuren«, *šūlālē* »Abhänge« oder »Säume«, *telpāpē* »Augenwimpern«, und auch Fremdwörtern wie *topāpē* (von türk. *top*) »Kugeln« und *darbābē* (von ar. *ḡarba*) »Wunde« (NÖLDEKE § 72).

c. Wohl nicht auf einer direkten Fortsetzung dieses echtsemitischen Bildungsprinzips, sondern vielleicht auf der Nachahmung hamitischer Muster (s. Reinisch, ZDMG. 32, 449) beruht die in den abessin. Sprachen beliebte Bildung des Pl. mit Verdoppelung des letzten Radikals, in Verbindung mit Pluralendungen, wie im Tña *be'alālī* von *be'altēt* »Witwe«, *'arag'āg'ti* »Greise« (von einem dem äth. *'arugāyī* entsprechenden Sg.). Dieser Analogie folgt auch *bēt* »Haus«, dessen radikales *t* als Klassenzeichen aufgefaßt wird (s. § 227 D) in *gōrabēt* »Nachbar«, Pl. *gōrabābtī* (Prätorius § 135). Im Amhar. findet sich Doppelung des letzten Konsonanten in Subst. wie *ḡandemāmāč* »Brüder« von *ḡandem*, *šumāmēt* und *šumāmtoč* »Präfecten« von *šum*, *g'abazāz* »Jünglinge« von *g'abaz*, *lōlāl* »Diener« von *lōlē*, *mizāz* (so Guidi s. v. nicht *mizāzūt*, wie Isenberg bei Prätorius § 150) von *mizē* »Brautführer« usw.

Anm. 1. Wohl nicht hierher gehört der Pl. von *dabbōl* »Junges«, der zunächst nach dem Muster der vierradikaligen (s. § 237 c) *dabābūl* lautet und dann

1) Eine andere, mir recht unwahrscheinliche Erklärung dieser Form bei STUMME, M. u. G. Trip. 301. Dazu gehört auch trip. *min 'askar Sūsū* (*Sūsa*) s. LIPPERT, M. S. or. Spr. II, 252).

mit äußerer Endung *dabyābūlōē* (PRÄTORIUS § 150 b 2 nicht bei GUIDI). Auf demselben Prinzip beruhen auch die Plurale der Adj. wie *teqāgen* »kleine« (ohne Sg.), *raḡāgem* »lange« (von *raḡim*), *talāllāq* »große« von *tāllāq*, *tanānnāš* »kleine« von *tānnāš*, denen dann wieder *malkākām* »schöne«, *ṣafrārām* »dicke« von *malkām* und *ṣafrām* folgen. Ebenso entstand die Doppelung des vorletzten Radikals in dem (bei GUIDI fehlenden) *kʿelālīt* »Nieren«, dessen Sg. *kʿelīt* nicht mehr vorkommt, *ṣaḡsāzer* »Fürstinnen« von *ṣaḡsarō*, und *manakʿākʿest* und *manakʿākʿestōē* (GUIDI s. v.) von *manakʿesē* »Mönch«. Analoge Bildungen sind im Tigrē häufig wie *dagaggi* »Städte« von *deggē* (Mt. 10, 23), *balallīt* »Gewänder« (Joh. 13, 12) von *bellāḡ* (eb. 19, 2), *haḡagḡit* »Sprachen« von *hīgā* (Act. 2, 4), *uadaddīt* »Werke« von *ṣeddāḡ* (1. Kor. 12, 6), *tña derārt*, *dōrārt* »Hühner« (ZA. 21, 98).

Anm. 2. Nur indirekt (anders PRÄTORIUS, ZDMG. 41, 689) hängt damit die dem Tña eigentümliche Doppelung zum Ausdruck der Distribution zusammen, wie *nāb rarāsōmu* »gegen sich selbst«, *ʿā abāḡtōmu* »je ihre Großen«, *qʿaḡʿalāʿ ū-ōmu* »je ihre Kinder« (ZDMG. 38, 481), *dedeḡrātōmu* »der eine hinter dem andern«; das sind Neuschöpfungen nach dem Muster der schon im Äth. bei den Präpositionen *ba* und *la* beliebten distributiven Doppelung, wie äth. *babagizēhū*, *tña babbegizēʿū* »je zu seiner Zeit« (ZDMG. 38, 485). Auf demselben Prinzip beruht auch die Doppelung in der amhar. Präposition *machākal* = äth. *mākala* »zwischen«.

c) Der Plural der Feminina.

a. Die Feminina auf *at* oder *t* bilden ihren Plural ursprünglich **241.** ohne Flexionswechsel als Kollektiv mit einer offenbar lautsymbolischen Dehnung des Vokals *at* > *āt*¹⁾, das im Mehri und Hebr. lautgesetzlich zu *ōt* > *ōḡ*, im Ass. vielfach durch Assimilation an vorhergehende Vokale (s. § 68 h) zu *ēti* wird, wie *girrēti* »Wege«, *epšēti* »Taten«, *bēlēti* »Herrinnen«, *tēnišēti* »menschliche Wesen«²⁾. Im Aram. wird *āt* in dem fast nur noch als Prädikat verwandten St. abs. nach Analogie des Impf. durch *ān* ersetzt (s. PRÄTORIUS, ZDMG. 56, 686), doch findet sich noch *āt* in äg. *ʿiggʿrāḡ* »Briefe« (Berl. Pap. I, 7, II, 5, s. Sachau S. 26).

b. α. Bei den Wörtern, bei denen schon im Sg. die f. Endung *at* gedehnt ist (s. § 225 An) fiel der Sg. zunächst mit dem Pl. zusammen, so noch in den ass. Wörtern *abātu* »Schwester« (z. T. auch noch im Hebr. s. § 115 b α) und *ʿamātu* »Wort«. Diese Formen konnten im Ass. und Hebr. erhalten bleiben, da diese beiden Sprachen die Suffixe an den f. Pl. nur in Verbindung mit der m. Pl.-Endung anhängen (s. § 247 Bg δ), wie *ʿayātūa* »meine Worte«, Nom. (cod. Hamm. XL 80, Am. L. 12, 50), Akk. *ʿayātia* (Hamm.

1) Diesem Muster folgt der ar. Pl. *allātī* zu *allatī* »welche« s. o. § 109 b.

2) Doch finden sich daneben auch, teils wohl dialektisch, teils archaisierend, Formen wie *ʿegirātī* »Briefe«, *kēnātī* »Rechte« usw. (s. DELITZSCH, Gr., § 41 a Anm.).

XLC 13); doch bleibt im St. cstr. 'aṣāt (eb. 64) auch hier die Zweideutigkeit bestehn. Diese vermeiden die westsemit. Sprachen, indem sie den Pl. nach dem Muster der Nomm. bilden, in denen āt aus aṣat entstanden war, wie ar. ǧazāt, Pl. ǧazaṣāt »Feldzug«, daher 'aḥaṣāt, syr. 'aḥṣāpā »Schwestern«.

β. Da das Mehri im Sg. der Fem. schon durchweg lange Vokale hat (s. § 225 Ai), so hängt es an den Pl., obwohl dieser ständig ō (< ā, oder dessen Äquivalente, s. § 74 f 5) hat, und daher oft schon durch den Vokalwechsel genügend gekennzeichnet wäre, noch die m. Endung in an, die hinter der Drucksilbe zu en verkürzt wird, wie ǧaḥḥāt »Frosch«, Pl. ǧaḥḥāuten, ribāt »Freundin«, Pl. ribōuten, šḥanāt »Schiffslast«, Pl. šḥanōten. Nur die Lehnwörter aus dem Nordar., die das kurze et des Fem. bewahrt haben, erhalten auch das einfache ot des Pl., wie ḥaṭṭet »Schritt«, Pl. ḥaṭṭayōt, 'alōmet »Signalfahne«, Pl. 'alamōt, ḡulōjet »Land«, Pl. ḡulaḡōt, naṣarūt »Lampenzylinder«, Pl. naṣarḡōt usw. Jahn S. 34.

c. Für das spätere Sprachgefühl ging das Bewußtsein von der Entstehung der Pluralendung āt und ihrem Verhältnis zum Sg. at z. T. verloren, zumal wenn das sg. t selbst nicht mehr recht als Klassenzeichen empfunden und daher als Bestandteil des Stammes behandelt wurde (s. § 227 E). Das hat denn zur Folge, daß āt noch einmal an das sg. t angehängt wird.

α. Im Arab. findet sich dieser Fall erst in den neueren Dialekten, und er ist hier auch noch sehr selten. So bildet das Äg. und Syr. sittāt (s. § 225 A b, Anm. 2) »Herrinnen« (Spitta, Cont. 26 u), und das Malt. martijet (aus martāt s. § 51 c) »Frauen« (RKr. 145, 15) artijet »Länder«, dessen t aus d (s. § 100 d) offenbar als f. Endung gefühlt wird¹⁾. Nicht hierher gehört aber tlems. bnūḡaṭ »kleine Mädchen« (Marçais 276, 27) das nicht auf altar. bunaiḡat, sondern auf bnūḡa (eb. 287, 3) zurückgeht.

β. Im Äth. ist diese Art der Bildung sogar die gewöhnliche, wie zebḡatāt »Schläge«, barakatāt »Segnungen«, miḡatāt »Wendungen«, maḡsaḡtāt »Züchtigungen«, te'mertāt »Zeichen«, während sich die urspr. Bildung nur noch selten findet, wie in 'azaḡāt (neben 'azaḡtāt) »Brunnen«, šaharāt (neben šehertāt) »Kessel«, ḥelaḡāt (neben ḥelḡatāt) »Ringe« (s. § 229 B b).

1) Gif. 7, 16 findet sich zwar auch ardijet (neben artijet eb. 11 III, 1) geschrieben, das ist aber offenbar nur etymologische Schreibung, wie sicher ard eb. 7, 29.

γ. Bei auf *ā* auslautenden Nomm. (s. dβ) duldet zwar das Äth. noch die einfache Verschmelzung dieses *ā* mit dem *a* des Pluralzeichens, wie *ḥayārīā*, Pl. *ḥayārīat* »Apostel«, so daß der Pl. eigentlich nur durch *t* bezeichnet wird. Das Tigrē und Tña (s. Pratorius § 132) hängen aber auch an diese Formen noch einmal *āt* an, *ḥayārīātāt*, *ʿembātāt* »Ambas« (ZA. 19, 321, 6). Das Tigrē überträgt diese Endung z. T. auch schon auf konsonantisch auslautende Wörter, wie *ʿaddāmātāt* »Menschen« (Act. 13, 45). Beide Sprachen bilden aber nach dem Muster dieser Formen auch die Pl. der auf *ō*, *ē*, *ī* auslautenden Nomm. So finden sich schon im jüngeren Geʿez *saganōtāt* Pl. zu *saganō* »Vogel Strauß«, *masanqōtāt* Pl. zu *masanqō* »Musikinstrument«, *ḥalastīōtāt* Pl. zu *ḥalastīō* »Pavian«, tigrē *ḥabrē* »Zeichen«, Pl. *ḥabrētāt*, tña *daggē*, Pl. *daggētāt* »Tür«, tigrē *meslī* »Bild« (Act. 17, 29), Pl. *meslītāt* (eb. 16), *brōsītāt* (s. § 84 h δ) »Anker« (Act. 27, 10), *masaddaqītāt* »Altäre« (Rom. 11, 3). Die Endung *ōtāt* wird nun im Tigrē so beliebt, daß sie an Stelle von *āt* auch an endungslose Sg. antritt, wie *ʿad* »Stadt«, Pl. *ʿaddōtāt* (Act. 8, 20) und an Sg. mit *t*, wie *tarōkīajōtāt* von *tarōkīajt* »Lärm« (zu Mc. 5, 39) und mit *at*, wie *qanʿat*, Pl. *qanʿōtāt* (zu Mc. 7, 22) und die arab. Lehnwörter, wie *ʿājat*, Pl. *ʿājōtāt* »Zeichen« (Act. 16, 16), *ʿadat*, Pl. *ʿadōtāt* »Gewohnheit« (eb. 26, 3), *saḥanat*, Pl. *saḥanōtāt* »Herrschaft« (Rom. 13, 1), *kedmat*, Pl. *kedmōtāt* »Dienst« (1. Kor. 12, 5) usw.

δ. Im Hebr. findet sich diese Bildung nur bei zweiradikaligen Nomm., in denen das *t* bereits als Stammauslaut empfunden wird, wie *qʾšāpōp* »Bögen«, *dʾlāpōp* »Türen«, *šiqpōp* »Tränken« (st. cstr. Gn. 30, 38), *šifpōp* »Lippen«, *ḥʾnīpōp* »Lanzen«, und dazu phön. *msʾpōp* (von *nāsā*) »Abgaben« (CIS. I, 165, 1).

ε. Auch im Aram. findet sich diese Bildung nur bei wenigen Nomm., deren *t* zum Stamme gezogen wird (s. § 227 E), wie jüd. aram. *qaštāp* »Bögen« und im Tōrānī *sistōpo* »Stuten« (Pr. Soc. 124, 4).

ζ. Im Ass. ist diese Bildung jedenfalls noch sehr selten. Delitzsch erwähnt sie überhaupt nicht, und sonst ist sie mir nur in *manduttātē* »Abgaben« (Tallquist, Spr. d. Kontr. Nab. 8) begegnet.

d. Nachdem die Endung *āt* im Sprachgefühl sich von *at* gelöst hat, wird sie als selbständiges Zeichen des f. Pl. empfunden, und daher auch an die vokalischen f. Zeichen (s. § 225 B) angehängt. Der

dabei sich ergebende Hiatus wird entweder durch Kontraktion oder durch Gleitlaute beseitigt (s. § 39).

α. Im Arab. tritt nach *ā* *u*, nach *ā* (*ā*) *i* ein, wie *ḡarrā* ›Schaden‹, Pl. *ḡarrāyat*, *ḡubla* ›Schwangere‹, Pl. *ḡublaiyat*.

β. Im Äth. werden *ā-ā* > *ā* kontrahiert, *ʿāšā* ›Fisch‹, Pl. *ʿāšāt*, nach *ē* entsteht der Gleitlaut *i*, wie *messalē* ›Gleichnis‹, Pl. *messālē-īāt*, *gizē* ›Zeit‹, Pl. *gizēīāt*, *šegē* ›Blume‹, Pl. *šegēīāt*.

γ. Im Aram. zerlegen sich die Endungen *i* und *u* vor *ā* zu *ī* > *i* und *uy* > *u*, wie syr. *ḡsāmīāpā* ›Mahlzeiten‹, *malkūāpā* (danach hebr. *ʿēdūqōp* ›Zeugnisse‹ neben der dissimilierten *malkūīqōp* s. § 93 m). Wie die Endung *īāpā*, so ist auch *uāpā* analogisch weiter verschleppt, nicht nur zum Ersatz des 3. Radikals, wie jüd. syr. *sefūāpā* ›Lippen‹, sondern auch, vielleicht nach dem Muster von *ḡbārūān* ›Wundertaten‹, zunächst auf syr. jüd. *ʿāpūāpā* ›Zeichen‹, dann auf syr. *māpūāpā* ›Länder‹, *nūrūāpā* ›Feuer‹, *ʿemmuāpā* ›Völker‹ (s. § 93 q) u. a. Zwischen stammauslautendem *ā* und dem *a* der Pluralendung entsteht der Gleitlaut *u*, in dem aber in einzelnen Fällen auch ein radikales *u* fortleben mag, wie syr. *kʿnāuāpā* ›Kollegen‹ von *kʿnāpā*, *mʿnāuāpā* ›Teile‹ von *mʿnāpā*.

e. Die Endung *āt* ist aber noch nicht als allgemeine f. Pluralendung durchgedrungen. In allen semit. Sprachen finden sich natürliche Femm., wie im Sg. (s. § 226) so auch im Pl. ohne dies Klassenzeichen und namentlich Wörter, die im Sg. das Klassenzeichen haben, wahrscheinlich urspr. stets im Sinne eines Einzelwortes (s. § 227 A c), den Pl. aber mit der m. Endung bilden¹⁾.

α. Alle westsemit. Dialekte (mit Ausnahme des Abessin., das dies Wort verloren hat) bilden so den Pl. zu ›Jahr‹, ar. *sanat*, *sanūna* (s. § 68 b γ), hebr. *šānā*, *šānīm*, aram. *sattā*, *šʿnaijā*; das Ass. aber bildet *šanāti*, wie auch das Phön. (Esm. 1) und das Späthebr. *šānōp*. Ebenso haben Hebr. und Aram. für ›Weiber‹ *nāšim* und *neššē* (im Arab. innerer Pl. *nisāʿ*, *nisyat* und *nisūān*), nh. *nāšōp*.

β. Im Arab., wo überhaupt der Gebrauch des sogen. äußeren m. Pl. sehr beschränkt ist (s. D. H. Müller, Act. du 6. Congr. des Orient. II, 1, 445—64) finden sich nur noch selten m. Plurale zu Einzelwörtern, wie *ḡarrat* ›vulkanisches Gebiet‹, Pl. *ḡarrāna*, *miʿat* ›hundert‹, Pl. *miʿūna*, *riʿat* ›Lunge‹, Pl. *riʿūna*, *ʿīḡat* ›Dornstrauch‹,

1) In einzelnen Fällen ist dieser Pl. vielleicht erst sekundär an die Stelle eines sog. Kollektivs getreten s. BARTH, ZDMG. 41, 620.

Pl. *ʿiḏūna*, *pubat* ›Schar‹, Pl. *pubāna*, *kurat* ›Ball‹, Pl. *kurūna*, *qulat* ›Spielstock‹, Pl. *qulūna*, *riqat* ›Baargeld‹, Pl. *riqūna* (Mafātīḥ 11, 13).

γ. Im Abessin., wo die Endung *āt* (s. f) ihre urspr. Gebrauchssphäre überhaupt stark erweitert hat, finden sich solche Formenpaare nicht mehr.

δ. Im Hebr. dagegen sind sie noch ziemlich häufig, wie *bēṣā* ›Ei‹ (im A. T. zufällig nicht belegt, s. Nöldeke, Beitr. 59, n. 2), Pl. *bēṣīm*, *ʿalumṁā* ›Garbe‹, Pl. *ʿalumīm* (neben *-ḳḅ*), *ʿašṣērā* ›Aschere‹, Pl. *-īm* und *-ḳḅ*, *gaḥḳeḳḅ* ›Holzkohle‹, Pl. *geḥālim*, *dḳḳōrā* ›Biene‹, Pl. *dḳḳōrīm*, *zḳḳōrā* ›Ranke‹, Pl. *zḳḳōrīm*, *ḥiṭṭā* ›Weizen(korn)‹, Pl. *ḥiṭṭīm*, *ḳōnā* ›Tauben‹, Pl. *ḳōnīm*, *nḳḳālā* ›Ameise‹, Pl. *nḳḳālīm*, *niṣṣā* ›Blüte‹, Pl. *niṣṣānīm* (s. § 242 a γ), *sḳḳā* ›Maß‹, Pl. *sḳḳīm*, *ʿarḳmā* ›Haufe‹, Pl. *-īm* und *-ḳḅ*, *šibḳeḳḅ* ›Ähre‹, Pl. *šibḳīm*, *sḳḳōrā* ›Gerste(nkorn)‹, Pl. *sḳḳōrīm*, *tḳḳēnā* ›Feige‹, Pl. *tḳḳēnīm*, *timmōrā* ›Palmette‹, Pl. *-īm* und *-ḳḅ*, *tḳḳillā* ›Psalm‹, Pl. *-īm* und *-ḳḅ*.

ε. Im Aram. ist diese Bildung gleichfalls noch außerordentlich häufig¹⁾. Hier sollen nur die den meisten aram. Dialekten gemeinsamen Formen genannt werden²⁾. Syr. pal. *bēʿā* ›Ei‹, Pl. *bēʿin*, s. *gannḳpā*, pal. *ginnḳpā* ›Garten‹, Pl. *gannē*, *ginnīn*, s. *gḳḳmurḳpā*, p. *gumrā* ›Kohle‹, Pl. *gumrīn*, p. *dimʿā*, s. *demʿpā*, mand. *dimiḳpā* ›Träne‹, Pl. *dimʿīn*, *demʿē*, *dimē*, s. *ḥāzḳpā* ›Dornbusch‹, Pl. s. mand. *ḥāzē*, p. *ḥiṭṭḳpā*, s. *ḥeṭṭḳpā*, Pl. *ḥiṭṭīn*, *ḥeṭṭē*, mand. *ḥeṭṭē* ›Weizen‹, s. *ḥḳḳmurḳpā*, bab. talm. *humrḳpā*, mand. *humartā* ›Rückenwirbel, Amulett‹, Pl. *ḥumrē*, *humrē*, p. s. m. *kaḳḳuḳpā* ›Fenster‹, Pl. *kaḳḳuē*, p. *libnā*, s. *lḳḳbettā*, m. *lebtā*, Pl. *libnīn*, *lebnē* (m. unsicher) ›Ziegelstein‹, p. *millā*, s. *mellḳpā*, m. *minilḳpā* ›Wort‹, Pl. *millīn*, s. *mellē*, m. *minilē* (vgl. § 84 m 2 α, 229 B d), p. *sḳḳā*, s. *saḳpā*, Pl. *sḳḳīn*, *saʿīn* (?) ›Maß‹, p. *sikkā*, s. m. *sekkḳpā*, Pl. *sikkīn*, *sekkē* ›Pflock‹, s. *sḳḳārḳpā*, p. *sḳḳārā* ›Gerste‹, Pl. *sḳḳarīn*, p. *šubḳlā*, s. *šebḳalḳpā* ›Ähre‹, m. *šumbiltā*, Pl. *šubḳlīn*, *šebḳlē*, *šumblē*, p. s. *šabbḳpā* ›Sabbat, Woche‹, Pl. *šabbīn*, p. s. *šāḳpā* ›Stunde‹, Pl. *šāʿē*, p. *tḳḳēnā*, s. *tēṭṭā* ›Feige‹, Pl. *tḳḳēnīn*, *tēnē*, p. *tikkā*, s. *tekkḳpā* (aus ass. *tikkatu*) ›Hosenträger‹, Pl. *tikkīn*, *tekkē*, p. *tamrā*, s. *tḳḳmarḳpā*, bab. talm. *tumrḳpā* ›Dattel‹, Pl. *tamrīn*, *tamrē*, mand. *tumrē*.

1) NÖLDEKE, mand. Gr., S. 171, n. 5 kennt aus dem Syr. allein über 70 Beispiele.

2) Vgl. die Listen bei DALMAN S. 197, NÖLDEKE, Mand. Gr., § 139, Syr. Gr., § 81.

§. Im Ass. ist diese Bildung, wie im Abessin. ganz durch *āt* verdrängt.

f. Weit häufiger ist aber doch in allen semit. Sprachen der umgekehrte Fall, daß Wörter, die im Sg. noch kein Klassenzeichen haben, aber f. konstruiert werden, den Pl. auf *āt* bilden.

α. Im Arab. findet sich der Pl. auf *āt*:

αα. an weiblichen N. Pr. wie *Zuṣṣab*, Pl. *Zuṣṣabāt*, Buchstaben-namen, wie *ʿalifāt*, Monatsnamen, wie *Muḥarramāt*, in Tunis auch bei m. N. pr. wie *Mḥammedāt*¹⁾ s. WZKM. 8, 264.

ββ. an f. gebrauchten Verbalsubst. wie *taʿrif* ›Definition‹, Pl. *taʿrifāt*, *iṣṭilāḥ* ›Terminus techn.‹, Pl. *iṣṭilāḥāt*, *ʿiqṭāʿ* ›Lehn‹, Pl. *ʿiqṭāʿāt*.

γγ. an zahlreichen ihrer Bedeutung nach f. Subst. wie *samāʾ* ›Himmel‹, Pl. *samāʾiāt*, *ʿarḍ* ›Erde‹, Pl. *ʿaraḍāt* (neben *ʿaraḍūna*) *ʿaqār* ›Land‹, Pl. *ʿaqārāt*, *ḥaiṣūn* ›Tier‹, Pl. *ḥaiṣūnāt*, tunis. *frāšāt* ›Teppiche‹, *qmāšāt* ›Zeuge‹ (WZKM. 8, 264), syr. *nāsāt* ›Menschen‹ (Landberg, Prov. 202, 4), malt. *zmeniet* ›Zeiten‹ (Mart. 194, 10).

δδ. an substantivierten Adj. und Partt. wie *maḡḡūdāt* ›Wesen‹, *maḡḡūqāt* ›Geschöpfe‹, *muṣannafāt* ›Werke‹, den Namen der Heilmittel nach dem Schema *faʿūl* (Mafātīḥ 178, 10).

εε. an den Deminutiven (vgl. § 227 Ad), soweit sie nicht männliche Personen bezeichnen, wie *ḡubaylāt* ›Hügel‹, *kutayyibāt* ›Büchelchen‹, tunis. aber auch schon *yulūdāt* ›Söhnchen‹ (Stumme, Gr., S. 79).

ζζ. an fremden Subst. wie *surādiqāt* ›Zelte‹, *ʿaḡāyāt* ›Agas‹, *bašayāt* ›Paschas‹, *ʿustādāt* ›Lehrer‹, und so im weitem Umfang im äg. Arab. (s. ZDMG. 41, 385/6) und im Malt. wie *reṣṣet* ›Könige‹ (Stud. 32, 31), *patriet* ›patres‹ (Mart. 21, 7), *laichiet* ›Laien‹ (eb. 54, 9), *boijet* ›Henker‹ (ital. *boja* eb. 119, 3), *iskfiet* ›Bischöfe‹ (eb. 136 pu), *vasiet* ›Vasen‹ (Hr. 192, 6), *ispaturiet* ›Hospitäler‹ (Mart. 19, 13).

β. Im Äth. und im Tigrē und Tñā hat sich die Endung *āt* auf Kosten von *ān* und *ām* noch weiter ausgebreitet, sie steht:

αα. bei allen m. und f. N. Pr. wie *Māriāmāt*, *Maqarīsāt*.

1) Wie hier so beginnen auch im äg. Ar. die schon nicht sehr scharfen Genusunterschiede der alten Sprache sich weiter zu verwischen, so braucht man im Äg. auch *mē allimīn* für *mē allimāt* (PRÜFER, Schatt. 126, 9) und *ḡubayn* für *ḡubayāt* ›Mädchen‹ (eb. 120, 29).

ββ. bei allen Bezeichnungen für menschliche Wesen, wie äth. *heḏānāt* ›Kinder‹, *ʿebērāt* ›alte Weiber‹, tigrē *mandalītāt* von *mandalaj* ›Jüngling‹ (Act. 2, 17).

γγ. bei männlichen Berufsnamen, wie *kāhenāt* ›Priester‹, *manakōsāt* ›Mönche‹, *ḥayārjāt* ›Apostel‹, (s. § 227 A f), *nōtejāt* ›Schiffer‹, *lqānāt* ›Älteste‹, tigrē *saṃʿāt* ›Zeugen‹ (Act. 5, 32), *dagjāt*, Pl. *dagjātāt* ›Beamte‹ (Act. 19, 38).

δδ. bei zahlreichen Tiernamen, wie äth. *geḥējāt* ›Kaninchen‹, *nagējāt* ›Elefanten‹, *ʿāsāt* ›Fische‹, *ʿedējāt* ›Würmer‹, *ḥajālāt* ›Hirsche‹ (?), *ḥargaṣāt* ›Krokodile‹, *gamalāt* ›Kamele‹, *kalabāt* ›Hunde‹, tigrē *maqraḥōtāt* von *maqraḥ* ›Kamelherde‹ (zu Fab. 6).

εε. bei fast allen Sachbezeichnungen und. Abstr., wie äth. *baʿālat* ›Feste‹, *teʿezāzāt* ›Befehle‹ (auch tigrē Mc. 10, 19), *beḥērāt* ›Länder‹, *damanāt* ›Wolken‹, *ferējāt* ›Früchte‹, *māʿedāt* ›Tische‹ (daraus ar. sg. *māʾīdat*, s. aber Prätorius, ZDMG. 61, 622 ff.) *zamānāt* ›Zeiten‹, *mazmūrāt* ›Psalmen‹, tigrē *qeḥebōtāt* von *qeḥeb* ›Hurerei‹, *sereqōtāt* von *sereq* ›Diebstahl‹ (zu Mc. 7, 22), *mālāt* ›Besitztümer‹ (Mc. 10, 22), *ʾakhlōtāt* ›Kränze‹ (eb. 15, 17), *qālāt* ›Worte‹ (eb. 7, 29), *māḫātāt* von *māḫ* ›Wasser‹ (zu Mc. 9, 22) usw.

γ. Im Tñā hat sich *āt* noch viel weiter auf alle Nominalklassen ausgebreitet; hier liegt *ān* nur noch an Lehnwörtern aus dem Äth. vor (s. § 242 a β). Im Amhar. dagegen ist *āt* nur noch an Lehnwörtern erhalten, während sonst die Endung *ōč* (s. § 242 f) durchgedrungen ist. Im Harari ist aber das aus *āt* entstandene *āč*, *āš* die allgemeine Pluralendung für alle Nomm. geworden (Prätorius § 152 c).

δ. Im Hebr. findet sich die Endung *ōp*:

αα. an Bezeichnungen für weibl. Wesen, wie *ʾimmōp* ›Mütter‹, *ʾəpōnōp* ›Eselinnen‹; so führt die Mischnasprache für die älteren *nāšim* ›Weiber‹ und *rḥēlim* ›Mutterschafe‹ auch schon *nāšōp* und *rḥēlōp* ein.

ββ. an Subst., die durch ihre Bedeutung f. werden, wie Terrain-teile *ʾarāšōp* ›Länder‹, *sādoḥp* ›Felder‹, *məqomōp* ›Örter‹, *bʿērōp* ›Brunnen‹, Körperteile, *qʾrānōp* ›Hörner‹, *zʾnābōp* ›Schwänze‹, *ḥāzōp* ›Brüste‹, *bḥābōp* und *libbōp* ›Herzen‹, *mišḥōp* ›Stirnen‹, und Gerätschaften, wie *ʾōbōp* und *nōdōp* ›Schläuche‹, *kissʾōp* ›Throne‹, *luḥōp* ›Tafeln‹, *maqquʾlōp* ›Stäbe‹, *mizbḥōp* ›Altäre‹, *šʾrōrōp* ›Beutel‹, *šəfārōp* ›Posaunen‹, *šulḥānōp* ›Tische‹.

γγ. zur Bezeichnung von Einzelwörtern, wie *ʾafrōp* ›Erdteile‹, *miṭrōp* ›Regengüsse‹ (Hiob 37, 6), *ʾōrōp* ›Häute‹, *šəmōp* ›Fastenzeiten‹.

δδ. zur Bezeichnung künstlicher Ersatzmittel für Gliedmaßen oder Ableitungen neuer Sachwörter, wie *pʿāmōp* ›künstliche Füße‹, *ḡāḡōp* ›Zapfen‹, *kappōp* ›Handgriffe, Pfannen, Palmzweige‹, *kansōp* ›Säume‹, *šlāʿōp* ›Stockwerke und Seitenflügel‹, *iqʿbōp* ›Fußstapfen‹, *priḡōp* ›Schneiden‹, *ʿāḡānōp* ›Quellen‹ (und danach auch *nʿhārōp* ›Flüsse‹, s. § 102 o α).

Anm. Die beiden letzten Gruppen gehören vielleicht eigentlich nicht hierher, insofern sie möglicherweise Pl. zu nur nicht belegten Sg. sind, in denen die f. Endung bereits die neue Bedeutung (s. § 227 A c, h) ausdrückte.

εε. an zahlreichen Abst., wie *zichrōnōp* ›Erinnerungen‹, *ḡlōmōp* ›Träume‹, *ḡezīōnōp* ›Gesichte‹, *šēmōp* ›Namen‹ u. a.

ε. Auch im Aram. finden sich solche Formpaare noch ziemlich häufig, doch ist ihr Gebrauch immerhin schon durch manche Analogiebildung mit der m. Endung nach dem Sg. eingeschränkt; solche Nebenformen finden sich z. T. innerhalb desselben Dialektes, z. T. zwischen den verschiedenen Dialekten:

αα. bei natürlichen Femm., wie targ. *ʿemmhan*, s. *ʿemmhāpā* ›Mütter‹, targ. *ʿpānān*, s. *ʿattānē* ›Eselinnen‹.

ββ. bei f. konstruierten Subst. u. zw. Terraintteilen, wie gemein-aram. *ʿarʿāpā* ›Länder‹, *ʿurḡāpā*, m. *uhrāpā* ›Wege‹, targ. *bērān* (neben *bērīn*, Onk. syr. *bēre*) ›Brunnen‹, bei Körperteilen, wie *naf-šāpā* ›Seelen‹, in allen Dialekten, targ. *ḡarkān* ›Lenden‹, syr. *maḡ-nāpā* ›Lenden‹, *ʿaḡmāpā* ›Hüften‹, *daḡnāpā* (neben *daḡnē*) ›Seiten‹, *kaḡpāpā* ›Schultern‹ (mand. aber *kaḡpe* s. § 89 c), s. m. *karsāpā* ›Bäuche‹, s. *kenfāpā* (und *kenfē*) ›Flügel‹, s. *qarnāpā* ›Hörner‹ (p. und m. *qarnīn*), s. *šebʿāpā*, pal. *ʿešbʿān* ›Finger‹ (neben galil. *ʿešbʿīn*).

γγ. zur Ableitung neuer Sachwörter, wie syr. *ʿādāpā* ›Henkel‹, *ʿaḡnāpā* ›Quellen‹, *šennāpā* ›Spitzen‹, targ. *qarnāpā* ›Ecken‹.

Anm. Nicht selten erscheint bei diesen Pluralen statt der Endung *āpā* die längere *ayāpā*, wie syr. *lebbāyāpā* ›Herzen‹ statt hebr. *libbōp*, nab. *bērāyāpā* (Petr. 2, s. NÖLDEKE, ZA. 12, 4)¹⁾, samarit. *berāyān* statt hebr. *bʿrōp*, targ. *ʿaḡnāyāpā* statt syr. *ʿaḡnāpā*, syr. *nahrāyāpā* statt hebr. *nʿhārōp*, syr. *ʿabrāyāpā* ›Örter‹ (nab. *ʿaprajjā* Petr. 3), *ḡaḡlāyāpā* ›Kräfte‹, eine Bildung, die im späteren Syr. und im Neusyrr. (s. NÖLDEKE, S. 143) immer weiter um sich greift. Daß bei diesen Nomm. die aram. Endung *ayāp* älter sei als die hebr. *ōp*, wie NÖLDEKE, Beitr. 57, anzunehmen geneigt ist, ist nicht wahrscheinlich, da für *ayāp* nach § 93 n im Hebr. vielmehr *āʿōp* zu erwarten wäre, wie die Endung im Mischna-hebr., das sie dem Aram. entlehnt hat, tatsächlich lautet, wie *šalsʿāʿōp* ›Ketten‹, *merḡāšāʿōp* ›Bäder‹. G. HOFFMANN, ZDMG. 32, 753 sieht in ihnen Plurale zu

1) Danach ist *bērōp* § 51 g ε zu streichen.

den m. Pluralen, wie *nahrē*, *'aḫrē* nach dem Muster, der § 239 e besprochenen Nomm. Es liegt aber wohl näher sie als Pl. von Pl. auf *āḫ* nach dem Muster von *m'nāḫā* »Teile«, Pl. *m'nāyāḫā* (s. d γ) anzusehn.

ξ. Auch im Ass. greift die formale Analogie nach dem Sg. schon weit um sich, doch findet sich nicht selten auch noch ein Pl. auf *āt* zu endungslosem Sg. u. zw.

αα. bei natürlichen Femm., wie *atānāti* »Eselinnen.«

ββ. bei männlichen Berufsamen, wie *ḫazanāti* »Stadtvorsteher«, *ikkarāti* »Landleute«, *kapparāti* (und *kapparū*) »Hirtenknaben«, *nāsikāti* (und *nāsikani*) »Fürsten«.

γγ. bei Tiernamen, wie *pīrāti* »Elefanten«, *udurāti* (und *ud(u)rē*) »Kamele.«

δδ. bei f. konstruierten Subst. u. zw. Terrainteilten, wie *mātāti* (und *mātāni*) »Länder«, *miṣrēti* »Gebiete«, *ḫarrānāti*, *gīrrāti* (und *ē*), *ṭudāti* (und *-ē*) »Wege«, *apparāti* (und *ē-*) »Röhrichte«, *sūqāti* (und *sūqāni*) »Straßen«, *niribāti* (und *-ē*) »Pässe«, *titurrāti* (und *-ē*) »Brücken«, *bābāti* (und *bābāni*) »Tore«, *ekallāti* »Paläste«, *igarāti* (und *-ē*) »Wände«, bei Körperteilen wie *kiṣadāti* »Hälse«, *šinnāti* »Zähne«, (neben dem Dual *šinnā*, s. § 227 Bb), *lišanāti* (und *-ū*) »Zungen«, *kursinnāti* (und *-ū*) »Knöchel«, *qarnāti* (und *-ē*) »Hörner«, und Geräten, wie *pitpānāti* »Bögen«, *pilaqqāti* »Beile«, *paṭrāti* »Dolche«, *qababāti* »Schilde«, *nādāti* »Schläuche«, *riksāti* »Bänder«, *šumbāti* (und *-ē*) »Lastwagen«, *duppati* (und *duppāni*) »Tafeln«.

Anm. Nicht selten ist die Endung *āt* auch durch begriffliche Analogie weiter verschleppt, so wird zu *'ummahāt*, *'immōḫ*, *'emmhāḫā* »Mütter« auch *'abāḫāt*, *'āḫḫāḫ*, *'abāḫāḫā* »Väter« (s. NÖLDEKE, Beitr. 69) und nach den Wörtern für »Nächte«, wie hebr. *lēlōḫ*, syr. *laḫlāyāḫā*, auch die für »Tage«, wie sab. *ḫmt* (MORDTMANN und MÜLLER, D. 13, 4 Hal. 221, 478, 21, 485, 16 neben *ḫumj*, ZDMG. 30, 760), hebr. *ḫmōḫ* (neben häufigerem *ḫmim*), syr. *ḫumḫāḫā* (s. § 97 12 ξ), ass. *ūmātē* (neben häufigerem *ūmē*) gebildet, s. § 102 o α.

d) Die übrigen Pluralendungen ¹⁾.

Während in den südsemit. Sprachen der Pl. meist durch selbst- **242.** ständige, mit dem Sg. in der Flexion übereinstimmende Wortstämme ausgedrückt wird, überwiegt in den nordwestsemit. Sprachen und im Ostsemit. der Gebrauch von Endungen zu diesem Zweck. Wie jene Kollektiva diesen letzteren Sprachen nicht ganz fehlen, so ist auch der Gebrauch dieser Endungen den südsemit. Sprachen nicht fremd. Offenbar ist von zwei, im Ursemit. gleichberechtigt nebeneinander

1) J. LAJČIAK, Die Plural- und Dualendungen am semitischen Nomen. Diss. Leipzig 1902.

stehenden Richtungen des Sprachtriebes in den einzelnen Sprachen je eine mehr in den Vordergrund getreten. Ihrem Ursprung nach sind freilich auch die mit Endungen gebildeten Plurale von jenen Kollektiven nicht verschieden gewesen, da eben dieselben Endungen gleichzeitig zur Bildung von Kollektiven und Abstr. dienen¹⁾. Auch die von den einzelnen Sprachen schon durchaus als Pl. empfundenen Wörter dienen im Hebr. und Aram. (s. d. Syntax) oft wieder als Abstr. Im Abessin. entsteht eine Pl.- aus einer Abstr.-Endung gewissermaßen vor unsern Augen s. § 222, 242 f. Im Gebrauch dieser Endungen gehn immer nur einzelne Sprachgruppen zusammen, es ist daher anzunehmen, daß sich im Ursemit. noch kein konstanter Usus ausgebildet hatte.

a. *ān* (vgl. Haupt zu Rg. S. 270, n. *), das in allen Dialekten als Abstraktendung häufig ist (s. § 211 ff.) dient als Pluralendung:

α. Im Arab. an Kollektiven mit sg. Flexion, wie *qitlān* in *ḡinnān* ›Dämonen‹, scheinbar direkt vom Sg. *ḡinn*, vielleicht mit Vokaldissimilation (s. § 94 a) von *ḡānn* wie in *ʿibdān* ›Knechte‹ von *ʿabd*, *ḡirān* ›Nachbarn‹ von *ḡār*, *tiḡān* ›Kronen‹ von *tāḡ*, *ḡayfān* (in's Mehri entlehnt *ḡayfōn* Jahn 33) ›Gäste‹ von *ḡayf*, *ḡuṭān* ›Mauern‹ von *ḡuṭ*. Nach diesem Muster werden dann auch von anderen Sg. solche Pl. gebildet wie *ḡitjān* und *ḡilmān* ›junge Männer‹ von *fata(n)* und *ḡulam*, und der Dialekt von Dathina deutet danach den Sg. *ḡaj(a)uān* ›Tiere‹ zum Pl. *ḡuān* ›Lebewesen‹ (Landb. 70, 3) um. Noch etwas häufiger ist der Pl. *qutlān* von verschiedenen Sg., wie *fursān* von *fāris* ›Reiter‹, *quḡbān* von *qaḡib* ›Zweig‹, *ʿubdān* ›Knechte‹ von *ʿabd*, *ḡuʿbān* von *ḡuʿb* ›Wolf‹, *ʿusdān* ›Löwen‹ von *ʿasad*. Diese letzte Form ist eigentlich ein sekundärer Pl. von *ʿusd*, wie *sūdān* ›Schwarze‹ von *sūd* ›schwarze‹.

β. Im Äth. ist *ān* die gewöhnliche Pluralendung für m. Personen und Adj., wie *qasīsān* ›Priester‹, *mamherān* ›Lehrer‹, *ḡadīsān* ›neue‹, *ḡannāḡiān* ›schöne‹; wie die inneren nehmen auch die mit dieser Endung gebildeten Pl. Suffixe nur mittelst *i* (s. c) an, wie *kebūrānihu* ›seine Vornehmen‹. Im Tña ist diese Endung fast ganz durch *āt* (s. § 241 fβ) verdrängt. Mit Recht hält Prätorius, S. 198, die beiden Formen *ḡaṭeʿān* ›Sünder‹ und *ḡādeqān* ›Gerechte‹ für

1) Der öfter, zuletzt wohl von D. H. MÜLLER a. d. § 241 eβ. a. O. S. 463 gemachte Versuch, die Pluralendungen von den Kasusendungen des Sg., aus denen sie durch Dehnung entstanden seien, abzuleiten, führt zu keinen einleuchtenden Ergebnissen, s. schon PHILIPPI, ZDMG. 32, 55, St. cstr. 157.

Entlehnungen aus der äth. Kirchensprache, und das dürfte auch für die anderen Beispiele mit *ān*, wie *qeddāsān* ›Heilige‹, *dujān* ›kranke‹, *dechāmān* ›schwache‹, *‘ebajān* ›stolze‹, *seburān* ›Krüppel‹ und *tenšā’ē mitān* ›Auferstehung der Toten‹ gelten. Mit diesem *ān* ist jedenfalls identisch die Pl.-Endung *ām* der Adj. und Partt. im Tigrē wie *rākesām* ›schmutzige‹, *bezeḥām* ›viele‹ *fārisajām* ›Pharisäer‹ *saddū-qajām* ›Sadduzäer‹, *kebūdām* *‘aṣṣār* ›schwere Lasten‹ (Mt. 23, 4), *qeddāsām ketubām* ›die hl. Schriften‹ (Rom. 1, 2). Littmann vergleicht ZA. 14, 89 dazu das Verhältnis von hebr. *im* zu aram. *in*, arab. *ina*; aber hier sind *m* und *n* als sekundäre Bestandteile durch das *ɪ* des St. cstr. im Arab. (s. c) erwiesen, während neben *ān* und *ām* ein *ā* (denn die Dualendung darf man schwerlich heranziehen) fehlt. Ich möchte daher *ām* lieber für eine sekundäre Umbildung von *ān* (etwa unter dem Einfluß der Pluralendung beim Pronomen wie *hetōm* ›sie‹¹⁾) halten.

γ. Das Hebr. hat *ān* als selbständige Endung noch an dem alten Kollektiv *ḥāḏ’lu p’rāzōn* ›Richter haben aufgehört‹ (Jud. 5, 7). Sonst findet sie sich im Kana’an. wie im Aram. nur noch in Verbindung mit den gewöhnlichen Pluralendungen *im*, *in*, *ē*, die sekundär dazu traten, als man *ān* nicht mehr als genügende Pluralbezeichnung empfand, wie bei einigen ›inneren Pl.‹ des Neuarab. (s. § 239 c) und bei dem Pl. durch Doppelung (s. § 240). Solche Plurale finden sich aber nur noch bei Würdenamen einer-, bei Pflanzen- und Warennamen andererseits, wie phön. *alonim* (Plautus) syr. *ruḥr’bānē* ›Magnaten‹, *rabbānē* ›Lehrer‹, *šallitānē* ›Machthaber‹, *qaššišānē* ›Priester‹, hebr. *niššānīm* ›Blumen‹ (zu *nēš*), *qimm’šōnīm* ›Unkräuter‹ (zu *qimmōš*), s. § 42 u a)²⁾, *‘iz’bōnaḥīm* ›deine Waren‹ (mehrfach Ez. 27, von einem Sg. *‘zb*, Hoffmann, Über einige phön. Inschr. 15 s. § 82 k γ β β), syr. *mešḥānē* ›Öle‹, *beṣmānē*, mand. *busmānē* ›Wohlgerüche‹, syr. *sammānē*, mand. *simmānē* ›φάμακα‹, mand. *‘uṣānē* ›Blätter‹ u. a.

δ. Im Ass. ist *ān* gleichfalls stets mit den gewöhnlichen Endungen *ū* und später fast ausschließlich *ɪ* verbunden, wie *duppānū* ›die Tafeln‹ (KB. IV, 236, 29), *šalmānu* ›Bilder‹, *ḥuršānu* und *ḥuršāni* ›Wälder‹, *ilāni* ›Götter‹ usw.

1) Wie umgekehrt die Pluralendungen im Syr. das Pron. beeinflussen s. § 104 e s.

2) *Zēr’ ‘ōnīm* ›Gemüse‹ Dn. 1, 16 ist als Pl. zu *zēr’ō’* (sonst *zēr’ū’*) gedacht; wahrscheinlich ist aber eigentlich das aus dem Aram. entlehnte *zar’ōnīm* gemeint. HAUPT, AJSL. 23, 258 faßt auch *pānīm* ›Gesicht‹ als einen solchen Pl. von *pē* ›Mund‹, s. § 115 d α.

b. *ū* (als Abstraktendung, s. o. § 225 B 3, vgl. § 260 cf, 262 f.) ist

α. im Arab. die gewöhnliche Pluralendung bei m. Eigennamen, m. Deminutiven, Adj. und einzelnen Wörtern wie *banūna* ›Söhne‹, *ʿālamūna* ›Welten‹, *ʿaraḏūna* ›Länder‹, *ʿahlūna* ›Familien‹, *ʿiḡazzūna* ›Gänse‹, *ḏayū* ›die von‹ (s. § 107 h), vgl. D. H. Müller, Act. du 6. congr. d. or. II, 1, S. 445—464, die aber, wenn sie nicht vor einem Genetiv steht, zu *ūna* erweitert wird und im Gegensatz zu *ina* (s. c.) die Funktion des Nominativs übernommen hat. Im Sab. kommt zwar nur noch *bnū* ›Söhne‹ (neben *bnī*) vor dem Genetiv eines Nomens vor, vor Suffixen aber und im Min. ist *bnū* verschwunden (s. D. H. Müller, ZDMG. 37, 380). In den neuarabischen Dialekten sind *ū* und *ūna* ganz verloren.

β. im Altaram. in *ʿlāhū* ›Götter‹ (Had. 2 nach G. Hoffmann) und vielleicht noch in einigen Beispielen u. zw. gleichfalls als Nominativ erhalten, s. Sarauw, ZA. 20, 64.

γ. im Altbab. zur Zeit Hammurabis ist *ū* die normale Pluralendung im Nom. Auch im späteren Ass. ist dieser Gebrauch noch nicht ganz geschwunden, wenn auch durch die Endungen *ē* und *āni* schon sehr eingeschränkt, vgl. außer den Beispielen Verf. ZA. 17, 257 und Delitzsch, Gr. § 93, a. 5, noch *rīšūšunu* ›ihre Häuptlinge‹ Am. L. 19, 35, *rāʿimūja* ›meine Anhänger‹ Am. B. 71, 47, *ilū* ›die Götter‹ KB. VI, 1, 74, 1, *ʿadnua* ›meine Jungen‹ (eb. 104, 7), *širua* ›mein Fleisch‹ (Verb *ḥamū* eb. 164, 12), *šidū* ›die Schutzgötter‹ (eb. 272, 13), *šammū* ›die Kräuter‹ (eb. 284, 43), *parakkū* ›hl. Gemächer‹ (eb. 384, 17 neben dem Acc. *parakkē* eb. 24), *malkū* ›die Fürsten‹ AKA. I, 6, 18 u. a.

c. *ī*, als Abstraktendung s. § 225 B 2, ist

α. im Altarab. im Gegensatz zu *ū* die normale Endung des Kasus obliquus und verbindet sich außer vor einem Genetiv mit *na*. In den neueren Dialekten hat, wie schon *ī* im Sab.¹⁾ das daraus entstandene *in* das nominative *ūn* ganz verdrängt, und *in* hält sich auch im St. cstr. und vor Suffixen (s. Spitta, S. 154 n. 1, Reinhardt § 25, Socin, Diw. III, § 83 c, Stumme, TGr. § 183, Marçais S. 146, Fischer, Mitt. Sem. or. Spr. I 35). Dieser Sprachgebrauch läßt sich schon früh in der christlichen Literatur nachweisen (Graf Sp. 25). Danach wird im Dialekt von Tanger auch der innere Pl.

1) Daß statt dessen *aj* zu lesen sei, wie HOMMEL, Chrest. § 67 annimmt, ist nicht sehr wahrscheinlich.

mayālī im Str. cstr. zu *mayālīn elgenāza* ›die Leidtragenden‹ (Mitt. Sem. or. Spr. II, 41, No. LXXXIII). Nur *banī* in Stammesnamen scheint sich überall gehalten zu haben.

β. im Mehri hält sich *in* in einigen Nomm. wie *ʿaybīn* ›Schande‹, *jobb*, Pl. *gabbīn* ›Exkremente‹, *haqou* ›Taille‹, Pl. *haqouīn*, *qadaḥ* ›Becher‹, Pl. *qadaḥain* (Jahn S. 33), es tritt außerdem an alle fem. und inneren Plurale und wird hier zu *en* verkürzt (s. § 241 b β), wie *hajdūten* ›Hände‹, *habanten* ›Töchter‹, *šhānōten* ›Schiffslasten‹ usw. Ebenso wird vor Suffixen *i* an alle inneren Plurale gehängt, wie *mādarḥīi* ›meine Zähne‹ von *māḍorah*, *hajdūtīhen* ›ihre Hände‹, *habantīhe* ›seine Töchter‹ (s. Prätorius, DLZ. 1907, Sp. 2563).

γ. Im Äth. steht *i* ebenso vor den Suffixen bei allen mit den Endungen *ān*, *āt* oder durch innere Umformung gebildeten Pluralen. Im Tña wird es bei den auf zwei Konsonanten endenden Pl. auch auf die suffixlosen Formen übertragen, wie *qʷalabtī* ›Fischer‹, *malʾechtī* ›Engel‹, *gōrabābtī* ›Nachbarn‹, und von da aus auch auf eben solche Sg., wie *habtī* ›Gabe‹, *ʿazaqtī* ›Brunnen, temhertī ›Lehre‹, *medrī* ›Erde‹ usw. (Prätorius § 117). Im Tigrē ist diese Formübertragung nicht auf die Nomm. mit Doppelkonsonanz beschränkt geblieben, wie in den Pl. mit *ē < tī* (s. § 79 b θ); daher wird *i* hier auch im Sg. auf Nomm. mit einfacher Konsonanz, namentlich Bildungen mit *m* übertragen, wie *makallastī* ›Ende‹ (Mt. 28, 56), *masaddaqī* ›Altar‹ (Lc. 1, 11), *makājalī* ›Maß‹ (Mc. 4, 24), *maʿasarī* ›Fessel‹ (Lc. 13, 16), *maṭabṭabī* ›Gürtel‹ (Act. 21, 11), *maktabī* ›Schreibrohr‹ (3. Joh. 13) usw., falls in diesen nicht *i* noch als sg. Klassenzeichen anzuerkennen ist.

δ. Im Kanaʿan. und Aram. ist *i* die gewöhnliche Endung des St. abs. im Hebr. und Phöniz. verstärkt durch *m*, im Moab. und Aram. und unter dessen Einfluß im Späthebr. durch *n*, das wie im Arab. aus *na* entstanden ist und so noch in manchen keilschriftlich überlieferten Ortsnamen von *Našībīna*, *Hulalīna*, *Naqudīna* (usw. vgl. § 246 A d β) erhalten ist (vgl. Streck, ZA. 19, 248, n. 3). Das *m* des Hebr.-Phöniz. könnte zwar auf ein verallgemeinerndes oder hervorhebendes *mā* zurückgehen, vielleicht aber ist es wie das *m* der Tigrēendung *ām* erst unter dem Einfluß des Pronomens *hēm* entstanden.

d. *aī*, als Abstraktendung s. § 225 B d α, ist im Hebr. und Aram. die gewöhnliche Endung des St. cstr. und vor Suffixen. Im Hebr. und Westaram. wird *aī* in offener Silbe zu *ē* kontrahiert, s.

§ 71 e, f. Im Westaram. verbindet sich dies *aḫ* auch mit dem Artikel zu *aḫḫā* (s. § 40i), das in Ma'lūlā zu *ōḫā*, meist *ō* wird. Vielleicht ist übrigens *aḫ* erst vom Dual, wo es auch im Südsemit. auftritt, (s. § 244 c) auf den Pl. übertragen worden. Mit Recht weist Nöldeke, Beitr. S. 51 darauf hin, daß die so oft gebrauchten Duale der Körperteile eine stark induzierende Wirkung ausüben mußten (vgl. auch § 244 e, 260 Bk).

e. *z*, eine Druckvariante der vorhergehenden Form (als Abstraktion s. § 225 Bd β), findet sich

a. im Aram. als Endung des determinierten Status, der Form des Sg. mit dem Artikel *ā* entsprechend, im Bibl. nur hinter der Nisbendung *āḫ*, aus lautlichem Grunde (s. § 9712 ξ), im Palmyr. auch schon bei einigen andern Wörtern, wie *'asrē* ›die Gefangenen‹, *taggārē* ›die Kaufleute‹, *m'leḥ malkē* ›der Großkönig‹, *ḥittē* ›der Weizen‹, *t'ḥumē* ›die Grenzen‹ (s. Nöldeke, Beitr. 49) und an einigen griech. Wörtern, etwas seltener im offiziellen Targum, wie *'asrē* ›die Gefangenen‹, Gn. 39, 20, *naḥtūmē* ›die Bäcker‹, *s'ārē* ›die Gerste‹ (während *ḥaiḫē* ›das Leben‹ wohl auf demselben lautlichen Grunde beruht, wie *āḫē*), so wohl auch in *Βηθφαγγ* = *Beṣṣaggē* (mit Nöldeke, a. a. O. 50, 5, s. aber 138, gegen Dalman² 191). Im Ostaram. ist *ē* fast ganz an die Stelle von *aḫḫā* getreten, das sich nur noch im Syr. an zweiradikaligen Nomm. wie *b'naiḫā* ›Söhne‹, *s'naiḫā* ›Jahre‹, in denen es als Ersatz für den 3. Radikal empfunden wurde, und an Stämmen III *ḫ* wie *q'saiḫā* ›harte‹, in denen es mit dem Stamme verschmolzen war (s. § 9712 ξ), hält (vgl. m. syr. Gr. § 117).

Anm. Die ältere Ansicht, daß das ostaram. *ē* aus *aḫḫā* verkürzt sei, verteidigt NÖLDEKE, Beitr. 50 durch die ›ziemlich genaue Parallele‹ des mal'ūl. *ōḫā* neben häufigerem *ō* aus altem *aḫḫā*. Hier ist aber das seltenere *ōḫā* offenbar erst wieder sekundäre Neuschöpfung nach dem pl. konstruierten *mōḫā* ›Wasser‹, indem sich die alte Endung aus demselben Grunde, wie im Syr., weil sie durch Haplogie mit dem Stamme verschmolzen war, gehalten hatte. PRÄTORIUS, ZDMG. 56, 685 ff. behauptet mit Recht die Ursprünglichkeit des *ē*, das lautlich nicht auf *aḫḫā* zurückgeführt werden kann. Er leitet dies aber von den Stämmen III *ḫ* ab, wo *ṭā'aḫḫā* als Neubildung zu *ṭā'aḫn* entstanden sei, weil dies zu **ṭā'ḫē* nicht mehr stimmte. Wahrscheinlich aber wurde *ē*, das, als Parallelförm zu *in*, mit der Artikelform des Sg. in Parallele gestellt war, im Westaram. zumeist, im Ostaram. vereinzelt durch eine Neubildung nach dem Sg. ersetzt, ehe noch die Kontraktion *aḫ* > *ē* im freien Auslaut erfolgt war. Daß *aḫḫā* im Osten nicht recht durchdrang, hatte dann zur Folge, daß der Mangel an Schärfe im Ausdruck der Determination im Pl. auch beim Sg. das Gefühl dafür schwinden ließ, s. § 246 Be.

β. Im Altbab. zur Zeit Ḥammurabi's war *ē* im Gegensatz zu *ū* als Endung des Kasus obliquus differenziert. Mit dem Schwinden

der Kasusunterschiede im Ass. tritt. *ē* auch als Nom. u. zw. häufiger als *ā* neben *āni* auf, wie *rakbē* ›Boten‹, *arhē* ›Wege‹, namentlich vor Suffixen wie *bēlēja* ›meine Herren‹. Ganz vereinzelt wird dies durch *n* verstärkt (s. aber § 244 g Anm.), wie *emūqēn qašjātīm* (Hamm. Louvre II, 15) und *ardēn* ›Knechte‹ (Mich. II, 4). In *annūtēn* ›diese‹ ist diese Endung noch einmal an der Pl.-Endung der Adj. *ūti* getreten (Bass. IV, 38).

Anm. DELITZSCH sieht in dieser Endung *ēn* eine lautliche Variante zu *ān* (Gr. S. 191); aber die vorhergehenden Laute sind grade nicht solche, die den Umlaut begünstigten. Wenn aber vereinzelt *m* hinter *e* auftritt, wie *šēdēm*, *šērēm* (DELITZSCH § 193 a 1), so beruht das wohl nur auf graphischem Mißbrauch der auch im Sg. nicht mehr gesprochenen Mimation (s. § 246 f.).

f. Im Amhar. ist die Abstraktendung *ōt* (s. § 222), durch das in allen abessinischen Dialekten zunächst vor Suffixen auftretende *ī* zu *ōč* (s. § 79 b §) mouilliert, die gewöhnliche Pluralendung geworden, die auch die inneren Plurale immer mehr zurückdrängt, wie *hezōč* ›Völker‹, *ʾōfōč* ›Vögel‹, *qabarōč* von *qabarō* ›Fuchs‹, *kefōč* ›schlechte‹ von *kefū* usw. (s. Prätorius § 154).

e) Plurale von zweiradikaligen Nomm.

Eine Reihe von zweiradikaligen Nomm. bildet in den westsemit. 243. Sprachen ihren Pl. von einem mit *h* erweiterten Stamme (s. Nöldeke, SBBA. 1882, 1178/9), wie nordarab. *ʾabahāt*, sab. *ʾbhī*, ḥaḍr. *ʾbhtī*, syr. *ʾabāhāpā* und *ʾabahē* ›Väter‹ (das seine f. Pl.-Endung dem Einfluß von *ʾummahāt* usw. ›Mütter‹ verdankt, wie dies wieder sein *h* dem Einfluß von *ʾabahāt*, s. Nöldeke, Beitr. 69), arab. *ʾamāt* und *ʾamayāt*, hebr. *ʾamāhōp*, syr. *ʾamhāpā* ›Mägde‹, syr. *ḥmāhē* ›Schwiegerväter‹, arab. *šafayāt*, syr. *sefūāpā*, mand. *espehāpā* ›Lippen‹, ar. *sanayāt* und *sanahāt* ›Jahre‹, arab. *ʾiḏayāt* und *ʾiḏahāt* ›Sträucher‹, = äg. aram. *ʾqhn* ›Hölzer‹ (Pap. Berl. 1, 11 vgl. Sachau S. 28), phöniz. *dlht* ›Türen‹, syr. *šmāhē* und *šmāhāpā* ›Namen‹, *ḏāhāpā* (ost. *ḏāhāpā*) ›Handhaben‹ und so im Arab. auch die inneren Pl. *šitāh* ›Ärsche‹, *šifāh* ›Lippen‹, *šijāh* ›Schafe‹, *miḏāh* ›Gewässer‹. Ein solcher Pl. ist auch arab. *ʾilāh*, hebr. *ʾlphīm* (daraus *ʾlōqah*), syr. *ʾallāhā* ›Gott‹ zu *il* (s. Wellhausen, ZDMG. 55, 699).

Anm. BARTH, ZDMG. 41, 621 vermutet, daß dies *h* zunächst nach Labialen durch Dissimilation aus *ḡ* entstanden und dann weiter verschleppt sei.

2. Der Dual¹⁾.

Außer dem Pl. besaß schon das Ursemit. einen Dual, der aber 244.

1) Th. NÖLDEKE, der Dual im Semit. Zeitschr. f. Völkerpsych. VII, 403 ff., F. MÜLLER, SBWA., ph.-hist. Kl. Bd. 79 (1875), S. 449 ff., PHILIPPI, ZDMG. 32, 45 ff., weitere Literatur verzeichnet GRÜNERT, SBWA. 1885, 577.

urspr. nur zur Bezeichnung der durch Natur oder Kunst zusammengehörigen Paare diente. Nur im Arab. wird der Dual auf jede beliebige Zweizahl übertragen. Der Dual wurde im Nominativ mit *ā*, im Kasus obliquus mit *aḵ* bezeichnet, jenen beiden Endungen, die uns an Abst. und Pl. schon öfter begegnet sind.

a. Im Altarab. wurden diese Endungen im St. absol., wie die des Pl. durch *na* erweitert, das nach § 94 b hinter *ā* zu *nī* dissimiliert, und von da aus auch auf *aḵ* übertragen wurde; doch hielt sich dialektisch auch noch *āna* und *aḵna* (b. *la'īs* I, 592, 22 ff.). Bei den Balḥārīp und einigen Rabī'astämmen soll *āni* für beide Kasus gebraucht worden sein. Schon im 1. Jahrh. der H. findet sich in Faijūmer Papp. *aḵ* im Nominativ st. abs. wie *ḡaḡbataḵ* »zwei Wēba« (Karabacek, ZWKM. 8, 294). Dies *aḵ* herrschte auch im Dialekt von Granada, wie *raḡulāḵ* »zwei Männer«, *xamaātāy* »zwei Lichter« (Pet. 8, 26, 33) und findet sich noch heute in Malta, wie *šārēḥ* »zwei Monate« (St. 14, 4), *itnēr* »zwei« (eb. 16, 3), *iḡmēr* »zwei Tage« (eb. 20, 25, neben *iḡmēn* 39, 30), *idēr urīglēr* »Hände und Füße« (eb. 27, 12).

Anm. Ein halberstarrter Dual ist schon im altarab. *kīlā* »beide«, f. *kīlā*, das zwar vor Suff. noch einen Kasus obl. bildet, wie *kīlāḡhimā* »sie beide«, vor Nomm. aber schon unveränderlich *kīlā* lautet. Ein erstarrter Dual liegt auch vielleicht vor in *raḡa(n)* (= aram. *raḡjā*, hebr. *rēḡajīm*) »Mühle« (s. NÖLDEKE, Beitr. 58 n. 7) und in *ma'ḡan* (neben *mu'ḡin*) Pl. *ma'āḡin* »Augenwinkel« (Chalef S. 70, v. 13, Ag. Kos. 209, 7, Fer. B. 217, 2, Aḡm. 47, 3) aus *ma'ḡāni* zu *ma'ḡun* (und *mu'ḡun* Om. b. a. Rab. 221, 8, A'šā in Schol. Hāš. Kumaḡt 2, 63), Pl. *'āmāḡ* (s. § 89 b β), zu dem dann nach dem Muster von *'ādān* zu *'uḡn* ein Sg. *'umḡ* neugebildet wurde. Einen erstarrten Dual sieht NÖLDEKE (Gl. zum Del.) noch in *šattāna mā baḡnahum* »wie weit sind sie von einander entfernt«; das ist aber wohl vielmehr ein Abst. »Entfernung« im Acc. des Ausrufs wie *rubba*.

b. In den neuarab. Dialekten ist der Nom. *ān* verloren (ḡaḡr. *'aḡdān* »zwei Handhaben«, Landberg, 352, 10, beruht auf Dissimilation) und *aḡn* ist durchweg zu *ēn*, im Maḡrib. aber zu *in*, *i* (s. WZKM. 8, 323) kontrahiert. In den maḡrib. Dialekten, namentlich in Tlemsen ist der Gebrauch des Duals sehr eingeschränkt. Wie beim Pl. dringt das *n* des St. abs. auch vor Suff. durch; das ist für den Dialekt von 'Aden schon von Muqaddasī 96, 13 bezeugt, es herrscht in 'Omān, Ägypten und in Tlemsen im Munde Halbgebildeter, doch finden sich hier wie durchweg in Tunis noch die älteren Formen wie *ḡaddāḡ* »deine Wangen«, *reḡlīḡ* »seine Füße« (Marçais 145/6). An den Namen der Körperteile erstarrt der Dual in allen Dialekten zum Pl. wie mārḡ. *barba' eḡrēn* »mit vier Füßen« (ZDMG. 36, 267, 2),

malt. *tlat saqajn* ›drei Füße‹ (RKr. 27 p u), tlems. *ṭmēnja derreglīn useṭṭa deṭṭeddīn* ›acht Füße und sechs Brüste‹ (Marçais 102, vgl. Stumme, Tunis. Gr. § 93 f., Fischer, Mitt. Sem. or. Spr. I, 219).

c. Auch im Südarab., wo der Dual gleichfalls von jeder beliebigen Zweizahl gebraucht werden kann, lautet seine Endung in beiden Kasus *aḵ*, wie *ʾlhḵ uʾlhtḵ hgrn Šbyt* ›die beiden Götter und die beiden Göttinnen der Stadt Šabṭat (s. ZDMG. 32, 58). Vor dem determinierenden *n* mit dem Artikel *hān* wird *aḵ* > *ē* kontrahiert; *baṭṭēn-hān* ›die beiden Häuser‹ (Mordtm. u. Müller, D. 4, 2), *ḥmsnḥn* ›die beiden Völker (eb. 5), ebenso im St. abs. ohne *hān* *ḥnḵ nmrn* ›zwei Panther‹ OM. 9, 12. Im Min. dagegen ward die Endung *aḵ* an dies *ēn* noch einmal angehängt, wie *kʿbnḵ* im St. cstr. (Gl. 874, 4) und *mḥfḍnḵhn* ›die beiden Türme‹; in einem jüngeren sab. Text (Lang. 1) wird dann das duale *aḵ* > *ē* sogar auf den Artikel selbst übertragen *šʿbḵnhḵn* ›die beiden Stämme‹ (s. D. H. Müller, ZDMG. 37, 339, Hommel, MVAG. 1897, 3, 17, Chrest. 42 mit anderer Auffassung). Im Mehri ist nur noch *ṛ* erhalten, wie *qaršṛ ḥrū* ›zwei Taler‹, *jūntṛ ḥrṛ* ›zwei Säcke‹ (Jahn S. 74).

d. Im Äth. liegt der Dual nur noch in erstarrten Resten vor, die nom. Endung *ā* in dem Zahlwort *ʿēsrā* ›zwanzig‹ = zwei zehn‹ (s. Reckendorf, ZDMG. 48, 380, vgl. § 249 e), die acc. *ē* in dem Zahlwort *kelʿē* ›zwei‹ und in den als Sg. gebrauchten *ʿedē* ›Hand‹ (s. § 92 b, im Äth. nur vor Suffixen, im Tigrē auch selbständig, Mt. 5, 30), *ḥaqʿē* ›Hüfte‹ (Prätorius, ZDMG. 47, 395) und *dēdē* ›Tür‹ (s. Dillmann, Gr. 226, n. 1, vgl. § 67 c, 90 Bb). Im Amhar. liegen erstarrte Duale vor vielleicht in dem mit einer Abstr.-Endung weitergebildeten *ʿekulētā* ›Hälfte (s. § 225 Bc, Anm.) und dem nur von Isenberg überlieferten *mankasēn* ›Kinnlade‹; die nomin. Endung *ān* hat sich vielleicht in den Argubbawörtern *uagebean* ›Seite‹, *berkian* ›Knie‹, *surian* ›Schuh‹, und *ingeringerian* ›Schenkel‹ und *ingriantabit* ›Zehe‹ (Prätorius § 148) erhalten.

e. Im Hebr. ist nur die Endung des Kasus obl. *aḵ*, wie beim Pl. im St. abs. durch *m* (moab. *n*) verstärkt, als *aḵim* erhalten, u. zw. im Wesentlichen nur zur Bezeichnung natürlicher Paare, wie *ḵāḵaḵim* ›zwei Hände‹, *raḵlaḵim* ›zwei Füße‹, *naʿalaḵim* ›Paar Schuhe‹ *ḵōmaḵim* ›biduum‹; doch dient wie im Neuarab. der Pl. der Gliedmaßennamen auch schon als Pl., wie *ʿarbaʿ raḵlaḵim* ›vier Füße‹, *šēš kʿnāfajim* ›sechs Flügel‹, *šibʿā ʿēnajim* ›sieben Augen‹, *šlōšā šinnaḵim* ›drei Zähne‹ (1. Sm. 2, 13); von da aus konnte sich *ē* im St. cstr. leicht auch im Pl. festsetzen (s. § 242 d).

Anm. Über die von OLSHAUSEN, BÖTTCHER, PHILIPPI, St. Cstr. 159 aus *Dōḇān* = *Dōḇaiim* erschlossene angebliche Dualendung *ān*, s. § 216. Dahin gehören auch *ʿarbaiim* »Abend« *ṣohʿraiim* »Mittag«; daß dies nicht die Dualendung hat, zeigt *ṣhrm* bei Meša' 15 gegenüber *m'tn* »200« eb. 20; erstere wird aber in dem Ausdruck *bēn ḥāʿar baiim* schon als Dual empfunden.

f. Im Bibl. aram. liegt der Dual mit der Endung *aḫin*¹⁾, noch ungefähr im selben Gebrauchsumfang wie im Hebr. vor. Im späteren Ost- und Westaram. aber ist der Dual verloren, was um so leichter geschehn konnte, da er im St. cst. und determ. ohnehin mit dem Pl. zusammenfiel. Die Endung des St. abs. *ēn* hat sich nur in den Zahlwörtern *tʿrēn* und *maḇēn* »zweihundert« (tʿr. noch *māḇē Prym-Socin* 15, 23, urm. aber *traiṃā*, Nöldeke 153) und im syr. *saḇēn* = hebr. *sʿḏḇaiim* »zwei Seas« 2. Rg. 7, 1 Pš (vgl. Barhebr. Gr. I, 26, 2) gehalten. Als Duale sind urspr. auch wohl die Bezeichnungen der Gliedmaßen *iḏaiiā* »die beiden Hände« und *ʿai-naiiā*, syr. *ʿaiṇē* »die beiden Augen« (Nöldeke, Beitr. 56), *tʿḏaiiā* »die beiden Brüste«, sowie samaritan. *bēn ramšaiiā* »zwischen den beiden Abenden« (Kohn 14, 79 als Übersetzung von hebr. *bēn ḥāʿarbaiim*) gedacht. Ein erstarrter und zum Sg. (nach *qaniā*: *qʿnaiiā*) umgebildeter Dual liegt wohl auch in mand. *mōzanīā* und dem daraus gebildeten targ. Pl. *mōzʿnāyān* »Wage« vor (s. Nöldeke, Mand. Gr. 148).

g. Im Altbab. diente wie im Altarab. *ān*, st. cstr. *ā* im Nom. und *ēn*, st. cstr. *ē*, *ī* im Kasus obl. als Dualendung (s. Amiaud, Rev. d'Ass. II, 12, Jensen, ZA. V, 104), z. B. *kilalāšunu* »sie beide« Nom. Hamm. cod. XXV, 59, *kilalāšunu* Akk. eb. XXVI, 22. Auch in der späteren Sprache ist dieser Unterschied teilweise noch gewahrt. Solche Duale sind *uznāšu* »seine Ohren« KB. VI, 126, 32, *ināšu* »seine Augen« (eb. 46, 5, 154, 10), *aḫāšu* »seine Seiten« (eb. 154, 11), *litāka* »deine Beine« (eb. 216, 2), *ṣaptāšunu* »ihre Lippen«, *iḏāja* »meine Hände« (eb. 252, 310), *iṣḏāka* »deine Beine« (eb. 298, 15), *iṣḏāša* »ihre Beine« (Schöpf. IV, 90), *qātāšu* »seine Hände« (KB. VI, 34, 18), *dimāšu* »seine (aus beiden Augen fließenden, s. Jensen, z. St.) Tränen« (eb. 86, 4), *upnāa* »meine Hände« (Šurpu V/VI, 123), *birkāšu* »seine Knie« (KB. VI, 126, 17, aber *ina birkāša* »in ihren Schoß«, eb. 126, 27), neben denen allen auch das Verb im Dual steht. Auch die Endung des St. abs. *ān* findet sich später noch wie

1) Die Punktatoren schreiben aber *tʿrēn* »zwei«, weil in diesem Dual, dem einzigen, der in ihrer Umgangssprache erhalten geblieben, der Diphthong dort kontrahiert war, während in den nicht mehr lebendigen Dualen auch der archaische Diphthong weiter überliefert wurde.

ilān ›die beiden Götter‹, *inān* ›die beiden Augen‹ (Delitzsch, Gr. § 93, 4, Anm.). Das Kasusgefühl ist freilich später hier wie im Sg. gestört, daher findet sich *ina šelē kilalān* ›auf beiden Seiten‹ (Schöpf. V, 9, Sarg. Cyl. 66, St. Inschr. 82, s. Delitzsch, HW. 566) und bei den paarweise vorkommenden Gliedmaßen steht *ā* oft auch schon für den Akk. Daß der Dual auch von zufälligen Paaren gebraucht werden konnte, zeigt *šubbān* ›zwei Wagen‹ (ZA. IV, 362, Bass. III, 246, 20). Unter dem Einfluß der häufigen Pluralendung *āni* verliert nun aber auch *ā* schließlich seine dualische Bedeutung und kann daher auch vor Suff. den Pl. bezeichnen, wie *siba qaqqadāšu* ›seine sieben Häupter‹ (was zunächst von den paarweisen Gliedern, wie etwa *irba litašu* ›seine vier Beine‹ wie im Neuarab. und Hebr. ausgegangen sein wird), *arnāšu* ›seine Sünden‹, *emuqāšu* ›seine Streitkräfte‹ und so auch im St. abs. wie *idān paqlāte* ›gewaltige Kräfte‹.

Anm. Mit Unrecht bestritt PHILIPPI, ZDMG. 32, 68 daß *ā* den Dual bezeichne, und auch DELITZSCH erkennt selbst in Gr.¹ nur *ilān* und *inān*, sowie *kilalān*, *kilalēn* als Dual an; s. aber jetzt MEISSNER, Gr. § 42, der auch in *ardēn* (§ 242eß) vielleicht mit Recht die Dualendung sieht.

C. Die Kasus.

F. PHILIPPI, Wesen und Ursprung des Status constructus im Hebräischen, ein Beitrag zur Nominalflexion im Semitischen überhaupt. Weimar 1871.

a. Aus dem übereinstimmenden Sprachgebrauch des Altbab. 245. zur Zeit Hammurabi's, und z. T. noch in den Amarnabriefen (vgl. Barth, ZDMG. 53, 595, n. 1) und des Altarab. ergibt sich, daß das Ursemit. drei grammatische Kasus besaß, einen Nominativ zur Bezeichnung des Subjekts und des Prädikats, mit der Endung *ū* (s. § 42 g), einen Adnominalis zur näheren Bestimmung eines Nomens (meist Genetiv genannt) mit der Endung *ī*, und einen Adverbialis zur näheren Bestimmung eines Verbums mit der Endung *ā* (meist Akkusativ genannt)¹⁾. Über den Ursprung dieser Kasusendungen sind natürlich nur Vermutungen möglich. Eine ältere Form der Akkusativendung scheint in dem *hā*, der Endung dieses Kasus an N. pr. im Äth. erhalten zu sein, und dies *hā* darf vielleicht mit der § 107 a besprochenen demonstrativen Interjektion *hā* gleichgesetzt werden, die hier also ursprünglich die Richtung auf eine Person oder Sache hin bezeichnete. Vielleicht darf man danach mit Philippi auch das *a* des Nominativs auf das Pronomen *hū* ›er‹ zurückführen, so daß **malik hū* eigentlich ›König-er‹ bedeutete. Im Äg. scheint *u*

1) Vgl. LAGARDE, Nom. 163.

zu entsprechen, das in der ältesten Sprache im Gegensatz zu *t* das Ms. charakterisiert (ZDMG. 46, 97). Die Genetivendung *i* dürfte, wie die idg. Genetivformantien mit Adjektivendungen identisch sind, (vgl. Brugmann, Kurze vgl. Gr. S. 435, Anm.) mit der Endung *i* der Beziehungsadjektiva (s. § 220 a) zusammenhängen, u. zw. nicht so, wie Philippi, a. a. O., S. 194 annahm, daß die Adjektivendung sich aus dem Genetivzeichen entwickelte, sondern umgekehrt, daß die Genetiv- der Adjektivendung entsprang, vgl. Prätorius, Amh. § 246 a. Schon im Ursemit. standen die Adj. durchweg hinter den Subst. In dem nun Adj. und Subst. durch den Einheitsdruck zusammengeschlossen wurden, verlor das Adj. seine akk. oder nom. Endung und sank selbst zu einer Kasusform herab, sowie das voranstehende Nomen ev. sein Zeichen der Determination verlor; aus **habaitū hāmaliḳiū* »das königliche Haus« entstand **baitū hāmaliḳi* »das Haus des Königs«.

Anm. 1. Eine andere, mich nicht überzeugende Deutung des genetivischen *i* bei HOLZHEY, ZDMG. 57, 751 ff.

Anm. 2. Daß die Kasusendungen im Ursemit. anzepts, also urspr. lang, nicht kurz waren, wie BARTH, ZDMG. 53, 597 annimmt, zeigt die Erhaltung des akk. *ā* als *ā* im Hebr., da kurzes *ā* wie die Endung von *qatala* hätte abfallen müssen. Nur in den Verwandtschaftswörtern und in *pū, pi, pā* »Mund« hielt sich überall die Länge, weil sie für das spätere Sprachgefühl den fehlenden dritten (resp. zweiten) Radikal ersetzte. Außerdem hält sich die Länge in den Adverbien ar. *baīnā* »während« (BARTH, ZDMG. 53, 706) und äth. *gemūrā* »durchaus«. Von den Verwandtschaftswörtern ist im Arab. die Länge auch auf *lā ʕarabbika* (LANE s. v., Muf. 173, 18) übertragen.

b. Neben diesen drei im engeren Sinne grammatischen Kasus besaß das Ursemit. noch einen Lokativ mit der Endung *ū*, die insofern außerhalb des Systems stand, als sie auch hinter die Plural- und Dualendungen treten konnte, während hier sonst die Kasus nicht durch Endungen, sondern durch vikariierende Numeruszeichen ausgedrückt wurden. Am lebendigsten ist dieser 4. Kasus im Ass. erhalten, während er in den andern Sprachen nur in Trümmern vorliegt.

Anm. Vielleicht sind übrigens auch diese vier Kasus nur die Reste eines in Urzeiten reicher entwickelten (s. § 216) und in seinen Bedeutungen weniger abstrakten Kasussystems, wie es andere Sprachstämme besitzen, doch läßt sich Näheres darüber natürlich nicht einmal vermuten.

c. α. Das Altarab. hatte die drei Kasus noch vollständig erhalten, wenn ihre Endungen auch in der Pausa durchweg abfielen (s. § 43 c α α). Daß auch der mekkanische Dialekt die Kasusendungen außerhalb der Pausa noch besaß, zeigt die Schreibung des Nominativs *ʾabāʾunā* »unsere Väter« mit *Uay*, und des Genetivs *ʾabāʾinā* mit *Iā* usw. (s. § 39 g).

β. Neben der vollständigen (triptotischen) Flexion hatte das Arab. bei f. und fremden N. pr., sowie bei gewissen Adjektiv- und Kollektivformen eine unvollständigere Flexion, die dem Nom. auf *u* nur einen Kasus obl. auf *a* gegenüberstellte; diese Nomm. nehmen nie den unbestimmten Artikel (s. § 246) an, erhalten aber, sobald sie durch den Artikel oder einen folgenden Genetiv, resp. ein Suffix determiniert werden, die vollständige Flexion. Dieser Unterschied ist verhältnismäßig jung, denn die im Nordarab. diptotischen Adj. nach dem Muster *'aqtal* sind im Nabat. (s. Nöldeke bei Euting, Nab. Inschr. 73/4) meist triptotisch, wie im Nordar. selbst stets die lautliche Variante *'aqtal* (s. § 189). Barth vergleicht (ZDMG. 46, 684) damit die Flexion äth. Pronn. wie *ye'ētu* »er« Akk. *ye'éta*; hier sei die Diptosis ursprünglich dadurch bedingt, daß *ɪ* als Zeichen des Fem. *je'eti* »sie« diene. Mit Recht macht Reckendorf (die synt. Verh. d. Arab., S. 170) dagegen geltend, daß diese Flexion der Pronn. eine spezielle Eigentümlichkeit des Äth.¹⁾, die Diptosis der Nomm. aber eine solche des Arab. ist, und daß das einzige Pronomen des Arab., das eine Kasusflexion erhalten hat (*ðu* »der von« s. § 107h) grade triptotisch flektiert wird. Sehr wahrscheinlich ist die Vermutung von Jensen und Reckendorf, daß diese Flexion von den aus Verbalformen entstandenen N. pr. ausgegangen sei. Jensen wollte den Kasus obl. auf den Subjunktiv des Impf. zurückführen. Einleuchtender ist Reckendorf's Vermutung, daß perfektische und imperfektische Eigennamen wie *Šammara* und *Iazidu* sich zu den Paradigmen *Šammaru Šammara*, *Iazidu Iazida* gegenseitig ergänzt hätten. Diesem Muster folgten zunächst die Elative *'uqtalu*, die das Sprachgefühl an das Perf. IV *'aqtala* anschloß. Den Elativen folgten die Adj. für Farben und Fehler, diesen ihre Femm. auf *ā*. Von den Sg. *'uqtalu* ging die Diptosis auf ihre Pl. *'aqätilu*, und von da aus auf die andern gleich gebauten Pl. über²⁾. Den verbalen N. pr. folgten auch die aus fremden Sprachen entlehnten, während die einheimischen, auch als Appellativa vorkommenden N. pr. deren ursprüngliche Flexion beibehielten. Noch unerklärt ist es, warum die

1) Die wesentlich davon verschiedene und offenbar gleichfalls sekundäre Kasusbezeichnung im Altbab. beim Pron. dem. (s. o. § 104fk, UNGNAD, ZA. 18, 9) darf nicht damit zusammengestellt werden.

2) Einen Rückfall in die sonst von ihm überwundenen Anschauungen der arab. Grammatiker bedeutet es, wenn BARTH die Diptosis dieser Form daraus erklärt, daß ihre Bildung und Anwendungsart der Sprache »fremdartig und unverständlich« erschiene.

f. N. pr. und die m. N. pr. mit f. Endung gleichfalls diptotisch sind. Reckendorf vermutet, daß der häufige Gebrauch dieser Namen im Vokativ, der stets die Nunation verliert, die Veranlassung gewesen sei; dieser hätte dann aber auch bei allen N. pr. dieselbe Wirkung haben müssen.

γ. Der f. Pl. auf *āt* hat regelmäßig triptotische Flexion, doch fällt nach § 94 b *ātan* > *ātin* mit dem Genetiv zusammen.

Anm. Nach Muf. § 646 ist das auch bei dem Sg. *ʿirqāt* »Vorsprung« der Fall, der seiner Endung wegen als Pl. gefaßt wurde, während bei den zahlreichen Nomm. nach dem Muster von *fatāt* »Mädchen« der Systemzwang die Lautneigung überwindet.

δ. Der Lokativ liegt im Arab. nur noch in den Adv. *qablu* »vorer«, *baʿdu* »nachher«, *faʿqu* »oben«, *tahtu* »unten«, und vielleicht in *mundu* »seit« vor.

Anm. BARTH, ZDMG. 53, 691, sieht in diesen, wie den entsprechenden äth. Formen noch erstarrte Nominative; eine andre Erklärung bei LANDBERG, *Haḏr.* I, 455 (ähnlich für das Äth. PRÄTORIUS, Gr., § 158).

d. Da die Kasusendungen schon im Altarab. in der Pausa ständig verloren gingen, ward das Gefühl für die Kasusunterschiede in der Umgangssprache früh geschwächt, was dann den Abfall der Endungen auch im Kontext zur Folge hatte. Schon Ġāḥiẓ k. al-buḥālāʾ 42, 8 ff. setzt für die Umgangssprache seiner Zeit den Gebrauch des ʿIrāb nur noch bei Gebildeten voraus. In den neueren Dialekten sind sie vollständig verschwunden. Vereinzelte Reste haben sich nur noch in Adv. wie marokk. *al-ḵūma* »heute« (Houw. Soc. St. 48, 25), *labudda* »durchaus« (eb. 52, 22) und einigen anderen mit dem unbestimmten Artikel (s. § 246 C b α) erhalten. Die Kasus können nur noch durch die Stellung im Satze, der Genetiv außerdem durch den Einheitsdruck, der ihn mit seinem Regens zusammenbindet und die Erhaltung der f. Endung als *at*, *et* zur Folge hat (s. § 247 A) ausgedrückt werden. Wie in allen jüngeren semit. Sprachen wird auch im Neuarab. der Genetiv durch erstarrte Substantiva und Pronomina umschrieben, wie in der Syntax näher darzulegen sein wird.

Anm. Bei den Stämmen III ǰ bleibt nach Verlust der Kasusendungen doch der vokalische Auslaut meist erhalten, wie *maylā* »Klient«, Pl. *mayālī*, das Span. ar. bildet aber schon *meul*, f. *meule*, Pl. *meguél* (Petr. 207, 32, 35).

e. α. Ob auch im Südarab. der Unterschied zwischen triptotischer und diptotischer Flexion bestanden habe, wie Nöldeke, Beitr. 7 annimmt, ist unsicher, da aus dem mit dem Nordarab. übereinstimmenden Gebrauch des unbestimmten Artikels noch nicht die weitere Übereinstimmung im Gebrauch der Kasusendungen zu schließen ist, wie Hommel, Chrest. § 62 mit Recht bemerkt.

β. Im Sab. waren vielleicht im St. cstr. die Kasusendungen schon verloren. Das ist vielleicht aus dem N. pr. *'mḥyn* zu schließen, wenn er als *'amat ḥyn* ›Magd des Gottes ḥyn‹ zu deuten ist (s. D. H. Müller, ZDMG. 37, 381, n. 1); doch könnte der Verlust der Kasusendung hier auch bei der besonderen Natur der Laute durch Haplogie erklärt werden.

γ. Im Min. aber scheint wie im Äth. schon die Akk.-Endung im St. cstr. sich allgemein festgesetzt zu haben, da der St. cstr. auch vor Suff. stets mit *h* geschrieben wird, wie *b'mrh yd* ›auf Uadds Befehl‹, *bn mḡmhs* ›von seinem Orte‹ (s. Philippi, ZDMG. 32, 61, Hommel, MVAG. 1897, 3, 12).

f. α. Im Äth. fielen (s. § 52 e α) die Endungen des Nom. und Gen. *ū* und *ī* in *ē* zusammen, das sich aber auch nur vor Suffixen hielt, im freien Auslaut dagegen abfiel. Die Akkusativendung *a* aber (an N. pr. *hā*, wie *Māriāmā*) erhielt sich auch im freien Auslaut (außer nach *i*, wo *eja* > *ē* ward, s. § 70 d), und setzte sich in der Fuge des St. cstr. auch an Stelle des Nom. und Gen. fest, wie *'egzī-abeḥēr* ›Gott‹. Das *a* ward als Akkusativendung auch auf die in allen anderen westsemit. Sprachen der Kasusflexion unzugänglichen Pronn. übertragen, wo im Gegensatz zu ihr m. *ū*, f. *i* die Funktion des Nom. übernahmen, wie *ye'ētū* ›er‹, *ye'ēta* ›ihn‹, *je'ēti* ›sie‹, Akk. *je'ēta*, zē, Akk. *za*, *zentū*, Akk. *zānta* ›dieser‹, f. *zāti*, Akk. *zātā*, *zekū* ›jener‹, Akk. *zekā*. Von den Pronn. ward diese Flexion auf die Zahlwörter, die auch in anderen Sprachen (vgl. lat. *illius* und danach *unius*) von den Pronn. beeinflusst werden, übertragen, wie *'aḥadū*, Akk. *'aḥada*, f. *'aḥati*, *'aḥata* ›eins‹, *kel'ētū*, Akk. *kel'ēta*, f. *kel'ēti*, Akk. *kel'ēta* (s. § 249 a).

β. Der Lokativ liegt nur noch in den Adv. *lā'lū* ›oben‹, *tāḥtū* ›unten‹, *qadīmū* ›früher‹, *lazēlufū* ›für immer‹, *dā'emū* ›jedoch‹, mit Mimation *temālem* ›gestern‹ (s. § 247 A c) und im Tña *beqadamū* ›da prima‹ (ZA. 18, 342, 97, 2) vor.

g. In den neuabessin. Dialekten sind die Kasusendungen als solche ganz verloren und durch Umschreibungen ersetzt, wie in der Syntax näher darzulegen. Vereinzelte Reste des Akk. finden sich im tña *bāḥrā yāṣā* ›vom Meere gekommen‹ = ›kostbar‹ (ZA. 18, 325) und in amhar. Adv. wie *'andagizē* und *'andagezē* (s. § 42 t) ›zu einer und derselben Zeit‹, *sōstagezē* ›dreimal‹, *ḥellagezē* ›immer‹ und in Zusammensetzungen aus einem Adj. oder Part. mit einer adv. Bestimmung oder Obj. wie *meḡbāra malkām* ›gut im Handeln‹, *lebbaqan*

›aufrichtigen Herzens‹, *nafsa gaddāḫ* ›Mörder‹, *bētasab* ›Menschen im Hause‹ = ›Gesinde‹. Alte Statusconstructusverbindungen finden sich in Partikeln wie *sela* ›wegen‹, *uada* ›nach‹ und in Lehnwörtern aus der Kirchensprache, wie *bēta krestīān* und *bētākesīān* ›Kirche‹, *daqqa mazmūr* ›Schüler‹ und in zahlreichen Zusammensetzungen mit *bāla* ›Herr‹ wie *bāla šelōt* ›religiös‹, *bāla garā* ›Widersacher‹, *bālabēt* ›Herr‹ und *ʿemlabēt* (neben *ʿembēt*, *ʿemmēt* s. § 97 i) ›Herrin‹ = ›Hausmutter.‹

h. α. Im Hebr. hat sich von den Kasusendungen nur *ā* als *ā* erhalten¹⁾. Sie bezeichnet aber nicht mehr (oder noch nicht?) das direkte Objekt, sondern nur die räumliche Richtung auf ein Ziel, wie *hūšā* ›hinaus‹, *ʿūršā* ›auf die Erde‹, an N. pr. wie *ʿazzāpā* ›nach Gaza‹, auch am St. cstr. wie *mizrāḥā šēmeš* ›nach Sonnenaufgang‹, *ʿaršā Mišraḫim* ›nach dem Lande Ägypten‹, sie wird auch wie die Lokativendung *ū* auf den Pl. übertragen, wie *haššāmaimā* ›gen Himmel‹, *Kašdīmā* ›zu den Chaldäern‹; seltener bezeichnet sie die Ruhe am erreichten Ziel, wie *Maḥ^anaimā* ›zu M.‹ (1. Rg. 4, 14), *šammā* ›dort‹ (Jer. 18, 3, sonst ›dorthin‹) und sogar *bannezbā* ›im Süden‹ (Jes. 15, 2). Im abstr. Sinne steht sie in *hālilā* ›ad profanum‹ = ›es sei ferne‹, zuweilen wird sie auch auf zeitliche Verhältnisse übertragen, wie *ʿattā* ›nun‹²⁾, *miḫīāmim iāmimā* ›von Zeit zu Zeit‹, *lāilā* ›bei Nacht‹.

β. Weitere Reste der Akkusativendung haben sich im Hebr. und Aram. vor Suffixen gehalten s. § 247 Bg, h.

γ. Von den Verwandtschaftswörtern, an denen die Kasusvokale schon im Ursemit. als Ersatz für den fehlenden 3. Radikal stets lang waren, sind die langen Vokale *ū*, *i*, *ā* > *ō*, aber ohne ihre urspr. Bedeutung, z. T. auch auf andere Nomm. übertragen (s. Barth, ZDMG. 53, 593 ff.):

αα. Das nominativische *ū* ist allerdings wahrscheinlich nur in den phön. Namen *ʿAzzrābaʿal* ›Hilfe Baals‹ und *Metuastart* ›Mann der Astarte (Schröder, Phön. Spr. 179) erhalten.

1) SARAUW, ZA. 20, 183—189 erkennt den lautlichen Charakter dieses Reflexes eines im Ursemit. zwischen Länge und Kürze schwankenden Vokals und will *ā* daher von den n. s. M. ursprünglich kurzen Kasusendungen trennen.

2) Dies Wort hält jetzt nur noch in der Pausa den Druck auf der 1. Silbe, doch zeigt deren Vokal (aus *i* in *ʿēp* ›Zeit‹ nach dem PHILIPPI'schen Gesetz, § 52 g), daß sie ursprünglich stets den Druck hatte, vgl. PRÄTORIUS, über den rückw. Akzent, S. 62.

Anm. Die Namen *Gašmū* eines Arabers, sowie *Bōch'ru* und *M'ichū* kommen als fremde nicht in Betracht. Zahlreiche andre Namen, wie *Š'mū'ēl*, in denen man früher das Nom. -ū suchte, sind vielmehr nach dem Karitativschema *qatūl* gebildet, vgl. PRÄTORIUS, ZDMG. 57, 777 ff.

ββ. Das genetivische *ī*, das in *'āb* ›Vater‹, *'āḥ* ›Bruder‹, *ḥām* ›Schwiegervater‹ im St. cstr. und vor Suff. die beiden andern Kasus mit vertritt und sehr oft in N. pr. vorkommt, ist von da aus auf zahlreiche N. pr. übertragen, wie *Malkiṣṣēḏeq*, *Gabrī'ēl*, *'Abdī'ēl* und phön. *Ḥannība'al*, ferner auf Partikeln, wie *biltī* ›nicht‹, *zūlāpī* ›außer‹, mehrfach auch auf das Part. Qal. wie *šoch'nī s'nē* ›der im Dornbusch wohnende‹, *'p'z'bi ṣṣon* ›der das Kleinvieh verläßt‹. Hier findet es sich auch noch, wenn die enge Verbindung durch eine Präposition gelöst ist, wie in *ṣṣ'bi ḥaššāmaḥim* ›der im Himmel wohnt‹ oder durch Umstellung, wie *'p's'ri laggeṣen 'irp* ›der seinen Esel an einen Weinstock bindet‹ (Gn. 49, 6), *ḥṣ'bi mārōm qibrp* ›der auf der Höhe sein Grab aushaut‹ (Jes. 22, 16).

γγ. Die alte Akkusativendung *ā* > *ō* findet sich nur noch in *b'nō* *B'ōr* Nu. 24, 3, 15, *ma'ī'nō maḥim* ›Wasserquell‹ (Ps. 114, 8), *ḥaḥ'pō* *'erṣ* ›das Getier der Erde‹ (Gn. 1, 24).

δδ. Die Lokativendung *ū* hat sich in Verbindung mit der Pl.-Endung *aḥ* in *ḥaḥdāy* ›zusammen‹ und mit dem unbestimmten Artikel (s. § 246 Ce) in *šilšōm* ›vorgestern‹, *piḥ'ōm* ›plötzlich‹ gehalten.

i. α. Im Aram. liegt nur noch die Akkusativendung *ā* in einigen Adverbien vor, jüd. aram. *tanmā* ›dort‹ (das im Bibl. aram. schon wie hebr. *'attā* ›nun‹ stets auf der letzten betont wird und im Syr. mit *n* zu *tammān* ›dort‹ erweitert ist, s. § 108 b), *'ēllā* ›oben‹ (*'ar'a* ›unterhalb‹ Dn. 2, 39 K.), *taḥtā* ›unten‹, *bārā* ›draußen‹, *'aḥrā* ›nachher‹.

Anm. 1. PHILIPPI, St. cstr. 198, PRÄTORIUS, ZDMG. 56, 687, JENSEN, Hittiter und Armenier, S. 127, sehn den alten Akkusativ auch in dem St. emph. oder determinatus auf *ā*, der wenigstens in *kōllā* ›alles‹ im Bibl. aram. in der Pausa (Dn. 4, 25 durch Akzentzurückziehung) auf der ersten Silbe betont ist. Für das Syr. müßte dann eine sekundäre Verschiebung des Drucks auf die Ultima, die sonst ihren Vokal verloren hätte, angenommen werden. Doch fehlt es noch an einer einleuchtenden Erklärung, warum der Akk. im Westaram. im Gegensatz zum Nom. determinierte Bedeutung annehmen konnte.

Anm. 2. Eine der min. entsprechende Form des St. cstr. auf *ā*, mit *h* geschrieben, glaubte WINCKLER, Altor. Forsch. I, 106, in den Zingirliinschriften gefunden zu haben, doch sind die von ihm angeführten Fälle nach Lesung und Deutung unsicher.

β. Die alte Lokativendung liegt nur noch im Syr. *kaddū* »genug« vor.

k. Im Altbab. des Gesetzbuches und der Briefe Hammurabi's, z. T. auch noch in den Amarnabriefen ist der Gebrauch der Kasusendungen noch ziemlich regelmäßig erhalten. Aber schon in den altassyrischen Texten, z. B. denen Aššurnāširpals ist diese Regelmäßigkeit sehr stark gestört, da die frei auslautenden kurzen Vokale (s. § 43 r δ) abfielen. Die Schreiber verwandten nun die als Archaismen weiter tradierten Kasusendungen ohne lebendiges, ihren Gebrauch regelndes Sprachgefühl. Der Verlust der Kasusendungen hat vielleicht im St. cstr. begonnen, wo schon bei Hammurabi (s. Ungnad, ZA. 18, 7) meist vokallose Formen sich finden. Ebenso verloren die N. pr. (s. § 43 r η) aus satzphonetischen Gründen schon früh die Flexion. Das *i* des Genetivs scheint sich aber am längsten in seiner urspr. Funktion gehalten zu haben, wie namentlich auch die Unterscheidung des *i* vor dem Suff. 1. p. sg. zeigt (s. § 247 Ba). Im Neubabyl. scheint *i* auch im Auslaut des andern Kasus beliebt gewesen zu sein.

D. Determination und Indetermination.

246. A. Einen bestimmten Artikel besaß das Ursemit. noch nicht. Wie in den einzelnen idg. Sprachen, so sind auch in den semit. verschiedene demonstrative Elemente nach und nach zu Zeichen der Determination herabgesunken. In allen Sprachen, auch denen, die einen vollentwickelten bestimmten Artikel besitzen, finden sich deutliche Reste aus der Zeit, wo das Nomen an sich selbst scharfe demonstrative Determination enthalten konnte.

a. Im Arab. können artikellose Formen im streng determinierten Sinne gebraucht werden:

α. bei Zeitangaben, wie *saḥara*, *suḥrata*, *ḏaḥḡata*, *bukrata*, *jud-ḡata*¹⁾ »heute Morgen« oder am Morgen eines bestimmten Tages, z. B. *ḡayma ḡḡamīsi bukrata* »Donnerstag morgen«, *ṣabāḡa masā'a* »morgens und abends« (Ag. I, 107, 21, Iāqūt II, 586, 9, a. Nuḡās 63, 6), *ḡayma ḡayma* »Tag für Tag« (vgl. D. H. Müller, ZDMG. 32, 545). Hierher gehören auch *saufa*, eig. »am Ende« als Zeichen des Futurums vor dem Imperf., sowie *baḡta baḡta* »von Haus zu

1) Mit Unrecht zieht BARTH das *ḡuḡā* bei Quṭāmī XXIX, 1 hierher, siehe § 97 e 2 δ, ββ Anm.

Haus<. Die spätere Sprache, der solche Formen von den gewöhnlichen, mit bestimmtem oder unbestimmtem Artikel versehenen zu stark abwichen, da sie an die nur gewissen Wortklassen eigene Diptosis erinnerte, gab ihnen zuweilen die Nunation, die hier also scheinbar in dem ihrer ursprünglichen Bedeutung, der Indetermination, entgegengesetzten Sinne steht, wie so oft im Ass. So entsteht aus 'āma 'aḡḡala ›voriges Jahr< (Tanūhī II, 76, 12) wie noch span. ar. āmāguil (Petr. 36, 12), sowohl 'āma 'l'aḡḡali (Tan. II, 184, 25) als häufiger 'āman 'aḡḡala (Ag. 21, 8, 17, Ġarīr II, 181, 20, Ṭabarī I, 2966, 7, b. Qot. Adab 311, 5, Ḥarīrī Durra 127, 7) wie mundū 'āmin 'aḡḡala (b. Ġauzī Adk. 168, 20). Auch in äg. 'āmen 'aḡḡal ist vielleicht die Nunation noch erhalten, während Spitta § 8 und Doutté, MSL. 12, 390 in *en* eine dissimilierte Form des Artikels sehn, was allerdings nicht unmöglich. So sagt man auch 'āman qābilan ›nächstes Jahr< (Ṭab. I, 302, 5, Tafs. II, 121, 21), min 'āmin qābilin ›vom nächsten Jahre ab< (Ṭab. Tafs. II, 111, 13), min qābilin (Naq. 140, 14, b. Sa'd I, 81, 5, V, 169, 5), 'ilā qābilin ›bis zum nächsten Jahre< (Rā'ī in Schol. zu Hāš. Kumaḡt 1, 100) aber al-'āma 'l-muḡbila ›nächstes Jahr< (Huḍ. 150, 1), ferner sanatan ›dies Jahr< (Tab. I, 1270, 10 vgl. Gl.), ḡayman ›heute< (eb. I, 342, 8), ḡadan ›morgen<, fī ḡadin ›am nächsten Tage< (s. Reckendorf, Synt. Verh. 164), ḡālan ›sofort, auf der Stelle<, 'idān ›damals<, ḡayma'idin ›an dem Tage<. Diese scheinbare Indetermination steht nicht nur in Adv., sondern auch bei Subj. wie ḡaḡā'a šahrūn muḡbilun ›dann kam der nächste Monat< (Huḍ. 75, 11), pumma kāna qābilun ›dann kam das nächste Jahr< (b. Sa'd V, 255, 19), die man freilich wenn jene anderen Beispiele nicht wären, wirklich indeterminiert aufzufassen geneigt sein könnte.

β. in dem vereinzelt *ḡašamsi* ›bei der Sonne< als N. pr. (Huḍ. 189, 3).

γ. im Anruf wie *ḡā raḡulu* ›o Mann< und danach auch in N. pr., wie *ḡā Zaḡdu*, die sonst, trotz ihrer Bestimmtheit, im Anschluß an die artikellosen Appellativa die Nunation haben (vgl. Barth, ZDMG. 46, 705).

δ. nach dem *lā* zur Verneinung der Gattung, wie *lā ba'sa* ›es giebt nichts schlimmes<. Die Gattung wird ja auch sonst von den Semiten stets determiniert gedacht und daher mit dem Artikel versehen (vgl. Barth a. a. O. 707).

b. Im Südarab. stehn artikellose Nomm. an sich determiniert:

α. in festen RA wie *bn 'šrš 'd šgrn* »von den Grundfesten bis zu den Dachluken« (Müller, ZDMG. 32, 544).

β. vor Relativsätzen, wie *bms'l 'st'ln b'mhy* »durch die Bitte, die er ihn bat«, *'lm r* »das Wahrzeichen, das er gesehen«, *b'd hdbt hdbt* »nach dem Ereignis, das sich zugetragen« u. a. Beispiele bei D. H. Müller, ZDMG. 30, 121.

Anm. MÜLLER nimmt in diesen Fällen freilich an, daß das Nom. vor dem Relativsatz im St. cstr. stehe. Aber er macht mit Recht selbst darauf aufmerksam, daß in den anderen semit. Sprachen der St. cstr. vor dem Relativsatz nur dann steht, wenn dieser ein Mašdar im Genetiv vertritt, oder wenn das Relativpronomen im Genetiv steht, wie äth. *dama saqatala* »das Blut dessen, den er getötet«. Keine dieser beiden Bedingungen trifft für jene Beispiele zu.

γ. die Namen der Jahreszeiten, wie *qib* »Sommer«, *dp'* »Frühling«, *šrb* »Erntezeit« (Gl. 158, 3), ebenso *bār yslm* »in Krieg und Frieden« (Hal. 192, 3, vgl. Hommel, Chrest. S. 40). Auch N. pr. sind an sich determiniert und nehmen noch häufiger als im Nordar. die Nunation, hier nach Analogie der Appellativa die Mimation an, wie *'Ays* und *'Aysm*, *Ud* und *Udm* usw. s. D. H. Müller, ZDMG. 32, 547. Andererseits stehn aber die Appositionen bei N. pr. sehr oft ohne Endung, wie *Id'ul qrh* »Iadail, der Herrliche«, *Uqh'l ip'* »Waqail, der Helfer«, *Hfnm rim* »Hafan, der Erhabene«, s. Müller, a. a. O. 548.

c. Im Abessin. stehn an sich scharf determiniert äth. und tigrē *jom* »heute«, *hararī mešet* »heute Abend« (Journ. as. s. 9, t. 19, S. 35). Wie im Arab. bei solchen Zeitausdrücken die Nunation, so tritt im Äth. in *temālem* »gestern«, *gešam* »morgen« die Mimation ein.

d. Im Hebr. und Aram. unterbleibt die Bezeichnung scharfer Determination

α. bei Zeitausdrücken, |wie hebr. *'attā* (Akk. von *'ēp* »Zeit«) »jetzt« (vgl. Prätorius, Über den rückw. Akzent, S. 62), *'emēš* »gestern«, *mimmph'rāp* »am folgenden Tage« (nur einmal Jon. 4, 7 *lammph'rāp*), jüd. aram. *k'an* »jetzt«, *'est'qad* »voriges Jahr«, *'est'dā* »dies Jahr« (s. § 41 d), syr. *m'hār* »morgen«, *'epmāl* »gestern«. Hierher gehören auch jüd. aram. *'iddān b'iddān* »ein volles Jahr«, *mizzmān lizmān* »von Zeit zu Zeit« (Dalman S. 216), und die schon bei den ältesten syr. Dichtern und Prosaikern sich findenden Verbindungen *b'haṣ jom* »an diesem Tage«, *b'haṣ 'eddān* »zu jener Zeit«, *b'haṣ dār* »in jener Generation«, die man also nicht mit Nöldeke, Gr., § 202 K mit der mißbräuchlichen Verwendung des St. abs. bei späteren Nestorianern auf eine Stufe stellen darf.

β. bei zahlreichen Personen- und Ortsnamen, wie hebr. *Dāwīd*, *Rāmā* ›Höhe‹, *Lʿbānōn* ›der weiße Berg‹, *Mizdōl* ›Turm‹, *Miṣpē* ›Warte‹ (neben *hallʿbānōn*, *hammiṣpē*, *haššʿfēlā* ›die Niederung‹ usw.), altaram. *Naṣībīna*, *Ḥulalīna*, *Diquqīna*, *Arzuḥīna*, *Ḥuzirīna*, *Akbarīna*, *Dibirīna* (s. ZA. 19, 248, n. 3), syr. *Telṣʿhē* ›durstiger Hügel‹, *Qennešrīn* ›Adlernest‹ (neben *Qennešrē* Mich. Syr. 386 a, 31), *Bēp* *ʿUkkāmīn* (eb. 308 a, 24 neben *Bēp Ukkāmē* eb. 364 a, 3), *ʿAḏāī* ›Patricius‹ u. a. Dementsprechend stehn auch die Appositionen bei N. pr., obwohl sonst die Apposition zu einem determinierten Worte stets den Artikel haben muß, in einigen altertümlichen Verbindungen noch ohne diesen, wie hebr. *Tʿhōm rabbā*, *Šidōn rabbā*, *Ḥʿmāp rabbā*, *Bēp Ḥōrōn* *ʿēlōn* und *B. H. taḥtōn*, *Gullōp* *ʿillāp* und *taḥtāp*, *ʿlōhim ḥaī* ›der lebendige Gott‹, *ʿēl* *ʿēlōn* ›der höchste Gott‹, syr. *Tešrīn qʿdem* ›der erste Teschrin‹, *Kānōn ḥrāī* ›der zweite Kanon‹ (Nöldeke, Beitr., S. 49, n. 2), so auch *Kūpā rabbā* Muqaddasī 121 u. Daher stehn auch in den Assuaner Papyri die Gentilicia bei Personennamen meist im St. abs. (s. Lidzbarski, DLZ. 1906, 3214, Eph. II, 316), vgl. *Aṣḥur arḏʿchil zī nalkā* ›A. Baumeister des Königs‹ (eb. G. 2).

γ. im Aram. gilt gewissermaßen als N. pr. auch *kol* ›alles‹, wie schon palmyr. *mārē chol* ›der Herr des Alls‹ (Eph. I, 257, II, 297), *ʿallāhā dʿchol* ›der Gott des Alls‹, *ʿahīd kol παντοκράτωρ*¹⁾.

B. Einen bestimmten Artikel haben die einzelnen semit. Sprachen erst in ihrem Sonderdasein aus verschiedenen demonstrativen Elementen heraus entwickelt.

a. Im Nordarab. dienen so *al* und dialektisch *im* (s. § 107 e), *hā* im Safait. und Thamūd. Auch *al* hat zuweilen noch scharf demonstrative Bedeutung, wie *al-ʿāma* ›dies Jahr‹, *al-jauma* ›heute‹, *ʿila* *ʿs-saʿati* ›bis zu dieser Stunde‹ (s. Reckendorf, Synt. Verh. 179).

b. Im Südarab. dient dazu das dem Nom. angehängte demonstrative *n* (gesprochen *ān*?), wie zuerst Gildemeister erkannt hatte (s. Prätorius, Beitr. IV, 3), z. B. *ān mḥrmn* ›dies Heiligtum‹, *āt mḥbṭn* ›diese Danksagung‹, *ʿln* *ʿyḥnn* ›diese Götzenbilder‹, *ḥyt* *ʿarḏn* ›dies Land‹, *ḥyt ḥdḥtn* ›dies unglückliche Ereignis‹, *ʿmr* *ʿhmy* *ʿmlkn* ›ihre Fürsten, die Könige‹. Die urspr. demonstrative Bedeutung des *n* zeigt sich außer bei Zeitbegriffen nur noch in Fällen, wie *msndn* ›diese Inschrift‹, *mḥln* ›diese Statue‹, *slmn* ›dies Bild-

1) Vgl. aber auch arab. *kullun ḏāḥib* ›alles schwindet‹ Ḡāḥiz buḥ. 179, 9.

nis<, *uḫnn* ›dies Götzenbild<. Nach der Dualendung lautet der Artikel *hn* (s. § 244 c).

c. Das Abessin. kennt urspr. keinen Artikel und umschreibt ihn auf verschiedene Weise:

α. im Objekt oder an einem Genetiv wird er meist durch ein vorweisendes Pronomen, das durch *la* vor dem Nomen wieder aufgenommen wird, zum Ausdruck gebracht, wie *ḡasammajō 'egzi'ahēher laberhān 'elata* ›und Gott nannte das Licht Tag< (Gen. 1, 5), *qadā-mihā laṭebab* ›der Anfang der Weisheit<, *lā'lēhū labā'labēt* ›gegen den Hausherrn< (Mt. 20, 11, vgl. Dillmann § 172 1c). Von solchen Fällen aus hat *la* im Tigrē, wo es als Präposition sonst fast ganz verloren ist, die Bedeutung des bestimmten Artikels auch am Subj. angenommen (vgl. Littmann, ZA. 12, 229 ¹) vielleicht nicht ohne den Einfluß des arabischen Artikels *al*. Stärkere demonstr. Bedeutung hat dieser neue Artikel in *lame'el* ›dén Tag< = ›damals< (eb. 300). Wie in den anderen semit. Sprachen steht auch dieser Artikel vor einem St. cstr. nur dann, wenn dieser mit dem folgenden Wort schon zu einem neuen Begriff zusammengeschmolzen ist, wie *lamamba 'astar* ›der Herr des Himmels< (Act. 17, 24); doch findet er sich, vom altsemit. Sprachgebrauch abweichend, aber in Übereinstimmung mit seinem Ursprung, auch vor Formen mit Suff. wie *labe'esā* ›ihr Mann< (Rom. 7, 2) ²).

β. An Stelle der Determination verwendet das Äth. auch sehr oft den possessiven Ausdruck, wie *qarbū 'ardā'ihū kal proσηλθον of μαθηται* (Mt. 18, 1). Zur anaphorischen Determination eines im Vorhergehenden indeterminiert eingeführten Wortes dient im Äth. das Suff. 3. P. m. Sg. wie *ḡalamkū ḡelma ḡakamaze ḡelmū* ›ich träumte einen Traum und dies ist der Traum< (Gn. 37, 9). Schließlich kann das Suff. auch ganz allgemein determinieren, wie *be'esihū* ›der Mann<, *'edaḡihomū* ›die Männer< (Joh. 6, 10). Doch ist dieser Sprachgebrauch im Äth. und im Tña noch ziemlich beschränkt. Ganz allgemein ist er dagegen im Amhar. durchgeführt, wo dieser neue Artikel sich mit Fem. immer mittels der Endung *it* verbindet (s. § 225 A k). Im Gafatdialekt tritt statt dessen *iš* ein, wie *afariš* ›die Erde<, *damaniš* ›die Wolke<, das mit Prätorius § 161 wohl auf das Suffix *ša* zurückzuführen ist (s. § 105 fδ Anm.).

1) der aber in *la* das alte demonstrative Element (s. § 107 c) sieht.

2) Das findet sich sonst nur noch im Maltes. wie *lil bintu* ›seiner Tochter< (Stor. 66, 1), hier offenbar unter italienischem Einfluß: *la sua figlia*.

d. Im Hebr. hat der Artikel *hā* bei Zeitbegriffen, wie *hājjōm* ›heute‹, *hallājlā* ›diese Nacht‹, *haššānā* ›dies Jahr‹, *happa'am* ›dies Mal‹ noch demonstrative Kraft.

e. α. Das Aram. determiniert Nomina durch angehängtes *ā* (wohl aus *hā*, s. aber § 245 i Anm. 1). Die determinierende Bedeutung ist im Westaram. noch ganz gebräuchlich, so in der Inschr. von *Tajmā* (*bjaumā zēn* ›an diesem Tage‹ Z. 4, *syā zā* ›diese Stele‹ Z. 13, *u'hāzā šdqā* ›dies ist das Vorrecht‹ Z. 15, *šimtā zī malkā* ›der Schatz des Königs‹ Z. 18, *baītā z'nā* ›dies Haus‹ Z. 22, gegenüber *š'nā bišnā* ›alljährlich‹ Z. 20, *dqln 16* ›16 Palmen‹ Z. 18), den Inschriften und Papyri aus Ägypten, im Bibl. aram., Nabat. und Palmyren. und, soweit sich sehn läßt, auch auf den Inschriften von Nordsyrien (Zinğirli und Nerab). Im bibl. aram. *kōllā* ›alles dies‹ Dn. 4, 25 hat *ā* noch demonstrative Bedeutung. Auch das Samaritan. und christl. Pal. bewahren noch durchaus die determinierende Bedeutung des *ā*, die nur in den Targümen schon vereinzelt gestört ist. In den ostaram. Dialekten aber, dem Edessen., Bab. talm. und Mand. ist diese determinierende Bedeutung ganz verloren und die Formen auf *ā* sind die normalen geworden, die die endungslosen auf gewisse Verbindungen, namentlich auf den Gebrauch als Prädikat eingeschränkt haben (s. die Syntax).

β. Wie das Äth. verwenden auch das Syr. und das Mand. die Pronn. suff. zum Ersatz für den Determinativartikel. Das Syr. setzt z. B. oft das Possessivum an die Stelle der Determination wie *lapre'sar talmīday* Sin., *lapre'sarteh* Pš., τοὺς δώδεκα μαθητὰς Mc. 6, 7. Noch beliebter sind vorweisende Suff. vor dem Genetiv oder dem Akk. wie *ṭajbūpeh dallāhā* ›die Güte Gottes‹, *menneh d'rā'īā* ›von dem Hirten‹, mand. 'abūhōn *dihūfāṣē* ›der Vater der Juden‹, syr. *qabb'lāh leggarpā* ›er empfing den Brief‹, mand. *uapp'geh Nūh l'urbā* ›und Noah ließ den Raben heraus‹. Neben den Suffixen dient im Syr. auch *l'* vor dem Objekt als Zeichen der Determination, wie *labnaṣ talmēd* ›seine Söhne unterrichtete er‹, *š'baqtōn l'barōṣā* ›ihr habt den Schöpfer verlassen‹.

γ. Von den neuaram. Dialekten hat nur der des Tür-'Abdīn wieder einen bestimmten Artikel herausgebildet; aus dem Dem. *hay* ›jener‹, f. *hāṣ*, Pl. *hānōn* (*hānēn*) sind die vorgesetzten Formen *ā*, *i*, *ān* entstanden, *a-tlōṣo u 'u-ḥmōro* ›die drei und der Esel‹ (Pr. 27, 25), *i-šancke* ›die Frau‹ (eb. 32), vgl. Nöldeke, ZDMG. 35, 226.

Anm. Im Südarab. (s. WINCKLER, MVAG. II, 343, PRÄTORIUS, ZDMG. 55, 3, WINCKLER, eb. 525—533, PR. eb. 54, 1—7, RECKENDORF, eb. 130—6, W. eb.

408 ff.) ist der Gebrauch von Suffixen als Ersatz für den Artikel nicht nachzuweisen. Ebenso nicht im Ass. Die von W. angeführten Belege (ZDMG. 53, 526) *ana šadišu* und *ina ūmišu* = »damals« sind ersteres ganz einfach als »in sein (nicht das) Gebirge«, letzteres wie arab. *ḡayma ḡalikum* »am Tage jenes« zu fassen (s. RECKENDORF a. a. O.). Auch in *nišu ša ʕirišu* »der Löwe der Wüste«, *ša'imērišu* »Eselsland«, *ša-apparēšu* »Schilfstadt« ist wie in den entsprechenden syr. *dešōneh* »der Stylit« u. a. das Suffix possessiv zu verstehn (s. die Syntax).

C. a. Noch ehe sie einen bestimmten Artikel schuf, muß die Sprache das Bedürfnis gefühlt haben, die Unbestimmtheit besonders zu bezeichnen, da in dem Ausdruck dafür mehrere Dialekte zusammengehn. Zu dem Zwecke hängte man an die Kasusendungen des Nomens ein *m* an, in dem schon Osiander, ZDMG. 1866, 232 das fragende, dann indefinite Pron. *mā* (s. § 113 a) erkannte. Dies dient bekanntlich auch später im Arab. noch zur besonderen Hervorhebung der Indetermination hinter dem unbestimmten Artikel, wie *ḡazālun(m)* *mā* »eine Gazelle« (Reckendorf, Synt. Verh. 165).

b. α. Im Nordarab. wurde nun *m* im freien Auslaut zu *n* (s. § 48 a). Nur in dem Worte *fam* »Mund« (dessen *ā* neben *fā* sich aus der urspr. Geschlossenheit der Silbe erklärt) hält sich *m*, da der unbestimmte Artikel hier schon früh mit dem Worte verwuchs, als radikaler Bestandteil behandelt und durch die antretenden Kasusendungen (wie in äth. *ḡēšama* neben *ḡēšam* »morgen«) aus dem Auslaut in den Inlaut trat. In den neuarab. Dialekten ist mit den Kasusendungen meist auch die Nuration verloren. Doch hat sie sich bei den Beduinen Zentralarabiens als *in*, *en* ohne Kasusunterschied, im Flusse der Rede noch erhalten, während sie, wie schon im Altarab. in der Pausa abfällt, so auch im Dialekt der Ḥaurānbeduinen *farasan aʕīl* »ein edles Pferd« (Landberg, Ét. II, 31, 2). Zur deutlichen Hervorhebung der Indetermination wird die Nuration auch in 'Omān noch angewandt, wie *nāsin buqa* »zuverlässige Leute«, *'arbin qille* »wenige Menschen« (WZKM. 9, 111). In Ḥadramaut findet sie sich noch in *kullin*, *killin* »jeder«, das unter emphatischer Betonung zu *kullēn* wird¹⁾. Das Span. ar. hatte die Nuration vor *'aḡar* »ander« gewahrt, das Petr. daher nur als *anaḡar* auffaßte, wie *incēn anaḡar* »ein anderer Mann« (46, 20), *ixiit anōkar* »andre Dinge« (47, 4) aber *marratan oḡora* »ein ander Mal« (332, 28). In vielen Dialekten findet sich neben *'aiš* »was?« (s. § 111 b) auch *'aišin*, malt. *šejn*, *šin*

1) Vgl. S. 469, Fußnote; LANDBERG, Ḥaḡr. 704, leitet diese Formen von *kullman* ab, aber der Schwund des *m* wäre sehr auffällig, wenn auch durch Dissimilation vielleicht zu erklären.

›etwas‹ (St. 30, 22), *šūlšejn* ›einander‹ (eb. 63, 11, s. § 84 d 2 β), syr. ar. *biešinn kân* (Landberg, Prov. 17, 3), 'irāq. *šinhā*, *šinhā* ›was ist das‹, bağd. *šinu*, tunis. 'āšnua, f. 'āšnā usw. (s. Nöldeke, Beitr. 6). In Syrien findet sich die Nunnation auch in *ḥadan* ›einer‹ (s. Nöldeke 7 und Mitt. Sem. or. Spr. V, 59, 27). In 'Omān ist die Nunnation auch an Partt. vor den Präpositionen *b* und *l*, denen sie assimiliert wird, erhalten, wie *kātbibbō* ›damit schreibend‹, *ḫāihillo* ›hinein fallend‹ (Reinhardt § 252/3, 254, 283). Endlich findet sich die Nunnation in allen Dialekten noch in zahlreichen Adverbien, die aber z. T. der Entlehnung aus der Schriftsprache verdächtig sind, wie span. ar. ›buscando‹ *fétixen* (Petr. 119, 39), ›confidendo‹ *mut-mānen* (eb. 172, 13), ›cortando‹ *cātiān* (eb. 172, 38), ›empuxando‹ *nātiḥan* (247, 38), ›frechando‹ *mutaguātiren* (256, 31) und syr. arab. 'aḡḡalun ›zuerst‹ usw. (Landberg, Prov. 12, 9), *ḫuṣṣān* ›speziell‹ (eb. No. 93), *ḥaḡiḡatan* ›in Wahrheit‹ (eb. 124), *ḡaṣṣin* ›mit Gewalt‹ (eb.), *ḡeddan* ›im Ernst‹ (eb. 184), *baḡran ubarran* ›zu Wasser und zu Lande‹ (eb. No. 155), *ruḡidan* ›langsam‹ (eb. No. 168); sicher altererbt ist *nahāran ḡalaḡlan* ›Tag und Nacht‹ bei den Ḥaḡrān-beduinen (Landberg, Ét. II, 32, 23).

β. Einen Ersatz für den mit dem lebendigen Gebrauch der Nunnation verlorenen unbestimmten Artikel haben die neueren Dialekte auf verschiedenen Wegen gewonnen. Sie verwenden meist Adj., die dann auch zum Pl. treten können, wie 'irāq. *fārd ulād* ›des enfants‹ (Weißbach, ZDMG. 58, 938). In Tripolis, Tlemsen und Marokko dient als unbestimmter Artikel *ḡāḡed*, bei dem aber, wie bei vielen anderen Zahlbegriffen (s. Syntax) der Artikel steht, wie tlemsen. *ḡāḡad errāḡel* und *ḡāḡderrāḡel* ›ein Mann‹, *ḡāḡad elmṛā* und *ḡāḡd-elmṛā* ›eine Frau‹, *ḡāḡad ennās* und *ḡāḡdennās* ›Leute‹ (Marçais 118, Fischer, Mitt. Sem. or. Spr. I, 225 u). In Tlemsen findet sich so auch *ḡad* aus 'aḡad, wie *ḡarrāḡel*, *ḡalmṛa*, *ḡannās* (Marçais 118), in Tanger auch *ṣī*, (aus *ṣaḡ* ›Sache‹, das schon im Altarab. als indeterminiertes ›etwas‹ gebraucht wird, s. Reckendorf, Synt. Verh. 435, 7, dazu Ṭabari I, 3213, 9), wie *ṣī dār* ›ein Haus‹ (Mitt. Sem. or. Spr. II, 11), *ṣī ḡaym* ›Leute‹ (eb. 12, No. XX), *ṣī ḡāḡa* ›eine Sache‹ (eb. 13), *ṣī ḡāḡad* ›Jemand‹ (eb. 13, No. XXII), *ṣī 'aḡor* ›ein anderer‹ (eb. 36, No. LXXIV).

c. Im Südarab. hat sich der urspr. Laut *m* in der urspr. Anwendung als unbestimmter Artikel erhalten (s. D. H. Müller, ZDMG. 32, 542). Dies *m* tritt hier auch an einige Wortklassen, die im Arab. als Diptota die Nunnation nicht erhalten können, wie 'nḡim

›weiblich‹ (ZDMG. 30, 675). So findet sich die Mimation auch zuweilen an N. pr. mit f. Endung, wie Ortsnamen *Mrīntm*, *Mnītm*, *Mnḥtm*, *Nsftm*, m. Personennamen, wie *Šūbtm*, *Dʿntm*, weibl. Personennamen, wie *Hultm*, *Rntm*, öfter aber fehlt auch hier die Mimation, an Ortsnamen, wie *Rīdt*, *Mifʿt*, *ʿbnt*, *Trʿt*, *Hbšt*, *Thnd*, m. Personennamen, wie *Bdīt*, *ʿrīst*, *Hīmnt*, weibl. wie *Qšbt*, *ʿḥit*, *Mšnʿt*, (s. D. H. Müller, ZDMG. 37, 361/2).

d. Im Äth. findet sich die Mimation nur noch ohne ihre urspr. Bedeutung in *temālem* ›gestern‹ und *gēšam* ›morgen‹ (= mehr *jelma*, Jahn 9), zu dem auch ein neuer Akk. *gēšama* gebildet wird.

Anm. HAUPT, AJSL. 22, 251 sieht in *temālem* und hebr. *šilšōm* ein verkürztes *īōm* ›Tag‹, indem er ass. *iššāššūmi* ›vorgestern‹ vergleicht. Solche Verkürzungen sind zwar sehr wohl möglich (s. § 42 d); doch wird grade *temāl* in keiner anderen semit. Sprache mit *īōm* verbunden.

e. α. Auch im Hebr. und Aram. liegt die Mimation nur noch in Resten vor, wie den hebr. Adverbien *īōmām* ›bei Tage‹, *ʿumnām* ›fürwahr‹, *ḥinnām* ›gratis‹, *rēqām* ›frustra‹ am Akkusativ, *šilšōm* ›vorgestern‹, *piḥʿōm* ›plötzlich‹ am Lokativ-Adv., jüd. aram. *īʿmām*, syr. *īmām* ›bei Tage‹, als jetzt radikaler Bestandteil wie im arab. *fam* in *pummā* ›Mund‹, vielleicht auch in hebr. *ʿqlām*, aram. *ʿālam* (= ass. *ultu ullāni*, Jensen, ZA. VII, 173, n. 3) ›(in) Ewigkeit.‹

Anm. BARTH, S. 351 ff., sieht in allen diesen Formen Nomina bildende Endungen.

β. Nur erst vereinzelt ersetzt das Hebr. den verlorenen unbestimmten Artikel durch das Zahlwort ›eins‹, wie *ʿiššā ʿaḥaḥ* ›eine Frau‹ Ri. 9, 53, *ʿš ʿḥād* ›ein Mann‹ eb. 13, 2.

f. Im Ass. hat die Mimation schon in den ältesten Texten, z. B. denen Hammurabi's, ihre urspr. Bedeutung ganz verloren; sie ist die normale Endung jedes, nicht von einem Genetiv regierten Nomens geworden. Auch in der späteren Sprache ist die Mimation noch sehr gebräuchlich, wenn auch nach langen Vokalen, wie in *reʿām* ›Hirt‹, *rubām* ›Fürst‹ (Delitzsch, Gr., § 92 c) selten. Der ziemlich regellose Wechsel zwischen vokalischem Auslaut und Mimation läßt aber doch wohl darauf schließen, daß in der lebenden Sprache beide bereits den Auslautgesetzen zum Opfer gefallen waren und nur noch als graphische Archaismen von den Schreibern weiter verwandt wurden. Die Eigennamen werden schon stets ohne Endung gebraucht, weil sie schon in alter Zeit im Vokativ, in dem sie hauptsächlich verwandt werden, in der Pausa ihre Vokale verloren hatten, wie *Šamaš*, *Sin*, *Marduk*, *Ištar* usw. (s. § 43 r η).

E. Das Nomen im Status constructus und vor Suffixen.

A. a. Das durch den Genetiv eines Nomens oder eines Pro- **247.**
nomens näher bestimmte Nomen wird mit diesem durch den Einheits-
druck zusammengeschlossen (s. § 42 b). Das Altarab. bewahrt auch
bei den Nomm. im Stat. cstr. und vor Suffixen (auch im Mekkan.
Dialekt, vgl. § 245 cα) die Kasusflexion, und es liegt kein Grund
vor, dies etwa für eine Neuerung zu halten.

Anm. UNGNAD, WZKM. 20, 167—183, setzt den Sprachgebrauch des Ass.
Bab., das im St. cstr. keine Kasusvokale mehr kennt, als ursem. an; aber sein
Versuch, die Vokale vor Suffixen im Hebr. als den Konsonanten homorgane Hilfs-
vokale zu deuten, ist nicht gelungen und darf also als Stütze für jene Hypothese
nicht verwandt werden.

b. Durch den folgenden Genetiv wird dessen Regens determiniert,
es kann also weder einen bestimmten, noch einen unbestimmten Ar-
tikel annehmen. Ein bestimmter Artikel tritt nur im Arab. zuweilen
vor den St. cstr., wenn dieser mit dem Genetiv schon zu einem
neuen Worte verschmolzen ist, (s. § 248), sowie schon ziemlich früh
vor Zahlwörtern, wie *min al-'arba'i gayāniba* ›auf den vier Seiten‹
Maqd. 169, 6, *fī 'aḡḡali 'l-ḡalāḡi sā'atin* ›zu Anfang der drei Stunden‹
(Tab. I, 47, 17, vgl. Reckendorf, Synt. Verh. § 109).

c. Zunächst können immer nur zwei Wörter in ein St. cstr.-Ver-
hältnis treten und weitere Näherbestimmungen müssen mittels rück-
weisender Suffixe angefügt werden, wie *b'nē Ḍāwūd ub'nḡḡāy* ›die
Söhne und Töchter Davids‹. Nur vereinzelt finden sich im Hebr.
und Arab. Konstruktionen, wie *mibḡar ḡṡṡḡb L'bānḡn* ›Das Er-
wählte und Beste des L.‹ (Ez. 31, 16) oder *baḡna ḡirā'aḡ ḡaḡab-
hati l-'asadi* ›zwischen den Pranken und der Stirn des Löwen‹
(Farazdaq bei Suḡūṡī š. š. M. 270, 11, vgl. Philippi S. 15). Diese
Konstruktion ist aber im Südarab. grade die Regel, wie *nfs ḡqbr
Hntsr* ›Denkmal und Grab des H.‹, *kl mbnḡ ḡṡṡur šfhtn* ›der ganze
Bau und die Befestigung der Warte‹ (s. D. H. Müller, ZDMG.
30, 117).

d. Die enge Verbindung der beiden Nomm. hat im Neuarab.,
Hebr. und Aram. zur Folge, daß die f. Endung *at*, die sonst zu-
nächst im Altarab. in der Pausa, dann aber auch im Kontext zu *ah*,
a wird, den auslautenden Konsonanten im St. cstr. bewahrt. Daher
wird auch im Qor'an zuweilen diese Endung, die sonst stets mit *h*
geschrieben wird, im St. cstr. noch zuweilen durch *t* dargestellt, wie
in *ni'mata 'llahi* ›die Wohltat Gottes‹ (S. 2, 231).

e. Die enge Verbindung hat weiter manche Verkürzung der Nominalformen zur Folge. Im Neuarab. werden auslautende Vokale oft von dem Anlaut des Artikels verschlungen, wie tlems. *qaḍelblād* ›der Qāḍī der Stadt‹, *kursī 'uḥṭī* > *kursuḥṭī* ›der Stuhl meiner Schwester‹ (Marçais 148/9). Im Hebr. und Aram. wird die Wortgestalt durch die bekannten Druckgesetze bestimmt.

f. Im Äth. hat sich in der Fuge des St. cstr. die Akkusativendung als die normale festgesetzt; in den neueren abessin. Dialekten hält sie sich aber dort nur in Lehnwörtern aus der Kirchensprache (s. § 245 g).

g. Schon im Urhebr. müssen in der Fuge des St. cstr. die Kasusvokale geschwunden sein, noch ehe sie im freien Auslaut aufgegeben waren, wie die Vokale gewisser Formen zeigen (s. § 43 p π).

h. Dieselbe Wirkung hatte der Einheitsdruck auch schon im Altbab., (vgl. die Übersicht aus Hamm. cod. bei Ungnad, ZA. 18, 7). Wenn in der späteren Sprache in der Fuge des St. cstr. wieder häufig Vokale erscheinen, so läßt sich nicht entscheiden, ob diese, was am wahrscheinlichsten, rein graphisch sind, oder ob das oft auftretende *i* mit Delitzsch, Gr., § 98 a auf den Einfluß der folgenden Genetivendung zurückgeführt werden darf.

B. a. Vor dem Suffix der 1. Pers. Sg. *ja* sind wohl schon im Ursemit. die Vokale des Nom. *u* und des Akk. *a* zu *i* assimiliert (s. § 70 c). Wenn im Akk. im Ass. zuweilen noch *a* erscheint, wie in *arda-a* ›meinen Knecht‹, *muta-a* ›meinen Mann‹ (Delitzsch S. 205), so handelt es sich wohl um eine Neubildung. Wie im Nordwestsemit. ständig und meist im Arab. wird *ija* auch im Ass. schon oft zu *i* verkürzt, hält sich aber durchweg als Genetiv. Im Arab. bleibt nur *ā* vor *ja* erhalten, wie im Sg. *'aṣāja* ›mein Stock‹, im Dual *jadāja* ›meine Hände‹, *ū* und *ay* aber werden zu *i*, *ai* assimiliert. Die sonst im St. cstr. und vor den anderen Suffixen erhaltenen langen Kasusvokale der Verwandtschaftswörter werden vor *ja* meist gekürzt *'abr* ›mein Vater‹ aber *'aḥija* b. Ġubair² 26, 6¹); in den neueren Dialekten sind aber die Nachkommen von **abūja*, **abāja* nicht selten, wie tlemsen. *būja* ›mein Vater‹, *ḥāi* ›mein Bruder‹ (Marçais 199 ff.). Im Äth. dagegen sind *'abūja*, *'abāja*, *'eḥūja*, *'eḥāja* noch erhalten.

Anm. Im Ass. sind *abūa* ›mein Vater‹ und *aḥūa* ›mein Bruder‹ ganz gewöhnlich, und ihrer Analogie folgt einmal auch *marūa* ›mein Sohn‹ (Sanh. Kuj. I, 37, DELITZSCH, Gr. 205, wie im Hebr. *bēnī* und *bēnō* nach *'abī*, **'abō*, s. § 245 h γ, ββ, γγ).

1) falls nicht eigentlich *'uḥajji* gemeint ist; vgl. Ibn Qotaiba Adab 269, 2.

b. *α*. Im Neuarab. haben sich vor den Suffixen Kasusvokale nur in Resten erhalten und zwar vor dem Suff. 2. P. sg., der dem urspr. Vokal des Suffixes selbst entsprechende Akkusativ oder Genetiv, m. *ak* aus *aka*, f. *ik* aus *iki*, vor dem Suff. 3. m. sg. ist teils der dem *hu* entsprechende Nom. *u* erhalten in *uh*, *u*, wie in Nordafrika und Syrien, teils der des Akk., der nach Schwund des *h* mit *a* zu *o* kontrahiert ist, wie in Ägypten und 'Omān. Vor den Pluralsuffixen 2. u. 3. P. halten sich in Ägypten die Kasusvokale als Murrelvokale, die in ihrer Färbung sich nach dem Suffixvokal richten (s. § 68 c γ), sonst treten sie meist wie das der 1. Pers. vokallo an.

Anm. In den 'irāq. mesopot. Dialekten wird das *u*, *o* 3. P. m. sg. auch an die vokalisches endenden Nomm. angehängt, an denen die anderen Dialekte nur *h* haben, wie 'omān. 'ebūh »sein Vater«, fih »in ihm«. Der so entstehende Hiatus wird durch *n* aufgehoben (s. § 39 c), bagd. 'abūnu usw. In Märdin ist *u* noch bewahrt wie fī'u ZDMG. 36, 238 (am Verb n'sayyū'u 241, 5) neben dem urspr. 'aḥūhu 241, 8 (ḥakayhū 247, 2) wie mög. fihū 25, 3, fihā eb. 4. Daher finden sich durch Analogie in der 3. f. sg. und im Pl. neben den urspr. Formen hā, hun, die der Bagdader Dialekt allein bewahrt (s. Or. Stud. I, 404 No. 7 vgl. No. 3) wie märd. laha (241, 3), lihīn (240, 7), a'ṭāhun (238, 8) auch schon fī'a (238, 8), abū'ūn (243, 14), deḥ'īn (240, 1). In diesen sekundären Formen wird der Hiatus geduldet (s. § 44 c). Aus unvollständigen Beobachtungen zieht BARTH, DLZ. 08, 27 falsche Schlüsse.

β. Während sonst in den neuarab. Dialekten das *t* der f. Endung wie im St. cstr. so auch vor Suffixen durchweg erhalten bleibt, fängt das Ägypt. schon an, die Suffixe nach Analogie der vokalisches auslautenden Nomm., die sich auch sonst in ihrer Flexion mit den Femm. ausgleichen (s. § 225 B 2 c), direkt an den St. abs. anzuhängen, wie 'aḫḫāi, 'aḫḫāki »meine, deine Krankheit« (Spitta cont. 15, 3, 2 v. u.) namentlich geschieht das bei Partt. wie yāḥḍah »sie nimmt ihn«, sā'ifāhum »sie sieht sie« (Spitta, Gr. § 109 c) u. zw. nicht nur im Grundstamme, s. mestannīāk »auf dich wartend« (Cont. 17, 12), me-gayyūzāh »sie verheiratend« (eb. n).

c. Im Äth. haben sich vor den Suffixen die Kasusvokale *e* im Nom., *a* im Akk. erhalten, doch fallen sie vor dem Suff. 1. P. zusammen wie 'emmeja »meine Mutter«.

d. Im Tña sind die Akkusativformen verloren gegangen. Nur vor dem Suff. 1. P. Sg. hat sich das *a* des Akk. als Normalform gehalten. Die Form *aḫ* kann weder mit Prätorius T. S. 145 *āi* gelesen und so auf *eja* zurückgeführt, noch mit demselben Amh. § 76 a durch Metathesis des *a* erklärt werden; das Tña muß den schon im

1) Freilich könnte dies *o* auch im Auslaut aus *u* verfärbt sein.

Äth. verlorenen Akk. vor *ja* wie zuweilen das Ass. (s. a) durch Analogie wiederhergestellt und ihn wegen des mit dem des Suff. übereinstimmenden Vokals, wie bei der 2. P. sg. m. im Neuarab. verallgemeinert haben. Die Suff. 2. und 3. P. Pl. treten meist in Verbindung mit der f. Pluralendung *āt* als *ātkum*, *ātken*, *ātōm*, *ātan* auf, in dem man die pl. Bedeutung des *āt* nicht auf das Nom., sondern auf das Suff. bezog. Durch Neubildung nach dem Sg. finden sich sogar die Formen *kātkum* und *kātken*.

e. Im Tigrē sind die Vokale des Nomens vor den Suffixen ganz geschwunden, daher z. B. *ʿezannā* ›unsere Ohren‹ (Act. 17, 20).

f. Im Amhar. wird wie im Tña die Pluralität der Suffixe durch die f. Pl.-Endung, mouilliert *āč*, gemehrt u. zw. auch bei der 1. P.: *āčēn*, 2. *āčhā*, 3. *āčay*. Dialektisch findet sich bei der 1. P. noch die einfache Form, wie bei Lefèvre *raséne* ›nos têtes‹, *saounetēne* ›nous mêmes‹ (Prätorius S. 107).

g. α. Im Hebr. hält sich das *a* des Akk. vor dem Suffix 3. P. Sg. wie *ahu* > *ō*, *ahā* > *āh* und Pl. *ahēm* > *ām*, *ahēn* > *ān*, das *ī* des Genetivs bei den Verwandtschaftswörtern *ʾāb* ›Vater‹, *ʾāḥ* ›Bruder‹, *ḥām* ›Schwiegervater‹ vor allen Suff., wie *ʾābū* ›sein Vater‹, sonst wie im Neuarab. vor dem Suff. 2. f. sg. *iki* > *ēch*.

β. Bei den Nomm. III *ī* entstand dieselbe Endung *ēch* durch die Verbindung des Suff. mit dem Stammauslaut wie *sādēch* ›dein Feld‹. Daher übertrug man auch das m. Suff. *ēchā* von *sādēchā* auf die konsonantisch auslautenden Stämme wie *dīnēchā*, beschränkte diese Form aber auf die Pausa und übertrug die von *bika* > *bēchā* ›in dir‹ ausgehende Kontextform (s. § 105 eε) auch auf die Nomm. III *ī* im Kontext, wie *sādēchā*. Ebenso (vgl. Barth, AJSL. XVI, 193) verlegte die Sprache in Formen wie *sādēnū* ›unser Feld‹ die Grenze zwischen Stamm und Endung (s. § 102 m) statt hinter, vor das *ē* und übertrug diese Endung *ēnū* nun auch auf die konsonantisch auslautenden Stämme, wie *dīnēnū* ›unser Gericht‹. Das Suff. 3. P. m. sg. verband sich mit der Endung *aī* der Nomm. III *ī* wie mit der Pl.-Endung *aī* zum Diphthong *āy*, wie *ʾālāy* ›auf ihm‹, *mašqāy* ›sein Getränk‹ (1. Rg. 10, 15), *mištāy* dass. (Dn. 1, 8), *maʿašāy* ›sein Werk‹ (1. Sm. 19, 4), Formen, die die LXX und wahrscheinlich auch die Punktatoren irrtümlich als Pl. faßten. Meist aber wird durch Analogie die Endung *ēhū* (s. aber § 39 u) wiederhergestellt, wie *miqnēhū* ›sein Besitz‹, *maṭṭēhū* ›sein Stab‹, und auch diese Endung wird vereinzelt auf konsonantisch auslautende Stämme übertragen, wie *ʾorēhū* ›sein Licht‹ (Hi. 25, 3), *īšrēhū* ›seine Bequemlichkeit‹ (eb. 37, 3). Sehr

selten sind solche Neubildungen im Dual wie *ḵāḏḏḥū* »seine Hände« Hab. 3, 10, *ʿenḥū* »seine Augen« (Hi. 24, 23); die erstere Form ist wahrscheinlich auch mit Nöldeke in der kana'anäischen Glosse *badu* Am. W. 196, 35 anzunehmen (s. Jensen, Hittiter und Armenier 225).

γ. Bei den Wörtern **māḵ* »Wasser« und **šamāḵ* »Himmel« empfanden das Hebr. und das Aram. die Suffixformen, wie *šāmēḥā*, *š*maḵ* als Plurale und bildete daher auch den St. abs. und emph. zu *maḵim*, *šāmaḵim*, *maḵiā*, *š*maḵiā* um.

Ann. S. BARTH, ZDMG. 42, 341, der dieselbe Entwicklung auch für *pānim* »Antlitz« (ass. *pānu*, *pān* s. oben § 115 d α) und noch einige andre Nomm. annimmt.

δ. Die f. Pl.-Endung *q̄p* sollte sich eigentlich wie im Arab. mit den Suffixen ebenso wie der Sg. verbinden. Das ist auch vereinzelt im Hebr. noch der Fall, wie *maḵq̄pēchā* »deine Schläge« (Dt. 28, 52), *ʾaḥiq̄pēch* »deine Schwestern« (Ez. 16, 52) und häufiger beim Suff. 3. m. Pl. wie *ʾabq̄pām* »ihre Väter«, *šmq̄pām* »ihre Namen«; diese Bildung ist vielleicht auch wohl für das Moab. *mgdlth* »ihre Türme« (Meša' 22) anzunehmen. Sonst aber werden die Suff. in Verbindung mit der m. Pl.-Endung auch auf die f. Endung übertragen, wie *ʾabq̄pēchā* »deine Väter«.

h. α. Im Aram. hat sich die Nominativendung *ā* bei den Verwandtschaftswörtern, wie *ʾabūch* »dein Vater«, die des Genetivs vor dem Suff. 2. f. *ēch* und 3. m. sg. *ēh*, die des Akk. vor der 2. m. *āch* und 3. f. sg. syr. *āh* (targ. *ah*) erhalten.

β. Mit dem Stammauslaut von *ʾipāḵ* »ist«, dem des Nomens **ḥēdaiḵ* »Brust« und der Pl.-Endung *aḵ* verbindet sich das im Aram. sonst selten gewordene Suff. 3. M. sg. *hū* (s. § 105 f ζ) zum Diphthong *au*, an den die Sprache dann die jüngere Suffixform *hi* noch einmal anhängt, wie bibl. *ʾip̄hi* »er ist«, *ḥēd̄p̄hi* »seine Brust« (sg. Dn. 2, 32).

Ann. 1. BARTH, ZDMG. 58, 435, leugnet die Existenz eines Suffixes *hū* im Aram., ohne sich über die Verbalsuffixe *ēu*, *iū* zu äußern; er erklärt daher das aram. *au(hi)*, *q̄hi* am m. Pl. aus einer Nominativform *au*, von Stämmen III *i*, wie arab. *muṣṭafauhu* »seine Erwählten«. DALMAN § 41, 2 läßt *auhi* durch Dissimilation aus **aihi* entstehen.

Ann. 2. So bildet das Syr. noch *bēḥ bachau* von *bēḥ bāchē* »Trauerhaus« (vgl. § 126 d, anders NÖLDEKE, Syr. Gr. § 202 H).

γ. Das Suff. 1. P. sg. war im Syr. unbetont, wie noch im Bibl. ar. *ʾabī* »mein Vater«. Daher hätte die f. Endung *ap̄*, da sie urspr. den Ton trug, ihren Vokal hier stets erhalten sollen. Das ist aber jetzt nur noch der Fall, wenn der 2. Radikal vokallo ist, wie in *malkap̄(i)* »meine Königin«, *reggaḥ̄(i)* »meine Lust«, oder in einem langen Vokal aufgelöst, wie *ʾāqaḥ̄(i)* »meine Not«, *mēdīnap̄(i)* »meine Stadt«. Aber im letzteren Falle schon zuweilen und in allen anderen

Fällen stets tritt eine Analogiebildung nach der Normalform des Nomens ein; nach *ṭāḇpā* ›das Gute‹ sagt man auch *ṭāḇp(i)* ›mein Gutes‹ und stets nach *s̄barpā* ›Evangelium‹, *s̄barp(i)* ›mein Evangelium.‹

δ. Im Westaram. beginnen schon die Suffixe am Sg. und am m. Pl. zusammenzufallen. Für *aḵk*, *aḵh*, das im Konsonantentext des Bibl. ar. noch erhalten ist, setzt die Punktation schon stets *āch*, *ah* s. § 72 f. Ebenso schreibt man zwar noch **alēnā* ›auf uns‹ (aber schon **ipānā* ›wir sind‹ (Dn. 3, 18) für **ipāḵnā*. Diese Ausgleichung zwischen Sg. und Pl. geht wohl von den Stämmen III *i* aus. Hier finden sich zwar auch im Pal. aram. vereinzelt Formen, wie im Syr. nach Analogie des St. emph. wie *mišt'iāch* ›dein Gelage‹ zu *mišt'iā*. Häufiger aber sind die dem Bibl. ar. *ḥāḏḥi* ›seine Brust‹, hebr. *mištāy* entsprechenden Formen wie *mišrḥi* ›seine Wohnung‹, *miḥzēhā* ›ihr Aussehn‹. Dazu gehörten Formen mit Suffix 2. P. wie **mišraḵk*, deren vermeintlich pluralisches *aḵk* nach Analogie der konsonantisch auslautenden Nomm. durch das Sg. *āch* in *mišrāch* ersetzt wurde. Dies trat nun auch für das wirklich pluralische *mišraḵk* ein und ward von da aus auch auf die konsonantisch auslautenden Stämme übertragen. Im bab. Talmud., Mand. und den nearam. Dialekten ist diese Ausgleichung zwischen Sg. und Pl. Suffixen noch weiter ausgedehnt. Das Mand. besitzt zwar bei den Verwandtschaftswörtern noch die alten Formen, wie *'āb* (*'ābi*) ›mein Vater‹, *'imm* ›meine Mutter‹, *braḥ* ›meine Tochter‹, *'aḥāḥ* ›meine Schwester‹, Pl. *'aḥuāḥ*, ferner *rab* ›mein Meister‹ und noch einige andere; für gewöhnlich aber herrscht das Pl. *aḵ* auch im Sg. Vor dem Suff. *chōn* und *hōn* finden sich zwar noch oft die urspr. sg. Formen, ebenso oft aber auch schon die Neubildung wie *immaikon* ›eure Mutter‹. Bei dem Suff. 3. p. m. sg. findet sich *ḥi* im bab. Talm. und *ō* im Mand. noch einige Male am Pl., sonst sind sie aber fast stets durch das sg. *ē* verdrängt. Im Neusyr. hat das aus *ayhi* entstandene *ū* sowohl *eh*, wie f. *āh* verdrängt und hat seinen Vokal auch auf das Suff. 2. p. sg. *ūch* übertragen, während das F. den alten Vokal des Pl. *aḵk* in *āch* bewahrt; vor dem pl. Suff. hat sich in offener Silbe der Diphthong in *aychōn* noch erhalten. Das *aḵ* des Pl. wird beim Suff. 1. P. zu *ī* kontrahiert, hält sich aber vor dem Suff. 3. P. Pl. *ai*, das durch Vermittlung des in Tiari und Techūma noch erhaltenen *aihi* aus *aihon* entstanden ist. Nur an Präpositionen und Partikeln haben sich alte sg. Suffixformen, wie *lē* ›ihm‹, *lā* ›ihr‹ erhalten. In Ma'lūlā dagegen ist auch beim Nomen der Unterschied zwischen Sg. und Pl. vor Suffixen noch erhalten (s. Journ. as. sér. 9, t. 11, S. 447).

i. Im Ass. bleiben zwar vor Suff. wie im St. cstr. die Kasus-
endungen noch zuweilen erhalten, doch ist, von vokalisch auslautenden
Nomm., wie *kussua* »mein Thron«, *agūka* »deine Krone«, *bušūsunu*
»ihr Besitz« abgesehen, eigentlich nur die Genetivendung bis in spätere
Zeit lebendig geblieben, wie *ina qibūtišu* »auf seinen Befehl«. Meist
aber treten die Suffixe direkt an den Stamm, wie *šumšu* »sein Name«,
aššatka »dein Weib«. Hinter dem f. Pl. treten die Suffixe wie im
Hebr. in Verbindung mit der m. Pl.-Endung auf, wie *ayātūa* »meine
Worte« Am. L. 12, 50, *šanātūa* »meine Jahre«, *ummānātūa* »meine
Heere« (s. Delitzsch § 100, 2 e).

F. Wortzusammensetzung.

A. Zu einer so straffen Zusammenfassung und streng logischen 248.
Gliederung zweier Begriffe, wie sie in den idg. Kompositionen vor-
liegt, sind die semit. Sprachen niemals gelangt. Immerhin finden
sich auch hier gewisse St. cstr.-Verbindungen, die so eng zusammen-
wachsen, daß sie wie ein Wort behandelt werden, und die Flexions-
endungen statt am ersten, am zweiten Gliede annehmen.

a. Im Arab. sind solche Verbindungen noch ziemlich selten und
sie treten auch erst in der jüngeren Sprache auf, wie (s. Grünert,
Act. du 8 e congr. int. d. or., Leide 1891, Ia, p. 150), *ḥabqarr* »Hagel«,
*rasmāl*¹⁾ (äg. *rismāl*) »Kapital«, *ḥašābahūr* »Weihrauch«, *ʿaḥnbaqar* >
»anbaqar, *ʿaḥbaqar* (s. § 41 n) »dunkle Traubenart«, *māyārd* »Rosen-
wasser« (vgl. Fleischer, Beitr. 1862, S. 44, Philippi, St. cstr.
50). Dazu kommen in den neueren Dialekten noch einige weitere
Beispiele, wie *mi al hayé* »Branntwein« (Petr. 94, 9) > marokk. *maḥjā*
(Houw. Soc. St. 48, 26), äg. *moḥjet el-meḥajjā* (s. § 40 g, Spitta,
cont. X, 12—16)²⁾, span. ar. *ʾaborūc* »großköpfig« mit dem Pl. *ʾaburūc*
(Petr. 328, 18), syr. ar. und äg. *beni ʾādem* »Menschen«³⁾ > *benādem*
»Mensch« mit dem Pl. *benādemīn* (Landberg, Prov. 161), maltes.
bniedmīn (RKr. 96, 15), oman. *nuṣṣ en-nahār* > *šinḥār* »Mittag«,
nuṣṣ enmār > *šinmār* »Halbpanther« (s. § 97 e, 1 a), mehri *fanḥarat*
»Nasenloch« (aus *fū* »Mund« und *nḥr*, Jahn 62).

b. Im Äth. bildet *bēta krestjān* »Kirche« zunächst den Pl. *ʾabjāta*.

1) das schon BARHEBRAEUS in *rāsmālā* Laugh. Stor. 66, 4, Schol. zu Luc.
19, 26 nachahmt.

2) Das altarab. *māʾ al-muḥajjā* als Synonym von *māʾ al-ḥaḡḡ* »Ehre, Scham-
haftigkeit«, das VOLLERS, ZDMG. 41, 397 damit vergleicht, hat natürlich nichts
damit zu tun.

3) *nufūs al beni ʾādam* schon Maʿāni al nafs ed. GOLDZIEHER 59, 24.

krestjān, dann auch schon *bēta krestjānāt*, und endlich durch Vermischung beider *'abjāta krestjānāt* (wie altarab. *'aijām alguma'* und *lajālī 'lǧ.*, Gl. geogr. 207, äg. ar. *bēt al-ḥalā* ›Abort‹, Pl. *buiūt al-'aḥlija*, Vollers, ZDMG. 41, 385 vgl. § 249 a α). Auch in *ḥebūra kāheneja* ›mein Mitpriester‹ (Prätorius, Gr., § 125) ist die St. cstr.-Verbindung schon zu einem Worte verwachsen. Häufiger sind solche Zusammensetzungen im Tña, wie *sabengērā* ›Mann des Brotes‹ = ›Genosse‹, *gōrabēt* ›Nachbar‹ (s. § 240 c), *daqqamazmūr* ›Schüler‹, *be'al'edā* ›Schuldner‹ mit den Pl. *sabengērōt*, *gōrabētōt* und *gōrababtī*, *daqqa mazāmurtī* und *be'al'edōt*; von einem solchen Kompositum geht auch das Abstr. *be'alšaggennāt* ›Reichtum‹ aus.

c. Besonders reich an solchen Zusammensetzungen ist das Amhar. wie *ḡandem* ›Bruder‹ (s. § 102 m), Pl. *bala markabōc* ›Schiffer‹, *'emmabētītu* ›die Hausfrau‹, *balabetītu* dass., *balengerānat* ›Gesellschaft‹. Hier können auch zwei koordinierte Begriffe zu einem Worte zusammenwachsen, wie *'abātennāt* ›Vater und Mutter‹. Endlich entstehen im Amh. noch kompositionsähnliche Gebilde durch Fortlassung des voranstehenden Genetivexponenten, wie *ṣehalaqā* ›Befehlshaber von 1000 Mann‹, *daḡazmāc* ›Soldat der Tür = Herzog‹, *salāmḡe* ›Friedensort‹ usw. (Prätorius § 246).

d. Auch im Hebr. werden St. cstr.-Verbindungen zuweilen so eng zusammengeschlossen, daß sie die Pl.-Endungen an beiden Gliedern annehmen, wie *'anšē šēmōp* ›Leute von Namen‹ (1. Chr. 5, 24, 12, 30) an Stelle des älteren *'anšē šēm* (Gn. 6, 4), *b'nē 'anāqim* neben *b'nē 'anāq*, *lūḥōp 'abānim* ›Steintafeln‹, *š'rōrōp kaspēhem* ›ihre Geldbeutel‹ (Böttcher § 727). Zuweilen findet sich auch der Pl. schon nur mehr am 2. Gliede ausgedrückt, namentlich bei Zusammensetzungen mit *bēp* ›Haus‹, wie *bēp 'ābōp* ›Vaterhäuser‹, *bēp bāmōp* ›Höhentempel‹, *bēp 'ašabbēhem* ›ihre Götzentempel‹ (1. Sm. 31, 9), *'ēllē bēp ham'bašš'īm* ›dies sind die Küchen‹ (Ez. 46, 24). Mit *bēn* zusammengesetzte N. pr. bilden Adj. wie *Bēn i'mīnī* ›Benjaminit‹; doch wird hier noch die Zusammensetzung so deutlich empfunden, daß der Artikel in die Mitte tritt, wie *bēn ha'i'mīnī* ›der Benjaminit‹ und selbst der Pl. am ersten Gliede ausgedrückt wird, wie *b'nē ha-i'mīnī* 1. Sm. 22, 7. Das Punische faßt *raḥ kōḥēn* ›Oberpriester‹, das offenbar als Sg. zu einem urspr. *raḥ kōḥ'nīm* ›Oberster der Priester‹ neu gebildet ist, so als einen Begriff, daß es die f. Endung am Schlusse anfügt, wie *rbkḥnt* ›Oberpriesterin‹ (Eph. II, 179, 19).

e. Im Aram. sind namentlich solche Zusammensetzungen mit *bēp* häufig, wie syr. *bēpq'burē* ›Grabkammern‹, *bēpq'fāsē* ›Vorrathshäuser‹,

mand. *bēḫ masg*ḏaḫkōn* ›eure Bethäuser‹, aber auch andre Wörter wie syr. *šēḫessē* ›Fundamente‹, **nešṭūrē* ›Steinböcke‹, *m*sāmb*rešē* ›Strafen‹, das aus dem Bab. entlehnte *b*eld*ḫābā* ›Feind‹, *rēš nag-gārūpā* ›Architektur‹ (Eus. Theoph. I, 1, 9) neben *rēšai naggārē* ›Architekten‹ (Mich. Syr. 402 a, 1), und *rēšap naggārūpā* Ex. 35, 2 (Hex), *rēšdaḫrūpā* ›Archimandritenamt‹ neben *rēšap daḫrā* ›Äbtissin‹ (s. Lex.), *bar 'eggārē* neben *b*naḫ 'eggārē* ›Mondsuchtsdämonen‹¹⁾.

f. Sehr reich an solchen Zusammensetzungen ist das Ass. wie *būt ilāni* ›die Tempel‹, *būt nakamāti* ›Schatzhäuser‹, *apil šarrātu* ›Thronfolgerschaft‹, namentlich bei Partt. wie *dāgil iṣṣurāti* ›die Vogelschauher‹, *alik panātu* ›Vorherrschaft‹. Da das Objekt eines Inf. oder Part., sowie nähere Bestimmungen eines Adj. diesem vorangehen können, so verschmelzen sie manchmal mit ihm zu einem Wort, wie *ašarēdu* ›an Platz erster‹, mit dem Pl. *ašaredūti* und dem Abstr. *ašaredātu*.

B. In allen semit. Sprachen entstehen zuweilen schon aus der Negation mit einem Adj. oder Subst., mit dem sie eigentlich einen Satz bildete, neue Wörter, den idg. Kompositionen mit *un*, *in*, der Tiefstufenform der Negation *ne*, entsprechend. Im Altarab. ist das noch selten, weil hier das bequeme *ḡaḫr* ›Gegenteil‹ zur Wortverneinung dient, doch findet sich *lā muta'attib* ›tadellos‹ Imr. 4, 63 (Reckendorf, Synt. Verh. § 49), *ḫna lā maḫhibi* ›zurzeit des Nichtgebens‹ Hāš. Kumajt 5, 15, und im Neuarab. finde ich solche Fälle nur im 'omān. Dialekt, wie *lēšḡaqq* ›Unrecht‹ (Reinhardt 132 u), *'a lēs 'agab* ›wider Willen‹ (eb. 158), wo die Entstehung aus einem Satze besonders deutlich ist. Im Äth. finden sich *'i'amānī* ›ungläubig‹, *'i'amīnōt* ›Unglauben‹, *'idelṭat* ›Unwürdigkeit‹; im Tña entstehen solche Nomina aus Relativsätzen, in denen *za aḫ* ›das, was nicht ist‹, zu *zaḫ* kontrahiert wird, wie *zaḫme'mān* ›Unglaube‹, *zaḫmef-lāḫ* ›Unkenntnis‹, *zaḫ'amānūt* ›ungläubige‹; seltener findet sich das einfache *'aḫ*, wie *'aḫfalāṭo* ›Unverständige‹ (Prät. § 130). Das Amhar. gebraucht so seine gewöhnliche Negation *'ala*, wie *'alamamān* ›Unglaube‹, *'alamatazāz* ›Ungehorsam‹, *'albālē* ›ohne Eigentümer‹ (Mitt. Sem. or. Spr. X, 38). Im Hebr. sind Fälle wie *lō 'ēl*, *lō 'lōqḥ* ›Nichtgott‹, *lō ḫāchām* ›unweise‹, *lō ḫāsīd* ›unfromm‹ noch ziemlich selten. Im Aram. sind sie schon häufiger, wie *lā ḫāšibin* ›mißachtete‹ (Dn. 4, 32, s. Bevan z. St.), namentlich aber in der vom Griech. beeinflussten wissenschaftlichen Sprache der Syrer,

1) Einige sekundäre Komposita s. b. NÖLDEKE, Syr. Gr. § 202 H, wo aber *bēḫ bāchē* anders zu erklären, s. § 126 d.

wie *lā mājōpāpā* ›Unsterblichkeit‹. Im Mand. sind sie noch sehr selten, Nöldeke § 151 nennt nur *lāpābē* ›Unholde‹. Im Neusyr. aber sind sie wieder unter persischem Einfluß häufig, wie *lāhoš* ›unangenehm‹, *lārāhat* ›unzufrieden‹. Daß aber solche idg. Vorbilder diese Zusammensetzungen wohl befördert, nicht aber erst hervorgerufen haben, zeigt endlich noch das Ass. in dem sie wieder recht häufig sind, wie *lā amātu* ›Unwort = Nichts‹, *lā nību* und *lā mīnu* ›Unzahl‹, *lā kettu* ›Unrecht‹, *ina lā adannišu* ›zur Unzeit‹, und in Adj. wie *lā lu* ›kraftlos‹, *lā kēnu* ›ungerecht‹, *lā mādū* ›unkundig‹ (s. Delitzsch, HW. 363/4); so erklärt Haupt auch *limnu* ›böse‹ mit Recht aus *lā imnu* ›nicht recht‹ (vgl. SBOT. 9, 175 n).

3. Zahlwörter.

249. a. Die Zahlwörter ›eins‹ und ›zwei‹ sind Adjektiva, die übrigen Subst., deren ursprüngliche Bedeutung vielleicht noch nichts mit dem Zahlbegriff zu tun hatte, sondern irgend einen konkreten Inhalt gehabt haben kann. Dieser ist aber durchweg schon so verdunkelt, daß man darüber kaum vereinzelte Vermutungen wagen kann.

α. ›Eins‹, arab. *ṣāḥid* ('omān. *ṣaḥi*, f. *ṣoḥde*), und *'aḥad*, f. *'iḥda* (s. § 94 a), span. ar. *'ahade*, im Neuarab. meist verkürzt zu *ḥad*, so schon span. ar. *naḥār al ḥād* ›Sonntag‹ (Petr. 43, 15), Pl. *al ayim al ḥudūd* (eb. 8), neben *al ayim al ḥad* (eb. 17), aber malt. noch Pl. *'uḥūd* ›die einen‹ (Stor. 199, 8, RKr. 14, 6 v. u.), im Mehri mit einem etymologisch noch unklaren Element zusammengesetzt, *ṭād*, f. *ṭayt*, äth. *'ahada*, f. *'ahati* (mit Anschluß an die Flexion des Pron. 3. P. s. § 225 B 2 b, Anm. 1), tñā *ḥādē*, f. *ḥānti* (s. § 90 d), tigrē *ḥattē* (*ḥed* 1. Joh. 4, 7, und *'adḥed* Apoc. 11, 10 ›einander‹), meist durch das dem Hamit. entlehnte *ṣōrō*, *ṣōrōt* ersetzt, amhar. *'and*, f. *'andit*, hebr. *'eḥād*, f. *'aḥap*, aram. *ḥād*, *ḥādā* (s. § 89 l o), ass. *ēdu* ›einzig‹, als Zahlwort ersetzt durch *ištēn*, f. *ištiāt* (Hamm. cod. XVI. 56) und *ištāt*, das sich nach Glaser, OLZ. 9, 318 auch im Südarab. findet.

β. ›Zwei‹ (s. Philippi, ZDMG. 32, 21 ff.), ar. *ipnāni*, f. *pintāni* und jünger *ipnatani*, 'omān. m. *pnēne*, *pnīne* (mit f. *e* nach Analogie der bei Ms. gebrauchten *pālāpe* usw. s. Nöldeke, WZKM. 9, 13) und *hintēn* (mit Dissimilation), in Nordafrika (wie schon in Spanien zuweilen *zeuch* neben *ičnēi*, Petr. 206, 21) meist durch *ṣauḡ* ›Paar‹ ersetzt (tripol. *ṣōš*, noch neben *tnēn*, *tintēn*, St. § 165, tunis. *sūš* neben *pīn*, St. § 159, tlems. *ṣeḡḡ* Marçais 155, marokk. *sūš*, gelegentlich *ṣaš*, malt. *sāuḥ*, St. 11, 36, im Mischdialekt *ḡiš* 45, 31, balzan. *siš* 47, 13), mehri *pṛū*, f. *pṛit* (s. § 84 m, 2 s Anm.), im Äth.

ersetzt durch *kel'e* »beide« (s. § 115 d v), nach Analogie der anderen Zahlwörter umgebildet zu *kel'ētū*, f. *kel'ētū*, Akk. comm. *kel'ēta*, im Tigrē nach *ḡorōt* »eins«, *kel'ōt*, tña f. *keltē*, amhar. *hulat*, hebr. *š'na'im*, f. *šittajim* (noch zuweilen in bab. Überlieferung, meist nach dem Ms. umgebildet zu *š'tajim*), phön. *šnm* und *'šnm* (CIS. I, 10, 3, s. § 82 k β), aram. *t'rēn*, f. *tartēn* (s. § 84 m 2 ε), ass. *šinā* (Gen. *šini* Neb. W. 163), f. *šittēn* (Ham. cod. V, 66), *šittāšu* (KB. VI, 204, 16), Akk. *šittinšū* (eb. 118, 1) »zwei (Drittel) von ihm«.

Anm. 1. Das von DELITZSCH § 103 angeführte, aber auch im HW. nicht belegte *šinu* dürfte eine von ihm zu dem als Akk. verkannten Dual *šinā*, zu dem der Genetiv *šini* ganz regelrecht gehört, falsch gebildete Form zu sein.

Anm. 2. Das auslautende *ē* der tña Zahlwörter faßt PRÄTORIUS S. 216 als die Adjektivendung *āi* auf, deren Bedeutung hier aber kaum zu verstehn wäre. Wahrscheinlich ist *keltē* das regelrechte Fem. zu *kel'e* mit der Dualendung, die von der 2. aus auf alle andere Zahlen übertragen wurde, wie in den aram. Formen mit Suffixen von der »zwei« und in den abess. und ass. Zehnern von der 20 aus (s. b, d).

γ. »Drei« altarab. *ḡalāḡ*, altsab. und min. *šlḡ* (wohl durch Dissimilation aus der ersten Form, s. § 85 b η, c α, ZDMG. 30, 683, 33, 492), neusab. *ḡlḡ*, mehri *šafaeyt* (*šajātūt*)¹⁾, f. *šlūt* (*šhelēt*), äth. *šalās*, *šalastu*, in der Aizanainschr. 20 (Vorber. d. deutschen Aksumexp. S. 8) noch *slst*, tigrē *sülās*, tña *salastē*, amh. *sōst*, hebr. *šālōš*, aram. *ʿlāḡ*, ass. *šelašu* (s. § 76 d), f. *šelaštu*, *šelaltu*.

Anm. In den neuarab. Dialekten von Märdin (*ḡlāḡ*, ZDMG. 36, 253, 6), des 'Irāq (*telt iṣhur*, MEISSNER § 43 d, vgl. WEISSBACH, ZDMG. 58, 938), sowie Nordafrikas (trip. *tilt marrāt* »dreimal« ST. § 151, tlemsen. *telt*, MARÇAIS S. 158, marokk. *telt ijam* »drei Tage«, FISCHER, Mitt. Sem. or. Spr. I, 227, *tilt* Soc. St. 26, 14) wird *ḡalāḡ* im St. cstr., ebenso wie »acht« beim Zählen von Zeitbegriffen nach dem Muster der Zahlen 5—7 verkürzt; aus dem gleichen Einfluß erklärt sich auch wohl die amh. Form *sōst*. Auch das Mehri besitzt vor *jom* eigene Formen, in denen sich unter der Wirkung des rhythmischen Gesetzes (§ 43 m γ α), das die Aufeinanderfolge zweier Drucksilben ausschließt, bei »sechs« *šidet jōm* (sonst *hūt*) und »neun« *tisa jōm* (sonst *sa'*) ältere Gestalten erhalten haben, die nun auch auf die 3. *šilet*, 4. *riba*, 5. *ḡayme* (das aber auch in andern Verbindungen gebräuchlich ist), 7. *šiba*, 8. *ḡimen*, 10. *'ayser* (s. § 74 f ζ) analogisch einwirken.

δ. »Vier« ar. *'arba'*, marokk. *ḡb'a* (s. § 43 i ζ), mehri *'arba'*, f. *rbōt*, äth. *'arba'*, f. *'arbā'tū*, tña *'arbā'tē*, amhar. *'arāt* (s. § 78 a α, 82 i β), hebr. aram. *'arba'*, ass. *arbau*, *irba*, *irbittu*.

Anm. Vielleicht ist *raba'a* »verweilen« nicht von dem Zahlwort abgeleitet, sondern mit *rabaḡa* »lagern vom Vieh«, hebr. *rāḡaṣ* verwandt und enthält vielleicht das Etymon des Zahlwortes, das sich vielleicht (?) auf die beim Liegen weit ausgestreckten Füße des Tieres bezog, wie die Abiponen »Vier« als »Zehn des Straußes« bezeichnen (s. WUNDT II, 26).

1) mit Dissimilation des *l* nach dem Zischlaut s. § 84 a β.

ε. »Fünf« ar. *ḥams* (aus **ḥamis*, s. § 42 d), äg. *ḥamas*, *ḥamast* (nach 'arba', 'arba't), mehri *ḥáyme*, f. *ḥomó* (s. § 46 k β), äth. *ḥams*, *ḥamestū*, tigrē *ḥams*, tña *ḥamestē*, meist aber *ḥameštē*, amhar. 'ammist, hebr. *ḥāmš*, f. *ḥ'miššā* (nach *šiššā*), syr. *ḥameš* (statt *ḥ'meš* nach 'arba'), f. *ḥamšā*, ass. *ḥamiltu*, *ḥanšat*.

ζ. »Sechs« ar. *sitt* (s. § 60 a, 67 a α), sab. *sdḥ* (danach wird **šidḥ* als ursem. anzusetzen sein), später *sḥḥ* und *sḥt*, mehri *šidet*, *hitt*, f. *ittit*, äth. *sessū*, *sedestū*, tigrē *ses*, tña *sedestē*, sehr selten *sedestē*, amhar. *siddist*, hebr. *špš*, f. *šiššā*, aram. *šep*, f. jüd. ar. *šittā*, syr. *šā*, 'eštā (nach dem Muster von *ḥamšā*), ass. *šiššit*.

η. »Sieben« ar. *saḥ*, mehri *hōba*, f. *hibéyt*, äth. *saḥ'u*, *saba'tū*, tigrē *sabū* (s. § 98 e θ), tña *šob'atē* (o nach § 75 d, s. § 78 a α), amhar. *sabāt*, hebr. *šəba'* (vgl. § 82 k η), f. *šib'ā*, aram. *š'ba'*, f. *šab'ā*, ass. *siba*, *sibitti*.

Anm. Der Anlaut des ass. Zahlwortes, der nicht zur Lautverschiebung stimmt, ist wahrscheinlich älter als das in den westsemit. Sprachen urspr. vorliegende *š*; denn es stimmt zum äg. *šḥ* (ZDMG. 46, 98) gegenüber *šlš* »sechs«. Wahrscheinlich ist der Anlaut der »Sieben« im Westsem. der »Sechs« angeglichen wie der Anlaut der »Sieben« im Ass. selbst wieder auf die »Acht« übertragen wird.

θ. »Acht« ar. *ḥamāni(n)*, f. *ḥamāniyat*, 'omān. *ḥemān*, f. *ḥemānje*, span. ar. *ḥamān*, f. *ḥamāniū* (Petr. 327, 35/6), äg. *tāmān*, *temānje*, aber auch schon *tāmānt* (nach dem Muster von *saba't*), sab. *ḥmn*, f. *ḥmniḥ*, aber auch schon nach dem Ms. *ḥmnt*, mehri *ḥemōne*, f. *ḥementit*, äth. *saḥānē*, f. *saḥānītū*, *saḥāntū*, tigrē *saḥān*, tña *šōmōntē*, amhar. *sēmment*, hebr. *š'mōnē*, f. *š'mōnā*, aram. *t'mānē*, f. *t'māniā*, jüd. ar. *tamnē* (s. § 42 v α), ass. *šamantu*, *šamanat* und mit Angleichung an »Sieben« *samanti*.

Anm. Eine sehr fragliche Etymologie bei Mez, Or. Stud. I, 254 n. Wie die »Drei« wird auch die »Acht« in der m. Form in den neuarab. Dialekten vielfach den vorhergehenden und folgenden Zahlen angeglichen, so mār. *ʾIman* (ZDMG. 36, 253, 13), trip. *tmen* (St. § 165), tlems. *ṭemn* (MARÇAIS 158), marokk. *ṭemn* (FISCHER, Mitt. Sem. or. Spr. I, 227). In tunis. *tmer-riḡāllāt* für *tmāniā riḡāllāt* (St., Gr. § 160) liegt aber vielleicht haplogische Silbenellipse vor (s. § 97 e, 1 α ε ε).

ι. »Neun« ar. *tiš*, in Tlemsen und Marokko *tes'ūd*, *ṭss'ūd* (MARÇAIS 156, FISCHER a. a. O. 226) vgl. § 102 r, Kampf Meyer, Mitt. Sem. or. Spr. VI, 46, mehri *tisa'*, *sa'*, *seyt*, äth. *tes'u*, *tas'u*, f. *tes'atū*, *tas'atu* (s. § 52 e β), tigrē *se'*, tña *tes'ate*, amhar. *zaḥaṇ* (altamhar. bei Ludolf *zaḥetaṇ*, harārī *zehtayn*, nach Prätorius § 162 c aus *zaḥetaṇ* »das geringer«, das um 1 weniger als eine volle Dekade), hebr. *teša'*, *tiš'ā*, syr. *t'sa'*, *tiš'ā*, ass. *tišit*, *tilti*.

κ. »Zehn« ar. 'ašr, f. 'ašarat (mit Svarabhakti oder älterem, im

Ms. synkopiertem Vokal ?), marokk. 'ašra, mehri 'ošer, f. 'ašrit, äth. 'ašrū, 'ašartū, tña 'ašartē, 'ašertē, amh. 'asr, hebr. 'ešer, f. 'šārā, syr. 'sar, 'esrā (vgl. § 76 c), ass. ešerti, ešerit.

Anm. Zu ar. 'ašr gehört 'aširat »Gesellschaft, Stamm«, das vielleicht noch von einer urspr. Bedeutung »größere Anzahl« ausgeht.

λ. »Hundert«, arab. mi'at, mekkan. mājat (s. § 93 c Anm.), das daher der officiellen Orthographie zu Grunde liegt (s. Nöldeke, Gesch. d. Qor'āns 259, Fleischer, Beitr. II, 128), wie noch 'omān. mājit (Mitt. Sem. or. Spr. III, 73, 11, neben mit (eb. 62, 1), das Reinhardt als mje, myt (§ 153), allein anerkennt, daḫn. māje (Landberg, Ét. II, 124, 8 s. n. 2¹), syr. ar. māja (Prov. 168/9), äg. māje neben mije²), mehri mijēt und aus dem Arab. entlehnt mije, äth. und tigrē me'et, tña metr, meist mitr, (nach Littmann mi'itī ev. mi'itī), amhar. matō, mot²ō, (bei Ludolf noch me'etō), hebr. me'ā, aram. mā, ass. me'at.

Anm. Eine ältere Bedeutung hat sich vielleicht in altäg. mt »zehn«, urspr. eine unbestimmte, hohe Zahl erhalten. PRÄTORIUS, Amh. Spr. § 162 a vermutet im Hinblick auf das amh. Wort für 1000 einen Zusammenhang mit ma' »Wasser«.

μ. »Tausend«, arab. 'alf, im Ath. 'elf »Zehntausend«, während 1000 durch 'ašartū me'et »Zehnhundert« ausgedrückt wird, im Tigrē ('alf) und Ḥarāri aber 1000, wohl unter arab. Einfluß, (Tña aus dem Amhar. entlehnt šeh aus sīh, das sich noch Fab. reg. Sab. 25 in einem Ge'eztext findet, nach Prätorius, Amh. § 162 e von √sīh »fließen«), hebr. 'elep, aram. 'alpā, syr. 'ālef (mit affektuöser Dehnung des Vokals infolge des Nachdrucks, mit dem höhere Zahlen manchmal ausgesprochen werden, s. Prätorius, Über den rückw. Akz. § 31, wie in ma'lūl. olēf, Journ. as. sér. 9, t. 11, S. 455, tlemsen. ālef Marçais 155, marokk. Pl. oluf, Mitt. Sem. or. Spr. I, 210.

ν. »Zehntausend«, hebr. r'abābā, aus dem Aram. entlehnt ribbō, syr. rebbō, eig. »große Zahl«.

b. α. Da die Zahlen von 3—10 als ursprüngliche Substantiva sich das Gezählte zunächst im Genetiv unterordnen (s. die Syntax), so können sie sich statt mit Subst. natürlich auch mit Suffixen verbinden, und diese Konstruktion wird in allen Dialekten auch auf die Zahl »zwei« übertragen, obwohl diese als Adj. den Subst. eigentlich nicht

1) wo L. einen, wie mir scheint, nicht glücklichen Versuch macht, diese Form von mi'a abzuleiten.

2) VOLLERS, ZDMG. 41, 389 leugnet, daß in Ägypten māje der Umgangssprache angehöre, und scheint zu meinen, daß diese Form nur bei Halbgebildeten durch falsche Interpretation des Schriftbildes entstanden sei, was kaum wahrscheinlich.

über-, sondern beigeordnet wird, das Arab. verwendet in diesem Falle allerdings die besondere Form *kilahumā* ›sie beide‹ neben *ḥalāḥum* usw., das Hebr. aber gebraucht neben *šəlōšām* usw. auch schon *šənəhem*.

β. Das Äth. verbindet die Grundformen der Zahlwörter nur sehr selten mit Suffixen, wie *ʾašrōn* ›sie zehn‹, schon öfter, wie *sabʾuhōn*, meist aber hängt es an die f. Formen noch einmal die Pl.-Endung *i*, die auch bei Kollektiven mit Suff. die normale ist, wie *šalaštihōmū*, *ḥamestihōmū* usw. Das Tigrē bildet durch Kontamination dieser, an die m. Form angehängten Endung mit der f. Formen wie *sabʾitōm* ›sie 7‹ Lc. 20, 31, die auch auf ›zwei‹ übertragen wird, *kelʾitōm* ›sie beide‹ Mt. 9, 17.

γ. An ›zwei‹ hängt das Syr. die Suffixe nach dem Muster des Pl. und Duals normal an, wie *tʾrajhōn* ›sie zwei‹, das jüd. Aram. aber und das Palmyr. (Vog. I, 9) übertragen die fertige Endung *aḫhōn* auf das Zahlwort *tʾrai*, das dann durch Dissimilation (s. § 92e) zu *tarḫehōn* wird; ebenso fell. *tirḫai*, *tirḫinte*, urm. *terḫentaḫ*. In allen aram. Dialekten wird nun die Dualendung *aḫ* von ›zwei‹ auch auf die folgenden Zahlen mit f. Endung übertragen. Nach *tʾrajhōn* bildet man für **tʾlāpāḥhōn* schon bibl. ar. **tʾlāpʾpaiḥhōn* > *tʾlāttēḥhōn* (Dn. 3, 23), christl. pal. *ʾarbaʾtēhōn*. Im Syr. aber ist die ganze Endung *āttajhōn* von der ›Drei‹ auf alle folgenden Zahlen *ʾarbʾāttajhōn*, *ḥamsāttajhōn* usw. übertragen (Prätorius, ZDMG. 48, 367). Im Tōrānī wirkt nun das Muster der ›Drei‹ auch wieder rückwärts auf die ›Zwei‹: nach altsyr. *tʾlattaḫn* ›wir drei‹, *trētaḫna* ›wir zwei‹ (Soc. Pr. 40, 11) und *tartētaiḫu* ›ihr zwei‹ (75, 33). In Urm. und im Fell. aber wird *ātt* > *ent* dissimiliert (s. § 90 ff.), und diese Endung wird auch auf die ›Zwei‹ übertragen, wie fell. *tirḫintē*. Bei der ›Vier‹ bewirkt das *b* nach § 75 f den Wandel *a/e* > *u* der von 4 analogisch auch auf 3—6 übertragen wird, nach fell. *erbuntun* auch *flāḫuntun* (urm. durch Haplologie *fluntaḫ* s. § 97 12 β), fell. *ḥamšuntun*, *šepuntun*, aber *šayʾintun* usw. (Sachau 28).

c. Ist der Inhalt der Zahl als selbstverständlich leicht zu ergänzen, so können die aram. Dialekte auch determinierte Formen des f. Zahlwortes verwenden, wie palm. *ʾsarḫā ol deḫāpawoi* Zolitar. 17, syr. *trēʾsartā* ›die Zwölf (Apostel)‹; diese Formen verwendet das Syr. auch regelmäßig zur Angabe des Monatsdatums, wie *barbaḫpā* ›am 4.‹ usw. und das Jüd. aram. zur Angabe des Wochentages, wie *tʾraiḫā* ›Montag‹, *ʾarbaḫpā* ›Mittwoch‹ usw. (Dalman 129). Wie vor den Suff. überträgt aber das Christl. pal. auch bei diesen

determinierten Formen die Dualendung *aiiā* von der ›Zwei‹ auf alle folgenden, wie *hālēn t'lāpaiiā* ›diese drei‹, *šuba'paiiā* ›die sieben‹, die dann auch wieder im St. cstr. mit dem Gezählten verbunden werden können, wie *'arba'pē raḥaiiā* ›die vier Winde‹ (ZDMG. 22, 484). Das Jüd. aram. gebraucht in diesen Formen nur die Endung *ē*, wie *ilti* ›die drei‹, *ḥmšti* ›die fünf‹ (Vokale unsicher, s. Dalman S. 129). Eine letzte Folge dieser Analogiebildung ist es, daß im jerus. Talmud zuweilen auch die indeterminierten Zahlwörter Pl.-Endung annahmen, wie *šittin iaymin* ›sechs Tage‹, *šab'in šabb'pōp* ›sieben Wochen‹ (Dalman S. 125); diese Form konnte aber nicht weiter durchdringen, da sie mit der Bezeichnung der Zehner(e) kollidierte.

d. α. Die Zahlen von 11—19 werden in den abessin. Dialekten durch einfache Addition der Einer zu den voranstehenden Zehnern, im Äth. (*'asartū ya'aḥadū*, *'asrū ya'aḥatī*, *'asartū yakel'ētū*, *'asrū yakel'ē* usw.) und im Tigrē (*'asr yakel'e* f. Mt. 9, 20 und *'asr yakel'ot* m. eb. 10, 1) mittels der Kopula, im Tña (*'asartū kheltē* 12, *'asartū šōmantē* 18 usw.) und im Amhar. (*'asrānd*, *'asrahulat* usw.) ohne diese ausgedrückt¹⁾.

β. In den ciserythräischen Sprachen aber werden meist die Einer der Zehn untergeordnet, die als Abst. die F.-Endung, im Arab. und Ass. *at*, *it*, im Hebr. und Aram. *ē* annimmt; eins und zwei als urspr. Adj. stehen dabei gleichfalls im F., die übrigen Zahlen im M. Nach Analogie der Konstruktion der Einer (s. die Syntax) schaffen die Sprachen später dazu auch m. Formen, in denen bei 11 und 12 wieder der Einer mit dem Zehner kongruiert, während bei 13 ff. zu dem m. Zehner f. Einer treten. Die Stammvokale der ›Zehn‹ sind dabei andere als in der Grundzahl (arab. *'asr* und *'asarat*, aber *ipnā* *'asara* und *ipnatā* *'asrata*, hebr. *'ešer* und *'asārā*, aber *'aḥad'āsār* und *'aḥap'ēsrē*). Da die Zehnzahl dabei gewissermaßen zu einem N. pr. geworden ist (die Drei der Zehn), so wird sie im Arab. diptotisch flektiert; während in 11 und 12 die Einer ihre urspr. Flexion behalten, erstarren von 13 ab die Einer im Akk. (*ḥalāpa* *'asrata* usw., s. Reckendorf, Synt. Verh. 265 ff.). Bei der 18 wird die unbequem lange Form schon früh gekürzt (s. § 97 nβ). Über die weitere Geschichte dieser Formen im Neuarab. s. § 89 f, 97 nβ.

γ. Während im Arab. und Aram. auch die f. Einer im St. cstr. stehen bleiben, erhalten sie im Hebr. die Form des St. abs. wie *š'lošā* *'āsār*; das danach gebildete *š'na'im* *'āsār* erkennt aber die

1) Im Arab. kommt das nur selten in der Poesie vor z. B. Abū Nuwās ed. Ašāf 122, 17, öfter im Phöniz. und Nab., s. LIDZBARSKI, Handb. 346.

Punktation nicht an, sondern ersetzt es durch das Q^rē perpetuum šⁿēm 'āšār; sehr selten sind im Hebr. die St. cstr. Formen erhalten, wie h^mēšēš 'āšār (Ri 8, 10, 2. S. 19, 18), š^mōnāš 'āšār (Ri 20, 25). Zur Geschichte der Formen im Aram. und Ass. vgl. § 89 l η, 97 l, 2 β, m.

Anm. Bei der 11 wird im Späthebr. (Jer., Ez., Prolog des Dt. und P. s. GIESEBRECHT, ZATW. 1881, 226) 'aḥaḏ und 'aḥaḥ durch 'ašē verdrängt; obwohl diese Form erst später auftritt, kann sie doch nicht, wie ZIMMERN, KAT. 641 u. a. annehmen, aus dem bab. išten entlehnt sein, da die 1. Silbe von 'ašē wohl die Grundform von išten sein kann, niemals aber aus dieser hätte entstehen können. Es wird sich im Hebr. um eine alte Dialektform handeln, die erst später in die Literatur eindringt.

e. Die ›Zwanzig‹ wurde ursprünglich durch den Dual von ›Zehn‹ ausgedrückt, *iśrā (vgl. § 94 a), die ›Dreißig‹ ff. aber durch den Pl. der Grundzahlen. Im Arab., Hebr. und Aram. haben nun die überwiegenden Pl.-Endungen den einen Dual majorisiert (arab. nach ḫalā-ḫāna usw. auch 'iśrūna, hebr. 'eśrim, aram. 'eśrim). Im Äth. (nach 'eśrā auch šalāsā usw.) und im Ass. (nach eśrā auch šelāsā usw.) hat aber die am Anfang der Reihe stehende ›Zwanzig‹ allen folgenden Zahlen ihre Dualendung aufgedrängt (s. Reckendorf, ZDMG. 48, 380); auch die südarab. Formen wie ḫmnīḫi ›80‹ usw., sind, wie besonders deutlich die min. Formen 'rb'ḫi ›40‹, ḫmnhī ›80‹ (Hommel, MVAG. 1897, 3, 4) zeigen, mit der Dualendung ai gebildet. Über die tña Form salsā ›30‹ s. § 42 s. Das Amhar. hat die ›20‹ in konsequenter Angleichung an die Einerreihe durch hejā (< *keljā) ersetzt; bei ›90‹ herrscht jetzt die Neubildung ṣaṭaṭā, doch hat der Dialekt von Samien noch das alte tasā bewahrt.

f. α. Die Ordinalia für 1 werden wie im Idg. nicht von dem Kardinale, sondern in den einzelnen Sprachen von verschiedenen Stämmen gebildet; arab. 'ayyālu, f. 'ūlā, Pl. 'uyālu (s. § 82 b δ), im Span. ar. (āvil, Petr. 432, 36) und auf Gozzo ('ayyūl, Stumme, M. St. 62, 25) ist das M. dem Muster der folgenden Zahlen angeglichen, das Fem. ist auf Malta (ohla Chit. 16, 21) nach 'ohrā ›andre‹, umgebildet, in den meisten Dialekten, wie zuweilen schon in alter Sprache (s. Fleischer, Beitr. V, 123, Spitta, S. 161, n. 1) durch die Neubildung vom M. 'ayyāla(t) ersetzt, daneben die Weiterbildungen syr. äg. 'ayyālānī, tunis. lūlānī, 'omān. 'ayli neben qabli. Ath. qadāmī, tña falamāi (eig. ›losgelöst‹), amhar. fītaṭā, oder maḡam-mariā, hebr. rišōn (von rōš, s. § 94 r), aram. qadāmāi, neusyr. qā-māi¹), ass. maḫrū; daneben kann im Ass. auch išten als Ordinale verwandt werden.

1) als qammāiā ›erster Schiffszieher‹ ins Arab. entlehnt, s. Mez, Abulk. LXVII.

β. Die folgenden Ordinalia werden im Arab. und Äth. nach dem Muster der Part. akt. I. gebildet, wie arab. *pānin* 2., *pālīḥ* 3., äth. *sānit* (>folgender Tag<, oder >folgende Nacht<) sonst *kālē*, *sāles* usw. eig. >zu Zwei usw. machend<. Bei 6. hat sich im Arab. die Grundform mit Assimilation des Auslauts an den Anlaut als *sādis* gehalten, doch giebt es daneben auch schon die Neubildungen *sātin* und *sadin* (Haffner, Texte 59, 17); diese herrschen jetzt auch im Magrib, trip. *sāt*, f. *sātā*, tunis. *satet*, tlems. *sāfeṭ*, Houw. *satt* (Soc. St. 50 dn). Bei den Zahlen von 11—19 verbindet das Altarab. die Akk. der Ordinalien mit dem Kardinal der Zehn und ersetzt die 1 bei 11 meist durch die Neubildung *ḥadija*, die magrib. Dialekte (und der Irāq. *ḥadiš*, Weißbach, ZDMG. 58, 938) übertragen aber das Muster der Einer auf 11 (trip. tun. *ḥadeš*, tlems. *ḥadōš*), der Trip. auch auf 12 (*tāneš*). Das Äth. hängt an die Grundformen oft schon *āwī* an, und im Tña, das die einfachen Formen, wie *kālē*, *sālestī*, *šāmentī* nur noch sehr selten anwendet, sind die entsprechenden Bildungen wie *sālsāḫ* 3., *rāb'āḫ* 4. usw. fast allein erhalten; daneben hat das Tña Neubildungen mit derselben Endung *āḫ* von den Kardinalien aus, wie *salastaḫ*, *'arba'taḫ* usw. Ebenso bildet das Amh. die Ordinalien von den Grundformen mit *aña*, wie *sōstaña*, aber 9. *zaṭanaña* (s. § 84 i).

γ. Das Hebr. und Aram. bilden die Ordinalien mit der Endung *i* resp. *āḫ* von dem Stamm *qaṭl*, der im Arab. Bruchzahlen bildet, wie hebr. *š'lašī*, aram. *t'ḥpāḫ*. Nur bei 2. und 6. hängt das Hebr. *i* direkt an die Grundform; *šeni* und *šiššī*, dem durch Analogie *ḥamiššī* für **ḥamišī* folgt. Das Aram. bildet 2. mit der Endung *ān*, neben der urspr. Form jüd. aram. *tinjan*, syr. *tenjanā* (s. § 93 f) hat das Syr. auch die Neubildung *t'rajjānā*. Die neusyr. Dialekte von Urmia und Moşul ersetzen die Ordinalia von 2. aufwärts durch Umschreibungen mit *d*, wie *ditrē*, *diṭlāpā* usw. Der Dialekt von Ma'lūlā aber überträgt das durch Haplologie (s. § 97 12 α) aus *tenjanā* entstandene Muster für 2, wie *pēn*, *pēnā*, *pennīpā* auch auf die folgenden Zahlen: *plēp*, f. *pilpā* (mit weiterer Haplologie, s. § 97 12 β), *irpē'a*, *irpa'īpā*, *ḥimmēš*, f. *ḥimmēštā* usw. (die nicht mit Parisot, Journ. as. sér. 9, t. 11, S. 453 auf die syr. Formen zurückgeführt werden können).

δ. Das Ass. bildet die Ordinalia nach dem Schema *qatul*, wie 2. *šanū*, f. *šanūtu*, 3. *šalšu*, f. *šalultu*, 7. *sibu*, f. *sibūtu* usw.

g. Von sonstigen Zahlbegriffen besitzen die semit. Sprachen nur noch für die Brüche die gemeinsame Form *qutl*, ar. *pulḥ*, aram. *tultā* $\frac{1}{3}$, hebr. *ḥomeš* $\frac{1}{5}$, ass. *šuššan* $\frac{1}{3}$ eig. $\frac{2}{3}$. Im Äth. aber ist

diese Form multiplikativ, wie *šels* ›dreifach‹, doch hat das Tña die Bedeutung als Bruch aus dem Arab. entlehnt, daher *reb'i* ›lira‹, *temnī* ›mezza lira‹ (ZA. 18, 346, 107). Meist aber werden im Hebr. und Ass. die Brüche durch die Ordinalien umschrieben.

h. Auf eine ursemit. Bildung scheint auch arab. *ḫilḫ* (doch auch *rib'* usw. zur Bezeichnung der Fieberarten), aram. *taltā* (s. Bevan zu Dn. 5, 16, vgl. § 77 a β) ›je den 3. Tag‹, neusyr. *talpē* ›the year before the last, the year after next‹ (Maclean, Dict. s. v.), hebr. *šilšōm* ›vorgestern‹ zurückzugehn.

4. Partikeln.

- 250.** Unter diesem Namen fassen wir alle Satzteile zusammen, die nicht Nomina (resp. Pronomina) oder Verba sind, also alles, was zur näheren Bestimmung einzelner Satzteile oder zur Verbindung mehrerer Sätze dient. Die hier zu besprechenden Gebilde sind sehr verschiedener Herkunft. Sie gehn z. T. von Pronominalstämmen aus (s. § 108, 112). Die meisten aber sind erstarrte Nominalformen, — daher werden sie am besten an dieser Stelle eingereiht — einzelne endlich gehn aus ganzen Sätzen hervor. Die Grenzen der im Folgenden nach altem Herkommen angesetzten Unterabteilungen: Adverbien, Präpositionen, Partikeln im engeren Sinne, Konjunktionen, sind nicht nur unter sich durchaus fließend, diese Gruppen lassen sich sogar vom eigentlichen Nomen nicht immer sicher abgrenzen. Im Laufe der sprachlichen Entwicklung treten immer wieder neue Nomina in ihren Kreis ein. Aus der großen Fülle des Materials können hier nur die wichtigsten Formen aufgeführt werden, in deren Gebrauch mindestens zwei Sprachen zusammengehn.

A. Adverbia.

- 251.** a. Wie schon erwähnt (s. § 245 b), besaß das Ursemit. einen besonderen Kasus adverbialis, der im Ass. noch ganz lebendig erhalten ist, in den anderen Sprachen aber nur in absterbenden Resten vorliegt. In den westsemit. Sprachen übernahm der Akkusativ seine Funktionen, der im Arab. als der Kasus adverbialis schlechthin bezeichnet werden kann. Während dieser im Hebr. in lokaler Anwendung noch einigermaßen lebendig ist, liegt er im Aram. wieder nur in erstarrten Resten vor.

b. Adverbia der Art und Weise können urspr. nur durch den Akk. von Adj. oder Subst. ausgedrückt werden. Das Hebr. und Aram., sowie das Ass. haben nun aber je für sich ein besonderes Mittel für den Adverbialausdruck geschaffen.

α. Das Hebr. und das Aram. können zunächst ein Adj. im Ms. ohne weiteres auch als Adverb verwenden, wie hebr. *m'ot* ›sehr‹, *m'ot* ›wenig‹, syr. *saggi* ›viel, sehr‹, *šappir* ›schön‹, *ṭab* ›gut‹, doch überwiegt in beiden Sprachen schon entschieden der Gebrauch des Fem., wie hebr. *rišonā* ›zuerst‹, *rabbā* und *rabbāḥ* ›viel‹, *l'hūdāḥ*, *'arāmāḥ*, *'Ašdōdāḥ*, *'ḥōrannāḥ* ›rückwärts‹, *q'ḏōrannāḥ* ›in Trauer‹ (s. § 39 d), syr. *rabbāḥ* oder *rebbāḥ* ›sehr‹, *ḥaiḥāḥ* ›lebendig‹, *ṭ'wāḥ* ›fastend‹, *ṣ'wāḥ* und *šayḥāḥ* ›gleich‹, *pa'iaḥ* ›schön‹. Hier bleibt das auslautende *ḥ* durchweg erhalten (s. § 225 A 1); eine Ausnahme macht eigentlich nur *ṭattirā* ›sehr‹, bibl. ar. Dn. 3, 22, syr. Ephr. II, 319, 17. Auch die adverbial verwendeten Abstr. auf *ūḥ* bewahren im Syr. stets das *ḥ*, wie syr. *tenḥānūḥ*, bibl. ar. und christl. pal. *tinḥānūḥ* ›zum 2. Male‹, während sich im Jüd. aram. neben Formen wie diese und wie *ṭābūḥ* ›gut‹, *ṭā'ūḥ* ›recht‹ auch solche wie *šālūḥ* ›unversehends‹, *qallilūḥ* ›wenig‹ finden. Neben den Fem. von Beziehungsadj. wie *qadmāiaḥ* ›zuerst‹, *ḥrāiaḥ* ›zuletzt‹ stehn Bildungen, in denen *t* direkt an den Stamm antritt, wie syr. *'allahā'īḥ* ›göttlich‹ zu *'allahāiā*. Diese Endung *ā'īḥ* wird nun aus ihren Beziehungen zu *āiā* herausgelöst und selbständig als Adverbialendung an beliebige Adj. gehängt, wie *šarrirā'īḥ* ›vere‹, *šappirā'īḥ* ›pulchre‹. Im Mand. ist diese Bildung noch spärlich vertreten, wie *iaḥnā'īḥ* ›griechisch‹, dann ›geschickt‹, *m'irā'īḥ* ›widerspenstig‹, *niḥā'īḥ* ›sanft‹. Sehr beliebt ist sie aber wieder im Christl. pal. wie *marrirā'īḥ* ›bitter‹, *ṭmirā'īḥ* ›heimlich‹ usw., sie muß hier aber wohl auf edessenischem Einfluß beruhen, da dieser Gebrauch den jüdischen Dialekten ganz unbekannt ist. Dafür, daß diese Bildung mehr der Literatur als der Volkssprache angehörte, spricht auch, daß sie im Neusyr. ganz verloren ist.

β. Das Ass. verwendet als Zustandsausdruck den Akk. der Abstrakta auf *ūt* mit Suffix, wie *baṭussu* (s. § 67 d) *ina qāṭi ašbatsu* ›ich nahm ihn lebendig gefangen‹. Dies *ussu* wird nun als reine Adverbialendung gefühlt und tritt daher auch an Subst. wie *amussu* ›täglich‹, *arḥussu* ›monatlich‹. Ähnlich ist vielleicht auch der Ursprung der gewöhnlichen Adverbialendung, wie schon öfter vermutet ist. In *sattišu* ›jährlich‹, *ēdišu* ›allein‹ (wie syr. *balḥōdāy*, äth. *baḥ-titū*) neben *ēdiš*, dürfte deren älteste Gestalt noch vorliegen, mit dem Suff. wie in *mirānuššu* ›in seiner Nacktheit‹ = ›nackt‹ (von dem Abstr. *mirānu* mit der Adverbialendung *ū*). Auch in seiner eigentlichen Bedeutung wird das Suff. *īšu* ja oft zu *iš* gekürzt (s. § 105 f η). Diese Endung bildet nun Adv. der Art und Weise wie *šēlabiṣ* ›wie

ein Fuchs« (§ 94 t Anm.), des Ortes, wie *rūqīš* »fernhin«, *šamāmaš* »himmelwärts«, der Zeit, wie *mušīš* »bei Nacht«, (*ana*)*dāriš* »auf ewig«. Für das Sprachgefühl ist die Endung *iš* schließlich völlig synonym mit der Präposition *ana*, mit der sie oft wechselt, sie kann daher sogar an den St. cstr. treten, wie *kakkabiš šamānē* »gleich den Sternen des Himmels«, *maḥāriš abēšu* »an der Spitze seiner Väter«, *aḥrataš ūmē* »für die Zukunft der Tage«.

c. Nicht nur Nomina, auch Verbalformen und ganze Sätze können zu Adverbien erstarren. So werden schon im Altarab. *ḥalā* »war leer« und *mā ḥalā* »was leer war« und *ʿadā* »ging vorüber« und *mā ʿadā* im Sinne von »außer« gebraucht und nach Analogie von *ʿillā* mit dem Akk. oder nach *ḡajr* mit dem Genetiv konstruiert (vgl. Reckendorf, Synt. Verh. 426, der mit Unrecht in diesen Formen Nomm. sieht). Ebenso gebraucht das Ass. *izib* »ließ« als »außer« (KB. VI, 234, 69). Im Marokk. wird *māzāl* »hörte nicht auf« zu »schon«¹⁾ (Houw. Soc. St. 46, 14). Im Amhar., das allerdings auch sonst unter hamit. Einfluß Relativsätze ohne weiteres substantivieren kann, wird der Relativsatz *ka — ʾatanassā* »was sich von — erhebt« zur Präposition »wegen«. Im Syr. ist der Relativsatz *ʾman ḥai* »für den, der (dann noch) lebt« zum Adv. »über's Jahr« geworden.

Anm. MERX zu Lc. 13, 9 vergleicht mit dem syr. Adv. die hebr. RA. *kā ʿēḥ ḥaijā* »wenn die (selbe) Zeit wiederauflebt«, in der aber *ḥaijā* Zustandsausdruck ist, und die auch noch nicht als ein Wort empfunden wird.

B. Präpositionen.

252. a. Die semit. Präpositionen sind urspr. Subst. im Akk. adv. Wie im Laufe der Sprachgeschichte immer wieder Subst. zu Präpositionen erstarren, so können umgekehrt auch Präpositionen mit ihrer Dependenz wieder als Subst. gebraucht werden. Das gilt namentlich von dem vergleichenden *ku* und dem partitiven *min* (s. Syntax), im Arab. in Verbindungen wie *niṭāḡu baiṇihimā* nicht »das Produkt ihrer Trennung« sondern »ihrer Vereinigung«, »des was zwischen ihnen« und im Aram. von Verbindungen wie bibl. aram. *malkūyāp tʿḥōp kol šʾmajjā* »alle Reiche unter dem Himmel« (Dn. 7, 27), syr. *ʾamlāp mennēh kullāh tʿḥēp šʾmajjā* »die ganze Erde ward davon erfüllt« (Chrest.² 29, 18, wo die Verbindung nach dem Genus des synonymen *ʾarʾā* konstruiert wird), vgl. Thom. Marg. I, 204, 6, Stud. Sin. 9, 245, 11, Mich. Syr. I, 103, 15 usw., ferner syr. *bēp ʾaiṇē* »zwischen den Augen«

1) zu einer ältern Bedeutung »immer« gehört das span. ar. Abstr. *mesle* »consequencia« (Petr. 153, 31, s. Dozy I, XXXII).

= ›Stirn‹, *bēḥ rafšē* ›Nacken‹, *bēḥ nahrin* ›Mesopotamien‹ (Nöldke, Syr. Gr., § 252).

b. Im Gebrauche der wichtigsten Präpositionen stimmen die westsemit. Sprachen überein, während das Ass. auch hier meist seine eigenen Wege geht.

α. ›In‹ altar. *bī*, äth. *bā*, tñā *bē*, tigrē *ʿeb* und danach auch mit Suff. *ʿebba*, *ʿebba*, enklitisch aber noch *bū*, amhar. *bā*, hebr. und aram. *bē*, mit Suff. 2. P. m. s. hebr. noch *bēchā* (s. § 105 e ε), in Pausa schon *bāch*, wie im Aram., 3. sg. *bō* aus **bahu*. Die Grundform ist im Arab. *bī* erhalten, das in den anderen Sprachen unter dem Einfluß von *la* (β) meist *ā* annimmt, so auch im Span. ar. *bal* (Petr. 248, 6), wo aber vielleicht das *a* des Artikels überwiegt. In Verbindung mit Suff. schließt sich *bi* im Syr. ar. an *li/la* an, das seinerseits mit *ilā* zusammenfällt, daher *ibi*, *ibak* usw. (Löhr 82), während in Ägypten, dem Irāq und im Magrib *bi* sich an das synonyme *fī* anschließt, wie äg. *bīje* Spitta, cont. 111, 3, *bīh* eb. 13, 7, *bīhā* eb. 12 u, *bīnā* 119, 9, tlems. *bīja* usw. (Marçais 167).

Anm. HAUPT zu SBOT. KING's 210, AJSL. 22, 259 vermutet, daß die Präposition mit *baīt* ›Haus‹, $\sqrt{bē}$ ›hineingehn‹ zusammenhängt.

β. ›Zu‹ altarab. *li*, vor Suff. *lā*, span. ar. auch vor dem Artikel *lal* (Petr. 248, 6 s. α), äth. *la*, tigrē *ʿel*, tñā *ne* (s. § 84 g α), hebr. aram. *lē*, vor Suff. *la*. Die Grundform *la* ist im Arab. vor Subst. an *bi* angeglichen. In den neuarab. Dialekten beginnt *li* mit *ʿilā* (ξ) zusammenzufallen, so vor Suff. schon in Granada *leye* ›mir‹, *leq*, *lēna* usw., aber noch *lu* (Petr. 13), in Jerusalem *li*, *ilak* usw. (Löhr 82), in Ägypten *lyhum* neben *lhum* (Spitta, cont. 21 apu), im Magrib *lija*, *lik* usw. (Marçais 167). Auf Malta wird *l* vor Subst. durch *ʿeīn* ›wo‹ verstärkt, *lein is samā* ›zum Himmel‹ eig. ›dahin, wo der Himmel‹ (GChr. 4, 2), *lein Allah* ›zu Gott‹ (RKr. 72, 8), wie *hdein issodda* (eb. 73, 8) und *leijiddār* ›nach Hause‹ (MSt. 20, 12, *lein* > *lei* s. § 84 d l ε); die Form *li* ›mir‹ wird redupliziert *lālā* (RKr. 14, 4) und nach diesem Muster werden auch *lālā* ›ihm‹ (MSt. 42, 35) und *lālā* ›ihr‹ (eb. 45, 34) gebildet; in Tunis kommen diese Formen nur in einer speziellen Bedeutung vor (St., Gr., § 168 a, 2).

γ. Im Ass. sind *bi* und *la* nur noch in Spuren erhalten, ersteres, im Vokal schon dem 2. angeglichen in *bašu* = äth. *bō* ›in ihm ist‹ = ›es giebt‹ (*il y a*) s. Hommel, Südar. Chrest. 74, das dann in ein Verbum als Permansiv umgedeutet wird und daher ein Präteritum *ibši* und ein Kausativ *uṣabši* bildet, nach Haupt, AJSL. 22, 259 auch in *balā* ›ohne‹ aus *ba + la* (?); das 2. nur in *lapān* ›vor‹. Sie

werden ersetzt durch *ina* und *ana*. Das erstere ist vielleicht mit Haupt (AJSL. 22, 251) im äth. *'enza* ›indem, während‹, und *'enbala* ›ohne‹ und mit Jensen (ZA. 9, 352) in äth. **'ess'ma* > *'esma* ›weil‹ und (eb. 11, 352) in syr. *ēpmāl* ›gestern‹ = ass. *ina timāli*, sowie in *'emmaḫ* = ass. *ina mati* ›wann‹ (Lex. syr. s. v.) zu erkennen.

δ. ›Wie‹ ar. *ka*, wohl demonstrativen Ursprungs (s. § 108 g), das Fleischer, Beitr. 1876, S. 496 ff. nicht als eine Präposition anerkennen wollte, weil es syntaktisch als ein starres Nomen alle Kasus durchlaufe, läßt sich doch von den anderen Präpositionen nicht trennen, die ja z. T. ebenso konstruiert werden können (s. a). Nur darin unterscheidet sich *ka* im Arab. von ihnen, daß es sich direkt mit dem Pron. sep. der 2. Pers. verbinden kann, wie *ka'anta* ›wie du‹ Ag. VI, 49, 10 neben *kamā 'anta* (Mafātīḥ 74, 5), *ka'antum* b. Hiš. Sīra 681, 4, Tab. I, 2693, 2, neben *kanā* ›wie wir‹, *kahum* 'Iqd¹ I, 225, 7, Sīb. I, 344 § 217, vgl. Wright II, 177 C; aber dieser ganz abnorme Gebrauch (s. § 105 a) entstand wohl nur durch das Bestreben, die kakophonischen Verbindungen **kaka*, **kakum* zu vermeiden; das 'Omānī verwendet zu dem Zwecke *mā: kemāken* ›wie ihr‹ (Reinhardt S. 148). Im Äth. tritt *ka* stets in Verbindung mit *mā* auf, das sich auch im Arab. nicht selten zwischen Präposition und Dependenz einschleibt (s. Syntax); vor Suff. *kamāja* ›wie ich‹ usw. erhält sich im Inlaut die Länge. Ebenso verbindet das Hebr. die unbetonten Suff. mit *ka: kāmōnī* ›wie ich‹ (s. § 39 d) usw., aber *kāḫēm*, *kāḫēm*. Im Bibl. aram. ist *k* noch ebenso lebendig, wie im Hebr. Im Syr. ist *k'mā* ›wie‹ und ›wie viel‹ noch sehr häufig. Vor Subst. aber ist *k* zu *'ach* geworden, das in der Orthographie mit dem fragenden **aik* (s. § 112 d) zusammenfällt. Das erweiterte *k'yaḫ* (s. § 106 e) hat im Nab. noch demonstrative Bedeutung ›ebenso‹, *bāpar k'yaḫ* ›darauf‹, palm. *meḫḫul k'yaḫ* ›deshalb‹, während das im Syr. daraus entstandene *'achyaḫ* einfach vergleicht. Im östl. Neusyr. ist jetzt *ach* selten, in Ma'lulā aber *'ech*, mit Suff. *'achyaḫ*, *chyaḫ* ganz lebendig. Im Ass. ist *ka* durch *kī* vertreten; das ihm lautlich entsprechende *kaḫ*, *kī* ist in den anderen Sprachen Konjunktion (s. § 254 d β).

Anm. Im Amhar. hat der Demonstrativstamm *ka* rein lokale Bedeutung ›von, aus, mit, bei, zu‹, die durch Subst., wie *ka gāra* ›eig. von der Gesellschaft‹ = ›mit‹, *ka fīt* ›vor‹, *ka laḫ* ›über‹ näher bestimmt werden kann (s. PRAT. § 219); im Min. entspricht die Präposition *ka*, die dort das sab. *la* völlig verdrängt hat.

ε. ›Auf‹ ar. *'alā* (s. § 71 b Anm. 1), vor Suff. *'alaj*, sab. *'lī* (Hal.

199, 5) häufiger *ʾli*, äth. *lāʾlā* (s. § 42 k, kurzg. vergl. Gr. § 10 Ca), vor Suff. *lāʾlē*, tña *leʾli*, hebr. aram. *ʾal*, vor Suff. *ʾalai* (s. Barth, ZDMG. 42, 348 ff.), hebr. auch vor Subst. in der Poesie noch *ʾalē*, ass. *eli*, häufiger *ina eli*.

Anm. 1. Das Muster dieser sehr häufigen Präposition hat im Äth., Hebr. und Aram. sehr viele andere Formen mit Suff. beeinflußt. Nach *lāʾla*, *lāʾlēhū* bildet das Äth. auch *tāḥtēhū* »unter ihm«, *ḥabēhū* »bei ihm«, *ʾammēhū* »zu der Zeit«, *dibēhū* »neben ihm«, *meslēhū* »mit ihm«, *ʾenbalēhū* »ohne ihn«, *qedmēhū* »vor ihm« zu *tāḥta*, *ḥaba* usw., ebenso tña *qedmēʾū* zu *qedma*, das Hebr. *taḥ-tēhem* »unter ihnen«, *bēnēhem* »zwischen ihnen«, im Syr. *ʾḥōḇajhōn* »unter ihnen«, *ḥēdajhōn* »bei ihnen«, *ḥʾlāfajhōn* »statt ihrer«, *qʾdamajhōn* »vor ihnen«.

Anm. 2. Ob auch die formelhaften Rufe *labbaika*, *saʾdaika* und *ḥanānaika* aus dem Einfluß von *ʾalaiika* zu erklären seien, wie BARTH annimmt, ist sehr fraglich, da die Etymologie von *labbaika*, das vielleicht das Muster für die beiden andern war, unbekannt ist (s. RECKENDORF, Verh. S. 30).

Anm. 3. Das altarab. *ḥayālaj* »um herum« läßt sich nicht auf den Einfluß von *ʾalā* zurückführen, da es auch ohne Suffixe auf *aj* endet; es wird die Dualendung (rund herum = »von beiden Seiten«) enthalten, die danach auch vielleicht in hebr. *ʾḥōḇajhōn* »um sie herum«, syr. *ḥʾdarajhōn* »um sie herum« zu sehen ist.

Anm. 4. Das äth. *ḡesta* »in« nimmt hinter dem *ē* vor den Suff. noch das f. t an, *ḡestētū*. PRÄTORIUS (Litbl. or. Ph. II, 58) verglich damit das damask. (nicht beduin., wie BARTH a. a. O. meint) *ʾinditnā* »bei uns«, für das aber im Merglande *ʾindiḡetnā* (ZDMG. 22, 124) gesagt, das also als Nisbe gefühlt wird. Die beduin. Formen *ʾindīnā* »bei uns«, *fōḡinā* »über uns« verdanken ihr *ī* dem Einfluß von *fī*, das ja anderswo auch auf *bi* einwirkt (s. α), während *ʾala* in diesem Dialekt den Diphthong bewahrt, wie *ʾalaiḥ* eb. 77, 4, *ʾalaiḡ* eb. 15.

Anm. 5. Über die Verkürzung von *ʾalā* durch Haplogie vor dem Artikel zu *ʾa* s. § 97 e 2 δ, ββ. Da diese Form auch in den neueren Dialekten noch auf ihre Ursprungsstelle vor dem Artikel, oder anderen, mit *l* beginnenden Wörtern beschränkt ist, so ist HARTMANN's Vermutung (OLZ. 9, 576), daß sie in der Grabschrift des Marʾalqais in *ʾkđi* = *ʾalā kadā* »auf solche Weise« vorliege, nicht wahrscheinlich.

ζ. »Zu« altarab. *ʾilā*, mit Suff. *ʾilai*, hebr. *ʾēl*, mit Suff. *ʾēlai*, in der Poesie auch vor Subst. *ʾlē*. In den neuarab. Dialekten fällt *ʾila* mit *la*, *li* (s. β) zusammen.

η. »Von« ar. *min*, vor dem Artikel *minal* > *mīl*, das dann im Magrib als *mi*, *m* weiter verschleppt wird, südar. *bn* (s. § 84 e α), äth. *ʾemna*, *ʾem*, vor Suff. *ʾemnē*, im Tigrē *men*, mit Suff. *mennā* (Mt. 1, 17), im Tña nur noch in Verbindung mit anderen Präpositionen, wie *ʾem-ḥabba* > *ʾenkāb*, **embaḥabba* > *embāb*, *emdeḥra* > *endeḥra*, *emmaʾkala* > *emmāchal*, im Amh. nur noch in unsicheren Spuren (s. ZDMG. 23, 470, Prät., A. Spr. § 223 d), hebr. aram. *min*, *mēn*, im Ass. verloren und durch *ištu*, *ultu* (= äth. *ḡesta* »in der Mitte«) ersetzt.

Anm. 1. Das Südar. hat das dissimilierte *bn* mit *b* kombiniert und bildet daher auch zu *l* eine Nebenform *ln*. HOMMEL, Chrest. § 74 hält umgekehrt *bn*

für die Grundform von *min*, aber die Grundbedeutung scheint die partitive zu sein, die doch wohl mit \sqrt{mni} »teilen, zählen« (vgl. § 84 m 2 η) zusammenhängt.

Anm. 2. Die sekundäre Verdoppelung des *n*, die im Altar. (s. § 41 w) nur vor dem Suff. 1. P. sg. erscheint, geht in den neueren Dialekten auch auf die anderen Suff. über, wie äg. *minnāh* (SPITTA 444, 17, *minninā*, Cont. 74, 9), dathin. *minnehā* (LANDB., Ét. II, 76, 12), *minnekom* (eb. 99, 13), *minnehin* (eb. 69, 2) usw. Ebenso im Bibl. aram. *minn'hōn*. Im Hebr. wird *min* vor Suff. verdoppelt, wie *mimmēnnī*, *mimmēkkā*, *mimmēnnū*; *mimmēkkā* wird dann als Pausalforn empfunden, und dazu nach dem Muster *īāḏ'chā* zu *īāḏēchā* eine neue Kontextform *mimm'chā* ohne Rücksicht auf die urspr. Verdoppelung des *k* gebildet. MAYER LAMBERT's Erklärung (R. Ét. juiv. 23, 302), daß *mimmēnnī* für **minnēnī*, mit demselben Suff. wie in **ōḏēnnū*, *taḥēnnā* stehe, ist nicht wahrscheinlich.

θ. »Zwischen« ar. *bajna*, in den neueren Dialekten vor Suff. *bajnat*, wie *bēnāthom* (LANDBERG, Prov. 21, 15), marokk. *bīnāṭnā* (Fischer, Mitt. Sem. or. Spr. I, 222), malt. *beinrtom* MSt. 13, 14, vgl. Nöldeke, Beitr. 14, äth. *bajna*, meist übertragen »wegen«, gewöhnlich auch vor Nom. *bajnat*, im Tña nur noch mit Suff. zum Ausdruck der Reziprozität und wie *bainacha* »du allein« (ZA. 19, 324, 148, 2), wie tigrē *bajniḥ* »ich allein« (Joh. 8, 29), im Tigrē in der Bedeutung »zwischen« ersetzt durch *fengē* (Act. 12, 6), im Amh. verloren, hebr. *bēn*, mit Suff. *bēnī*, *bēnēnnū* und *bēnōḥām*, westaram. *bēn*, *bēnēhōn*, syr. *bajnai*, *beḥ*, *bajnāḥ* auch vor Nomm., mand. *bajnaḥ* nur vor Suff., ass. *ina bīriṣunu* und *ina birit* (s. § 84 m 2 ε Anm., aber kurzg. vgl. Gr. § 47 f β).

Anm. Der von MAYER LAMBERT (a. a. O.) für das Hebr. beobachtete Unterschied zwischen inkl. *bēnōḥēnnū* und exkl. *bēnēnnū* besteht mit andrer Verteilung auch in Tlemsen, wo *bīnāṭnā* exkl., *bīnnā ubīnkum* inkl. gebraucht wird (MARÇAIS 168). Die hier also offenbar in besonderer Absicht, die freilich im Aram. schon verwischt ist, geschaffene Endung *āt* wird nun, wenn auch nicht in der Ausdehnung, wie das *aī* des Musters **alaī* auch auf andere Präpositionen übertragen, so bildet das Syr. ar. *ḡūḡāthom* »in ihnen« (LANDBERG, Prov. 12, 24), das hebr. *s'ḏibōḥēchā* neben *s'ḏibēchā* »um dich herum«, das Syr. *meṭṭalāḥēh* »seinetwegen«, ass. *pānāt* »vor«, *mīḥrāt* und *mīḥrīt* »gegenüber«, *elāt* neben *elī* »über«. Besonders häufig ist diese Endung im Phön. wie *'lt* »auf«, *btk* »inmitten« (Bybl. 5), *pnt* »vor«. Da aber »zwischen« im Phön. nicht belegt ist, so ist fraglich, ob es für jene Formen das Muster gebildet hat, zumal diese auch das sg. *at*, *t* enthalten könnten (wie SCHRÖDER, S. 212, vermutet), s. aber HOFFMANN, Über einige Inschr., S. 39.

ι. »Mit« altar. *ma'a* (in der Poesie oft *ma'*), neuar. vor Suff. *ma'ā*, in Marokko *'amā* (Houw. Soc. St. pass., BAss. III, 571, Beaussier, dict. 2. éd. préf., Machuel, XXVII, Douthé, Mem. Soc. ling. 12, 357, 53), sab. *'m* (in Abessinien verloren und durch *mesla* ersetzt), hebr. *'im* (vor Suff. *'immāḏ* = ar. *'inda* »bei«, s. § 58 a), aram. *'im*, syr. *'am*.

κ. »Mit« hebr. phön. *'ēḥ*, mit Suff. *'ittō*, ass. *itti* (s. § 227 A h).

λ. ›Bis‹ sab. *ʿd* und *ʿḏ*, hebr. *ʿad* und *ʿaḏ*, syr. *ʿādamā*, (< **ʿādai mā*? Prätorius).

μ. ›Unter‹ ar. *tahta*, sab. *tahta* und *tahtaḡ*, äth. *tāhta*, mit Suff. *tāhtē* (s. ε Anm. 1), *tē hattē* (s. § 97 g), 1. Kor. 10, 1, amh. *tāē*, hebr. *taḥaṣ*, mit Suff. *tahtē*, bibl.-aram., pal.-ar., syr. *tʰōṣ*, mit Suff. *tʰōṣai*, daneben syr. nur vor Nomm. *tʰēṣ*, beide Deminutiva eig. ›ein wenig unterhalb‹ wie im arab. *tuḥaiṭa* s. § 135 c, 137 a, und *tahtaḡ*, mand. *tōṣē*, gal. *tōṣ*.

c. Außer diesen altererbten Präpositionen besitzen die verschiedenen semit. Sprachen je für sich noch eine Anzahl anderer, die fortwährend neu aus Subst. entstehn können. Auch hierin treffen manchmal mehrere Sprachen zusammen, wie in dem syr. bed. (ZDMG. 22, 123) und dathīn. (Landberg, Ét. II, 112, 3) *beṣer*, neḡd. *biṣar* (Soc. Diw. 26 a, 7) und *bōṣār* (eb. 11), tigrē *ʿasar* (Act. 20, 30), aram. *bāṣar* ›auf der Spur‹ = ›nach‹.

C. Negationen, Affirmations- und Fragepartikeln¹⁾.

A. Im Gebrauch der Negationen gehn die einzelnen semitischen Sprachen ihre eigenen Wege, obwohl sich fast alle Negationen auch in allen Sprachen nachweisen lassen. Sie werden im Ursemit. z. T. in verschiedener Bedeutung neben einander bestanden haben, und der Sprachgebrauch ist dann verschieden vereinfacht worden. Mehrere Negationen zeigen deutliche Beziehungen zu Fragewörtern und exklamativen Interjektionen; die Verneinung scheint z. T. erst aus der rhetorischen Frage erwachsen zu sein.

a. Die verbreitetste Negation ist arab. *lā* (im Affekt in den neueren Dialekten oft noch oder wieder *laʿ*, s. § 37 d α), sab. *lʿ* (doch wohl *laʿ* zu sprechen), hebr. *lō* (dessen Schreibung gleichfalls auf ehemals festen Absatz hinweist), aram. *lā*, ass. *lā*, ist nur dem Abess. verloren.

b. Ath. *ʿal* nur noch in *ʿalbō* ›ist nicht‹ (tigrē *ʿalabū* Mt. 10, 26, aber auch *ʿalabak* ›ist nicht an dir‹, Mt. 22, 12, usw., s. § 82 h γ) und *ʿakkō* ›war nicht‹ (s. § 61 b γ αα) ist im Amhar. die gewöhnliche Negation und wird hier meist durch ein dem negierten Worte angehängtes *m* verstärkt. Den Impf.-Präfixen wird das *l* durchweg assimiliert. Im Hebr. und im Westaram. dient *ʿal*, das dem Ostaram. ganz verloren ist, nur zur Verneinung subjektiver Verbalformen, wie des Jussivs zur Verneinung des Imp.; das war vielleicht der ursemit. Sprach-

1) P. JENSEN, Ausruf, Frage und Verneinung in den sem. Sprachen, Z. f. Völkerps. 18 (1888) S. 419—430, A. WALKER, The semitic negations with special reference to the negative in Hebrew, AJSL. 12 (1896), S. 230—269.

gebrauch. Das im Ass. entsprechende *ul* (s. § 77 b β) dient auch schon zur Verneinung objektiver Äußerungen, aber noch nicht einzelner Wörter.

c. Hebr. *'ajin*, mit verbalen Suffixen *'ənənnū*, dient zur Verneinung der Existenz ›ist nicht‹ im Gegensatz zu *iēš* (s. Bd) ›ist vorhanden‹; es ist jedenfalls mit dem arab. *'ajna* ›wo?‹ identisch, also aus einer rhetorischen Frage entstanden. Im Ass. lautet es *iaīnu*, wie *manma ia-a-nu* ›niemand ist da‹, das im Anlaut unter dem Einfluß seines Gegensatzes *išu* (s. Bd) einer Verbalform angeglichen ist. Dazu gehört vielleicht auch arab. *'in* (s. § 41 k β) in *'in 'adrī* ›ich weiß nicht‹, meist mit *mā* verstärkt, äth. und amhar. *'en* in *'embeja*, *'embī* ›ich mag nicht‹, (eig. ›nicht in mir‹, im Äth. auch mit anderen Personen), äth. *'endā'i* > amh. *'enġā* ›nicht mein Wissen‹ = ›ich weiß nicht‹, dann ›vielleicht, etwa‹ (wie ass. *ul idi*, Šurpu II, 32, 83), vgl. Fleischer, Beitr. VI, 70, Prätorius, Amh. Spr. § 210 d.

Anm. RECKENDORF, Synt. Verh. 84 vermutet, daß dies *'in* urspr. mit dem hervorhebenden *'inna* identisch war, und erst in Verbindung mit *mā* negativen Sinn bekam, den es dann auch behalten konnte, wenn dies weggelassen wurde.

d. Damit ist urspr. identisch die gewöhnliche äth. Negation *'i* (> *'ai*), im Tña *'ai-n* (das Prätorius, Gr., S. 242 allerdings aus *'al* ableitet, dessen *l* dem Präformativ des Impf. 3. M. *i*, wie im Amhar. assimiliert und dann verallgemeinert wäre), im Tigre *'i*, bei Reinish *'ai* (s. Littmann, ZA. 13, 146), im Amh. nur noch in *iallam* ›war nicht‹ (Prät. § 210 c). Im Ass. dient *ai* nur als Prohibitiv und zwar als *ai* vor der 1. und 3. Pers. *ai atūr*, *ai itūr* ›ich, er möge nicht zurückkehren‹ (vgl. kurzg. vergl. Gr. § 37 f Anm.), aber *ē* vor der 2. P. *ē talqut* ›du sollst nicht nehmen‹ (BAss. VI, 558, Rev. 5), *ē tuktanniš* ›du sollst nicht unterwerfen (eb. 6), *ē tašḥuti* ›sei nicht zaghaft‹ Gilg. 11, 10.

e. Nur das Arab. verwendet das fragende *mā* ›was?‹ als Negation, das in den neueren Dialekten meist durch ein dem negierten Worte angehängtes *š* (< *šaḳ'* ›Sache‹) verstärkt wird. In 'Omān wird dann *mā* stets weggelassen und die Negation durch das angehängte *š* allein bezeichnet *'anāši* ›nicht ich‹, *'arūmši* ›ich kann nicht‹ (Reinhardt § 222 b), vgl. frz. *pas*, *personne*.

Anm. Wie im Phöniz. *lm* (Ezm. 21 u, s. LIDZB. Gl.) so entwickelt im Aram. *l'mā* (palm. s. LIDZB.) ›warum?‹ die prohibitive Bedeutung ›damit nicht‹; es wird schon im bibl. Aram. mit dem urspr. die direkte Rede einleitenden *dī* (Ezr. 7, 23) verbunden, das im Hebr. in *'šer lāmā* (Dn. 1, 10) und *šallāmā* (Cant. 1, 7) nachgeahmt wird; im Syr. ist *dalmā* schon so eng verschmolzen, daß noch einmal *d'* davor treten kann (Jac. Sar. ed. BEDJAN I, 714, 6), NÖLDEKE, Gr. § 373.

B. Als Affirmative dienen :

a. Im Arab. *'inna*, oft noch als *ja* (Ağ. I, 259, 1, b. Qais al-Ruq. 27, 2, Suḫūṭī š. š. M. 47, 11) wie im Syr. *ʿn* (s. § 43 q o αα). Es dient dann zur Hervorhebung des psychologischen Subjekts und regiert den Akk. Auch das im Hebr. entsprechende *hinne* *»siehe«* (das im Anlaut dem Deutewort *hā*, s. § 107 a, angeglichen ist), verbindet sich mit Suffixen nach dem Muster des Impf. wie *hinneṇnū*. Neben *'inna* steht im Arab. vereinzelt eine schwachtonige Form *'in*, die den Nom. regiert.

b. Zur Hervorhebung des Prädikats, zuweilen aber auch des Subj. dient im Arab. *la*, das als Deutewort mehrfach auch in Demonstrativpron. auftritt (s. § 107 c), im Äth. findet es sich nur noch in *la'emma* neben *'emma* *»wenn«*. Im Ass. entspricht *lā*, das lautlich eigentlich zur ar. Wunschpartikel *lay* gehört (vgl. das Verhältnis des ass. *kī* zu westsem. *ka* § 252 b δ), dessen Vokal aber mit dem Anlaut von Verbalformen kontrahiert wird, wie *likšud*.

Anm. HAUPT, Johns Hopkins Un. Circ. XIII, S. 107, AJSL. 20, 172, 22, 201, zu KING's (SBOT.) 288, 36, GRIMME, Psalmprobl. 1902, S. 28, N. 4, CASANOWICZ, JAOS. 16, CLXVII weisen dies hervorhebende *l* auch im Hebr. in einer Reihe von Stellen nach, in denen man sonst die Präposition *sehn* zu müssen glaubte; HAUPT, OLZ. 1907, 308 ff. nimmt an, daß dies *la* (doch wohl weil es wie *la'* gesprochen wurde) an einigen Stellen ebenso wie die Negation *lō* geschrieben wurde (?).

c. Die Existenz einer Sache betont hebr. *īpš* (mit verbalen Suffixen *īpšnō* Dt. 29, 14, 1. Sm. 14, 39, 23, 23, Esth. 3, 8, wofür *īpšennū* zu lesen sein wird), bibl. aram. *ʾipai*, im Syr. vor Nomm. verkürzt zu *ʾp* (vgl. § 43 q i δδ), arab. nur noch mit Negation *laḥsa*, aus dem erst künstlich wieder *'aiṣa* (Mafātīḥ 28, 11 ff.)¹⁾ abstrahiert wird (vgl. § 85 a θ), ass. *iṣu*. Dies hat außer der urspr. Bedeutung *»vorhanden sein«* noch die weitere *»haben«* angenommen, und wird seines Anlauts wegen als Verbalform gefaßt, u. zw. als 3. P. *balta iṣi* *»er hat Kraft«* (KB. VI, 1, 130, 16) aber auch als 1. P. *iṣi* *»ich bekam«* (eb. 236, 13) und mit Permansivendung *iṣāku* Tigl. I, 58; aber *uṣu* *»ich bin«* Hamm. cod. III, 62; dazu *tiṣi* *»du bist«*; mit der Negation verschmilzt es zu *laṣṣu*, aus dem das Intensiv *ula'iṣu* *»er hat nicht getan«* gebildet wird (Delitzsch, Gr. 321). Das ar. *laḥsa* wird als Perf. flektiert²⁾, während das mehri *le* (< **les* s. § 46 k β) sich noch mit den Pron. verbindet (Müller, Or. St. II, 718 ff.). Das Syr. verbindet *ʾp* und *laṭ* mit Suff., außer in *laṭ* *'ennōn* wie christl. pal. *ʾipnā*, *laṭtatt* usw.

1) Vgl. Ibn Sinā bei GOLDZIEHER, Ma'ānī an-nafs 45* zu 55, 7.

2) S. aber *laḥsahu* *»er ist nicht«* Ma'ānī an-nafs 22, 6, 31, 21, f. *laḥsahā* 48, 13 und das häufig unflektierte *laḥsa* vor dem Impf., s. NÖLDEKE, z. Gr. § 68.

d. Ath. *bō*, *bōtū* ›es giebt‹, mit der Negation *'albō*, tigrē *'alabū* (s. § 82 h γ), ass. *bašū*, das als Permansiv gefaßt, zu dem daher ein Präteritum *ibšī*, ein Präsens *ibašī*, Refl. *ibbašī* und *ittabšī*, ein Kausativ *ušabšī*, und die Abstr. *bušū*, *bišītu* ›Besitz‹ gebildet werden (vgl. Haupt, AJSL. 22, 259).

e. Das Äth., Tigrē und das Ass. brauchen das fragende *mā* zur Hervorhebung eines Wortes im Satze, wie äth. *mā'ezēnūma* ›wann?‹, ass. *attāma* ›du‹, *ina lime annīma* ›in diesem Jahre‹.

C. Zur Hervorhebung der Frage dienen:

a. Ar. *'a*, hebr. und bibl. ar. *hā*, *ha*. In 'Omān dient statt dessen ein angehängtes *i*: *tarhabi* ›fürchtest Du dich?‹ (Reinhardt S. 34).

b. Im Äth. wird die Frage durch die enklitischen Deuteworte *ha* und *nū* hervorgehoben; letzteres dient als *nū*, häufiger *nī* zur Hervorhebung, namentlich von Verbalformen in Relativsätzen.

D. Wünsche leitet ar. *lay*, hebr. *lū*, syr. *l'uai*, ass. *lū* ein.

D. Konjunktionen.

254. Da die Ausbildung eines komplizierteren Satzbaues erst in den einzelnen Sprachen erfolgt ist, so stimmen sie nur in wenigen, primitiven Konjunktionen miteinander überein.

a. Zur Verbindung einzelner Wörter im Satz und mehrerer Sätze dient ar. äth. *ua*, im Tña verstärkt *uen*, hebr. aram. *ua*, *u*, ass. *u*. Im Amhar. ist *ua* verdrängt durch enklitisches *m*, das mit dem hervorhebenden *mā* des Äth. identisch war (s. § 253 Be) und (*e*)*nnā*; ebenso verwendet auch das Ass. das hervorhebende *mā* zur Verbindung von Sätzen (s. Ungnad, BAss. V, 712—716).

b. Eine Folge oder Fortsetzung führt im Nord- und Südarab. *fā* (s. § 108 ff.) ein, das als *f* und *f'* (doch wohl *fā* Had. 17, 33, Pan. 22) auch im Altaram. vorkommt, während das *f* in den nabat. Inschr. wohl erst aus dem Arab. herübergenommen ist. Sonst liegt diese Partikel nur im Hebr. und Aram. als *'af*, *'af* ›auch‹ vor.

c. Als disjunktive Partikel dient im Arab., Äth. und Ostaram. *'ay* ›oder‹, dem im Hebr. und westaram. *'ō*, im Ass. *ū* lautgesetzlich entspricht. Im Amhar. und im Tña wird es durch *uai* (aus **uahi*?) öfter *uaim* und *uais* ersetzt.

d. Von unterordnenden Konjunktionen lassen sich nur zwei durch mehrere Sprachen hindurch verfolgen:

α. Die Bedingungspartikel *'in* (s. § 48 a), südär. und im Dialekt der Tājjī' (Muf. § 690) *hin* (mit dem bei Partikeln öfter zu beobachtenden Wechsel zwischen *'* und *h* wie südär. *han* = nordär. *'an*,

oder von 'in zu trennen und nur mit bibl. aram. *ḥen* zusammenzustellen?), äth. 'emma (im Amhar. 'em nur noch in Verbindung mit *ja* in Relativsätzen mit dem Impf. s. Prätorius § 227), hebr. 'im; eine Nebenform ist syr. 'en, bibl. aram., nabat. palm. *ḥen*.

β. Als Finalpartikel dienen arab. *kaḏ* ›damit‹, sab. *k* ›daß‹, äth. *kē*, noch in einer urspr. Bedeutung ›also‹, tña *kē*, hebr. *kī* ›daß‹, syr. *kaḏ* ›also‹, ass. *kī* ›daß‹ (s. § 108 g).

e. Kausalconjunktionen entstehen in mehreren Sprachen durch die gleiche Metapher aus dem Worte ›Name‹, äg. arab. *ism in*, äth. 'esma ›weil‹ (Prätorius, BAss. I, 378), jüd. aram. 'al *šum* und *miššum* ›wegen‹, ass. *ana šum* > *aššum* und *aššu* (Kraetzschmar, BAss. I, 442 n, s. § 100 i) ›wegen‹.

Anhang. Interjektionen.

a. Die Interjektionen sind gewissermaßen Fremdwörter aus einer 255. primitiveren Sprachstufe in der bereits grammatisch gefügten Rede; ihre Behandlung fällt daher hauptsächlich dem Lexikon zu. Für die Grammatik kommen sie nur soweit in Betracht, als sie anfangen, sich grammatischen Bildungen anzugliedern. Das ist bereits bei den Pronn. geschehn, die ja auf hinweisende Interjektionen zurückgehn. Ebenso treten nun in allen Sprachen Interjektionen als Anruf in die nächstverwandte Kategorie des Imperativs über und nähern sich dadurch verbaler Flektion. So wird schon altar. zu *hālumma* ›hierher!‹ ein Pl. *hālummū* ›kommt her!‹ gebildet. Die Interjektion *hāka* ›da nimm!‹ (auch mit Suff. *hākaha* Tanūḥī II, 200, 9) bildet im Altarab. ihren Pl. nach dem Muster der Pronn., als *hā'um* (Tab. I, 1173, 5), f. *hā'unna*, Dual *hā'umā*; heute im Magrib wird das aus *hakum* entstandene *hākū* wohl schon als verbales Synonym zu *ḥud*, *ḥūdū* (Marçais 124) empfunden; in Tunis (Stumme, Tun. Gr. § 182, 2) ist durch die veränderte Bedeutung *hāk* ›da bist du‹, *hākum* ›da seid ihr‹ die pronomielle Form erhalten. So bilden auch die Interjektionen malt. *ej* (Hr. 186, 5 v. u.) ›heda, komm her‹ (vgl. tigrē *hajā* ›wohlan‹ Joh. 14, 31) den Pl. *eijeuh* (eb. 182, 12, GChr. 41, 13), wie fell. *hajjī*, Pl. *hajjaj* (Sachau 53), in Marokko *ḡallāh* ›wohlan‹, Pl. *ḡallāhu* (Houw. Soc. St. 62, 4), in Tripolis *dūñke* ›wohlan‹ f. *dūñki*, Pl. *dūñka*, und *barrā* ›hinaus‹ f. *barri*, Pl. *barrū* (Stumme § 68). So bilden auch die aus demonstrativen Elementen erwachsenen äth. *na'a*, tē *na'a* (Joh. 1, 46), amh. *nā* ›komm!‹, f. äth. *ne'i* (tigrē *ne'i* Joh. 4, 16), amh. *neḏ*, Pl. *ne'ū*, tigrē *ne'nō* (Mt. 11, 28), amh. *nū*. So bildet das Hebr. zu der Interjektion *has* ›pst!‹ den Pl. *hassū*

›schweiget‹ (Neh. 8, 11). Auch das jüd. aram. *ʿalū* ›sehet‹ (schon *allū* Am. L. 14, 40) ist wohl von *rʿū* < *ʿrū* ursprünglich verschieden und aus einer demonstrativen Interjektion entstanden.

b. Umgekehrt können Imperative verbalen Ursprungs, wie zu Adverbien (s. § 251 c) so auch zu Interjektionen werden, wie hebr. *hābā* eig. ›gieb‹ f. *hābī*, *hābū* durch die ständige pausale Form und seine Bedeutung zeigt, daß es bereits als selbständige Interjektion aus dem Verband mit seinem Paradigma herausgetreten ist, ebenso wie äth. *beqʿeʿanī* ›nütze mir‹ = ›o daß doch‹ und sein Gegenteil *ḥedegsa*, Pl. *ḥedegūsa* ›laß doch‹, syr. *ʿeštof* ›o daß doch‹ und sein Gegenteil *šʿboq* und *ʿarṣā* ›laß‹, *tā* ›wohlan‹, *ʿaītā* ›bring‹ als Übersetzung von ἄγε (Greg. carm. jamb. ed. Bollig I, 19, 16) dann ›so!‹ (s. Lex. 491 und dazu Ge ZA. VIII, 4, Chr. min. 263, 26, Mich. Syr. 232 b, 10, Bh. ads. ment. 44, 15, Eth. 59, 4), vgl. Schultheß, ZA. 19, 131.

III. Verba.

Vorbemerkungen.

- 256.** Wie beim Nomen, so stehn auch beim Verbum zwei Basen in festem Ablautverhältnis einander gegenüber, deren eine meist zur Bezeichnung einer abgeschlossenen Handlung oder eines Zustands verwandt wird (Perfekt), während die andere als Imperativ dient und eine weitere, meist zur Bezeichnung einer in Entwicklung begriffenen Handlung dienende Verbalform (Imperfekt) aus sich heraussetzt. Während nun das Semitische sich zum Ausdruck von Tempus- und Modusverhältnissen fast stets mit diesen beschränkten Mitteln begnügt hat, entfaltete es eine um so größere Mannigfaltigkeit in Stammformen zum Ausdruck der verschiedensten Aktionsarten, aktiv, passiv, neutrisch, kausativ, intensiv, konativ, reflexiv, die im Sprachgefühl als ein festes System zusammentreten, wenn sie auch keineswegs von jedem Verbum vollständig gebildet werden können. Bei Aufzählung dieser Stammformen legen wir im Folgenden durchweg die Perfektbasis zugrunde.

A. Starke Verba.

1. Die Stammformen ¹⁾.

N. PORGES, Über die Verbalstambildung in den semit. Sprachen, SBWA., Bd. 79 (1875) S. 281—354.

- 257.** A. a. Die Grundform *qatal*, im Arab. und Äth. mit der En-

¹⁾ Die Lehre vom Gebrauch der Stammformen wird hier nur kurz gestreift; ihre nähere Behandlung bleibt der Syntax vorbehalten.

zung *a* (s. § 262 a), im Hebr. mit Dehnung, im Aram. mit Reduktion des 1. Vokals, trägt im Äth., Hebr. und Aram. den Druck auf der 2. Silbe, und diese Betonung wird auch durch einige neuarab. Formen, wie 'omān. *ḥtaf* (neben der Lentoform *ḥtaf*) und tl. *ḥteb* vorausgesetzt, während die quantitierende Betonung des Klassisch-arab. die 1. Silbe hervorhebt. Ob freilich die Betonung der 2. Silbe nicht erst durch die Analogie der Formen mit Affixen hervorgerufen ist, läßt sich nicht entscheiden, ist aber nicht wahrscheinlich.

b. Die Form hat die Bedeutung eines Aktivs, das aber sehr oft intrans. sein kann, wie ar. *kaḏaba*, hebr. *kāzab*, aram. *k'ḏab* ›lügen‹, hebr. *kālach* ›gehn‹, arab. *halaka* ›zu Grunde gehn‹ usw.

c. Neben der aktiven Form stehn zwei von ihr durch den Druck auf der 1. und durch die Ablautschattierungen der 2. Silbe *i*, *u* unterschiedene Formen, die nicht Handlungen, sondern Zustände des Subjekts ausdrücken; im Gegensatz zum Aktiv und zum Passiv wird sie zuweilen neutrisch genannt. Die den Zustand der 2. Silbe bedingende und daher als ursemit. vorauszusetzende Betonung der 1. Silbe hat das Ge'ez erhalten, wo nun aber der Vokal der 2. Silbe ganz geschwunden ist: *gabra* ›er machte‹. Die beiden, ursprünglich gleichwertigen (s. § 52 a) Vokale der 2. Silbe hat das Arab. und vielleicht schon das Ursemit. zu einer Differenzierung der Bedeutung benutzt (s. Lagarde, Nom. 6, 26); die Form mit *u* dient zur Bezeichnung wesentlicher, dauernder Zustände wie ar. *ḥasuna* ›war schön‹, hebr. *ḡāṭon* ›war klein‹, die mit *i* zur Bezeichnung zufälliger, wechselnder Zustände, wie arab. *ḡabisa*, hebr. *ḡāḇeš* ›war trocken‹. Nur aus der besonderen Natur gewisser Verbalbedeutungen erklärt es sich, wenn einige dieser Zustandsverba transitiv gefaßt werden, und daher für unser Sprachgefühl aktive Bedeutung annehmen, wie ar. *sami'a*, hebr. *šāma'a*, *šāma'* ›Gehöreindrücken ausgesetzt sein‹, daher ›hören‹, äth. *re'eja*, arab. *ra'a*, hebr. *rā'a* (s. § 74 aβ) ›Gesichtseindrücken ausgesetzt sein‹, daher ›sehn‹, ar. *labisa*, hebr. *lāḇeš* ›bekleidet sein‹ daher ›etwas angezogen haben‹, ar. *'amila* ›mit Mühsal beladen sein‹ daher ›arbeiten‹ (vgl. Nöldeke, Beitr. 32), syr. *f'hen* ›Mahlarbeit leisten müssen‹ daher ›mahlen‹ (arab. schon *taḥana*).

Anm. 1. Den Gegensatz von ›aktiv‹ und ›zuständlich‹ faßt HAUPT, Am. Or. Soc. Proc. March 1894, CI als den von ›freiwillig‹ und ›unfreiwillig‹, was zwar meist, aber doch nicht immer zutrifft, vgl. ar. *halaka* u. a. Zu seinen Bemerkungen über *rakiba* ›reiten‹ als involuntary verb vgl. die instruktiven Stellen ḡāḥiz Ḥaj. VI, 125, 12, 146 u.

Anm. 2. Mit Unrecht legt RECKENDORF, Verh. § 24, das Hauptgewicht darauf, daß bei der *i*-Form der Zustand erst eingetreten sei; wie DE GOEJE zu WRIGHT I, 30 aus Kāmil 415 zeigt, bezeichnet auch die *u*-Form oft das Geworden-sein, wie *kabura* »groß«, *šarufa* »edel geworden sein«.

d. In den neuarab. Dialekten sind diese Unterschiede im Schwinden begriffen. Nur das Ägypt.-ar. hat alle drei Formen noch scharf gesondert, doch hat es *qatul* und *qatil* zu *qutul* und *qitil* ausgeglichen (Spitta S. 207); aber schon im jerus. Dialekt haben zahlreiche, ursprünglich aktive Formen unter dem Einfluß ihres *i*-Impf. auch im Perf. *i* angenommen, wie *ʿirif* »wissen«, *nizil* »absteigen«, *rigi* »zurückkehren«, *ṭili* »aufgehen«, *yiṣil* »ankommen«, obwohl ihr *i*-Impf. z. T. durch Analogie nach den echten Zustandsverben wieder durch die *a*-Form verdrängt ist. Im ʿIrāq, in ʿOmān, in ganz Nordafrika, sowie auf Malta ist aber der Unterschied zwischen Akt. und Neutr. ganz aufgegeben, da sich die Färbung der Vokale nur nach den umgebenden Konsonanten richtet, wie ʿirāq. *nizil* »herabsteigen«, *ḥalaṣ* »zu Ende gehn«, *dibaḥ* »schlachten«, malt. *ḥriḡt* »ich ging heraus«, *ṭalt* »ich ging hinein« usw. In Tunis überwiegt *i*, in Tlemsen *e*, das nur vor Laryngalen zu *a* wird, wie *ṭlu* »stieg auf«, *fraḥ* »freute sich«.

e. Das Mehri scheidet wenigstens die beiden Haupttypen noch scharf, indem es *qatal* zu *qatöl*, wie *qabör*, *qatil* aber zu verschiedenen Formen entwickelt, wie *gayreb*, *libes*, *niḥēq*, *leḥāq*¹⁾, deren Ratio noch nicht im Einzelnen aufgeklärt ist (vgl. Prätorius, DLZ. 1906, 2654).

f. Nach abessin. Lautgesetz müssen beide Formen im Geʿez in dem Typus *gabera* > *gabra* (s. § 52 e) zusammenfallen. Im Geʿez stehn schon oft *qatala* und *qatla* in gleicher Bedeutung nebeneinander, wie *masala* und *masla* »gleichen«, *sakaba* und *sakba* »liegen«, *ḥaraḥa* und *ḥarḥa* »erwählen«, und diese Ausgleichen wird noch dadurch gefördert, daß nach § 52 e β vor konsonantischen Affixen beide Formen in *qatalka* zusammenfallen. Infolgedessen hat sich in den neuabessin. Dialekten immer nur je eine Form gehalten, u. zw. im Amh. und im Tña *qatala*, im Tigrē aber *qātla* nur vor Enkl. *qatlā* (Littmann). Im Amh. ist nach § 41 cc der 2. Radikal stets verdoppelt.

g. Im Hebr. sind zwar noch alle drei Formen vorhanden, doch ist die *u*-Form schon sehr selten geworden und findet sich nur noch

1) Ebenso mannigfaltig sind die Reflexe der Femininendung *at* in Mehri, s. § 225 A i.

in *jačpl* ›konnte‹, *jažortā* ›du fürchtetest dich‹, *qāṭontī* ›bin klein‹, *šačholtr* ›ich bin der Kinder beraubt‹, *jaqoštī* ›ich lag auf der Lauer‹ sowie in den Formen med. *u* *ʾor* ›leuchten‹, *bəš* ›sich schämen‹, *əpra* ›sie waren abtrünnig‹ (Ps. 58, 4), *toḇu* ›sie waren gut‹ (s. Böttcher § 910). Aus demselben Grunde wie im Ge'ez tritt nun aber für die *i*-Form in der 3. Ps. sg. sehr oft die *a*-Form ein, doch hält erstere sich häufig in der Pausa, wie *šačan* und *šačən* ›wohnen‹, *lābaš* und *lābēš* ›anziehen‹, *ʾāsam* und *ʾāšəm* ›schuldig sein‹, *ʾāhaḇ* und *ʾāhēḇ* ›lieben‹; in anderen Fällen hält sich die Grundform nur vor vokalischen Afformativen in der Pausa, wie *dābaq* und *dābēqu* ›haften‹, *ḥāḏal* und *ḥāḏēlu* ›aufhören‹ oder in Formen mit Suffixen, wie *šačahə* ›vergessen‹, aber *šəchəhanī* (Stade § 384).

h. Im Aram. ist die *u*-Form noch stärker im Rückgang begriffen. Das Targ. kennt sie nur noch in *hərobəḥ* ›war wüst‹, *šədu-chip* ›ich war ruhig‹, *dəmuch* ›schief‹ (daneben schon *dənich*) und vielleicht noch in einigen andern Verben, das Syr. nur in *qəfəḏ* ›sträubte sich‹, *ʾachom* ›war schwarz‹ (Nah. 2, 10, Ps. s. aber Lagarde, Nom. 34, 6) und vielleicht in *šəhor* ›war schwarz‹ (Ephr. ed. Lamy IV, 219, 15). Etwas häufiger sind solche Formen noch im Mand. (s. Nöldeke S. 218), wie *ʾəqun* ›war fest‹, *bəṭun* ›war schwanger‹ (neben *bəṭin*), *šəfur* ›sie gefielen sich‹, ferner *bəsum* ›lieblich sein‹, *həkum* ›wissen‹, *šəchub* ›schlafen‹, in denen aber *u* für *a* oder *i* unter dem Einfluß der Labialen eingetreten sein kann. Die *i*-Formen sind zwar noch überall zahlreich erhalten, sie sind aber im Syr. aus demselben Grunde wie im Ge'ez und im Hebr. zuweilen schon durch *a*-Formen verdrängt, wie targ. mand. *nəseḥ*, syr. *nəsaḥ* ›nehmen‹, targ. *səfeq*, syr. *səfaq* ›genügen‹, syr. *rəhem*, mand. *rəhem* und *rəham* ›lieben‹, wie schon gemeinaram. *ʿamal* für arab. *ʿamila* ›sich mühen‹ eingetreten ist. Im Syr. haben *a*-Formen zuweilen aktive und zuständige Bedeutung, von denen die letztere urspr. zu einer *i*-Form gehört haben dürfte, wie *pəšaḥ* ›abschneiden‹ und ›aufhören‹, *pəsaṭ* ›ausbreiten‹ und ›eben sein‹, *həfach* ›wenden‹ und ›sich wenden, zurückkehren‹. In Ma'lulā hat sich der Unterschied zwischen akt. und neutr. Formen nur noch vor Affixen erhalten.

i. Auch das Ass. kennt noch die beiden neutr. Formen, wie *išalim* ›ist gesund‹, *imaruš* ›ist krank‹, doch greift die *a*-Form schon weit auf das Gebiet der neutr. über, wie *ilamad* ›er lernt‹, *irakab* ›reitet‹, *ipalaḥ* ›fürchtet sich‹ u. a. Andererseits wird aber wie im Neuarab. auch bei Aktiven die *a*-Form durch Analogiebildung nach dem Präteritum nicht selten durch *i*- und *u*-Formen verdrängt,

so wird nach *iššiq* ›er küßte‹ auch *inašiq* ›er küßt‹, nach *isniq* ›er drängte‹ auch *isaniq* ›er drängt‹, nach *imšuh* ›maß‹ auch *imašuh* ›mißt‹, nach *irmuk* ›goß‹ auch *iramuk* ›gießt‹ gebildet.

B. a. Durch Verdoppelung des 2. Radikals entsteht der Intensivstamm ar. äth. *qattala*, hebr. *qittēl*, aram. *qattēl*, beide mit Angleichung des 2. Vokals an den des Impf., ass. *kaššad*. Im Amh. fällt das Perf. mit dem des Grundstammes, das gleichfalls den 2. Radikal verdoppelt hat, zusammen, doch scheiden sich beide Formen noch in dem von ihnen ausgehenden Inf., der beim Grundstamm *magtal*, beim Intensivstamm *maqattal* lautet.

Anm. 1. Ob die Verdoppelung des 2. Radikals in der Tat das ursprüngliche Bildungsmittel dieses Stammes war, oder ob sie etwa für eine Wiederholung des 1. Radikals (*qaqtal*), wie SÜTTERLIN, Das Wesen der sprachlichen Gebilde (Heidelberg 1902) S. 34, oder des 2. (*qatatal*), wie HALÉVY annahm (JAP. s. 9, t. 19, 136) eingetreten ist, läßt sich nicht entscheiden.

Anm. 2. UNGNAD, BASS. VI, 57, hält den Vokal *i* des hebr. *qittēl*, der nach einem spezifisch hebräischen Lautgesetz (§ 52 g) eingetreten, für ursemitisch, vgl. Ge Anm., kurzg. vgl. Gr. § 56 Ca.

b. α. Die durch den Stamm ausgedrückte Intensität kann sich auf sehr verschiedene Seiten der Tätigkeit beziehen, auf eine besondere physische Kraftentfaltung, wie arab. *ḡarraba* ›heftig schlagen‹, äth. *daqqaya* ›ganz zerstoßen‹, hebr. *šibbar* ›in lauter kleine Stücke zerbrechen‹, syr. *paqqaʿ* ›spalten‹, ass. *šarraṭ* ›zerfetzen‹, auf längere Dauer oder häufige Wiederholung, wie ar. *ḡayyala* und *ṭayyafa* ›hin- und hergehn‹, äth. *šaggara* ›schnelle Schritte machen‹, *ḡallaṣa* ›hin- und herreden, nachdenken‹, hebr. *hillēch*, syr. *hallech* ›wandern‹, hebr. *šihḥeq* ›scherzen‹, *šēʿel* ›betteln‹ oder auf die Teilnahme vieler Subjekte, wie ar. *barraka ʿn-naʿam* ›die vielen Kamele knieten nieder‹, *rabbāḏa ʿš šāʿ* ›die vielen Schafe lagerten sich‹, *mayyata ʿl māl* ›das Vieh starb in Massen‹ (Muf. S. 129 bei Fleischer, Beitr. I, 160) oder auf viele Objekte arab. *ḡallaqtu l-ʿabyaba* ›ich habe die Tore verschlossen‹, (aber *ʿaḡlaqa ʿl-bāba* vgl. Ḡāḥiṣ Ḥaj. V, 41, 11, 14), hebr. *qibber* ›viele begraben‹ (1. Rg. 1, 15), syr. *lʿqabrē mʿfattaḥ* ›öffnet die Gräber‹ (Jacob v. Sarug ed. Bedjan III, 172, 2, vgl. 546, 10), ass. *uddulu* ›viele Tore verriegeln‹ oder endlich auf den Eifer und die Sorgfalt, die auf die Handlung verwandt werden, wie syr. *šammeš* ›dienen‹ usw.

β. Diese Bemühung um das Zustandekommen einer Handlung ¹⁾

1) Kaum mit Recht sieht RECKENDORF § 26 darin die Grundbedeutung des Stammes überhaupt.

führt, wie schon der Grundstamm nicht selten bedeutet, daß man eine Handlung als intellektueller Urheber durch einen andern ausführen läßt (wie *qatala* ›er ließ hinrichten‹, vgl. lat. Caesar pontem fecit) oft zur kausativen Bedeutung, der aber meist noch der Nebensinn der Sorge und des Eifers anhaftet, wie hebr. *giddēl* ›mit Sorge und Eifer groß ziehn‹ (2. Reg. 10, 6) gegenüber *hizdēl* ›groß machen‹ (Gn. 19, 19), arab. *ʿallama* ›lehren‹, äth. *ḥaggʿala* ›zu Grunde richten‹, hebr. *kibbēd* ›ehren‹, *ʾibbēd* ›vernichten‹, syr. *ṭajjēb* ›gut machen‹, daher ›bereiten‹, *zabben* ›verkaufen‹ zu *zʿban* ›kaufen‹, ass. *rappas* ›erweitern‹, *ṣaḥḥar* ›verkleinern‹, *arrak* ›verlängern‹ usw. Seltener als beim eigentlichen Kausativ findet sich hier die sogenannte innerlich-kausative Bedeutung, bei der das Objekt nicht die von einem andern auszuübende Tätigkeit, sondern ein Zustand des Subjekts selbst ist, wie tlems. *amman* ›Vertrauen haben‹, *ejjes* ›verzweifeln‹, ʿirāq. *ḥajjar* ›besser werden‹, *ḡennā* ›abwarten, verständig sein‹ (Meißner § 56 b)¹⁾, äth. *šannaṣa* ›schön sein‹, *ḥaṣṣa* ›angenehm sein‹, *hallāṣa* ›sein, werden‹, syr. *dammi* ›nachahmen, wetteifern‹. Recht häufig ist aber die deklarative oder ästimatorische Wendung des Kausativs, wie arab. *ṣaddaqa* ›für wahr halten‹, *kaḏḏaba* ›für einen Lügner erklären‹, hebr. *šiddēq* ›für gerecht erklären‹, *niqqā* ›für unschuldig erklären‹.

γ. Sehr häufig dient der Intensivstamm zur Bildung von Denominativen, zunächst in der ganz allgemeinen Bedeutung ›sich mit etwas beschäftigen‹, wie arab. *kabbara* ›Allāh ʿakbar rufen‹, *sallama* ›den Salām aussprechen, grüßen‹, äth. *ʿammada* ›eine Säule aufrichten‹, *kaṣṣaba* ›den Nachtrab bilden‹, *ʿajjana* ›ins Auge fassen‹, hebr. *zinnēb* ›sich mit dem Nachtrab befassen, ihn schlagen‹, (syr. *danneb*, aber ar. *ḏannaba* ›den Schwanz herausstecken‹ *Ḥuṭajʿa* 41, 2, *Ġāḥiz* *Ḥaj* VI, 37, 18), *kikhēn* ›das Priesteramt verwalten‹, syr. *ḥarres* ›Zaubersprüche (*herše*) sprechen‹, *magges* ›Magie treiben‹. Oft allerdings wird die denominative Form kausativ, insofern das zu Grunde liegende Nomen zugleich das Produkt der Handlung ist, wie arab. *ḥajjama* ›ein Zelt aufschlagen‹, *ḡajjaša* ›ein Heer bilden‹, span. ar. *mudégued* ›gusanos tener‹ (Petr. 365, 32), wie marokk. *dūyed* ›Würmer bekommen‹ (Mitt. Sem. or. Spr. II, 5, No. IV), hebr. *bikker* ›zur Erstgeburt machen‹. Nicht selten bedeutet der Stamm aber ›sich mit etwas beschäftigen, um es zu beseitigen‹, wie arab. *qarrada* ›ein Tier von Zecken reinigen‹, *qadḏā* ›einen Splitter aus dem Auge

1) dessen Annahme, daß ein *nefsāh* zu ergänzen sei, unnötig ist.

nehmen«, äth. *šaffara* »die Nägel beschneiden«, *šarraṣa*, hebr. *šerēš* »entwurzeln«, hebr. *diššen* »von Asche reinigen«, *siqqel* »entsteinen«.

C. Seitenbildungen des Intensivstammes sind in allen semitischen Sprachen außerordentlich häufig, sie liefern namentlich in den jüngeren Dialekten das Hauptkontingent der Verbalbildung.

Anm. Vgl. F. G. SCHWARZLOSE, *De linguae arabicae verborum pluriliterarium derivatione*, Berlin 1854; S. FRÄNKEL, *Beiträge zur Erklärung der mehrlautigen Bildungen im Arab.*, Leiden 1878; A. JOLY, *Quelques mots sur les dérivations du trilitère et les origines du quadrilitère en arabe*, Actes du XIV^e congr. d. or. III, 394—436; B. STADE, *Über den Ursprung der mehrlautigen Thatwörter der Ge'ezsprache*, Leipzig 1871; M. HARTMANN, *Die Pluriliteralbildungen in den semitischen Sprachen*, mit besonderer Berücksichtigung des Hebr., Chald. und Neusyr., Halle 1875.

a. Nach § 90 kann der verdoppelte 2. Radikal in allen Sprachen durch dissimilatorischen Einschub einer Sonoren, meist *n*, seltener *r* und *l*, aufgelöst werden; so entstehn aus dem Intensivstamm vierradikalige Stämme.

b. Im Arab. finden sich solche Bildungen

α. mit *n* in mänd. *zan'aq* »schreien (vom Esel)« ZDMG. 36, 13, 17.

Anm. Ägypt. *hangam* »rennen, stürmen«, das sich schon in der älteren Lit. findet (HILÄL, Wuz. 407, 13, 410, 1 u. s.), gehört nicht zu *hgm* (SPITTA 196), sondern zu pers. *hangāma* »Zusammenlauf«.

β. mit *r*: *faqq'a* > *furqa'a* »mit den Fingern knacken, refl. platzen«, *ḥammaša* > *ḥarmaša* »kratzen« (Ġaw. Morg. Forsch. 139), 'aqqafa > 'arqafa »krümmen« (eb. 140), äg. *ta'arqal*, alg. *ta'arqan* (Cherbonneau, Journ. as. sér. 5, t. 18, S. 385) »verhindert sein«, *baṭṭaš* > äg. *barṭaš* »widerhakig sein«.

γ. mit *l*: *ḥabbat* »schlagen« > äg. *ḥalbat* > *laḥbat* (s. § 98 c 2 γ) »verwirren«, *saṭṭaḥ* > *salṭaḥ* »flach ausbreiten«.

c. Im Äth. überwiegen die Bildungen mit *n*, wie ar. *saḡa'a* > *zange'a* (s. § 59 d γ) »irre reden«, ar. *ḡaḡa'a* > *ḡange'a* »liegen«, ar. *ḥabb* »Beeren«, > *ḥanbaba* »Beeren treiben«, ebenso im Tigrē: *ta'aqqafa* > *ta'anqafa* »sich anstoßen«, 'aqqada > 'anqada »knüpfen«, *ḥabbe'a* > *ḥambe'a* »verbergen«, äth. 'aṭasa > ḥanṭaša »niesen« (s. Littmann, ZA. 13, 153).

d. Aus dem Hebr. lassen sich hier nur *kāsam* > *kiršem* »abfressen« und *m'churbāl* »gegürtet« zu arab. *kabala* »binden« anführen.

e. Im Aram. finden sich solche Bildungen mit *n* besonders häufig im Mand. wie *nangar* »hauen«, *ḥambēb* »sich erhitzen«, *ḥambel* »verderben« (Nöldeke § 68), mit *r* jüd. ar. *qarsem* »abfressen«,

šarbcē ›herunterlassen‹, syr. *ʿaggel* > *ʿargel* ›wälzen‹, *qartem* ›abhauen‹, *pargi* ›erfreuen‹ zu *peziā* ›Vergnügen‹ u. a.

f. Verhältnismäßig selten sind solche Bildungen im Ass. wie *uṣabalkat* ›ich reiße los‹, *naparšudu* ›fliehn‹, *uṣḥarmiṭ* ›vernichtete‹ (Delitzsch § 87, 3).

g. Durch Metathesis entstehen aus diesen Bildungen manchmal neue Vierradikalige, wie das schon erwähnte äg. *laḥbaṭ*, ferner äg. *daḥraṣ* ›rollen‹, *šaḥraq* ›locker leben‹ von altar. *šabiqa*.

h. An den Intensivstamm schließen sich ferner zahlreiche vier-radikalige Verba, die teils onomatopoetischen Ursprungs, teils z. Z. noch nicht weiter reduzierbar sind. Nach ihrem Muster werden auch sehr häufig von Nomm. aus dreiradikaligen Wurzeln mit Zusätzen neue Verba gebildet, so *tamaṣḥara* ›verspotten‹ (Maʿānī an-nafs 33, 23), span. ar. *maʿyén* ›aojar‹ (Petr. 84, 12), äg. *masmar* ›nageln‹, *maṣṣar* ›liniieren‹, *maṣṣaq* ›peitschen‹, *maḍiāʿ* ›verderben‹, alg. *tmesken* ›arm werden‹, *tmaʿnā* ›Sinn haben‹, *tmaḥzen* ›Politik treiben‹, *tmešmem* ›gut riechen‹, *tmarbaṭ* ›Murābiṭ werden‹ (Cherbonneau, Journ. as. sér. 5, t. 1, S. 387, t. 6, S. 559). Das Äth. bildet so *tamandaba* ›in Not sein‹ und *ʿamandaba* ›bedrängen‹ und wohl auch das allerdings noch nicht sicher gedeutete *māhraka* ›gefangen nehmen‹. Das Aram. bildet so von einem ass. Fremdwort *maṣken* ›pfänden‹, ferner *talmeṭ* ›lehren‹, jüd. ar. *ʾištʾmōḏāʿ*, syr. *ʿēpmaddaʿ* ›erkennen‹, endlich das Syr. gar Formen wie *damṣeḥ* ›Gestalt geben‹ von *dʾmāḥdā*. Noch weiter geht hier schließlich das Arab., indem es sogar aus ganzen Sätzen neue Verba bildet, mittels des sogenannten *Naḥt* (s. Grünert, Act. du 8^e congr. intern. des or., Leide 1891, sect. Ia, S. 133 ff.), wie *basmala* ›Bismillāh sagen‹, *sabḥala* ›Subḥān allāh sagen‹, *ḥamdala* ›al-ḥamdu lillāh sagen‹, *ḥayqala* ›lā ḥayla ḡalā ḡayqata ʾillā billāh sagen‹, *faḍlaku* ›faḍālika kaḏā ḡakaḏā sagen‹ d. h. ›summieren‹ usw., so noch in Algier *ḡaṣḥal* ›eš ente ḡeš ḡalūk sagen‹ (Journ. as. sér. 5, t. 6, S. 559) und vielleicht *ḡerreš* ›die Hochzeitgeschenke bringen‹ in Sfax nach Stumme von *ḡarri āš* ›zeige was es ist‹ (Narbeshuber, S. 18, n. 19)¹). So bildet auch das Amhar. aus dem Genetiv *zayatr* das Verb *zayattara* ›beständig sein‹.

D. a. Eine weitere Nebenform des Intensivstammes ersetzt die Verdoppelung des 2. Radikals durch die Dehnung des voran-

1) Oder gehört es zu *ḡariš* ›Schmarotzer‹ (vgl. § 98 c 2 σ); vielleicht war urspr. das Hauptamt des *ḡarrāš* das Geldeinsammeln.

gehenden Vokals. Besonders häufig ist diese Bildung im Südsemit., der sogen. 3. Stamm der arab. Grammatik. Ihre Bedeutung spezialisiert sich hier auf die Richtung der Handlung auf ein Ziel, insofern diese ›als auf einen andern einwirkend und ihn zur Gegenhandlung herausfordernd dargestellt werden soll‹ (Dillmann, Äth. Gr. 120).

b. α. Im Arab. entwickelt sich aus der Grundbedeutung, die in *qatala* ›bekämpfen‹, *kātaba* ›an Jem. schreiben‹ vorliegt, und auch auf Zustände übertragen werden kann, wie in *laḡana* ›sich gegen Jem. milde zeigen‹, nicht selten auch das Kausativ dazu ›eine Verbrüderung, einen Wettstreit, eine Trennung hervorrufen‹, so *ʾāḡā bajna* ›verbrüdern‹ (nicht 4. Stamm, wie Reckendorf, Verh. 46 annimmt), *ḡālaḡa bajna* ›ein eidliches Bündnis veranlassen‹, *qāraba bajna* ›nahe bringen‹, *ṭābaʿa bajna* ›folgen lassen‹, dann auch direkt trans., wie *qālā* ›ununterbrochen folgen lassen‹, *qābala* ›verknüpfen‹, *sāwā* ›gleich stellen‹, *dānā* ›nähern‹, *bāʿada* ›entfernen‹ usw. (s. Nöldeke, z. Gr. 26/7). Der Nebensinn des 3. Stammes kann sich dann zuweilen verdunkeln, so daß ein reines Kausativ, synonym mit dem 2. Stamme, übrig bleibt, wie *ḡāʿafa* = *ḡāʿafa* ›verdoppeln‹, *ḡāwaza* = *ḡāwaza* ›hinübergehen lassen‹ (Sūra 10, 30, s. de Goeje zu Wright I, 34a, Vollers, Volksspr. 107). Das ist, ausgehend von Fällen, wie altar. *ḡāraḡa* ›die Finger um die Wette herausstecken, (giuoco della mora)‹, Ġāḡiḡ Ḥaḡ I, 75, 8, und *dāḡala* ›einreihen‹ (Bibl. Geogr. IV Gl.) namentlich im Dialekt von Mardin bei Verben der Bewegung zu beobachten, wie *ḡāweḡ* ›hineingehn lassen‹ (ZDMG. 36, 9, 4), *nāzel* ›mitherausführen‹ (eb. 15), *ṭelaʿ* ›heraufholen‹ (eb. 19, 1), *deḡel* ›hineinführen‹ (eb. 240, 1)¹⁾. Doch findet sich kausative Bedeutung auch bei andern Verben in allen Dialekten sehr häufig, wie ʿomān. *sēwā* (damask. *sāwā* ›machen‹ Oestrup 106, 2, 10), ʿāmel ›veranlassen‹, *ḡāḡak* ›zum Lachen bringen‹, *sārab* und *sāḡef* ›zu trinken bringen‹, *rawā* ›zeigen‹, dathīn. *ṭāweʿ* ›zum Gehorsam überreden, verführen‹ (Landberg, Ét. II, 7, 7), äg. ʿāwīg ›schief setzen‹ (Spitta 505, 158), ṣāfī ›glücklich‹, ṣāqī ›unglücklich machen‹ (eb. 509, 204), malt. *mzieghel* ›beschäftigt‹ (RKr. 46, 20).

1) LANDBERG, Hadr. 578, faßt diese Verba, zu denen er noch syr. *bēʿat* ›schicken‹ fügt, als *faʿʿal* (s. Eb α) auf, vielleicht mit Recht, da die Imāle in *ṭelaʿ* allerdings auffällt.

2) dem ʿomān. *tʿēweḡ* ›krumm werden‹ (REINHARDT § 390) entspricht, vgl. Fußnote 1.

β. Wie der 2. so wird auch der 3. Stamm nicht selten von Nomm. abgeleitet, wie 'āḡana ›ins Auge fassen‹ von 'aḡn, rā'asa ›den Kopf herausstecken‹ Ġāḡiḡ Ḥaḡ VI, 31, 20, namentlich vom Part. des Grundstammes qāṭil, so 'āfa ›heilen‹ von 'āfiḡat ›Gesundheit‹ (Nöldeke, z. Gr. 27), ferner sāḡala ›ans Ufer (sāḡil) kommen‹ (b. Sa'd III, 154, 15), 'ānada ›entströmen (Blut)‹ Huḡ. 151, 4 von 'anid ›unstillbar blutende Ader‹ (eb. 149 a, Ġarīr I, 73, 19, Fer. 358, 16), 'anidat ›Bluterguß‹ (Huḡ. 229, 4), taḡāḡala ›sich unwissend (ḡāḡil) stellen‹, so noch syr. tāḡir ›Handel treiben‹ (Landberg, Prov. 117, LXIX), span. ar. quejéb (Petr. 128, 1), tunis. qāḡab ›nötig sein‹. Andere Denominative sind bālā ›sich zu Herzen nehmen‹ von bāl (Nöldeke, z. Gr. 27), neḡd. šāmala ›nach Norden gehn‹ (Soc., Diw. 72, 5), span. ar. téquel ›declarar‹ von ta'qul ›Erklärung‹ (Petr. 124, 7) und vielleicht lāšā ›abschaffen, auflösen‹ von lā šaḡ (vgl. § 268 c δ Anm., § 270 D g, S. 440 Z. 1).

Anm. Diese ganz sekundäre Beziehung zum Part. des Grundstammes giebt natürlich kein Recht, den Zielstamm mit VOLLERS, ZA. 17, 313 ff., ursprünglich aus ihm abzuleiten.

c. Im Äth. ist dieser Stamm schon erheblich seltener. Nach Dillmann a. a. O. findet er sich in folgenden Verben, deren Bedeutung der des Stammes im Arab. noch nahesteht: lāḡaya ›betrauern‹, bāraka ›segnen‹, qāḡaya ›besuchen‹, šāḡaya ›quälen‹, nāzaza ›trösten‹. In den neuabessin. Dialekten tritt er noch mehr zurück, nur im Tigrē ist er noch ganz lebendig, wie in zābā ›kaufen‹, ḡādala ›ringen‹, kāfala ›in mehrere Teile teilen‹ und so fast von jedem Verb, im Amhar. (s. Guidi, ZA. 8, 252) ist die ursprüngliche Bedeutung durchweg verloren.

d. Von den nordsemit. Sprachen kennt nur noch das Hebr. den Stamm in einzelnen Überresten, wie in m^sšōṣṣēṭ ›Widersacher‹ (Job 19, 15, mit Wellhausen auch Zach. 3, 15 herzustellen), ḡ^sš^rer ›er verweht‹ (Hos. 13, 3, vgl. Nöldeke, ZDMG. 30, 184) und den Denominativen m^lššēn ›Verleumder‹ (Ps. 101, 5), m^sššēn ›scharfblickend‹ (1. Sm. 2, 29 nach Klostermann, vgl. eb. 18, 19). Nur zufällige Ähnlichkeit mit diesem Stamm zeigt das sekundäre Denominativ šō-rāšū ›sie faßten Wurzel‹ (Jer. 12, 2) von šōrēš.

Anm. Bei den Stämmen med. gem. vertritt diese Form aus lautlichen Gründen den gewöhnlichen Intensivstamm, s. § 90 B c.

e. Im Aram. ist dieser Stamm ganz verloren, und seine Bedeutung vom Intensivstamm mit übernommen, wie syr. barrech ›segnen‹, baḡḡa' ›trösten‹ und denominativ m^pahḡem ›angrenzend‹;

so tritt auch in Ma'lūlā *ǧayyab* an die Stelle des aus dem Arab. entlehnten *ǧāyaba* ›antworten‹ (Journ. as. sér. 9, t. 4, S. 467).

Anm. Scheinbar entsprechende Formen entstehn im Jüd. aram. sekundär durch Geminatendissimilation, s. § 90 B d.

E. a. Weitere Nebenformen des Intensivstammes zeigen in der 1. Silbe einen Diphthong *aḡ* oder *ay*; soweit diese Bildungen überhaupt etymologisch durchsichtig sind, gehn sie meist auf Nomina mit langem Vokal der 1. Silbe zurück.

b. α. Im Arab. finden sich solche Formen von Denom. wie *ǧayraba* ›Strümpfe anziehen‹, *baḡara* ›Tierarzt (ἰκνίατρος) sein‹ erst in den neueren Dialekten häufiger, wie *mubaysar* ›mit Hämorrhoiden (bayāsir) behaftet‹ (Kremer, Beitr. 19, klass. *mabsār*, b. Sa'd V, 215, 23), span. ar. *mubeūleḡ* ›endemoniado‹ (von 'iblis), Petr. 223, 3, 'omān. *fō'or* ›viel reden‹, *qō'or* ›wüten‹, *sōden* (und *sōned* § 98 c 2 d) und *dōḡal* ›außer sich kommen‹, *nōḡor* ›nicht heilen‹ (von *nāḡur* ›Fistel‹), *tnōmes* ›tapfer sein‹ (von *nāmus* ›Mut‹, vgl. Vollers, ZDMG. 49, 493 n. 3), ferner *mbēḡil* ›geizig‹, *mḡesid* ›neidisch‹, namentlich im Refl. von ungewöhnlichen Eigenschaften, wie *tkēram* ›ein großes Gastmahl geben‹, *tšēga'* oder *tregel* ›sehr tapfer sein‹, *ṡḡebeḡ* ›schlechte Streiche machen‹ (Reinhardt § 389—391), so schon klassisch *tabaḡar* ›weit sein‹, ḡadr. *tdaḡal* ›eigenmächtig vorgehn‹, *tṡaḡlaq* ›stolz sein‹ (s. Landberg, Hadr. 577/8), ferner ḡadr. *ṡayrab* ›den Schnurrbart (ṡayārīb) rasieren‹ und danach auch *ṡaybar* ›die Schläfen‹, *ṡayḡal* ›die Stirne rasieren‹ (eb. 496), syr. ar. *ḡayrab* ›Kriegsspiele aufführen‹ (Littmann, Volksp. 66, 3 v. u.), hauran. bed. *qōḡir* ›gehn‹ (Landberg, Ét. II, 30, 5), syr. ar. *ṡḡaydaḡ* ›arriver‹, *bayrad* ›refroidir‹, *mḡayṡar* ›indécis‹, *kaḡ'ak* ›entortiller comme le ka'k‹, *bayḡag* ›s'engueuler‹, *m'aykar* ›trüb (vom Wasser)‹ (vgl. *biṡ'aykir* = *biṡ'akkir* Jewett No. 173), *ṡayfar* = *ṡaffur* ›siffler‹, *layfaḡ* = *laffaḡ* ›blaguer‹, u. a. bei Landberg, Prov. 208, ferner in Algier *ṡayḡar* ›den Hund mit dem Knüttel am Halse (ṡāḡur) versehen‹, dann ›knebeln‹ (Journ. as. sér. 5, t. 18, S. 382), *kaḡfer* ›mit Kampfer (kaḡur) bestreuen‹ (eb. 383), *naḡdar* ›Heuschober (nādūr) bilden‹, *tekaḡlef* = *tekellef* ›sich etwas aufladen‹ (eb. t. 18, S. 386), 'ayṡer ›in Ferien ('aṡara) sein‹, *qaḡmeṡ* ›scherzen‹, *naḡ'er* ›über-tölpeln‹ (eb. t. 6, S. 558), marokk. *ṡaymā* ›in ein Betttuch oder großen Mantel (ṡāmṡe) wickeln‹ (Soc. St., Houw. 60 n. ex), alg. *maṡsan* ›sich auf einen mīsan setzen‹, *naṡsan* ›mit dem niṡān visieren‹ (Journ. as. sér. 5, t. 6, S. 558).

β. Weitere Nebenformen entstehn nicht selten aus diesen durch

Metathesis des *u* oder *i* mit einer Laryngalis oder einer Sonoren, wie syr. ar. *ka'yaḳ* ›den Schweif wie eine Bretzel (*ka'k*) runden‹ (Lieb. v. Am. 96, n. 5), *taḫalya'* ›ausgerenkt sein (Knochen)‹ (eb. 98 u), *muḡa'yad* ›lockig‹ (eb. 106, 3), wie *tig'a'yid* ›se plisser‹ (Landberg, Prov. 16, 16), alg. *ḥarṣaṭ* ›schwätzen‹, *ṣalyaḥ* ›ganz naß sein‹, *gerṣeṣ* ›zerbeißen‹, *ṣalyeṣ* ›betrügen‹, *laḫyat* ›mit einem Strick umwinden‹, *herṣel* (schon altar.) ›schnell gehn‹ (Journ. as. sér. 6, t. 6, S. 558, t. 18, S. 381), tunis. *maḫyar* ›schnupfen‹ von *mōḥar* ›Nase‹ (Vollers, ZDMG. 50, 330).

c. Aus dem Ath. gehören hier die etymologisch unklaren *ḏeṣaya* ›gefangen nehmen‹, *dēgana* ›verfolgen‹ (tigrē *dagana* ZA. 13, 174), Tigrē *nēgarōt* ›Gleichnis‹ (Joh. 16, 25), *hērara* ›rasch gehn‹, *hēbaba* ›hinunterstürzen‹ und die denominierten tigrē *kēlaba* ›umzäunen‹ (Mc. 12, 1) von *kēlab* ›Hecke‹, äth. *tōseḥa* ›mischen‹.

Anm. Durch sekundäre Auflösung der Geminatio entstanden äth. *ṣenaya* ›duften‹, *bēzaya* ›befreien‹, *zēnaya* ›verkünden‹, s. PRÄTORIUS, BASS. I, 31–33, No. 21–23.

d. Im Aram. finden sich von solchen Bildungen syr. *saḫbar* ›ernähren‹ = jüd. *sōbar* ›tragen‹, syr. *gaṣzel* ›anzünden‹, *'eḫ'ayqaḏ* ›gewunden sein‹, jüd. *sōfeq* ›genug geben‹ und die denominierten syr. *'eḫayṣar* ›sich auf einen Stab (*ḫuṣṣā*) stützen‹, *'eḫgaṣṣar* ›Proselyt (*giṣṣorā*) werden‹.

F. Für die Verdoppelung des 2. Radikals treten, z. T. mit spezialisierter Bedeutung, auch andere Verstärkungen der Wortform auf, u. zw.

a. Wiederholung des 1. Radikals oder der 1. Silbe, wahrscheinlich nur durch dissimilatorische Vereinfachung vollständig reduplizierter Formen, findet sich vereinzelt von Wurzeln med. *u*, wie syr. ar. *ṣayṣat* von *ṣaṭ* ›anbrennen‹ (Jewett, Prov. No. 42), syr. *'eḫdaydal* ›sich wiegen‹ zu *dal* ›sich bewegen‹, wie tigrē *'adōdala* ›die Glocke läuten‹ = amhar. *'adaṣṣala* von äth. *dayal* ›Glocke‹ (Littmann, ZA. 14, 24), *'anṣōṣala* ›sich anhängen‹ (Act. 28, 3). Im Amhar. vertreten solche Bildungen von med. *u* und med. Laryngalis die hier sonst gebildeten Iterative mit Wiederholung des 2. Radikals, wie *taq'āq'ama* ›vor Gericht einander gegenüber stehn‹, *taḫ'ah'ana* ›gegen einander stehn‹, *tar'ār'aṣa* (so Guidi) ›um die Wette laufen¹⁾‹, von med. Lar. *ḥāḥāra* ›schlecht schreiben‹ von *ḥāra*, *ma-māsa* ›unvollkommen graben‹ von *māsa*.

1) Die von PRÄTORIUS § 167 noch aus dem Voc. Mon. und aus ISENBERG angeführten Formen *'alālāqqa* ›zählen‹ und *taṣṣayārada* ›vollständig gedemütigt sein‹ finden sich nicht bei GUIDI.

Anm. Nicht hierher gehören die mit Wiederholung des 1. Radikals gebildeten Frequentativa des Tña, wie *ḡayayāṭan* von *ḡaṭaṭa* »spingere, sospingere«, *saščibōm* »indem sie, jeder einzeln, zogen« (ZA. 18, 358/9), *gagasgisū* »ciascuno veniendo« (eb. 19, 325, 150, 4), sowie *ḡalḡaliṭō* »passando ovunque gli piacesse« (eb. 316, 139, 2). — Das sind keine Verbalbildungen, sondern nominale Distributiva, s. § 240 c Anm. 2.

b. Mit Wiederholung des 2. Radikals mit *ā* bildet das Amhar., wahrscheinlich nach kuschitischen Mustern, Iterativa. Aus der ursprünglichen Bedeutung, die noch in *sabābbara* »in kleine Stücke brechen«, *batāttana* »auf allen Seiten verlieren« u. a. vorliegt, entwickelt sich der Sinn »etwas schlecht und unvollkommen ausführen«, insofern unterbrochene und ruckweise Tätigkeit nicht denselben Erfolg zu haben pflegt, wie stetige Arbeit, wie *gamāmmasa* »das Feld nicht ordentlich bestellen«, *saṭāṭṭa* »wenig geben«. Nicht selten wird diese Bildung auch auf vierradikalige Verba übertragen, wie *q^manaṭāṭṭala* »ganz oder teilweise zerreißen«, *qaradāddada* »abschneiden«, und zuweilen auch auf Kausativa, die nicht mehr als solche, sondern als vierradikalige Stämme empfunden werden, wie *ʾadarārraga* »unvollkommen tun« von *ʾadarraga* »tun« (Guidi, ZA. 8, 249 ff.). Seltener sind solche Bildungen im Tigrē und Tña, gleichfalls wohl durch direkte Entlehnung aus dem Kuschitischen (Littmann, ZA. 13, 166), wie tigrē *ṣarārama* »in kleine Stücke reißen«, *ḡabābara* »stark unter einander mischen«, *tahāgāgaṣ* »sie sprachen mit einander« (Lc. 6, 11) und so von jedem Verb, tña refl. *tamalālasa* »hin und hergehen«, *tachafāfala* »uneins sein«, *taṭajājaqa* »hin und herfragen« (Prätorius § 268).

c. In den anderen semitischen Sprachen entsprechen diesen Iterativen vereinzelte Formen mit Wiederholung des 1. Radikals hinter dem 2., wie altar. *ṭarṭaba* »die Kamele anrufen« (Naqā'iṭ 44, 23), *farfaka* »zerreißen«, *barbaqa* »gipsen« (Bibl. Geogr. IV, 186), *qašqar* »runzeln« (Dozy), alg. *barbeš* und *farfeš* »hier und da graben« (»buddeln«), *barbag* »sich undeutlich ausdrücken«, *derdes* »in Unordnung bringen«, *kerkeb* »rollen«, *šemšer* »zerren« (Journ. as. sér. 5, t. 6, S. 556, t. 18, S. 379), tunis. *mitḡarḡaṭ* »gedrechselt« (Stumme bei Narbeshuber 40, 1), malt. *berbak* »verderben, sündigen« (Hali 12, 7, 2), 'omān. *t-dehdar* von *dahar* »sich beeilen« (Reinhardt § 397, vgl. Landberg, Prov. XXII), bed. *tamarmaḡ* »sich wälzen« (Littmann, Bed. 40, 10), syr. *qarqeš* »rütteln, schütteln« und im Syr. mehrfach mit demselben verächtlichen Nebensinn, wie im Amhar., wie *sarseṣ* »schlecht schreiben« von *s^rraṣ*, *ṭarṭeš* »beschmutzen« (auch von

schlechter Schrift ›schmieren‹ Mich. Syr. I, 377, 38) zu *ʔraš*, vgl. Nöldeke, Neusyr. Gr., S. 191/2.

d. Mit Wiederholung des 3. Radikals bilden alle semitischen Sprachen, wenn auch nicht alle gleich häufig, Iterativa:

α. Im Altarab. fallen nach § 96 die beiden wiederholten Konsonanten, wenn sie Geräuschlaute sind, und wenn der 2. einen Vokal trägt, in einen verdoppelten Laut zusammen; nur konsonantische Vokale, wie in *igdaʔa* ›auf den Zehn stehn‹ und *iḥḡaʔa* ›dunkelbraun sein‹, bleiben stets getrennt. Diese Form, die sogenannte 9. Konjugation, dient zur Bezeichnung inhärierender Eigenschaften von Farben und Körperfehlern, die wahrscheinlich ursprünglich als sich kontinuierlich wiederholende Äußerungen gedacht sind, wie *isyadda* ›schwarz sein‹, *išfarra* ›gelb sein‹, *iḥḡaʔa* ›dunkel sein‹, *iʔaḡḡa* ›krumm sein‹, *iḥḡalla* ›schielen‹. Eine Nebenform ist die XI. Konjugation mit gedehntem Vokal wie *isyadda*¹⁾. Eine weitere Verstärkung der Form bringt die XIV. Konjugation, bei der die wiederholten Radikale getrennt bleiben, wie *iḡḡanšaša* ›dick sein‹, *iḡḡankaka* ›dunkel sein‹ usw.

β. Im Neuarab. Syriens und des ʿIrāq sind die IX. und die XI. Konjugation sehr selten (*mišfarra*, Littmann, Volksp. 74, IV, 8), in Ägypten und ʿOmān ist nur die IX. erhalten, sie wird aber nur noch von Farben gebraucht und scheint nicht mehr recht lebendig zu sein. In Nordafrika dagegen ist die IX. ganz von der XI. Konjugation verdrängt, die sogar in noch etwas weiterem Sinne als in der klass. Sprache zur Bezeichnung von Eigenschaften verwandt wird; nach § 41 v wird aber die Verdoppelung im Auslaut meist aufgegeben. Solche Formen finden sich schon im Span. ar. wie *mudlīm* ›finster‹, Petr. 412, 16, *musqām* ›krank‹, Römer, Diss. 17, marokk. *mziān* ›schön‹, *igʔad* ›gut gedeihen‹ (Soc. St., Houw. 76, 27), tripol. *myzrāb* ›räudig‹ (St. 62, 2, 7), malt. *ʔuāl* ›lang sein‹ (Stor. 351, 7, Gif. 16, 7, Chit. 43, 10), *ebieset* ›vertrocknete‹ (RKr. 5, 23), Impf. *tilbiš* (MSt. 92, 14), vgl. Cherbonneau, Journ. as. sér. 5, t. 6, S. 557, Marçais 84, Stumme, Tun. Gr., § 32.

1) TRUMPF, ZDMG. 38, 581, behauptete, daß die IX. Konj. von dauernden, die XI. von vorübergehenden Eigenschaften gebraucht werde, s. dagegen aber Ḥafāḡi zu Ḥariri Durrat al-ḡauḡāš, Stambul 1299, S. 50 ff. bei DE GOEJE zu WRIGHT I, 44, vgl. auch HARTMANN, Diss. 4. Über andere Weiterbildungen wie *iqtaʔalla*, *iqtaʔalla*, *iqtaḡalla*, *iqtaḡalla*, s. FRÄNKEL, mehrl. Bild. 27 ff., 36 ff.

Anm. Die Formen mit Affixen, die in der klass. Sprache dem Muster der med. gem. folgen, wie *isfārtu*, bildet das Tlems. nach Analogie des Zielstammes der III *ḡ* wie *ḡfārīt* (MARÇAIS S. 85).

γ. Daneben besitzen aber die magribinischen Dialekte Formen mit Wiederholung des 3. Radikals, die deutlich iterativen Sinn haben, so schon span. ar. *tablél* ›enbargar‹ (Petr. 211, 17), *debzéc* ›enpuxar a lexos‹ (eb. 214, 10), *deqxéx* ›topar topetando con cuerno‹ (eb. 405 u), malt. *gerbeb* ›rollen‹ (M. St. 48, 5), *dgerbib* ›umpurzeln‹ (eb. 46, 6) vgl. *kerkeb*(c), alg. *galfef* ›einhüllen‹, *qalfef* ›schmeicheln‹, *kaʿrer* ›durch Wiederholungen im Reden langweilen‹, *lagbeb* ›Unsinn schwatzen‹ (Journ. as. sér. 5, t. 18, S. 384), tlems. *ḡḡlel* (= *ḡaʿlel*, Journ. as. sér. 5, t. 16, S. 536) ›sich schaukeln‹, *baʿrer* ›schreien (vom Kamel)‹, in Tunis ›misten‹ (M. u. G. 74, 16), *ḡḡnen* ›murren‹ (MARÇAIS 88), tunis. *sarḡeḡ* = *sarreḡ* ›in Reihen aufstellen‹ (M. u. G. 24 n. 1).

δ. Im Äth. sind solche Bildungen noch ziemlich selten, wie *bar-dada* ›hageln‹, *galbaba* ›einhüllen‹, *gabsasa* ›gipsen‹, *ḡanqaqa* ›ängstlich sein‹ und das denominierte (s. § 176), *ʿamāʿara* ›versüßen‹, s. Stade, S. 28 ff. Weit häufiger sind diese Formen in den neua-bessinischen Dialekten, wie amhar. *ṭaḡallala* ›einhüllen‹, *kʿabal-lala* ›fliehn‹, *damsasa* ›verwischen, vernichten‹, *ramaddadu* ›ganz zertreten‹, im Tña *fartata* ›essere sminuzzato, frantumato‹, *ʿasfállala* ›schlagen (Herz)‹ ZA. 18, 368, und namentlich im Tigrē, wo aber die Häufigkeit dieser Bildung wohl mit Littmann (ZA. 13, 167) auf kuschitischen Einfluß zurückgeführt werden muß, wie *ḡardada* ›der Reihe nach die Kehle durchschneiden‹, *dayrara* ›schwindlich, ohnmächtig werden‹, *ḡarṣaṣōt* ›Knirschen‹ (Mt. 13, 42), *tekamtata* ›sich hüten‹ (eb. 18, 10), *tahamāzaza* ›zürnen‹ (eb. 20, 24), *kabsasa* ›ausgießen‹ (eb. 26, 7), *qanṭaṭa* ›ausziehen‹ (eb. 27, 31, Mc. 15, 20), *ṭablala* ›einhüllen‹ (Lc. 2, 7, Joh. 11, 44), *ʿanqaʿarara* ›aufblicken‹ (Lc. 9, 16), *saflala* ›sich sehnen‹ (eb. 17, 22), *malāqaqa* ›zerreißen‹ (Act. 23, 10), *taʿalṭaṭa* ›flehen‹ (2. Kor. 6, 1) u. a.

ε. Im Hebr. findet sich diese Bildung in der Form *hiṣṭaḡaʿa* ›sich verneigen‹ (eigentlich wohl ›wiederholt sich v.‹), der im Kanaan. der Amarnabriefe Formen mit Wiederholung des 2. Radikals entsprechen: *uṣḡiḡin* (B. 9, 3), *iṣṭuḡiḡin* (L. 50, 12), *iṣṭiḡiḡin* (B. 123, 12), *iṣṭuḡuḡin* (L. 52, 8). Dieselbe Bedeutungsentwicklung wie im IX. Stamme des Arab. zeigt sie in *šaʿʿanan* ›ruhig sein‹, *raʿʿanan* ›grünen‹ und dem vom Passiv beeinflussten *ʿumlal* ›verwelken‹.

Anm. Nur scheinbar entsprechen ihr die Intensiva von med. μ wie *rōmēm* »erhöhen« s. § 270 Fg.

ξ. Von den aram. Dialekten kennt der palästin. diese Bildung noch in einigen Iterativen, wie jüd. und christ. *'arbeḥ* »verwirren, vermengen«, jüd. *šarṭeṭ* »einkratzen, liniieren« (Dalman² 251), das Syr. aber nur noch in den Denominativen *'abdeḥ* »zum Sklaven machen«, *'azrar* »in Windeln (*'azrārē*) wickeln«, *'ajnen* »anblicken« und »okulieren« (s. § 270 Gg Anm.).

η. Im Ass. sind so gebildet *šuqamumu* »aufrecht stehn«, *šuqalulu* »hängen, schweben«, *ušparir* »breitete aus«, *ušharir* »wurde still« (s. Jensen, KB. VI, 394) und vielleicht auch *ittigalal* von *dgl*, s. Tallquist, Spr. d. Kontr. Nab. 16.

d. mit Wiederholung des 2. und 3. Radikals in iterativer Bedeutung.

α. Im Altarab. ist so wahrscheinlich der XII. Stamm gebildet mit nachträglicher Dissimilation des 3. Radikals in der 1. Silbe, s. Kosegarten, Gr. ar. § 339, 3, o. § 91 b, wie **iḥḍarḍara* > *iḥḍayḍara* »grün sein«, meist wie die IX. Konj. von inhärierenden Eigenschaften gebraucht, wie *iḥlaylā* »süß sein«, *imlaylaḥa* »salzig sein«, *iḥlaylaka* »tiefschwarz sein«, *iḥḍayḍaba* »feucht sein«, *iḥṣayṣana* »rau sein«, *iḡḍayḍā* »aufrecht gehn« u. a. Die neueren Dialekte scheinen diese Form nicht mehr zu kennen.

β. Am weitesten verbreitet ist diese Form im Äth. wie *'anṭab-ṭaba* »tröpfeln«, *'anṣafṣafa* »tropfenweise ausgießen«, *'anbalbala* »flammen«, *'asqoqaya* »heulen«, *'arsāḥseḥa* »Vorwürfe machen«, *'aqiāḥ-jeḥa* »rötlich schillern«, *'aḥmalmala* »grün werden« (vgl. Stade, S. 33/4), amhar. *taqlablabba* »heftig wüten«, *'aftaltala* »durch Reiben reinigen« und namentlich oft im Tigrē, wie *'agramrama* »murren« (Mt. 20, 11), *'ablačālača* »glänzen« (Lc. 23, 11), *'asqamāqama* »murren« (Joh. 7, 32), *'asnagnaqa* »ergrimmen« (eb. 11, 33), *'agargara* »sich aufregen« (eb. 13, 21), *'ayadyadot* (Inf.) »Rätsel« (1. Kor. 13, 12), *ḥašakšakot* »Gezischel« (2. Kor. 12, 20), *'abalbala* »sich quälen« (Jac. 4, 9).

γ. Im Hebr. liegt sie nur in dem deutlich iterativen *šḥarḥar* »pochen« und in *ḥ^mmarmar* »erhitzt, gerötet sein« vor.

δ. Das Aram. kennt sie in dem jüd. *š^mmarmar* (Targ. Ps. 38, 11 als Übersetzung von *šḥarḥar*) und *misgalgal* »rund« dem syr. *'ep-ḥ^aayzi* »sich immer wieder sehn lassen, stolzieren¹⁾« und den deno-

1) $\sqrt{\text{ḥay}}$ wie in bibl. ar. *ḥisyā* »Gesicht«, syr. *ḥeyānā* »Vision«, arab. *ḥasy* »Vogelflugbeobachtung«.

minierten *'eph'lamlam* ›nächtlliche (im Traume *ħelmā*) Pollutionen haben‹ und *'est'razraz* ›phantasieren‹ (von dem urspr. pers. *š'razā* ›Lampe‹).

e. Mit Wiederholung der ganzen zweiradikaligen Wurzel bilden alle westsemit. Sprachen Intensiva, häufig wieder mit iterativem Nebensinn und onomatopoetischer Färbung von Wurzeln med. *u/i* und med. gem.

a. Im Altarab. finden sich so *zalzala* ›erschüttern‹, *ħaħħaħa* ›rasseln lassen‹, *garğara* ›gurgeln‹, *uasuasa* ›wispern‹, *nahnaha* (neben *nahā*) ›entfernen‹ u. a.

β. Besonders häufig sind diese Formen im Neuarab., in Ägypten machen sie nach Spitta, S. 190, etwa ein Drittel der ca. 60, im täglichen Leben gebräuchlichsten Verba aus, wie *qafqif* ›vor Kälte schauern‹, *yalyal* ›heulen, weklagen‹, *maşmaş* ›saugen‹, *zabzab* ›sich zieren, affektiert tun‹, in Jerusalem *ba'ba'* ›brüllen‹, *başbaş* ›hätscheln‹, *dablab* ›kriechen‹ usw. (Löhr § 97), für Alger vgl. Cherbonneau, Journ. as. sér. 5, t. 6, S. 555, t. 18, S. 376, für Tunis Stumme § 39, für 'Omān Reinhardt § 398 usw.

γ. Gleichfalls häufig ist die Bildung im Äth. wie *badbada* ›zu Grunde gehn‹, *tantana* ›wanken‹, *dabdaba* ›unruhig sein‹, *gēgajā* ›irren‹, *'aualyala* ›verwirren, erschrecken‹ usw., s. Stade, S. 12, im Amhar. *naqannaqa* ›erschüttern‹, *kalukkala* ›verbieten‹, neben denen Lefèbvre auch noch die Formen *nekneka*, *kalkela* hörte (Prätorius § 184a), und im Tigrē *tamtama* ›berühren‹ (Mt. 9, 29), *taharhara* ›schreien‹ (eb. 20, 31), *nasnasa* ›ausstreuen‹ (eb. 21, 8), *teqatqata* ›zerbrochen werden‹ (eb. 21, 44), *fačafača* ›zermalmen‹ (eb.), *tantana* ›pflegen‹ (Lc. 10, 34), *tekalkala* ›umringen‹ (Joh. 10, 24), *tenabānaba* ›ansehn‹ (Mc. 14, 69) u. a.

δ. Nicht selten sind sie auch im Hebr. und im Aram. wie *ṭilṭel* ›hinschleudern‹, *kilkel* ›erhalten‹, *qarqar* ›zerstören‹, *gilgel* ›wälzen‹, *ša'ša'* ›erfreuen‹, jüd. aram. *za'za'* ›erschüttern‹, *rayreḥ* ›vergrößern‹, *harhur* ›phantasieren‹, *pašpeš* ›durchsuchen‹, syr. *ram-rem* ›erheben‹, *palpel* ›besprengen‹, *qanqen* ›singen‹, *balbel* ›verwirren‹, *gargar* ›schleppen‹ s. § 270 Gg Anm., § 272 He Anm.

Anm. Über haplogische Verkürzung dieser reduplizierten Formen s. § 97 c; dazu noch *muṣallas* für *muṣalsal* ›mit Kettenfiguren gezieltes (Schwert)‹ Huḍajl. 154, 7.

G. Die dritte Stufe der Stammbildung bezeichnet das Kausativ, es wird mit einem der drei Präfixe *ša* > *sa*¹⁾, *ha* und *'a* gebildet,

1) Über dessen Entsprechungen in den hamitischen und vielleicht auch in den idg. Sprachen vgl. SIEBS, KZ. 37, 277 ff., MÖLLER, Sem. u. Idg. I, § 221.

hinter denen nach § 42 d der Vokal der 1. Silbe der Basis schwindet. Da sich die drei Präfixe nicht auf eine Grundform zurückführen lassen, so ist anzunehmen, daß sie schon im Ursemit. neben einander bestanden, wie im Äth., Arab. und Aram. noch 'a und ša > sa nebeneinander vorkommen, indem sich vielleicht die verschiedenen Wendungen des Kausativbegriffs auf die verschiedenen Formen verteilten.

a. α. Im Nordarab. ist im Aktiv jetzt 'a die herrschende Form, doch findet sich auch ha noch in den Wörtern *hurāqa* ›ausgießen‹, *harāḥa* ›die Kamele Abends heimführen‹, *hanāra* ›einen Stoff mit der Marke nīr versehn‹, *harādu* ›wollen‹ (nach al-Liḥiānī, s. Muf. § 690, b. Ia'īs 1384, 3)¹⁾. Wahrscheinlich stammen diese Formen alle aus einem der Schriftsprache fremden Dialekt; nur *harāqa* ist in ihr einigermaßen heimisch geworden, doch wird hier zu dem Impf. *ḡharīqu* > *ḡhriqu* (s. § 42 d) das neue Perf. *ihrāqa* (*fahrāqa*, a. Nuḡās ed. Āṣāf 370, 12) gebildet, und diesem das gewöhnliche Kausativzeichen 'a (*'uhrīqa* Pass. b. Hiš. Sīra 179, 18) noch einmal vorgesetzt.

Anm. Vielleicht ist dazu noch *hazrafa* neben 'azrafa ›eilen‹ zu stellen, doch könnte das auch von *huzrūf*, dem Epitethon des Straußes, denominiert sein (NÖLDEKE, z. Gr. § 23). Nicht hierher gehört *hātī* ›gieb her‹, das man zuweilen als Kausativ von 'atā ›kommen‹ aufgefaßt hat, das aber auf eine demonstrative Interjektion zurückgeht (s. BARTH, Spr. Unt. 22), daher als Pl. neben *hātū* auch noch *hātum* (Naḡā'id I, 382, 11, s. § 255 a) vorkommt; dem Sprachgefühl gilt es als Zielstamm, daher man auf *hātī* antwortet: *lā 'uhātika ḡalā 'u'ātika* (Or. Stud. I, 228, 15).

β. Aus *hanartu* konnte nun leicht, als man ha nicht mehr als Kausativpräfix empfand, ein neues Perf. *hanara* gebildet werden, dessen Herkunft von *hanāra* denn auch schon die Araber erkannt haben. So lassen sich mit Mez, Or. St. I, 251, vielleicht auch noch folgende Verba auf alte Kausativa zurückführen: *habaša* ›versammeln‹ von *bāša* ›lärmen‹, *baḡš* ›Menschenmenge‹, *habaša* ›frisch, behend sein‹ von *bāšu* ›eilen‹, *haba'a* ›umfassen‹ (als milit. t. t.) von *bā'* ›Klafter‹, *habala* ›bekümmert sein‹ von *bāl* ›Herz‹, *haḡasa* ›sorgen‹ von *ḡāsu* ›forschen‹, *haḡaša* ›Unruhe, Feindschaft stiften‹ zu *ḡāša* ›aufgeregt sein‹, *haḡara* ›verlassen‹ zu *ḡāra* ›abbiegen‹, *haḡafa* ›einen eingefallenen Bauch haben‹ von *ḡāfu* ›hohl sein‹, *hadura* ›ungerächt fließen lassen‹ (Blut) von *darra* ›reichlich fließen‹, *hadafa*

Durch diese wird HAUPT's Vermutung (JBL. XXVI, 24 n. 6, JAOS. 28, 114), daß das sa auf ein Wort wie arab. *sabab* ›Grund‹ zurückgehe, unwahrscheinlich.

1) Daß das h dieser Formen nicht auf das r im Stamme zurückgeführt werden darf, wie NÖLDEKE, z. Gr. § 23 andeutet, zeigt wohl die Dialektform *ha-gāma*, die TA. s. v. *hrq* zu den genannten Verben hinzufügt.

›schwerfällig, erreichbar sein‹, von *daffa* ›niedrig fliegen‹, *haḏaba* und *dāba* ›fließen‹, *haraġa* und *raġġa* ›aufgeregt sein‹, *harima* ›altersschwach sein‹ von *ramma* ›brüchig sein‹. Dazu sind mit Vollers, Volksspr. 191/2 noch zu fügen: *mukṭi* ›willig herbeieilend‹ von *ʾaṭʾa* ›gehorschen‹, *haraʾa* ›zitternd herbeikommen‹ von *rāʾa* ›aufgeregt sein‹, *haġaʾa* ›den Hunger stillen‹ von *ġū* ›Hunger‹, *haḏama* ›Unrecht tun‹ von *ḏajm* ›Unrecht¹⁾‹.

γ. Auf demselben Wege entstehen vereinzelt auch schon aus dem ʾa-Kausativ, namentlich in der jüngeren Sprache dreiradikalige Verba, wie *ʾabasa* ›tadeln‹ Naq. I, 314, 16, ›unterwerfen‹ Ġarīr II, 33, 16, Naq. 94, 2, Mutal. 5, 11, ›verachtet sein‹, Naq. 16, 7 aus *ʾabʾasa* ›schädigen‹ (unter Mitwirkung der Dissimilation, s. § 89 b β), *ʾašara* ›bezeichnen‹ und ›Zeichen geben‹ von *ʾišārat* (s. Dozy s. v. ʾomān. Reinhardt S. 316, 9, marokk. Mitt. Sem. or. Spr. II, 29, 1), ʾomān. *ʾese* ›beleidigen‹ (Reinhardt § 373), *steʾeset* ›fühlte mich beleidigt‹ (eb. § 380) von *ʾasāʾa* ›böses tun‹ (Fleischer, Kl. Schr. II, 476).

δ. Auch das s-Kausativ, das jetzt im Arab. nur noch im Refl. *istaqtala* lebendig ist, muß einst im Aktiv vorgekommen sein; denn es hat in einer Anzahl dreiradikaliger Verba seine Spuren hinterlassen. Wohl schon aus vorhistorischer Zeit stammen *sabaqa* ›hinter sich lassen, überholen‹ = aram. *šʾbaq* ›lassen‹, von dem Kausativ zu *baqiṭa* ›bleiben‹ und *sakana* = hebr. *šāḥḥen*, *šāḥan* ›wohnen‹ = ass. *šakānu* ›legen‹ und ›liegen‹ (s. Haupt, AJSL. 23, 248) von *kāna* ›feststehn‹. Dazu sind mit Mez, a. a. O. 251 noch zu stellen: *sadala* ›das Haar herabhängen lassen‹ von *dāla* ›hängen‹ (vgl. § 84 c), *saḥata* ›abkratzen‹ zu *ḥatta* ›kratzen‹, *sabata* ›abschneiden‹ zu *batta* ›schneiden‹, *saġara* ›fließen lassen, füllen‹ von *ġarā* ›laufen, fließen‹ (so schon Hartmann, Plur. 25), *saṭaḥa* ›ausbreiten‹, zu *ṭaḥā* ›ausgebreitet sein.‹ Einige solcher Formen sind aber wohl erst aus dem X. Stamme rückgebildet, wie *saraḥa* ›bequem weiden‹ von *istarāḥa* ›sich erholen‹, *saʾara* ›brennen‹ von *istaʾarra*, *sunāḥa* ›sich jem. zuwenden‹ von *istanḥā* ›die Richtung nehmen‹, *suṭṭala* ›lang machen‹ von *istaṭālu* (Gl. Geogr. IV). Im Neuarab. wiederholt sich dieser Vorgang öfter; so entsteht aus *istcqsā* im Span. ar. (Petr. 336, 10) und Alg. (Journ. as. sér. 5, t. 6, S. 556) ein *saqsā* ›fragen‹, im Tunis. aus *istaʾnasa* ein *sennes* ›gewöhnen‹

1) Von einigen mir zweifelhaft erscheinenden Etymologien bei MEZ und VOLLERS sehe ich hier ab.

(Stumme, Gr. Gl. s. v.), malt. *setā* ›konnte‹ (Stud. 6, 19), Impf. *tista* (eb. 7, 1) aus *istaṯā'a* > *iṯṯā'a* (s. § 97 e 2 α, ββ).

b. Im Neuarab. tritt das Kausativ im Gebrauch stark hinter dem Intensiv zurück. Im Ägypt. ist die Zahl der noch gebräuchlichen IV. Stämme sehr beschränkt (Spitta § 91, 4), und auch bei diesen fällt das Impf. (eb. § 100 a) schon mit dem I. Stamme zusammen; das Part. ist nur noch bei Gelehrten in Gebrauch. Etwas häufiger scheint der IV. Stamm noch in Syrien (s. Löhr S. 42) zu sein; doch fällt auch hier schon das Impf. mit dem Grundstamm zusammen, der daher zuweilen auch schon für das Perf. wie *ṣabaḥ* ›am Morgen tun‹ (Landberg, Prov. 289, 9) eintritt; dasselbe gilt für den 'Irāq (Meißner XL) und noch mehr für 'Omān (Reinhardt § 295). Das geschieht zuweilen auch schon im Span. ar., wie *habébt* ›ich liebte‹ zu *nihīb* (Petr. 22), obwohl hier der IV. Stamm sonst noch ganz lebendig ist. In den magrib. Dialekten wird das Verschwinden des IV. Stammes noch durch den lautlichen Verlust des Kausativpräfixes (s. § 43 i ξ) begünstigt, daher die Partt., die aber nicht ganz volkstümliche Entlehnungen aus der Schriftsprache sind, hier den Stamm fast allein noch vertreten (Marçais S. 77)¹⁾. Ein weiterer Rest des Kausativs liegt in Tlemsen noch in den Impf. von Stämmen III *ḫ* mit *ṯ* in transitiver Bedeutung neben intrans. auf *ā* vor, wie *ṯfā*, *ṯeffā* ›verlöschen‹, *ṯaffi* (wie in Syrien, Littmann, Volksp. 22, 2) ›auslöschen‹, *kfā*, *ḫekfā* ›genug haben‹, *ḫekfi* ›genügen‹, *ḫfā*, *ḫehfā* ›versteckt sein‹, *ḫehfi* ›verstecken‹, in Orān *lqā*, *ḫelqā* ›begegnen‹, *ḫelqe* ›machen‹ (Marçais S. 70).

c. Im Südarab. bildet der sab. Dialekt das Kausativ mit *h*, wie *haqnaḫa* ›weihe‹, *haḫdaḫū* ›sie erneuerten‹, der min. aber mit *s*, wie *saqnaḫa*, *saṣraḫa* ›ließ gedeihen‹ u. a. (Hommel § 23).

Anm. Daneben finden sich in min. Eigennamen auch Formen mit *h* wie *ḫufi* (s. D. H. MÜLLER, ZDMG. 37, 338) vielleicht, wie HOMMEL, Aufs. und Abh. I, 23–26 annimmt, weil die in der Schriftsprache festgehaltenen *s*-Formen im Leben schon durch die *h*-Formen zurückgedrängt wurden; an einen Lautwandel *s* > *h* (s. § 46 k β) braucht man darum noch nicht zu denken.

d. α. Das Äth. bildet das Kausativ im Aktiv mit 'a, im Refl. mit *s*; doch wird hier der Hilfsvokal vor dem Präfix *sta* > 'asta (s. § 82 g α) vom Sprachgefühl wieder mit dem Kausativpräfix kombiniert,

1) Formen wie 'ersel (DOUTTÉ, MSL. 12, 345, 45) und 'endah (eb. 348, 9) ›schickte‹, 'esbaḥ ›war am Morgen‹ (eb. 13) in Oran sind schwerlich echte Dialektwörter.

daher diese Form oft rein kausative Bedeutung hat (wie *'astar'aḵa* ›er ließ sehn‹ neben ›er zeigte sich‹). Im Aktiv liegt das *s*-Kausativ nur noch in den jetzt als vierradikalig empfundenen Verben *sanqaya* ›tönen lassen‹ von *naqaya*, dem Monatsnamen *maskarram* ›Regenbringer‹, (s. Stade S. 35) und in den drei intensiven *'as'ōzaza* ›hat stark gemacht‹, *'asqōrara* ›verabscheute‹ und dem reduplizierten *'asqōqaya* ›jammerte‹ vor.

Anm. NÖLDEKE, bei DILLMANN-CRICHTON, S. 163 N. 1, vermutet, daß in diesen Formen *'as* aus *'asta* verkürzt sei; aber wodurch wäre diese Verkürzung veranlaßt?

β. Das Tigrē und das Tña haben den Reflexivstamm mit *'asta* ganz verloren (scheinbare Beispiele dafür im Tigrē sind aus dem Arab. entlehnt, s. Littmann, ZA. 13, 172), und besitzen nur noch das *'a*-Kausativ.

γ. Im Amhar. sind auch im Aktiv beide Präfixe *'a* und *'as* erhalten; doch nimmt Nöldeke a. a. O. wohl mit Recht an, daß das *'as*-Kausativ erst durch Assimilation aus dem Refl., das noch in einigen veraltenden Formen (*'astakarāḵa* ›vermieten‹, nicht bei Guidi, *'astasarraḵa* ›um Verzeihung bitten‹, *'astanaggara* ›sprechen‹ n. b. G., *'astanaffasa* ›schwer atmen‹, *astauāla* ›verstehn‹ n. b. G., *'astamāra* ›lehren‹, *'astadangaḍa*, n. b. G., ›in Schrecken setzen‹, Prätorius § 172) vorkommt, wie ja das *t* des Refl. im Impf. stets dem 1. Radikal assimiliert wird. Die ursemit. Form *'uqtala* ist aber ganz durch eine Neubildung nach dem Grundstamm, der jetzt stets den 2. Radikal verdoppelt zeigt (s. Af), ersetzt. Die Sprache benutzt nun die beiden Präfixe, um Verba mit sekundärer Verdoppelung, die im Impf. schwindet, wie *'abaqqala* ›sproßen lassen‹, von solchen mit wesentlicher und daher auch im Impf. erhaltener Verdoppelung, wie *'as-gammara* ›anfangen lassen‹, zu scheiden. Zuweilen werden aber auch zwei verschiedene Bedeutungen des Grundstammes im Kausativ gesondert, wie *ṭarrā* 1. ›rein sein‹, 2. ›schreien‹, *'aṭarrā* ›reinigen‹, *'asṭarra* ›zum Schreien bringen‹. Die Verba I' haben nur noch das *'as*-Kausativ: *'asāllaya* ›aufhören lassen‹ (Guidi § 22 b).

δ. Zum Wurzelbestandteil ist das *'a*-Präfix erstarrt in amh. *'amara* ›erfreuen, angenehm sein‹ aus **'amḥara* > *'amāra*, das daneben noch vorkommt, *'udaga* ›wachsen‹ zu *dagā* (s. Guidi) ›groß‹, das *sa*-Präfix in *sanakkala* ›Anstoß erregen‹, *ṣanaggala* ›betrügen‹ und *ṣamaggala* ›alt werden‹ (s. Prätorius, S. 135/6).

e. Im Hebr. findet sich nur das Kausativpräfix *ha*, jetzt im Perf. *hi* (s. § 52 g); im Phöniz. tritt dafür *ḫ* ein, wie *ḫqdš* ›heiligte‹,

iṭn' ›richtete auf‹. Dies wird mit Schröder, Ph. Spr., S. 190, als Ausdruck für *'i* anzusehn sein; demnach läge hier das Präfix *'a* zugrunde.

Anm. 1. Über angebliche Spuren des Šafel, z. B. nach HUFFELD *šqs* ›verabscheuen‹ von *qus* ›sich ekeln‹, s. HAUPT, JBL. XXVI, p. 24, n. 6.

Anm. 2. UNGNAD, B. Ass. VI, 57, hält den Wechsel zwischen *hi* und *ha* im Perf. **hiqtal* und Imp. *haqtīl* für ursem. (vgl. Ba Anm. 2). Aber *i* ist nach einem speziell hebr. Lautgesetz eingetreten, das im Imp. ursprünglich durch den Charaktervokal *i* dissimilatorisch aufgehalten war. Später hat die Analogie *hi* auch in *hiqtīl* festgehalten.

f. *α*. Im Aram. finden sich noch alle drei Präfixe. Im Äg. und Bibl. aram. ist *ha* die fast allein herrschende Form; nur neben *h^a-qimēh* ›er stellte ihn auf‹ findet sich einmal (Dn. 3, 1) *'^aqimēh*. *H* herrscht auch in den Inschr. von Zingirli und Nērab, im Nab. und Palmyr. aber *'a*; doch hat das Nab. noch *h^aqim* 161, 1 neben *'^aqimū* 164, 1)¹⁾. In den Targg. findet sich *h* nur noch bei einigen wenigen Verben, im jerus. Talmud hauptsächlich bei *I u/i*, wie *hōri* ›lehrte‹, *hōdi* ›bekannte‹, *hōdā'* ›kündigte an‹, *hēmin* ›glaubte‹ (DALMAN² 252). Auch das Mand. hat noch einige Reste des *ha* in *haylēl* ›jammerte‹, *hanpeq* ›führte heraus‹, *hanseq* ›ließ steigen‹, *hašfīp* ›ich verachtete‹ (Nöld. § 163). Das Syr. aber kennt nur noch *'a*; *ha* findet sich nur in dem aus dem Hebr. (*hē' min*) durch Vermittlung des Jüd. aram. entlehnten theologischen Worte *haiṣmen* ›glauben‹, das dann auch als *huiṣmanu* zu den Arabern gekommen ist.

Anm. Zu *'ēškaḥ* ›finden‹ s. § 76 c *α*.

β. Auch vom *ša*-Kausativ finden sich in allen Dialekten vereinzelte Spuren, nicht nur das aus dem Ass. *ušzīb* (von *ezēbu* = *'zēb*) entlehnte bibl. ar. *špzeḇ*, syr. *šayzeḇ* ›rettete‹ und das als T. t. der Baukunst gleichfalls aus dem Ass. stammende bibl. ar. syr. *šachlel* ›vollendete‹, sondern auch jüd. ar., syr. und mand. *ša'beḏ* ›knechten²⁾‹, syr. *šahlef* = jüd. ar. *šalhef* (s. § 98 g, 1 *γ*) ›verändern‹, bibl. aram. jüd. *šēši* ›vollenden‹, jüd. *šalhī* ›ermüden‹, *šalheb* ›verbrennen‹, *ša'mem* ›verwirren‹, *šahrar* ›freilassen‹, *šabhar* ›glänzen‹, *šaytar* ›übrig lassen‹, *šargez* ›verleiten‹, syr. *šamlī* ›vollenden‹, *šayda'* ›ankündigen‹, *'ēštaydī* ›versprechen‹, *šayhar* ›verzögern‹, *šayšet* ›ausbreiten‹, *šarsel* ›hängen lassen‹, *ša'li* ›erhöhen‹, mand. *šargez* ›erzürnen‹, *šarheb* ›ausbreiten‹, *šarhez* ›verschwinden‹ (?).

1) *Hqr̄b* CIS. II, 75 ist nicht nabatäisch (DALMAN 252, n. 1), sondern stammt aus Nordsyrien oder Assyrien, s. LIDZBARSKI, Handb. 445.

2) als *ša'baḏa* ›bezaubern‹ ins Arab. entlehnt.

Anm. 1. Vielleicht liegen alte *ša*-Kausative auch noch in einigen jetzt dreiradikaligen Verben vor, wie *šabbeṭ* »verführen« von *ḥṭā* »sündigen«, (s. LAGARDE, Mitt. 4, 18) und *šakkar* »häßlich machen« von *nr*, s. NÖLDEKE, Syr. Gr. 127 n. 1, aber LÖW, WZKM. X, 134.

Anm. 2. Dem Aram. eigentümlich sind einige Kausative mit dem Präfix *sa*. Diese stammen wohl aus einem Dialekt, in dem *št* > *st* wurde (s. § 58 gy); zu den Refl. wären dann die Akt. rückgebildet, wie mand. syr. *sarheb* »heilen«, syr. *saqbel* »nahebringen«, *sayṣi* »pflegen«, mand. *sasqel* »glätten« und vielleicht mit HAUPT bibl. ar. *sōḏel* »darbringen« (Ezr. 6, 3). Ob auch jüd. *sanṣer* »blenden« mit DALMAN 251 dazu gestellt werden darf, ist wegen hebr. *sanṣerim* »Blindheit« sehr fraglich.

g. Im Ass. wird das Kausativ nur noch mit *ša* gebildet.

h. α. Der Kausativbegriff kann sehr mannigfaltig gewandt werden. Er bedeutet zunächst die Veranlassung zu einer Tätigkeit, sei diese transitiv oder intransitiv, und die Versetzung in einen Zustand: arab. *'ākala* »zu essen geben«, *'aḡlasi* »sich setzen lassen«, äth. *'astaṣa* »trinken lassen«, *'aḥōra* »gehn lassen«, *'aṣṣaba* »zum Sitzen, Wohnen bringen« (eine Frau, daher »heiraten«), *'aqlala* »leicht machen«, tigrē *'arā* »sehn lassen«, *'afgara* »hinausgehn lassen, hinaus-treiben«, amhar. *'asḡammara* »anfangen lassen«, *'aṭarrā* »reinigen«, hebr. *hir'ā* »sehen lassen«, *hippāl* »fallen lassen«, *ḥamar* »bitter machen«, syr. *'aykel* »essen lassen«, *'a'bar* »vorübergehn lassen«, *'aḥtar* »stolz machen«, ass. *šubrā* »sehn lassen, zeigen«, *šūšubu* »sitzen, wohnen lassen«, *šumrušu* »krank machen«. Zuweilen bezieht sich das Kausativ aber nicht auf den Grundstamm, sondern auf eine Ableitung, wie ass. *uṣaprašu* »sie machen fliegen« zu *ippariš* »er flog« (Delitzsch S. 237).

β. Die Veranlassung kann als Zwang, aber auch als Vergünstigung erscheinen (Reckendorf, Verh. 46), arab. *'abraka*, syr. *'abrech* »zum knieen zwingen«, syr. *'ašim* »ein Fasten auferlegen«, andererseits arab. *'anhala* »Gelegenheit zu einem ersten Trunk geben«, hebr. *ḥpriš* »in Besitz nehmen lassen«, syr. *'abbez* »zu plündern überlassen«. Eine noch speziellere Wendung dieses letzteren Begriffs führt dann zu der Bedeutung des »Eingehns, auf das, was der 1. Stamm besagt«, (s. Nöldeke, z. Gr. S. 28), so arab. *'a'taba* »auf einen Tadel eingehn, begütigen, befriedigen«, *'aṭlaba* »eine Forderung erfüllen«, *'adāna* »leihen«, *'aškā* »auf eine Klage eingehn«, *'ašraḥa* »auf Geschrei zur Hilfe eilen«, *'ayda'a* »ein Depositum annehmen«, tigrē *'asa'ala* »auf Fragen berichten« (Act. 10, 8), hebr. *hiš'ul*, syr. *'ašel* »leihen, auf eine Bitte gewähren« (Berl. Pap. I, 2), syr. *'aḥdar* »Almosen geben« zu *ḥ'dar* »umhergehn (um zu betteln)«.

γ. Von intransitiven Verben kommt öfter der Intensiv- und der

eigentliche Kausativstamm in gleicher, manchmal aber auch in verschiedener Bedeutung vor: äth. *massala* ›vergleichen, ähnlich machen‹, 'amsala ›für ähnlich erklären‹, hebr. *kibbeḏ* ›ehren‹, *hichbiḏ* ›zu Ehren bringen‹, syr. *karrī* ›verkürzen‹, 'achri ›betrüben‹, *jaqqar* ›ehren‹, 'ayqur ›belasten, taub machen‹, *kayyen* ›zurecht setzen, ermahnen‹, 'achin ›aufstellen, schaffen‹, *jalled* ›Geburtshilfe leisten‹, 'ayled ›zeugen‹ u. a.

δ. Aus der kausativen Bedeutung entwickelt sich die deklarative und ästimitive: arab. 'abḥala ›für geizig halten und erklären‹, 'aḡbana ›für feige halten und erklären‹, äth. 'ark²asa ›für unrein erklären‹, 'akhada ›als Lügner darstellen‹, hebr. *hišdiq* ›für gerecht erklären‹, *hiššiq* ›für schuldig erklären‹, syr. 'azki ›für unschuldig erklären‹, 'az'ar ›gering schätzen‹.

ε. Das Kausativ ist aber auch nicht selten intransitiv, wenn das zu bewirkende Objekt nicht die Handlung eines andern, sondern ein am Subjekt selbst in die Erscheinung tretender Zustand ist, wie arab. 'aqfara ›wüst sein‹, 'aškala ›zweifelhaft‹, 'abāna ›klar sein‹, äth. 'a'rafa ›ruhen‹, 'armama ›schweigen‹, hebr. *hišmān* ›fett werden‹, *he'ḏām* ›rot werden‹, *heḥ'riš* ›schweigen‹, *hišqit* ›Ruhe halten‹, syr. 'uureq ›grünen‹, 'aykem ›schwarz sein‹, 'a'teq ›alt werden‹, 'arheq ›sich entfernen‹, 'aštī ›abweichen‹, 'ahnef ›heidnisch sein‹, ass. *šul-buru* ›altern‹, *šušmuru* ›in Zorn geraten‹.

ζ. Das Objekt des Kausativs kann ferner eine bestimmte Art, zu handeln, sein, wie arab. 'aḥsana ›Gutes tun‹, 'aḥṭa'a ›Fehler machen‹, 'ašaba ›das Richtige treffen‹, 'ašṣaḥa ›korrekt sprechen‹, äth. 'anṣara ›den Blick richten‹, hebr. *heḥ'ṭi* ›sündigen‹, *heṭiṭ* ›gut handeln‹, *hiškil* ›klug handeln‹, *hiskil* ›töricht handeln‹, syr. 'askel dass. 'u'el ›freveln‹, 'abeš ›böse handeln‹ usw.

η. Besonders zahlreich sind Denominativa, bei denen das zu Grunde liegende Nomen Objekt oder Produkt des Kausativs ist, wie arab. 'abqala ›Gemüse hervorbringen‹, 'ayraqa ›Blätter treiben‹, 'aḥmara ›Früchte treiben‹, 'amṭara ›Regen geben‹, 'amra'a ›futterreich sein‹ von *mar'aḥun > mar'an ›Weide‹, 'am'ara ›arm sein‹ (Naq. I, 375, 16, Ḥassān 54, 16) ›abweiden‹ (Sujūṭī š. š. M. 290, 28) von *mu'raḥun > mu'ran ›Blöße‹, 'adkarat, 'anapat, 'alamat ›sie gebär Söhne, Töchter, Zwillinge‹, äth. 'aq²sala ›Blätter treiben‹, 'asgala ›Wahrsagerei treiben‹, 'amlaka ›Gott verehren‹, hebr. *himṭir*, *hiṣṣim* ›Regen machen‹, *hiṣriq* ›Samen erzeugen‹, *hibkiv* ›Erstgeburt haben‹, *hiškil* ›abortieren‹, *he'zin* ›Ohren machen und hören‹, *hiqrin* ›Hörner bekommen‹, *hiḥris* ›Klauen bekommen‹, *hišris*

›Wurzel treiben‹, syr. *ʿamṯraḫ* ›es regnete‹, *ʿazlēḏ* ›gefrieren‹, *ʿaqreḇ* ›Krieg führen‹ (neben *ʿbaḏ qʿrāḥā*, wie hebr. neben dem Kausativ auch Wendungen wie *ʿāšā fīmā* ›Fett ansetzen‹ Job 15, 27, vgl. Kautzsch, S. 145 n. 1, vorkommen), *ʿašēḏ* ›bezeugen‹. Eine besondere Art dieser Denominativa bilden die Ableitungen von Zeit- und Ortsbegriffen, in der Bedeutung ›in eine bestimmte Zeit oder eine Gegend eintreten‹, wie arab. *ʿaṣbaḥa* ›am Morgen tun‹, *ʿamsā* ›am Abend sein‹, *ʿaṣāfa* ›in den Sommer treten‹, *ʿaštā* ›in den Winter treten‹, *ʿaṣraqa* ›nach Osten gehn‹ (auch safaīt., Littmann, Entz. 65), *ʿašama* ›nach Syrien gehn‹, *ʿaḫmana* ›nach Jemen gehn‹, *ʿaṅgada* ›nach dem Neḡd gehn‹, tigrē *ʿamsē* ›den Abend zubringen‹, hebr. *ḥēmīn* ›nach rechts gehn‹, *ḥīsmīl* ›nach links gehn‹, *ḥīškīm* ›früh aufbrechen‹, *ḥeʿrīb* ›am Abend tun‹, syr. *ʿaggah* ›die Nacht bis zum Morgen zubringen‹.

Anm. In einigen Fällen erklärt sich aber die Verwendung des Kausativs nur durch die Annahme einer Ellipse, z. B. arab. *ʿaṣḡā* (Süre 6, 113, Qoṣaḫri, Ris. 6, 17), hebr. *ḥiqṣīḏ* ›zuhören‹ (Zach. 1, 4) eig. ›neigen (das Ohr)‹, arab. *ʿaslama* (*nafsahu* oder *uṣḡhahu* Süre 4, 124) ›sich ergeben‹, hebr. *ḥešīḏ* (*dāḏār*) ›antworten‹ u. a.

H. Zu jedem der drei Hauptstämme, dem Grundstamm, dem Intensiv- (nebst Ziel-) und dem Kausativstamm giebt es ein Reflexiv, dessen Kennzeichen ursprünglich überall ein Präfix *ta* war ¹⁾.

a. α. Im Grundstamm schwand nach dem Präfix *ta* der Vokal des 1. Radikals (§ 42 d); in dieser Bildung aber liegt nur noch äth. *tanše'a* ›er erhob sich ²⁾‹ vor. In äth. *danṣaya* ›neidisch, streitsüchtig sein‹ (zu hebr. *nāṣā* ›streiten‹), *dangaša* ›verwirrt, erschreckt sein‹ (vgl. Porges, a. a. O. 345, Prätorius, Amh. Spr. § 100 f, eine andere Etymologie bei Prätorius, ZDMG. 53, 12), tigrē *dan-gara* ›sich Zeit lassen‹ (Mt. 24, 28), ›zögern‹ (eb. 25, 5), ›langmütig sein‹ (2. Petr. 3, 9), amhar. *sadanāgara* ›verwirrt sein‹, *ʿadanāgara* ›jemand etwas ausreden‹ (s. Prätorius S. 137, der an ge'ez *nagara* ›reden‹ anknüpft), zu syr. *naggīr* ›lang‹, amh. *danaqq'aru* ›taub, stupide sein‹ von arab. *naqara* ›aushöhlen‹ (Prätorius S. 137) ist die Erhaltung der ursprünglichen Silbenfolge durch die partielle Assimilation des Präfixes an den 1. Radikal (s. § 59 d δ) und den dadurch bedingten Übertritt in das Schema der Vierradikaligen begünstigt.

1) M. SCHULZE, Zur Forml. d. sem. Verbs, S. 43, sucht darin ein Hilfsverb *ʿata* ›kommen‹, HAUPT kombiniert es mit *īāḫ* (§ 106 c) und *īēš* (SBOT. Prov. cr. notes 51, ZDMG. 59, 61, JAOS. 28, 113).

2) das seiner reflexiven Bedeutung wegen wohl nicht mit PRÄTORIUS, B. Ass. 140 von einem Nomen **tanšā* ›Erhebung‹ abgeleitet werden kann.

Sonst ist das Präfix überall durch lautliche und analogische Einflüsse umgestaltet.

β. Im Arab. wirkte das Impf., dem nach § 42 d der Vokal verloren ging, auf das Perf. zurück; zu **ḡataqatilu* > **ḡatqatilu* ward ein **iqatala* gebildet, das im Satzanlaut und nach Konsonanten nach § 82 b β zu *itqatala* werden mußte. Diese Grundform ist aber nur noch im Neuarab. Ägyptens und des Magrib erhalten, wie äg. *itqaṭa'* ›zerschnitten werden‹, *itmisik* ›gefangen werden‹ (Spitta 199), tunis. *tnšid* ›gefragt werden‹, *tktib* ›geschrieben werden‹ (s. Stumme, Gr., § 34, Nöldeke, WZKM. 8, 260), in Marokko *tsraq* ›wurde gestohlen‹ (Soc. St. Houw. 46, 3), *thkim* ›wurde erwischt‹ (eb. 12), Imp. *thla'* ›erschrick‹ (eb. 58 cu) vgl. Marchand, Journ. as. sér. 10, t. 6, S. 458. Aber im Ägypt. schon recht häufig und in Tunis vereinzelt wird, wie in den anderen Dialekten und im klass. Ar. stets, das *t* hinter den ersten Radikal (*iqtatala*) gestellt, wahrscheinlich nach Analogie der zahlreichen mit Zischlauten beginnenden Verben (s. § 98 b). Diese selbe Bildung herrschte auch schon im Südarab. wie sab. *qtdm* ›begannt‹, *ntār* ›gelobte‹, min. *stṭr* ›schrieb‹, *ktrb* ›brachte dar‹ (Hommel § 24) und im Mehri wie *ftekūr* ›er wunderte sich‹.

Anm. 1. Zu den Assimilationen des *t* im Altarab. s. § 54 a, 56 a. In Tlemsen wird *št* > *šš*, *zd* > *zz*, *št* > *šš* assimiliert, wie *ješški*, wie schon span. ar. *achaquét* Petr. 258, 27 ›ich beklagte mich‹ (MARÇAIS S. 30), *zzād* ›geboren werden‹, *ššād* ›jagen‹ (eb. 82).

Anm. 2. Umgestaltungen des 8. Stammes durch dissimilatorische Metathesis im Altarab. s. § 96 c.

γ. Im Äth. ist die Grundform **taqtala* unter dem Einfluß des Intensivstammes *taquttala* einerseits, und des ihr der Bedeutung nach näherstehenden neutr. Grundstammes *qatlu* andererseits zu *taqatla* umgeformt (neben *tanše'a* s. a a). Das Tña hat daneben noch die noch nicht durch den neutr. Grundstamm beeinflussten Formen erhalten: *taṡalada* und *taṡalda* ›er wurde geboren‹, *tamalasa* und *tamalsa* ›er wandte sich um‹, *tagabara* und *tagabra* ›wurde gemacht‹ (Prätorius § 172). Solche Grundformen hat auch noch das Tigrē bei den Bogos bewahrt, wie *taḡaṡaba* ›sich waschen‹, *tūsādādā* ›in Not kommen‹, *ta'qaba* ›vorsichtig sein‹ (Littmann, ZA. 13, 168), während in den anderen Dialekten ebenso wie im Amhar. durch sekundäre Verdoppelung des 2. Radikals das Refl. des Grundstammes mit dem des Intensivs zusammenfällt.

δ. Das Hebr. hat das Refl. des Grundstammes, dessen Perf. es mit Annahme eines Hilfsvokals nach dem Impf. umgestaltet hat, nur noch in dem einen Verbum *hippāqādu* ›sie stellten sich zur Muste-

rung< erhalten. Im Moab. entspricht dem *hlthm* ›Krieg führen< = hebr. *niḥam*, mit derselben Metathesis wie im Arab.

Anm. Vielleicht liegt ein Refl. vom Grundstamm auch in der RA. *maštin b'qir* ›an die Wand pissend< (zur Bezeichnung des Männlichen) vor, die zu *šē-nēḥm* ›ihr Harn< gehört; diese RA. ist aber der Entlehnung aus ass. *ištin* zu *šināte* (JENSEN, KB. VI, 1, 436) verdächtig, (s. dagegen HAUPT, AJSL. 22, 254). Vielleicht ist aber, wie schon 1757 SIMONIS vorschlug, *mišaijēn* zu punktieren.

ε. Im Aram. ist dies Refl. noch ganz lebendig, doch folgt hier die Vokalisation des Perf. gleichfalls der des Impf. Im Bibl. aram. lautet das Präfix *hiḥ* (*hišt'chaḥ* ›wurde gefunden<, *hiḥm'li* ›wurde erfüllt<, *hiḥr'hišū* ›sie vertrauten< usw.), und nur dreimal kommt daneben noch *'iḥ* vor (*'iḥg'zēḥ* ›riß sich los<, *'iḥk'rijaḥ* ›war betrübt<, *'iḥ'qaru* ›wurden ausgerissen<). In den Inschr. dagegen ist dies schon seit alters die herrschende Form, wie *'ḥz* ›geschlossen werden< (Ner. 2, 4), ebenso in den jüngeren Dialekten, *'iḥ* im Pal. und bab. Talm., *'eḥ* im Syr. Im Mand. und Samarit., namentlich aber im bab. Talm. wird nach Analogie der mit Dentalen anlautenden Wurzeln das *t* auch anderen Konsonanten, im Mand. besonders Labialen und Palatalen, total assimiliert; wie *miḥp'siq* > *mipp'siq* ›bestimmt<, im bab. Talm. selbst bei Laryngalen, wie *i''seq* ›gab sich Mühe<, *i''reb* ›ist untergegangen<, *i''epri* ›ich bin reich geworden< usw.

ζ. Im Ass. ist wie im Arab. die Metathesis des *t* nach Analogie der Wurzeln mit Zischlauten ständig durchgeführt, wie *ibtuni* ›er baute<, mit partieller Assimilation wie *aqterib* ›ich nahte mich<, *ag-damar* ›ich vollende<, *amdaḥar* ›ich empfangen< (s. § 54 c β, d ε), mit reziproker Assimilation *assakan* ›ich lege< (§ 67 d).

b. α. Die Refl. des Intensiv- und des Zielstammes haben im Arab. gewöhnlich im Perf. ihre Grundformen *taqattala* und *taqātala* bewahrt. Doch finden sich schon im Qor'ān Analogiebildungen nach dem Impf., in dem das *t* lautgesetzlich seinen Vokal verliert und dann dem 1. Radikal assimiliert wird. Nach *ḡatadaḥḥaru* > *ḡaddaḥḥaru* ›er hüllt sich ein< bildete man *iddaḥḥara*, ebenso *iḥḡaḡara*, *iḥḡama*, *izḡaḡana*, *iḥḡaḡala* u. a., und so auch noch im Span. arab. *naḡammam*, *aḡammam* ›ensordarse< (Petr. 220, 30), *nazzeguéd*, *azzeguéd* ›proueerse< (eb. 339, 1), *nachagál*, *achagált* ›usar< (eb. 422, 6). Später bildete man solche Formen auch von anderen Wurzeln, wie *itnaḡḡasa* ›aufatmen<. In den neueren Dialekten sind diese fast allein noch erhalten, wie äg. *iḡammim* (seltener *taḡammim*) ›sich den Turban umbinden<, *itnaḡḡaf* ›gereinigt werden<, *iḡārik* ›ringen<, *itkāmil* ›sich vervollständigen<. In Jerusalem¹⁾ aber, in 'Omān und

1) Ungenau LÖHR § 62, 71.

im Mağrib lautet das *t* ohne Hilfsvokal an, wie jer. *tʕayyas* ›sich verheiraten‹ (Littmann, Volksp. 24, 108), ‘omān. *tuagghā* ›sie wandten sich‹, tlemsen. *ṭlaqā* ›sich begegnen‹. Im Span. ar. war der Hilfsvokal *a* (s. § 82 cε), vgl. außer den schon genannten Formen noch *atheddedt* ›du drohdest‹ (Petr. 44, 32) und die partiell assimilierten § 58 cε.

β. Im Äth. wie in den neuabessin. Dialekten sind die Grundformen stets erhalten, vgl. tigrē *ta’azzaza* ›gehorschen‹, *talāmada* ›sich gegenseitig kennen lernen‹ (Littmann, ZA. 13, 170).

γ. Im Hebr. wird das Präfix stets nach Analogie des Impf. zu *hiṣ* umgebildet, beim 2. Radikal tritt nach Analogie des Aktivs oft *ε* ein, wie *hiṣgaddel* ›groß tun‹, *hiṣhalleḥ* ›wandeln‹, *hištammer* ›sich hüten‹, doch hält sich meist noch das *a*, wie *hiṣ’annaf* ›zornig werden‹, *hiṣḥazzaq* ›sich stark machen‹, und so durchweg in Pausa, wie *hiṣ’azzâr* ›gürtete sich‹ Ps. 93, 1, *hiṣqaddâšû* ›heiligten sich‹ Jos. 3, 5 usw.

δ. Im Bibl. aram. schwankt das Präfix wieder zwischen *hiṣ* (wie *hiṣḥârach* ›verbrennen‹, *hiṣnabbî* ›prophezeien‹, *hiṣrômamtâ* ›du hast dich erhöht‹, *hiṣnaddabû* ›sie gaben freiwillig‹, *hiṣdammintôn* ›ihr habt euch verabredet‹) und *’iṣ* (wie *’ištanni* ›veränderte sich‹, *’eštōmam* ›war bestürzt‹, *’iṣḫā’aṭû* ›berieten sich‹), und beim 2. Radikal ist mit einer Ausnahme *a* erhalten. In den jüngeren aram. Dialekten herrscht wieder *’iṣ*, *’eṣ*, wie jüd. aram. *’iṣqaddaš* ›heiligte sich‹, *’ištallaq* ›entfernte sich‹, syr. *’eṣqattal*, mand. *’eṣparraq* ›wurde gerettet‹, *’eṣpaqqaṭ* ›wurde befehligt‹. Wie im Grundstamm wird im Bab. Talm. und im Mand. das *t* dem 1. Radikal sehr oft assimiliert, wie mand. *’ekkannaš* ›war versammelt‹, *mikkallal* ›vollendet‹, ziemlich oft sogar schon bei *h*, wie *ehhaḫḫal* ›sich stärken‹, *ehhammam*, *ehhazzaqt*, und einmal selbst bei *’ < ‘* *e’ayyar* ›ward geblendet‹ (Nöldke, S. 213); bei einem Zischlaut ist das einmal schon im Palmyr. geschehn, in *’eššall*maṣ* ›wurde vollendet‹ (Vog. 95, 4).

ε. Im Ass. ist auch bei diesem Stamm die Metathesis nach Analogie der Zischlaute ständig durchgeführt, und der Vokal des 2. Radikals dem des Aktivs angeglichen, wie *uptarriš* ›erlöste‹, *uṣṣabbīt* ›nahm gefangen‹.

c. α. Auch zum Kausativ bilden alle Sprachen mit Ausnahme des Hebr. Reflexiva, die aber außer im Aram. stets vom *s*-Kausativ ausgehn. Dabei ist das Perf. schon stets nach Analogie des Impf. umgeformt. Für urspr. **tasagtala* tritt nach dem Impf. **iatsaqtil* > *iastaqtil* stets auch im Perf. **staqtala* ein, wie im X. Stamme des Arab. Im Span. ar. ist der Hilfsvokal *a*: *astaālêit* ›encunbrar‹

(Petr. 216, 36). Nur im Marokk. findet sich wohl in sekundärer Analogie nach dem 8. Stamme neben dem Präfix *sta* auch *tsa* und *ʃsa* (Fischer, Mitt. Sem. or. Spr. I, 228). In Tlemsen wird *st* immer zu *ss* assimiliert und dann manchmal wie *ssekber* > *sekber* vereinfacht. Derselbe Vorgang hat in allen magrib. Dialekten zur Entstehung sekundärer Verba geführt, s. o. Gaδ. Ohne Hilfsvokal tritt diese Form auch im Südarab. auf, wie *stnʃry* > sie befestigten sich<, (Ḥiṣn Ġurāb 8), *stykly* (ZDMG. 30, 690, 5), *strđi* (Hal. 405, ZDMG. 37, 345, weitere Beispiele bei Hommel § 26). Im Mehri ist *st* > *š* assimiliert: *šahgem* > sich schröpfen lassen<, *šagfur* > abbitten< (Jahn S. 85).

β. Im Äth. ist der Hilfsvokal *a*: *ʾastanfasa* > atmen<. Im Tigrē und Tña ist diese Form verloren, und im ersteren Dialekt nur durch einzelne arab. Lehnwörter, wie *ʾastagbala* > betrachten<, *ʾastahala* (aus *istaʾhala*) > sich gebühren<, *ʾastahálama* > an Pollutionen leiden¹⁾< wieder eingeführt (Littmann, ZA. 13, 172 in Massaua für sonstiges *taḥállama*). Auch im Amh. ist die Form recht selten, s. o. Gdγ.

γ. Im Aram. allein tritt das Reflexivpräfix *ʾip*, *ʾep* vor das kausative *ʾa*, wobei *p* > *tt* assimiliert wird (s. § 56 ga). Nur im späteren Syr. finden sich einige Neubildungen nach Analogie des ʾEppaʿal zum Paʿel ohne Assimilation des *ʾ*, wie *ʾepʾakkar* > wurde verworfen< (Ephr. ed. Lamy II, 669, 6, falls nicht zu verbessern), und *ʾepʾakki* > wurde geschädigt< Barhebr. chr. eccl. III, 125, 2. Die Grundform ist aber im Palmyr. bei den Ableitungen von *ʾl* > eintreten< stets erhalten, wie *ipʾl*, *mpʾl*, *mpʾln* (Lidzbarski 342).

δ. Daneben stehn Reflexive von Šafʿel wie syr. *ʾeštaydi* > versprechen<, *ʾestarhab* (s. o. Gfβ Anm. 2) > sich beeilen<, die aber von der Sprache wohl schon als vierradikalig empfunden werden.

ε. Im Ass. ist das Kausativ-Refl. wie *uštakšid* ganz lebendig.

d. α. In den jüngeren semit. Sprachen ist mehrfach das Reflexivpräfix bei schwachen Stämmen verdunkelt und deshalb als Wurzelbestandteil in eine neue dreiradikalige Form aufgenommen worden. So ist vielleicht schon altarab. *mataḥa* > Wasser schöpfen< auf *māḥa* und mit Mez (Or. Stud. I, 250) *rataʿa* > weiden< auf *irtaʿa*, *ʿataba* > tadeln< auf *iʿtāba*, *ʿartaḡa* > aufgeregt sein< auf *irtaḡḡa* zurückzuführen, wie im Syr. *ʿtchas* > tadeln< von *ʿettakkas* dem Refl. von *ʾakkes*

1) Das von LITTMANN vermißte arab. Vorbild findet sich im ʾOmāni, *staḥlem* REINHARDT § 182.

(Schultheß, Hom. Wurzeln 36) und *t'ba'* »suchen« wohl von *b'a* dass. ausging.

Anm. 1. Die von Mez, wie übrigens schon von früheren z. B. SCHULTHESS a. a. O. angenommene Ableitung von *'atada* »fertig sein« aus *i'tadda* »sich rüsten«, hat gegen sich, daß auch das Aram. *'pīd* »bereit«, *'atted* »rüsten« kennt, das dann auch ins Hebr. Prov. 24, 27 entlehnt ist. Die Bildung des Refl. mit infigiertem *t* außer bei Zischlauten ist aber dem Nwsem. (außer dem Moab.) fremd. Viel schwerer wiegt dies Bedenken noch bei der Ableitung des gemeinsem. *fataha* »öffnen« von *fāha* »hervorkommen«.

Anm. 2. Ein assimiliertes refl. *t* steht vielleicht in *'adgana* »dunkel, wolkig sein« (vom Tage, Ma'n 7, 5), *iḡgaḡgana* dass., dazu *duḡunnat* »Finsternis, dunkle Wolke« ('Omar b. a. Reb. 262, 12), *daḡn* »Regen« (Huḡ. 123, 4, b. Qajs ar-Ruq. 3, 7), das auf *ḡunna*, *'aḡanna*, *iḡtanna* »bedeckt, dunkel sein« zurückgehn könnte.

Anm. 3. Ob äth. *kadana* »bedecken« mit PRÄTORIUS, BASS. I, 25 von ar. *iktanna*, *nat'a* »fliehn« von *intā'a*, *šaṭaqa* »spalten, zerreißen«¹⁾ von *iṣtaqqa* abgeleitet werden dürfen, ist fraglich, da das Äth. sonst die Metathesis des *t* nicht kennt. Vielleicht darf aber *takaza* »traurig sein« auf arab. *kazza* »trocken, in sich zusammengezogen sein« zurückgeführt werden.

β. Im Neuarab. findet sich dieser Vorgang z. B. im span. ar. *naḡtar*, *ḡatart*, *aḡtar* »erwählen« (Petr. 211, 8), neben dem noch das alte Part. pass. *muḡtār* neben *maḡtūr* (eb. 229, 6, 7, letzteres auch malt. Carn. 4 u) und der Inf. *ikṭiyār* neben *ḡitru* (eb. 9, 10) vorkommen. So bildet das Tunis. *rattaḡ* »Ruhe schaffen« von *irtāḡa* (M. u. G. 78, 28).

γ. Im Amhar. ist *taña* »schlafen« aus äth. *tanahhaṣa*, dessen Wurzel in *mañitā* »Schlafstätte« noch vorliegt, entstanden (Rödiger). In *tanaffasa* »sich erholen«, *tanakk'ala* »listig, betrügerisch sein«, *tatāllala* »betrogen werden« (von **ḡublala* > **ḡallala*), *'antarāsa* »sich etwas auf den Kopf legen« (von *rās*) wird *t* offenbar schon als Teil einer vierradikaligen Wurzel empfunden (s. Prätorius, S. 136). Wie bei Vierradikaligen schon im Äth. (s. o. α), so ist auch hier zuweilen bei Dreiradikaligen das *t* zu *d* assimiliert, wie in *daraqa* »trocken sein« zu *raqqaqa* »dünn sein«, *raqqaṣa* »heiß sein«; in *dāsasa* »befühlen« aus **daḡḡasaṣa* von äth. *ḡašša* *) ist *d* vielleicht durch Dissimilation (s. § 87) entstanden (Prätorius a. a. O.).

e. α. Die reflexive Bedeutung dieser Formen besagt, daß sich die Handlung des Subjekts auf es selbst als Objekt, u. zw. als direktes, oder als indirektes, zurückbezieht; so arab. *i'taraḡa* »sich

1) Dies dürfte durch doppelte, progressive und regressive Assimilation mit der Zwischenstufe **šaṭaqa* auf das schon von DILLMANN verglichene syr. *s'ṭaq* zurückgehn.

2) Der Anklang an das durch Dissimilation aus *ḡassa* entstandene neuarab. *dassa* (s. § 85 b β) wäre also zufällig.

jem. entgegenstellen<, *iftaraqa* >sich trennen<, aber *iktasaba* >für sich erwerben<, *iḥtaṭaba* >sich Holz suchen<, *taqallada* >sich umgürten<, *tabaṣṣara* >sich genau ansehen, betrachten<, äth. *takadna* und *takaddana* >sich bedecken<, *tasakma* >sich auf die Schulter laden<, hebr. *hiṭṭaḥer* >sich reinigen<, *hiṭṭattaḥ* >sich die Fesseln lösen<, syr. *'est'mech* >sich zu Tisch legen<, *'eṣṭabbaḥ* >sich schmücken<, *'eṣṭ'ma'* >gehorschen<, *'est'neq* >bedürfen<, *'eḥ'ebel* >trauern<, *'eḥ'n'si* >vergessen< (wie tunis. *tinsā*, Stumme, Gr., § 35), *'eḥḥaššab* >denken<, *'eḥbaqqi* >betrachten<, ass. *uktanniš* >er versammelte sich<, *imtalik* >er überlegte sich<. Häufig ist das Refl. bei Verben der Bewegung, wie arab. *ittaba'a* >folgen<, *imtarra* >vorübergehn<, hebr. *hiḥpalleḥ*, ass. *iṣtamdiḥ* >wandeln<, syr. *'eḥlayy* >begleiten<, *'eḥ'bar* >vorübergehn<. Aber auch Zustände können, insofern sie sich in der Sphäre des Subjekts abspielen, reflexiv gefaßt werden, wie arab. *igtāḥa* >in Zorn geraten<, äth. *tame'e'a* >zürnen<, *taḥašša* >sich freuen, frohlocken<, amhar. *tarāba* >hungern<.

β. Eine Abart der refl. ist die reziproke Bedeutung, wie arab. *iḥtaṣamū* >sie stritten mit einander<, *iltaqay* >sie begegneten sich<, hebr. *hiḥprā'a* >sich gegenseitig ansehen< (Gn. 42, 1).

γ. Aus der kausativ-deklarativen Bedeutung des aktiven Intensivstammes entwickelt dessen Refl. häufig die Bedeutung: >sich für etwas ausgeben, sich als etwas stellen<, wie arab. *takabbara*, *ta'aḥḥama* >sich groß stellen, stolz sein<, *tašaḡḡa'a* >sich mutig stellen<, hebr. *hiḥgaddel* >sich groß stellen<, *hiḥhallā* >sich krank stellen<, *hiḥnabbē* >sich wie ein Prophet gebären, rasen< usw. Wie hier ist das Refl. auch in anderen Fällen oft denominiert wie ar. *tašammaša* >sich sonnen<.

δ. Aus der Bedeutung des Zielstammes entwickelt dessen Refl. meist reziproke Bedeutung, wie *tagādaba* >sich zu entreißen suchen<, *tagātala* >miteinander kämpfen<, doch hat es auch einfach refl. Sinn, wie *tabāraka* und *ta'ālā* von Gott, tlemsen. *ṭḥajā* >wieder zu sich kommen< (Marçais 256, 2), zuweilen¹⁾ mit demselben Nebensinn wie im V. Stamme *tanāyama* >sich schlafend stellen<, *taḥālama* >einen Traum fingieren<, *tagāhala* (s. o. D b β) >sich unwissend stellen<.

ε. Das Refl. zum Kausativ weist dieselben Bedeutungsschattierungen wie dies selbst auf, namentlich ist es häufig deklarativ und ästimativ, wie *istaḡḡaba* >für sich notwendig halten<, *istaḥalla* >für sich erlaubt erklären<.

ζ. Alle Reflexiva können auch von Nomm. abgeleitet werden, vgl.

1) Qoṣairi, Ris., Kairo 1319, S. 37, 3 bezeichnet diese Bedeutung sogar als die häufigste.

außer den schon erwähnten arab. *ihṭaṭaba*, hebr. *hiṣnabbē* noch arab. *istanna* ›sich die Zähne putzen‹ (Tab. III, 561, 12, Buḥ. Krehl I, 74 a pu), tripol. *tjārrāb* ›nach Westen gehn‹, *tšārrūg* ›nach Osten gehn‹ (St. 21, 16), altar. *istaḫlafa* ›zu seinem Nachfolger erkennen‹ u. a.

η. Aus der reflexiv-medialen Bedeutung entwickelt sich sehr oft, wie beim idg. Medium die passive; in den jüngeren semit. Sprachen drängen daher die Refl. das alte, durch Vokalwechsel gebildete Passiv (s. J) ganz zurück. Im Altarab. kommt die pass. Bedeutung erst vereinzelt beim Refl. des Grundstammes vor, wie *i'tafaka* ›umgestürzt werden‹, *intašara* ›(von Gott) unterstützt werden‹, *irtada'a* ›zurückgewandt werden‹, häufiger schon in den neueren Dialekten wie äg. *itmisiḳ* ›gefangen w.‹, *itqaṭa'* ›zerschmettert w.‹, *itrikib* ›geritten w.‹, jerus. *iḥṭaraq* ›verbrannt w.‹, 'irāq. *imtaḥan* ›geprüft w.‹.

θ. Ganz gewöhnlich ist diese Bedeutung schon im Äth. bei den Refl. des Grund- und des Intensivstammes, wie *takadna* und *takaddana* ›bedeckt w.‹, *tazakra* ›erwähnt w.‹, *tamaṭṭana* ›gemessen w.‹, *taqaddasa* ›für heilig erklärt w.‹, ebenso im Tigrē *taḫallaba* ›gemolken w.‹, *tafarrada* ›abgeurteilt w.‹, im Tñā *taḡalda* und *taḡallada* ›geboren w.‹, *tagabra* und *tugabbara* ›gemacht w.‹, im Amhar. *tagaddala* ›getötet werden‹, *tasabābbara* ›in kleine Stücke zerbrochen w.‹.

ι. Im Hebr. aber tritt die passive Bedeutung des Refl. zum Intensivstamme erst vereinzelt in der späteren Sprache auf, wie *tiḫallāl* ›sie wird gerühmt‹ (Prov. 31, 30), *hištakkah* ›vergessen w.‹ Qoh. 8, 10.

κ. Dagegen ist das die weitaus häufigste Bedeutung der Refl. im Aram., wie schon bibl. ar. *miḫqatlin* ›sie werden getötet‹ Dn. 2, 13, *hišt'chah* ›wurde gefunden‹, *iḫbaqqar* ›es wird nachgeforscht‹ Ezr. 5, 17 usw., *išt'lah* ›wird geschickt‹ Pap. Berl. I, 24, *iḫb'nē* ›wird gebaut‹ eb. 26, *p'hā* ›geschlossen w.‹ Ner. 2, 4, *'eššall'maḫ* ›wurde vollendet‹ palm. Vog. 95, 4, *'iḫ'a'al* ›eingetrieben werden‹ Zolotar. pass. usw.

λ. Im Ass. findet sie sich bei dem *t*-Refl. wohl nur zum Kausativ wie *uštaklāl* ›wird vollendet‹.

μ. Im Äth. und im Aram. tritt mehrfach das Refl. des Grundstammes als Passiv auch zum Intensiv- und Kausativstamme, so äth. *tafaḡra* ›geliebt w.‹ zu *'afqara*, *tareḫya* ›geöffnet w.‹ zu *'arḫaya*, *taṭamqa* ›getauft w.‹ zu *'aṭmaqa*, *tafakra* ›erklärt w.‹ zu *fakkara*, *tamaṭna* neben *tamaṭṭana* zu *maṭṭana* ›messen‹, syr. *'eḫ'meḏ* ›getauft w.‹ zu *'a'meḏ*, *'ešt'chah* ›gefunden w.‹ zu *'eškah* u. a.

f. α. Ein weiteres Refl. zum Grundstamm wird mit dem Präfix *na* gebildet. Die Grundform **naqtal* ist nur im hebr. Perf. *niq̄tal* und im ass. Imp. *nakšid* erhalten. Nur scheinbar ähnliche Formen entstehen zuweilen im magrib. Arab. durch sekundären Vokal nach dem *n*, wie oran. *negbent* ›du bist betrogen‹ (MSL. 12, 346, 8). Sonst wird, wie bei den *t*-Refl. im Arab. nach Analogie des Impf. *ḡanqatilu* ein Perf. *nqatala* > *inqatala* gebildet, das im Span. ar. wieder *a* als Hilfsvokal (*anjamaāt* ›versammelte mich‹, Petr. 45, 6) annimmt.

β. Im Äth. ist dies Reflexiv nur bei Vierradikaligen erhalten, wie *ʿanfarʿaša* ›hüpfte‹, und in Ableitungen von dreiradikaligen Verben, wie *ʿanšōṣaṣa* ›er hat schaudern gemacht‹. Das mit dem Kausativ übereinstimmende Präfix bewirkte, daß diese Form auch kausative Bedeutung annahm, wie in dem eben genannten Beispiel, ebenso im Tigrē *ʿanqaṭqaṭa* ›zittern und zittern machen‹, *ʿanqalqala* ›zittern‹ (Littmann, ZA. 14, 24), amhar. *ʿanbadābbada* ›schlagen‹, *ʿangarag-gaba* ›rauh werden‹, *ʿanṭalaṭṭala* ›aufhängen‹ (Prätorius § 189 a).

γ. Das Aram. kennt diese Bildung jetzt nicht mehr. Daß es sie aber einst gleichfalls beseßen hat, darf man vielleicht aus der sekundären, syr. dreiradikaligen Wurzel *nʿḥef* ›barfuß sein‹, vergl. mit arab. *ḥafīja*, schließen. Eine solche sekundäre Wurzel liegt auch wohl im altaram. *ḥpnʿbū* ›sie wünschten sich‹ (Zing. Bauinschr. 14) vor, wenn man die Form nicht mit Lidzbarski, Gl., geradezu als Mischung des *t*- und des *n*-Refl. (s. u. Kc) von *ʿbī* auffassen will. Erst im Dialekt von Maʿlūlā tritt dies *n*-Refl. wieder auf, aber erst als Entlehnung aus dem Arab. (Journ. as. sér. 9, t. 11, S. 483), dem dieser Dialekt übrigens auch seine *t*-Refl. alle entlehnt hat (eb. 484).

δ. Ganz gewöhnlich ist aber dies Refl. im Hebr. und im Ass.

ε. Die refl. Bedeutung kann auch hier indirekte Beziehung haben, wie im hebr. *nišʿal* ›sich etw. erbitten‹, im ass. *ippalis* ›er sah‹, und sie kann auch von Verben der Bewegung ausgehn, wie malt. *indaḥal* ›sich ins Mittel legen‹ (Stor. 308, 19). Sehr oft geht die refl. in die passive Bedeutung über, wie arab. *inkasara* ›zerbrochen werden‹, im Arab. namentlich auch in jüngerer Sprache als Passiv zum Kausativ, wie *ingalaga* ›verschlossen w.‹ zu *ʿaglaqa*, *inṭafaʿa* ausgelöscht w.‹ zu *ʿatfaʿa*, hebr. *nqlaḏ* ›geboren w.‹, *niqbar* ›begraben w.‹ nicht selten auch zum Intensiv- und Kausativstamm, wie *nichbaḏ* ›geehrt w.‹ zu *kibbeḏ*, *nichḥaḏ* ›verborgen sein‹ und ›vernichtet w.‹ zu *kihḥeḏ* ›verbergen‹ und *hichḥaḏ* ›vertilgen‹, im Ass. ist sie der gewöhnliche Passivausdruck *immaši* ›vergessen w.‹, *ikkašid*

›erobert w.« usw. Auf der Grenze zwischen der refl. und der pass. Bedeutung steht der Gebrauch dieser Form für unfreiwillige Handlungen, wie arab. *inhazama* ›geschlagen w., fliehn‹, ass. *nābutu* dass. und von geduldeten Handlungen, wie arab. *inqāda* ›sich leiten lassen‹, *inḥada'a* ›sich betrügen lassen‹, *inḡarra* ›sich ziehn lassen‹, hebr. *niḏraš* ›sich erfragen lassen‹, *nimṣā* ›sich finden lassen‹, *nizhar* und *nṣar* ›sich züchtigen lassen‹ u. a.

I. Ein Passiv¹⁾ bilden die semit. Sprachen durch inneren Vokalwechsel, indem an die Stelle des aktiven *a* beim 1. Radikal *u* eintritt, das vielleicht lautsymbolisch ›einer herabstimmenden Gefühlswirkung entspricht‹ (Wundt I, 349)²⁾. Wahrscheinlich war der Vokal des 2. Radikals, wie im Arab. und im Bibl. aram., gleich dem des neutr. Grundstamms *i*, das erst im Hebr. nach Analogie des Impf. durch *a* verdrängt ist.

a. *a*. Der Gebrauch des Passivs ist im Altarab. noch ziemlich beschränkt; es kann nur da angewandt werden, wo der Urheber der Handlung unbekannt ist oder nicht genannt werden soll. Infolgedessen ist das Passiv auch in den neuarab. Dialekten schon stark im Rückgang. Ganz lebendig ist es eigentlich nur noch in 'Omān, wie *qtil* ›wurde getötet‹, *ḥnoq* ›wurde erhängt‹ (Reinhardt § 280), Pl. *qitlo* und *ḥinqō*; die Vokale hängen hier von den Konsonanten ab (s. § 52 cα), daher sie auch im Intensivstamm sehr stark wechseln, wie *ḥurrug*, *ṣuffid*, *killum*, *biddil*. In Ägypten (Spitta 193) findet es sich nur noch im Part. *maf'ul* (s. § 203 a) und in vereinzelt Formen, wie *ḫakal* ›ist eßbar‹. Etwas häufiger sind solche Reste im Syr. ar., wie *qil* ›man sagte‹ (Landberg, Prov. 2 u), *qutil* ›wurde getötet‹ (eb. 160, 1), *ḫuskan* ›ist bewohnbar‹ (eb. 142), wofür aber der Kommentar schon *binsiknu* setzt, *buṭṭil* ›wurde abgeschafft‹ (eb. 23, 5), *tuḡṭu'* (eb. 161 u, in einer literarisch gefärbten Erzählung), *tubṭal* (eb. 234, 7), *ḫirbā* ›wird erzogen‹ (eb. 202, 4 v. u.), *ḫirzaq* ›wird ernährt‹ (eb. 292, 13), *tirzaq* (Jewett, Prov., No. 19). Aus Tlemsen führt Marçais (S. 89) an: *ḫūṣāb* ›es wird sich finden‹, *mā ḫoḫṣāš* ›unzählig‹, *ḫūrā* ›man kann sehn‹, *ḫoḫṭāḡ* ›es ist notwendig‹,

1) F. R. BLAKE, The Internal Passive in Semitic, JAOS. XXII, 39—48.

2) Die eb. 350 n erwähnte Vermutung von FR. MÜLLER (Grundr. IV², 271, vgl. P. W. SCHMIDT, Mitt. der anthr. Ges. in Wien, Bd. 33, 1903, S. 371), daß *u* vielleicht ursprünglich präfigiert war und dem äg. suffigierten Passivzeichen *ut* oder *tu* (lies *w* oder *tw*, SETHE, äg. Verb. XXIII) entsprochen habe, ist z. Z. noch nicht diskutierbar.

ṣāqēla ›vielleicht‹. In Marokko scheint es noch etwas öfter vorzukommen, wie *ḥlaq* ›wurde geboren‹ (Mitt. Sem. or. Spr. II, 27 LII, vgl. b. Ḥazm, Faiṣal I, 139, 14, malt. *ḥolqot*, Vasalli 32, span. ar. *kalaqt*, *noḥlaq*, Petr. 318, 23, neben *nuḥlaq*, *ḥulikt*, *ḥuliq* 57, 37 und öfter in dem freilich auch sonst etwas literarisch gefärbten Bekenntnis), *ḥkim* ›wurde gefangen‹ (Houw. Soc. St. 70, 9).

β. Das Passiv dient im Arab. auch zur Bezeichnung krankhafter Zustände (vgl. den Inf. *qutāl*, § 131 cξ), wie *huzila* ›war mager‹, doch tadelt b. Barrī (Or. Stud. I, 218, 11) den zu ausgedehnten Gebrauch dieser Form in der Sprache der Fuqahā', wie *šullat* für *šallat* ›verdorrt‹ (Hand), *šummat* für *šammāt* ›ertaubte‹ (Ohr). Im Zusammenhang mit diesem Sprachgebrauch haben auch andere Zustandsverba im Syr. ar. sehr oft passive Vokalisation angenommen, nach *muriḏ* ›erkrankte‹ (Landberg, Prov. 225, 12), *ḥeublet* ›wurde schwanger‹ (eb. No. 51, vgl. die Verdrängung der auf physiologische Zustände weisenden Form *ḥublā* ›schwanger‹ durch das an pathologische erinnernde *ḥablā* im Neuarab., s. § 225 B 2 c) auch *qurib* ›nahte sich‹ (eb. 54, 3), *ḥuliṣ* ›ging‹ (eb. 81, 3 v. u.), *sumi'ā* ›sie hörten‹ (eb. 111, 3), ›er hörte ihn‹ (270, 7), *ḥuliṣ* ›wurde fertig‹ (eb. 160, 3 v. u.), *ḥuṣil* ›kam an‹ (eb. u), *furiḥ* ›freute sich‹ (eb. 162, 1), *ḥuzin* ›ward betrübt‹ (eb. 162, 3), *ruḏjet* ›war einverstanden‹ (eb. 163, 12), Impf. *beturḏā* (279, 9), *'uliḏet* ›wurde hoch‹ (263 v. u.)¹⁾.

b. Im Abessin. ist das Passiv bis auf das Part. *qetūl* (s. § 143 a) ausgestorben.

c. Im Hebr. ist das Passiv zum Intensivstamm als *Pu'al* und Kausativ als *Hof'al* noch ganz lebendig. Aber auch zum Grundstamm giebt es noch einige sehr gebräuchliche Passiva, die aber im Perf. nach § 41 ee mit dem des Intensivs zusammenfallen, während das Impf. wie im Arab. dem des Kausativs gleicht. Das sind (Böttcher § 904): *ḥullaḏ* ›er wurde geboren‹, *luqqāḥ* ›er wurde genommen‹ (mit dem Part. *luqqāḥ* und dem Impf. *ḥuqqāḥ*) und das Impf. *ḥuttan* ›wird gegeben‹. Von dem im Arab. ganz lebendigen Passiv zum Refl. finden sich im Hebr. nur vereinzelte Spuren, wie *ḥḥpāqāḏū* ›sie wurden gemustert‹ (Nu. 14, 17), *ḥuṭṭammā'ā* ›sie wurde verunreinigt‹ (Dt. 24, 4), *ḥuddašš'nā* ›sie wurde mit Fett getränkt‹ (Js. 34, 6), *ḥukkabbas* ›gewaschen werden‹ (Lev. 13, 15 ff.), *ḥipḡō'aša* ›sie wurden in Schwanken versetzt‹ (Jer. 25, 16, Impf. eb.

1) Vielleicht ist aber in allen diesen Formen das *u* mit LITTMANN aus der Wirkung der Konsonanten zu erklären.

46, 8). Die Seltenheit der Form hat schon eine Unsicherheit über die Vokalisation bei den Punktatoren zur Folge gehabt.

Anm. In den Intens. der med. *g* und med. gem., bei *qōmēm* und *sōdēd*, begnügt sich die Sprache damit (s. § 102 i, 258 D) das Passiv vom Aktiv durch den Vokal der 2. Silbe zu scheiden, wie *kōnānū* »sie sind geleitet« (Ps. 37, 23), *hōlālū* »du bist geboren« (Job 15, 7), *ī'hōlālū* »sie werden geboren« (Job 26, 5), *'ōlāl* »es ward angetan« (Thr. 1, 12).

d. Auch die älteren aram. Dialekte haben wenigstens noch einige Reste des Passivs erhalten. Im Grundstamm ist im Bibl. aram. das *i* des Perf. unter dem Einfluß des Part. (s. § 138 c) gedehnt wie *t'riā* »er wurde vertrieben«, *ī'hāb* »wurde gegeben«, *k'pib* »wurde geschrieben«, f. *q'tīlāp* »sie wurde getötet«, *ī'hībāp*, Pl. *ī'hībū*, *m'rīṭū* »sie wurden ausgerissen«, ebenso in den äg. Papp. *t'īnū* »sie wurden belastet«, *s'illm* »ihr wurdet befragt« (aus Assuan, Nöldeke, ZA. 20, 141), *q'tīlū* »sie wurden getötet« (Berl. I, 17). Noch häufiger ist das Passiv des Kausativs, wie *honḥāp* »wurde herabgeführt«, *hābād* »ward vernichtet«, *hussaq* »ward heraufgeführt«, f. *hōḥrōbāp* »ward verwüstet«, *hūsfaḥ* »wurde hinzugefügt«, *hū'allu* »sie wurden hineingeführt«; gegen Luzzatos Verdacht, daß dies nur Hebraismen der Punktation seien, sind diese Formen durch die zum Arab., und nicht zum Hebr. stimmenden Vokale von *h'qīmaḥ* »sie wurde aufgerichtet« geschützt (Nöldeke). Danach wird man auch die palmyr. Form *īktb* »es wird geschrieben« (Zolltar. 8) als Passiv des Grundstamms *īuchtāb* lesen müssen (gegen Duval, REJ. 8, 57—63, der darin ein Refl. mit Assimilation *īktb* > *īkktb* sieht, und gegen Reckendorf, ZDMG. 42, 398, der die Form als Aktiv faßt). In anderen aram. Dialekten finden sich nur vereinzelte Reste, wie nabat. *'abīdāp* »sie wurde gemacht« (CIS. II, 196), targ. *d'chēraḥ* (so!) »sie erinnerte sich«, pal. *'ahīdāp* »sie wurde ergriffen« (Dalman 253). Im Syr. ist das Passiv bis auf die Partt. verloren gegangen.

e. Im Ass. finden sich einzelne Spuren des Passivs in der Sprache der Amarnabriefe, wie das Perf. *dika* »er wurde getötet« (L. 18, R. 18), Pl. *diku* (L. 24, 5) gegenüber dem Aktiv *daka*, sowie in mehreren Impf. die aber vielleicht unter kanaanischem Einfluß stehn, wie *la tušmuna aḡātušu* »seine Worte hörte man nicht« (B. 49, 9), vgl. *šumma aḡātua tušum(una)* (B. 45, 32), *mimma ša ḡilkūma* »alles, was man nimmt« (B. 45, 68), neben *ḡilkušu* eb. 70, *ul tudanu šabi ḡaši* »man gab mir keine Truppen« (B. 58, 44), *la tušmu aḡāti* (B. 58, 97), *tuḡku kālī māti* (L. 18, 15), vgl. Delitzsch bei Knudtzon, BAss. IV, 410 n. Im späteren Ass. ist das Passiv ganz vom *n*-Refl.

verdrängt; doch hat auch das Permansiv zugleich aktive und passive Bedeutung.

K. Das im Altarab. und Aram. rein erhaltene System der Verbalstämme — Grundstamm, Intensiv- (Ziel-), Kausativstamm mit je einem Passiv und einem Reflexiv — wird in mehreren neuarab. Dialekten, im Hebr., namentlich aber im Abessinischen und Ass. von allerlei Kreuzungen überwuchert.

a. α. Im Äg. und im Syr. ar., sowie im Mağrib ist mehrfach der X. mit dem II. oder V. Stamm kontaminiert. Eine solche Verbindung findet sich vielleicht schon in der Variante *ḡastabājjān* für *ḡastabān* in Co bei Tabari, Ann. II, 304 b. So bildet das Äg. *istaḥabbā* ›sich verstecken‹ (Spitta 468, 22), *istarājjāḥ* ›sich ausruhen‹, syr. *ḡistamannā* ›wünscht‹ (Landberg, Prov. 26, 2), damask. *istayyal* ›war lang geworden‹ (s. § 97 e 2 α, ββ), Oestrup 88, 8, syr. *islaqqā* ›empfangen‹ (Bc. bei Fleischer, Kl. Schr. III, 11), mağr. *stennā* ›warten‹ aus *istaʿannā*, tlemsen. *sḡberrā* ›sʿacquitter‹ (Marçais in Or. Stud. I, 430), malt. *stkerrah* ›verabscheuen‹ (Vasalli 79, Nöldeke, WZKM. 8, 200). Auch der III. oder VI. Stamm wird manchmal auf den X. aufgefropft, so damask. *isnāyil* (s. § 41 u) ›greif zu‹ (Lieb. v. Am. 122, 15), mağr. *shāil* (Tun. Gr. § 36 = malt. *nisthajjel* RKr. 6, 1) und *nsthāḡib* (Delphin 341, 72) ›meinen‹, das auf einer Kontamination jenes *sthāḡil* mit *sthāb* (vgl. § 102 p und L) beruht, tunis. *nistefāil* ›ich nehme zu Zeugen‹ (M. u. G. 99 u), ʿomān. *ʿesteqāḡā* ›ich will mich rächen‹ (Reinhardt, S. 115, 11, vgl. § 365).

Anm. Solche Kontaminationen im Sab. s. § 270 Da Anm.

β. Im Mağrib werden öfter das n und das t-Ref. des Grundstammes kontaminiert, wie im tlems. *nṣṣād* ›gejagt werden‹, namentlich in der Bedeutung: ›fähig oder geeignet sein, eine Handlung zu erleiden‹, wie tlemsen. *nḡkel* ›eßbar sein‹, *nḡqrā* ›lesbar sein‹, *nḡbāʿ* ›verkäuflich sein‹, *nḡrā* ›sichtbar sein‹, *nḡʿōzz* ›schätzbar sein‹, *nḡhōll* ›sich öffnen lassen‹, *nḡhōbb* ›sich lieben lassen‹ (Marçais 86), ebenso im Malt.: *tintghakad* ›läßt sich wieder anknüpfen‹ (Stor. 359, 17), *ḡinstamaʿ* ›läßt sich hören‹ (Stud. 12 u), *inṣteḡtet* ›warf sich‹ (eb. 19, 21), *inṣṡay* ›wurden gebraten‹ (eb. 54, 32), *kien jinḡtig* ›war nötig‹ (RKr. 18, 4 v. u.), *tintghata* ›wird gegeben‹ (Stor. 45, 7), *jinxtrau* ›werden verkauft‹ (Stor. 102, 18), ebenso in ʿOmān *nṡeḡed*, *ḡinteged*, *ḡinṡaṣal* ›findet sich‹, *ḡinṡṣif* ›ist sichtbar‹, *ḡinṡkel* ›ist eßbar‹ (Reinhardt § 392, vgl. Nöldeke, WZKM. IX, 18).

Anm. 1. In Konstantine und im südl. Orān tritt dafür eine Form ein, bei der das t des 8. Stammes verdoppelt erscheint, (durch eine sonst im Arab. aller-

dings kaum zu beobachtende Assimilation *nt > tt*?), wie konst. *ittešrob* »trinkbar sein«, *ittešhem* »verständlich sein«, *ittebā* »verkäuflich sein« (CHERBONNEAU, Journ. as. sér. 5, t. 18, S. 364), in Oran *ittabaš* (s. § 55 b α) »geplündert werden«, *ittaq-sam* »geteilt werden«, *ittaglab* »besiegt werden«, *ittaqbal* »annehmbar sein« (s. MERCIER, Act. du 14^e congr. d. or. III, 290/1, wo schwerlich mit Recht eine Kontamination des V. und VIII. Stammes angenommen wird, und DOUTTÉ, MSL. 12, 336 n. 163, der berberische Formen mit dem Präfix *tu, šu* in Šāpija, MERCIER, Chaouia de l'Aurès, Paris 1896, S. 27 vergleicht). Oder sind das etwa Analogiebildungen nach dem bei CHERBONNEAU allerdings nicht belegten *ittākal* »eßbar sein« (wie in Jerusalem LÖHR § 83), wo *tt* durch Assimilation aus *t*, s. § 266 A b Anm. 1, entstanden ist?

Anm. 2. Nur scheinbar gehören in diese Kategorie tlemsen. Formen wie *tteqqā* »sich bewahren«, *ttekkā* »sich stützen« (MARÇAIS S. 85) in denen der VIII. Stamm von I *ʔ* wie *ittaqā* und *ittaka'a*, weil das Bewußtsein seiner Herkunft verloren gegangen war, zum V. umgebildet ist.

γ. Eine Kontamination des VII. und des II. (V.) Stammes ist äg. *indājjā* »verloren gehn« (Spitta, Cont. I, 12, Vollers, ZDMG. 41, 396, wofür *indājjan* bei dems. eb. 50, 331 wohl nur Schreibfehler).

δ. Weit häufiger ist eine Kontamination des VII. mit dem III. (VI.) Stamme in 'Omān, mit der Bedeutung: »fähig sein, zu er-leiden«, wie *ʔintqārben* »man kann sich ihnen nähern«, *ʔintākel* »ist eßbar«, *ʔinthērag* »läßt sich ansprechen«, *tintqēbel* »ist sichtbar« usw. (Reinhardt § 393). Diese Form liegt auch im Span. arab. vor in *nandārab*, *andārabt*, *andārab* »kämpfen« (Petr. 123, 28, 369, 15) mit dem Nomen *mundārība* »Kampf« (115, 19), das Dozy, Suppl. s. v. irrig als einfachen VII. Stamm auffaßt, da *ā* auf langes *ā* hinweist.

Anm. Eine solche Form ist vielleicht auch *muntāriza* »esgrima de espadas« (Petr. 242, 5) neben *mutārīz* »esgremidor« (eb. 4). Die Wurzel ist allerdings unsicher, das Wort daher bei Dozy auch nicht aufgenommen. Wahrscheinlich ist *mudārīz* gemeint; *t* für *b* dürfte auf Verlesen einer arabisch geschriebenen Vorlage beruhen. Das *x* für *z* beruht vielleicht auf dem Einfluß des bedeutungsverwandten *tabzīr* »esgrimadura« (eb. 6), *nibexer*, *bezert*, *boxer* »blaudear, esgremir« (eb. 112, 2) = *baššar* (s. Dozy).

ε. Während von vierradikaligen Stämmen im klass. Arab. nur ein *t*-Refl. gebildet wird, überträgt das Span. arab. gelegentlich auch das *n*-Refl. auf solche Wurzeln, wie *munerqueč* neben *šerqueč* »mit Ischias (*šerquēci*, s. § 97 n γ) behaftet« (Petr. 167, 14), so ist vielleicht auch das erste *n* in *munchencheq* »pañoso, vestido de remiendos« (Petr. 342, 12) nicht mit Dozy s. v. *muḡanḡaq* zu streichen. Das 'Omān. ppropft einmal auch den Zielstamm auf eine vierradikalige Wurzel: *ʔiteḡā'ayel* (Reinhardt, S. 405, No. 84) neben *iga'ayel* »dreht sich« (eb. 384, 13).

b. α. Weit zahlreicher sind solche Neubildungen im Abessin. Schon das Äth. leitet nicht selten Kausative wie vom Grund-, so auch vom Intensiv- und vom Zielstamm ab: 'ašannaṣa ›schön machen‹, 'aḥaiṣṣala ›stärken‹, 'alabbaya ›verständlich machen‹, und die doppelt trans. 'afaṣṣama ›vollenden machen‹, 'ak²annana ›zum Richter machen‹, 'alaqasa ›jemand sein Beileid bezeugen‹, 'ayākaṣa ›erleuchten‹, 'ayāḥada ›vereinigen, addieren‹, refl. 'ustasaffana ›jemand Hoffnung machen‹, 'asta'aggaša ›Geduld üben‹, 'astayakkala ›vertrauensvoll sein‹, 'astaḏārara ›miteinander verfeinden‹, 'astgābe'a ›versammeln‹, 'astatābaqa ›zusammenstimmen‹. So kann ein Ziel- und ein Kausativstamm auch von Vierradikaligen abgeleitet werden, wie *tadanāṣaya* ›sich aus Neid mit jemand streiten‹, *tusanāsala* ›verkettet sein‹, *tazaṣānaya* ›einander erzählen‹, 'amāḥḏana ›jem. etw. anvertrauen‹, 'asanbata ›den Sabbat halten‹, 'alēlaṣa ›die Nacht zubringen‹. Da das refl. Präfix 'an seines Anlauts wegen kausative Bedeutung angenommen hat, so wird zuweilen davon ein neues Refl. mit *ta* abgeleitet, wie *tank²ark²ara* ›gewälzt werden‹ von 'ank²ark²ara ›rollen‹ trans. und intr., *tanṭōle'a* ›sich ausdehnen‹ von 'anṭōle'a ›ausdehnen‹.

β. Sekundäre Kausative finden sich, freilich nur selten, auch im Tigrē, wie 'agarrama ›angenehm machen‹, 'asaffata ›nähen lassen‹, 'adāgana ›fortjagen lassen‹. Das Tigrē bildet aber ein neues Kausativ auch zu den Reflexivstämmen, so im Grundstamm nur bei I Lar. 'aṭḥürädü ›schlachten lassen‹, 'aṭḥadege ›zu verlassen bewegen‹, zum Intensiv 'atkallese ›vollenden lassen‹, 'atlabbeba ›verständlich machen, zähmen‹, zum Zielstamm 'atrākaba ›bewirken, daß man sich trifft‹, 'atyādaqat ›abortierte‹, zum Iterativ 'aṭḥabābara ›tüchtig umsehn lassen‹. Da die refl. Bedeutung in diesen Formen stark zurücktritt, so wird 'at schließlich nur als verstärktes Kausativpräfix empfunden, und daher mit dem urspr. 'a noch einmal zu 'atta kombiniert: 'attamḥala ›schwören lassen‹, 'attasraqa ›stehlen lassen‹, intensiv 'attadarrara ›ein Abendessen bereiten lassen‹, 'attagarrāma ›verschönern lassen‹, im Zielstamm 'attaṣayata ›Anlaß zum Prügeln geben‹, 'atta'araqa ›ausziehen lassen‹, vgl. Littmann, ZA. 13, 174 ff. So bildet auch das Hararī von *lamada* ›lernte‹ 'atlemada ›lehrte‹, von *gadala* ›tötete‹ 'atgēdala ›ließ töten‹ (Journ. as. sér. 9, t. 18, S. 19).

γ. Im Tña finden sich solche Bildungen nur erst in Ansätzen, wie 'ataṣḥata ›in Verwirrung stürzen‹ zu äth. *taseḥeta* ›in Verwirrung gestürzt werden‹ neben häufigerem 'aṣḥatē, ferner 'aṭḥāzē ›ergreifen‹ zu *tahāzē* ›ergriffen werden‹ mit dem neuen Refl. *tatḥāzē*

›ergriffen werden‹. Weniger auffällig ist es, daß zu dem als vier-radikalig empfundenen *tanse'ē* ›aufstehn‹ (s. Haα) ein Kausativ *'atanse'ē* ›veranlassen sich aufzurichten‹ gebildet werden kann (s. Prätorius § 173).

δ. Das Amhar. bildet wie das Äth. Kausativa nicht nur vom Grundstamm wie *'adarraga* ›machen‹, sondern auch von den Ableitungen, wie *'anāgara* ›reden lassen‹ und von vierradikaligen, wie *'akanāyyana* ›Erfolg geben‹, *'asanābbata* ›entlassen‹, refl. *'astadan-gaša* ›in Schrecken setzen‹. Von dem Kausativ mit *'a* wird manchmal noch ein zweites Kausativ mit *'as* gebildet, wie *'asdarraga* ›veranlassen zu machen‹ von *'adarraga*, *'asgalaggala* ›dienen lassen‹ von *'agalaggala* ›dienen‹. Zielstämme, Iterative und Kausative werden auch von Vierradikaligen gebildet, wie *'aṭarāqqama* ›versammeln‹, *galabābbaṭa* ›alles durch einander werfen‹; ebenso wird von dem als vierradikalig empfundenen Kausativ *'adarraga* ›machen‹ ein Iterativ *'adarārraga* ›verrichten‹ abgeleitet. Das doppelte Refl. mit *tan* ist im Amhar. noch häufiger als im Äth., wie *tanbarraka* ›knien‹, *tangallala* ›huren‹, *tanqataqqata* ›zittern‹, *tanqasaqqasa* ›aufgeregt, bewegt werden‹ ¹⁾).

c. Das Hebr. kennt nur ein sekundäres, vom Intensiv-Ref. abgeleitetes *n*-Ref. mit assimiliertem *t*, wie *niyyass'ērū* ›sich zurechtweisen lassen‹ (Ez. 23, 48), *nikkappēr* ›gesühnt werden‹ (Dt. 2, 8). Im nachbibl. Hebr. sind solche Nippa'al-Formen weit häufiger, wie *niṭnassā* ›er ward geprüft‹, *niṭqaiṭ'mā* ›sie wurden festgestellt‹, *niṭ'akk'lu* ›sie wurden verzehrt‹ usw. (Siegfried-Strack § 91a).

d. α. Das Ass. kontaminiert nicht selten den Kausativ- mit dem Intensivstamm, wie *mušpazzir* ›Zuflucht gewährend‹ (Hamm. cod. IV, 11), *ušrappiš* ›ich ließ verbreitern‹, *ušnammir* ›ich machte glänzend‹, *ušrabbī* ›ich vergrößerte‹, *ušraddī* ›ich fügte hinzu‹, *uštābarrī* ›er wurde übersättigt‹, *muštābarrū* ›strotzend‹, *ultamallā* ›wurde gefüllt‹ (vgl. § 270 Hf).

β. Nicht selten kontaminiert das Ass. das *n*- mit dem *t*-Ref. des Grundstammes, wie *ittaškan* ›er wurde gemacht‹, *ittapraš* ›er flog‹, dann auch mit Infigierung des *n*, wie *itanamdārū* ›sie fürchten sich‹, *ištanattī* ›er trank‹ und wieder mit Präfigierung des *n* wie *ittananmarū* ›sie wurden gefunden‹, *ittanabrig* ›blitzte auf‹.

γ. Nicht ganz selten findet sich auch das refl. *ta* redupliziert, wie *uštātāmḥir* ›ich empfang‹ (Hamm. cod. XXIV, 51), *uṭtāḥūru* ›haben sich versammelt‹ (BAss. IV, 542, 13), *tartata'am* ›hielttest

1) Vgl. I. GUIDI, Sulle conjugazioni del verbo amarico ZA. VIII, 245—262.

Freundschaft« (Am. L. 8, 11), *altatazi* ›ich las« (eb. B. 22, 10), *attataddinušunu* ›ich habe ihnen gegeben« (B. 21, 27), *taptataṭuršu* ›sie löst ihn aus«, *attatalak* ›ich werde gehn« (Tallquist, Spr. d. Kontr. Nab. 14, andere Beispiele bei Delitzsch § 112).

L. Denominierte Verba werden zuweilen von den zu Grunde liegenden Nomm. wieder in ihrer Vokalisation beeinflusst. So ist tripol. *ḥsāb* ›meinen«, marokk. refl. mit Metathesis *tshāb*, *ḫitshāb* (Houw. 44 da) wohl nicht mit Stumme (Trip. § 65, danach o. § 97 e 2 γ, γγ) auf *istaḥsaba* zurückzuführen, sondern an *ḥisāb* ›Gedanke« angelehnt wie tlemsen. *ṭaḥsabni* ›ich meine« und *ṭqāsni* dass. (Marçais 87) aus *qīās* (Beaussier schreibt noch *tqīāsni*). Ebenso wird im Amhar. zu *messālē* ›Bild« ein Kausativ *ʾasmasala*, *ḫasmasāl* ›be-trügen, sich verstellen« gebildet (Prätorius § 180 b, von Guidi Voc. allerdings nicht anerkannt), und zu *kerāḫ* ›Miete« (aus arab. *kirāʾ*) ein *ʾakkarāja* ›mieten«, *takarāja* ›sich vermieten« (Prätorius § 181 d), *ʾastukarāja* (eb. 182), vgl. Db β.

2. Imperativ- und Imperfektstamm in ihrem Verhältnis zum Perfektstamm.

258. A. Jedem der eben vorgeführten Stämme steht in einem bestimmten Ablautsverhältnisse je ein anderer gegenüber, der als Imperativ und mit Präfixen als Imperfekt dient. Die Imperative des Grundstammes waren vielleicht ursprünglich Nomina im Sinne des Kommandos, daher sie zugleich auch als Infinitiv auftreten (vgl. § 131 c). Auch in den jüngeren Sprachen treten zuweilen noch Nomina einfach als Imperative auf, wie *qaylatan* > *gō(u)ltan* ›sage« im Irāq (Meißner XLVII, No. XXX).

Anm. Ganz willkürlich ist die Annahme UNGNAD's (BAss. VI, 58), daß nur der Jussiv vom Imper. ausgehe, der Ind. Imperf. aber eigentlich vom Perfekt.

B. a. Im Grundstamm gehören zur Perfektbasis *qatal* die Imperative *qutul* und *qitil*, zu *qatil qatal*, zu *qatul qutul*.

a. Die Formen *qutul* und *qitil* zu *qatala* wechseln zwischen den verschiedenen Sprachen, oft aber auch in derselben Sprache (nach Abū Zajd bei b. Dorajd, zitiert von Sujūṭī, Muzhir I, 102, 1, angeblich ganz beliebig bei den Stämmen Qajs und Tamīm, vgl. Ṭabarī Tafsīr IX, 28, 21), ohne daß sich Unterschiede der Bedeutung oder ein Einfluß der Konsonanten mehr nachweisen ließe. So ist vielleicht der Schluß erlaubt, daß im Ursemit. im Imp. und Impf. Formen mit *i* und *u* im selben Paradigma, nach den Druckverhältnissen wechselnd,

neben einander standen (etwa **jaqtulu : *jaqtilūna*) und daß später eine Ausgleichung unter diesen Formen stattfand.

c. Ob zu dem Perfekt *qatul* urspr. der Imperativ *qutul*, wie im Arab. und Syr., oder *qatal*, wie im Äth. und Hebr., anzusetzen ist, läßt sich bei der Spärlichkeit des Materials nicht sicher entscheiden. Doch ist die erstere Annahme wahrscheinlicher, da *qatal* sich leicht durch den Einfluß des nächstverwandten Perfekts *qatil* erklärt (vgl. § 260 B b).

Anm. Ganz willkürlich konstruiert ist jedenfalls die von UNGNAD, ZDMG. 59, 767, angesetzte Grundform **qatal*. Mit Unrecht ersetzt er ebenda den ass. Imp. *qatal* für das Ursemit. durch das nur durch bes. lautliche Verhältnisse (§ 77 b α) hervorgerufene **qital* in *limad*, *pilaḥ*, *rikab*, weil jene mit der Perfektbasis übereinstimmt und so der ganzen Natur der Verbalbildung widerspreche. Diese Behauptung wiederholt er, ohne sich darüber zu äußern, wie *šabat* zu erklären sei, BAss. VI, 60.

d. In allen westsem. Sprachen ist der Vokal des 1. Radikals infolge der dem Imp. eigenen Allegrobetonung schon stets geschwunden (s. § 42 ff β), wie im Arab., oder doch zum Murmelvokal reduziert, wie im Äth., Hebr., Aram. Das Arab. muß daher im Satzanlaut einen Hilfsvokal annehmen (s. § 82 b) u. zw. *u* vor *qtul*, sonst *i*; das Span. arab. (wie *arcuḡ* »tanze«, Petr. 173, 8) und das Mekkan. (Snouck, Spr. 38, Littmann, ZA. 21, 62 vgl. § 82 c ε) setzen *a* für *u*.

Anm. Das Malt. setzt zuweilen auch *i* für *u*, wie *iḥol* »geh hinein« (Hali 17, 33), und im Pl. nimmt es zuweilen noch einen zweiten Nebensilbenvokal an, wie *oḥorgiu* »geht hinaus« (GChr. 58, 9), *okoghdu* »sitzet« (Carn. 3, 15, Hr. 182, 12) neben *oktlu* »schlachtet« (Hali 18, 35, 1), wie span. arab. *ahurūb*, *ahorób* (Petr. 269, 34, 39) »fliehe«, s. § 82 d α, und syr. *inistā*, *uṣubgī* (LITTMANN, Volksp. 28, 8). In Ḍofār fehlt der Hilfsvokal oft, wie in *ḥlaʿ* »geh hinauf« (Rhodokanakis 55, 22) neben *ēbšir* »freue dich« (72, 19), *endór* »steig hinab« (eb. 51, 20), f. *šoberī* »halt aus« (95, 16) und im Pl. *laḥagūnī* »kommt zu mir« (60, 18), *gillānī* »tötet mich« (eb. 23 usw.).

e. Auch abgesehn von den Wirkungen der Laryngalen (s. § 74 a) finden sich öfter schon Metaplasmen, die von den normalen Entsprechungen des Verbalsystems abweichen. Schon ins Ursemit. reicht *māta* < **mayita* (daher hebr. *mēṣ*, syr. *mīṣ*) Impf. *īamatu* zurück, vgl. § 270 A c.

f. α. So finden sich im Arab. schon *i*-Impf. auch neben *i*-Perf., wie *ḥasiba* »denken«, Impf. *īaḥsibu* (auch span. ar. Petr. 404, 35), neben *īaḥsabu*, *naʿima* »gedeihen«, *īanʿimu*, *baʿisa* »unglücklich sein«, *īabʿisu* neben *īabʿasu*, namentlich aber bei Verben I *ī* und *u*, s. § 268 b β.

Anm. Während es sich hier wahrscheinlich um Analogiebildungen des Impf. nach dem Perf. handelt, wirkt in den abgeleiteten Stämmen umgekehrt das Impf. oft auf das Perf. ein; das findet sich auch im Grundstamm schon mehrfach im

Tripol., wie *duḥlat* »sie trat ein« nach *tudḥul* (STUMME S. 230) und in Jerusalem, wo zu den *i*-Impf. *ḡirif* »weiß«, *ḡinzil* »steigt ab« die Perf. *ʿirif*, *nizil* gehören (LÖHR S. 21).

β. Neben *i*-Perf. stehen manchmal *u*-Impf., wahrscheinlich als Reste ehemaliger *u*-Perf., wie *ḥaḍīra*, *ḡaḥḍuru* »zugegen sein«, *rakina* »sich neigen«, *u* und *a*, *faḍila* »übrig bleiben«, *u* und *a*, *naʿima* »gedeihen, reichlich sein«, *u*, *i*, *a*. Nach b. Doraid 40, 5 sind *ḡaḥḍuru* und *ḡaḥḍulu* speziell ḡiḡāzenisch, nach Anbārī, Nuzhat al-ʿalibbāʾ 45, 9 (cit. de Goeje bei Wright I, 59 n) konnten in Jaman und dem ḡiḡāz zu jedem *faʿila* ein *ḡafʿilu* und *ḡafʿulu* gebildet werden.

γ. Seltener ist im Arab. der Fall, daß zu *qatula* ein *ḡaqtalu* tritt, wie *labubtu*, *ʿalabbu* »bin weise«, *damumtu*, *ʿadammu* »bin häßlich«, *ṣarurtu*, *ʿaṣarru* »bin schlecht«.

g. In den neueren Dialekten sind die urspr. Vokalverhältnisse vielfach durch den Einfluß der umgebenden Konsonanten verändert.

α. In ʿOmān (Reinhardt § 261 ff.) herrscht bei den aktiven *i* bei Zischlauten, Dentalen und Sonoren (*ḡoḥsid* »neidet«, *ḡiṣmiṣ* »verhält sich ruhig«, *ḡoḥniṣ* »schwört falsch«, *ḡūgmiz* »überspringt«, *ḡuglis* »sitzt«, *ḡoḡṣil* »verschließt«), *u* bei Labialen und Palatalen (*ḡiṣqub* »durchstößt«, *ḡūrguṣ* »zittert«, *ḡorgum* »riegelt«, *ḡitruk* »verläßt«). Bei den intrans., sowohl *fʿil*, wie *fʿul*, die ihren ehemaligen Bedeutungsunterschied eingebüßt haben, und deren Vokale, ob *i* oder *u*, nur von den Konsonanten abhängen, steht das Impf. mit *a* oder *e*, wie *libis*, *ḡelbes* »sich kleiden«, *qrub*, *ḡoqrab* »sich nähern«.

β. In Ägypten lassen sich so genaue Lautregeln für das Auftreten von *u* oder *i* im aktiven Impf. nicht beobachten (vgl. Spitta § 95), das *i*-Impf. greift hier aber bei *i*-Perf. sehr stark um sich, und *a* findet sich fast nur noch bei Laryngalen. Zum *u*-Perf. gehört zwar noch oft ein *u*-Impf., doch tritt manchmal auch schon *a* ein, wie *ḡuluṣ*, *ḡiḡlaṣ* »fertig sein«, *ṣuʿub*, *ḡiṣʿab* »schwer sein«, zuweilen finden sich dann noch *u*- und *i*-Perf. neben einander, wie *kutur* und *kitir*, *ḡiktār* »viel sein«, *fuḍul* und *fiḍil*, *ḡifḍal* »übrig bleiben«, aber auch *nuquṣ* und *naqaṣ*, *ḡinqaṣ* und *ḡunquṣ* »mangeln« (Spitta S. 207).

γ. In Jerusalem (Löhr § 22) und im ʿIrāq (Meißner XLII) sind die alten Verhältnisse im wesentlichen bewahrt, doch findet sich in Jerusalem zu *libis* »zog an«, das Impf. *ḡilbis*, und im ʿIrāq tritt bei Sonoren statt *i* oder *u* zuweilen der unbestimmte Vokal *e* ein, wie *ḡiḡdem* »dient«, *ḡidker* »erwähnt«, *ḡaḡfer* »gräbt«.

δ. Im Magrib fallen die *i*- und die *a*-Impf. in *e* zusammen. Abgesehen von den Wirkungen der Laryngale, die durchweg *a* hervor-

rufen, lassen sich in Tlemsen z. B. bestimmte Regeln für das Auftreten von *e* oder *u* nicht mehr geben (s. Marçais 62). Auch im Span. arab. ist das reine *i*-Impf. nur selten erhalten (wie in *nağfir*, *ğafirt*, *ağfir* ›assoluer‹ Petr. 8, 23, *nalhiq*, *lahiq*, *alhiq* ›conseguir‹ 126, 13, bei med. gem. *niēiḏ*, *aūḏādt*, *iēiḏ* ›calcar‹ 120, 13, *niāidd*, *āaddētt*, *āaid* ›contar‹ 127, 2, *nahfiḏ*, *hafādt*, *ahfiḏ* ›de coro saber‹ 175, 11), meist fallen *i* und *a* in *e* oder *a* zusammen, und die Vokale von Perf. und Impf. werden schon in den meisten Fällen miteinander ausgeglichen, wie *nanzél*, *nezélt*, *anzél* 87, 2, *nalbéç*, *lebézt*, *albéç* 120, 14, *nefzél*, *fexélt*, *efzél* ›cancarse‹ eb. u, *naḵdem*, *ḵademt*, *aḵdem* ›servir‹ 386, 10, *nahmel*, *hamelt*, *ahmel* ›sufrir‹ 389, 13, *nahbéç*, *habéçt*, *ahbéç* ›tener‹ 404, 34, *nelmeç*, *lemeçt*, *elmeç* ›tocar‹ 405, 30, *naārāf*, *aarāft*, *aārāf* ›conocer‹ 125, 38, *naḏmán*, *ḏamánt*, *aḏmán* ›abonar a otro‹ 76, 7, *naḏrāb*, *ḏarābt*, *aḏrāb* ›herir, 268, 24, tocar trompetar‹ 405, 31, *naḏlām*, *ḏalāmt*, *aḏlām* ›tiranizar‹ 405, 18, *nağçáb*, *gağábt*, *agçáb* dass. eb. 19, *nagláb*, *galábt*, *agláb* ›uencer‹ 423, 4 usw. In Übereinstimmung damit haben sich auch *u*-Impf. bei *u*-Perf. meist gehalten, wie *nacrób*, *caróbt*, (*coróbt* 432, 14), *acrób* ›allegarse‹ 82, 4, *naqdúm*, *quedúmt*, *aqdum* ›antiguar‹ 84, 3.

h. α. Im Abessin. fallen die *u*- und *i*-Impf. in *e* zusammen, bei den Intrans. ist im Äth. jetzt *a* die Regel, doch findet sich vereinzelt auch noch *e*, das dann auf *u* zurückgeführt werden darf, wie *nağša* (dessen 2. Vokal wegen *negūš* ›König‹ *u* gewesen sein dürfte), *ḵengeš* ›herrschen‹, *qarba* = arab. *garuba*, *ḵeqreb* neben *ḵeqrab* ›sich nähern‹, ebenso *ḵalqa* ›vergehn‹, *‘arga* ›aufsteigen‹, *ḏansa* ›schwanger sein‹, *ḵalma* ›finster sein‹, *dakma* ›müde sein‹. Auf Metaplasmus beruhen *rakaba* (ar. *rakiba*), *ḵerkab* ›finden‹, ferner *‘aqaba*, *ḵe‘qab* ›bewachen‹, *‘ataba*, *a* ›bekreuzen‹, wie in *sakaba*, *ḵeskeb* und *sakba*, *ḵeskab* noch beide Formen nebeneinander stehen.

β. In den neuabessin. Dialekten ist überall im Imperativ und Jussiv nur die *a*-Form, im Indikativ (s. § 259 B c α) dagegen, wie schon im Ge‘ez allein *e* erhalten, wie tigrē (Littmann, ZA. 14, 15) *feraš* ›breite aus‹, *teraf* ›bleibe‹, *ḵezan* ›sei traurig‹, *gedaf* ›laß‹, amhar. *ḵedaq* ›sei gerecht‹, *ḵegad* ›bete an‹ usw., außer med. *ḵ* und *ḵ* wie *ḵūr* ›trage‹, *ḵis* ›geh‹.

i. α. Im Hebr. ist *i* im Impf. stark von *u* zurückgedrängt, doch ist es, wie Barth, ZDMG. 43, 177 ff., nachwies, immerhin noch häufiger erhalten, als man früher annahm. Abgesehen von den Verben med. gem. und med. *ḵ* liegt es in *ḵa‘ḵem* ›er verschließt‹ Ps. 58, 5, *ḵaiḵāḵḵel* ›und er nahm weg‹ Nu. 11, 25, *ḵaiḵaḵmānu* ›und sie ver-

bargen< 2. Rg. 7, 8, *ja'arim* >handelt listig< 1. Sm. 23, 22, Prov. 15, 5, 19, 25, *jaššira* >sind grade< Prov. 4, 25, *jafrīah* >blüht auf< Job 14, 9 als Impf. des Grundstammes anzusehn. Die Dehnung des *i* > *ī* läßt sich schwerlich mit Barth auf Wirkung des Druckes zurückführen, sondern dürfte auf einer Angleichung an das Kausativ (s. § 260 Bf) beruhen, sowie zu *jašqē* >tränkt< = arab. *iasqi* und *iaššēb* >stellt< (Dt. 32, 8) = ar. *janšibu* auch schon die Perf. *hišqā* und *hiššib* treten, die **šāqā* und **nāšab* schon ganz verdrängt haben, während neben *hinhā* zu *ianhē* auch noch *nāhā* >leiten< erhalten ist, zu *īābin* >versteht< ein *hēbin*, zu *īāsim* >setzt< wenigstens schon ein Part. *mēsim*, und im Syr. zu *n'chil* >mißt< ein Perf. *akkil* (Barth a. a. O. 190) und zu *narmē* ein Perf. *'armā* >warf< gebildet wird.

β. Im Imperativ hat sich *i* in den mit vokalischen Afformativen gebildeten Personen auf Kosten von *u* ausgebreitet (falls hier nicht etwa uralte Ablautsverhältnisse bewahrt sind s. Bb); als normales Paradigma gilt daher *q'qol*, *qilī*, *qilū*, *q'qolnā* und nur noch vereinzelt finden sich Formen wie *šqmra* >bewache<, *korpā* >schlage<, *mlchi* >herrsche<, *'qlzi* >jubele<. Im Pl. halten *q* nur noch *horbu*, *špādu* (vgl. kurzgef. vergl. Gr. § 45 D c γ) >verwüstet<, *mošhu* (neben *mišhu*) >salbet<, hier mag *i* auch durch die Dissimilation (s. § 94 r) ausgebreitet sein.

γ. An die Stelle der *i*-Impf. sind zuweilen, wie im Span. ar. solche mit *a* getreten, das nach § 52 h β in den konsonantisch schließenden Jussiven schon lautgesetzlich auftreten mußte; wie ar. *iarbiḏu* >irbaš >lagert<, *iahbisu* >ihbaš >bindet<, *tagziru* >tizgar >beschließest<, *iarfidu* >irfaḏ (Job 41, 22) >stützt<, *ianzilu* >izsal >fließt herab<, ass. *iššiq* >iššaq >küßt< (Barth a. a. O. 187).

δ. Zum *u*-Perf. gehört jetzt schon durchweg ein *a*-Impf., wie *qaṭon*, *iqṭan* >klein sein<, aber *ibbol* neben *nābel* >verwelken< weist vielleicht noch auf ein **nābol* zurück.

k. α. Im Aram. hat sich, von >schwachen< Verben abgesehen, das *e* im Impf. nur im Syr. *ne'beḏ* >macht< und *nezben* >kauft< erhalten, von denen das 2. im Pal. aram. schon durch *nezbon* (im christl. pal. vielleicht noch neben *nezben*, s. Schultheß s. v.) verdrängt wird und die das Mand. beide aufgegeben hat. Das *i*-Impf. ist aus demselben Grunde wie im Hebr. schon oft durch *a* ersetzt, wie *zel* >geh<, Impf. *nēzal*, ar. *ja'bidu*, hebr. *īḏēḏ*, syr. *nēbaḏ* >geht zu Grunde<, *ja'nidu* >ne'naḏ >geht weg<, ar. *magrib* : *ne'raḏ* >geht unter<, *iantifu* >neṭṭaf >träufelt<, ass. *iššiq* >neššaq >küßt< (Barth a. a. O. 188).

β. Obwohl das *u*-Perf. nahezu verloren ist (s. § 257 A h), hat sich dessen *u*-Impf. doch z. T. noch erhalten und ist metaplastisch zu *e*-Perff. getreten, wie syr. *q'reb*, *negrob* ›sich nahen‹, *n'heb*, *nehhoḥ* ›mager sein‹, *š'peq*, *neštoq* ›schweigen‹, wie bibl. ar. *ī'chil*, *ikkul* ›können‹, christl. pal. *ī'qed*, *īqud*, Pl. *īqudūn* ›brennen‹. Im jüd. aram. *īrkob* ›reitet‹ und *īḥqof* ›ist stark‹ (neben *īḥqaf*), Dalman 269, mag aber ebenso wie im Mand. (Nöldeke 219) der Labial *a* > *o* gewandelt haben. Auf einem alten Ausgleich akt. und neutr. Spielformen beruhen aber syr. und mand. *s'zed*, *nesgoḥ* ›anbeten‹ (vgl. auch arab. *saḡada*, *īsaḡudu*, aber *masḡid*, § 200 b), syr. und mand. *n'heḥ*, *nehhoḥ* ›absteigen‹ und *š'cheb*, *neškoḥ* ›liegen‹ (im Mand. stets, im Syr. vereinzelt neben *neškaḥ*) vgl. das Äth. *hα*.

γ. Im neusyr. Dialekt von Urmia hat sich im Imp. nur noch *u* gehalten, wie *pruq* ›rette‹ (Nöldeke § 106). Im Tür 'Abdīn aber ist umgekehrt, wie in den neuabessin. Dialekten, der *a*-Imp. zur Herrschaft gelangt, wie *qtal* ›töte‹ (Prym, Soc. 87, 25), während *u* sich nur in vereinzelt Formen hält, wie *achul* ›iſ‹ (eb. 86, 4). Im Felihi (Sachau 52) dagegen sind noch alle drei Imperative erhalten, wie *šboq* ›verlasse‹, *šqul* ›nimm‹, *'biḏ* und *'boḏ* ›mache‹ (aber nur *zbon* ›kaufe‹), *sil* ›gehe‹, *hal* (s. § 102 m) ›gieb‹. In Ma'lulā sind die Vokale des Perf. und des Impf. vollständig ausgeglichen, zu *idmēch* ›schliefe‹ z. B. gehört Impf. *ḡedmēch* (Journ. as. sér. 9, t. 11, S. 462).

1. Das Ass. besitzt aktive *u* und *i* und neutr. *a* und *i*-Impf., wie *ikbus* ›trat‹, *imlik* ›beriet‹, *ilmad* ›lernte‹, *imruš* ›war steil, beschwerlich‹, doch ist die Vokalisation der urspr. Perfektbasis (s. § 261 b) mehrfach durch Analogie nach dem Impf. gestört. Neben der Grundform des neutr. Imp. wie *šabat* ›fasse‹, stehn durch lautliche Einflüsse (s. § 77 b α) auch Formen, wie *limad* ›lerne‹.

C. In den abgeleiteten Stämmen steht dem *a* beim 2. Radikal des Perf. meist *i* im Impf. gegenüber, außer in den *t*-Refl., die wegen ihrer dem neutr. Grundstamm verwandten Bedeutung (s. § 257 H a γ) zuweilen *a* behalten, wie im Arab. im Intensiv- und Zielstamm, im Äth. überall mit Ausnahme des Kausativ-Refl., bei dem auch in der Bedeutung das kausative Element zu überwiegen pflegt (s. § 257 G d α), im Hebr. öfter noch im Intensiv-Refl., im Aram. stets im Intensiv- und Kausativ-Refl., im Ass. vereinzelt in den Refl. des Grundstammes. In allen jüngeren semit. Dialekten herrscht aber die Neigung den Ablaut zwischen Perf. und Impf. durch Analogiebildung meist nach dem Impf. auszugleichen.

Anm. UNGNAD's Annahme, BAss. VI, 57, daß die *t* Refl. im Ursemit. im Perf. *i*, im Impf. *a* gehabt hätten, ist durch den Tatbestand in keiner Sprache zu stützen. Daß die Beziehungen der Refl. zu dem Neutr. sekundär sind, zeigt auch das hebr. *n*-Refl. der med. gem., s. § 272 Gd, und die Vokallagerung im äth. Refl. des Grundstammes (s. § 257 H a γ).

a. α. In 'Omān wird *i* meist zu *e* und fällt so mit dem *e* < *a* des Perf. zusammen, unter dem Einfluß der Konsonanten kann aber auch *u*, *o* für *i*, *e* eintreten, wie in *isellum* >bezahlt<, *iṣaḥḥoṣ* >liniiert< (Reinhardt § 289).

β. In Ägypten ist *i* auch in den Refl. zur Herrschaft gelangt, *a* hält sich nur oder tritt neu ein durch den Einfluß von Laryngalen und emphatischen Lauten. Mit den Impff. ist das Perf. im Intensiv- und Zielstamm nebst dessen Refl., sowie im Kausativ-Refl. durchweg ausgeglichen: *kallim*, *ḵikallim* >sprechen<, *sammaʿ*, *ḵisammaʿ* >hören lassen<, *qābil*, *ḵiqābil* >begegnen<, *itkallim*, *ḵitkallim* >sprechen<, *itfaddal*, *ḵitfaddal* >die Güte haben<, *itʿārik*, *ḵitʿārik* >ringen<, *iṭḥānaq*, *ḵiṭḥānaq* >sich zanken<, *istafhim*, *ḵistafhim* >fragen<, *istansah*, *ḵistan-sah* >abschreiben lassen<, aber noch *inkasar*, *ḵinkisir* >zerbrechen< (s. § 68 c δ), *indafaʿ*, *ḵindafaʿ* >gestoßen werden<, *iḥabas*, *ḵiḥibis* >angebunden werden<, *istamaʿ*, *ḵistimiʿ* >horchen< aber *ištaḡal*, *ḵištaḡal* >arbeiten<, *ʿalzam*, *ḵilzim* >verpflichten<, *ʿaʿab*, *ḵiʿib* >ermüden<, aber *ʿaslam*, *ḵislam* >Muslim sein<, wohl unter dem Einfluß des Inf. *ʿIslām* und *ʿaʿam*, *ḵiʿam* >zu essen geben< durch die Laryngalis.

Anm. Über die Harmonisierung der Vokale im Intensivstamm in Ḥadramaut und auf Malta s. § 68 c δ; vgl. *ʿasikkim* >ich beruhige< Doḡar 67, 17, *gillel* >hat gering gemacht< 15, 9 usw.

γ. In Jerusalem sind die altarab. Vokalverhältnisse nach Lühr's Darstellung (§ 50 ff.) vollkommen gewahrt, und dazu stimmt der Befund für Ṣaida bei Landberg, Prov., wie II *ṭallaʿ* No. 211, *idaḡḡir* No. 75, III *ḡāḡab* No. 29, *ḡilāḡi* No. 48, IV *ʿamkan* No. 6, V *taʿallam* No. 61, *ḡitʿaššā* No. 37, VI *iṣṭālahū* No. 3, *ḡiṭḥānaḡa* No. 2, VII *inʿazamt* No. 149, *tinfahit* No. 100, VIII *iltasam* No. 66, *ḡirtaḡiʿ* No. 124, *ḡiftikir* No. 89, (*btiftiḡir* Jewett 181, *ḡiṣṭiglu* Littmann, Volksp. 14, 20), X *istaʿḡalt* No. 66, *ḡistaʿmilū* S. 191, 4 v. u.

δ. Im 'Irāq ist das *i* des Impf. im Intensiv auch ins Perf. eingedrungen, wie *sellim* >grüßte< (Meißner XLIV).

ε. Im Magrib sind die Vokale des Perf. und des Impf. durchweg in *e* (bei emphatischen Lauten und Laryngalen in *a*) ausgeglichen. Das *a* der Refl. ist im Impf. in Tunis auch im X., in Tlemsen und Tripolis außerdem noch im VII. und VIII. Stamme durchgedrungen; tlems. *ḡenksa* >bedeckt sich<, *ḡerḡḡe* >öffnet sich<

(aber noch *iešfki* ›beklagt sich‹, Marçais 82, wie tunis. *iešthi* ›wünscht‹, Stumme, Gr., § 31), tlems. *iešsenyā* ›vermutet‹ (aber noch *iešshē* ›schämt sich‹, Marçais S. 88), tunis. *ieštagnā* ›wird reich‹, *ieštaqā* ›verrichtet‹ usw. (Stumme § 33), ebenso in Tripolis: *ianḏrāb* ›wird ›geschlagen‹, *iešthā* neben *iešthi* ›wünscht‹, *iešta'gād* ›wacht auf‹, *ieštā* ›schämt sich‹ (Stumme § 62 und 63).

g. Schon im Span. arab. waren im Intensiv- und Zielstamm, sowie in den Refl. die Vokale von Perf. und Impf. in *e*, *a* zusammengefallen, wie II *niqueddér*, *queddért*, *queddér* ›apreciar‹ (Petr. 85, 22), *nikallāç*, *kallāst*, *kallaç* ›acabar‹ (76, 33), III *niçáhab*, *çáhabt*, *çáhab* ›acompanar‹ (77, 26), VII *nenfacéd*, *enfecéd*, *enfecéd* ›corronp erse‹ (128, 22), VIII *naktatāb*, *aktatābt*, *aktatāb* ›desposarse‹ (185, 15), *nel-tehém*, *eltehém*, *eltehém* ›acordarse‹ (77, 34), X *nastaādár*, *astaādárt*, *astaādár* ›achacar‹ (77, 33); nur vereinzelt ist im VII. und VIII. Stamme das *i* des Impf. noch erhalten, wie VII *nantaām*, *antaām*, *antaām* ›comier‹ (123, 35), VIII *na'itarif*, *aātarāft*, *aātarif* ›confessar‹ (125, 10), *naātaquid*, *aātaquātt*, *aātaquid* ›creer‹ (129, 12), *nantafi*, *antafeit*, *antafi* ›desterrado ser‹ (185, 37), aber *anaatā*, *anaātāt*, *anaātā* ›darse‹ (173 u). Im Kausativ aber bleibt in der weitaus überwiegenden Mehrzahl der Fälle das *i* des Impf. erhalten, wie *nahcín*, *ahcént*, *ahcín* ›beneficiar‹ (111, 28), *naxiil*, *axāālt*, *axiil* ›arder‹ (86, 10), selbst bei Laryngalen, wie *naudīē*, *audāāt*, *audiē* ›comendar a guardar‹ (124, 1). Vereinzelt dringt hier das *i* auch schon ins Perf. ein, wie *nexbir*, *axbirt*, *axbir* ›cobrar‹ (122, 31), *nabtiil*, *abtiit*, *abtiil* ›despuntar la punta‹ (185, 19), *naārib*, *aāribt*, *aārib* ›construir‹ (126, 33). Zuweilen tritt aber auch hier schon *e*, *a* für *i* ein, wie *naēmár*, *aēmárt*, *aēmár* ›arbolecere‹ (86, 9), *nalaaáb*, *alaāābt*, *alaāāb* ›burlar de manos‹ (113, 7), *nabhaç*, *abhaçt*, *abhaç* ›buscar por rastro‹ (113, 12), *neuquér*, *euquért*, *euquér* ›cargar‹ (121, 26), und auch ohne den Einfluß von Laryngalen, wie *naājéb*, *aājébt*, *aājéb* ›aplazer‹ (85, 9), *nednéb*, *adnébt*, *adnéb* ›cometer pecado‹ (124, 9), *nanxéf*, *anxéft*, *anxéf* ›chuparse‹ (131, 36) u. a.

b. Im Äth. ist der Gegensatz zwischen Perf.- und Impf.-Vokal überall erhalten, außer im Refl. des Intensiv- und Zielstammes, wo *a* herrscht, während er im Refl. des Grundstammes durch nachträgliche Umgestaltung des Perf. (s. § 257 Ha γ) wiederhergestellt ist. Diese Verhältnisse sind auch im Tigrē, Tña und Amhar. noch erhalten, wie tigrē *kallasa* ›hat beendet‹, Imp. *baddel* ›ändere‹, *gālabā*, *legaleb*, *leṭṭammaq* ›er werde getauft‹, tña *iekʷennen* (s. § 68 d α) ›er richte‹,

iemäsen ›er verdirbt‹, *ieggedaf* ›wird vergeben‹, *iennāgar* ›er unterhält sich‹, amh. *magagger*, *ianagger*, *ianagāgger*, *innāggar*, *innagāggar*.

c. Im Hebr. ist der urspr. Vokalgegensatz ständig nur im *n*-Refl. erhalten: *niq̄tal*, *iq̄qāṭel*. Im akt. Int. hat das *i* des Impf. durchweg auf das Perf. übergegriffen, doch hält sich hier *a* zuweilen auch noch ohne den Einfluß von Laryngalen, wie *ʾibbaḏ* ›richtete zugrunde‹, *limmaḏ* ›lehrte‹, *qiddaš* ›heiligte‹¹⁾. Im Kausativ ist im Impf. nach Analogie der med. *u*, *i* im Ind. (s. § 259 Bd α) für *i* > *e* eingetreten, und von da schon stets analogisch auf das Perf. übertragen: *hiq̄diš* ›heiligte‹ nach *iaq̄diš*. Im Refl.-Int. hält sich zwar im Impf. noch öfter das in den anderen Dialekten herrschende *a*, wie *tiḫakkam* ›stellst dich weise‹ (Qoh. 7, 16), *uajjipʾannaf* ›und er erzürnte‹ (1. Reg. 11, 9), doch tritt nach Analogie des Aktivs und des Refl. auch schon öfter *e* ein, wie *uajjip̄paššēṭ* ›und zog sich aus‹ (1. Sm. 18, 4), *iḫgaddēl* ›stellt sich groß‹ (Dn. 11, 36), und dies *e* dringt dann auch ins Perf. ein, wie *hiḫalleḫ* ›wandelte‹.

Anm. 1. Da nach § 52 g α *i* in geschlossener, betonter Silbe zu *a* wird, so hält sich das ursprüngliche *a* des Perf. in den Formen mit unbetonten, konsonantisch anlautenden Affixen, wie *qifaltā*, *hiq̄altā*, und wird von da meist auch analogisch auf die Formen mit betonten Affixen übertragen, vor denen sonst *i* möglich war; Formen wie *uʾhiḫgaddilī*, *uʾhiḫgaddištī* (Ez. 38, 23), *hiḫgaddištēm* (Lv. 11, 44, 20, 7) sind nur selten.

Anm. 2. Im Impf. aber hält sich vor der f. Pl.-Endung *nā* durch Analogie *e* auch in betonter geschlossener Silbe (wie *tʾdabbēnā*, *tāšēnā*) gegen das PHILIPPISCHE Gesetz (§ 52 g α), dessen Existenz aber durch eine solche Analogiebildung natürlich nicht umgestoßen wird, wie UNGNAD, BASS. VI, 59 meint.

d. α. Im Aram. hat das *e* des Impf. im Refl. des Grundstammes, im Intensiv und Kausativ auch die Perf. nach sich gezogen: nach syr. *neḫq̄tel*, *nʾq̄aṭtel*, *naq̄tel* heißt es auch *ʾeḫq̄tel*, *q̄aṭtel* und *ʾaq̄tel*.

β. In den neuaram. Dialekten hat sich in den abgeleiteten Stämmen zwar z. T. noch die alte Bildung des Imperativs erhalten, wie in Urmia (Nöldeke S. 226), wie im Tor. *amēšū* ›schließt die Augen‹ (Pr. Soc. 155, 27), *aḫvili* ›zeige mir‹ (216, 29), *arfaiḫi* ›laß mich‹ (217, 37), *qaddem* ›tritt vor‹ (Lidzb. 334, 1), *baššellai* ›koche sie‹ (340, 3), meist aber wird hier auch der Imp. wie die Tempora (s. § 264 e) durch Neubildungen vom Part. ersetzt, wie *mali* ›erhebe‹

1) In *dibber* ›sprach‹, *kipp̄er* ›entsühnte‹, *kibbes* ›wusch‹ ist *a* durch den Einfluß der Sonoren und des Zischlautes zu *e* geworden. Auf *e* kann *e* nicht wohl zurückgehn, da dies unter dem Druck niemals *e* wird; zudem wäre *e*, ginge es auf *e* zurück, auch im Impf. zu erwarten.

(Lidz. 23, 13), *madker* ›erinnere dich‹ (eb. 14), *manfeqe umalvešle* ›führ ihn heraus und zieh ihn an‹ (eb. 25, 19), Pl. *mšannay* ›berichtet‹ (247, 1), ebenso im Fellihi: *mšallō* ›betet‹ (ZDMG. 37, 304, v. 41), *mḥalleš* ›errette‹ (eb. 312, 5), *mzābin* ›verkauf‹, *maḥki* ›erzähle‹ (Sachau 52), in Salamas *mehvi* ›zeige‹ (Duval 130, 17).

e. α. Im Ass. ist im Intensiv und Kausativ im Imp. *i* beim 2. Radikal erhalten. Beim 1. Radikal, resp. beim Präfix im Kausativ erscheint gewöhnlich nicht mehr *a*, sondern nach Analogie des Inf. und Permansivs *u*. Aber neben dem normalen *kuššid* findet sich doch auch noch *kaššid*, durchweg bei med. *u*, wie *tair* ›bring zurück‹ (AKA. I, 165, 7), und zuweilen auch bei starken Verben, wie *balliṣ* ›lasse leben‹ (eb. 282, 81), *rammik* ›wasche‹ (KB. VI, 20, 46), und neben *šukšid* steht *šakšid* noch bei Verben I. Lar. wie *šakil* ›füttere‹ BAss. IV, 539, 18, *širib* ›bring herein‹ (Am. B. 103, 67), *šizibanni* ›rette mich‹ (Am. L. 74, 14), und so auch im Inf. *šēburu* ›zu überbringen‹.

β. Beim Refl. des Grundstammes findet sich zwar noch öfter *i* beim 2. Radikal, und es liegt kein Grund vor, Formen wie *iltapit* ›wandte sich‹, *imdaḥiṣ* ›kämpfte‹ mit Delitzsch, Gr. 249, für Neubildungen nach den anderen abgebildeten Stämmen anzusehn. Häufiger aber dringt hier schon wie im Äth. unter dem Einfluß des neutr. Grundstammes *a* ein: *ištakan* ›setzte‹ (KB. VI, 6, 21), *iktašad* ›gelangte‹ (eb. 24), und im Imp. ist *a* sogar schon die Regel, wie *šitakana* ›lege‹ (eb. 48, 40), *litbaš* ›ziehe an‹ (eb. 96, 32), *itallak* ›geh hin und her‹ (eb. 245, 322)¹. Da nun *imtalik* ›beriet sich‹ mit *imlik*, *irtakab* andererseits mit *irkab* in Beziehung gesetzt wurde, so bildete man auch zu den *u*-Impf. des Grundstammes analogisch *u*-Refl. wie *itepušu* ›machten‹ nach *epuš* (KB. VI, 32, 1), *imtaquṭ* (eb. 164, 20) und *imtanaquṭ* (eb. 130, 20) ›fiel‹, *issabus* ›ergrimmte‹ (eb. 62, 15), *attaruru* ›ich zitterte‹ (eb. 110, 13), *attamuš* und *attumuš* ›ich brach auf‹ (das Delitzsch, HW., von *nmš*, Jensen aber von *ʾmš* ableitet). Wie neben *attumuš* ein *attumša* steht, so weist *assuḥra* (AKA. I, 353, 3) auf eine Form *issuḥur*. Bei dem *n*-Refl. finde ich *u* nur einmal in *innammuru* ›erstrahlten‹ (Am. L. 27, 10), hier ist aber *u* wohl unter dem Einfluß des *m* entstanden, denn der Grundstamm lautet *immir*.

1) Als Beweise für eine noch in historischer Zeit neben *ikšud* bestehende aktive Form *ikšad* dürfen diese Beispiele natürlich nicht verwandt werden (s. § 261 a).

D. Das Passiv hatte im Impf. überall *a* beim 2. Radikal, das im Hebr. durch Analogie auch auf das Perf. übertragen wird. Das Hebr. bewahrt im Intensiv den ursprünglichen *u*-Vokal des 1. Radikals, wie *iquttal*, der im Arab. hier wie im Zielstamm durch *a* verdrängt wird, da das Passiv schon durch den Vokal des 2. Radikals sich genügend vom Aktiv zu unterscheiden schien, wie *iqattal* und *iqatal* und im Refl. *iutaqattulu* und *iutaqatalu*, wo der Unterschied vom Aktiv nur im Präfix ruht (vgl. § 102i, 257Ic Anm.).

3. Die Modi.

259. A. Schon das Ursemit. wird die Fähigkeit besessen haben, am Imperfekt und am Imperativ gewisse Modalitäten der einfachen Aussage, die affektvolle Betonung der Gewißheit der Aussage oder der Eindringlichkeit des Befehls, und die bedingte Abhängigkeit der Aussage, zum Ausdruck zu bringen. Da aber die einzelnen Sprachen in den Ausdrucksmitteln für diese Modalitäten stark von einander abweichen, so läßt sich kein festes System für das Ursemit. aufstellen, wenn es auch wahrscheinlich ist, daß es diese Formen durch vokalische Endungen in den Grundformen und durch Erweiterung der schon zur Personenbezeichnung dienenden Endungen unterschied.

B. a. *α*. Im Altarab. endigt der Indikativ, die Form der einfachen Aussage, auf *u*, wie *iaqtulu*, und hinter den vokalischen Numerus- und Genus-Endungen (*ū*, *i*, *ā*) auf *na*, resp. *ni* (s. § 94b). Daneben steht ein von Partikeln abhängiger Modus, Subjunktiv, auf *a*, der die Numerus- und Genus-Endungen ohne *na*, *ni* aufweist (*iaqtula*, Pl. *iaqtulū*). Diese letzteren treten auch zu einem dritten, im Sg. die reine Stammform aufweisenden Modus, den man seiner wechselnden syntaktischen Funktion wegen am besten nach diesem äußerlichen Merkmal als Apokopatus bezeichnet. Vielleicht erklärt sich das Fehlen einer Endung bei dieser Form aus den Wirkungen des Satzdruckes (s. § 43c). Die Form der einfachen Aussage kann verstärkt werden durch die Endungen *an* und *anna* des sogenannten Energikus (*iaqtulan* und *iaqtulanna*), die auch an den Imp. treten können. Wie die nominale Akk.-Endung *an*, so wird auch diese in Pausa zu *ā* (s. § 43cγ, γγ); in der vielbesprochenen Form *'alqiā* »wirf« (Sūra 50, 23, vgl. z. B. Ta'ālibī, Fiqh al-luga 157) findet sich diese Form auch schon im Kontext.

β. In den neueren Dialekten fiel der Unterschied zwischen Indikativ und Subjunktiv fort, da nach den Auslautgesetzen die voka-

lischen Endungen schwanden; aber auch der Energikus ist überall aufgegeben.

b. α. Im Südarab. läßt das Konsonantengerippe nur das Vorhandensein des Energikus erkennen, der namentlich im Sab. häufig auch da auftritt, wo man eine einfache Aussage erwartet (Hommel § 36 ff.), was sich aus dem solennen Stil der Inschr. erklären dürfte. Doch ist die besondere Färbung dieses Modus in Stellen wie *ʔlqm'n ʔtr šrqn dštrnh* »und Athtar mögen bändigen den, der es zerschlägt« (Mordtmann-Müller, Denkm. 48) noch unverkennbar. Ein Apokopatus läßt sich in den Pl.-Formen ohne Endungen wie *ʔlδbh* »und sie mögen opfern« erkennen.

β. Das Mehri besitzt zwei Modi, einen Indikativ und einen Subjunktiv, die sich hauptsächlich durch verschiedene Lage des Druckes unterscheiden. Im Subj. ruht er auf der letzten Stammsilbe, wie *jaǧalāq* »er sehe«: Pl. *jaǧalāqem*, im Ind. dagegen auf der 1. wie *jiǧūlaq*, Pl. *jiǧālqam*, bei einer Reihe von Verben aber wird der Ind. durch den Modus energ. auf *en* ersetzt (wie *ʔimashen* »er nimmt weg«), dessen Entwertung ja schon im Sab. vorbereitet war.

c. α. Auch im Abessin. ist der Modusunterschied, da er der Auslautgesetze wegen nicht mehr durch vokalische Endungen ausgedrückt werden konnte, auf anderem Wege wieder eingeführt. In der Übergangszeit, in der die vokalische Endung *u* des Indik. zu schwinden begann, knüpfte man den syntaktischen Unterschied an eine auf anderem Wege entstandene Formdifferenz an (vgl. § 102n). In manchen semit. Dialekten entwickelt sich nach § 82 im Impf. zwischen dem 1. und 2. Radikal, namentlich wenn einer der beiden ein Sonorlaut ist, ein Hilfsvokal, der zuweilen den Ton erhält (wie ʔomān. *tibāgy* »du suchst« Mitt. Sem. or. Spr. III, 4, 4, *tigilist* »du sitzt« eb. 9, iraq. *ʔchattub* »er sammelt Holz«, Meißner XLII, *ʔetalbānah* »sie fordern von ihm«, Dofār 67, 4, *ʔehedemūn* »sie töten mich« eb. 71, 12, syr. ar. *biʔamelu* »man macht«, Landberg, Prov. 125, 5, *ʔidifnūh* »sie begraben ihn«, eb. 213 apu, span. ar. *nazarób* »ich trinke« Petr. 5, 11, tunis. *ʔikilba*, »sie schreiben«, tlems. *ʔáʔamlu* »sie machen«, hebr. *ʔaʔmōd*, Pl. *ʔaʔamdū* »sie stehn«, syr. *teḏāhlīn* »du fürchtest dich«, syr. *nezebnūn* »sie kaufen« usw.); so steht auch im Äth. neben *ʔeqtel* ein *ʔeqátel*. Während nun die Grundform *ʔeqtel* die Funktion des Subj. übernahm, ging die des Ind. auf die Formen mit Nebensilbenvokal über, die daher nicht nur in allen Gestalten des Grundstammes, sondern auch in den Kausativen konsequent durchgeführt ward (*ʔeqátel*, *ʔeqatélu*, *ʔāqatélu*, *ʔāstaqatélu* usw.). Als Charakteristikum

des Ind. gilt aber nicht nur das *a* des 1., sondern auch das *e* des 2. Radikals, das daher auch bei Verben III Lar. (*ieftāḥ*, *iefateḥ*) festgehalten wird. Auch im Tigrē und im Amhar. haben diese neuen Ind. im Grundstamm stets *e* bewahrt, während im Subj. *a* durchdrang.

β. Im Intensivstamm (vgl. Prätorius, B. Ass. I, 42) stand neben der Grundform *iefuṣsem* eine durch Assimilation entstandene Nebenform *iefessem* (s. § 68 d α), die das Tña noch erhalten hat, während sie im Äth. durch Aufhebung der Verdoppelung und Ersatzdehnung zu *iefesem* geworden ist; in der heutigen, traditionellen Aussprache des Ge'ez wird dann allerdings die Verdoppelung wiederhergestellt (*iefessem*, *iqeddēs*, s. Guidi, ZA. 8, 246, n. 3). Wieder übernahm nun diese sekundäre Form die Funktion des Ind., während die Grundform auf den Subj. beschränkt ward. Diese Bildung geht dann auch auf die Refl. über (*ietfēsam* neben *ietfaṣsam*). Im Zielstamm *iebārek* ist urspr. der Modusunterschied nicht ausgedrückt, doch wird auch hier in der traditionellen Aussprache, nach einer Mitteilung Littmanns, ein Ind. durch Verdoppelung des 2. Radikals (*iebāreḥ* neben *iebārek* Subj.) hergestellt.

γ. Das Amhar. verwendet den alten Ind. des Grundstammes selbständig nur nach Negation und Partikeln (wie *'aṣṣinagrem* ›er spricht nicht‹, *'endāṣṣinagger* ›daß er spreche‹), verbindet ihn aber in einfacher Aussage stets mit dem Hilfsverbum *ala* ›sein‹ (*inagrāl* ›er spricht‹). Nur in gehobener Rede, in Sprichwörtern, Rätseln usw. ist das einfache Impf. noch häufig (s. Mitt. Sem. or. Spr. X, 14). Im Intensivstamm hat es den Modusunterschied ganz aufgegeben (*igammer* ›er fängt an‹ und ›er fange an‹); im Reiterativstamm aber wird wie jetzt im Ge'ez im Zielstamm im Ind. der 2. Radikal verdoppelt, im Jussiv (nur noch als solcher wird der ehemalige Subj. verwandt), dagegen nicht (*isabhābber* ›er zerbricht‹, *isabhābher* ›er zerbreche‹).

d. α. Im Hebr. war gleichfalls durch die Auslautgesetze in den endungslosen Formen der Unterschied zwischen Ind. und Apok. aufgegeben; daher verlor auch das *n* der 2. f. sg. und der Plural-Endungen seine urspr. Bedeutung. Aber auch hier blieb der Modusunterschied wenigstens bei einigen Stämmen teilweise erhalten, indem er sich an gewisse sekundäre Formdifferenzen heftete, so bei den III *ḵ* (*ta'ašḥ* ›du wirst machen‹, *'al ta'aš* ›du sollst nicht machen‹, s. § 271 Ge) und bei den med. *ḵ* und *ḵ* (s. § 102 i). Wie von den letzteren aus der sekundäre Modusunterschied auch auf das Kausativ der starken Verba übertragen ist (*ḵaqtāl* neben *ḵaqtel*), so ist ver-

einzelnt auch der Versuch gemacht, vom Grundstamm aus (*iaqumu* > *iaqum*, *iaqum* > *iaqom*) denselben Vokalunterschied auf die starken Verba zu verpflanzen; so erklären sich die Formen *išpūtu* (Ex. 18, 26), *ta'abur* (Ruth 2, 8), *tišmarēm* (Prov. 14, 3), die von den Punktatoren nur deswegen anerkannt wurden, weil sie ihnen als pausale oder vorpausale galten. An anderen Stellen aber haben sie die im Konsonantentext überlieferten Formen *uā'ēšqulā* (Ez. 8, 25), und *'ēšqutā* (Js. 18, 4) ausgemerzt. Einmal ist diese Analogiebildung auch auf den Inf. übertragen *rādūfi* >daß ich nachjage< (Ps. 38, 21), wird aber auch hier vom Q'rē nicht anerkannt (s. Prätorius, ZATW. 3, 52 ff.).

Anm. Nach dem sogen. *uāy* consec. war der Apok. (wie z. T. im Arab. s. § 43 cβ) nur durch den auf dem *ya* ruhenden Druck entstanden; jetzt ist der Druck verschoben, er ruht aber wenigstens noch auf dem Präfix, wenn dies eine offene Silbe bildet.

β. Der Energikus hat sich in seiner ursprünglichen Gestalt, aber ohne seine urspr. Bedeutung in Verbindung mit Suffixen in *ennī*, *ennū*, *ekkā* usw. (s. § 273 F) erhalten; doch ist hier wie im bibl. ar. *iitt'ninnah* und im Ass. *ikšudinni* neben *ikšudanni* unter der Wirkung des hellen Timbres der Sonoren (s. § 77) *a* > *e*, *i* geworden. In der Pausa ward *a* > *ā* wie im Arab., und diese Endung hat sich in der Bedeutung eines Kohortativs an der 1. P. Sg. und Pl. des Impf., sowie an der 2. m. sg. des Imp. gehalten, wie *'ēšm'rā* (in Pausa *'ēšmōrā*, Ps. 59, 10) >ich will wahren<, *n'nati'qā* >laßt uns zerreißen<, *'azkirā* >ich will preisen<, *šm'rā* >bewahre< aber auch *michrā* (neben *jimqr*) >verkaufe<, *šichbā* >liege<, *šim'ā* >höre<, mit älterem Akzent *p'sōfā* >breite aus< (Js. 32, 11), der in *m'lqchā* (Ri. 9, 8) *š'rōfā* >prüfe< (Ps. 26, 2), von der Punktation nicht anerkannt wird (vgl. S. 409 n. 1).

Anm. Über die Assimilation des *n* von *an* s. § 61 a; Anm.

e. Im Altaram. findet sich noch ein Rest des Unterschiedes zwischen Ind. und Jussiv im Gebrauch der m. Plurale mit *n* für ersteren und der ohne *n* für letzteren Modus, wie im äg. Aram. *i'ha'adō* >sie sollen zerstören< (Berl. Pap. I, 8), aber *i'qarr'būn* >sie werden darbringen< (eb. 25), bibl. ar. *'al i'bah'luch* (Dn. 5, 10) >sie mögen nicht erschrecken<, *'al ištannō* >sie mögen sich nicht verändern< (eb.), wozu Bevan *išn'uhī* >sie mögen ihn ausreißen<, Taimā 14, vergleicht. Gleichfalls nur das Altaram. hat den Energikus vor Suff. bewahrt, wie äg. *i'siminnāch* >er möge dich setzen< (Berl. Pap. I, 2), bibl. aram. *i'dah'linnani* >erschrickt mich< (Dn. 4, 2), *i'sēz'binnāch* >rettet dich< (Dn. 6, 17) usw.

f. α. Das Ass. besitzt im Präteritum sg. Formen mit den aus-

lautenden Vokalen *u* und *a* neben solchen mit konsonantischem Auslaut, und es überträgt diesen Unterschied auch auf das Präsens und z. T. auch auf das Permansiv. Die Formen auf *u* treten vorzugsweise in Nebensätzen, namentlich Relativsätzen auf, vereinzelt aber auch in Hauptsätzen. Bei einfacher Erzählung dürften die endungslosen Formen überwiegen. Wird aber eine Erzählung mit *ma* »und« fortgesetzt, so ist an beiden so verbundenen Verben *a* beliebt (wie *innabtumma ana Ninā illikamma unaššiq šēpē'a* »er floh und ging nach N. und küßte meine Füße« oder *illikamma . . . urriḫa kakkēšu* »er ging und ließ seine Waffen eilen«, Delitzsch, Gramm. § 194 a). Doch findet sich *a* auch in einfacher Erzählung. Vereinzelt lauten Verbalformen auch auf *i* aus.

Anm. Falls hier die Keilzeichen mit *i* nicht einfach für vokallosen Auslaut stehn (vgl. § 43 r ḏ), so ist vielleicht Assimilation der Endung an den Stammvokal anzunehmen. Doch findet sich *i* nicht nur bei *i*, wie *ludišši* »erneuerte« (AKA. I, 188, 28), *ušaṣnini* »ließ regnen« (eb. 197, 18), *ušaḫidi* »erzeugte« (eb. 201, 20), *udannini* »machte mächtig« (eb. 227, 1), *ušetiqi* »ließ vorrücken« (eb. 230, 13), *amdaḫiṣi* »ich kämpfte« (eb. 233, 24), *ēṣidi* »erntete« (eb. 240, 48), *urakkisi* »band« (eb. 246, 18), sondern auch nach *a*, wie *utāri* »bringe zurück« (Schöpfung. IV, 74), *azzazzi* »stehe« (KB. VI, 1, 140, 16), *ināḫi* »ruht« (eb. 62, 18), *imāti* »stirbt« (eb. 72, 18), *idāni* »richtet« (ZIMMERN, Beitr. 104, 24), am Permansiv *kammeṣi* neben sonstigem *kamiṣ* »gebunden« (AKA. I, 188, 31). Andere Beispiele bei DELITZSCH S. 270 und TALLQVIST, Spr. d. Kontr. Nab. 15.

β. Die Endung *a* wird manchmal auch auf die 2. m. sg. Imp. übertragen, die dadurch dem hebr. Kohortativ ähnlich wird, wie *alka* »gehe« KB. VI, 86, 13, *bila* »bringe« eb. 164, 49, *ipušaṣsuma* »mache ihn« eb. 50, *qiba* »sag«, 262, 1, *šabila* »schicke« (Am. L. 2, 12) u. a.

γ. Reste des Energikus liegen, abgesehen von den Formen mit Suff., noch öfter in den Amarnatexten vor, wo sie allerdings gegen den Verdacht kanaänäischer Herkunft nicht geschützt sind, wie in *šumma appunama ḫiṣana* »und wenn er gar auszöge« (Am. L. 12, 39), *u tuṣana* »damit du auszögest« eb. 15, 9, *šunu ḫusana* »sie sind ausgezogen«, Am. B. 45, 55, *šummami anāku uṣṣūna* »wenn ich ausziehe« (Tell Hesy, Winckler 219, 15, 16). Für diese Formen könnte man freilich vermuten, daß sie einfach mit der Endung *a* gebildet wären und daß *n* nach § 39 a—e zu erklären sei; dagegen spricht aber *ištu manu inaṣaruna* »wie, womit soll ich (denn) verteidigen« L. 19, 12. In einheimischer Literatur scheinen sich entsprechende Formen nur noch in der Poesie zu finden, wie in (*šāru i*) *ziqanni ilippiṣu iqqilippu* »ein Wind blies daher, sein Schiff zog dahin« KB. VI, 92, 20, und in *ina ūmi Tammūzu ilanni* »an dem Tage, da

T. spielt< KB. VI, 90, 56, wo die allerdings unwahrscheinliche Annahme, daß ein Suff. vorläge, freilich nicht ganz ausgeschlossen ist (s. Jensen z. St.).

4. Die Bezeichnung der Personen am Imperativ und Imperfekt.

A. a. Beim Imperativ dient der reine Stamm als 2. P. m. sg.; **260.** f. und Pl. werden durch unbetonte Endungen davon abgeleitet, die nur im Amhar., im F. sg. und Pl. m. jetzt im Kontext auch im Hebr. den Druck auf sich ziehn.

Anm. Im Tigrē sind nach LITTMANN (gegen ZA. 14, 5 nach Perini) die Endungen unbetont.

b. Die Endung der 2. f. sg. ist *ɪ*, die der 2. m. pl. *ū*, das im Tigrē und in 'Omān (vgl. § 260f, 261f.) zu *ō*, *o* verfärbt ward, wie *sekābo* Littmann, ZA. 14, 5, *kitbo* (Reinhardt § 274); an einen Einfluß der Verba III *i*, wie er im Dialekt des Neğd (wie *gūlō* neben *gūlū* ›saget‹, *šidday* ›brechet auf‹, wie auch im f. sg. *ḡūzei*, Socin § 143), in der Tat vorliegt, ist im Tigrē nicht zu denken, da der Imp. dieser Verba *ay* hat.

c. Die 2. f. pl. hat die Endung *ā* im Äth., Aram. und Ass. und vereinzelt auch noch im Hebr., wo die Formen *p'sōṭā* *u'ōrā* *uḥ'zōrā* Js. 32, 11 zuerst von Marti (s. Beer ZDMG. 57, 200), dann auch von Barth eb. 56, 247 richtig gedeutet sind. Sonst ist diese Endung im Hebr. wie im Arab. nach Analogie des Impf. durch *nā*, *nā* verdrängt.

d. In den Dialekten von 'Omān (Reinhardt § 274), des 'Irāq (Meißner § 60a), der syr. Beduinen (ZDMG. 22, 175) und südpal. Fellāhen (Littmann, Volksp. S. 40, No. 81) ist der auslautende Vokal verloren und nach § 82e entsteht *en*, *in*. In Ägypten, Syrien und vielleicht auch im Neğd (s. Socin § 143d) ist diese Form ganz verloren und wird durch das m. vertreten. Das Tripol. (Stumme § 45) hat den Pl. wie *ktebnā* noch erhalten, aber den f. sg. schon aufgegeben. In Tunis und Tlemsen aber (Stumme § 3, Marçais S. 61) sind beide Formen verloren, und so auch schon im Span. ar., wenn das Paradigma bei Petr. 5, 34—36 für vollständig gelten darf.

e. Im Hebr. bleibt *nā* stets erhalten.

Anm. In *š'ma'an* Gen. 4, 23 ist die öfter vorkommende defektive Schreibung des auslautenden Vokals vom Punktator mißverstanden. Für das auch im Stamm eine unmögliche Vokalisation aufweisende *qir'ən* (Ex. 2, 20) ist *q'rēnā* zu lesen, wie dieselben Konsonanten Ruth 1, 20 richtig punktiert werden.

f. Im Syr. fallen nach Festsetzung der historischen Orthographie die drucklosen Endungen ab (s. § 43q, *ḏḏ*), so daß der Unterschied

der Personen ganz verschwindet. Er wird später nach Analogie des Impf. und der Pronn. durch die Endungen *an* und *ən* im Pl. (m. (*qʾolūn*, f. *qʾoləṇ*)) wiederhergestellt.

g. Einen Dual auf *ā* kennt jetzt nur noch das Schriftarab. Vielleicht war aber ein solcher auch einmal im Ass. lebendig. Die Endung *a* tritt aber jetzt vereinzelt auch anstelle der m. Pl.-Endung *n* auf, wie *šuknā* ›machet‹, *šūtirā* ›macht richtig‹, Schöpf. II c, 6, *amrā* ›sehet‹ Am. L. 23, 30, *liqā* ›nehmet‹ Am. B. 100, 19 (andere Beispiele bei Tallqvist, Spr. d. Kontr. Nab. 15). Da nun auch beim Nomen (s. § 244 g) und beim Impf. (s. Bk) der Dual noch erhalten, mehrfach aber mißbräuchlich auch schon für den Pl. eingetreten ist, so ist auch dies *ā* wohl wahrscheinlicher auf den Dual, als auf den f. Pl. zurückzuführen.

B. a. Am Imperfekt werden die Personen durch Präfixe, Genus und Numerus außerdem durch Affixe u. zw. z. T. dieselben wie beim Imp. ausgedrückt.

b. Der Vokal der Präfixe scheint urspr., wie noch jetzt teilweise im Arab. und Hebr., von der Stellung des Druckes abhängig gewesen zu sein (s. § 42 f)¹). Das Präfix trug den Druck im akt. Grundstamm und in den Refl., in denen unter der Wirkung des Drucks der Vokal des 1. Radikals und des Refl.-Präfixes verloren ging. Hier erscheinen die Präfixe mit dem Vokal *a*. Im Intensiv, Ziel- und Kausativstamm, wo der Druck auf der für diese Stämme charakteristischen, geschlossenen 1. Stamm- oder Präfixsilbe ruhte, zeigt das Präfix im Arab. und Ass. den Vokal *u*, der im Hebr. und Aram. zum Murnelvokal reduziert ward; dies *u* darf also als eine schon ursemit. Schwachstufenablaufform zu *a* angesehen werden. Die Passiva hatten beim Präfix überall *u*, wohl in Assimilation an den charakteristischen Vokal des 1. Radikals. Im Grundstamm stand der akt. Form *iaqtul-iaqtīl* eine neutr. *iīqtal* gegenüber; ob dem Perf. *qatul* ein Impf. *iaqtul*, wie jetzt im Arab. oder ein *iīqtal*, wie im Hebr. entsprach (s. § 258 A c), läßt sich nicht ausmachen; doch sprechen ass. Formen wie *imruṣ* ›war steil‹ wohl für das höhere Alter der ersteren Form²). Der Vokalunterschied im Präfix der aktiven und

1) Anders NÖLDEKE, WZKM. 9, 16 u.

2) Völlig in der Luft schwebt die Annahme UNGNADS, ZDMG. 59, 766, daß dem Perf. *qatul* das Impf. **iūqtal* entsprochen habe; die als Beleg dafür angeführten hebr. Formen *iūchal* ›kann‹ und *iūqaḏ* ›brennt‹ sind anders zu erklären, s. § 268 f β Anm. 2. Für das Alter der Form *iīqtal* neben *qatul* spricht vor allem *iḏbōs* ›schämt sich‹ aus **iḏās* neben *bōs*, *bōsī* aus **baḡus*, **baḡusī*.

neutr. Stämme ist aber schon im weiten Umfang durch Analogiebildung ausgeglichen (§ 102 i). Im Arab. hält er sich nur in einzelnen Formen, wie *'ihālu* ›ich meine‹, das urspr. den Hudail eigen gewesen sein soll und sich in der Schriftsprache unter Mitwirkung von § 94 a behauptet hat. Außerdem finden sich solche Formen in Qor'ānesarten (s. Vollers, Volksspr. 129), wie *tigrabā*, *tirkanā*, *tilqaynahu*, *'iḥad*, und in Gedichten, wie *ti'amā* (Naq. 53, 15), *ti'ḥam* (b. Ja'īs I, 381, wozu im Kommt. 382, 19 noch *'islam* gefügt wird) und häufig bei I ʔ (s. § 268 b γ). Während in der Schriftsprache das *a* der Akt. allgemein durchdrang, ging in den Dialekten vereinzelt *i* auch auf die Akt. über, wie in der Qor'anvariante *ni'budu*. Nach Angabe der Grammatiker soll *i* bei den Tamīm geherrscht haben außer bei *ī*, wo aber auch die Kalb *i* sprachen; andere schreiben die allgemeine Aussprache mit *i* dem aus Jemen gekommenen Stamme der Bahrā' zu (Vollers S. 16). Nur vereinzelt ward *a* der Akt. dem *u* assimiliert, wie in dem tamīm. *nu'buduhum* (s. Vollers S. 32, vgl. Baiḏāḡi I, 193, 12, Fleischer, Kl. Schr. I, 198).

d. α. Im Äg. arab. ist die Assimilation der Präfixe des Grundstammes an die Stammvokale *u* und *i* ganz durchgeführt, wie *ʔuskut* ›er schweigt‹, *ʔimsik* ›er hält‹. Das im Gegensatz dazu vor *a* stets durchgeführte *i*, wie in *ʔis'al* ›ärgert sich‹ wird danach als altererbt angesehen werden müssen; hier tritt nur vereinzelt unter dem Einfluß der Laryngalen *a* ein, wie *ʔa'raf* neben *ʔi'raf* ›er weiß‹. Dadurch hat nun *i* so das Übergewicht erlangt, daß es zuweilen auch schon vor *u* erscheint, wie in *ʔiskut* neben *ʔuskut*. In der 1. Pers. aber hält sich wie in Syrien stets *a*.

β. In Jerusalem dringt nach Löhr § 21 *i* auch in den *u*-Formen immer mehr vor, doch finden sich in Landbergs Texten auch assimilierte Formen (s. § 68 c ε).

γ. Im 'Irāq (Meißner XLI) herrscht *i* schon allgemein, und *a* hält sich nur bei Laryngalen.

δ. Im Neğd (Socin III, 163) hält sich öfter *a* bei Akt., wie *ʔaḏrib* ›schlägt‹, *ʔanfor* ›wacht‹ (wohl unter Einwirkung der Emphatischen, wie des *r* in *targo'* ›kehrst zurück‹). Es dringt z. T. auch in die neutr. Stämme ein, wie *talgā* neben *tilgā* ›du triffst‹, wie umgekehrt *i* auch auf die akt. übergreift, wie *ʔidḥul* neben *ʔedḥul*.

ε. In 'Omān ist nach Reinhardt S. 143 jede Beziehung zwischen den Vokalen des Präfixes und des Stammes geschwunden; sie werden lediglich durch die umgebenden Konsonanten bestimmt, doch werden

u und *ü*, teilweise auch *a* durch Assimilation an die Stammvokale mitbestimmt.

ζ. In Tunis und Tripolis herrscht im allgemeinen *i*, doch findet sich auch *u* durch Assimilation an den Stammvokal. In Tlemsen (Marçais S. 63) sind Formen wie *iohrob* ›flieht‹, *iohkom* ›befiehlt‹ selten, im allgemeinen fallen *i* und *a* in dem unbestimmten *e* zusammen, das nur durch Laryngale zu *a* gefärbt wird: *ia'mel* ›arbeitet‹, *ia'bed* ›betet an‹.

η. Im Span. ar. herrscht ausschließlich *a*, das nur in offener Silbe bei med. gem. und med. *u* einem folgenden *š* assimiliert wird (s. § 68 c β).

e. Im Abessin. haben alle Präfixe ohne Ausnahme den unbestimmten Vokal *e*, der in Formen wie *iegbar* auf urspr. *i*, im Intensiv-, Ziel- und Kausativstamm auf urspr. *u* zurückgehn, im aktiven Grundstamm durch Assimilation an den Stammvokal (**iaqtul* > **iugtul* > *iegtel*) entstanden und auf die Refl. durch Analogie ausgebreitet sein dürfte.

f. Im Hebr. ging der Vokalunterschied im Grundstamm verloren, da *a* in geschlossener Silbe wie in den Refl. zu *i* ward (s. § 52 g); nur in einigen *i*-Impf. wie *iašmen* scheint sich *a* gehalten zu haben, aber wohl nur unter dem Einfluß der Kausative (s. § 258 Bi α), denn, wo dieser fehlt, wie in *išten*, erscheint gleichfalls *i*. Der Unterschied zwischen akt. und neutr. Verben hält sich nur bei einigen schwachen Stämmen (vgl. Ewald, hebr. Gramm. 1844, § 138 b), bei I Lar. wie *iašroš* ›tötet‹, *iašmol* ›schont‹, aber *iš'sam* ›ist schuldig‹, *iššsar* ›ermangelt‹, bei med. gem., wie *iašob* ›umgibt‹, *iašon* ›erbarmt sich‹, aber *išham* ›ist heiß‹, *išrach* ›ist weich‹, *išmar* ›ist bitter‹, *išgal* ›ist leicht‹, und bei med. *u*, wie *iašum* ›steht‹, *iašub* ›kehrt zurück‹, aber *iš'or* ›leuchtet‹, *iššoš* ›schämt sich‹.

g. Im Aram. fallen *a* und *i* gleichfalls in *i*, syr. *e* zusammen. Nur das Westsyr. hat (s. Barth, ZDMG. 48, 6) bei den I' den alten Unterschied der akt. und neutr. bewahrt; während bei den akt. *a'* > *ē* sich entwickelt, wie in *nēchul* ›ißt‹, ergibt *i'* > *ē* > *i*, wie *nimar* ›sagt‹.

h. Im Ass. hat sich im Grundstamm *a* allein behauptet und wird zu *i* nur nach *š* (s. § 69 i) und durch Analogie in der 1. P. Pl. (s. Ci).

Anm. Nur ganz vereinzelt findet sich *i* auch bei der 2. Pers. in geschlossener Silbe in *tiqbū* ›du sprichst‹ Am. B. 72, 12, *tibnānāšima* ›ihr habt es geschaffen‹, KB VI, 281, 27, wohl unter dem Einfluß assimilierter Formen, wie *tiqbi* und *tibni*.

a. Im Altarab. ist im Kausativ durch Analogie nach der 1. Pers. sg. (s. § 89 a γ) das Stammeszeichen mit den Präfixen stets

kontrahiert, so daß das *u* der letzteren überwiegt. In *ju'apfajna* (Sib. I, 9, 21, s. Sirāfi I, 26, 27) und *mu'apfat* (de Goeje zu Wright I, § 63 D) ist die Kontraktion unterblieben, weil *'apfā* nicht als Kausativ, sondern als vierradikales Denominativ von *'uḫḫiat* empfunden wurde.

β. Im Sab. aber bleibt das Kausativzeichen stets rein erhalten, vgl. *ih'mn* und andere Formen bei Mordtmann-Müller, Denkm. 18/19.

γ. In den neueren Dialekten, die ja den IV. Stamm schon beinahe ganz verloren haben, wird der Vokal des Präfixes dem des Stammes assimiliert, wie äg. *iktib*, 'omān. *ḫef'el*. Im Span. ar. aber war wie im Grundstamm *a* durchgeführt, wie *naqbir*, *aqbart*, *aqbir* »enterrar« Petr. 221, 8.

δ. Im Äth. wird *e'a* > *a* kontrahiert, das sich als Kürze öfter noch in der 1. Pers. erhält. In den anderen Personen aber herrscht *ā*, das zunächst in der offenen Silbe im Indikativ, wie *jaqatel* berechtigt war und von da auch auf den Subj. *jaqtel* übertragen ward. Die Länge hat auch das Amhar. bewahrt, während im Tigrē und Tña die Kürze erhalten oder wiederhergestellt ist. Die im Tña allerdings häufigen Schreibungen mit *ā* sind durch die Orthographie des Ge'ez beeinflusst.

ε. Im Hebr. wird das Kausativzeichen gleichfalls durchweg mit den Präfixen kontrahiert, u. zw. so, daß der Vokal des ersteren erhalten bleibt. Die Kontraktion unterbleibt wohl unter aram. Einfluß nur in wenigen Formen I *u*, *i* und med. gem., *i'hōšiq'* »er wird retten« (1. Sm. 17, 47, Ps. 116, 6), *i'hōḏē* »er wird loben« (Neh. 11, 17, Ps. 28, 7, 45, 18), *i'hēlilu* »sie jammern« (Js. 52, 5), *uajj'hattēl* »und er täuschte« (1 Rg. 18, 27), *i'hāpēllu* »sie täuschen« (Jer. 9, 14).

ζ. Solche unkontrahierten Formen sind aber ungemein häufig im älteren Aram. (unter dessen Einfluß wahrscheinlich auch die genannten hebr. Formen stehn), wie *i'hanpeq* »er soll herausführen« Taimā 1, 21, *i'hab'sū* »sie sollen schlecht machen« (Ner. 2, 9), *ih'bdu* »sie sollen vernichten«, *ihnpq*, *thnpq*, *thnsl*, *'hnsl*, *ihnpqun*, *nhhsn* in den äg. Pap. (Cowley S. 10), *ih'du* »sie sollen vernichten« (Berl. Pap. I, 6). Auch im Bibl. aram. sind solche Formen noch in der Mehrzahl, wie *i'haspel*, *t'hansiq*, *t'haškak*, *'ahōd'innēh*, *i'hōd'um*, *n'haškaḥ*; doch finden sich hier auch schon kontrahierte Formen, wie *i'qīm* neben *i'hāqīm* »stellt auf«, *tāsef*, *taṭlel*, *t'qim*, *tahkēḫ*, *iaḥs'nun*, *i'pāban*. Im Nab. ist die Kontraktion schon ganz durchgeführt, wie *ianpeq* »wird ausgehen« (CIS. II, 197, 2), *iaug'run* »sie werden vermieten« (eb. 212, 3). Auch im Jüd. aram. ist die Kontraktion durch-

gedrungen, doch finden sich bei schwachen Stämmen noch einige archaisch unkontrahierte Formen, wie *ḫanzeq* ›schädigt‹ (neben *ianzeq*) Dalman 295, *ḫ'pra'* ›läßt begegnen‹, *t'hemen* ›glaubst‹, *ḫ'ḥōḇ'dūn* ›vernichten‹, *ḫ'hēm'nūn*, eb. 302, *t'hōḇ'da'* eb. 312, *ḫ'han'el* ›führt herein‹. Im Christl. pal., Syr. und Mand. unterbleibt die Kontraktion nur in dem als vierradikalig behandelten, hebr. Lehnwort *hēmin*, *haḫmen* ›glauben‹.

k. In den Refl. hält sich im Altarab. durchweg *a*. Für *nasta'in* sollen nach b. Fāris bei Sujūṭī, Muzhir I, 124, 16, alle Araber außer Qoraiš und Asad *nista'in* gesprochen haben; leider ist aus dieser Angabe nicht zu ersehen, ob sie etwa allgemein für den X. Stamm gelten soll. In den neueren Dialekten ist *i*, in Tiemsen *e* allgemein durchgedrungen. In 'Omān aber herrscht im VII. und VIII. Stamme *u*, wie *ḫūnksōr*, *ḫunkisro*, *ḫugthid*, *ḫugtōhdo* (Reinhardt § 299, 300) offenbar unter dem Einfluß des Passivs, dem diese Stämme in ihrer Bedeutung ja nahe stehen. Im Span. ar. findet sich neben dem durchaus herrschenden *a* nur vereinzelt *e*, wie in *nenfecéd* Petr. 128, 22 durch Vokalharmonie. Im Abessin. herrscht auch hier *e*, im Hebr. und Aram. *i*, *e*, im Ass. aber noch *a*.

C. Die einzelnen Personen werden durch folgende Präfixe und Endungen unterschieden:

a. 3. P. s. m. *ḫ* im Arab., Äth., Tña, Amhar., Hebr., Westaram. und Ass. Das als Grundform anzusetzende *ḫa* wird dasselbe dem. Element sein, daß als Suff. die 1. Pers. bezeichnet, das ferner in äth. *heja* ›hier‹ und *ḫe'ezē* ›jetzt‹ vorliegt, vgl. Barth, Et. St. S. 59. Im Ass. schwindet *ḫ* jetzt nach § 49 i *a*, im Grundstamm aber erst, nachdem er sich den Vokal *a* zu *i* assimiliert hatte (s. § 69 i). In den Amarnatexten ist aber *ḫ* nicht selten erhalten, mit demselben Vokal wie im Ass. im Intensivstamm, wie *ḫuḫašširūna* ›sie schickten‹ B. 72, 13, *ḫuballit* ›ließ leben‹ B. 48, 18, *ḫupabḫira* ›versammelte‹ eb. 77, im Grundstamm mit *i*, wie *ḫipqidni* ›er hat mich gestellt‹ B. 97, 35, *ḫilmad* ›möge Kenntnis nehmen‹ L. 33, 8, *ḫidamiq* ›daß es ihm gut scheine‹ eb. 10, *ḫipušu* ›sie tun‹ L. 12, 41, *ḫištapar* ›schickt‹ L. 15, 26, aber auch noch mit *a*, das also damals im Kanaan. noch nicht wie im späteren Hebr. zu *i* geworden war, wie *ḫašpurū* ›schicken‹ B. 44, 8, 45, 60, *ḫakšudūnu* ›sie werden kommen‹ B. 46, 12, *ḫaškun* ›wohnt‹ L. 40, 33, *ḫaškur* als Glosse zu *liḫšuš* L. 48, 19, *ḫaqbū* ›er bezeugt‹ B. 44, 23, *ḫašal* ›er fragt‹ L. 66, 10, *ḫadina* ›er möge geben‹ B. 71, 39, L. 12, 54, 14, 31. Im Tigre schwindet das Präfix im Ind. ganz, während der Jussiv das Präfix *le* aufweist:

kalles ›er wird beenden‹, *lekalles* ›er soll beenden‹; dies *le* wird man mit Nöldeke, WZKM. 4, 293 und Littmann, ZA. 12, 207, als die zur Partikel gewordene Präposition *la*, *li*, die sich ja auch im Arab. mit dem Jussiv verbindet, ansehen müssen, und nicht als demonstr. Element *la* mit Littmann, ZA. 14, 7 (nach Barth). Zunächst ward im Grundstamm **laḫeqtel* > **leḫeqtel* > *leqtel*, dessen kurzes *e* dann aus der geschlossenen auch in die offene Silbe übertragen wurde. Da man nun in *lekalles* *le* nur noch als Zeichen des Jussivs empfand, so abstrahierte man daraus den Ind. *kalles*¹⁾. Im Ostaram. ward aber das *ḫ* in der Tat durch andere dem. Elemente verdrängt, meist wie im Syr. durch *n* (s. § 107 d und Barth, AJSL. 13, 1 ff.)²⁾. Als eine Variante des *n* ist das *l* zu betrachten, das im Mand. öfter ohne Bedeutungsunterschied mit *n* wechselt; da an einen Lautwechsel nicht wohl zu denken ist, so darf man vielleicht vermuten, daß *l* urspr. nur im Pl. dem *n* gegenübertrat (**neqṭol*, **leqṭlün*), wie *l* beim Dem. ja auch dem *ā* gegenüber pluralische Funktion hat, und daß dann später Sg. und Pl. ausgeglichen wurden. Gleichfalls ohne Bedeutungsunterschied kommt dies *l* im Bibl. aram. in *leḫuṭ* ›wird sein‹ Pl. *leḫuṭn* vor, während das äg. Aram. *leḫuṭ* auch noch als Jussiv ›soll sein‹ (Berl. Pap. I, 27, III, 2) verwendet; man wird daher mit Bevan zu Dan. S. 35 annehmen müssen, daß diese ostaram. Formen erst später in den bibl. Text eingedrungen sind, weil die Schreiber an der Form *leḫuṭ* wegen ihrer konsonantischen Übereinstimmung mit dem Gottesnamen *leḫuṭ* Anstoß nahmen. In der Sprache des bab. Talmuds werden die Formen mit *l* allerdings vorwiegend im Sinne des Jussivs verwandt (s. Barth, a. a. O. S. 2), wahrscheinlich weil das urspr. dem. *l* sekundär mit der Präposition *l* kombiniert wurde (vgl. Barth, ZDMG. 43, 189 n). Man darf diese Formen aber wohl nicht mit Grimme, Grundz. S. 85, direkt der ass. *likšud* ›er erobere‹ gleichsetzen, da dieser ja die Wunsch-Partikel *lū* (= arab. *lay*, hebr. *lu*) zugrunde liegt. Im Ass. wird dies *li* (< *lū*) so sehr als charakteristisches Zeichen des Prekativs 3. Pers. empfunden, daß es zuweilen auch auf das Intensiv und Kausativ wie *lipattirū* ›sie mögen lösen‹, *liššibūšu* ›sie mögen ihn sitzen lassen‹ übertragen wird.

Vgl. auch KÖNIG, ZDMG. 51, 330—337.

b. 3. f. sg. *t* in allen Dialekten; im Ass. tritt aber schon in

1) Da aber diese Form jedes Personenzeichens entbehrt, tritt *lekalles* oft auch schon für den Ind. ein, so stets nach *ʿet* oder *āb* ›während‹.

2) In der syr. Inschrift Pognon 2 findet sich aber auch das Präfix *ḫ* neben *n* (NÖLDEKE, ZA. 12, 152).

weitem Umfang die 3. m. für das f. ein, das z. B. schon im cod. Hamm. überhaupt nicht mehr vorkommt, wie auch beim Pron. 3. P. der Genusunterschied früh schwindet. Die Grundform *ta* wird man dem demonstr. Element *ta* (s. § 107 g) gleichsetzen dürfen.

c. 2. m. Sg. in allen Dialekten *t*, das mit *'an* verstärkt auch im Pron. *'antā* (§ 104 cα) vorliegt, das aber im Tigrē auch schon zuweilen aufgegeben (s. Littmann, ZA. 14, 8), in Ma'kūla zu *ē* mouilliert wird.

Anm. Mit der Übereinstimmung der Präfixe 3. f. und 2. m. vergleicht v. d. GABELENZ, Sprachw. 297, die Tatsache, daß im Chin. *nū* »Weib« und »du«, im Thai *me* »Mutter« und »du« bedeutet.

d. 2. f. s. unterscheidet sich vom M. durch die Endung *t*, im Arab. im Ind. *ina*, im Hebr. vereinzelt ohne Bedeutungsunterschied *en*, das im Aram. allein herrscht; die urspr. Länge des auslautenden Vokals (s. § 42 g) ist im Syr. noch vor Suff. erhalten. Im Magrib, wie schon im Span. ar. (Petr. 22) ist der Genusunterschied aufgegeben. Im Mehri ist der Genusunterschied durch Lautgesetz und Analogiebildung in den Stamm hinein verlegt (§ 102 n).

Anm. Stößt das Personalpräfix *ta* mit dem Reflexivzeichen *ta* zusammen, so schwindet nach den kufischen Qor'ānlesern eins der beiden durch Haplologie (s. § 97 e 1 β), *tatasayyā* > *tasayyā*, während die Hīgāzener das 2. *t* einem folgenden Zischlaut oder Dental assimilieren, wie *tassayyā* (vgl. § 60 bα), vgl. Ṭabarī zu Sūra 4, 45 (V, 56); durch Haplologie oder durch dissimilatorische Verdrängung schwindet das 2. *t* auch in ḥaḍr. **tatamaṭṭaṭ* (> **tatmaṭṭaṭ*) > *tamaṭṭaṭ*, LANDBERG, Ét. II, 74, 19 und in *tataballal* > *ṭallil* »wird naß« in Doḡār (Rhodokanakis S. 51, 23).

e. 1. P. sg. *'a*, das mit *'an* verstärkt auch im Pron. **'an'a* > *'anā* vorzuliegen scheint (s. § 104 aα). Im Hebr. wird nach tiberiensischer Punktation der Vokal nach § 74 i γ zu 'ē, während die Babylonier noch *'i* haben; da nun nach § 69 gα auch *ḡi* > *i* werden konnte, so fiel die 1. mit der 3. m. zusammen, wie auch in der Schrift im Christl. Pal. (s. ZDMG. 22, 497). Vereinzelt wird auch im Ass. *a* durch einen folgenden Vokal zu *i*, *e* umgelautet (wie *aptiq* > *eptiq*, *artadi* > *ertedi*, Delitzsch § 43 d). Wenn aber in den Amarnabriefen auch ohne den Einfluß eines folgenden *i* schon oft *i* auftritt, so dürfte das auf kanaan. Einfluß beruhen, wie *iššuru* »ich bewache« L. 71, 12, *ibluša* »ich lebte« L. 20, 26, *imluk* »ich dachte« L. 16, 26, *lišura* »ich will verteidigen« B. 122, 12, *ištiḥaḥin* »ich warf mich nieder« B. 123, 12, *inamuša* »ich weiche« Rost. 15, *ištāpru* »ich schreibe« L. 13, 27, B. 43, 18 (hier aber wohl unter dem Einfluß des Zischlautes, s. § 76 d, wie *ištāprakkuma* »ich sandte dir« bei Ḥammurabi, B. Ass. IV, 457, 39) *išašira* »ich werde mich bereit halten« B. 57, 17, *inaširu* »ich verteidige« B. 44, 15, *inašarašu* »ich verteidige ihn« B. 57, 10, *inaša-*

ruma L. 19, 12, *inašira* L. 20, 27, *iqabi* »ich spreche« B. 43, 40. In den magrib. arab. Dialekten war ' als Präfix schon im 12. Jahrh. (vgl. Nöldeke, WZKM. 8, 251/2) und so auch im Span. ar. infolge doppelter Analogiebildung (Pl. l. *nekteba* nach *jekteba*, danach sg. *nekteb* nach *jekteb*, s. Fischer, Mitt. Sem. or. Spr. I, 216) durch *n* verdrängt; dieselbe Analogiebildung findet sich auch in dem neuaram. Dialekt von Ma'lūlā, wie *batniḥḥub* »ich schreibe« zu dem Pl. *battāi-nahniḥḥub*, s. Journ. as. s. 9, t. 11, S. 462.

f. 3. m. Pl. mit denselben Präfixen wie im Sg. und der Endung *ana* im Arab. im Ind., *a* (s. § 242 b), im Subj. und Apok., ebenso *an* und *u* im älteren Aram. (s. § 259 B e), im Hebr. beide ohne Bedeutungsunterschied, im Äth. nur *a*, im Aram. später nur *an* (im Syr. vor Suff. noch *anā*), im Ass. *ani* und *anu* (letzteres namentlich in der Sprache der Kontr. Nab. häufig, s. Tallqvist S. 14). Wie beim Imp. (§ 260 b) und Perf. (§ 262 f) wird auch hier *a* im 'Omān. im freien Auslaut zu *o* verfärbt, wie *ikṭibo*, Reinhardt § 267, im übrigen Arabien, sowie im 'Irāq herrscht *an*, in Syrien, Ägypten und dem Magrib *a*, in Ägypten wird *a* oft nach Analogie des Pron. *hum* zu *um* verstärkt (Spitta § 93 a), und im Mehri ist sie stets nach dem Pron. durch *em* verdrängt, wie *ieferhem* »sie freuen sich«.

Anm. In den Amarnabriefen aus Kanaan tritt an zahlreichen Stellen für das Präfix *i* *ta*, *tī* oder *tu* auf (wie *tīlkūna* »sie erobern« B. 60, 22, *tīdākūna* »sie töten« eb. 34, *tašpurūna* »sie senden« B. 58, 123, *tadināni* »sie geben« B. 76, 65, *tuballīṭūna* »man schaffte Lebensmittel« L. 13, 56, *lā tugammirūna* »damit sie nicht vernichten« L. 49, 25). Es kann sich hier wohl nur um Mischformen handeln, die schwerlich der lebenden Sprache angehörten, entweder, wie JENSEN annimmt, um eine falsche Analogiebildung, die dadurch hervorgerufen, daß im Kanaan. die 2. und 3. Pers. im Fem. zusammenfielen, oder um Anhängung der ass. Pluralendung an die 3. f. sg., die vielleicht im Kanaan. wie im Arab. auch auf Plurale bezogen werden konnte.

g. 3. f. Pl. mit demselben Präfix wie die 3. m. und der Endung *na* im Arab. und *nā* im Hebr., *a* im Abess. nach Analogie des Imp. und des Perf., *a(ni)* im Ass., *an* im Aram., das im Syr. vor Suff. wohl durch Analogie zum M. zu *anā* wird. In den neuarab. Dialekten ist *na* meist zu *n* verkürzt, vor dem sich dann nach § 82 e ein Hilfsvokal entwickelt, wie 'omān. *ikṭiben*, syr. bed. *iaṣraḥan* (ZDMG. 22, 77, 6, für den Neḡd vgl. Socin III, 170). Im Dialekt von Daḥina ist das *en* nach Analogie der Verba III *i* gedehnt: *ieḥlibēyn*. Im Dialekt der Neḡdbeduinen tritt aber oft schon das Ms. für das Fem. ein, und das ist die Regel in Syrien (vgl. Littmann, Volksp. 22, 22), in Ägypten und im Magrib. In Syrien ist dieser Sprach-

gebrauch schon früh zu belegen (*ḡannisā' ḡahliqūn ru'ūshum*, Macarius ed. Lebedew 26, 8), im Span. arab. finden sich beide Konstruktionen neben einander (*axiit yuḡemin*, Pl. von *xéi yuḡém* ›suffrible o soffrida cosa‹, Petr. 402, 2 neben *axiit yuḡbedu*, Pl. von ›tirable‹ eb. 414, 12). Im Amhar. ist das Fem. ständig verdrängt, im Hebr. erst vereinzelt (1. Rg. 11, 3). Im älteren Vulgärarab. wird vereinzelt die 3. f. Pl. nach Analogie des Sg. mit dem Präfix *ta* gebildet, wie in *tatafaṭṭarna* in einer Variante zu Sūra 42, 3, wofür abū 'Amr bei Nisābūrī (a. Rande des Tabarī XXV, 18), *tanfaṭirna* las. Zamahšarī z. St. (vgl. Fleischer, Beitr. II, 277) zitiert dazu aus den Naḡādir des b. al-A'rābī *al-'ibīlu taššammamna* ›die Kamele schnüffeln‹, und noch Ḥarīrī Durra 138, 16 ff. tadelt solche Formen (Vollers, Volksspr. 130). Im Mehri (wie *taḡalqan* ›sie sehn‹, Jahn, S. 82) und im Hebr. ist diese Analogiebildung durchgedrungen, und im Hebr. finden sich nur noch vereinzelte Reste der Bildung mit *i*, wie *ḡaijḡhamnā* ›und sie entbrannten‹ Gn. 30, 38, *ḡaijḡiššarnā* ›und sie gingen grade aus‹ 1. Sm. 6, 12, *ḡa'moḡnā* ›sie stehn‹ Dn. 8, 22.

h. 2. m. und f. Pl. mit demselben Präfix wie im Sg. und denselben Endungen wie in der 3. P. Pl.

i. 1. P. Pl. *na, ni, nu*, im Amhar. *enne, tigré ne, en* (Littmann ZA. 14, 11), im Ass. im Grundstamm stets *ni* unter dem Einfluß des Pron. *ninu* wie *nikšud*. Im Dialekt von Daḡina tritt für *n* nach Analogie des selbst. Pron. *naḡnā* > *laḡna* (s. § 84 d 2 β, 104 b β) *l* ein (Landberg, Ét. II, 7, 17).

k. Einen Dual zur 3. und 2. Pers. haben nur das Altarab. mit der Endung *āni* im Ind., *ā* im Subj. und Apok., und das Ass. mit der Endung *ā* gebildet. Die ass. Formen werden zwar von Delitzsch nicht als Duale anerkannt, sie sind aber wie die entsprechenden Duale beim Nomen (s. § 244 g) so häufig, daß an ihrer Existenz nicht gezweifelt werden kann (s. jetzt auch Meißner, Kurzg. Gr. § 52 b), wie *itrurā išdāšu* ›ihre Beine zitterten‹ (Schöpf. IV, 90), *ša ibnā qatašu* ›den seine Hände geschaffen‹ (KB. VI, 34, 8, vgl. III, 200, 101), *inaṭṭala ināšu* ›seine Augen schauen‹ (eb. 46, 5), *illakā dimāšu* ›seine Tränen (aus beiden Augen) fließen‹ (eb. 86, 4), *ul išibbā (ināja)* ›meine Augen werden nicht satt‹ (eb. 114, 26), *ittazizā birkāšu* ›seine Knie standen‹ (eb. 126, 27), *išimmā uznāšu* ›seine Ohren hören‹ (eb. 126, 32), *ināšu imalla* ›seine Augen füllen sich‹ (eb. 154, 10, vgl. III, 250, 48), *aḡāšu irmā* ›seine Seiten wurden schlaff‹ (eb. 11), *ināḡa idāja* ›meine Arme haben sich abgemüht‹ (eb. 252, 310), *inaḡa Idiqlat ū Purattu* ›Tigris und Euphrat beruhigten sich‹

(Šurpu V/VI, 189), *ikšudā gataja* ›meine Hände eroberten‹ (KB. III, 168, 38, neben *ikšudū* eb. 256, 45), vgl. § 264 fγ. Daß dies *a* bei der 2. Pers. zuweilen auch schon beim Pl. erscheint, wie *tabnā* ›ihr habt geschaffen‹ Schöpf. III, 18, *tutā* ›ihr ersaht‹, *tuppira* ›ihr bedecktet‹, *tukinā* ›ihr setztet‹ (Tigl. I, 20—22), *taqīšā* ›ihr schenktet‹ (eb. 24), *tašqurā* ›ihr befahlt‹ (eb. 27), und vereinzelt auch schon in der 3. Pers. (Tallqvist, Spr. Nab. S. 14), erklärt sich, wie Ungnad, OLZ. 9, 585, bemerkt, daraus, daß in der Sprache des Lebens in der 2. P. die Anrede an zwei Personen naturgemäß häufiger vorkommt, als die an eine größere Anzahl (vgl. § 242 d), vergl. auch Thureau Dangin, Inscr. de Sumer et Akkad (Paris 1905), S. 234 n. 1.

5. Das assyrische Präsens.

a. Neben dem Präteritum wie *ikšud*, *ukaššid*, *ušakšid*, das dem 261. gemeinsem. Imperf. entspricht, steht im Ass. ein Präsens (oft mit Futurbedeutung) wie *ikašad*, *ukaššad*, *ušakšad*. Während man früher diese Formen wohl meist (wie z. B. Haupt, JRAS. X, 244 ff.) mit dem äth. Ind. *iequtel* (s. § 259 Bc) kombinierte, hat Barth (ZA. 3, 375 ff.) mit Recht dagegen geltend gemacht, daß das durchweg unbetonte *a* der 2. Silbe bei Trans. wie *ikašad* durch eine Herleitung aus dem Imperfektstamm nicht erklärt wird. Auch die von Delitzsch, Gr.² 245, ausgesprochene Vermutung, daß *ikšud* erst aus **ikšad* und dies aus *ikašad* entstanden sei, läßt sich kaum halten. Dagegen spricht der innige Zusammenhang zwischen dem Impf.-Prät. und dem Imp., in dem bei Trans. niemals *a* vorkommt. Barth wird also Recht behalten mit der Annahme, daß in den Formen wie *ikašad* das altsemit. Perfekt vorliegt, das im Ass. unter dem Einfluß des Impf. die altsemit. affigierende Flexion gegen die präfigierende vertauscht hat. Die speziell präsentische und futurische Bedeutung der ass. Form kann gegen diese Annahme nicht ins Feld geführt werden, da der Sprachgebrauch in der Verwendung der beiden sogenannten Tempora, wie in der Syntax näher zu zeigen, in den einzelnen Sprachen sehr verschiedene Wege gegangen ist, die sich z. T. mit diesem ass. Gebrauch nahe berühren. Auf die Umbildung der affigierenden in die präfigierende Flexion mag, wie Barth annimmt, die Entstehung des sekundären Permansivs (s. § 264 f) eingewirkt haben. Jedenfalls war, wie das Äg. zeigt, das Perfekt der westsem. Sprachen ebenso alt, wie das Impf., so daß es einmal auch im Ostsem. vorhanden gewesen sein muß. Die von Zimmern (ZA. 5, 1—22),

Knudtzon (eb. 6, 299 ff.), Nix (eb. 10, 182) dagegen geltend gemachten Gründe sind nicht durchschlagend.

b. Nun tritt aber das ass. Präsens auch in seiner Stammbildung schon früh unter den analogischen Einfluß des weit häufigeren Präteritums, dem so der Vokal der 2. Silbe angeglichen werden kann (wie schon *anaddikkum* nach *iddin* bei Hammurabi cod. XXVI, 54, *iraggum* nach *irgum* eb. XVI, 14, weitere Beispiele für *i* bei Haupt, Lautl. 98, für *u* bei Zimmern, Bab. Bußps. 18). Es liegt indes kein Grund vor, diese Formen von den *a*-Präsentien mit Barth a. a. O. 383 zu trennen und sie mit dem äth. Ind. *jeqatel* zu kombinieren.

c. Ganz vereinzelt finden sich auch Formen, in denen der Vokal des 1. Radikals schwindet, wie *tarasas* > *tarsas*, *tarabak* > *tarbak*, *taramuk* > *tarmuk*, *talamī* > *talmī* (s. Kückler, Beitr. z. Kenntn. d. ass. Med., S. 37). Ob daraus mit K. auf eine Betonung der Präfixe geschlossen werden darf, ist fraglich. Durch Schreibungen wie *iraggum* bei Hamm. a. a. O., *irappud* »jagt« (KB. VI, 138, 42), *ikabbīt* »ist geehrt« (eb. 92, 20) und namentlich durch sekundäre Auflösung der Verdoppelung (s. § 90 Ag) wie *anamdin* »ich gebe«, *imangur* »ist willig« (KB. VI, 62, 19), *imandad* »er mißt« (VR. 25, 22), *ananšur* »ich bewache« (Am. L. 29, 61), *etanamdaru* »sie fürchten« (AKA. I, 197, 3) wird erwiesen, daß der Druck auf der 1. Stammsilbe lag; bei Antritt einer Endung rückte er vielleicht um eine Stelle vor, wie *inappattu* »sie betrachten« KB. VI, 158, 1, *ittazizza* »stand still« (eb. 126, 27, aber auch *imtanaqquta* eb. 130, 28) zeigen dürften. Vielleicht hat aber Kückler Recht, wenn er einen speziellen Einfluß der Sonoren auf den Vokalschwund annimmt (s. S. 371, Fußnote).

Anm. E. LINDL, Die babyl. ass. Präsens- und Präteritalformen im Grundstamm des starken Verbums, eine sprachvergleichende Studie, München 1896.

6. Die Flexion des westsem. Perfekts.

TH. NÖLDEKE, Die Endungen des Perfekts, Beitr. 15—29.

262. Im Gegensatz zum Impf. unterscheidet das westsem. Perf. die Personen durch folgende Affixe:

a. 3. m. sg. schließt im Altarab.¹⁾ und Abessin. auf *ā*, das im Tña stets zu *ä* > *ê* verfärbt und im Tigrē vor Suff. durch *ē* nach Analogie der III *ī* (s. § 271 Fb) ersetzt wird. Es schwindet in dem zur Partikel erstarrten äth. **alkōna* > *'akkō* und tigrē *'ikōn* »nicht« (Lc. 13, 3). Im Amhar. (s. Prät. § 176 d) schwindet *a* in den enkli-

1) LANDBERG (Crit. Ar. 56) hörte es noch von einem Beduinenmädchen in Ġedda, und so erscheinen auch die Verba in einem von LITTMANN, ZA. 21, 50 ff., publizierten tfa-ḥigāzar. Glossar.

tischen Hilfsverben *nabar* und *al*, doch hält es sich auch hier noch gelegentlich, namentlich im Präsens. Im Hebr. und Aram. hält sich *a* vor Suff., während es im freien Auslaut wie im Neuarab. nach den Lautgesetzen dieser Dialekte abfiel. Ob dies *a* ein auf die 3. Pers. hinweisendes Pron. gewesen (M. Schultze, Zur Formenlehre des sem. Verbs, S. 12, kombiniert es mit *hā* § 107 a) oder ob es auf den nominalen Auslaut der zugrunde liegenden Basis zurückgehe, läßt sich nicht sicher entscheiden; da auch das Fem. kein Pron. enthält, ist letzteres vielleicht wahrscheinlicher.

b. α. 3. f. sg. arab. und abessin. *at*, neuarab. z. T. *et*, *it*, mehri *ūt*, gemeinaram. *aḫ*, im Amhar. *ač* < *ati*, das im Hararī noch erhalten ist; diese letztere Endung ist mit Nöldeke als Entlehnung aus den Agausprachen (Bilin und Quarra *ti*, Chamir *č*) anzusehn. Die Dehnung des *at* vor Suff. im tripol. *šābātāh* »sie brachte ihn« und tlemsen. *šōrbāḫek* »sie schlug dich« beruht auf einer Analogiebildung nach den III *i*.

β. Im Soqotri *ō*, im Kana'an., Talmud. und Mand. (vor Enklitici) *ā* ist *t* zunächst in der Pausa abgefallen. Für das Alt-kanaan. ist die Endung *a* außer durch die defektiv geschriebenen phön. *f'l* und *šm'* (CIS. I, 1, 8) auch durch die aus Jerusalem stammende Form *abada* »sie ist verloren« (Am. B. 104, 51) belegt. Wenn nun im späteren Hebr. vereinzelt wieder *aḫ* erscheint, wie *'āš'laḫ* »sie wich« (Dt. 32, 36), *šāḫaḫ* »sie kehrte zurück« (Ez. 46, 17), *niškāḫaḫ* »wurde vergessen« (Js. 23, 15)¹⁾ und öfter bei III ' wie *qārāḫ* »sie rief« (Dt. 31, 29), *ḫāḫāḫ* »sie sündigte« (Ex. 5, 16), *niflāḫ* »war wunderbar« (Ps. 48, 23), so muß das wohl aus dem Aram. entlehnt sein; eine solche Entlehnung wurde noch dadurch begünstigt, daß *aḫ* im Hebr. regelmäßig vor Suff. wie *q'ṭālaḫni* erhalten geblieben war.

Anm. 1. Zuweilen ist *ḫ* im Hebr. dem Anlaut des folgenden Wortes assimiliert, s. PRÄTORIUS, ZATW. 1883, S. 17 ff.

Anm. 2. Über die angebl. hebr. Grundform **qatala* s. § 43 o Anm. 3.

γ. Das jüd. Aram. hat aber, da es mit Ausnahme der 2. Pl. im ganzen Perf. den Druck auf der 2. Silbe festhält, die Grundformen der Perf. wie *qiṭlaḫ*, *qaṭṭ'laḫ*, die diese Silbe enttonen, öfter durch Neubildungen ersetzt. Im Bibl. aram. ist in diesen Neubildungen das drucklose *a* der Endung *at*, wie in Nomm. im Ursemit. geschwunden; so entstehen die Formen **amárat* > **amart* > **amərēḫ* »sie sprach«,

1) das nicht auf **niškāḫt* zurückgeht, sondern in dem wegen des folgenden *šōr* der Akzent zurückgewichen und das *a* statt *ā* wegen *ḫ* erhalten ist, wie in *miḫṭāḫi* (Job 31, 23).

ʾiḅgʾzerēḅ »ward losgelöst«, *haddēḡēḅ* »zerbrach«. Das spätere jüd. Aram. aber hält das *a* fest in Formen wie *gʾzaraḅ* »sie beschneit«, die im neutr. Grundstamm wie *sʾlēqaḅ* und den Ableitungen wie *šammēšaḅ* »diente« fast schon allein herrschen.

c. 2. m. sg. Die Grundform der Endung *tā* ist noch im Hebr. *tā* erhalten, wo die Anzipität des Auslauts (s. § 42 g) die Verschiebung *ā > ʾ* verhindert hat; vor Suff. ist dies *ā* wie in *gʾmaltānī* (1. Sm. 24, 17) nach Analogie der 3. m. gekürzt. Diese Endung herrscht auch noch im Bibl. aram. wie *rʾšamtā* »du bezeichnetest« (Dn. 6, 13, 14), aber daneben findet sich auch schon die jüngere Form *ḫʾabt* »du gabst« (Dn. 2, 23); im Syr. ist auslautendes *ā* nach § 43 q stets geschwunden, vor Suff. aber noch erhalten, wie *qʾtaltān(i)*. Im Arab. wurde *ā* verkürzt und fiel daher in den neueren Dialekten ganz ab. Vereinzelt dialektisch im Altarab. (vgl. die von Nöldeke angeführten Verse aus den J. 72/73), sowie stets im Mehri, Soqotri und Abessin. ward *ta* durch *ka* ersetzt unter dem Einfluß der 1. P. sg. (s. e). Die Länge des Auslauts ist im Tña noch erhalten, im Tigrē und Geʿez gekürzt, im Geʿez aber noch vor Suff. wie *qatalkānī* bewahrt. Im Amhar., wo *k > ch* wird, fällt *a* ganz ab, wie *naggarch*, ebenso im Mehri *hereḡik*, und Soqotri *emark*.

d. 2. f. sg. Die Grundform *tī* ist wieder im Hebr. erhalten, regelmäßig vor Suff., wie *rimmīḅnī* »du hast mich betrogen« (1. Sm. 19, 17) zuweilen aber wohl (unter altaram. Einfluß?) auch noch im freien Auslaut, wie *qamī* »du standest auf« (Jud. 5, 8), *šābartī* und *nittaqṭī* »du hast zerbrochen« (Jer. 2, 20), *uʾhaḡramī* »und du wirst bannen« (Mi. 4, 13), wo es von den Punktatoren als 1. P. mißverstanden und deshalb nicht geändert ward (s. Stade S. 253), während sie das *i* an anderen Stellen (Jer. 2, 33; 3, 4; 4, 19, Ez. 16, 18) ignorierten. Für gewöhnlich ist *i*, wie beim Pron. im freien Auslaut geschwunden, ebenso im Aram., wo aber die syr. Orthographie das *i*, das auch vor Suff. wie *qʾtaltān(i)* erhalten bleibt, festhält; in Maʿlūlā ist *tī > š* geworden. Im Arab. ist der Vokal regelmäßig gekürzt, doch hält sich die Länge vor Suff. vereinzelt in der Poesie, etwas häufiger in Traditionstexten, und im freien Auslaut gar nicht selten in älteren christl. Texten; in den neueren Dialekten schwindet der Vokal ganz. Im Abessin. ist *t* auch hier durch *k* ersetzt, die Länge *kī* haben das Äth., Tigrē und Tña noch erhalten. Im Amhar., sowie im Mehri und Soqotri tritt wie beim Suff. *ši* oder *š* für *kī* ein (s. § 79 a).

e. 1. P. sg. Die Grundform *kū* ist im Geʿez erhalten; es ist dasselbe Element, das im Ass. (*anaku*) und urspr. auch im Hebr.

(jetzt 'ānōchi) zur Verstärkung des Pron. 1. Pers. dient. Diese Grundform ist noch im Tigrē *ka* (*kō*) und Tña erhalten, im Südabessin. aber spirantisch geworden: amhar. *hū*, har., gur. *ḥū*. In den anderen Sprachen ist unter dem Einfluß der 2. Pers. *k* durch *t* ersetzt, und im Arab. der Vokal im Auslaut gekürzt, doch hielt sich *k* im Sab. (nach der Überlieferung südarab. Gelehrter), sowie im Mehri *ik*, *ek* und Soqotri *k*. Im Neuarab. fällt der Vokal ab, und die Doppelkonsonanz im Auslaut wird im Negd, Dofār, Syrien und 'Irāq vereinzelt durch Hilfsvokal aufgelöst, wie *nimit* ›ich schlief‹ (Soc., Diw. 3, 157), *šarúdet* ›ich floh‹ (Rhodokanakis 119, 25), *ruḥit* ›ich ging‹ (Littmann, Volksp. 9), *čedebet* ›ich habe gelogen‹ (Meißner XLI); die Maidānaraber (eb. XX) dehnen diesen Hilfsvokal nach Analogie der III *ī* wie 'yrfet ›ich habe erfahren‹. Im Hebr. ist *u* nach Analogie der Suff. zu *i* umgebildet. Das wird als altkanaän. durch die Meša'inschr. (*mlktī* ›ich kam zur Regierung‹) sowie durch zahlreiche nach kanaän. Mustern aus dem ass. Permansiv umgebildete Formen in den Amarnatexten, wie *palḥāti* ›ich fürchte L. 12, 43, *balḥati* ›ich lebe‹ L. 20, 14, 27, 38, *paṭrāti* ›ich löse‹ L. 14, 47, *qibiti* B. 71, 72, *qabiti* B. 44, R. 13, ›ich spreche‹, *mitāti* ›ich sterbe‹ B. 44, 17, *izizāti* ›ich stehe‹ B. 7, 14, *ušširti* ›ich habe geschickt‹ B. 46, 52; 73, 39; 71, 37, *šūširti* ›ich habe gestellt‹ L. 62, 15, *šaparti* ›ich habe geschrieben‹ L. 64, 13 u. a. erwiesen. Im Aram. lautete die Endung urspr. *tū*, dessen *ū* aber ebenso wie die Nominativendung spurlos verschwand, daher mit Suff. syr. *qʿaltāch* ›ich habe dich getötet‹. Im freien Auslaut ward die Doppelkonsonanz nach § 821^θ durch Hilfsvokal aufgelöst: bibl. ar. *qʿileḥ* (aber *haškoḥt* > *haškaḥaḥ*), syr. *qēleḥ*, doch ersetzt das Jüd. aram. diese Form meist durch eine Neubildung *qʿaliḥ* (s. b Anm. 2) nach dem Muster von *qʿtal*, *qʿalt*¹). Im späteren Jüd. aram. wird bei den III *ī* der Zusammenfall der 2. und 1. P., der im Syr. durch verschiedene Behandlung der Diphthonge ausgeschlossen ist (s. § 271 H c) öfter durch Anhängung eines *i* nach Analogie der Suff. beseitigt, wie *qʿnēḥi* ›ich besaß‹, *'pēḥi* ›ich kam‹; diese Formen können aber nicht als Belege für eine uraram. Endung *ti* angeführt werden; ganz anders ist eine scheinbare Endung *ti* im Mand. entstanden, s. § 821^ξ.

Anm. Gegen die Annahme einer uraram., mit dem Hebr. übereinstimmenden Endung *ti*, zu der NÖLDEKE S. 25 geneigt scheint, spricht die mit dem bibl. aram. *ḥʿzēḥ* (Dn. 2, 26) genau stimmende syr. Form *ḥʿzēḥ* gegenüber der 2. P. bibl.

1) Gegen BARTH's Annahme (ZDMG. 57, 771 ff.), daß diese Endung durch eine Analogiebildung nach den III *ī* zustande gekommen sei, spricht die ständige Kürze des *ē* (s. NÖLDEKE, a. a. O., S. 137).

h^czajbā, syr. *h^czajt*. Hier ist in der 1. Pers. der Diphthong kontrahiert, weil sie schon im Uraram. nach dem nordwestsem. Auslautgesetz durch Abfall des *w* im Arab. kurzen *ū* geschlossen war, während in der 2. P. die ihren Auslaut erst nach dem 2. syr. Auslautgesetz verliert, der Diphthong erhalten bleibt. Es ist dasselbe Verhältnis, wie zwischen *bēb* < **bāitu* »Haus« St. cstr. und *baḥt* < **bāḥt* »mein Haus«. Wäre die uraram. Endung *ī* gewesen, so hätte die 1. mit der 2. f. sg. *h^czajt(i)* übereinstimmen müssen.

f. 3. m. Pl. Die urspr. Endung *ū* (s. § 242 b) ist im Altar., Äth., Hebr. und Aram. erhalten; sie ist urspr. drucklos und erhält im Hebr. erst sekundär im Kontext den Druck, während in der Pausa *qāḏlū* erhalten bleibt. Im Syr. ist *ū* nach § 43 q₁ abgefallen (vgl. § 68 g θ), bleibt aber vor Suff. wie *qaḏlūn(i)* und als *u* in der Schrift noch erhalten. Da so der Pl. mit dem Sg. zusammenfällt, so wird später an dep Sg. nach Analogie des Impf. einerseits, des Pron. sep. *hennōn*, *hennēn* andererseits die Endung *ūn*, f. *ḥn* angehängt: *q^cḏalūn*, *q^cḏalēn*, deren Vokallagerung die späte Entstehung der Formen deutlich erkennen läßt. Ebenso ersetzt das Mehri die hier wie im Soqotri abgefallene Endung durch das Pron. *hem*: *herūgem* »sie sprachen«. Auch im äg. Arab. und im Dialekt der syr. Beduinen (s. ZDMG. 22, 76, 201 ff.) wird die auch allein noch erhaltene Endung *ū* öfter dem Pron. zu *um* angeglichen. Ebenso ist im Guraguē (s. Prätorius, Amh. Spr. 518/9) das alte *ū* durch die vom Pron. stammenden Endungen, *mūn*, *mū*, *m* fast ganz verdrängt: *'amanmūn* »sie glaubten«, *mūlamū* »sie füllten« (vgl. GGA. 1884, S. 170). Im pal. Arabisch kommen vereinzelt Analogiebildungen nach dem Impf. (wie *marrūn*, bei Dalman, pal. Diw.) vor. Das *ū*, das schon im Altarab. im freien Auslaut anzepts gewesen sein muß, ist in 'Omān gekürzt und wechselt daher mit *o*, wie *ketbo* »sie schrieben«. Im Neḡd, im 'Irāq, in Ḥaḏramaut und im Tigrē wird *ū* nach Analogie der III *i* durch *ay*, *o* ersetzt, wie neḡd. *garrebay*, 'irāq. *gālay* »sagten«, ḥaḏr. *ḥargōy* »gingen hinaus«, tigrē *baṭray* »standen« Mc. 3, 31, *maṣ'ay* »kamen« Mt. 2, 1. Diese Analogiebildung ist im Arab. wahrscheinlich zuerst bei den Med. gem. erfolgt und dann weiter verschleppt (vgl. § 272 D α).

Anm. In Dofār findet sich durchweg noch die alte Endung *ū* wie *sārū* »sie gingen« (Rhodokanakis S. 57, 29), *tenakkerū* »sie tadelten« (eb. 35, 9) usw. Der Vokal in *dḥalaw* »sie gingen hinein« (eb. 56, 14) ist durch das vorhergehende *ḥala'ew* »sie gingen hinauf« (wo *ew* durch ' bewirkt ist, s. § 74 f t) hervorgerufen wie *gabḏow* neben *sarḥaw* 76, 14; doch findet sich *ay*, *oy* zuweilen auch schon ohne solche Veranlassung wie *ḥargōw* 74, 9, *ḥirdaw* »flohen« 76, 2, *ḥālfow* »verbündeten sich« 97, 14 usw.

g. 3. f. Pl. Die urspr. Endung *ā* haben das Äth., Tigrē und Tña, sowie das Altaram. bewahrt. Im Tigrē wird das einfache *ā*

nach Analogie der III *î* durch *aiā* ersetzt: *fagrajā* »sie gingen hinaus«. Im Syr. mußte *ā* abfallen, blieb aber vor Suff. wie *qaṭlān(i)* erhalten und ward später wie beim Ms. durch eine Neubildung nach dem Pron. ersetzt. Im Bibl. aram. war im Konsonantentext das Fem. schon durch das Ms. verdrängt, doch stellt das Q'rē die urspr. Formen *nʿfalā*, *nʿfaqā*, *ʾiṣʿqarā* wieder her. Auch im nabat. *ʿḏāy* (CIS. II, 198, 1, vgl. Bevan zu Dn. 5, 5) steht das Ms. für das Fem. und so wird man auch *ḥuṣ* »waren« vom Fem. im palm. Zolltarif 5 nicht mit Reckendorf (ZDMG. 42, 395) als Fehler ansehen dürfen (vgl. auch M. Schultze, z. Forml. 18). Im Hebr. sowie in den neu-arab. Dialekten Ägyptens, Syriens, des Magrifs und Spaniens ist das Fem. ganz verschwunden. Im jerus. Talm. und im Targ. wird das Fem. nach Analogie des Impf. mit der Endung *ān* wieder hergestellt. Ebenso ist schon im Altarab. *ā* nach Analogie des Impf. durch *na* ersetzt. Nach Abfall des *a* wird im Neuarab. ein Hilfsvokal angenommen in 'omān. *ketben*, neğd. *gālān* »sie sagten«, 'irāq. (*i*)*ktiben*, mārđ. *gāmen* »standen auf« (ZDMG. 36, 112, 10) und in der syr. Wüste *inḏaran* (ZDMG. 22, 77, 5). Im Dialekt von Daṣīna wird der Hilfsvokal durch Analogie nach den III *î* wie beim Ms. gedehnt, wie *saraqēyn* (Landberg, Ét. II, 25, 4). Diese Form ist für Südarabien wohl schon im MA. durch die Schreibung jüd. arab. Texte bezeugt, s. Bachja ed. Yahuda, S. 22 n. 2.

Anm. In Doṣār findet sie sich wieder erst vereinzelt wie *ḥezeneyn*, *ta'atfaleyn* »waren betrübt, schmucklos« (Rhodokanakis 78, 14), *stejǧeyn* »weiteten sich« (106, 26) neben *sma'an* »hörten« (78, 17), *gēlen* »sagten« (81, 7) usw.

h. 2. m. Pl. Die Grundform *tumū* (s. § 104 d) ist im Altarab. in der Poesie, sowie vor Suff. und Alif al-*qaṣl* erhalten, sonst aber in der Prosa zu *tum* verkürzt. In den neueren Dialekten hält sich *tum* nur vereinzelt (in Mōṣul, ZDMG. 367, 12, im 'Irāq, Meißner XLI und zuweilen in Ägypten, Spitta 482, 4 v. u.) und wird meist durch *tū* ersetzt. Da ein Schwund des *m* sowohl im freien Auslaut wie etwa in der Grundform *tumū* ohne Analogie wäre, so ist dies wohl als eine Analogiebildung nach der 3. m. Pl. zu betrachten; in der Tat wird im Neğd wie *ū* nach der Analogie der III *î* durch *ay*, so auch *tū* schon zuweilen durch *tay* ersetzt, s. Socin, Diw. III, § 131 d. In Mārđin ist das M. auch hier wie beim Pron. (s. § 104 d β) durch das Fem. vertreten (*gitin* ZDMG. 36, 246, 4, *niktin* eb. 248, 16). Im Abess. tritt wie im Sg. *k* für *t* ein, das Äth. hat das der Grundform noch nahestehende *kemma* erhalten, im Tigrē und Tña tritt *kum* (im Tña vor vokalischem anlautenden Suff. noch *kumā*, im Tigrē vor Suff. *kemū* oder *kū*) dafür ein. Im Am-

har., Harari und Gur. wird *kum* zu *hū*, *hū* verkürzt, das im Amhar. erst mittels der nominalen Pl.-Endung *āē* (s. § 241 f γ) an den Stamm tritt wie *naggārāēhū*. Im Mehri lautet die Endung *kem*, im Soqotri *ken*. Im Hebr. ist wie beim Pron. sep. der Vokal des M. dem des F. angeglichen *tēm*, doch zeigt sich das *u* noch in der durch Haplogie vor Suff. verkürzten Form *tū* (s. § 97 n α). Im Aram. ist das *m* des Ms. durch das *n* des F. ersetzt, bibl. ar. *tūn*, targ. zuweilen noch *tōn* wie im Syr.; vor Suff. erscheint im Jüd. aram. wie im Hebr. *tū*, im Syr. aber wird *tōn* nach Analogie der 3. m. Pl. im Impf. zu *tōnā* erweitert.

i. 2. f. Pl. Die Grundform *tinnā* ist im Arab. wie beim Pron. nach Analogie des Ms. zu *tunna* geworden; doch haben einige neuere Dialekte den Vokal *i-e* noch bewahrt, wie 'omān. *keteḇten*, 'irāq. (i)*k-teḇten*. Die Grundform hat auch das Ge'ez (vom Anlaut abgesehen) vor Suff. erhalten wie *ḥaḍankennāhū*, doch wird *kennānī*, *kennānā* durch Haplogie (s. § 97 f) zu *kānī*, *kānā*, und daher erscheint *kā* zuweilen auch vor anderen Suff. Im freien Auslaut aber wird die Form im Ge'ez, Tigrē und Tña zu *ken* verkürzt. Im Hebr. lautet die Endung *tēn*, dessen *ē* durch das urspr. nur in druckloser Silbe berechnigte *ē* des Ms. (s. § 104 d δ) beeinflusst ist; die Form *uḥišlach-tēnā* Am. 4, 3 steht in einem auch sonst verderbten Zusammenhang (s. Nöldeke, a. a. O., S. 24 n. 7). Im Aram. (jüd. *tīn*, syr. *tēn*, vor Suff. *tēnā* wie beim Ms.) ist der Vokal nach Analogie der Pronn. und der sonstigen Pluralendungen gedehnt.

k. 1. P. Pl. Die Grundform *nā* ist im Arab., Tigrē, Tña und Aram. erhalten. Im Arab. wird sie vereinzelt im freien Auslaut gekürzt; zu dem von Ewald, de metr. carm. ar. 11 angeführtem Beispiele *naffasna* Ham. 657 v. 4 ist wohl noch *ḡādarna* ›wir ließen zurück‹ (Naqā'iḍ I, 309, 12) zu fügen, wo durch das parallele *ṣadad-nāhū* im 2. Halbverse die 1. P. Pl. gesichert ist. Im Ge'ez und Amhar. ist diese Kürzung im Auslaut ständig durchgeführt, doch hat das Äth. *nā* noch vor Suff. bewahrt. Im Syr. wird *na* > *n* gekürzt und nach Analogie des Pron. sep. zuweilen durch Anhängung des Suff. zu *nan* verstärkt. Nur das Hebr. hat *nā* nach Analogie des Pron. sep. zu *nū* umgebildet.

l. Einen Dual hat nur das Arab. in der 2. und 3. Pers. geschaffen, es hängt die nominale Dualendung in der 3. an den Sg. *qatalā*, *qatalatā*, in der 2. aber an den Pl. *qataltumā*. Im Sab. lautet die Dualendung wie beim Nomen *ax*: *ḥḥdḥī* ›sie beide haben erneuert‹, f. *šmtī* ›sie beide haben aufgestellt‹. Das Soqotri bildet auch den Dual der 2. Pers. vom Sg. aus, wie *emerki*, 3. P. *emero*, f. *emereto*.

7. Partizipien und Infinitive.

A. a. Das akt. Part. des Grundstammes *qātil* (s. § 126 b) 263. wird wie im Arab. und Aram. so zuweilen auch im Hebr. (s. § 119 b β) auch auf die Neutra übertragen, wie *'ṣḥēb* ›liebend‹, *'ṣḥēṣ* ›hassend‹, *šōmēq'* ›hörend‹, *rōḥēb* ›reitend‹, *rōḥēṣ* ›lagernd‹ (s. Haupt, AJSL. XXVI, 42). Im Tigrē (Littmann, ZA. 14, 88) ist die Form noch lebendiger als im Ge'ez als Adj. und als Part., konstruiert mit *halla* ›ist‹ und *'ala* ›war‹; als Subst. wird sie mit *āḫ* weitergebildet, wie *yārsāḫ* ›Erbe‹, *'āqbāḫ* ›Wächter‹, und mit deminut.-deterior. *ē* das aus dem Arab. entlehnte *sērqāḫ* ›Dieb‹ (Joh. 10, 1) und *rēmqaḫ* ›Bettler‹ (Mc. 10, 46). Im Äth. wird es durch *qatālī* (s. § 131 c) ersetzt, und diese Form ist auch im Tigrē, Tña und Amh. häufig, wie tña *tachālī* ›Gärtner‹, amh. *gaddāḫ* ›Mörder‹, *fattārī* ›Schöpfer‹; sie wird in allen Dialekten auch auf die abgeleiteten Stämme übertragen (s. § 131 c γ), im Amhar. auch auf das Pass. (eb. θ). Im Tigrē schwindet das *i* im freien Auslaut, wie *ṣadāq* ›fallend‹, *sakāb* ›schlafend‹, bleibt aber vor Endungen erhalten, wie *sakābīt*, *sakābīām*, *sakābīāt*, und vielleicht durch Analogiebildung bei den III *i*, in denen *iṣ* > *i* zusammenschmilzt: *talāḫ* ›Hirt‹.

b. Die akt. Partt. der abgeleiteten Stämme mit Ausnahme des *n*-Refl. im Hebr., das durch Dehnung des 2. Vokals aus dem Perf. hervorgeht (*niqṭāl*), haben alle das Präfix *m*, das in offener Silbe urspr. den Vokal *u* hatte, und *i* beim 2. Radikal. Das *u* ist im Arab. und Ass. überall erhalten, im Äth. aber durch *a* ersetzt (*maṣayyes* ›Arzt‹, *manāṣeq* ›ketzerisch‹) ebenso im Hebr. und Aram., soweit es nicht in offener Silbe zum Murmelvokal reduziert ist; im Neusyr. von Urmia schwindet *m* im Intensiv außer in *mallef* ›lehrt‹. Im Kausativ verschmilzt das Präfix nach Analogie des Impf. mit dem Stammeszeichen schon im Arab. zu *mu*, im Äth., im Hebr. und im jüngeren Aram. zu *ma*. Das *mu* hält auch das Span. ar. abweichend vom Impf. (s. § 260 Bi γ) fest: *mudnīb* ›Sünder‹ (Petr. 159, 30), *muntīn* ›stinkend‹ (eb. 274, 25); doch wurde es schon im Altarab. vereinzelt dem 2. Vokal assimiliert (s. § 68 b ζ, c ζ). Ob *men-šid* ›Solosänger‹ (ZDMG. 22, 106 n) auf *man*- oder *min*- zurückgeht, ist fraglich. Nur das Äth. überträgt dies Präfix vereinzelt auch schon auf den Grundstamm, wie *ma'nes* ›jung‹, *masfen* ›Fürst‹. In den Reflexiven schwindet wie im Impf. der Vokal des Reflexivzeichens im Arab. im Grundstamm und im Kausativ im Äth., Hebr., Aram. und Ass. stets, im Intensiv und im Zielstamm stellt aber das Arab. den Vokal nach Analogie des Perf. *mutaqattil*, *mutaqātil* wieder her.

Das Ath. und das Tña leiten auch von diesen Partt. Neubildungen mit der Endung *ı* ab, wie *manāzezi* ›tröstend‹, *madhani* ›rettend‹ (s. § 94 i); daneben finden sich Mischbildungen aus Part. und Nom. ag. s. § 102 p. Im Tigrē tritt *ai* für *ı* ein, doch bleibt *e* beim 2. Radikal stets erhalten (Littmann, ZA. 14, 92).

c. Das Part. pass. des Grundstammes lautet im Hebr. *qāṭūl* (s. § 141 a γ), das im Arab. meist zu *maqtūl* (s. § 203 a) erweitert, im Äth. zu *qetūl* assimiliert wird (s. § 68 d β), im Aram. *qṭīl* (s. § 138 c, vgl. § 154 b). In Malta erscheint statt *a* meist *i* (§ 52 d β). Nur das Äth. und das Tigrē übertragen diese Bildung auch auf die abgeleiteten Stämme, wie äth. *feṣṣūm* ›vollendet‹, *burūk* ›gesegnet‹, *'esterkūb* ›beschäftigt‹, *'estegūbū* ›versammelt‹ mit der Nebenform *mestegūbū*, tña *dūkūm* ›ermüdet‹, tigrē *kullūs* ›vollendet‹, *hemārāg* (von *hamārāga*) ›gemischt‹ Apoc. 8, 7.

Anm. Über die Ausbreitung der Form *maqtūl* auch auf neutr. Stämme im Arab. anstelle des pass. Part. vom Kausativ s. § 203 a und dazu noch FLEISCHER, Kl. Schr. III, 84; über spezielle Analogiebildungen s. noch § 102 o β und dazu hebr. *bārūch*, aram. *b'riḥ* ›gesegnet‹ statt *m'bōrāch* und *m'barrach* nach *'ārūr* und *lū* ›verflucht‹, altarab. *maḥbūb* ›geliebt‹ für *muḥabb* nach *makrūh* u. a.

d. In den abgeleiteten Stämmen bilden die anderen Sprachen das Part. pass. mit *m* als Präfix und mit *a* beim 2. Radikal. Den Passivvokal *u* beim 1. Radikal hat im Intensiv nur das Hebr. (*m^o-quṭṭāl*) und das Neuaram. (urm. *m^ofūreq*, Nöldeke § 101, fell. *m^o-pušif*, Sachau S. 47, *mkurza* ZDMG. 37, 302) festgehalten, im Arab. (s. aber § 271 Dk) und Altaram. ist er durch *a* ersetzt (ar. *muqattal*, aram. *m^oqattal*, s. § 102 i). Im Kausativ behalten das Arab. und das Hebr. das passive *u* beim Präfix (arab. *muqtal*, hebr. *moqṭāl*), das Arab. aber nur, weil auch das Aktiv bereits *u* hat; im Aram. ist auch dieser Vokal dem des Aktivs angeglichen zu *maqtal*. Diese Ausgleichung ist auch in den wenigen Resten dieser Bildung im Äth. erfolgt: *mā'man* (neben *me'man* < **mu'man* oder **ma'eman* > *me'eman*?) ›treu‹, *makajjad* ›Schemel‹.

B. a. Die Bildung der Inff. ist im Semit. noch mannigfaltiger als die der Partt., da das älteste abstr. Verbalnomen *qatāl* (s. § 131 q) namentlich im Arab. durch mancherlei Neubildungen außer Kurs gesetzt ist.

b. Im Grundstamm kann der Inf. im Arab. durch sehr verschiedene Formen vertreten werden, von denen hier nur die wichtigsten *qatal* § 116, *qital* § 117, *qatil* § 119, *qutul* § 122, *qatl*, *qitl*, *quṭl* § 123—125, *qitāl* § 133, *qatīl* § 138, *qutūl* § 143 erwähnt seien. Diese Mannigfaltigkeit wird in den anderen Dialekten schon erheblich

eingeschränkt. Im Sab. ist im Grundstamm und ebenso in allen Ableitungen, die im Arab. sehr seltene Form auf *an* durchgeführt, s. § 211 d. Im Ath. und im Tigrē (neben einigen andern Formen) herrscht *qatū(ōt)* s. § 138 k vor, das im Äth. als sogen. tatwörtlicher Inf. mit Suff. noch auf alle abgeleiteten Stämme übertragen wird, im Tña *meqtāl* § 199 c, im Amhar. *maqtal* § 196 b. Das Hebr. verwendet neben dem als Kommando und zur Verstärkung des Verbalbegriffs noch erhaltenen altsem. *qāṭal* (sogen. Inf. absol.) in nominalen Verbindungen die Formen *quṭul* und *qiṭil* § 121, 122, das Aram. *miqtal*, *meqtal* § 197, vereinzelt *meqtāl* § 199. Ein Rest einer älteren Infinitivbildung liegt im Altaram. in *liḥne* »zu bauen« Zing. Had. 12, 13 vor, das Ezra 5, 3, 13 falsch *libbne* punktiert ist ¹⁾.

c. Den Inf. des Intensivstammes ersetzt das Arab. meist durch die Form *taqtāl*, oder *taqtilat* § 207, 208, wofür in Nordafrika in Anlehnung an die Inff. der anderen Konjugationen meist *taqtāl* oder *tigtal* eintritt (s. § 206 und Douffé, MSL. 12, 357, n. 56).

d. Den Inf. des Zielstammes, dessen alte Form *qitāl* durch ihre lautliche Entwicklung das Charakteristikum des Stammes eingebüßt hat (s. § 42 p), wird meist durch das Fem. des Part. pass. ersetzt; in den neueren Dialekten tritt vereinzelt statt des Pass. auch das Aktiv ein, wie schon span. ar. *mokácima* »Streit« (Petr. 364, 6), *mubárisea* »Kampf« (eb. 293, 37), aber häufiger noch wie *muáfaca* (108, 38), *mučálaha* (236, 36), *muámala* (418, 20), ebenso 'omān. *mkā-tibe* »Kontrakt« (Reinhardt S. 38).

e. Die Inff. der Refl. des Intensiv- und des Zielstammes, sowie der Vierradikaligen bildet das Arab. mit *u* beim 2. Radikal: *taqattul*, *taqātul* (vgl. § 68 c θ). Das 'Omān. aber ersetzt den Inf. des refl. Intensivs durch verschiedene Neubildungen, wie *taf'ul*, *taf'ala*, *tfu'āla*, *tfu'la*, *tfo'ul* (Reinhardt § 296); diese letzte Analogiebildung nach dem akt. Intensiv kennt auch das Malt., wie *tghanniq* »Umarmung« (RKR. 140 p u), *tuemmin* »Glauben« (eb. 155, 13) und es überträgt sie auch auf den refl. Zielstamm, wie *tnehida* »Seufzer« Gif. 5, 6 zu *tnihed* »seufzte« (eb. 12, 4 v. u.). Dieselbe Bildung mit *u* beim 2. Radikal wird im Äth. auf alle abgeleiteten Stämme übertragen, wie *fašsemō* »vollenden«, *'afqerō* »lieben«, *nāfeqō* »zweifeln«, *talabessō* »sich ankleiden«, *tanāgerō* »sich unterreden«. Im Tigrē ist diese Form nur bei den Akt. lebendig, doch wird *e* des 2. Radi-

1) Ebenso scheint das in den äg. Papp. häufige *lēmār* »zu sagen« gebildet, das aber vielleicht geradezu Hebraismus *lēmōr* ist, aber auch durch Haplologie aus dem Berl. Pap. III, 2 wie Ez. 5, 11 sich findenden *l'mēmār* entstanden sein könnte.

kals stets durch *a* ersetzt, wie *kallasōt* ›beenden‹, *ḥābarōt* ›mischen‹, *ʾabšalōt* ›kochen‹ (s. z. l. bei Littmann, ZA. 14, 84 ff.), *ʾafgarōt* Mt. 17, 19 ›austreiben‹. In dem vereinzelt bibl. aram. Inf. *ʾeštaddūr* ›Aufstand‹ (Ezr. 4, 15, 19) ist der Vokal gedehnt. Im Ostaram., bab. Talmud., Mand. und Neusyr. finden sich entsprechende Formen mit *ō* und der Endung *ē* im Intensiv und Kausativ und ihren Refl., wie mand. *barrōchē* ›segnen‹, *ʾarbōchē* ›knieen‹, *ʾiplabbōšē* ›bekleidet werden‹, *ʾittarkōnē* ›sich neigen‹, daneben aber auch mit *m* erweiterte Formen, wie *mʾfaqqōdē* ›befehlen‹, *mašlōmē* ›vollenden‹, *mištaddōrē* ›gesandt werden‹, denen nach Fränkel vielleicht die syr. Verbalnomina zum Grundstamm wie *qʾṭulā* (s. § 225 Bd β, ββ) entsprechen. Im Ass. sind die Formen mit kurzem *u* die normalen Inff. der abgeleiteten Stämme; im Intensiv und Kausativ wird der in geschlossener Silbe vorhergehende Vokal dem *u* assimiliert: *kitašudu*, *kitšudu*, *kuššudu*, *kutaššudu*, *šukšudu*, *šutakšudu*, *nakšudu*, *nakašudu*, *ittakšudu*.

f. Die Inff. der Refl. bildet das Tigrē mit *m*: *matqattāl* und *matqātāl*. Das Tña und das Amhar. übertragen das Muster ihres Inf. zum Grundstamme auch auf die Ableitungen und die Vierradikaligen, wie tña *meggebār* ›gemacht w.‹, *metergʾām* ›übersetzen‹, amhar. *mafallag* ›suchen‹, *masādab* ›schelten‹, *mālqas* ›klagen‹, *mās-gaddal* ›töten lassen‹, *makkabbab* ›belagert w.‹, *mazayayyar* ›umhergehen‹, *māstangar* ›reden lassen‹, *maɣarɣar* ›werfen‹, *magalgal* ›dienen‹, *maqbaɣbaɣ* ›umherirren‹, *mabaɣābaɣ* ›heftig bewegt sein‹ usw.

g. Das Hebr. bildet wie zum Grundstamm auch zu den abgeleiteten Stämmen sogen. Inff. cstr. zum Imperfektstamm, wie *hiqqāṭṭel*, *qāṭṭel*, *haqṭil*, *hiṣqāṭṭel*, in denen *ē* wie im Impf. und Imp. als kurz anzusetzen ist, da es bei III Lar. zu *a* und nur in der Pausa zu *ē* wird (s. § 265 Cc).

A. KOCH, Der semitische Infinitiv, Programm, Schaffhausen 1874, vgl. PHILIPPI, ZDMG. 29, 169–183.

8. Sekundäre Tempora.

264. a. Da die beiden altsem. Verbalformen, Perf. und Impf., nur die vollendete und die unvollendete Handlung ohne Rücksicht auf die subjektive Zeitsphäre des Redenden ausdrückten, so haben die meisten Sprachen auf verschiedenen Wegen, wie in der Syntax näher darzulegen sein wird, auch die subjektiven Zeitformen mitauszudrücken versucht. Dies Bestreben hat teilweise zur Entstehung neuer Tempusformen geführt, indem man auch die Partt., die urspr. nur als Adj. geschaffen waren, zum Ausdruck der Tempora mitheranzog.

b. Im Äg. und Syr. arab. dient das Part. als aoristisches Präsens, wie *šā'if bi'ēnak* ›siehst du nicht mit eigenen Augen?‹, das auch in lebendiger Erzählung von der Vergangenheit gebraucht werden kann, *ḥašše qā'id gambōh* ›er ging hinein und setzte sich zu ihm‹ (Spitta § 166); durch vorgesetztes *kān* entsteht ein Ausdruck für die Dauer in der Vergangenheit, wie *'iblis kān yāqif* ›der Teufel stand dabei‹. Das 'Omānī verwendet das Part. gleichfalls als Präsens und Perf., wenn der Nachdruck nicht auf dem Verbum, sondern auf dem Subjekt liegt. An diesen Formen ist die Nunation erhalten (s. § 246 Cb α), die den Präpositionen *bi* und *li* assimiliert wird, wie *ḏārbýbbo* ›damit schlägt er‹ und nach dem rhythmischen Muster dieser Formen treten auch die Objektsuffixe an die verdoppelte Nunation, wie *ḏārbínno* ›hat ihn geschlagen‹ (Reinhardt § 250 ff.). Im Fem. wird das rhythmische Schema durch Ausstoßung des Vokals der Nunation erreicht, wie *ḏārbítno* ›sie hat ihn geschlagen‹. Der Dialekt der syr. Beduinen verdoppelt aber auch hier die Nunation, wie *māgil-tennuh* ›sie hatte es gegessen‹ (ZDMG. 22, 192 Anm.) vgl. Nöldeke, WZKM. 9, 12.

Anm. Eine andere Erklärung dieser Formen bei BARTH, Sprachw. Unters., Leipzig 1907, S. 6 ff.

c. Das Mehri verwendet als Futurum eine Weiterbildung des Part. des Grundstammes mit der Endung *ōne* (vgl. die aram. und ass. Formen, § 215 d, e), denen im Fem. und im Pl. die Endungen *ite*, Pl. m. *éye*, f. *ūten* entsprechen, die auch an die *m*-Partizipien der abgeleiteten Stämme treten, wie *hū amrōne* ›ich werde sagen‹, *sēn mesfirūten* ›sie werden reisen‹ usw. (Jahn S. 84/5).

d. In den neuabessin. Dialekten entstehen sekundäre Tempora durch Verbindung des Hilfsverbs *tigrē halla* ›ist‹, *'ala* ›war‹, amh. *alla* ›sein‹ mit dem Impf., und dem tatwörtlichen Inf., seltener dem Part. Die Verbindung mit dem Impf. hat ihren Zweck verfehlt, da sie in der selben Bedeutung wie das einfache Impf. verwendet wird, und dies, namentlich im Amhar. fast ganz verdrängt hat. In der 2. und 3. Pers. Pl. wird im Amhar. das Pluralzeichen *ā* nur einmal gesetzt, u. zw. in den suffixlosen Formen am Hilfsverb, wie *ienaggerālā* ›sie sagen‹, *tenaggerālū* ›ihr sagt‹, bei den Formen mit Suff. aber am Impf., wie *ietāzazūtāl* ›sie gehorchen ihm‹, *iešūchāl* ›sie suchen dich‹. Der tatwörtliche Inf. verbindet sich im Tīa mit *nabara* zum Ausdruck einer dauernden und einer vollendeten Handlung in der Vergangenheit, doch ist diese Verbindung noch ganz lose (s. Prätorius S. 332). Im Amhar. aber schmilzt der tatwörtliche Inf. mit *alla*

zum Ausdruck eines aoristischen Perf. und Plusquamperf. so vollständig zusammen, daß nur noch in der 1. P. sg. und 3. f. sg. die Flexion des Hilfsverbs erhalten bleibt, wie *nagriállahu* ›ich habe gesagt‹, *nagrállac* ›sie hat gesagt‹, aber 2. P. *nagrachāl*, f. *nagrašāl*, Pl. 3. *nagrayāl*, 2. *nagračhyāl*, 1. *nagrañāl*. Diese Verbindung wird auch durch dazwischentretende Suff. nicht gesprengt, wie *samtachañāl* ›du hast mich gehört‹. Das Part. verbindet nur das Tigrē mit *halla* zum Ausdruck eines Perf., wie *māse' hallēkō* ›ich bin gekommen‹, *qārbat hallēt* ›sie ist nahe gekommen‹ (Littmann, ZA. 14, 202).

e. Das Aram. gewinnt durch Verbindung des Part. act. mit den Pronn. sep., die durch Enklisis verkürzt werden (s. § 43 qoyy), einen Ausdruck für das Präsens, dessen Gebrauch aber im Jüd. aram. nur bei der 1. P. sg. einigermaßen häufig, sonst selten ist. Das Altsyr. umschreibt auch das Perf. zuweilen schon durch das Part. pass. mit der Präposition *l'* und Suffixen zur Angabe des Urhebers, wie *š'mī' lan* ›wir haben gehört‹ und *š'mī' (h)uā lan* ›wir hatten gehört‹. Diese Formen haben nun im Neusyr. die altsemit. Tempora ganz verdrängt. Das Impf. lautet in Urmia *parqen* ›ich ende‹, *ħaddepen* ›ich erneuere‹, das Perf. *p'reqlī* (< *p'riqlī* § 41 r) ›ich habe geendet‹, *ħuddeplī* ›ich habe erneuert‹, in Fell. noch *mšāderen* ›ich schicke‹, *mšūdarlī* ›ich habe geschickt‹. Dazu tritt als Ausdruck für die Dauer in der Gegenwart eine Umschreibung mit dem Inf. *beprāqā hāyē nā* > *beprāqayēn* ›ich ende‹, in der 3. P. mit dem Verb. subst. *'iṣ* (s. § 253 Bc) *beprāqā 'iṣ lch* > *beprāqayē* ›er endet‹; das *l'* schwindet aber im Intensiv, wie *pāroqayēn* ›ich befreie‹, und im Kausativ, wie fell. *maḥtoṣyēn* ›ich verführe‹ (Sachau S. 51). Von den altsemit. Verbalformen liegt also im Urmian. und Fell. nur noch der Imp. und das Hilfsverb *uā* ›war‹ vor. Das Tōrānī hat außerdem noch das alte Perf. *'etti'nīḥ* ›hatte Ruhe‹ als *'aṣnīḥ* (Prym-Soc. 74, 35, 45, 25) bewahrt, zu dem das Part. *gimiṣnōḥat* ›du wirst Ruhe haben‹ (186, 17) gehört (s. Nöldeke, ZDMG. 35, 230). Aber diese Form ist offenbar nur deswegen erhalten geblieben, weil sie der Sprache als ein Part. pass. der Grundform erschien, sie bildet daher das Fem. *ṣniḥo* (48, 11) und die 2. P. *āniḥat* ›du hast Ruhe‹ (87, 14) mit partieller Assimilation des Anlauts. In Ma'lūlā ist zwar die altsemit. Tempusbildung noch erhalten (Journ. as. sér. 9, t. 11, S. 457 ff.); aber das Part. act. als Ausdruck des Präsens nimmt die Präfixe des Impf. an, wie *čḥoṣḥeb* ›du schreibst‹, f. *čḥoṣḥba*, *nḥoṣḥeb* ›ich schreibe‹, Pl. 2. P. m. *čḥoṣḥben*, f. *čḥoṣḥban*, 1. P. *nḥoṣḥben* eb. 464/5. Diese Flexion wird dann auch auf Adj. übertragen, wie *nemred* ›ich bin

krank«, *čmatjūn* (aus ar. *madjūn*) »du bist verschuldet«, wie die Permansivflexion des Ass. (s. fđ Anm. 1).

f. α. Im Ass. steht neben dem adj. verwandten Part. *kašid* eine urspr. neutr. Form *kašūl*, deren *i* vor Endungen synkopiert wird; sie dient mit Pronominalaffixen bei akt. Verben zum Ausdruck einer dauernden Tätigkeit oder eines dauernden Leidens, bei neutr. zum Ausdruck eines dauernden Zustandes (daher Permansiv genannt), wie *labir* »ist oder war alt«, *tumḫat pitpānu ina idiša* »hielt den Bogen an ihrer Seite« (Delitzsch § 117). Seltener lautet das Permansiv *kašud*, teils bei altsemit. Neutr. wie *maruṣ* »krank«, teils in sekundärer Anlehnung an den *u*-Vokal des Präteritums, wie *epuṣ* »gemacht« KB. VI, 38, 1. In den abgeleiteten Stämmen dienen die Inff. *kuššud*, *šukšud* usw. als Permansiv.

Anm. In den Amarnabriefen wird das Permansiv auch als Perf. unter kanaanäischem Einfluß verwandt, und diesem z. T. auch in seinen Vokalen angeglichen, wie *ištu kašad* »seit er gekommen ist« (B. 75, 8), *ištu ṣabat* »seit er ergriffen« (eb. 21), *aṣāti qaba šarri* »die Worte, die mein König gesprochen« (L. 34, 7), *laqa Asiru gabba* »A. hat alles genommen« (L. 19, 23/4), *ṣabat u šukan* »er hat genommen und aufgelegt« (L. 13, 8), *apaš* »hat gemacht« (B. 47, 32). In *puḫḫir* »er hat versammelt« B. 74, 17 ist nur die 2. Silbe dem kanaan. Perf. angeglichen, vgl. ZIMMERN, ZA. 5, 1 ff.

β. Die 3. Pers. sg. hat kein Personenzeichen, kann aber auch im Fem. wie Präteritum und Präsens die überhängenden Vokale *u* und *a*, namentlich im Nebensatz annehmen, wie *šumma la šimata* »wenn sie nicht hört« (Schöpf. II b, 6); die Pl. enden auf m. *a*, f. *ā*.

γ. Die Endungen der 2. P. m. *t(a)*, f. *ti*, Pl. *tunu* oder *kunu* und der 1. P. sg. *k(u)*, Pl. *ni*, *nu* werden mittels eines *ā*¹⁾ angehängt; dies dürfte aus dem Pronomen 1. P., das man nach dem Muster **anta* > *atta*: *ta* in *an-āku* zerlegte, herstemmen, und ist dann weiter übertragen.

Anm. Das *ō* in hebr. *sabbōḫā* (s. § 272 Gc) darf man schwerlich mit DELITZSCH S. 268 vergleichen. Über die kanaan. Endung *tī* statt *kū* in Amarnabriefen, s. § 262 e.

δ. Außer dem Plural gibt es auch hier einen Dual, den Delitzsch wieder nicht anerkannt hat, obwohl er gar nicht so selten ist, wie *išdāša šuršudā* »dessen Fundamente (eig. Beine) bestehen« Hamm. cod. I, 24/5, *išdāša kīnā* dass. eb. XL, 69, *išdāka la kīnā* »deine Beine mögen stehn« (KB. VI, 298, 15), *aklā lītāka* »deine Beine sind abgezehrt« eb. 216, 2, *katmā šaptāšunu* »ihre Lippen sind bedeckt« eb. 238, 127, *malā upnāja* »meine Hände sind

1) dessen Länge aber HAUPT, JAOS. 28, 113 bezweifelt.

gefüllt« (Šurpu V/VI, 123). Vereinzelt wird auch hier der Dual schon anstelle des Pl. gebraucht, wie *lupaṭṭrannika* »sie mögen dich lösen« (Šurpu VIII, 30).

Anm. 1. Diese Flexion kann auch auf Subst. oder Adj. übertragen werden wie *šarrāku* »ich bin König«.

Anm. 2. Schwerlich der lebenden Sprache gehören allerlei Mischbildungen zwischen Permansiv- und Präteriteralkonjugation in den kanaaniischen Amarnabriefen an, die wohl als Entgleisungen der nicht genügend sprachkundigen Schreiber zu betrachten sind: wie *ibašat* »sie ist da« (B. 77, 56), *ibašati* »ich bin« (B. 61, 50, 71, 66), *ibašaku* dass. (L. 59, 20), *izizāti* »ich stehe« (B. 77, 14), *iziziti* dass. (L. 57, 28), *tašapparta* »du hast geschrieben« (L. 21, 10), *irtiḫat* »sie ist übrig geblieben« (B. 56, 21), *irrubāti* »ich bin eingezogen« (B. 112, 21), *ibbušti* »ich machte« (B. 100, 12), *innibšati* »ich bin geworden« (L. 51, 12), *innibšata* »sie wird« (WINCKLER 219, 18), *ittaṣat* »sie geht aus« (L. 51, 19), *urradti* »ich habe gedient« (L. 57, 27). Eine ähnliche, wohl auch als Fehler anzusehende Mischbildung zwischen Perf. und Impf. liegt im Span. ar. vor in *yambaguī yambaguēt yambaguī* »pertenece« (Petr. 335 u).

B. Schwache Verba.

1. Verba mit Laryngalen.

265. Der Einfluß, den die Laryngalen auf die Vokale ausüben (s. § 74), wird z. T. durch Analogie weiter ausgebreitet, zuweilen aber auch wieder ausgeglichen.

A. a. Als 1. Radikal bewirkt eine Laryngalis im Neuarab. oft die Erhaltung des Vokals *a* bei den Präfixen des Impf. im Grundstamme, der sonst zu *i* wird, wie äg. *jaʿref* »er weiß« (Spitta S. 202).

b. *a*. Im Ath. wird nach § 68 *δ* im Ind. des Grundstammes und im Subj. des Intens. *a* durch Assimilation wiederhergestellt oder eingeführt, wie *jaʿamen* »er wird glauben«, *juḥaddes* »er erneuere«. Im Kausativrefl. wird nach § 74 *h* der Vokal des Präfixes gedehnt, wie *ʿastāḥqara* »er hat verachtet«; im Aktiv aber wirkt die Analogie des starken Verbs der Lautneigung entgegen, wie *ʿaʿmana* »er hat glauben gemacht«. Die erstere Vokalassimilation ist auch dem Tigrē nicht fremd, aber der Vokalanstoß *a* in *lʿammen* »er glaubt« erscheint in den Drucken bald als *a*, bald als *e* (Littmann, ZA. 14, 32).

β. Im Tigrē werden *ʾah*, *ʾaḥ* und *ʾaʿ* zu *hā*, *ḥā* und *ʾā* (§ 98 e 1 θ), daher hier bei I *h*, *ḥ*, *ʿ* das Kausativ scheinbar mit dem Zielstamm zusammenfällt.

Anm. Vereinzelte Schreibungen wie *ʾaʿqala*, *ʾaʿqaba*, *ʾaʿrafa* sind wohl als künstlich oder als Entlehnungen aus dem Tña zu betrachten, nicht etwa als sekundäre Neubildungen.

γ. In dem von Prätorius in seiner Gr. dargestellten Dialekte des Tña wird infolge der ihm eigentümlichen Vokaldissimilation (§ 94 m) *e* im Präfix des Grundstammes meist beibehalten; anderen Dialekten ist aber dieses Gesetz fremd, und so finden sich bei Rossini auch Formen wie *jahadder* ZA. 18, 328. Aber auch in Prätorius' Texten bleibt das Reflexivpräfix *a* unter Einwirkung des starken Verbs durchweg erhalten.

δ. Da im Amhar. die Laryngale vollständig geschwunden sind, so werden die zusammenstoßenden Vokale regelmäßig kontrahiert, wie **ta'amanū* > *tāmanū* ›ihr vertraut‹, **taḥanekesū* > *tānakesū* ›ihr hinkt‹. Das so entstehende *ā* wird im Refl. und Kausativ des Iterativstammes vor dem *ā* des 2. Radikals nach § 42 t gekürzt. Da das 'a-Kausativ durch die Kontraktion mit dem Zielstamme zusammenfallen würde, so wird es hier stets durch das s-Kausativ ersetzt, wie *'asāmmana* ›er machte glauben‹, *'asārrafa* ›er ließ ruhen‹; daher ist auch das sonst seltene Kausativ-Ref. hier noch ziemlich häufig wie *'astāssaba* ›er ließ gedenken‹, *'astāmmana* ›er beglaubigte‹. Im Impf. der Refl. wird nicht, wie sonst, das *t* dem 1. Radikal, sondern dieser jenem assimiliert, wie *ḡettaḡdas* ›wird erneuert‹. Das im Perf. des Intensiv-Ref. durch Kontraktion zweier *a* entstehende *ā* wird analogisch auch auf das Impf., wo *ā* zu erwarten wäre, übertragen, wie *ḡettaḡdas* nach **ta'addasa* > *tāddasa*.

c. α. Im Hebr. hat sich der ursemit. Unterschied zwischen akt. und neutr. Imperfektpräfixvokalen erhalten, wie *ḡahmḡl* ›er schont‹, *ḡḡhsar* ›er ermangelt‹ (s. § 260 Bb). Der feste Silbenschluß, der sich bei *h* noch hält, wird bei ' und *h* durchweg durch eine Sproßsilbe aufgelöst (s. § 82 k γ αα), wie *ḡa'ḡmḡḡ* ›er steht‹, Pl. *ḡa'amḡḡ*.

β. Im Kausativ des Verbuns *hālach* ›gehn‹ wird nach § 89 k der 1. Radikal nach dem Präfix dissimilatorisch ausgedrängt, **hahlach* > **hālch* > *hōlch*; da nun diese Form mit den Kausativen der I ḡ übereinstimmte, so ward zu ihr meist auch das Impf. des Grundstammes nach dem Muster der I ḡ gebildet: *ḡḡlch*, Imp. *lch*, Inf. *lchḡḡ*. Der Imp. *lch* findet sich schon bei Meša' 14 neben dem Impf. *ḡ'hlch* ›und ich ging‹, das auch im Hebr. (wie *ḡaiḡḡḡḡlch* Job 14, 20) zuweilen noch vorkommt; etwas häufiger ist hier noch der Inf. *hḡlch*.

S. PRÄTORIUS, ZATW., II, 510. Die Annahme einer Analogiebildung nach *ḡāḡā* oder *ḡāḡāḡ* (UNGNAD, B. Ass. V, 278) ist kaum wahrscheinlich.

d. Im Aram. wirkt schon die Analogie der starken Verba der Lautneigung der hier schwächer artikulierten Laryngalen meist ent-

gegen. Im Jüd. aram. hat sich zwar *a* beim Präfix noch in mehreren Verben erhalten, die Dalman² 268 aufzählt, wie *taħboš* ›du schlägst‹, *ja'abēš* ›er macht‹ und selbst *iaħlaš* ›ist schwach‹; doch tritt auch hier meist schon *i* ein, und im Syr. findet sich nur noch *e*. In der supralinearen Punktation des Jüd. aram. wird nur bei *'baḏ* stets und bei einigen anderen Verben vereinzelt der feste Silbenschluß aufgelöst (vgl. § 821 γ).

e. Im Ass. sind die Laryngalen verschwunden und haben nur durch Umlautung der Vokale ihre Spuren hinterlassen. Beim Präfix 3. P. m. war hier *ja* noch nicht zu *ji* geworden, daher *ēpuš* < **ja'puš* ›er machte‹, aber schon *nipuš* ›wir machten‹ (nach Analogie der Pronn. s. § 260 Ci). Da das Präsens durch Kontraktion der Präfixvokale mit denen des 1. Radikals, die von der 1. u. 3. Pers. aus (s. § 89 m) auch auf die 2. übertragen wird und durch den Ausgleich der Vokale des 2. Radikals mit dem Präteritum zusammenfiel, so wird der Unterschied durch sekundäre Verdoppelung des 2. Radikals wiederhergestellt, wie *eppuš* ›er macht‹ neben *ēpuš*. Dieser Unterschied wird dann auch auf die Formen übertragen, die den urspr. Präsensvokal beim 2. Radikal erhalten haben, wie *ibbak* ›er führt weg‹, *iḥḥaz* ›er faßt‹. In *illik* ›er ging‹ erklärt sich die Verdoppelung im Präteritum durch Assimilation (§ 45 r ε). Im Imp. des Grundstammes ruft die Laryngalis nicht selten *a* in der 1. Silbe hervor (§ 741 β). Im Imp. und Inf. des Kaus. hat sich mehrfach das urspr. *a* des Präfixes erhalten (s. § 258 C e α).

B. a. Eine Lar. als 2. Radikal verwandelt in allen semitischen Sprachen öfter ein *i* des Perf. in *a*, wie in arab. *sa'ala* ›fragte‹, dessen Grundform **sa'ila* noch im Ath. vereinzelt als *se'ela*, im Hebr. in den Formen *š'elchā*, *š'elūnī*, *š'ilīnū* und *š'ilṭēm* und im Syr. ständig als *šēl* vorliegt; sowie in *ra'ā* ›sehn‹, dessen Grundform **ra'iia* (wie *samī'a* ›hörte‹, s. Haupt, JAOS. 1894, Proc. CI) nur noch im äth. *re'eja* erhalten ist.

Anm. Über die Druckverschiebung bei Verben med. ' im Span. ar. s. § 74 g.

b. α. Im Äth. entstehn Formen, wie die eben genannten *se'ela*, ferner *keḥeda* ›leugnen‹, *leheqa* ›alt werden‹ durch Vokalassimilation, s. § 68 d γ; das *e* hält sich in der 2. Silbe auch, wenn sie geschlossen wird (gegen § 52 e β), wie *leheqqū* ›ich bin alt geworden‹. Dieselbe Vokalassimilation erfolgt im Ind. Impf. *ḥeḥeḥed*, im Imp. *kaḥad* und im Intensiv *ḥemehher* ›daß er lehre‹, Inf. *mehherōt* ›lehren‹.

β. Im Ind. des Grundstammes und des Kausativs wird bei meh-

rerer Verben med. ' , ' und *h* der Vokal der 1. Stammsilbe gedehnt, so daß der Schein entsteht, als ob Intensive vorlägen, wie *ierē'i* ›er sieht‹, *iare'i* ›er zeigt‹, *iere'i* und *ierē'i* ›er weidet‹, *ialē'el* ›er erhöht‹, *iātēhet* ›er erniedrigt‹ (dies vielleicht nach § 102 oß). Ganz in die Analogie des Intensivs tritt *tase'ela* ›er fragte‹ ein, und bildet daher das Impf. *ïessē'al* statt des lautgesetzlichen *ïessa'al*.

γ. Das Tigrē kennt im Perf. des Grundstammes nur Formen wie *raḥaba* ›er hungerte‹ und *ma'ada* ›er bedrohte¹⁾‹. In dem von Prätorius dargestellten Tña-Dialekte lauten die Perf. nach § 94 m wie *ṣəḥafē* ›er schrieb‹, *taṣəḥafē* ›es ist geschrieben‹, der Imp. *ṣəḥaf* ›schreib‹. Im Amhar. entstehen nach Ausfall der Laryngalen regulär Formen, wie *māla* ›er hat geschworen‹, *iemār* ›er lehrt‹ *rāq* ›entferne dich‹ usw.

Anm. 1. Über die amhar. Reiterativa wie *čacāra* ›schlecht schreiben‹ s. § 257 Fa.

Anm. 2. Besondere Schicksale hatte in allen abessin. Dialekten das Verb *behela* ›sagen‹, dessen *h* schon im Ge'ez im Impf. schwindet (s. § 39 t), wie *ïebel* (ebenso *ïekel* ›er kann‹ von *kehela*), Subj. *ïebal* (aber noch *ïekhal*), Imp. *bal*, Kaus. Perf. *'abala*, Impf. *ïābel*. Neben dem Ind. *ïebel* stand eine als Präteritum ›ersprach‹ gebrauchte, wie *ierē'i* gebildete Form *ïēbēl*, aus der nach § 102 m ein *ïēbē* abstrahiert wird. Im Tigrē werden nun dazu auch die Formen mit Endungen neu gebildet, wie f. 2. P. sg. *tebaṣ*, Pl. 2. m. *tebay*, f. *tebaṣjā*. Hier ist aber das Ms. *ïēbē* ganz verloren und wird durch das Perf. *bēla*, Pl. *bēlay*, f. *bēlaṣjā* ersetzt. Zu dem alten Ind. *lebel* wird der Subj. meist nach Analogie der I *ṣ/i* (s. § 268 dß) *lībal* gebildet. Auch das Tña hat im Perf. des Grundstammes das *h* schon verloren, wie *balē*; im Refl. halten aber alle drei Dialekte das *h*, wie äth. *tabehela*, so auch tigrē *tebahala*, tña *tabāhlē* und *tabehalē*. Im Amhar. sind nur noch der Imp. *bal* und der Jussiv *ïebal* in urspr. Form erhalten. Im Ind. aber schwindet *b > ḏ* zwischen den beiden Vokalen (s. § 78 a α): **ïebel > *ïēbel > *ïeyel > iel, ielāl*, und dazu wird das neue Perf. *'ala* und der Inf. *mālat* gebildet.

c. Im Hebr. und Aram. sind nur die Wirkungen der Vokalassimilation, wie hebr. *šāḥ*ṭū*, *ṣiṣḥaṭ*, *mē'en*, *šīḥaq*, *bērach*, syr. *t'ḥan* neben *t'ḥen* ›mahlen‹, *neb'aṭ* neben *neb'oṭ* ›er tritt‹ zu verzeichnen.

Anm. Das *h* schwindet wie im abessin. *behela* im syr. *i'ḥaḏ > iāḏ* ›er gab‹ in allen Formen, in denen ihm ein Murmelvokal vorherging, bei den OS. aber auch im Silbenauslaut, wie *ïehṭaṣ > iēbaṣ* ›sie gab‹ (BARHEBR., Gr. I, 202 pu). Neben dem Imp. *r'ḥaṭ* ›lauf‹, der gar nicht selten noch erhalten ist (Gn. 32, 9 Hex., Sāhdōnā ed. BEDJAN 360, 17, Isaaq Ant. ed. BEDJ. I, 122, 3, JACOB v. SARUG ed. BEDJ. I, 354, 4, Pl. mit Suff. *ruḥṭū(hi)* ib. I, 602, 14) steht häufiger die durch Metathesis entstandene Form *ḥaṭ*.

1) Die von LITTMANN, ZA. 14, 38, angeführten Formen wie *rāḥba*, *mā'da* sind, wie er mir mitteilt, falsch.

d. Im Ass. bleiben ' und *h* als 2. Radikale z. T. noch erhalten, *ša'ālu* ›fragen‹ neben *madu* ›viel sein‹, *liš-'al* ›er frage‹ und namentlich im Intensiv, wie *u-ma-ir* ›er sandte‹; bei med. ' und *h* aber ist die Vokalfärbung die einzige Nachwirkung der verschwundenen Laryngale, wie *belu* ›herrschen‹, *ibēl* ›er herrschte‹ und ›er herrscht‹ neben *irām* ›er liebt‹ und ›er liebte‹.

C. a. Als 3. Radikal bewirkt eine Laryngalis gleichfalls im Perf. wie im Imperf. öfter ein *a* statt *i* oder *u*, wie arab. *sami'a*, hebr. *šāma'* (in Pausa noch *šāmṣā'*), aram. *š'ma'* ›er hörte‹, *fataḥa* ›öffnen‹, Impf. arab. *jaftaḥu*, äth. *jeftāḥ*, hebr. *jeftaḥ*, syr. *neftaḥ*.

Anm. Über die Vermischung der III ' mit den III ' und III *ḡ* im Malt. s. § 271 D b Anm.

b. α. Im Äth. wird in allen Perf. das *a* des 2. Radikals dem *u* des Pl. zu *e* assimiliert (s. § 68 d γ), das dann wie urspr. *e* schwindet, wie **naša'u* > *naše'u* > *naš'u* ›sie erhoben‹ und nach dem Pl. werden auch die Sg. umgestaltet, wie *naš'a*, *'anše'a* usw. Vor silbenschießenden Lar. wird *a* gedehnt (s. § 74 h), wie *jenšā'* ›er erhebe‹.

β. Im Amhar. werden die Impf., in denen das auslautende *e* abgefallen war, durch Neubildungen nach dem Perf. mit *a* ersetzt. In älteren Texten finden sich zwar noch vereinzelt Formen, wie *siyaṣ* ›indem er herausgeht‹, *sināḡ* ›indem es tagt‹, doch herrschten schon zu Ludolfs Zeit die Neubildungen, wie *ierasa* ›er vergißt‹ durchaus vor.

c. Im Hebr. erfolgt die partielle Assimilation zu Diphthongen mit *a* als Konsonant (s. § 74 i) natürlich nur bei langen Vokalen, bei *ē* (Šere) also nur in der Pausa, wie *šāmṣā'* neben *šāma'*, oder *ballṣā'* ›verwüsten‹ Thr. 2, 8 neben *balla'* Hab. 1, 13.

d. Im Aram. finden sich zwar noch manche Spuren der Wirkung der Laryngale wie *š'ma'* < **šami'* ›hörte‹, *neḏkar* < *neḏkor* ›erinnert sich‹; aber im Syr. tritt später infolge der schwächeren Artikulation der Laryngale und des dunkleren Timbres der Sonoren (s. § 77 a γ) oft schon *q*, *u* für älteres *a* ein, wie *neftoḥ* neben *neftaḥ* und selbst bei Neutr. wie *neḥsor* ›nimmt ab‹.

e. Im Ass. finden sich zwar vereinzelt noch Formen, in denen die Lar. als fester Absatz im Auslaut erhalten ist, wie *apru'* ›ich schnitt ab‹ KB. III, 196, 35, *uparri'* ib. 226, 85, und etwas häufiger solche mit festem Einsatz zwischen zwei Vokalen, wie *ḫebiat* ›ist untergegangen‹ (Hamm. cod. XXXVI, 72), *patiat* ›ist offen‹ (eb. 43, 94), *ašmeu* ›ich möge hören‹ (Tigl. VIII, 26), *ilqiuni* ›nehmen mich‹ (Tigl. br. ob. IV, 27, aber schon *ilqū* Hamm. cod. 14, 40), im all-

gemeinen aber sind die Verba III Lar. schon ganz mit den III $\mu/\dot{\iota}$ zusammengefallen (s. § 271 I).

2. Verba mit '.

A. a. Nach § 89 a α wurden die Lautgruppen 'a', 'i', 'u' schon im 266. Ursem. zu 'ā, 'ī, 'ū dissimiliert, und dieser Vorgang hat, abgesehen von der fortschreitenden Aufgabe des festen Absatzes in den einzelnen Sprachen, manche Analogiebildungen nach sich gezogen.

b. α . Im Altarab. ward im Imp. des Grundstammes der 3 Verba 'amara >befehlen<, 'akala >essen<, 'aḥaḍa >halten< der 1. Radikal ganz aufgegeben, wie mur in direkter Fortsetzung der noch nicht durch einen Hilfsvokal aussprechbar gemachten Form *'mur; diese hält sich aber nach ḡa >und<, fa >dann<, wie ḡa'mur, fa'mur, während die beiden anderen Imp. auch hier schon meist in der verkürzten Gestalt erscheinen, aber ḡa'ḥuḍ Ma'ānī an-nafs 60, 3. Die weniger häufigen Verba der Art bilden aber ihren Imp. ganz nach dem Muster der starken, wie ḡbir (s. § 89 b α).

β . Im mekkanischen Dialekt war aber ' am Silbenschlus und im Inlaut schon stets aufgegeben und nach u durch μ ersetzt, daher Formen wie ḡu'kalu >wird gegessen<, ḡu'āḥi >verbrüdet< in der Schrift als ḡakalu, ḡuḡāḥi erscheinen.

Anm. 1. Über ittahaḍa s. § 65 a; dieser Analogie folgen z. T. auch einige andere Verba, wie ittazara >den Schurz anlegen<. Aus ittahaḍa abstrahierten zuerst die Huḍail (Diw. 36, 3) einen neuen Grundstamm taḥaḍa, der sich dann auch sonst findet (Aḡm. 50, 8, Wāḥidī zu Mutanabbi 594, 9, Comt. Hariri 51, b. Ġubair 7, 3, Rāḡib Muḡ. 117, 10, a. 'l 'Atāḥiḡa 47, 10). Das syr. Arab. dehnt dann in diesen Formen die 1. Stammsilbe, wie ittākal >eßbar sein<, ittāḥad >genommen werden< (ebenso malt. jittihed Stor. 59, 16), ittālaf >umgänglich sein<, ittādab >sich bilden lassen< (LANDBERG, Prov. 121), vgl. § 257 K a β Anm. 1.

Anm. 2. Im Inf. des Kausativs werden die beiden aufeinanderfolgenden Längen wie in 'ḡā' gegen § 42 o durch Systemzwang gehalten. Nur in 'ḡād (von 'abada = hebr. 'āḇad, syr. 'ēḇad) >zu Grunde richten< ist die Lautneigung durchgedrungen, und die so entstandene Form 'ḡād gleicht den Inff. der med. $\mu/\dot{\iota}$ wie 'iqām(at) und zieht daher auch das Perf. wie 'abāda statt 'ābada und dann auch den Grundstamm und weitere Ableitungen nach sich.

c. α . In den neuarab. Dialekten ist der feste Absatz schon stets aufgegeben. Formen wie ma'mur >Beamter<, ma'mul >gehofft<, ḡu'mur >er befiehlt< im äg. Arab. stehn unter dem Einfluß der Schriftsprache. Für mur tritt in Ägypten u'mur, in 'Omān und Jerus. umur ein; das 'Irāq. stellt auch ikil und ḡhid nach dem Muster der starken Verba wieder her. Für ḡa setzen einige syr. Dialekte durch Vokalassimilation ḡō in ḡokul, ḡōḥud, s. Christi, ZDPV. 24, 27, ebenso

bed. ZDMG. 22, 172; das war schon im Span. ar. in *tucūl* (Petr. 54, 23 neben *yamīru* 54, 35) geschehn.

Anm. Der Dialekt von Dofār ersetzt das kein deutliches Personenzeichen mehr tragende **ʾākel* »ich esse« durch die Neubildung *ʾayākel* (Rhodokanakis 2, 21, aber auch »er ißt« eb. 20, 29, neben *tākul* »du ißt« eb. 2, 26) und so auch *eyā-beḡ* »ich nehme« (eb. 6, 7).

β. Das schon in Mekka nach *u* aus *ʾ* entstandene *u* dringt in den meisten neueren Dialekten aus dem Impf. auch in das Perf. des Intensivs und des Zielstammes durch Analogie ein. Schon im Šafaīt. (s. Littmann, GGA. 1908, 156) und im Altar. finden sich Formen wie *uakala* »mit jemand essen«, *uāḥā* »verbrüdern«, *uazā* »gegenüberstehn«, *uāsā* »trösten« und im Refl. *taḡāmarū* »sie berieten sich« (Tegnér S. 37), so bildet das äg. Ar. *uakkil* »zu essen geben«, 'irāq. *uahḥar* »wegtreiben«, *uennā* »verständlich sein« (Meißner XLVI), marokk. *tuahheret* »war übrig geblieben« (Mitt. Sem. or. Spr. II, 30, No. LXI), span. ar. *gueddeb* »züchtigen« (Petr. 5, 29 und dazu auch das Nom. *guedeb* »crainça, cortesia« 159, 36), malt. Inf. *tuiddib* (RKr. 2, 8). In Tlemsen, wo sonst *ʾ* im Anlaut erhalten ist (Marçais S. 74) dringt dies *u* auch ins Part. I wie *uāḥed* »haltend« (auch in Rabāt, Fischer, Mitt. Sem. or. Spr. II, 279), *uākel* (Marçais 71).

Anm. Noch unklar ist die Herkunft des *m* in *māḥed* »haltend« in Syrien (Landberg, Prov. 244, 3, OESTRUP 146), Tunis, Tripolis und 'Omān (REINHARDT § 315, hier auch *mākil*); für einen Einfluß des Part. pass., den R. annimmt, fehlt das Muster.

γ. Die beiden gebräuchlichsten Verba *ʾakala* »essen« und *ʾaḥada* »halten« haben durch Analogie mancherlei Umgestaltungen erfahren. Die altererbten Imp. *kul* und *ḥud* werden in Tlemsen nach dem Muster der med. *u* zu *kūl* und *ḥūd* gedehnt, und der Tuniser Nafzawī schrieb schon um 1400 *kālī* »iß« (Raḡd. Kairo 1317, S. 78, 7). Zu den noch kurz erhaltenen Imperativen bilden das 'Omānī, das Äg. und die meisten maḡrib. Dialekte die Perf. *kal* und *ḥad*, das in Malta zu *ḥā* (M. St. 7, 34, aber mit Suff. noch *ḥada* »nahm sie« eb. 12, 25, Impf. *nāho* »ich nehme« 28, 1, Imp. *ḥu* eb. 2) verkürzt wird. In einigen marokk. Dialekten, wie dem von Casablanca (Mitt. Sem. or. Spr. II, 279) wird das *a* im Pl. gedehnt *ḥādū*. Die meisten maḡrib. Dialekte aber, so wie das 'Omānī führen die nach ihren Druckgesetzen entstehenden Formen *ʾeklet* > *klet* und *ʾeḥdet* > *ḥdet* in die Analogie der III *i* über, denen dann auch die Formen mit Affixen folgen (s. § 43 i ḡ). Vereinzelt finden sich solche Formen auch sonst, wie *ḥadeyt* im syr. Bed. (Landberg, Ét. II, 35, 17), *ḥadāni* »nahm

mich< Littmann, Beduinenerz. 6, 8 (s. z. l.) und so auch *merajnā* ›wir sagten< ib. 35, 5. Einige algierische Dialekte (Sonneck, Chants du Magrib S. 143 b) bilden danach auch das Part. *kālī* ›essend<.

c. Im Äth. sind 'a' und 'e' durch Systemzwang wiederhergestellt, wie 'e'*man* ›ich glaube<, 'a'*mana* ›hat glauben gemacht<; so stimmt denn auch in den neueren Dialekten die Flexion der I' ganz mit der der I Lar. überein; der Metathesis im Kausativ des Tigrē entspricht hier die Dissimilation, wie in 'āta ›brachte< (Act. 4, 18), die aber vielleicht altererbt ist. Wie im Arab. geht 'aḥaza im Tigrē in ḥazā über.

d. α. Im Hebr. wird in den gebräuchlichsten Verben 'āchal ›essen<, 'āmar ›sagen<, 'ābaḏ ›zu grunde gehn<, 'ābā ›wollen<, 'āfā ›kochen< der in der 1. P. sg. Impf. durch Dissimilation erfolgte Schwund des ' auf das ganze Impf. ausgedehnt, und *iḥchol, *iḥmor werden nach § 94 r zu iḥchel, *iḥmer dissimiliert. Dies e hält sich aber jetzt nur noch in der Pausa und als e (s. § 52 h γ) in druckloser Silbe, wie uaiiḥmer. Sonst tritt wie beim starken Verbum (s. § 258 B i γ) a dafür ein, wie iḥchal, iḥmar und so stets iḥbaḏ für urspr. *iḥbeḏ (ar. ja'bidu).

β. Bei dem Verbum 'āḥaz ›fassen< findet sich in der 1. P. sg. nur die lautgesetzliche Form wie uā'phéz (Jud. 20, 6), 'phāzā (Cant. 7, 9), uā'phāzā (2. Sm. 4, 10, vgl. Meša' 11), in den anderen Personen stehn neben einzelnen alten Formen wie uaiiḥ'hoz (Jud. 16, 3, 1. Reg. 6, 10), tē'hoz (Eccl. 7, 18) auch schon vielfach die Neubildungen wie iḥhez, tḥhez usw. Bei 'āsaf ›sammeln< überwiegen dagegen die alten Formen wie iḥ'sof, nach deren Analogie auch die 1. P. sg. wie 'e'sof (Mi. 2, 12) neugebildet wird; doch findet sich hier die alte Form 'osfā Mi. 4, 6 und nach ihrer Analogie auch tḥsef Ps. 104, 29, uaiiḥ'sef 2. Sm. 6, 1.

γ. Bei dem neutr. 'āḥēb-āḥāb ›lieben< findet sich die 1. Pers. sg. in der lautgesetzlichen Form 'phāb ›ich liebe< (Prov. 8, 17), vgl. § 260 B b, doch tritt dafür meist die Analogiebildung nach den akt. ein, wie uā'phaḏ Mal. 1, 2, uā'phāḏḏḥu Hos. 11, 1, 'phāḏem Hos. 14, 5, uā'phāḏem Ps. 119, 167. In den anderen Pers. finden sich lautgesetzliche Formen, wie iḥ'hab und Neubildungen nach der 1. P., wie tḥāḏa, und sekundär zerdehnt wie t'ḥāḏa Prov. 1, 22 (vgl. § 82 k η Anm.). Von 'āpā ›kommen<, dessen 1. P. nicht belegt ist, findet sich neben lautgesetzlichem iḥ'pē auch uaiiḥpē Dt. 33, 21 und tḥpē Mi. 4, 8; uaiiḥpē Js. 41, 25 ist falsch punktiert für uaiiḥpē.

δ. Das Kausativ zeigt die lautgesetzlichen Formen 'ḥchal Hos. 11, 4, 'ḥbiḏā Jer. 46, 8 neben ja'aḥilēnā, ma'aḥiḏ usw.

Anm. 1. Falsch punktiert ist 'āsin Job. 32, 11 neben regelrechtem ja^uzin; das Part. mēsin Prov. 17, 4 zeigt, daß bei 'āsin das Muster der med. u/i vor-schwebte.

Anm. 2. Ganz vereinzelt ist die Vokalisation des Impf. Qal auf das Nif'al übertragen in nōh^uzū Nu. 32, 30, Jos. 22, 9 neben regelrechtem nē^uhaz Gn. 22, 13.

e. α. Im Syr. tritt nach § 43 qγ statt des Murmelvokals Vollvokal ein, u. zw. e im Perf. des Grundstammes, im ganzen Refl. und im Imp. I der Verba mit a, wie 'emar ›sprich‹, a dagegen in den Imp. mit o, wie 'achol ›iß‹ und Part. pass. wie 'achil ›gegessen‹, s. aber eb. δ.

β. Im Silbenauslaut ist ' überall aufgegeben; bei den Impf.-Präfixen des Grundstammes hat das Westsyr. den Unterschied akt. und neutr. Formen festgehalten (s. § 260 Bg). Die Formen wie nēmar ›spricht‹ fallen nun mit den I i, wie nēnaq ›saugt‹ (s. § 269 eα) zusammen. Daher treten die I ' auch in anderen Formen schon oft in die Analogie der I i über, wie syr. ilef ›lernte‹ neben 'allef ›lehrte‹, irech ›war lang‹, neben 'arrich ›lang‹, 'urkā ›Länge‹, die aber im Tör. auch schon als yarīcha Pr.-Soc. 39, 27 und yorchā eb. 151, 34 erscheinen. In Urmia folgt der Analogie der I i auch der Inf. von 'āser ›fängt‹¹⁾ wie sīārā und der des Kausativs 'aseq ›steigen‹, sīāqā, im Fellihi (Sachau S. 60) auch ichālā, iḫāiā, isārā, izālā. Im Kausativ ist die Analogiebildung nach den I i/u schon im ältesten Aram. ganz durchgeführt, wie bibl. ar. t'hōbēd ›vernichtet‹ Dn. 2, 24, nab. iugr ›vermietet‹ (s. Lidzb. Gl.)²⁾, syr. 'aukel ›gab zu essen‹; nur das Kausativ von 'āpā ›kommen‹ folgt den urspr. I i, wie bibl. ar. haiḫī, palmyr. Haiṭiḫēl (aber auch noch 'āpī, Vog. 15, 4), syr. 'aḫī, ebenso syr. haḫmen ›glauben‹ aus hebr. ḥp^umin und jer. talm. auch 'echel ›speiste‹.

Anm. 1. In dem Pass. zu haiḫī ist im Bibl. aram. der pass. Vokal des Präfixes, der in hūbaḏ Dn. 7, 11 noch erhalten ist, aufgegeben und dem des Aktivs angeglichen (s. § 102 i, 257 I c Anm.) in hēḫaiḫ Dn. 9, 18 und hēḫaiḫū eb. 3, 13.

Anm. 2. Zu syr. 'etiḫēd, s. § 56 gα, und zur Haplogie in der 1. P. sg. Impf. des Intens. s. § 97 l l.

f. Im Ass. unterscheiden sich die I ' von den I Lar. nur dadurch, daß sie den dort umgelauteten Vokal der Präfixe oft rein erhalten, tākul ›du aßest‹, 'ākul ›ich aß‹.

B. a. Im Arab. ist ' als 2. Radikal meist unverändert erhalten und auch in der 1. P. sg. Impf., wo es nach § 89 bβ schwinden sollte,

1) Im Tōrāni aber wird dies Verb wie ein Kausativ flektiert, Imp. 'asīru ›bindet‹, maṣōrre ›sie banden‹ (s. § 59 eε), PRYM-SOCIN 82, 30, 31; yasīr ›gefangen‹ eb. 67, 82 dürfte aus dem Arab. (s. § 86 l) entlehnt sein.

2) Aber auch vereinzelt noch i'gr eb.

durch Systemzwang wiederhergestellt. Nur in den beiden häufigsten Verben *ra'a* »sehn« und *sa'ala* »fragen« ist beim ersteren im klass., beim 2. im mekkan. Dialekt diese Lautneigung durchgedrungen und hat einige Analogiebildungen nach sich gezogen. Nach **ar'ā* > *'arā* »ich sehe« und »er zeigte« wird das ganze Impf. I und der ganze IV. Stamm ohne ' gebildet. Nach *'asalu* bildete der mekk. Dialekt auch *ḡasalu*, das daher der Schreibung des hocharab. *ḡas'alu* zugrunde liegt.

Anm. 1. Formen wie *tar'aḡahu* (Sujūṭī š. š. Muḡnī 232, 20) sind wohl als künstliche Neubildungen zu betrachten. Zu der Nebenform *ra'a* s. § 42z, dazu das analogisch gebildete Pass. *ra'a* a. Zaid Naḡ. 40. Auch für *'ara'aḡta* »sahst du?« wird im Qor'an schon zuweilen *'araḡta* gelesen, und auch sonst finden sich gelegentlich kontrahierte Perfektformen, wie *ra'aynā* > *raynā* (NÖLDEKE, Z. Gr. 5) und so auch 'omān. *rāto* »ich habe ihn gesehn« REINHARDT S. 20, 5, vgl. § 381/2. Das Malt. dehnt den Präfixvokal, wie *ḡāra* »sieht« (Malt. St. 11, 13), vgl. § 43 kβ. Im VI. Stamme tritt nach *ā* schon früh *ḡ* ein, s. § 39g, wie *tarāḡā* Muq. 14, 14 und 'omān. *ḡitrāḡo* »beraten sich« (REINHARDT § 376), vgl. b. *ḡāḡ* I, 571, 3—7. So tritt auch im Intensiv für *ra'a* früh *rayyā* »belehren« ein (NÖLDEKE S. 6, dazu *rayyā* »schönes Aussehn« A. Nuḡās Ahlw. 38, 4), mit Metathesis *ḡerrinī* »zeig mir« (im Negd, DOUGHTY II, 120, schon bei GALEN ed. SIMON, I p. XX) und dazu das in allen Dialekten verbreitete Kausativ *'ayrā* »zeigen«, (davon schon *al-mūrī* »der Zeiger« bei al Battānī s. Gl.). So wird auch *taḡā'aba* »gähnen«, in Äg. *titā'ib* (SPITTA § 103a), in 'Omān zu *ḡāyeb* (REINHARDT § 344).

Anm. 2. Zu dem Jussiv *'asal*, *ḡasal* bildete man schon früh nach dem Muster *ḡaḡaf*: *ḡāfa*: *ḡiftu* »fürchten« (VOLLERS, Volksspr. S. 84), Perf. wie *ḡalatnī* »sie fragte mich« (ḡāḡiz, buḡ. 199, 8), *ḡilt* »du fragtest« Soc., Diw. 66, 43, und das Pass. *ḡila* »wurde gefragt« Äg. III, 112, 5 v. u., Muslim bei 'Askarī Šin. 318, 5, Soc., Diw. 45, 16, vgl. NÖLDEKE, z. Gr. S. 6.

b. Im Syr. ist der feste Absatz und im WS. der feste Einsatz nach Konsonanten aufgegeben, daher Formen, wie *ḡelap* »sie fragte«, *neḡal* »er fragt« entstehn. In der 3. f. sg. des *'Epp^eel* halten die W.Syrer die lautgesetzliche Form *'eḡtelap*, während die O.Syrer nach dem starken Verb *'eḡtalap* neubilden. Im Kausativ ersetzen das Mand. und das bab. Talm. den fehlenden Radikal zunächst wohl durch Dehnung des Präfixvokals, wofür 'dann eine Analogiebildung nach den I ḡ eintritt: *'ayḡel* »lieh«.

C. a. Als 3. Radikal war ' schon im altarab. Dialekt des Ḥiḡāz nach *i* und *u* zu *ḡ* und *ḡ* geworden und dann oft wie urspr. *ḡ* und *ḡ* sowohl im Auslaut, wie im Inlaut zwischen Vokalen, die dann kontrahiert werden, aufgegeben (vgl. Sujūṭī, š. š. Muḡnī 279, 32), wie *faḡrassalāma* »dann grüße« Äg. III, 110, 7, *ḡanika* »dein Feind« eb. 112pu, *'arḡā'a* > *'arḡā* »aufschieben« usw. s. § 39ma, Nöldeke, z. Gr. S. 5, 6, Vollers, Volksspr. S. 84 ff. Dieser Zustand herrschte

dann in der Umgangssprache des 'Irāq zur Blütezeit der Literatur; bei Abū Nuḡās z. B. fast ausnahmslos Formen wie 'algā ›lehnte an‹ Ahlw. 9, 9, *uaffā* ›ließ treten‹ eb. 15, 'aumā ›winkte‹, Āṣāf 239, 14, *tahajjat* ›sie rüstete sich‹ 392, 14, *taqrā* ›du lesest‹ 404, 6, *qārī* ›lesend‹ 410, 4, 'aqmāhu ›machte ihn verächtlich‹, a. l-'Atāhiya 12, 7, *alḥaṭī* ›des Sünders‹ eb. 31, 5, *tasūhu* ›sie mißhandelt ihn‹ 295, 1. Schon im MA., wie 'aḥṭajā ›sie beide haben verfehlt‹ (Ġāḥiz buḥ. 123, 17) und vollends in den neueren Dialekten sind daher diese Verba ganz mit den III *ḫ* zusammengefallen.

b. Im Hebr. ist ' nur im Silbenanlaut erhalten (s. § 39 p) wie *māṣ'u*, *māṣ'ā*, im Auslaut aber stets unter Ersatzdehnung des Vokals aufgegeben, wie *māṣā*; aber nicht nur die Erhaltung des ' in der Schrift, sondern auch die Färbung des Vokals *ā* (nicht *o*) zeigt, daß dieser Vorgang erst spät eingetreten ist. Die Perf. des neutr. Grundstammes und der abgeleiteten Stämme folgen in den Formen mit konsonantisch anlautenden Affixen der Analogie der III *ḫ*, wie *mālēpā*, *millēpā*, *naḥbēpā* usw.; doch ist hier überall *ē* durchgeführt, während bei den akt. III *ḫ* *i* erscheint¹⁾. Demselben Muster folgen auch die Impf. im f. Pl., wie *timṣēnā*. Vereinzelt finden sich noch manche andere Analogiebildungen nach den III *ḫ* wie *šāmīp* ›du dürestest‹ Ruth 2, 9, *mālu* ›waren voll‹ Ez. 28, 16, die Huizinga, Am. J. Phil. XII, 30—32 vollständig aufzählt.

c. Im Aram. und Ass. sind die III ' ganz mit den III *ḫ* zusammengefallen. Die urspr. Flexion liegt im Aram. nur noch in erstarrten Resten vor, wie äg. aram. 'kl'nk ich hindere dich‹ Pap. A 7 (s. aber § 271 H a), *ḫm't* ›du schwurest‹ (3, 5) u. a., bibl. ar. *šē* (< **šī*') ›heb auf‹ Ezr. 5, 15, *miḥnaś's'ā* Ezr. 4, 19 und urspr. wohl auch in *m'lāp* ›sie füllte‹ Dn. 2, 35, das noch *ml't* geschrieben ist, und gemeinaram. in den erstarrten Part. *mārā* ›Herr‹ und *san'a* ›Feind‹. Das Syr. hat dazu noch das erstarrte Part. pass. *s'nāpā* ›gehaßte‹ (s. § 141 a γ) und einzelne Formen wie *q'na'(u)* waren dunkelfarbig, *m'qann'an*, 'ettaqna'. Vollständig erhalten ist die Flexion der III ' bei dem denom. *ṭamma'* ›verunreinigen‹ und durch Dissimilation in *baḫḫa'* ›trösten‹, *ṣaḫḫa'* ›verunreinigen‹, 'eḫgaḫḫa' ›stolzieren‹ neben *ṣa''i* und 'eḫga''i (s. kurzg. vergl. Gr. § 55 D g).

1) UNGNAD'S Annahme (B. Ass. V, 267), daß *millēpā* auf **milli'tā* zurückgehe, ist unmöglich, da ja ein **milli'tā* ebensowenig wie **qiṭṭilā* erhalten bleiben konnte (s. § 52 g), ganz abgesehen davon, daß ein **qiṭṭilā* wahrscheinlich nie existiert hat.

3. Verba I n.

a. *N* als 1. Radikal wird einem vokalloos folgenden Konsonanten **267.** im Nw.- und O-sem. ständig assimiliert (s. § 61 a), so auch süd-arab. Formen, wie *stšr* = nordar. *istanšara* »bat um Hilfe«, Gl. 424, 17, *t'k* = *inta'aka* (Prätorius, ZDMG. 53, 13), *itš'n* »erhebt sich« (Gl. 1076, 13, Pr. ZDMG. 48, 651) und mit Aufhebung der Verdoppelung und Metathesis *št'u* »erhoben sich« (Gl. 554, 24, 28, 94, s. Pr. ZDMG. 52, 17), zu dem dann auch das sekundäre Kausativ *hšt'u* »sie erhoben« gebildet wird.

Anm. 1. Im Arab. und Abessin. scheinen mehrfach Verba I *ʔ* und I *n* zu wechseln, wie arab. *naḏaḥa* = äth. *naḥa* (s. § 54 dβ) und *naḥa* »sprengen, gießen«, arab. *'anša'a* = äth. *'aṣe'a* »sprechen, antworten«, arab. *naḥara* = äth. *naḥara* »aufs Land gehn« (Prätorius, B. Ass. I, S. 36, 37, No. 29, 31), arab. *naḡala* »tragen« = sab. *ḥuqlu* (Prätorius, ZDMG. 52, 31), arab. *našara*, äth. *našara*, 'omān. *maṣūr* »gesägt« (Reinhardt S. 270, 6), Imp. *ušir* (Dofar, Rhodokanakis 28, 16); andere Beispiele bei Tegnér 21/22. Diese Fälle dürfen aber nicht schematisch auf angebliche verschiedene Ausgestaltung zweiradikaliger Wurzeln zurückgeführt werden, sie dürften vielmehr auf kombinatorischem Lautwandel beruhen. Der Wechsel von ost- und nwsem. *ʔbl* und südsem. *nbl* »bringen«, sowie der von *naḥara* und *naḥara* beruht wohl auf Dissimilation der Labialen (s. § 85 dβ), in anderen Fällen mag umgekehrt zuerst in Nomm. die Lautgruppe *man* > *maʔ* (§ 84 d 2*) dissimiliert sein.

Anm. 2. Der arab. Imp. *'im ṣabāḥan* »guten Morgen« kann nicht mit den hebr. Imp. verglichen werden (s. § 97 e 1 α); dazu bildet Imr. 52, 1 auch *ja'imān* (s. Ġāḥiz, Ḥaḡ. I, 160, 4), wofür aber Ahlwardt *jan'aman*, wie *'n'am* liest.

b. Die Assimilation unterbleibt im Hebr. bei II Lar. (außer *niḥham* »betrübt sich«), im Syr. bei *h* und zuweilen bei *ḥ*, wie *'anḥef* »ging barfuß«, bei Onkelos auch bei ' wie *jan'e* »blüht«, im Ass. stets bei II Lar. außer *i'ud* »ich verehrte« von *na'ādu*. Im bibl. Aram., im jer. Talm., im Mand. und Ass. wird das assimilierte *n* sehr oft durch Geminatendissimilation wiederhergestellt (s. § 90).

c. Zu den Impf. wie ass. *iddin*, hebr. *ḡitten*, syr. *neppel* bilden die drei Sprachen auch den Imp. ohne *n*, u. zw. das Ass. nach dem Muster seiner zweisilbigen Imp. wie *kuṣud* zweisilbig, *idin* »gib«, das Hebr. und Aram. nach ihrem einsilbigen *q'ṭol* auch *ṭen* und *pel*; doch unterbleibt diese Analogiebildung im Hebr. stets bei den Verben mit *ʔ*, wie *n'ṭol* »fall«, und vereinzelt auch im Aram., wie syr. *n'dor* »gelobe«, *n'ḥoḥ* »beiß«, jüd. aram. *n'chiḥ*, *n'hoḥ* neben *hoḥ* »steig herab«, *n'ḡoḏu* »ziehet«. Im östl. Neuaram. wird aber *n* überall durch Analogie wiederhergestellt wie ṭor. *nḥat* »steig herab« (Pr.-Soc. 3, 23), und solche Neubildungen finden sich auch schon

oft in den Schriften nest. Bibelexegeten, wie *n'qođ* (Op. Nest. 111, 13, vgl. Nöldeke, ZDMG. 38, 498), und haben die alten Formen im Mand. schon bis auf *saḥ* ›nimm‹, *ḥoḥ* ›steig herab‹, *peḥ* ›falle‹ zurückgedrängt. Das Hebr. bildet zu diesen Imp. nach dem Muster der I *u* (s. § 121 d) auch die Inf. *teḥ* ›geben‹, *geṣeḥ* ›berühren‹, *šeḥ* ›aufheben‹, die aber im Neuhebr. nach dem Muster von *liqṭol*: *iqṭol* durch Formen wie *liqqof*, *liṭṭa*, *liššā* ersetzt werden. Das liban. Neusyr. bildet zu *ḡessab* ›nimmt‹ auch ein neues Perf. ma'l. *sappit*, djab. *'aspet* ›ich nahm‹ (Journ. as. s. 9, t. 19, S. 57 n. 1).

Anm. 1. Nach dem Muster der Imp. I *n* bildet das Aram. auch zu *ḡissaq*, *nessaq* (s. § 56 g y) den Imp. *saq*. Das Fellihi bildet dazu auch das Part. pass. neu *seqlē* (für *s'liq*) ›er stieg auf‹ (VANDENHOFF, Vier geistl. Ged. S. 34, Str. 65, nicht bei MACLEAN) nach Analogie der I *i* (s. § 268 g y Anm.) mit den Part. akt. *'āseq*, *ḡāseq* und den Kaus. *maseq*, *maḡseq*. Nicht mit *ḡissaq* zu vergleichen ist die westaram. Form *ḡ'hāch* ›geht‹ zu *hik*, die vielmehr mit NÖLDEKE, ZA. 20, 142 zu äth. *hōka* zu stellen ist.

Anm. 2. Im ass. Vulgärdialekt werden *idini* ›gib‹, *idinā* ›gebet‹ oft zu *inni*, *innā* assimiliert, s. UNGNAD, OLZ. 10, 518.

d. Im Ass. finden sich noch manche andere Neubildungen, z. B. zu *ittaṣar* aus *intaṣar* ›bewacht‹ der Imp. *itaṣrū* (statt *nitaṣrū*) ›beobachtet‹, ebenso *ittatuka* ›ergießt euch‹; so wird auch der reguläre Inf. *nitapuṣu*, *nitpuṣu* immer durch *itapuṣu*, *itpuṣu* ersetzt. Zu den beiden sehr häufig vorkommenden Verben *nadānu* ›geben‹ und *nazānu* ›stehn‹ wird statt des noch vorkommenden regulären Präsens *inadin* schon oft *iddan* und stets *izzaz* gebildet, und diese Formen werden später auch als Präteritum gebraucht (Delitzsch § 141). Statt des lautgesetzlichen *uṣazziz* ›stellte‹ tritt durch Dissimilation *uṣāziz* und öfter *uṣziz* ein (s. § 96 d), *luṣziz* schon bei Hamm. cod. XLIII, 92. Diese Form wird dann als *uṣziz* empfunden und bildet daher das Perm. *ṣuzuzzu*. Andererseits bildet man ein neues Perm. *uṣuzu* (als *uṣuzini* schon bei Hamm. cod. XXXVII, 7) und durch Kontamination mit jenem Kausativ entsteht *uṣuṣ*, zu dem dann das Refl. *ittaṣiz* ›er stand‹ gebildet wird (Delitzsch § 140).

4. Verba I *u*.

268. Es. TEGNÉR, De vocibus primae radicalis *w* earumque declinatione quaestiones semiticae comparativae (Lunds Un. Årsskr. VI) 1867.

a. Bei den Verbis I *u* mit *i* beim 2. Radikal des Imp. ist schon im Ursem. die Silbe *ui* abgeworfen (s. § 95 a), **uiḫib* > *ḫib*, und dazu

ein Inf. *ḫibat* (s. § 121 d) und im Westsemit. auch ein neues Impf. *ḫaḫib* gebildet.

b. α. Im Arab. bleibt diese Bildung auch bei den Verben erhalten, deren *i* durch eine Lar. zunächst im Apok. zu *a* geworden war (s. § 74 α α Anm.), wie *ḫadaʿu* ›läßt‹ (und danach auch das synonym. *ḫaḏaru*, b. Iaʿīš I, 298, 6), *ḫaḏaʿu* ›legt‹, aber noch *maḫḏiʿun* ›Ort‹, *ḫahabu* ›gibt‹, aber noch *hibat* ›Gabe‹.

β. Bei acht Verben I ʔ, die Wright I, 78 B aufzählt, steht ein solches Impf. mit *i* schon einem Perf. mit *i* gegenüber, wie *ḫariḫa*, *ḫariḫu* (aber hebr. *ḫāreš*, *ḫraš*, syr. *ireḫ*, *nēraḫ*) ›erben‹, *ḫaḫiqa*, *ḫaḫiqu* ›vertrauen‹ usw. und in den neueren Dialekten sind infolgedessen noch manche andere Verba der *a*-Klasse in die *i*-Klasse übergetreten, wie äg. jerus. *ḫilid*, tun. trip. *ulid* ›gebären‹, äg. jerus. *ḫiḫil* ›ankommen‹, damask. *ḫuḫil* (Oestrup 54, 10), äg. damask. (eb. 64, 12), *ḫiqiʿ* ›fallen‹, damask. *ḫirid* ›herabsteigen‹ (eb. 54, 7), daḫīn. *ḫuḫib* ›sitzen‹ Landberg, Ét. II, 9, 6.

γ. Die neutr. Verba mit *a* im Impf. sind sonst im Altarab. ganz regelmäßig, nur muß im Imp. natürlich *iḫ* > *i* ergeben. Dialektisch aber hielt sich in diesen Verben z. T. noch der *i*-Vokal des Präfixes (s. § 260 B b), wie *ḫiḫalu* ›er fürchtet sich‹. Andre Dialekte haben, als *a* durchgeführt wurde, diese Form zugrunde gelegt und bilden also *ḫaiḫalu*, das dann durch Dissimilation (s. § 92 b) wieder *ḫāḫalu* wird, z. B. *faḫaiḫaʿa* ›daß es schmerze‹ Naq. I, 168, 7.

Anm. In einem Verse des b. Qajs ar-Ruq. (LXI, 29 ed. Rhodokanakis) setzten die Puristen (s. Ag.¹ IV, 162, 6 = ʿ160 pu) statt des überlieferten *ḫālaḡāni* ›sie schlürfen‹ lieber das Pass. IV *ḫūlaḡāni*.

δ. Im 8. Stamme wird *yt* > *tt* assimiliert (s. § 64); sehr selten findet sich eine Form, wie *itaʿada* < **iytaʿada*, zu der dann das Impf. *ḫātaʿidu* statt **ḫaytaʿidu* analogisch gebildet wird. Aus den assimilierten Formen werden dann zuweilen Grundstämme mit *t* als 1. Radikal abstrahiert, wie *taḡaha* ›sich wenden‹, *tasiʿa* ›weit sein‹, *taḡā* ›Gott fürchten‹; die Vorstufe dazu, den Imp. *taḡi* statt *ittaqi*, überliefert noch a. Zaid, ZDMG. 12, 67.

ε. Nach § 93 a wird *ḫu* > *ʿu* dissimiliert in *ḫuqqita* > *ʿuqqita* ›die Zeit wurde festgestellt‹, *ḫuḫiḫa* > *ʿuḫiḫa* ›es wurde offenbart‹. Dazu bildet man unter dem Einfluß der dialektischen Formen *ḫuʿammilu* > *ḫuʿammilu* (s. § 266 A b β) zuweilen auch akt. wie *ʿarraḫa* ›vererbte‹ (Muslim ed. de Goeje 307 pu, so auch ʿomān. *jeʿarriḫ* neben *ḫeʿarriḫ* Reinhardt § 313 und *teʿellid* ›erzeugt‹ eb. 411, 10), ḫaḏr. *ʿaḫḫaluh*

›bringt ihn‹ (Landberg I, 412, 3 vgl. 48, 7, 68, 34, 211, 4) und dazu im 'Irāq der 10. Stamm *istāret* ›erben‹, *istāged* ›anzünden‹ und neğd. *jestāst* Soc., Diw. 73, 3, in Ḍofār *estasfet* ›sie erkundigte sich‹ (Rhodokanakis 38, 31).

c. α. In den neuarab. Dialekten sind die Impf. ohne *u* schon selten geworden, wie äg. *iaqif* ›steht‹, malt. *jiekaf* (RKR. 27 pu), syr. *iaqa'*, 'irāq. *igā'*, span. *ycā* ›fällt‹ (Petr. 35, 18), *nicāā* eb. 366, 4, mārđ. *'ašel* ›ich komme‹ ZDMG. 36, 262, s. Soc. Diw. III, 161, 6, 'omān. *tašil* (Mitt. Sem. or. Spr. V, 8, 1, nicht bei R.), span. *niçāl* (Petr. 82, 5), malt. *jasal* (RKR. 22, 3, aber *tāsal* St. 55, 9), span. ar. *nirač* ›erbe‹ (Petr. 78, 19). Solche Formen werden dann zuweilen unter dem Einfluß der Apok. wie *iaḥaf* ›fürchtet‹, *iasir* ›reist‹ als Ableitungen von med. *u/i* empfunden. So bildet das Marokk. *taḥiq* > *taḥiq* (Mitt. Sem. or. Spr. II, 32, No. XLV unter Einfluß von *ḥīqa* § 43 k β), das Syr. ar. *tasin* ›du wägst‹ um zu *tasin* (Landb., Prov. 118) und das Span. arab. bildet zu *nizén* neben dem alten Perf. *guezént* (Petr. 336, 5) schon ein neues *zént* (127, 23)¹⁾ und zu *nirāč* neben *guarāčt* (78, 9) auch schon *rēčt* (222 u), wie das Tunis. zu *'āhāb* ›ich gebe‹ ein *hébt* ›ich gab‹ (M. u. G. 59 u). Zu *iaqid* ›brennt‹ bildet das Syr. ar. ein Part. *qā'id*, und zu *iasa'* ›umfaßt‹ ein Perf. *sā'* (Landberg, Prov. 290), das Äg. bildet *iaqid* zu *ieqid* ›zündet an‹ (Cont. 39, 3) um und dazu das Refl. *inqād* (Spitta, Gr., S. 506, No. 164). In 'Omān ist altarab. *nada'u* ›wir lassen‹ zu einem Stamme III *i* *niḍ'yhe* ›wir lassen ihn‹ (Reinhardt S. 330, 10) mit dem Perf. *da'io* ›sie ließen‹ (eb. 367, 9) umgestaltet.

β. Meist werden die Impf. durch Neubildungen nach dem Perf. ersetzt, in denen *au*, außer in der 1. Pers. sg. meist zu *a* kontrahiert wird, wie äg. *īlīd* ›erzeugt‹, syr. *īlād*, äg. *īga'* ›schmerzt‹, 'irāq. *īōgaf* ›steht‹, 'omān. *īūgid* ›findet‹, aber 1. P. *'augid* (so auch mārđ. ZDMG. 36, 245, 16), syr. *īūšal* (Littmann, Volksp. 20 pu), tlemsen. *ieḡšöl*. Dazu werden dann auch die Imp. äg. *uqaf* ›stehe‹, *uṣal* ›komme‹, *ūzin* ›wäge‹, *alīd*, syr. *ulād* ›zeuge‹, 'omān. *ūzin* ›wäge‹, ḍofār. *ušir* ›säge‹ (§ 267 a Anm. 1) neugebildet. Das Span. arab. bildet zu *neugéd*, *naucél* nicht nur die Imp. *eugéd* und *aucél*, sondern führt nun auch die Perf. ganz in den IV. Stamm über, wie *eugéd* (279, 17) und *aucél* (81, 4); so ist auch im 'Irāq für *uṣafa* *'auṣaf* ›beschreiben‹ eingetreten (Meißner § 75 d).

1) Diese Bildung ward noch begünstigt durch *mizén* ›Wage‹ (322, 33) dessen *i* nach § 42 q gekürzt ward, daher es den Pl. *mezisen* und *mezisīn* (340, 21) bildet.

ꝥ. In selteneren Fällen wird aber der Anschluß an das rhythmische Schema der Dreiradikaligen vielmehr durch Dehnung des Präfixvokals erreicht, wie in dem schon genannten malt. *tāsal*, so noch im 'Irāq *tāgid* ›du brennst‹, *īāṭa* ›er tritt‹ (Meißner § 75 b), im Neḡd *īāga* ›fällt‹ (Soc., Diw. III, 164 b, der mit Unrecht die auf anderem Wege entstandene altarab. Form *īāḡal* vergleicht). So ist auch span. ar. *naqūf* ›ich stehe‹ (Petr. 213, 1, 227, 9) wohl mit *ā* anzusetzen, da *na* > *ni* geworden wäre (s. § 68 c β).

δ. Die alte neutr. Form wie *īḡal* scheint nur noch in Ägypten öfter vorzukommen, doch könnten Formen, wie *īqa* ›fällt‹, *īqaf* ›steht‹, *īṣal* ›kommt‹ (Spitta § 104 a), malt. *iret* ›erbt‹ (Stud. 46, 24) auch durch sekundäre Dehnung des assimilierten Präfixes *īa* > *īi* entstanden sein.

Anm. Zu Part. pass. I s. § 94 g; dazu *mārūd* ›fiebernd‹ (Dofar, Rhodokanakis 75, 17). So ist auch *māzūrāt* (nicht *ma'z.*) = *maṣūrāt* bei KREMER, Beitr. z. ar. Lexikographie, S. 10, aufzufassen.

ε. Im 8. Stamme ist die assimilierte Form zwar in den meisten Dialekten noch erhalten, aber in 'Omān wird ꝥ im Impf. und Part. schon wieder hergestellt, wie *ttefaq*, aber *iūtfōq* (neben *īūtfōq*), *mūtfōq* (neben *mittfōq*, Reinhardt § 331), während das *nt*-Refl. (s. § 257 Ka β) ganz dem Grundstamm folgt. Im Span. ar. ist das ꝥ in allen Formen wiederhergestellt, wie *naūtalāā*, *auūtalāāt*, *auūtalāā* (Petr. 211, 26) ›enbeuecerse‹, *neutequēd*, *autequēdt*, *autequēd* ›encenderse‹ (eb. 215, 20, vgl. 86, 11). Das voranstehende *t* des tun. Refl. beeinflusst das ꝥ nicht, wie *tulid* ›wurde geboren‹ (Stumme, Gr., § 35); im Malt. tritt dafür der VI. Stamm ein, wie *tuiet* (St. 5, 8), Inf. *tuelid* (RKr. 1, s. § 263 Be), Part. *imuieled* (GChr. 71, 2, Mart. 80, 5), Pl. *imueldin* (Stor. 152, 2).

Anm. 1. Das 'Omān. bildet aus dem alten Inf. *ittifāq* ›Zusammentreffen‹ einen neuen VI. Stamm *tfāḡet* ›ich war zufällig‹ (REINHARDT § 224), Part. *mitfāḡe* (eb. 369 u), vgl. § 257 Db β.

Anm. 2. Zum Inf. X s. § 71 a Anm. 2.

d. α. Im Äth. ist die ursem. Bildung des Imp. und des Subj. meist noch erhalten, der urspr. Vokal *e* aber nur noch in *sed* ›bringe‹, Subj. *jesed* (neben *jesad*), *ger* ›wirf‹ (neben *gar*), sonst aber ist *e* nach § 52 e β zu *a* geworden, wie *lad*, *īelad*, das dann auch in die offene Silbe wie *īeladu* übertragen wird. Der Indikativ wird stets nach dem Muster der starken Verba gebildet, wie *īeyaled*, und das hat auch Neubildungen des Imp. und Subj. zur Folge, wie *yeqer* ›behaue‹, *īeyqer* neben *qar*, *īeqar*, *īeyger* neben *īegar* ›werfe‹ und bei manchen

Verben sind diese Neubildungen allein im Gebrauch, wie *ieyfer* ›gehe aufs Land‹ (*nūfar* Zotenberg, Cat. 93 a, 11 v. u. nach § 71 a).

Anm. Zur Flexion von *ieḏa* s. § 102 o β, zu *iehüb* ›gibt‹ § 85 d α.

β. Im Tigrē und Tña sind diese Neubildungen noch etwas weiter durchgeführt als im Äth. Es giebt zwar noch *tña lad* (de Vito § 27 a), *tigrē ḏēna* ›mach uns‹ (Littmann, ZA. 14, 52), Pl. *day* Lc. 16, 9, (*daq*, *lad*, *ḥaz* u. a. namentlich bei den Mensa) aber häufiger sind *tña ʾeṣā* ›geh heraus‹, *ʾeṣad* ›nimm‹, *tigrē ʾedē* ›mache‹, Pl. *ʾeday* Lc. 14, 22. Im Subj. hat das Tña zwar noch *ierad* und *iesad*, aber daneben auch schon *ieyrad* und *ieysad*. Im Tigrē kommen alte Subj.-Formen wohl nicht mehr vor, aber neben Neubildungen, wie *leyled* finden sich kontrahierte Formen, wie *lūʿ*, meist aber wie *lde*, *ldaq* unter Einfluß der I *i* wie *libas* (Littmann, ZA. 14, 51/2).

Anm. Der alte Ind. *iehüb* ›er gibt‹ wird im Tña durch *ieheb*, im Tigrē durch eine Neubildung nach den med. *i tahajb* ›du giebst‹ ersetzt. Zu dem Subj. äth. *jahab*, tña *iehab*, tigrē *lahab* werden die Perf. *tigrē habā*, *tña habē* gebildet unter Mitwirkung des Triebes *y-b* zu dissimilieren. Das Refl. bildet das Tña zwar noch *tayehabe* und *tayahabe*, das Tigrē aber schon nach den med. *i*, wie *tahajaba* (so auch *hejab* ›Gabe‹ Mt. 5, 24). Dieser Dissimilationstrieb wird auch die Erhaltung der Formen *abō* ›gieb es‹ und *yabeḥa* ›er gebe dir‹ im amhar. Gafatdialekt bewirkt haben (PRÄTORIUS § 196 a, b), während sonst im Amhar. die Verba I *y* ganz mit den starken übereinstimmen.

e. α. Im Hebr. und Aram. wird *y* im Wortanlaut zu *i* (s. § 49 f), und dies *i* wird im Hebr. meist auch schon auf den refl. Intensivstamm übertragen, wie *hiḫalleḏ*, doch hält sich *y* in *hiḫakkaḥ* neben *nəḫaḥ* ›sich zurechtweisen lassen‹, *hiḫaddā* ›bekennen‹ neben *ḥəḏā*, *hiḫadda* neben *nəḏā* ›sich zu erkennen geben‹. In dem Diphthong *ay* > *o* und in *ū* < *uy* bleibt *y* natürlich stets erhalten, wie hebr. *nəṣaḅ*, *ḥəṣiḅ*, syr. *ʾaṭeḅ*, hebr. *ḥuṣaḅ*. Das Syr. erhält *y* auch im Anlaut in dem wohl durch *ʾeḫya* ›ad beeinflussten *ya* ›ed› ›verabreden‹ und in *uālē* ›es ziemt sich‹ (s. § 92 c Anm.).

Anm. Im äg. Aram. ist *y* auch im Inf. des Grundstamms *mōmā* ›schwören‹ (COWLEY, B. 6) wie sonst in Nomm. mit *m* erhalten; im jüngeren Aram. treten dafür Neubildungen nach dem Impf. wie syr. *mēmā*.

β. Wie im Arab. so breiten sich auch im Hebr. und noch mehr im Aram. die *i*-Perf. neben den *i*-Impf. auf Kosten der *a*-Formen aus. Das Hebr. bildet so schon *iʾliḏtrichā*, *iʾliḏtiy*, *iʾliḏtan*, und im Syr. (vgl. § 68 g η) haben alle diese Verba *e* beim 2. Radikal, wie *ileḏ*, soweit *a* nicht durch eine Lar. gehalten oder hergestellt wird, wie in *ida* ›wußte‹, *iḥaḅ* > *jaḅ* ›gab‹.

f. α. Im Hebr. werden die altererbten Impf. wie **jaṣiḅ* unter

dem Einfluß der starken Verba zu **išib* > *iššēb*, dessen *ē* nun aber im Anschluß an das Schema der Dreiradikaligen auch an zweiter Stelle vor dem Druck festgehalten wird, wie *išdā'em* ›er kennt sie‹ (s. Philippi, ZDMG. 40, 653).

β. In den neutr. Verben wird *iū* regulär zu *i* kontrahiert, wie *išraš* ›erbt‹, *išan* ›schläft‹ und so auch *i'aš* ›rät‹ (dessen *a* durch die Laryngalis aus *i*, ar. *ia'ihu*, entstanden) und nur einmal zu *u* in *iūchal* ›kann‹.

Anm. 1. Diese Form, die an den Doubletten, wie neuarab. *iūqaf* und *iūqaf*, tigrē *lū'ē* und *liras* ihre Parallelen hat, darf nicht mit UNGNAD, B.Ass. V, 243, ZDMG. 59, 766 als Muster für ein sonst nirgends belegtes Impf. **iūqtal* zu *qatul* (s. § 260 B b) in Anspruch genommen werden; *tūqađ* (neben dem Qal. *tūqađ*) ist einfach Pass. des Kaus.

Anm. 2. Erst recht nicht darf *iūchal* durch eine Vokalsenkung auf ein **iōchal* zurückgeführt werden, wie bei KAUTZSCH²⁷ § 69 r, zumal ja das **iōchal*, von dem jene Vokalsenkung das **iōchal* angeblich unterscheiden soll, gar nicht so, sondern auch *iūchal* lautet.

Anm. 3. In den Formen **hūsa'* und **hūsaž* ›ward gelegt, gestellt‹, **hūsaq* ›ward gegossen‹ wird nach § 41 v der lange Vokal durch einen kurzen mit folgender Verdoppelung ersetzt, und dazu werden dann die Akt. *hiššiq'* und *hiššiq*, *hiššiq* neugebildet. Ebenso wird **išsaβ* > *iššaβ* ›brennt‹, und danach wird *hiššiq* und *niššaβ* neugebildet. Da diese Formen ganz mit den I n übereinstimmen, bildet man auch zu **ninšad* > *niššad*, *hiššid* ›stellen‹ ein *hiššaššēb* (s. H. VOGELSTEIN, Diss., Breslau 1894, These 1).

Anm. 4. Die alten Inff. wie *šēbēb* ersetzt das Neuhebr. durch Analogiebildungen nach dem starken Verb (s. § 267 c) wie *lēda'* ›zu wissen‹, *lēređ* ›herabzusteigen‹.

Anm. 5. Zur Haplologie in der 3. Ps. Impf. des Intensivs s. § 97 k.

g. α. Im Aram. hat sich die ursem. Bildung des Impf. nur in *da'* (s. § 269 d β) ›wisse‹, *teb* ›sitze‹, *hab* ›gib‹ erhalten. Das zu letzterem gehörige Impf. ist im Westaram. (nab. *iħb* ›wird geben‹ CIS. II, 199, 86, jüd. aram. *t'ħib* s. γ) noch erhalten, im Syr. aber schon ganz von *nettel* (§ 102 m) = hebr. *iitten*, dessen Perf. verloren ist, verdrängt. Bei den beiden anderen Verben aber ist überall (auch wohl im Mand.) zum Ersatz für den verlorenen 1. Radikal der 2. nach dem Muster der I n verdoppelt, wie bibl. ar. *iittib*, *iinda'* (mit Dissimilation), syr. *netteb*, *nedda'*. Dieser Analogie folgt im Bibl. ar. auch *iikkol* ›wird können‹ (neben dem hebraisierenden *iūchal*) zu *i'chil*.

β. Das neutr. Impf. **išraβ* ›erbt‹ wird in der 1. Silbe im Syr. gleichfalls den starken Verben angeglichen, und so zu os. *nēraβ*, danach werden auch *nēlađ* ›gebiert‹, *nēsaf* ›sorgt‹ und *nēzaf* ›borgt‹ gebildet, deren Perf. den neutr. gleichen.

γ. Im Targ. aber sind die Impf. **jahib*, **jalid*, **iazif* und **iašif*, die ersteren drei bei Onk., letzteres bei Proph., ebenso wie z. T. im Neuarab. (s. ca) unter Bewahrung des kurzen Präfixvokales in die Analogie der med. *i* übergeführt: *i^hāh*, *i^lād*, *i^zāf*, *i^šāf*. Im Mand. folgt *tidol* (Vokale ?) »sie gebiert« (s. § 98 g 1 ε) und im Christl. pal. (ZDMG. 22, 501) *iēzof*, *iēdō*, *iērop* der Analogie der I ' wie *iēmōr*, *iēchol*, deren Kausativ wieder den I *u* nachgebildet ist (s. § 266 A e β). Im Neusyr. sind die I *u*, denen die I ' ganz folgen, dem Schema der med. *u* angeschlossen, wie urm. *iālef* »lernt«, aber *lūf* »lerne«, *lašt* »habe gelernt« (Nöldke § 108), Inf. *lāfā*, *dālā* »gebären«, aber *tor. lūdu* »gebäret«, *lādi* »sie gebären« (Pr. Soc. 167, 1, 2).

Anm. Die Kausative werden teils zu den akt. Part. neugebildet wie *maṣret* »läßt erben«, *maṣteb* »läßt sitzen«, teils zu den Inf. wie *maṣet*, *maṣteb*, teils endlich nach Analogie der med. *u* wie *maṣem* »läßt aufstehen«, so *mateb*, *māled*; dialektisch (s. MACLEAN) finden sich auch noch die alten Formen *maṣret* und *maṣteb*.

h. α. Im Ass. sind die ursem. Imp. *rid*, *šib* usw. erhalten; die Impf. aber haben sich noch nicht wie im Westsem. diesem Muster angeschlossen, es sind vielmehr die lautgesetzlichen Formen **iaurid* > **iurid* > *urid* usw. noch erhalten. Vereinzelt wird zu diesem Impf. auch der Imp. wieder neugebildet, wie *ubla* statt *bila* »bringet« bei Tallqvist, Spr. d. Kontr. Nab., S. 15. Das Präsens, das lautgesetzlich wie **taṣarad* > **tārad* hätte ergeben sollen, ist stets durch eine Analogiebildung nach dem Prät. wie *turrad* ersetzt. Da nun aber der Vokal *u* beim Präfix nicht zu dem sonst herrschenden *i* der 3. P. stimmt, so wird er zunächst im Prekativ, wo *i* ja auch schon in den Intensiv- und Kausativstamm eindringt (s. § 260 Ca) zuweilen durch *i* verdrängt, wie *libluni* »sie mögen bringen« statt *lubluni*. Nach dem Muster der I Lar. dringt dann *i* zuweilen auch in die anderen Personen des Prät. und Präs., wie *tišbā* »ihr saßet« Schöpf. II e, *nišab* »wir wohnen« Am. B. 160, 24, *tišab* »du sollst be sitzen« Tallqvist, Nab. 18, *iruda* »ich diene« Am. B. 154, 50, *itiru* »sind darüber« KB. IV, 304, 28, *nirid* »wir wollen hinabfahren« KB. VI, 106, 38.

Anm. 1. Ob in Formen wie *iridanni* »komm zu mir herab«, Gilg. VII, 4, 29, *irid* »komm herab« eb. X, 3, 41, *iši* »komm heraus« Analogiebildungen zu den ebengenannten Impf. vorliegen, oder ob hier die auch sonst vor dem Prät. 1. P. vorkommende Aufforderungspartikel *i* mit DELITZSCH, HW., S. 47, »anzunehmen ist, läßt sich nicht entscheiden.

Anm. 2. Aus dem Prät. dringt das *u* vereinzelt auch ins Permansiv ein, wie *uṣbakuni* »ich sitze« AKA. I, 273, 57 statt des lautgesetzlichen *aṣbak* KB. III, 248 18.

Anm. 3. Im Althab. muß die Form *uṣīb*, wie die entsprechenden Formen im Neuarab. *cā* und im Aram. *gy* als *uṣīb* empfunden und wie *ukīn* < **ukayyīn* als Intensiv gefaßt sein; daher wurde nach dem Muster *uklīn*, *uktān* ein Refl. *uṣtāb* »soll sitzen« (Hamm. cod. VI, 30) dazu gebildet (vgl. *uṣzīz* § 267 d).

β. Im Refl. des Grundstammes ward wie im Arab. *qt* > *tt* assimiliert. Neben den lautgesetzlichen Formen, wie *ittašbu* »sie saßen«, KB. VI, 124, 49, finden sich aber nun auch nicht selten Neubildungen nach dem Akt. mit *u*, wie *ittuṣīb* »hat sich gesetzt« (Bass. IV, 512, 25), *ittušbu* (eb. 518, 25), *ittuṣi* »ging heraus« (eb. 542), *ittuṣiu(ni)* eb. 518, 23, 539, 26, *ittulaḍ* Tallqvist, Nab. 18 (andere Beispiele bei Delitzsch² S. 322). Der Imp. wird schon stets durch Neubildungen ersetzt. Für das lautgesetzliche **iṭtaṣab* > **ittuṣab* tritt *iṣab* »setze dich« und *tabal* »bringe« (Hamm. cod. XIV, 27) ein.

Anm. Das Permansiv *taṣīb* Gilg. XI, 19 (JENSEN stellt allerdings auch die Lesung *tamir* zur Wahl) statt des lautgesetzlichen *(*y*)it(a)*ṣub* ist eine Neubildung nach dem Muster von *aṣīb*, wie *kaṣīd*, sowie *tadin* »ist gegeben« zu *attadin* »ich gab«, und wie arab. *taḥaḍa* (§ 266 A b β Anm. 1) und *taḡaha* (b ḍ).

γ. Im Kaus. wird die lautgesetzliche Form **uṣaylid* > **uṣalid* nach dem Inf. und dem Muster der 1. Lar. *ṣuzubu*: *šūludu* = *uṣezib*: *uṣelid* neugebildet; doch finden sich oft auch nach dem Muster von *uṣakil* Formen, wie *uṣalid* Tig. br. Ob. IV, 21, AKA. I, 141, 1, *uṣātir* AKA. I, 298, 11, *uṣābilu* Schöpf. IV, 133, *uṣaqir* KB. III, 224, 34, *uṣā*-(var. *ṣē*)-*šibšunūti* Tig. VII, 35, *uṣtābil* Schöpf. IV, 132.

5. Verba I ġ.

a. Im Altarab. werden die Verba I ġ, abgesehen von den Assimilationen, wie **iṣsir* > *isir* »spiele«, **iṣiqīḥu* > *iṣūḥu* »erweckt«, regelmäßig flektiert. Dialektisch finden sich dissimilierte Formen wie **iaḥ'asu* > *iā'asu* »verzweifelt« (s. § 92 b), **iaḥtasiru* > *iātasiru* »spielt« (b. Ia'īs I, 447, 4).

b. Von den neuarab. Dialekten behält nur der tlemsen. den Diphthong, wie in *ieḥbes*, sonst wird er kontrahiert, wie ḥaḍr. *tābās* Landberg I, 490, 12, meist aber durch *i* ersetzt, wie *iḥbes* (so schon span. *nibéc* Petr. 385, 11). Nur in der 1. P. bewahrt das 'Omān. *'eḥqin* (zu *iḥqin*), wie *'aygid* zu *iḡgid* (s. § 268 c β).

Anm. 1. Ein Übertritt dieser Verba in das Schema der I ḡ, der doch durch Formen wie *tūqīḥu* »du erweckt« sehr begünstigt ward, ist mir nur in zwei Formen *tūaggaḍ* »er erwachte« Houw. Soc. St. 48 u und malt. *tūebbset* »vertrocknete« (RKr. 11, 5) begegnet.

Anm. 2. Im Malt. verschmilzt im XI. Stamme das Präfix der 3. p. m. Sg. Impf. mit dem Stammanlaut *iḥbbies* »vertrocknet«, und danach werden die übrigen Formen, wie *tibbbies*, *ebieset* »vertrocknete« (s. o. § 257 F d β) ohne *i* gebildet.

c. In den abessin. Dialekten bieten diese Verba nichts Bemerkenswerthes; das Amhar. hat freilich alle altsem. Verba der Art verloren und kennt *ḥ* nur sekundär im Anlaut in *ḥāza* (< **aḥaza* s. § 89 h δ) ›halten‹. Im Äth. bleibt das *ʿ* im Kausativ wie *ʿajdeʿa* nach Analogie des starken Verbs erhalten.

d. α. Die im Hebr. vorkommenden I *ḥ* sind fast alle Neutra und bilden daher das Impf. mit *ṭ*, wie *ṭinaq* ›saugt¹⁾‹, *ṭqaš* ›erwacht‹, *ṭbaš* ›ist trocken‹ (s. aber § 258 B i α).

β. Im Kaus. ist die urspr. Flexion nur noch in *ḥeniq*, *ḥeqiṣ*, *ḥelil* ›jammern‹ erhalten. Die anderen Verba sind dem Muster der weit zahlreicheren I *u* gefolgt. Die Formen *ʾōšir* Jes. 45, 2 und *ḥōšer* Ps. 5, 9 ›ebnen‹ erkennt die Punktation freilich nicht an und ersetzt sie durch *ʿajāššar* und *ḥaišer*. Formen wie *ḥōbiš* ›trocknete‹ hat sie aber nicht beanstandet. Bei *ḥōḏiqʿ*, syr. *ʾaydaʿ* ›ließ erkennen‹, das durch ass. *idi*, äth. *ʿajdeʿa* als urspr. I *ḥ* erwiesen wird, hat diese Analogiebildung nicht nur das Refl. *nōḏaʿ*, sondern auch den Grundstamm *ḥēdaʿ*, *daʿ*, *daʿap*, syr. *neddaʿ* (s. § 268 g α), schon im Westsem. vollständig zu den I *u* herübergezogen; auch arab. *ḫaʿisa* ›verzweifeln‹ ist im Hebr. außer in *ḥāʿeš* Ex. 2, 20 nur noch durch *nōʿaš* vertreten.

γ. Die alten Formen, wie *ḥeniq*, *ḥeqiṣ* gleichen nun aber ganz den Kaus. der med. *u*, wie *ḥeqim* ›stellte auf‹, sie treten daher zuweilen zu deren Flexion über. Nach *ḥaqimōpi* bildet man auch *ḥʿqišōpi*, Imp. *ḥāqišā*, Impf. *ʿāqiš* und zu *ḥeniq* ein *ḥattʿniqēhu* Ex. 2, 9. Umgekehrt bildet *ḥētib*, Kaus. von *ṭōb* ›gut‹, neben dem regulären *ḥʿtibqā* (I. R. 8, 18 u. s.) auch schon *ḥētabtā* (Jer. 1, 12), Impf. *ḥētib*, Imp. *ḥētibā*. Dazu ist dann auch ein neuer Grundstamm Impf. *ḥiṭab* gebildet (s. H. Vogelstein, Diss., Breslau 1894, These 1), der auch im Bibl. ar. Ezr. 7, 28 vorliegt, mit dem Kausativ *ḥiṭbh* Pan. 9, *ḥiṭbt* ›hatte befriedigt‹ Aram. Pap. II, 11, jüd. ar. *ʾōṭeb* und syr. einmal *ʿēpʾaṭab* ›ihm wurde geholfen‹ (Is. Ant. ed. Bedjan I, 316, 16, 20) neben gewöhnlichem *ṭaiṭeb* ›bereiten‹, vgl. § 270 Ge.

Anm. Im Phöniz. geht aber das *u* in den Kausativpräfix *ḥ* (i?) auf, wie *ḥbni* ›wir ließen ihn wohnen‹ Esm. 17.

e. α. Im Aram. sind die I *ḥ* im Grundstamm mit den I *u* zusammengefallen, da im Syr. der Vokal *ṭ* des Präfixes den starken Verben zu *ē* *nēnaq* ›saugt‹ angeglichen ist.

β. Im Kaus. hat das Syr. in *ʿajneq* ›säugen‹ und *ʿajlel* ›jam-

1) Zur Auffassung des ›Saugens‹ als eines Zustands, nicht einer Tätigkeit, vgl. ar. *šariba*, äth. *saṭja*, syr. *ʿešī* ›trinken‹.

mern« die alte Flexion erhalten. Aber *ʔaybeš* »trocknete« ist schon ganz in die Analogie der I *ʔ* übergetreten, und so findet sich neben *ʔaṇeq* im Syr. wie im Jüd. aram. auch schon *ʔaṇeq* und das alte Part. *maṇaḡpā* »Amme« ist im Tör. durch *mōnḡōnīpā* (Pr. Soc. 121, 12) verdrängt. Im Syr. ist daher auch das aus dem Ass. entlehnte nab. und bibl. ar. *šēzeḡ* »retten« zu *šayzeḡ* geworden.

f. α. Im Ass. sind im Grundstamm die urspr. Formen, wie *idi* »wußte«, *iniqu* »sie saugen« KB. II, 226, 16 erhalten.

β. Im Intensiv finden sich neben den lautgesetzlichen Formen, wie *uṣṣīr* »schickte« Am. passim, das später mit *m* geschrieben wird¹⁾ und *uaddi* »machte kund« (Schöpf. V, 13, s. kurzgefaßte vergl. Gr. § 36 e) auch kontrahierte, wie *iṣṣīrā* »sie schicken« Am. B. 60, 14, *tuṣṣīrūna* »ihr schickt« eb. 77, 53.

γ. Im Kaus. findet sich neben regulären *mušēniqtu* »Amme« KB. III, 22, 6, 16 einmal auch eine Analogiebildung nach den I *ʔ* *mušūšir* (Ham. cod. IV, 54) u. zw. nach dem hier sonst schon stets verdrängten Muster **mušaylid* > *mušūlid*.

6. Verba med. *ʔ* und *j*.

A. a. Während man früher allgemein von der Annahme ausging, **270.** daß die von den Regeln der starken Verba abweichenden Formen der Stämme med. *ʔ*, *j* durch Ausfall des 2. Radikals und Kontraktion oder Ersatzdehnung der Vokale entstanden seien, haben Stade in seiner hebr. Gramm. und gleichzeitig A. Müller, ZDMG. 33 (1879), S. 698 ff. auf Grund der damals sehr beliebten Hypothese, daß die dreikonsonantigen sem. Wurzeln auf zweikonsonantige zurückgingen, die These aufgestellt, diese Verba und die Verba med. gem. hätten von Hause aus nur zwei Radikale gehabt, und die langen Vokale seien nicht durch Kontraktion entstanden, sondern durch das Bestreben, diese Formen den dreiradikaligen anzugleichen, aus urspr. Kürzen gedehnt. Dieser Theorie schloß sich Nöldeke in seiner syr. Gramm. 1880 an, »ohne die Schwierigkeiten zu verkennen, die auch bei ihr noch bleiben«. Übrigens hatte schon Ewald, die von ihm mittelvokalig genannten Wurzeln mit den med. gem. zusammengestellt und Böttcher (Lehrb. § 1127) war ihm darin gefolgt.

b. Die größte Schwierigkeit, die bei dieser Auffassung noch ungelöst blieb, war die Frage nach dem Ursprung der beiden verschie-

1) In DELITZSCH, HW., sind die Artikel *mār* II (433) und *jār* (310) zu vereinigen.

denen Klassen der med. *u* und med. *i*. Ewald suchte aus einem durch seine Auffassung berechtigten Gefühl heraus die med. *i* als eine selbständige Klasse überhaupt zu beseitigen, indem er die hebr. Formen derart (wieder nach dem Vorgang älterer Grammatiker) für verkürzte Hif'ilformen von med. *u* erklärte (Krit. Gr. 1828, S. 416 ff., Ausf. Lehrb. ⁷ 1863, S. 335 ff.). Demgegenüber hat aber Nöldeke, ZDMG. 37, 525 ff. (= Beitr. 34—47) den Nachweis erbracht, daß es im Hebr. wirklich med. *i* gibt.

c. Dieselbe Schwierigkeit suchte Wellhausen, Sk. u. Vorarb. VI, 258 ff., dadurch zu beseitigen, daß er die ganze Klasse med. *i* aus Impf. des Grundstammes mit *i* ableitete. Ein urspr. **iaqum* habe einem **iaqtul* entsprochen und sei zu *iaqum* geworden, ebenso sei **iabin* wie **iantin* gebildet und zu *iabn* gedehnt. Nöldeke, Beitr. S. 46, gibt zu, daß so die ursprüngliche Entstehung der Scheidung erklärt sei, äußert aber doch einige Bedenken. Nach dieser Auffassung müßten Nomm. wie *mayt* ›Tod‹, *bajn* ›Zwischenraum‹ jünger sein als die entsprechenden Verba, während wir sonst gerade umgekehrt beim Nomen die älteren Entwicklungsstufen anzutreffen pflegen. Daß speziell bei *mayt* der Diphthong älter sein muß als die Flexion des Verbums mit *u*, läßt sich, wie es scheint, noch erweisen. Das Perf. hatte wie im hebr. *məḥ*, syr. *māḥ* urspr. neutr. Form. Zu diesem Perf. mit *i-e* sollte ein Impf. mit *ā* gehören, das aber nur noch im Arab. als *iamāt* (Wright³ I, 86 A) erhalten oder wieder hergestellt ist. Im klass. Arab. ist es wie in allen anderen sem. Sprachen durch *iamūt*, äth. *iemūt*, hebr. *iāmūḥ*, syr. *nāmūḥ*, ass. *imūt* verdrängt, das offenbar schon im Ursem. zu *mayt* nach dem Muster *iaqul*: *qayl* gebildet ist. Mit Recht hebt Wellhausen selbst hervor, man habe nach dieser Theorie eigentlich zu erwarten, daß den Nomm. wie *qatl* hier ein **qāl* entspreche. Warum dafür einerseits **qayl*, andererseits **qayl* eintritt, bleibt unerklärt. Daß diese Diphthonge eine Steigerung der urspr. Kürzen *i* und *u* darstellten, wie M. Schultze, Zur Formenlehre des sem. Verb, S. 50, annahm, ist natürlich so wenig haltbar, wie die entsprechende, von den Indogermanisten längst aufgegebenen indische Theorie der Gunierung. Wie ein skr. *budh* (बुध्) nicht zu *baudh* (भूध्) gesteigert, sondern wie umgekehrt *baudh* durch Ablaut infolge Druckverlustes zu *budh* wird, so sind auch die sem. *mayt*, *qaym*, *bajn* für älter zu halten, als die durch Ablaut und sekundäre Verkürzung daraus entstandenen Imp. *qum*, *bin*.

d. Die Müller-Stade'sche Theorie ging nicht nur von einer

irrigen Wurzelhypothese, sondern auch von einer falschen Auffassung der Laute *μ* und *ι* als Lippen- und Gaumenspiranten (Stade § 9 c) aus, bei der allerdings das Schwinden dieser Laute unerklärlich bleiben mußte. Seitdem wir aber wissen, daß *μ* und *ι* konsonantische Vokale sind (s. § 35 c B1), kann ihr Schwinden so wenig befremden, wie der entsprechende Vorgang im Idg. (wie *φθείρω > ark. φθήρω, att. φθείρω, *τρεῖς > gort. τρεες, att. τρεῖς, *φιλέω > φιλέω, φιλω, κλέφος > κλέος, ῥέφω > ῥέω, lat. *meiūs > meus, *stājo > umbr. stām, lat. sto, *deuorsum > deorsum, *moιitus > mōtus, *noιenus > nonus, amāiusti > amāsti, *minuος > minus, *συοζōr > soror usw. usw.) oder das Schwinden eines sekundär aus *ḥ* entstandenen *μ* im Amhar. (s. § 78 a α).

e. Das zweite, namentlich von Stade betonte Argument, daß es in der Tat Verba gäbe, die *μ* und *ι* als 2. Radikal enthielten, wie hebr. *rāmah* >war weit<, *ʾājabti* >ich war Feind< ist schon von Nöldeke widerlegt durch den Hinweis darauf, daß dies sekundäre Denominative sind, entstanden zu einer Zeit, als die ursemit. Kontraktionsgesetze längst außer Wirksamkeit getreten waren (s. § 44 c).

f. Wenn *μ* und *ι* als 2. Radikale sekundär entstanden wären, so müßten sie es auch nicht nur als 3., sondern auch als 1. Radikale sein, und man müßte folgern (s. § 271), daß diese Laute, die doch im semitischen Sprachleben, wie im idg. einen den anderen Konsonanten völlig gleiche Rolle spielten, überhaupt sekundär entstanden seien. Man verlöre damit jeden Boden unter den Füßen. In allen für uns überhaupt wissenschaftlich erreichbaren Stadien semit. Sprachlebens haben *μ* und *ι*, wie Nöldeke, Beitr. S. 47, mit Recht hervorhebt, durchaus als 2. Radikale, so gut wie als 1. und 3. und so gut wie etwa die Sonoren und die Laryngalen gegolten, und nichts berechtigt uns, für die sie als Radikale aufweisenden Verbal- und Nominalstämme eine andere Entwicklung als für jene anzunehmen.

g. Mit Recht sind daher auch Philippi, ZDMG. 51, 77 ff., Barth, Nom. XXV/VI, dessen Argumente ich mir freilich nicht alle anzueignen vermag, Hommel, Aufs. u. Abh. 118 ff., O. E. Lindberg, Studier öfver de semitiska ljuden w och y (Lund 1893), ders. vergl. Gr. I, 119 ff., Ungnad, B.Ass. V, 273 ff., Grimme, Or. Lztg. I, 323, Mayer-Lambert, Rev. d. ét. juiv. 35, 203 ff. für die Herleitung dieser Formen aus solchen mit *μ* und *ι* als Konsonanten eingetreten.

B. Schon im Ursemit. fielen *μ* und *ι* zwischen zwei kurzen Vokalen aus, und diese beiden Vokale wurden kontrahiert: *qayama

> *qāma*, **baḡana* > *bāna*. Nach Analogie der Verba med. gem. (s. § 96 a) ist vielleicht anzunehmen, daß auch *iaqūmu* und **uqāma* nicht durch Ersatzdehnung oder auf dem § 69 a angenommenen Wege entstanden sind, sondern daß sie noch auf **iaquūumu* und **aqayama* zurückgehen.

C. a. Im Arab. nimmt bei der Kontraktion in offener Silbe stets der 1. Vokal als Länge den 2. in sich auf, aber *u-i* ergibt *i*; bei den akt. Verben med. *u* giebt es nur *ū*-Impf., bei den med. *i* nur *i*-Impf., wie **iaquūumu* > *iaqūmu* »steht«, **iasīḡiru* > *iasīru* »reist«, da ein *iḡi* und *uḡu* schon im Ursem. zu *uḡu* und *iḡi* ausgeglichen waren (s. § 70 a).

Anm. Formen, wie *iaḡu'u* Mfaḡd. 35, 18 und span. ar. *yacior*, Pl. *yacioru* »amblador« (Petr. 145, 37) neben *niḡr*, *cīrt*, *cīr* »amblar« (eb. 82, 35) sind sekundäre Neubildungen, wie sie namentlich im IV. und X. Stamme häufig sind.

b. Die durch Kontraktion entstandenen Längen werden in geschlossener Silbe gekürzt. Im Perf. des akt. Grundstammes sind aber die ursem. Formen **qamtā* und **sartā* unter Mitwirkung des Impf.-Imp. durch Analogiebildungen nach den neutr. verdrängt (in denen das *u* und *i* unter der Wirkung des Druckes das *a* überwogen, s. § 71 b β, *ḡala* : *qāma* = **ḡauūlla* > *ḡulla* : *qumta*).

Anm. 1. Nach **ḡayḡta* > *ḡifta* »du fürchtestest« und *ḡi'ta* »du kamst« nach *iaḡi'u* sprachen die Negdstämme Tamīm, Asad und Qajs (nach al-Farrā' b. 1a'īḡ II, 1252, 17 ff.) auch das *ā* in offener Silbe als *ā* wie *ḡāfa*, *ḡā'a* (das daher in Ubajjis Qoran *ḡi'* geschrieben war, NÖLDEKE, Gesch. d. Qor. 255, A. 1), *kāda*; andere gingen noch weiter und bildeten nach *zillu* und *kidtu* gradezu *zila* und *kida*. Schwerlich aber wird man diese Formen, die NÖLDEKE, Beitr. 46 Anm. 2, unter der Voraussetzung der MÜLLER-STADE'schen Theorie allerdings für die Neutra erwartet, für uralt ansehen dürfen.

Anm. 2. Im Passiv des Grundstammes hat sich in der Aussprache mehrerer Qor'ānleser, die statt *siqa* usw. *sūqa* lasen (mit 'ismām al ḡamm, b. 1a'īḡ 976, 2 ff.) vielleicht eine ältere Form erhalten, die aber auch nach dem Muster des starken Verbums neugebildet sein könnte.

Anm. 3. Zu dem neutr. *māta*, *mittu* »sterben« gehörte schon im Ursemit. das Impf. *iamātu* (s. A c). Dies metaplastische Paradigma ist nun in den verschiedenen arab. Dialekten verschieden ausgeglichen; teils wird zu *mittu* ein *iamātu* neugebildet, teils wird *mittu* durch *muttu* verdrängt. Zuweilen treten auch *muttu*, *iamātu* zusammen, so wie auch *kudtu*, *jakādu*, *dumtu*, *jadāmu*, *ḡudtu*, *jaḡādu* vorkamen s. Muzhir II, 20 apu, 49, 21.

b. Erhalten bleiben *u* und *i*, wenn sie verdoppelt sind, wie in *qayyama* und *baḡjana*, sowie nach *ā* im Zielstamm *qāyama* und *bājana*. Im Part. des Grundstammes aber werden sie nach § 39 y durch ' ersetzt (vgl. § 89 b γ). Dialektisch fanden sich auch Formen, in denen

ʔ und *ḡ* hier ganz geschwunden und *ā-i* zu *ā* (geschr. *ā*) kontrahiert waren, wie *qāl* ›sprechend‹, *ṭāʿ* ›gehorchend‹, *ṭāf* ›umhergehend‹ (s. Landberg, Hadr. I, 387, Vollers, Volksspr. 138)¹⁾.

D. a. Im Neuarab. werden die Vokale der Impf.-Präfixe im Grundstamm im Span. ar. denen des Stammes assimiliert (s. § 68 c β), in den anderen Dialekten auch im Kausativ zu Marmelvokalen reduziert oder ganz ausgedrängt, wie äg. *iḡqāl*, jer. *iḡqāl*, *iḡbī*, 'omān. *irūm*, *isr*, tlems. *ilūm*, *iml*, malt. *irrid* (s. § 61 a β) ›ich will‹.

b. Im Imp. 2. m. sg. des Grundstammes werden die in der klass. Sprache in geschlossener Silbe gekürzten Längen (**quṣum* > **qūm* > *qum*) nach Analogie des f. und Pl. m. wiederhergestellt, wie äg. *qāl*, und nur vor Enkl. *qāl-loh* ›sag ihm‹. In Ḍofār aber wird umgekehrt die im Ms. bewahrte Kürze auch auf die Formen mit Endungen übertragen wie *ṭohī* ›fall nieder‹ (Rhodokanakis 46, 5), *ṣohī* ›ruf an‹ (eb. 119, 32).

c. Das Part. pass. des Grundstammes von med. *ḡ*, in dem im klass. Ar. *ḡā* > *ī* assimiliert wurde, und das sich so zu weit vom Schema der starken Verba wie *maqtāl* entfernt hatte, ward schon früh nach deren Muster neugebildet, wie *maḡḡūṭ* ›genährt‹ (s. Ibn Ġinnī, k. al-muḡtaṣab, hrsg. von E. Pröbster, Leipz. Sem. St. I, 3, Leipzig 1905, Fleischer, Kl. Schr. III, 114). In den neueren Dialekten ist diese Bildung allgemein durchgeführt, wie syr. *maḡḡūn* ›verschuldet‹ (Landberg, Prov. 248 No. CXLII), span. ar. *macióh* ›geschrien‹ (Petr. 296, 29); sie wird im 'Irāq, in 'Omān und im Magrib auch auf die Verba med. *ʔ* übertragen, wie 'irāq. *megḡāl*, 'omān. *maḡḡāl* ›gesagt‹, tlemsen. *masḡūḡ* (so, s. § 45 b β) ›auf den Markt getrieben‹, malt. *miḡḡūb* ›gebracht‹ (RKr. 16, 5 v. u.), *meghjun* ›unterstützt‹ (eb. 134, 5 v. u.).

Anm. Nach HOUDAS, Précis gr. ar. 144 kommt im Neuarab. sehr oft der Intensivstamm in der Bedeutung des Grundstammes vor, weil er deutlicher als dieser die urspr. Form der Wurzel erkennen läßt, wie *raḡḡaḡ* = *rāḡ* ›weit sein‹, syr. ›gehn‹ (LITTMANN, Bed. Gl.), *fayḡat* = *fāt*, *ḡayḡas* = *ḡās*, s. DOUILLÉ, MSL. 12, 359, vgl. Ee.

d. Im Kausativ schwindet in den meisten arab. Dialekten im Perf. und Imp. das Präfix (s. Nöldeke, Beitr. 36), wie schon span. ar. *nirīd*, *radī*, *irīd* ›wollen‹, Petr. 319, 27 (aber noch *naguém*, *aguém*, *aguém* ›robar los enemigos‹ eb. 372, 9)²⁾. Infolgedessen wird auch der Vokal des Perf. nach dem Muster der med. *ḡ* schon

1) wo aber *ḡā'in* zu streichen s. § 89 b γ.

2) = altar. 'aḡara, mit Dissimilation *r* > *m* nach *ḡ* (vgl. § 84 d 1, wo dies nachzutragen, von DOZY I, XXXII nicht erkannt).

dem des Impf. angeglichen, wie *niguič*, *guičt*, *guič* ›helfen‹ eb. 78, 1, *nitiā*, *tiāūt*, *tiā* ›gehorschen‹ (eb. 325, 1), *nutiq*, *tiqt*, *tiq* ›können‹ (eb. 337, 2), ebenso syr. *ridna* ›wir wollten‹ (Landberg, Prov. 279, 5), 'irāq. *meriūd* ›gewollt‹ (Meißner § 76h).

Anm. Umgekehrt wird zu *ičim* ›tut Unrecht‹ statt des Part. pass. vom Grundstamm ein solches nach dem Muster der Kaus. gebildet *močām* (Soc. Diw. 67, 42).

e. Der Analogie des IV. folgt dann im Span. ar. auch der X. Stamm, wie *nastafid*, *aztafiit*, *aztafid* ›Nutzen haben‹ (Petr. 85, 34), *nastaguič*, *aztaguičt* (neben *astaguičt* 258, 33), *aztaguič* ›um Hilfe bitten‹ 77, 22. Umgekehrt wird ein durch *r* im Perf. erhaltenes *a* auch aufs Impf. übertragen, wie *nastaxár*, *astaxárt*, *astaxár* ›um Rat fragen‹ 77, 27, 126, 10, Part. akt. *muštáxar* eb. 192, 4, sowie äg. *nista'an* ›wir bitten um Hilfe‹ (Spitta, cont. 13, 6).

f. Das 'Omān. überträgt die Vokale *u* und *i* des Perf. I mit Affixen, die dort, unabhängig von der Wurzel, sich meist nach den umgebenden Konsonanten richten (s. § 52c), auch auf den VIII. und X. Stamm, wie *htixt* ›ich habe mir angeeignet‹ (Reinhardt § 354), *štoht* ›ich habe gehorcht‹ (eb. § 346), *sthort* ›ich habe vorgezogen‹ (eb. § 355). Das Span. ar. überträgt einmal auch den durch Imale aus *ā* > *i* entstandenen Vokal des Impf. VIII auf das Perf. in *nahtix*, *ahtixt*, *ahtix* ›bedürfen‹ (Petr. 89, 22).

g. In Tlemsen werden im 7., 8. und 10. Stamme die Formen mit Affixen nach dem Muster des Zielstammes der III *i* gebildet (s. § 257 F d β, Anm.) wie *nba'et* (neben *nba't*), *htāgit*, *ssqātīt* ›ich ernährte mich‹ (s. Marçais S. 81—84).

Anm. 1. Ein sekundäres Verbum med. *i* hat das Span. ar. aus dem *i*-Vokal der Form *didd* ›contencion‹ (Petr. 154, 28) = *čidd* entwickelt: *načiad*, *ačiadit*, *ačiad* ›competir de igualdad‹ (124, 18), *nadiād*, *adayātt*, *adiād* ›contender porfiar‹ (127, 4), *mudáyada* ›contienda‹ (154, 5), *mudidd* ›contumace‹ (155, 14), *mudid* ›contendedor‹ (154, 24).

Anm. 2. Das Verbum *čā'a* ›kommen‹ dessen Part. *čā'in* schon im Altarab. den III *i* glich, ist im Neuarab. mit einer Vorschlagsilbe als *ičā*, *aga* ganz in deren Analogie übergetreten, s. SPITTA S. 235, LÖHR § 99, MEISSNER § 78 b, MARČAIS S. 72 usw. Nur in Verbindung mit der Präposition *b* als *čāb* ›bringen‹ (s. § 102m) hat es in allen Dialekten die urspr. Flexion bewahrt. Das lautlich entsprechende Verbum *čā'a* ›leuchten‹ wird ebenfalls durch eine Neubildung nach den III *i* (s. ZDMG. 11, 683, n. 4) ersetzt: *čayā*, *ičyi* LÖHR S. 53, *tučyi* Lieb. v. Am. 18, 9, in Haḍramaut *ičyi* (LANDBERG I, 434, 9), im Neḡd *čāda* (Soc. Diw. 7, 5), wie schon *čayūi* ›hell‹ Galen 5, 12.

Anm. 3. In Malta treten im Intensiv die med. *y* öfter zu den med. *i* über wie *xejjer* ›Zeichen geben‹ RKr. 109, *tejjeg* ›krönen = trauen‹ eb. 150, 18.

E. a. Im Sab. hat sich die urspr. Bildung des Perf. im Kau-

sativ und im Grundstamm bei den med. *i* zumeist erhalten, wie *šmū* ›sie haben errichtet‹ (ZDMG. 39, 382), *h'n* ›er hat geholfen‹ (Os. 7, 11), *hgru* ›sie machten einen Einfall‹ (M. u. M. D. 9, 2), *hpbu* ›vergalt‹ (ZDMG. 29, 591, 7, 8). Diese Bildung findet sich zwar auch noch im Perf. des Grundstammes der med. *u*, wie *kān*, *kānū* ›war, waren‹ (Gl. 618, 12, 100), häufiger aber lautet dies wie *kyn* (M. u. M. D. 5, 5, Hal. 585, 12), f. *kunt* (ZDMG. 29, 604, 2, Hal. 51, 17), die wohl nicht mit Hommel, Gr. 33, *kōna*, *kōnat*, sondern, da Vokale sonst nicht plene geschrieben werden, wohl noch *kauna*, *kaunat* zu lesen sind. Hier ist die im Arab. ganz durch Analogie nach den Akt. verdrängte neutr. Form **kauna* > *kauna*, wie im Äth. durchgedrungen.

Anm. Merkwürdig sind die Formen vom Refl. des Grundstammes *iḡturū* (Os. 4, 10) und *iḡtūr* (Hal. 252, 6, wie im Safait., s. LITTMANN, Sem. Inscr. 117). Sie sind wohl mit HOMMEL, Gr. 32, *iḡtayirū* und *iḡtayir* zu lesen und als Neubildung nach dem Muster des starken Verbums anzusehen, wie im Äth. (Eb) und wie ar. *iḡtayara*. Eine Mischbildung zwischen Intensiv- und Kausativ-Refl. nimmt aber HOMMEL mit Recht für *iḡtūbū* an (vgl. § 257 Ka α).

b. Auch das Mehri, das diese Verba schon dem Paradigma der starken mehr angeglichen, hat doch noch im Grundstamm den Unterschied zwischen akt. und neutr. Bildung bei den med. *u* bewahrt. Neben *šār* ›er stand‹, *kān* ›er war‹ findet sich *lōm* ›er tadelte‹, *zōl* ›hörte auf‹, *šayq* ›verbrannte (Jahn 101), wo unter dem Einfluß des *q* der urspr. Diphthong erhalten ist (§ 74 f f). In den Formen mit Affixen sind aber beide Bildungen schon ausgeglichen, doch überwog hier, wie im Hebr. und Aram. abweichend vom Arab. und Äth. das akt. wie *zark*. Im Impf. des Grundstammes dient die ursem. Form *iisūr* als Indikativ, während der Jussiv durch eine Neubildung nach dem med. *i* *iezēr* ersetzt wird.

E. a. Das Äth. hat durch eine Reihe von Neubildungen die in den anderen sem. Sprachen schon fließende Grenze zwischen med. *u* und *i* scharf wiederhergestellt. Im Grundstamm des Perf. haben die neutr. Formen wie *šōra* ›er trug‹, *šēfa* ›er kaufte‹ die akt. ganz verdrängt, weil in ihren Diphthongen, die auch in den Formen mit Affixen festgehalten werden, der 2. Radikal deutlich gefühlt wird. Im Impf. dienen die ursem. Formen *iešūr*, *iešit* als Subj., während der Ind. durch eine Neubildung nach dem starken Verbum *iešayer*, *iešaijet* ersetzt wird. Reste der neutr. Bildung wie *ieba'* ›er möge eintreten‹, *iemā'* ›er möge siegen‹ sind selten, in *iehōr* ›er möge gehn‹ ist der Stammvokal (*u* oder *ā*?) unter dem Einfluß des Lar. dem des Perf. angeglichen. Ersteres ist zudem eigentlich aktiv und verdankt sein *ā* nur dem Einfluß des ' (s. Fb).

b. Das Refl. wird ganz nach dem Muster des starken Verbums neugebildet, wie *taṣayra*, *taṣayarka*, *taṣaiṣa*, *taṣaiṣaṭka* usw.

c. Im Kaus. findet sich in den Formen mit Affixen die ursem. Bildung, wie *'aqamka* ›hast aufgerichtet‹, zu denen dann aber ein neues Perf. *'aqama* mit *a* gebildet wird, wie zu dem Juss. *iāqem* ein Pl. *iāqemū*. Häufiger aber wird das Kaus. nach dem Grundstamm neugebildet als *'aqōma*, *iāqayem*, *iāqum*, *'akēda*, *iākaṣed*, *iakid*. Endlich finden sich auch (wie zuweilen im Arab.) Neubildungen ganz nach dem Muster des starken Verbs, wie *'anyara* ›beschmutzte‹, *'a'yara* ›blendete‹.

d. Im Tigrē sind gleichfalls die akt. Formen des Grundstammes schon ganz verloren, doch hält sich hier bei Lar. (wie im Mehri) und zuweilen auch sonst noch der urspr. Diphthong, wie *mōta* ›starb‹, *gēsa* ›ginge‹, aber *qaiṣa* (neben *qahā*) ›war rot‹, wie *tña ṣay'a* ›rief‹. In den Formen mit Affixen ist aber noch nicht wie im Ge'ez der Diphthong durchgeführt, sondern die Kürze erhalten, wie *ṣma*, *ṣemka* (< **ṣumka*), *gēsa*, *geska* (< **giska*). Da nun beide Wurzelklassen in diesen Formen schon zusammenfallen, so folgen die med. *u* im Ind. des Grundstammes der Analogie der med. *i*, wie *temajt* ›du stirbst‹ nach *tegaṣ* ›du gehst‹; im Jussiv und Imp. sind meist die urspr. Vokale noch erhalten, wie *timūt*, *tigis*, doch finden sich auch hier schon vereinzelte Neubildungen, wie *liṣim* ›er faste‹ (Littmann, ZA. 14, 53 ff.).

e. Im Tña (Prätorius § 184) werden im Ind. des Grundstammes die Formen mit Endungen z. T. schon kontrahiert, wie *jechayen*, ›er wird sein‹, Pl. *jechōnū*. Im Ind. des Intens. bleibt der urspr. Diphthong *ay* erhalten, wie *jeqayyem*, während im starken Verbum *jeqattel* > *jegettēl* wird. Da nun auch im Grundstamm der hetero-syllabische Diphthong *aye* meist zu *ayye* wird (s. § 40 h), so wird auch das Perf. des Grundstammes schon oft durch das Intensiv ersetzt, wie *ṣayyare* neben *ṣōrē* ›trug‹, *hayyachē* neben *hōkē* ›erregte‹ usw. (vgl. DcAnm.).

f. Das Amhar. (Prätorius § 197) hat die schon im Äth. einsetzenden Analogiebildungen zu noch größerer Folgerichtigkeit durchgeführt. Das *ō* und *ē* des Perf. im Grundstamm ist hier auch im Refl. und Kaus. zur Alleinherrschaft gelangt, wie *'aqōma*, *taqōma*, *'ahēda*, *tašēṣa*. Im Ind. Impf. werden auch *aye* und *aṣe* stets zu *ō* und *ē* kontrahiert: *jeqōm*, *iāzōr* ›dreht‹, *ješēn* ›harnt‹, *ješšēṣ* ›wird verkauft‹ neben *ješšaṣ* (durch Reduktion des *ē* nach Eintritt der Mouillierung). Im Subj. des Grundstammes finden sich bei med. *u* nur noch Formen mit *u*, wie *jemūt* ›er sterbe‹. Neben dem Kaus.

des Grundstammes mit 'a steht nicht selten das mit 'as, wie 'asgēʔa ›schmückte‹, 'askēda ›ließ gehn, führte‹.

Anm. 1. Die Verba med. *ʔ* und I Lar. werden ganz nach dem Muster der starken flektiert, wie 'aʔaʔa ›wußte‹, Impf. iāʔeqāl, Imp. 'eʔaʔ.

Anm. 2. Über die Reiterativa s. § 257 F a.

g. Das Hararī hat allein von allen abessin. Dialekten noch die Scheidung zwischen akt. und neutr. Perf. im Grundstamm bewahrt, wie chāna ›war‹, aber mōta ›starb‹ (Journ. As. s. 9, t. 19, S. 24/5), es hält aber die Länge vor Affixen auch im Akt. fest, wie harkho ›ich kam‹. Im Impf. sind die neutr. durchweg den akt. angeglichen, wie 'echūn, so auch 'emūt, nur zu bō'a ›ging hinein‹ findet sich auch hier 'ebō' (eb. 27), dessen Vokal nun aber dem des Perf. angeglichen ist.

F. a. Im Hebr. gibt es im Perf. des Grundstammes neben akt. Formen wie qām ›stand‹ auch neutr. wie mēṣ ›starb‹, bōš ›schämte sich‹. Für das aus aya > ā eigentlich zu erwartende ʔ tritt â ein nach Analogie der Formen mit Affixen wie qamtâ, während ʔ im Refl. nāqōm, wo die Formen mit Affixen neugebildet werden (s. e), erhalten bleibt; die bei mēṣ und bōš trotz der Herkunft von *maīt und bayš < *mayita und *bayiša ständige defektive Schreibung beruht auf Analogie nach dem starken Verb.

Anm. Der Auffassung UNGNADS B. Ass. V, 273, daß qām, mēṣ und bōš durch Tondehnung aus dem aus qamtâ usw. abstrahierten *qām entstanden seien, steht entgegen, daß das Hebr. sonst beim Verbum Tondehnung nicht kennt; für mēṣ sollte man dann auch aus *mittâ > mattâ ein *māṣ erwarten.

b. Im Impf. des Grundstammes stehn neben akt. Formen, wie iāqum, iāšim auch neutr. wie iēbōš (s. § 260 Bb) und akt. mit ā unter Einfluß einer Lar. iābō'› tritt ein‹.

c. Auch in den Inff. und Partt. des Grundstammes schwindet *ʔ* und *i*, wie *qayām > qōm ›stehn‹, *mayūl > mūl ›beschnitten‹, *qāyim > qām ›stehend‹, dessen Vokal dem des Perf. angeglichen ist; das lautgesetzliche ʔ ist noch in haqqōmīm 1. Rg. 16, 17 und in nōqḥ (Pirqe Ab. II, 10) erhalten.

d. Im Ind. des Kausativs bleibt ursem. *i* erhalten, wie iāqim, und wird von da auch auf das Perf. übertragen, dessen Präfix nach Analogie des starken Verbums *i* > ʔ annimmt: hēqim. Diese Form gleicht nun ganz dem Kausativ der I *i* wie hēnīq ›säugte‹ (s. § 269 d γ), daher wird auch das Part. mēqim (statt *māqim, aber noch m*qimīm) und das Pass. hūqam nach diesem Muster gebildet.

e. Im Jussiv des Grundstammes und des Kaus. ist die im Ursem. in geschlossener Silbe entstandene Kürze als ʔ und ʕ erhalten, wie iāqom,

ḡāqem (aber *ḡāḡāqom*, *ḡāḡāqem*), ebenso im Imp. des Kaus. *ḡāqem*. Im Imp. des Grundstammes tritt aber nach den Formen mit Endungen auch in der 2. m. sg. die Länge ein, wie *qūm*, *dīn* ›richte‹, *rīb* ›streite‹.

f. In den Formen des Perf. Kaus. und Refl. des Grundstammes, sowie im Impf. des Grundstammes und Kaus. mit konsonantisch anlautenden Affixen treten Analogiebildungen nach den med. gem. (s. § 272 Ge) ein, wie *ḡāqimōpī*, *nōqūmōpī* (s. § 51 g δ) *tōqūmēnā*, *tōqīmēnā*, *tōsimēnā*. Doch finden sich vereinzelt auch noch die urspr. Formen, wie *ḡenafṭā* ›du schwangest‹, *ḡṭaltī* ›ich schleuderte‹, *ḡēḡēpā* ›du brachtest‹ (neben *ḡbī'ōpānī*), *ḡēḡēpī* (neben *ḡbī'ōpīy*), *ḡēḡēpēm* (neben *ḡbī'ōpēm*), vgl. § 97 k, weit seltener im Impf. wie *tāšēbnā* Hiob 20, 10, *tāšōbnā* (Ez. 16, 55), aber meist *tāḡōnā* (selten *tōḡ'ēnā* z. B. Esth. 4, 4 K.).

Anm. In *binōpā* statt *bantā* ist diese Bildung unter dem Einfluß des Impf. *ḡāqim*, *tōqīmēnā*: *ḡāḡīn*, *tōbinēnā* = *ḡāqimōpā*: *binōpā* auch auf das Perf. des Grundstammes med. ḡ übertragen (vgl. § 258 B i α).

g. Auch der Intensivstamm wird meist nach dem Muster der med. gem. neugebildet, wie *rōmēm* ›erhob‹ (s. § 257 I c Anm.), von *rūm*, aber auch *ḡip'ōrēr* von *'ir*, *ḡipbōnan* von *bīn*; die beiden letzteren Formen zeigen, daß auch *rōmēm* nicht mehr als **raumēm* empfunden ward, sonst hätte man **baḡnen* erwarten sollen. Erst in der jüngeren Sprache finden sich Intensiva unter aram. Einfluß nach dem Vorbild der starken Verba mit ḡ als 2. Radikal, wie *ḡiḡēm* ›aufrichten‹, *ḡiḡēḡ* ›für schuldig erklären‹.

G. a. Im Aram. werden die Verba med. ḡ immer mehr durch die Verba med. ḡ aufgesogen. Das Jüd. aram. hat die urspr. Bildung des Impf. im Grundstamm noch in *ḡ'sim* ›wird stellen‹, *ḡ'dīn* ›wird richten‹ und dem von *baḡpā* ›Haus‹ abgeleiteten *ḡ'bīḡ* ›wird übernachten‹. Im Syr. ist nur noch *n'sim* erhalten, während für die beiden anderen *n'dūn* und *n'būḡ* eintreten; das Mand. hat *sim* verloren, und im Nsy. ist auch dies zu den med. ḡ übergetreten, wie *sūmā* ›setzet‹ Tūrabd. Pr. Soc. 64, 35.

b. Im Perf. des Grundstammes hat das Jüd. aram. noch mehrere neutr. Formen, wie *rīm* ›war hoch‹ (bibl. Dn. 5, 20), *sīb* ›war alt‹, *rīr* ›sonderte Schleim ab‹ und *mīḡ* ›starb‹, von denen das Syr. und Mand. nur die letzte erhalten haben.

Anm. 1. So lautet auch das Passiv des Grundstammes im Bibl. ar. *sim* ›wurde gesetzt‹ Ezr. 4, 19 und sonst oft; das f. *sūmaḡ* Dn. 6, 18 ist wohl falsch punktiert, da der Lautwandel ḡ > ū in offener Silbe vor einer Labialen, während er in geschlossener unterblieb, unwahrscheinlich wäre.

Anm. 2. Ein diesen Perf. entsprechendes Impf. mit ā ist nirgends erhalten; die mand. Formen *nīḡar* ›wirbelt‹, *nīḡar* ›treibt Ehebruch‹ haben ihr ā erst

sekundär durch *r* erhalten, nachdem sie ganz in die Flexion der med. gem. übergetreten waren.

c. In den Formen mit konsonantischen Affixen haben alle aram. Dialekte das *i* von **mayittā* > *mittā* gedehnt, und dies *ī* ist statt des aus *ayī* wie im Hebr. zu erwartenden *ē* auch in die Formen ohne Affixe eingedrungen. Das Syr. dehnt auch das *a* des Grundstammes wie *qāmt*, *sāmt* und hält das *i* des Kausativs wie *'aqīm* auch vor Affixen, wie *'aqīmt*. Das Jüd. aram. und das Mand. aber haben das *ā* bewahrt, wie *qamt*, übertragen es aber auch schon auf die f. 3. P. *qāmaḥ*, *qāmā* und auf die 1. P. sg. *qāmeḥ*. Im Kausativ hat das Jüd. aram. neben *'pībū* auch schon *'pēḥ*, *'apēḥaḥ*, deren *ē* auf Analogie nach dem starken Verb beruht, wie schon *tāsef* »sie wird vernichten« Dn. 2, 44, die in der 1. P. sg. Perf. durch die lautgesetzliche Form **haqimt* > *h^aqemeḥ* Dn. 3, 14 und danach *h^aqemtā* Dn. 3, 12, *h^aqem* Dn. 3, 2 begünstigt war. Die dadurch angebahnte Ausglei- chung mit der Flexion der med. gem. hat im Mand., das die urspr. Konsonantenverdoppelung wie das WS. aufgegeben, zu gänzlichem Zusammenfall der beiden Klassen geführt.

d. Im Part. des Grundstammes bleiben nach § 39 y die Vokale getrennt, wie *sā'em*, *qā'em*, Pl. *qā'imīn* (§ 40 e).

Anm. Aus dem Part. *sā'eḥ* »alternd« hat das Syr. ein Perf. *s'eḥ* »alterte« abstrahiert; *ḥeḥ* »war gut« ist aber durch *beḥ* hervorgerufen, s. § 102 o β; vgl. § 39 f.

e. Die Präfixe im Impf. des Grundstammes und des Kaus. sollten nach § 43 q α β stets Murmelvokal haben. Da das Syr. aber bei ' schon Vollvokal hat, wie *'aqīm*, *'eqūm*, so tritt dieser in Angleichung an das Paradigma der starken Verba auch bei den anderen Personen, wenigstens in der Poesie nicht selten ein, wie *neqūm*, *naqīm*. Im Pal. aram. ist in solchen Formen der 1. Radikal verdoppelt, wie jüd. *t^hqūm* und *tiqqūm*, christl. *t^hpūḥīn* und *tiqqūmān*, und diese Verdoppelung ist wohl urspr. auch für das Syr. unter dem Einfluß der med. gem. anzunehmen; im Mand. ist sie völlig durchgedrungen. Im Kausativ findet sich im Jüd. aram. statt der Verdoppelung des 1. Radikals Dehnung des Präfixvokals, wie schon bibl. aram. *ḥ^hāqīm* »stellt auf«, *tāsef* »wird vernichten«, targ. *ḥāpēḥ* zu *'pīḥ*, und so stets im Refl. *'ittāqam*, *'ittāram*. Für dies *ā* tritt dann nach dem Muster der I *ʔ* oft *ō* ein, wie *'ittōqam* »ward aufgerichtet«, vielleicht urspr. unter direktem Einfluß eines bestimmten Verbs, etwa *'ittōpāḥ* »ward eingesetzt«. Vereinzelt finden sich dazu auch wieder Aktiva, wie *'ōqem*, *hōpēḥ*, *'ōḏeq* »schaute«, und so schon in den Ass. Pap.

huṣb (Nöldeke, ZA. 20, 141), wie syr. *'aṣṣeb*, s. § 269 d γ, syr. *'aurem* ›erheben‹ (Nöldeke, ZDMG. 25, 665); aus solchen aram. Formen sind auch die mischn. *ḥḥbš* ›beschämen‹, *ḥḥḥn* ›klarmachen‹ hebraisiert, die also nicht mit Barth, ZDMG. 41, 616 durch Annahme einer Metathesis erklärt zu werden brauchen.

f. Das Refl. des Grundstammes, das eigentlich **'epqim* hätte lauten sollen, ist schon im ältesten Aram. dem rhythmischen Schema der starken Verba durch Verdoppelung des *t* angeglichen zu *'ett'qim*. Dadurch fiel es mit dem Refl. des Kaus. zusammen, und dieser Zustand ist im Syr. bewahrt, während im Jüd. aram. durch den eben geschilderten Vorgang das Refl. des Kaus. sich wieder von ihm gesondert hat. Während das Syr. *ʔ* stets bewahrt, finden sich im Jüd. aram. neben Formen wie *'itt'šid* ›ward gejagt‹ auch solche wie *'itt'šā* ›ward angestrichen‹, bibl. ar. *ʔitt'šām* ›wird gesetzt‹ Ezr. 4, 21, deren *ā* zunächst im Impf. den neutr. angeschlossen war.

g. Das Intensiv wird ganz nach dem Muster der starken Verba gebildet, wie syr. *ṣayyeš* ›beschmutzen‹, *ḥayyen* ›zurechtweisen‹, mand. *ṣayyed* ›versehn mit‹, *'ep'ayyar* ›ward geblendet‹, doch überwiegen schon sehr die Analogiebildungen nach den med. *ʔ*, wie syr. *qajjem* ›erhalten‹, *ḥajjeb* ›für schuldig erklären‹, die im Jüd. aram. allein herrschen.

Anm. Vereinzelt finden sich auch Intensiva mit Wiederholung des 3. Radikals (s. § 257 F d ḡ) wie syr. *'epbayrar* ›dumm werden‹, paläst. christl. *rōmem* ›erhöhen‹, für die aber im Jüd. Formen wie *rāmem*, *ḥāteṭ* ›nähen‹, *lāteṭ* ›fluchen‹ nach dem Muster der med. gem. (s. § 272 He) eintreten. Etwas häufiger sind Int. mit Verdoppelung der zweiradikaligen Wurzel, wie syr. *ramrem* ›erheben‹, *za'za'* (auch jüd.) ›erschüttern‹, *palpel* ›besprengen‹, *qangen* ›singen‹, jüd. *dašdeš* ›dreschen‹ (s. § 257 Fe ḏ).

H. a. Das Ass. hält die Verba med. *ʔ* und *ʔ* noch streng gesondert; neben Prät. des Grundstammes, wie *itūr* ›kehrte zurück‹, *imāt* ›starb‹ finden sich *iqāš* ›schenkte‹, *iḥir* ›sah‹. Das Präsens dazu heißt lautgesetzlich *idāk* ›tötet‹, *imāt*, *iqāš*, *iḥar*. Daneben aber finden sich Neubildungen zum Prät. mit Verdoppelung des 3. Radikals (wie des 2. bei I *ʔ* in *urrad* und I Lar. wie *eppuš*), wie *iturru* ›kehrt zurück‹. Ganz selten endlich sind Formen mit wiederhergestelltem *ʔ*, *ʔ* wie *isṣak* ›er soll salben‹ (Zimmern, Beitr. 122, 24), *irṣab* ›er wird vergelten‹.

Anm. 1. Neben den Partt. wie *zā'iru* ›hassend‹ (§ 39 y) finden sich auch solche mit Gleitvokal wie *šāṣimu* ›setzend‹ (Hamm. cod. I, 6), *ḥayiru* ›Buhle‹.

Anm. 2. Im Inf. des Grundstammes stehn neben den Grundformen wie *tāru* ›zurückkehren‹, *dānu* ›richten‹ (s. § 131 e) auch Neubildungen, wie *ḥiāru* ›schauen‹ II. R. 35, 20, *diāšim* ›dreschen‹ Hamm. cod. XXXVIII, 91, *diānim* ›richten‹ eb. XL, 70, *tuāru* ›zurückkehren‹ DELITZSCH, HW. 703.

b. Im Refl. wird das Prät. (vgl. § 258 C eß) zuweilen dem Grundstamm angeglichen, wie *imtūt* ›er starb‹, *izzir* ›er haßte‹ neben dem lautgesetzlichen *ištām* < **ištajim* ›er kaufte‹; in folgedessen wird nun bei einigen Verben med. *i* das *ā* des Refl. wieder auf den Grundstamm übertragen, wie *ašām* neben *ašim* ›ich kaufte‹, *anār* neben *anir* ›ich unterjochte‹, bei denen die Annahme neutr. Bildung wohl ausgeschlossen ist.

c. Im Intensiv finden sich Formen mit erhaltenem *u* und *i*, das dann nach Aufgabe der Verdoppelung zu *ʾ* wird, wie *uqaʾiš* ›ich schenkte‹, *uzaʾiz* ›ich verteilte‹, Präs. *uzaʾaz* neben kontrahierten, wie *usiq* ›ich bedrängte‹, *utēra* ›ich führte zurück‹, *tutāra* ›du wirst zurückführen‹, Part. *munayyir* ›erleuchtend‹ Hamm. cod. IV, 34 neben *mutir* eb. IV, 55, *muṭib* ib. II, 8, *muniḥ* eb. III, 58, und der Inf. *nuḡḡurim* eb. I, 44, neben *ṭubbim* eb. I, 48, und später gewöhnlich wie *turru*, *kunnu* mit Verdoppelung des 3. Radikals nach dem Muster von *kuššud*.

f. Das Kausativ wird hier ständig durch eine Mischung mit dem Intensiv (s. § 257 K d α) ersetzt, wie *ušmit* ›tötete‹, Part. *muš-mītu*, Inf. *šuṭubbu* ›wohlgefällig machen‹.

I. a. In allen semit. Sprachen giebt es zahlreiche denominierte Verba von Nomm. mit erhaltenem *u* und *i*, die dies ganz als festen Radikal behandeln (s. § 44 c), wie altarab. *istaṣṣaba* ›für richtig halten‹ von *ṣaṣāb*, *izdāṣaḡa* ›sich verheiraten‹ von *ṣaṣḡ*, *ṣayida* ›schwarz sein‹ von *ʾaṣṣad* (s. Fleischer, Beitr. III, 144), so tlems. *ḥyen*, *ieḥyen*, *eḥyen* ›stehlen‹, äth. *ʾaʿyara* ›blenden‹, (im Amhar. verschwunden), hebr. *iḥḥʾar* ›ist weiß‹, *iṣṣaḥ* ›ist weit‹, syr. *ḥʿyar* ›war weiß‹, *ʾaʿyel* ›freveln‹.

b. Die Verba med. *u*, *i*, die zugleich III *i* sind, behandeln *u*, *i* durchweg als festen Radikal¹⁾, und nur vereinzelt finden sich verkürzte Formen durch Dissimilation, Haplologie und Neubildung, s. § 93 a, v, 97 e 2 γ β β; so bildet das Arab. zu *istaḥḥiṣṣitu* > *istaḥḥiṣṣitu* ›ich schämte mich‹ (s. § 92 b) auch ein *istaḥā* statt *istaḥḥā*. Nur das Syr. flektiert *ḥʿiā* ›leben‹ durchweg nach dem Muster der med. gem., wie *nehḥḥ* ›wird leben‹, *ʾaḥḥi* ›machte lebendig‹ (s. § 272 H e, Anm. 2).

Anm. Formen, wie die § 93 v erwähnten syr. finden sich auch im Westaram., wie jüd. palm. *iʿhē* (Zolltar. II, c. 8), Pl. *iʿhōn* (eb. II, 67).

1) Für das Ass. vgl. § 49 h γ, wo auch *uqammī* neben *uqaʾi* und *uqī* ›wartete‹, (MEISSNER § 71 k) *qamū*, Inf. *qummū* und *quḡḡū* ›verbrennen‹ = arab. *kaḡā* anführen war; das *q* der 2. Form ist vor *u* nach § 78 d γ entstanden und weiter verschleppt.

7. Verba III μ und $\dot{\imath}$.

271. A. Auch bei diesen Verben wird die ehemalige Existenz eines μ und $\dot{\imath}$ als 3. Radikals von Stade und Wellhausen (Sk. u. Vorarb. VI, S. 255 ff.) geleugnet. Wie $*qāma > qāma$, so sei $*gala > galā$ geworden in Anlehnung an das Schema der dreiradikaligen Stämme. Warum aber bei einigen Verben der 1., bei anderen der 2. Vokal gedehnt sei, bliebe ganz unklar; auf den ehemals sehr beliebten Differenzierungstrieb wird man kaum zurückgreifen wollen. In der Tat muß denn Wellhausen zugeben, daß es auch wirkliche ultimae Jod, wenigstens wirkliche ultimae Vau gebe. Wenn nun diese genau ebenso flektiert werden, wie die angeblich zweiradikaligen, so fällt für jeden, der von der a priori postulierten Existenz zweiradikaliger Wurzeln nicht überzeugt ist, jeder Grund fort, die Flexion dieser Verba aus zwei verschiedenen Prinzipien herzuleiten.

Anm. 1. Die zweiradikaligen Verwandtschaftswörter (s. § 115 b α) ersetzen allerdings den fehlenden 3. Radikal durch μ oder $\dot{\imath}$, wie $'aba\mu\dot{a}ni$ »Eltern«, $'aba$ »Väter«, $buna\dot{\imath}\dot{\imath}$ »Söhnchen«, $'abnā$ »Söhne«. Das war natürlich nur möglich, weil es bereits zahlreiche Formen in der Sprache gab, in denen μ oder $\dot{\imath}$ nach den Lautgesetzen teils geschwunden, teils noch erhalten waren; zu einem Acc. $'abā$ bildete man Dual und Pl. nach dem Muster von $*'a\mu\mu\mu > 'a\mu$ »Stock«: $'a\mu\mu\mu\dot{a}ni$, $'a'\mu\dot{a}$ usw. (vgl. § 220 e α Anm., 241 b α).

Anm. 2. Als Beweis für das höhere Alter der zweiradikaligen Formen dürfen die durch Dissimilation verkürzten Nomm. (s. kurzg. vgl. Gr. § 55 A d) natürlich nicht angeführt werden; so auch nicht ar. $\dot{g}adun$ »Morgen«, das nach § 93 a aus $\dot{g}ad\mu n$ entstand und $\dot{g}adin$, $\dot{g}adan$ nach sich zog.

Anm. 3. Die Vermutung von M. SCHULTZE, Z. Form. des sem. Verbs S. 36 (die PRÄTORIUS, B. Ass. I 32 n. schon früher wahrscheinlich war), daß der 3. Radikal dieser Verba aus einem angewachsenen Hilfsverb (aram. $h'\mu\dot{a}$, hebr. $h\dot{\imath}\dot{\imath}\dot{a}$ »sein«) entstanden sei, ist zwar nicht gradezu unmöglich, aber auch nicht sehr wahrscheinlich, da, wie schon einmal hervorgehoben, es gar nicht abzusehn ist, warum die Konsonanten μ und $\dot{\imath}$ nicht ebenso gut, wie alle anderen, auch an 3. Stelle verbaler Basen von vorneherein möglich gewesen sein sollten. Die Frage nach der Entstehung der dreikonsonantigen Basen läßt sich aber vom Semit. allein aus schwerlich je beantworten (vgl. z. B. F. PABST, Neue Philol. Rundschau 07, 328).

Anm. 4. Sekundäre ult. $\dot{\imath}$ entstehn im Syr. aus Adj. auf $\dot{a}\dot{\imath}$ wie $\dot{h}agg\dot{\imath}$ »ein Fest feiern« von $\dot{h}agg\dot{a}\dot{\imath}\dot{a}$ »festlich«, $nach\dot{r}\dot{\imath}$ »entfremden« von $nuchr\dot{a}\dot{\imath}\dot{a}$ »fremd« (vgl. § 271 F d γ Anm. 1).

B. a. Wohl schon im Ursemit. wurde die Lautgruppe $i\mu > i\dot{\imath}$ assimiliert (s. § 71 a), so daß im Impf. der abgeleiteten Stämme III μ und $\dot{\imath}$ zusammenfielen, da das charakteristische $\dot{\imath}$ der Form den Stammauslaut überstimmte, der zudem im Pl. m. schon geschwunden war, und so daß bei den III $\dot{\imath}$ nur $i-$, bei den III μ nur u -Impf. vorkamen.

b. Schon im Ursem. schwanden *u* und *i* zwischen zwei an Schallfülle gleichen Vokalen, sowie zwischen einem kurzen Vokal und *i* oder *u*, und die umgebenden Vokale flossen zu einer Länge, wenn sie an Schallfülle gleich, zu einem Diphthong, wenn sie an Schallfülle verschieden waren, zusammen.

C. a. Im Altarab. haben sich die III *u* als selbständige Klasse nur im akt. und neutr. Grundstamm mit *u* (*ǧazā*, *ǧazaytu*, *saruyā*, *sarātu*) gehalten, während die neutr. *i*-Formen im Perf. lautgesetzlich, und danach auch im Impf. zu den III *i* übertraten (**raǧīya* > *raǧīja* > war zufrieden, Impf. *ǧarǧā*, mekk. *ǧarǧā*, 3. f. pl. *ǧarǧāina*, statt **ǧarǧayna*). Die Perff. der abgeleiteten Stämme folgen ihren Impf., in denen *iy* > *iǧ* ward; der 5. und 6. Stamm schließen sich ihren Akt. an.

b. Als Konsonanten halten sich *u* und *i* in den Diphthongen *au* und *ai* und in den Lautgruppen *aiā*, *auā*, *iǧā*, *uǧā*.

Anm. 1. Vereinzelt aber tritt für *ija* auch schon *i* ein, s. § 70 b, und dazu *šārīhi* für *šārījahū* »seinen Käufer« (Ǧāhiz, *Haj.* VI, 27, 17), *ḥayādīhā* für *ḥayādījahā* »ihre Leiter« (Mfǧd. 16, 15), *muddarin* für *muddarijan* Ag. 21, 24, 22, *irmin* für *irmijan* »wirf doch« im Dialekt der Fazāra, Sujūṭi š. š. Muḡni 190, 6 v. u. und im Subj. *tuʿī* für *tuʿīja* Ag. III, 47, 11 v. u. (vgl. noch Mufaṣṣal § 720, b. *Jaʿīš* 287, 23, Ag. III, 29, 8 v. u., Mfǧd. 28, 3, Nāb. 22, 2, 13, 4, AHLWARDT, Bem. 107, NÖLDEKE, Z. Gr. § 7).

Anm. 2. Im Dialekt der Ṭajjīʾ ward *ija* nach Analogie des Akt. im Perf. neutr. und pass. durch *ā* ersetzt, wie *ruǧīja* > *ruǧā* (b. Qot. poes. 158, 2, vgl. *Ḥiz.* IV, 149, 5 ff., Ham. 770), *baǧīja* > *baǧā* (Ham. 7, 7, b. Qajs ar Ruq. 12, 23, b. al-Sikkīt JRAS. 1907, 859, zu v. 60), *ʿuḥīja* > *ʿuḥlā* (Maʿn 7, 1), *nuḥīja* > *nuḥā* (b. *Jaʿīš* 1277, 22), *bunījat* > *bunāt* (Ham. 77, 2) und so auch in Nomm., wie *bā-dījat* > *bādāt* Tebr. zu Ham. 77, 2, *nāǧāt* Sujūṭi, š. š. Muḡni 113, 10, *banijat* > *bānāt* Imr. 29, 2.

c. Die Diphthonge *iǧ* und *uǧ* werden zu *i* und *ū* kontrahiert: **raǧīja* > *raǧīta* »du warst zufrieden«, **ǧarmiǧna* > *ǧarmīna* »sie werfen«, **saruyta* > *sarūta* »warst erhaben«, **ǧaǧluyta* > *ǧaǧlūna* »sie (f.) enthüllen«.

d. Die Färbung des aus *a-a* kontrahierten *ā* in der 3. P. m. Perf. richtet sich im mekk. Dialekt nach der Farbe des Diphthongs vor konsonantischen Affixen, nach *ǧazayta* auch *ǧazā*, nach *ramāja* aber *ramā* (daher mit *īā* geschrieben). In der 3. f. sg. wird dies *ā* nach § 41 k zu *a*, wie *ramāt* »sie warf«; danach wird auch der Dual *ramātā* statt **ramātā* gebildet.

Anm. 1. Diese Grundform soll nach einigen noch erhalten sein in *ḥaḥātā* »sie waren kompakt« Imr. 19, 30, vgl. al-Naḥḥās zu Zuh. Mu. S. 11, 3, das andere aber als Nomen mit Abfall des *nī* im St. abs. fassen, vgl. b. Qotaiba bei Sujūṭi, š. š. Muḡni 218 apu, LANE s. v., NÖLDEKE, zur Gr. § 8; für diese Auffassung spricht der Parallelvers Aṣm. 6, 12.

Anm. 2. Der aus *u-i* kontrahierte Vokal *i* in *tad'ina* »du rufst« wird von einigen als *ū* (mit *'Ismām al-ḡamm*, s. § 270 C b Anm. 2, s. Ṣaḥāḥ s. v. *d'ḡ*) gesprochen; so wird sich auch die Angabe, daß der Imp. *uḡsi* als *ūḡsi* gesprochen werde, durch *ūḡzū* erklären.

e. Im Apok. und im Imp. ohne Endungen werden die aus *uḡ* und *iḡ* entstehenden Vokale *ū* und *ī*, da sie mit denen des Ind. übereinstimmen, wohl schon im Ursem. gekürzt, und danach auch das *aḡ* der Neutr. durch *a* ersetzt: *uḡzu*, *irmi*, *irḡa*.

Anm. Diese Bildung ist offenbar sekundär, wahrscheinlich nach dem Muster von *jaḡūmu*, *jaḡum* durchgeführt. Lautgesetzlich wird nach § 42 h auch im Ind. der frei auslautende Vokal im Arab. zuweilen gekürzt, daher wird dann im Apok. und Imp. der auslautende Vokal weiter zum Mummelvokal reduziert oder ganz abgeworfen, wie in *'ar'nī* oder *'arnī* (Sūr. 2, 122, s. Ṭabarī dazu), *iḡtar* »kaufe«, *ḡattaḡ* für *ḡattagī* (Comt. zu Sib., JAHN 43) s. NÖLDEKE, z. Gr. S. 10, ferner *ḡaḡṭad* Ḡarīr I, 61, 20, *'alam tar* Abul-'Atāḡiḡa in Zahr al-ādāb II, 93, 13, *lam* 'ubal für 'ubālī bei Ṭa'ālībī, fiqh al-luḡa 162, 20 und sonst oft.

Anm. 2. In den Partt. mußte das durch Kontraktion aus *iḡun* und *iḡin* entstandene *in* in der Pausa als *i* erscheinen, dafür tritt aber nach dem Muster der starken Nomm. schon oft gänzlicher Verlust der Endung ein, *'an* für *'ānin* »gefangen«, vgl. VOLLERS, Volksspr. 139.

Anm. 3. Die Dichter stellten zuweilen die nach den Lautgesetzen zu kontrahierenden Lautgruppen nach dem Muster der starken Verba wieder her, wie *'anḡiḡu* für *'anḡi* Muslim 308, 4, andere Beisp. bei NÖLDEKE, z. Gr. § 10, LCBI 1888, 20—23 (aus abū'l 'Atāḡiḡa).

Anm. 4. Zum Inf. des 2. Stammes s. § 93 c Anm.; 208 a. Für *tasliḡa* »Tröstung« das sekundär wieder zu *tasliḡa* wird, tritt mit weiterer Dissimilation im syr. Dialekt *taslāḡa* cod. Tüb. 32 (SEYBOLD S. 76, 8) ein; vgl. § 93 c Anm., aber auch § 263 B c.

D. a. In den neueren Dialekten schließen sich die III *ḡ* in der Flexion ganz den III *ḡ* an, und gelegentlich vorkommende Formen, wie äg. *'argū* »ich hoffe, bitte« sind als Entlehnungen aus der Schriftsprache anzusehn.

b. In fast allen Dialekten sind aber auch die III ' ganz mit den III *ḡ* zusammengefallen.

Anm. Auf Malta fallen sogar die III ' mit den III *ḡ* zusammen, man bildet *smaḡt* »ich hörte« (Stud. 30, 21), *stait* »ich konnte« (eb. 22), *u'aḡt* »ich fiel« (eb. 41, 24), Pl. 3. P. *ḡa'aḡt* (eb. 33), 1 P. *uḡajna* (RKr. 24, 4), *ḡmaḡt* »ich sammelte« (RKr. 14, 20), *rgaḡt* »kehrte zurück« (eb. 15, 6 v. u.), *nsaḡt* »zog aus« (eb. 45, 15), *ḡilmau* »leuchten« (Mart. 125, 1). Dafür wird nun das zuweilen im Silbenanlaut erhaltene ' auch wieder auf Verba III *ḡ* und ' übertragen, wie *laḡ'oḡḡa* »empfangen sie« (St. 12, 5), *baḡ'et* »blieb« (eb. 10, 5), *intaḡ'et* »begegnete« (eb. 23, 6), *bedḡhet* »sie fing an« (Erb. 23, 1), *bakḡhu*, *ḡibḡḡhu* »sie blieben, bleiben« (Stor. 69, 10, 13), *milḡuḡḡin* »aufgenommene« (eb. 68, 8). So wird auch in Damaskus vereinzelt die urspr. Flexion der III ' auf III *ḡ* übertragen, wie *rama'oḡ* »warfen ihn« (OESTRUP 98, 13), *sāḡa'at* »sie machte« (eb. 106, 3).

c. Im Perf. des Grundstammes finden sich neben akt., wie *qara* ›las‹ auch neutr. wie *riḏi* ›war zufrieden‹. Wie aber schon beim starken Verbum viele alte Akt. jetzt *i* annehmen (s. § 257 A d), so hier in noch viel weiterem Umfang, wie äg. *miši* ›ging‹, *biki* ›weinte‹ (Spitta 232), jerus. dieselben und *qiri* ›las‹, damask. *ḡiriet* ›sie lief‹ (Oestrup 58, 10 neben *qara* 68, 20), *diri* ›wußte‹ (eb. 94, 20), mänd. *ʿāši* ›wehrte sich‹ (ZDMG. 36, 251, 7), *ʿirāq. meši* (aber noch *biā*), in *ʿOmān meše, beke*, aber *bḡi* ›wollen‹, in *Dapīna ḡeri* ›laufen‹ (Landb. II, 86, 4). Umgekehrt aber findet sich auch die *ṭajji*ʿitische Form *baqā* in Äg. (Spitta 490, V, 1), Märdin (ZDMG. 36, 248, 3), und Spanien (*baqat*, Petr. 37 u), *ʿirāq. liga* ›finden‹ (Meißner § 77 b), wie äg. *leqētak* (Spitta 494, 2), span. *radait* ›ich wollte‹ (Petr. 126, 16, 134, 4), und im ganzen Maḡrib z. B. in Tlemsen (Marçais 69) ist diese Form allein erhalten.

Anm. In *Ḍofār* schwindet das im freien Auslaut gekürzte *a* schon vor Suff. wie *ḥallhā* ›ließ sie‹ (Rhodokanakis 102, 3), *ḥallni* (ib. 129, 6).

d. In der 3. f. sg. Perf. bleibt die alte Kürze meist erhalten, nur in Tunis und Malta wird sie in Analogie nach dem Ms. durch eine Länge ersetzt, wie *mšāt* ›sie ging‹, *ʿaṭāt* ›gab‹, *ufāt* ›war vollständige‹, *ḡallāt* ›ging zurück‹, *nādāt* ›rief‹ (s. Nöldeke, WZKM. 8, 260), malt. *ḥalliet* ›ließ‹ (< *ḥallāt*, wie *biep* aus *bāb*) St. 6, 6, *ghattietom* ›bedeckte sie‹ (GChr. 24 u); in Tripolis findet sich die Länge erst vor Suff. wie *māššātek* ›sie führte dich‹ neben *māššāt*, und solche Formen sind durch die Analogiebildungen bei starken (s. § 43 k γ) auch für Tlemsen vorzusetzen.

Anm. Im Perf. des Grundstammes verliert der 1. Radikal nicht selten seinen Vokal, und dieser wird dann durch eine Sproßsilbe im Anlaut ersetzt, wie äg. *iḥka* ›erzählte‹, *išqa* ›tränkte‹, *irma* ›warf‹ (SPITTA § 106 c), span. ar. *ahqueit* und *argueit* (*raḡaḡitu*) ›erzählte‹ (Petr. 126, 36, 37), *aḳceit* ›kastrierte‹ (eb. 121, 17).

e. In der 3. m. Pl. ist der Diphthong *ay* nur im *ʿIrāq* (wie *mišay*) und im Maḡrib westl. von Tripolis erhalten, hier aber stets nach dem Sg. gedehnt, wie tlems. *nsāu* ›sie vergaßen‹. In Ägypten und Syrien aber wird *ay* nach dem Muster der starken Verba durch *ū* ersetzt, das *ū* der Neutr. dagegen durch eine Neubildung nach dem sg., wie *riḏiū* ›waren zufrieden‹. Diese Neubildung herrscht auch allgemein in *ʿOmān*, wo *u* > *o* verfärbt ist (s. § 260 A b, 262 f.), wie *mešjo* ›sie gingen‹, *loḡjo* ›trafen‹, *ṣallejo* ›beteten‹ usw.

Anm. Das *ʿOmān*. bildet auch die 3. f. pl. neu, wie *mešjen*.

f. Der Diphthong *aj* vor konsonantischen Affixen wird durchweg

zu *ē* kontrahiert, im Mağrib aber wird er ständig durch *ī* ersetzt, so daß der Unterschied zwischen akt. und neutr., den das Trip. in Formen, wie *lgt* ›ich fand‹ aber *šrēt* ›ich kaufte‹ (Stumme § 52) noch festhält, vollständig verschwindet.

g. Im Impf. des Grundstammes ist der Unterschied zwischen akt. und neutr. in den endungslosen Formen überall bewahrt, in Ägypten sogar neu eingeführt in *igrā* ›passiert‹ (Spitta 454, 12) neben *igrī* ›läuft‹ (eb. 462, 23). Im Pl. m. bewahrt nur das Mağrib. den Diphthong der Neutr., aber gedehnt, wie tunis. *izhāy* ›sind lustig‹, danach bildet es auch zu den akt. den Pl. neu, wie tlemsen. *ieqlīy* ›sie braten‹ zu *ieqlī*. In den anderen Dialekten herrscht allgemein *u*, wie 'irāq. *īrmūn* ›sie werfen‹, *īrḏūn* ›sie stimmen zu‹, nur das 'Omānī hat auch hier wie im Perf. Neubildungen, wie *ibukīo* ›sie weinen‹, *ilaqīo* ›sie treffen‹.

Anm. Das Märd. überträgt, offenbar unter aram. Einfluß, die neutr. Flexion des Grundstammes nicht nur auf das Akt., sondern auch auf alle abgeleiteten Stämme, wie *ehkeini* ›erzähle mir‹ (ZDMG. 36, 265, 5), Pl. f. *ehkeijen* (265, 6), *ti kaīni* (eb. 39, 1), *tibkejn* ›du weinst‹ (250, 12), *īmsōn* ›sie gehn‹ (eb. 5, 20), *emšo* ›geht‹ (9, 1), *īrabbayn* ›sie erziehen‹ (262, 1), *to'ayn* ›ihr gebt‹ (35, 11), *'ō'ayni* ›gebt mir‹ (49, 19), *ḥallōni* ›laßt mich‹ (17, 16), *teḥalleini* (eb. 27, 14). Im Haḡr. dagegen ist *ībnōn* (LANDBERG 235, 4) neben *ībnūn* ›sie bauen‹ (eb. 286, 4) wohl nur lautliche Variante.

h. Das in den abgeleiteten Stämmen herrschende *ī* des Impf. überträgt das Ägypt. auch auf den 5. und 6. Stamm, wie *īūḥaffī* ›verbirgt sich‹, gegenüber 'irāq. *ītlaqqā* ›trifft‹, 'omān. *īitenne* ›verspätet sich‹, tlemsen. *īit'aššā* ›diniert‹ usw. Solche Formen finden sich vereinzelt auch schon im Span. ar., wie *nathaguī* ›contrahazerse‹ (Petr. 127 20), *natdaḥī* ›calentarse‹ (eb. 126, 18), *nataūxi* ›cenar‹ (eb. 130, 26), *natnahl* ›desuiarse‹ (eb. 186, 26), *natcaguī* ›animarse‹ (83, 36), bei denen allerdings auch die Imāle zu berücksichtigen ist, neben *natrabbā* ›crearse‹ (129, 15), *natgallā* ›encarecerse‹ (215, 12), *natcaguā* ›fortalecerse‹ (250, 3). Umgekehrt führen die mağrib. Dialekte von Tripolis an das *ā* auch in den Refl. des Grundstammes und des Kaus. immer weiter durch, wie tripol. *ieṅlā* neben *ieṅlī* ›wird gebraten‹, *ieštā* neben *ieštī* ›wünscht‹, *iestagnā* neben *iestagnī* ›wird reich‹ (St. § 62—64), tun. *īitšrā* ›wird gekauft‹ neben *īisthī* ›wünscht‹, *īistaylā* ›wird Herrscher‹, malt. *jimbena* ›wird gebaut‹ (Stor. 179, 5), *tinbeda* ›wird angefangen‹ (eb. 222, 13), *jinfdeu* ›werden losgekauft‹ (259, 1), tlemsen. *ierḥā* ›wird schlaff‹ (aber *ieštī* ›beklagt sich‹), *īessenūā* ›vermutet‹ aber *īessḥē* ›schämt sich‹.

Auch dazu finden sich schon im Span. ar. Ansätze, wie *nartamá* ›echarse alguno‹ (210, 28), *nastakbá* ›escondarse‹ (224, 14) neben *nastaʿālī* ›estar en cima‹ (227, 7).

i. Im Imp. werden die auslautenden Vokale der endungslosen Formen durchweg wieder gedehnt, wie im 'Irāq, Ägypten, Tunis. Nur vereinzelt finden sich Formen, die den Vokal ganz abwerfen, wie im Neǧd *iger* ›lies‹, *išu* ›brate‹, *it* ›komme‹ (Socin, Diw. III, § 142 d), im 'Irāq *imiš* neben *imši* ›geh‹ (Meißner § 77 h), und so vielleicht im Span. ar. im 2. Stamme in *raʿu* ›pacer‹ (Petr. 333, 1 s. aber § 74 g) neben *raʿī* ›pastorear‹ (eb. 334, 3). In Ägypten und dem 'Irāq wird das dem. *hāti* so behandelt, *hāt* (Meißner § 48, 52), *hātōh* ›gieb es her‹ (Spitta 511, 223).

k. Die Imāle führt im Span. ar. dazu, daß in den abgeleiteten Stämmen die akt. und pass. Partt. zusammenfallen; es bildet daher zu *mogati* ›bedeckt‹, *mokfi* ›versteckt‹ (Petr. 233, 18, 19), *mufni* ›finado‹ (253, 18), die Pl. *mogatiin*, *mokfiin*, *mufniin*, und diese Bildung überträgt es auch auf den 1. Stamm wegen der mit dem 4. zusammenfallenden Perff. (s. die Anm.) wie *mokci* ›kastriert‹ (145 u, vgl. *muḥṣi* Dofar, Rhodokanakis 27, 28), *mucli* ›gebraten‹ (255, 17, vgl. Römer, Diss. S. 44). Das Maltes. und Tunis. weichen diesem Übelstand dadurch aus, daß sie in den pass. Part. das *u* des Pass., das schon in der klass. Sprache durch *a* verdrängt war, wieder einführen, wie malt. *mrobbi* ›erzogen‹ (Ib. 32, 3), *mḥolly* ›gelassen‹ (RKr. 76, 17), *imghobbi* ›ausgerüstet‹ (Stor. 163, 3), *imghollin* ›erhöhte‹ (Mart. 105, 11), *mokbiin* ›versteckte‹ (RKr. 10, 37), *mistoḥbija* dass. (RKr. 9, 24), *mistoqsija* ›Frage‹ (RKr. 114, 6 v. u.), tunis. *mḡuṭṭija* ›bedeckt‹ (M. u. G. 69, 32); das Tunis. macht aber diesen Vorteil wieder illusorisch, indem es *u* auch auf den 5. Stamm überträgt, nicht nur, wenn er pass. Bedeutung hat, wie *myṭḥubbija* ›versteckt‹ (eb. 68, 27), sondern auch bei einfachem Refl., wie *mutluṭṭy* ›raufend‹ (eb. 62, 21).

Anm. Über Vokalassimilation im Part. Pass. 1 s. § 68 c g.

l. Da die lautgesetzlichen Inff. des 5. Stammes wie *tamallī* vom starken Verb, wie *taqattul*, zu sehr abwichen, wurden sie im Span. ar. zuweilen schon durch Neubildungen nach diesem ersetzt, wie *temennū* ›Wunsch‹ (Petr. 430, 37) und so auch das Vierradikalige *taṣacqū* ›Frage‹ (355, 2), aber noch *telehī* ›escarnecimiento‹ (240, 7). Im Syr. arab. wird die Endung zwar beibehalten, dafür aber die 2. Silbe den assimilierten Formen angeglichen (s. § 68 c d).

E. a. Im Südarab. finden sich zwar vereinzelt noch altererbte

Formen, wie *banā* ›hat gebaut‹, *hagdā* ›hat dargebracht‹ (Hommel § 9), *starsā* ›hat bereitet‹, *ḡastardī* ›befriedigt‹, *ḡamā* und *ḡaḡfā* oft in N. pr. (eb. § 55), *raʿā* ›sah‹ (Hal. 49, 10, Os. 4, 17), sie sind aber meist schon durch Neubildungen nach dem Muster der starken Verba von den Formen aus, in denen *u* und *i* erhalten waren, verdrängt, wie *maṡaḡū* ›sie zogen aus‹ (Reh. IV, 67), *raʿaiū* ›sie sahen‹ (ZDMG. 29, 591, 10), *fʿi* neben *fʿ* (Hal. 238, 8, s. D. H. Müller, ZDMG. 30, 689), *qni* ZDMG. 29, 601, 6, Pl. *qniḡ* Os. 25, 5, *hrḡuḡu* ›begnadigte ihn‹ (Mordtm. u. Müller, Denkm. 8, 5), *ḡhrḡuḡu* eb. 16, *ḡqniḡ* ›haben dargebracht‹ eb. 13, *ḡḡiḡu* ›stellen wieder her‹ (Reh. VII, 8), *stufi* ›blieb heil‹ (Gl. 1076, 16). Neben dem eben erwähnten Kaus. mit erhaltenem *u* finden sich aber auch Formen, in denen das schon im Ursem. in der Gruppe *iu* > *ii* im Impf. eingetretene *i* auch aufs Perf. übergeht, wie *ḡhrḡiḡu* Gl. 138, 4 und danach auch *hrḡiḡu* ZDMG. 30, 686, 13.

Anm. Auch das Šafait. hat Formen wie *bnī*, *ʿī*, *ngī*, die mit konson. *i* gelesen werden müssen, da Vokale und Diphthonge nicht geschrieben werden (LITTMANN).

b. Im Mehri dagegen hat umgekehrt die Flexion der III *u* im Perf. des Grundstammes und des Kaus. die der III *i* ganz verdrängt, wie *ksu* ›fand‹, Pl. *ksūum* (bei konsonant. Affixen mit Methathesis *kusk*, *kusš*, *kusken*, *kusen*), im Kaus. *hedenū* ›schwieg‹, *ḡamḡū* ›füllte‹. Im Impf. dagegen und in den anderen abgeleiteten Stämmen sind die III *i* durchgedrungen, deren *e* im Impf. im Ind. abfällt, wie *ḡikeis*, Subj. *ḡekse*, Kaus. *ḡihedein*, Subj. *ḡiheiden*, *ḡihameil*, *ḡihimel*, aber *dire*, *ḡidōre*, *ḡidere* ›Blut fließen‹, *ḡikair*, *ḡikarē* ›mieten‹ (Jahn S. 108).

F. a. Im Äth. sind die unkontrahierten Formen mit *u* und *i* überall wiederhergestellt, und *u* bleibt auch in den abgeleiteten Stämmen erhalten, wie *taláya* ›folgte‹, *fannáya* ›schickte‹, Refl. *tafannáya*. Der Diphthong *ay* wird schon zuweilen zu *ō* kontrahiert, *ai* > *ē* dagegen seltener; zu *hallōka* ›du warst‹ wird auch die 3. P. m. *hallo*, f. *hallōt* neugebildet. Nur *ey* und *ei* im Auslaut werden nicht wiederhergestellt, statt dessen bleiben *ū* und *ī* erhalten, wie *ḡetalū* ›er wird folgen‹, und danach auch *ḡefēnū* ›er wird senden‹, *ḡešari* ›er wird vergeben‹.

b. Das Tigrē (s. Littmann, ZA. 14, 60 ff.) zeigt dagegen einen weit altertümlicheren Zustand. Im Perf. ist *ā* < *aya* und *aija* erhalten, dessen Länge bei den Mensaʿ und Bogos unter dem Druck bewahrt bleibt, in den Küstendialekten aber enttont und daher zu *ä* wird; bei den med. Lar. dagegen (s. § 74 h) steht auch hier

betontes *ā*, wie *ka'ā* ›ausgießen‹, *sa'ā* ›laufen‹ usw. Da nun in diesen Formen III *u* und *i* zusammenfallen, so werden auch die Formen mit Affixen bei den III *u* schon nach Analogie der III *i* gebildet, in denen *ai* > *e* kontrahiert ist, wie *fatēka* ›du hast geliebt‹. Nach Analogie dieser Formen wird nun auch (wie im Ge'ez bei *hallō*, *hallōt* und im mekkan. Dialekt *ramā*) die 3. m. sg. mit Suff. neugebildet, wie *fatēnni* ›er hat mich geliebt‹, sowie die 3. f. sg., wie *sā'et* ›sie lief‹, *ḡadēt* ›sie machte‹. Die neutr. Flexion des Grundstammes, die beim starken Verbum allein erhalten, ist hier ganz von der akt. verdrängt. Im Impf. aber überwiegt in den endungslosen Formen das Schema der Neutr. auf *ē* < *ai*, und nur selten findet sich *i*, wie nach *ta'abbē* ›sie ist groß‹ auch *secchē* ›er flieht‹ aber *ṭyoddī* ›du (f.) machst‹; in den Formen mit Endungen dagegen überwiegt wieder das Akt. unter dem Einfluß der starken Verba, wie *tesattū* ›ihr trinkt‹, *lefattū* ›sie lieben‹. Im Subj. und Imp. dagegen ist auch hier die neutr. Flexion durchgeführt, wie *lestay* ›sie sollen trinken‹, *setay* ›trinket‹, wie beim starken Verbum *tem-salō* ›daß ihr gleicht‹, Imp. *nebarō*. Diese Flexion des Impf. ist auch in den abgeleiteten Stämmen durchgeführt, wie *tebarrē* ›du wirst leugnen‹, Pl. *tebarrū*, *ledālē* ›ist bereit‹, *lesārū* ›sie heilen‹.

Anm. In den Partt. des Grundstammes und des Zielstammes finden sich neben urspr. Formen wie *gāmīai* *βουλευτής* Lc. 23, 50, *masāriai* ›Arzt‹ Lc. 4, 23, *manādīai* ›Rufer‹ eb. 34 häufiger schon Formen mit Metathesis zur Vermeidung der unbequemen Lautfolge *īai*, wie *sāītai* ›Trinker‹ (Mt. 11, 19), *zāīnai* ›Ehebrecher‹ (eb. 12, 39), f. *zāīnai* (eb. 5, 32), Pl. *ḡāīdat* ›machende‹ (Lc. 13, 27), *masāīrai* ›Arzt‹ (Gal. 4, 14). In diesen Formen aus dem N. T. beruht das *ai* allerdings auf einem Versehen der Missionare; in Wirklichkeit ist die Endung nach LITTMANN *āi* (s. § 263 A a).

c. Im Tña (Prät. § 185) sind die Diphthonge *ay* und *ai* vor konsonantischen Affixen durchweg kontrahiert, wie *satēna* ›wir tranken‹ und nach diesen Formen wird auch die 3. m. und f. sg. stets neugebildet, wie *fatō* ›er wünschte‹, *ḡaiō* ›lebte‹, *'aftōt* ›sie hat wünschen lassen‹, *bachē* ›er weinte‹, *re'ē* ›er sah‹, *tamannē* ›er wünschte‹. Im Impf. und Imp. wird nicht nur wie im Äth. *ay* > *ō*, sondern auch *ai* > *ē* stets kontrahiert, wie *ḡeiō* ›lebe‹, *re'ē* ›sieh‹. Die neutr. Flexion des Imp. auf *ō* wird auch auf den Ind. übertragen, wie *īefatō* ›er wünscht‹, *īe'atō* ›er kommt‹ (neben *īe'atū*), wohl unter dem Einfluß des Perf.

Anm. Die neutr. Flexion des Grundstammes mit *i* vor Affixen findet sich nur noch in *re'īcha* ›du hast gesehn‹ neben häufigerem *re'ēcha*. Da man nun den Imp. *re'ē* (< *re'ai*), Pl. *re'aiū* nicht mehr mit *re'īcha*, sondern mit *re'ēcha* verbindet, so bildet man zu *re'īcha* den neuen Imp. *re'ē*, Pl. *re'eiū*.

Brockelmann, Grundriß.

d. *α*. Im Amhar. ist *i* als 3. Radikal nur in einigen aus dem Ge'ez entlehnten Wörtern festgehalten, wie *šallaja* ›betete‹, *šāqaja* ›quälte‹ (als theol. T. t. der von Märtyrern zu erduldenen Qualen), *'a'baia* ›ehrte‹, und in dem von *kerāi* ›Miete‹ abgeleiteten *'akarāja* ›mieten‹ (s. § 257 L).

Anm. 1. Das von PRÄTORIUS (§ 199 b) noch angeführte *čōbbāja* ›hüpfen‹ fehlt bei GUIDI; er verzeichnet nur das Nom. *čōbbijē*.

Anm. 2. Daß *taja* ›lassen‹ mit PRÄTORIUS § 199 a auf äth. *'a'taja* zurückzuführen sei, ist nach den gleich darzustellenden Bildungsgesetzen kaum wahrscheinlich, wenn man das Wort nicht als Lehnwort aus dem Ge'ez ansehen will, was aber durch die Bedeutung nicht empfohlen wird; auch GUIDI verzeichnet diese Etymologie mit ?. LITTMANN vergleicht mekk. *taɣɣ* (? s. СНОУСК, Spr. 15).

β. In den echtamhar. Verben III *u/i* war in der 3. P. m. sg. wie im Tigrē der ursem. Auslaut *ā* erhalten, ist aber hier, wie er schon im Ursem. anzepts war, stets gekürzt, wie *saffa* (< äth. *saṭaya*) ›gab‹, *sarra* (< äth. *šaraia*) ›heilte‹, f. *saffač* und *sarrač*. Im m. Pl. sind die Diphthonge stets nach Analogie des starken Verbs durch *u* verdrängt, wie *saffū*, und, da nun nur noch die beiden festen Radikale als Wurzel gefühlt werden, so gab man auch in den Formen mit Affixen die Diphthonge auf und bildete *saffach*, *sarrach*. Bei den Verben mit Nasal, Dental und Zischlaut als 2. Radikal wirkte der urspr. Diphthong *ai* > *ē* noch mouillierend, wie **qanaika* > **qanēch* > *qañach* ›du saugtest‹, und diese Mouillierung ward analogisch auf die ganze Wurzel übertragen. Das Hararī geht in der Analogiebildung noch einen Schritt weiter und bildet nach *naggara*, *naggarch* auch schon zu *halla* ›sein‹, *halch*, *halchō*, Pl. *halchū*, *halna*.

γ. Auch im Imp. und Impf. werden zu den ursem. lautgesetzlichen Pl. wie *setṭū* ›gebet‹, *iesatṭū* ›sie geben‹, *iesṭū* ›sie mögen geben‹ schon die Sg. *seṭ* ›gib‹, *iesat* und *iesṭ* gebildet.

Anm. 1. Die Analogie der zahlreichen Verben mit mouilliertem 2. Radikal, wie *qanāa*, *faṭja* (< *fadaia*) ›beenden‹, *'aiča* (< *haṭaia*) ›sich verloben‹ usw. bewirkt, daß Denominativa von Nomm. mit mouilliertem 3. Radikal wie *'araṭja* ›alt werden‹ von *'aragāyi* ›alt‹ als scheinbar Vierradikalige mit *i* als 4. Radikal der Flexion der III *i* sich anschließen; so bildet man zwar noch *'arraṭhū* ›ich bin alt geworden‹, gewöhnlich aber *'aragṭahu*, ebenso zu *manačča* ›entspringen‹ von *menčē* (< **mančaš*, PRÄTORIUS, ZDMG. 61, 755) ›Quelle‹ das Impf. *jemanačči*.

Anm. 2. Bei einigen Verben III *u/i* ist allerdings die urspr. Länge im Auslaut erhalten geblieben, diese Verba sind aber dadurch in die Flexion der III Lar. hineingezogen, wie *ṭabā* (< äth. *ṭabaya*) ›saugen‹, *'amā* (< äth. *ḥamaia*) ›beschimpfen‹, *nakā* (< äth. *nakaia*) ›beschädigen‹) ›berühren‹, *'afarrā* (< äth. *faraja*) ›Frucht bringen‹. Bei äth. *ṭadaia* > *ṭaṭā* ›kaufen‹ ist dieser Vorgang auch durch die von *ṭadaika* > *ṭaṭach* ausgehende Mouillierung nicht aufgehalten. Vereinzelt finden sich übrigens Kürze und Länge in der 3. P. sg. Perf. und die

entsprechende weitere Flexion in der Überlieferung neben einander, wie äth. *ṣarṣa* > *ṣarrā* »rein sein«, *safaṣa* > *saffā* »nähen«, *naṣaṣa* > *naffā* »sieben«, wofür LUDOLF *ṣarra*, *saffa*, *naffa* hat.

G. a. Im Hebr. sind die Verba III *u* und *i* auch im Grundstamm schon völlig zusammengefallen. Das Part. *šālēu* »ruhig« und die Form *šālayti* Job 3, 26 können nicht als echte Reste älterer Bildungsweise gelten, sondern sind junge Denominativa von *šalyā* »Ruhe«, wie *ṣēḥʿuār* und *ṣiryaḥ* bei den med. *u*. Die moab. Formen *uḫʿnu* Mešaʿ 5 und **nu* eb. 6 sind aber vielleicht nicht erst von **ānāu* »demütig« abgeleitet, sondern Neubildungen zu dem Perf. **annau-*, dessen Existenz im Kanaan. noch durch eine speziell kanaän. Analogiebildung bei den med. gem. (s. § 272 Ge) vorausgesetzt wird.

b. Aktive und neutrische Bildung werden im Perf. - Grundstamm nicht mehr unterschieden, in der 3. m. sg. ist die neutr. Form durch die akt. auf *ā*, in der 3. Pl. und vor Affixen dagegen die akt. durch die neutr. ganz verdrängt. Das auslautende *ā* erscheint nicht als *ō*, sondern als *ā*, weil es schon im Ursem. anzeps war. Dies *ā* wird auch statt *ā* auf das Fem. übertragen, dessen Grundform (s. aber § 262 bβ) übrigens nur noch selten erhalten, wie *hāḫāp* »war« (Siloa-inschr. 3), **āšāp* »sie tat« Lev. 25, 21, *hirsāp* eb. 26, 34, *hōḫlāp* Jer. 13, 19, und so auch vor Suff., wie **āšāpnī* Job 33, 4; solche Formen sind aber nur in Pausa belegt und könnten im Kontext *ā* bewahrt haben. Gewöhnlich wird **gālāp* dem Schema der starken Verba dadurch angeglichen, daß die f. Endung *ā* noch einmal antritt: *gālāpā*.

c. Die Flexion des neutr. Grundstamms in der 3. Pl. wie *gālū* wird nach dem Muster der starken Verba auch auf alle abgeleiteten Stämme übertragen, wie *nizlū*, *gillū* usw. Vor Affixen aber finden sich neben Analogiebildungen nach dem Qal, wie *ṣiḥuḫpī*, *ḥēʿlīpā* auch noch urspr. Formen wie *ḥēʿlēpī*, *gillepī*, und diese sind im Pass. des Int. und Kaus. noch allein erhalten, wie **unnepī*, *hukkepā*.

d. α. In den endungslosen Formen des Impf. fällt die akt. und die neutr.-pass. Bildung in *ḫ* (< *i* § 51 hα und *aḫ* § 71 eγ) zusammen, wie *ḫizlē* »offenbart«, *ḫirsē* »ist zufrieden«, *ḫizallē* und *ḫizullē*.

β. Bei vokalischen Endungen haben unter dem Einfluß des starken Verbs die akt. Formen wie *tizlī* und *ḫizlū* die neutr., im f. Pl. aber wieder nach dem Muster der starken (*tiqtāl : tiqtālā* = *tizlē : tizlēnā*) die neutr. die akt. Formen verdrängt.

Anm. Mit dem Ind. fällt auch der Energ.-Kohortativ auf *ḫ*, wie *naʿāṣē* »laßt uns machen« zusammen.

e. Im Jussiv fielen die schon im Ursem. nach dem Muster von

iaqumu : *iaqum* gekürzten auslautenden Vokale ab, und die so entstehende Form **iizl* bleibt erhalten, wenn der 2. Radikal eine Explosiva ist, wie *uajiešt* »und er trank«, *uajierd* »und er trat«, *uajiešb* »und er nahm gefangen«, *uajiešb* »und er weinte«. Bei anderen Lauten wird die Doppelkonsonanz durch eine Sproßsilbe aufgelöst, wie *uajiešl* »und er offenbarte«, *uattešn* »und sie wandte«, *uajia'an* »und er antwortete«, *uajihī* > *uajih* (§ 41 ff γ) »und es geschah«, ebenso im Kaus. *uajiašq* »und er trankte«, aber *uajiešl* »und er führte in die Verbannung«, *uajia'al* »und er führte herauf«, *uajiar* »und er zeigte«. Die Formen des Nif'al und des Intens. sind natürlich unveränderlich, wie *uajiggāl* »und er offenbarte sich«, *uajisay* »und er befahl«, *uajiešgal*, zu *ištah* »er verneigt sich« gehört *uajieštahu* (s. § 82 k ξ).

f. Im Imp. 2. m. sg. finden sich im Int. und Kaus. sowohl altererbte Formen, wie *šay* »befiehl«, *nas* »versuche«, *hiphāl* »stelle dich krank« (2. Sm. 13, 5), *ha'al* »führe herauf«, wie auch Neubildungen zum Impf. mit *ē* (s. § 42 ff β, 51 h β), wie *šayūē* und *harpe*, und so stets im Grundstamm wie *g'le* und seinem Refl. wie *herā'ē* »zeige dich«.

g. Die akt. Partt. enden überall auf *ē*¹⁾ < *i*, ebenso die pass. der abgeleiteten Stämme aus *ai*; im Grundstamm wird nach dem starken Verbum *gālūi* wiederhergestellt.

h. Die Inff. cstr. enden überall auf *ōp*, wie *g'loḥ*, dessen Grundform (ob *āp*, § 132 e, oder *ayp*) sich nicht feststellen läßt, da sich keine Parallelen in den verwandten Sprachen finden, die abs. teils auf *ō* (> *ā*) wie *gālō*, *gallō*, teils auf *ē* wie *higgālē*, *haḥlē*, *gallē* in Anlehnung an den Imp. (s. § 131 c δ).

Anm. Vereinzelt finden sich sekundäre Neubildungen verschiedenster Art nach dem Muster des starken Verbs mit wiederhergestelltem *i* als 3. Radikal, wie *hāsāiā* (Ps. 57, 2), *hāsāiū* (Dt. 32, 37), *išlāiū* (Ps. 122, 6), *išlāiūn* (Ps. 78, 44), *i'chass'iūmō* (Ex. 15, 5), *i'damm'iūn* (Js. 40, 18), *tōz'iūn* (Job 19, 2), *bōchīiā* (Thr. 1, 16), *pōriiā* (Ps. 128, 3) u. a.

H. a. Im Aram. sind nicht nur die III *y* mit den III *i* zusammengefallen, sondern mit ihnen auch die III *'*, von wenigen Ausnahmen abgesehen (s. § 266 C c); diese Entwicklung beginnt schon im

1) Dies *ē* ist im Hebr. und Aram. natürlich lang, nicht kurz, wie BARTH, Sprachwiss. Unters. S. 18 zu meinen scheint, sonst hätte es ja nach dem bekannten nordwestsem. Lautgesetz abfallen müssen, wie die kurzen Vokale andrer Formen abgefallen sind.

Altaram., in den äg. Papp. findet sich neben *ʔlʔnk* ›ich hindere dich‹ schon *klʔtk* (Nöldeke, ZA. 20, 141). Im Neuaram. fallen auch die Verba III *ʔ* ganz mit dieser Klasse zusammen.

b. α. Im Perf. des Grundstammes ist die neutr. Form auf *ʔ* noch erhalten in altaram., targ. und syr. *ʔʔʔ* ›war getränkt‹ (Had. 9, s. Nöldeke, ZDMG. 47, 103), onk. *šʔʔ*, pal. *ʔšʔ*, syr. *ʔešʔ* ›trank‹, onk. syr. *šʔhʔ* ›dürstete‹, onk. *šʔdʔ* ›warf‹, onk. syr. mand. *sʔʔ* ›war viel‹, onk. syr. *hʔdʔ* ›freute sich‹, onk. *šʔbʔ* ›wollte‹, *lʔʔ* ›ermüdete‹, doch findet sich im Syr. neben allen diesen Formen, außer *ʔʔʔ*, *ʔešʔ* und *sʔʔ* auch akt. wie *hʔdʔ* ›freute sich‹ (Barhebr., Gr. I, 8, 6 ff., Stud. Sin. 9, 67, 3, s. Nöldeke, Mand. Gr. 257 n. 1), f. *hʔdʔp* (Esth. 8, 15 L. und U.), und so u. a. noch *lʔʔ* und *lʔʔ* ›begleiten‹, *imʔ* und *imʔ* ›schwören‹ (auch mand.), und im Mand. ist das Akt. bei *šʔpʔ* und *hʔdʔ* schon ganz durchgedrungen. Mit dem neutr. Grundstamm stimmt auch das nur im Bibl. aram. erhaltene Pass. wie *gʔʔ* ›wurde offenbart‹ überein.

β. Zu den neutr. Sg. wird der Pl., in dem schon im Ursem. *iʔʔ* > *u* geworden war, neugebildet, wie *hʔdʔʔ*, und so bildet das Jüd. aram. auch den sg. f. neu, wie *sʔʔʔp* (so schon bibl. ar. *ʔpʔʔʔp* ›war betrübt‹ Dn. 7, 15), während im Syr. die ältere Form *hʔdʔʔp* erhalten ist. Im Akt. sind im Pl. die lautgesetzlichen Formen syr. *ʔʔʔʔ*, jüd. *ʔʔʔ* erhalten, und im Mand. haben diese Formen wie *qʔʔ*, öfter *qʔʔʔ* die neutr. Bildung ganz verdrängt; im f. sg. ist die schon im Ursem. in geschlossener Silbe gekürzte Länge wieder hergestellt, wie *ʔʔʔp*. In der 3. P. pl. f. hatte die Sprache der älteren Targg. den Unterschied zwischen III *ʔ* und III *j* noch bewahrt, wie *qʔʔʔ* ›sie lasen‹, *mʔʔʔ* ›sie füllten‹ neben *hʔʔʔ* ›waren trüb‹; im Syr. sind auch hier die III *ʔ* den III *j* angeschlossen, wie *qʔʔʔ*.

c. In den Formen mit konsonantischen Affixen ist im akt. Grundstamm im Syr. der Diphthong *aj* in der 1. P., die ihren Auslaut *u* zuerst verlor, schon stets kontrahiert, wie *ʔʔʔp* ›ich warf‹, in der 2. P. aber noch erhalten, wie *ʔʔʔʔ* (s. § 71 fγ, 262 e Anm.); nach diesen Formen überträgt das Syr. den Unterschied zwischen *p* und *t* in der 1. und 2. P. auch auf die neutr., wie *hʔdʔp* ›ich freute mich‹, aber *hʔdʔt* ›du freutest dich‹, und danach auch *hʔdʔtʔn*, *hʔdʔtʔn*. Das Jüd. aram., das im Bibl. ar. *hʔʔʔʔp* aber 1. P. *hʔʔʔp* noch scheidet, später aber im Akt. beide Diphthonge kontrahiert, hat, wie das Hebr., das Suff. *ʔ* an die 1. P. zur sekundären Unterscheidung angehängt (s. § 262 e), wie *šʔʔʔp* ›ich trank‹, *hʔʔʔp* ›ich sah‹.

d. In allen abgeleiteten Stämmen, auch im Refl. des Intens. und des Kaus. wird das Perf. ganz nach Analogie des neutr. Grundstammes, mit dessen 2. Silbe sie auch beim starken Verbum, mit Ausnahme jener beiden Refl. übereinstimmen, gebildet¹⁾. Diese sind durch ihre Impf. dem Akt. angeschlossen.

e. Im Impf. fallen wie im Hebr. akt., neutr. und refl. Formen in syr. *ḡ*, westaram. *ḡ* zusammen. Die m. Pl. werden überall nach Analogie des neutr. Grundstammes (sowie der Refl. des Intens. und Kaus.) gebildet mit der Endung *ōn* < *aḡōn*, wie bibl. aram. *ḡbōnōn* ›sie bauen‹, *tiḡrōmōn* ›ihr werdet geworfen‹, *ḡšannōn* ›sie verändern‹, *ḡštannōn* ›sie werden verändert‹, ebenso die 2. f. sg. auf *ḡn* < *aḡn*, wie syr. *termēn*; im Jüd. aram. aber wird dies *ḡ* verkürzt, daher mit Paḡaḡ geschrieben, wie *tiḡʿān*, *tistān*, *tʿšammān*. Vor der Endung der f. Pl. *ān* bleibt *ḡ* in *aḡān* und *iḡān* > *ʿiān* erhalten.

f. Sehr mannigfaltig ist die Bildung des Imp. Das Jüd. aram. hat im Grundstamm akt. Formen wie *hʿzī* ›sieh‹ und neutr. wie *hʿāḡ* ›freue dich‹, das Syr. hat von neutr. nur noch *imāḡ* ›schwöre‹ und *ʿeštāḡ* ›trink‹, sonst hat es die neutr. wie *hʿdī* ›freue dich‹ schon den akt. wie *ḡlī* angeschlossen, es hat aber die neutr. Bildung auch auf das Refl. des Grundstammes wie *ʿeḡrōmāḡ* übertragen. In *ʿpā*, syr. *tā* ›komme‹ haben alle Dialekte *ā* erhalten, und nach diesem sehr häufigen Wort hat der Dialekt von Maʿlūlā alle anderen Imp. umgebildet, wie *hʿmā* ›sieh‹, *ištā* ›trink‹. In *ʿettʿyā* ›bereue‹ hat das Syr. dies *ā* auch im Refl. In den anderen abgeleiteten Stämmen herrscht im Jüd. *ī*, im Syr. *ā*, im Christl. pal. findet sich schon *ʿaḡtā* ›bring herbei‹, *paṣṣā* ›befreie‹, sonst herrscht noch *ī*. Bei Onk. finden sich auch noch einige altererbte Formen, in denen die ursem. Kürze im Auslaut geschwunden, wie *ḡay* ›zeige‹, *ṣay* ›setze‹, *ʿešt* ›trinke‹. Das Neusyr. hat auch in den abgeleiteten Stämmen *ī* erhalten, wie fell. *maḡtī* (Lidzb. 317 u), *mēḡī* (Sachau 52) ›bringe‹, *maḡkī* ›erzähle‹. Die 2. f. sg. endet im Syr. stets auf *āḡ*, im Jüd. auf *aʿī*, wie *ʿḡhaʿī*, oder *a*, wie *ʿōḡa*, die 2. m. Pl. überall syr. *ay*, jüd. *ō*, die 2. f. Pl. jüd. wie *bʿchaʿā* ›weinet‹ neben *qirḡān* und *ḡadḡjān*, im Syr. nur noch selten wie *hʿdī*, meist mit einer Neubildung vom Sg. wie *hʿdāḡjēn*.

1) So urteilt mit Recht BARTH, ZDMG. 56, 242, gegenüber PRÄTORIUS, eb. 55, 365, der diese Perff. nach Analogie des Impf. als sie, wie im Ursem. noch auf *ī* endigten, gebildet sein läßt.

Anm. Eine befriedigende Erklärung dieses Tatbestandes ist noch nicht gefunden. PRÄTORIUS, ZDMG. 55, 365 ff., leitet die jüd. aram. Formen wie $b'cha$ aus dem Pl. $b'cha'd$ ab, zu dem sie neugebildet seien, weil in der lautgesetzlichen neutr. Form wie $b'ch\dot{\imath}$ m. und f. zusammenfielen. Die Länge des $\dot{\imath}$ im Syr. läßt er unerklärt, führt aber wohl mit Recht das m. \ddot{a} auf dies f. zurück. BARTH eb. 56, 244 dagegen hält jüd. $b'cha$ für urspr. m., das mißbräuchlich zum f. geworden sei, und führt $t\ddot{a}$ und die entsprechenden Imp. der abgeleiteten Stämme auf die den arab. Formen wie $\ddot{a}la$ entsprechenden Neutra zurück, aus denen sie gedehnt seien. Daß die jüd. Pl. f. wie $b'cha'd$ nicht mit BARTH, S. 245, auf die Sg. auf a zurückzuführen, sondern wie die entsprechenden Perfektformen wie $q'ra'd$ als bei den III ' altererbt anzusehn sind, scheint sicher, ebenso, daß $a\mu$ vom neutr. Grundstamm auf die akt. und die abgeleiteten Stämme übertragen ist. Die Endung $a\dot{\imath}$ wird ebenso urspr. bei den III ' berechtigt gewesen sein, dann wird man aber $b'cha$ mit BARTH als urspr. m. dazu anerkennen müssen. Davon wird man aber syr. $t\ddot{a}$ usw. nicht trennen dürfen, das also eigentlich auch nur bei den III ' zu Hause war. Die Länge des syr. $\dot{\imath}$ dürfte sich daraus erklären, daß, als im neutr. $'e\dot{s}ta\dot{\imath}$ aus $'e\dot{s}ta\dot{\imath}$ und $*'e\dot{s}ta\dot{\imath}$ m. und f. zusammengefallen waren, an das F. noch einmal $\dot{\imath}$ antrat, und daß dann $a\dot{\imath}$ durch Quantitätswechsel (vgl. die arab. Formen § 42 z, aa) zu $\dot{\imath}$ wurde, ebenso wie $a\dot{\imath} + \dot{\imath}$ im Westsyr. $\dot{\imath}$ ergibt (s. § 273 G c).

g. Alle akt. Partt. enden auf jüd. $\dot{\imath}$, syr. $\dot{\imath} < i\dot{\imath}$, ebenso das Passiv des Grundstammes aus $\dot{\imath}$ (s. § 93 r), die Pass. der abgeleiteten auf $a\dot{\imath}$.

h. Zum Inf. des Grundstammes vgl. § 198 c. Die Inff. der abgeleiteten Stämme bildet das Syr. ganz nach dem Muster der starken Verba mit konsonantischem $\dot{\imath}$, wie $m'sall\dot{\imath}\ddot{u}$, $mait\dot{\imath}\ddot{u}$ usw., ebenso das Mand. wie $'asso\dot{\imath}$ >heilen<, $'ipg'lo\dot{\imath}$ >offenbart werden< usw., das Jüd. teils mit $\dot{\imath}$ wie $m'sall\dot{\imath}\dot{\imath}$ >beten<, teils mit ' wie $hax\dot{\imath}\dot{\imath}'\dot{\imath}$ >zeigen<, und so durchweg im Kaus. wie $'a\dot{s}q\dot{\imath}'\dot{\imath}$ >tränken<, wie schon im Bibl. aram. $haff\dot{\imath}\dot{\imath}$ und $haff\dot{\imath}'\dot{\imath}$ Ezr. 6, 17 im K. und Q. wechseln (s. § 39 y).

Anm. Zu altaram. $\dot{\imath}dn\dot{\imath}$ >zu bauen< s. § 263 B b.

I. a. Im Ass. sind mit den III $\dot{\imath}$ (μ) nicht nur die III ', sondern auch die III ', h und \dot{h} durchweg zusammengefallen (s. § 265 C e).

b. Von der Bildung der III μ finden sich zwar noch einige Reste wie $imn\dot{\imath}$ >zählte<, $aqm\dot{\imath}$ >ich verbrannte<, doch stehn neben diesen auch schon Formen wie $amn\dot{\imath}$ und $liqm\dot{\imath}$. Vereinzelt wird \ddot{u} aber auch auf andere Stämme übertragen, wie $a\dot{s}qum\dot{\imath}$ >ich tränkte< (Sanh. Bav. 86 bei Delitzsch S. 309), $a\dot{s}r\dot{\imath}$ >ich säte< (Tigl. VI, 15). Sonst fallen im Sg. des Grundstammes die III Lar. mit den III $\dot{\imath}$ zusammen, wie $*i\dot{s}ma'$ > $i\dot{s}m\dot{\imath}$ >hörte<, $*ipta\dot{\imath}$ > $ipt\dot{\imath}$ >öffnete<, ebenso die Imp. wie $\dot{h}iri$ >grabe< (BS. IV, 441, 16), $bini$ >schaffe< (KB. VI, 1, 290, 31 neben $binamma$ 172, 94), $\dot{s}iti$ >trinke< (eb. III, 252, 65).

c. Mit den Endungen *ū* und *ā* wird *i* gewöhnlich kontrahiert, doch finden sich nicht selten auch noch die unkontrahierten Formen wie *ibtikiū* »sie weinten« (B. Ass. IV, 543, 27), *iqtibīuni* (eb. 539, 13), *ilqiuni* (Tigl. br. Ob. IV, 27), *eliū* (AKA. I, 338, 113), *ušarbeušu* (Hamm. cod. 5, 15), *ibbiū* (eb. 17) neben *ibbu* (eb. 49), *ibniūšu* (eb. II, 15), *nšūbiū* (ib. IV, 62), *irtediaššu* (eb. VIII, 55) aber *iktalašu* (eb. 71), *urabbāšu* (eb. 50).

Anm. Nach Analogie der Formen auf *ū* finden sich zuweilen auch schon Sg. ohne *i*, wie *taqab* »du befehlst« (Am. L. 1, 40), *iqabšunu* (eb.), *imešma* »vergißt« (Hamm. cod. XLII, 24), *ildanas* ($\sqrt{\text{šš}}$) »soll lesen« (Am. B. 92, 30), so auch die Inf. *nāq* »spenden« KB. III, 262, 1 und Part. *tib* »aufstehend« (Hamm. cod. II, 2), *bānat* »Mutter«, *šemat* »erhörend« vgl. DELITZSCH § 47 b.

8. Verba med. gem.

272. A. a. Während die älteren Grammatiker die Formen der med. gem. auf solche mit getrenntem 2. und 3. Radikal zurückführten, gehn Böttcher, Müller, Stade, Nöldeke, Wellhausen auch hier von einer zweiradikaligen Wurzel aus, die durch Verdoppelung des 2. Radikals auf die Stufe der dreiradikaligen erhoben sei. Warum aber bei lautlich ganz gleichen Verhältnissen die Sprache einmal die Dehnung, einmal die Verdoppelung gewählt habe, bleibt unbegreiflich. Daß Formen der med. u/i und der med. gem. mehrfach durch einander gehn, erklärt sich zur Genüge aus den mancherlei zu Analogiebildungen und Ausgleichungen gradezu herausfordernden Koincidenzen beider Stammesarten.

b. Warum bei einer großen Anzahl von Wurzeln der 2. Radikal wiederholt ist, diese Frage wird sich jedenfalls nur im Zusammenhang mit der Frage nach der Herkunft der dreiradikaligen Basen überhaupt lösen lassen. Da die beiden übereinstimmenden Radikale ebenso behandelt werden, wie sonst zwei zusammenstoßende ähnliche Laute (s. § 96) so liegt kein Grund vor, diese Verba auf ein ganz anderes Bildungsprinzip zurückzuführen. Mit Recht gehn auch Ungnad, B. Ass. V, 268, und M. Lambert, Rev. ét. juiv. 35, 203—12, wieder auf dreisilbige Grundformen zurück.

Anm. Daß auch der 9. und der 11. Stamm des Arab., in denen die Verdoppelung des letzten Radikals möglicherweise urspr. und nicht erst aus Wiederholung hervorgegangen sein könnte (s. aber § 257 Fd α), die Formen mit Affixen ebenso bildet wie die med. gem., wie *isfararta*, kann natürlich nicht als Argument für die MÜLLERSche Auffassung verwandt werden, denn die Bildung dieser Formen war nur möglich, wenn es bereits das Muster *sabba*, *sababta* gab, in dem seinerseits *sababta* altererbt sein muß.

B. Die § 96 a, c besprochenen Vorgänge sind jedenfalls schon im Ursem. erfolgt.

C. a. Im Altarab. schwindet der Vokal des 2. Radikals meist auch dann, wenn der 1. *a* hat, wie *fāraru* > *fārra*, *fārirun* > *fārrun*; nur vereinzelt finden sich Formen wie *mušāḡiqan* (b. al-Aḡīr VIII, 41, 5 v. u.) in Analogie zum Pass. wie *fūrira*.

b. Steht der 3. Radikal vokallos am Silbenschuß, so unterbleibt die Kontraktion. Neben den lautgesetzlichen Formen des Imp. 2. m. sg. und des Jussivs, wie *ifrīr*, *ḡafirīr* stehn auch Analogiebildungen nach den Formen mit vokalischen Endungen *fīrrū*, *ḡafirrū* wie *fīrrī*, *ḡafirrī*, in denen die Doppelkonsonanz am Wortauslaut eine Sproßsilbe hervorruft; diese fehlt aber vereinzelt, so daß die Verdoppelung aufgegeben wird, wie *ḡaqīr* Ṭarafa 5, 4, *qīr* Ḡāḡīz Ḥaj. I, 127 pu, einem vorangehenden *u* kann die Sproßsilbe zu *u* assimiliert werden, wie *subbu* neben *subbi* »schmähe«.

Anm. 1. Zu den haplogologisch vereinfachten Formen s. § 97 e 2 ḡyy, dazu noch span. ar. *aztaḡaḡt* (Petr. 176, 38) neben *aztaḡḡbt* (257, 8).

Anm. 2. Da Formen wie *farra* mit den Intens. der III ḡ wie *rammā*, deren Auslaut nach § 42 g anzepts war, übereinstimmten, so bildete man nach dem Muster *rammā*: *rammḡitu* auch schon gelegentlich Formen wie *farraḡitu*, z. B. *qassḡitu* »sich beschneit«, *amlḡitu*, *marraḡina* a. ṭ 'Atāḡija 88, 2, im Intens. kamen Formen wie *taḡannḡitu*, *tasarraḡitu* für *taḡannantu*, *taḡannījan* Lebid 6, 16, durch Geminatendissimilation (§ 90 B) zustande, die dann noch andere Analogiebildungen nach den III ḡ nach sich zogen, vgl. Muf. § 685, und dazu b. Ia ṭ 1370.

Anm. 3. Wie die Form *maddāta* der Bekr b. Uā ṭ il (LUMSDEN, Gr. ar. I, 479, RÖDIGER, de int. ar. 101) zu beurteilen sei, bleibt unsicher. Daß sie mit HOFFMANN, ZDMG. 32, 756, dem SPITTA, S. 216 n. 1, beistimmt, auf **maddaḡta* zurückzuführen sei, ist nicht recht wahrscheinlich. Vielleicht war bei diesem Stamme bei den III ḡ das urspr. *rammḡitu* durch eine Analogiebildung nach *rammā* durch **rammāta* ersetzt (wie umgekehrt die Qorajḡ *rammā* nach *rammāta* bildeten) und dazu auch *maddāta* gebildet, falls nicht diese Form mit Imāle zu lesen und also nur eine graphische Variante für *maddaḡta* > *maddāta* darstellt, was am Ende das wahrscheinlichste. So steht auch in Dathīna (LANDBERG II, 92, 6, 11), *raddānā* neben *haddānā*.

Anm. 4. Vereinzelt finden sich im Arab. auch wieder unkontrahierte Formen, namentlich im neutr. Grundstamm, wie *'alīla* »stinken«, *laḡīḡa* »krank sein (vom Auge)«, *labuba* »weise sein«, *ḡarura* »schlecht sein«, deren charakteristischer Vokal in der normalen Flexion wie *'alla* verloren geht, und daher nach *'alītu* usw. wiederhergestellt wird.

D. a. In den neuarab. Dialekten sind die in der alten Sprache noch seltenen Analogiebildungen der Formen mit Affixen nach dem Muster der III ḡ allgemein durchgeführt und haben noch einige andere Analogiebildungen nach sich gezogen; so bildet das Malt. den

Pl. m. meist nach den III *i* wie *qarrau* ›gestanden‹ (Mart. 102 u), *meddeu* ›streckten‹ (115, 18), *messeu* ›berührten‹ (130, 11), *hasseu* ›empfanden‹ (134, 19), aber noch *marrā* (Stor. 296, 1), vgl. § 262 f, so bildet das Äg. auch gelegentlich zu *hammēt* ›ich badete‹ ein *nḥammī* ›wir wollen baden‹ (Spitta cont. 84, 9). Da nun aber die Verdoppelung nicht zum Grundstamm zu stimmen scheint, wird sie zuweilen schon aufgegeben, so in Ägypten *zanēt* neben *zannēt*, in Tlemsen *ssḥāqēt* ›ich verdiente‹ und ebenso in dem nach dem Muster der med. gem. gebildeten 11. Stämme wie *šfāret*.

b. Die Vokale der Imperfektpräfixe werden zu Murmelvokalen reduziert und schwinden manchmal ganz, was dann gelegentlich Assimilationen zur Folge hat, wie jerus. *biḏurr* > *biḏḏur* ›du schadest‹ (Löhr § 29), ‘omān. *tḏann* > *ḏḏan* ›du glaubst‹.

c. Im Part. act. des Grundstammes wird die in ‘Omān noch erhaltene Verdoppelung im Auslaut, wie *ḏānn*, im Magrib aufgegeben (s. Marçais S. 65); dafür tritt gelegentlich eine Analogiebildung nach den med. *u/i* ein, wie tunis. *ha'im* ›nachdenkend‹ (M. u. G. 50, 24). In Ägypten und Syrien aber wird die Grundform wie *ḥāqīq* wiederhergestellt. Das geschieht zuweilen auch beim Zielstamm, wie jerus. *ḡaded* ›lieben‹ (Löhr § 66), tlemsen. *ḥāšōš* ›teilen‹ (Marçais S. 75).

E. a. Im Südarab. ist zwar im Grundstamm in dem allein belegten Perf. die ursem. Form noch erhalten, wie *halla* ›er erschien‹, *haggū* ›sie wallfahrteten‹, *ḥajjū* ›sie lebten‹, das Refl. und Kaus. aber sind nach dem Muster der starken Verba neugebildet, wie *uḡtnn*, *hagdada* ›erneuerte‹, *iḥadlilan* ›demütigt‹ (Hommel § 53).

b. Dieselbe Bildung herrscht auch im Mehri; hier werden die Formen des Perf. I mit konson. Affixen nach Analogie der andern neugebildet wie *ḥūmmok*, *ḥūmmiš*, im Impf. des Grundstammes herrscht aber schon die Neubildung nach dem starken Verb, wie Ind. *ḡahmūm*, Subj. *ḡahmēm*, wie in den abgeleiteten Stämmen, wie *hiḡilūl*, *hiḡilelk*, aber 3. f. sg. *hiḡillot*, Impf. Ind. *iḡhiḡilūl*, während der Subj. kontrahiert wird *iḡhégell*, Pl. *iḡhégellem*, ebenso der Imp. *hégell*, *hégellem*. Durch die Wirkung des Drucks wird die Verdoppelung, wie im Aram. zuweilen auf den 1. Radikal übertragen, wie *iḡhéddeḡ* für *iḡhedell* und *heddeḡ* für *hedell* (Jahn 94/5).

F. a. Das Äth. hat diese Formen fast ganz nach dem Schema der starken Verba wiederhergestellt. Nur wenn der 2. Radikal *e* haben sollte, sind die ursem. Formen erhalten im Perf. des neutr.

Grundstamms, wie *ḥamma* ›war krank‹, f. *ḥammat*, Pl. *ḥammā*, und im Impf. und Imp. wie *ḥenaddu* ›sie verbrennen‹, *ḥeššū* ›suchet‹ neben *ḥenadēdu*, *ḥešēšū*.

b. Diesen Zustand bewahrt auch das Tñā. Da im Grundstamm die neutr. Form verloren ist, so herrschen auch hier die unkontrahierten Formen fast allein; nur *g^aajaja* ›floh‹ ist wieder zu *g^aajja* vereinfacht (Prät. § 188).

c. Im Tigrē dagegen, wo die neutr. Form des Grundstammes allein erhalten ist, zeigt dieser natürlich stets die kontrahierte Bildung wie *tamma* ›war vollendet‹ (Littmann, ZA. 14, 28).

d. Im Amhar. ist die Kontraktion im Perf. des Grundstammes durch die Verdoppelung des 2. Radikals ausgeschlossen, wie *saddada*; im Impf. Ind. wird aber nach den schon im Geʿez kontrahierten Pl. wie *ḥesaddu* auch der Sg. *ḥesad* gebildet. Auch im Impf. und Imp. des Zielstammes ist die Kontraktion gewöhnlich durchgeführt, wie *ḥaqal* ›er verachtet‹, *ḥedas* ›er berührt‹, *dässunī* ›berührt mich‹ usw.

G. a. Im Hebr. sind die lautgesetzlichen Formen im Perf. des Grundstammes 3. m. sg. nur bei den Neutr. wie *mar* ›war bitter‹, *rach* ›war weich‹, *ḥam* ›war heiß‹, sowie bei den akt. vor Suff., wie *ḥannanī* ›erbarmte sich meiner‹ erhalten. Sonst sind hier Neubildungen nach dem starken Verb eingetreten, wie *ḥānan*, *sābāb*, die zuweilen auch bei neutr. erfolgen, wie *kāfaf* ›war gebeugt‹ (Ps. 57, 7), *sārar* ›war widerspenstig‹ (Hos. 4, 16). Solche Neubildungen treten zuweilen auch schon im Pl., in dem die ursem. Form wie *sabbū* noch vorherrscht, auf, wie *šālū* (Ez. 26, 12, 39, 10), *sābba* (Jos. 6, 15, Eccl. 12, 5) und öfter vor Suff. wie *sābābunī*. Im Part. findet sich nur die unkontrahierte Form wie *sābēb*.

b. Im Imp. und Impf. des Grundstammes mit Ausnahme der f. Pl. sind aber die ursem. Formen erhalten, wie *sōb*, *ḥāsōb*, *ḥēmar* (s. § 260 Bf).

c. Auch im Kaus. in der 3. P. des Perf. und Impf. ist die ursem. Bildung erhalten, doch wird das Präfix nach dem Muster der starken Verba im Perf. zu *ḥē*; nach den med. *u*, wie *ḥešēb* : *ḥēqim* wird nun auch das Part. *mēsēb* nach *mēqim* und das Pass. *ḥūsāb* nach *ḥuqam* gebildet.

Anm. Neben den gewöhnlichen Bildungen wie *ḥāsōb*, *ḥāsōbbū*, *ḥāsēb*, *ḥāsēbbū* finden sich nicht selten Formen, in denen wie im Aram. der 1. Radikal verdoppelt ist, wie *ḥiššōm*, *ḥidd^amū* ›sie schweigen‹ (Ex. 15, 16). KAUTZSCH, Or. St. II, 771–780, gibt eine vollständige Übersicht dieser Bildungen und will nachweisen, daß sie

nicht, wie man bisher annahm, auf aram. Einfluß beruhen, sondern echt hebräisch seien, daß die Verdoppelung des 1. Radikals verschiedene Bedeutungen scheiden solle, wie *iggār* »kaut wieder«, aber *īzōrēhū* »zieht ihn«, daß sie in Formen wie *īddal* und *īmmal* einer Verwechslung mit dem Perf. Qal vorbeugen solle, die aber ja schon dadurch ausgeschlossen, daß die echthebr. Form nicht **īādal*, sondern *īēdal* lauten würde (§ 260 Bf), und endlich daß die Verdoppelung durch die Natur des Anlauts bedingt sei. Nun findet sich aber die Verdoppelung, abgesehen von den Lar. bei allen Lautklassen, mit Ausnahme der Labialen. Daß sich solche Formen in alten und jungen Schriften gleichmäßig finden, beweist nichts gegen ihre aram. Herkunft, da sie ja nur durch die Punktation bezeugt sind, die sich nicht um chronologische Unterschiede kümmert (s. WELLHAUSEN, GGA. 1906, S. 569).

d. Im Nif'al gleicht die altererbte Form *nāsaḅ* dem Perf. des Grundstammes wie *qāṭal*, man bildet daher neben den urspr. Fem. und Pl. wie *nāšammā*, *nāšammū* »sind verwüstet«, auch schon *nāqṭā* »ekelte sich« (Hiob 10, 1), *nāḅqā* »war verödet« (Js. 19, 3), *nāz'lū* »erbeben« (Jud. 5, 5), *n'malṭem* »seid beschnitten« (Gn. 17, 11). Da nun aber die Bedeutung des Nif'al der des neutr. Grundstammes näher steht als des akt., so wird der Vokal der 2. Silbe öfter schon dem neutr. angeglichen, wie *nāmṣ* »zerfloß«, *nāqēl* als Part. neben dem Perf. *nāqal*, *nārōṣ* »war zerbrochen« (Qoh. 12, 6), f. *nāṣebbā* (Ez. 26, 2), *nāḅazzū* »wurden geplündert« (Am. 3, 11), *nāzollā* »ward gewälzt« (Js. 34, 4), *nāqōṭṭū* »ekelten sich« (Ez. 6, 9). Begünstigt ward die Entstehung dieser Formen auch durch das Impf., dessen lautgesetzliche Form *īimmas* < **īanmasis* dem Impf. des neutr. Grundstammes wie *īichbaḅ* glich. Die Form *nāqōṭ* stimmt aber wieder mit den med. *u*, wie *nāqōm* überein, und nach dessen Analogie wird dann *n'qōṭōḅem* Ez. 20, 43, 36, 31 und so zu *nārōṣ* das Impf. *īērōṣ*, das cod. Bab. Js. 42, 4 für tib. *īārūṣ* liest, und *tērōṣ* Ez. 29, 7, das mit Eimer auch Qoh. 12, 6 für *tārūṣ* zu lesen ist (s. Stade-Siegfried s. v.) gebildet.

e. Die ursem. Bildung der Formen mit Affixen findet sich im Hebr. nur noch selten, wie *bāzaznū* »wir plünderten« (Dt. 2, 35). Sehr selten sind auch die Formen mit haplogogischer Silbenellipse nach aram. Muster (s. § 9712 η) wie *tamnū* »waren fertig« (Nu. 17, 28), *hēpaltā* »du hast betrogen« (Jud. 16, 10). Für gewöhnlich treten hier Analogiebildungen nach den III *u* ein (Haupt). Als diese im Urhebr. noch nicht im Perf. mit den III *i* zusammengefallen waren (s. § 271 Ga), und als das Perf. 3. m. sg. seinen Auslaut *a* noch bewahrt hatte, ward der Grundstamm der med. gem. wie *sabba*, wie im Arab. (s. Cb Anm. 2) mit **šallā* »beruhigte«, dessen Auslaut anzepts

war, in Beziehung gesetzt, und nach dem Muster *šallā : *šallaytā bildete man zu *sabba ein *sabbayta, jetzt sabbqā, dessen Muster dann vom Qal auch auf die abgeleiteten Stämme, wie hāsibbqā, nmaqqbem übertragen ward. Da schon im Ursem. wegen des Wandels iṡ > iḡ die III ṡ mit den III i im Impf. zusammengefallen waren, so bildete man die f. Pl. des Impf. nach deren Muster wie tṡsubbēnā, tḡhillēnā.

f. Die ursem. Bildung des Int. findet sich zwar noch zuweilen wie hillēl >pries<, ḡhillēl >entweihte<, ist aber meist durch die dissimilierten Formen (s. § 90 Bc) ersetzt (s. § 257 Ic Anm.).

H. a. Im Aram. sind im Perf. die ursem. Formen mit Affixen durch Haplogie (s. § 97 12 η) vereinfacht. Im Jüd. aram. finden sich zuweilen noch die ursem. Formen, wie ʿalaltā >bist eingetreten<, und diese ziehen vereinzelt Analogiebildungen nach dem Muster des starken Verbs auch in Formen mit vokalischen Endungen, wie šʿaʿū >waren glatt< nach sich.

b. In den Formen mit Präfixen ist die Verdoppelung schon im Uraram. (s. § 41 hh) in den endungslosen Formen aus dem Auslaut, wo sie gefährdet war, auf den 1. Radikal übertragen, und den endungslosen folgen dann auch die Formen mit Endungen, wie bibl. aram. tṡrqqʿ >sie zerbricht<, haddiqū >sie zermalmt< und mit Dissimilation *haʿʿel >hanʿel >führte herein<.

Anm. 1. In dem aus dem Ass. entlehnten gemeinaram. šachtel >vollenden< werden aber der 2. und der 3. Radikal getrennt gehalten, ebenso in den jüd. aram. Kaus. šaʿmem >verwirren<, šaḡrar >freisprechen<, šargēz >verleiten<.

Anm. 2. Von diesem allgemein aram. Bildungsgesetz weicht nur huʿallū Dn. 5, 15 (nach BAER) ab, dessen Geminatio bei l daher schwerlich berechtigt ist.

c. Im Part. akt. des Grundstammes ist die ursem. Bildung wie ʿālel >eintretend< noch im Palm. (Zolltar. II c. 10), im Christl. pal. (ZDMG. 22, 503) und im älteren Jüd. aram. erhalten; im jüngeren Jüd. und im Syr. tritt aber durch den Dissimilationstrieb eine Analogiebildung nach den med. ṡ ein, wie ʿāʿel. In den Formen mit Endungen hat das Syr. noch das urspr. ʿallin bewahrt, das jüngere Jüd. bildet auch hier schon ʿāʿlin, und das Mand. und Neusyr. führen die Analogie der med. ṡ durch, wie ṡor. gāṡšo >sie spioniert< (Pr. Soc. 47, 21), daiqina >wir klopfen< (36, 33). Auch das Part. pass. wird im Mand. zuweilen nach dem Muster der med. ṡ gebildet; neben nʿchach >geebnet< findet sich ḡmleh >ihm wurde heiß< und adj. kiʿa >gebeugt< (das Nöldeke S. 250 aber als kippā faßt). Ganz durchgeführt ist diese Analogie wieder im Neusyr. ṡor. qṡṡ >geschnitten<

(Pr. Soc. 106, 19), *hšō* ›erbebte‹ (eb. 78, 32 aus arab. *hasz*), urm. *āmā* ›vollendet‹, *kifā* ›gebückt‹ (Nöldcke S. 231).

d. Im Jüd. aram. finden sich dann auch in den Formen mit Präfixen schon manche Analogiebildungen nach den med. *u* wie *ʿehūn* ›ich begnadige‹, *ʿšār* ›bindest zusammen‹, *mʿhāz* ›tanzen‹, *ʾittʿzān* ›wird beschützt‹. Das Int. von *ʿal* ›eintreten‹ geht im Talm. und Mand. schon ganz in die Analogie der med. *u* über: *ʿaijel*. Im Impf. des Grundstammes sind im Mand. med. *u* und med. gem. ganz zusammengefallen, *niggar* ›bricht die Ehe‹, *niqqʿmūn* ›sie stehn‹, und ebenso im Kaus. *narrem* ›erhöht‹, *maqgem* ›aufstellend‹ usw.

e. Im Intens. finden sich neben der im Syr. allein erhaltenen ursem. Bildung, wie *mallel* ›sprach‹, im Jüd. auch dissimilierte Formen (s. § 90 Bd) wie *gāfef* ›umarmen‹, *lāfef* ›verknüpfen‹, *qāšiš* ›abschneiden‹, sowie Analogiebildungen nach den med. *u*, wie bibl. aram. *ʿeštōmam* ›war wüst‹, targ. *mʿhōfef* ›bedeckend‹, *mʿōnan* ›bewölkt‹, *ʾipqōtaṭū* ›zankten sich‹ usw.

Anm. 1. Nicht selten sind bei diesen Verba auch Int. mit Verdoppelung der zweiradikaligen Wurzel (s. § 257 Feð) wie jüd. *harhar* ›phantasieren‹, *pašpeš* ›durchsuchen‹, *galgel* ›wälzen‹, syr. *balbel* ›verwirren‹, *gargar* ›schleppen‹, mand. *dandem* > *dandem* ›schweigen‹, *radreb* > syr. mand. *rayreb* ›vergrößern‹.

Anm. 2. Das Verb *ḥʾā* ›leben‹ folgt im Aram. gleichzeitig dem Muster der med. gem. und der III *j*. Das Perf. *ḥaḥ* ›lebte‹ scheint sich Pan. 12 und vielleicht auch im Syr. Act. Mart. Ass. II, 307, 33 noch zu finden. Das Impf. jüd. *jihij*, mand. *niḥje*, os. *neḥḥe* wird im WS. nach Aufgabe der Verdoppelung der Analogie der I ' angeschlossen *nēḥe* > *niḥe*. Das Kaus. *ʾaḥi* ›belebte‹ findet sich im Altaram. Pan. 12, Nab. (Rép. ép. sém. I, No. 468, 5) und ist auch im Syr. noch erhalten, wird aber im Nab. (a. a. O. 471, 4, CIS. II, 183, 3) wie *ʾaḥi* und zuweilen auch im Jüd. aram. *ʾaḥiḥbā* (Js. 98, 16) durch eine Neubildung ersetzt.

I. Im Ass. sind die med. gem. wieder ganz dem Muster der starken Verba angeschlossen; synkopierte Formen wie *aštalala* > *aštalla* ›ich nehme gefangen‹, *ittariru* > *ittarru* ›sie erzitterten‹ finden sich ebenso auch bei starken Stämmen. Nur im Perm. finden sich abweichend von diesen in der 3. m. sg. vereinzelt Analogiebildungen nach dem F. und dem Pl. wie *dan* ›ist mächtig‹ (KB. VI, 130, 99) statt *danin* = *kašid* nach *dannat*, *danna*.

Anhang: Verba mit Suffixen.

273. A. Für das Altarab. ist nur auf § 97 e2 *α*, *αα* und § 262 d zu verweisen.

B. a. Im Neuarab. haben sich im freien Auslaut abgefallene vokalische Endungen vor Suff. gehalten, aber nicht in ihrer urspr.

Färbung, sondern als den Suff. angepaßte Hilfsvokale, wie äg. *ḡarabtoḥ* ›ich schlug ihn‹, *ḡarabtak* ›ich schlug dich‹, *ḡarabtūhum* ›ich schlug sie‹, Impf. *ḡiḡraboh*, *ḡiḡrabak*, *ḡiḡrabhom*. Im 'Irāq und im Magrib treten vor den Suffixen stets aufgesprengte Formen ein, wie 'ir. *ḡikitlāḥ*, *ḡekittlak* ›er tötet ihn, dich‹, tlems. *ḡeḡḡōrbu* ›er schlägt ihn‹, *neḡotlek* ›ich töte dich‹.

Anm. 1. Die § 43 k y erwähnte Dehnung der Endung 3. f. sg. Perf. vor Suff. findet sich auch in Sfax wie *niḡḡāta* ›webte sie‹ NARBESHUBER S. 38 ff.

Anm. 2. In Dofār nimmt wie im Äth. und Aram. auch die 3. f. sg. Perf. vor konsonant. anlautenden Suff. einen Zwischenvokal an: *istagrabateni* ›sie hat mich für fremd angesehen‹ Rhodok. 14, 14; hier wird auch das *u* der 3. m. Pl. Perf. vor vokalischem anlautenden Suff. nach dem Muster des Impf. mit *n* erweitert: *eḡunah* ›kamen zu ihm‹ ib. 30, 20.

b. Das akt. Part., das im Altarab., obwohl es ein Nomen im Akk. regieren kann, doch nur mit genet. Suffixen verbunden wird, erhält im Neuarab. auch schon akk. Suff. wie äg. *uāḡidnī* ›er nimmt mich‹, 'irāq. *'eš medrinī* ›was belehrt mich‹ = ›ich weiß nicht‹ (Meißner LXX). In Ägypten tritt daher beim Fem. das Suff. schon an den St. abs. wie *šā'ifāhum* ›sie sieht sie‹, so auch in den abgeleiteten Stämmen, wie *merabbiḡāḡā* ›sie erzieht sie‹ (s. Spitta, Cont. 17 n. 2 zu Gr. § 109 c).

c. In 'Omān hält sich am Part. akt., wenn es im Sinne des Perf. gebraucht wird, die Nunation nach dem Muster der Verbindungen mit den Präpositionen *b* und *l* (s. § 246 C b α); nach *mḡarriḡunlī* ›mḡarriḡillī› sandte nach mir‹ sagt man auch *ḡarbinnī* ›schlug mich‹ usw. (Reinhardt § 250), f. *ḡarbitno* usw. Ebensolche Formen finden sich auch im Dialekt der syr. Beduinen, wie *šā'ifannah* ›sah ihn‹ (ZDMG. 22, 75, 10, vgl. Nöldeke, WZKM. 9, 12).

Anm. 1. Diese Formen, wie die hebr., aram. (und ass.) Impf. mit Ener-gikusendung (s. F) wollte BARTH, Sprachw. Unters. I, 1 ff. aus einem deiktischen Element *en* herleiten.

Anm. 2. Zum Suff. 3. P. in den 'irāq. wie mesopotam. Dialekten siehe § 247 B b α Anm.

C. Im Mehri treten die Suff. der 1. P. Sg. und Pl. und der 3. Pl. an die Endung der 3. P. Pl., sowie alle Suff. an die 2. P. Pl. Perf. nicht direkt an, sondern durch Vermittlung eines *t*, das wohl als Rest eines Akk.-Zeichens (s. § 106 e) anzusehen ist, wie *ḡḡabiremtēy* ›sie fragten mich‹, *ḡḡaberkemtēh* ›ihr fragtet ihn‹ usw. (Jahn S. 114).

D. a. Für die Verbindung des Verbs mit Suff. im Äth. ist außer der Erhaltung vollerer Endungen im Perf. (s. § 262) und der Haplog-logie bei der 2. f. Pl. (s. § 97 n α) namentlich noch zu beachten, daß

die nach § 39 t entstehenden Suff. der 3. P. sg. *ō*, *ā*, *ōmu*, *ōn*, wie auch sonst der Auslaut der 3. m. sg. Perf. auch auf die konsonantisch endenden Formen übertragen wird, wie *nāgaratōmū* ›sie sprach mit ihnen‹, *nāgarataka* ›sie sprach mit dir‹.

b. α. Das Tñ a hat in den Formen der 3. f. sg. Perf. wie *šōratka* ›sie trug dich‹ eine ältere Bildung bewahrt als das Ge'ez.

β. Das Tñ a überträgt aber die Suff. *ō*, *ōm* usw. auch schon auf die vokalisch endenden Formen, wie *tachatalā'ō* ›sie folgten ihm‹ und vermeidet den Hiatus zuweilen durch *ī*, wie *balnāīō* ›wir haben ihm gesagt‹.

γ. Die im freien Auslaut geschwundene Endung *ū* des Affixes 2. Pl. *kum* bleibt vor Suff. erhalten, wie *re'ēkemeūā* ›ihr habt sie gesehen‹.

c. α. Das Tigrē (s. Littmann, ZA. 12, 205 ff.) hat wie das Äth. das *a* der 3. m. sg. Perf. auf alle konsonantisch schließenden Formen nicht nur des Perf., sondern auch des Jussivs übertragen, wie *qatlātannē* ›sie hat mich getötet‹, und so auch *'eqtalakkī* statt äth. *'eqtelkī*.

β. Die von den III *ī* her übertragene Endung der 3. m. Pl. Perf. *ay* erscheint auch vor Suff., wie *qatlāyō* ›sie haben ihn getötet‹. Am Impf. aber hält sich vor Suff. noch die alte Endung *ū*, wie Ind. *qatlūnē*, Subj. *leqtalūnē* (s. § 98 e 1 η) gegenüber *(le)qatlō*.

d. α. Das Amhar. hängt an die 3. f. sg. Perf. die Suff. noch ohne Bindevokal, wie *'alacū* ›sie sprach zu ihm‹, doch tritt vor kons. Suff. ein Hilfsvokal *e*, wie *'ajacēnē* ›sie hat mich gesehen‹, 2. P. *'ajaceh*, f. *'ajaceš*.

β. Auch an das Impf. und den Imp. tritt das Suff. 2. P. mit dem Hilfsvokal *e*, wie *īesfeš* ›er möge dir geben‹, *liḡagañeh* ›damit er dich finde‹ bei der 1. P. findet sich neben *negareñ* ›sage mir‹ auch schon *seṭaṇ* ›gib mir‹, wobei die Färbung des Vokals wohl nur von vorhergehenden Konsonanten abhängt.

E. α. Für das Hebr. ist zu dem bei den Perfektendungen § 262 schon Bemerkten noch nachzutragen, daß in der 3. m. sg. Perf. die Verba III *ī* den starken folgen, wie *nāḥānī* ›leitete mich‹, während das dem suffixlosen *nāḥā* (anstelle des lautgesetzlichen **nāḥōnī*) angeglichenen *nāḥānī*, wie *q'ālānī* auf die Pausa beschränkt bleibt. So ist auch die entsprechende Form mit dem Suff. 2. P. wie *'ānāch* Js. 30, 19 auf die Pausa beschränkt; im Kontext tritt nach dem starken Verb eine Form wie *pāḏ'chā* ein, die nach Analogie des Nomens (s. § 247 B g β) in Pausa zu *qānēchā* wird.

b. An die endungslosen Formen des Impf. treten nur die Suff. 2. P. noch direkt an, wie *iq̄t̄qlchā*, *iq̄t̄qlchēm*. Die anderen Suffixe folgen der Analogie der III *i* (s. § 102 m) wie *išm'rēni*, *išb'rēhū* nach *ia'anēni*, *ia'anēhū* (s. Prätorius, ZDMG. 55, 162 ff., Barth, AJSL. XVII, 206 ff.). Solche Analogiebildungen finden sich auch am Imp. wie *hqrzēni* »töte mich« nach *n'hēni*, doch treten hier die Suffixe noch öfter direkt an, wie *lqchāh* »nimm sie gefangen« (2. Sm. 12, 18), *g'ālāh* »erlöse sie« (Ps. 69, 19).

Anm. Die f. Pl. des Impf. werden vor Suff. durch die m. ersetzt wie *tir'ūni* »ihr seht mich« (Cant. 1, 6) und danach auch *tašš'ūni* »sie halten mich für« (Job 19, 15).

F. Im Hebr., Westaram. und Ass. haben sich vor Suff. Formen des in seiner urspr. Bedeutung verlorenen Energikus erhalten, wie hebr. *iḡ'habēkkā* »er liebt dich«, *iḡqāhennū* »er nimmt ihn«, und so zuweilen auch am Imp. wie *š'mā'ennā* »höre sie«, äg. aram. *'šlmnhī* »ich werde es zahlen« (PSBA. 25, 202, Z. 3, Eph. II, 224), *'kl'nk* »ich hindere dich« (G. 1, 7), *i'šiminnāch* »möge dich setzen« (Berl. I, 2), bibl. aram. *i'āh'linnanī* »erschreckt mich«, *i'šē-ē'binnāch* »errettet dich«, *i'šē'ē'binchōn* »errettet euch«, *i'bah'lunnani* »erschrecken mich«, *i'hōd'unnani* »machen mir kund«, *i'samm'sunneh* »dienen ihm«, *i'bah'lunneh* »erschrecken ihn«, palm. *i'chūlinneh* »er mißt es« (Zolltar. II b, 23), christl. pal. *iḥbnh* »liebt ihn«, *iš'lynchōn* »fragt euch« (ZDMG. 22, 506), targ. *iḡt'linnanī* »tötet mich«, *iḡt'lunnani* usw. (s. § 97 12 α), ass. *libilakki* »sie bringe dir«, *iddanaššunātī* »er gab sie«, *utakkilū'inni* »sie stärkten mich«, *išem mā'inni* »sie gehorchen mir« usw.

Anm. 1. Der Wandel des arab.-ass. *a* zu *ḡ*, *i* erklärt sich durch den Einfluß des sonoren *n*, s. § 77 b α und vgl. noch **mannī* > *mēnnī* »einsetzen« Ezr. 7, 25, syr. **damī* > *dem* »mein Blut«, *demhōn*.

Anm. 2. Die genau zu den arab. Energikusformen wie *iḡt'lunnani* stimmenden westaram. Pl. hat BARTH, Spr. Unters. I, 1 ff. nicht berücksichtigt.

Anm. 3. Das Hebr. überträgt vereinzelt diese Bildung auch auf das Perf. wie *dānannī* Gn. 30, 6, *bēr'chēkkā* Dt. 24, 13; ob aber diese nur durch die Punctuation bezeugten Formen wirklich der lebenden Sprache angehörten, ist sehr fraglich.

Anm. 4. Ganz zu trennen von diesen Formen sind die mand. wie *p'saqinnan* »schnitt uns ab«, *liafrišinchon* »er trenne euch« u. a. Hier tritt *in* nur vor dem Suff. 1. und 2. Pl. auf nach Analogie des gemeinaram. 3. Pl., die durch das selbständige, nur in der Enklisis im Anlaut vereinfachte (s. § 38 g) Pron. *hennōn*, *'ennōn* (wie bibl. aram. *hōḏēḏ himmō* Ezr. 4, 10, *haddēqēḏ himmōn* Dn. 2, 34, *r'mō'innūn* Dn. 6, 25) vertreten wird. Da man nun im Mand. *innōn* wieder mit dem Suff. *hōn* in Parallele stellte, ward *in* auch auf die 1. und 2. Pl., aber nur auf diese übertragen, aus dem gleichen Grunde zerlegt das Bab. Talmud. *innōn* in *inhō*.

G. a. Für die Endungen des Perf. im Aram. sei nur auf § 262 verwiesen.

Anm. 1. Die Endung der 3. m. sg. Perf. *a*, die auch auf das f. *aḥ* übertragen wird, ist nach dem Muster der Nomm. (s. § 247 B h α) gedehnt vor dem Suff. 2. m. sg. *āch* und 3. f. sg. wie *āh*, wie umgekehrt das *ān* der 1. Pl. vom Verb auch auf das Nomm. übergegangen ist.

Anm. 2. Im Jüd. aram. und Samarit. treten die Suffixe ans Perf. zuweilen nicht direkt, sondern durch Vermittlung einer Nota Akk. an (s. § 106 e).

b. An die endungslosen Formen des Impf. treten die Suff. im Syr. zunächst mit demselben Vokal, wie im Perf., wie *neqtʿlan* usw. Das Suffix der 3. P. tritt aber in Verbindung mit einem noch nicht einleuchtend gedeuteten *i* auf, wie *neqtʿliḡ(hi)* »er wird ihn töten«.

Anm. Gegen PRÄTORIUS' Herleitung dieses *i* von den III *i* (ZDMG. 55, 363), die vor allem die Beschränkung auf die 3. P. nicht erklärt, s. BARTH eb. 56, 241; vgl. S. 304 n. 1.

c. An die 2. m. sg. des Imp. treten die Suff. im Syr. durch Vermittlung einer Endung *ai*, die von den neutr. Verben III *i* her übertragen ist (s. Prätorius, ZDMG. 55, 359), wie *qʿtolaḡn(i)*, deren Vokallagerung noch auf ehemaliges **qʿtolni*, das im Westaram. erhalten, zurückweist. Von da aus wird diese Endung auch auf die 2. P. Sg. des Impf. wie *teqtolaḡn(i)* übertragen. Vor dem Suff. 3. P. (*hi*) bleibt *ai* im Ostsyr. erhalten, wird aber im Westsyr. zu *āi* (s. § 271 Hf Anm.), vor der 3. f. sg. wird sie zu *ē* kontrahiert.

Anm. 1. Der lautgesetzliche Vokalismus des m. Pl. der Akt. wie *quḡlān(i)* wird nicht nur auf die Neutr. wie *ṣumʿān* »höret mich«, sondern auch auf die Refl. wie *ʿēḡkurkāh* »umzingelt sie« übertragen. Das F. im Sg. und Pl. folgt in seinen Vokalen den suffixlosen Formen wie *qʿtōlān(i)*, *qʿtolaḡn(i)*.

Anm. 2. Ganz selten wird dies *ai* > *ē* auch wieder auf die Verba III *i* übertragen; statt des regelrechten *gʿḡh* findet sich *ʿniḡēh* im Refrain eines alten Kirchenliedes (NÖLDEKE, Gr., S. 140) und *ḥʿniḡēh* »sieh sie« Jacob. Sar. ed. BEDJAN III, 864, 9, *ṣʿriḡāi* »löse ihn« eb. II, 252, 4.

H. Für das Ass. ist nur noch zu bemerken, daß die Pl.-Endung *ni* vereinzelt auch hinter dem Suff. 3. P. m. sg. auftritt, wie *iqabu-ṣūni* »sie nennen es«, weil dies sich zu *iqabuṣu* wie *ikṣudāni* zu *ikṣudā* zu verhalten schien.

Wörterverzeichnis.

(Nach Wurzeln geordnet; die Zahlen geben die Seiten an).

Nordarabisch ¹⁾.

'Ab 381, 476, 'abahāt 449, 455	'āṣūr 131	barbaqa 516
'abada 152	'afšīn 122	birina 180
sp. 'aburāq 481	'Aflātūn 209	barbir 276
'abaršīja 122, 'abrašīja 269	ma'qan 456	tabarraqa 161
'Ibrāhīm 256	al, l 50, 54	burgūp 167
'abasa 522	'allā, 'illa 173	äg. mabrūk 293
sp. 'aṣḥāt 432	'alal 248	barnasā' 76
'aba' 823	ma'lak 269	burnēša 244
'Aṣrīb 249	'ilāh 334, 455, allāhu 257	äg. baršaš 244
syr. 'igr 226	'ilā 190	burākiṣat 419
'igḡal 139	'ilīat 193	burnūs 244
'aḥida 240	'umm 199	bazaqa, bašaqa 156
'aḥ 331, 476	'amat 334, 'amayāt 455	basbas 271
ittahāda 177, istahāda 235	'umq 456	bāsūra 222
'uḥaru 210	ta'ammala 221	maḡr. Bser 206
'adaṣ 248	'anā 74	bašimat 222
'iḍan 467	'andīdōrā 153	alg. bṣā'ila 435
äg. 'adān 120, istazin 120	al-nāsu 257	mar. syr. buḡalā' 270
'uḍun 210	'Antākiṣa 397	buḡm 199
'Ariḥā' 248	'anām 166	ba'du 462
'Urdunn 248	'aṣīb 240	bed. bagra 119, 121, ba-
'Irāšat 248	'iḡazzūna 452	gariṣat 419
'araḡūna 452	'uḡalu 210, 'aḡā'ilu 247	bakara 210, bukrata 466
'azal 248	'ahl 194, 'ahlūna 452	bikiṣ 180
ist 334	'āhin 240	baḡaḡa 244
'uṣquf 290	'aṣsa 291	Bilqis 167
al-'Iskender 270, 290	mar. 'eḡḡes 119	ballūr 220
'Asmā' 232	'aṣṣ 260	bilsām 222
'Ismā'in 221	'aṣṣmullāhi 263	ibn 331, ibn raḡul, ibn 'umm
'asara 522		431, al-'abnā' 431, äg.
'iṣḡnā, 'iṣḡnāt 153, 269	Bi'r 47, 'abiār 432	benādem 481, banūna
'uṣaḡlāl, 'uṣaḡlān 221	bi'sa 180	452, tr. bnāḡit 438, tl.
	baḡara 161	bnī'lāt 442, bunaija 262

1) Altnordarab. unbezeichnet; ṣaf(aītisch), mārđ(inisch), dam(ascenisch), syr(isch), jer(usalemisch), 'ir(āqisch), neḡd(isch), ḡiḡ(āzenisch), 'om(ānisch), ḡaḡr(amautisch), äg(yptisch), tr(ipolitänisch), tu(nesisch), alg(erisch), or(anisch), tl(emsenisch), mar(okkanisch), malt(esisch), sp(anisch), maḡr(ibinisch), bed(unisch).

äg. *bannūr* 220
bunḥur 243
bahila 269
baḥta baḥta 466
Bayḏayī 53
baḥna 460, *baḥā'inu* 248

Taḥ'am, tu'am 79, 384
tubda' 271
tabāl 385
taḥta 462
tuḥama 210
tarabūt 210, 415
 sp. *turjumin* 203
 mar. *tes'ad* 296
 malt. *taxxi* 120
taḥḥat 385
tāba 119
tīhi 48

ḥa'dā'u 271
ḥubat 199, 341
ḥidām 232
ḥurqubī 232
ḥarmada, ḥarmala 222
ḥalama 232
ḥmd 221
ḥml 221
ḥalaba 156
ḥāba 272

Ḥabada 271
ḡaḥad 271
ḡaḥada 167
ḡadaf 235
 malt. *ḡadi* 236
 mar. *ḡzār* 123, 236
ḡazūriyat 419
ḡa'anīs 271
 mar. *ḡamūs* 236
ḡuma' 336
ḡanbī 293
 maḡr. *ḡenḥen* 288
 mar. *ḡnāsa* 123
 äg. *ḡansir* 271
 mar. *ḡns* 123, 236, tl. *lā gens*
ḡald jens 293
ḡayyaza 271, 272
ḡahlaqat ḡuhālīqan 269
ḡā'in 240

Habbqarr 481
 äg. *ḥadīs, ḥadīt* 120
ḥārī 268
ḥuzzat 177
ḥasramat, ḥasmarat 270
 alg. *stḥāb, stḥāḥīb* 294
ḥasama 269
ḥaḡabahūr 481

ḥiqīd 240
ḥiqī 181
ḥaḥkīd 235
ḥalabūt 415
ḥilf 182, *ḥalīf* 76
ḥalaqāt 415
ḥilī 181
ḥam 331
ḥumat 199
ḥanānaika 497
ḥiyār 249
ḥālan 467, äg. *ḥalīn* 253,
ḥayālaj 497
ḥāyin 250
 mārđ. dam. *ḥayāyin* 178
 sp. *ḥaiz* 225

Hātam 342
 'om. *ḥarbat* 244
ḥurt 405
ḥarmaša 244
 alg. *ḥarḡaḡ* 270
 syr. *ḥaḥḥaš* 271
ḥaḡr 246, 270
ḥuḡiat 251
ḥāḥā 54
ḥaḥātā 619
ḥalabūt 415
ḥalbat 244
 (mā)ḥalā 494
 'om. *ḥumra* 268
ḥondris 122
ḥinḡir 243
ḥuštānānik 236

syr. *Dāḥūd* 52
dubb 199, 341
dabābiḡ 66
 mārđ. *dobrin* 269
daḡḡāl 230
 'adḡana 533
duḥsumān 270
duḥān 76, 391
 maḡr. *der'en* 288
 or. *derḡoq, droq* 119
midran 269
 syr. *dass* 235, sp. *deiḡuc* 254
 'om. *dismāl* 65
 syr. *dašša* 235, *dašša* 235
 mar. *madašir* 235
dafa'i 235
 malt. *daks* 120
dulāmiš, dumālīš 223, 270
 or. *delḡoq* 119
dilī 181
dam 92, 334, *dīmī* 180
damumtu, 'adammu 546
damāmīš 66
dandānīr 66

dā'ih, dayḡaḡ 76
diḡal 249
daylaḡ 167
dayḡayn 66
diḡī 180
dahārīru 440

Durnūḥ 244
midrayāni 48
di'libat 269
du'lūq 272
ḡalika 253
dayū 452
dīhi 48

Ri'at 334
ra's 47, *ra'īs, rā'īs* 79
rā'a 79, *īarā* 50, *tardā*
 53, 593
'arbu'ā' 199
'artaba 269
'artaḡa 532
rata'a 532
raḥan 456, äg. *raḥāje* 53,
 425
mirzāb 269
rasmāl 481
raḡī' 76
'artabūn 269
ruḡl 223
 dam. *ra'būn* 270
ra'anna 223
 'om. *rā'āt* 439
raḡīf 155
riḡall, riḡann 221
raqaza, raḡaza 156
rakiba 505, *rukbat* 272
 'om. *ramīs* 272
'arnab 422
runz 244
Ruḥā 269
ḥarāḥa 521
ḥarāda 521
rā'īs 278
 tu. *reḡeš* 270
ḥarāqa 240, 521

Zabūr 260
zaḡl 271
zarbūn, zarbūl 224
zirāḡ 167
 tl. *zrag* 121
 'ir. *za'īūt* 295
 äg. *zḡīr* 162
zaḡālī 270
zuḡāq 167
zaḡar 121, 167
 äg. *zaḡqa* 272
 äg. *zuīm* 120

'*aslam* 222
bisāmīghī 271, *zimiḡḡā*,
simikka 156
samān 170
zundūr 134
mārd. san'aq 244
sād 166
sāq 194
sayḡā 248, 250
zuhara 210, tl. *shör*, mar.
zahhar 52

Sal, ṣasalu 50, 54, jer. *sāḡil*
 53, 593
sa'ā 79
sibrī 414
sitt 171, 235
istiḡrārijāt 122
satan 334
saḡara, suḡrata 466
suḡlāt 271
 mar. *saddāḡa* 271
sadara, sadala 223
sāds, suds 159
sadan, satan 153
sārijāt 118, 130
sa'daḡka 497, āg. *sā'id* 79
suff 199
sifār 269
sukāra 434
'ir. sekākin, seḡaḡin 206
salaba 153
hiḡ. malt. silḡ 131
 āg. *salḡab* 244
'om. selheb 244
ism 333, *uwm* 199
samar 272
 āg. *semāl* 236
samandal 220
Sumū' 65
sunbulat 243
sanat 334, *sanatan* 467,
sinūna 180, *sunajjāt* 436,
sanūt, sunūt 326
sandal 263
'om. sinsla 224
sayḡsiḡāt 439
sayfa 466
saḡafa 53
 tu. *shel* 50, 52

Ša'amin 80
ša'mal 269
šabbūr 167
šabin 261
šattāna 456, s. N.
šahr 269
šarurū, 'ašarru 546
'om. šorbak 244

šarḡ, šalḡ 223, 269
šarārīz 66
šurḡa 122
šarfūniḡa 122
šaragrāq 118, 130
'ir. šermūḡ 268
šasīb 167
ša'bada 525
ša'ar 210
šiffa 92, 332
šagrāq 261
 malt. *škōra* 119, 142
šākirīḡ 208
šākaha 294
 tr. *slāma* 270
 alg. *šalyaḡ* 270
šumrūḡ 223
šams 159, 234
šamāḡī 440
šimāl, šamal, šam'al, šamāl
 50, 394, *šamlīḡ* 293
ša' 333
šaf 295
šāqa 167
mašūm 50
'ašḡā 410
 jer. *šet* 316

Šabāha masā'a 466
'iḡba' 201
 āg. *ṣubḡān* 446
'aḡḡab 432
'aḡḡam 161
ṣaḡn 220
 neḡd. *ṣaḡḡir* 168
'om. ṣaḡla 168
 sp. *ṣirḡāfa* 246
ṣirāḡ 178
ṣurm 168
ṣa'aḡa 168
ṣaḡḡat 269
ṣaḡad 271
ṣifrit 405, 414
ṣalāḡiḡāt 220
San'anīḡ 52
ṣanam 222
'om. ṣinmār 261, 481
'om. ṣinhār 261, 481
ṣaylaḡān 208

D Taḡāla 54
ḡibāḡr 294
ḡabu' 422
ḡaḡḡata 466
ḡarrāyāt 53
'om. ḡa'afāt 420
 mar. *ḡfar* 167
 āg. *ḡalma* 120
ḡuḡā 190

ḡayā 610
Ta'ḡi 262
ṣarība 156
ṣarḡaba 516
ṣasama 270
 bed. *'aḡ'a* 272
tuḡma 199
ṣalab 210, *muḡlib muḡnūb* 221
ṣajjūm 189
ṣūḡā 190
ṣajr 427

ḡufr 199
'Abšams 65
'ataba 532
 sp. *aḡḡiḡiḡid* 434
'iddān 173
'itiḡ 180
'iḡḡāl 432
 (mā)'*adā* 494
'iḡḡayḡ 167
 mar. *arsa* 225
'araḡ 210
'irḡāt 462
 āg. *ta'arḡal* 244
'azālī 268
'askar 269
'uḡb 199
 syr. *'aḡḡi* 295
'uḡḡiḡiḡāt 248, 250
'i'ḡār 424
'uḡfur 199
'uḡlub 199
 āg. *'aḡḡiḡe* 53, 425, *'iḡḡi* 180
'iḡāt 334
'iḡris 201
'aḡraḡ 167
'iḡlim 201
a'agga 272
'ifrīt 405, 421
'uluḡ 270
'alamūna 452
 āg. *m'allimin* f. 446
'alā 190
'im ṣabāḡan 223, 595
la'amru 180
'anni 66
'anbaḡar, 'aḡbaḡar 65, 481
 dam. *'indīnā* 497
'aḡar 335
 āg. *'āl* 55
'Aḡsa 58

ḡ Maḡāḡir 232
ḡadan 467, 618, *ḡudḡata* 466
ḡādmara 270
ḡurḡūḡ 269

'ağral 269
 tağasrama, tağasmara 270
 gašama 267
 guşun 210
 ğalab 210
 tl. ğlam 224
 neğd. ğamiq 168
 sp. aguém 609

Fī'at 333
 furādā 434
 farfaka 516
 faryat 131
 tl. fissa' 119
 'afšā 269
 fālūğ 342
 fam 472, famm 333
 fñğām 168, fñğāmī 222
 tl. fñaki 48
 fayqa 462
 fūm 178

Qā'a 79
 jer. qabājūr 121
 äg. qubtān 199
 qablu 462
 Qabīl 292
 qatara 154
 quḥḥ 122
 qadd 157
 qaddūm 177
 qarārī 66
 qars 122
 Qorasī 76
 qar' 242
 muqram 122
 qurnat 421
 Qozmān 292
 qass 260, qasāqisat 439
 'ir. gisam, ğisam 119
 qisi 180, 250, 272
 äg. quşşād 292
 qaşr 65, 178
 qaḡab 271
 qaşafa 154
 qaḡin 154
 qulat, qāl 342, qilīna 180
 qullat 122
 qildat 235
 qalas 210
 qalastūn 222
 qāmūs 223
 qamāmişa 66
 qunnābat 221
 qunfuḡ 243
 qini 180
 qūt 405
 qayad 335
 qayus 190

qaym 427, haqāma 521
 qār 194

Kā'in 79
 kabida 152, kibd 182
 kuḥḥ 122
 'om. kiḡf, malt. kiḡf 238
 mukaddūna 258
 kiḡb 182, 293
 kāraba 122
 äg. karbas 244
 mağr. ker'en 288
 karfasa 271
 mukram 122
 kasafa 152
 kusālā 434
 kilā 334
 kullat 122
 kalāka 54
 kalaza 153
 tikiām 66
 kūsā 190
 kajjun 189
 'ir. kif 119

La' 48
 labubtu, 'alabbu 546, lubb
 199, labbaika 497
 syr. talbīs 296
 lağab 271
 lağiz 271
 lağaf, laqaf 156
 äg. laḡbaḡ 244, 270
 ladunni 66
 laziqa 269
 syr. lişā 119
 lişş 178
 la'alla, la'anna 221
 luğat 251, 341
 laqlaq 138
 lam 83
 laş 74
 sp. leyba 278
 laḡta 137
 lajša, lasta 190, 235

Ma'q 270
 tu. māni 52
 tu. may, mō 56
 māyard 481
 māḡiḡa 52
 mataḡa 532
 mar. maḡiā 481
 tu. maḡyar 270
 mudrika 267
 Madani 76
 imḡaqarra 294
 imru'un 180, al-mar'u 268
 maraḡa, marasa 235

Marrūḡ 262
 'amrat, 'amlat 221
 martūl 221
 tr. markūs 233
 mar. māşāl 494, sp. me-
 zele eb.
 tu. māsi 270
 'om. mīot 259 N.
 imḡahalla 269
 miḡi 181
 maḡat 161
 ma'a 270
 tama'a 270
 mar. mograğ 168
 makāki 253
 makinat 232
 malağa 268
 minni 66
 mindil 153
 mundu 181, 462
 manḡāna, manḡāla 168, 224
 maḡt 340, moḡit 79, 186,
 maḡt 262
 tl. müs 55 (s. N.)
 māl 291
 mahr 194
 maḡal 210
 maḡaza 272
 Miki'in 221

Nā'a 79
 naḡrat, naḡlat 221
 munḡul 181
 narbiğ 232
 sp. nazğ 236
 naza'a 153
 naşaḡa 162
 naşala 167
 äg. nuşş 157, 199
 munḡul 181
 naḡar 210
 äg. syr. na'al 296
 ni'ma 180
 'infahat 232 s. N.
 nafs 337
 tu. nuşş
 neğd. naffaḡ 271
 naqaşa 162
 nuḡar 260
 nāqat 248, 257, tl. nāğa 121
 äg. nayḡil 59
 'om. nony 52
 niḡi 193
 syr. nēra 224
 hanāra 521
 naḡrüz 254

U 51, 57
 ayba'a 232

yabad 232
'aybās 278
 tu. *yāhed* 47
yadd 173
 saf. *ydm* 46
 äg. *yidn* 46
'aydiyat, *'ayādin* 247, 432
jadaru 292
yāris 272, tu. *yerrēs* 511
 ir. *yaryar* 178, 261
yasiqat 272
 tl. *yāsā* 272
jaḏa'u, *mayḏi'un* 289
'ayfaqa 278
yakkil 47
yellif 47
aylaqun 278
 saf. *yns* 46
 'om. *yenn* 46
 'om. *yenis* 47
Ḥahab 210

Hāti 521
hāka 503
mahbūt 269
habala 271
 magr. *heḫāla* 45
hadam 210
harab 210
harata, *harada* 153
haryala 270
hārī 268
hazrafa 521
 syr. *hassa'*, *hassā* 119
haṭara 126
 syr. *halqaṭ* 119
hālī 268
hin 45
huṣa 240
hayt, *hūt* 405
 mārđ. *hayn*, tu. *hūni* 56,
 syr. *hōn* 244
hayaija 66
hāhaymullāh 52

hiḫāka 45
haḫmā' 272
I 51, 58
iusr, *iesir* 46, *iāsirtja* N. 46
 malt. *iēhor* 46
 'om. *iāl* 46
 tl. *iēbra*
iad 333
iāzi' 138
 malt. *iismu* 46
 hađr. *iēla*, *iilumma* 46
Iamānin 80
 malt. *iēna* 46
 tl. *iēns* 46
'aiṇuq 278
 malt. *iou* 46
 malt. *iēuillā* 46
iayman, *iayma'idin* 467,
aijām 189
 äg. *iōmātī* 293

Südarabisch ¹⁾.

'mḏum 463

Bt 174, 405
 meh. *ḥabre* 230, *ḥabrūt* 332
 soq. *boši* 206

Ḥti 405, 174

Grb, *grm* 226
gftm 174, 405
 meh. *jehma* 474

meh. *Doḥ* 271
dr'ḥ 169

meh. *Zafōlḥ* 269

Sḏp 171

meh. *Šebedit* 206
 min. *šrs* 234
šalāḥ 236

M'rb 226
'd 334
'mr, *'br* 226

meh. *Galōq* 295
 meh. *ḡayt* 332

Prznm 226
 meh. *fanḥarūt* 481, N. 225

meh. *Qarahūt* 271
 meh. *qanett* 174

meh. *Kobkūb* 246
Kdt 174
krkr 247
krm, *krb* 226

Lbtm 174, 405
 meh. *letōq* 270

Mym 232, 332

meh. *Hābu* 271
hrm 226

Abessinisch ²⁾.

Harbada 244
tē hendariḥ 227
hakaja 273
 amh. *hōd* 204
hedmat 216

Leḫiq 184
lāḥej 340
lēūt, *tē laḥ* 254, *tē lūt*,
 tñ. *lajti* 264

lasd 154
 amh. *legmōš* 275
 tñ. *lakātūt* 139
tē lāyeh 139
 amh. *layyafa* 275
lā'la 75, *lā'lū* 463
tē laṣṣa 227
lafē 333

Ḥalē 335

tē helenā 77
hembezūt 244
tē ḥamaṭ 233
tē ḥaramūt 77
harbada 226
ḥaq'ē 124, 457
henbāb 244
tē ḥantī 244, *ḥantiē* 264
tē ḥanfaša 244
mūḥār 293

1) Sabäisch unbezeichnet; min(äisch), meh(ri), soq(otri).

2) Äthiopisch unbezeichnet; amh(arisch), goḡḡ(ämisch), har(ari), gur(aguē),
 tē = tigrē, tñ = tigrīña.

ḥayqē 279
ḥeg 239
'ahūt 67

Mehher 184
tñ. *Meleḥich*, tē *Meliḥik* 178
tē *malakjat* 274
tñ. *melād* 77
mammē'a 247
amh. *mašn* 274
tē *merā* 77
marsasa 244
amh. *marbāt* 274
marḥūl 221
mēs 233
meslēhū 497
amh. *meṣrāt* 169
amh. *mosjēt* 228
maske'a 273
har. *mešet* 468
mōqeḥ 137, 226
maballat 220
met 333
'emna 97, 213
tē *mantallē* 422
amh. *mandar* 67
amh. *machakal* 441
'amā'ūt, 'amā'eyūt 437
maḥay 336

Šalās 236
šaḥaqa 239
šammara 230
šārara 169
šaraq 213
šery, šaryē 169
šarasa 169
'as'ān 51
šannajt 60
tē šēṭan 81
šagara 123

Rahana 226
marāḥyētāt 274
'aramsasa 273
tē 'arbabī 233
reḥeba 227, raḥab 184
re'es 48
re'ēja 505
rek'am 124
'arjām 233
tē raḥīm, amh. *raḥm* 139
ragaza 153
tergāḏ 295

tē *Selām* 227
amh. *salāmgē* 482
tñ. *salsā* 77
saḥaqa 156

seḥeka 273
sem 333
samar 213
sēmān, samēn 77, 384
sessū 171
sassala 247
amh. *sōst* 137, 228
tē *sasse'a* 247
amh. *sāqa* 239
tñ. *sabengerā* 482
sansal 226
masangōtāt 443
amh. *sendē* 228
sendālē 163
amh. *senāg* 274
amh. *sangala* 244
amh. *misikkir* 164
sak'at, sakōt 156, 169
amh. *say* 204
sa'ama 233
amh. *sāsen* 81
sagal 227
amh. *segam*, *segab* 275
segd 164, tē *segād* 169, 275
saganōtāt 443
masfen 577

amh. *Šehalāqā* 482
tē 'asḥāt 293
amh. *šarāriḥ* 77
tē *šeryān* 227
amh. *šanafa* 275
tñ. *šō'attē* 204

amh. *Qammasa* 278
amh. *qambar* 209
gōgg. *gemājat* 173
tē *qar* 281
amh. *qarāriḥ* 77
qēs 260
q'ēsl 272
tē *geblat* 207
qetārē 154
q'ennāmat 221
amh. *qenābūg* 275
qenāḏ 274
amh. *qand* 228
amh. *q'anājt* 264
qanṭaba 244
tñ. *maqāyeḥ* 275
qadīmū, tñ. *beqadamū* 463
qedmēhū 497
q'asara 154
tē *qasb*, *qasēb*, *qeṣūb* 124

Behelā 587, *jebel* 56, *jebē* 291
har. *behrān* 274
bellūr 220
amh. *belqāḏ* 228

amh. *blātēnā* 279
amh. *bāltēt* 220
amh. *bālagar* 46
tē *balṭa* 227
tē *balṭeḥa* 244
beḥēr 532
tñ. *baḥrayasa* 463
bāḥtūtā 493
amh. *braḥān* 274
berallē 220
tē *brōsī* 227
bersen 226
amh. *barnēja* 244
baql 123, baqal 213, 272
beq'e'anī 504
tē *bannūr* 220
amh. *bandarās* 227
amh. *biṭetaskjān* 267, 274
mūbā' 293
amh. *bōka* 279
mab'al 273
bēzaya 515
amh. *bāzēqā* 275

T' tñ. Matāleḥ 275
amh. *telānt* 228
tāḥtū 463, tāḥtēhū 497
temālem 463, 468, 474
'atrōnōs 213
tarf, taraf 213
tabā't 293
amh. *taña* 533
tē *tandūr* 244
takaza 532
matkaft 273

H Taḥallaṭa 273
ḥarja 278
ḥābēhū 497
ḥebest 163
ḥedegsu 504
ḥedāḏ 237
ḥatāye' 251

Nehb 233, *nahābī* 226
amh. *nahaga* 275
tñ. *nahābāḥ* 226
neḥna 75
našaṭa 273
tanše'a 528
nōra 99
tē *nōs* 204, 238
tñ. *nessū* 177
tē *nessāl* 227
amh. *ka-jatanassa* 494
tanbāl 233
nabar 99, amh. *nabr* 228,
tñ. *nabrī* 227
tñ. *nabs* 238

nä'ek 272
amh. nakasa 275
neyäi 272
manzer 163
nasša 153
nas'a 153
tə, tñ. näi 316
nagäši 346, 431
mangad 153, 226
amh. naṣr 227
nefs 200

'I 53, 74, 500
amh. 'al 176, 499
tñ. 'alama 227
amh. 'alaga 275
'elf 146
'ahatti 415
'ammehü 497
tə 'emmī 177
'embeja 500
tñ. 'embar 227
'emmat 200
amh. 'emmēt 264
amh. 'emāt 331
'ammaša 158, 241
me'man 48
'ašar 168
amh. 'arāt 204, 214
amh. 'ersü 214
'arga 163
amh. 'essü 177, 274
'esma 97, 496
'esfentü 273
amh. 'esöh 214
amh. 'agqäbēt 264
'abāmō 226
'ebēr 220, 227, 352
amh. 'ebra 47
'Abrehām 77
'abbasa 158, 241
'ebn 200
tñ. 'ebna 227
amh. 'abēt 264
tə 'abaṣ 233
tə 'abadā 48
tə 'atta 174
amh. 'eigē, 'itēgē 47
'ana 75
amh. 'anasa 275, ma'nes 577
'ensesā 76
'enbala 496, 'enbalēhü 497
'anta 75
amh. 'and 67, 'andānd 439
'endā'i 500
'enza 496
amh. 'inger 245
'akkō 97, 176, 570
amh. 'ekulētā 410, 457

tə 'akan 227
amh. 'ayrē 279
amh. 'eynat, 'ayān 228
tñ. 'esē, amh. 'esā 214
amh. 'ezgēr 267, 274
tñ. 'iṣū 264
'Ijārusalēm 53
amh. 'ajdōlam 291
'ed 333, 'edēja 248
tə 'eddē 246
tə 'adhed 241, 439
'egr 227
amh. 'eşef, 'aşef 273
'af 333, tə 'afaṣ 233
'efō 77

Kehela, iekel 56
tə kalasa 124, 133
kelset 153
kel'e 334
k'erna' 244
tə kasārat 124
kasaba 152, tñ. ksāb 274
amh. kesjān 65
kesāyed 434
tə Kabasā 124
tə maktaf 273
tñ. kend 153
k'akk'eh 247
tñ. k'ak'ab 124
tə kadama 124

Uahaba, iehüb 233
tə yedās-süb 431
pāhed 158
mōšart 226, ṣasara 595
yar' 272
yareza 156
yesta 154, yestētü 497
ṣasana 154
amh. ṣanbaddē 65
amh. ṣanz 67, 245
amh. ṣandem 46, 291, 482
ye'etü 241
ye'da, ya'da 48
tə yaked 238
mō'alt, 'elat 237
teyzeft 279
tə yad 281

'Ammaḡa 273
tə 'arqab 274
'arab 213
'arraja 273
mā'seb 163
'esq 163
mā'bal 226
tə 'en 281
tə ta'anqafa 244

tə 'adhed 241
'eṣ 334
'eşüf 273

tə Zelām 226
zalaša 156, 163, lazelüfä 463
amh. zemō 245
zamaṣa 232
zarbōn 224
zar' 129
mazbar 163
tñ. zeb'i 169
zabā 169
zabaṣa 163
zenām 226
amh. zanaba 226, 228
zēnaṣa 169, 515
zand 164
zange'a 244
tñ. za'ime'mān 169, 483
ze'b 169
zagaba 273
amh. zaṣanaša 228

amh. Iebra 47
amh. jānētā 264
je'etü 241
jōm 468
amh. jāsa 47, 241

Dāhmama 273
madhē 226
dam 334
amh. dembar 244
tə derhō, tñ. darhō 256
tə drasma 122
amh. daraqa 533
amh. dāsasa 533
daqqa marmūr 260, 482
dībēhü 497
tə dabnā 227
har. danā 264
denqat 244
amh. danagq'ara 528
dandar 226
tə dangara 169, 528
dangasa 169, 528
danṣaṣa 169, 528
dā'emü 463
dayal 335
dēdē 67, 179, 246, 334, 457
amh. daḡḡ, tñ. dagg 334
amh. daḡḡasmāt 482

G'ehn, g'ehan, g'ehnā 169
tñ. g'āl 99
tə, tñ. galē 99
amh. gelēt 352
gime 123

amh. *gemal* 200
gemürä 460
garäht 169
tē garōb 227
tē gebat 207
Ḡabre'el 77
gabō 336
tñ. gebtān 238
tē gen 281
g'end 163
 amh. *g'andala* 244
tē ga'a 204
ge'ezā 273
tñ. gōrabēt 291, 440, 481
 amh., *tñ. gesē* 77
'egzi 163
gēsām 468, *gēsāma* 472, 474

gaḥb 233
 amh. *gaddala* 173
 amh. *g'addala* 173
g'agg'e'a 247
 amh. *Tör* 423
 amh. *teqāqan* 275
taq'a 163
 amh. *taqattāqa* 275
Seheqa 169
sal'a 227
sal', sōla' 169
sāhl 220
 amh. *sūḥat* 204
 amh. *šenā* 220
šenāya 515

šanṣal 247
ša'ala 227
še'eb 273
ša'afa 168
seg' 169, 239
ṣag'er 169, 239
ṣagba 169, 239, 273
Fahāq 184
ḵalag 213
tē ferm 227
 amh. *ḵū* 333
 amh. *fanṭara* 275
faḵḵasa 271
Panṭalēyōn 53

Kanaanäisch ¹⁾.

'Adiy 478, *'ādōp* 449
'ōbēl 343, *'ōdaddōn* 68
'ēbūs 102
'ēba'bū'ōp 215
'abbir 68
ne'dār 49
'āheḥ 591, *i'ēh'ōū* 216
'ōhālīm 103
'ōrēhū 478
'ēzōd 102
'ēziqqīm 215
'ēzōr 102
'āhiy 478
'ēhād 68, *'ahad* *'ēhād* 108
ne'ḥaz 49
'ahēr 68, *'āhōrannīp* 52, 493
'ēlūn 102
'āiōm 338
'āchal 591, *iōcheḥ* 49, *i'ōchlēhū* 216, *ma'chil* 49
'el 75, 497
'ēl, *'lōah* 334, *lēlōhēnū* 55
'ālāpī 103
'āmā 334, *'amāhōp* 455
'umlal 518
'ēmūn 102, *'umnām* 474
'amar 591, *lēmōr* 55
'emeš 468
'ānōchī 118
'nōp 255
'āsaf 591, *'āsif*, *'āšēfā* 73, 367
'ēsūr 102, *'issār* 68
'ēfōd 102
hā'ārēp 184
 ph. *'as* 215

'Asā'di'ōp 77
'ēšēp 418
'ēp 315, 421
'ēbān 256
B'ēr 216
bāgōdā 103, 344, *bōg'āōp* 343
bōhen 234
i'vū'a 359, 383
i'vūl 359
 mischn. *hōdīs* 616
bāzā 153
baḥūrim 68, 363
midṭaḥi 68
bōnīm 234
bēnēḥem 497, mischn. *hōdīm* 616
Bōch'rū 465
b'li 74
b'nō 465
baḥ *Si'ōn* 427
 ph. *B'simm* 177
barzēl 169
b'rēchap, *birkap* 105
bātīm 430
G'dar 216, *g'dūrā* 428, moab. *gbri* 417
g'dā'im 428
g'hiḥgaddilī 552
g'dēr 108
gūr 251
g'ēlāp 105
gēlā 198
g'mallīm 68

māzinnīm 103, 375
Gašmū 465
Dibber 552
d'bas 216
daijān 77
dēlēp 34, *d'lāpōp* 443
Hōlch 241, 585
maḥ'lummōp 68
U' 139
u'ay 139
u'asār 139
u'alād 139
Z'ēd 216
mizbēah 194, 202
zdh 166
zādōn 77
zēchēr 148, *s'chūr* 428
z'mān 170
z'nūnīm 52, *z'nūp* 338
z'ēr 352
z'gan 108, 147
'ēzrōq' 215
zēr'ōnīm 451
H'ōdassēlēp 231
hādāl 237
hāt'u 55, *hātāp* 49, *i'-*
hātāp *ul'middā* 108
haxi'pō 465
hōchmaḥ *u'dā'a'ap* 108
hālilā 464

1) Althebräisch unbezeichnet; mischn(isch), moab(itisch), phōn(izisch), pu(nisch).

h^alāšajim 246
h^alēq 338, h^alaqqōb 68
hāmīy 478
mahmuddim 68
h^amarmar 519
hinmām 474
h^anībōb 443
m^ahuspās 260
h^ašōš^arā 247
herdaḅ 105

Tōtāfōb 247
t^alā^aim 428
t^amē^aap 105

Iād 333
Iō 56
xōmām 474, iāmim 74, 430
iahdāy 465
iullad 68, 149, 538
nōs^adu 275
iāfiqāh 355
huspaz 67
muššāq 67
ierēch 108
I^asa^aiā 216, t^ašū^a 383
iūrēhū 478
i^abaḏ 108
ph. iāban 228

K^abaḏ 108
kibbes 552
kō 142, 323
kōchād 246
n^achūnōb 143
kī 74
kāchā 142
kikkār 247
kil^aajim 334
kilīā 193
kāmonī 52
k^asūb 338
kipper 552
kiššēf 152
keḅēf 108

M^alāchā 275
lū 74
lūn 228, m^alūnā 420, t^a-
lunnōb 67
l^azūb 77
limmaḏ 68
almanā 220
lāšōn 77
luqqaḅ 538, iūqqaḅ 176,
qaḅ 293
liškā 228
lāšōn 350, m^alāšēn 513

Mābajim 55
m^aqā 49
mā^aen 264
M^adānim 251
maddūa^a 267
māyēb 251, mōbim 293,
t^amūbā 359, 383
m^ahir 101
māhār 241 (s. N.)
mimmōh^arāb 468
majim 479, mēmē 440
mēlah 148
mēlēch 307, malchuijōb 251,
444, M^alichū 465
mānā, m^anāp 349
māšā 49
mam^arōrim 215
mēmšālā 202
m^arim 333

Nā^aqōb 251
nabliāb 234, 382
negdī 198
neḏē 184
nādar 237
n^ahārōb 292, 448
m^anūsi 143
nezer 148
nāhās 275
nechdī 198
nāsa^a 153
naftulim 234, 382
niššanim 451
n^ašid 357
niššēb 350, ph. m^ašp 443
nāšim 350, nāšōb 444, 447
nāšal 167
nešēq 148
nabattā 174, iuttan 538

S^aḏidēhā 497, s^aḏidōbēchā
498
sūs 265, 289
s^aharhar 519
sechēl 148
ph. skr 164
ph. smūt 418
i^ašō^aer 513
mispēd 202
sāfiqāh 275

š^adudā 428
š^adūpōb 444
mā^auzzi 103, 376
š^ašōmajich 451
š^azer 338
ma^ai^anōb 465, m^ašōjēn 513
al 75, 497
š^alām 474

ph. š^a 498
š^amm^anījōb 77
š^amuqā 68, 149
š^ain^a 215
ph. š^aer 133
š^a 334
š^aarbašim 458
š^aerel, š^aerel 108
ma^ašāy 60, 478
š^ašer 338
š^ašōb 215
š^aatā 464, 468, kā^aēb š^aajjā
494

pē^a 333
pē 333, p^afišōb 440
pāsar 161
pele 269, nīfēb 49
palmōnt 295
pānim 333, p^anīmā 101
ph. pnt 498
p^aquddā 428, hišpāq^adu 529
p^arāzōn 451
p^ari 216
pāras š^azalgal 108
piš^aōm 465, 474
mafiēqāh 194

S^aḏā^aim 57, 251, 428, š^aḏiā,
š^aḏiā 340
Sēd^anījōb 77, 399
š^aq^atrajim 458
š^adeq 148
š^aiyūā 275
š^aāhaq 156
š^aallahāb, š^alāhā, š^alōhīb 220
š^aanīf, š^anēšā 73, 357
š^ašāda 215
ph. š^afi 228

Qēdēm 148
q^ašōranniš 52, 493
š^ahišqaddišī, š^ahišqaddiš-
tēm 552
qōhēlēb 421
i^aqūm 359, t^aqūmā 359, 383
qāḏal 154
qōḏmō 103, 198, qāḏōn 154
q^atorēb 154
qīšōn 293
qīqālōn 247
qal 260
qimmōš 164, qimm^ašōnim
77, 451
qinīān 77
ph. qert 228
qir^aen 559
q^arād 77
qirīā 193

ph. <i>Qartihadašti</i> 101	<i>šalmā</i> 275	<i>ʿašmōreḇ</i> 64
<i>q̄seḇ</i> 190, <i>q̄šāḇōḇ</i> 443,	<i>šʿmōl</i> 51, 394	<i>šānā</i> 334, <i>šānōḇ</i> 444
<i>qas̄ʿḇōḇām</i> 215	<i>šāšōn</i> 77	ph. <i>ʿsn̄</i> 215
<i>Rēʾā</i> 334	<i>Šʿʾiltēm</i> 194	<i>mišʿan</i> 108
<i>rōš</i> 49, <i>rāšim</i> 55, <i>mʿraʿšōḇ</i>	<i>šaʿnan</i> 518	<i>mʿšōḇ</i> 513
275	pu. <i>šaba</i> 223	<i>mašqay</i> 60, 478
ph. <i>rōkknt</i> 482	<i>šēḇeṭ</i> 148	<i>šiqmim</i> 430
<i>rōḇḇ</i> 228	<i>šibboleḇ</i> 255	<i>šāqaš</i> 525
<i>irbaš</i> 149, 548, <i>mirbaš</i>	<i>šʿbaʿ</i> 216, <i>šābūʿōḇ</i> 103	<i>šāḇōḇ</i> 443
108, 147	<i>šibbārōn</i> 68, <i>mišbar</i> 108	<i>šaršā</i> 260, <i>šōrāšū</i> 513
<i>ʿargās</i> 215	<i>šabbāḇōn</i> 68	<i>šēš</i> 171
<i>reḡeṭ</i> 148	<i>šēḡāl</i> 231	<i>šēḇ, šāḇōḇ, šʿḇ</i> 334
<i>mirzaḥ</i> 108	<i>tʿšūqā</i> 167	<i>mištāy</i> 60, 478
<i>rʿḥōḇ</i> 351	<i>hištaḥʿuā</i> 518	<i>maštin bʿqir</i> 530
<i>rēḥajim</i> 184, 336	<i>ʿeskōl</i> 432	<i>Tʿʿnā</i> 216
<i>mʿra(h)ḥēm</i> 417	<i>šēḥār</i> 336	<i>teḇen</i> 148
<i>šārḥ</i> 355	<i>šʿlēy</i> 353	<i>tāḥār</i> 384
<i>rēḡḥ</i> 348	<i>šallamā</i> 500	<i>tahʿrā</i> 384
<i>reḡām</i> 474	<i>Šulōni, Šelāni</i> 52	<i>taḥmās</i> 238
<i>mōreḇ</i> 381	<i>šālaf</i> 153	<i>taḥtēḥēm</i> 497
<i>raʿnan</i> 518	<i>šʿlōstām</i> 64, 288, <i>šilsōm</i>	<i>tirōš</i> 384
<i>irpaḥ</i> 149, 548	465, 474	<i>tʿchēḇ</i> 101
<i>Šē</i> 333	<i>šēm</i> 333	ph. <i>tki</i> 498
<i>šāḥaq</i> 156, 289	<i>šāmaḡim</i> 479	<i>šimmōrā</i> 420
	<i>šʿmaʿan</i> 559	<i>tʿʿālā</i> 275

Aramäisch ¹⁾.

<i>ʾāḇā</i> 331, <i>ʾāḇ</i> 113, <i>ʾāḇā-</i>	<i>ʾallahā</i> 202, altar. <i>ʾḥy</i> 452	jüd. <i>ʿrā</i> 504
<i>ḥāḇā</i> 449, bib. <i>ʾādī</i> 109,	jüd. <i>ʾilmālē</i> 265	mand. <i>ʾarbʿar</i> 265
gal. <i>bā</i> 110	<i>ʾelʾā</i> 241	<i>ʾardogopā</i> 153
talm. <i>ʿzurrā</i> 170	<i>ʾalef</i> 113	<i>ʾUrhāḡā</i> 266
<i>tēgurtā</i> 296	<i>mallef</i> 55	jüd. <i>ʿrā</i> 217
urm. <i>ʿedamṭā</i> 234	<i>ʾamḇā, gal. ʾamḥā</i> 334	<i>ʾarjā</i> 266
<i>ʾAḏurbaiḡān</i> 203	<i>ʿemmhāḇā</i> 292	<i>ʾarjūḇā</i> 252
gal. <i>ʾaḥen</i> 243	<i>ʿemmyāḇā</i> 251, 444	tör. <i>ʾarmōtā</i> 70
<i>ʾizgaddā</i> 149	<i>ʾamiḇā</i> 415	bib. <i>ʾarʾā</i> 465
<i>zel, jüd. ʾezel</i> 110	gal. <i>ʾmar</i> 110	bib. altar. mand. <i>ʾarqā</i>
<i>ʾāḥ</i> 113, <i>ḥāḇā</i> 243, 257	mand. <i>ʾimbrā</i> 209	134
<i>ʿeltʿḥed</i> 243	<i>ʿemmaḇ</i> 496	jüd. <i>ʿeštʿdā, ʿeštʿqaḥ</i> 119,
<i>ḥarḇā</i> 243, <i>ḥrāḡā eb. ḥrēn</i>	gal. <i>nā</i> 110	468
412, jüd. <i>ʾaḥrā</i> 465, gal.	<i>ʾnās</i> 110, nab. jüd. <i>ʾnōš</i>	<i>ʾḇō, tā</i> 110, <i>ʾajitā</i> 504
<i>ḥōrē</i> 110	143, 185	<i>ʾattā</i> 175, gal. <i>tōn</i> 110
<i>ʾatʿdā, ʾatʿtā</i> 160	<i>ʿessādā</i> 69	<i>ʾāḇyāḇā</i> 444
<i>ʾiḡālā</i> 69	<i>ʾāʾā</i> 241, 334	<i>ʾattānā, ʾattāmā</i> 69
<i>ʿen</i> 113	<i>ʾaf, ʾof</i> 201	
<i>ʾajinā</i> 135	<i>ʾappē</i> 159, 331	<i>Bʿḥēḇ</i> 53
<i>ʾḇ</i> 75, 111, 188, 479	<i>ʾafʾā</i> 156	mand. <i>bāḡē</i> 54
<i>nēḥul</i> 49	<i>ʿefšāḇā</i> 164	fell. <i>bānān</i> 70, 164
<i>ʾaksidā</i> 276	urm. <i>ʾaqlā</i> 230	fell. <i>beḥnoḡtā</i> 230
jüd. <i>ʾlū</i> 504	<i>ʾaqlānā</i> 242	<i>bēḇ</i> in Komp. 482, 494

1) Syrisch unbezeichnet; altar(amäisch), bib(lisch-aramäisch), äg(yptisch), sam(aritanisch), nab(atäisch), palm(yrenisch), gal(iläisch), jüd(isch), targ(umisch), pal(ästinisch), chr(istisch-palästinisch), talm(udisch), mand(äisch), neus(yrisch), fell(ihisch), urm(ianisch), tōr(āni), sal(amās), maʿl(ülā).

(bēp) *bachē* 343, 479
biledra 229
b'laṣ 74
b'h'ar 229
bellūra 220
 urm. fell. *b'nē* 230
 palm. *Bōnē* 177
banā 265
bēsadjā 265
 mand. *busma* 201
b'ōrā 185
bar 230, mand. 'ebra 216,
brāpā 294
 mand. *bar* 57
bar'eggārē 483
 jüd. *bārā* 465
burk'pā 201
berullā 220
b'ram 111, chr. *b'ran* 229
 fell. *barqul* 230
b'rōpā 185, 425
bāpār 185, 499

Gabbā 175
g'dettā 175, *gudnē* 201
 bib. *gudrin* 428
g'daryāpā 217
gaggārā 247
g'dōlā 202
guzlā 338
 chr. *g'surpā* 293
g'hech 134, 242
giglā 247
 neus. *g'dilā* 277
galbaṭārā 170, 229
 jüd. *Gulg'la* 203
g'las 227
galatānē 170
gallas, gilas 170
 jüd. *gel'intā* 230
 jüd. *glpqr* 170
 palm. *gmhīn* 170
 mand. *gumla* 201
gumrē 201
gennešjā 173
g'āpā 349
g'aṭ 242
g'fettā 175, *gufnē* 201
 mand. *girg'la* 230
gurhā 242
gušmā 201
gišrā 149

Debā 49
debba 199, 341
 mand. *dubšā* 201
daggel 230
 ma'l. *dadoōnō* 294
dahdā 205

jüd. *m'dōrān* 203
 tor. *daskara* 170
 jüd. *d'hech* 238
 jüd. *dādeh* 316, neus. *dāṣi*
 135, 316
 mand. *dūt* 109
dēn 110
m'di(n)tā 175
Daiš'nāṣā 78
medjārā 194
 ma'l. *mdukkel* 70, 135
 nab. *dkrōn* 143
 jüd. *dlāmā* 230
dalmā 500
 jüd. *d'usq'mā* 238
dālqudlā 291
 fell. *dimma* 69, mand. 'edma
 217
d'mech 337
dundā 201
 mand. *dundem* 230
 jüd. *da'daq, dard'qē* 247
 ma'l. *dappāpō* 70
 mand. *dufnā* 201
daqd'qē 440
 urm. *d'rānā* 52
 jüd. *d'ra'* 237
 jüd. *d'raq* 237
 urm. *dargul* 230
 jüd. *daššā* 179, 334

H'daltā 45
 nab. *Hagrippas* 234
hay 57, 243, *hūṣū* 252,
 neus. *hūpā* 54
n'hē, jüd. *i'hē* 252, 618
 jüd. *i'hāch* 596
haṭ'tā 243
hājdēn 59
 mand. *hajmē* 279
m'hajmanbā 147
 mand. *hambel* 245
hānā 135
hendeqṭjōnā 243
 mand. *happiqā* 243
 jüd. *Hafrigē* 243
hupaḥjaqnā 157
 mand. *h'qal* 277
 jüd. *harhōrin* 203
hārka 325
h'rōmā 276
hārtammān 325
hašā 119, jüd. *haštā* 78, 119
 mand. *hattiqā* 243

Ualē 139
 jüd. *yaldā* 139
ya'dā 139
yarridā 139

jüd. *yaḥbrān* 139
Zefa 348
 mand. *saba* 134
saḥnā 230, *z'da(n)tā* 175
 jüd. *zibbūrā*, mand. *zimbūrā*
 134
zāq 166
 mand. *zahbā* 134
 sam. *zahr* 170
z'yādā 166
 mand. *zachrā* 134
 mand. *z'mā* 134, 334
 jüd. *zimnā* 170, *mizz'mān*
izmān 468
zāmeṇ 246
zeng'dir 227
zansel 229
 ma'l. *'es'ut* 295
z'ōr 185, 351
 ma'l. *zappen* 70, 135
 mand. *zaḥrā* 78
 mand. *ziqlā* 134
 mand. *ziqnā* 134
 urm. *zerqūtā* 238

H'daše 277
 mand. *habb'sabba* 173
huzrā 338
haḥ 243, 257, 484, *h'dade*
 242, 439
h'daṣe 428, bib. *h'daphi* 479
h'darajhōn 497
haḥpā 265
balhōdāy 493
haṣṣi 277
heṣṣār 251, fell. *h'pārā* 70
'ebh'zaym 519
hāhurpā 247
h'tā 49, tor. *'aḥpō* 217
hājjap mīpē 343
 jüd. *hājjech* 242
h'jāntā 252
hekkā 175
h'lāfajhōn 497, *tuhlufā* 185
h'mā', h'maš 135
hamšallājtā 231
hannā 242
 ma'l. *happōzā* 70
haṣṣā 177
haqlā 277
Hērtā 337
hērē 242
h'rāḥā 260
 urm. *harheṣ* 208
Harr'nāṣā 78
 jüd. *harṣā* 243
Hargel 170
haruṣtā 277

'aḥšāmīḇa 216**T'hen** 505**ḥimay** 296**ḥellālā** 69, mand. **ḥullā** 203**ḥal**, **ḥal** 111, **ḥ'laḥ** 428neus. **ḥlesar** 230**ḥlūrā** 231jüd. **ḥinnārā** 231**ḥupp'ḥa** 201**ḥarḥes** 516**ḥ'rōnā** 185**I** bib. **Hēḥel** 234jüd. **Iubb'qā** 185**ida** 333mand. neus. **iādīlā** 276**ida'** 46, 601, 604**i(h)ad** 56jüd. **iḥbā** 242**iāhlā** 242neus. **iāyel** 291**iaymāḇā** 266fell. **iiziqḇā** 47**iāḥtā** 242**ilef** 47, 592**imām** 74, 474fell. **iimmā** 47**maymāḇā** 266**maḥnaqḇā** 147, 199, **iānesqā**296, mand. **iāngā** 78**iagundā** 153mand. **iār** 57jüd. **iord'nā** 203**iāḥ** 314**iattirā** 493**K'dāje** 428**'achbār** 216mand. **kaḇpā** 238neus. **kāpednā** 217fell. **kūārā** 70**k'ūāḇ** 315, 496altar. **k'ṭal** 239altar. **kaiḥā** 239urm. **kēkā** 69**kol** 202**kaltulārā** 230jüd. **k'lum** 111**kūsōg'lōrōn** 231fell. **kummā** 234**k'mēnā** 353, jüd. **kāmēn** 246**k'an** 468**k'fanḇā** 147**k'sastā** 164**kar** 325altar. **karsē** 239**'ēḇkassaf** 152**kottinā** 255**L'dūd'nā** 229mand. **legrā** 231ma'l. **elhel** 294targ. **lādnā** 229jüd. **lōl'din** 247**lōlārā** 229**lūmā** 229**l'ūāḇ** 315jüd. **lāhech** 246**laḥḇā** 230**laḥt** 235**lamḥā** 229**linōfar** 229tor. **larval** 231**lēššānā** 69, 330**M** fell. **'emā** 217**mānā** 379, fell. **'amānā** 217jüd. **Mid'janā'e** 78**midda'am**, **meddem** 111, 329fell. **m'zā'a** 229jüd. **mōzanīā** 458**mēs'rā** 170**m'ḥā** 242, **m'ḥōḇā** 349**mehḥ'dā** 175**m'ḥōtā** 185**m'ḥār** 78, 241, 468**metṭulāḇeh** 498**maḥjā** 479fell. **mīlā** 230**mekkā** 175mand. **malalā** 231**m'lōḇā** 53**malpōnā** 266**mān**, **mōn** 201, 326**mānā** 185**l'man ḥaj** 494**m'nāḇā** 349mand. **minilē** 229, 430**m'nēqīḇā** 69jüd. **marg'liḇā**, **margānīḇā**

228

mērīḇā 384jüd. **mardā'aḇ** 170jüd. **muška** 201ma'l. **mottā** 70**Nāgah** 343 s. N.mand. **nāhrā** 78, jüd. **n'****hōrā** 351tor. **'aḇnīḥ** 582urm. **nayšī** 205**n'ḥef** 536talm. **naḥmā** 229**naḥšir** 208urm. **nāje** 54ma'l. **nakkīb** 70, 135**n'chel** 229**n'chaḇ** 277mand. **nāngārā** 245**nān'a** 247**ne'm'ḇā** 198**nāḇṭērā** 229**n'fal** 595, **mappulḇā** 201**neššē** 69, fell. **'enšē** 70**nettel** 291, bib. **iintin** 174**S'eb** 615**sebbalḇā** 231bib. **sōḇel** 526**s'dar** 230, **s'darḇā** 276fell. **Sūrājā** 249**s'ṭūṭā** 78, 164**'esprajīā** 216jüd. **sib** 614mand. **sājimā** 279**m'sām b'rēšā** 483tor. **sistōḇā** 443tor. **'iskinō** 70**semmalā** 158, 394, mand.**'esmalā** 216fell. **smōqā** 70**sannar** 231ma'l. **santiūqā** 135**seḥḇāḇā** 444fell. **spādīḇā** 276**'esp'itā** 276**s'fī(n)itā** 175**safēērā** 66**s'faq** 199**saqḇel** 164**saqqūṭā** 169**sarḥeb** 164**sarset** 516**masūrqā** 217**sattā** 147**bestar** 154, 202**settārā** 69**'Abdeš** 519**'dammas** 119**'eddānā** 69, jüd. **'iddān****b'iddān** 468**'asēs** 69**mu's'lā** 201**'asrar** 519bib. **'ḥā** 338**l'ēnāy** 288, **'ajnen** 519bib. **'ellā** 465**'ellīḇā** 69, 362, **'ellāj** 362**'alam** 474bib. **'am'majjā** 218**'maš** 237**'anā** 49, 198**'neṣṭūrē** 483**'egqā** 175**'uqb'ra** 156, 201äg. **'qhn** 455

chr. 'ar 266

'urlä 338

'raş 237

Pē 234, 277

pēra 341

paḥa 333

mand. puzdāmā 276

l'fāḥ 333

p'ṭagrā 157

eṭ'pīs 169

ma'l. paḥbā 169

fell. pēla 230

palm. plhadrāḥa, jüd. plhadrin

229

p'lat 276

plṭqōrā 229

jüd. plaṭer, plṭōrin 229

jüd. plūmanṭar 229

plsōra 229

pumma 474

sal. penni 234

pend'qā 153

pustā 201, 425

fell. pesrā 169

'eṣārā 269

pe'rā 198

nab. pqdōn 143

p'qaḥā 169

fell. pāqarta 277

'afrez 161

purdāsqā 238

jüd. pruzdūr 170

neus. farmō 229

fernāḥā 415

Pursāḥ 203

paršōpā 156

purq'sā 156

neus. partel 245

purta'nā 203, 277

p'saṭ 164

mand. paḥ 169

mand. p'ḥulā 169

urm. plānā 70, 154

putt'qā 157

S taḥbāḥā 426

ṣēdāḥōn 497

ṣaḥnā 220

jüd. ṣitrā 169

ṣaija' 53

Ṣajd'nāḥā 78

ṣ'lōḥā 349

ṣ'lāḥā 208

ṣ'lōḥāḥā 220

fell. ṣ'lānāḥā 229

ṣambar 208

ṣ'maḥ 135, 237

ṣāpōnā 169

ṣeṣṣā 370

ṣeṣṣ'lā 247

ṣ'riḥ 135

ṣer'ā 237

tor. Qubdō 170

luqḥal 185

q'āḥlā 277

luqḥām 185, q'ḥāmāḥōn

497

jüd. qazdūr 170

qatṭūḥā 155

q'ṭar 154

urm. qāḥe 54

mand. qaiṇā 279

qelbiqārā 229

qallāl 69

qellāḥā 293

qalmā 275

qalqūmā 178, 230

qalqantōn 178

mand. qammeh 173

mand. 'aqamrā 164

neus. qānūr 229

qanaras 229

qeṣṭā 237

chr. qeṣṭā 202

qeṣṭōmā 265

qoppendāḥā 175

mand. 'aqafṭā 134

q'sāḥe 428

qēq'nā 247

jüd. qurdiḥaqos 203

qardālā 231

jüd. qurdūm 203

jüd. qirṣaiḥā 249, 252

qarṭisā 169

chr. qarṭa' 237

qurḥā 427

qarmālā 231

qurṣ'lā 185

mand., syr. qarḡel 230, 231

jüd. qurḡis 203

qarqā' 247

qaṣṣā 261

qeṣṭā 192, 202, jüd. qaṣṭāḥ

443

qaḥ 154

qāḥā 154

qattārā 154

bib. Rēṣ 293

raḥā 334

jüd. turḥ'ānā 203

mand. 'arbeck 276

r'bālā 231

Rabbulā 229

jüd. murḥ'ā 203

r'heṭ 53, reḥṭā 198

Rabāl 229

neus. rāḥōlā 229

bib. rīm 614

rayr'ōn 247, 440

reḥm'ḥā 198

rās 217

jüd. rīr 614

rēšā 202

r'chūḥā 427, 'arkūḥā 217,

jüd. 'arkūḥā 276

tor. ramḥūl 231

'armalḥā 220

jüd. rumšā 201, tor. ram-

šul 293

jüd. rā'ḥān 78

ma'l. rappā 70, 195, sal.

rēpā 69

mand. r'qihā 243

'urqaḥā 185, 217

mand. rušumā 218

urm. rušā 205

r'ḥēḥā 353

r'ḥimā 276

bib. Šim, šumaḥ 614, iṭt'-

šām 616

Šel 55, šūḥālā 53

šebballā 202

ma'l. šodnā 230

šub'ā 201

šezdā 164, urm. šādā, fell.

šēdā 229

mand. šēdqa 238

šaddar 223

tešḥāḥā 202

urm. šulā 230

ma'l. šūniḥā 230, 265

šūqā 205

jüd. šōšabḥā 247

šayš'mānā 247

šahḥeṭ 526

jüd. šīḥā 333

jüd. š'īl 53

jüd. š'īl 53, mand. m'šaijel

54

jüd. šēṣ 119

jüd. š'ār 53

šēšallā 247

urm. šikvānā 237

'ēškāḥ 202

šakkar 526

š'laddā 426, mand. š'lāndā

245

nab. šlṭōn 143

mand. šulḥā 203

jüd. š'luppa 205

šalpuḥā 229

bib. <i>šum</i> 200, <i>š'mā</i> 333, fell. <i>šimma</i> 69 <i>š'majja</i> 479 <i>šumnā</i> 201 palm. <i>Šamr'ja</i> 66 <i>šemšā</i> 202 <i>tešmeštā</i> 202 <i>ša(n)tā</i> 175, 334, urm. <i>šēta</i> 69 fell. <i>šinnē</i> 69 jüd. <i>šan'nā</i> 78 <i>senn'pā</i> 69 mand. <i>šanja</i> 78 <i>šunnārā</i> , <i>šurrānā</i> 231 <i>'ešt'</i> <i>enja</i> , <i>tor. tušt'</i> <i>onjo</i> 52 <i>š'al</i> 202, fell. <i>šepplā</i> 69 <i>šufnīnā</i> 201 <i>š'qāqā</i> 78, jüd. <i>'ešqāqā</i> 217 chr. <i>šurb'pā</i> 203 fell. <i>šaregmā</i> 230 urm. <i>š'rājā</i> 229 <i>tor. šišvōnō</i> 230 <i>šēp</i> 171, <i>'eštā</i> 334 <i>šēpja</i> 334	<i>meštūpā</i> 202 <i>meštūpā</i> 202 mand. <i>Šēpīl</i> 292 <i>šēbessē</i> 483 ma'l. <i>šattar</i> 70, 135 <i>Tāmā</i> 79 <i>tētā</i> 175 <i>t'da'</i> 533 <i>ta'd'a</i> 277 jüd. <i>tūrbalā</i> 229 jüd. <i>tuḥlā</i> 277 ma'l. <i>tuḥḥōnā</i> 135 <i>t'ḥēp</i> 353, 494, <i>t'ḥōpāḥōn</i> 497 jüd. <i>taḥlā</i> 465 <i>teḥrā</i> 277 ma'l. <i>ḥid</i> 257 <i>tlgārā</i> 230 jüd. <i>t'jōmā</i> 79, 185 ma'l. <i>tikkjōnā</i> 135 <i>t'chas</i> 532 jüd. <i>tammā</i> 465, <i>tor. tāmō</i> 69	<i>'ēpmāl</i> 468, 496, fell. <i>tūm-</i> <i>māl</i> 69 mand. <i>tumrē</i> 201 jüd. <i>tamnē</i> 78 jüd. <i>ten'nā</i> 78, urm. <i>tēnā</i> 265 <i>tenqaj</i> 251 ma'l. <i>tenjō</i> 265 <i>tenjāntā</i> 252 ma'l. <i>tafna</i> 135 ma'l. <i>tepsā</i> 135 <i>t'rēn</i> 230, 458 <i>tarbangā</i> 230 jüd. <i>turg'mānā</i> 203 ma'l. <i>tirehmā</i> 135 jüd. <i>tarqehōn</i> 249 jüd. <i>turmāl</i> 203 mand. <i>tarmiḏā</i> 230 <i>turm'sā</i> 203 ma'l. <i>matrastā</i> 135 <i>tar'a</i> 276 <i>Tar'attē</i> 242, 265 urm. <i>targel</i> 245 <i>Tartāḫē</i> 276, <i>Tart'rāḫē</i> N.
---	---	--

Assyrisch - babylonisch.

<i>Ibīlu</i> 338 <i>abātu</i> 152, <i>ubbit</i> 55 <i>adannu</i> 199 <i>adnāti</i> 154 <i>nandaru</i> 178, 246 <i>uḏḏiš</i> 55 <i>eḫū</i> , <i>ayātu</i> 139, 140 <i>ayēlu</i> , <i>amēlu</i> 140, 166, 231 <i>izib</i> 494 <i>uzunu</i> 219 <i>iḥḥaz</i> 113, 243, 586, <i>nan-</i> <i>ḥuzu</i> 71 <i>eḫidu</i> 160 <i>iḫāti</i> 314 <i>ikkal</i> 55, 586, <i>akul</i> 199, <i>tākul</i> 49 <i>nankullat</i> , <i>takkaltu</i> 178 <i>ikkimu</i> 234 <i>ul</i> 203 <i>ilu</i> 334 <i>alik</i> 199, <i>tallik</i> 127, <i>alik</i> <i>panātu</i> 483 <i>amtu</i> 334 <i>immīru</i> 234 <i>amšala</i> 294 <i>annabu</i> 177 <i>enēšu</i> 231 <i>issi</i> 205 <i>āpil šarrūtu</i> 483 <i>epīru</i> 219 <i>epēšu</i> 166 <i>eḫēpu</i> 273	<i>eqlu</i> 277 <i>urru</i> 70 <i>urtu</i> 71 <i>armu</i> 231 <i>arnu</i> 128 <i>irṣitu</i> 202 <i>aššu</i> 282, 503 <i>eššu</i> 173 <i>aštu</i> , <i>altu</i> 71, 114, <i>aššatu</i> 294, 410 <i>išdu</i> 154 <i>ašarēdu</i> 483 <i>ittu</i> 333, 421 <i>Bēlu</i> , <i>ibēl</i> 51 <i>buḥālu</i> 128, <i>baḥūlati</i> 230 <i>buḫmu</i> 201, 234 <i>birit</i> 230 <i>bit ilāni</i> 483 <i>billūru</i> 220 <i>bussuru</i> 166 <i>bašū</i> 495 <i>Gaḥlu</i> 170 <i>ugalbū</i> 71 <i>gupnu</i> 201 <i>Dāgil iṣṣurāti</i> 483 <i>dāddaru</i> 247 <i>dāku</i> 57 <i>dā'išu</i> 56 <i>daltu</i> 334	<i>damiqtu</i> , <i>diqtu</i> 138 <i>duppu</i> 201 <i>ḏapāru</i> 152 <i>ḏqaru</i> 278 <i>ḏurgē</i> 153 <i>ḏišpu</i> 154, 278 (U) <i>Tālittu</i> 383 <i>ušibu</i> , <i>uštāb</i> 116, 603, <i>šubtu</i> 201 <i>uḫaššir</i> 54 <i>ištu</i> , <i>ultu</i> 497 <i>uttar</i> 55 <i>Zā'iru</i> 57 <i>zikaru</i> 202 <i>zumbu</i> 245, <i>zimbat</i> 165 <i>zumru</i> , <i>zurru</i> 138, <i>zammēru</i> 203 <i>zuqaḡipu</i> 247, 368 <i>Ḥabašillatu</i> 231 <i>ḥā'iri</i> 55, <i>ḥayīru</i> 57 <i>ḥiṭtu</i> , <i>ḥiṭu</i> 115, 127, 159 <i>ḥakāmu</i> 128 <i>ḥanṣiš</i> 165 <i>ḥinṣu</i> 245 <i>ḥapāru</i> 128 <i>ḥarimtu</i> 128 <i>ḥurdaḡu</i> 128 <i>Tebi'aḡ</i> 55 <i>ṭayū</i> 139
---	---	--

(*Qumandiši*, *umēdiši* 54
imnu 74
uṣaššir 54

Kabsu, *kabāsu* 166
kabtu, *kabdu* 152
kakkabu 246/7
kallātu 294, 410
kilali 334
kalmatu 275
kangu 153
ikribu 234
karmu 278
kursū 245
korāšu 219
kašdāti 278
kuššupu 152
kutānu 255

Līblipu 234, 338
lubār 237
lādīru 55
laṣū 139
laḥu 128
laḥru 231
lilātum 256
lillidu 173, 247, 398
limid 203
limnu 56, 484
almattu 220
ilqū, *ilqūni* 55
laššu 56, 501, *ula'īšu* 501

Ma'du, *mu'du* 49, *ma'assi*
 205
mīhrāt 498
imṣu 234, 376
milu 115
mallakal, *martakal* 231
marū'a 476
amurriqānu 140
maršu 140
mišēlu 186
umaššir 605
mutu 333

Nārāti 292

inarru 70
imbubu 234
nabāḥu 128
nabultu 201
nadānu 153, *inaddin* 70,
inamdin 71, 113, 245,
idni 266, *inni* 596, *man-*
dattāte 443
munihḥu 70
naṣārīm 140
anṣušt 114, 166, 219
naṣāsu, *ušsis* 259, 596
inzabtu 234
nēšu 231
namaššu 231
Nannaru 159, 231
napištu 337
našir 203
nīqu 140

Sabāsu, *sabāšu* 237
sūqu 205
ušiḡ 239
sišu 256
suluppu 205
samsu 237
sinūndu 153
sanāqu 239
sissinu 247
siḡir 164

Pū, *pūtu*, *pātu* 333
paṭēru 203, *ipṭīru* 234
panū 333, *panāt* 498
purtu 203
puraguš 231
piridu 186
pašāḥu 278
pātiat, *pētītīm* 55
iptīnu 234
pūtēqu 186

Sūhu 128
siḥru 231, 338
šumu 115 (s. N.)
šumbu 201, 245
šindu 165

Qamū, *uqammī* 617
qaqqadu 247
qaqqaru 247
qirēbu 203
qaštu 190
qatābu 154, 239
qatun 154, 239

Rāmu 55, *narām* 51, *rēmnu*,
ramniša 78
ruḡqu 70
rēšu 49, 202
raggu 231
ragābu 153
rūtu 295
raḥāmu 128
raḥāsu 128
rapāšu 231
riḡqu 338
ragraqa 138

Ša'alu 55
šerētum 256, 294
šagēmu 203
aḡandu 114, 219
šigrēti 231
šū'u 333
šuyū 139
šehiru 128
šakānu 522
šikaru 336
šelāšā 202, *šalāšeri* 266
šumu 201
ašmeu 55, *šamū* 58
šamḥātu 294, 410
šumēlu 201, 394
ša(n)tu 334
šepu 159
ušparu 201, *išparu* 269
išqur 166, 206
šurmēnu 186
šāšu 314
šišū 171

Ta-a-amtu 65
tu'āmu 79

Altägyptisch.

ḡṯ 275
mṣ 232

mt 333
sy, *sīy* 333

spt 332

Nachträge und Berichtigungen.

S. 2. Geologische Gründe für Arabien als Urheimat der Semiten führt L. CAETANI, *Annali dell' Islam* II, 2, Milano 1907, S. 831 ff. an.

S. 3 § 4. Die Sprachen der Nubier, der Haussa und der Fulbe sind einstweilen wohl noch von denen der Hamiten fernzuhalten.

S. 4 § 5. Ebenso wenig überzeugend: HERMANN MÖLLER, *Semitisch und Indogermanisch*, 1. Teil, Konsonanten, Kopenhagen 1907.

S. 6 § 9 s. aber E. MEYER, *Sumerier und Semiten in Babylonien*, Abh. Ak. d. Wiss., Berlin 1906.

S. 13 § 14. Noch ein halbes Jahrh. älter als die Zingirliinschr. ist die von POGNON (*Inscriptions sémitiques de la Syrie, de la Mésopotamie et de la région de Mossoul*, Paris 1907/8), entdeckte, aus dem Anfang des 8. Jahrh. stammende Stele des Königs ZKR von Ḥamāt und I.ʾš, worin er namentlich von seinen Kämpfen gegen die Liga spricht, die Barhadad, Sohn Hazael, König von Aram, gegen ihn zustande gebracht hatte (vgl. NÖLDEKE, ZA. 21, 375 ff.).

S. 14. ALBERT T. CLAY, *Aramaic Indossements on the Documents of the Murashu Sons in O. T. and Semit. Studies in Mem. of W. R. HARPER* I, 285—322.

S. 15. EDUARD SACHAU, *Drei aramäische Papyrusurkunden aus Elephantine*, a. d. Abh. d. Kgl. Preuß. Ak. d. Wiss. v. J. 1907, Berlin 1907.

S. 26 u. Südarabische Expedition VIII. Der vulgärarabische Dialekt im Ḍofār (Zfār) von N. RHODOKANAKIS I, Wien 1908.

S. 33. Das Machwerk von L. MAHLER hätte ich hier nicht genannt, wenn es selbst oder die Besprechung von M. BITTNER, *Allgemeines Literaturblatt*, XIV, Sp. 654—657 mir rechtzeitig bekannt geworden wären.

S. 44 § 35, 1 Anm. 2. Vgl. noch A. CUNY, *Essai sur l'évolution du consonantisme dans la période du sémitique commun* MSL. 15, 7—31.

S. 46 i. Der leise Einsatz hat im Verse sogar Zusammenziehungen wie *mārē 'agrā* > *māragrā* Jacob Sar. ed. BEDJAN I, 339, 7 und *men 'aīkā* > *m'naīkā* eb. II, 439, 20 zur Folge.

S. 46 l. So schon *ḡasirīja* »Sklavenmarkt« b. al. Mu'tazz I, 91, 3.

S. 52 c s. § 247 B b α Anm., d. s. MEISSNER, *Ass. Gr.* § 75 o.

S. 53 f so noch hebr. *māl* > mischn. *mābal* »beschneiden« FRÄNKEL.

S. 55 Z. 1. *mūs*, s. Nachtr. zu S. 418.

S. 67 cc α s. I. GUIDI, *Sulle reduplicazioni delle consonanti amariche in Suppl. period. dell' arch. glottolog. Ital.* II, 1893, S. 1 ff.

S. 68 Z. 2. *baḥūrīm* s. aber § 156 b; ee dazu phön. *Agylla* »Rundstadt«?

S. 76 p. So erklärt sich auch ar. *ḫiāt* > *ḫiāt* »Ziele« (Lebid 17, 25), zu dem dann auch zuweilen der Sg. *ḫiāt* statt *ḫiāt* gebildet wird.

S. 79 z. *Rā'is* »Kapitän« schon bei Ibn Ġubair s. Gl.

S. 82 b. Vgl. G. KAMPPFFMEYER, Untersuchungen über den Ton im Arabischen I, Mitt. Sem. or. Spr. XI, 1—58, dessen theoretische Deduktionen mich noch nicht in allen Punkten überzeugen.

S. 101 Anm. 3. Eine Ausnahme macht noch *hannimṣ'im* »die sich findenden«, das nur in Pausa die lautgesetzliche Form *hannimṣā'im* zeigt, während es sonst regulär *nimṣā'ā* und *nimṣā'ōb* wie *nōlādīm*, *niskāhīm* heißt. Außer in 2. Chr. 5, 11 und 35, 17 folgt auf *hannimṣ'im* stets eine Präposition mit Dependenz; haben die Punktatoren nach dem Muster von *šimḥab baqqāšir* eine Art St. cstr. andeuten wollen? Vgl. S. 108 q und *hā'ōš'ōb bēb hā'lēhim* 1. Chr. 9, 26 (s. PHILIPPI, St. cstr., S. 39).

S. 115 § ββ. *ṣumu* »Durst« gehört wahrscheinlich urspr. nicht hierher, sondern steht für **ṣumā'u*, das, nachdem es lautgesetzlich zu *ṣumū* kontrahiert war, die Neubildung *ṣumāmu* (s. S. 347) hervorrief.

S. 121 γ. So wechseln schon altar. *qašaba* und *'ašaba* »mischen«.

S. 123 δ. In Ḍofār wird jedes (*aḡ* >) *ūy*, wie (*ḡa* >) *ḡi* zu *i*, vgl. *ḡih* »Gesicht« Rhodokanakis 10, 5, *tiḥā* »sie kommt zu ihr« 37, 5, *yeharrini* »er bringt mich heraus« 44, 1, *riḥ* »Fuß« 47, 28, *heri* »Satteltasche« 81, 3, *m'ayyi* »gekrümmt« 90, 9, *ḡirāb* > *irāb* »Dattelsack« 106, 18, *ḡalā* > *ilā* 113, 16, *iyāher* »Edelsteine« 180, 7 usw.

S. 125 lβ, s. aber Ružička, ZA. 21, 293—340, dessen Argumente gegen ein ursemit. *ḡ* mir aber nicht durchschlagend scheinen.

S. 130 β vgl. aber schon *Atarsamain* als arab. Aussprache von *Ataršamain* KB. II, 214, 290, KAT³ 434, E. MEYER, Isr. 241 (mit andrer Auffassung), sowie die Namen der Könige aus der 1. bab. Dynastie, wie *Samsu-iluna*, s. LEHMANN, Zwei Hauptprobleme 163, E. MEYER, a. a. O. 297.

S. 131 f. Vgl. Qālī, Amālī II, 36/7. Diese Lautsubstitution kam nach BAR-HEBR., Gramm. I, 206, 24 auch in Palästina vor und ist noch in Ḍofār häufig, wie *ḥeqāniḡa* »obere« Rhod. 1, 13, *ḥirsān* »Pferde« eb. 14, 15, *ḥalḥu* »nach ihm« 20, 6 usw.

Eb. hα vgl. ḡiḡāz. *salḡ* ZA. 21, 60.

S. 132 kα vgl. *taqaiḡaḡa* > *taqaiḡala* »seinem Vater gleichen« LITTMANN, Bed. 43, 20.

S. 143 ε *bērōb* ist zu streichen, s. S. 448 N. 1.

S. 145 β vgl. schon *ṭunn*, vulg. *ṭinn* Ḥafāḡi 151 u.

S. 146 Z. 5 add.: und im freien Auslaut abgefallen.

S. 153 dα vgl. noch altar. *farasa* »scheiden« mit syr. *p'raš*.

S. 157 § 56 a Anm. 2. Im Arab. ist *mn* > *mm* assimiliert in *dimna* > *dimma* Bibl. geogr. IV, 192.

S. 158 eα *'asta* > *'assa* im Kaus.-Refi.

S. 160 § 57 a vgl. *Dū 'l-Iezen* > *El-Iezel* bei LANE-ZENKER III, 29, VOLLERS, Leipz. Kat. No. 630.

S. 160 § 58 a vgl. ar. *'inda* »bei« mit hebr. *'immādī*.

Eb. bβ zu streichen, vgl. S. 222 n. 1.

S. 162 σ vgl. *maḡaḡa* und *naḡaḡa* »coitieren« Qālī, Amālī I, 138, 4.

S. 163 ν $d > t$ vor h : *duhn* > 'om. *thin* »Hirse«, REINH. 41.

S. 164 $g\beta$ arab. 'isb > syr. 'ezbā »Schamhaare«.

S. 167 $c\alpha$ so schon *surra* »Nabel«, DOZY, Bibl. geogr. V gl.

S. 168 γ ebenso *ballūga* = *bālūzā*, ALMKVIST, Kl. Beitr. 406.

S. 173 ξ **gaḍpu* > *agappu* »Flügel« (HAUPT).

S. 174 ζ Anm. Vielleicht ist aber Dag. f. conj. auch unabhängig von alter Assimilation durch Enklisis entstanden, s. LITTMANN bei KAHLE, Der mas. Text des A. T., S. 108, HAUPT zu Esth. 6, 13 (O. T. a. s. St. i. m. of HARPER II, 163).

S. 175 η . So wird im Syr. oft auch *m* einer folgenden Labialis assimiliert: *συμβολή* > *subb'lā* »Ratione«, *g'rempilāiā* > *g'reppilāiā* »elfenbeinern« Anecd. Syr. III, 4, 22 (S. HOFFMANN in Scr. sacri et prof. III, 394), *κύμβη* > *kubbā* (LAGARDE, Ges. Abh. 54, 14) *ampulla* > **appullā*.

S. 177 § 61 c. So auch arab. *ḥaṣr* > jüd. *ḥarṣā* > syr. *ḥaṣṣā* »Lende« (s. kurzg. vgl. Gr. § 47 a β), neus. *karsā* > *kāsā* »Bauch«.

S. 178 § 66 b zwischen Labialen: *basmala* > *mismal* Dofār 46, 26.

Eb. d *livta* > syr. *nīnjā*.

S. 179 a Anm. s. § 61 a α Anm. 1.

Eb. b α . Diese Assimilation auch in der Erzählung bei Iāqūt Iršād I, 403, 8 ff.

Eb. c. *daššā* liest FRAENKEL schon in Pap. Berl. I, 7.

S. 185 g Anm. Ob in **damī* > syr. *dem* »mein Blut« der Wandel $a > e$ auf einer Assimilation an das *i* oder, was wahrscheinlicher auf einer Wirkung der Sonoren (s. § 273 F Anm. 1) beruht, ist nicht zu entscheiden.

S. 187 g α vgl. noch 'eḥ »mit« § 227 A h.

S. 189 Z. 10 vor **kaḫḫun* erg. und regressiv.

Eb. θ . *ḫuḫai'at* »Gütchen« b. al-Ḡaḥzī 'Adḫiā' 48 apu.

S. 191 d α vgl. kurzg. vgl. Gr. § 37 c.

S. 193 § 71 g s. kurzg. vgl. Gr. § 37 f Anm.

Eb. § 72 b. So erklären sich auch *φωσειον* > **appiriōn* und *Binjāmīn* neben *bēn*.

S. 194 § 74 a α Anm. 1 *mizbēgāh*.

S. 197 Z. 5 vgl. *ma'eḫn* »Geschirr« Dofār 67, 24, *ḫelḫeyn* »jetzt« eb. 69, 3, *ḫey* »er« 72, 3, *ḫey* »sie« 75, 16, *sem'ay* »sie hörten« 75, 20, *ter'ey* »weidet« 77, 2 usw.

S. 200 d. äth. *gimē* (ar. *ḡaim*) »Nebel« > amh. *gūm*.

S. 201 § 76 a vgl. span. *cifravy* »malenconico« Petr. 304, 34.

S. 206 Z. 4. Umgekehrt scheint *q* vor *i* zu *k* geworden zu sein wie in *kiriṯu* »Gastmahl« von \sqrt{qr} (= arab. *qiran* »Bewirtung«) im Hebr. entlehnt als *kḫrā* (s. JENSEN KB. VI, 1, 430); so dürfte es sich auch erklären, warum die Keilschrift das besondere Zeichen für *qi* so selten verwendet.

S. 207 b γ zu streichen, vgl. PRÄTORIUS, ZDMG. 61, 755.

S. 215 $\beta\beta$. Nur durch Metheg ist diese Nebensilbe angedeutet in *riṣ'faḫ* Esth. 1, 6, durch Fehlen des Dāḡēš lene in *šar'bi* eb. 4, 11, 5, 2 (anders HAUPT, O. T. a. Sem. St. in mem. of W. R. HARPER, II, 153).

S. 217 γ so auch nach einer Velaren in *tiq'faḫ* Dn. 5, 20.

S. 222, 2 θ . Ausgedrängt ist das 1. *r* in *roumāqḫis* > *ḫumarḫ* oder das 2. in *ḫurmāḫ*, *ḫurmūḫ* (B. geogr. 4, 6), daraus vielleicht durch Metathesis *ḫurḫūm* »stolz«, HUART, JAP., s. 10, t. 11, p. 158.

S. 223, 3, so noch *kirān* = syr. *kennārā* »Laute« (BARTH); daß das Wort echt semitisch sein müsse, wie B. meint, folgt aus dieser Gleichung natürlich nicht; denn solche Dissimilationen sind ja gerade bei Lehnwörtern erst recht häufig.

S. 223 d, 1 α *l* > *r* nach *ʃ* (s. § 84 a β) *soldo* > *šurdi* in Sfax NARBESHUBER 5, 22.

S. 224 l θ *ħilm* > *ħilb* »Weiberfreund« (Qālī II, 132, 10). *z* s. S. 609 n. 2.

S. 225 θ so auch *magrib* > *ma'rib* »Westen« Dofār 96 u, *gajr* > 'er eb. 113, 12.

Eb. *z* gehört zu *l*: dafür ist zu setzen *m* > *f* vor *n* in *manhūr* > *fenhūr* »Nase« Dofār 12, 6 (dazu mehri *fanharūt* gegen § 248 A a).

S. 228 l θ. *l* > *r* und *r* > *l* nach *š* (s. § 84 a β) arab. *silsilat* > *šars'ra* »Kette« ass. *šigrēti* > *šēgāl* »Haremsfrau«.

S. 229 l so noch *rāeš* > *rā'es* »merkt« (MACLEAN).

Eb. 2 α bab. *tarlugallu* > syr. *turnāglā* »Hahn«.

Eb. γ. So noch syr. *p'char*, aber **parker* > *parkel* »fesseln« und nach einem Zischlaut bibl. ar. *hištaddar* > targ. *hištaddal* »unruhig sein«.

S. 230 Anm. Zu *birīt* s. kurzg. vgl. Gr. § 47 g β, zu *baħūrīm* eb. § 64 e.

S. 232 b θ lies *minfaħat* > 'infāħat »Labmagen«.

S. 234 h lies **payē* > *p'e* > *pē*.

Eb. § 85 lies 85 A.

S. 235 Z. 1. Nach dem Kommt. zu Naq. 51, 104 war dieser Lautwandel den Tamīm eigen.

Eb. ζ so auch *eltōget* »bin in Enge« Dofār 72, 10.

Eb. *z* > *t* vor *š*: pers. *šasmak* > *šašmak* > *tašmak* »ein Gewand« A. MÜLLER, Gl. zu b. a. Uş. SB. Bair. Ak. 1884, S. 938.

S. 237 d θ *d* > *g* nach *t*: arab. *taḍbir* > ṭor. *tagbīr*, sal. *tāgbir* (NÖLDEKE, ZDMG. 37, 606 n. 4).

S. 238 § 86 f. *k* > *t* vor *q* in arab. *ḥalaqa* > tigrē *kalqa* (s. § 45 h α) > *talqa* »schaffen« (LITTMANN).

Eb. § 88 so altarab. *qaṣṣ* > *qass* »Brustbein« in GALEN's Anatomie ed. SIMON pass. z. B. 84, 14.

S. 240 γ so 'a'immat > 'aḡimmat »Imame«, aber *bura'd'u* > *burd'un* »unschuldige«.

S. 241 h α s. § 39 i.

Eb. i Anm. Eine andere Etymologie bei HAUPT in O. T. and Sem. Studies in Memory of W. R. HARPER (Chicago 1908) I, S. 159.

S. 245 f γ so auch 'att'ḥā > 'ant'ḥā > 'att'ḥā »Frau« und arab. 'uḥul > 'arḥel »nackt«.

Eb. *z* Anm. Wie in arab. *ḍurnūh* und *burnus* ist *rr* > *rn* dissimiliert in syr. *parnes* »zuerteilen«, wenn es mit G. HOFFMANN von *p'ras* abzuleiten ist.

S. 246 B e ass. *ušazsis* > *ušāsīs* »stellte«.

S. 249 § 93 a so wird *jadḡun* > *jadun* »morgen« das dann *jadīn* und *jadān* nach sich zieht.

S. 250 f. *ḡš* > *ḡš* in *tīh*, Pl. Pl. 'atāyih »Wüsten«.

S. 251 h s. kurzg. vgl. Gr. § 55 A d Anm.

S. 259 c Anm. Ein ähnlicher Vorgang führt im 'Omān. von *mimsaṭ* > *mšaff* »Kamm« (REINHARDT S. 50) mit Überführung in eine andere Wurzelklasse.

S. 263 γ γ s. § 257 L. Eb. θ β β so auch *enkān* 'anta > 'enkānta »wenn du« Dofār 12, 23, *min hunāk* > *minnāk* eb. 19, 5, *min idno* > *miḡno*, REINHARDT S. 195.

S. 264 *yy* Anm. So wohl auch 'an nach 'an »damit nicht« in 'Omān, REINHARDT § 199 (Qālī III, 75, 10); vgl. Žubaty IF. 23, 161.

S. 266 m streiche *ippaššišu* > *ippaššu*.

S. 270 Z. 2 *ṭáṭis* > *ṭags*, *ṭasq* FLEISCHER, Kl. Schr. III, 615.

Eb. 2 *ḡ ḥandūq* > *naḥdūq* »Graben« Dofār 18, 21, 19, 9.

S. 271 § 'andaṭīb > 'andabil »Nachtigall« Ġāhiz Ḥaj. VII, 25, 23.

Eb. *μ kāḥa* und *ḥāka* »eindringen« (Schwert).

S. 272 *π ṡāṣā* »gleichsetzen« Dofār 126, 122.

Eb. *τ ṡaḥšīṣ* und *ḥūšīṣ*, 'om. *ḥašwi* (REINH. § 75, 4) »fremdartig, roh« (Sprache).

Eb. Anm. *ḥamaša* > 'om. *šamaḥ* »kratzen« (REINH. 41).

S. 276 ε dazu *Tart'raṣe* POGNON, Inscr., No. 74.

Eb. *κ* zwischen Palatal und Laryngal *l'ḥach* (hebr. *lāḥach*, arab. *laḥika*) > *l'chaḥ* »lecken«.

S. 280 Z. 13. So erklärt sich wohl auch *dabbiḡ* oder *dibbiḡ* = *dubbiḡ* »jemand« s. Qālī Amālī I, 254, 14, der es sicher mit Unrecht von pers. *ḍibāḡ* herleitet.

S. 290 u so auch magr. *ḍēba* »da ist« s. FLEISCHER, Kl. Schr. II, 507/8.

S. 295 r zu syr. ar. 'aššī s. FLEISCHER, Kl. Schr. II, 638.

S. 304 Z. 15/6 streiche: »und die mit *hin* »siehe« verstärkten Formen *inhū*, *inhī*«.

S. 306 Anm. 1. Aber einerseits usw. lies: Aber *inhō* f. *inhī* beruhen erst auf einer sekundären Neuschöpfung; als man das urspr. selbständige Pron. *innōn*, weil es am Verbum das Suffix vertrat, mit den nominalen Suffixen in Beziehung setzte, zerlegte man es unter dem Einfluß des Suff. *hō(n)* in *inhō*, wie das Mand. das *in* auch auf die Suff. 1. und 2. P. Pl. übertrug s. § 273 F Anm. 4.

S. 311 f. In Dofār findet sich als Suff. 3. f. sg. neben *hā* wie in *fihā* 130, 6 auch *hiy* wie in *enhiy* »daß sie« 128, 17, *bhiy* 130, 4.

S. 314 c 'it findet sich auch in der Inschrift des ZKR (s. NÖLDEKE, ZA. 21, 379), braucht aber wohl nicht mit LIDZBARSKI, LCBI. 1908, Sp. 584 als Kanaanäismus erklärt zu werden.

S. 315 f so schon altarab. *ḍayūhu* »die Seinen«.

S. 316 D lies 2 A.

S. 317 Z. 5 lies § 246.

S. 322 Z. 24 lies *ḥāṭṭe*, daneben *ḥāṭ* mit urspr. Pänultimabetonung.

S. 323 E lies B; § 108 b *t'nān*, äg. aram. *t'nā* Berl. Pap. I, 5.

S. 324 F lies 3; § 109 b *la* auch in Dofār 68, 26.

S. 326 G lies 4 A.

S. 327 H lies 4 B.

S. 328 I lies 4 c, K lies 5.

S. 331 Z. 22 lies § 247 B a, eb. Z. 36 streiche äth. ('aḥāt).

S. 332 Z. 5 lies § 247 g δ, i.

S. 333 Z. 10 lies § 249 a β, Z. 16 lies § 246, Z. 24 lies § 242 a γ.

S. 333 d β *ṣadd* schon bei a. Ṭ-'Atābija 12 pu.

S. 333 Z. 20 lies § 249 a λ.

S. 336 u lies § 247.

S. 342 Z. 3 v. u. lies 'Ujūn IV, 484, 17.

S. 343 § 128 b s. aber kurzg. vgl. Gr. § 87 a Anm., EWALD, Hebr. Gr.°, S. 393, n. 4.

Eb. n. 1 vgl. noch *ḥaḏb šabbā d'ā'el šaymā* Mingana, Sources syr. I, 186, 21, *ḥay d'eh nāghā 'rūbtā*, am. II, 185, 9, *d'nāghā šabb'fā* eb. 505, 10.

S. 351 u. *uneqēti* »Zicklein« Gilg. VI, 60.

S. 352 Z. 16. Eine solche Form ist vielleicht auch syr. *qulā'ā* »Erdscholle« mit Erhaltung des *u* bei *q* wie in *'uzaīlā* »Gazelle« bei '.

S. 359 § 143 a vgl. § 263 A c.

S. 362 § 153 a. Zu den aram. Farbennamen vgl. arab. *ḡudāf* »schwarz«.

S. 363 § 156 b vgl. noch syr. *ḡallūdā* »Kind«, *dardūqē* »Kleine« BA. 3225.

S. 367 § 172 d so auch *š'raddūḏā* zu *š'laddā* »Leichnam« (s. § 84 a β) s. HAUPT, JBL. 26, S. 26.

S. 368 § 174 b. *qutaltal* in *ḡuraḥrah* (ḡāḥiz Ḥaj. IV, 120 u. s. z. l. s. b. Sida, Muḥassaṣ VIII, 115, 14) und *ḡula'la'* (durch Metathesis von *ḡu'al*, Muḥassaṣ eb. 116, 5) »Mistkäfer«.

Eb. § 178 vgl. NÖLDEKE, Tiernamen mit Reduplikation, Beitr. 107—123.

S. 372 § 189 a Anm. 1. *'aḫīar* belegt NÖLDEKE, zur Gramm. S. 17, schon aus Bohāri, s. auch Ma'āni al-nafs ed. GOLDZIEHER 24, 25.

S. 377 e Anm. so auch *mamtaqqim* »Süßes«.

S. 382 § 203 a *maḥzūn* schon Kuḇajjir bei Qāli II, 67, 10, b. al Mu'tazz I, 31, Qoṣajri Ris. 75, 14, *mafsūd* Ma'āni al-nafs 12, 7, *maḥrūṣ* = *ḥariṣ* »gierig« Qāli II, 291, 7.

S. 393 n. 1 s. NÖLDEKE, Zur Gramm. § 20.

S. 394, 5, *šimētān* »Abend«. Anm. vgl. kurzg. vgl. Gramm. § 109 B Anm. 2. Zu dem dort besprochenen hebr. *bēn ḥā'arba'im* vergleicht LANE allerdings arab. *baḡna'l 'isā'a'ini*; das ist aber ein Dual *littaḡlibi*, wie ihn das Hebr. sonst nicht kennt; vgl. Gazālī Ihjā' I, 238, 4 mit 247, 28.

S. 396 c Anm. 3. Unklar ist die Bildung des ass. *šamāmu* »Himmel«; *šumāmu* »Durst«, das DELITZSCH, HW. s. v. damit vergleicht, ist jedenfalls auf anderem Wege zustande gekommen, s. zu S. 115.

S. 398 Z. 3 v. u. so noch *ḡayāriri* »Flaschenhändler« Qoṣajri Ris. 20, 13, *farā'iḏi* »Erbrechtskundiger« eb. 75, 1, *'aḡfālī* »Schlosser« Tanūḫt II, 110, 15, b. al-Ḡaḡzi Adkiḡa' 144, 14, *'anmāṭi* »Teppichhändler« Iḡqūt Iršād I, 413, 17 u. a.

S. 407 f 3 Anm. Für *m'ḏinaḡphon* ist auch im Syr. *m'ḏithōn* eingetreten, s. Jacob von Sarūg ed. BEDJAN III, 797, 15, vgl. NÖLDEKE, Gr., § 145 F; nur *m'ḏinaḡ(ṭ)* ist noch erhalten.

S. 417 c *'abdat* »Sklavin« schon bei a. Nuḡās 168, 12.

S. 418 Z. 1. *šlmbā* »weibl. Statue« auch syr. s. Lex. und dazu Jac. Sar. in ZDMG. 29, 110, 47, ed. BEDJAN I, 688, 9, Bar Kōnī bei POGNON, Inscr. sem. 181.

S. 418 Z. 3 Anm. Umgekehrt wirft das Neuarab. von Mss. scheinbare und wirkliche Femininendungen ab, es bildet daher *mūs* »Schermesser«, orān. *īfa'* (wie 'om. *fa'* REINH. 57, neben *fa'a* eb. 73) statt *al 'af'a* »die m. Schlange«, *ḥaṣṣ* in Tanger »Nierenstein« aus *ḥaṣā* > *ḥaṣṣa*, sp. *darb* (Petr. 359, 12), tang. *ḡerb* »Stachelschwein« aus *ḡarbā*, *'Antar* in Syrien für *'Antara*; so erklären sich vielleicht auch pun. *Bomilcar* und *Hamilcar* (MARÇAIS).

S. 420 f. so noch *rudāfa* (s. § 135 c α) »Hintermann«, *ḥaḏḏā'at* »qui multum delirat« gl. Ṭab.

S. 421 n. 1 *ḡurne* in 'Omān »Ecke« REINH. 24, so noch *ṣudrat* »Panzer« zu

ṣadr »Brust«, suhmat »Anteil« zu sahm »Pfeil«, yuḡhat »Richtung« (Qāli II, 321, 3) zu yaḡh.

S. 422 n. 1. Vgl. die jüd. Sagen vom Geschlechtswechsel der Hyäne bei S. BOCHART, Hieroz. II, 834 ff. (LAGARDE, Übersicht, S. 36 n).

S. 427 d ass. šartu »Haare«, vgl. noch syr. baṣ 'Edrāṣē »die Judenschaft« Jac. Sar. ed. BEDJAN II, 366, 3, baṣ 'Abrahām dass. eb. IV, 461, 9, baṣ 'Armāṣē »die Heidenschaft« eb. 765, 18.

S. 435 g Anm. In syr. ar. qaṭā'ifa »ein Haarschmuck und ein Backwerk«, ALMKVIST, Kl. Beitr. 357, 399 scheint diese Form vielmehr deminutive Bedeutung zu haben.

S. 436 u durāḡhimāt »ein paar Dirhem« Qoṣajri Ris. 180, 35, vgl. qubailu Hudail 142, 5 und qubaḡlan Qāli, Amāli II, 51, 8 »kurz vorher«.

S. 438 c. Die distributive Bedeutung schon in 'asribāt »Getranksorten« Ḥassān b. Tābit, ed. Tunis 8, 13.

S. 439 § 240 a. Nach FLEISCHER, Kl. Schr. II, 699, wäre qasāqisat wie qasāyisat gebildet, um das unbequeme qasāsīsāt zu vermeiden.

S. 441 § 241 a. Nach LIDZBARSKI, DLZ. 07, 3162 ist 'grt vielmehr Kana-anāismus.

S. 456 Anm. So leitet VOLLERS, Leipziger Kat. 289, wohl mit Recht 'adab von 'ādāb, dem Pl. von da'b ab. Daß NÖLDEKE mit seiner Auffassung von šattāna als Dual doch Recht hat, zeigt die im Gl. zum Del. nicht zitierte Konstruktion, wie in lašattāna 'l-muḡāqiru daḡra 'Arḡā ḡaman sakana 's-Salilata ḡal-ḡinābā, Naq. 53, 8.

S. 459. Das arnāšu »seine Sünden«, das ich DELITZSCH, Gr.?, § 93, 4 entnahm, gibt es nicht, wie ich schon vorher hätte wissen können, da ich im HW. s. v. aus ZIMMERN, Beitr. 59, die richtige Lesung upnāšu iptu »seine Hände öffnete er« notiert hatte; emūqāšu ist, wie mich ZIMMERN jetzt belehrt, Analogiebildung zu idāšu (s. schon JENSEN, KB. VI, 426 zu 122, 4); die Endung ā ist also im Ass. über die Anwendung als Dual noch nicht hinausgetreten.

S. 467 β vgl. étē šims ḡābet Doḡār 60, 30, tišrōḡ šims eb. 123, 24.

S. 468 Anm. Aber LITTMANN verweist mich mit Recht auf ass. Fälle wie aḡāt iḡbū »das Wort, das er sagte«; vgl. auch syr. 'aḡar d' u. a., näheres in der Syntax, Bd. II.

S. 469 β so noch hebr. Š'ōl taḡtiḡ Dt. 32, 22 und altaram. 'arḡ »die Erde« in der Inschr. des ZKR (s. NÖLDEKE, ZA. 21, 383).

S. 481 § 248 A a. Zu mehri fanḡarūt s. zu S. 225 x.

S. 482 d vgl. auch arab. Fälle wie nuḡūmu 'l-as'udī »die Glückssterne« b. al Mu'tazz I, 25 u, ḡaḡi 'l-maḡaddāt a. l. 'Atāhija 248, 10, diḡār manāḡā Pl. zu dār manāḡāt »Grab« Naq. 51, 129, furūḡ kiḡāḡāt als Pl. zu farḡ kiḡāḡāt Ḡazālī lhja' I, 54, 13 u. a.

S. 483 B 'asī qa'ade »ungewöhnlich« REINHARDT § 182.

Eb. Anm. Zusammensetzungen wie syr. 'allāh barnāš θεάνθρωπος, k'leḡ barnāš κυνάνθρωποι (NÖLDEKE, Gr., § 202 H) und ass. ḡābīlu-amēlu »Fängermensche«, imūq-amēlu »Kräftemensch«, lullū-amēlu »Geilheitsmensch«, ḡādī-u'a-amēlu »Frohwehmensch« (JENSEN, KB. VI, 426) sind wohl nicht ursprünglich semitisch gedacht.

S. 491 Z. 8 sēt Doḡār 34, 13.

- S. 494 c Anm. vgl. HAUPT, AJSL. 22, 251.
- S. 496 Z. 14 aber auch *kahuṣa* »wie er« Ġazālī Ihjā' I, 95, 24.
- S. 497 'l »zu« ist auch altaram., Inschr. des ZKR, CIS. II, 144, Berl. Pap. I, 1 (NÖLDEKE, ZA. 21, 379).
- S. 499 *bi'aḥar* »nach« ist schon altarab. s. Gl. Ṭabarī, 'Arib, Battānī (NAL-LINO), Maimonides (FRIEDLÄNDER).
- S. 502 Ca. Im Dialekt der Kilāb ward die Frage durch angehängtes *'inīh*: *Zaiḍan 'inīh* oder *Zaiḍannīh* zuweilen neben 'a, ausgedrückt; Qāli Amālī II, 15, 2.
- S. 511 Z. 2 vgl. noch *parkel* zu *p'char* »fesseln«, *'eṣṭam'ar* »sich schämen« zu *ša'ar*, *ḥamsen* »aushalten« zu *ḥ'sen*, *parnes* »zuerteilen« (s. N. zu 245).
- S. 513 d lies Job 9, 15, Zeph. (statt Zach.) 8, 15 und 1. Sm. 18, 9.
- S. 516 c. Verächtlichen Nebensinn zeigt auch *garqama* »wenig zu essen geben«, Qāli II, 250, 14 neben *qarrama* »essen lassen«.
- S. 521 a α Inf. *'īhrāq* Ġazālī Ihjā, Būlāq 1862 I, 53, 7.
- S. 538 n. 1 s. aber § 203 a.
- S. 559 § 260 d lies: In Ägypten, Syrien, dem Mağrib und vielleicht auch im Neğd (s. SOCIN § 143 d) ist diese Form ganz verloren und wird durch das Ms. vertreten; so wohl auch schon im Span. ar., wenn usw.
- S. 567 u. Das Fem. des Pl. ist aber im Impf. wie im Perf. im Dialekt des Sūf (el-Ūḩed) erhalten (MARÇAIS).
- S. 571 Z. 25. Ex. 5, 16 ist wahrscheinlich *ḥāṭāḥā* zu lesen.
- S. 578 c Anm. 2. Ein neues Part. pass. zum Grundstamm bildet das Hebr. durch Dehnung des 2. Vokals das Perf. wie im Nif'al, wie *ḡullāḏ* (neben *ḡillāḏ*) »geboren«, *luqqāḥ* »genommen« (s. BARTH, Nom. 273 n. 1), die aber schon vom Chronisten vermieden werden (A. KROPAT).
- S. 592 e Anm. 1. Die urspr. Bildung des Passivs ist auch in *M'ḥumān* »Eunuch« = syr. *m'ḥaīm'nā* als N. pr. Esth. 1, 10 erhalten.
- S. 594 Z. 14, 15 str. »des neutr. Grundstammes und«, Z. 16 str. *mālēḥā*, Z. 17 durchgeführt, add.: und so auch im neutr. Grundstamm bei *mālēḥā* nach *mālē*.
- S. 599 ε Anm. 1 zu streichen; 'om. *tfaḡe* < *tafaḡa'a*.
- S. 627 G b *hirṣāḥ* Lev. 26, 34 steht außer der Pausa.
- S. 641 u Anm. 5. Daß syr. *'ennōn*, *'ennēn* nicht mit BARTH den Suffixen gleichgestellt werden darf, zeigt auch ihre Stellung nach dem Perf. mit *ṣā* wie in *šaddar ṣā 'ennōn* m. Chr. 13, 13 usw.



3 2044 020 679 346

H

BROCKELMANN, Carl
Grundriss der
Vergleichen Grammatik
der semitischen Sprachen.

PJ
3021
.B8
v.1
cop. 2

